Austr.
2 V 8 4°
Schleitner

Digitized by Google

2
284

<36640763120011 S

<36640763120011

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Digitized by Google

Heft 26. Preis 50 Pfg.

Tirol

und

Vorarlberg.

Neue Schilderung von Land und Leuten

von

A. Achleitner und E. Ubl.

Mit einer Karte, zahlreichen Illustrationen und Originalbeiträgen

von

Mathias Schmid, Fr. v. Defregger, E. Grützner, Tony Grubhofer, Hugo Engl, K. Knabl, J. Rösl, W. Schade

u. s. w.

Druck und Verlag von A. H. Payne in Leipzig.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Digitized by Google

Tirol

und Vorarlberg.

Digitized by Google

Digitized by Google

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Tirol und Vorarlberg

Neue Schilderung

von Land und Leuten

von

A. Achleitner und E. Ubl

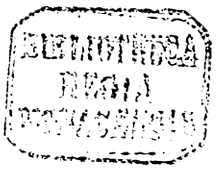
Mit farbigen Trachtenbildern, einer Karte, zahlreichen Illustrationen und Originalbeiträgen

von

Mathias Schmid, Fr. v. Defregger, E. Grützner, Tony Grubhofer, Hugo Engl, K. Knabl, J. Rösl, W. Schade u. s. w.

Leipzig
Druck und Verlag von A. H. Payne.
1895

Digitized by Google



Digitized by Google

Inhalts-Verzeichniß.

	Seite
Im Isarwinkel und in der Riß	1—8
Auf der „Zugspitzbahn“ und über Mittenwald nach Zirl	9—24
Zum Achenpaß	25—28
Ueber Füssen, Reutte zum Fernpaß nach Imst	29—37
Mit dem Flügelrad zur Grenze	38—43
Durchs Zeller Landl	44—47
Von Marquardstein über Kößen in's Salvenland	48—53
Unterinnthal	54—56
Von Wörgl nach Kitzbühel und Hochfilzen	57—60
Weiter im Unterinnthal (Wildschönau)	61—65
Das Zillerthal (und Alpbachthal)	66—73
Jenbach und der Achensee	75—88
Innsbruck	89—97
Das Stubaithal (mit Unterbergthal, Oberbergthal)	98—110
Die Arlbergbahn	111—129
Das Paznaunthal	130—144
Selrain und Lisenz	145—148
Das Oetzthal (mit Gurglerthal)	148—155
Das Venterthal	156—163
Das Pitzthal	164—167
Im Lechthal (und Tannheimerthal)	168—174
Das Ober-Inn-Thal (und Kaunerthal)	175—180
Im Vintschgau (Langtauferertha, Martelthal, Schnalserthal)	181—195
Ueber den Brenner. (Gschnitzthal, Ridnaunthal, Schmirnthal, Obernbergthal, Pflerschthal, Pfitschthal, Villnößthal, Gröbener Thal, Bozen, Sarnthal, Eggenthal. Im Rheingau der Alpen)	196—256
Das Pusterthal, seine Seiten- und Nebenthäler (Pfunderthal, Bruneck und Umgebung, Tauferthal, Gaderthal, Gsieserthal, Ampezzanerthal, Lienz, Iselthal)	257—293
Meran und Umgebung (Passeyerthal, Ultenthal)	294—309
Durchs Etschthal nach Wälschtirol und an die italienische Grenze (Trient, Thal der Brenta, Thal des Avisio, Nons- [Noce-] Thal, Judikarien, Am Gardasee)	310—365
Am Bodensee (Bregenz, Bregenzer Wald, Von Bregenz über Feldkirch nach Arlberg, Das Montafonthal)	366—400

Farbige Kunstbeilagen (Trachtenbilder).

Defereggenthal, Alpach, Zillerthal. (Zwischen Seite 66 und 67.)
Gröden (Braut und Bräutigam), Fassathal. (Zwischen Seite 232 und 233.)
Mölten, Eggenthal. (Zwischen Seite 250 und 251.)
Pusterthal, Gnutschna. (Zwischen Seite 256 und 257.)
Buchenstein, Enneberg, Ampezzo. (Zwischen Seite 260 und 261.)
Passeierthal, Oetzthal. (Zwischen Seite 302 und 303.)
Val Cadore, Etschthal, Castel Tesino. (Zwischen Seite 310 und 311.)
Montafon, Bregenzer Wald. (Zwischen Seite 378 und 379.)

Separate Kunstbeilagen in Buchdruck.

Prieschen gefällig? (Vor Seite 1.)
Gemsen von einer Lawine überrascht. (Zwischen Seite 11 und 12.)
Mittenwald mit dem Karwendel. Garmisch-Partenkirchen. (Zwischen Seite 20 und 21.)
Gewerkschaft Silberleithen bei Lermoos. (Zwischen Seite 32 und 33.)
Floßfahrt auf der Isar. (Zwischen Seite 42 und 43.)
Schliersee. Bayerisch Zell. (Zwischen Seite 44 und 45.)
„A lustiges Liedl“. (Zwischen Seite 52 und 53.)
Eingang in den Zemmgrund. (Zwischen Seite 70 und 71.)
Bilder von der Achenseebahn. (Zwischen Seite 74 und 75.)
Innsbruck. (Zwischen Seite 88 und 89.)
Andreas Hofer in der Hofburg zu Innsbruck. (Zwischen Seite 98 und 99.)
Burgl. (Zwischen Seite 102 und 103.)
Der Drachensee bei Ehrwald. (Zwischen Seite 122 und 123.)
Der Herrgottshändler Zwischen Seite 130 und 131.)
Schmugglerinnen. (Zwischen Seite 136 und 137.)
Bergsturz des „großen Tobel“ bei Langen am 9. Juli 1892. (Zwischen Seite 142 und 143.)
Das Pitzthaler Jöchl. (Zwischen Seite 152 und 153.)
St. Leonhardt im Pitzthale. (Zwischen Seite 164 und 165.)
Der Absturz des Mittelbergferners. (Zwischen Seite 166 und 167.)
Schneeschild in Stuben. Erster Stock eines Hauses in Stuben am Arlberg. (Zwischen Seite 172 und 173.)
Dorf Ladis (Schwefelbad) mit Ruine Landeck. (Zwischen Seite 176 und 177.)
Ortler und Zebru von der Schaubachhütte aus. (Zwischen Seite 188 und 189.)
Rast. (Zwischen Seite 200 und 201.)
Käthchens Lieblingslied. (Zwischen Seite 222 und 223.)
Der Schlern. (Zwischen Seite 238 und 239.)
Bozen. (Zwischen Seite 240 und 241.)
Die Haselburg (Ruine Kühbach) bei Bozen. (Zwischen Seite 246 und 247.)
Burg Rodeneck am Eingange des Pusterthales. (Zwischen Seite 258 und 259.)
Cinque Torre. Croda del Lago. (Zwischen Seite 264 und 265.)
Ansichten aus dem Ampezzothal. (Zwischen Seite 278 und 279.)
Die drei Zinnen von Süden gesehen. (Zwischen Seite 280 und 281.)
Großglockner und Johannisberg. (Zwischen Seite 286 und 287.)
Vergrößerte Erzherzog Johann-Hütte auf der Adlersruhe. (Zwischen Seite 288 und 289.)
Meran. (Zwischen Seite 294 und 295.)
Erdpyramiden bei Meran. (Zwischen Seite 298 und 299.)
Ein Haflinger. (Zwischen Seite 300 und 301.)
Das Ende des Wildschützen. (Zwischen Seite 330 und 331.)
Mandrongletscher mit der Leipziger Hütte. (Zwischen Seite 354 und 355.)
Großer Hunger. (Zwischen Seite 364 und 365.)
Hirsche im Hochgebirge. (Zwischen Seite 390 und 391.)

Digitized by Google

Illustrations-Verzeichniß.

Achensee, der 27
Achenseebahn, 1. Aufstieg . 75
Alleghe-See, der . . . 273
Alt-Prags 276
Amateur-Photograph . . 368
Ambras, Schloß . . . 96
Andraz, Schloß . . . 171
Arco 361
Arenenberg 375
Augsburger Hütte, die . 171
Baderſee, der 15
Batzenhäusl 247
Bei ernſter Arbeit . . 324
Bergſturz bei Hintergaſſe, der, an der Arlbergbahn, am 4. Januar 1892 . 305
Berittener tiroler Landesſchütze 94
Bildſtöckl u. Schaufelſpitze 105
Birkenſtein, Wallfahrt . 47
Blankaſee am Blankahorn 135
Blaue Gumpe, die . . 15
Bludenz 119
Bocca die Brenta . . . 349
Bozen, Pfarrkirche . . 243
„ Denkmal Walthers von der Vogelweide 243
„ Ochſengeſpann, Laſtträger, Gebirgswagen 246
Brannenburg, Schloß . 39
Braunſchweiger Hütte . 164
Bregenz 127
„ Hôtel zum Pfänder 377
Brennerbad 207
Brennerſee, der . . . 205
Breslauer Hütte, die . 161
Brixen 223
Brixenthal 52
Brixlegg 63
Büchſenhauſen, Schloß . 95
Burgeis mit Marienberg 184
Campidello 340
Caprile 272
Cavalese 338
Carlssteg bei Innsbruck . 197
Charakterkopf aus dem Zellerlandl 45
Cima Tosa 350
Cimone della Pala und Cima Vezzana von der Rosetta aus 335
Cles, Caſtel 342
Conſtanz 373
„ Huß-Denkmal . 374
Cortina 280
Cortina von der Crepa aus 281
Corvara 269
Cuſtozza-Hügel, der . . 214
Defreggerhütte, die, auf dem Ederplan . . . 290
Defreggers Geburtshaus. 291
Doß di Trento . . . 313
Dreiſchuſterſpitze, die . 284
Drei Zinnen bei Landro. 279
Dresdener Hütte . . . 106
Durry-Alpe 132
Ederplan, der 292
Eibſee, am 20
Einödsbach 173
Eggenthal, aus dem . . 251
Eggenthaler Straßentunnel 252
Erdpyramiden am Ritten 247
Eſchenlohe, Burg . . . 307
Feldkirch 125
Fieberbrunn 60
Fimberthal, im . . . 137
Finſtermünz 178
„ -Straße . . 179
„ Tunnel an der Straße . . . 178
Fiſchleinthal mit dem Zwölferkogl 285
Flirſch 120
Fluchthorn, das . . . 140
Fondo 346
„ Schlucht bei . . . 347
Franzensfeſte, Feſtung . 219
Franz Senn-Hütte im Alpein 110
Fügen 67
Fürſtbiſchöflicher Waldaufſeher 81
Füſſen 30
Gardaſee, Blick auf den 364
Geißlaſpitze, die . . . 230
Gemsjäger, der . . . 397
Gerſtein, Schloß . . . 228
Gilfpromenade, die . . 297
Giuſtina-Brücke . . . 343
Goſſenſaß 209
Grasleck 20
Gries 204
Grilltzner, Eduard . . 77
„ Villa . . . 78
Hagelhütte, die . . . 8
Haiderſee, der 183
Hall 87
Hallthal, Lawinenſturz im 84
Haſpinger, Joachim . . 274
Hauenſtein Ruine . . 238
Heilige Drei-Brunnen . 189
Heiligenblut mit dem Großglockner . . . 289
Heiligenkreuz 156
Hinterriß mit dem Falken 6
Hintertux 73
Hochjoch-Hospiz, das . 159
Hofer, Andreas, Briefe . 100
„ „ Denkmal 96
„ „ Geburtshaus (Wirthshaus am Sand) 305
Hofmanns-Hütte, die . 290
Hohenburg, Schloß . . 4
Hohenems 383
Hohenſchwangau . . . 31
Höllenklamm, Brücke über die 16
Hopfgarten 53
Hütte der Bergheuer . . 139
Jamthal-Ferner-Spitze, die 143
Jam-Gletſcher, das Gletſcherthor 142
Jamthal-Hütte, die . 141
Jam-Joch, das . . . 142
Imſt 37
Innichen 283
Innsbruck, die Innbrücke 89
„ Goldenes Dachl 90
„ Denkmal Kaiſer Max in der Hofkirche . . . 91
„ Das Ferdinandeum . . . 92
„ Die Triumphpforte . . . 93
Itter, die Burgfrau von (Sophie Menter) . . 57
Itter, Schloß 58
Kals 289
Kalvarienberg bei Iſchl . 135
Kaltern 254
Karlsbader Hütte, die . 162
Karneid, Schloß . . . 242
Karrerſee, der 253
Karthaus 193
Karwendelthal, Angerhütte u. Pirſchhaus, im 7
Karwendelthal Hochalpe . 8
Kauffmann Angelica . . 381
Kitzbühel 59
Klauſen 225
„ Gaſſe in . . 226
„ bei Kantioler . 227
Klobenſtein 249
Klotzdenkmal, Mittenwald 21
Knabl, Joſef 176
„ Karl 43
Knorrhütte, die . . . 19
Kochelſee mit Herzogenſtand 13
Kolfuſchg 237
Königshaus auf dem Schachen 14
Königsſpitze, Ortler mit der Schaubachhütte . . 187
Köſſen 49
Kranzhorn, das. . . . 39
Kreuth, Wildbad . . . 26
Kufſtein 41
Kühtai 147
Lafraun 330
Landeck 113
Landrichter, der, v. Weilheim 11
Langen, Station . . . 117
Längenfeld 148
„ Kirche . . . 149
Langesthey 133
Langkofelgruppe, die . . 235
Lechthal-Trachten . . . 169
Lermoos 36
Leuggrieß 3
„ am Kirchhof 1742 4
Levico 328
Lienz 287
Lindau 369
„ Einfahrt in den Hafen 370
Linderhof, Schloß . . . 34
Lünerſee, der 387
Mädchenkopf a. d. Schlierſeer Gegend 44
Madonna di Campiglio . 351
Mainau, Inſel 371
„ Großh. Schloß 372
Mairhofen 69
Marmolata, die . . . 341
Martinswand, die . . 97
Marquardſtein 48
Mathon 136
Matrey 200
Medratz 103
Mendelhof, der . . . 256
Mendelpoſt, die . . . 246
Mendelſtraße, die . . . 255
Meran, Laubengaſſe . . 296
„ Pfarrkirche . . 297
„ die Landesfürſtl. Burg 300
Meraner, zwei 296
Mezzolombardo . . . 344
Mieders 102
Miſurina-See, der . . 282
Mittagſpitze, die . . . 83
Mitterbad 308
Mönche und Hochwürden 224
Montafon, die Hölle im. 393
Mühlbach 260
Mühlbacher Klauſe . . 257
Nago, Fort 363
Nardisfall, der, im Val die Genova 355
Naſele 309
Nauders 180
Neuhaus gegen den Wendelſtein 45
Neumarkt, Anſicht aus . 314
Neuſchwanſtein, Schloß . 32
Neuſtift 104
Niederdorf 275
Nürnberger Hütte . . 106
Oberaudorf 40
Oberbergthal, Eingang . 107
„ das. . . . 108
Obermais 295
Oberſtdorf 170
Oetz 152
Offiziere und Soldaten . 220
Olperer Hütte, die . . 66
Ospedale 282
Ottokapelle, die . . . 40
Pala, die 329
Pala-Gruppe, aus der . 33
Pardatſch 138
Parſeierſpitze, die . . 172
Paßhöhe des Stilfſerjoche 191
Paznauner Bachofen . . 134
„ Hirte . . . 137
Paznauntal, See im . 131
Penegal-Hütte, die . . 256
Pergine 325
„ Caſtel 327
Piano di Bedole . . . 351
Pians 128
Pieve di Livinalonga (Buchenſtein) 270
Pinzolo 352
„ Todtentanz an der St. Virgilkirche . . 353
Pirſchhaus und Barthdenkmal im Ahornboden . 7
Piz-Buin 144
Pferſchthal, das, mit dem Frauenſtein-Gletſcher . 208
Planſee, der 35
Plätzwieſen 278
Pöllatſchlucht, die . . . 33
Ponalfall, der 360
Pontlatzbrücke, die. . . 177
Poſſenhofen am Starnberger See 10
Pragſer-Wildſee, der . 276
Predazzo 339
Preſanella Hütte, die . 346
Primiero 331
Pyramidenſpitzgipfel, der 50
Rainers Seehof . . . 27
Ramolhaus 155
Ranalt 105
Rattenberg 62
Ratzes, Bad 238
Regensburger Hütte, die 234
Rein 265
Reſchenſee 181
Ried, Schloß 250
Rieſerferner Hütte . . 266
Rißerſee bei Garmiſch . 17
Riva 357
„ Platz in 358
Rollepaß, der 334
Roncegno 337
Roſenheim 38
Roſengarten b. Bozen, der 244
Rosminio, Antonio . . 323
Roveredo 322
Runkelſtein, Burg . . 245
„ Burghof . 245
Salurn 316
Sanmoar-Hütte . . . 160
Sct. Anton-Tunnel, der 115
„ Chriſtina . . . 233
„ Cyprian 241
„ Jodok 203
„ Johann in Tirol . 51
„ Lorenzen 267
„ Maria (Sella Gruppe) 236
„ Quirin im Selrain 109
San Romedio 345
Sct. Ulrich 232
„ Vigil im Enneberger thal 268
Sand und Taufers . . 264
Sarnthein, Dorf . . . 250
Schlern, der, mit dem Dörfchen Seiß . . . 239
Schlernhaus, das, mit Ausſicht auf den Roſengarten 240
Schmid, Prof. Mathias . 130
Scholaſtica am Achenſee . 28
Schönberg, Blick nach dem Gletſcher 98
Schönberg, Wittingwarte 101
Schönna bei Meran . . 299
Schraudolph, Bergführer 174
Schretter, Joſef . . . 123
Schutzhaus der Sektion Bozen am Rittnerhorn 248
Schwaz 55
Seefeld 22
Serten 284
Siegmundskron 244
Sillian 286
Sillfall, der 198
Sillthal, das 199
Sölden 153
Sonnenjoch, das, im Falzthurnthal 76
Spingeſer Schlacht, die . 221
Sprechenſtein, Burg . . 215
Stainer, Jacob, Geburtshaus in Absam 85
„ Arbeitszimmer . 86
Starnberger See, Anſicht 10
Steinach 201
Sterzing 210
„ Partie aus . . 211
Stilfs 186
Stilfſer Joch und Weg, zur Payerhütte . . . 190
Stripſenjoch, das . . . 49
Stubaier Schützencompagnie im Jahre 1848. 99
Stuibenfall bei Umhauſen, der 151
Südtiroler Weinleſe . . 294
Tartarotti, Girolamo . 323
Taſchach-Hütte, die . . 166
„ Gletſcher, der . 167
Tatelwurm-Wirthshaus . 47
Tegernſee 25
Tengavolk 134
Teplitzer-Hütte, die . . 217
Teufelskanzel bei Kufſtein 42
Thuille, Ludwig . . . 247
Thun, Caſtel bei Fondo. 348
Tirol, Schloß 300
Toblach 262
Toblino, Caſtel . . . 356
Töltz 2
Torbole 359
Touriſtinnen 301
Trachten: Pfitſchthal, Ritten, Sterzing . . . 212
Trafoi 188
Tratzberg, Schloß . . . 79
Trautmannsdorf, Schloß 298
Tribulaun, der 202
Trient 312
„ Domkirche . . . 320
„ vom Doß Trento aus 321
Triſannabrücke, die, während des Baues 121
„ die 122
Troſtburg, die 230
Tſchaveia 136
Turer Holzfäller . . . 205
Typen aus den Zillergründen. 71
Uebergang über das Hochjoch 158
Ueberlingen 371
Ueblethalferner, der . . 216
Ullmig 135
Umhauſen 150
Unſere liebe Frau (im Schnalſer-Thal) . . . 194
Urfeld am Walchenſee . 12
Vent 157
Verleihung der Schlüſſel an Petrus. Von J. Knabl 175
Villnößthal, Eingang. . 229
Vomperthale, Partie aus dem 82
Voränle, Geburtshaus Prof. Schmids . . . 131
Vorderriß 5
Waidbruck 231
Walchenſee, Dorf, a. Walchenſee 11
Waſſertunnel an der Brennerbahn 196
Weiherburg, die . . . 95
Weiler Gaſſe am Kapplerberg 133
Wendelſteinhaus mit dem Gachenblick 46
Wendelſtein-Kirchlein . . 46
Wiener-Neuſtädter Hütte, am weſtl. Abhange der Zugſpitze 21
Windiſch-Matrei . . . 288
Zell am Ziller 68
Zirl 23
Zuckerhütl, das. . . . 107
Zugſpitze, die vom Höllenthal aus 18

Digitized by Google

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Stichwörter-Verzeichniß.

Seite

Aarhorn 173
Absam 86
Abtei (Badia) Thal, das 268
Achensee 4, 8, 28
Achenkirchen 28
Achenrain 63
Achenseebahn 75
Ackerkogl 149, 150
Ackerlspitze . . . 50, 51
Adamello 348
Adamellogruppe 312, 347, 348, 349
Aferser-Thal 226
Afingerthälchen 250
Aglsboden 215
Aglsspitze 216
Agordo 272
Agordothal 271
Ahornspitze 70
Ahornboden 8
Ahrnthal . . . 70, 266, 267
Aicha im Pusterthal . . 259
Aichberg im Ultenthal . 307
Ala 325
Alberschwende 380
Albinns 231
Alblithjöchl 170
Albein 252
Alfenzbachthal 387
Alfuzalpe 170
Alle Sarche . 348, 358, 359
Almejurjoch 172
Almejurthal . . . 141, 172
Alpbachthal 72
Alpein (Stubai) . . . 152
Alpeinalm 109
Alpeiner Ferner . . . 109
„ G'schwätz . . 109
„ Thal 204
Alpenrose 70
Alperschonbach 171
Alperschonthal 171
Alpillakopf 388
Alplscharte 123
Altenburg im Etschthale. 312
Altenstadt 386
Altenzoll Wirthshaus . 176
Altfinstermünz 179
Alvierbach 388
Ambach, Weiler im Oetzthal 149
Amberger Hütte . 109, 152
Ambras, Schloß . . . 94
Ampezzanerthal, das 265, 278
Andelsbach 378
Andolò 343
Andrazbach 271
Andraz, Schloß 272
Angelair 126
Anger, auch Lech . . . 173
„ Schloß 229
Angerlethal 169
Annichen 208
Antelao 278
Antholzerthal 273
Apfaltersbach 283
Araba im Fassathal . . 339
Arbon 374
Arco 358
„ Schloß 361
Arbetzenberg 385
Arenenberg, Schloß . . 373
Arlberg . . 140, 143, 389
Arlbergtunnel . . 111, 118
Arten im Primörthal . 332
Aschach 84
Aschbach, Weiler . . . 152
Aschgler Alpe 285
Astiko 325
Azwang 238, 240
Au, Weiler b. Längenfeld 151
„ im Argenthal . 381, 382
Auenberg, Burg . . . 194
Auenfelder Alpe . . . 382
Auer im Etschthal . . 312
„ im Eggenthal . . 252
Auerpfitsch 218

Seite

Aufenstein im Navisthal 200
Auffach 62
Augsburger Hütte . 128, 171
Augstenberg 139
Außerpflersch 208
Avisiosluß 314
Avisiothal . . . 335, 336
Axams 122
Bach-Land 171
Badersee 17
Ballun 392
Balluna 273
Bäreneck 177
Barmsee 19
Bartolomäberg . . 396, 398
Barthümeljoch 388
Bassano 332
Batzlerin 105
Batzenhäusl in Bozen . 247
Baumgartnerhof . . . 273
Bayrisch-Zell 45
Becher 216
Bedole 353
Belfort, Schloß im Nonsthale 342
Bellamonte 335
Berg, Schloß 10
„ Isel Tunnel . . 198
Bergmann, Josef, Ritter von 380
Berliner Hütte 70
Bernhardsthal 170
Besano, Schloß . . . 319
Bettelwurffspitze . . . 86
Bezait 378
Bezau 381
Bezecca 358
Bieler Höhe 139
Biener, Dr. Wilhelm . 63
Bienno 330
Bildstöckel im Stubaithal 153
Bildstöcklerner 106
Bildstöckljoch 106
Binegg 64
Birchabruck 252
Birgitz 122
Birkenstein 47
Blaas, Karl 180
Blancahorn 141
Blasbüchel 215
Blasjer 102. 202
Blaue Gumpe 16
Blechnerkamp 109
Blickspitze 178
Blindsee 34
Bludenz 116, 144, 383, 387, 388, 395
Blumau 240
Bocca di Brenta 349
Bockkogl 152
Boden im Lechthal. . . 169
„ im Pflerschthal . 208
Bodenalpe . . . 139, 172
Bodenschneid . . . . . 2.
Bodensee 365
Bodman 370
Boë 271
Boitathal 281
Bolchen-Ache 382
Borgo i. Brentathal 326, 329
Bormio 191
„ Bäder von . . 191
Botenalter 36
Bozen . 241, 294, 310, 312
„ Walther-Denkmal 243
Bramsberg, Ruine im Ultenthal 307
Brand, Weiler 152
„ in Vorarlberg . 388
Brandenberg 64
Brandenbergerthal . . . 27
Brandnergletscher . . . 388
Brandnerthal . . 387, 388
Brannenburg 40
Brantenthal 252
Branzoll 312
Braunschweiger Hütte . 166

Seite

Braz 144, 389
Brazer Staffel 174
Brecherspitze 44
Bregenz . . 368, 375 376
Bregenzer Ache . 375, 378
„ Wald . . . 378
Breitache 382
Breitenstein 49
Breitlahner 70
Breitlehnjoch 167
Brenner 205
Brennerbahn . . . 70, 99
Brennerpaß 196
Brennerpost 206
Brennersee 205
Brennerspitze 109
Brenner, Wildbad . . . 206
Brennkogelscharte . . . 109
Brenta 326
Brentagebirge 348
Brentagruppe . . 312, 343
Brentathal oder Val Sugana 310, 325
Breslauer Hütte 160, 163, 178
Brixen 223
Brixener Klause . . . 57
Brixenthal . . . 53. 57
Brixlegg 64
Bruck, Schloß bei Lienz. 285
Bruneck und Umgebung . 263
„ . . . 264, 268
Brunnan im Oetzthal . 149
Brunnenkogl 153
Bschlaps 170
Bucco di Vela . 318, 359
Buchberg 59
Buchenstein 260
Buchenstein i. Gaderthal 271
Buchensteiner Thal . . 265
Burgstein bei Langenfeld 152
Burgsteinwand 265
Bürstegg 173
Cagno 345
Calavino-Thal 361
Calceranica 328
Caldonazzo . . . 326, 328
„ See . . . 327
Calliano 319
Campidello . . . 238, 339
Campiglio 349
Campill 231
Campo di Carlomagno . 354
Campolungo-Joch . . . 271
Canale San Bovo . . 332
Canisfluch 381
Cantoniera di Santa Maria 191
Caoria 331
Capanna Spinale . . . 349
„ Vicenza bei Antelao 281
Caprile 272
Capron 182
Caramo, Schwefelbad . 337
Carcsapaß 240
Carisolo 348
Carlinbach 181
Casa Bolognini 353
Castelfondo 345
Castellalto bei Borgo . 330
Castellino, Wartthurm . 362
Castelnuovo 330
Castel Tesino 330
Cavalese 252, 336, 337, 339
Cembra 340
Centa 328
Centathal 328
Cevedale 189
Chiapennathal 331
Chiese 347, 358
Chiesethal 310, 347
Chorspitze 307
Christberg 398
Ciavalatsch 184
Cima al Bal 358
Cima Brenta 349
„ d'Asta . . . 326, 330

Seite

Cima di Ball 333
„ di Rocca . . . 339
„ Presanella . . . 350
„ Tosa 349
Cimone della Pala 252, 333, 334
Cinglo di Movlina . . 353
Cis 345
Cismone, Fluß 332
Civezzano 327
Clarahütte 288
Cles 342, 343
Cogolo 345
Col de la croce . . . 331
Col di Plem 349
„ di Balbona . . . 349
Colfosco (Kolfuschg) . . 271
Comano, Bad 354
Condino 347
Constanz 370, 374
Cordevola-Bach . . . 271
Corni di Venezia . . . 350
Corno bianco. 350
„ dei tre corni . . 345
„ di Cavento . . 353
Cortina d'Ampezzo . . 279
Corvara 236, 271
Corvarathal 268
Costalungapaß 252
Crepa rossa 278
Cresta bianca 278
Creto 347
Croda rossa 278
Cronicello 359
Crozzon 349
„ di Lares . . . 350
Cusiano 345
Daimerhütte 70
Dalaas . . 144, 174 398
Damüls 382
Dannöfen an der Arlbergbahn. 144, 174
Danzebell 182
Daunbüchl 105
Daunjoch 106
Daunkogl 153
Davenna 392
Defereggenbach 289
Defereggenthal 267, 276, 288
Defreggerhütte 288
Defregger, Franz . . . 291
Dei Segni 350
Delug, A. 249
Desenzano 362, 364
Deutschnoven 252
Dietenheim 273
Dirstentrittjoch 169
Dolomiten 279
Dölsach im Pusterthal . 291
Dominicushütte auf der Zamseralpe 70
Dorfersee 288
Dörfl im Zaufenthal . 218
Dornauklamm 70
Dornbirn 383
Dornbirner Ache . 375, 383
Doß dei monti 347
„ di Trento. . . . 314
Douglashütte 388
Drau 278
Draunsberg 306
Drauthal 257
„ oberes . . . 293
Dreiherrnspitze . . 267, 288
Dreischusterspitze . . . 282
Dreithorspitze 19
Drei Thürme 398
Drei Zinnen-Unterkunftshütte 278, 280
Dremelspitze 169
Dresdener Hütte 106, 152, 153
Druxenfluh . . . 398, 399
Dumpen 150
Duregg, Bergweiler . . 145
Durnholz 251
Durrnholz 54
Ebbs 43, 49, 54
Eben 76

Seite

Ebendl 105
Ebene, Weiler im Oetzthal 149
Ebnerkapelle 58
Eckhöfen 171
Eberhof bei Stronach . 291
Eberplan 293
Egern 26
Egg 380
Eggenhofe 283
Eggenthal, das 251
Ehrenbach-Wasserfall . . 59
Ehrenberg 32
Ehrenberger Klause . . 169
Ehrenburg 262
Ehspann, Weiler bei Lengenfeld 151
Eibsee 16, 19
Eilferkofel 282
Einödsbach 172
Einferkofel 282
Eisack-Klamm 259
Eisbrugger Hochsee . . 261
Eisenkopf 141
Eisenspitze 392
Eisjoch 155
Eisköchl 399
Elbigenalp 170
Ellbogen im Lechthal . 172
Elmauer Halt 51
Elmen im Lechthal . . 169
Elmer Kreuzspitze . . . 169
Engalpe 77
Engelswand 150
Eng-Thal 174
Enneberg 260, 268
Entenloch 49
Erl 54
Eschenlohe, im Ultenthal 308
Eseggengrat 106
Etschthal 195, 307
Ettalermandl 12
Eyers 187
Faggenbach 178
Fai 343
Falger, Anton 170
Falkenstein, Ruine . . 40
Falkenstiel 392
Fallenbacher Gletscher . 170
Fallerschein 169
Fallmerayer, Philipp Jacob 226
Falzthurnthal 77
Faneska-Alpe 398
Fanesspitze 268
Faschina 382
Fassaner Alpen 335
Fassathal 236, 240, 265, 314 336, 338
Fasulgletscher 142
Fasulthal 140, 142
Faßnacht 261
Fedaja, Osteria della 272, 339
Feilergletscher 150
Feldafing 10
Feldkirch . . 378, 382, 385
Feldkögele bei Vent . . 160
Feltre 273
Feraraalpe 286
Ferchensee 23
Ferdinandshöhe 191
Fern 33
Fernauferner 106
Fernerkogl 146
Fernerspitzen 139
Fernpaß im Lechthal . . 169
Ferstinathal 325
Fervall 140
Fervallgruppe 141, 389, 392
Fervallthal 142
Fervallner Winterjöchl . 142
Feuchten 177
Feuersteine beide . . . 216
Feuersteinferner 209
Fieberbrunn 59
Fieglhütte 107
Fimberpaß 139
Fimberthal 139

Digitized by Google

Seite

Finailspitze . . . 106, 194
Finstermünz 139
Finsterthal bei Kthetai . 148
Fischbach 40
Fischbachalm 50
Fischburg 235
Fischhausen 45
Fischleinthal 282
Fiß 177
Fixstein 69
Flamspitz (Valbülla) . . 392
Flaschberg 307
Flaurling 123
Flechsensattel 173
Fleck 5
Flecken 387
Fleimserthal 310, 314, 332, 335, 336
Fleischbankspitze . . . 50
Flirsch 114
Fließ im Oberinnthal . 175
Floite 70
Fluchtkogl 163
Fluchthorn 139
Fondo 342, 344
Folgheria 119
Fontana Fredda . . . 252
Fontanella 382
Fonzaso 332
Fonteklauß 229
Formarinsee 144, 174
Forchach im Lechthal . 169
Forst im Oetzthal . . . 150
Fötschthal 145
Fragenstein 122
Fragsburg bei Meran . 297
Franzensfeste . . 219, 259
Franzenshöhe 191
Franz Senn-Hütte . . 109
Frastanz 386
Fratten 396
Freibrunnerstraße . . . 187
Freiger, wilder 216
Freihut, der 146
Freschenhaus 382
Freundsberg 81
Friedberg 84
Friedrichshafen 369
Fritzens 82
Fröhlichsburg, Ruine . 184
Frohn, Bad 230
Frutzbach, der 385
Fügen 68
Fundelkopf 388
Furchetta Gipfel . . . 235
Furglerjoch 177
Fürstenberg, Schloß . . 184
Fürstenhaus in der Pertisau 28, 77
Füssen 29
Furtschagelhaus im Schleegeisgrund . . . 70
Futschölthal 139
Gacht-Paß 169, 174
Gader- (Enneberger) Thal 268
Gaensbacher, J. B. . . 212
Gailthal 283
Gaisbergthal 154
Gaisberggletscher . . . 154
Gaisloch 156
Gaislocher Kogl . . . 156
Gaisstein 59
Gaiswandspitze 216
Galitzen Schmied . . . 286
Gall, Alois 165
Gallenkirch 396
Galthür 139, 397
Gampadel Alpe 399
Gamperton-Thal . . . 387
„ -Alpe . . . 388
Gamplalpe 170
Gamskogl 152
Gand im Martelthal . . 192
Ganiser Alpe 397
Gant im Montafon . . 396
Garberl 78
Garda 364
Gardasee . . 312, 348, 356
Gargnano 364
Garmisch-Partenkirchen . 14
Garnstein, Burg . . . 229
Gartnerwand 169
Garnerthal 392
Garzellerthal 392
Gaschurn 396
Gasteig 105
Gatschkopf 128
Gauenstein, Kloster . . 396
Gauerthal 392
Gebhardsberg 376
Gefrorene Wand im Schmirnthal . . 70, 204
Geiersberg im Etschthal . 313
Geiershragen 206
Geigelstein 49
Gemspitze 139
Genstelljoch 382
Gepatschalpe 182
Gepatschhaus . . 168, 177
Geschiebte Thurm b. Bozen 245
Gfallwand 307
Gfallwandhütte 307
Giggelberg 207
Gilli, Bernhard . . . 358
Gimpelspitze 174
Girlan 253, 312
Giumella 362
Giustinabrücke 342
Glashütte am Schliersee 44
Gleißkapelle 254
Gleirsch 22
Gleirschthal . . . 86, 147
Glockenhof 86
Glocknergruppe . . . 288
Glockthurm . . . 178, 179
Glungezer 85, 97
Glurns 184
„ -Köpfel . . . 184
Gmund 69
Gnadenwald 82
Gnadenwalderhof . . . 82
Gobbera 332
Göflan 192
Goinger Halt . . 50, 51
Goiltenberg 69
Gomagoi 187
Gortipohl 396
Gossensaß 209
Gottlieben, Schloß bei Constanz 373
Götzens 122
Götzis 384
Goyen und Rametz Schlösser bei Meran . 299
Gramais 126
Gramaisthal 170
Gramsenspitze 308
Grän 174
Granno im Zimmerthal . 340
Grasbergalm 78
Graseck 19
Graskopf 392
Grasleitenspitze . . . 338
Gratlspitze 73
Gratsch, Dorf bei Meran 298
Gronbichler, Cyprian . 156
Graun im Vintschgau 182, 183
Gries im Oetzthal . . 152
„ am Brenner . . 203
„ bei Bozen . . 242
„ im Selrainthal . 145
Griesenalm 50
Griesskogl 152
Grieskopf 153
Grigno 330
Grins bei Landeck . . 129
Gröbener Dolomiten . . 235
Gröbener Jöchl 236
Gröbener Thal 233, 265, 314
Großbergthal 218
Großglockner 287
Großkartelkfer 142
Groß-Vermonnthal (Montafon) 392
Grubenpaß 399
Grübelferner 105
Grünbach und Grünsee im Ultenthal 308
Grünsteinscharte . . . 123
Grunthal 165
Grützner, Eduard . . . 78
Gschnitz 202
Gschnitzthal . 200, 204, 209
Gfeserthal 274
Gfeserthörl 276
Gufelgrasjoch 170
Gufelsee 170
Gufelseejöchl 169
Guffert . . . 28, 64, 77
Gufidaun 229
Gufl-Alpe 388
Gurgl 154
Gurgler Eisfee 154
„ Gletscher . . . 154
Gurglerthal 154
Guslarjoch 163
Habicht 104, 202
Hadernberg, Ruine . . 313
Hafling bei Meran . . 301
Hagelhütte 8, 77
Haggen, Weiler . . . 147
Hahntennjoch 176
Haidenhof 280
Haidersee bei Valentin . 184
Hainingen 125
Haldensee 174
Hall 85
Haller Anger 81
Hallkogl 152
Hallthal 86, 87
Haltspitze 51
Hangender Ferner . . . 215
Häring 56
Hartberg 68
Häselgehr 170
Hasenthal-Hochleger . . 78
Haspinger, Peter . . . 275
Hatterer, Johann . . . 86
Hauenstein, Schloß . . 237
Hechtsee 40
Hegeberspitze 262
Heidelbergerhütte . . . 139
Heiligenblut 288
Heiligenkreuz 156
Heimgarten . . . 12, 14
Heiterwand 169
Hellersteiner, Emma . . 276
Hennelberger Spitzen . . 393
Herlos 69
Herrenbrünnl 286
Herrenhäuser 86
Herzogenstand 12
Hefelgähr im Lechthale . 126
Hindelang 169, 174
Hinterauthal 86
Hinterbärenbadhütte 42, 50
Hintere Branntweinhütte 142
Hinterer Brochkogl . . 178
„ Daunkopf . . 152
Hintereisferner 178
Hintereisjoch 168
Hintere Wetterspitze . . 170
Hintergasse an der Arlbergbahn . . . 144, 389
Hinterjoch 155
Hinterkirch im Langtauferer Thal 182
Hinterriß . . . 6, 77, 79
Hintersteiner See . . . 42
„ Thal . . 169
Hirschau 381
Hirschberg 27
„ Burg bei Wenns 164
Hirscheck 382
Hirschbichlkopf 19
Hirzer 251
Hittisau 380
Hochälplehütte u. Spitze 382
Hochblassen 19
Hocheder bei Flaurling . 123
Hochfeiler . . . 206, 218
Hochfilzen 59
Hochfinstermünz . . . 179
Hochgalmig 175
Hochgern 48
Hochjochhospiz . . 161, 178
Hochjoch im Venterthal 160
Hochkrumbach im Lechthal 174, 382
Hochleitenspitze 188
Hochlichtspitz 382
Hochlizum 84
Hochmunde 23
Hochnissel 81
Hochplatt 48
Hochsäge 218
Hochschober 287
Hochvernagtspitze . . . 163
Hochvogel 169
Hochwall 264
Hochwart 261
Hofer, Andreas 100, 300, 304
„ Denkmal . . 94
Hofmannshütte 288
Hohe Burgstall 103
Hohe Freschen . . 382, 385
„ Fürst . . . 155
„ Geige . . 152, 167
„ Ifer . . . 382
Hohe Licht im Algäu . 172
„ Mut . . . 154
Höhenbachthal 172
Hohenburg 5
Hohenembs 384
Hohenkendl 51
Hohensattel 385
Hohenschwangau . . . 29
Hohenwand im Pfitschthal 218
Hoher Ferner 206
Hohe Rad 392
Hohe Salve 52
„ Villerspitze . 109, 146
Holderloch 108
Hölle in Pfersch . . . 208
Höllenthal . . . 17, 279
Höllenthalspitze . . . 152
Höllthalscharte 109
Holzgau im Lechthal . . 171
Hopfgarten . . 53, 57, 289
Hopfreben 174
Hopfreben Bad 381
Hornbachthal 169
Hörnle 160
Hornspitze im Tauferer. thal 206
Hornthalerjoch . . 108, 146
Hörtenberg, Ruine . . 124
Höttinger Bühel . . . 93
Huben 152
„ in der . . . 289
Hünerspiel oder Amthorspitze 207
Hungerburg 93
Jadisen bei Pettneu . . 141
Jägerhof 100
Jägerkamp 44
Jamthal 139
Jamthaler Alpen . . . 392
Jaufen 214
Jaufenpaß 301
Jaufenthal 218
Idrosee 347
Jenbach 74
Jenesien 245
Jfinger 298
Ill 382
Illstern, Schwefelbad . 261
Imst . . 37, 119, 169, 170
Imsterberg 126
Innerjaufenthal . . . 218
Innerpfitsch 218
Innichen 281
Innsbruck . . 89, 114, 198
„ Ferdinandeum. 92
„ Triumphpforte 92
„ Universität . 92
Innsbrucker Hütte 104, 203
Innthal 177
Inzing 123
Joch-Grimm-Sattel . . 252
„ „ Haus . . 339
Johannesköpfl 250
Johannishütte 288
Jschgl im Paznauntha l . 139
Jselbach 289
Jselberg 94
Jseltha l, das 286
Jselsberg am Pusterthale 291
Jsera bei Roveredo . . 323
Itonskopf 392
Itter, Schloß 57
Judenstein 87
Judikarien 347
Juffinger Jöchl 56
Juifenau, Weiler . . . 146
Jungbrunnen Bad . . . 286
Juppenspitz 382
Juval, Schloß 194
Kasluna Alpe 398
Kaiserbachthal bei Griesenau 50
Kaisergebirge 49
Kaiserhöfe, sechs . . . 50
Kaiserjoch bei Pettneu . 141
„ im Lechthal . 172
Kaisers im Almejurthal . 172
Kaiserstock 54
Kaiserthal bei Kufstein . 42
Kaiserwacht im Grenzpaß Acheu 28
Kalch 218
Kals 288
Kalsertauern . . . 286, 288
Kalserthal . . . 286, 288
Kalserthörl 287
Kalte Berg 173
Kaltenbach 69
Kaltenbrunn im Kaunserthal 177
Kalterer See 312
Kaltern i. Etschthal 254, 312
Kampill-Thal 268
Kapfing 68
Kappel 138
Kappl oder See . . . 177
Karlsbaderhütte 163, 182, 187
Karlsspitzen 182
Karolinenfeld 39
Karrersee 252
Karthaus 194
Kartitsch 283
Karwendelspitze . . . 22
Karwendelthal 22
Kasern 267
Kasernthal 203
Kassianspitze 231
Kastelbel 194
Kastelruth 236
Katzenstein-Ruine . . 40
Kauffmann, Angelika . 380
Kauns 177
Kaunserthal 177
Keindlstollen 215
Kellerjoch 68
Kematen 122, 218
Kerschspitze 109
Kerschbaumeralpe . . . 286
Kesselspitze im Gschnitzthal 202
Kesselwandjoch . . 163, 178
Kiefersfelden . . 40, 54
Kiens 262
Kirchberg 57
Kirchbichl 56
Kirchdach 202
Kirchenstein, Ruine . . 40
Kitzbühel 50, 58
Kitzbüheler Horn . . . 59
Klausen 227
„ Kapelle bei . 57
Klebealm 107
Kleebenstein, Schloß . 245
Kleinhanns, Barthlmä . 180
Kleinspitze 382
Klein-Vermunt 139
Klobenstein . . . 48, 49
Klöpfelstaudach 69
Klösterl 6
Klösterle am Aarlberg . 144
Klosterthal 382, 383, 389, 392
Klotz, Anselm . . . 171
„ Mathias . . 21
Knabl, Josef 175
„ Karl . . . 43
Knappenloch bei Meran . 298
Kniehorn 376
Kniepis 146
Knittelkarspitze . . . 169
Knoller, Martin . . . 201
Knorrhütte 19
Knuttenalm 267
Knuttenthal 267
Koburg im Villnößthal . 229
Kofelalpe 170
Kofelgrasjoch 126
Kögljoch 64
Kohlenthal 50
Kolfuschg 236
Königshaus a. d. Schachen 16
Königsspitze . . . 188, 189
Konstanzer Hütte . . . 140
Köpfleshütte 155
Köstlan (Castellano) . . 225
Köszen 49, 51
Kovel Kalder 363
Krakofel, Burg . . . 225
Kramer 19
Kramsach 63
Kranewitter Klamm . . 96
Kraspesferner 147
Kraspesthal 147
Krazentrager 205
Kreilspitze 188
Kreßbach 105
Kreuth, Wildbad . . . 28
Kreuzkofel 268
Kreuzköpfel 155
Kreuzspitze im Brentathal 325
„ am Ramoljoch 155
„ im Venterthal 160
„ wilde . . 218
Kriml, die wilde . . . 69
Krimmlertauern . . . 267
Krimmler Wasserfälle . 69
Kronburg, Ruine . . . 126
Kronmetz 313
Kropfsberg 65
Krottenkopf 19
Krummbach im Lechthal . 173
Krumbach im Breg. Wald 380
Kühlferner 142
Kufstein 40, 49
Kühetai 147
Kuhflucht 19
Kuhjoch 126
Kuhthal 182
Kühtrain 153
Kummerberg 384
Kundl 61
Kundlburg 61
Kunzelspitze . . . 172, 173
Kurzras i. Schnalser-Thal 182, 195
Laas 192
Laaserthal 192
Labaunkopf 180
Ladis, Dorf 176
Lafraun im Brentathal . 328
Laginser Alpe 307
Lago di Caldonazzo . . 326
„ di costa brunella . 331
„ di Levico 326
„ ritorto . . . 354
„ di Tovelo . . . 343
Lahneck 64
Laimburg im Etschthal . 312
Lamprechtsburg 273
Lamprechtsburger Tunnel 273
Lamsen 77
Lamsenjoch 77
Lana, Ebene von . . . 307
Landeck . . . 114, 126, 171
Landeck, Burg 176
Landl 47
Landro 278, 279
Landsedsäge 288
Langeben 160
Langen a. d. Arlbergbahn 142, 143, 174 382
Langenargen, Schloß . . 369
Längenfeld 151
Langenspitze . . . 308, 341
Langenthal . . . 104, 105
Längenthal bei Praxmar . 146
Langesthey 138
Langkofel 235
Langtauferer-Gletscher . 182
Langtauferer-Joch . 162, 182
Langtauferer-Thal 179, 181
Langtaufers 178
Langtauferspitze . . . 162

Digitized by Google

Seite

Lanserköpfe 96
Lanz, Katharina . . . 221
Lardschneider, Joh., Schneebauer 236
Laresgletscher 353
Lasankathal 226
Latemar 252
Laterns 385
Latsch 194
Latsons 226, 232
Laurein 344
Lautensee 23
Lauterach 375, 382
La Uzza 349
Lavazzer-Alpe 252
Lavis . . . 314, 336, 340
Lawinengalerie an der Arlbergbahn 144
Layener Ried 231
Lahr, Franz, Kupferstecher 94
Lazins 306
Lazise 364
Lazzacher Thal 215
Lebenberg, Schloß bei Meran 297, 299
Lech 168, 174
Lechleiten 172
Lechthal 144, 389
„ oberes 382
Lechursprung 174
Ledrothal und See . . 358
Lermoos 33
Leifers 312
Leipziger Hütte . . . 353
Leirsthal 150
Leiterjöchl 156
Leiterspitze 171
Lendthal 126
Lenggrieß 3
Leopoldsruh 286
Leffachthal 283
Leuchtenburg im Etschthal 312
Leukenthal 57
Leutasch 22
Levico 326
„ Bad 328
Lexenjoch 178
Lichtwehr, Burg 65
Lienz 284, 291
Lienzer Klause . 283, 284
„ Posthaus . . . 258
Limone S. Giovanni . 364
Lindau . . . 368, 369, 380
Linderhof, Schloß . . . 31
Lingenau 380
Lisenz 109, 146
Lisenzer Gletscher . . . 146
„ Thal 146
„ Villerspitze . . 146
Litznerspitze 392
Lizzana bei Roveredo . 323
Lizum-Alpe 104
Lobspitze 392, 398
Loch 382
Loder 59
Lodnerhütte 307
Lodnerspitze 307
Lodrone 348
Loferer Steinberge . . 59
Löffelerspitze 206
Loppiosee 364
Loreagruppe 169
Loreakopf 169
Lorenzerberg 206
Lorüns 395
Lötzer Wasserfall b. Landeck 127
Lünersee 399
Lusarn im Centathal . . 328
Luserna im Brentathal . 325
Lusia, Mt. 252
Luttach 266
Lutzbach 386
Mackenkessel 250
Madau 171
Madaun 126
Mader, Georg 201
Maderno 364
Mäders, Wildbad . . . 219
Madlener Haus . 140, 399
Madonna di Campiglio . 354
Madriolalpe 126
Madruzzo 358, 361
Magdalena i. Villnößthal 231
Magdeburger Hütte . . 209
Magstein-Gipfel . . . 261
Mähdelegabel 172
Mähdlepaß 172
Mahlknecht, Dominik . 235
Mahr 226
Maienfeld 386
Mainau, Insel 370
Mairhofen 69
Malag im Langtauferer-Thal 182
Malcesine 364
Malé 345, 346
Malfein oder Mölveno . 343
Malsonthal 141

Seite

Malgha Quarazza . . . 331
„ Rolle . . . 335
„ Zombana . . 343
Mals 184
Malser Haide 184
Mandrongletscher . . . 348
Mandronsee 353
Mangbach 387
Mank- und Lärcheckspitze 50
Mareit 215
Mareiter Thal 215
Margarethenkopf . . . 386
Maria Saalen 269
Mariasteiner See . . . 56
Maria Waldrast . . . 99
Marienberg im Langtauferer Thal 184
Marienbergjoch 123
Marling bei Meran . . 299
Marlinger Etschbrücke . 299
Marmolata . 272, 334, 336
„ Gletscher-Gruppe 272
„ Gruppe . . . 338
Marocche 361
Maroithal 142
Marquardstein 48
Martellthal . . . 192, 308
Martinswand 96
Märzengrund 69
Märzenklamm 69
Masienza-See . . 359, 360
Masi d'Imer 332
Massari 331, 332
Matarello 319
Mathon 139
Matrcier Tauernhaus . 288
Matrey 199
Matsch 187
Matscher Alp 187
„ Joch und Thal . 182
„ Thal . . 163, 186
Matzen 62
„ Schloß 64
Matzlewald 165
Mauls im Pfitschthal . 219
Mazin im Fassathal . . 339
Medratz, Bad 103
Meersburg 369
Mehrerau, Kloster . . 377
Mellau 381
Memminger Hütte 170, 171
Mendel (Bozen) . . . 245
Mendelstraße 255
Menter, Sophie . . . 56
Meran . . . 186, 195, 294
Meransen im Valserthal 260
Metz, deutsch und wälsch 313
Mezzotedesco . . 341, 342
Mezzolombardo . 341, 342
Michelberger Thörl . . 293
Mieders 101
Mieminger Berge . . . 123
Milchseen i. Spronserthal 307
Misurinasee 279
Mittagsfluh 381
Mittagskogl 167
Mittagspitze . . . 81, 392
Mittelberg im Pitzthal . 166
Mittelbergferner . . . 167
Mittelberger- oder kleines Walserthal . . . 382
Mittelrücken 171
Mittenwald 19
Mitterbad im Ultenthal . 308
Mitteregg 169
Mitterkaiser 50
Mitterkarjoch 178
Mittersee im Langtauferer-Thal 184
Mittewald im Pfitschthal 219
Moarer Weiße 216
Mocheni-Gemeinden . . 325
Mocna im Fleimserthal . 338
Mohnfluth 173
Mohnenfluh . . . 378, 348
Molvenosee . . . 343, 382
Möllthal, oberes . . . 291
Montafon 377
Montafonthal 392
Monte Baldo 358
„ Bianco . . . 350
„ Brione . . . 358
„ Calmandrino . 331
„ Casale . . . 351
„ Castello . . . 364
„ Cenon: . . . 332
„ Cercen . . . 350
„ Covet . . . 349
„ Cristallo . . 191, 278
„ Fas 343
„ Gaggio . . . 358
„ Garole . . . 360
„ Gaverdine . . 359
„ Gazza . . . 343
„ Maudron . 349, 353
„ Mezzogiorno . 356
„ Paganella . . 343
„ Palu 325

Seite

Monte Pelmo 272
Montepianhaus . . . 280
Monte Pichea 359
„ Puez . . . 268
„ Ritorto . . . 354
„ Rovere . . . 328
„ Sella 268
„ Spinale . . . 354
„ Suello . . . 348
„ Vernel . . . 338
„ Zugna . . . 324
Montigl 254
Montigler Wildsee . . 312
Moos im Sextenthal . 282
„ i. Passeyerthal 301, 305, 306
„ Burg im Pfitschthal 218
Moosthal am Arlberg . 142
Mori . . . 323, 324, 359
Mortas 352
Mötz 124
Mühlauer Klamm . . 96
Mühlbach im Pusterthal 256, 259
Mühlbacher Klause 220, 257, 260
Mühlthal 61
Mühlwalder Thal 261, 266, 268
Münster i. Tauferer Thal 186
Murkarschneide 152
Müsinen 385
Mustarin-Alpe 144
Mutboden 160
Muttenjoch 205
Mutterbergthal . . 104, 105
Mutterkopf 169
Nago 359
Namlos 169
Namloser Thal 169
Namloser Wetterspitze . 169
Nardis 350
Nardisfall 353
Nasele, Wildschütz . . 309
Nassereit 35
Nasse Wand 178
Natters 122
Naturns 194
Nauderer, Tscheythal . 182
Nauders 180
Navis 85
Navisthal 200
Neder, Weiler 104
Neidegg, Schloß . . . 229
Neuzig 387
Nesselwängle 174
Neubeuren, Schloß . . 39
Neuenburg, Ruine bei Götzis 384
Neuhaus 45
Neumarkt i. Avisiothal . 336
Neumarkt im Etschthal . 313
Neunhausen i. Pusterthal. 278
Neu-Prags 277
Neuschwanstein . . . 31
Neustift 104
Neustift, Abtei 225
Neveslochhütte am Groß-Mösele 70
Niederdorf im Pusterthal. 276
Niederjoch 194
Niederndorf 54
Nieder-(Spiegel)-Thal . 155
Nißl sen., Franz . . . 68
Nocebach 342
Nöderkogl 152, 154
Nöderseitenjoch . . . 155
Nonsberg 341
Non-s-(Noce)-Thal. 310, 341
Nörsach 257
Novellabach 345
Nürnberger Hütte . . . 105
Nuvolau 278
Oberau 14, 62
Oberaudorf 40
Oberazel 146
Oberberg- oder Alpeinerthal 104, 107
Oberbozener Berg . . . 249
Obereggen 252
Oberettenferner . . 163, 187
Oberperfuß 145
Obergiebeln 170
Obergurgl 154
Oberiß 109
Oberlabmsalm 170
Oberlahmspitze . . . 171
Oberlochalpe 126
Ober- und Untermais b. Meran 296
Obernberger Joch . . . 205
Obernberger Tribulaun . 204
Obernbergthal . 204, 209
Oberschönberg i. Stubaithal 100
Oberstaufen 380
Oberstdorf i. Allgäu 169, 172
Obervernagthöfe . . . 194

Seite

Ober-Vindl 262
Obladis bei Landeck 127, 176
Ochsengarten, Pfarrhof . 147
Ochsenlenke 267
Ochsenthal 142
Oefenjoch 399
Oelgrubenjoch 178
Oelgrubenspitzen . . . 178
Oestlicher Feuerstein . . 209
Oetzthal 125, 147, 148, 161
Oetzthaler Gletscher 146, 301
Ofener Todl 399
Ohlstadt 14
Olang 273
Olperer 203
Olperer Ferner. . . . 206
Omes, Weiler 122
Ortler . . . 187, 188, 334
Ortlergruppe 308
Ossana 346
Ottokapelle 40
Padasterthal 203
Padauner Kogl 204
Padauer Thal 204
Padergone 360
Palfrad 269
Palagruppe . . . 326, 332
Palai im Brentathal . . 325
Palaus, Burg 225
Paneveggio 335
Panchia 337
Panuel-Alpe 388
„ -Schroffen . . 388
Parseierspitze. 128, 141, 171
Parseierthal . . 126, 171
Partnachklamm 19
Partnunthal und See . 399
Parziner Hütte 169
Passeierjoch 155
Passeierthal 153, 298, 300, 301, 305, 306
Passer 301
Passo della morte . . . 354
Patenen 139, 396
Paterioljcharte . . 171, 392
Paterioljpitze 142
Patscherkofel 97
Payerhütte 188
Paznaun 179
Paznaun, Weiler . . . 139
Pederspitze, innere. . . 188
Peitlerkofel 268
Pelingerköpfe 382
Pellizano 345
Pendling 54
Penegal 256
Penia im Fassathal . . 339
Pens 251
Penser Jöchl 251
Perfuchs 126
Pergine . . 318, 325, 327
Pertisau 8
Pescarathal u. Bach . . 345
Peschiera 362, 364
Pesitlspitze 139
Petersberg, Schloß . . 125
Pettnen a. d. Arlbergbahn 141, 172
Pezinspitze . . . 138, 141
Pians 129, 140
Piburgersee 149
Piedicastello 318
Pietro grande 349
Pietro murata 359
Pieve 271
Pieve di Cadore . . . 281
Pieve di Ledro 358
Pieve di Livinalonga . . 271
Pieve di Teffino. . . . 332
Pieve di Tremosine . . 364
Pillerjoch 165
Pillersee 59
Pinnisser Joch 203
Pinisserthal, kleines . . 104
Pinzolo . . 349, 352, 354
Pitschikopf 144
Pitzthal 152, 153, 156, 177
Pitzthalerjöchl . . 153, 167
Piz-Buin 140, 392
Piz-Lat 180
Piz-Linard 397
Piz-Mondin 179
Pfaff, der wilde 216
Pfaffenschneide 107
Pfafflar. 170
Pfafflarthal . . . 169, 170
Pfalzenberg 262
Pfalzgauhütte 281
Pfänderberg . . . 368, 376
Pfandleralm 105
Pfannenschmiede. . . . 81
Pfelderertal. 306
Pfelderertal. 301, 305, 306
Pfelders 306
Pfitscher Joch . 70, 214, 218
Pfitscherjochhaus . . . 70
Pfitschthal 218
Pflaurenz. 268

Seite

Pflerscher Winkel . . . 203
Pflerscher Tribulaun . . 209
Pflerschthal . . . 203, 207
Pfossenthal . . . 155, 194
Pfunderer Kupferbergwerk 228
Pfunders 261
Pfunderthal, das . . . 261
Pfunds 139, 179
Pfurnsee 215
Plangeros. 166
Planeilthal 184
Planitzing Dörfer . . . 254
Planta, Schloß b. Meran 297
Plansee 31
Plattei 160, 178
Plattenspitze. 188
Plattkofel. 235
Platz 177
Plätzwiesen 278
Pletzach 8
Plotzberg 227
Plumser Joch 8
Pöllatschlucht 31
Pölven, der große. . . 56
Ponal-Wasserfall . . . 363
Ponal-Wildbach. . . . 358
Pontlatzbrücke . . 126, 176
Porsalengenwald . . . 399
Possenhofen 10
Postalpe 205
Prad 187
Pradl 95
Pragerhütte 288
Prägratten . . . 267, 288
Pragser Wildbad . . . 278
Pragser Wildsee . . . 277
Praxmar 146
Predazzo . . 332, 336, 337
Predicastello. 359
Pregasina. 357
Prelumgei 271
Presanella 346
Presanellagruppe . 312, 348
Presanellakette 350
Prettau, die 267
Primolano 332
Primör 332
Primör- auch Cismonethal 332
Pronten 174
Prosch Peter 68
Proveis 344
Prutz 176, 177
Puez Unterkunftshütte . 271
Pufflatsch 234
Punta della Lobbia alta 350
Punta di Marza . . . 357
Punta di Lares. . . . 353
Punta florcellina . . . 345
Purgametsch. 240
Purtscher, Gottfried . . 180
Pusterthal . . . 70, 257
Pyramidenspitze . . . 51
Quattro ville 343
Rabbithal . . . 308, 346
Rabensteiu an der Passer 306
Radein 252
„ Heubad 252
Radschingesthal. . . . 218
Radurschelljoch 182
Radurschelthal 179
Rafenstein . . . 245, 250
Rametz, Schloß b. Meran 297
Ramolhaus 155
Ramoljoch 155
Ramolkogl, vorderer und hinterer 155
Ranalt 105
Rankweil 385
Raschötz 235
Raspenstein, Burg . . 211
Rathslaube 378
Rattenberg 62
Ratzes. 236
Rauhe Joch 174
„ Kopf 178
Rautherhof im Lechthal . 170
Refugio Lares 353
Regensburger Hütte . . 235
Reichenau, Insel . . . 373
Reifenstein und Sprechenstein, Burgen b. Sterzing 214
Reinfälle im Reinthal . 268
Reingau, tiroler . . . 294
Rein-(Rain-)thal . 266, 267
Reiterjoch im Schwarzenthal 252
Reitherkogl 65
Reitherspitze. 22
Rellthal 392
Rendenathal. 348, 349, 354
Reschen am Reschensee . 181
Reschenscheideck 180
Rettenbachthal 153
Rettenberg bei Kolsaß . 83
Retthal 171
Reuth im Winkel . . . 49
Reutte. 34

Digitized by Google

Seite

Rhätikon 392, 398
Rheineck 375
Rheingau der Alpen . . 253
Rheinspitz 367
Ribasbach 342
Ridnaunthal . . . 209, 215
Ried im Zillerthal . . 68
„ Dorf im Kaunserthal 178
„ Schloß im Sarnthal 250
Rieden im Lechthal . . 169
Rieden bei Bregenz . . 376
Riedl, Sebastian . . . 68
Rienz im Pusterthal . . 278
Rienzthal 257
Rieserfernergruppe . . 266
u. Hütte 267
Rifflser „ . . . 141, 171
Rifugio alla Rosetta . . 334
„ Chiaredo . . 281
„ della Tosa . . 349
„ del Sabbiono . 349
„ di Venezia . . 353
„ Stoppana . . 349
Rimbiancobach 278
Riotorto 328
Rio Verdes 343
Risserfalken 8
Ritten bei Bozen . . . 249
Ritzeilthal 219
Riva . . . 348, 357, 362
Rocchetta 358
„ Schlucht . . 342
Rodeneck, Burg i. Pusterthal 255
Rödtlspitze 288
Rofan. 73
Rofangruppe 64
Rofener Höfe 160
Rofenthal 160
Rothhal 126
Rollepaß 332, 334
Romanshorn . . 369, 374
Romediaschlucht . . . 343
Roncegno, Bad. . . . 329
Roncone 348
Rorschach 374
Rosanathal . 114, 389, 392
Rosengarten 244, 251, 261, 338
Rosengarten-Schlucht . 35
Rosenjochspitze 85
Rosenheim 39
Rosettaspitze 334
Rosimboden 188
Rosmini, Antonio . . 320
Roßkogl am Fötschthal . 145
Roßkopf bei Sterzing . 214
Roßstein 27
Rothachfälle 27
Rothe Kar 155
Röthelspitze 307
Rothensbrunn i. Schrainerthal 145
Rothholz, Weiler . . . 78
Rothhorn 173
Rothlechthal 169
Rothmannsjoch 267
Rothstein 169
Rothwand 382
Rottach 26
Rottenburg 78
Roveredo . . . 319, 359
Ruderburg 49
Ruderhofspitze . . 104, 106
Rumschlung Schwefelbad 270
Rundlerbrücke 260
Runkelstein, Burg bei Bozen 245
Saalfelden 60
Säben, Kloster 227
Sacherang 49
Sachsendankhütte . . . 281
Saile 97
Salaruel-Joch 388
Saló 364
Salomonsbrunnen . . . 273
Saltaus im Passeyerthal 301
Salurn 313
Salvesenthal 170
Salzburg 286
Salzfluh 398
Sambeck 264
Saminathal 387
Samnaun. 139
Sanct Anton a. d. Arlbergbahn, 140, 111, 143 382, 392
Sanct Caterina . . . 191
„ Christina im Gröbner Thal 235
Sanct Christoph . . . 143
„ Georgenberg . . 79
Sanct Gerold 387
„ Gertrud im Suldener Thal 187
Sanct Gertrud im Ultenthal 308
Sanct Jacob b. Pettnen 141

Seite

Sanct Jacob a. d. Arlbergbahn 172
Sanct Jacob i. Pfitschthal 218
„ „ i. Pusterthal 289
„ „ i. Tauferer-thal 267
Sanct Jacobskirche b. St. Ulrich 235
Sanct Jober 386
Sanct Jodok . . 70, 203
„ Johann i. Tirol 50, 51, 59
„ „ i. Tauferer-thal 266
Sanct Leonhard i. Pitzthal 165
„ „ i. Puster-thal 305
Sanct Leonhard i. Passeyerthal 301
Sanct Lorenzen. . . . 263
„ Margarethen am Bodensee 375
Sanct Magdalena i. Hallthal 86
Sanct Magdalena i. Lisenzerthal 146
Sanct Maria i. Tauferer-thal 187
Sanct Maria i. Gröbener Thal. 235
Sanct Martin i. Gnadenwald 82
Sanct Martin i. Gsiesertal 275
Sanct Martin a. Schneeberg . . . 216, 217
Sanct Martin i. Tauferer-thal 266
Sanct Michael i. Eppan. 254
„ Nikolaus i. Ultenthal 308
Sanct Pankraz i. Ultenthal 308
„ Pauls i. Etschthale 312
„ Peter i. ob. Ahrnthal 267
Sanct Peter i. Villnößthal 231
Sanct Rochus 388
„ Sigismund . 147, 262
„ Ulrich i. Gröbener Thale . . . 231, 234
Sanct Valentin auf dem Brenner 206
Sanct Valentin a. d. Heide 184
„ „ i. d. Prettau 267
San Bernardino, Bad . 347
„ Bovo im Canalthal 331
„ Emmerenz . . . 343
„ Lugano. . . . 336
„ Martino di Castrozza 333, 334
„ Pietro bei Borgo . 330
„ Vigilio 364
Sand im Taufererthal 265
„ am, Wirthshaus . 304
Sandesthal 203
Sandjöchl. 218
Sanmoar. 155
Sanmoarhütte 160
Sanzeno 342, 343
Sarca 348, 353
Sarcathal 310, 359
Sarnerscharte 245
Sarnerschloß. . . 245, 250
Sarnthal 245, 249
Sarntheim, Dorf . . . 250
Saßcaluner Joch . . . 139
Saß Maor 333
Sasso Bernale 338
Sas-Rigais 235
Saulkaser 59
Saulenkopf 392
Sauters 149
Scala, Schloß della . . 332
Schadé. 259
Schafberg. 174
Schafgejall 393
Schafbichljoch 140
Schalders 225
Schalderthal 222
Schalfkogel 155
Scharnitz 23, 86
Schattwald i. Tannheimer Thal 169, 174
Schaubachhütte 188
Schaufelspitze 106
Schaufelferner 106
Scheffauer Kaiser . . . 51
Scheidsee 142
Schelleberg a. d. Brennerbahn. 207
Schellegrübl 105
Schinder 87
Schlandernaunthal. . . 192
Schlanders 192
Schleching 49
Schleierfall 59
Schlenkerspitze 169
Schlern, der . . . 238, 260

Seite

Schlernhaus 238
Schliefwaldbach . . . 388
Schliersuh 399
Schlickeralm 103
Schliersee. 44
Schluderbach. . . 278, 279
Schluderns 187
Schlüsseljoch. 218
Schmanseralpe und -Bach 261
Schmid, Mathias . 134, 210
Schmirn 203
Schmirner- oder Tuxerjoch 201
Schmirnthal . . . 200, 203
Schnalserthal 155, 182, 194
Schnann 141, 171
Schnanner Klamm. . . 141
Schnappenkapelle . . . 48
Schnauders Garn . . . 226
Schneeberg, Veste im Gschnitzthal 202
Schneeberg bei Sterzing. 214
Schneespitze, Pfierschthal 209
Schneespitz b. St. Peter 267
Schneidjöchl 142
Schneller, Christian . . 172
Schneppau 381
Scholastika 28
Schönberg i. Stubaithal 100
Schönebach 382
Schönjöchl b. Obladis . 176
Schönferwall. 142
Schönkampalpe. . . . 127
Schöuleitenhütte . . . 188
Schönna, Schloß b. Meran 297, 298
Schöntauispitzen . . . 188
Schönwies 126
Schöpf, Josef 264
Schoppernau. . . 381, 382
Schrankogl 152
Schretter, Josef . . . 123
Schrimmenmeer . . . 109
Schrocken a. Lech . . . 173
Schröcken i. Breg. Wald. 381
Schrofenpaß. 172
Schroffenstein, Ruine. 127
Schrötterhorn 188
Schruns 396, 398
Schupfen, Wirthshaus . 99
Schwarzach 380
Schwarzenbergjoch . . 109
Schwarzenberg im Bregenzer Wald 380
Schwarzenthal 252
Schwarzenstein im Zillerthal 70
Schwarzenstein und -Bach im Taufererthal. . 266
Schwarzenstein-Gletscher. 266
Schwarzewandscharte . . 153
Schwarzhansekarspitze. . 169
Schwarzhorn . . 398, 399
Schwarzsee und -Spitze . 215
Schwarzspitz b. St. Peter 267
Schwarzwasserthal. . . 169
Schwaz 55, 79
Schwefelbad bei Landeck. 128
Schweizerthor . . 398, 399
Schwendt. . . . 50, 51
Scesaplana 388
Seblerkogl 146
Sechstenjoch 163
See im Patznaunthal. . 134
Seeberferner. 306
Seefeld 28
Seehof v. Rauner . . . 28
Seehorn 399
Seekofel 277
Seelandbach 278
Seelandthal 278
Seescharte 171
Seespitz 75
Sesnar 306
Seißer Alpe. 240
Seiterjöchl 163
Sellajoch 236
Seltrain . . 122, 145, 152
Seltrainer Oberthal 146, 147
„ Thalgrund . . 145
Sendersthal b. Seltrain . 145
Senn, Johann 95
„ Franz 157
Sennereyeten-Hochthal . 216
Serles, auch Waldrastspitze 99, 101
Sermione. 364
Setzberg 27
Sewi 43, 49
Sextenthal 282
Siegreit 203
Siegmundskron . . 245, 253
Sigmundslust 80
Sigmundsried, Schloß . 178
Silberthal . . . 142, 144
Silberthaler Winterjöchl 142
Sillian 283
Sillthal 196
Silvretta. . 392, 393, 398

Seite

Silvretta-Thal 392
„ -Horn. . . . 392
„ -Gruppe. . . 399
Silz a. d. Arlbergbahn . 125
Similaun. . . . 106, 194
Sipplingen 370
Slavini von Marco . . 328
Soaun. 328
Sölden . . 107, 152, 156
Söldenkogl 153
Söll 42, 52, 57
Söllandl. 51
Söllentferner 308
Solstein 97
Sommerwand 109
Sonklarhütte am Speikboden 70
Sonklarspitze 216
Sonnenburg b. Bruneck . 263
Sonneneck 51
Sonnenjoch 77
Sonnenkogl 170
Sonnwendjoch, vorderes. 73
Sonthofen 174
Sorapiß 281
Sorgazzathal 331
Sparchen 50
Speckbacher, Joseph 82, 86
Speckbüchl 105
Speckkarspitze 86
Spiegelgletscher. . . . 155
Spielberg. 59
Spinges 220
Spondinig 187
Sporeralpe 399
Spormaggiore 342
Sporminore 342
Springen 380
Spronser Joch 307
Spullersee 174
Spusengang 388
Stabösi-Klamm . . . 395
Staffelsee. 12
Stafflach 203
Staffler, Johann Jacob. 55
Stainer, Jacob. . . . 86
Stallanzerthal 179
Stanser Joch 79
Stanzerkopf 392
Stanzerthal 392
Starchenbach 126
Starkenberger Klamm . 35
Starzeljoch 382
Steeg 172
Stein am Rhein . . . 373
„ „ Untersee. . . 367
Steinach im Zillerthal . 70
„ a. d. Brennerbahn 200
Steinberg i. Unterinnthal 64
Steinhaus i. Taufererthal 266
Steinscharte im Lechthal. 172
Steinschlagjerner . . . 162
Stellan 381
Stempeljoch 86
Stenico 347, 354
Sterzing . . . 70, 211, 301
Sterzingerhütte d. Kreuzspitze 70
Sterzinger Moos . . . 212
Stierlochalm. 174
Stilfs. 187
Stilfser Joch 191
Stilfserjochstraße . . . 187
Stillupp 69
Stockach im Lechthal . . 171
Stöcklenalm 108
Stivo 359
Strada d' Allemagna . 278
Straßberg, Burg . . . 210
Streichenkapelle. . . . 49
Strengen 111, 140
Strigno 350, 332
Strino. 346
Stripsenjoch 50
Stubai 98
Stubaithal 153
Stubaier Gletscher . . 301
Stuben 173, 179
Stubenferner 209
Stubenthal 173
Stüdlhütte 288
Stuibenfälle 32
Stuibenthal . . . 148, 149
Stumm 69
Suber- oder Vorderwalder-Ache . . . 380, 382
Suldener Thal 187
Suldenspitze 188
Sulz 385
Sulzberg i. Breg. Wald. 380
Sulzenauer Fall . . . 105
Sulzethal 171
Sulzthalferner, große. . 152
Tabarettaspitze 188
Tajo 342
Tannheim 174
Tartscherbüchel 184
Taschachferner 166

Seite

Taschachhütte 167
Taschachjoch . . . 163, 178
Taschachsee 166
Tatzelwurm 46
Tauernthal . . . 286, 288
Tauferer Thal . . 186, 265
Taufers 261, 265
Taufkarjoch . . . 163, 167
Tegernsee. 25
Tegesthal 169
Teis im Villnößthal . . 229
Telser, Weißen. . . . 208
Telfes. 102
Telfs 124
Telvana, Schloß b. Borgo 330
Tepliger Hütte. . . . 215
Tésero 337
Tesinthal 330
Tesselberger Alpe . . 264
Teufelskanzel 42
Teufelsloch 240
Thaler, Franz 56
„ Joch. . . . 229
Thaneller. 169
Thannheim 169
Thannheimer Thal 169, 174
Thanleger Alpe . . . 174
Thannberg im Lechthal . 173
Thierbach 61
Thierberg, Schloß . . 40
Thiersee 47
Thierser Thal 240
Thiolkopf 128
Thorboden 6
Thuille, Ludwig . . . 247
Thüringen 386, 387
Tiarno di sotto und di sopra 358
Tiefenbachjöchl 163
Tignale 364
Tilisunaſee . . . 398, 399
„ -Alpe . . . 399
Timblthal 154
Tinnebach 228
Tione im Sarcathal 347, 348
Tirol, Dorf b. Meran . 298
„ Burg „ 294, 298
Tirschenbach. 122
Toblach 257, 278
Toblacher See 278
Toblinger Riedl . . . 278
Toblino, Schloß . . . 360
„ -See . . . 359
Todesca 353
Todte Alpe 388
Todte Mann 139
Todtenkirchel 59
Tofana 278
Tofanahütte. 281
Töll 195
Tölz 1
Tonal-Straße 346
Torbole 324, 348, 357, 359, 364
Torre della Visione . . 342
Torrente Grigno . . . 330
„ Vermigliana . 341
Torri 364
Trafoi 189
Tramin 255, 312
Trasengas-Schlucht . . 343
Tratzberg 78
Trautmannsdorf, Schloß bei Meran 297
Travignola-Gletscher . . 334
Trecroci 279
„ Ospicio . . . 281
Treffauer. 51
Trens. 219
Trentaspitze 341
Trentino 310
Tresero 191
Trettachspitze 172
Tribulaun 202
Trient 314, 359
Triplonthal 69
Trisannathal 114
Trisanna-Viadukt . 130, 140
Trius 203
Trojergraben 289
Trojerthörl 289
Trostburg. 232
Trosthurm 184
Tschagguns 396
Tschaminthal 210
Tschampatsch-See . . . 271
Tscheyerschartel . . . 182
Tschirgant 124
Tschisleswthal 235
Tschötsch 226
Tullenau 176
Tuxerjoch 70
Tuxthal 200
Uterns. 68
Ueberetsch . . . 215, 253
Ueberlingen 370
Uebersee 48
Uebleichthalferner . . . 216

Digitized by Google

Seite

Ultenthal, das 307
Umballthörl 267
Umbalthal 288
Umhausen 151
Unnutz 77
Unsere liebe Frau (im Schnalser-Thal) . . 194
Unterberger, Franz . . 337
Unterbergthal . . 104, 105
Untereggen 252
Untergiebeln 170
Unterladis bei Landeck . 127
Unter-(Nieder-)Pintel . 261
Unterweßer 49
Ursprung 47
Vahrn bei Brixen . . . 224
„ 225, 259
Valbesonerthal 105
Val Ampola . . 347, 358
„ camonica 346
„ di Canale 331
„ Cavedine 358
„ Corbella 332
„ Floriana . . 336, 340
„ di Lebro . . 357, 358
„ Lunga bei Roveredo 323
„ Reganna 331
„ di Sol oder Sulzberg 345
„ Stavel 346
„ Strino 346
„ Zebru 191
Valepp 27
Valer, Schloß 343
Valle d' Auronzo . . . 281
„ Buona 281
„ di Daone 347
„ di Fummo 347
„ di Genova 348, 350, 352
„ Rendena 348
„ Vermigliana . . 350
Valschauerbach 307
Valschavielthal 392
Valserbach 259
Valserthal . 201, 219, 260
Valsugana 312

Seite

Vand 396
Vanoibach 332
Varonne Grotte . . . 362
Vedretta di Careser . . 308
„ „ Fummo . . 347
„ del Mandrine . 350
Vedretta à la mar . . 345
„ rossa 345
Velbertauern 286
Velbertauernhütte . . . 288
Velthurns 226
Venediger-Gruppe 265, 267
Vennathal 205
Vennetberg . . . 128, 165
Vent 154, 155, 156, 167, 178, 182
Verding 226
Vergötschen 177
Verhup-Spitze 393
Vermales-Alpe 387
Vermigliana Bach u. Thal 345
Vermonter Alpen . . . 392
Vermontthal 396
Vermundseen 139
Vernagelwand 182
Vernagtferner 167
Vernsajöchl 399
Vertainspitze 188
Vezzano 334, 359
Vid-Alpe 139
Viecht 79
Vigo di Fassa . . 252, 339
Villander-Alpe 229
Villerspitze 146
Villgrattenthal 283
Villnößthal . . . 227, 229
„ hinteres . . 235
Vintschgauer Salve . . 184
Virgenthal . 267, 286, 288
Volderau 105
Volders 84
Volderthal . . . 84, 200
Völlenburg 122
Völs 122, 238
Vomp 81

Seite

Pompertbal 81
Vorarlberg 365
Vordere Branntweinhütte 142
„ Karlspitze . . . 178
Vordergufel 170
Vorderriß 5
Vulpmes 103
Waidbruck . . . 232, 236
Walchensee . . . 42, 49
Wälditobelbrücke . . . 144
Waldraft 101
Walgau 383, 386
Wallberg 27
Wälsch, Michael . . . 313
Wälschnoven 252
Wälschtirol 300
Walserthal 144
Waltenbach 301
Walther von der Vogelweide 231
Wannenkogl . . . 153, 154
Warth 173
Wasenspitze 388
Wasserburg 369
Wasserfall am Keilkeller . 69
Wasserstuben-Alpe . . . 398
Wattens 82
Wattenthal . . . 84, 200
Watzelspitze 167
Weerthal 82
Weibel, Bad 16
Weiherbad im Pusterthal 278
Weiherburg b. Innsbruck 93
Weiler, Dorf 385
Weilheimer Stücklin . . 11
Weisbrunnferner . . . 308
Weishorn im Fassathal . 339
Weiß-Ache 380
Weißenbach im Lechthal . 168
Weißenbachgraben . . . 266
Weiße Knott 191
Weißenstein, Kloster . . 252
Weiße Wand im Passeierthal 306
Weißjoch b. Deutschnoven 252

Seite

Weißkogl 163
Weißkugel 106, 162, 182, 187, 240
Weißseejoch . . . 178, 182
Weißseespitze . . 178, 181
Weißwand im Pfunderthal 261
Weißwandspitze . . . 209
Weißzintspitze 261
Weitlahnbrunn, Bad . . 283
Wegscharte 171
Welfenburg 125
Welfenstein, Ruine . . 219
Welsberg 274, 276
Wendelstein 45
Wenggenthal 268
Wenns im Pitzthal . . 164
Werdenfelser, Burg der . 15
Wetterschrofen 19
Wetterspitze im Lechthal . 172
Wetterstein 22
Widderstein i. Lechthal 173, 382
Wiedersberger Horn . . 68
Wiener Hütte . 70, 206, 218
„ Neustädterhütte . 19
Wiesberg 114, 140
„ Veste . . . 140
Wildalpsee b. Fieberbrunn 59
Wilde Kaiser 51
Wilde Pfaffe 106
Wildes Mannle . . . 160
Wildschönau 61
Wildsee bei Scharnitz . 24
Wildspitze in der Oetzthalergruppe 106
Wildspitze im Venterthal 163
Wilten bei Innsbruck . 94
Windachergletscher . . . 106
Windisch Matrei . . . 286
Winterstall im Pitzthal . 156
Wippthal 196
Wirl 397
Wirl, das kleine . . . 139
Wittingwarte 100
Wolfendorn 205

Seite

Wolfsthurm, Schloß bei Mareit 215
Wolkenstein, Oswald von 232
Wörgl 56
Wormser Joch 187
Würmsee 10
Wurzen- oder Pomabaß . 231
Zalim-Alpe 388
Zaun oder Stackenbach am Inn 170
Zebru 188
Zell am See 60
„ am Ziller 69
„ Ober-, Unter- und Mittel- 373
Zemm- und Tuxerbach . 69
Zemmgrund 70
Zenoburg bei Meran . . 297
Zeynisjoch . . . 139, 397
Zeynis, Wirthshaus . . 399
Ziana 337
Zillergrund 70
Zillerthal 265
Zimberspitze 392
Zimmerthal (Val Cembra) 336, 340
Zinseler- od. Stilfserjoch 214
Zireiner See 73
Zirl am Inn . . . 24, 122
Zirmenkopf 388
Zögg, Bad 305
Zsigmondyhütte . . . 283
Zuckerhütl 106
„ das heilte . 216
Zufridspitze 307
Zug 174
Zugspitze 17
Zum Mahr an der Mahr 256
Zürschen-Thal 173
Zwerchbachhütte . . . 81
Zwerchwand 160
Zwischenbach 396
Zwieselstein 153
Zwölferkofel 282
Zwölfmalgreien b. Bozen 342

Digitized by Google

Digitized by Google

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Prieschen gefällig?

Nach einem Originalgemälde von E. Rau.

Digitized by Google

Digitized by Google

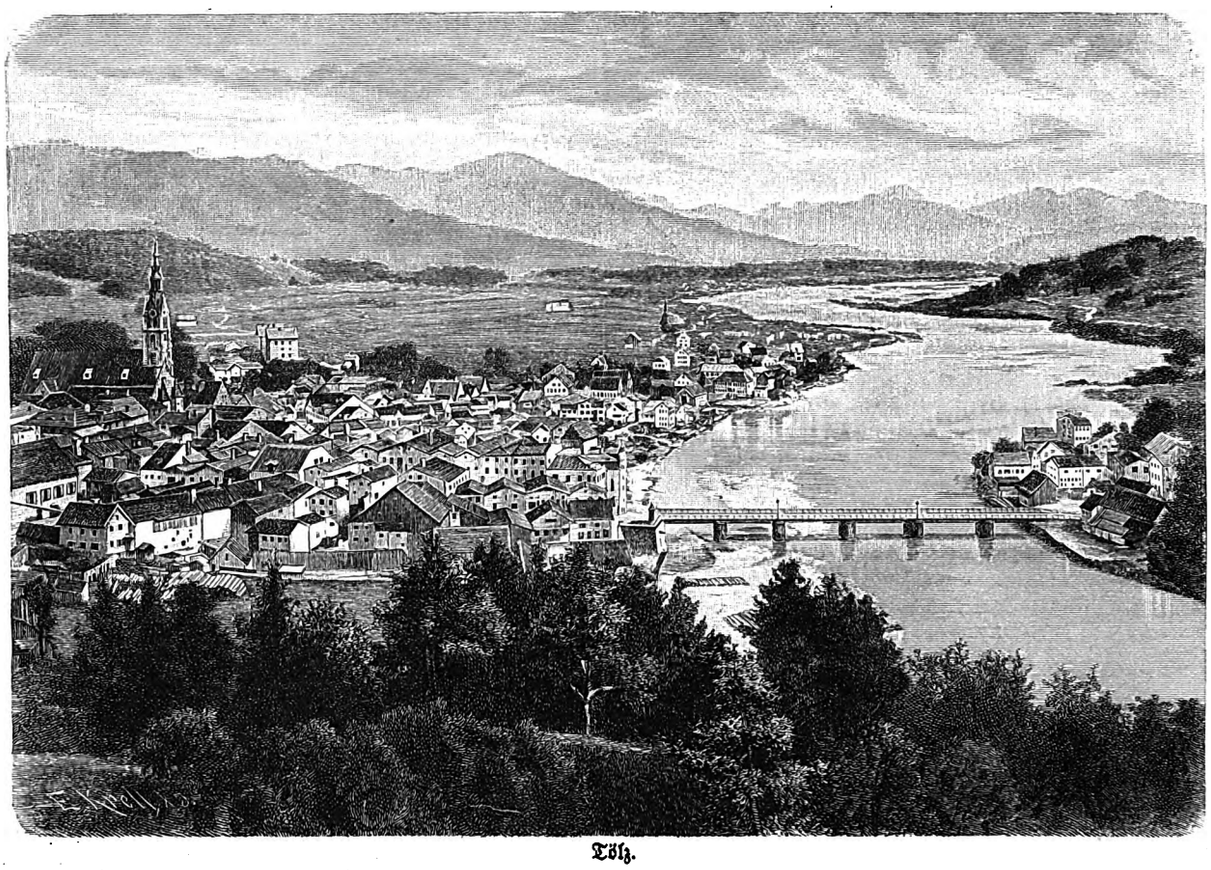
BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

I.

Im Isarwinkel und in den Riß.

Das Murmeln der lichtgrünen Isar gleicht einer steten Mahnung der Berge, es solle der Münchener südwärts ziehen in die bergfrische Heimat der Isar, wo die Wunderwelt des Hochlandes sich aufbaut stolz und kühn, wo die Bergeszinnen den Weg zum Aether weisen. Der direkte Weg nach dem bayerischen Süden führt über Holzkirchen nach Tölz und schon nach der Kurve der Bahn gegen die Sendlinger Haide zu zeigen sich die Alpen bis hinüber zur Zugspitze in duftigem Blau. Bei Großhesselohe überschreitet die Bahn auf einer kühn gebauten Brücke die Isar, dreißig Meter über dem Wasser rollen die Wagen über die 300 Meter lange Brücke, die 300,000 Gulden gekostet hat. Noch erreicht der Blick die verlassene dunstige Stadt und das tiefeingeschnittene Thal der Isar und den malerischen Buchenwald an deren Ufern, südwärts aber ragen sie auf die stolzen Zacken und breiten Kämme, der Guffert, die Benediktenwand, Fernerkogel und der zersägte Wetterstein. Und je näher wir kommen, desto mehr enthüllen sich die Reize, desto schärfer heben sich die Kolosse ab, der sagenreiche Lieblingsberg der Münchener, der Wendelstein grüßt bedächtig herüber, wenige Hundert Meter noch und nahe der Kreuzungsstation Holzkirchen öffnet sich der Teufelsgraben, ein tiefes Trockenthal, das früher das Bett der Isar gewesen sein soll. Der Teufel selbst soll es gewesen sein, der die Isar abgraben und durch das magna vallis (daraus Mangfall geworden) der Römer nach dem Chiemsee hinüberleiten wollte. Eben an der Arbeit, trollte der Meßner vom benachbarten Föching herbei und staunte nicht wenig über das Teufelsbeginnen. Grob wie der Teufel einmal ist, hieß Satan den Küster weitergehen, weil diesen das Teufelswerk nichts kümmere. Allein wettlustig wie immer proponirte der seelenhungrige Teufel, er werde um den Preis der Meßnerseele mit dem Abgraben des Flusses fertig sein, ehe der Küster die Frühglocke

Digitized by Google



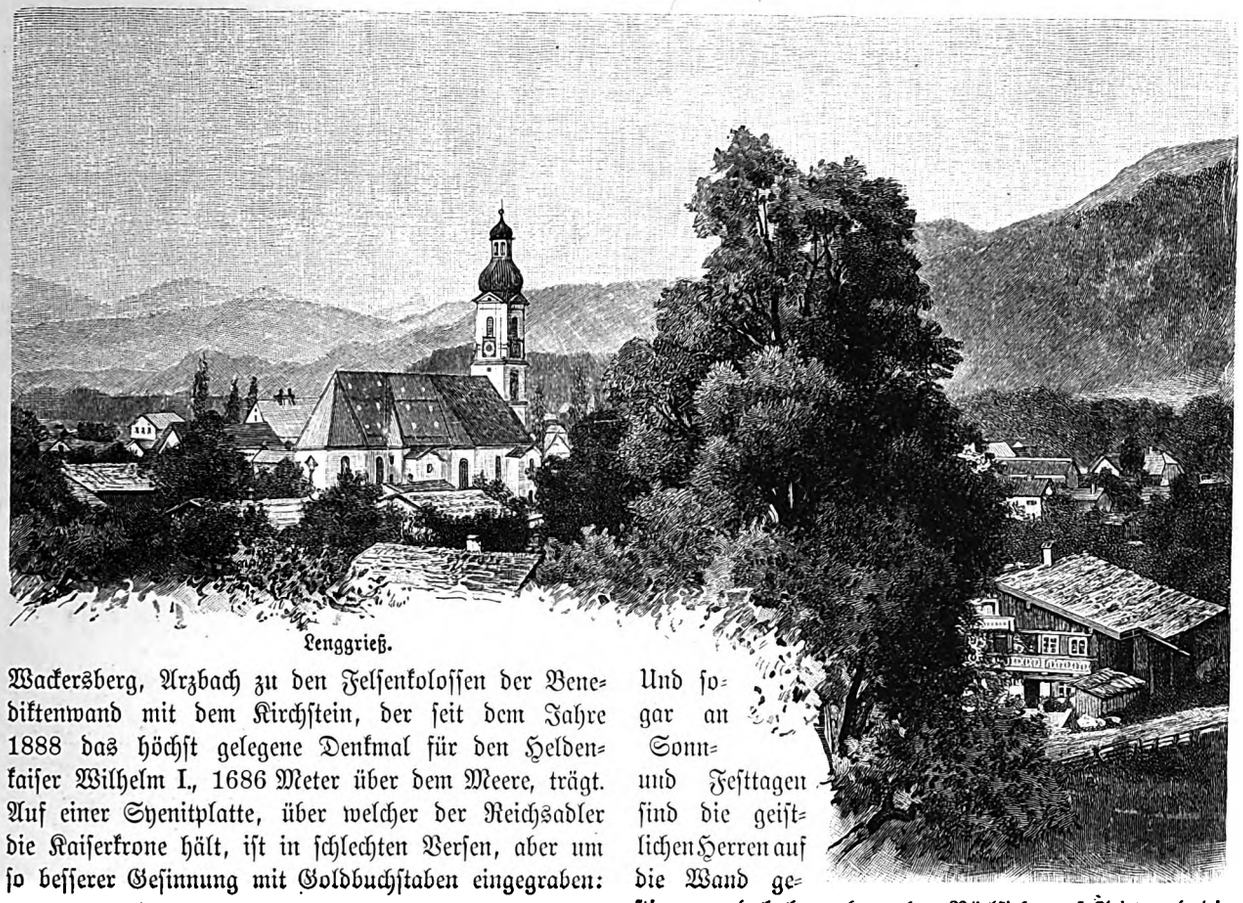
Tölz.

läute. Der Meßner nahm die Wette an, wiewohl ihm der Teufel nichts entgegenbot, lief aber dann aus Leibeskräften zur Kirche und läutete wiewohl viel zu früh den Tag an. Damit war der Teufel geprellt und der Graben blieb unvollendet. An den Teufel denkt mancher Lokomotivführer, der auf der Linie Holzkirchen-Rosenheim den Zug durch den Teufelsgraben bringen muß, hinwärts in einem Gefälle von 127 m und herauf mit dieser respektablen Steigung auf 14 Kilometer. Mancher Maschinist hat auf dieser Teufelsstrecke die Gewalt über seinen Zug verloren und die freigewordene lebendige Kraft drückte den Train in rasender Geschwindigkeit durch die Strecke und über die nächstgelegene Station hinaus.

In steter Steigung fährt die Bahn nach Tölz immer näher den Bergen entgegen, die bestrebt sind, einer dem andern über den Rücken zu gucken. Bald ist Tölz, der originell gebaute Gebirgsort, das heilkräftige Bad Krankenheil erreicht, wir stehen am Eingange in die Wunderwelt der Berge. Welch' kraftstrotzende Gestalten schreiten einher in der schmucken Landestracht, hier ist die Heimat, die die meisten Burschen mit sechs Fuß und darüber Körperhöhe zum Militär liefert. Dafür ein paar Zahlen, die Dr. Höfler, der bekannte medizinische Schriftsteller und Herausgeber interessanter Werke über ärztliche Verhältnisse im Gebirge aus vierzig Jahrgängen der Rekrutirungstabellen (1830 bis 1870) geschöpft hat. Danach ergiebt sich an 23‰ Mindermäßige, 199‰ Kleine (1,57—1,64 m hoch), 559‰ (!!) Große (1,64—1,74 m) und 219‰ Uebergroße (über 1,74 m) und die durchschnittliche Größe der einundzwanzigjährigen Konskribirten des Bezirkes Tölz ist eine Höhe von 1,70 Meter! Ja, der „schönste Ort Oberbayerns", das freundliche sonnige Lenggrieß hat sogar die Durchschnittsgröße von 1,78 m aufzuweisen. Die Gelehrten sind über die Ursachen dieser schönen Körperbildung nicht ganz einig, die einen nennen die geologische Bodenformation, die Art der Arbeit und eine gewisse Wohlhabenheit die Faktoren, welche auf das Wachsthum den größten Einfluß haben. Andere stützen sich auf ethnische Momente, Ranke fußt auf geologischer Bodengestaltung und hieraus resultirender Fruchtbarkeit und Lombroso behauptet, Granit und Moorboden verkleinert den Menschen, kaltes Gebirgsklima fördert die Körpergröße. Nach all diesen Ursachen fragt jedoch das Leibregiment in München gar nicht und steckt die himmellangen kraftstrotzenden Burschen in die blaue Uniform.

Den Isarwinkel nennt man isaraufwärts von Tölz bis zur Vorderriß den Landstrich, wo Fluß und Gebirge sich zu einem der herrlichsten Landschaftsbilder des bayerischen Hochlandes vereinen. In der Tölzer Gegend noch den Charakter des Vorlandes wahrend, verändert sich das Landschaftsbild, je weiter isaraufwärts der Wanderer dringt, rechts der Isar auf dem Sträßlein über Lenggrieß oder links der Isar über

Digitized by Google



Lenggrieß.

Wackersberg, Arzbach zu den Felsenkolossen der Benediktenwand mit dem Kirchstein, der seit dem Jahre 1888 das höchst gelegene Denkmal für den Heldenkaiser Wilhelm I., 1686 Meter über dem Meere, trägt. Auf einer Syenitplatte, über welcher der Reichsadler die Kaiserkrone hält, ist in schlechten Versen, aber um so besserer Gesinnung mit Goldbuchstaben eingegraben:

„Zum ewigen Gedächtnisse an Kaiser Wilhelm I.,
geb. 22. März 1797, gest. 9. März 1888.
Weil er das deutsche Reich gebaut,
Ward' ihm sein Nam' in Fels gehaut;
Hier auf Kirchstein's hoher Alpenwelt,
Schlafe wohl, Du Kaiser-Held."

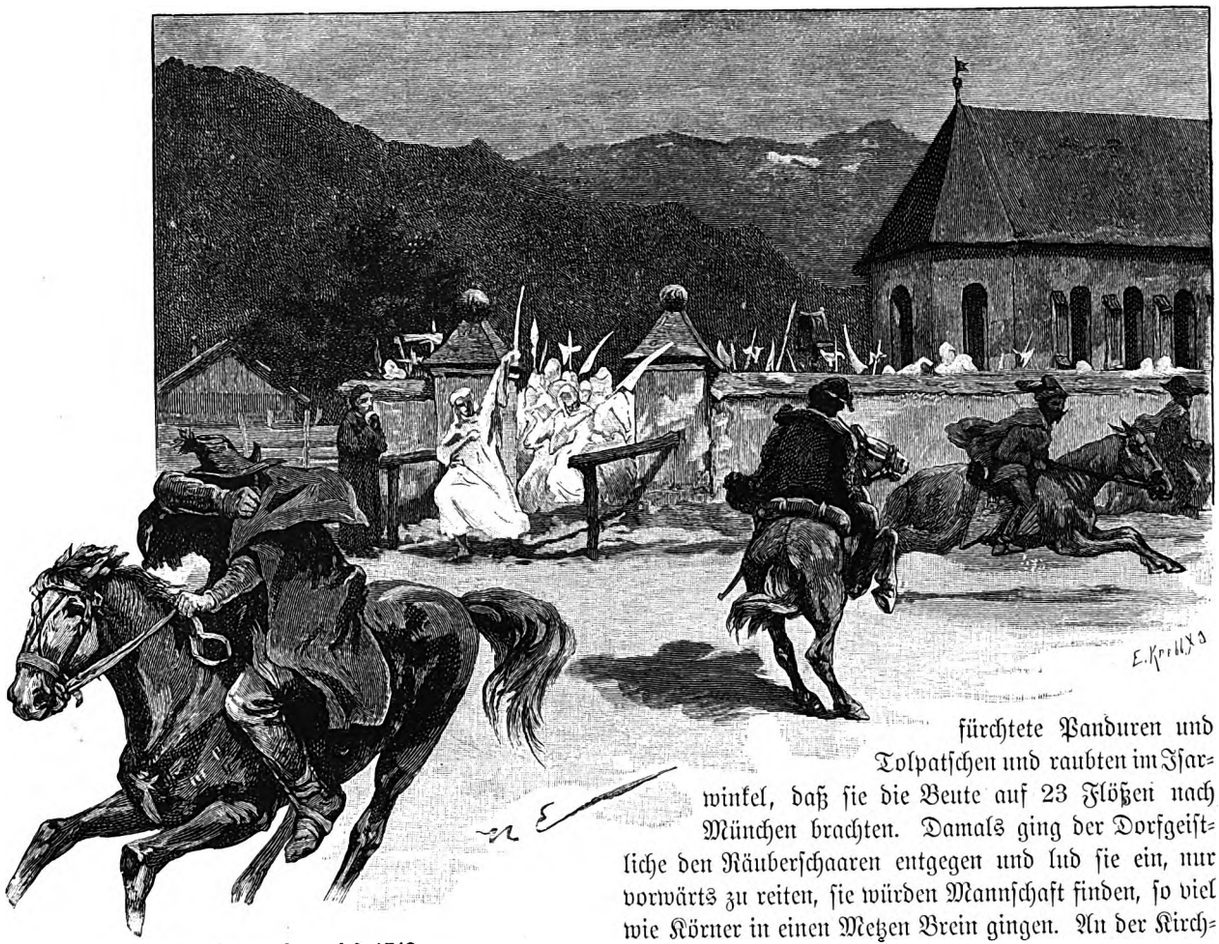
Zwei mächtige bayerische Löwen bewachen des Kirchstein's Schatz, drüben aber schauen trotzig die Häupter der Karwendelgruppe, der Wetterstein und viele andere Zacken aus der starren Hochlandswildniß, als wollten sie dem Wanderer den Eintritt wehren.

Ein herrlicher Fleck Erde ist dieser Isarwinkel und seine Bewohnerschaft ein urkräftig biederes Volk, dessen Söhne immer kraftvolle Flößer, fleißige Bauern und kernige Soldaten gewesen sind. Sauber sind die Dirndln in ihrer Naivetät wie die Jachenauerinnen, bei denen in guter alter Zeit am Thalschluß der grünen Jachenau die Welt aufgehört hat.

Eine Wunderwelt, dieser Isarwinkel, an Mythen und Sagen reich und selbst Geister, gute und böse bevölkern dieses herrliche Alpenland. Wer das richtige Ohr hat, der kann an windstillen Tagen hören, wie es von der Benediktenwand her leise rollt und kugelt, als wenn man Steine abladen wollte. Es sind die Klosterherren von Benediktbeuren, die zum ewigen Kegelspiel verdammt sind, weil sie selbst die besten Almen in Besitz genommen, aber den armen Leuten den Viehauftrieb und die Weide verweigert haben. Und sogar an Sonn- und Festtagen sind die geistlichen Herren auf die Wand gestiegen und haben oben ohne Rücksicht auf Gott und die Welt Kegel geschoben. Deshalb sind sie verwünscht und müssen ihr Kegelspiel fortsetzen bis zum jüngsten Tag. Auf der Höhe des Kirchsteins haben nach der Sage die Benediktbeurer Herren ihre Namen an die Wand geschrieben und dort, wo jetzt des großen Kaisers Gedenktafel angebracht ist, soll die älteste Schrift aus dem Jahre 1548 gestanden haben. Zu gewissen Zeiten muß man auf den Klang der Benediktenglocke horchen, damit Einem die Hexen nicht ankönnen. Das ist eine gar bedeutsame Glocke, bei deren Guß der Prälat und die Klosterherren ganze Hände voll geweihter Silberthaler hineinwarfen. Beim Klostersturm sollte diese Glocke eingeschmolzen werden, aber das wollten die Einwohner nicht, sie sammelten Geld, selbst der ärmste Dienstbote mußte vierundzwanzig Kreuzer geben, und so brachte man die nöthigen zweitausend Gulden zusammen, die Glocke, die man zu rechter Zeit drei Stunden weit hört, frei zu kaufen.

So sehr es lohnend wäre, manchem originell gebauten Bauernhofe links und rechts der Isar einen Besuch abzustatten, da fast jedes Haus seine Geschichte hat und kulturhistorisch von Bedeutung ist, so müssen wir doch das Sträßlein bergeinwärts weiter wandern nach Lenggrieß, dem schmucken Ort, der eine vielbesuchte Sommerfrische geworden ist, zugleich aber die Heimat der Scheiterbuben bildet. Wenn sich ein Bursch aus anderem Dorfe nach Lenggrieß wagt und

Digitized by Google



Am Kirchhof zu Lenggrieß 1742.

fensterln geht, oder gar das Herz einer Lenggrießerin erobert hat, dann wird ihm von der Burschenschaft aufgelauert, eine aufregende Hetzjagd beginnt und die Verfolger schleudern auf den flichenden Menschen Holzstücke (Scheiter), bis er über die Ortsgrenzen gekommen ist. „Hoamscheiteln" heißt dieser barbarische Brauch, der erst vor wenigen Jahren ein Opfer gefordert hat, indem man einen „gescheitelten" Gaißacher Burschen am Morgen nach der nächtlichen Menschenhatz todt in einer Gumpen fand. Wo heute sich vergnügte Städter ergehen, die Lunge zu baden in würziger reiner Bergluft, da hausten 1742 Trenck's gefürchtete Panduren und Tolpatschen und raubten im Isarwinkel, daß sie die Beute auf 23 Flößen nach München brachten. Damals ging der Dorfgeistliche den Räuberschaaren entgegen und lud sie ein, nur vorwärts zu reiten, sie würden Mannschaft finden, so viel wie Körner in einen Metzen Brein gingen. An der Kirchhofmauer angelangt, fanden die Panduren den ganzen Friedhof voll Leute, alle weiß. Es waren die Geister der verstorbenen Ahnen, Eltern, Brüder und Voreltern, die aus den Gräbern gestiegen waren und sich mit Pickeln und Hauen zur Wehr setzten. Voll Schrecken flohen die Panduren.

Schloß Hohenburg.

Zwischen Lenggrieß und Hohenburg soll auch ein Geist sein Wesen treiben, ein Geist, genannt das „Wisperl", der sich nur an heiligen Zeiten, so an Allerheiligen hören läßt, wenn ein guter Mensch vorüberkommt. Dann zirpt er wie eine Grille, zirpt bald nahe, bald entfernter und das Wisperl bringt Glück. Bösewichte aber hören das „Pfeiferl", scharfe

Digitized by Google

Töne, wie wenn Jemand mit aller Kraft durch die Finger pfiffe. Manchem Nichtsnutz ist das Pfeiferl als schwarze Gestalt von drei Männerlängen erschienen, Schrecken verbreitend und Unheil bringend.

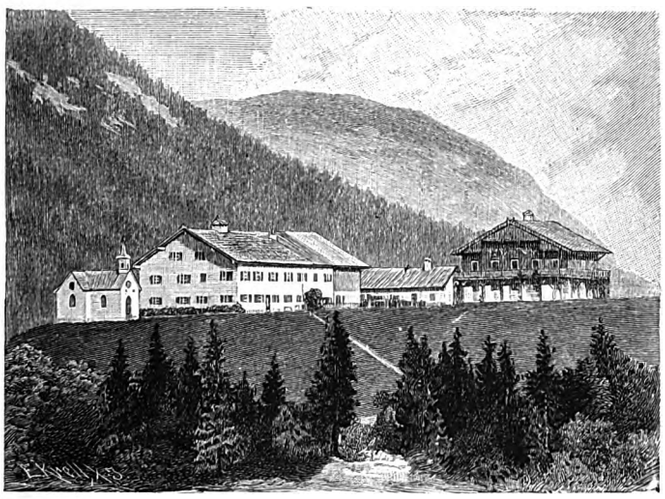
Eine Viertelstunde von Lenggries entfernt liegt das stolze Schloß Hohenburg des Großherzogs von Luxemburg (Herzogs von Nassau) mit herrlichem Park. Hohenburger Bier und Käse sind gesucht in der ganzen Gegend.

Wer Bergtouren unternehmen will, findet Gelegenheit im Uebermaß, Geigerstein, Roßstein, Fockenstein, Seckerkreuz, Kamppen laden dazu ein, über die Hirschthaler Alm kann man nach Tegernsee gelangen, überall ohne besondere Beschwerden klettern und steigen auf markirten Wegen nach Herzenslust.

Ein Stündchen Fußmarsches von Hohenburg passiren wir die Ortschaft Fleck, wo eine große Holzzeugfabrik erstanden ist durch den Holzreichthum des Isarwinkels. Nun aber wird's einsamer, stiller und wilder. Unwillig über die ihr aufgezwungenen Frohndienste zwängt sich die junge lichtgrüne Isar zwischen den Bergen durch, bald schmiegt sich der Fluß an die Felsen in scharfer Krümmung, bald biegt er ab in entgegengesetzter Richtung und verflacht in Sand und Geröll. Ein stetes Wühlen und Zerstören in der Fels- und Waldwildniß, es ist als habe die Isar als Tochter der Berge das Heimweh noch nicht überwunden. Ein menschenleeres Thal ist's, durch das wir wandern. Zur Brunftzeit wohl, da schreien und röhren die Hirsche fordernd und trotzend, daß es durch die dichten Wälder hallt im mächtigen „ä—o—a"! Wir sind in den Leibgehegen des Prinzregenten von Bayern und manches Marterl auf einsamer Höhe erzählt in schlichten Worten von erschossenen Jägern und verwundeten Wilderern. Der Wildreichthum verlockt zum Jagdfrevel und Wilddiebereien werden von Alters her da drinnen begangen. Alte Leute wissen noch zu erzählen, wie das Wildstehlen im Großen betrieben wurde und die Wilderer die erbeuteten Stücke auf Flößen am hellichten Tage die Isar hinab transportirten. Da schossen denn die Jäger hinab und die Flößer wieder hinauf und mancher Bursch kam todt mit dem erbeuteten Wild hinaus nach Tölz.

Wo die Isar sich linksseitig an die Berglehne schmiegt wie eine junge Braut an den Geliebten und eine scharfe Kurve macht, um diese Berührung des Felsenkegels herbeizuführen, dann wildjauchzend vor Lust brausend aus felsiger Enge über ein Riff stürzt, liegt die kleine Ortschaft Fall, bestehend aus dem schönen Forsthaus, dem Gebäude der Fohlenzuchtanstalt des bayerischen Pferdezuchtvereins, zwei Wirthshäusern und einigen kleinen Bauernhöfen. Zur Seite des Ortes schießt die Dürrach durch die Krametsau, die im Rücken den Krametsberg mit seinen Dependenzen hat. Hinter ihm ragen die Felsriesen auf von der Zugspitze bis zum Schafreuter (der Name Schafreut ist analog dem von Gaisreut und hängt mit „reuten" [roden] zusammen; daß die neueren Karten diesen von Gemsen bestandenen Berg „Scharfreuter" nennen, ist ganz sinnlos), hier Stunden lang einwärts gehen heißt die wildeste Bergeinsamkeit finden.

Wir wandern immer tiefer hinein der Isar entgegen auf dem Forststräßlein, denn ohne Führer in die Wildniß einzusteigen ist nicht rathsam, und gelangen nach weiteren zwei Stunden nach Vorderriß (809 m hoch gelegen). Eine Säge, ein Wirthshaus und oben das königliche Jagdhaus mit den Gebäuden des königlichen Forstamtes bilden die weltentlegene Ortschaft, die umrauscht ist von den milchiggrünen Gewässern der Riß und der Isar, welche Flüsse sich hier vereinen. Hier oblagen bayerische Fürsten schon in alter Zeit der Bärenjagd, Albrecht IV. hatte sich hier 1503 ein Jagdhaus erbaut und seitdem kommen die Wittelsbacher alljährlich in ihre Leibgehege den Hochgeweihten auf echt waidgerechte Art zu strecken. So auch König Max II., der Gute, der bei fröhlichem Waidwerk nie vergaß die Messe in der kleinen Kapelle zu hören, wenn an Sonntagen ein Franziskaner aus dem Klösterl der Hinterriß kam. Hier ereignete sich einmal die hübsche Episode, daß ein Gaisbub dem Geistlichen ministrirte und der Junge während der Messe die Entdeckung machte, daß der Wein zum Meßopfer in dem Kännchen fehlte. Verlegen blickte der Bursche hinter sich und blinzelte Se. Majestät zu, die hinter dem Ministranten kniete. Der König beugte sich vor und fragte wispernd den Buben, was denn los sei? Und das ministrirende Kind der Berge flüsterte Sr. Majestät erregt zu: „Herr Kini (König), koa' Wei' (Wein) is net da!" —



Vorderriß.

Lächelnd winkte „Vater Max" dem Adjutanten, der die Mittheilung des Ministranten gleichfalls vernommen hatte und auf diese Art konnte der Meßwein noch rechtzeitig beigeschafft werden.

Digitized by Google

Wir verlassen nun die munter rauschende Isar und biegen in's Thal der Riß ein, wo wir nach einstündigem Marsche auf die Oswaldhütte am Sträßlein stoßen, welcher gegenüber das Fermersbachthal ausmündet. Die prächtigen Reitwege auf die Höhen lassen erkennen, daß wir uns in Hofjagdrevieren befinden und in der That herrschen als Jagdherren in den gewaltigen Revieren der Großherzog von Luxemburg (am Verein) und der Herzog von Coburg. Das Rißthal verengt sich bald zur Klamm, wildtosend stürzt die Riß durch die Felsenenge, eine Brücke verbindet die eng aneinandergerückten Böschungen. Hier steht der letzte blauweiße Grenzstamm, jenseits der Riß beginnt die gefürstete Grafschaft Tirol, die schwarzgelbe Herrlichkeit. Noch einmal muß die Riß überbrückt werden, dann geht es abwechselnd in mäßigen Steigungen und Gefällen auf dem vom Herzog von Coburg erhaltenen Sträßlein zum Jagdschloß in der Hinterriß. — Ernst und feierlich ragen die gelben Thürme des Schlosses aus dem frischen Grün der Gelände auf, die Flagge des Coburgischen Hauses flattert bei Anwesenheit des Herzogs im rauschenden Bergwind. Lachender Sonnenschein vergoldet die herrlichen Waldbestände, er mildert den Ernst der wilden, abgelegenen Gegend. Kühn geformte Berge thürmen sich auf himmelanstrebend, sie bilden in ihrer malerischen Staffage einen der interessantesten Standpunkte im Bereich der deutschen Alpen. Auf herrlichen Reitwegen erreicht der Wanderer fast mühelos Felsscenerien, wie sie gewaltiger nicht erdacht werden können. So bietet ein Gang in das beim Klösterl mündende Ronthal ein großartiges Amphitheater von Kalkwänden des Karwendels.

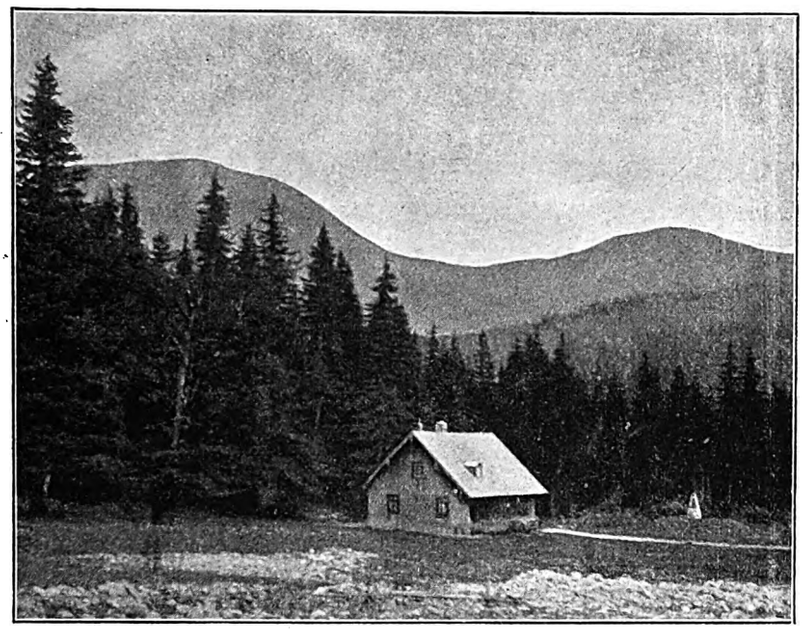
Hinterriß mit den Falken.

Wildschön ist die Wanderung nach Erklimmung der Höhe des Wasserfalles des Thorbaches im Thorboden. Nur flüchtig erwähnen die Reisehandbücher die Schönheiten der Seitenthäler der Riß und der den Büchern folgende Tourist hastet für gewöhnlich die ausgetretene Straße weiter. Ruhig gehe der Wanderer den Pfad bis an die ungeheuren Steilstürze des Karwendels, die in mächtigen Prallwänden das schmale Thal abschließen und hier einen Felscircus bilden, den in solcher Majestät die kühnste Phantasie nicht ausmalen kann. Wer still einhergeschlichen kommt und in gedeckter Stellung Auslug hält, der wird bald einen Gemsenstand eräugen, der die kühnsten Erwartungen überflügelt. Mancher wird nicht so viel Schafe beieinander gesehen haben, als hier im Thorboden Gemsrudel, welche die Felsbänder und Kare beleben. Die Almhütte am Thorkopf, gegenüber des gigantischen östlichen Karwendelspitzes ist verfallen, an ihren verwitterten Trümmern ziehen vertraut Hirschfamilien vorüber und nicht weit davon in den Wänden erblüht die liebliche Edelblume der Alpen, das Edelweiß.

Im Thal der bergfrischen Riß steht das kleine Kloster, das bis vor Kurzem von einigen Patres des Franziskanerordens bewohnt war. Der Staat wollte die Baupflicht des Klosters nicht übernehmen, der Orden dagegen die nothwendigen Reparaturen nicht ausführen lassen. Daher zog die Geistlichkeit ab, doch steht die Rückkehr wieder zu erwarten. Zum Kirchlein wallfahrtet der gläubige Sinn der Tiroler. Die gänzliche Abgeschiedenheit dieser Gegend bringt es mit sich, daß die Franziskanerpatres auch für mehr als das Seelenheil um Rath und Hilfe angegangen wurden. Der Geistliche im Gebirge ist fast immer zugleich ein halber Arzt und von den Almleuten wird er auch zum Doctor bestialis gemacht. Besonders der Franziskanerorden wird bevorzugt wegen seiner Kenntnisse; so glaubt das Volk im Isarwinkel, wozu man auch die Rißer zählen kann, fest an die sogenannten „Zwingmessen", welche bloß Franziskaner zu lesen befähigt seien. Eine Zwingmesse muß am Charfreitag gelesen werden; da aber am Charfreitag nach katholischem Ritus keine Messe gelesen werden darf, so ist nach der Volksmeinung ein Geistlicher, der sie dennoch liest, im Bunde mit dem Teufel, den er durch diese unkirchliche Handlung zwingt, ihm den Aufenthalt der Seelen zu verrathen oder sogar Diebe ausfindig zu machen. Liest ein Franziskaner am Charfreitag die Messe, so soll er im Stande sein, bei der Wandlung den Aufenthaltsort der Seele eines abgestorbenen Angehörigen des Messebestellers im Himmel, im Fegefeuer oder in der Hölle genau zu erkennen. Auch soll durch eine Zwingmesse genau zu eruiren sein, wo der unbeerdigte Leichnam eines erschossenen Wilderers im Gebirge liege. Sehr geschätzt war vom Bergvolk auch der Almsegen der Hinterrißer Franziskaner, den man erbat, wenn der Viehschelm die Gegend heimgesucht hat, an welchen vor achtzig und hundert Jahren sehr stark geglaubt wurde und den man mit Gebet und Räucherung, mit geweihtem Salz und Kräutern, Segnungen und Weihbrunnen zu bannen suchte. Nach alten Aufzeichnungen

Digitized by Google

erschien der Viehschelm sichtbar äußerst selten, heutzutage (begreiflicher Weise) gar nicht mehr, wenn aber doch, so in Gestalt eines unheimlichen alten Mannes oder als schwarzer zottiger Stier, dessen hintere Hälfte schlotterige Aasknochen, von einer lose überhängenden Haut bedeckt waren. Ein Schrei des Viehschelms kündete Unglück für das Vieh: Rinderpest und Milzbrand, gegen letzteren wurde der Geistliche zu Hilfe gerufen.



Pirschhaus und Barth-Denkmal im Ahornboden.

Der im Jahre 1841 gestorbene Superior der Franziskaner im Rißer Klösterl genoß einen großen Ruf als frommer und gelehrter Mann, der sehr glücklich war in Heilung von kranken Menschen und Vieh. Um diesen Pater liefen die Leute tagweit und schleppten ihn auf die höchsten Almen. Kurz vor seinem Tode wurde der Superior auf die Schleimserjochalm geholt, weil dort der Viehschelm arg ausgebrochen war. Die Sage erzählt, der Superior habe mit dem Sanktissimum die Alm, den Almboden, Gräser und Kräuter gesegnet und den feindlichen Viehschelm auf eine schmale Weidelinie gebannt, welche hinfort gemieden werden mußte. Das Vieh, das diesen Streifen Land überschritt, fiel der Seuche zum Opfer.

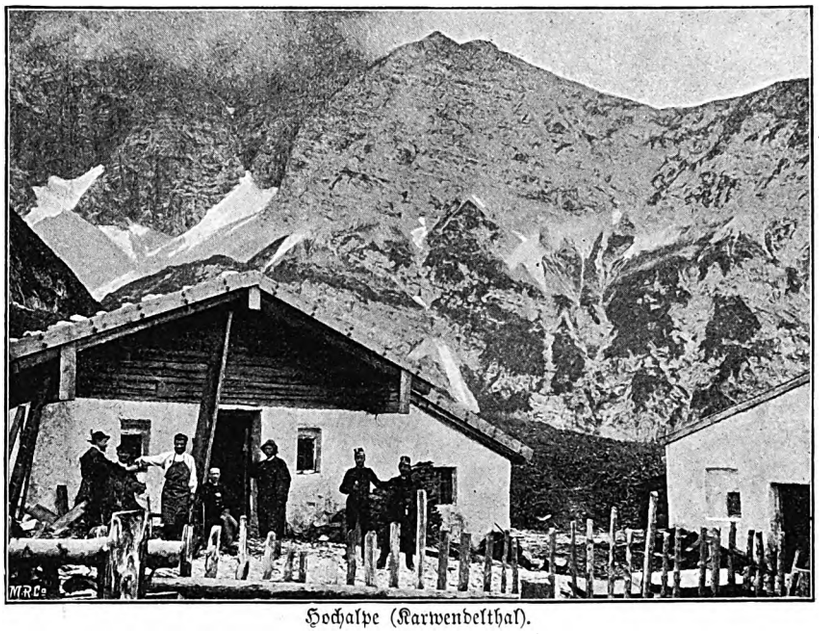
Angerhütte und Pirschhaus im Karwendelthal.

Zu Ende des vorigen Jahrhunderts schienen sich mehrere eklatante Milzbrandfälle ereignet zu haben, die natürlich voll und ganz dem Viehschelm zugeschrieben wurden. Nach alten Aufzeichnungen verlor die Ladizer Alm in der Hinterriß im Jahre 1788 einhundert Stück Kühe. Acht Stück darüber gehörten einem armen Bauer, der schleunigst herbeigeholt, den vom Viehschelm befallenen Kühen geweihtes Salz vermischt mit pulverisirtem Sevenbaum (juniperus Sabina), der am Tag der Palmweihe mitgeweiht war, gab. Dann trieb er die Kühe in den Traberwald, leitete mit vieler Mühe eine Wasserrinne dorthin und gab jeder der sorgsam gehüteten Kühe ein Fleckchen von Scharlachtuch in der Größe eines Pfennigs in einem Stück Brod zum Fressen. Das Scharlachtuch war am Charfreitag an einem Schmerzenskreuz gerieben. Durch diese Mittel blieben dem „kundigen" Bauer seine Kühe erhalten. Einst wurde in der Riß auch Bergbau betrieben und ein Bergmann namens Schmuck war Hutmann (Obersteiger). Aus Geiz und Habsucht ließ er jeden Knappen nach der Feierstunde noch zwei Trücherln (kleine Truhen) Erz für sich ausführen, wodurch er im Laufe des Jahres bedeutende Tagschichten gewann. Wer sich weigerte, wurde davongejagt. Sterbend verfluchte den Hutmann ein armer, von Schmuck besonders gepeinigter Familienvater und bald mußte der Obersteiger aus dem Leben. Der Leichnam wurde, fast noch warm, ganz schwarz und mußte eiligst eingescharrt werden. Der Schmuck mußte dann als Gespenst herum wandeln, bis ihn der Abt von Viecht auf die Laliderer Wand (Laliders?) bannte. Von dort aus schüttet der Geist unausgesetzt Steine herab und vergrößert die Karfelder. Ihm werden die Steinregen in den Rißer

Digitized by Google

Bergen zugeschrieben und der Schmuckgeist wirft trücherlweise Geröll herab, sobald man nach ihm ruft, oder die Sennen auf den Almen lärmen und schreien.

Eine andere Sage spielt auf der Aeuelealm, eine Stunde vom Klösterl entfernt, auf welcher ein mürrischer doch fleißiger Senn hauste. Der Geist dieser Alpe war nämlich ein „Guckler", ein sogenanntes Kasermanndl, das die Gewohnheit hatte, durch die kleinen Fenster der Almhütten zu gucken. Eines Tages kochte der Senn ein Almmus in übler Laune. Plötzlich erblickte er am offenen Fenster das Gesicht des Gucklers und laut fluchend warf der Senner dem Geist die Pfanne mit heißem Schmalz in's Antlitz. Statt den Senner zu vernichten, jubelte jetzt der Geist und dankte dem Almer, denn jetzt sei der Geist erlöst; er war früher auch so ein „miserabler Grobian" wie der Senn und gönnte den Armen nichts, bis er in übler Laune einem Bettler gleichfalls eine Pfanne heißen Schmalzes in's Gesicht warf. Dafür mußte er „geischten" gehen, bis ihm Gleiches von einem Andern passirte. Die gleiche Strafe blieb jedoch für ihn aus, aber er besserte sich und ward wohlthätig.



Hochalpe (Karwendelthal).

Die Hagelhütte.

Kehren wir aus der Geisterwelt wieder in die irdische, wildschöne Riß zurück. Das Jagdrevier des Herzogs von Coburg ist das schönste, wildreichste auf Erden, die Wildbahn in Hege und waidgerechter Behandlung, die Anlage von Reit- und Fahrwegen, Pirschhäusern, Jagd- und Diensthütten inklusive der Jagdpacht vom österreichischen Aerar kosten Millionen.

Bevor wir vom trefflichen einsamen Gasthause „Alpenhof" weg, welches vom 28. November bis 22. Februar von keinem Sonnenstrahl beschienen wird, den Telegraphenstangen folgen, die zum Plumserjoch führen, deren Erhaltung gleichfalls dem Herzog von Coburg obliegt, wollen wir noch zum Johannisthal aufsteigen im Angesicht der majestätischen Rißerfalken, der kühn geformten Felsriesen, die lange für unersteigbar gehalten wurden und heute noch nur von sehr gewandten Kletterern bezwungen werden, und einen Abstecher zum Ahornboden machen, dem gewaltigen Felscircus der Hinterauthaler Kalkriesen. Inmitten des runden moosbewachsenen Thales steht das Pirschhaus nebst Heustadel und Kochhütte, in der Nähe das Denkmal des in Afrika verstorbenen Alpenforschers und kühnen Bergsteigers Heinrich v. Barth, der die Karwendelkette eigentlich erst erschlossen hat. Ein Fleckchen Alpenparadies von unbeschreiblicher Pracht, ausgestattet mit allen Reizen der Bergwildniß. Von hier führen Pfade nach Ladiz, Laliders und in die Eng, hochinteressante Wanderungen in die Karwendeleinsamkeit für geübtere Bergwanderer.

Vom „Alpenhof" in der Riß weg führt die Fahrstraße zum Plumser Joch, zunächst zur Hagelhütte, in Windungen aufwärts zum Plums-Niederleger, zum Jagdhaus, das Se. kgl. Hoheit unter den Mondscheinköpfen während der Jagd auf Gemsen bewohnt, und endlich empor zur Jochhöhe 1653 m. So schön und erhebend die Wanderung durch die Riß ist, so verhältnißmäßig wenig bietet das Plumserjoch, da die Aussicht beschränkt ist. Ueber die Gernalm geht dann der Weg hinab und durch die Pletzach hinaus zur Pertisau am stahlblauen lieblichen Achensee.

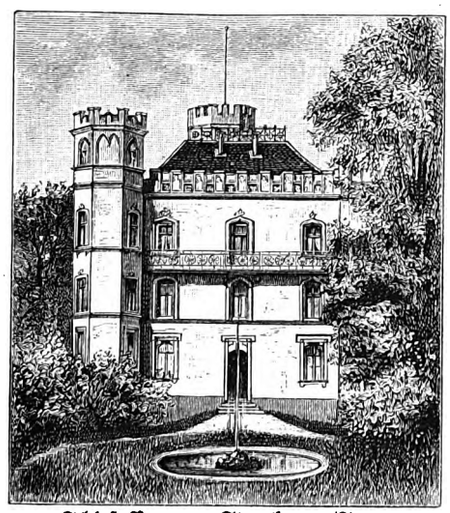
Digitized by Google

II.

Auf der „Zugspitzbahn“ und über Mittenwald nach Zirl.

Man wird die Bahnlinie von München nach Garmisch-Partenkirchen in wenigen Jahren mit vollem Rechte die „Zugspitzbahn“ nennen, denn die zu erwartende Beschleunigung der Züge sowie der propagirte neue Weg durch's Höllenthal können es ermöglichen in acht Stunden von München auf eine Schutzhütte des Zugspitz-Stockes zu gelangen.

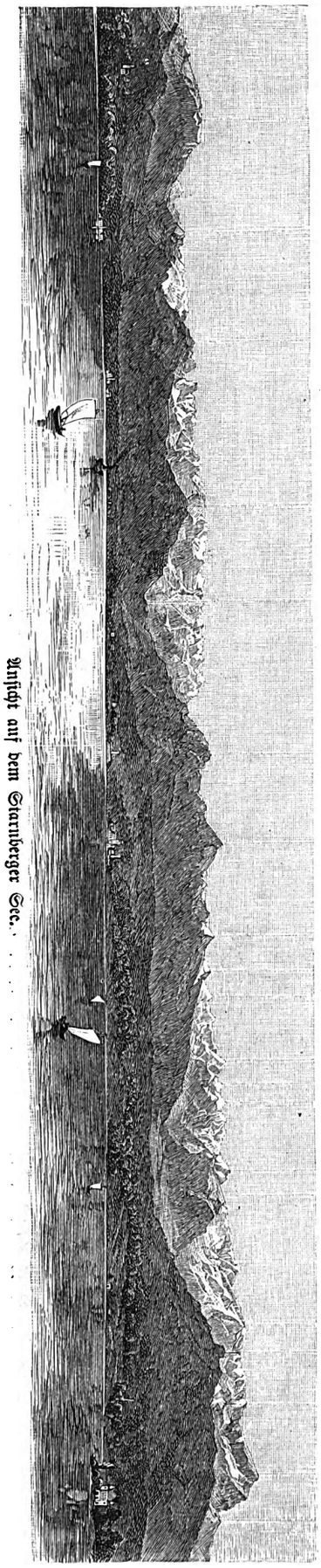
Das Dampfroß führt auf dieser Route sehr rasch auf historischen Boden, in eine Welt von geheimnißvollen Sagen und Mythen aus alter, längst entschwundener Zeit. Aus Berg und Thal klingt es zaubervoll entgegen, an altes verfallenes Gemäuer rankt Sage und Poesie sich empor und verklärt Land und Leute. Schon nach kurzer Fahrt, vorbei an den Badestationen der Münchener (Würmbäder) in Pasing, den Sonntagsausflugsorten Planegg und Gauting, ist der Reisende der Stätte nahe, die der Welt den großen Karl gab. Die Wiege Karl des Großen steht im Walde an der Würm sagenhaft umsponnen. König Pipin warb um die schöne Königstochter von Engelland, deren Tugend und Anmut gerühmt ward von den Schotten bis herüber in deutsche Fluren am Rand der himmelanstrebenden Alpen. Durch den Reichsforst gegen den Würmsee führte des Königs falscher Hofmeister die schöne Tochter Engellands, Bertha, dem König entgegen. Da kam dem Ungetreuen der Gedanke, seine eigene Tochter als Sprosse königlichen Geblütes Pipin zu überbringen. Er überlieferte die Königstochter zweien Knechten mit dem Auftrag, sie zu tödten und ihm zum Zeichen der verübten That ihre Zunge zu bringen. Ihr Hündlein lief auch mit. Tief im Walde rührt die Knechte der Jammer des holden Wesens und sie schneiden dem Hündchen statt der Königstochter die Zunge aus dem Halse. Im Besitz der Zunge der schönen Bertha setzt der Majordomus sofort den Betrug mit seiner Tochter in's Werk. Die Königstochter aber irrte drei Tage im Walde umher, bis sie dem Bach entlang die Reismühle bei Gauting (Cotingun, dem Priesterorte) findet. Hier verdingte sie sich als Magd und lebte in ihrer Erniedrigung sieben volle Jahre, ohne daß Jemand ihre hohe Abkunft ahnte. Sie spann und wob künstliche Gewebe, die der Müller nach der Reichsstadt Augsburg brachte, denn München stand noch nicht zu jener Zeit. Da trug es sich zu, daß Pipin auf der Jagd sich in jene Gegend verirrte. Er hieß seinen Jäger auf einen Baum steigen und Ausblick halten. Ein rauchender Kohlenmeiler wird zum Richtungspunkt und der Köhler weist sie kurzen Weges nach der Mühle. Der im Gefolge befindliche Sternseher des Königs erblickt am Firmamente der hereinbrechenden Nacht das aufgehende Gestirn des künftigen Thronerben. Verwundert fragt der König den Müller: der weist zuerst seine Töchter, dann aber das verstoßene, dienende Fürstenkind. Noch trägt Bertha den ihr von Pipin überschickten Mählring am Finger, an welchem der König seine wahre Verlobte erkennt.



Schloß Berg am Starnberger See.

Voll Zornes kehrt der König nach seiner Hofburg zu Weihenstephan zurück; nach Verlauf der Zeit bringt ihm der Müller einen Pfeil zum Zeichen, daß ihm auf der Reismühle ein Sohn geboren sei, der auf Wunsch des Vaters Karl getauft wird. Der Knabe wächst heran,

Digitized by Google



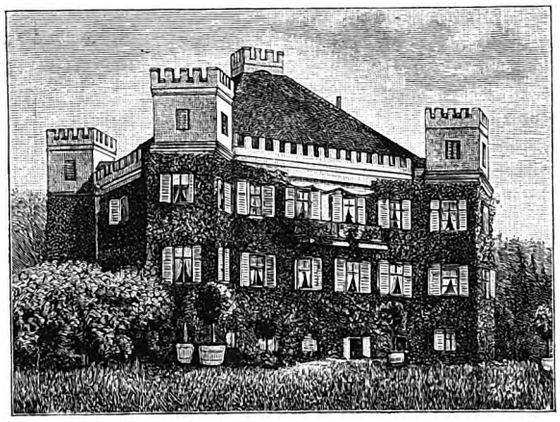
Ansicht auf dem Starnberger See.

spielt mit den Kindern der Nachbarschaft und versieht Hirtendienste auf der Königswiese. Da geschieht es, daß einmal ein Zaun abhanden kommt, die Knaben bestellen Karl zum König, um dem Thäter auf die Spur zu kommen; er ahndet die That mit aller Strenge, und heißt ihn an einen Baum aufknüpfen. Indes zieht ein vorbeilaufender weißer Hase die Kinder nach sich und der Bestrafte findet seinen Tod.

Dies kommt vor Gericht, denn der Vater führt Klage. Karl aber vertheidigt sein Königsrecht mit Würde und zieht zugleich durch seinen geweckten Verstand den Schloßrichter zu Pähl (wo nach der Sage das Schwert Karl des Großen vergraben liegt), aus der Verlegenheit. Als auch der König von dem Wunderknaben hört, ruft er ihn an den Hof und erkennt seinen Sohn. Wie Alle am Tisch sitzen, legt der König in Gegenwart der falschen Gemalin und ihrer Kinder die Frage vor, welche Strafe jener verdiene, der so den König hintergangen?

Der jüngste Sohn des Majordomus erwiderte: derselbe verdiene an einen Pferdeschweif gebunden und todt geschleift, seine Tochter aber eingemauert zu werden. Und so ward denn auch das Urtheil sogleich vollzogen.

Die Bahn zieht an dem romantischen Mühlthal vorbei und bald erblickt das Auge die blaue Fläche des Würmsees, auch Starnberger See genannt, an dessen südlichem Haupte die Berge des bayerischen Oberlandes empor steigen. Man nennt mit vollem Rechte dieses Gelände und Gewässer die Lieblichkeit selbst. Einst war der See und seine Ufer der Schauplatz froher Feste des kurfürstlichen Hofes und jetzt ist der See eine Quelle schmerzlichster Erinnerung an den unglücklichsten aller Könige. Zwei Schlösser stehen sich gegenüber, auf einem derselben auf dem westlichen Ufer ward eine Kaiserin geboren, auf dem anderen träumte ein König und fand den ersehnten Tod in den nahen Fluten. Nahe bei Schloß Berg im angrenzenden Park steht eine steinerne Denksäule gothischen Stils zu ewiger Erinnerung an die Schmerzenstage des bayerischen Volkes.



Possenhofen am Starnberger See.

Mit dem vielgeliebten König hat der See sein Glück und seinen Frieden verloren.

Der Seewurm (daher der Name Würmsee) der alten Sage hat sein kostbarstes Opfer verschlungen. Wenn der Seedrache sich rührt, ist der Weltuntergang nahe. —

Wenn das Wetter hell und der See klar war, dann sah man in alten Zeiten die Seherin Herluka auf dem Grunde stehen. Sie trauert nun um den vielgeliebten König.

Wer es kann, unternehme eine Rundfahrt auf den prachtvollen Seedampfern, sie bietet eine Fülle des erquickendsten Genusses, nur eine Rundfahrt enthüllt die Reize des lieblichen Gewässers, die Anmut und Harmonie der grünen Gelände.

Die geräumigen Bahnhofshallen in Possenhofen und Feldafing deuten auf den Massenverkehr an Sonn- und Festtagen aus München, sie geben wie die großen Salondampfer Zeugniß von der ungeheueren Verkehrsentwickelung der Jetztzeit.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Eindrücke der Bahnfahrt nehmen nun einen anderen Charakter an, der Humor tritt in seine Rechte. Wer stutzt nicht, wenn im Coupé ein „Wissender" erzählt, daß die männlichen Bewohner des Dorfes Feldafing seit Gründung des Ortes militärdienstuntauglich sind? Das Räthsel ist leicht lösbar, denn die Militärdienstuntauglichkeit erklärt sich aus einem körperlichen Fehler der Feldafinger Männerwelt, es „fehlt Jedem ein Finger" (Feld a Finger!). Die Bahnbediensteten sind es gewohnt, daß aus den Coupés während des kurzen Aufenthaltes in Feldafing laute Au-Rufe ertönen.

Der Landrichter von Weilheim.

Und immer lustiger wird die Fahrt, denn das Dampfroß pustet dem bayerischen Abdera Weilheim entgegen. Wenn der Conducteur die Station „Weilheim" ausruft, dann bedenke, Mensch, daß Du auf dem klassischen Boden der „Weilheimer Stückln" stehst. Ich will eines davon erzählen.

„Es war ein Landrichter zu Weilheim, der wollte schon lange einen Esel haben, und obgleich viele Tiroler mit Eseln durch Weilheim fuhren, so bekam er doch keinen, weil die Tiroler immer zuviel für einen solchen begehrten. Eines Tages geschah es, daß der Herr Landrichter auf der Bank vor der Hausthüre saß, als gerade wieder ein Tiroler mit einem wahren Muster von Esel vorbeifuhr.

Der Landrichter gab sogleich einen Wink, daß der Tiroler halten sollte und fragte ihn, ob der Esel nicht feil sei.

‚Warum nicht', sagte der Tiroler, ‚um fünfzig Gulden sollt Ihr ihn haben.'

‚Der ist mir zu theuer', erwiderte der Landrichter nach gewohnter Weise, indem er zu gleicher Zeit in den Wagen des Eseltreibers schaute und darinnen so große gelbe Kugeln erblickte, wie er seiner Lebtag noch nicht gesehen hatte. ‚Ei! was habt Ihr denn da für Seltenheiten?' fragte der neugierige Herr.

‚Ja', sagte der Tiroler, ‚das sind Eselseier, welche mein Grauschimmel heut' Nacht gelegt hat.'

‚Wie theuer das Stück?' fragte der Landrichter rasch.

‚Zwölf Gulden ist nicht zu viel', antwortete der Tiroler.

‚Ei, so laßt mir ein Ei statt des Esels ab, aber erklärt mir noch, wie der Esel aus dem Ei kommt!'

‚Das ist nicht schwer', sagte der Tiroler, ‚Ihr traget das Eselsei auf den Gockelberg (bei Weilheim), setzt Euch selber darauf und haltet es warm, bis der Esel herauskommt.'

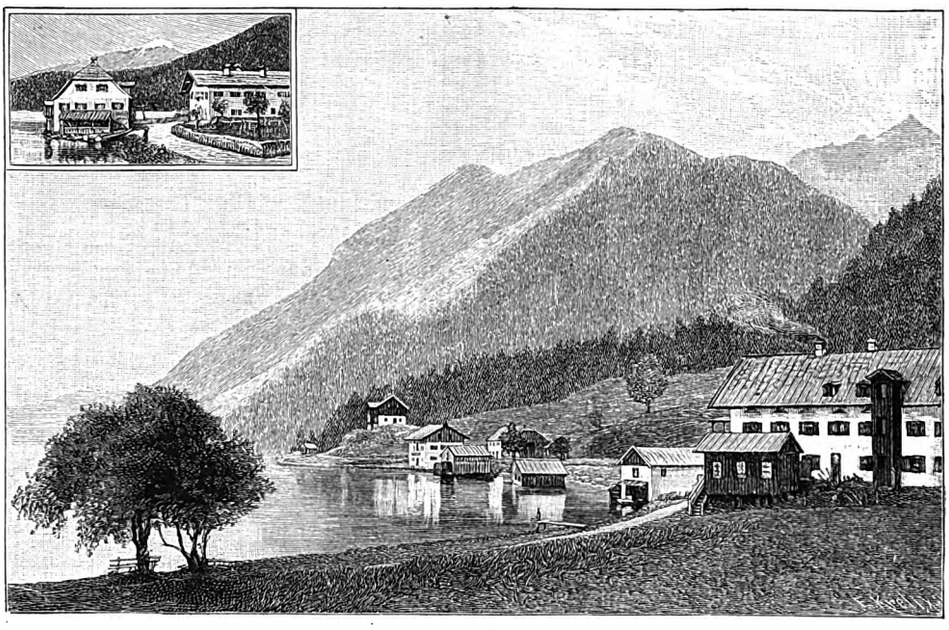
Der Landrichter freute sich des guten Einkaufes und der Eseltreiber zog guter Dinge von dannen. Das Eselsei war aber nichts anderes als ein großer gelber Kürbis, den der Landrichter nach Vorschrift auf den Gockelberg trug, sich darauffetzte und der Dinge harrte, die da kommen sollten. Als der Landrichter aber bereits eine gute halbe Stunde auf dem Eselsei gesessen, daß ihm der Schweiß von der Stirne rann, geschah es durch

Dorf Walchensee am Walchensee.

Digitized by Google

seine Unruhe, daß ihm der Kürbis entschlüpfte, den Berg hinabrollte und zufällig in eine Staude hinein kollerte, aus welcher sogleich ein Häslein hervorsprang. Als dies der Landrichter erblickte, schrie er vor Freuden: ‚Esel daher, Esel daher!‘ Aber der kleine ‚Esel‘ wollte nicht hören, sondern nahm Reißaus in das Feld hinein. Der Herr Landrichter schaute ihm lange noch nach, bis er endlich seines Irrthums gewahr ward und sich zornig nach Hause begab, um den Betrüger zur verdienten Strafe zu ziehen. Aber der Eseltreiber war klüger als der Landrichter gewesen und hatte sich rechtzeitig aus dem Staube gemacht. Also blieb dem Betrogenen die gute Lehre, in Zukunft keine Eselseier mehr zu kaufen.“

Gegen Murnau zu, hinter welchem gigantisch sich die Berge erheben, fahren wir in's Reich des sagenhaften Alpenfürsten Woaden, der als Zauberer einst diese Gegend beherrschte. Das Wappen der freundlichen Stadt Murnau am Staffelsee, dessen weiches Wasser berühmt ist, enthält einen Drachen (Wurm), der einst die Gegend sehr belästigte, bis er angeblich vom Kaiser Ludwig dem Bayern erlegt worden ist. Zweien der populärsten bayerischen Berge (neben dem Wendelstein), dem Herzogenstand und dem Heimgarten steht der Wanderer hier gegenüber, ihnen reiht das Esterngebirge mit seinen Wänden sich an und aus Südwesten grüßt das Ettalermandl mit seinem Horn herüber, hinter welchem im einsamen Hochthal die Gründung Kaiser Ludwig's, das imposante Ettal liegt.



Urfeld am Walchensee.

Wir geben uns dem mächtig ergreifenden Zauber der Bergwelt willig hin und unternehmen den Ausflug auf den Herzogenstand, indem wir nach Schlehdorf wandern und uns im Kahn über den Kochelsee fahren lassen, um die Straße zum Kesselberg zu erreichen. Wenn wir Glück haben, ist's ein prachtvoller Morgen im Sommer, auf den Höhen leuchtet helles Gold, im Thale aber wogen die Nebel im Kampfe mit den Sonnenstrahlen, bis sie haltlos weichen müssen und aufwärts steigend in Dunst zerstäuben. Die fichtenbestandenen Wände des Herzogenstand spiegeln sich im glitzernden lieblichen Kochelsee, der wie traumumfangen im Morgenschlafe liegt. Leise murmeln die Uferwellchen, wenn sie neckisch kosend den Strand küssen und wie erschrocken ob der eigenen Kühnheit eiligst wieder zurückweichen.

Der Morgenkuß Aurorens weckt die Kinder der Berge, erwachend schütteln sich Fichten und Föhren, daß die Thautropfen blitzend und glitzernd wie Diamanten herniederrieseln, leise wiegen sich die Zweige der Laubholzstämme im frischen Morgenwinde, lebendig wird's im Grün, im Walde hüpft und schlüpft es, die kleinen gefiederten Sänger stimmen mit frischen Kehlchen das Morgenlied an zum Preise des allmächtigen Schöpfers, es singt und klingt der Wald, der See, das ganze farbenprächtige Bild.

Steigen wir hinan den Berg, den 1492 Albrecht der Durchlauchtige „den Kesselberg genannt und den Weg und auch die Straßen hat von seiner Kostung machen lassen.“ Eine köstliche Wanderung! Rechts von der Straße stürzt sich ein Wasserfall über die Felsen zu Thal, daß der weiße Gischt im weiten Umkreise die Farrenkräuter und Gräser netzt, die sich wie die im Sturze trutzig emporwuchernden dunklen Fichten leise wiegen unter der stetig niederrieselnden, in Regenbogenfarben erstrahlenden Wassermenge. Amseln und Drosseln hüpfen durch das feuchte Gewirr die Klamm hinauf, wo fette lange Regenwürmer ihnen zur Beute werden.

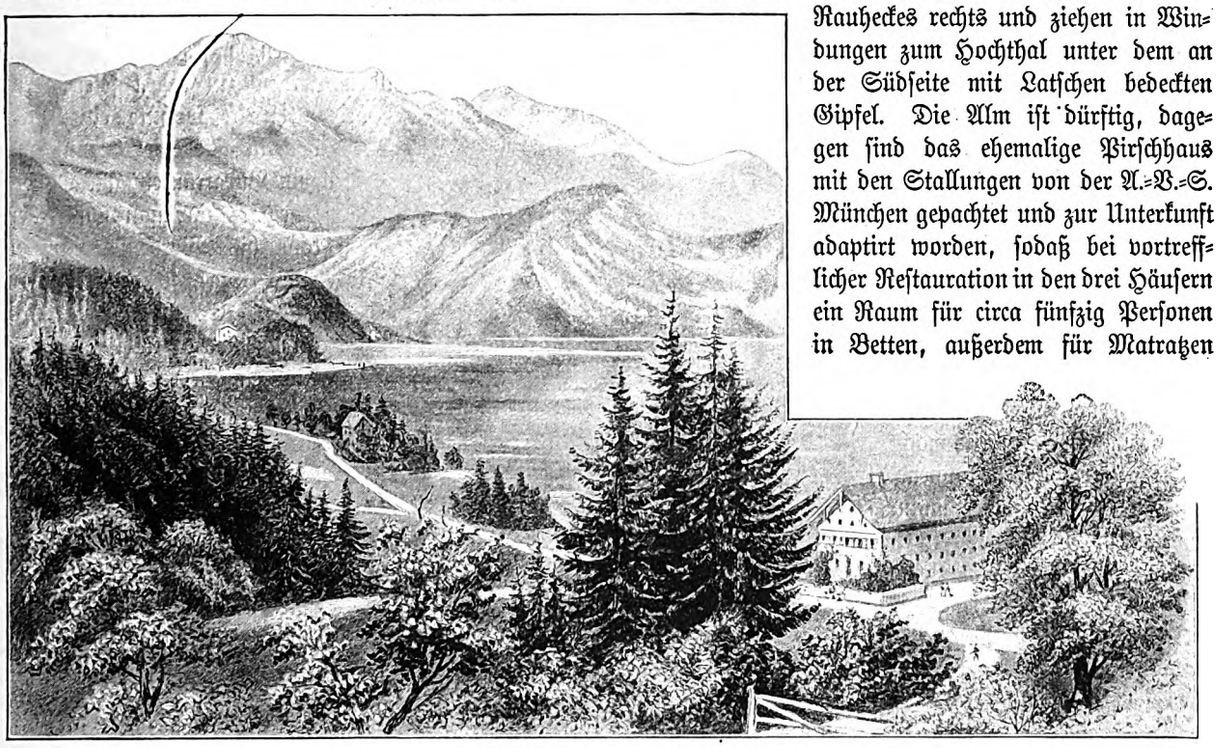
Wir passiren die Felswand, in welche eine mächtige Steintafel eingefügt ist zum Andenken an die Gründung des Kesselbergweges: „Von München Heinrich Part erdacht den Sinn, dadurch er ward gemacht.“

Ehe wir die volle Höhe erreichen, biegen wir rechts nach dem Reitweg ab, der in müheloser Steigung zum Herzogenstand führt. Mit vollem Rechte wird dieser Berg der deutsche Rigi genannt, der vom Schwächsten leicht zu erreichen, die geringe Mühe überreich lohnt. Kaum durch den Wald, bietet sich ein reizender Anblick

Digitized by Google

auf den Kochel- und Wurmsee und beim Pavillon blinkt das Gewässer des Walchensee herauf, dieses flüssige Gedicht melancholischer Einsamkeit.

Schwermütig düster liegt der tiefdunkle See zu Füßen der ernsten Bergriesen, ein Liebling der Gebirgsbewohner, und doch wieder gefürchtet wegen seiner Unergründlichkeit und Tücke. Selbst München fürchtete sich vor dem Walchensee, denn sein Ausbruch bedeutet den Untergang für Stadt und Land. Im Jahre 1783 ließ man in der Gruftkirche zu München zur Abwehr der Gefahr täglich eine Messe lesen und jährlich wurde ein geweihter goldener Ring in den See geworfen. Von diesem gestifteten Opfer rührte die Bemerkung her, die auf der Steintafel in der Dreifaltigkeitskirche am Rochusbergel zu lesen war: „Die Stadt läg' in dem Grund, Wenn diese Kirch' nit stund."



Kochelsee mit Herzogenstand.

Die Sage erzählt, daß ein furchtbares Unthier im See hause, welches mit seinem Riesenleib das Innere des Kesselberges umspannt und den Schweif im Rachen hält. Löst sich einst dieser Ring oder schnellt das Unthier den Schweif auseinander, so bricht der See aus und Bayern geht mit seiner Hauptstadt zu Grunde. Auch der Walchensee soll wie der Achen- und Hechtsee am Tage des Lissaboner Erdbebens in Aufruhr gerathen sein. Am genannten Tage und zur selben Stunde stürzte am Windpäßel ober Laingrub die ganze Südwand ein, die darum noch beim Volk den Namen Lissabona führt. Seit undenklichen Zeiten will der See alljährlich seine Opfer, und nie hat man gehört, daß er je wiedergegeben hätte, was er einmal verschlungen. Er soll, so lautet die Sage, mit dem Meere durch eine Ader in Verbindung stehen, seine Tiefe ist nicht zu fassen. Man behauptet auch, daß er mit den Kuhfluchtfällen im Werdenfelser Lande in Verbindung stünde. Ein Binder soll einmal seinen Schlegel in den See haben fallen lassen und später fand man den Schlegel im Wasserfall der Kuhflucht.

Im fröhlichen Sonnenglanze ist von all' den düsteren Eigenschaften des Wildsees nicht viel zu merken, der heitere Morgen stimmt fröhlich, wie auch die herübergrüßenden Spitzen und Zacken des Karwendelgebirges, des trotzigen Wettersteins und die kühn gebogene Zugspitze gemahnen fröhlich zu sein.

Wir steigen denn auch frohgemut weiter durch Wald, durch eine Mulde, lassen die Felswände des Rauheckes rechts und ziehen in Windungen zum Hochthal unter dem an der Südseite mit Latschen bedeckten Gipfel. Die Alm ist dürftig, dagegen sind das ehemalige Pirschhaus mit den Stallungen von der A.-V.-S. München gepachtet und zur Unterkunft adaptirt worden, sodaß bei vortrefflicher Restauration in den drei Häusern ein Raum für circa fünfzig Personen in Betten, außerdem für Matratzen und Strohlager geschaffen worden ist. Der Königspavillon auf dem Gipfel ist verschlossen.

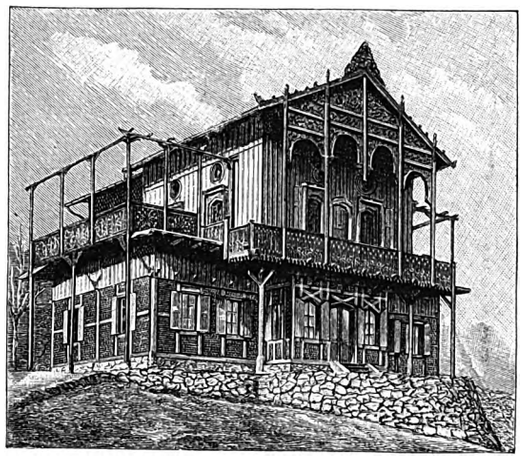
Durch Pioniere ist ein prächtiger Weg von Schlehdorf auf den Herzogenstand angelegt worden.

Alle Reisebücher sind darüber einig, daß die Aussicht vom Herzogenstand die schönste in den bayerischen Alpen bei müheloser Bergerklimmung ist. Sie hat Dr. Amthor gleichsam entdeckt und heute danken es ihm Tausende und Abertausende, auf diese unvergleichliche Fernsicht aufmerksam gemacht zu haben. Zählen wir auf, was zu sehen ist: Im Norden die bayerische Ebene bis Freising und München, nach Osten die Gruppe der Benediktenwand, die Isarberge, die Berge des Tegern- und Schliersees, der Wendelstein, der Kaiser, die Berchtesgadener Alpen im Südosten, Süden und Südwesten die Berge des Achensees, darüber die Pinzgauer Eiskette mit Venediger, Groß-

Digitized by Google

glockner, Wiesbachhorn ꝛc., dann rechts die mächtige Innthaler Kalkkette von den Rißbergen über den Karwendel bis zum Absturz bei Mittenwald. Hinter dem Scharnitzpaß lugt der Solstein hervor, rechts ragt die Dreithorspitze auf und darüber die Gewaltigen von Stubai und Oetz, die Wettersteinwand bis zur Zugspitze, im Vordergrund das Esterngebirge vom Krottenkopf bis zum Heimgarten, der durch einen schmalen Kamm mit dem Herzogenstand zusammenhängt. Die Gratwanderung auf bequem gangbar gemachtem Weg ist für halbwegs Schwindelfreie empfehlenswerth und interessant.

Der Heimgarten hat die gleiche Aussicht, die sich nur im Westen etwas freier gestaltet, während der Blick auf die Lechthaler und Algäuer-Alpen vom Herzogenstand etwas beschränkt ist. Bezüglich des Abstieges thun Bequeme am besten den Reitweg zurück wieder zu nehmen, bis zum Pavillon, von welchem aus ein Steig abkürzend zum Urfelder Wirthshaus oder zu den wackeren Fischersleuten Rieger führt, sodaß man nicht erst zur Absatz zurückzugehen braucht. Der Abstieg nach Walchensee ist sonnig, steil, karig und schmal, jener nach Schlehdorf nicht zu empfehlen. Der Abstieg über den Heimgarten ist von Damen wiederholt gemacht worden und macht die Partie vollends lohnend. Eines hat man bisher unangenehm empfunden, das Fehlen des Schienenweges von Penzberg weg.



Königshaus auf dem Schachen.

Eine Fortsetzung der Lokalbahn ab Wolfratshausen hat keine Aussicht auf Erfolg, dagegen dürfte eine Weiterführung der Staatsbahn von Penzberg nach Kochel im Bereich der Möglichkeit liegen und ist auch bereits in's Auge gefaßt. Ist aber einmal Kochel mit München durch die Eisenbahn verbunden, dann wird sich zweifellos der Herzogenstand vollends zum bayerischen Rigi entwickeln, was er auch verdient.

* * *

Wir kehren nach Murnau zurück, um mit der Lokalbahn in's Loisachthal zu fahren. Diese 1890 just zum Oberammergauer Passionsspiel fertig gewordene Bahn umgeht Murnau im Westen, überschreitet den Weg zum ob seiner weichen Bäder berühmten Staffelsee und die beiden Straßen und wendet dann dem Gebirge zu. Diese Bahn ist mit staunenswerther Einfachheit gebaut und hieß es für die Ingenieure mit dem karg bemessenen Raum sehr sparsam umgehen. So hat das beschränkte Terrain vielfach nicht gestattet, Straße und Bahndamm auch nur durch einen Graben oder eine Mauer abzugrenzen. Der durch sumpfiges und moriges Terrain führende Damm ist in der Weise hergestellt, daß links und rechts ein Graben gezogen und das auf beiden Seiten ausgehobene Erdreich zu einem Damm aufgeschichtet wurde. Hierauf Kiesbeschotterung, Schwellen und Schienen und die Bahn ist nach amerikanischem Muster fertig. Die Neuartigkeit solchen Bahnbaues hat nicht verfehlt Aufsehen zu erregen und die durch den neuen Schienenweg geschädigten Fuhrwerksbesitzer der Loisachgegend konnten nicht genug Unheil prophezeien. Die Bahn hat sich aber während des Riesenverkehres 1890 und trotz der eingeführten Schnellzüge vollkommen bewährt und sind die Unglücksraben völlig verstummt.

Klein sind die Dörfer, durch welche uns diese Lokalbahn führt, aber fast alle haben ihre eigenen interessanten Sagen. Wer würde vermuten, daß Hero und Leander hier in diesen wilden Bergen zu finden seien! Auf jenem hohen Fels bei Ohlstadt wohnte ein Ritter, der in Liebe entbrannt war zum Burgfräulein am Osberg. Ehemals fuhr man von Eschenlohe bis Werdenfels in der Zille (Gig), so behaupten die Leute. Es heißt auch, im Davidenwald bei Murnau habe einst ein Herrenkloster gestanden: von da fuhr ein Mönch zur Klosterfrau nach dem Osberg hinüber. Der Ritter aber schwamm zum Burgfräulein nach dem Inselsitze über den See und seiner Geliebten Licht gab ihm die Richtung in finsterer Nacht. So sahen sich beide oft, aber einst schlief das verliebte Fräulein ein, der Sturm warf das Licht von der Höhe, der getreue Ritter verfehlte das Ziel und ward von den Wellen verschlungen. Die unglückliche Maid verwünschte den See, daß er abbrach und einen Sumpf zurückließ. Dafür bildete sich unterhalb der Kochelsee.

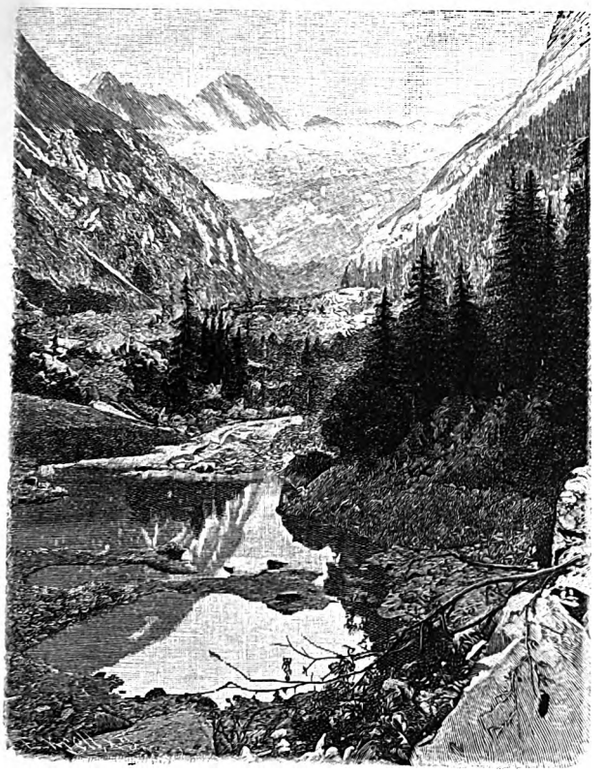
In Oberau, von welcher Station aus man über den Ettaler Berg nach Oberammergau gelangt, soll es einen Steg geben, auf welchem man in geheimnißvollen Nächten einen geisterhaften Juhschrei hört.

Im bequemen luftigen Sommerwagen der Zugspitzbahn ist in wenigen Minuten ab Oberau das Ende der Lokalbahn erreicht; „Garmisch-Partenkirchen, alles aussteigen!" rufen die Schaffner. Wolkenlos umspannt das Firmament das einzig schöne Fleckchen Erde, goldig flammen die Zacken und Schrofen des wildzerklüfteten Wettersteins, kühn ragt das gigantische Massiv der Zugspitze in die duftigen Höhen, von bläulichem Schimmer übergossen zeigen sich die Riesenmauern, es glänzt der ewige Schnee, grün schimmert der Wald. Und inmitten dieses weiten Thalbeckens, beschirmt von den

Digitized by Google

höchsten Bergen Deutschlands liegen die zwei Dörfer, räumlich durch etwa eine Entfernung von zwanzig Minuten getrennt, aber dennoch zusammengehörig in engster Nachbarschaft.

Partenkirchen ist römischen Ursprunges, das ehe-



Die Blaue Gumpe.

malige Parthanum, ein Ort, der die Schrecken großer Feuersbrünste bereits gründlich kennen lernte und daher nicht mehr den originellen Gebirgstypus im Bau trägt. Das Wappen von Partenkirchen besteht in einer Parte (Beil) nebst der Kirche, angeblich vom Riesen Thiers, der im Loisachthale lebte. Landessprache in beiden Orten ist während des Sommers — englisch und der Neubau einer anglikanischen Kirche bestätigt die etwas kühn klingende Behauptung. Partenkirchen ist fashionabel geworden, ein Sommerfrischort ersten Ranges, den man besucht haben muß nach fashionablem Reise- und Badeprogramm. Wenn es in Garmisch läutet, soll man scharf auf den Wetterstein blicken! Eine mündliche Ueberlieferung erzählt nämlich, daß man, sobald in Garmisch die Glocken ertönten, an einer Stelle im Wetterstein ein helles Licht erblicken konnte, was man dahin deutete, daß dort oben ein großer Schatz verborgen sei. Niemand war so glücklich den Schatz zu finden, als die sogenannte Veilewidl von Garmisch. Diese holte sich am Wetterstein Gras für ihre Ziege und griff mitten im Grase plötzlich auf einen eisernen Deckel. Starr vor Ueberraschung griff das Weib nicht zu, sondern eilte ihren Kameradinnen zu, die weiter unten Gras rupften. Bis alle wieder hinaufgelangten, war der Deckel verschwunden.

Ein stattlich Schloß mag einst die Burg der Werdenfelser am Kramer gewesen sein, von denen das ganze Land den Namen erhalten hat. Das Schloß war schon lange unbewohnt und stand im Ruf, einen großen Schatz zu beherbergen. Vier Garmischer Bauern schlichen sich eines Abends in den Hofraum des Schlosses, um eine Geister-Beschwörung zur Schatzhebung vorzunehmen. Ihr Anführer war ehrenwerther Abdecker und renommirter Geisterseher. Als dieser in seinem Zauberbuche ziemlich weit gelesen hatte, erschienen zwei Jäger im Hofraume, nahten sich dem Zauberringe und fragten nach dem Begehr der vier im Ringe befindlichen Männer. „Ihr sollt uns behilflich sein, den Schatz im Schlosse zu heben", war die Antwort. Da trat der eine Jäger ganz nahe zum Kreuze und sagte: „Das kann leicht geschehen; aber der alte N. komme heraus aus dem Kreuze und gehe mit mir, denn der ist schon zum Voraus mein, weil er in der Pfarrkirche hat dreimal das Allerheiligste stehlen wollen!" Da las der Abdecker wohl gerne wieder rückwärts so lange, bis die zwei Jäger verschwunden waren; an's Schatzheben dachte weiter von den vier Helden keiner mehr. Auf derselben Burg sollen oft zahlreiche Ritter nachts um zwölf bei festlichem Gelage versammelt sein. Am Werdenfelser Schloßberg läuft ein Roß mit einem Fuß herum; bald kommt eine Hexe mit einer Mähre am Karren dem Hinaufsteigenden entgegen; bald wälzt sich ein Rad daher.

Etwas Sonderbares ist dem Joseph Ostler, sogenannten Peterle von Garmisch im Jahre 1815 begegnet. Da war beim Gabeler Wirth zur Faschingszeit eine Hochzeit und auch der Peterle war kreuzlustig dabei. Wie er nun um elf Uhr nachts heimging, ward er

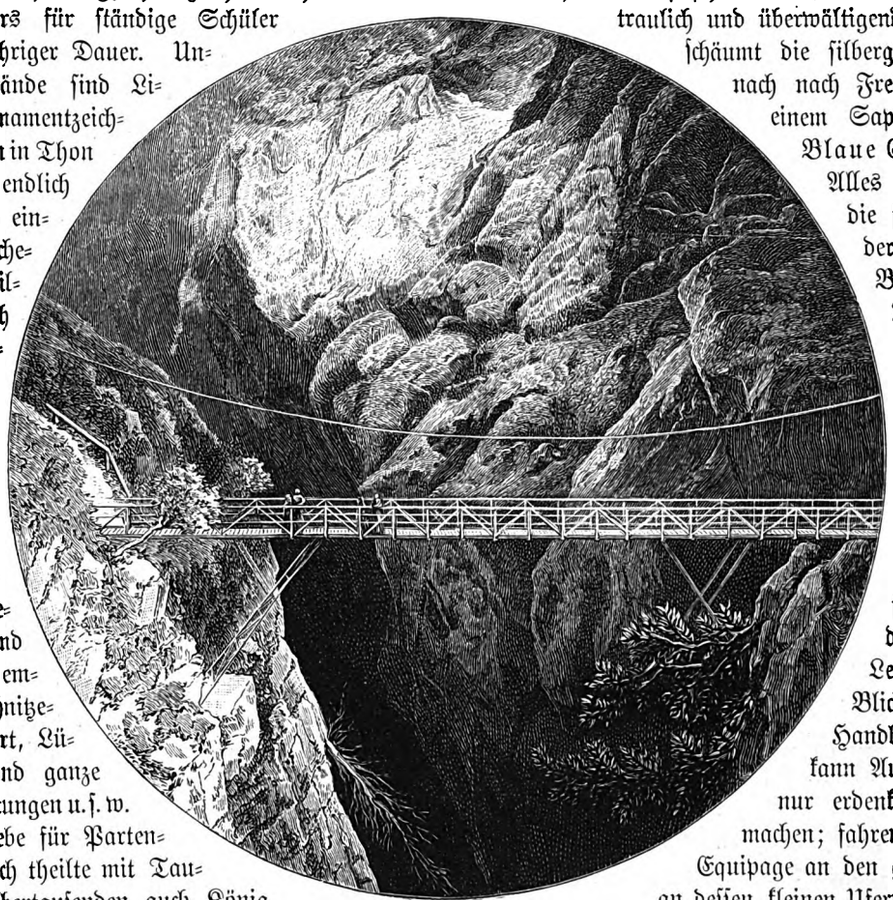
Der Badersee.

plötzlich in die Luft gehoben und unsichtbar gemacht. Vergeblich durchsuchten die Garmischer die ganze Gegend nach dem Verschwundenen. Nach zwölf Tagen kam er wieder und erzählte, er sei im Engadin und unter Leuten gewesen, die er nicht verstanden habe.

Digitized by Google

Nur mit Mühe gelang es ihm, die Richtung des Heimmarsches angedeutet zu bekommen. Mehr brachte man nicht aus ihm heraus; er nahm das Geheimniß mit in's Grab.

Garmisch hat auch eine weise Frau, das Bad-Weibel, das zu besonders heiligen Zeiten in Vorschein kommt. Seit Jahrhunderten wird in diesem Gau Holzschnitzerei betrieben, doch ist die segensreiche Holzschnitzereischule erst 1869 errichtet worden. Dieselbe umfaßt einen Vorbereitungskurs von einjähriger Dauer, in welchem die Schüler der Volksschule wöchentlich vierstündigen Unterricht im Freihandzeichnen erhalten. Der Ausbildungskurs für ständige Schüler ist von dreijähriger Dauer. Unterrichtsgegenstände sind Linear- und Ornamentzeichnen, Modelliren in Thon und Wachs, endlich Schnitzen nach einfachen und reicheren Gipsvorbildern und auch nach Zeichnungen. Auch ist eine Schreinerei nebenbei eingerichtet. Die Anstalt hat somit einen sehr umfangreichen Geschäftsbetrieb und ihr Prospekt empfiehlt Holzschnitzereien aller Art, Lüster, Möbel und ganze Zimmereinrichtungen u. s. w.



Brücke über die Höllenklamm.

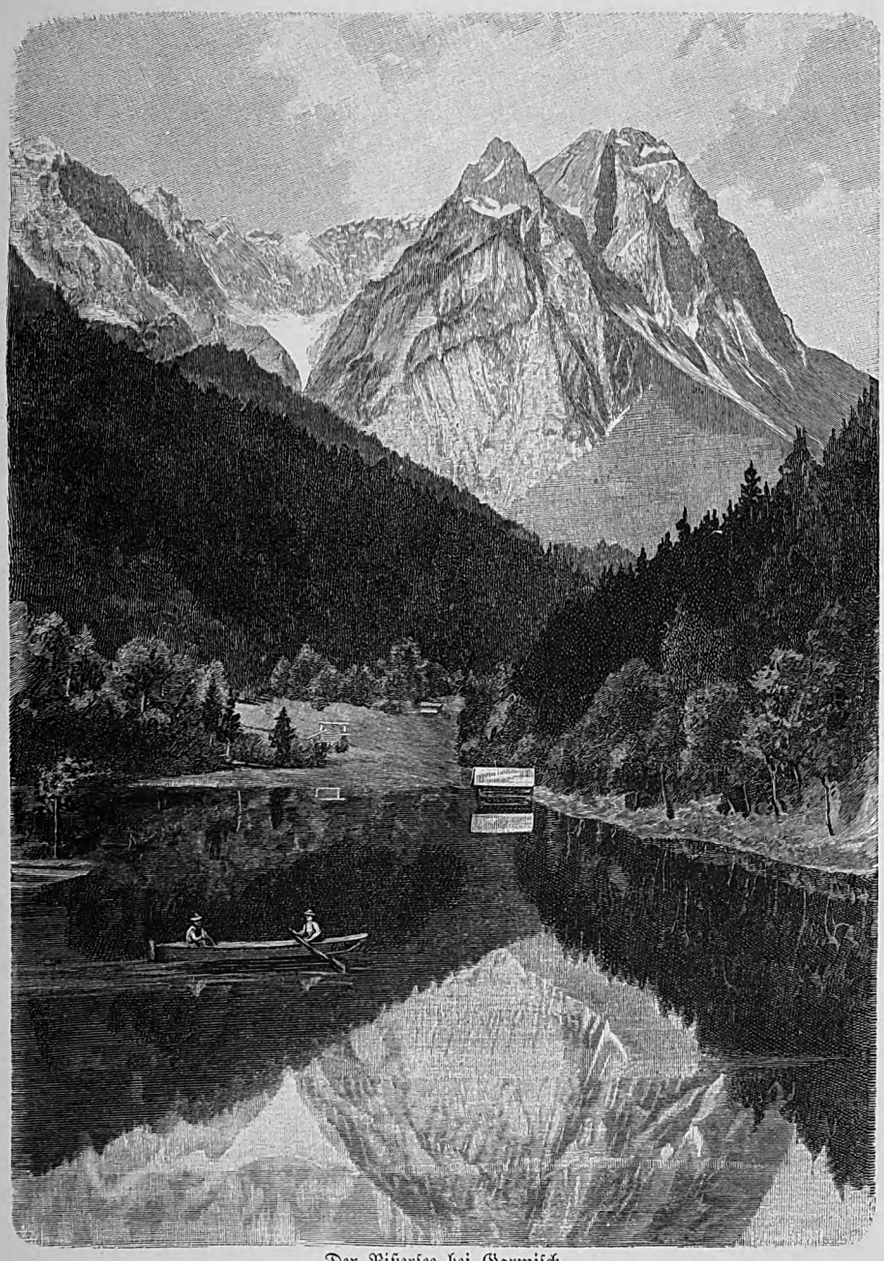
Die Vorliebe für Partenkirchen-Garmisch theilte mit Tausenden und Abertausenden auch König Max II., der den Abbrändlern sofort 2000 Gulden aus Privatmitteln zur ersten Hilfe sandte. Gelegentlich eines Besuches in Garmisch warf sich einmal ein Weib mit einem Kinde dem gutherzigen König zu Füßen und flehte um Gnade für ihren Mann. Mitleidig fragte König Max, was denn mit dem Manne geschehen sei, doch konnte er aus den wirren Reden des Weibes nur herausbringen, daß der Mann im Gefängniß sitze. Inmitten der dichtgedrängten Volksmenge, bewegt von der ergreifenden Scene sprach Max der Gute die Worte: „Liebe Frau, ich habe Mitleid mit Dir, aber gegen die Gesetze kann ich nichts thun. Ich werde mich um die Verhältnisse erkundigen und was möglich ist, soll zur Linderung Deines Kummers geschehen.“ Gleich darauf schickte der König ihr fünfzig Gulden. Nach Untersuchung des Falles jedoch zog der König jede weitere Unterstützung zurück, denn der Mann jenes Weibes war ein berüchtigter Wildschütze, der einen Jäger zum Krüppel geschossen hatte.

Das Land an der Partnach, die Einsamkeit in diesem Schmuckkästlein des bayerischen Hochlandes liebte auch König Ludwig II., der sich ein Königshaus auf dem Schachen baute, von dessen Fenstern der unglückliche Monarch das großartigste Alpenpanorama genoß: Berge auf Berge in blauer Ferne verschwimmend, glänzend im Sonnengolde, von Fichten bestanden; tiefdunkel und leuchtend im frischen Grün, lieblich und schaurig, traulich und überwältigend. Tief unten schäumt die silberglitzernde Partnach nach Freiheit, während einem Saphir gleich die Blaue Gumpe funkelt, Alles aber umzieht die friedliche Stille der majestätischen Bergeinsamkeit. Was das Königshaus an Schönheiten bietet, ich will es nicht verrathen; suche und schaue sie Jeder selber! Daß der Ausflüge im Werdenfelser Landl Legion ist, sagt ein Blick in die Reise-Handbücher. Man kann Ausflüge in allen nur erdenklichen Nuancen machen; fahren in behaglicher Equipage an den grünen Eibsee, an dessen kleinen Ufern sich der großartige Anblick der sich wuchtig erhebenden Zugspitze mit den furchtbaren Steilabstürzen sich dem staunenden Auge bietet. Von dieser Höhe herab zum Eibsee kommen die sonnverbrannten Touristen, drei Stunden nachdem sie das Kreuz auf der Spitze verlassen. Gute Kniee und Schwindelfreiheit gehören aber dazu, diesen Abstieg glücklich zu vollenden. Eine Grabschrift im Friedhofe zu Garmisch erzählt uns, daß einer der besten Bergführer in Ausübung seines gefährlichen Berufes, im Bestreben anderes Leben zu retten, das eigene verlor.*)

*) Die betreffende Grabschrift lautet: „Hier ruht in Gott: Der in treuer Pflichterfüllung durch einen Sturz an der Zugspitze verunglückte Bergführer-Obmann Josef Ostler zum Koser, Zimmermann und Magistratsrath dahier, geboren am 16. Sept. 1835, gestorb. am 23. Juli 1879. Gewidmet von der Sektion München. Er ruhe in Frieden!

Digitized by Google

Der Badersee ist ein weiterer sehr beliebter Ausflugsort und wer ein Freund wilder Felsscenerie ist, der wage sich in's Höllenthal, hinauf zur Klammbrücke, die achtundsiebzig Meter über der dunklen Felsspalte in den Lüften ragt und unter welcher der Hammersbach verstärkt durch einen Wassersturz durchtost. Von hier einzusteigen in's Riffelkar und hinauf zur Kammhöhe zwischen Waxenstein und Riffelspitze und dann nach dem Eibsee abzusteigen, ist wohl eine der großartigsten Bergtouren im deutschen Alpengebiete.



Der Rißersee bei Garmisch.

(Der Weiler am Hammersbach am Eingang in's Höllenthal trägt gleichen Namen mit dem Eisenhammerwerke, welches an der Ofenlain oberhalb der Ortschaft errichtet worden war und sind die Ruinen dieser Eisenschmelze noch bemerkbar. Zu damaliger Zeit herrschte große Vorliebe für den Bergbau und im Werdenfelser Landl wurden Galmei- und Bleiadern gefunden; ferner Grundkreide, Kieselerde und Quarz. Unter dem Bischof von Freising, dem das Ländchen gehörte, wurde 1424 nach Silber gegraben; weiter gediehen die Versuche in der Zeit von 1460—1463, man fand Gold, es wurde eine Bergordnung erlassen, und 1460 ein Berggericht niedergesetzt. Im Jahre 1476 wurden im Werdenfelser Landl Silberadern aufgedeckt und da Herzog Albrecht IV. das Bergregal auch in diesem Gebiete in Anspruch nahm, kam es 1477 zu einer kriegerischen Aktion. Eine fünfhundert Mann starke Truppe besetzte das Werdenfelser Gebiet und wurde eine bayerische Bergordnung im selben Jahre erlassen. Das Schloß zu Hammersbach ist früh zerstört worden; der Thurmanger desselben wurde am 10. Juni 1646 „an die ehrsamen und wohlgeachteten Caspar Ostler und Georg Schorn zu Hammersbach um 150 Gulden Hauptsumme, item ein Tucaten per 3 Gulden sambt 30 Gaißkäs" verkauft; auch nahm sich der Verkäufer alljährlich für ewige Zeiten als Grundherr drei solcher Gaiskäse aus. Die Ostlersche Familie zu Hammersbach hat sich bis auf unsere Tage erhalten.)

Lohnend und nicht schwierig ist das bereits erwähnte Partnachthal zum Partnach-Ursprung, auch der Plattacher Ferner wird mitunter besucht und Hochtouristen nehmen das „Gatterl" am Wetterstein (Dreithorspitz) zum Abstieg in die Leutasch oder zur Mieminger oder Ehrwalder Alpe; Uebergänge der imposantesten Art in den Kalkalpen, bei welchen aber eine außerordentliche Vorsicht sehr angezeigt ist, wie die vorgekommenen Unglücksfälle der letzten Jahre beweisen.

Das größte Interesse wird natürlich der Zugspitze selber entgegengebracht, die in der Zwischenzeit von 1886—1889 um acht Meter höher geworden ist, d. h. nach den Angaben in den Reisehandbüchern zu-

Digitized by Google

Digitized by Google

folge neuerer Messungen. Nach österreichischer neuer Messung zählt sie 2968 Meter. Sie ist sonach der höchste Punkt Deutschlands und dritthöchster der nördlichen Kalkalpen (Parseierspitze 3034 Meter, Dachstein 2996 Meter, Scesaplana 2967 Meter). Der gewöhnliche und weite, aber bequemere Weg ist zur Knorrhütte in acht bis neun Stunden, von wo noch drei bis dreieinhalb Stunden auf den Gipfel zu bewältigen sind. Ohne Führer soll die hochinteressante Tour von Neulingen nicht unternommen werden und Leute, die überhaupt noch keinen Berg erstiegen haben, sollten sich einen anderen Erstlingsberg auswählen. Der Rückweg wird nach Belieben und physischem Können gewählt, am gefahrlosesten über Rainthal zurück; tüchtige schwindelfreie Steiger aber gehen zum Eibsee ab oder steigen durch das Schneekar nach Ehrwald (Tirol) in etwa vier Stunden ab. Die auf dieser Seite befindliche Wiener Neustädterhütte liegt 2216 m hoch und ist vom österreichischen Touristenclub erbaut. — Hübsche Partien bietet der Krottenkopf, Kramer, ferner die Partnachklamm, Hirschbichlkopf, Kuhflucht ꝛc. Für den erprobten Hochtouristen aber bietet das Werdenfelser Landl eine Fülle von „Arbeit", die volles Können und viel Kraft beansprucht. Alpspitze, Frauenalple, Schneefernerkopf, Wetterschrofen, Hinterrainthaler, Oberrainthaler Schrofen, die Dreithorspitze selbst sind schwierige Touren; Hochblassen sogar sehr schwierig, sodaß der Durchschnitts-Tourist am Besten solchen „Berglein" ferne bleibt. — Ehe wir von den lieblichen Orten Partenkirchen und Garmisch Abschied nehmen, wollen wir dem unbekannten Volksdichter das Wort geben, der das Werdenfelser Landl in nachstehenden Versen verherrlicht und natürlich dabei keineswegs auf die berühmten Raststätten (Wirthshäuser) vergessen hat.

Die Knorrhütte.

Das treuherzige Poëm lautet:

„Bua geh ins Landl rei(n),
Bei uns herinn is fei(n),
Es san dö Berg schö(n) da;
Da ist da Himmi nah
Bei uns herinn' is Fried',
Dö Berg, dö streiten nit,
Da is halt allweil Ruah,
Mei(n) liaba Bua!

Schau dir den Kramer on,
Dös ist a netter Mon,
Wann der a Landl hätt',
Der waar ganz wundernelt; —
Schachen und Teufelsg'saß,
Dös is ja grod a G'spaß,
Aba, auf d' Zugspitz 'nauf,
Bua, da laßt's aus!

And dann der Wetterstoan
Der is g'wiß a nit kloan.
Auf die Dreithorspitz nauf
Kummt nöt a Jeder nauf;
Am Krottenkopf da drob'n
Muaß ma dö Aussicht lob'n,
Da sixt wohl umanand
Im ganzen Land.

Die Roth schaugt 'rein, o Graus!
I wollt', sie schauget naus. —
And erst der Daniel,
Dös is a schlaucher G'sell:
Thuat der recht fei(n) dasteh'n,
So bleibt das Wetta schön,
Doch wenn bewölkt er is,
Dann regn'ts ganz g'wiß!

Wenn du willst seg'n g'nua,
Geh' auf Graseck nur zua,
Daß dir da g'fall'n thuat,
Dafür steh i dir guat; —
Aba gehst am Eibsee 'nein,
Mein Liaba, da is fein!
Den schöna Wiederhall
Find'st nöt üb'rall!

Wenn d'willst nach Garmisch fahr'n,
Kehrst ein beim Wirth Lusar'n
I'Partenkirchen in da Post
Kriagst d' aa a guate Kost;
Geh' net beim Melber vür,
Da gibt's a feines Bier,
And dann im Gold'nen Stern
Dan d'Fremden gern.

And willst z'letzt weiter geh'n,
So denk no(ch) z'ruck recht schön,
Denk an dö Berg herinn'
Bleis mit an frohen Sinn,
Faß dir an frischen Muat
And steck dir auf dein' Huat
A Alpenröslein roth,
And hiazt: Pfüat Gott!"

Wann wohl die Bahn ihre Fortsetzung nach Mittenwald bekommen wird? Einstweilen kriechen die Vehikel mit keuchenden Pferden voran den langgestreckten Berg hinter Partenkirchen hinan und trollen dann drei Stunden lang hinüber in's Thal der Isar. Die Fahrt wird im Sommer erst interessant, wenn der Karwendelstock auftaucht mit dem Wörner in ganzer Majestät. Im Winter bietet das von Holz ziehende Hochwild manchmal einen erquickenden „guten Anblick". Ein hübscher Ausflug von der Straße weg ist der Weg nach dem kleinen Barmsee mit schönem Gebirgspanorama.

Fußwanderer lassen die Straße links und pilgern der romantischen Partnachklamm zu, steigen in ihr auf zur Höhe von Graseck, um dann in entzückender Wanderung über Elmau nach Mittenwald zu gehen.

Mittenwald mag einst in rhätischen Zeiten mitten im Wald gestanden haben; heute ist es etwas

Digitized by Google

zurückgewichen, der uralte Ort aber liegt auch heute noch zu Füßen des gigantischen Karwendelstockes; im Westen bewacht vom wildzerklüfteten Wetterstein, der seinen Namen nicht mit Unrecht führt, denn er bringt das Unwetter, alles Schlechte von seinen schauerlichen Schrofen herab zu den prächtigen Bewohnern des staffelförmig gebauten Mittenwald. Der einst rhätische Volksstamm wurde später von römischen Legionen unterjocht, bis brave Bayern daraus wurden. Heute ist Mittenwald im Hochsommer eine vorwiegend sächsische Kolonie von treuen Sommerfrischlern, und ein internationaler Durchgangspunkt für Fremde aller Zonen. Im 15. Jahrhundert hatte Mittenwald eine große Bedeutung in der Handelswelt als Haupthandelsplatz zwischen Venedig und Nürnberg. Mittenwalder Flößer fuhren Bozener Wein und Südfrüchte zu Wasser hinaus, von Augsburg und Nürnberg hingegen ging kostbares Gut über Mittenwald nach Tirol und Italien. Die Venetianer wurden vom Herzog Sigmund beleidigt und deshalb verlegten sie ihren Bozener Markt nach Mittenwald, wo sich die Stallungen und Waarenlager immer mehrten. So bauten Richter, Rath und Gemeinde zu Mittenwald im Jahre 1470 ein eigenes großes Waarenhaus und an der Lände unten für den Wassertransport einen Stadel mit einer Stube. Sie zeigten dies dem Bischof Johann von Freising als Landesherrn an mit den Worten: Sie hätten ein gemeines Haus für Ballen und anderes Gut erbaut, damit die Güter und Kaufleute vor Unrath verhütet werden. Jeder Wagen, der beim Ein- und Ausfahren der Straße mit Trockengut ankommt und dieses im Ballenhaus niederlegt, soll dafür ein Kreuzer Hausgeld zahlen. Wird aber anderes Gut darin niedergelegt, so soll von demselben wie von den Ballen ein Hausgeld gegeben werden. Liegen Güter länger als eine Nacht, so sollen sie von jeder weiteren Nacht zwei Pfennig oder einen halben Kreuzer geben. Dafür aber soll solche Kaufmannschaft den Kaufleuten auch getreulich bewahrt werden.

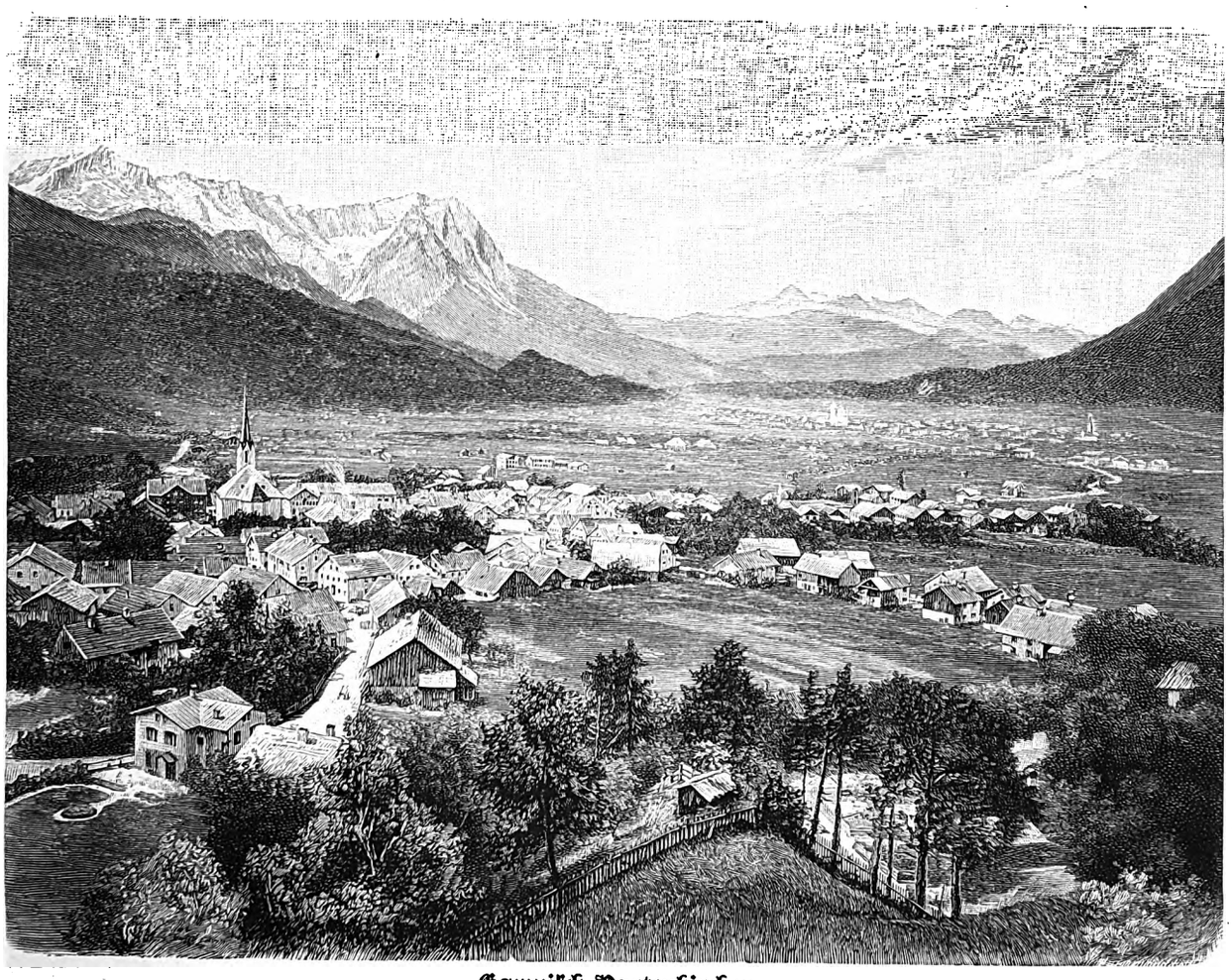
Graseck.

In den damaligen Waarenhäusern wurde großes und kostbares Gut niedergelegt. Aus der Levante und Italien waren aufgestapelt alle Gewürze und

Am Eibsee.

Digitized by Google

Mittenwald mit dem Karwendel.



Garmisch-Partenkirchen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Südfrüchte, Ballen mit Baumwolle, Pfefferſäcke, Lageln mit Kamlit, Säcke mit Zitwar, Büſchel Filetſeide in Löſchen, Truhen mit Kanel, Säcke mit Johannisbrod, Büſchel mit Löſchen, ſchwarze und weiße Poccaſchyn enthaltend, Lageln mit Muskatblumen, Säcklein mit Safran, Säcke mit allerlei Gewürzen und Faſtenſpeiſen, Säcke mit Ingwer, Nägelein und Zibeten, Taffata und Joppenſeide, Schreibpapier, Weihrauch u. ſ. w. Aus Schwaben, Franken, Bayern, Sachſen und den Rhein- und Niederlanden wurden nach Tirol, Venedig und noch weiter verladen: Fäſſer mit Kupferdraht, Viertelfäſſer mit weißen Blechen und Meſſing, Bodenfäſſer mit ſchwarzem Eiſen, Schocke mit Stürzen (Sturzhauben), Säume mit Gewand, Tücher von Aachen und Putzbach, Frankfurt, Friedberg und Seligenſtadt, Säume mit Gewand von Köln, blaue Tücher, rothe und weiße Kyrſaten, Speyrer und Herrnthaler Tuch, Ballen und Fäſſer mit Barchant, Panſern, Hundskappen, Haarbändern, Nadeln, Fingerhüten und Meſſern, Buchsbaumkämme, Kröpf-, Geiß- und Luchsfelle, Lädlein mit Gold und Silber, und Häftlein, mit Abenteuer gezeichnet u. ſ. w.

Klotz-Denkmal, Mittenwald.

Das Leben und Treiben in Mittenwald vermehrte das Geleite der Kaufleute, Krämer, Pilgrime und anderes fahrendes Volk, reitende und laufende Boten, die von den Kaufleuten des deutſchen Hauſes in Venedig und aus den großen deutſchen Handelsſtädten mit ihren Geſchäftsbriefen hin- und hergeſendet wurden. Die Augsburger Boten, die durch Mittenwald kamen, waren von Venedig bis Augsburg oft dreizehn und vierzehn Tage auf dem Wege; die Nürnberger Boten liefen dieſen Weg gewöhnlich in kürzerer Zeit. Der Bote Balthaſar Nagler aus Nürnberg legte denſelben im Jahre 1473 in zehn Tagen zurück.

Einhundertundzweiundneunzig Jahre hielt trotz mancher Störungen dieſe Blütezeit an, dann wurde 1679 der Markt von Mittenwald wieder nach Bozen zurückverlegt und Handel und Wandel und Induſtrie verfiel aus dieſem Grunde bis auf die noch heute blühende Geigeninduſtrie.

Von der Geigenmacherei verſteht ſchier jeder Mittenwalder etwas, ſeit Mathias Klotz am 11. Juni 1653 geboren iſt, der nach ſeiner Lehrzeit bei Amati ſein Heimatsdorf zum bayeriſchen Cremona machte, in dem es klingt und ſingt und von dem aus liebliches Saitengeſchwirr durch die Welt zittert.

Klotz fand bald zahlreiche Schüler; die durch die Verlegung des Bozener Marktes brodlos gewordenen Arbeiter fanden durch Holzzubereitung für die Geigenbauer Verdienſt, es bildete ſich raſch eine Gemeinſchaft der Geigenmacher, doch iſt eine zünftige Organiſation nicht vorhanden geweſen. Den Vertrieb beſorgten die Geigenmacher ſelbſt, indem ſie die fertigen Inſtrumente in großen Butten hinaustrugen nach Bayern, Tirol, Schweiz, nach Frankfurt und Leipzig, wenn dort juſt Meßzeit war. Etwa anderthalb Jahrhunderte bewegte ſich dieſer Geigenhandel in einfachen Formen; um die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts begann aber ſchon eine Erweiterung des Abſatzgebietes, einzelne Unternehmer unternahmen Geſchäftsreiſen, England, Rußland, Nord- und Südamerika wurden gewonnen und mit Mittenwalder Geigen verſehen. Dadurch entwickelte ſich aber ein Abhängigkeitsverhältniß der Inſtrumentenmacher von den Unternehmern, Verlegern, die auch bald den Arbeitern das Rohmaterial lieferten und auch bei der Inſtrumentenfabrikation eine Arbeitstheilung eintrat.

Von den etwa 1740 Einwohnern Mittenwalds werden etwas weniges über 200 Geigenmacher ſein, wozu noch fünf Geigenmacherinnen zählen. Das Geſchäft betreiben zwei Verleger von Weltruf und trotzen der empfindlichen (ſächſiſchen) Konkurrenz mit Erfolg. Die Produktion erſtreckt ſich auf Geigen aller Art, deren Preiſe nach dem Detailpreiscourant der größeren der beiden Verlegerfirmen zwiſchen 4,50 und 200 Mark

Wiener Neuſtädterhütte, am weſtlichen Abhange der Zugſpitze.

und darüber ſich bewegen, während die Engrospreiſe für ordinäre Waare ſich auf 3—3,50 M. ſtellen, ja auf 2,80 M. heruntergehen. Weiter werden gefertigt Violas mit Detailpreiſen zwiſchen 7 und 200 M., Violoncelli zu 19—300 M., Contrabäſſe zu 70—300 M. Guitarren koſten 7,50 — 30 M. und mehr, Zithern 12 — 40 Mark und mehr. Die Preiſe für Ordinärwaare hat die ſächſiſche Konkurrenz weſentlich herabgedrückt, denn

Digitized by Google

Markneukirchen offerirte das Dutzend Geigen geringster Sorte zu 18—30 Mark. Mittenwald hat heute noch seinen Absatz nach Amerika, England, Rußland und — Italien!, doch unterliegt der Geigenhandel stetigem Schwanken. Die gefährliche Konkurrenz vermag Mittenwald ohne Ruin auszuhalten, weil es leichteren Bezug des Rohmaterials und geringere Arbeitslöhne als das Vogtland hat. Mittenwald besitzt zwei Unterrichtsanstalten zur Ausbildung der Geigenmacher. Seit kurzer Zeit hat der malerische Markt ein aus dem Atelier von F. v. Miller stammendes Klotz-Denkmal, das Zeugniß giebt von der Dankbarkeit und dem Kunstsinn Mittenwalds. So viel sich in neuerer Zeit an Gasthäusern und Wohnungsgelegenheiten aufgethan haben, der Fremde strebt doch in erster Linie zur „Post", welchen altrenommirten Gasthof die Familie Neuner ständig erweitert hat, so daß dieses Heim Fürsten selbst zum beliebten Absteigequartier dient. Die Frau des gastlichen Hauses genießt den Ruf der „liebenswürdigsten Posthalterin des bayerischen Oberlandes" und trägt Frau Lina Neuner ein ihr dankbar gewidmetes Schnaderhüpfl als Epitheton voraus; es lautet:

Seefeld.

„Schön war die Welserin
Von Augsburg am Lech,
Aber d'Posthalterin von Mittenwald
Ist auch nicht von — Blech!"

Der Postgarten hinter dem Hôtel ist ein von Tausenden gern aufgesuchtes lauschiges Plätzchen, von welchem sich bei gutem Bier aus Neuner's Brauerei und bei köstlichem Tiroler Rothen vorzüglich das Alpenglühen des Karwendel bewundern läßt. Auf die mit einem Kreuz geschmückte Karwendelspitze führt in langen schmalen Serpentinen ein von der Alpenvereinssektion Mittenwald angelegter kostspieliger Kunststeig, der aber nur Schwindelfreien anzurathen ist. Bei klarem Wetter bietet die Spitze eine ziemlich lohnende Fernsicht hinüber zu den Gewaltigen von Oetz und Stubai und in's Meer der Karwendelberge, deren an siebzig gezählt werden. Die ganze Wüstenei und Unwirthlichkeit des Hochgebirges zeigt sich auf dieser 2382 Meter hohen Spitze; ein schaurig schöner Anblick, der zaghafte Herzen wohl zu erschüttern vermag.

Lohnende Hochtouren bieten sich auch hier; so auf den „Verein" (verinna? Jagdgebiet des Großherzogs von Luxemburg mit einigen Jagdhäusern), auf den Wörner (nur für Geübte!), auf die bei Seefeld schon auf Tiroler Boden gelegene, kühn aufragende Reitherspitze und in beschwerlicher und gefährlicher Tour auf den Wetterstein. Sehr interessant sind Streifzüge in's Karwendelthal zum Hochjoch und hinab zum Ahornboden, in's Gleirsch (Glairsch, glaries, glarea = Gries) und zu den zahlreichen Uebergängen nach dem Unterinnthal.

Die ewig schönen Reize des Hochgebirges bieten sich auch an den Quellen der Isar, in der Hinterauthalerkette zum Vomperloch; einsame Wanderungen im Felsgebiete, die des Wildstandes halber möglichst lautlos bethätigt werden sollten. Hier wird in waidgerechtester Weise Hochwild und Krickelwild (Gemsen) gehegt und bietet sich dem Touristen gar oft ein Anblick, wie er bezaubernder nicht erträumt werden kann. Aus diesem Grunde vergesse der Wanderer auch niemals, die Thüren und Thore der mit großen Geldopfern angelegten Wildzäune stets sorgsam und gewissenhaft zu schließen und alles Lärmen zu unterlassen.

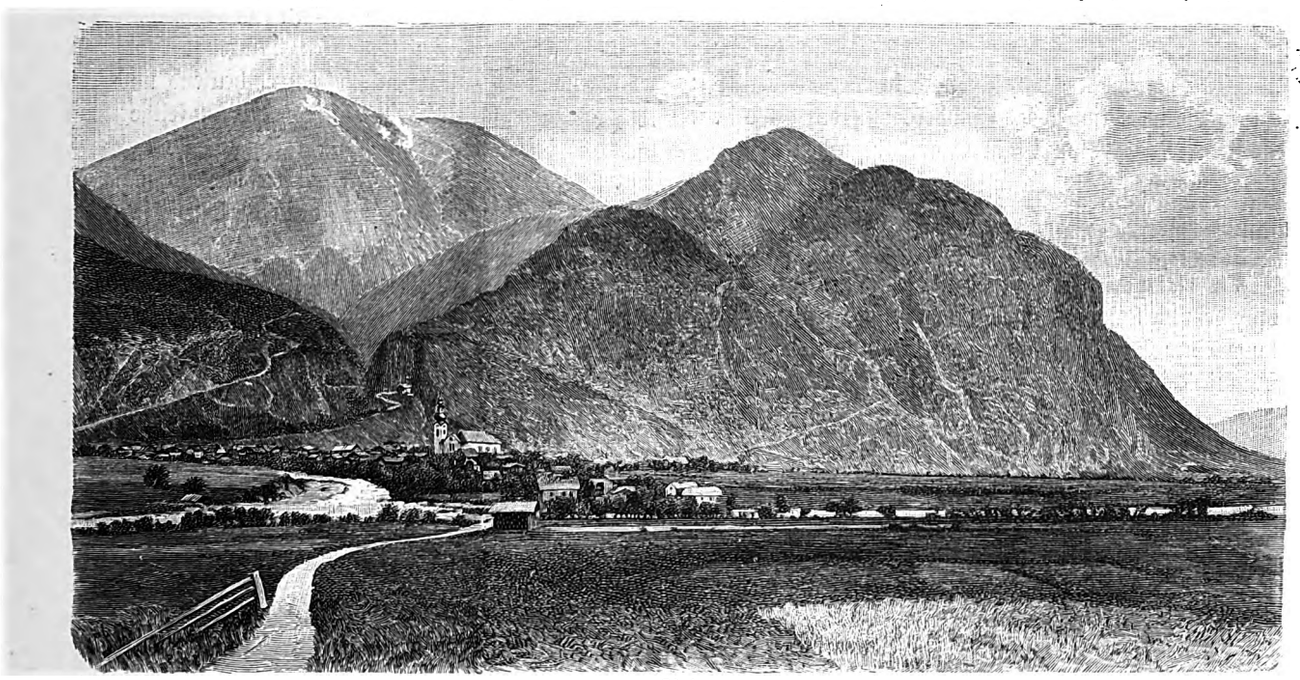
Eine feuchtfröhliche Partie bietet sich bequemeren Reisenden in die Leutasch, wenn die sehenswerthe Klamm besucht worden ist. Im engen Hochthal steht das österreichische Zollhaus mit Resten von Schanzen, welche mit den Befestigungen des Scharnitzpasses correspondirten. Die Franzosen umgingen im Jahre 1805 vom Ferchensee unter der Wettersteinwand in einer Höhe von 1276 Meter zwischen Grünstein und Wetterstein her auf beschwerlichem Abstieg, heute noch „Franzosensteig" genannt, die Leutascher Schanze und gelangten damit in den Rücken der Scharnitz, so daß sich die österreichische Besatzung ergeben mußte. Der Ausflug in's Leutaschthal lohnt sich bis zum Wirthshaus in Unterleutasch (Reindl). In Leutasch-Widum ist ein interessantes Bauerntheater und dann geht es über Leutaschplatzl hinaus nach Telfs. Die Ruhe dieses Thales

Digitized by Google

hat manche Familie veranlaßt, hier zu spottbilligen Preisen Sommerfrische zu nehmen. Freilich darf der Gast großstädtische Ansprüche hinsichtlich Fleisch und französische Betten nicht in das entzückende stille Thal mitbringen. Dafür giebt es billige Forellen und einen meist vortrefflichen Tirolerwein.

Der nahe bei Mittenwald gelegene Lautersee bietet erquickende Badegelegenheit und am Westufer einen großartigen Blick über den See hin auf Karwendel, Wörner und die Soierngruppe. Hübsch gelegen ist auch der oben erwähnte Ferchensee. Die Wege in die Berge sind überall sorgsam markirt und wenn nicht zu tief in die Wildniß eindringend, fast stets ohne Führer zu machen. Für Hochtouren sind wie überall treffliche Führer zu feststehendem Tarif zu haben.

druck. Die Straße überschreitet bei der Beck'schen Asphalt-Gewerkschaft den Gießbach und steigt am Drohnbach an. Ein letzter Rückblick auf den Südabsturz der Karwendelkette; dann vorwärts in steter Steigung. Aus dem Bergchaos erhebt sich die Hochmunde, ein Bergkoloß von riesigen Dimensionen. Nach etwa zweieinhalb Stunden ist endlich das Hochplateau, auf welches wohl einmal eine Zahnradbahn führen wird, erklommen und das hochgelegene Seefeld (1176 Meter) erreicht, wo der Wanderer in der „Post" bei Gasthofbesitzer Lehner gut aufgehoben ist. Berlin und München senden hierher einen Theil ihrer Sommerfrischler, welche die hohe Lage nicht genug rühmen können. Hochmunde und die Mieminger Riesen zeigen sich hier in wildester Starrheit; vom Westen grüßen Schneeferner



Zirl.

Die Straße nach Tirol führt am bayerischen Zollhause vorbei, überschreitet die Isar, deren Thal sich nun weitet und bald ist der tirolische Grenzpfahl erreicht, hinter welchem die Reste der mehrmals, zuletzt von General Ney im Jahre 1805 verwüsteten Befestigungen der Scharnitz liegen. Zur Linken zeigen die Linderspitzen ihre volle Wucht, rechts die Arnspitzen und von vorne leuchtet die Reitherspitze und der Solstein herein. In die frische Bergluft mischt sich der Duft tirolischer Kohlenmeiler und bald wird der Wanderer am schwarzgelben Schlagbaum gefragt: „Nichts Steuerbares? Haben Sie Cigarren und Tabak?" Wir sind auf tirolischem Boden, im Lande Andre Hofer's.

Von Scharnitz weg seitwärts geht es in die obenerwähnten Seitenthäler des Karwendelstockes zu den Uebergängen nach dem Unterinnthal. Das mehrmals von Brandunglück heimgesuchte Dorf Scharnitz bietet wenig und macht nicht gerade den freundlichsten Ein-

und Zugspitze herüber und die Selrainer Kalkkögl ragen aus den nahen, aber noch nicht sichtbaren Innthal auf. Die gothische Kirche in Seefeld ist sehenswerth, in ihr befindet sich ein früher als Altar benutzter erratischer Block und daneben die Mirakelspuren des Ritters Milser, der einst seine Burg Schloßberg bei Scharnitz hatte, von welcher nur mehr wenige Ruinen Zeugniß geben. In seinem Uebermut ging im Jahre 1384 Ritter Oswald Milser so weit, daß er bei der Ostercommunion vom Pfarrer von Seefeld eine Hostie in der Größe verlangte, wie eine solche während der Wandlung vom Priester gebraucht wird. Des mächtigen Ritters Zorn fürchtend reichte der Priester dem Milser die geweihte Hostie am Weihenpfinztag. Kaum aber hatte sie die Zunge des Ritters berührt, da wankte der steinerne Grund und begann zu sinken. In seiner Angst klammerte sich der Ritter an den Altarstein; doch gab auch dieser nach wie Wachs, so daß sich seine Faust

Digitized by Google

im Stein abdrückte. Schier versinkend überkam den verlorenen Ritter die Reue und in seiner Todesangst bat Milser, es möge ihm der Priester die Hostie wieder aus dem Munde nehmen. Kaum war dies geschehen, da stand der Boden wieder fest. Milser's Burgfrau, eine geborene von Starckenberg, ward von dem Mirakel durch einen Boten verständigt, doch glaubte sie nicht an das wunderbare Ereigniß und sprach, sie würde eher glauben, daß auf einem verdorrten Stiele Rosen wachsen. Kaum entfuhr das Wort ihrem Munde, da grünte der dürre Stock und schneeweiße Rosen erblühten demselben. Zornig hierüber warf sie Stock und Rosen zu Boden; aber im selben Augenblick umnachtete sich ihr Geist, im Wahnsinn lief sie in den Scharnitzer Wald, wo sie andern Tages eines jähen Todes starb. Oswald aber ging in's Kloster zu Stams und that zwei Jahre Buße für seinen Frevel. Sein grüner Mantel ist zu einem Meßkleid verarbeitet, das sich noch in Seefeld befindet; ebenso die im Munde des Sünders blutroth gewordene Hostie. Milser selbst ist in Stams begraben.

Der nahe Wildsee soll einen Drachen beherbergt haben, der einst einen Reitersmann sammt dem Pferde verschlang, aber den Sattel wieder als doch zu unverdaulich ausspie. Die Seekapelle enthält ein Wunderbild, dem die Haare wachsen sollen. Ein Spazierweg von kaum einer Stunde nach Mösern bietet einen prächtigen Blick in's Oberinnthal, auf die Solsteinkette u. s. w.

Die Straße senkt sich, das grüne Innthal grüßt bei einzelnen Straßenwendungen herauf und das ewige Eis Stubais und die Ferner der Selrainer Gipfel schimmern entgegen. Das ärmliche Dorf Reith ist kürzlich abgebrannt; auf großer, durch Fußwege abzuschneidender Serpentine berühren wir noch das Dorf Leiten und dann geht es hinab nach Zirl an der Arlbergbahn, dem Orte mit seinen krausen Sagen. Unweit von Zirl, unterm Solstein, auf dessen Hochgipfel an gewissen Donnerstagen die Hexen tanzen sollen, liegt eine schaurige Klamm, in welche ein reicher Wucherer der Zirler Gegend gebannt ist. Der „geischtende" Müller leidet fürchterliche Pein und ruft besonders bei Nacht um Hilfe, was schon manchen Gemsenjäger veranlaßte, in die Klamm einzusteigen in der Meinung, einem Abgestürzten Hilfe bringen zu können. Der „Wuchergeist" soll im hintersten Winkel der Klamm, im sogenannten „Graupenloch" sitzen, heulend und frierend in der „kalten Pein". Wie das buckelige Imst hat auch Zirl sogenannte Vorweilingshäuser gehabt, das sind Häuser, durch deren Fenster blickend man um Mitternacht Leichenzüge mit den Personen sah, die demnächst sterben würden.

Wegen dieses Umstandes wollte schließlich Niemand mehr in diesen Vorweilingshäusern wohnen, daher sie den Armen zur unentgeltlichen Bewohnung überwiesen wurden.

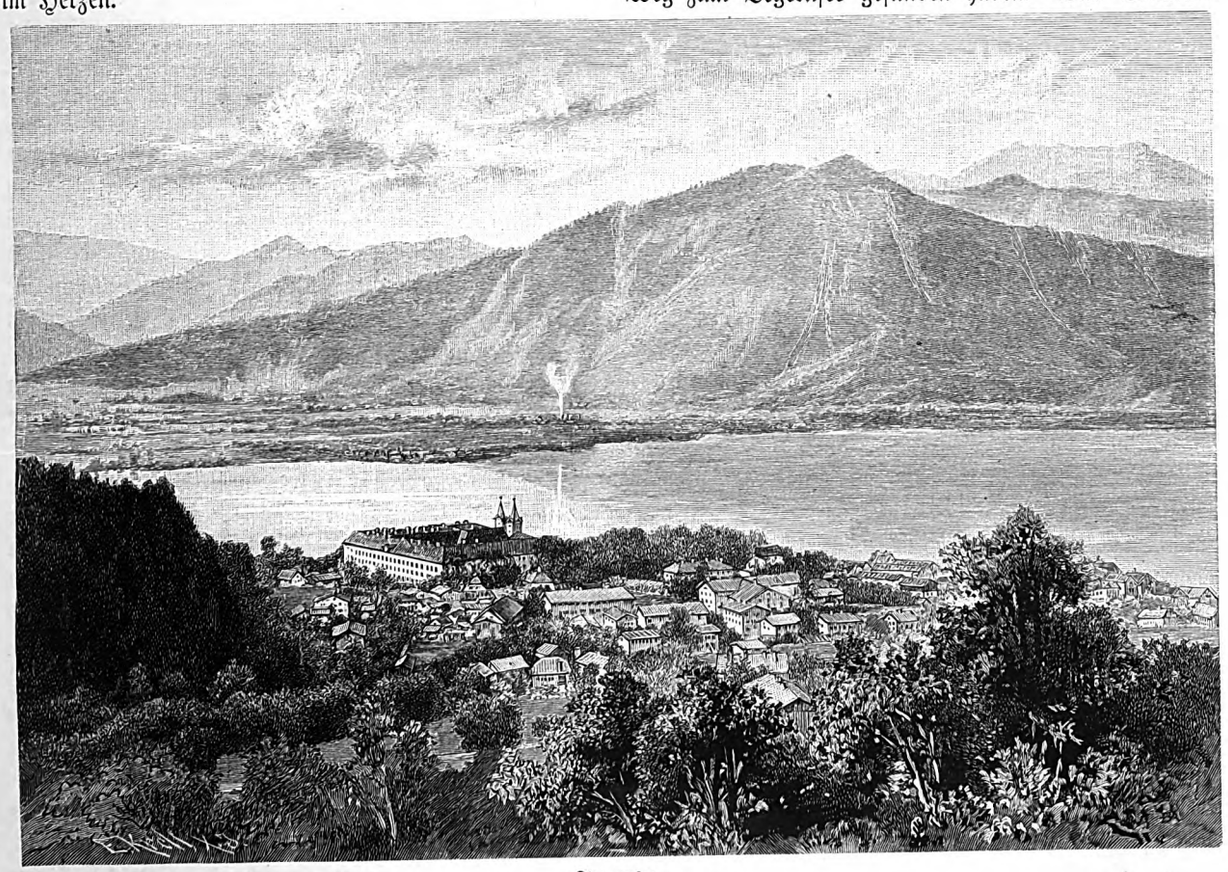
Digitized by Google

III.

Zum Achenpaß.

„Himmlisch schön!“ pflegen zarte Rosenlippen am Gestade des lieblichen Tegernsee's auszurufen, der auch ein Damensee zu nennen ist in seiner Jungfräulichkeit inmitten grüner Berge, die sich kosend herabsenken zur grünen Flut und von den neckischen Wellchen sich küssen lassen. Sanft abgetönt in süße Harmonie ist das ganze Gelände zu einem Paradies, so recht geeignet für den Frühling im Herzen.

Skapulierträger haben es immer verstanden, die schönsten Orte zu ihren Niederlassungen zu erwählen und für exquisiten Mönchsgeschmack spricht das uralte Kloster, dessen Kirche im Jahre 754 eingeweiht wurde. Mit einem Besitze von 11,800 Huben Landes und 22 Salzpfannen soll das Kloster Tegernsee schon zur Zeit der Gründung ausgerüstet gewesen sein; doch blieben auch schlechte Zeiten nicht aus, zumal in den Jahren 907 oder 912 die beutehungrigen Hunnen auch den Weg zum Tegernsee gefunden haben. Das Säkulari-



Tegernsee.

Digitized by Google

siren verstand man im Jahre 920 bereits ganz meisterhaft und Herzog Arnulph vertheilte als erster Säkularisator die Kirchengüter ohne viel Federlesens an seine Ritter; das Kloster wurde durch Soldatenweiber profanirt und von den 1186 Höfen klösterlichen Eigenthums in der Gegend von Kreuth bis Landshut und Pfaffenhofen blieben nach den Unglückszeiten nur mehr 114 dem Stift. Etwa vierzig Jahre später brannte das Kloster ab und erstand erst zehn Jahre später wieder aus der Asche. Von Kaiser Otto II. wiederhergestellt, fiel das Kloster im Jahre 1214 abermals den Flammen zum Opfer.

Bis zur gänzlichen Aufhebung 1803 regierten das ursprünglich adelige Kloster dreiundsechzig Aebte in strenger Disziplin. Doch klagten einzelne Aebte über Verfall der Klosterzucht.

Ganz hervorragend sind die Leistungen des Tegernseeer Klosters auf dem Gebiete des Unterrichtes, der Kunst und Wissenschaft gewesen; auf kunstvolle Ausschmückung der Handschriften wurde große Mühe und Sorgfalt verwendet, der Name Baldo von Tegernsee genoß hierin eine Berühmtheit und Friedrich I. Barbarossa bestellte eine Anzahl Bücher in Tegernsee ob des guten Rufes der Klosterschreiber.

Wildbad Kreuth.

Im Jahre 1573 errichtete der Abt Quirin Rest in einem eigens gebauten Gebäude eine Buchdruckerei, und was für die Bibliothek gethan wurde, sagt der Säkularisationsrapport, demzufolge im Jahre 1803 nicht weniger als 5580 Bände, darunter 1478 Manuskripte und 1584 Incunablen der Hof- und Staatsbibliothek zu München einverleibt, ganze Fuhren der kostbarsten Handschriften aber um halben Pergamentspreis verschleudert wurden.

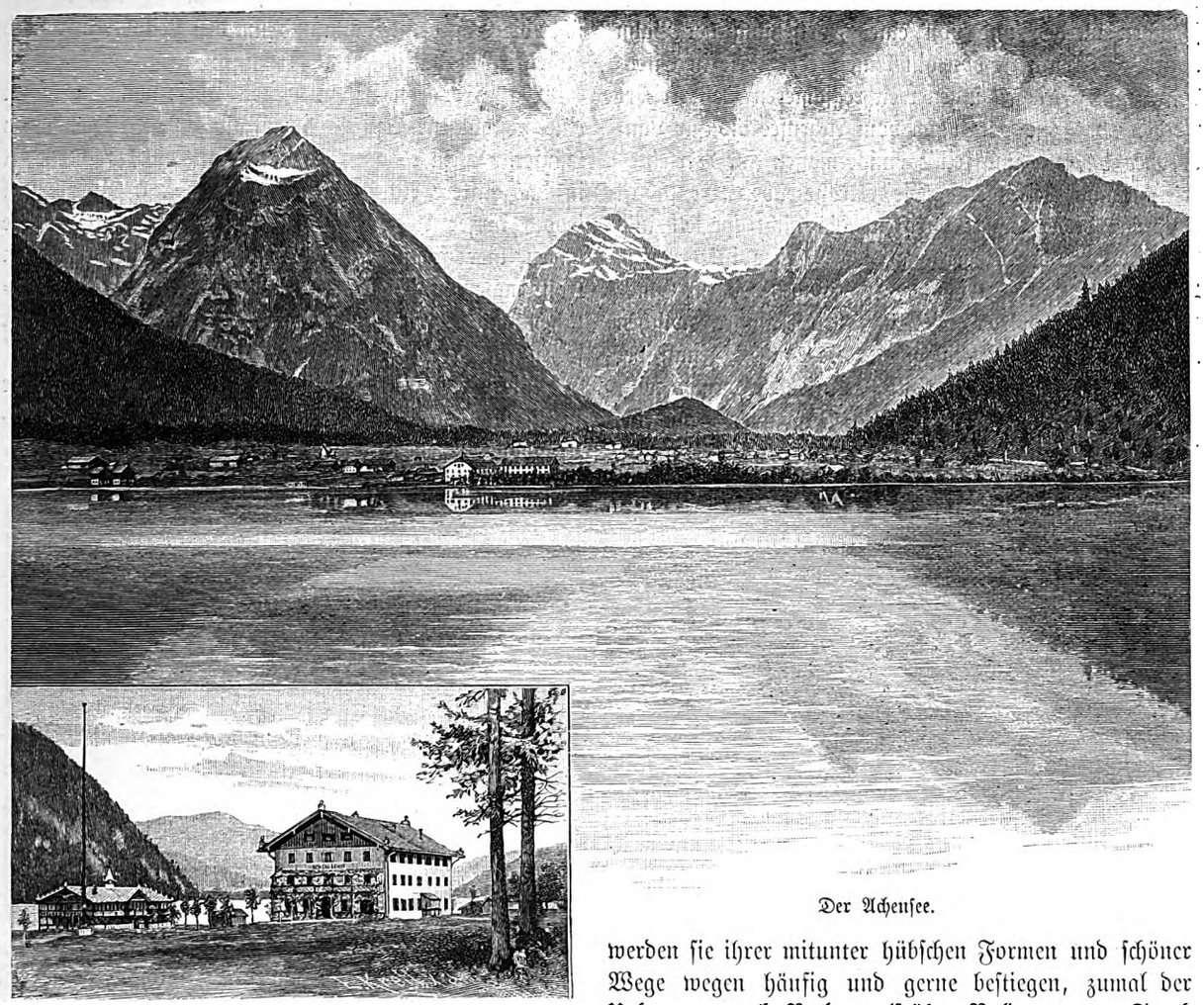
Walther von der Vogelweide fand auch den Weg in dieses Kloster, dessen Dichter gleichfalls guten Ruf genossen. An Philosophen und Sprachgelehrten war kein Mangel; ganz Bedeutendes aber ward von den Mönchen in der Glasmalerei geleistet, welche Kunst im 15. und 16. Jahrhundert in höchster Blüte stand. Daneben wurde auch Toreutik und der Erzguß sehr frühzeitig betrieben. Die Säle und Kirchendecken wurden mit kostbarer Holzschnitzerei geschmückt; ein einziger Klosterbruder schnitzte z. B. in dreieinhalb Jahren die Chorstühle der Stiftskirche. Der älteste Holzschnitt mit Schrift soll aus Tegernsee stammen! Und daneben gab es geschickte Uhrmacher, Baumeister, wovon Einer sogar am Dombau zu Augsburg betheiligt gewesen sein soll; kurz das Kloster Tegernsee spielt in der Kultur- und Kunstgeschichte Bayerns die hervorragendste Rolle, aber vor der Aufhebung blieb das Stift nicht verschont. Einige Jahre nach der Säkularisation kaufte König Max I. das Gebäude und wandelte das ehemalige Kloster 1817 in eine Sommerresidenz für die Königliche Familie um. Aus jener Zeit hat die heutige Residenz des Herzogs Karl Theodor in Bayern im Wesentlichen ihre Gestalt und Umgebung bis heute beibehalten. An historischen Bildern aus der Klosterzeit ist heute noch kein Mangel im Schlosse, mitunter befinden sich Unica dabei; doch dürfen wir uns hierüber wie über manche andere Details nicht zu sehr auslassen. Daß das Schloß ein Bräustübl hat und unter Herzog Karl ein famoses Bier gebraut wird, das weiß man auf zehn Meilen im Umkreis.

Aus dem Dorfe Tegernsee spricht ein gewisser Wohlstand, eine herzgewinnende Zierlichkeit, die sich allmählich in städtische Eleganz umgewandelt hat; die vielen hochadeligen und gutsituirten Sommergäste haben großstädtischen Komfort und entsprechende Preise mitgebracht und Tegernsee kann bereits mit Karlsbad rivalisiren.

Sauber und nett wie der Hauptort sind auch die jenseits des Sees gelegenen zierlichen Dörfer Egern und Rottach und die Ueberfahrt über den an dieser Seite sehr schmalen See kostet noch immer ganze fünf Pfennig. Wenn Herzog Karl in Tegernsee weilt, dann übt der hohe Herr seine segensreiche Thätigkeit als Augenspezialist aus und es wimmelt dann von Blinden, Staarkranken, die Alle umsonst behandelt werden. Kein Wunder daher, wenn aus den Hütten der Armen Gebete für den königlichen Wohlthäter der Menschheit zum Himmel steigen.

Die Bevölkerung am See lebt in herzlichstem Kontakte mit der herzoglichen Familie, wie früher mit der königlichen und König Max ward in Tegernsee zumeist nur der „gnädige Vater“ genannt. Allerdings hat Bayerns Fürstenhaus in seiner Vorliebe auch Alles gethan für das liebe „Tegernsee“. Und unvergessen wird des alten Prinzen Karl, dem man auf dem Wiener Kongreß den Namen: le beau prince de Bavière gegeben, Generosität und Freigebigkeit in Tegernsee bleiben, so lange noch ein Haus im Orte steht. Die Fremden werden an den ritterlichen Prinzen durch die Kapelle erinnert, welche auf dem Wege nach Rottach nahe dem See die Stätte bezeichnet, an welcher Prinz

Digitized by Google



Der Achensee.

Rainer's Seehof.

Karl am 16. August 1875 wenige Wochen nach der Feier seines achtzigsten Geburtstages durch einen Sturz vom Pferde verunglückte.

Im Seegrunde liegt ein Schatz nach alter Sage und an der Oberfläche des Tegernsees läßt sich mitunter das „Rockendirndl" sehen, ein Seefräulein mit dem Spinnrocken. Vor Ausbruch der Cholera soll man in der Seegegend drei Jungfrauen um mitternächtliche Zeit in Holzscheunen gesehen haben, wo sie das Korn droschen und dabei sangen: „Wir dreschen, wir dreschen den Armen zum Brod, und den Reichen zum Tod."

Damit ist dem Vorgefühl nahenden Verhängnisses, dem natürlichen Instinkt des Volkes drastischer Ausdruck gegeben.

Ein Hochgenuß ist es bekanntlich, in den wildreichen Bergen dieser Gegend herumzustreifen. Der Hirschberg wird von München gleich dem Wendelstein stark favorisirt und hat sein geräumiges Unterkunftshaus, doch giebt es Leute, welche die Wendelstein-Aussicht vorziehen. Die meisten der Tegernseeberge haben ihrer geringen Höhe wegen beschränkte Fernsicht, doch werden sie ihrer mitunter hübschen Formen und schöner Wege wegen häufig und gerne bestiegen, zumal der Uebergang nach Valepp (früher Voldepp, was Steub mit val d'ape (Bienenthal) zu übersetzen versucht) und in's tirolische Brandenbergerthal sehr hübsche Wanderungen bieten. Die Bodenschneid hat eine hübsche Aussicht in die Thäler von Schliersee und Tegernsee, unten liegen die Rothachfälle. Der mit einem vom Verein der Wallberger für Erhaltung der Volkstracht gestifteten Kreuz versehene Wallberg rangirt unter die sogenannten „Halbtagsberge", die man zwischen Frühstück und Mittagessen besteigt. Die Aussicht ist nicht besonders lohnend. Sein Nachbar, der Setzberg ist dankbarer und gestattet einen imposanten Anblick des Rißerkogels mit dem Plankenstein. In der Ferne erscheinen die Gletscher Wiesbachhorn und Großglockner nebst der Venedigernadel aus den Tauern. Einen prächtigen Anblick der Centralalpen vom Wiesbachhorn bis zum Olperer gestattet der Rißerkogel. Der Roßstein hat gleichfalls seine Freunde wie der Schinder.

Der Weg zum Achenpaß ist wohl eine internationale Route geworden; aber deshalb liegt der Verkehr trotzdem noch in den Windeln des Landstraßenfuhrwerkes. Zunächst wollte man die Bahn von Gmund herein nach Tegernsee führen, doch wurde dies durch Grundabtretungsschwierigkeiten wieder hintertrieben. Von

Digitized by Google

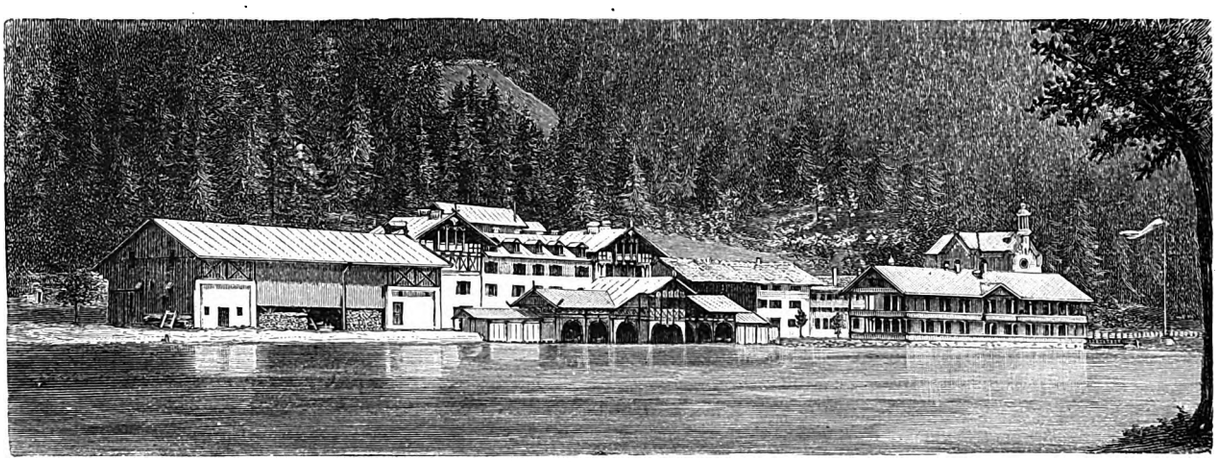
einem Dampfschiff auf dem See darf nicht einmal gesprochen werden und von einer Fortsetzung der Bahn nach Bad Kreuth ist ohnehin keine Rede. Die in Eisenbahn- und Verkehrsdingen weit regsameren Oesterreicher werden aber eine Lokalbahn vom Achensee bis zur Landesgrenze bauen und somit einigermaßen zur Verkehrserleichterung beitragen. Die Straße über Kreuth ist eintönig; daher von Touristen, die nicht speziell in's Bad wollen, der Uebergang vom Bauer in der Au, Luckengraben, zur Schwarzen Tenn und herab zur Glashütten gewählt wird: eine fröhliche Bergfahrt, zwischen Hirschberg und Roßstein durch, die hohen Genuß bereitet. Wer z. B. Almreinlichkeit kennen lernen will, kehre bei der Sennerin Karoline im Schwarzen Tenn ein; die Bergschuhe lasse der Besucher vor der Hütte stehen, denn der wachsgelb gescheuerte Holzboden der Almhütte verträgt keinen Schmutz.

Wildbad Kreuth ist sehr besucht und wird viel gerühmt. Echte Touristen weichen dem Ort aus, wo es geht; sie passen auch nicht in diese überfeinerte Welt.

Bei der Kaiserwacht im Grenzpaß Achen vereinigen sich die von Fall und Lenggrieß kommenden Straßen; unten tost die Ache, die aus dem Achensee nordöstlich zur Isar fließt. In aller Behaglichkeit läßt sich von der Straße aus die Bergwildniß bewundern; Fichtenwald rückt bis an die Wagengeleise und Felsen grüßen herab schier zum greifen. Die Straße steigt hinter Achenwald wieder aufwärts, führt an Kohlenmeilern vorbei über die Ache und hoch über der schönen Schlucht dem breiten Rücken des Unnutz entgegen. Bei Leiten erscheint links im Thal des Ampelsbaches der prächtige Obelisk des Guffert. Fröhliche Bergsteiger thun aber noch besser, wenn sie von Kreuth über die Schildensteinalm und um den Leitnerbauer nach Achenkirchen marschieren.

Achenkirchen ist ein langes Dorf; man marschiert eine geschlagene Stunde durch die zum Ort gehörigen Häuser. Wem es am See zu lebhaft wird, der flüchtet in das stillere Achenkirchen, das der k. k. Poststempel jedoch kürzer Achenkirch benennt. Kaiser und Könige haben hier schon gerastet und einen guten Tropfen trank man von jeher in der „Post", kredenzt von lieblichen Mädchen mit blonden Flechten, wie solche sonst selten sind im heiligen Land Tirol.

Wie der Hechtsee in Bayern soll auch der Achensee in Verbindung mit Lissabon stehen; denn am Tage des Lissaboner Erdbebens, 1. November 1755 schäumte der Achensee wild auf, sank um vier Fuß und füllte erst nach vierundzwanzig Stunden wieder sein altes Bett. Einst war fruchtbares Land, wo heute stahlblaue Wellen treiben. Aber die Bewohner dieses Landstreifens waren gottlose Leute, die an Sonntagen in der Kirche während des Gottesdienstes karteten und würfelten. Und an einem Sonntage sprudelte aus dem Kirchenboden Wasser, das bald die ganze Gegend bedeckte. An recht hellen und windstillen Tagen kann man aus der Tiefe den Kirchthurmknopf heraufglänzen sehen.



Scholastica am Achensee.

Die Orte am Achensee genießen einen Weltruf; wer kennt die Scholastica des Herrn Meßmer, den Seehof von L. Rainer, dessen Lieder in zwei Welttheilen erklangen; wer kennt das Fürstenhaus in der Pertisau nicht? Und die zwei Dampferchen des Achensees sind auch schon recht bekannt geworden; Kenner ihrer Eigenschaften fahren lieber mit einem um wenige Heller theureren Boote.

Digitized by Google

IV.

Ueber Füssen, Reutte zum Fernpaß nach Imst.

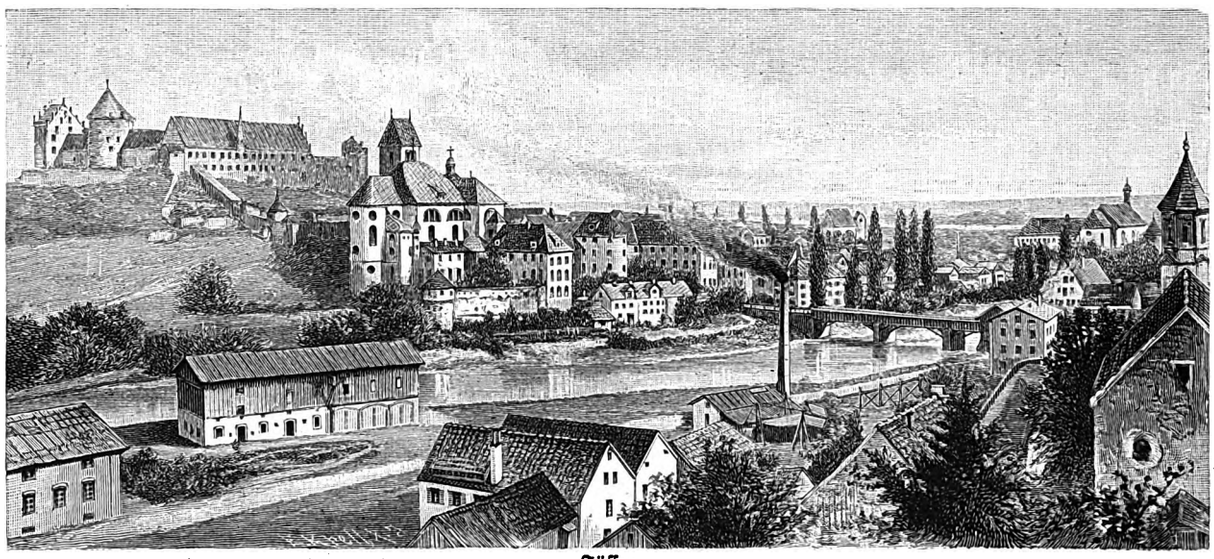
Wo der Lech, der Sohn Vorarlbergs, die Bergheimat verläßt und die Ebene betritt, in welcher am 10. August 955 Otto I. die Ungarn besiegte, liegt ein freundlich schwäbisch Städtlein, das liebliche Füssen mit der guterhaltenen Burg und der 629 gegründeten Benediktinerabtei Sct. Mang. „Klein-Augsburg" nannte Kaiser Max I. sein geliebtes Füssen; von welchem Städtchen aus er seine häufigen Jagdausflüge unternahm, den Bären zu strecken und der Falkenjagd zu obliegen. Max veranlaßte 1502 die Gründung einer Buchdruckerei in Füssen; hier hatte er seine Kanzlei, von Füssen aus datirte er die wichtigsten Staats- und Kriegsoperationen, Urkunden und Briefe mit Pirkheimer, Peutinger, Gossenbrot ꝛc. sowie mit seinen Obersten Lichtenstein und Freundsberg. Seit 1496 hatte Kaiser Max in Füssen seine Reitpost und der oftmaligen Jagden auf Falken wegen wird angenommen, daß Max der Gründer des Schlosses Falkenberg ist. Auf der Ruine des Falkensteins wollte Ludwig II. ein neues Schloß erbauen und die alte Ritterzeit wieder aufleben lassen. Füssen war ehemals der Kern der Reichsvogtei und gehörte zum Pflegamt Füssen der althochstiftische Besitz in den Pfarreien Bernbeuren, Lechbruck, Rieden, Roßhaupten, Lengenwang und Seeg. Das Kloster Füssen hingegen hatte nur die niedere Gerichtsbarkeit in Händen. Im Gastzimmer des Posthauses zu Füßen erfolgte 1745 der Friedensschluß zwischen Maria Theresia und dem Kurfürsten von Bayern, womit der österr. Erbfolgekrieg beendet wurde. — An die Thätigkeit des Heiligen Mang erinnert manche Sage. Ein Gedicht unbekannten Ursprunges erzählt, daß der Heilige über den Felsendurchbruch des Lechs sprang, als er von wilden Thieren verfolgt, sein Heil in der Flucht suchen mußte. Sein Tritt, Sct. Mangtritt genannt, soll im Felsgrund geblieben sein. Nach anderer Version soll Julius Caesar zu Pferd über den Lechschlund gesprengt sein; doch kann Caesar in Wahrheit kaum in dieser Gegend gewesen sein. Die Sage läßt ihn auch auf dem Säuling ein Wildbad besucht haben.

Vier Wege führen nach Hohenschwangau, wovon der schönste der Alpenrosenweg ist, ein trefflich angelegter hoher Steig vom Weißen Haus zum Königsschloß, von welchem man einen herrlichen Blick auf den Schwansee und auf den dunklen Alpsee hat. Das Schloß Hohenschwangau erbaute Kronprinz, nachmaliger König Max II. nach D. Quaglio's Entwurf, von Ohlmüller und Ziebland vollendet. Die Mitglieder des bayerischen Königshauses haben stets eine Vorliebe für dieses herrlich gelegene berühmte Schloß gehegt. König Max verbrachte immer gern seine Erholungszeit auf Hohenschwangau, an welche Burg sich manche Episode knüpft. Des Königs Bruder, der jetzige Regent Bayerns, Prinz Luitpold, kam zu Ende der fünfziger Jahre aus seinem Jagdrevier Schwarzwasser häufig zur Hoftafel nach Hohenschwangau und gelegentlich eines Mahles im Jahre 1858 wurde Prinz Luitpold als erfolgreicher Meisterjäger und ob seiner vorzüglichen Jägerei beneidet. Der hohe waidgerechte Herr hatte Tags zuvor einen Kapitalhirsch durch einen meisterhaften Blattschuß gestreckt und eben erzählte er von seinem Hilfsjäger Joseph Pohler, der hinter seinem Herrn liegend auf den flüchtig gehenden Hirsch hätte Dampf machen sollen, da Hoheit meinte, den Hochgeweihten gefehlt zu haben. Wer aber wie Blei liegen

Digitized by Google

blieb und den Hirsch in hoher Flucht über die Bahn fallen ließ, das war der kaltblütige Jagdgehilfe. Aergerlich darüber hatte Prinz Luitpold den Burschen gefragt, warum er nicht nachgefeuert habe; doch gelassen antwortete Pohler: das sei nicht nöthig gewesen, die prinzliche Kugel sei richtig gegangen, die Haare sind im Anschuß im Kranz aufgeflogen. Richtig ergab die spätere Nachsuche die Richtigkeit der Behauptung: der Hirsch lag etwa einhundertundfünfzig Schritte unten mit einem wundervollen Blattschuß. Allseitig gratulirte die hohe Tischgesellschaft dem glücklichen Schützen und auch König Max spendete seinem Bruder einen herzlichen Glückwunsch mit dem Bemerken, Luitpold habe da wohl einen Prachtmenschen von einem Jäger.

„Und ob!" meinte schmunzelnd Prinz Luitpold, „mein Pohler schießt besser, als alle Schützen Tirols zusammen!"



Füssen.

„Ei das wäre?" erwiderte etwas ungläubig der König und fügte bei: „Es wird wohl auch in Bayern gute Scheibenschützen geben!"

Das bezweifelte nun Prinz Luitpold zwar nicht; aber sein Peppi wär' doch allein über, darauf möchte er schier wetten.

„Und ich halte die Wette!" rief belustigt König Max.

Richtig kontrahirten die hohen Herren noch an der Tafel die Wette: es sollen der königliche Leibjäger und der Hilfsjäger Peppi des Prinzen Luitpold ohne vorherige Verständigung in Konkurrenz schießen und das Resultat werde zeigen, wer den besseren Scheibenschützen in seinem Dienst habe.

Sofort wurden im See draußen zwei Scheiben eingerammt und zwei von einander getrennte Schießstände aufgeschlagen. Ein Bote überbrachte dem Pohler Peppi den Befehl, morgen Punkt zwölf Uhr im Schlosse Hohenschwangau zu erscheinen und hundert Scheibenpatronen nebst dem Scheibenstutzen mitzubringen und sich sofort bei Sr. Kgl. Hoheit zu melden. Den gleichen Befehl erhielt auch der königliche Leibjäger mit der Ordre, sich bei Sr. Majestät einzufinden.

Dieser Befehl wunderte zwar den Pohler Peppi nicht wenig, aber mit dem ersten Glockenschlag zwölf Uhr des nächsten Tages stand der treuherzige Bursche vor seinem hohen Jagdherrn. Ob der Peppi glaube, daß sein Stutzen hundert Schuß rasch nacheinander aushalte?

„I mein decht (doch) schon!"

„Er muß es gewiß wissen, damit kein Unglück geschehe."

„Er halt' es aus, Königliche Hoheit!"

„Gut; also Er feuert auf die Scheibe im See mit dem Glockenschlage Eins die hundert Schuß rasch nacheinander. Das Weitere wird Er schon hören. Er hat auf sonst gar nichts aufzupassen, sondern nur gut zu schießen und schnell nacheinander. Nun Gott befohlen."

Ein Diener führt die Jäger hinab zum Stand; vorsichtig prüft Peppi nochmal seinen Stutzen, legt die Patronen nebeneinander zurecht und macht sich schußbereit.

Vom Schloßthurm schlägt es Eins und Peppi drückt ab. Im selben Augenblick donnert nebenan ein Schuß über den See. — Peppi zuckt zusammen und begreift im Nu, daß es ein Konkurrenzschießen gilt und das ist Wasser auf Peppi's Mühle. Er, der beste Schütze von zweiunddreißig Bataillonen zu Bruck an der Leitha im Jahre 1852, der sechsundvierzig Kreise über alle Schützen erzielte, so daß der junge Kaiser Franz Joseph ihm drei alte Zwanziger schenkte und ihn den besten Schützen der österreichischen Armee nannte!

Lustig kracht Schuß auf Schuß; Peppi giebt veritables Schnellfeuer, heiß wird der Lauf; aber kalt bleibt die schußsichere Hand, die letzte Patrone ist ver-

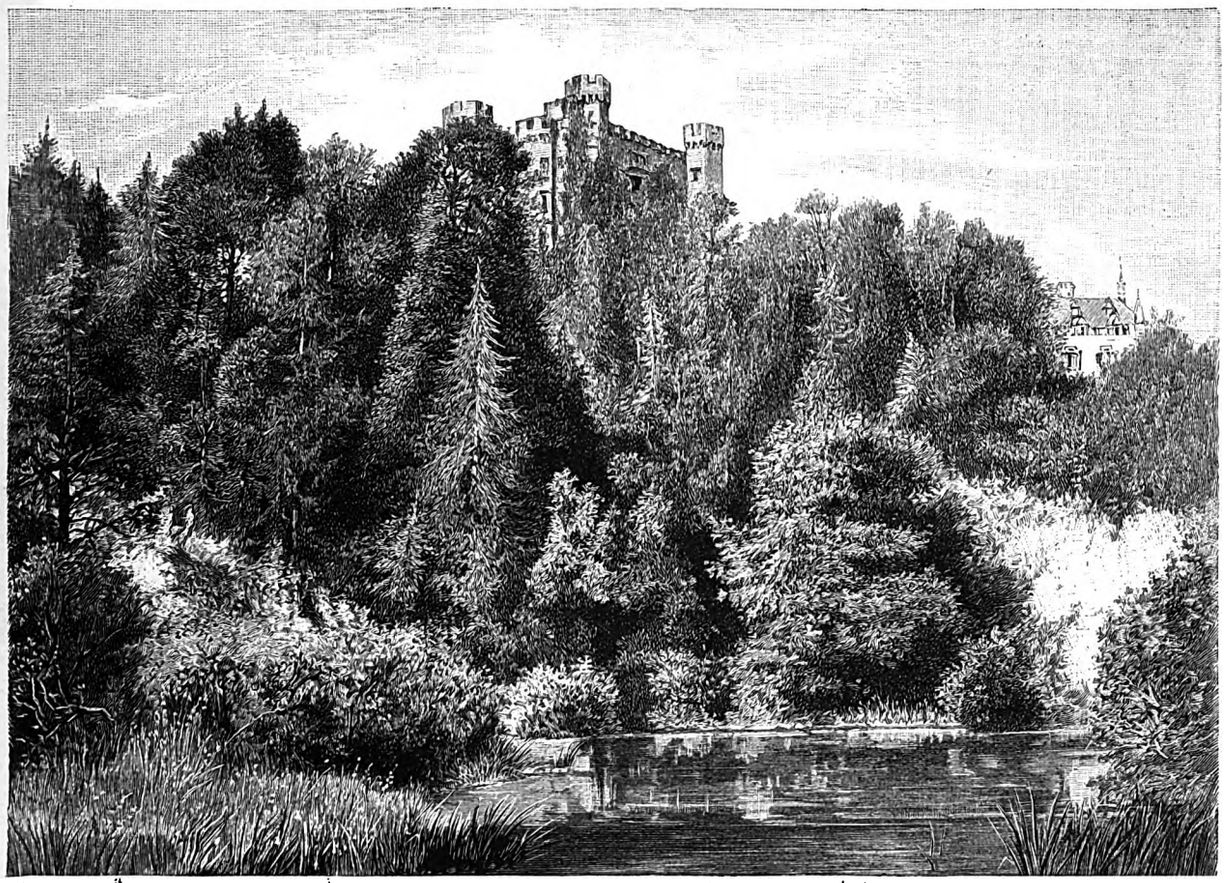
Digitized by Google

schossen, Peppi sucht mit dem „Spectiv" die Scheibe ab, es sitzen alle Schuß!

Während die Konkurrenzschützen unten gelabt werden, bringt die Dienerschaft die Scheiben in's Schloß und mit Spannung wartet Alles auf das Resultat des Schießkampfes. Die Schüsse werden gezählt, neugierig besehen sich die hohen Herren die durchbohrten Scheiben. „Alle Wetter!"

„Die Burschen schießen gut!" rief König Max.

„Der meine ist über", lachte Prinz Luitpold; „hier, mein Pohler Peppi hat siebenundneunzig schwarz, davon drei Zentra, drei Schuß sind weiß."



Hohenschwangau.

„Na, und was ist's mit meinem Leibjäger?" fragte der König.

„Der Leibjäger hat dreiundneunzig schwarz, davon einer Zentrum, sieben weiß."

Also hat Prinz Luitpold die Wette gewonnen, er hat den besseren Schützen im Dienste.

Glückselig über die Allerhöchste Anerkennung und die Belohnung für seine gute Leistung im Stand, zog der Peppi ab hinaus in sein Revier. „Zu solchem Schießen wär' er alle Tage zu haben", meinte er.

„Ja freilich", meinte König Max lachend, „der Kerl würde mir mein Königreich auch noch wegschießen."

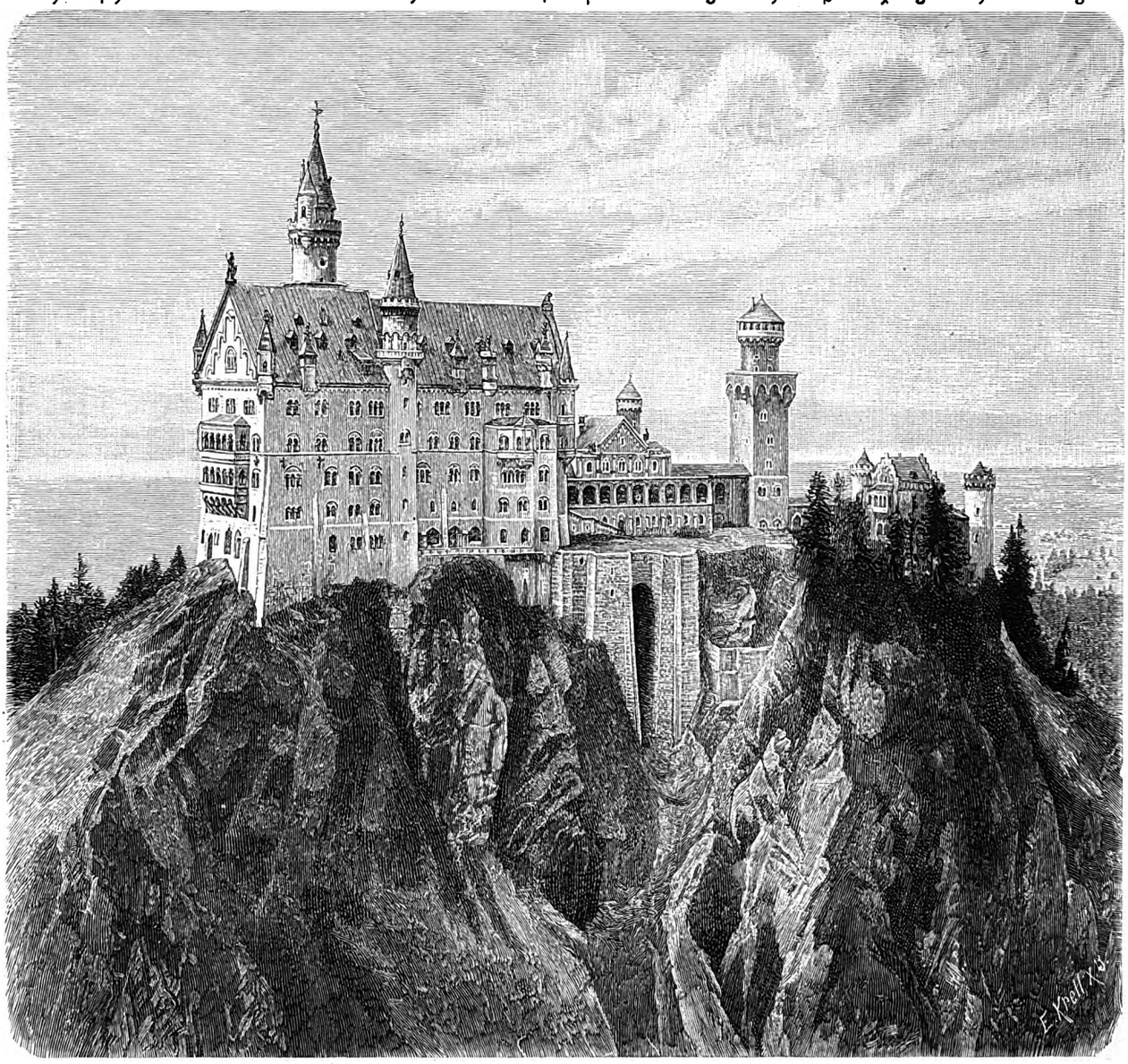
Alle Reisehandbücher empfehlen Hohenschwangau vor Neuschwanstein zu besuchen, damit der Eindruck nicht abgeschwächt, sondern gesteigert werde. Die großartige Schöpfung König Ludwig II., Neuschwanstein, steht, nach Jank's Plänen erbaut, an Stelle der ältesten Burg Vorderschwangau auf hohem Fels über der Pöllatschlucht. Die stolze Burg ist ein Denkmal und würdiges Erinnerungszeichen an den unglücklichen König, das sein Andenken unauslöschlich erhalten wird. Auf ihr ward dem vielgeliebten geisteskranken Monarchen seine Entthronung mitgetheilt; auf ihr spielten sich die Scenen ab, die in den schrecklichen Junitagen des Jahres 1886 die Herzen der treuen Bayern so schmerzlich bewegten.

Die Schilderungen über die Einrichtung des Schlosses Neuschwanstein sind in aller Händen, wir können sie daher hier wohl weglassen.

Von dieser märchenhaften Burg wie von Schloß Linderhof zog König Ludwig II. gerne hin an den See, der an Lieblichkeit mit dem Achensee wetteifert, gleichzeitig aber an die Schwermut des Walchensees erinnert: an den einsamen Plansee. Wer an diesem stillen Gewässer je gestanden, begreift des Königs Liebe zu diesem Fleckchen Wasser- und Gebirgslandschaft. Mochten Primeln und Glockenblumen den holden Lenz einläuten oder das Donnern des sich dehnenden Eises den grimmen Winter verkünden: der königliche Schloßherr eilte herüber von seiner Burg und ging in Einsamkeit seinen phantastischen Idealen nach. Erst als der

Digitized by Google

weltentlegene Bergsee diesen Freund für immer verloren, wurde der Plansee bekannter durch die Leute, welche des beklagenswerthen Monarchen Schlösser besuchten und immer größer wird der Ruf und Ruhm des Plansees; immer belebter werden seine Ufer, welche das Denkmal des guten Königs Max für Kaiser Ludwig den Bayern schmückt. Und wer von Reutte herauswandert, tafel an der Kirche kündet dies den Nachgeborenen; Lothar's sterbliche Ueberreste aber sind in Königslutter beigesetzt. Im Kirchhofe von Breitenwang wandelt in bösen Nächten eine weiße Frau, die unbedachten Wanderern ein Linnen- oder gar ein Todtenhemd überwirft, das am Körper haftet und nicht wieder wegzubringen ist. Der Sage nach muß Derjenige nach drei Tagen



Schloß Neuschwanstein.

der erquickt sich gern an dem höchst romantischen Reiz der Stuibenfälle.

Auf den Bergeshöhen wie drunten im grünen sonnerfüllten Thalboden zieht Mythe und Sage ihre Fäden geisterhaft und gar mancher grauer Stein erinnert an die Vorzeit. In Breitenwang, dem stillen Dörflein nahe den Seen, steht das Haus, in welchem Kaiser Lothar der Sachse, Graf von Supplinburg, auf der Heimkehr von seinem zweiten italienischen Zug am 4. Dezember 1137 sein Leben aushauchte. Eine Bronze-

sterben, welchem die weiße Frau das Linnen überwarf.

Manche Sage umrankt auch wie Epheu die auf steilem Felsen thronende Burg Ehrenberg, eine Halbruine aus den Zeiten des Ostgothenkönigs Theodorich. Die stolzen Höhen des Algäus mit dem Säuling zeigen sich von dieser Stelle in voller Erhabenheit. Schloß Ehrenberg beherbergt sagenhafte schwarze Jungfrauen, die nächtlicherweile von ihrer Höhle Seile spinnen zum Schloßthurm und ihre Wäsche daranhängen. Auch vom

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

„Klaushund" ist zu erzählen, der ein Menschenantlitz habe. In dem schwarzen Pudel wohne die Seele eines Verräthers, der zur Zeit des Schwedenkrieges den Engpaß, die „Ehrenberger Klause", den Feinden verrathen und dadurch ein entsetzliches Blutbad veranlaßt habe. Zur Strafe sei der Vaterlandsverräther in den schwarzen Klaushund verwandelt worden, der in gewissen Nächten von der Klause bis auf den Arlberg und zurück laufen müsse.

Die Pöllatschlucht.

Ein prächtiger Marktflecken in herrlicher Lage ist Reutte am Lech; im Norden ragt der Säuling empor, östlich der Zwieser- oder Tauernberg, südöstlich der Thaneller mit schneeerfüllten Wänden, südlich der Schloßkopf mit Ehrenberg, die Lechthaler Berge, Gachspitze und die Aschaueralpe. Reutte führt 3 Tannen in roth und weißem Felde im Wappen. Da, wo jetzt der schöne Markt liegt, von almenbesäeten Bergen umrahmt, da stand einst dichter Urwald und darinnen lebten Heiden. Ein von Gott gesandter Mann bekehrte diese zum Christenthum und lehrte sie den Wald „auszureuten", den Boden bebauen, Hütten errichten, und der Ort ward „Reutte" genannt zur Erinnerung an die Ausreutung. Nur drei Tannen ließ man stehen als Denkmal des einstigen Urwalds und erneuerte sie immer wieder durch die Jahrhunderte. So deutet die Legende das Wappenbild. Wer im Sommer in die Thalebene von Reutte kommt, wird entzückt dieses schöne Landschaftsbild preisen und nicht minder den Ort selbst, wo der Wanderer gut aufgehoben ist.

Pflegte doch Kaiser Ferdinand von Oesterreich, zum steten Aerger seines Hofkochs, zu sagen: „Wenn ich was Gut's essen will, muß ich halt nach Reutte."

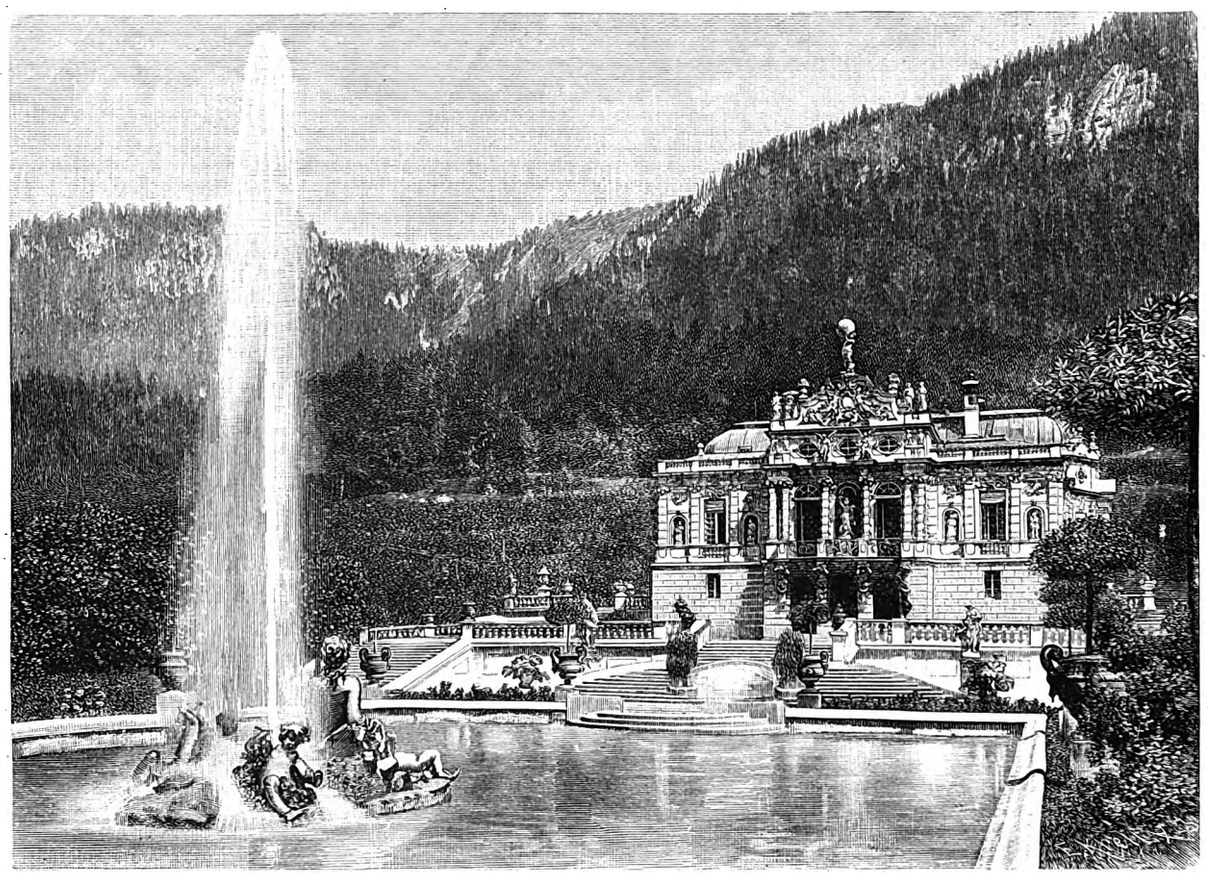
Wir passiren von Heiterwang kommend das Dörflein Bichelbach, begrüßen das auftauchende Wetterstein-Gebirge als alten Bekannten, der sich bald wieder verschiebt und marschieren lustig bergab nach Leermoos, wo der Wanderer in der „Post" ein elegantes und gleichwohl sehr behagliches und gastliches Heim findet, im Angesichte der majestätischen Zugspitze, die wir jetzt im Süden erblicken. Gleich der „Post", welche in der Dependence einen bewundernswerthen Reichthum an mittelalterlichen Waffen besitzt, ist auch der Gasthof „Drei Mohren" eine vortreffliche Raststätte, geschmückt mit werthvollen Gemälden aus dem Kloster Stams.

Malerisch wie kaum ein anderer tiroler Paß zieht die Straße von Leermoos über den „Fern". In der Nähe der Ortschaft Bieberwier befinden sich sehenswerthe Schmelzöfen für das an der Silberleiten gewonnene Blei, Zink und Galmei. Bieberwier besitzt eine eigenartige Wilderergeschichte, nach welcher in den dreißiger Jahren vier Wildschützen aus diesem Orte auf bayerisches Gebiet auf die Gemsjagd gingen. Von bayerischen Jägern versprengt, flohen die Wilderer auf tirolischen Boden zurück; doch kamen ihrer nur drei heim. Besorgt um den vierten Kameraden hielten sie nach einigen Tagen vorsichtige Nachsuche und fanden ihn endlich durch die Brust geschossen. Den Leichnam mitzuschleppen erschien zu gefährlich, weil dadurch ihr Gewerbe in Bieberwier bekannt werden würde. Nach altem Volksglauben, daß die „Seel' im

Digitized by Google

Kopf sitzt", schnitten sie dem Todten das Haupt vom Körper, trugen es heim und begruben es in der Nacht auf dem Friedhof. Die kopflose Leiche aber steinten sie, so gut es ging, im Gebirge ein und hingen den Hut des Erschossenen auf den Gipfel eines dürren Baumes. Die Geschichte kam zwar auf, aber die Untersuchung verlief resultatlos. Die Hauptsache war eben, daß der Kopf in geweihter Erde ruhte, weil ihm und der im Kopf sitzenden Seele die ewige Ruhe gegeben ist.

Gleich einem Smaragd schimmert der Blindsee im Schooße des Fernsteinpasses, ein Juwel, das das



Schloß Linderhof.

Auge entzückt, inmitten der düstern Waldschluchten. Die ganze Strecke bietet herrliche Landschaftsbilder und wird mit Recht mit eine der schönsten Eintrittsrouten nach Tirol genannt.

Ein Wunder der Schöpfung wird der „Fern" gepriesen; Schönheit, Lieblichkeit und Romantik vereinigt zu einem Landschaftsbilde, das besonders von Ludwig II. heiß geliebt wurde. Der romantische König kam häufig und da er kein Zauberschloß auf fremdem Boden erstehen lassen konnte, so miethete er sich ein paar Zimmer im Wirthshaus zum Fernstein, die mit fürstlichem Prunk eingerichtet wurden. Der König kam zu jeder Jahreszeit von Neuschwanstein herüber zum romantischen Fernpaß und war es ein zaubervoller Anblick, wenn im Dunkel der Nacht das Flambeau des Vorreiters einem Irrlicht gleich auftauchte und zur Winterszeit der Königsschlitten sein Licht ausstrahlte. Unten an der letzten Biegung des Weges war ein biederer Tiroler als Wachtposten aufgestellt, der das sturmähnlich den Berg herabsausende Gefährte sofort signalisirte. Bis der König vor das Haus kam, erstrahlte seine einsame Bergwohnung bereits im Kerzenschimmer. Und ebenso mußten die Kerzen brennen, wenn er wieder hinausfuhr bergauf den Fern, damit er an der letzten Serpentine noch einmal das trauliche Licht unten blinken sah. Gerne kam der König auch am Weihnachtsabend und beschenkte unter dem strahlenden Christbaum die ihm aufrichtig ergebenen Wirthsleute und das Gesinde. Man schätzte die in den zwei Zimmern aufgestapelt gewesenen Einrichtungsgegenstände auf etwa 10,000 Mark und für 5000 Mark wurden dieselben nach des Königs Tode der Wirthin käuflich überlassen.

Daß ein König in dem einfachen Bergwirthshaus gelebt, sieht man dem unscheinbaren Gemäuer nicht an, weit eher fesselt das am Felsen oben klebende Schloß mit dem durch den Felsen gehauenen Thorbogen oder die im grünen Fernsteinsee liegende alte Sigmundsburg das Auge. Die Sehnsucht nach Ruhe, Erholung und Frieden trieb den einsamen König

Digitized by Google

auf den „Fern“ und der Bergfrieden überkommt auch den Wanderer herinnen.

Von Fernstein geht es bergab weiter nach Nassereit mit seinem kleinen See, das am 5. Juni 1893 durch Brand 48 Häuser verlor, und dann durch das einförmige Gurglthal über das sagenreiche Tarrenz nach Imst in wahrhaft großartiger Lage. Im Mittelalter war Imst ein wichtiger Handelsplatz und zum Wohlstand seiner Bewohner trug der früher am Tschirgant betriebene Bergbau sowie der großartige Handel mit Kanarienvögeln bei. Heute stehen in dem entzückenden Gelände Spinnereien und Papier- und Holzfabriken ꝛc. Ein Kirchlein am linken Innufer, unter Bäumen versteckt, giebt von einem traurigen Ereigniß Kunde. König Friedrich August von Sachsen, ein warmer Freund

bevölkert ist Imst so reich wie jedes andere Hochthal, die Rosengartl-Schlucht, die Starkenberger Klamm in ihrer grausigen Wildheit werden viel gerühmt.

Wie der Naturfreund in reichem Maße hier befriedigt wird, so findet auch der Sagenforscher und Kulturhistoriker reiche Ausbeute. All' die interessanten Sagen hier aufzuführen würde zu weit führen. Wir wollen uns begnügen, einige hier im belletristischen Gewande einzufügen.

Eine wichtige Person in Imst war einst der Büchsenmacher Gstrein, der ein Vorweilingsmann war, ein Mensch mit großem Ahnungsvermögen, der den Tod voraussagen konnte. Der Imster Zacherl irrte sich in Voraussagung der Todesfälle nie und wiewohl

Der Plansee.

Tirols, verunglückte am 9 August 1854, indem der Wagen des Königs zu stürzen drohte, Friedrich August herauszuspringen versuchte, aber am Strange hängen blieb. Der König fiel zu Boden und erhielt von dem wildumsichschlagenden Handpferd einen Hufschlag auf den Kopf, der den Schädel zerschmetterte. Sterbend wurde Se. Majestät in einem Betttuch nach dem nahegelegenen Brennbichl gebracht, wo er im Mayr'schen Gasthause verschied. Die Gedächtnißkapelle wurde auf Kosten des sächsischen Hofes erbaut, sie trägt in Marmor an der Außenseite das sächsische Königswappen Am Todestage wird alljährlich ein Gedenkgottesdienst abgehalten. Das Sterbezimmer des Königs wird in unverändertem Zustand erhalten und ist für ewige Zeiten von der sächsischen Königsfamilie gemiethet

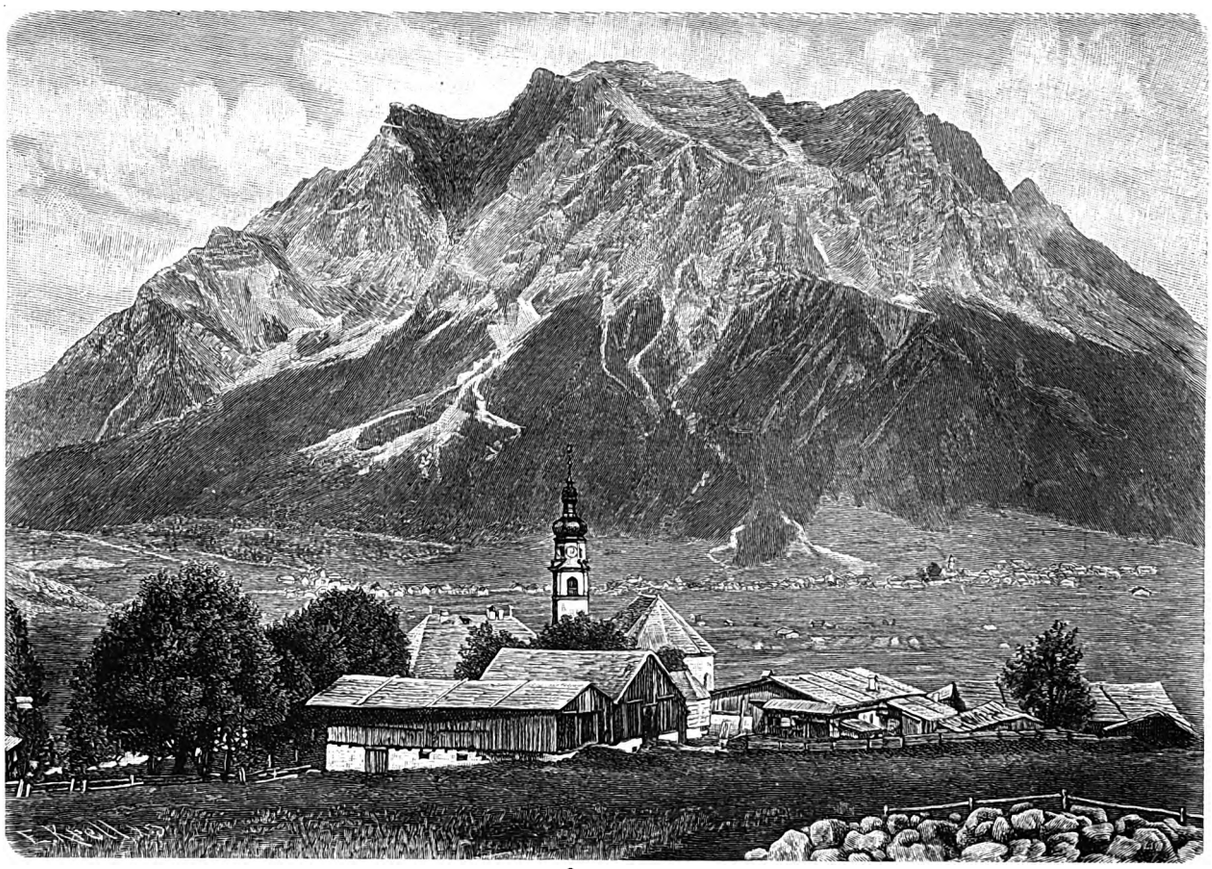
Die Imster Umgebung verbindet Anmut mit düsterer Romantik. In Klammen, von Geistern sagenhaft

er ein allgemein geachteter redlicher Mann war, so gericth er doch wegen seiner unheimlichen Sehergabe mit dem Gerichte in Konflikt. Ihm selbst war dieses „Gesicht“ im höchsten Grade unangenehm und er that manches Gelübde, um den Vorweiling los zu werden. So that er den Verspruch, jeden Todten zu Imst auf dem letzten Gange zum Friedhof zu begleiten und dieses Gelübde hielt der Mann, bis er im Jahre 1852 im 90. Lebensjahre starb. Der Zacherl wohnte nahe am Imster Gottesacker und wenn er nachts durch sein Fenster auf den Friedhof blickte, so sah er den Leichenzug derjenigen Person, die in nächster Zeit aus dem Leben scheiden mußte Schier erschrocken über dieses „Gesicht“, wollte der Zacherl anfangs selber nicht daran glauben, aber es bestätigte sich immer und nun hielt es der Büchsenmacher für seine Pflicht, die ihm „erschienenen“ Personen zu ermahnen, alles Irdische zu

Digitized by Google

ordnen, ehe die Scheidestunde schlägt. Dieses begreiflicher Weise den meisten Leuten unangenehme Unterfangen, an den nahen Tod zu erinnern, bekam dem Zacherl oft recht übel. Viele Leute, strotzend vor Gesundheit, lachten den Todtenmahner aus, warfen ihn über die Treppe, bezichtigten ihn aller möglichen Nebenabsichten und zeigten ihn auch dem Gerichte an, so daß er in peinliche Untersuchungen gezogen wurde. Strafen aber konnte man den „Seher" doch nicht, nur wurde ihm verboten, weiterhin den Mahner zu machen und die Bevölkerung in Unruhe und Aufregung zu versetzen.

Eine originelle Persönlichkeit um die Wende des



Leermoos

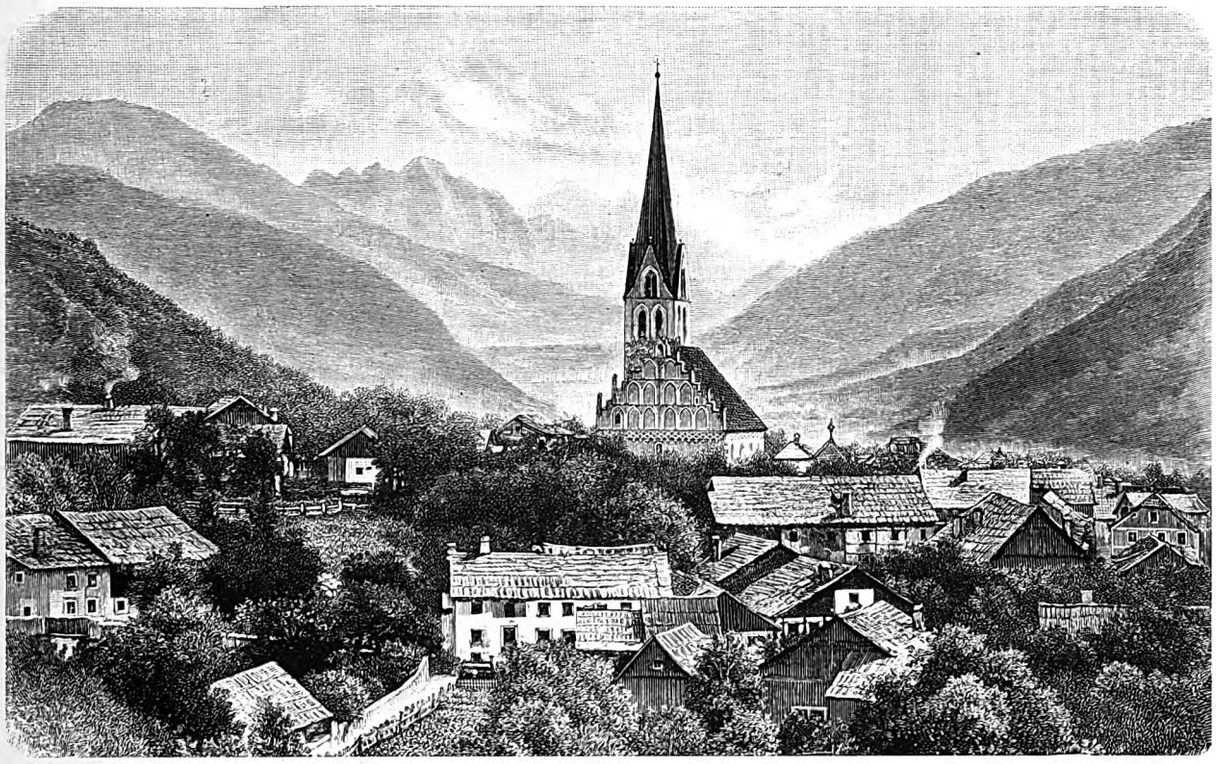
Jahrhunderts war in Imst der sogenannte Botenalter, ein Halbkretin von mehr als sieben Schuh Körpergröße, der seine Hütte droben beim Johanniskirchlein hatte. Der Mensch hieß Botenalter, wohl weil seine Ahnen einst Botendienste verrichteten vom Inn weg bergeinwärts. Er trieb den Fischfang und verkaufte seinen Fang um einen Pappenstiel. Für ein Pfund Forellen nahm er einen Sechser und war hochbeglückt, wenn er ein Glas Schnaps daraufbekam. Dabei war er ein gutmütiger Tropf, solange er nicht übermäßig gereizt wurde. Wenn aber seine Wuth entfacht war, dann entwickelte der Botenalter eine ungeheure Körperstärke. Man hätte ihn auch den „Lodenmenschen" heißen können, denn er trug sein Leben lang bis in's achtzigste Jahr nichts anderes als Lodenhose und einen Janker aus schwerem tiroler Loden. Wie er nie im Leben ein Hemd am Leibe hatte, so kam er zeitlebens nie in ein Bett. Seine Liegerstatt war der warme Herd oder die Ofenbank, dort verbrachte er die Nächte und war glücklich, wenn er dort geduldet wurde mit der Pfeife im Munde. Rauchen war seine höchste Lust, für eine Handvoll groben Schnitttabaks that er willig die härtesten Frohndienste und gab die herrlichsten Fische hin. Rauchen vom frühesten Morgen bis zum Abend und selbst im Schlafe hing die Pfeife zwischen den stumpfen Zähnen. Man sagt, wer viel raucht, ißt wenig. Beim Botenalter traf dies nur dann zu, wenn er nichts zum Essen hatte. Wenn es nichts kostete, zeigte er sich als Vielfraß sondergleichen. So ließ ein Bauer, dem es Spaß machte, einmal tiroler Knödel in Kindskopfgröße für zehn Knechte auftragen, die in des Fischers unergründlichem Magen alsbald verschwanden, dann kam zur Anfeuchtung eine Riesenpfanne „Nuischmalz" (eine Art Rahmmus mit frischzerlassener Butter), das der Bursche gleich Wasser aus der Pfanne trank. Dann bekam der Nimmersatt noch einen ganzen in Schmalz gebackenen Blutkuchen, der dem Gesinde für einen Tag reichliche Nahrung gegeben hätte. Auch diese Riesenspeise verschwand im Magen, dann aber war der Abgrund ausgefüllt; der Vielfraß sank wie leblos vom Stuhle. Im Schrecken gab einer der Knechte dem Bewußtlosen noch

Digitized by Google

ein Stück Kälberlab zur Auflösung ein, worauf der Halbkretin in den Stall geschleppt wurde Dort lag er drei Tage lang schlafend.

Seiner Riesengröße halber hatte die Assent-Kommission den Burschen zum Militär genommen, aber man machte recht kuriose Erfahrungen mit dem Flügelmann zu Innsbruck. Trotz vieler Püffe. Prügel und Einzelhaft im Kasernenarreste begriff der Botenalter nicht, was ein Wickelkind beinahe erfaßt hätte Man erzählt sich noch im Oberinnthal, daß der Botenalter eines Tages wegen Honneurverweigerung von einem

(ersten Sonntag in der Fasten) beim sogenannten „Scheibenschlagen". Die Imster Bevölkerung steigt am ersten Sonntag auf einen der Hügel, wo die Scheiben (Räder) für das Feuer liegen. Mit Einbruch der Dunkelheit entzündet man die Scheiben, schwingt sie an Stöcken in der Luft, wobei Straf- oder Spottverse dazu gesprochen werden und läßt das brennende Rad dann in der Richtung nach jenem Hause laufen, dessen Besitzer oder Einwohner diese Strafe zugedacht ist. Auf diese Art hat das Imster Scheibenschlagen eine Aehnlichkeit mit dem oberbayerischen Haberfeldtreiben und liegt dieselbe



Imst

Offizier auf der Innbrücke zu Innsbruck gestellt wurde, worauf der Imster Riese in wilder Erregung den Lieutenant an der Gurgel packte und über das Brückengeländer hinaus auf den rauschenden Strom hielt. Für diese That mit 50 Stockstreichen bestraft, höhnte der Riese den im Schweiße seines Antlitzes hauenden Profoßen und zeigte sich völlig gefühllos. Man konnte den Halbkretin zu gar nichts abrichten; für ihn wurde einfach ein anderer ausgehoben. Vergnügt trottete der Botenalter heim in's Oberinnthal und fing die Fischerei wieder an.

Eine große Rolle spielte der Botenalter bis in seine späten Tage jeweils am „Weißen Sonntag"

Tendenz zu Grunde. In den fünfziger Jahren verbot die Behörde diesen Brauch und die Gendarmerie bekam den Auftrag, das Scheibenschlagen mit Gewalt zu verhindern. So lange aber der Botenalter dabei war, gelang die Inhibirung nie; der Riese schwang wie Keiner die Scheiben und warf die flammenden Räder mit nie fehlender Sicherheit unter die anrückende Mannschaft.

Erst mit dem Mitte der fünfziger Jahre erfolgten Tode dieses Imster Originales gelang es, das Scheibenschlagen regelmäßig zu verhindern und so erlosch der alte Brauch wenigstens insofern, als die Tendenz nicht mehr existirt.

Digitized by Google

V.

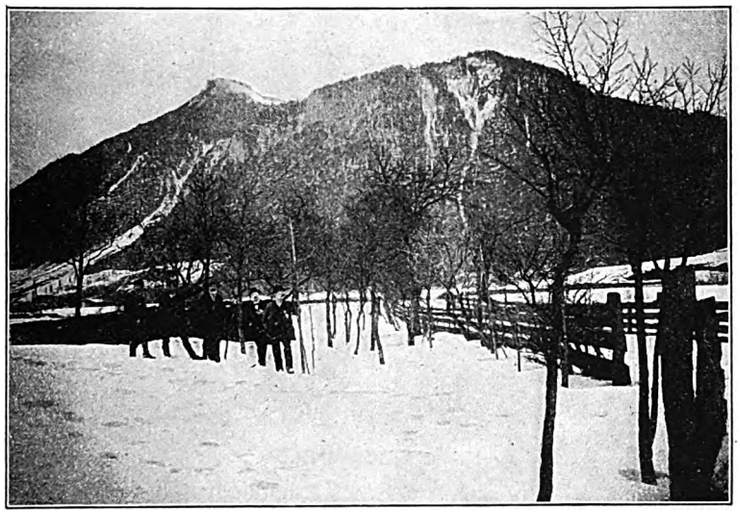
Mit dem Flügelrad zur Grenze.

Der Großtheil der vom Norden kommenden Reisenden wird wohl den Schienenweg benutzen, um im sogenannten italienischen Schnellzug, der gegen Mittag München verläßt, die Grenze möglichst rasch zu erreichen. Welch enge Beziehungen München mit dem Süden unterhält, besagt die Behauptung, daß Bozen und Verona — Vorstädte von München sind! Der Verkehr vom Süden und über den Brenner südwärts ist in der That ein außerordentlich lebhafter sowohl im Personen- wie im Güterverkehr. Zum Abgang des „Italieners“ Nr. 95, wie der Schnellzug Berlin—München—Rom auf bayerisch heißt, entwickelt sich tagtäglich ein reges Leben. Auf dem Landshuter Geleise ist der Berliner Schnellzug eingefahren, über und über bestäubt vom märkischen

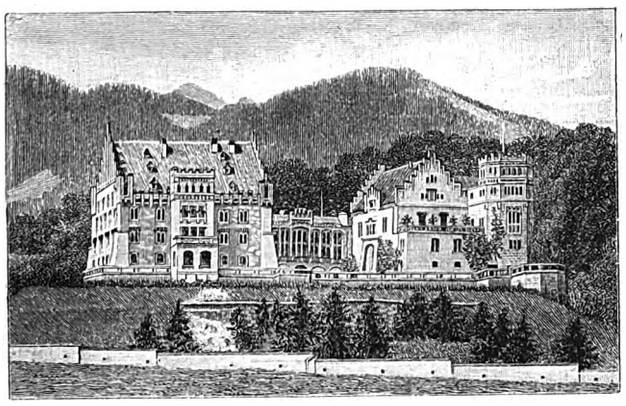
Rosenheim.

Digitized by Google

Sand; aufathmend enteilen die Reisenden den Waggons, wer hier bleibt, sucht die Droschken und Omnibusse auf; wer nach dem Süden will, restaurirt sich rasch mit einem Glas „Echten Münchener" in der vorzüglichen Münchener Bahnhofrestauration. Aber schon wird zum Einsteigen nach Rosenheim — Kufstein — Innsbruck — Bozen — Meran — Verona — Rom gerufen, denn der Zug Nr. 95 ist inzwischen komplet zusammengestellt, die direkten Wagen Berlin—Rom, Berlin—Meran, Dresden—Meran, Dresden—Ala und München—Triest sind einrangirt und für den engeren Verkehr München—Kufstein stehen bayerische Waggons, ausgerüstet mit allem modernen Comfort in elegantester und doch sehr solider Weise, bereit. Typen des Südens tauchen in der herbeieilenden Menschenmenge auf und Töne des Südens werden laut; dort will Einer in die ewige Stadt und ruft erregt: Roma! — Trento, Verona, Trieste wird gerufen und die stämmigen bayerischen Conducteure weisen höflich die Plätze an. Noch befiehlt der Beamte vom Dienst sein deutsches, scharfes „Ab!" ein schriller Pfiff und die Riesenschnellzugsmaschine greift Boden, langsam windet der Zug sich durch das Gewirr der Geleise des Centralbahnhofes, bis der immer schneller werdende Zug auf das Rosenheimer Geleise hinübergedrückt ist. Der Südbahnhof wird durcheilt, eine knappe Minute gönnt man den harrenden Reisenden im Ostbahnhof; dann geht es auf Windesflügeln hinaus in das ebene Land durch weite Flächen und große Forste, über mooriges Land, an Torfstichen vorbei; polternd zwar, aber nicht stoßend, denn wir fahren im „Italiener" gut gefedert und selbst das Klirren der Wagenfenster ist durch festgefügte Doppelscheiben beseitigt. Wenn man nur in deutschen und bayerischen Wagen nach dem Süden gelangen könnte!



Das Kranzhorn.



Schloß Brannenburg.

Wer Lokalkenntniß besitzt, wird an reinen Tagen bei der Station Karolinenfeld knapp vor Rosenheim einen Blick durch das rechtsseitige Wagenfenster werfen und nach dem Gebirge auslugen, das sich im Hintergrunde ausbreitet: das Kaisergebirge des Innthales, die Salve und für einen Augenblick blitzt die Nadel des Venedigers im Sonnenglanze auf.

Wenige Minuten nur rastet das eiserne Roß in der lieblichen Stadt Rosenheim; die ihren Namen nicht von Rosen, sondern von der Pferdezucht dieses Gaues erhalten hat. Die Bahn zweigt nun von der Salzburger Trace ab und nimmt südlichen Kurs über die Mangfall innaufwärts. Links winken die Chiemsee-Alpen zum Abschied, im Süden grüßt die Hohe Salve Willkommen! Vor Station Raubling tritt links Schloß Neubeuren in Sicht, ein herrlicher Herrensitz des Baron Wendelstadt in wunderbarer Lage. Dann steigen Hochriß, Feichteck, der Heuberg und das kühngeformte Kranzhorn (irrig Grenzhorn) auf. Uralt besiedelt war dieses Gelände einst wie der Samerberg des Mittelgebirges; der alte Erwerb der Bewohner dieser Gebiete war das Geschäft des Säumens, dem fast ein Viertel der männlichen Bevölkerung oblag. Auf struppigen Pferden führten die Säumer, nach deren Beschäftigung der Gebirgsstrich den Namen „Samerberg" erhielt, von den Salinen der Städte Rosenheim und Traunstein Salz auf engen Saumwegen das Gebirge entlang bis zur Isar nach dem heilkräftigen Tölz und weiter bis zum Lech. Wurde der Schritt von Thier und Säumer heimwärts gewendet, brachten sie Hammerschlag und Zunder mit für die Eisenschmelzer von Bergen und Aschau, auch Getreide zur Schranne in Rosenheim. Zur Mitte unseres hastenden Jahrhunderts verminderte sich bereits dieser Transport und die Säumer mußten auf eine neue Art der Verwerthung ihres Pferdematerials bedacht sein. Aus dem Säumer ward der Fuhrmann und Schiffreiter, der zur Gegenfuhr (Bergfahrt auf Donau-Inn) mit thalwärts zog bis nach Ungarn und guten Lohn

Digitized by Google

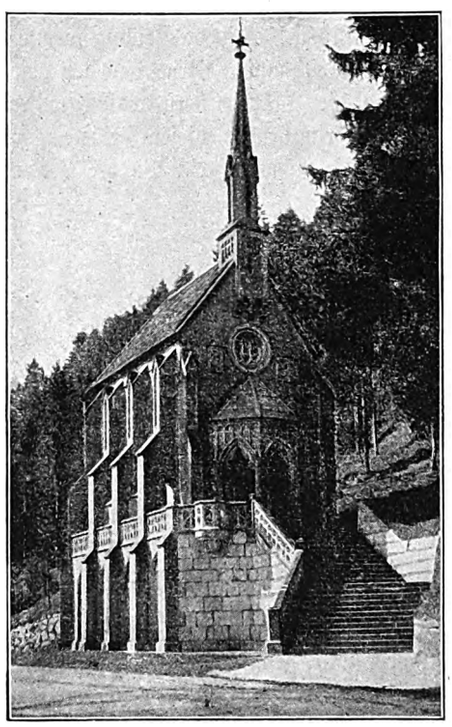
gewann aus der neuen Beschäftigung, bis die Neuzeit auch diesen Erwerb erheblich reduzirte.

Obwohl der Schnellzug an keiner Station bis Kufstein hält, wollen wir doch an einzelnen, sehr besuchten Orten ein wenig verweilen. So in Brannenburg, welches hübsche Dorf im Jahre 1851 durch einen Bergrutsch sehr bedroht war und die Spuren am waldlosen Hange heute noch sichtbar sind. Das Schloß gehört Herrn Major Reinhard und erregt wohl in jedem Vorüberfahrenden leicht ein Gefühl des Neides um den Besitz solch entzückenden Tusculums.

Oberaudorf.

Eine Dampfsäge und mehrere Villen umsäumen beiderseits die Bahn.

Von Brannenburg ist auf gutem Wege der sagenreiche Lieblingsberg, der Wendelstein bequem zu erreichen und schier ein Dutzend andere Touren geben den Sommerfrischlern ausreichende Beschäftigung an sonnigen Tagen. Sehr hübsch ist ein Ausflug zum Tatzelwurm, wo auch Scheffel gerne weilte und Steub und Vischer pokulirten in trauter Vergeinsamkeit. Der Brünstein mit seiner neuen Unterkunftshütte lohnt durch schöne Aussicht auf den Kaiser und Venediger.



Die Ottokapelle.

Bei Station Fischbach kommen wir in ein veritables Ruinenviertel, rechts steht die interessante Ruine Katzenstein, welche mit den gegenüberliegenden Ruinen Falkenstein und Kirchenstein ein gebieterisches Dreieck bildet. Der letzte der alten Grafen von Falkenstein, des Namens Siboto, ist, wie Vater Steub erzählt, am siebenten Weinmonate 1272 von dem Ritter Otto von Brannenburg, seinem Lehensmann, im Bad ermordet worden. Die Güter fielen an die Herzöge von Bayern, welche die Herrschaft Falkenstein nachmals wieder an verschiedene andere Geschlechter verliehen. Etwa hundert Jahre lang bis 1645 waren auch die Herren von Hundt im Besitz. Die der Ruine angefügte Hundtsage ist hier am falschen Platze, sie gehört in den Pinzgau auf das Schloß der Grafen von Hundt. Vom Paß Windhausen zu Füßen des Kranzhorns am rechten Innufer ab, ist der Grund bereits tirolisch, während das linke Innufer bayerisch bleibt bis zur Klause, einer der lieblichsten und besten Wirthschaften Tirols.

Oberaudorf ist sehr beliebter Sommeraufenthalt wegen seiner reizenden Lage und der herrlichen Ausflüge bergeinwärts und speziell im Hôtel Brünstein bei Familie Wunderl ist gut leben.

Bei Station Kiefersfelden tritt das Gebirge dicht an den Inn, links liegen die Marmorwerke Kiefer, rechts sehen wir die Ottokapelle von Ziebland erbaut, ein steinern Gedenken an die Stunde, als Prinz Otto von Bayern am 6. Dezember 1832 Abschied von seinen Eltern nahm und nach Griechenland als König der Hellenen zog.

Von Kiefersfelden unternimmt man gerne einen Spaziergang zum Hechtsee mit seinen auch anderwärts vorkommenden Sagen und steigt auch zum verfallenden Schlosse Thierberg auf.

Kufstein ist erreicht, das hübsche Städtchen mit der aufgelassenen Festung. „Alles aussteigen, Zollrevision!“ Die österreichische Liebenswürdigkeit empfindet der Reisende hier sogar bei den Zollaufsehern, die Revision wird coulant vorgenommen, sofern Einem nicht vom Gesicht die Schmuggelabsicht abzulesen ist. Nach wenigen Minuten ist der Zollrummel beendet; der Zug wird neu rangirt, weil die meisten bayerischen Wagen in Kufstein bleiben und nachmittags wieder zurückgehen. An ihre Stelle treten Südbahnwagen und an diese werden die direkten, jetzt „Auslandswagen“ gewordenen deutschen Waggons angehängt.

Kufstein feierte am 11. Januar 1893 das Fest des 500. Jahrestages der Erhebung zur Stadt unter Her-

Digitized by Google

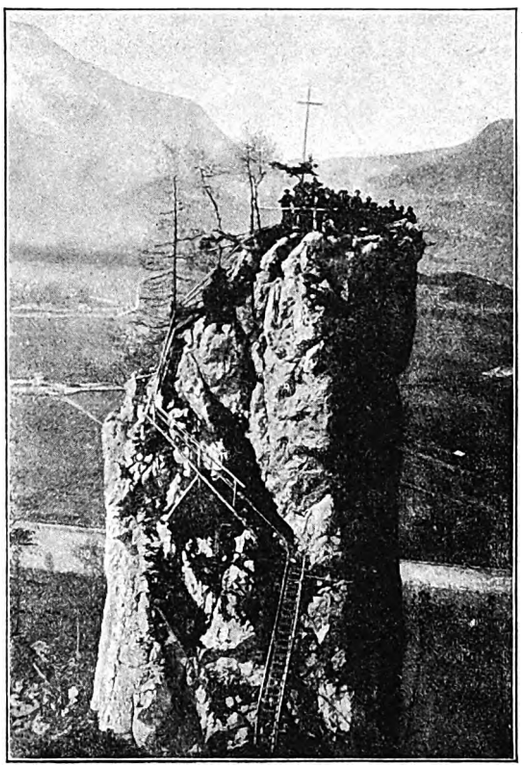
zog Stephan dem Jüngeren. Später blühte die junge Stadt unter dem Regensburger Krumstabe, bis sie unter die Herrschaft bayerischer Herzoge kam. Die Geschichte Kufsteins ist reich an interessanten Episoden. Der Indiculus des salzburgischen Erzbischofs Arno vom Jahre 788 bezeichnet unter anderen selbstständigen Seelsorgskirchen des Unterinnthales als solche schon damals auch jene von Kufstein (Caofstein cum cellula, ubi fratres nostri manibus laborant). Auf diese Cellula deutet wohl das heutige Zell am linken Innufer nächst Kufstein hin. Die Klause der mit Handarbeit beschäftigten Brüder des Bischofs Arno stand der Sage zufolge auf

Kufstein.

einem bei hundert Fuß hohen Hügel hinter dem Weiler Zell, auf dessen Plateau noch gegenwärtig Spuren einer alten Gartenanlage bemerkbar sein sollen. Im 13. Jahrhundert erlosch aus unbekannten Ursachen die Pfarre Kufstein und Zell. Auch die Festung Kufstein, in alten Zeiten „Geroldseck" genannt, war in frühesten Zeiten regensburgisch. Im Jahre 1205, dann 1213 mittels neuen Vertrages wurde deren Hälfte dem Herzog Ludwig von Bayern mit der Verbindlichkeit zu Lehen gegeben, binnen Jahresfrist auch die andere Hälfte, welche damals das Herzogengeschlecht der Sponheim-Ortenburger besaß, zu erwerben und diese ebenfalls von Regensburg zu Lehen zu nehmen. Etwas später erhielt der neue Pfalzgraf von Bayern, Rapotho von Sponheim-Ortenburg, mit ausgedehnten Besitzungen im Brixenthal, Rattenberg und Kufstein, somit auch die Feste in der Eigenschaft eines Lehens. Im Jahre 1240 gerieth der Pfalzgraf nach einem Streite mit dem Regensburger Bischof Seifried in dessen Gefangenschaft, aus der er nur unter der Verpflichtung endlich freigelassen wurde, die Befestigung von Kufstein nicht zu vermehren und zwischen Kufstein und Jochberg keine neue Feste anzulegen. Diese Urkunde ist datirt: „Regensburg, 6. Oktober 1240". Warum die Festung „Geroldseck" genannt wurde, ist unaufgeklärt. Nach dem Tode des Herzogs Georg von Landshut im Jahre 1503 sprach Herzog Albrecht von München auf Grund des bayerischen Hausgesetzes und Herzog Ruprecht Pfalzgraf am Rhein als Gemal der einzigen Tochter Georg's die Erbschaft an. Kaiser Maximilian hatte am 1. Dezember 1503 auf dem Bundestage zu Ulm dem Herzog Albrecht die Lande Georg's bereits zu Lehen verliehen, und den Pfalzgrafen Ruprecht ermahnt, nichts wider Reichs- und Lehenrechte zu unternehmen. Ruprecht oponirte gegen Albrecht mit bewaffneter Faust, so daß Maximilian auf dem Augsburger Reichstage im Februar 1504 durch Urtheil Albrecht als rechtmäßigen Erben erklärte. Daraufhin eröffnete Ruprecht im Mai den Krieg, der mit großer Erbitterung geführt ward. Sein Feldhauptmann Georg von Rosenberg eroberte Kufstein, dessen Commandant Hans Pienzenauer dann als pfälzischer Hauptmann in der Festung blieb. Trotz des

Digitized by Google

im August erfolgten Ablebens Ruprechts ward der Krieg von seinen Söhnen fortgesetzt. Im Oktober rückte daher Herzog Albrecht mit Kaiser Maximilian vor Kufstein und forderte Unterwerfung, die Pienzenauer mit stolzen Worten verwarf. Einen ganzen Tag beschoß der Kaiser die Festung aus sieben Feldschlangen erfolglos. Im Bewußtsein der Unüberwindlichkeit der Feste und mit Proviant auf ein ganzes Jahr versehen ließ Pienzenauer die von den kaiserlichen Kugeln getroffenen Mauerstellen mit einem Besen abkehren. Erbost über diesen Hohn ließ Maximilian die zwei größten Geschütze, die Deutschland damals besaß, „Burlepauß" und „Weckauf" genannt, von Innsbruck auf dem Inn nach Kufstein bringen und deren Geschosse brachten das vierzehn Fuß dicke Gemäuer zum Wanken. Jetzt ließ Pienzenauer durch weißgekleidete Edelknaben um freien Abzug bitten. In heftigem Zorne entbrannt, verweigerte dies der Kaiser und schwur, keinen Mann zu schonen und Jedem eine Maulschelle zu verabreichen, der um Gnade für die Festungsbesatzung bitten würde. Die Festung wurde gestürmt und geplündert, die Besatzung zum Tode durch das Schwert verurtheilt. Der erste, dessen Haupt fiel, war Pienzenauer; ein hoher, schöner Mann von 36 Jahren. Zehn andere folgten ihm in den Tod. Entsetzt ob dieses Blutbades bat Herzog Erich von Braunschweig den Kaiser um Gnade für die Andern. Mild lächelnd sah Maximilian den Fürbitter an, berührte, um seinen Schwur zu lösen, des Herzogs Wange und sprach: „Laßt sie laufen!" Eine Kapelle entstand an jener Richtstätte, die 1703 zerstört wurde. Später entstand ein Hof dortselbst, der heute noch zu den „Ainlifen" (Elfen) genannt wird.



Teufelskanzel bei Kufstein.

Eine zweite Beschießung Kufsteins fand im Jahre 1703 im Kriege des Kurfürsten Max Emanuel von Bayern gegen Kaiser Leopold statt. Der Angriff auf Tirol erfolgte plötzlich. Graf Peter von Wolkenstein, der Stadtcommandant, ließ sofort die Vorstadt Kufsteins anzünden, um dem Feinde das Eindringen zu erschweren, allein während des Brandes wendete der Wind, so daß die Stadt niederbrannte und auch die Festung Feuer fing, deren Pulvermagazin in die Luft flog. Während des tiroler Aufstandes im Jahre 1809 wurde die im bayerischen Besitze befindliche Festung vergeblich beschossen (auch durch eine Schützentruppe Speckbacher's). Durch den Wiener Frieden 1814 kam Stadt und Festung endgiltig unter die österreichische Herrschaft.

Die hübschen Häuser mit den tirolischen Erkern, die liebliche Lage der Stadt laden zu längerem Verweilen ein und die Umgebung ist ein wahres Dorado für die Bergsteigerwelt.

In der 1840 restaurirten Pfarrkirche, einem Bau aus spätgothischer Zeit, finden wir prächtige Werke von Meister Arnold. Die Arbeiten des Bildhauers Kaspar Pichler verdanken ihre Entstehung einem Manne, der sich von einem Bauernjungen aus dem Kaiserthale zum vielbewunderten Künstler emporgeschwungen hat. Pichler bildete Franz Erler heran, einen der ersten Bildhauer der Kaiserstadt an der Donau. Kufstein hat eine bedeutende Cementindustrie, deren Luftbahn die Fässer hoch vom Gebirge herab zur Bahn befördert. Die dankbare Stadt hat dem um diese Industrie hochverdienten Manne, Anton Kink, ein Denkmal errichtet. Auf dem Kirchhofe steht das Monument des Nationalökonomen Friedrich List.

Kufsteins Umgebung ist berühmt durch die prächtigen Gelegenheiten, sich in der Bergwelt in lohnendster Weise zu ergehen.

Die großartigste Tour ist unzweifelhaft eine Wanderung in's wilde Kaiserthal an den hoch im Gehänge befindlichen sechs schmucken Kaiserhöfen vorbei bis zur Hinterbärenbadhütte, von wo gewöhnlich das Stripsenjoch erstiegen und damit der Uebergang in's Kößener Becken bewerkstelligt wird. Die Aussicht auf die Felskolosse dieses Thales wird um so imposanter, je weiter der Wanderer in die Einsamkeit eindringt. Nahe des dritten Kaiserhofes (Veit) ist ein Zacken der Schavelwände zugänglich gemacht und Teufelskanzel benannt worden, ein interessanter, vielbesuchter Punkt mit einem großartigen Blick auf die malerische Umgebung.

Wer nach Söll und zum Hintersteiner See will, wandert an den Cementöfen vorüber auf prächtigem Weg, der sowohl die grüne Kuppe der Hohen Salve als auch die Leoganger Steinberge und die grauen Felszinnen des Wilden Kaiser in hehrer Majestät hervortreten läßt. Lieblich liegt etwa drei Stunden von Kufstein entfernt der fischreiche Walchsee, auf welcher Wanderung man auch die einst berühmte Rast-

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

stätte Sewi passirt. Das Gastwirthstöchterlein zur Sewi hat Ludwig ~~Steub~~ in einer reizenden Erzählung verewigt. Heutzutage entbehrt diese Stätte freilich der Poesie und auch des guten Tropfens, um dessen Willen die Münchener über Sacharang und Wildbichl herpilgerten und die Kuffsteiner auf ihrer Poststraße Staub schluckten, sofern sie nicht bei der schönen Postwirths Clara in Ebbs Halt machten.

Dieses schmucke Dorf mit seinem grünen Kirchthurm und der göttlichen Stille würde überhaupt eine größere Beachtung verdienen. Der Kulturhistoriker findet noch Bräuche und Sitten originellster Art, die sich von Gebräuchen der kaum eine Wegstunde entfernten bayerischen Gemarkung scharf unterscheiden und dennoch in der Tendenz eine gewisse Aehnlichkeit nicht verleugnen. So spiegelt die Ebser „Puchlmusik" (Puchen = sich trotzig aufblähen, aufpuchen = sich auflehnen [pycha, russ. Stolz, Aufgeblasenheit]. Der Poch (Puch) Stolz, Trotz; Puchlmusik = Trutzspektakel) das oberbayerische Haberfeldtreiben wieder in dem Heidenspektakel und der Verlesung von Strafreimen; aber ad hoc wird nur dann „musizirt", wenn z. B. ein alter Wittwer mit erwachsenen Kindern, zugleich als Geizhals bekannt, nochmal und zwar ein junges Mädchen freit. Wenn hingegen eine Ehe zehn Jahre lang kinderlos geblieben ist, wird dem Ehemann „abgedroschen", wobei in Knittelversen dem Ehemann seine Jugendsünden vorgehalten werden. Hoch originell ist der Ebbser Brauch des Abfangens von Burschen beim „Fensterln" mittels eines Kohlenkorbes, ebenso das „Ein- und Abläuten" bei Geburten; ein Brauch, der in früheren Zeiten sogar Blut kostete, wenn die feindlichen Schaaren aufeinanderprallten. Ein Ebbser Bürger ist ein politischer Märtyrer seiner liberalen Gesinnung und bekam in fanatischer Zeit den Mordstahl zu kosten, bis der Rücktritt von allen Ehrenämtern dem wackeren Manne endlich die verdiente Ruhe gab.

Karl Knabl.

Im Kuffsteiner Gelände haben sich außer reichen Kaufleuten und Großbrauern aus der bayerischen Hauptstadt auch Gelehrte und Künstler niedergelassen. Eine allerliebste Villa an der Straße nach Thiersee erbaute sich der geschätzte Kunstmaler Karl Knabl, der Sohn des berühmten, leider viel zu früh verstorbenen Bildhauers Joseph Knabl, auf dessen Thätigkeit wir bei Schilderung seiner engeren Heimat (bei Landeck) zu sprechen kommen.

Karl Knabl ist am 26. Januar 1850 in München geboren und mußte frühzeitig jene Arbeiten verrichten, die dem späteren Bildhauer förderlich sind, zu welchem ihn der berühmte Vater von klein auf bestimmte. Allein die enormen Fortschritte, die Knabl jun. im Zeichnen machte, bewogen den Vater, ihn 1870 zur Malerei übertreten zu lassen und nahm den jungen Knabl 1873 Piloty in seine Komponirschule. Aus jener Zeit stammen Karl Knabl's Erstlings-Bilder: „Der Geizhals", „Dorfherkules", „Fingerhackler". Im Jahre 1878 wurde der Künstler selbstständig und schuf bald sein Hauptwerk: „Floßfahrt auf der Isar".

Diesem vorzüglichen Bilde reihten sich an: „Beim ersten Morgengrauen", „Verborgenes Talent", „Holzschlittenfahrt im Gebirg", für welches Bild Karl Knabl die Londoner Medaille erhielt.

Außer vielen Genrebildern malte der Künstler, der nebenbei gesagt der beste Zithervirtuose Bayerns ist, noch mehrere Porträts, deren Aehnlichkeit gerühmt wird.

Digitized by Google

VI.

Dunch's Bellen Landl.

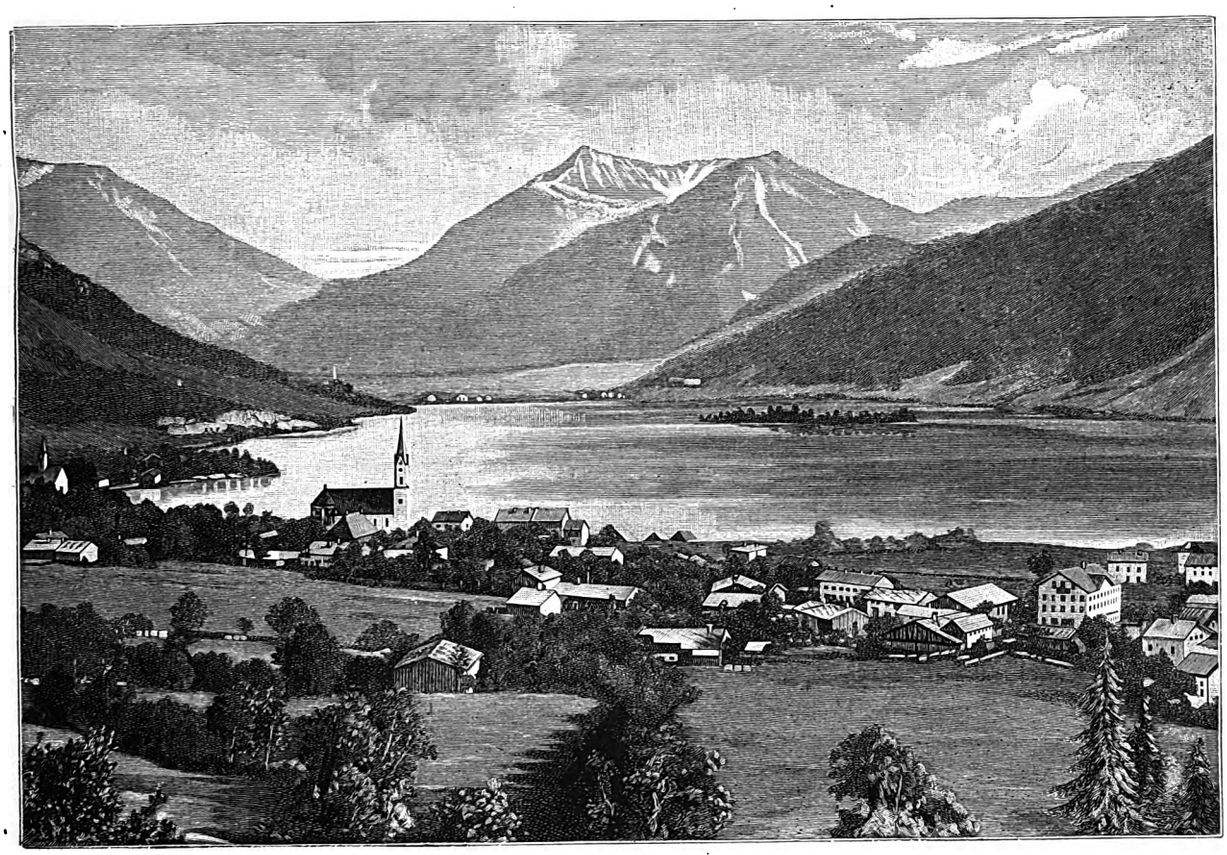
Wenn andere Seen mit Fug und Recht ehrende Beinamen erhalten haben, dann darf dem blaugrünen, eirunden Schliersee das Schmuckwort „der lieblichste See in deutschen Vorbergen“ nicht vorenthalten werden.

Auf drei Seiten von grünen Bergen umgeben, übt das prächtige Gewässer in anmutigem Gelände eine große Anziehungskraft aus; der Reiz dieses Alpenbildes entzückt den Beschauer mit jeglicher Stunde auf's Neue: ein stiller, süßer Traum liegt über dem Gefilde und eine ungekannte Ruhe überkommt den Menschen, die Ruhe des geläuterten, reinen Naturgenusses. Die Pforte zu diesem Paradiese bildet das reizend gelegene Dörfchen Schliersee oder Schliers, wo die Eisenbahn endet, und das sauber gehaltene Sträßlein vorüber am schwach gekräuselten See bergeinwärts führt. Tausende und Abertausende pilgern den Weg zu Füßen des Hohenwaldeck, den Blick auf die herrlichen Bergspitzen des Jägerkamp und der Brecherspitze gerichtet. Wir, mit Land und Leuten näher vertraut, werfen auch auf das Gelände jenseits des Sees einen Blick, wo der Freudenberg fichtenumfangen sein Haupt erhebt. Jetzt steht ein Hôtel auf dem Hügel, in nichts erinnernd, daß der Ritter von Hohenwaldeck zum Gedächtniß an seine bewaffnete Pilgerfahrt nach Jerusalem und sein Verweilen auf „Neby Samuel“, von wo er die Heilige Stadt zum ersten Male erblickte, den Hügel mit dem Thurme in der trauten Heimat „Freudenberg“ genannt hatte. Später freilich war der Berg für ihn kein Berg der Freude mehr; bösen Einflüsterungen folgend, glaubte der Ritter an die Untreue seiner Gemalin Amaleia, warf sie mit der Zofe und dem Freunde in den Thurm, wo die Opfer seines Zornes elend verhungerten. Kein Stein mehr ist von diesem Thurme zu finden. Vorbei die Zeit des Ritterthums. Dafür entstand auf altgeschichtlichem Boden eine Pflegstätte emsiger Arbeit, gewerblichen Fleißes. An der Buchtung des westlichen Seeufers, verdeckt durch den Freudenberg und den Rücken der Schweigerötz, liegt idyllisch eingebettet eine Glashütte, deren Erzeugnisse sich einen hervorragenden Platz auf dem Weltmarkte erobert haben. Dem Holzüberflusse in früherer Zeit und der Schwierigkeit, den Holzreichthum nutzbringend hinaus in das Flachland zu schaffen verdankt die Glashütte am Schliersee ihre Gründung, während ihre Entwickelung zur ersten Hütte in Deutschland, welche Antikglas fabrizirte, in den Anfang der 70er Jahre fällt.

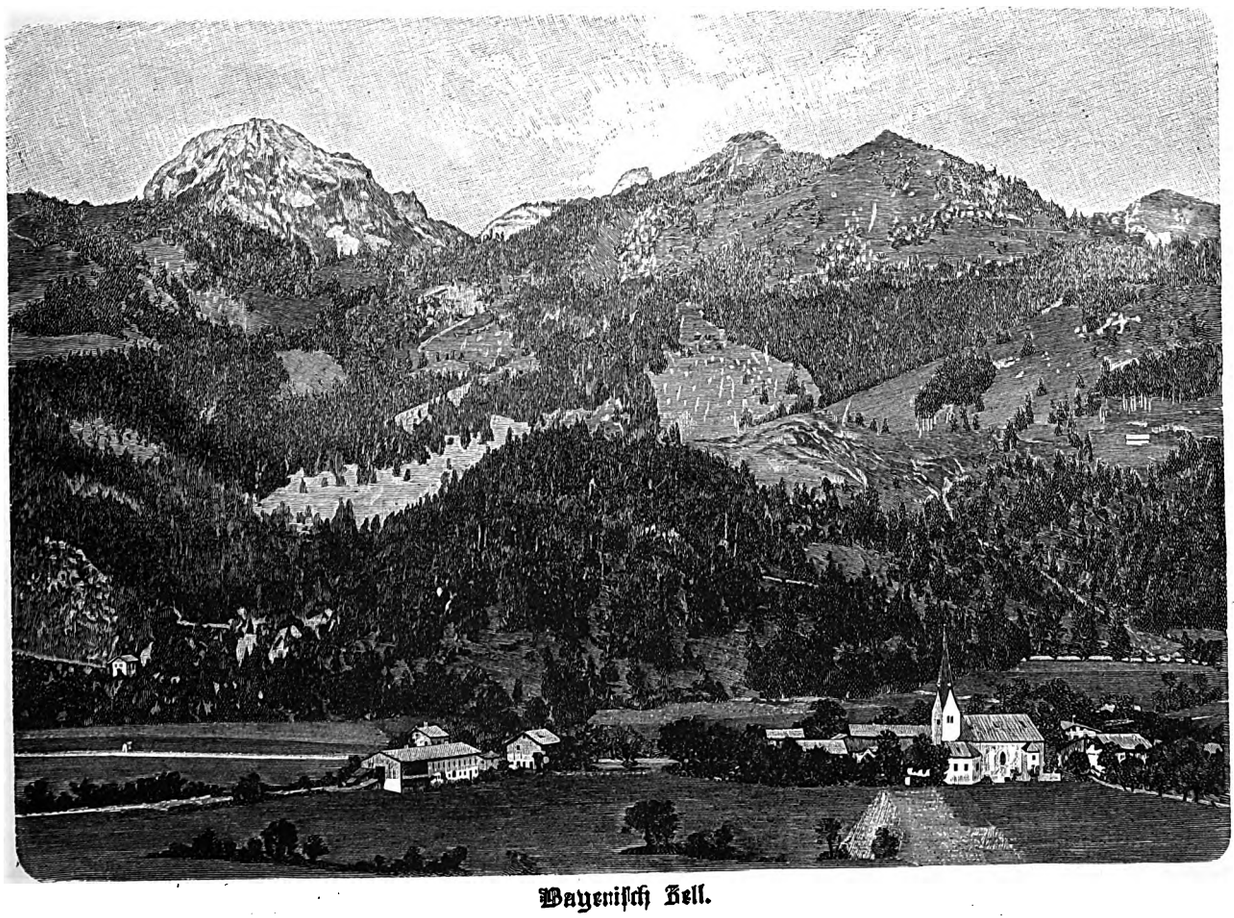
Mädchenkopf aus der Schlierseer Gegend.
Nach einer Skizze von K. Knabl.

Schliersee ist ein sehr beliebter Sommeraufenthaltsort der Münchener geworden, besitzt ein vom Hofschauspieler C. Dreher in München gegründetes Bauern-

Digitized by Google



Schliersee.



Bayerisch Zell.

Digitized by Google

Digitized by Google

theater und ist Standort für Touristen, da sich ein Uebermaß von Ausflügen und Uebergängen schönster Art gerade hier bietet.

Die Straße nach Bayerisch Zell setzt am östlichen Seeufer fort und schon nach kurzer Wanderung erreichen wir das Dorf Fischhausen, ober welchem die Ruine Hohenwaldeck steht. In der Nähe scheiden sich die Gewässer auf flachem Boden; die Bergbäche fließen nicht zum fischreichen Schliersee, sondern münden in die Aurach und fließen östlich ab. Bei Neuhaus in schöner Lage theilen sich die Wege nach Zell und durch's Josephsthal an den Spitzingsee in die Valepp. Der Anblick auf die Bergwelt ist hier besonders schön, südlich zeigt sich der Jägerkamp, durch den Spitzingsattel geschieden die Brecherspitze und nach Osten thürmt sich der Wendelstein mit seinen Felsen auf, den der Wanderer nun ständig vor Augen hat. Der Weg über Aurach und Hagenberg wird nun ziemlich einförmig nach Gaitau, bis die Straße scharf links biegend (Schlößchen des Baron Malsen) am rechts gelegenen Seeberg hin nach Bayerisch Zell führt. Man vergleicht diesen entzückend in grüner Thalmulde gelegenen Ort oft und mit Recht mit einer Krippe wegen der Zierlichkeit der Häuser, die sich in kleiner Anzahl um den schlanken Kirchthurm schaaren. Die Welt hat hier scheinbar ein Ende, die gutbewaldeten Berge rücken so dicht zusammen, daß man glauben könnte, das Thal sei thatsächlich geschlossen.

Charakterkopf aus dem Zellerlandl.
Nach einer Skizze von K. Knabl.

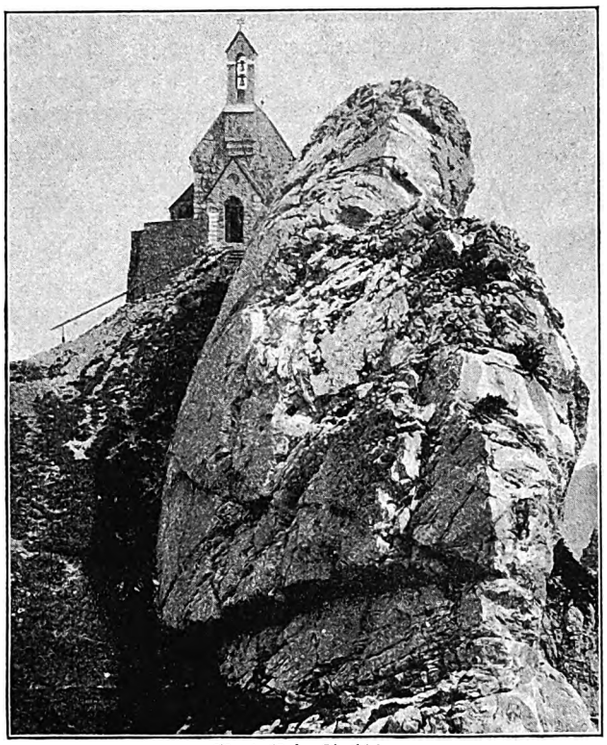
Bayerisch Zell ist die Hauptstation zum Anstieg auf den Wendelstein, der zum Lieblingsberg der Deutschen geworden ist; volksthümlich wie kein zweiter mehr in der gewaltigen Alpenkette vom Montblanc bis zum vom Isonzo umrauschten Triglav, ein Konkurrent des salzburgischen Untersberges, dem Sitz Kaiser Karls des Großen, des wuchtigen Watzmann bei Berchtesgaden und des eisumgürteten Dachstein, wo der Aar noch haust. Kein Berg ist so besungen wie der Wendelstein an der völkerverbindenden Römerstraße nach dem Süden. Der Berg ist dem altdeutschen Hirtengott Wendelin geweiht; Wendelin ist der Alpenpatron und wie Sct. Leonhard hauptsächlich den Rossen seinen Schutz verleiht, so patronisirt Wendelin das Rind- und Kleinvieh. Max Haushofer meint im Gegensatze zu Dr. Sepp jedoch, daß der Name Wendelstein auf die zahlreichen „Wändln", kleine Felswände, zurückzuführen sei.

Der Wendelstein beherrscht die lieblichsten Thäler; seine Schönheit besingt das munterste Völkchen, das in den Alpen zu finden ist. Unter den steinbeschwerten Holzdächern der schmucken Dörfer klingt das Preislied auf den Wendelstein wie auf den luftigen Almen, wo blauäugige Sennerinnen die weitberühmte Milchwirthschaft pflegen. Es singt und klingt vom Wendelstein bis zu den prächtigen Seeen, die wie Edelsteine in den Rahmen dieses Alpengaues eingefügt erscheinen. Wie ein König unter den vielen Zacken und Schrofen steht im Vorlande dieser kühngezackte Berg als Front gegen das Flachland; ein Wächter am breiten Alpenthore, durch das der tirolische Inn dem bayerischen Lande entgegenfließt. Tausende wallfahren stockbewaffnet nach diesem Felsenmekka; freiheitdürstend klimmen die Bergfahrer der lichten Höhe zu, wo der Blick hinein sich richtet in die glitzernde Eiswelt der Zentralalpen, in ein Meer von Gletscherzinnen und Bergspitzen; wo das Auge erschrocken in schaurige Abgründe starrt und dann hinüber sich wendet in das schier unermeßliche Flachland; auf die tausendfältigen Wohnstätten der Menschen, auf Wälder und Felder und Wasserspiegel, bis im weiten blauen Bogen der

Neuhaus gegen den Wendelstein.

Digitized by Google

Horizont das farbenprächtige Bild abschließt. Der von vier Seiten ersteigbare Berg wird das ganze Jahr besucht und ich für meine Person muß sagen, daß eine



Wendelstein-Kirchlein.

Winterpartie auf den Wendelstein fast lohnender ist als zur warmen Jahreszeit. Für die Frequenz dieses Aussichtsberges ersten Ranges spricht ein Witz in den „Fliegenden Blättern", daß es nach Münchener Art bereits nöthig geworden sei, Gendarmen auf den Wegen aufzustellen, welche den Menschenstrom hinauf und herab durch das Commando: Immer rechts gehen! dirigiren.

Das vortreffliche Unterkunftshaus auf dem Wendelstein ist für Massenbesuch vollständig eingerichtet und wird wohl bald zu einem veritablen hochalpinen Hôtel sich auswachsen, in welchem man trotz der Höhe alle großstädtischen Bedürfnisse befriedigt. Auch heißt es, daß eine Wendelsteinbahn demnächst im Projekt in Angriff genommen werden solle. Erbaut wurde das Touristenhaus auf dem Wendelstein durch einen ad hoc gegründeten Verein in München, worauf Herr G. Böhm, von dem die Initiative zur Erbauung ausging, das Haus käuflich erwarb und nun mustergiltig bewirthschaftet. Da das Haus telephonischen Anschluß an das kgl. Telegraphenamt in Bayerisch Zell hat, können vorsichtige Besteiger des Aussichtsberges sich im Voraus Zimmer sichern und die Atzung bestellen.

Ein Sonnenaufgang auf der Spitze im Winter bietet einen unvergeßlichen Genuß, falls die Witterung nicht zu sehr sibirisch ist. Wenn aber ein Meer von Licht plötzlich die Tauern übergießt, die Firnfelder aufleuchten, die Pasterze aufblitzt, helles Sonnengold die Spitze des Großglockners umstrahlt, die Venedigernadel herübergrüßt in hehrer Majestät, der junge Morgen von Spitze zu Spitze fliegt; dann wird das Auge trunken von all der Pracht. Weißblendend schimmern die Zillerthaler Ferner, es küßt der junge Sonnenstrahl die Zinken der Achenergruppe; goldig erstrahlen die Zacken des Karwendels, in flüssiges Gold getaucht ragt kühn am äußersten Westen die gewaltige Zugspitze auf, die imposante Kette abschließend mit jähem Ruck. Dann grüßt Frau Sonne das nebelverhüllte Flachland, von dessen Wohnstätten wie drunten in den schmalen Thälern zaghafte Rauchsäulchen emporsteigen zum Zeichen, daß häusliche Thätigkeit herrscht am heimischen Herd. Nur 1839 Meter sind wir auf dieser Spitze überm Meer und doch, welch' erhabener Blick eröffnet sich in seltener Klarheit in die stolze Alpenwelt. Von der Schweizer Grenze bis zum Böhmerwald, vom Glockner bis in's Schwabenland! Alles in strahlendem Sonnenglanze; wahrlich ein reicher Lohn für die winterliche, ein ganz klein wenig nur strapaziöse Bergfahrt, die Vater Böhm noch dadurch erleichtert, daß er bei stärkerem Schneefall den Saumweg regelmäßig durch seine Knechte ausschaufeln läßt.

Zu froher Sommerzeit kann man die prächtigsten Abstiegsrouten nach Belieben wählen; es wird gerne nach Brannenburg mit seinem beliebten, schattigen Felsenkeller

Wendelstein-Haus mit dem Gachenblick.

gegangen, andere ziehen den Abstieg zum waldumwobenen „Tatzelwurm", der Lieblingsstätte Steub's, Scheffel's und Vischer's, die hier waldfroh pokulirten und fabulirten,

Digitized by Google

und hinaus nach Oberaudorf vor; hübsch ist auch die Wanderung nach dem idyllischen Birkenstein, mit der vielbesuchten Wallfahrtsstätte; meist begangen jedoch bleibt der Saumweg nach Bayerisch Zell.

Daß der Thalschluß vor Zell nur ein scheinbarer ist, sieht der den lieblichen Ort verlassende Wanderer bald, wenn er die Traithe, den grünen Berg entlang schreitet; es öffnet sich ein neues Thal, die Urspring, die Leitzach verschwinden unter Geröll; man geht durch das schmale Thal an den zur Sommerzeit meist trockenen Stockerseen vorbei auf der guten Fahrstraße zur Bäckeralm auf der tiroler Grenze nach Urspring, dann hinaus nach Landl, wo Erzherzog Ludwig Victor von Oesterreich ein Jagdhaus besitzt.

Tatzelwurm-Wirthshaus.

Von Landl führen zwei Wege nach Kufstein entweder auf der Fahrstraße abwärts im schönen Blick auf das Innthal und unter der abgebrochenen Franz Joseph-Burg vorüber hinüber nach Zell bei Kufstein, oder auf dem buckligen Sträßchen in die herrlich schöne und waldumwobene Thiersee, dessen Gewässer den Pilatus beherbergen soll, zum Stier verbannt.

Wallfahrt Birkenstein.

Die idyllischen Dörfer Vorder- und Hinterthiersee sind vielbesucht, theils ein ständiger Aufenthalt, theils beliebte Ausflugsorte der Kufsteiner und der Gäste aus Oberaudorf und Kiefersfelden.

Alte Frequentanten des reizend um den Thiersee gruppirten Dorfes Vorderthiersee kannten noch den originellen Wirth zum „Kirchenjackel"; in der Neuzeit mit ihren Anforderungen an Comfort ist das Seewirthshaus entstanden, das sich zur Zeit im Besitze einer berühmten Persönlichkeit, des Dr. Sigl, Herausgeber des in München erscheinenden „Bayerischen Vaterland", befindet. So scharf dessen Feder ist, bekannt und gefürchtet über Bayerns Grenzpfähle hinaus, im schönen Gelände des Thiersees wird auch der streitbare Dr. Sigl sanft und seine altbayerische Gemütlichkeit kommt hier zum Durchbruch.

Auch ißt und trinkt man ausgezeichnet im Seewirthshaus Sigl's und man vergißt rasch auf Alltagssorgen beim Genusse seines funkelnden Röthel und der schmackhaften Forellen des grünen Sees.

Wie die meisten Bergseen hat auch dieses kleine Gewässer seine Tücke; wer ihm zum Opfer fiel, wird von den Seegewächsen in der Tiefe festgehalten.

Erst vor einigen Jahren hatten Hamburger Taucher große Mühe, den bösen Fluten den Leichnam eines jungen Menschen wieder zu entreißen.

Die Kälte des Wassers in der Tiefe soll ganz ungewöhnlich sein.

Der Weg auf dem Sträßlein nach Kufstein ist recht bucklig zwar doch ganz wunderbar: eine herrliche Wanderung durch rauschenden Bergwald!

Digitized by Google

VII.

Von Marquardstein über Kößen in's Salvenland.

Eine der schönsten Eintrittsrouten nach Tirol ist auch die Wanderung von Marquardstein zum Klobenstein, hinab nach Kößen und von dort entweder durchs romantische Kaiserthal hinaus nach Kufstein oder nach Sct. Johann an der Tiroler-Salzburger Bahn im Gebiete der Hohen Salve.

Wenn Bergtouren mit dieser Route nicht verbunden werden, dann empfiehlt es sich, den Eintritt nach Tirol im Wonnemonat Mai zu vollführen, wo das üppigste Grün die Matten bedeckt, die Sonne noch nicht so arg belästigt und die Höhenzüge oft noch die Haube mit winterlichem Geflock tragen, was den Reiz des schönen Landschaftsbildes ungemein erhöht und die Fußwanderung zum Hochgenuß gestaltet.

Marquardstein.

Der Schnellzug von München nach Salzburg gestattet ein rasches Erreichen der Station Uebersee, wo der Zug der Lokalbahn nach Marquardstein benützt wird. Ein kleiner, zwischen Fels und Wald gebetteter und von einem uralten Schloß beherrschter Ort. Ein Sprosse der bayerischen Baronie Tautphoeus residirt in dem grauen Gemäuer und Bayerns geschätzter Ministerpräsident, Freiherr von Crailsheim, flüchtet zu heißer Sommerszeit gerne für einige Tage in den kühlen Schatten dieser Gegend. Das Bergschloß mit den Erinnerungen an die schöne Adelheid, die sich vom Grafen Marquard von Marquardstein entführen ließ und Unheil fand auf diesem Schlosse, ragt düster auf gleich einer Trutzburg. Fiel Adelheid's Gatte durch Mörderhand nach kurzem Liebesleben, so ward ihr zweiter Gemal, Graf Ulrich von Vohburg, zugenannt von Passau, am Hoflager Kaiser Heinrich IV. zu Regensburg von einer ausgebrochenen Seuche bald dahingerafft. Das schöne Weib trauerte kurze Zeit, gelobte kirchliche Stiftungen und suchte und fand in Bayerns Hauptstadt den dritten Gemal, den Grafen Berengar von Kastell und Sulzbach, der dann mittelbar Gründer des Stiftes Berchtesgaden wurde.

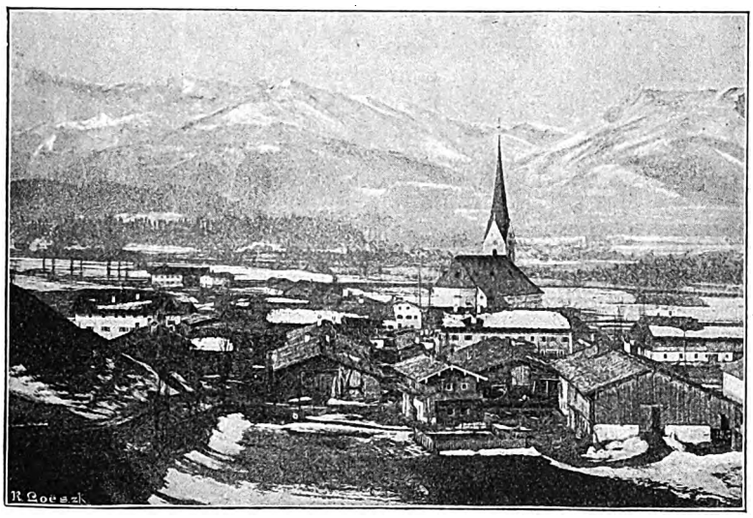
Die heutzutage um das Gemäuer wimmelnden Sommerfrischler achten der Hunnenzeit und alter Geschichten wenig; die trefflich bestellte Tafel beim Hofwirth ist Manchem wichtiger als das Geschick der Marquardsteiner Adelheid.

Der Wald hinter dem Schloß ist herrlich und ein Steig durch diesen grünen Dom führt zur Schnappenkapelle hoch auf dem Fels, dem Jagdkirchlein der allezeit neben Jagd und Gelage auf eine Messe bedacht gewesenen Bayernherzoge. Das bayerische Meer, der Chiemsee, zeigt sich von dieser Höhe aus in seiner vollen Majestät. Hochgern und Hochplatt werden

Digitized by Google

gerne touristisch „genommen", und sind lohnende und nicht zu beschwerliche Aussichtsberge.

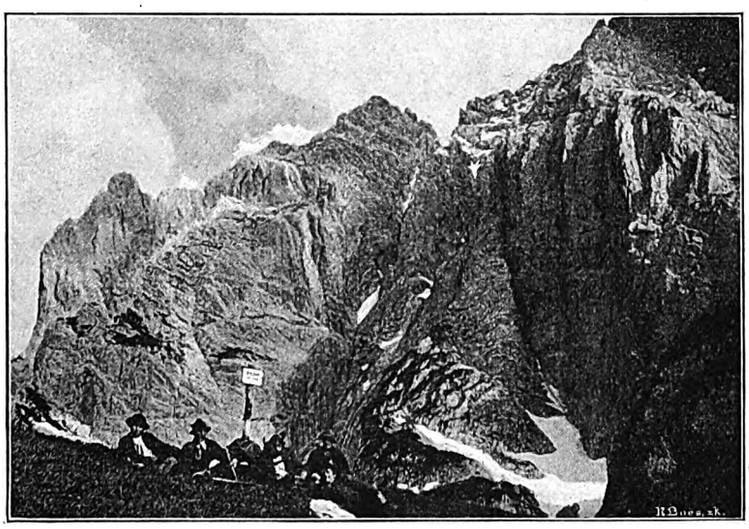
Von Marquardstein führen zwei Wege zum Paß Klobenstein und nach Kößen; entweder benutzt man die Fahrstraße in den schönen Thalkessel von Schleching, welchen Geigelstein, Breitenstein und Ruderburg scheinbar schließen und sind bis an das Mauthaus Streichen Wagen benutzbar, oder man unternimmt die zwar von Trautwein unlohnend bezeichnete Fußtour von Unterweßen über die hochgelegene Streichenkapelle zum Klobenstein, eine nette Wanderung, die aber Vorsicht erheischt, damit der Fußweg nicht verloren wird.



Kößen.

Gleich hinter dem bayerischen Mauthause steigt der Paß an; es beginnt die etwa dreiviertelstündige wilde Enge, in welcher die Ache die Kalkalpen tosend durchbricht. Am Klobenstein ist wohl eines der prächtigsten Plätzchen in deutschen Alpen; wildromantisch, mit allem Zauber des Berglandes ausgestattet, für das gläubige Gemüt eine Troststätte und ein Wallfahrtsort frommer Seelen, zur Stärkung des müde gewordenen Wanderers eine Raststätte, „wo man einen Guten schänkt".

Zwischen Fels und Wald eingezwängt ist da eine Kneipe aufgebaut, wie sie heimlicher und bescheidener kaum gedacht werden kann. Aber trotz der Dürftigkeit ruht es sich ganz köstlich im Wirthshaus am Klobenstein und wahrlich schwer wird der Abschied, wenn die einbrechende Dämmerung mahnt, den Abstieg nach Kößen zu unternehmen.



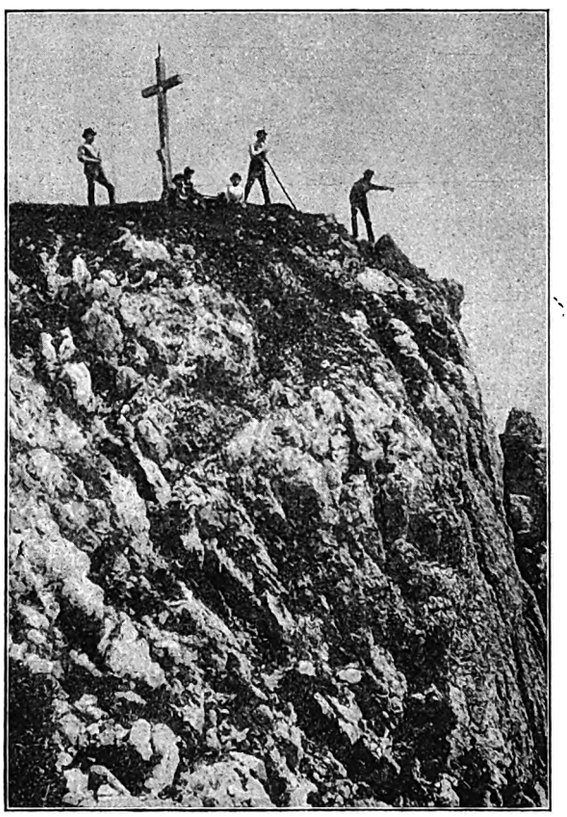
Das Stripsenjoch.

Duftig ist die Sage, die sich wie Epheu um das Wallfahrtskirchlein an dem zerklüfteten Gestein rankt. Engel sollen die Kapelle einst in diese Bergeinsamkeit getragen haben. Ursprünglich sperrte ein mächtiger Felsblock den schmalen Paßpfad und die frommen Wallfahrer, die aus Bayern über die Grenze kamen, mußten in langem Umweg den verkehrhemmenden Block umgehen. Da soll einmal ein altes Mütterchen aus Bayern keuchend von der Anstrengung des Anstieges den Paß herauf, seufzend vor dem Felsblock gestanden haben, der ihr bei solcher Müdigkeit nun den Weg versperrte. Es flehte das Mütterchen zur Gottesmutter, sie möge Stärkung verleihen, um doch noch die Kapelle zu erreichen. Und siehe da, des Heilandes Mutter schwebte hernieder, berührte mit dem Schleier den Fels, der sich sofort spaltete (klob) und nun den Durchgang gestattete. Darum heißt der Stein und nach ihm das Kirchlein Klobenstein. (Klieben, gekloben soviel wie spalten, gespalten im tirolischen Sprachgebrauch.)

Die Tiefe des wilden Bergbaches heißt das Entenloch, das eine Höhle in sich birgt mit einer einen Schatz bewachenden verzauberten Jungfrau, die noch auf Erlösung harret der Sage nach. Von der Paßhöhe führt das schmale Sträßlein steil abwärts unter prächtigem Ausblick auf das gigantisch aufragende Kaisergebirge und nach etwa 1—1¼ Stunde fröhlichen Marsches ist Kößen, der freundliche Ort erreicht, wo man im „Erzherzog Rainer", einem patriarchalischen tiroler Wirthshause, ganz ausgezeichnet aufgehoben ist. Die Kirche in Kößen ist sehenswerth, ebenso das Eisenwerk und die Drahtzieherei. Der Ort ist stark besucht in Folge seiner günstigen Lage; es kommen und gehen die Touristen von Reut im Winkel, dem höchstgelegenen Pfarrdorf Bayerns (691 m), nach dem Walchsee und hinüber zur Sewi, Ebbs, Kufstein oder nach Sacharang.

Digitized by Google

sowie zur Salzburg-Tiroler Bahn (Station Sanct Johann in Tirol oder Kitzbühel). Wer eine nicht zu beschwerliche, aber äußerst lohnende Fußtour ab Kößen unternehmen will, der marschiere früh morgens von Kößen ab, das Hüttenwerk links lassend, auf der Walchseer Straße bis zur Wegtheilung und biege dann links in das Sträßlein nach Schwendt ein, welches allerliebste Dörflein in ziemlicher Steigung in etwa $1^1/_2$ Stunden erreicht wird. Hier labe sich der Wanderer an einem guten Tropfen beim Schwendter Wirth an der Straße vor der Kirche, denn es ist diese Raststätte die erste und letzte bis zum Abend. Der Ort gestattet an nebelfreien Tagen einen schönen Blick auf die Ackerlspitze und Lärcheck; der wilde Kaiser zeigt sich in seiner bizarren Schönheit. Der nun folgende Marsch durch's sumpfige Kohlenthal muß in Kauf genommen werden, bis die Belohnung beim Einmarsch in das Kaiserbachthal (bei Griesenau) beginnt. In mäßiger Steigung führt der wilde Weg neben dem rauschenden Bergbach in die entzückendste Einsamkeit von Fels und Wald. Fröhlicher Sonnenschein umspielt die grünen Matten auf den Höhen, in welche Almhütten gesetzt sind: die Hochleger, welche zur heißesten Zeit bezogen werden. Wir passiren die Fischbachalm, machen aber erst in der Griesenalm Halt und lassen uns vom Senner den üblichen Schmarrn bereiten. Auf der Bank vor der Hütte beschnuppern uns die Ziegen neugierig und zudringlich, denn die Griesenhütte ist eine sog. Gaisalm. Die Prallwände zeigen sich hier in ihrer furchtbarsten Nacktheit, die Wüstenei der Kalkfelsen des Kaisers wird nur von den Felscouloirs im Karwendel übertroffen. Von der Hütte weg muß der steile Riegel direkt im Zickzack erklommen werden, hinan die Russenleite bis zum Stripfenjoch (1605 m), das einen großartigen Blick auf den östlichen Kaiser, Fleischbankspitze, Goinger Halt, Ackerlspitze, Mank- und Lärcheckspitze, Mitterkaiser gestattet. Die furchtbaren Wände des Todtenkirchels haben in der letzten Zeit eine traurige Berühmtheit erlangt; brave Eltern haben hier ihren einzigen Sohn verloren, der allen Warnungen zum Trotz durch waghalsigen Einstieg ohne Begleitung erproben wollte, warum das Todtenkirchel diesen Namen trägt. Der Sage nach liegt ein todtes Riesenweib auf diesen zerrissenen, dolomitartigen Zacken, das Haupt hinabgesenkt, den aufgewundenen Haarzopf in die Höhe gestellt, umklammert es mit Händen und Füßen den zerrissenen Berg. Bei leichtem Neuschnee läßt sich diese Gestalt wohl erkennen. Hat das Auge einmal eine Form gefunden, dann ist der Eindruck erschreckend und unvergeßlich. In das schreckliche Todtenkirchel, das in einer Felspartie einem gothischen Dom gleicht, ist der Geist eines Bewohners von Kößen gebannt. Der ungerathene Sohn lebte mit seinem Vater in Unfrieden und blieb trotzig, als der Alte mit einem Fluche starb. Die Sage erzählt, daß der Vater eines Nachts als Feuersäule vom Kaiser herab nach Kößen kam und das Haus des ungerathenen Sohnes anzündete. Die Leute sagten: „Jetzt sei der rächende Vater gekommen!" Der Bursch aber spottete, der Vater könne in dieser Gestalt noch öfter kommen; er baute das Haus schöner denn früher auf und bevölkerte den Stall mit dem schönsten Vieh, aber die Feuersäule kam wieder und immer wieder, bis der ungerathene Sohn ruinirt war und von der Nacht des Wahnsinns umfangen wurde. Ein Mönch unternahm es, den ergrimmten Geist des Vaters zu beruhigen und bannte ihn in's Todtenkirchel, wo man heute noch seine Trauerklagen hört und ein unheimlich Seufzen im Geschröff.



Der Pyramidenspitzgipfel.

Das Joch bietet keinerlei Schwierigkeiten, doch sei Vorsicht empfohlen, wenn plötzlich Nebel einfällt. Der Weg ist übrigens gut markirt und an hellen Tagen nicht zu fehlen.

Der Abstieg zur Hinterbärenbadhütte, die ganz vortrefflich eingerichtet ist und einen entzückenden Aufenthalt bietet, geht rasch vor sich und ist ungemein lohnend, wie auch die weitere Wanderung an den sechs Kaiserhöfen vorbei hinaus zum Sparchen (Asparagetum) nach Kufstein.

Wie der Sagen schier Legion ist in diesem großartig schönen Thale, so zahlreich sind auch die Gelegenheiten zu den interessantesten Hochtouren im Kaisergebirge. Es würde uns die Schilderung der einzelnen Touren hier zu weit führen, die Ausflüge sind meist dankbar, doch manche recht beschwerlich und nicht ohne Begleitung zu unternehmen.

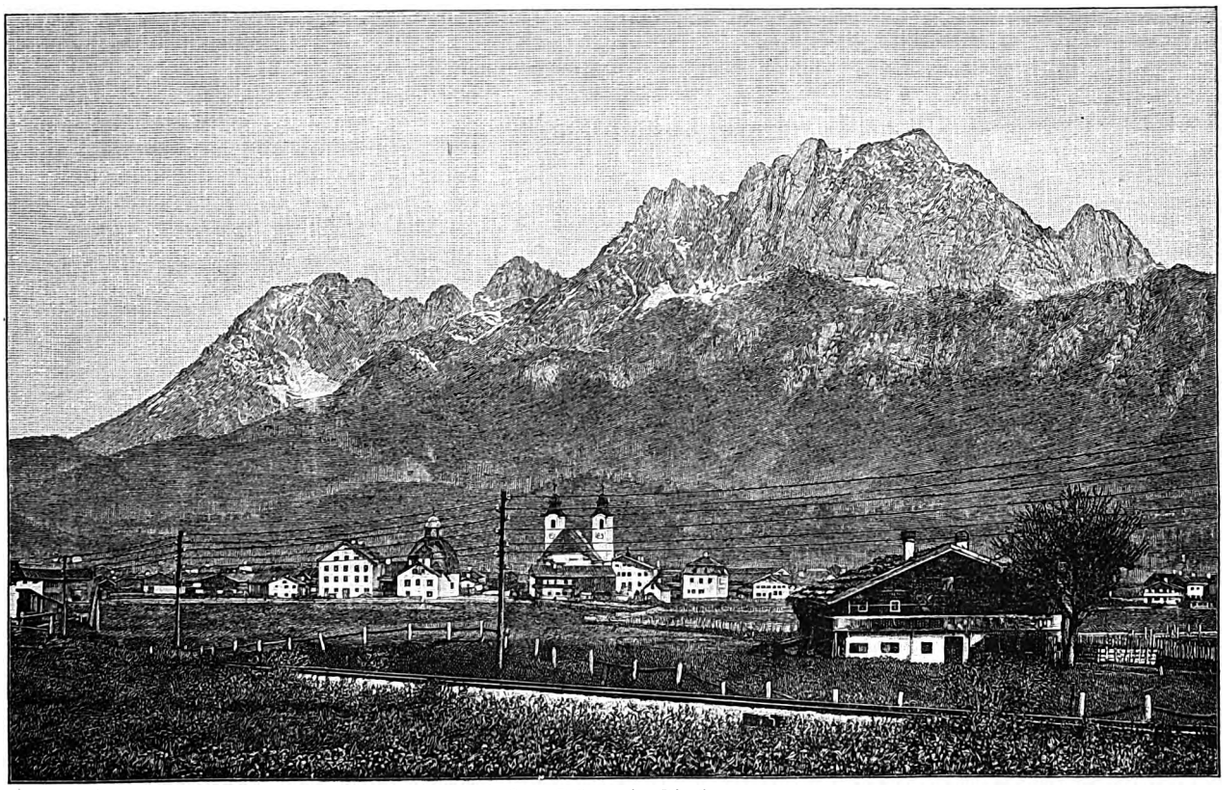
Digitized by Google

Neben der Naunspitze ist unstreitig die Pyramidenspitze (1996 m) der Kulminationspunkt des Hinterkaisers. Die Gipfel des Wilden Kaisers, Scheffauer, Sonneneck, Treffauer und Elmauer Halt haben den großartigen Blick auf die Zentralalpen von den Tauern bis Vorarlberg so ziemlich gemeinsam. Vom Scheffauer Kaiser zeigt sich besonders schön das Innthal, der Wilde und der Hinterkaiser, die Aussicht vom Sonneneck ist dem Scheffauer ähnlich. Die Aussicht des Treffauer nennt Trautwein, der bewährte Führer, vorzüglich, empfiehlt die Besteigung aber nur guten Steigern. Die Ackerlspitze ist schwierig, die Haltspitze mühsam, aber unzweifelhaft die interessanteste Tour; weniger schwierig ist die Goinger Halt, welche gleich der Ackerlspitze das mächtige Griesener Kar erschließt. Sämmtliche Kaiserberge verlangen ein volles Maß touristischer Routine und Mut; Anfänger und schwächere Personen sollen sich mit einer Wanderung bis zur Bärenbadhütte am Schlusse des einzig schönen Kaiserthales begnügen.

* * *

Vielfach wird von Kößen nach Sct. Johann in Tirol gepilgert; Fußwanderer gehen den oben beschriebenen Weg bis Schwendt, durchs Kohlenthal zum Wirthshaus Hohenkendl, lassen das Kaiserbachthal rechts liegen, nehmen Direktion nach Gasteig abwärts in's Thal, in welches das Kitzbüheler Horn grüßt und erreichen über Wiesen, die Ache überbrückend, Sct. Johann. Die Fahrstraße ist sehr einförmig zwischen Fellhorn und Unterberger Joch.

Sct. Johann in Tirol hat eine ungemein freundliche Lage in fruchtbarer, von hohen Kalkalpenmauern umstandener Thalsohle am Zusammenfluß dreier Achen. (Schwarz-, Rheinthaler- und Kitzbühelerache, welche vereint von hier ab Großache heißen). Von hier zeigt das vielbesuchte Kitzbüheler Horn, der Konkurrent der Salve sich in besonders schöner Form. Die wenigsten Besucher von Sct. Johann werden wissen, daß dieser Ort die sterblichen Ueberreste eines großen Künstlers beherbergt. Eine Gedenktafel an der Todtenkapelle des Friedhofes besagt Folgendes:



Sct. Johann in Tirol.

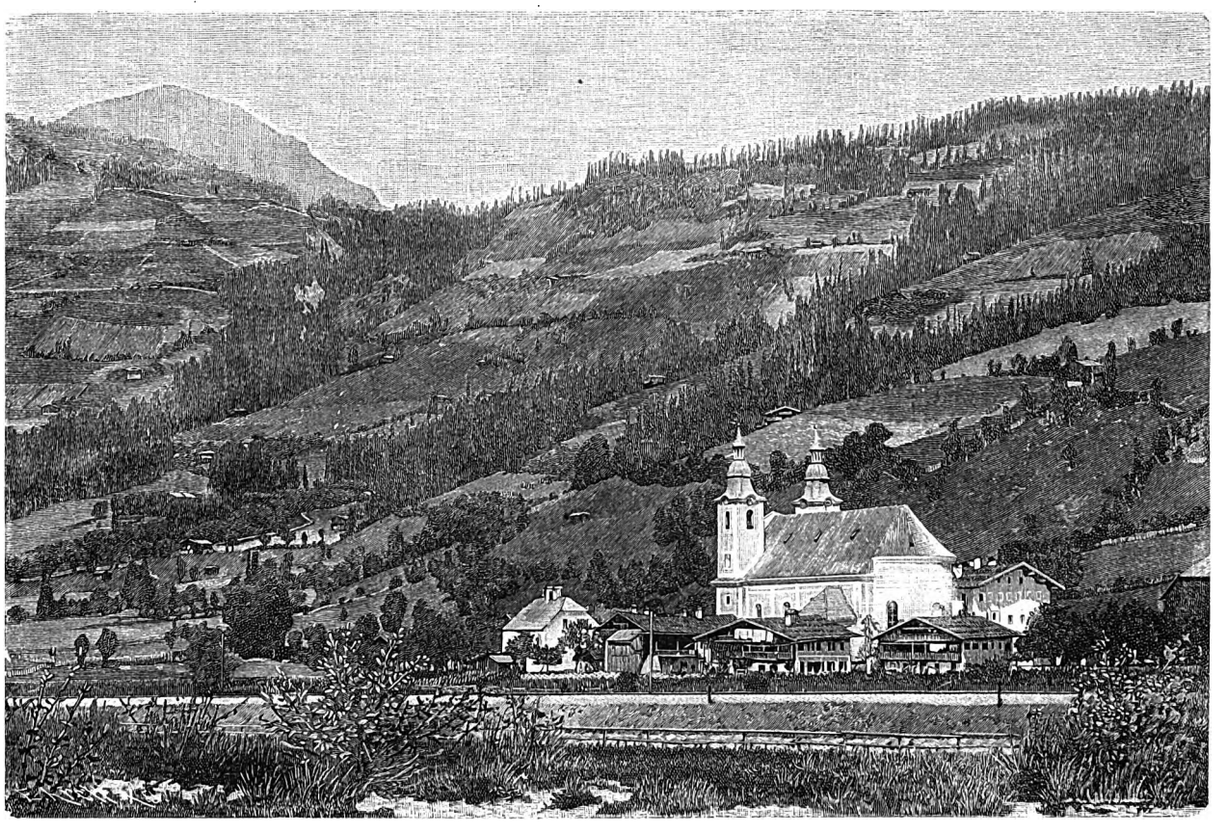
„Denkmal
des ersten Künstler Bildhauer i. Tyrollo
Joseph Heid
er starb am 4. November 1858
nach geduldigen Leiden im 54. Jahr des Lebens.
Decken wir den Mantel der christlichen Liebe über den berühmten Künstler und seine Fehler, seine Gebeine modern in kühler Erde, aber am Tage der Vollendung wird gewiß offenbar, was uns dunkel schien."

Was die Gedenktafel da andeuten will, ist mir unbekannt geblieben, aber daß Joseph Heid das Malen bei Sebastian Defregger in Kufstein lernte und auf Kosten des Nationalmuseums in Innsbruck 1826 nach München kam, das steht im Lexikon „Wurzbach" zu lesen.

Einmal in Sct. Johann wollen wir auch gleich einen Ausflug in's Söllandl unternehmen auf der prächtigen Straße nach Wörgl, auf der einst Millionen

Digitized by Google

verfrachtet wurden, als noch im Rohrer Bühl auf Silber und Kupfer gegraben und von 1540—1600 ein Reinerträgniß von circa 8 Millionen Gulden erzielt wurde. Ein Schacht dieses aufgelassenen Bergwerkes war längere Zeit der tiefste in Europa, er unterteufte die Meeresfläche um 191 m. Hat der Wanderer im Norden den großartigen Anblick der prachtvollen Kaiserabstürze, so bietet sich im Süden die Hohe Salve, die tirolische Rigi. Im Söllandl fällt die zierliche Holzarchitektur sofort in die Augen und schmuck wie im bayerischen Hochland sind die Häuser gehalten, sauber getüncht; die „Lauben". auch Altanen genannt, umringen die stattlichen Gebäude und die grüne Jalou-



Brixenthal

sienfärbung erzeugt einen ungemein wohlthuenden Eindruck. Großartig die Gegend, nett und sauber die Wohnstätten und prächtig die Leute selber mit ihren meist treuherzig blauen Augen. In Söll, dem kleinen herzigen Dorfe, das dem Plateau den Namen giebt, ist man wohl besorgt und aufgehoben bei der sangeskundigen Postmeisterin, Frau Wittwe Clara Rainer. Die Pfarrkirche zu Söll soll einst ein Götzentempel gewesen sein, der in den Grund versank, da früher ein See existirte, aus welchem Söllland entstand. Die Kirche wird untergehen wie einst der Tempel und dann wird der Antichrist kommen, besagt die Sage. Ein seltsamer Brauch zu Söll ist mit Gubernialdekret vom 12. Juli 1781 abgeschafft worden: Dem Besitzer des Juffinghofes bei Söll war von Alters eine seltsame Verpflichtung aufgeladen. Derselbe mußte nämlich auf einem Blauschimmel und gekleidet in einem besonders vorgeschriebenen Kostüm jährlich am Urbar-Stiftungstage zur genau bestimmten Zeit nach Söll reiten und dem dort anwesenden Urbar-Richter bei Strafe des Gutsheimfalles in einem rothtaffetenen Beutelchen drei Meraner Kreuzer vorlegen. Das Beutelchen mit diesen drei Münzen wurde ihm zwar jedesmal zurückgestellt, dagegen hatte er einen Betrag von $21^3/_4$ Kreuzern in ortsüblicher Münze wirklich zu zahlen. Dafür erhielt derselbe ein Mahl und eine Kanne Wein, auch Futter für seinen Schimmel und des Urbar-Richters Pflicht war es, dem Censiten beim Ankommen und beim Wegreiten den Steigbügel zu halten. Seit Aufhebung dieser alten Verbindlichkeit zahlt der Bauer auf dem Juffinghofe einen Gulden jährliche Stiftgebühr. Die drei Meraner Kreuzer befinden sich im Museum zu Innsbruck.

Die Chronik des Klosters Viecht weiß von drei Söllern zu berichten, die sich am Ende des vorigen Jahrhunderts durch hohe Vervollkommnung in der Tonkunst auszeichneten. Es waren dies die Ordenspriester Dagn Magnus, Cassian und Placidus von Söll. Der Claviervirtuose Magnus erzog viele gute Organisten in Tirol.

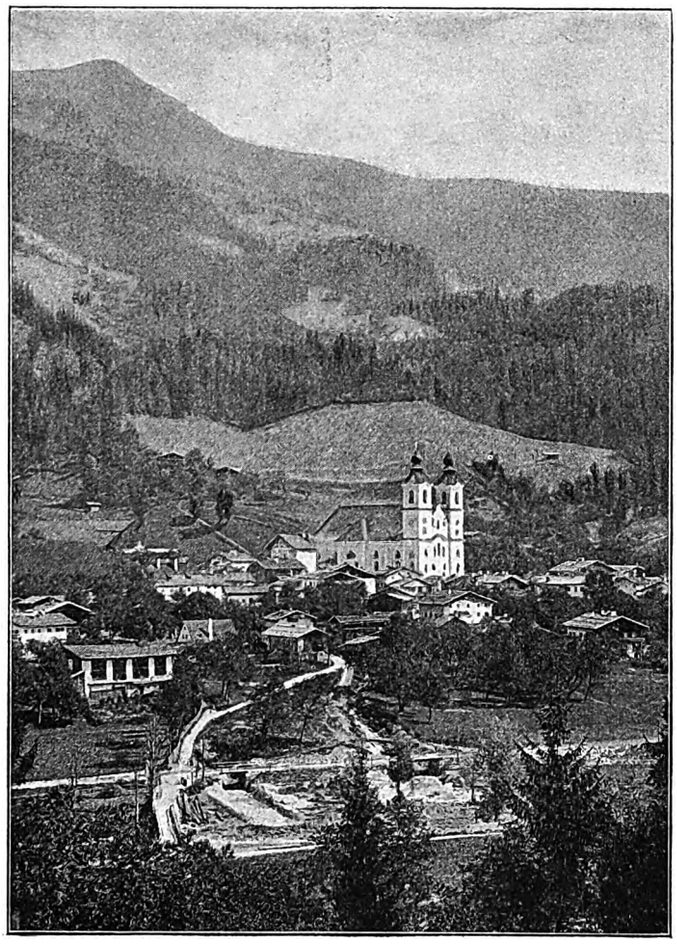
Die Hohe Salve besteigt man entweder von Söll aus oder man nimmt sie ab Hopfgarten in Angriff. Der Söller Anstieg gewährt wenigstens bis zum Salven-

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

moos Waldesschatten, während die Hopfgartener Seite sehr sonnig zu nennen ist. Von Brixenthal führt auch ein Reitweg hinauf. Die grasige Kuppe erzeugt zwar etwas bewegten Athem, aber dafür entschädigt das grandiose Panorama reichlichst. Auf der Veranda des Salvenhauses wohl verpflegt stehend, genießt man eine Rundsicht, die das vielgerühmte Renommée dieses Berges begreiflich erscheinen läßt. Fangen wir im Osten den Untersberg heraus, so reihen sich an ihn der Watzmann, das Steinerne Meer, das Birnhorn mit seinem breiten Felsrücken, der Hochkönig, Sonnenspitze, Kitzbüheler Horn, im Süden die Gletscher der Tauern, Glockner und Wiesbachhorn, Venediger, Dreiherrnspitz, Reicherspitze, im Westen: Brandenberger Kulm, Ortler, Feldalphorn, Galtenberg, Gilfert, Glungezer, Fernerkogl, Kellerjoch, Unnutz, Steinbergspitze und im Norden: Köglhorn, Treins-Alpenjoch, Wendelstein, Kranzhorn, Spitzstein und der Kaiser in seiner ganzen Majestät. Richten wir den Blick thalwärts. so grüßen sechs Thäler des Inn, Brixen, Kelchsau, Windau, Wildschönau und Söllandl herauf, und frei reicht der Blick in die bayerische Ebene. bis gegen Rosenheim. Die Besucher der Salve zählen nach Tausenden und wiewohl das Haus im Winter geschlossen ist, kommen steigeifrige Besucher auch in kalter Jahreszeit zur luftigen Höhe. Die Salve hat auch ihre Sagen. Das Salvenland beherrschte einst der „Salvenriese", ein wilder Steinwurfkünstler, der in bitterster Feindschaft mit den Riesen auf dem benachbarten Marbachjoch in der Wildschönau lebte. Diese bewarfen sich mit wuchtigen Felsstücken und aus dem vom Marbacher einst herübergeschleuderten Stein, der mitten auf die Salvenspitze fiel, soll das Salvenkirchlein gebaut worden sein. Eine andere Sage lautet: Eine Wittwe lebte in der Salvengegend und hatte ihren Sohn aus übergroßer Liebe verzogen, sodaß ein Taugenichts und später ein Räuber aus ihm wurde. Auf der Salve fand die trostlose Mutter endlich ihren Sohn und ihren Ermahnungen gelang es, den Räuber zum Gelöbniß einer Wallfahrt zu bringen. Vor Erfüllung desselben starb der Räuber und Gott legte ihm zur Strafe auf, fürder in Krötengestalt den Berg hinan zu kriechen bis in das Salvenkirchlein. Aber selbst wenn die Kröte schon bis zur Kirchenschwelle gekommen war nach langer Mühe, immer stießen die Leute das Gethier weg, sodaß es jahrelang dauerte, bis die Kröte zum Altar gelangte. Dann glückte endlich das dreimalige Umkriechen des Altars und die Kröte ward in einen jungen Mann verwandelt, der den erstaunten Wallfahrern von seinem früheren Räuberleben, seiner Strafe und nunmehrigen Entzauberung erzählte, dann aber spurlos verschwand.



Hopfgarten.

Für Salvenbesucher, die mit der Bahn ankommen, ist Hopfgarten Haupt- und Nachtstation. Die Lage des Ortes ist prächtig, gute Mineralquellen sichern ihm eine Zukunft als Heilbad und da auch für Fremdenbeherbergung neuerlich viel geschieht, dürfte Hopfgarten gleichfalls eine besuchte Sommerfrische werden, zumal der von Städtern stets begehrte Wald hier in nächster Nähe zu finden ist, in welchem die Heidelbeere in unglaublichen Mengen wuchert.

Bei Hopfgarten enden die Herrlichkeiten der vielbewunderten, kühngebauten Giselabahn, die von Salzburg über Zell am See, Leogang nach Tirol (Wörgl) führt.

Eine Bahn, die dem Reisenden die herrlichsten Reize des tannenduftenden Hochlandes vom Wagenfenster aus genießen läßt und die technischen Schwierigkeiten in glänzendster Weise gelöst zeigt.

Digitized by Google

Das deutsche Tirol.

Unterinnthal.

Innthal, du sonniger, herrlicher Garten! Tirol hat nur ein Innthal; der berufenste Schilderer tirolischer Bergschönheit, Heinrich Noë, spricht es aus, daß man in der gesammten Alpenwelt nicht mehr eine so lange Flucht von Coulissen findet, in verblauender Dämmerung einen breiten Gletscherstrom verfolgend, deren Zwischenräume einen solchen Reichthum von lieblichen und großen Zügen abschließen. Das Volk nennt es schlankweg das „Unterland" und wer seine Fluren begangen oder befahren hat, preist es als das schönste Thal Nordtirols. Lieblich im Beginne, großartig als Längenthal, sobald die Schrofen der Berge näher an den breiten Strom herantreten. Von Brannenburg bis Kufstein gehört die Hälfte des Innthales zu Bayern und begleiten die vielgestaltigen Voralpen das liebliche Gelände bis zur Grenze. Vom Kranzhorn ab herrscht am rechtseitigen Ufer der rothe tiroler Adler, die schmucken Dörfer Erl (urkundlich Orilan [Aurelianum]), Niederndorf und Ebbs mit ihren grünen Kirchthürmen gehören schon zur gefürsteten Grafschaft. Hüben wie drüben auf bayerisch-deutschem Boden lebt ein Völklein, munter und sangeslustig; mit einem überraschenden Talent zum „Theaterspielen". Alljährlich ist es ein anderer Ort des Unterinnthales zwischen Brannenburg und Kufstein (Thiersee), bald auf tirolischer, bald auf bayerischer Seite, in welchem an Sommersonn- und Festtagen von unverfälschten Bauern, Flößern, Taglöhnern, Knechten und Handwerksleuten „Kamedi" gespielt wird mit unleugbarem Geschick, mit größtem Ernst und Eifer. Die Passionsspiele in Erl sind bekannt geworden, wenn sie auch an Oberammergau nicht hinanreichen; die Ritterschauspiele in Kiefersfelden locken zahlreiche Gäste selbst aus den Städten an, die sich über die mittelalterlichen Sujets in mitunter modernisirter Ausstattung zwar höchlich amüsiren, über die Bühnengeschicklichkeit dieses Völkchens aber immer staunen. Auch die Ebbser sind vor einigen Jahren unter die Bühnenkünstler gegangen; sie pflegen neben dem Ritterschauspiele das Volksstück, wählen aber mit Vorliebe Stücke guter Autoren, während in anderen Dörfern der Text der „Kamedien" meist von Holzknechtshänden herrührt. Sie spielen in Holzscheunen, die mit weniger Adaptirungsarbeit in einen „Musenstadel" umgewandelt sind; Souffiten und Coulissen, die ganze Comparserie, alles von bäuerlicher Künstlerfaust selbst gefertigt, die Stücke ohne Beiziehung gelehrter oder technischer Fachleute selbst einstudirt unter ländlicher Regie: ein unverfälschtes geistiges Schwarzbrod, das den Bühnenkenner eine Delikatesse dünkt.

Am eigentlichen Beginn des prächtigen Unterlandes bei Kufstein halten zwei mächtige Felskolosse Wache: die vorgeschobene Masse des Kaiserstockes und der Pendling; doch verwehren sie keineswegs den Eintritt in das Thal, das in seiner Länge die nördlichen Kalkalpen von der den Zentralalpen vorgelagerten Schieferzone trennt. Die Lieblichkeit des Unterinnthales erhöhen die meist bewaldeten Mittelgebirge, gleichsam die Vermittler zwischen den wilden, zerrissenen Gebirgsstöcken und der Thalsohle. Mäßig und sanft ist das Gefälle des Thales, wenn nicht schmelzender

Digitized by Google

Schnee und Wolkenbrüche aus der Heimat des Bergflusses braungelbe Wogen senden; in normalen Zeiten zieht der Inn, einem Silberbande vergleichbar, behaglich durch das Gelände. Vater Staffler hat das Inngefälle im Unterland ausgerechnet und herausgebracht, daß dasselbe in der Vergleichung der obersten und untersten Grenze bei Windhausen bei einer Entfernung von 25 Stunden nur 341 Fuß beträgt.

Haupt- und Nebenthäler des Unterlandes zeigen überall anziehende Formen, liebenswürdige Bilder; freundlich, fröhlich das Land und seine Bewohner. In wahrer Begeisterung über diesen herrlichen Theil

Schwaz.

des Landes schreibt der berühmte Schilderer seiner Heimat, Johann Jacob Staffler als Sekretär beim tirolischen Gubernium (1842): „Kann der oberen Region des Innthales der Vorrang in Ansehung der Erhabenheit und Größe der Gebirgsschöpfungen nicht abgesprochen werden, so übertrifft der Unterinnthaler Kreis dieselbe ebenso siegreich durch die weiche, zarte Anmut und die Freundlichkeit des Charakters, durch die Fülle tausendfach sich erneuernder und belebender Naturschönheiten, und die glücklichste Verbindung des Milden und Zarten mit dem Würdevollen und Ernsten, wobei dieses jenem nur, wie der Schatten dem Lichte, dient — zur Erhöhung des Ganzen und der Pracht. Offener liegen hier die Thäler, weiter flächen sich die Ebenen, sanfter schwellen die Hügel und wohlgefälliger steht der Bau der Berge."

Uebertreibt Staffler mit dieser Beschreibung? Wer je im sonnigen Garten des Unterlandes geweilt und in den trefflichen Schänken gezecht, die Berge bestiegen und sich an der Fernsicht ergötzt hat, wird einstimmen in das Preislied des Unterlandes. Die Majestät des Karwendelstockes, der hier bis an den Inn herantritt, zeigt sich immer mehr, je mehr man der Haller Gegend näher kommt; Hochtouristen, welche aus den Thälern des Karwendels aufsteigend, die zahlreichen Joche überqueren und dann in's Innthal herabkommen, genießen die intimsten Reize des erhabenen Hochgebirges in den erquickendsten Variationen. Ernst und Kirchenstille bannen das fröhliche Wort in den einsamen Thälern, mit den Schuttfeldern und Karen beginnt die Oede der Hochgebirgswüstenei, die Felsenwelt in bizarrsten Formen, durch die der einsame Wanderer sich den Pfad suchen muß. Ist aber die Jochhöhe erreicht und richtet sich der Blick in's lachende grüne Innthal, dann entfährt der Brust ein Schrei des Entzückens.

Während wir rechts des Inn ständig die Kalkgebirge haben, begleiten uns bis Wörgl die Vorberge des Kaiserstockes; von da bis Schwaz die prallen Wände des Triaskalkes und der erzführenden Kalke

Digitized by Google

und hinter diesen und weiter thalaufwärts die den Zentralalpen vorgelagerte, oft sanft aber immer grün aufziehende Gruppe des Thonglimmerschiefers.

Das Klima wird etwas feucht, doch nicht rauh geschildert. Im Pflanzenleben wird man im Unterland an Salzburg und die grüne Steiermark erinnert; Gras, Binsen und Kopfpflanzen herrschen vor, der „Türken" (Wälschkorn, Kukuruz) tritt erst in der Haller Gegend auf. Oberinnthal zeigt in der Flora schon eine Annäherung an die Schweiz und den Süden, die Vegetation ist gewählter, aber auch beschränkter; im Unterinnthal aber herrscht eine Fülle von Arten in Kraut und Stamm, ein Farbenschmuck in den Blüten, futterreiche Wiesen, üppige Weideplätze und daher auch eine blühende Viehzucht. Die Industrie ist im langsamen Fortschreiten begriffen, vorwiegend zeigt sich die Cementfabrikation. Das Volk selbst ist fröhlich, gutmütig, sangeslustig, überquellend in Freude und Lust und offener als die Bewohner einsamer Thäler tiefer drinnen im Land.

Nehmen wir die Wanderung in die herrlichen Gefilde auf, nicht mit der Bahn, sondern hübsch zu Fuß und sorgsamen Auges, daß von den Schönheiten und Wissenswerthen möglichst wenig uns entgehe. Der älteste Ort, wenn auch nur eine kleine Gemeinde, ist Kirchbichl, ein freundlich Dörflein auf der Anhöhe. Von hier führt ein Weg zum reizend gelegenen Orte „Häring", dem berühmten Kohlendorfe, das als ergiebigstes Kohlenwerk Tirols im Häringer Berg jährlich an 50,000 kg Pechkohle liefert. Von Häring wird häufig ein Ausflug bei den Cementöfen und dem „brennenden Berg" (Kohlenbrand im Innern) vorbei auf das Juffinger Jöchl (1185 m) unternommen, da die Aussicht sehr dankbar ist und runde Bilder in der Nähe giebt. Der Juffinger Hof diente einst der tirolischen Landesfürstin Margarethe Maultasch zum Sommersitze. Das hölzerne Haus enthält ein festgemauertes Gemach und zwei gut gewölbte Keller mit steinernen Stiegen aus jener Zeit. Ueber die Verpflichtung des Besitzers dieses Hofes ist auf Seite 52 gelegentlich der Schilderung von Söll berichtet worden.

Von Häring wird mitunter auch der große Pölven bestiegen, der einen schönen Ausblick auf das Innthal, Kaisergebiet und Söllland gestattet.

Kirchbichl ist beliebter Sommerfrischort wegen des in nächster Nähe stehenden Waldes und der prächtigen Lage. An Ausflügen ist große Fülle geboten; nicht zu versäumen eine Partie an den Mariasteiner See jenseits des Inn, in dessen Nachbarschaft im Nasenthal das frühere Freundsberger Schloß stand. Die Freundsberg waren 1363 noch Herren des Schlosses und Besitzer der damit verbundenen Herrschaft; im 15. Jahrhundert treten die Ritter von Breisach auf, dann wechseln die Besitzer bis auf das Geschlecht der Freiherrn v. Schurff, die ein volles Jahrhundert die Herrschaft besaßen. Nach den Schurff folgten die Freiherrn von Stachelburg, Crosina und die Grafen Cloz. Aus der Uebergangsperiode Ilsung-Schurff leitet sich eine Marienſage her, welcher der heutige Wallfahrtsort seinen Namen verdankt. Baron Ilsung verkaufte 1587 das Schloß an Schurff mit allem Inventar, nur ein Marienbild nahm er aus der Schloßkapelle mit nach seinem neuen Wohnsitze Augsburg. Ohne daß man wußte, wie dies geschehen, war kurz darauf das Marienbild wieder am alten Orte in der Kapelle. Der Vorfall wiederholte sich, bis Ilsung das Marienbild in der Schloßkapelle ließ.

Nahe der Mündung der Brixenthaler Ache liegt in weiter Thalung Wörgl, der Geburtsort des Bildhauers Franz Thaler. Im Gasthause zur „Post" dieses von der Bahnstation etwa 10 Minuten entfernten Dorfes übernachtete 1622 Kaiser Ferdinand II. und mußte Majestät wohl zufrieden gewesen sein, denn der Kaiser ließ als Zeichen seiner Huld das kaiserliche Wappen an das Posthaus malen.

In der Nähe Wörgls bestehen Salpetersiedereien und im Wörgler Boden Portland-Cementfabriken, daher Wörgl von Sommergästen wenig besucht wird. Wörgl ist Endstation der früheren Giselabahn. Wiewohl wir bis Hopfgarten schon mit dieser Route bekannt sind, wollen wir auf diesem eisernen Hochweg doch bis zur Landesgrenze einen Ausflug unternehmen.

Digitized by Google

Von Wörgl nach Kitzbühel und Hochfilzen.

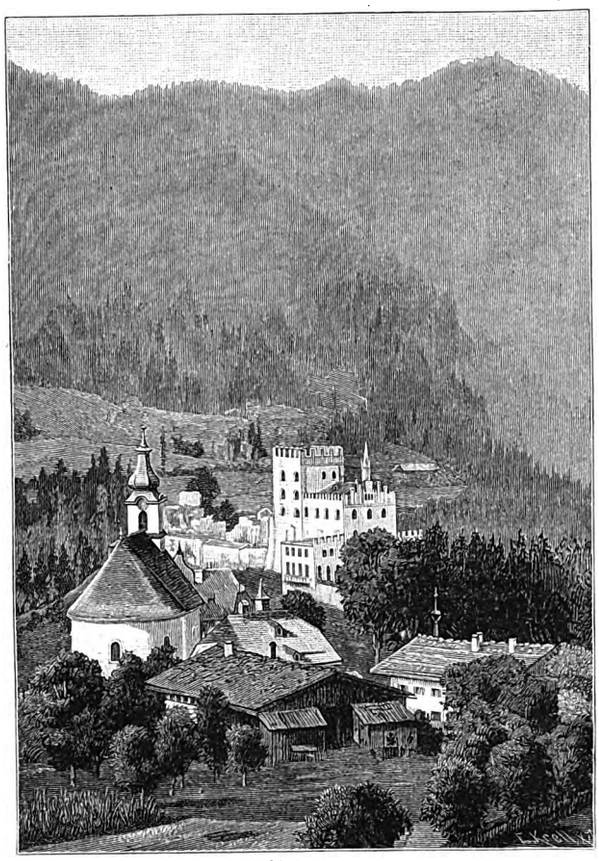
Die erste Haltestelle der Salzburg-Tiroler Bahn nach Umkreisung des bewaldeten Winkeleibels von Wörgl aus ist Leukenthal, von wo man nach Söll und auf das der berühmten Pianistin Sophie Menter gehörige, prächtig auf einem Felsen thronende Schloß Itter pilgern kann. Das ehemals salzburgische Schloß wurde im Bauernkriege 1526 zerstört, dann wieder aufgebaut und zum Pfleggericht erhoben, bis es später in Privatbesitz überging. Auf Itter saßen durch lange Zeit als regensburgische Pfleger auch die Edlen von Freundsberg und manche Sage umrankt das Gemäuer dieses herrlichen Schlosses, das in der Jetztzeit herrliche Kunstschätze birgt und seit es im Besitze einer Künstlerin von Gottesgnaden ist, eine Reihe höchst interessanter Persönlichkeiten beherbergte. Kein Geringerer als der große Meister Franz Liszt sagte von Sophie Menter, der Burgfrau auf Itter, daß sie „unter den zeitgenössischen Künstlerinnen auf dem Flügel den ersten Rang einnehme". Und der kunstsinnige Schwedenkönig gab der in allen Weltstädten gefeierten Künstlerin die Versicherung, daß sie nicht spiele, sondern auf dem Claviere singe! Das Schwertgeklirr einer gewaltthätigen Zeit ist verweht, dafür klingen herrliche Töne durch die geschmückten Räume der alten Burg, wenn Sophie Menter in die Tasten greift. Hier spielte ein Liszt und ließ Tschaikowsky, der bedeutendste neu-russische Komponist, seine Weisen erklingen, die hinaus zitterten in den dunklen Tann. Eine Stätte edelster Kunst ist das fürstlich eingerichtete Schloß geworden; eine Wallfahrt von Künstlern von Weltruf. Die Burgfrau, heute die bedeutendste Pianistin der Gegenwart, ist am 29. Juli 1846 als Tochter des berühmten Cellisten Joseph Menter zu München geboren, erhielt den ersten Unterricht im elterlichen Hause; später, nach Versetzung des Vaters nach Stuttgart, ward sie Schülerin von Levi-Lebert und zuletzt wirkten Liszt, Tausig und Bülow auf ihr Spiel ein. Große Kunstreisen brachten ihr einen Weltruf und Ehren ein, wie solche kaum einer anderen Künstlerin zu Theil geworden sind. So wurde Sophie Menter Ehrenprofessorin des Conservatoriums in Prag, Ehrenmitglied der Philharmonischen Gesellschaft zu London, Ehren-Studentin der Universität in Utrecht, 1874 k. k. österreichische Kammervirtuosin, 1883 Professorin am Conservatorium in Petersburg u. s. w.

Die Burgfrau von Itter.

Die „Brixener Klause" durchschneidend führt die Bahn nach Hopfgarten und zur Station Brixenthal. Bei Kirchberg kündigt filziger Boden eine Wasserscheide an und eine Kapelle bei Klausen erinnert daran, daß im dreißigjährigen Kriege Gustav Adolf's Schaaren selbst bis in diese weltentlegene Gegend

Digitized by Google

gekommen sind. Sobald der kleine Schwarzsee in Sicht kommt, tritt auch schon das reizend gelegene Kitzbühel in die Erscheinung. Die Bahn übersetzt vom westlichen auf den östlichen Thalhang und umfährt das allerliebste Städtchen, um einen Abfall von 32 m zu überwinden in einer Senkung von 1:60, dabei die Kitzbüheler Ache, dann die Straße nach Paß Thurn hart unter Schloß Kapsburg überschreitend, in großem Halbkreis. Kitzbühel vereinigt wohl alle Eigenschaften eines angesehenen Sommeraufenthaltes, eine reizende Lage inmitten grüner Berge, unter welchen das Kitzbüheler Horn domi-



Schloß Itter.

nirt; vorzügliche Unterkunft im freundlichen Städtchen, namentlich beim Hinterbräu, wo der Gast aus dem Bayerlande selbst den gewohnten Abendtrunk aus schäumendem Humpen nicht entbehrt. Die steigende Frequenz hat mehrere gutgeführte Hôtels erstehen lassen und der Verschönerungsverein ist fleißig daran, durch Weganlagen ꝛc. den Besuch zu heben. Das Kupferbergwerk (Röhrerbichl) ist alten Datums; ein Traum dreier Bauern, die im Jahre 1539 vom Kirchweihfeste zu Going heimkehrend, im Gebirge einschliefen, soll zur Entdeckung der Erzlager geführt haben. Die mit Namen überlieferten Bauern sollen jeder das Gleiche von unterirdischen Reichthümern geträumt und nach Erwachen sogleich gegraben haben, wodurch die reichen Lager aufgefunden wurden. Der Abbau begann 1540 mit großem Erfolge, sodaß das Jahr 1552 schon 22,913 M. Silber und im Jahr 1565 neben entsprechendem Silbergewinn 10,375 Zentner Kupfer gewonnen wurden. Von 1550—1606 wurden — nach Dr. Sepp — 593,634 M. Silber und 9 Millionen Zentner Kupfer gewonnen; doch sank das Erträgniß vom Jahre 1631 an stetig, 1750 lohnte der Ertrag die Arbeit nicht mehr, das Defizit soll 29,000 Gulden betragen haben und 1774 mußte das Bergwerk aufgelassen werden. Die Bewältigung der Grubenwasser wurde wegen übergroßer Teufe der Schächte (der Schacht zu St. Daniel war 496½ Klafter, der Heiligengeistschacht sogar 502¾ Klafter und zwar 98 Klafter unter der Meeresfläche eingesenkt) fast unmöglich und die Förderung der Erde so kostspielig, daß die enormen Ausgaben allen Gewinn verschlangen.

Die ehemalige Herrschaft Kitzbühel mit der Hofmark Pillersee war in alter Zeit bischöflich regensburgisch, später herzoglich bayerisch, bis sie 1342 an Margarethe von Tirol kam. 1369 nach der Regierungsentsagung derselben wurde die Herrschaft an Bayern zurückgegeben; unter Kaiser Max wieder mit Tirol vereinigt, später verpfändet; dann in den Kriegsjahren bald bayerisch, bald mit Tirol vereint, bis Gustav Fürst Lamberg das lehenbare Gericht Kitzbühel der Staatsverwaltung heimsagte.

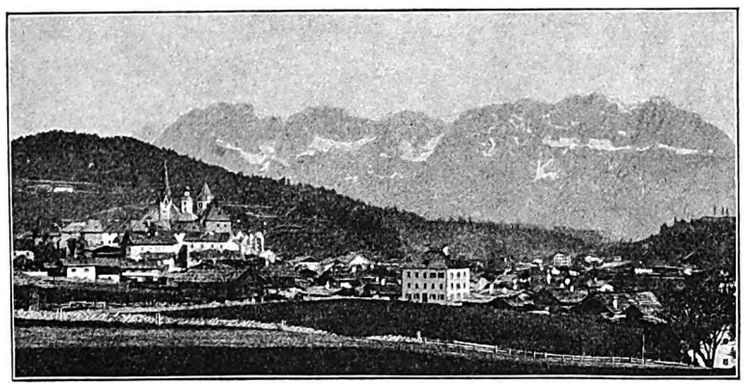
Den Namen der Stadt leitet die Sage von Gemskitzen her, die einst auf dem Hügel, der jetzt die Stadt trägt (haedicollis), äsend gefunden wurden. Das Stadtwappen zeigt eine Gemse auf grünem Hügel. Die alten Befestigungen der Stadt, die unter Ludwig dem Strengen „alle Freiheiten und Satzungen der Stadt München auf fünf Jahre“ genoß und von Kaiser Ludwig 1340 bis auf die Stadtsteuer von 20 Pfund Münchener Pfennigen für steuerfrei erklärt worden ist wegen der treugeleisteten Dienste auf dem Schlachtfelde von Mühldorf, — sind längst gefallen, nur der alte Thurm am oberen Ende, hinter welchem man in einem unscheinbaren Hause einen herrlichen Tropfen tiroler Weißwein trinkt, steht noch nebst einigen alten Gebäuden. Mit Kitzbühel ist untrennbar der Name Feistenberger vereint, eine Künstlerfamilie, die sich ewigen Ruhm erworben hat. Benedict Feistenberger hat sich im Hochaltar der Pfarrkirche in Kitzbühel ein Denkmal gesetzt; sein ältester Sohn, churbayerischer Hofbildhauer Andreas Feistenberger hat mit der Gruppe Abraham und Isaak seinen Namen hochberühmt gemacht. Andere Feistenberger sind geschätzte Landschaftsmaler geworden, deren Werke berühmte Galerien zieren.

Im Schatten hundertjähriger Tannen der Umgebung Kitzbühels lagern die Trümmer mancher sagenhaften Burgen, auf denen heidnische Häuptlinge slavischen Geschlechtes gehaust haben sollen. Moos und Flechte überwuchern die stummen Zeugen aus alten Zeiten.

An kleineren Ausflügen sind zu erwähnen die Ebnerkapelle mit schönem Blick auf den Venediger;

Digitized by Google

der durch den Alpenverein mit Felsstufen zugänglich gemachte Ehrenbach-Wasserfall, der Schleierfall im Koglergraben, die Alpe Saukaser mit einer dem „Horn" ähnlichen Aussicht. Alles überbietet aber das Kitzbüheler Horn selbst, das ohne Führer und mühelos in drei Stunden ersteigbar ist. Die Aussicht rangirt unter die ersten der Aussichtsberge berühmtester Art und sie wird von Manchen der Salvenrundsicht wegen des umfassenderen Einblickes in die Tauernwelt vorgezogen. Seit das Horn auch sein Bergwirthshaus hat, ist der Besuch enorm gestiegen. So lieblich der Blick in die nahgelegenen Gründe des Schiefergebirges am Fuße des Horns und auf das Leukenthal ist, so großartig gestaltet sich die Rundschau auf die Eiswälle vom Hafuerspitz bis zu den Stubaier Gletschern; mit Ankogel, Hochnarr, Glockner, Venediger, Wiesbachhorn, Dreiherrnspitze, Rödt- und Reichenspitze, Löffler und ein Meer von kleineren Zinken und Zacken im Norden und Osten von den Lechalpen zu den Riesen der Tagspitze, Karwendel, Wetterstein, den Achenthaler Zinnen bis zum Kaiser und den Reichenhaller und Berchtesgadener Kolossen. Durch den Thaleinschnitt der Kitzbüheler Ache, die sich bekanntlich in den Chiemsee ergießt, leuchten die Wogen des bayerischen Meeres etwas herein.



Kitzbühel.

Vielgerühmt, aber auch geschmäht ist die Hochwanderung vom Horn zum Gaisstein im Anschluß an den von diesem zur Schmittenhöhe führenden sogenannten „Pinzgauer Spaziergang". Da vom Horn auch bequem nach Sct. Johann abgestiegen werden kann, wird dieser Abwechslung bietende Weg gern benutzt. Die Bahn nimmt ab Station Kitzbichl streng nördlichen Kurs nach Sct. Johann in Tirol. Das Horn mit seinen Abdachungen wird in einem Riesenbogen umfahren; das bei Sct. Johann so breite Thal verengt sich, je näher die Schienen an die munter von der Höhe herabeilende Pillerseeer Ache rücken. Am Fuße des Walderberges steigt die Bahn mäßig an, ein Blick aus dem Wagen nach rückwärts erhascht noch das Kaisergebirge; dann aber beginnen die Herrlichkeiten Fieberbrunn's. Die Station liegt bereits 780 m hoch, die Ortschaft aber ist langgestreckt auf herrlichem Thalboden; die schmucken, oft auch recht verwitterten Häuser verstreut: die echte Bergidylle vom Coupéfenster aus. Die Wirthshäuser des 1216 gegründeten Ortes sind in neuerer Zeit vielbesucht und werden gerühmt. Der Name des Dorfes wird auf einen Brunnen (Quelle) zurückgeführt, dessen heilsames Wasser am Kirchhügel die tirolischen Landesfürstinnen Margarethe und die Erzherzogin Claudia vom Fieber befreit habe. Margarethe ließ 1354 die Quelle mit einer Mauer umfassen; Claudia bezeigte ihre Dankbarkeit durch die Stiftung des Opferweins für einen Priester an der Fieberbrunner Kirche.

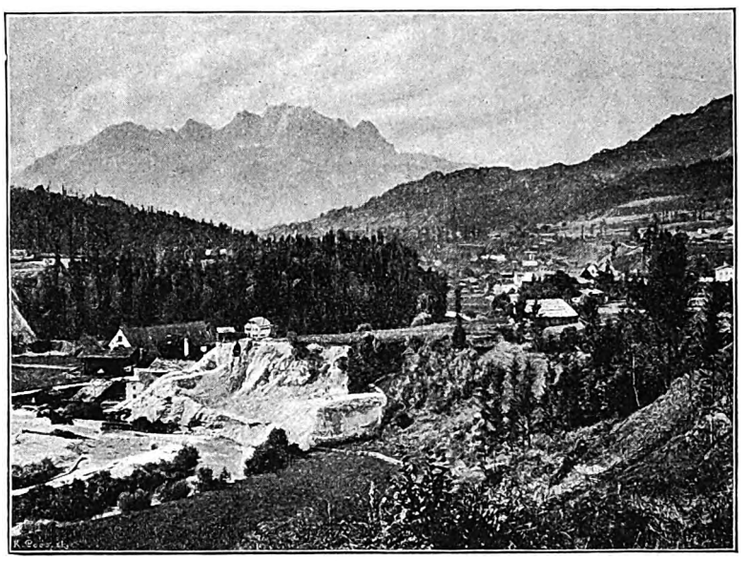
Bergbau findet man auch hier; das Eisen- und Stahlhüttenwerk ist jetzt im Privatbesitz, der Bergbau des Thales Pillersee selbst soll im 10. Jahrhundert bereits eröffnet worden sein. Der Eisenbau am Gebra und die Schmelz- und Hammerwerke zu Hütte verdanken ihre Entstehung dem Hause Rosenberg zu Augsburg, welches 1613 von der bayerischen Regierung zu diesem Werke berechtigt erklärt wurde. Die Jahresproduktion des Hüttenwerkes Pillersee (Roseneck) beträgt circa 17,000 Zentner Roheisen.

Fieberbrunn ist ein Touristenstandort ersten Ranges. Wildalpsee und Loder (2115 m) (über Wiesen am Lärchfilzkogl ansteigend) lohnen den nicht zu langen Marsch durch eine Prachtaussicht nach Süden. Der Buchberg ist leicht zu nehmen und lohnt immerhin, dagegen gestattet der nicht schwierige Spielberg eine hervorragend schöne Südaussicht, die der Hornfernsicht namentlich in's Glocknergebiet vorzuziehen ist. An Ausflügen werden von Fieberbrunn aus gern unternommen die Spaziergänge nach Sct. Ulrich in großartiger Umgebung, namentlich östlich die wildzerrissenen wuchtigen Wände der dolomitartigen Loferer Steinberge und nach Waidring. Der kleine grünliche Pillersee ist reich an Edelforellen und hat gleich anderen Bergseen die Sage, daß das Kegeln übermütiger Senner mit Butterkugeln das Untergehen der ehemaligen Alm und das Hervorbrechen des Seees hervorgerufen habe als Strafe des Himmels. Gerettet soll der Spielmann worden sein, der zum Filigungesgeigei (Kneipentanz) mit der Fiedel spielen mußte und ein gottesfürchtiger Mann war, und von den Wellen auf dem Stuhl sitzend an's Ufer getrieben wurde. Der See „pillt" (brüllt) öfters bei Nacht, soll unergründlich sein und zieht schlafende Leute in sich hinein.

Knapp hinter der Station Fieberbrunn, die ziemlich weit vom Orte entfernt ist, setzt die kühngebaute Bahn über die Moosbachschlucht, in einer Brückenhöhe von 32 m und zieht in einer Steigung von 1:44 aufwärts nach Hochfilzen, der 960 m hochgelegenen

Digitized by Google

Wasserscheide zwischen Saalach und Inn, der Grenze zwischen dem Herzogthum Salzburg und der Grafschaft Tirol. Die Giselabahn hat hier ihren höchsten Punkt erreicht (Schienenhöhe 963,30 m) und die von magerem Berggras bewachsene, etwas sumpfende, vom Spielberg und Marchant-Horn umstandene Hochebene erweckt auch den Eindruck alpiner Unwirthlichkeit. Der Reisende im behaglichen Korridorwagen der österreichischen Staatsbahn wird allerdings kaum mehr wie einen flüchtigen Blick für die einsame Gegend haben; dann geht es hinab in die berühmten Sommerfrischorte Saalfelden und Zell am See und in die Wunderwelt Gasteins. An reinen Tagen blinkt Gletschereis aus fernen Regionen herüber, die wuchtigen Felsmauern des „Steinernen Meeres" treten in die Erscheinung, es zeigt sich das gewaltige Birnhorn als Beherrscher der Leoganger Steinberge. Scharfe Höhenluft streicht über die Schienen und zur Sommerszeit überrascht Kanonendonner den ahnungslosen Reisenden. Eine Abtheilung Innsbrucker Artillerie hält nämlich in den menschenleeren Seitenthälern nahe Hochfilzen Schießübungen ab und seltsam genug klingen in die Stille der Bergeinsamkeit schrille Trompetensignale. Wundersam ist's hier heroben, wenn winterliches Geflock klafterhoch die Gefilde bedeckt.



Fieberbrunn.

Hunderte fleißiger Hände müssen thätig sein, das Bahngeleise auszuschaufeln, dicke Schneemauern entstehen längs der Schienen, die erst der Föhn im Frühjahr allmählich verkleinert. Doch mag es wettern und stürmen, die ungeheure Berglokomotive klettert herauf in die Bergwüste und zieht den Train hinter sich nach. Selbst Lawinen vermögen nur vorübergehend Bahnbetriebsstörungen hervorzurufen; die von der außerordentlich umsichtigen Betriebsleitung in Permanenz gehaltene Arbeiterschaar bewältigt selbst gewaltige Hindernisse für den Bahnverkehr in überraschend kurzer Zeit. Und wie vorsichtig gefahren und dabei doch die Fahrzeit eingehalten wird! Die Ueberquerung dieser Höhe auf Schienen, namentlich zur Winterszeit ist fürwahr eine Glanzleistung der Bahntechnik und einer rühmenswerthen Betriebsleitung, die von den Reisenden vielfach unbeachtet bleibt, weil eben vom Wagen aus wenig in dieser Beziehung wahrzunehmen ist. Paß Lueg, die mühsam der Salzach und den Felsen abgerungene Trace durch das enge Salzachthal (St. Johann im Pongau-Bruck) und die Erklimmung des Höhensattels von Hochfilzen sind sicher die hervorragendsten technischen Kunstwerke der Salzburg-Tiroler Bahn, die als „Giselabahn" einen Weltruf genießt.

Digitized by Google

Weiten im Unteninnthal.

Auf eine alte Stätte stoßen wir auf der Fahrt von Wörgl südwärts in Kundl, im 8. Jahrhundert ad Quantalas genannt, später zur Bergbaublütezeit in Folge seines Schmelzwerkes ein wohlhabender Ort, der eines der bedeutendsten Baudenkmale des Innthales besitzt in der Sanct Leonhardskirche. Kaiser Heinrich II. zog im Jahre 1004 nach Italien und sah in der Feldflur von Kundl eine obdachlose steinerne Figur des hl. Leonhard stehen. Im Stillen gelobte der Kaiser nach glücklicher Rückkehr aus Wälschland dem Heiligen in Kundl einen Unterstand durch Gründung einer Kirche zu bauen. Heinrich wurde zu Pavia gekrönt und kehrte trotz aller Verschwörungen glücklich zurück. Der hl. Leonhard blieb vergessen, das Gelübde unerfüllt. Die Sage erzählt, daß Heinrich nach Jahren an der gleichen Stelle wieder einmal vorüberritt und sein Leibroß plötzlich den Dienst versagte, bis der Kaiser sich der Gegend und seines Gelübdes erinnerte. Die Kirche wurde, ursprünglich romanisch, 1019 erbaut und erhielt später gothische Formen. Papst Benedict VIII., auf dem Zuge zur Einweihung des Bamberger Domes begriffen, benedicirte 1020 die Leonhardskirche zu Kundl: ein ungewöhnliches Ereigniß, von dem eine lateinische Aufschrift im Innern der Kirche erzählt. Kaiser Heinrichs Gemalin Kunigunde (die heilige) soll öfters nach Kundl gekommen sein und in der Leonhardskapelle ihre Andacht verrichtet haben. Von dem stolzen Schlosse Kundlburg sind nur wenige Trümmer mehr vorhanden und nur eine kleine Sage erinnert an die Burgherrlichkeit. Die Burg soll einen großen, von einem lieblichen Fräulein bewachten Schatz in ihren Tiefen besessen haben, der unbehoben geblieben ist, weil die Bauern stets davon liefen, wenn ihnen das Burgfräulein winkte. Kundl's Brauerei versorgt einen großen Kreis Nordtirols mit braunem Gerstensaft und ist das große Etablissement nach dem Muster der Münchener Augustinerbrauerei eingerichtet.

* * *

Eines der interessantesten Seitenthäler ist von Kundl aus zu erreichen und die

Wildschönau,

auch Wiltschenau genannt. Urkundlich ist das herrliche Thal „Witschinove" genannt. Die Bezeichnung „wildschön" paßt auf alle Fälle für das romantischeste Thal Tirols. Das Thal, dessen Sohle klammartig durchwühlt ist und in vielfachen Felsterrassen abfällt, vereinigt alle Eigenschaften der Hochlandsscenerie in buntem Wechsel: bald düster und wild, bald lieblich und wieder erhaben, herrlicher Waldbestand wechselnd mit prächtigem Almgrund, wird von der bei Kundl ausströmenden Wildschönauer Ache durchströmt. Das Sonnenjoch (2285 m) schließt das gesegnete und wunderschöne Thal. Von Kundl aus kann man auf drei Wegen die Wildschönau erreichen, 1) der Neuweg, der zwischen Kundl und Rattenberg aufwärts zum Saulueg (Aussicht) und dann entweder links nach Mühlthal oder rechts entlang den Felshängen steil nach Thierbach führt, 2) für Schwindelfreie über die steinerne Stiege, vorbei an den Trümmern der Kundlburg nach Oberau und 3) auf einem zur Noth fahrbaren Weg über den Nößlbühl. Natürlich läßt sich das schöne Thal auch von Wörgl, Hopfgarten, Brixlegg und von Alpbach aus erreichen.

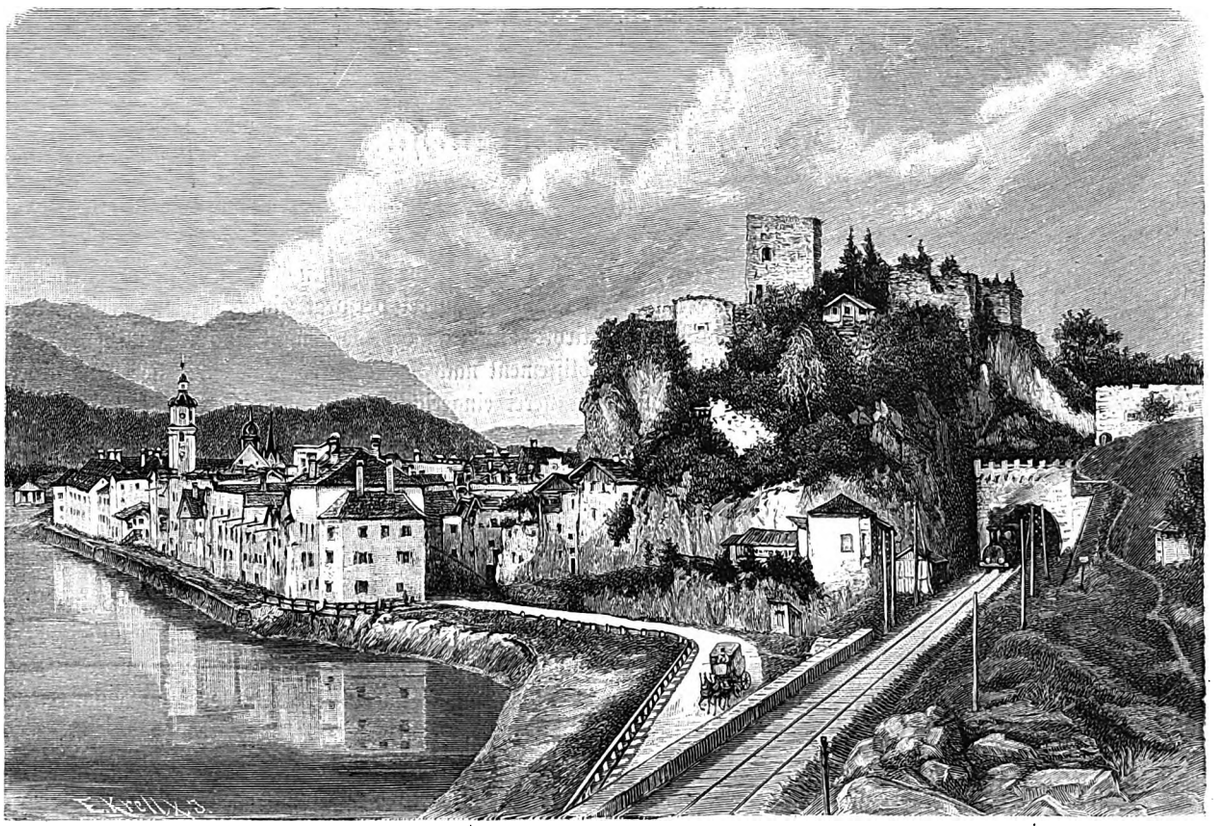
Ein echt alpiner Ort, herzerquickend in vollstem Maße ist Thierbach auf breiter Terrasse bereits 1092 m hoch liegend; ein Ort, den selbst der viel-

Digitized by Google

gewanderte Amthor „alpenhaft“ nennt. Von Thierbach kann über das Hösl-Joch in's Alpbachthal abgestiegen werden. Von Thierbach gelangt man immer am Bache weiter nach Mühlthal und Oberau, in dessen Gemeindebezirk die ehemalige Schorer'sche Villa steht, eine vom „Tirolerwastl“ (Sebastian Schorer, ein gebürtiger Wildschönauer, reiste lange in Europa als Tiroler Sänger) „ersungene“ Villa. Oberau, der Hauptort des Thales, liegt frei auf grünem Plateau. Das hintere Thal Innerwildschönau hat noch die tiefgelegene Ortschaft Auffach und im grünen Amphitheater schier ein Dutzend herrlicher Almen zu Füßen des Feldalpenhornes (1922 m) und des oben erwähnten Sonnenjoches, das den Knotenpunkt bildet zwischen den Thälern der Wildschönau, des Alpbaches und des Märzengrundes (östliche Ausbuchtung des Zillerthales). Die Ersteigung des Sonnenjoches ist nach Trautweins Angabe schwierig, doch lohnend.

Die Wildschönau ist ungemein sagenreich; auch die Sterb-Sage spielt auf ihre Almgründe herein und reklamiren die Bewohner der Wildschönau die Erhaltung des Tiroler Volkes für sich, denn wenn das einzige nach der „großen Sterb“ übriggebliebene Menschenkind nicht auf dem Joche am Schlusse des Thales mit dem einzig übriggebliebenen Menschenkind, das aus dem Zillerthal gleichfalls heraufgestiegen ist, zusammengetroffen wäre und sich dann beide nicht verehelicht hätten, dann wäre ganz Tirol ausgestorben und es gäbe heute keine Tiroler mehr. Beim Gatterl trafen sich glücklich die zwei Menschen und heißt diese Stelle am Joch heute noch das „Halsgatterl“ zum Andenken, daß sich dort oben zwei Menschen aus Freude, wieder auf lebende Wesen getroffen zu sein, um den Hals gefallen sind. Die Zillerthaler freilich reklamiren die Errettung Tirols nach der „großen Sterb“ für's Zillerthal allein; sie brauchten dazu keine Wildschönauer. Die Wildschönau bevölkerten früher auch kleine Bergwichteln, die den Sennen recht gefällig waren und ihnen die Arbeit gern verrichteten, während sie als Zwerge den Sennerinnen boshaften Schabernak spielten.

* * *



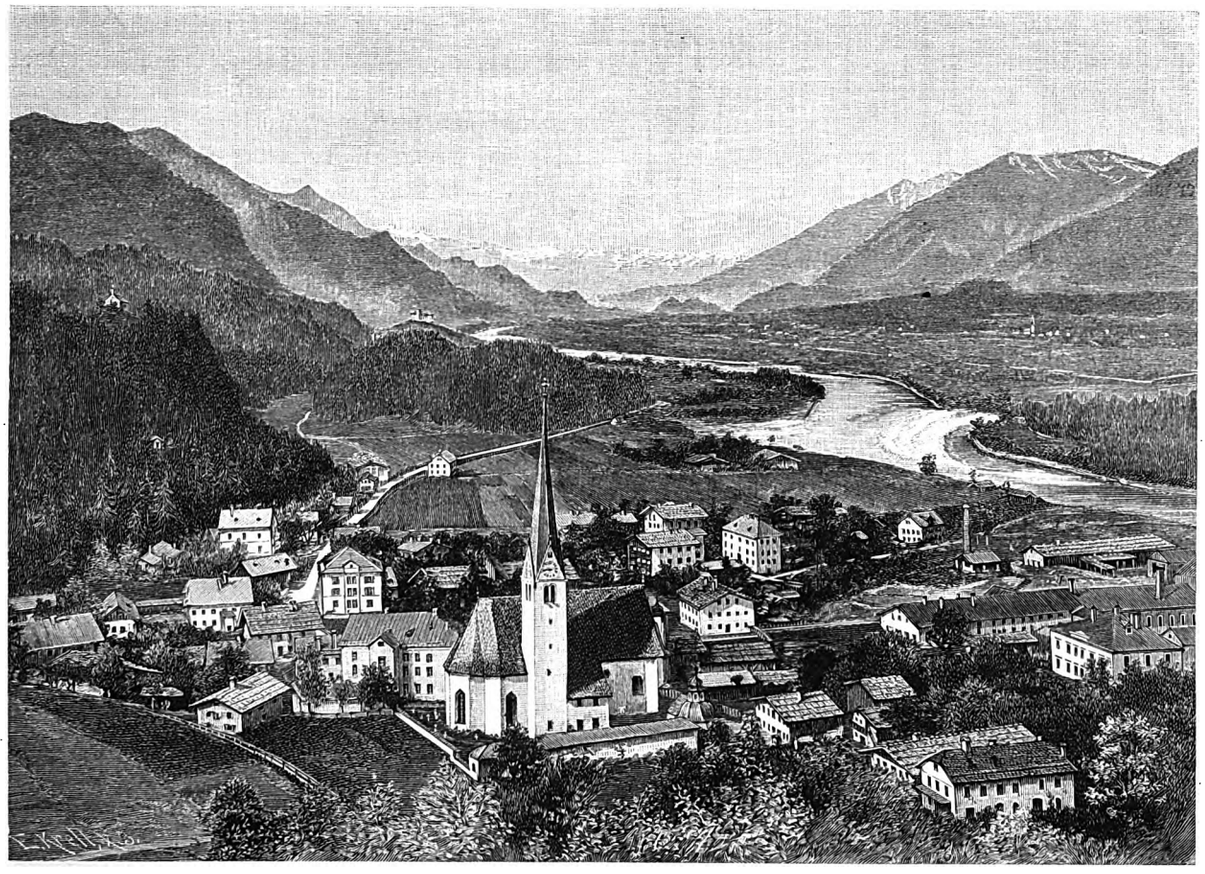
Rattenberg.

Ein historisch sehr interessanter Ort ist das Städtchen Rattenberg, das im Westen der Inn bestreicht, während im Südosten der Felsvorsprung, Stadtberg genannt, sich düster vor die Stadt legt und ihr das Licht raubt, sodaß ein altes Haus in Rattenberg vom 26. November bis 19. Januar der Sonne ganz entbehrt. Die Stadt heißt in alten Urkunden Rad am Berg und führt auch ein Rad im Wappen. Der Stadtberg trägt die Ruinen der alten Feste, die einst bestimmt gewesen sein mag, die Straße zu schützen und zu vertheidigen in Verbindung mit dem alten Matzen (masciacum) in der Nähe Brixleggs. Die Stadt, in welcher die heilige Nothburga das Licht der Welt erblickte, erlangte hohe Blüte im 16. Jahrhundert durch die reichen Erträgnisse der nahen Silber- und Kupfer-

Digitized by Google

bergwerke. An die Burg knüpfen sich trübe Erinnerungen: im Hof derselben starb Tirols großer Kanzler! Der kaiserliche Reichs-Hofrath, erzherzogliche wirkliche geheime Rath und tirolische Kanzler, Dr. Wilhelm Biener, gebürtig in Amberg (Oberpfalz), hatte unter Erzherzogin Claudia den größten Einfluß auf die tirolische Landesregierung. Die Gunst der Landesfürstin, sein Uebergewicht bei Hof erweckten ihm Neider und Feinde und sein Hang zur Satyre in Verbindung mit einigen verhaßten Regierungsmaßregeln reizte zur Rache, die mit dem Tode der Erzherzogin den Kanzler urplötzlich ereilte. Biener wurde unerwartet vor den geheimen Rath beschieden, damit unterdessen seine Papiere in Beschlag genommen werden konnten. Dann folgte die Verhaftung unter erdichteten Anklagen und die Verurtheilung zum Tode trotz aller Unschuldsbetheuerungen des Kanzlers. Biener wurde zur Hinrichtung nach Rattenberg gebracht und sein Haupt fiel am 17. Juli 1651 vormittags zehn Uhr. Der Bote mit der Begnadigung des Erzherzogs Ferdinand Karl, dessen Lehrer Biener gewesen, traf erst nachmittags 3 Uhr ein, da er, wie allgemein geglaubt wird, in Mühlau vom Präsidenten Schmaus, dem Hauptgegner Bieners, absichtlich zurückgehalten worden ist. Unmittelbar vor der Hinrichtung soll Biener seine Unschuld betheuert und gesagt haben: „So wahr ich aller mir vorgeworfener Verbrechen ledig bin, ruf' ich meinen Ankläger binnen Jahresfrist vor Gottes Gericht." Als die Hinrichtung vollzogen war, lagen neben dem Haupte auch drei Finger seiner rechten Hand, ohne daß der Scharfrichter selbst wußte, wie dies geschehen war. Seine Forderung ging in Erfüllung; Schmaus starb, ehe drei Monate abgelaufen waren, eines jähen Todes. Biener's Frau fiel bei der Kunde der Hinrichtung ihres Mannes in Wahnsinn und stürzte sich von einem Felsen.

Im spanischen Erbfolgekriege war Rattenberg der Schauplatz blutiger Operationen, die Festung wurde unter Kaiser Joseph II. aufgelassen. Das Städtchen



Brixlegg.

mit seinen scheinbar flachen Dächern macht einen gefälligen Eindruck. Die Lage ist wahrhaft prächtig und reich an lohnenden Ausflügen. Vom Stadtberg aus, durch den die Bahn im Tunnel nach dem nahen Brixlegg fährt, bezw. vom alten Kastell aus bietet sich eine schöne Rundsicht. Eines Besuches werth ist das weitverstreute Kramsach (über 300 Häuser), das sich an beiden Ufern der Brandenberger Ache zwischen Obsthainen ausdehnt. Am rechten Thalrand befindet sich der „rothe Bruch", ein riesiger Bergbruch vom „Rothen G'schöß", dessen Blöcke den geschätzten Hagauer Marmor liefern. Bei Achenrain steht das Schloß des Grafen Taxis und eine bedeutende Messingfabrik. Sehenswerth sind die großartigen Triftwerke der Brandenberger Ache.

Digitized by Google

Von Rattenberg resp. Kramsach soll ein Ausflug in die Bergwaldwildniß Brandenbergs und Steinbergs nicht unterlassen werden. Die Ausdehnung dieser gebirgigen Waldreviere ist eine kolossale; Fels und Wald liefern wildromantische Scenerien, in welche verstreut einsame Bauernhöfe liegen. So umfaßt der Gemeindebezirk Brandenberg nicht weniger als vierundzwanzig Gehstunden Land! Das Dorf Brandenberg liegt weltentlegen auf einem lieblichen Hochplateau, etwas über zwei Stunden von Rattenberg entfernt. Der Weg führt steil durch Buchenwald empor; unten in schwindelnder Tiefe und furchtbarer Schlucht tost die Ache durch das zerklüftete Gestein. Am Wege nicken Alpenrosen dem Wanderer entgegen und Buchenschatten begleitet ihn, bis lachende Wiesen sich ausbreiten und die Terrasse erklommen ist. Einen schöneren Buchenbestand haben wenige Thäler des Landes aufzuweisen; der Riesenwald ist forstlich gut gehalten, der Brandenberger Hochwildstand weit und breit berühmt; die Bewohner genießen von Alters her das Privilegium des Jagdrechtes im Umfange des ganzen Thales und wachen eifersüchtig darüber wie über ihr Weiderecht, das jedem Bauer einen Hoch- und einen Niederleger gewährt. Die Ehrlichkeit der Brandenberger ist sprichwörtlich und kursiren darüber ergötzliche Geschichten. Die Fernsicht vom Orte selbst aus ist beschränkt, der Hauptreiz besteht in der Wanderung durch die Bergwildniß, stets durch dichten Wald; bald hoch oben über der wildbrausenden Ache, bald tief herunten am Bachbett, immer weltverlassen. Der nicht am besten gehaltene, zur Noth fahrbare ewig auf- und absteigende Weg führt hinaus zur bayerischen Grenze (Valepp). Bei der kleinen zerstreuten Ortschaft an der Ache, Binegg, mitten im wildesten Hochland, zweigt der Weg nach Steinberg ab: ein ermüdender Marsch, Graben aus und Graben ein, der uns zeitweilig einen Ausblick in wilde Schluchten und auf die ab- und zu auftauchenden Bergriesen Rofan, Unnutz ꝛc. gestattet. Sowohl der Weg über die Erzherzog Johann-Klause nach Valepp (9—10 Stunden), wie der Pfad nach Steinberg sind markirt, bei einiger Aufmerksamkeit nicht zu fehlen. Am herrlichsten ist ein Besuch dieser wilden Thäler im Herbst, wenn der Wald sich verfärbt und in allen Farben leuchtet und zum Entzücken des Waidmannes die starken Hirsche melden. Steinberg, ein kleines einsames Dorf, erreicht man in etwa vier Stunden von Brandenberg. Das grüne Hochthal soll schon im 8. Jahrhundert bewohnt gewesen sein.

Der Ausblick von Steinberg im Südosten auf die Wandabstürze der Rofangruppe ist ein großartiger; nördlich grüßt der Guffert, westlich der Unnutz herein. Wer dem Stadtgetriebe gänzlich entfliehen und absolute Ruhe finden will, der suche Steinberg auf; doch versäume der Gast auch nicht, den idyllischen Ort wieder rechtzeitig zu verlassen, denn kurz nur ist die Zeit der Verbindung mit der Außenwelt, — der Winter herrscht unerbittlich schier neun Monate und sein Geflock hat die Steinberger schon monatelang zu Gefangenen gemacht. Durch das Fleißthal gelangt man von Steinberg auf bequemer Straße nach Achenkirchen, Touristen jedoch ziehen eine Ueberquerung des Kögljoches, von welchem der Unnutz in $1^1/_2$ Stunden ersteigbar ist, nach der Scholastika vor. Von Steinberg werden Touren auf den Guffert und in die Rofangruppe gerne unternommen, da sie lohnend sind und dem lokalkundigen Bergfahrer manches Sträußlein der Edelblume der Alpen bieten.

* * *

Ein Halbstündchen Wegs von Rattenberg entfernt liegt Brixlegg, die Sommerfrische des Mittelstandes; bescheiden in den Preisen und der Unterkunft, aber dennoch mit prächtigen Reizen der Natur ausgestattet. Das hübsche Dorf liegt an der Mündung des Alpbachthales am Fuße des Thierberges (Gratlspitze) und ist Sitz des k. k. Berg- und Hüttenamtes (Kupfer-Schmelz-, Hammer- und Walzwerk). Die Erlaubniß zur Besichtigung des interessanten Werkes wird gern ertheilt. Im Werk werden die Reste der verschiedenen Erze der ärarialischen Werke Nordtirols verschmolzen. Der Hüttenbetrieb ist ein vielseitiger, denn es werden nicht weniger als sechs Metalle (Gold, Silber, Nickel, Kupfer, Zink und Blei) ausgebracht. Es ist dem Fortschritt der Technik zu danken, daß die geringhaltigen Erze, welche die Vorfahren in den Glanzzeiten des tirolischen Bergbaues als werthlos liegen ließen, ja sogar die Schlacken aus früheren mangelhaft durchgeführten Hüttenprozessen noch mit Nutzen auf Metall verarbeitet werden können. Brixlegg verschmilzt auch sardinisches Silber. Die hübsche Gegend ist heute noch mit Edelsitzen und Schlössern besetzt; in alten Zeiten mögen es starke Burgen gewesen sein, welche die Zeit allmählich brach. Aus dem Ansitz Graseck stammte der berühmte Erzbildner Kaspar Gras und auf Lahneck residirte der kaiserliche Landesmilizhauptmann Leopold Joseph Faber von Lahneck. Von dem einstigen Schlosse Mehrnstein sind kaum mehr Spuren vorhanden und das Geschlecht der Schwarzenberg am Zimmermoos kommt nur noch in alten Urkunden vor. Ein Bauernhof auf Zimmermoos, dem im Osten aufsteigenden Höhenrücken, hat Tirol einen verdienstvollen Kanzler, den Vater der tirolischen Landesgeschichte, Mathias Burglechner gegeben. Schloß Matzen ist uralt; die untere Bauart und die Wassergräben lassen vermuten, daß der verwitterte Thurm einst als Grenzfeste gedient habe. Die Gelehrten deuten auf Masciacum und nach einer Sage soll eine Römerstadt hier gestanden haben. Um Matzen ist wie durch Zauberhand ein herrlicher Park mit bewunderswerthen Anlagen entstanden, seit sich der bekannte Berliner Verleger, Baron Lipperheide hier sein Tusculum erwählte und ein

Digitized by Google

neues Schloß erbaute. Den Anlagen wurde auch das frühere Bad Au einverleibt, das der Geburtsort des Karthographen G. Mayr (Topo-Mayr, der Schöpfer ausgezeichneter Karten von Tirol in früherer Zeit) ist. Vom Matzenbühel eröffnet sich nach Südwest ein bezaubernder Ausblick auf das hohe Felsenkirchlein auf der Brettfall mit dem Klausnerhäuschen, das saubere Dorf Straß, die grauen Ruinen von Kropfsberg, Burg Lichtwehr! Und dann unter dem Reitherkogl am Eingang in's Zillerthal der Einblick in den Wundergarten: „Zillerthal, Du bist mein' Freud'!"

Da steigen sie auf, die Zinnen der Firnenwelt, die Berge der Sehnsucht; trunken schaut das Auge die Herrlichkeiten der Gerloswand, Brandbergkolm, Ahornspitze, Tristner u. s. w. in duftiger Ferne. Sie grüßen und locken zugleich, die herrlichen Zillerthaler Berge, von deren Schönheit selbst der im Fluge nach dem Süden hastende Reisende vom Eisenbahnwagen aus ein Weniges zu sehen wünscht, weßwegen die Fenster immer nach der Thalöffnung zu besetzt sind im rollenden Zuge.

Ein Vorbeihuschen ist's, der flüchtige Blick streift nur die Wächter am Thaleingang; die internen Reize und Schönheiten enthüllen sich erst dem Besucher, der dem herrlichen, sangfrohen Thale eine spezielle Wanderung widmet. Und reich ist der Lohn fürwahr und ein gemütlicher Marsch durch's Zillerthal bleibt eine Erinnerung für's ganze Leben!

Wann ein Schienenweg in die „Gründe" führen wird, ist schwer zu sagen; kommen wird auch diese Zeit und die reizenden Orte des Zillerthales werden unzweifelhaft im Zeichen des Flügelrades den verdienten Aufschwung nehmen. Einstweilen fährt man in offenen Stellwägen einwärts und wer vollen Genuß haben will, der wandere fürbaß den Aposteln gleich, die in grauer Vorzeit schon wußten, daß es sich per pedes am schönsten reist. Und wenn wir verrathen, daß in den „Gründen" hohe Kirchenherren die Mitra mit dem Filzhut vertauschen und gemütliche Sommerfrische halten, so soll damit gesagt sein, daß es sich tief drinnen prächtig leben läßt, denn geistliche Herren haben zu allen Zeiten ein offenes Auge für landschaftliche Schönheit bewiesen.

Thu's ihnen nach, den Freunden des Zillerthales im Talar, lieber Leser! Hier giebt es keine Reue! Und sollte den Wanderer winterliches Geflock zu froher Sommerszeit überfallen und in das holzgetäfelte Gefängniß der Raststätten bannen, das Zillerthal ist's doch, dessen Luft Du athmest und „wenn's genug geregnet hat, hört's wieder auf!"

Digitized by Google

Das Zillerthal.

Bezaubert von der Lieblichkeit dieses Thales, das in den ältesten Zeiten tirolisch, von 889 an aber erzbischöflich salzburgisch bis zur Wiedervereinigung mit Tirol (im Jahre 1816) war, hat sich Vierthaler einst aufgeschwungen, das Zillerthal „das salzburgische Tempe“ zu nennen, welcher Vergleich zwar auf die Reize des Geländes stimmt, aber mit den Breiteverhältnissen des thessalischen Thales Tempe zum Zillerthal nicht wohl anwendbar erscheint. Ebene, das Mittelgebirge und das Hochland vereinigen ihre Reize zur vollkommensten Harmonie; sie machen das Zillerthal zu einem der schönsten und lieblichsten Thäler Tirols. Die Anmut ist Herrscherin, sie erquickt das Herz und das Auge im Landschaftsbilde wie in dem interessanten Menschenschlag. Reich die Vegetation, mild und sanft das Klima, ein Musterthal, wie es wenige giebt auf Erden. Gestaltet sich das äußere Thal etwas einförmig, so verändert sich der Charakter der inneren Thäler völlig, die oft weit hinauf bewohnten Hochthäler verengen sich, die Alpenregion tritt in ihre Rechte und ewiges Eis bildet den Schluß der großartigen Scenerie. Die Zillerthaler Fernergruppe zählt nicht weniger denn siebzig Gletscher mit zusammen 14,472 ha, wovon allein auf den Tuxer Kamm 2407 ha treffen und zeichnet sich durch die absolut bedeutende Erhebung ihrer Gipfel aus, denn es zählen 93 Spitzen über 3000, 24 zwischen 3200—3300, 12 zwischen 3300—3400, 4 zwischen 3400—3500, 1 über 3500 m, darunter der Hochfeiler 3566 m, Olperer 3489 m u. s. w. Die Bewohner des Zillerthales sind ein kräftig Volk, schön gebaut, gemütlich, lebenslustig und aufgeweckt wie kein zweiter Stamm in Tirol. Nirgends liebt man so sehr Geselligkeit, Gesang und Tanz. Ein kompetenter Ausspruch aus tirolischem Munde bezeichnet den Zillerthaler „verständig und pfiffig“. Die Viehzucht ist überwiegend, doch findet die gesammte Bevölkerung dabei nicht ihren Unterhalt, daher kam es in früheren Zeiten, daß ein Theil derselben auf die Wanderschaft ging. Zillerthaler Sänger bereisten ganz Europa und werden heute noch in vielen Städten gern gehört und ein anderer Theil

Die Olperer Hütte.

Digitized by Google

Tiroler Trachten.

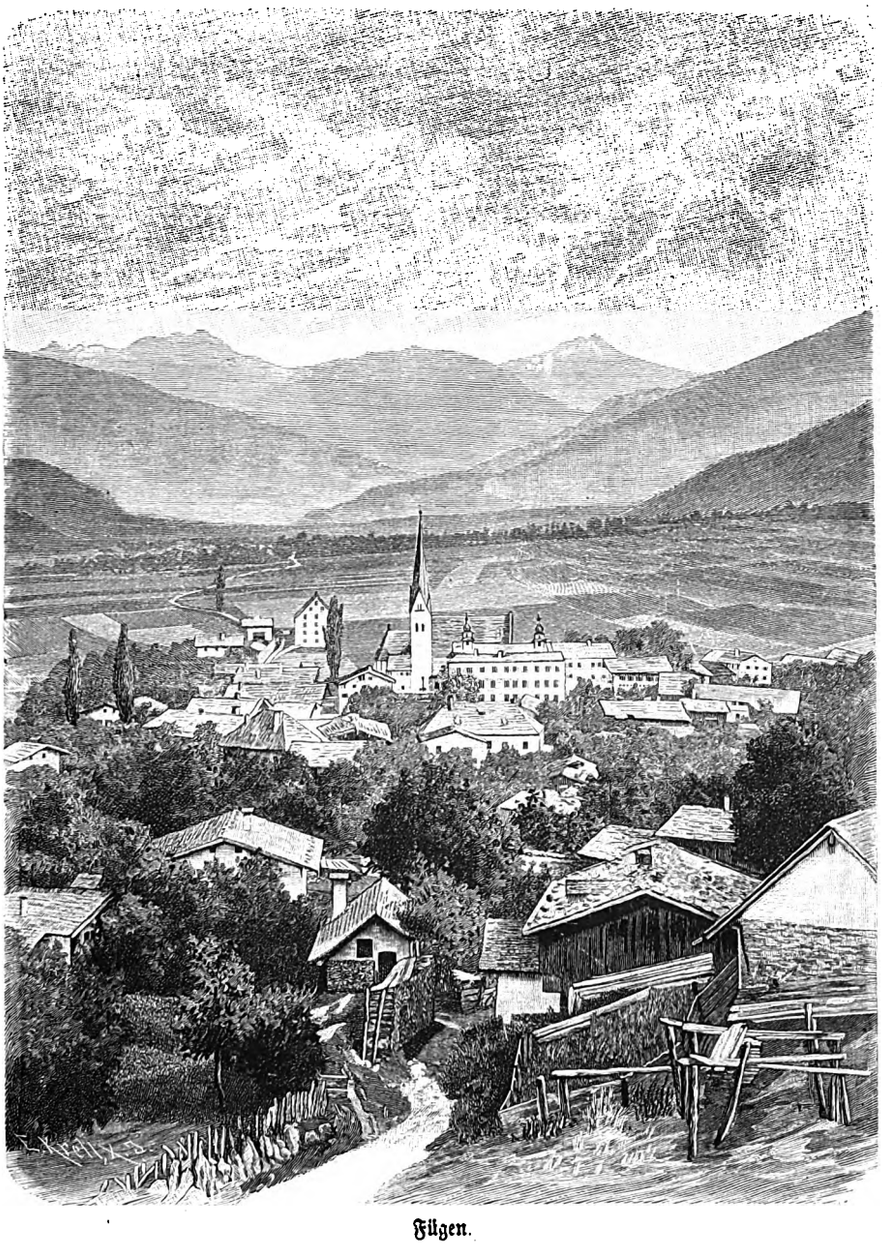
Defereggenthal. **Alpach.** **Zillerthal.**

Nach den im Museum zu Bozen aufgestellten lebensgrossen Figuren.

Digitized by Google

Digitized by Google

der Thalbevölkerung ist ein Volk von Händlern geworden; noch vor einem Jahrzehnt besuchten Zillerthaler Handschuh- und Teppichhändler die deutschen Märkte. Jetzt kommen ausländische Handschuhfabrikanten zum Einkauf der Ziegenfelle in's Zillerthal, weil Glacés aus Zillerthaler Ziegenleder für die feinsten und weichsten gelten. Auch mit Granaten aus dem Zillerthal und Asbest aus dem Pusterthal wurde gehandelt. Der einst berühmte Oelhandel der Zillerthaler ist in Folge seiner Ausartungen 1786 amtlich verboten und unterdrückt worden. Entstanden ist dieser Oelhandel, als sich Peter Schragl, Feldarzt des Salzburger Erzbischofes, im Zillerthal niederließ und im Jahre 1683 ein Patent zum Verkauf von selbstbereiteten Arzneien und „Geister" (Melissengeist, Tamaristenöl u. s. w.) erhielt. Schragl kannte eben die damals im Volke noch unbekannte Destillirkunst. Leute, welche bei ihm die Zubereitung von Tinkturen erlernt hatten, erhielten gleichfalls ein Patent und wurden sog. Oelverleger nach bestandener Prüfung und Vereidigung. Diese gaben ihre Mixturen, Pulver, Oele u. s. w. an Oelträger ab, die ganz Deutschland, Elsaß und die Schweiz unsicher machten. Was eine Oeltruhe am Rücken tragen konnte, Jung und Alt und selbst Weibervolk, wanderte fort und pantschte bald auf eigene Faust die haarsträubendsten Geheimmittel, sodaß bald die Kriminalpolizei zu thun bekam. Die Zillerthaler Oelverkäufer wurden scharf bestraft und in ihre Heimat abgeliefert und mit dem Generalverbot vom Jahre 1786 hörte der berüchtigte Handel auf. Der Handel mit Rindvieh erlebte eine Blütezeit um die Wende des Jahrhunderts, doch ging er bald zurück, da das Vieh das heimische würzige Futter und die gewohnte Pflege entbehrend, im Ausland aus der Art schlug und die Hoffnungen enttäuschte. Gewinnreich ist die Sensenfabrikation. Die Rückkehr vielgewanderter Zillerthaler in die Heimat ist natürlich nicht ohne Wirkung auf die empfängliche Thalbevölkerung geblieben. Bekannt ist der Typus des Zillerthalers und die zarte Bauart der Mädchen, die oft wahre Madonnengesichtchen haben und mit dem Zillerthaler Hütchen allerliebst aussehen. Die Frauenwelt altert hier wie überall in den Bergen in Folge der schweren körperlichen Arbeit rasch.



Fügen.

Beklagenswerth ist im Zillerthal wie in den meisten Thälern Tirols das Verschwinden der Nationaltracht, die nur bei ganz besonders feierlichen Anlässen und selbst da nicht mehr ganz echt angelegt wird. Die kurze lederne Hose ist von der Kanzel aus verboten worden und an ihre Stelle ein Ersatz getreten, der nicht städtisch, aber auch nicht bäuerisch ist; ein grob lodenes oder tuchenes Beinkleid in gräßlichem Schnitt

Digitized by Google

bis an die Knöchel reichend, das die Männerwelt fast durchgehends in Tirol trägt auf Kosten der Ursprünglichkeit und des Reizes der Volkstracht.

Der erste größere Ort im Zillerthal ist Fügen, das urkundlich schon im 8. Jahrhundert genannt wird. Das Fügener Schloß ist 1695—1702 von Ferdinand Grafen von Fieger an Stelle eines kleinen unansehnlichen Schlosses gebaut worden. Der Ort mit guten Gasthöfen, in welchen auf Verlangen jederzeit Volkskonzerte mit Zither, Mundharmonika und Guitarre arrangirt werden, liegt dem Wiedersberger Horn gegenüber in freundlicher Umgebung und ist die Heimat des berühmten Bildhauers Franz Nißl sen., der ganz Nordtirol genießt. Der Aufstieg ist völlig gefahrlos und kann selbst von Damen, wenn sie nur einigermaßen gehen wollen, spielend bezwungen werden. Gewöhnlich traversirt man das Kellerjoch von Fügen nach Schwaz oder umgekehrt, doch ist der Aufstieg vom Innthal aus etwas bequemer.

Eine Halbstunde von Fügen überschreitet die Straße den Finsingbach, der rechts aus dem Finsingthale kommt, an dessen Eingang sich die aufgelassene Gewerkschaft Kleinboden befindet. Ueber Kapfing und das langgedehnte Uderns in sumpfiger Gegend erreicht man das Dorf Ried, in welchem Peter Prosch, der Hofnarr im vorigen Jahrhundert an mehreren deutschen

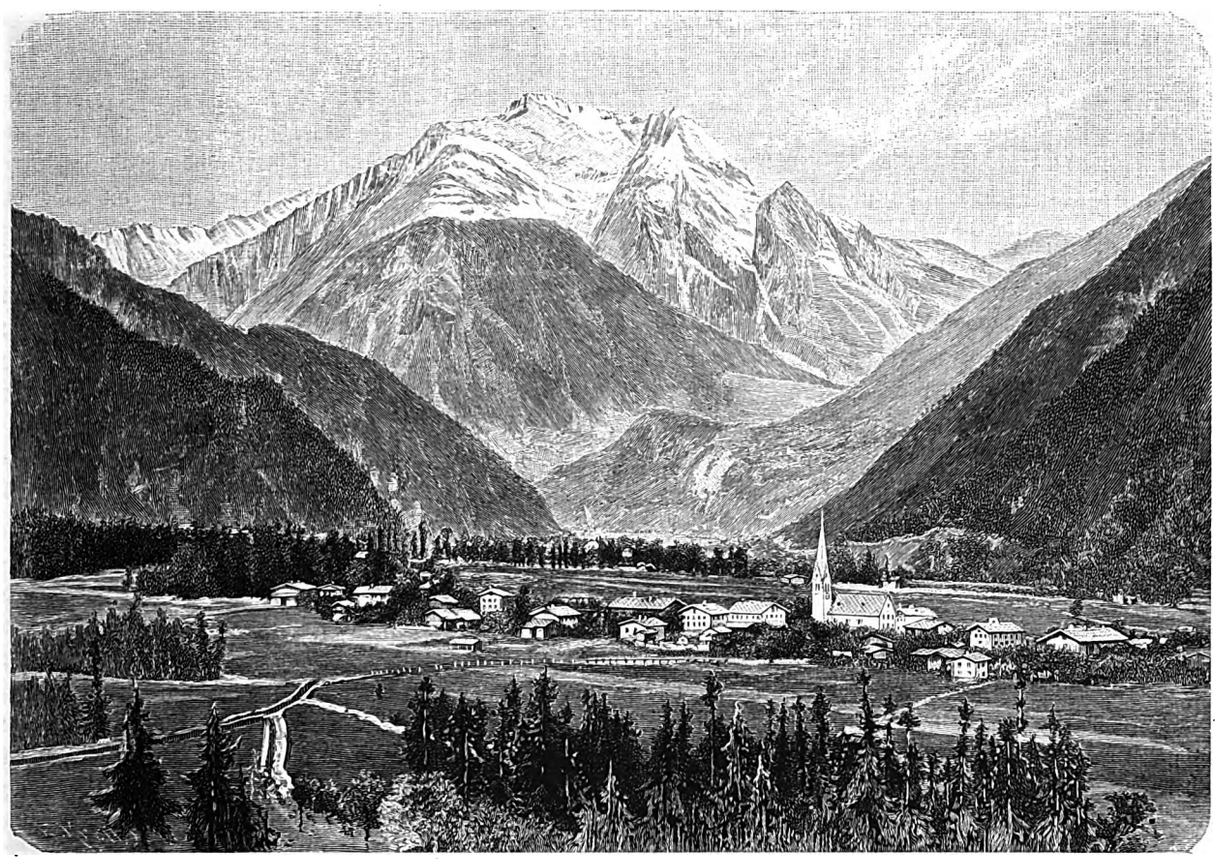
Zell am Ziller.

ohne Schule eine hohe künstlerische Vollendung erwarb. Seine Altarstatuen wurden wegen der ergreifenden Kraft und Fülle im Ausdruck und der lebendigen Wahrheit wegen gerühmt, doch haftete den Schöpfungen stets eine gewisse Härte an, die sich aus dem Mangel einer richtigen Ausbildung erklärt. Jedenfalls ist es staunenswerth, wie es Jemand ohne die geringste Schule zu solcher Meisterschaft bringen konnte. Nißl's Vetter und Schüler, Franz Nißl, schuf geschätzte Cruzifixe. Ein dritter Schüler Nißl's, der Plastiker Anton Huber, ist gleichfalls in Fügen geboren und erwarb sich einen Ruf als Wachsbildner. Am nahen Hartberg bietet sich eine prächtige Aussicht in's Unterinnthal. Die Hauptpartie von Fügen ist das Kellerjoch, 2340 m, von dem man die umfassendste, prächtigste Aussicht in Höfen, geboren wurde. Einer seiner Söhne erlangte durch eigene Tüchtigkeit eine ansehnliche Stellung im Staatsdienst. In Ried lebte und starb eine zweite Persönlichkeit von Interesse, der sog. Gerberwastl, Sebastian Riedl, der in den Kriegsjahren 1809 und 1810 in den russischen, österreichischen und preußischen Hauptquartieren eine große Rolle als Kundschafter und geheimer Sendbote spielte. Riedl bekam von Blücher den rothen Husarenpelz, den der General in der Schlacht an der Katzbach trug, auf eine pfiffige Weise zum Andenken, indem er den ihm persönlich bereits bekannten General unter Zeichen seiner Freude über die Hiebe, welche Blücher den Franzosen ertheilte, um ein Stückchen von Blücher's Pelz bat. Der ob solcher origineller Anerkennung erfreute General warf dem Zillerthaler

Digitized by Google

gleich den ganzen Pelz zum Andenken an Katzbach zu. Riedl brachte den Pelz als kostbares Andenken nach Ried und bewahrte ihn sorgsam auf, bis die Motten die Erinnerung an Katzbach auffraßen. Der Kundschafter starb 1821.

Ein Halbstündchen von Ried zeigt sich das freundliche Dorf Kaltenbach, von welchem aus nach Osten über Stumm ein Abstecher zur Märzenklamm empfehlenswerth ist. Durch den sogenannten Märzengrund kann man übersteigen nach dem Alpbachthal, in die Wildschönau, auch nach Hopfgarten, sodann durch das Triplonthal in die wilde Krimml und nach



Mairhofen.

Gerlos. Durch den Märzengrund, der nur Almen trägt, sonst unbewohnt ist, gelangt man in $2^1/_2$ Stunden nach Gmund, von welchem Orte aus einer der schönsten Aussichtspunkte im unteren Zillerthal, der Goltenberg (Fundort für Serpentin und Asbest) in drei Stunden zu erreichen ist.

Von Kaltenbach über Aschau führt die Straße nach dem Hauptorte des oberen Zillerthales, Zell am Ziller; es verändert sich die Gegend mit einem Male, der Wanderer tritt, sobald er den schönsten Kirchthurm des Zillerthales erblickt, in die Hochgebirgslandschaft; östlich erhebt sich der Rohrberg, darüber die Korspitze und das Kreuzjoch, im Südosten der Hainzenberg und die Gerlossteinwand, im Süden präsentirt sich die Ahornspitze und die abgestumpfte Pyramide der Tristerspitze, rechts davon zeigen sich die Schnee- und Eisfelder des Hochingent und im Westen der Zellerberg und darüber Pangartjoch und Marchkogl. Zell, an beiden Ufern des Zillers liegend, ist der reizenden Scenerie wegen ein sehr besuchter Ort auch in heißer Sommerszeit, da hier die Sonne bald schwindet und der muntere Ziller erquickende Kühle verbreitet. Zell ist Geburtsort des Bildhauers Pendl und des in Poloczk verstorbenen Theologen Professor J. E. Hochbichler. Im 8. Jahrhundert hatten sich hier bereits Mönche angesiedelt, von deren Zellen der Ortsname wohl gebildet ist. Als Gründer wird der hl. Vital (gestorben 730) genannt. Vor dem Amtsgebäude steht ein Monument zum Andenken an den Besuch Kaiser Franz I. in Zell im Jahre 1816. Das Gasthaus zur „Post" wird gerühmt und bietet seine Altane eine hübsche Aussicht. Der reizenden Lage des Ortes entsprechend bieten sich hier auch prächtige Ausflüge, so zum Wasserfall am Keilkeller, nach Klöpfelstaudach und Fixstein. Der Uebergang von Zell über die Gerlos nach dem Pinzgau wird viel begangen und locken hauptsächlich die Krimmler-Wasserfälle. Von Zell führt der Fahrweg nach Mairhofen, dem letzten größeren Ort im Zillerthale, der Standort für Hochtouristen geworden ist. Die „Gründe" (Hochthäler) des Zillers, der Stillupp, des Zemm- und Tuxerbaches gestatten wunderbare Wanderungen in

Digitized by Google

die imposante Gletscherwelt. Es vereinigen sich diese vier Hauptäste im weiten Thalbecken von Mairhofen und die Umrahmung desselben durch die Ahornspitze, Tristner und Grünberg geben ein prächtiges Bild, in welchem der erhabene Ernst der Hochgebirgsnatur vertönt. Die lohnendste Wanderung bietet der Zemmgrund, doch wird von bequemeren Sommergästen meist nur die Dornauklamm besucht; es führt aber ein guter Reitweg weiter zum großartigen Gletschercircus des Schwarzenstein mit der Berliner Hütte, dem Kleinod der Zillerthaler Eiswelt, der Krone aller Ausflüge im Zillerthal. Zum Uebergang über das Pfitscher Joch nach Sterzing, der an 15 Stunden absorbirt, ist ein Führer überflüssig, umso nöthiger ist die Begleitung eines solchen aber auf die Häupter der Zillerthalergruppe.

Die Stillupp ist touristisch etwas vernachlässigt und verdient höhere Beachtung und nennen hervorragende Alpinisten diesen Grund den besuchenswertheften. Die Stillupp hat herrliche Matten und einen Reichthum an Wasserfällen, jedoch ist die Meinung über ihre Schönheit eben getheilt.

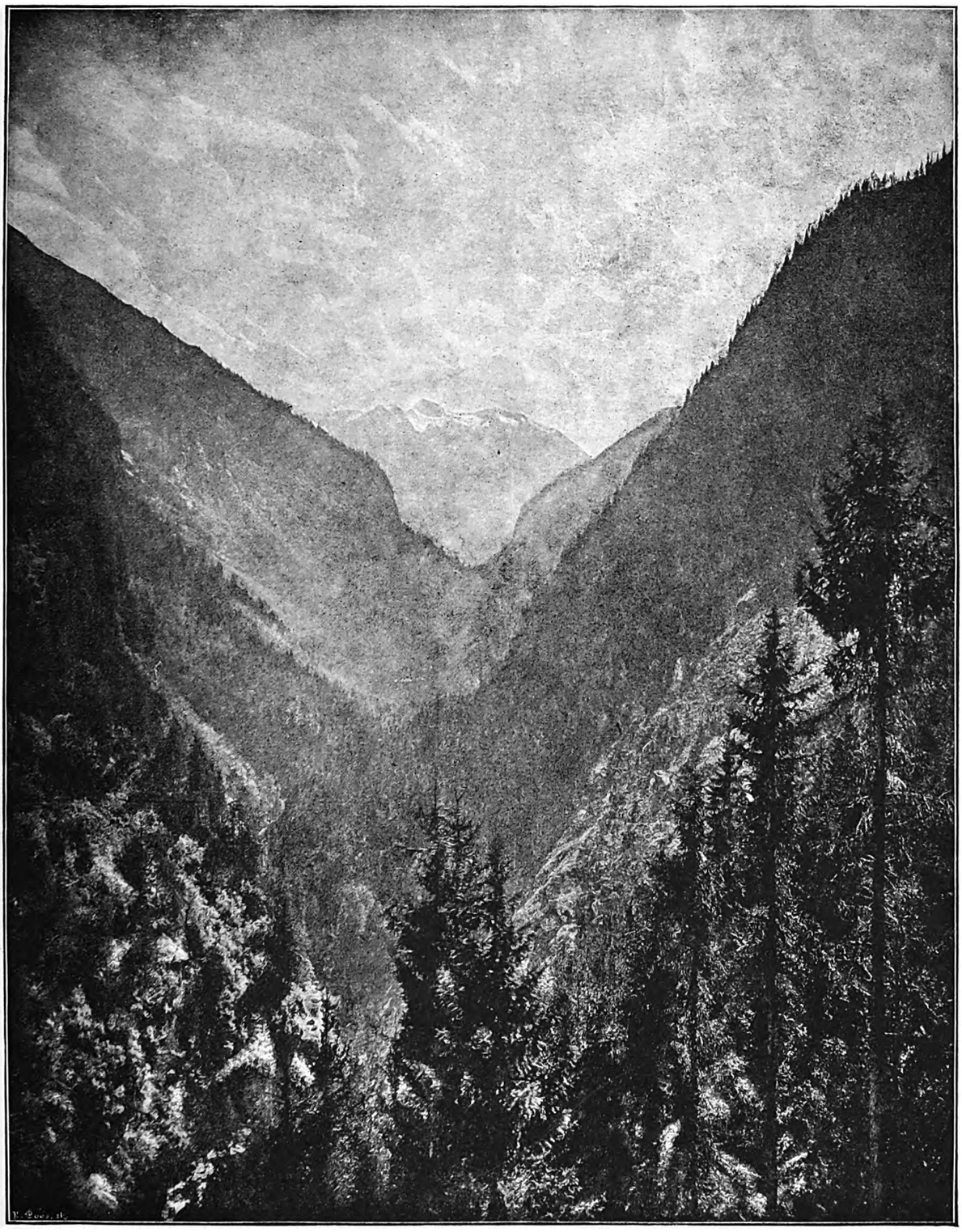
Der den Uebergang in's Ahrn- und Pusterthal vermittelnde Zillergrund reicht am weitesten in den Gneisstock des Zillerthaler Hochgebirges hinein und entschädigt eine Wanderung in diesem Hochthale am Schlusse reichlich für die Einförmigkeit am Beginn des Grundes.

Der westliche Thalast des oberen Zillerthales heißt Tuxerthal und wird vom Madseitenbach in Vordertux und Hintertux getheilt, wovon Vordertux schon 889 in Folge der Schenkung des Kaisers Arnulph an das Erzbisthum Salzburg kam und demgemäß alle Schicksale des salzburgischen Zillerthales zu theilen hatte. Tux ist abgeschieden und unterhält das beste Milchvieh im ganzen Zillerthale. Seine Bewohner unterscheiden sich wesentlich im Charakter von den Zillerthalern durch stille Genügsamkeit und ein patriarchalisches Festhalten an den Gebräuchen der Väter. Staffler rühmt ihre Gelehrigkeit und Herzlichkeit, konstatirt aber im auffallenden Gegensatze zur Schulbildung der jüngeren Generation, daß aus dem Tuxerthal noch nie ein Beamter, Priester oder Arzt hervorgegangen sei. Der Menschenschlag ist von starkem, gedrungenem Körperbau. Das Weibervolk verblüht in der Einsamkeit dieses Hochthales noch rascher als im vorderen, weicheren Zillerthal. Bedeutend ist hier der Schmalzhandel und wird die Butter von den gegen jede Gefahr stumpfsinnigen Käsern über das Geißlerjoch nach dem Innthal getragen. Wer es kann, soll einen Sonntag in Tux verbringen, der ihm ein entzückendes lebendes Bild der eigenthümlichen Tracht, Sitten und Gebräuche dieses Bergvolkes verschafft. Der Uebergang über das Tuxerjoch ist lohnend und ein Führer überflüssig, doch empfiehlt es sich Proviant mitzunehmen. So schön der Blick auf den Kees der Gefrornen Wand ist, so sehr ist die eigentliche Aussicht auf der Jochhöhe beschränkt. Der Abstieg erfolgt durch das Schmirnthal zur Brennerbahn nach Steinach resp. Haltestelle St. Jodok.

Stattlich ist die Zahl der in der Zillerthalergruppe von alpinen Kreisen gebauten Schutzhäuser und Hütten, so hat die Ahornspitze die Edelhütte (2500 m) mit 30 Betten, der Zemmgrund die Häuser im Roßhag (1106 m) mit 20 Betten (Wirthshaus des Bergführers Fankhauser), Breitlahner (1240 m) mit 28, Alpenrose (1865 m) mit 8 Betten. Die Berliner Hütte am Schwarzenstein (2056 m) hat 38 Betten, die Dominicushütte auf der Zamseralpe (1680 m) 13 Betten, das Furtschagelhaus im Schlegeisgrund (2400 m) 20 Betten. Das Pfitscherjochhaus (2231 m) ist im Sommer gleich den übrigen Hütten und Häusern bewirthschaftet und gewährt 30 Personen Unterkunft. Der Hochfeiler trägt die Wiener Hütte (2850 m) mit 10 Betten und die Hochfeilerhütte (3520 m) (offene Hütte als Unterstand). Bewirthschaftet ist auch die Daimerhütte (1850 m) am Schwarzenstein. Ferner sind noch zu erwähnen die Revesjochhütte (2450 m) am Groß-Mösele, die Souklarhütte (2440 m) am Speikboden und die Sterzingerhütte der Kreuzspitze (2300 m).

Von historischem Interesse ist inmitten dieser majestätischen Berg- und Eiswelt ein Seitenthal des Zemmgrundes, die sog. Floite, ein wildes, trümmerreiches, an der Nordseite von senkrechten Felswänden begleitetes Hochthal mit herrlichem Blick des Floitengletschers und der Mörchenschneid, welch ersterer der längste Gletscher der Zillerthalergruppe und der am tiefsten herabgehende der Ostalpen ist. Von historischem Interesse ist dieses wilde Thal, weil hier bis in's vorige Jahrhundert Steinböcke auf Befehl der salzburgischen Erzbischöfe als Jagdherren gehegt wurden. Der alte Vierthaler schreibt in seinen „Wanderungen durch Salzburg" hierüber: „Die Floite und die benachbarte Gunkel waren einst der Steinböcke wegen berühmt, die daselbst ihre Stände hatten. Sie wechselten wohl auch hinüber in die Stillupp. Der Erzbischof Markus Sittichus von Salzburg als Grundherr in diesem Gebiete war ein vorzüglicher Verehrer der Steinböcke. Er stellte als Jagdherr Wächter auf, um sie zu schützen und baute ihnen Unterstandshütten auf hohen Bergen. Er ließ junge Steinböcke fangen und theils nach Hellbrunn in seinen Thiergarten, theils in das Lamerthal versetzen. Unter Bischof Guido kamen die Steinthiere noch mehr zu Ansehen. Oswald Krembs, der Leibarzt des Erzbischofs hatte in denselben die wirksamste Pharmakopoe entdeckt. Ihre Augensterne, Herz, Lunge, Leber, Blase und vorzüglich das Blut wurden für die herrlichsten Arzneimittel erklärt und der Befehl ertheilt, alles das an die Hofapotheke einzusenden. Im Jahre 1660 hatte

Digitized by Google



Eingang in den Hemmgrund.

Digitized by Google

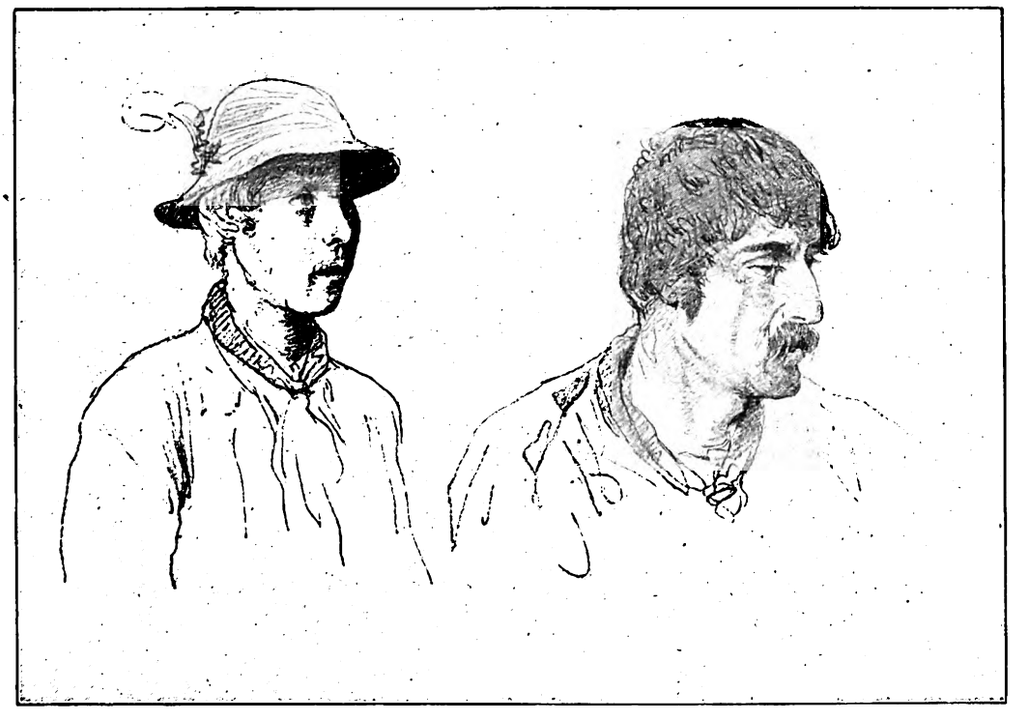
Digitized by Google

das stille Thal der Floite die Ehre, von dem Erzherzog Sigismund und 1698 von dem Erzbischof Ernst besucht zu werden. Der letztere, ein gewaltiger Jäger vor den Augen des Herrn, verweilte mehrere Tage in der Floite, wo er sich ein Jagdhaus hatte bauen lassen und sorgte mit zärtlicher Sorgfalt für die Erhaltung der edlen Thierart. Es durften weder Ziegen noch Schafe auf die hohen Weidgänge getrieben werden. Die Kühe konnten zwar auf den niederen Almen weiden, aber nicht Glocken um den Hals tragen. Den Sennen selbst war jeder Alpenruf und Gesang untersagt."

Die übergroße Strenge schützte das Steinwild nicht, rief aber große Erbitterung im Alpenvolke hervor. Ständig reduzirte sich der Wildstand; während 1694 in der Floite und Gunkel noch 129 Steinböcke gezählt wurden, sind 1706 die letzten 12 zur Strecke gebracht worden. Der Kampf der bischöflichen Jagdgehilfen gegen die Wilderer wurde mit größter Erbitterung geführt; Aug' um Aug', Zahn um Zahn und schwer der Wildraub gerächt, wovon sich manche Sage erhalten hat. Die alten bischöflichen Jagdhäuser sind verfallen, dafür sind neue unter dem jetzigen Jagdherrn, dem Fürsten Auersperg entstanden und an die Stelle des Steinwildes sind die Gemsen getreten. Die „Gründe" enthalten die beste Gemswildbahn Tirols, eine unvergleichlich schöne Jagd, um die den hohen Herrn alle Waidmänner beneiden.

Die fürstlichen Jäger beherbergen und führen Touristen, aber nur außer der Jagdzeit und soweit es der Jagdschutzdienst erlaubt.

Die Zillerthaler wollen, wie die Wildschönauer, natürlich bei der Sage von der „großen Sterb" gleichfalls ihren Hauptantheil an der Erhaltung des tiroler Geschlechtes haben und erzählt eine spezifisch zillerthalische Sage, daß hüben und drüben des Zillers nur ein Seppei und ein Burgei von der großen Sterb übriggeblieben sind, deren Vereinigung dann das Volk Tirols vom gänzlichen Aussterben rettete. Während in vielen Teufelssagen Tirols das Geld und der Seelenverkauf und womöglich eine Ueberlistung des „dummen Teufels" eine Rolle spielen, hat der Zemmgrund eine charakteristische Sage über die Schatzhüter auf einer Alm des mineralienreichen „Greiner", welche Geld ausleihen gegen die Verpflichtung, daß der Schuldner



Typen aus den Zillergründen.
Nach einer Skizze von Mathias Schmid.

nach seinem Tode als Geist Viehhüter werde. Ein Bauer von Mairhofen kam einstmals hinauf zu jener Geisteralm, wo er Hirten lustig zechen und kartnen sah. Sie brachten ihm Bescheid, d. h. reichten ihm das Glas zum Gesundheittrinken und lenkten das Gespräch auf den Werth des Geldes. Der arme Bauer war natürlich sofort bereit, Geld zu nehmen und nahm die Pflicht, nach dem Tode Schafe und Vieh zu hüten, auf die leichte Achsel. Mit Reichthum ganz „toll" beladen kam der Bauer aus dem Zemmgrund heim. Als es dem Tode entgegenging, holte er sich bei Schwarzkünstlern und Wunderdoktoren Raths, wie er die Verpflichtung des Hütens nach dem Tode abschütteln könnte. Keiner wußte Rath, es gebe keinen Gegenbann und auch der Geistliche könne nicht helfen.

Auf dem Sterbebette verlangte der Bauer, man solle ihn nach eingetretenem Tode sofort auf das

Digitized by Google

Rechbrett*) legen und die Leiche mit einem neuen Lodengewand und Handschuhen bekleiden, den Todten aber ohne Wache lassen. Frühmorgens war die Leiche verschwunden, den Bauer aber sah man dem Eisberg zu gehen, um seiner Verpflichtung nachzukommen. Er wurde Greinerhüter und erfüllte sein Versprechen, „ein Hasenfuß wäre vor Jammer zur Schande der Zillerthaler verzweifelt", heißt es im Sagenbuche. Ein andrer Bauer aus Finkenberg nahm gleichfalls Geld von den Greinerhütern unter gleicher Verpflichtung, zugleich aber wurde ihm verboten, beim Heimweg umzuschauen. Das that natürlich der neugierige Bauer erst recht und sah, daß die Greinerhüter im Gletscher eingefroren waren; entsetzt warf er das Geld weg und war gerettet. Damit nehmen wir vom freundlichen Zillerthal Abschied.

* * *

Nach Brixlegg zurückgekehrt, ist noch ein Ausflug in's

Alpbachthal

zu unternehmen. Der Marsch ist ermüdend durch stetes Wechseln von Steigung und Gefäll und ziemlich einförmig. Das Dorf Alpbach selbst liegt in hübscher Mittelgebirgslandschaft und macht durch seine Sauberkeit einen vortrefflichen Eindruck, wie auch der Menschenschlag. Männer wie Weiber tragen hier weißgraue Lodenjoppen in gefälligem Zuschnitte. Der Volkscharakter ist lebhaft, doch sind die Alpbacher sparsam und fleißig und nutzen den Alpensegen vollständig aus, so daß sie, trotz der Beschränkung des kulturfähigen Bodens im engen Thale, doch verhältnißmäßig wohlhabend sind. Ganz eigenthümlich ist der Sagenkreis im Alpbachthale; es stimmen Hexen und Teufelssagen mit denen vieler anderer tiroler Thäler überein, aber Alpbach hat doch was Spezielles, darunter eine Erinnerung an den „g'frornen Wolfgang", so ein Hofbesitzer in der Nähe des Weilers Hignau war und im Jahre 1612 in einen argen Konflikt mit dem Pfarrer von Reut gekommen sein soll wegen der Bestattung von an der Pest verstorbenen Leuten. Auf Antrag des Pfarrers hatte die Regierung befohlen, die Pestleichen nicht im Ortsfriedhof, sondern weit entfernt von menschlichen Behausungen auf freiem Felde zu beerdigen. Der der sog. Weißkunst bezichtigte Wolfgang, der sich g'froren, d. h. unverwundbar machen konnte, allerlei geheime Künste verstand und gesuchter Bauerndoktor war, opponirte gegen den Regierungsukas und bestattete die Leichen aus seinem Hause heimlich bei Nacht im Ortsfriedhof, damit die Todten der geweihten Erde nicht entbehrten. Die Sache wurde ruchbar und der erboste Pfarrer citirte den Wolfgang in den Widum (Pfarrhof). Dort soll es zu einer bösen Scene gekommen sein; der Wolfgang verließ den Pfarrhof in hellem Zorne und der nicht weniger ergrimmte Pfarrer drohte mit Erschießen. Das reizte den geheimnißvollen Bauern zu äußerstem Hohn und Spott, sodaß der Pfarrer den Jagdstutzen holte und blindlings zum Verscheuchen des Lästerers einen Schuß abgab. Zum Entsetzen des Geistlichen nahm aber die Kugel direkt die Richtung auf Wolfgang's Brust, der die Kugel mit der Hand auffing und sie dem Pfarrer an den Kopf warf. Von dieser Stunde an mied der Wolfgang, der sonst ein guter Christ war, die Kirche. Der Pfarrer aber verfolgte ihn wo er konnte. Wie Wolfgang endete, ist aus den verworrenen Sagen nicht ersichtlich; „verwunschen" mußte er sein, denn sein auf Befehl des Pfarrers nicht im Reuter Friedhof, sondern im freien Felde begrabener Leichnam kehrte alle sieben Jahre unverwest auf die Oberfläche zurück, indem alle sieben Jahre ein anderer Bauer die Leiche aufpflügte. Der Pfarrer soll eines jähen Todes gestorben sein. An verschiedene Bauernhöfe des Alpbachthales knüpfen sich Berchtensagen, auch die Wichtel spielen unter dem seltenen Namen „Sola Kraunzl", den Alpenburg mit Söllerteufelchen übersetzt, eine Rolle. Das Hinwegsetzen über die „Alpöckertracht" (Volkstracht im Alpbachthale), sowie frevelhafter Uebermut der Bergknappen soll vom Bergmandl im Illn-Stollen durch schlagende Wetter und Vernichtung der Frevler gerächt worden sein. Ein räthselhafter Geist war auch das Buchala-Mandl, eine dunkle, ruhelose Gestalt, die ein brennendes „Buchal" (Kienspan) trug und in der Nacht in der „Achleiten" von der Achleitkapelle bis zu den Wiesen ständig hin- und herwandern mußte. Was die „arme Seele" bei Lebzeiten verbrochen hat, sagt die Sage nicht. Eines Tages ist der Geist verschwunden, vermutlich ist er „erlöst" worden. Der sehr verbreitete Familienname Hechenbleickner wurzelt gleichfalls in Alpbacher Sagen. Ein Mann mit dem Vornamen Oswald, der in Oasla tirolisirt wurde, wanderte in Alpbach ein und baute sich einen Hof auf „hoher Plaike", urbarte das Land und bändigte den wilden Alpbach, da er schier ein Riese war und drei Männer in seinem Leibgurt Platz hatten. Das Wort „Hohe Plaike" (Hochblick) wurde in „Heachenblaike" verstümmelt und ging vom Besitz auf die Besitzer über, während der Vorname Oasla Hausname wurde.

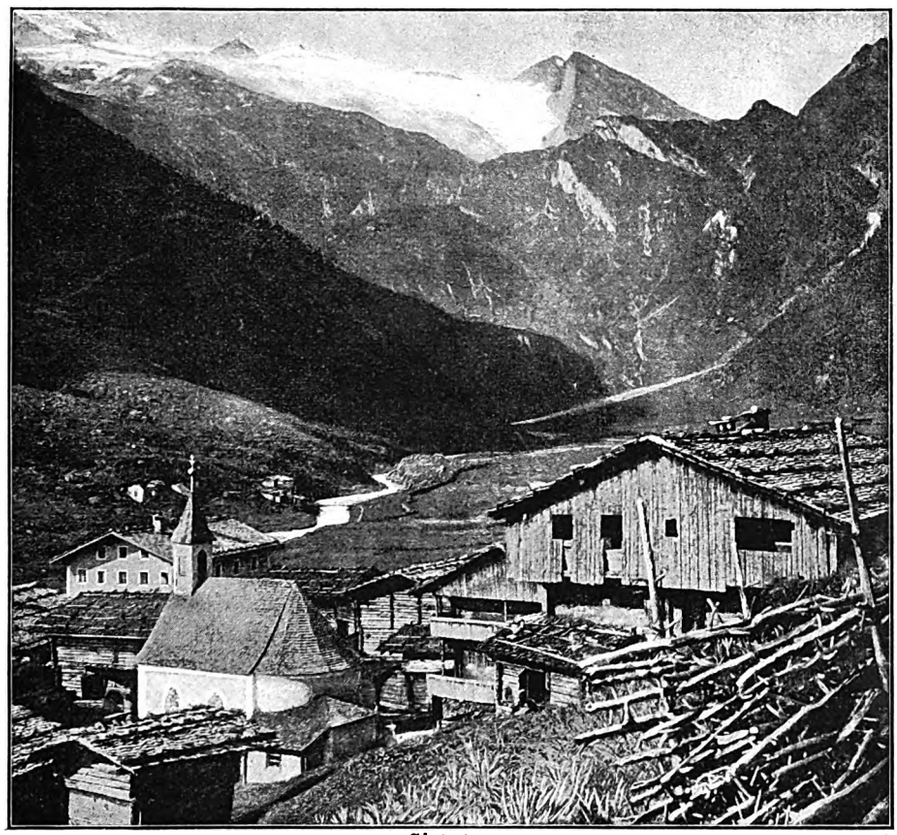
Eine allerliebste Schatzsage spielt in einem Graben, Sagerthal geheißen, zu Füßen der Bachlerfilzen, gleichfalls im Alpbachthale. Ein Zillerthaler Jäger ging auf Gemsen und erblickte plötzlich einen offenen Stollen in der Wand, in welchem große Goldzapfen an der Decke herabhingen. Flugs stellte der Jäger seinen Stutzen an die Wand und begann die kostbaren Zapfen abzubrocken. Allein der Schatzhüter führte ihn in Versuchung, er ließ einen kapitalen Gemsbock am

*) Rech, Rè = Leiche, auf Rechbrettern werden die Leichen im Hause aufgebahrt. Dann werden Namen und Jahreszahl in das Brett geschnitzt, die Rechbretter dann an Kirch- und Feldwegen aufgestellt oder hingelegt.

Digitized by Google

Stollen vorbeiwechseln: diesen sehen, herausspringen und den Stutzen ergreifen war für den leidenschaftlichen Jäger eins. Kaum war der Jäger aber aus dem Stollen, da schloß sich derselbe und der Gemsbock war auch verschwunden, der Jäger hatte nun weder Gold noch den Bock.

Ein kurioser Geist, der im Brantnerhof zu Reut Hausgeist war, scheint das wandernde Männlein, genannt „'s Grausig", gewesen zu sein. Dieser Geist erschien in der Tracht eines alten Alpbacher Bäuerleins, hatte stets einen Haselstecken in der Hand und war stumm. Er heißt auch Brantnergeist und ein Sprüchlein läuft im Alpbachthale: „z' Branta isch's grausig!" Eine Erlösung soll der Putz (Hausgeist) nur finden, wenn sich ein ehrlicher ordentlicher Alpbacher entschließe, eine Wallfahrt von Reut nach Rom und von Rom nach Mailand und wieder zurück ohne einen Kreuzer Geld, zu Fuß und bettelnd in der Weise zu unternehmen, daß der Pilger stets drei Schritte vorwärts und wieder zwei Schritte zurück mache. Zugleich müsse der Geist mitgenommen werden. Bei Antritt der Wallfahrt würde der Geist so klein sein, daß er in einem Schächtelchen Platz findet, aber in Folge der Verzauberung müsse er mit jedem Tage schwerer werden, was das Erlösungswerk sehr erschwere. Es hat sich auch Niemand gefunden, der die Wallfahrt machte und „'s Grausig" ist noch nicht erlöst. Daß Dr. Theophrastus Paracelsus lange in Alpbach weilte, um den Haselwurm zu fangen, sei nebenbei erwähnt. Der Sage nach ist die uralte Glocke in der Sct. Oswaldkirche zu Alpbach von einem Hirtenbuben in einer Felsgrotte gefunden worden. Der Bub wälzte von den drei nebeneinander stehenden Glocken eine heraus und lief in's Dorf, um Träger zu holen. Bis er wieder hinaufkam, war die Grotte mit den zwei anderen Glocken verschwunden. Die vor die Grotte gewälzte Glocke ward in's Thal geschafft und „Heidin" getauft. Sie gilt als gute Wetterglocke und der Vicar wie der Messner sollen bei Gewittern gesehen haben, wie eine Hexe sich plagte, den Klöppel der Glocke aufzuhalten und das Anschlagen zu verhindern.



Hintertux.

* * *

Von Brixlegg lassen sich lohnende Bergtouren machen, so auf die Gratlspitze (Thierberg, 1891 m) ziemlich bequem in etwa vier Stunden, mit Aussicht auf die Tauern und die Zillerthaler Gipfel, gegenüber das Sonnwendjoch, einen Theil des Achensees und das Innthal auf und ab. Von Kramsach, das jenseits des Inn liegt, wird der Zireiner See gerne besucht und die Marchspitze (2002 m), die die Rofanabstürze schön zeigt, bestiegen.

Das Vordere Sonnwendjoch (2226 m) fordert 5—6 Stunden mit Führerbegleitung und bietet eine großartige Aussicht, besonders prächtig in's Zillerthal und Stubai. Der Rofan soll nur von sehr geübten und absolut schwindelfreien Bergfahrern genommen werden.

Digitized by Google

Jenbach und der Achensee.

Eine Hauptetappe des Unterinnthales ist seit Eröffnung der Zahnradbahn zum Achensee Jenbach geworden, zugleich ein Stationsplatz für Gebirgstouren in's Achenthal und in die Hinterriß, sowie in's Zillerthal, da die Fahrgelegenheit nach Zell und Mairhofen in Jenbach zu haben ist. Das Dorf liegt auf erhöhter Thalsohle ungemein anmutig an der östlichen Abdachung des Stanserjoches, vom munteren Kasbach durchflossen, der im strengsten Winter selbst nicht einfriert, daher für das gewerbfleißige Dorf von großem Werth ist. Das wichtigste Etablissement ist die sehenswerthe Eisenschmelze mit Hochofen, deren Ausbeute jährlich an 25,000 kg Roheisen beträgt; ferner Hammerwerke, Maschinenwerkstätte und eine Stahlfabrik, deren Gußstahl dem englischen an die Seite gestellt wird. Das Erz wird mittels Drahtseil über den Inn in die Werke gefördert. Die Fabrikate der Jenbacher Sensenschmiede sind auch im Auslande geschätzt, die Gußwaaren finden im Lande guten Absatz. Die aus grauen Steinen im gothischen Stil erbaute, mit spitzem grünen Thurm versehene Kirche hat reiche Marmorausstattung und enthält ein geschätztes Altarblatt von Stadler. Die Kuratie ist im Jahre 1508 errichtet worden. Der große Fremdenverkehr hat auch in Jenbach die Errichtung vortrefflicher und namentlich mit vorzüglichen Betten ausgestatteter Hôtels zur Folge gehabt. Das Dorf ist wegen seiner sonnigen, gegen Norden geschützten Lage eine sehr beliebte Uebergangsstation für Kurgäste aus italienischen und südtirolischen Kurorten geworden. Die Hauptsaison beginnt mit Juli und endet Mitte September; doch hat auch, wenn der Herbst mit seinen Farben im Walde brillirt, der Oktober hier seinen Reiz. Gäste namentlich aus Norddeutschland nehmen häufig längeren Sommeraufenthalt, da die Verpflegung in Jenbach gut und an Ausflügen kein Mangel ist. Tirol hat zu Pfingsten 1889 seine erste Zahnradbahn erhalten, trotz mancher Gegnerschaft. Ein Hauptförderer dieses Projekts war der Abt des Benedictinerstiftes Viecht Herr Wildauer; das Hauptverdienst am Zustandekommen der Bahnverbindung zum Achensee hatte Baron Dreifuß, dem es im Frühjahr 1886 gelang, die auf dem Gebiete des Bergbahnbaues renommirte Berliner Bauunternehmung Sönderop & Cie. für das Projekt zu interessiren. Nicht leicht dürfte ein Plan von solcher Ausdehnung rascher in die That umgesetzt worden sein, als diese Zahnradbahn zum Faktum wurde. Im Frühjahr 1886 begann Dreifuß die Verhandlungen mit Sönderop und schon im Herbst des gleichen Jahres hatte Ingenieur Schröder, der damals den Bau der Gaisbergbahn bei Salzburg leitete, das Projekt der Achenseebahn mit allen Plänen ꝛc. beim Handelsministerium in Wien in Vorlage gebracht. Zwei Jahre darauf wurde die Konzession ertheilt, es bildete sich ein Konsortium, bestehend aus der Firma Sönderop & Cie., dem Grusonwerk bei Magdeburg und der Berliner Bankfirma Schlesinger-Trier und dem Ingenieur Schröder wurde die Oberleitung des Baues einer schmalspurigen Lokalbahn übertragen. Im Verhältniß zur raschen Planausarbeitung steht die Geschwindigkeit der Erbauung der Bahn selbst; Direktor Schröder vollführte das Werk in bewundernswerther kurzer Zeit: am 1. November 1888 wurde der erste Spatenstich gethan und am 15. April 1889 ertönte bereits der Pfiff der ersten Zahnrad-Lokomotive in Tirol. Wer mit der Südbahn in Jenbach ankommt, hat bloß den Zug zu wechseln und besteigt in der Station Jenbach den kurzen Train

Digitized by Google

der Achenseebahn, deren Lauf sofort ansteigend am östlichen Abhang des Kasbachthales emporgeht. Schon nach 3,3 km Länge ist die absolute Höhe von mehr als 400 m über dem Inn bei einer Maximalsteigung von 16% gewonnen.

Welche Arbeit in einem halben Jahre bei diesem Bahnbau bewältigt wurde, kann man aus der Thatsache entnehmen, daß zur Herstellung der Trace 90,000 cbm Bodenmasse bewegt und 12,000 cbm Futter- und Stützmauern, sowie Abpflasterungen ausgeführt werden mußten. Die Spurweite des Oberbaues beträgt 1 m und ist auf der Zahnradstrecke ganz aus Stahl und Eisen konstruirt, während bei der Adhäsionsstrecke Stahlschienen und Lärchenschwellen verwendet sind. Zwischen den Laufschienen der Zahnradstrecke liegt die Zahnstange, System Riggenbach, die mit auf den eisernen Querschwellen befestigten Stahlgußstühlen verschraubt ist. Die Stahlgußstühle erheben die Zahnstange um 81 mm über die Oberkante der Laufschiene, wodurch die für das gemischte System erforderliche Höhenlage der Zähne erreicht wird. Die Laufschienen sind mit Klemmplatten auf den Querschwellen befestigt, und diese greifen fest in den Steinschotter ein, der in einer Breite von 2,4 m und 30 cm stark aufgeschüttet ist. Die Schwellenköpfe sind an beiden Seiten mit Saumeisen verschraubt, wodurch der Zusammenhang und die Festigkeit des Oberbaugestänges außerordentlich erhöht wird. Am Uebergang von der Adhäsionsstrecke in die Zahnradstrecke vermitteln schmiedeeiserne, auf Holzschwellen lagernde Zahnstangeneinfahrtstücke von 3,075 m Länge, welche an einem Ende durch Charniere mit der festen Zahnstange verbunden sind und sonst auf Spiralfedern ruhen, um, falls die Zahnspitzen des Rades auf die Zähne des Einfahrtstückes auflaufen sollten, nachgeben zu können. Das Gewicht des laufenden Meters Zahnstange beträgt 52 kg, das der Schiene 23 kg, einer Schwelle 36 kg, das laufende Meter kompletes Oberbaugestänge wiegt 162,5 kg. Jede der vier in der Maschinenfabrik Floridsdorf bei Wien hergestellten Zahnradlokomotiven ist im Stande, 120 Personen nebst Gepäck mit 10 km Geschwindigkeit pro Stunde in der größten Steigung von 16% zu befördern. Jede Lokomotive hat drei sicher wirkende Bremsvorrichtungen: die Bremse des Lokomotivführers, welche auf die Kurbelachse, die des Heizers, welche auf die vordere Laufachse und die Luftbremse, welche auf das Zahnrad wirkt. Auf der Adhäsionsstrecke fährt die Maschine wie auf jeder gewöhnlichen Bahn; auf der Zahnradstrecke wird nur bei der Bergfahrt mit Dampf gefahren, bei der Thalfahrt aber die Geschwindigkeit durch die Luftbremse regulirt.

Erster Aufstieg der Achenseebahn.

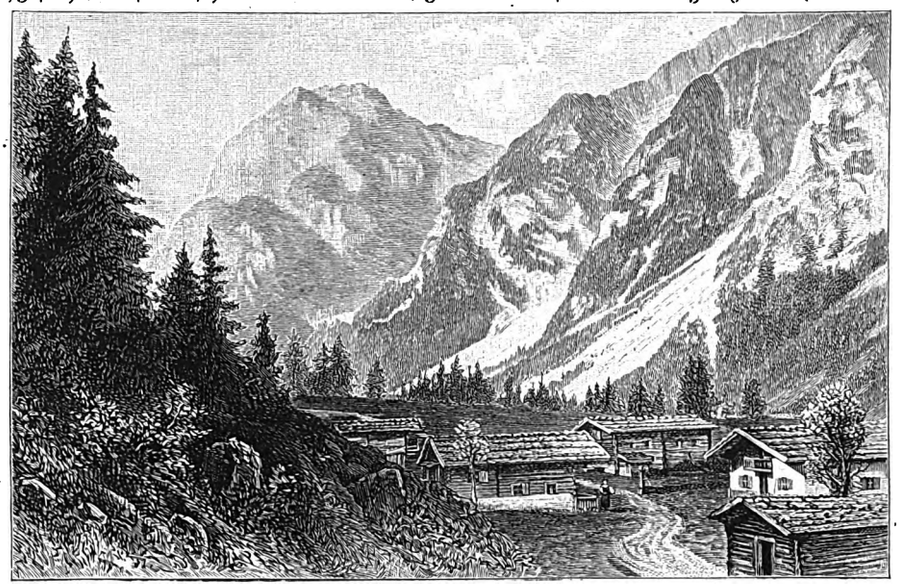
Die Wagen sind zumeist Aussichtswagen zur Beförderung von je 60 Personen. Jeder Wagen führt an der vorderen Laufachse ein Zahnrad, auf welches eine besonders starke Friktionsbremse wirkt, mittels welcher der vollbesetzte Wagen jederzeit sofort aufgehalten werden kann. Auf der Zahnradstrecke werden die Wagen bergwärts von der Maschine geschoben und thalwärts aufgehalten. Die Wagen fahren unter sich und mit der Maschine leicht zusammengekuppelt.

Wo die Bahn in einer Einsattelung den Weiler Fischl erreicht, bietet sich ein wundervoller Blick in das Zillerthal und seine Eiswelt, und abwärts in das üppig grüne Innthal. Bei dem Dorfe Eben, 970 m, erreicht die Bahn ihren Höhepunkt, die Trace wird eben und die Zahnradbahn geht in eine Adhäsionsbahn über, die nach dem Ausgangspunkt, zum See-

Digitized by Google

spitz führt. Die Bergfahrt der ganzen, 6,35 km betragenden Strecke dauert 42, die Thalfahrt 45 Minuten.

Die Frequenz der Achenseebahn ist von 23,000 im Jahre 1889 beförderten Personen allmählich auf 33,000 Personen im Jahre 1893 hinaufgegangen. Der Umstand, daß die Achenseedampfschifffahrts-Unternehmung sich weigert, eine regelmäßige Güterbeförderung über den See sowie einen direkten Gepäck- und Güterverkehr von Bahn zu Schiff und umgekehrt durchzuführen, ist hemmend für die größere Entwicklung dieser Bergbahn, deren thatsächliche Bedeutung für den größeren Touristenverkehr übrigens erst dann zur vollen Geltung gelangen kann, wenn der Anschluß an das bayerische Verkehrsnetz in Gmund-Tegernsee oder Tölz hergestellt sein wird. Die Achenseebahn hat für ersteren Anschluß bereits seit Jahren die Projekte ausgearbeitet und die Konzession nachgesucht, dieselbe scheitert aber vorläufig nur an dem Widerstand einiger hoher Jagdgrundbesitzer auf bayerischer Seite.



Das Sonnenjoch im Falzthurnthal.

Mit dem Ausbau dieses Anschlusses, als dessen Fortsetzung die ebenfalls längst projektirte Zillerthalbahn anzusehen ist, wäre eine direkte Verbindung von München in's Herz des Zillerthales geschaffen, wie dieselbe den Erbauern der Achenseebahn von Anfang an vorschwebte.

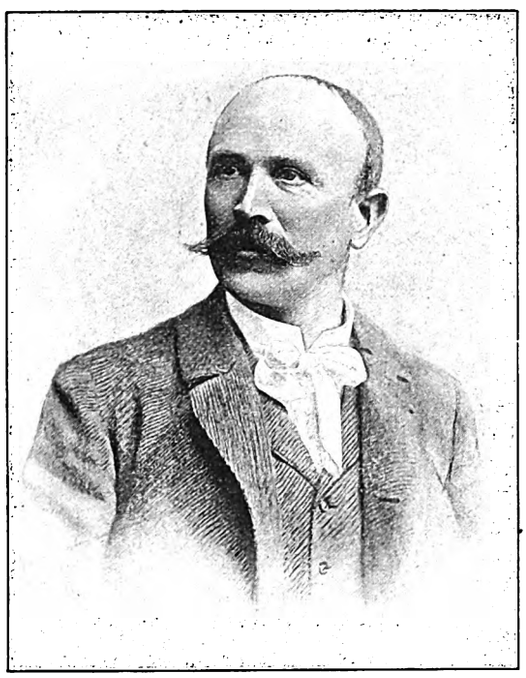
Die Kirche in Eben ist die Grabstätte der hl. Nothburga*), die mit achtzehn Jahren als Wirthschafterin auf Schloß Rottenburg kam, wo das schöne und fromme Mädchen es unter dem Ritter Heinrich I. und dessen Burgfrau Gutta gut hatte und der Frömmigkeit obliegen konnte. Als aber dessen ältester Sohn Heinrich II. Herr auf Rottenburg wurde, begannen schlechte Zeiten für das Mädchen; zumal Heinrich's Gattin Ottilie hartherzig war, das Almosenspenden abschaffte und den Armen selbst die Tischüberreste nicht mehr gönnte. Nothburga sparte sich die Speisen vom Munde ab, um sie den Armen zu schenken und eines Tages überraschte der Ritter das Mädchen, wie es an der Schloßpforte die Armen speisen wollte. Zornig griff der Ritter in die aufgehobene Schürze und fand statt der Speisenreste Hobelspäne und ein Fläschchen mit Lauge. Das Wunder erachtete die Schloßherrschaft für Hohn und Spott und Nothburga ward verstoßen. Das Mädchen trat dann, da seine Eltern inzwischen verstorben waren, bei einem Bauer in Eben in Dienst unter der Bedingung, beim Aveläuten sich dem Gebete hingeben zu dürfen. Als eines Tages der Bauer die fromme Magd länger zur Arbeit anhalten wollte, warf Nothburga in heiliger Entrüstung die Sichel in die Luft und zum Schrecken der Bauersleute blieb die Sichel in der Luft schweben. Auf Schloß Rottenburg war indeß das Unglück eingekehrt, Ottilie war gestorben, ein Besitz nach dem andern ging dem Ritter verloren. Da erkannte Heinrich, daß mit Nothburga der Segen von seiner Burg gewichen war und reumütig holte er die fromme Magd zurück. Wirklich begann der Stamm wieder aufzublühen und des Himmels Segen kehrte auf die Burg zurück. Im Jahre 1313 starb Nothburga im Alter von 48 Jahren und nach ihrem letzten Willen sollte sie dort bestattet werden, wo ein Ochsengespann mit ihrer Leiche Halt machen würde. Die Ochsen, zum ersten Male eingespannt, zogen den Todtenwagen rasch vom Schlosse weg zum Inn, der seine Fluten spaltete, dann hinan die Höhe nach Eben, wo das Fuhrwerk hielt. Nothburga wurde am Fuße des Altars der dortigen Kapelle beigesetzt. Die Rupertuskapelle wurde 1434 in eine ansehnliche Kirche umgebaut und auf den Namen der heiligen Nothburga geweiht.

Wo heute der Pfiff der Bergbahn ertönt und die Glocke des Dampfschiffes hallt, sah das stille Thal vor einem halben Jahrtausend manchen vornehmen Besuch. Herrin des idyllischen Landstriches „mit allem Gejaide, allem Holzbau und aller Fischerei" war die Abtei von Georgenberg, deren Aebte Fürstengunst zu schätzen wußten und sich daher, als sie erkannten, daß die neuen Landesherren aus habsburgischem Hause dem edlen Waidwerk sehr zugethan waren, beeilten, dem Herzog Friedel eine Urkunde auszustellen, worin demselben „gegunt und erlaubt" wurde, in der ganzen

*) Panzer II behauptet, Nothburga sei in Ameret, Landgericht Hall, geboren und dort gestorben.

Digitized by Google

Gegend zu jagen und zu fischen, „wann ihm das nach seynem Willen fueget". Die Rechnung war nicht übel, denn das Kloster wurde „in manig Weg gar gnädiglich bedacht und mit Gaben begnadiget". Unter den Landesherren hatte besonders Max I., „der letzte Ritter", eine besondere Vorliebe für dieses Thal am stahlblauen See, daß er, wenn er nur einigermaßen von den Welthändeln abkommen konnte, zur Pirsch an den Achensee flüchtete. Hier empfing er 1501 sogar die Gesandten Spaniens und der Republik Venedig und bewirthete sie fürstlich mit einem Aufwande von 25 Gulden und 9 Kreuzern, was dem „letzten Ritter" heutzutage etwas schwer fallen würde. Philippine Welser wie Claudia von Medici begleiteten ihre fürstlichen Gatten in die Waldeinsamkeit am See und deutsche wie italienische Fürstlichkeiten kamen häufig auf Besuch. Mit dem Erlöschen der tirolischen Linie des Erzhauses im Jahre 1665 verblich der Glanz, den die fürstliche Hofhaltung von Innsbruck an den See gebracht hatte. Das edle Waidwerk aber wird heute noch von Fürsten getrieben; im nahen Bächenthal obliegt Prinz August von Coburg-Cohary, der beste Gemsenjäger der Welt, der am 18. August 1892 seine 2000. Gemse streckte, der Jagd auf Hochwild, und Jagdherr in der Pertisau und der gesammten Hinterriß nebst Dependenzen ist der regierende Herzog von Sachsen-Coburg-Gotha.



Professor Eduard Grützner.

Das zu fröhlicher Sommerszeit sehr bevölkerte Thal steht heute gewissermaßen unter klösterlicher Herrschaft, indem die befloßten Bewohner des Sees dem Kloster Viecht gehören, der Dampfer seine Runde in klösterlicher Regie macht und im Fürstenhaus zu Pertisau die Benedictiner gegen gute Bezahlung das Gastrecht üben. Daher kommt es auch, daß die zahlreichen norddeutschen Protestanten an einem Tage in der Woche, dem Freitag, katholisch leben müssen, d. h. den von der katholischen Kirche vorgeschriebenen Fasttag resp. die Enthaltsamkeit von Fleischspeisen nolens volens mitmachen müssen. Das Opfer ist jedoch nicht groß, mit Fisch und österreichischer Mehlspeise kann man schon 24 Stunden lang ohne Fleisch leben. Steht man in Pertisau unter priesterlicher Oberhoheit, so übt im Seehof die sangeskundige und weitgereiste Familie Rainer aus Zillerthal die Herrschaft.

Ist schon der Anblick des stahlblauen Sees von seinen malerischen Ufern aus ein Bild seltener Lieblichkeit, so darf wohl die Aussicht auf denselben von einem der ihn umrahmenden Berge überwältigend genannt werden. Dies gilt in erster Reihe von dem Unnutz (2077 m), auf den ein vollständig gefahrloser, bequemer, von der Sektion Prag des deutsch-österreichischen Alpenvereins sorgfältig markirter, breiter Reitsteig über die Kögelalm in drei Stunden führt. Sehr gut läßt sich mit der Unnutzbesteigung ein Besuch des oben schon erwähnten traulichen Dörfleins Steinberg am Fuße des massiven, aussichtsreichen Gufferts (2192 m) verbinden, von wo der rüstige Wanderer in sechs Stunden über Kaiserhaus, Erzherzog-Johann-Klause und Valepp zur bayerischen Grenze kommt.

Im Weiler Achensee ist der Landesschützenmajor Anton Aschbacher 1782 geboren worden, der besonders im Kriegsjahre 1809 rühmlichst focht, wichtige kaiserliche Depeschen übermittelte und vom Kaiser, nachdem dem edelmütigen Vertheidiger des tirolischen Vaterlandes alles niedergebrannt wurde, eine Pension von 800 fl. Conventionsmünze erhielt. 1812 trat Aschbacher als Major in die Armee, wo er in Trient für wichtige Aufträge verwendet wurde. 1814 zog Aschbacher mit der Armee nach Frankreich, beobachtete das Lazarethwesen und erbat sich die Gnade, Inspektor des Militär-Spitales werden zu dürfen, als welcher er segensreich wirkte, bis er auf unaufgeklärte Weise plötzlich endete. Seine Gebeine liegen in Langres.

Wer rüstig zu Fuß ist, wird nicht verfehlen vom Achensee aus einige Uebergänge zu unternehmen, die mitten in die großartigsten wildesten Gebilde der Kalkalpen führen.

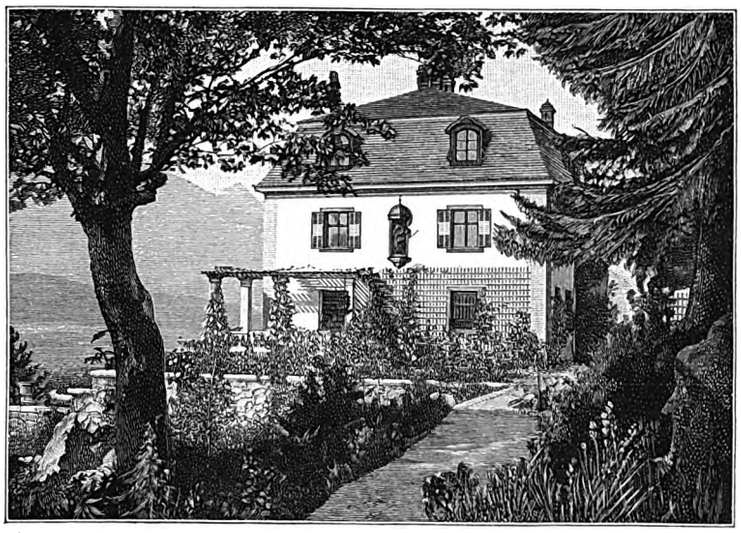
So sei genannt ein Marsch durch das zweite hinter Pertisau nach Westen führende, Falzthurnthal (Steub übersetzt diesen Namen mit val de sturno [Staaren-Thal]) genannte Thal auf das Sonnenjoch und von diesem auf dem Reitsteig thalab zur Binsalpe; dann weiter zur Engalm oder auf schlechtem und steilen Weg zur Lamsen (lignes—Lains—Lams) und über Marzau und Stallenalm nach Schwaz oder nördlich auf dem neuen Reitweg hinab zur Binsalm, hernach in's Blauthal zur Engalpe, entlang des Rißbaches zur Hagelhütte, von wo in zwei Stunden Hinterriß zu erreichen ist. Die Tour über den Gramaiser Hochleger, Binsalm, Eng ꝛc. ist sehr lohnend und dem sonnigen Plumserjoch (Sepp räth) bei diesem Namen auf Wildtauben

Digitized by Google

wie er auch die Pertisau von Rebhühnern [perdix] ableiten möchte; Steub hingegen deutet auf planes, plons), vorzuziehen. Interessant ist auch der vom Jagdhause des Herzogs von Coburg auf Plums gleich unterhalb der Höhe, an dem sich in nordwestlicher Richtung fortziehenden Kamm hinlaufende Weg über den Hasenthal-Hochleger, den Compar (2008 m) umkreisend zur Grasbergalm (1550 m), von wo man einen wundervollen Einblick in das gegenüber mündende Engthal hat. Von der Grasbergalm führt ein Reitweg abwärts, der in der Nähe der Garberl den Weg nach der Hinterriß berührt.

* * *

Vom Bahnhof Jenbach führt längs der Südbahnlinie die Straße in's Zillerthal am Thiergarten vorüber, ein von einer Mauer umgebener Felsenkopf im Thal, auf welchem einst Wild gehegt wurde, über den Inn zum Weiler Rothholz, der seit einigen Jahren mit der Villa des Malers Eduard Grützner geschmückt ist. Der weltberühmte Künstler hat sich mit auserlesenem Geschmack ein Heim auf tirolischem Boden geschaffen, das in entzückender Lage auf der Anhöhe zu Füßen des Kellerjoches sich befindet und stolz die liebliche Gegend beherrscht. Hier arbeitet Professor Grützner den Sommer über in trautem Familienheim.



Villa des Professors Eduard Grützner.

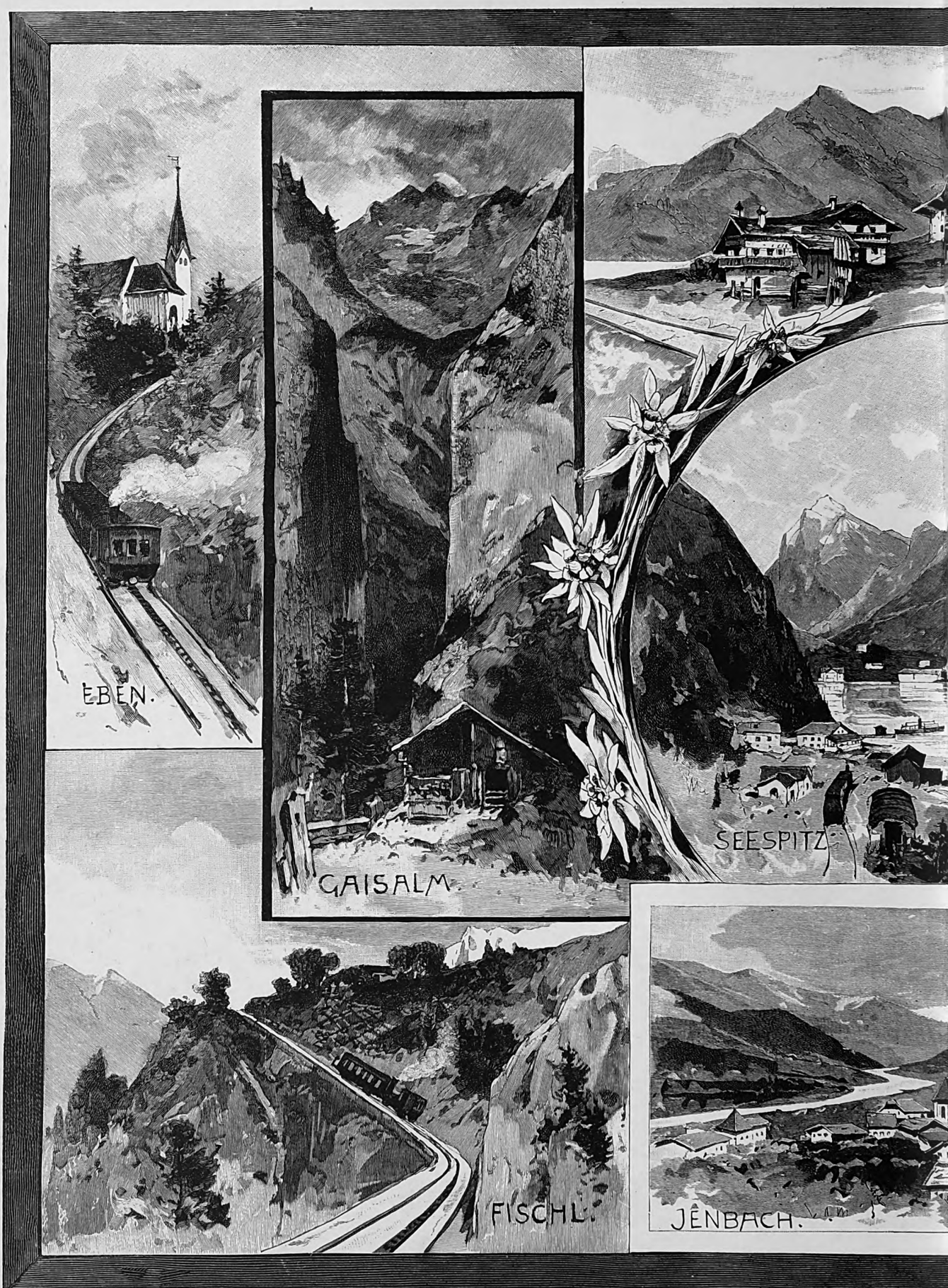
Grützner wurde am 26. Mai 1846 zu Groß-Karlowitz bei Neiße als siebentes Kind eines Bauern geboren und sollte Geistlicher werden. Der Dorfpfarrer rettete den jungen Grützner für die Kunst und schickte ihn statt in's Seminar zum Architekten Hirschberg nach München, der wiederum das junge Talent 1864 zu Meister Piloty führte. Erst ließ er die Vorstufen durchmachen und erst nach zwei Jahren begann die Schule, die auch Lenbach, Defregger, Mathias Schmid, Makart und Gabriel Max, Kurzbacher, Raupp, Wopfner und Leibl durchgemacht haben. Hirschberg bestritt den Unterhalt für den mittellosen Schlesier, der, wie jeder Schüler Piloty's Historienmaler werden sollte. Damals mußte Piloty eines Magenleidens halber nach Karlsbad und während dieser Zeit ließ Grützner das „Schulbild" Heinrich II. liegen und schuf das erste Klosterbild. Der heimgekehrte Meister sah es und sagte zu Grützner: „Bravo, Sie haben Recht, malen Sie nun, was Sie wollen!" Jenes erste Klosterbild des durch seine Klosterbilder berühmt gewordenen Meisters Grützner behandelte das Motiv, wie der Pater Kellermeister, den Krug in der Hand, selig neben dem Weinfaß eingeschlummert, vom Prior und einem Mitbruder überrascht wird. Piloty hatte damals recht gesehen; Grützner hatte sich selbst gefunden. Der Meister blieb fürder diesem Stoffgebiete treu und erweiterte es gelegentlich durch Aufnahme des an Originalen ebenso reichen Standes der Hubertusjünger, sowie durch eine Vermengung beider. Der Humor in seinen Werken hat Grützner zahllose Freunde gemacht, wie seine Gemütlichkeit auf der Leinwand und im Leben. In der Charakteristik ist er Meister; seine Typen in den verschiedenen Kutten beweisen dies scharf genug. Grützner's „Falstaff" hat ihm großen Ruhm auch in England eingetragen. Still lebt der große Meister mit seiner Familie den Sommer über auf tiroler Boden, mitten unter dem Volk, das den „Professor" nicht kennt, aber wenn man schlankweg nach „dem Maler" fragt, dann zeigen die Rothholzer mit Stolz auf Grützner's herrlich gelegene Villa. Es ist also vom Weltruhm dieses Künstlers auch in's tiroler Volk etwas gedrungen, die Rothholzer wissen, daß Grützner „woltern a guater Maler ischt".

Rothholz besitzt auch eine Ackerbauschule im fürstbischöflichen Schloß Thurneck; südlich vom Dorfe stehen auf einem Waldkegel die Trümmer von Rottenburg, dem einstigen Sitze des Dynastengeschlechts der Ritter Rottenburg. Dem Herrn Heinrich von Rottenburg, diente, wie oben erwähnt, die heilige Rothburga als Wirthschafterin.

Ein Kleinod tirolischer Schlösser ist das Schloß Tratzberg, dessen Ursprung nicht festgestellt ist. Der Sage nach soll es ein Sproß des Rittergeschlechtes der Rottenburger erbaut haben. Nach Urkunden bestand das angeblich mit 365 Fenstern versehene Schloß schon im 12. Jahrhundert und ging später an die Landesfürsten von Tirol über. Vorübergehend waren die Freundsberger, auch die Ilsunger, Fugger, Imhof im Besitz; seine letzte stilgemäße Erstehung verdankt das schöne Schloß dem Grafen von Enzenberg. Die innere

Digitized by Google

Digitized by Google



Bilder von den Achen

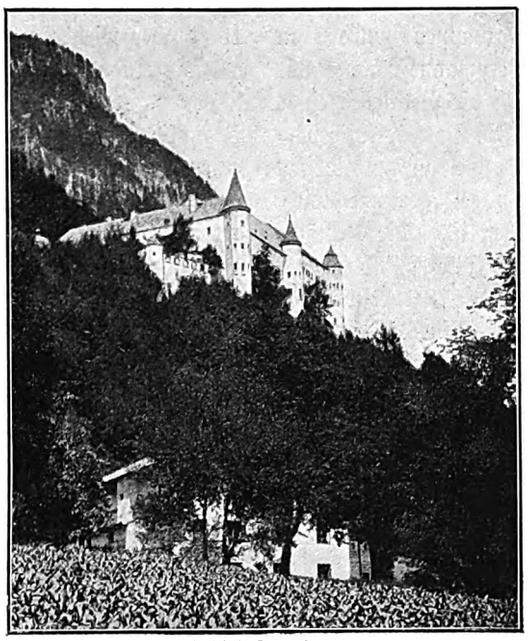
Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Einrichtung ist sehenswerth; die Aussicht gegen Insbruck reizvoll, ebenso schön der Blick auf die Stubaier Gletscher.

Eine herrliche Wanderung ist ein Marsch von Tratzberg an der Berglehne mäßig ansteigend hoch über dem Stallenthal nach dem wildschön gelegenen Sct. Georgenberg, das einem Herrn Rathold aus Aibling in Bayern seine Gründung verdankt. Genannter Herr soll im 9. Jahrhundert (andere sagen später) in dieser Gegend sich als Einsiedler niedergelassen und ein gottergeben Leben in Entbehrung geführt haben; später in Rom zum Priester geweiht worden sein. Sein zur Jagd in's Innthal gekommener Bruder Ubald fand den Emeriten zufällig und baute aus Freude und Dankbarkeit über diese Auffindung des verschollenen Bruders eine Kapelle nebst Zelle für den Emeriten. Sct. Georg wurde diese Kapelle geweiht, weil der Patron Aiblings ebenfalls der h. Georg ist und die heilige Stätte ward Georgenberg genannt, zu welcher fromme Gläubige bald von allen Seiten pilgerten. Auch siedelten sich noch einige Mönche an, deren Zellen der Prior des Benedictinerstiftes zu Admont, Reginbert, späterer Bischof von Brixen vereinigte und mit namhaften Unterstützungen ein förmliches Benedictinerkloster gründete, dessen ersten Abt, Eberhard, der Papst am 30. April 1138 bestätigte. Der Ordensregel gemäß cultivirten die Mönche das Land und machten den finsteren Fichtenwald urbar, aus welchem das heutige Kloster Viecht wohl seinen Namen bekommen haben dürfte. Einer Sage nach gab es auf Georgenberg lange Zeit keine anderen Vögel als zwei Raben, welche täglich in's Kloster zur Fütterung flogen und alle anderen Kostgänger der Mönche verjagten. Ob diese Intoleranz einen Einfluß auf die Creirung des berühmten Gasthofes „zur Toleranz" im nahen Jenbach hatte oder der Wirthshausschild dieses vortrefflichen Hôtels eine politische Anzüglichkeit ist, sei dahingestellt. Das nahe bei Viecht gelegene Waldharb übersetzt uns dafür Vater Steub als val d'herba, worum sich aber die Waldharber blutwenig kümmern und Kraut dazu essen.



Schloß Tratzberg.

Georgenberg beherbergte u. A. einen hohen Staatsgefangenen um das Jahr 1619, als Kardinal Klesel hierher gebracht wurde. Klesel hatte als erster Minister des Kaisers Mathias durch sein rasches Emporsteigen vom protestantischen Bäckersohn zu den höchsten Staatsstellen und katholischen Kirchenwürden gefährliche Neider; sein Hinneigen zur Nachgiebigkeit gegen die Protestanten, wozu ihn gegenüber seiner früheren Strenge wohl auch Rücksichten der Staatsklugheit bewogen haben mochten, schwächte das Vertrauen der Katholiken, insbesondere machte sein allvermögender Einfluß auf den Kaiser und die Kaiserin ihn bei den Erzherzogen Ferdinand und Maximilian verhaßt. Diese ließen ihn am 26. Juli 1618 festnehmen, in das Schloß Ambras und im folgenden Jahre nach Georgenberg abführen. Dieser gewaltsame Akt führte zu Kundgebungen Roms an den Kaiser.

Schneelawinen und oftmalige Feuersbrunst zwangen zur Verlegung des Klosters an einen geschützteren Ort und wurde 1706 der Bau zu Viecht begonnen, welcher durch mannigfache Hindernisse erst 1744 vollendet werden konnte. Die Einweihung der schönen Stiftskirche vollzog der Fürstbischof Leopold Graf von Spaur am 5. August 1750. Am Georgenberg wurde ein Hospitz mit einer neuen Kirche erbaut und dieser Bau 1733 vollendet. Von den vielen Aebten dieses Klosters wurde Caspar Augsburger, früher im Karthäuserkloster von Herzog Sigmund als Diplomat an verschiedenen Höfen verwendet. Viecht pflegte vorzugsweise die Tonkunst und zeichneten sich einige Brüder aus dem Söllandl als Virtuosen aus. Auch die Zeichenkunst wurde gepflegt.

Die Lage Georgenbergs auf frei aufsteigendem Felsstück inmitten der Waldeinsamkeit ist wildromantisch; die schmucklosen, aber sehr reinlichen Gebäude rufen einen angenehmen Eindruck hervor. Kunstvoll hat des Baumeisters kundige Hand hier gewaltet; jedes Fleckchen auf dem Felsen ist weise benützt und gegen den Abgrund sind Brustmauern aufgerichtet. So klein der Klostergarten ist, eingeengt auf etwa Zimmerfläche, so bietet er doch ein majestätisches Bild erhabenster weltvergessener Einsamkeit. Hier in schmalen Beeten gedeihen unter der sorgsamen Gärtnershand die zarten Kinder des Frühlings; drunten in düsterer Schlucht donnert der grimmige Sturzbach durch die Felsenenge und der Bergwind rauscht geheimnißvoll durch den Hochwald.

Von Georgenberg kann man mit Führer über das Stanser Joch an den Achensee, auch über das Lamsenjoch in die Hinterriß gelangen: weite anstrengende Touren für Freunde der erhabenen Bergwildniß.

Digitized by Google

Der Markt Schwaz (siehe Seite 55) liegt in einer der reizendsten Gegenden des Unterinnthales am rechten Innufer; er lehnt sich im Osten an das Gebirge an und wird westlich vom Inn begrenzt. Die Spuren des Brandes im Kriegsjahre 1809 sind noch im Markte hie und da wahrzunehmen. Wer Schwaz betritt, wird wohl zuerst der prächtigen spätgothischen Pfarrkirche einen Besuch widmen. Ihr aus angeblich 15,000 Kupferplatten bestehendes Dach gemahnt an den Erzreichthum früherer Zeit. Die domartige Kirche wurde 1502 eingeweiht und hat doppelte Konstruktion: zwei gleiche Mittelschiffe mit zwei Chören und zwei Hochaltären, an die Mittelschiffe reihen sich zwei kleinere Seitenschiffe. Es ist eine echte Bergmannskirche; zur Zeit des höchsten Schwazer Bergsegens und zum Preise desselben wurde sie zum großen Theile aus den Mitteln der reichen, mächtigen und etwas stolzen Knappschaft erbaut. Schmelzherren und Bergknappen wurden in und an ihr beigesetzt und die Bergmannssymbole wie Erzstufen ihr einverleibt. Da sich die Bergleute eines der Mittelschiffe zum ausschließlichen Gottesdienste vorbehalten hatten, entstand der Doppelbau, als dessen erster Baumeister Lucas Hirschvogel genannt wird, wiewohl er bereits 1475 verstorben ist. Die Gemälde von Bauer, Grasmayr, Zanusi und Schöpf sind sehenswerth; ebenso das Denkmal des 1573 verstorbenen Schmelzherrn, erzherzoglichen Rathes Hans Dreyling in Erzguß von Hans Löffler.

Des majestätischen Klanges wegen ist die 1503 von Peter Löffler gegossene Glocke dieser Kirche im ganzen Lande gerühmt. Der Glockengießer Peter Löffler, auch Layminger genannt, Vater des noch berühmteren Gregor Löffler, bestätigt in einer Originalquittung: „Peter Layminger von heil. Kreutz, Römischer kuniglicher maystät Pixenmeister zu Insprugh für die große Glogge in vnser lieben frawen kirche zu Schwaz, so dan an wienerischen Gewicht lautter gewogen achtzigk zenten und finfzig pfund für ain yeden zenten gerechnet zwelf Guldin Reinisch, pringt in gelt Neunhundert Sechs und Sechtzig guldin Reinisch" baar erhalten zu haben. Diese Glocke hat auch ihre eigene Sage. Als sie ihre Taufe empfangen hatte und aufgezogen werden sollte, rissen alle Seile und die Glocke blieb unbeweglich. Da erschien umstrahlt vom Himmelsglanze die heilige Jungfrau, knüpfte ein rosenfarbenes Band an die Glocke und zog sie hinauf in den Thurm. Vom deutschen Reformationsherd drang manche Idee nach Schwaz und soll im Bergknappenschiff der Kirche manches mit dem streng katholischen Glauben unvereinbare Wort gesprochen worden sein. Die Geschichte des Schwazer Bergknappenthums erzählt manche sturmbewegte Episode. Der Ort nahm seinen Aufschwung, als der Falkenstein um die Mitte des 15. Jahrhunderts mit seinen Silber- und Kupferschätzen aufgeschlossen wurde und die Knappen aus Sachsen nach Tausenden hereinkamen. Der Reichthum der Fugger soll aus ihrem Besitz dieser Silberminen geflossen sein. Ausgedehnte Besitzungen hier, bei Hall ꝛc. sollen auch dem Geschlechte der Fieger einen kolossalen Reichthum verschafft haben und wird erzählt, daß der jüngere Hans Fieger seine Braut, ein Fräulein aus Pienzenau in Bayern mit 4000 Pferden in's tirolische Land gebracht habe. Auch das gräflich Tamenberg'sche Geschlecht wird unter den Besitzern der Bergwerke um jene Zeit genannt. In der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts stand der tirolische Bergbau in seiner glänzendsten Periode. Der Ertrag wird 1525 auf fast 78,000 Mark Silber angegeben und sollen 1560 an 30,000 Menschen in den Bergwerken beschäftigt worden sein. Es heißt, von 1423 bis 1560 soll der Bergbau Silber und Kupfer im Werthe von 200 Millionen Gulden geliefert haben. Im Jahre 1827 wurden die Gewerke vom Staate aufgelassen, 1854 aber wieder aufgenommen.

Die Knappschaft genoß den Ruhm hoher Geschicklichkeit; aus ihr wurden Mannschaften nach Italien, Braunschweig u. s. w. geholt. Bei der Belagerung Wiens durch die Türken sollen die Schwazer Knappen durch Gegenminen zur Rettung der Kaiserstadt beigetragen haben. Die Reformation fand unter den Schwazer Knappen viele Anhänger, die sogar unter Waffen die Bestätigung ihrer neuen Glaubenssätze erzwingen wollten. Auch in Kitzbühel revolutionirten die Knappen und zwangen mit Bauern vereint den Erzbischof zur Paktirung. Dem Trotz der Knappen in Tirol machte die in's Land gerufene Militärmacht und scharfe Maßregeln der Regierung ein Ende; die letzten Funken wurden energisch ausgetreten, es trat wieder Ruhe ein; der Bergbau aber ging zurück und Schwaz verlor rasch, was es gewonnen. Die Knappschaft verarmte, weil sie nichts gespart, die Pest, Erdbeben, Muhren fügten dem Ort die schwersten Schäden zu. In weiser Fürsorge griff die österreichische Staatsregierung hier wie anderswo ein, um der Verdienstlosigkeit einigermaßen zu steuern und errichtete in Schwaz eine staatliche Tabakfabrik.

Sehenswerth ist auch die Franziskanerkirche mit alten, aus dem 16. Jahrhundert stammenden Wandgemälden im Kreuzgang. Der Ort hat auch eine bedeutende Steingutfabrik.

Im anmutigen Gelände stehen althistorische Schlösser und Burgen. Friedheim nennt sich das beschauliche Tusculum eines Privatmannes. Ueber Vomp steht das Schloß Sigmundslust, das eine köstliche Augenweide von seinen Fenstern genießen läßt. Erzherzog Sigmund baute die Burg als Jagdsitz; nach seinem Tode ging sie als landesfürstliches Lehen an verschiedene Besitzer über.

Frei auf grünem Hügel im Süden von Schwaz erhebt sich das interessanteste Bauwerk, ein ehrwürdiger viereckiger Thurm, an den ein Kirchlein sich anschmiegt:

Digitized by Google

der Ueberrest der Stammburg des berühmten Geschlechtes der Edlen von Freundsberg. Die Gründung der Burg dürfte in's 11. Jahrhundert fallen, denn schon im Beginne des 12. Säculums sind die Freundsberger bereits als Dienstmannen des Grafen von Andechs auf tirolischem Boden und bald gedieh die Macht dieses Hauses: der Name Freundsberg zählte zu den ersten des Landes. Das freie Eigenthum der Freundsberg wünschte Herzog Sigmund zu erwerben, als der Falkenstein seinen Bergsegen gab; die Nähe des Schlosses gestattete eine Förderung des Bergbaues. Ulrich von Freundsberg trat 1467 dem Herzog die Burg nebst Gericht ab und übernahm im Tauschwege die Herrschaften St. Petersberg und Sterzing. Ohne Burg entschlossen sich die Freundsberg Tirol zu verlassen und schlugen 1475 ihren Wohnsitz im schwäbischen Mindelheim auf, wo am 15. Mai desselben Jahres Georg, der große Kriegsheld, seines Hauses Zier, geboren wurde. Das Schloß gerieth früh in Verfall; nur der mächtige Thurm überdauerte die Jahrhunderte und damit auch fürder dieser Thurm ein Denkmal für eines der besten Edelgeschlechter des Landes sei, ließ Kaiser Franz I. eine Renovation vornehmen.

Fürstbischöflicher Waldaufseher.
Nach einer Skizze von Eduard Grützner.

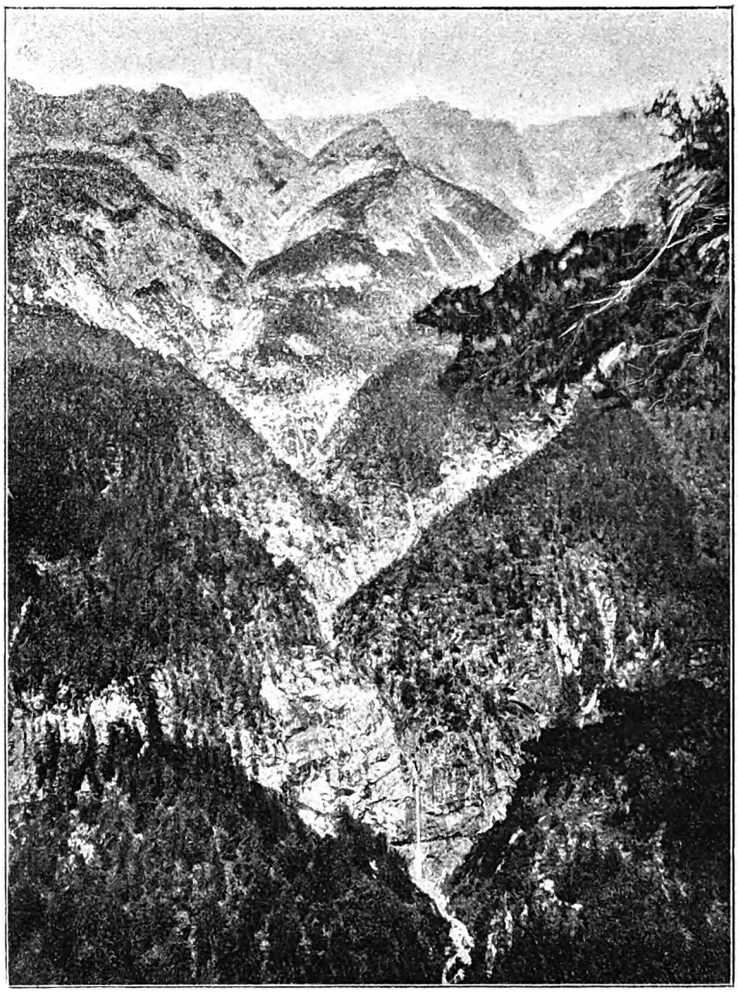
Jenseits des Inns, ein Halbstündchen von Schwaz entfernt liegt freundlich hinter Obstbäumen versteckt das Dorf Vomp, das den Bildhauer Joseph Hell zu seinen Eingeborenen zählt und dem wildesten aller Thäler in den Kalkalpen einen berühmten Namen gegeben hat. Was an wilder Romantik, Wirrniß und hochalpiner Unwirthlichkeit, majestätischer Felsenbildung, Schluchten und Klammen erdacht werden kann, vereinigt das Vomperthal in sich. Hier befindet sich der reiche Gemsenstand des Herzogs von Meiningen. Der Eintritt in dieses wilde Thal erfolgt vom Vomperberg. Sehr beachtenswerth ist die Pfannenschmiede, wo der Vomperbach aus der vier Stunden langen schauerlichen Klamm des Vomperthales kommt; ein wundervolles Plätzchen.

In solcher Wildniß zu wandern ist für den Natur- und Bergfreund ein Hochgenuß; so auch ein Marsch im Vomperloch zur Zwerchbachhütte, von welcher aus ein Uebergang zum Haller Anger jedoch nur von sehr ausdauernden Touristen und mit Führer zu machen ist. Im Haller Anger (Lavatsch) steigt man dann entweder nach Hall ab und hinüber in die Scharnitz.

Die Ersteigung der Mittagspitze ist schwierig, jene des Hochnissel sehr heikel, die Aussicht dieses Gipfels nennt der im Juli 1894 zur Betrübniß der Alpenwelt entschlafene Vater Trautwein eine der umfassendsten in den Nordalpen.

Digitized by Google

Eine Reihe von Spitzen in der Vomperkette sind schwierig zu nehmen; lohnend im Vergleich zu den Strapazen hauptsächlich die Grubenkarspitze. Die herzoglichen Jagdgehilfen führen Touristen bis zum Aufgang der Gemsjagd zu Mitte August. Einer der hervorragendsten Kenner der Karwendelgruppe und berühmter Hochtourist, Heinrich Schweiger, empfiehlt Touristen, ihre Ausflüge im Vomperthal thunlichst auf die Monate Juni und Juli zu beschränken. Hierzu und zur Benutzung der Jägerhütten ertheilt die herzogliche Jagdverwaltung in Schwaz gern die Erlaubniß und gestattet die Begleitung eines Jagdgehilfen; nur während der Jagdzeit auf Gemsen wünscht man Ruhe im Revier. Angesichts der enormen Kosten für Unterhaltung der kolossalen Jagdgründe ist dieses Ersuchen der Jagdbehörden nicht unbillig zu nennen.



Partie aus dem Vomperthale.

Zwischen dem Vomperbach und der Milser Haide, besäumt von der Alpenkette und dem Inn zieht sich ein Mittelgebirge von West nach Ost, der Gnadenwald, dessen Name von den Gnaden abgeleitet wird, welche die Landesfürsten ihren niederen Dienern dadurch erwiesen, daß sie ihnen an Stelle von Provisionen und Gnadengehalten einen Antheil in diesem Waldbezirk zur Kultivirung und Ansiedelung anzuweisen pflegten. Daher kommt es, führt Staffler aus, daß im Gnadenwalde fast durchaus nur einzeln stehende Wohnhäuser in beträchtlichen Zwischenräumen zu finden sind. Jedes Haus hat seine Wiesen- und Fruchtgründe in der nächsten Umgebung, da und dort durch sanfte, buschige Hügel oder kleine ebene Wäldchen von einander geschieden. Die prächtige Landschaft trägt wahrlich den Typus eines arkadischen Parkes und sie wird immer mehr von Fremden aufgesucht, die hier eine Luftkur absolviren. Dank der Opferwilligkeit eines angesehenen Innsbrucker Kaufherrn ist in diesem Paradiese ein Etablissement entstanden, wie es bequemer für Gesunde und Kranke kaum gedacht werden kann. Der neu errichtete „Gnadenwalderhof" sammt Dependancen enthält zwanzig ganz neu eingerichtete Zimmer, prachtvollen Saal, Gärten, Veranden, Kegelbahn und ein Vollbad. Für das Soolbad wird die durch ihren Reichthum von Chlormagnesium berühmte Soole aus dem Haller Bergwerk benützt. Der Hauptort des Gnadenwaldes, Sct. Martin, liegt circa 1000 Meter über dem Meere und ist von verschiedenen Seiten zugänglich. Seine Entfernung vom Bahnhof Hall beträgt per Wagen dreiviertel Stunden. Die Villegiatur in diesem Gelände dürfte wohl neben den Gletscherhôtels in Tirol die größte Zukunft haben.

Der Landesschützenmajor Joseph Speckbacher stammt aus diesem Gnadenwald; sein Vater war ein armer Bauer, der sich mit Holzlieferung für die Haller Saline ernährte. Speckbacher's Sohn Andreas, der elfjährig mit seinem tapferen Vater in den Kampf gezogen, fiel bei Melleck dem Feind in die Hände, wurde nach München gebracht und dem König Max vorgestellt, der großmütig den Knaben erziehen ließ. 1817 in die Heimat entlassen, widmete Andreas Speckbacher sich dem Bergbau und starb in jungen Jahren als Hüttenamtskontrolor zu Jenbach.

Beim schmucken Dörflein Fritzens mündet zum rechten Innufer das Weerthal, das den Tuxer Schmalzträgern als Uebergang dient.

Bei Wattens thut sich das sechs Stunden lange, stark bewaldete und auf den Jochhöhen wiesenreiche Wattenthal auf, von welchem man am Ende über das Klammerjoch nach Navis und Matrei oder über das Thorjoch in die Tux gelangen kann. Aus dem

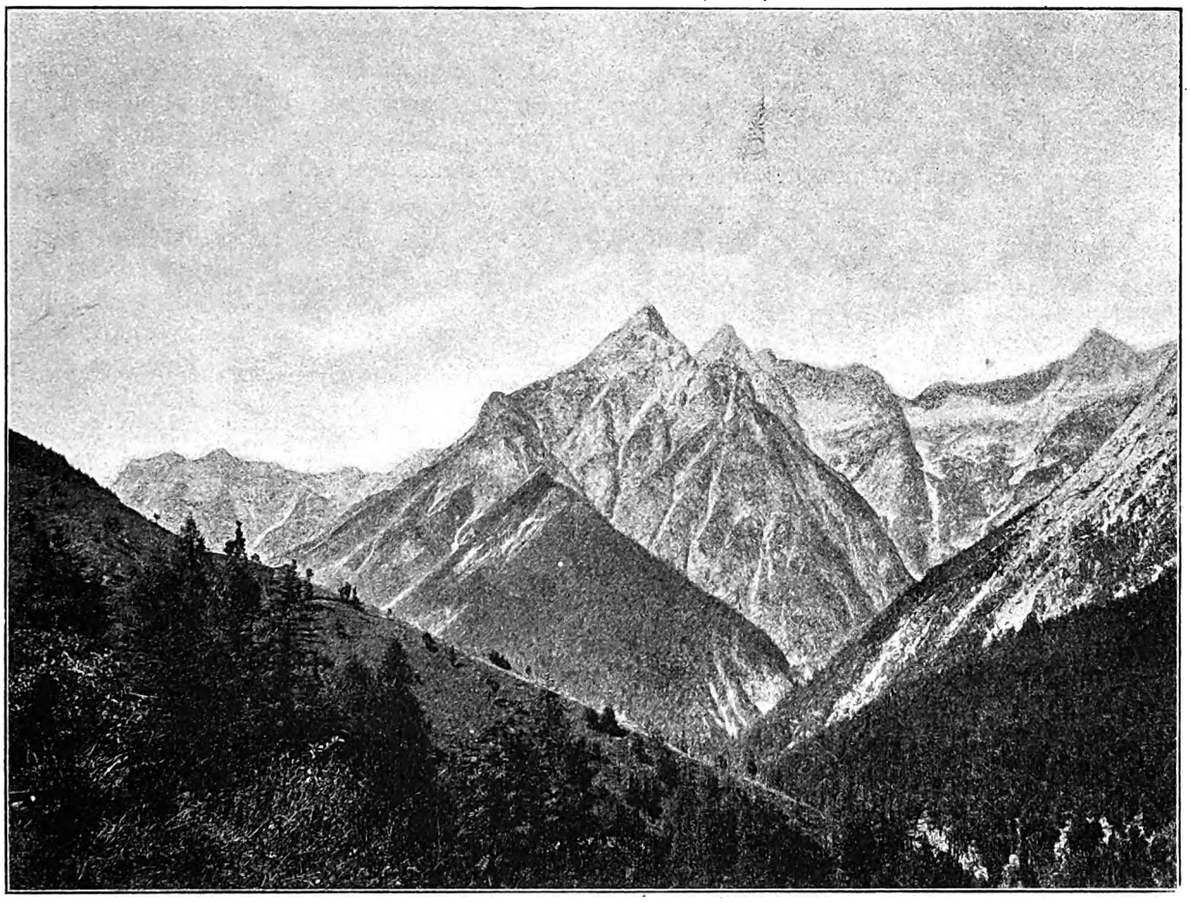
Digitized by Google

oftmals abgebrannten Dorfe stammte der Reichsrath Kaiser Karl VI. und Kammergerichtsassessor zu Wetzlar, J. O. Moser von Mooshofen, der 1718 zu Wetzlar in hohem Alter starb.

Sowohl das Weer- wie auch das Wattenthal ist reich an seltsamen Sagen, die an Bauernhöfen und namentlich auf Almen haften. Auch um die Ruine Rettenberg bei Kolsaß rankt sich die Mythe. Der Vogt der Burg soll ein geiziger, gegen die Armen harter Mann gewesen sein; er wie sein Weib mußten daher als „Geister" im Schlosse umgehen. Auch einen alten, graubärtigen Hirten hat man im grasigen Schloßhof sitzen gesehen, der zweifelsohne ein Verzauberter gewesen ist. Der Sohn des Ritters auf Rettenberg verirrte sich einmal und suchte spät abends Unterkunft bei einem kleinen Bauern, der geblendet von der reichen Tracht und dem Geschmeide des jungen Ritters dessen Ermordung beschloß. Der Jüngling erwachte aber beim Nahen der habgierigen Bauersleute, hieb mit dem Schwerte auf sie ein und entfloh. Die Reisigen des Ritters aber fingen die Uebelthäter ein und vollzogen die Hinrichtung. Aus Dankbarkeit für die Errettung seines Sohnes ließ der Ritter die Larchkapelle auf dem Weerberge im Walde erbauen. Die verrätherischen Bauersleute mußten „geischten" gehen und waren gefürchtete Geister, denn wer sie erblickte, sank todt nieder.

Fluchbeladen war auch der „Maierhof", der einst zum Schlosse Rettenberg gehörte und ober der Larchkapelle lag. Der Bauer auf dem Maierhof pflegte immer den Teufel zum Beistand zu rufen und fluchte viel und so lange, bis der Satan selber ins Haus kam und Besitz davon ergriff. Aus Schreck und Furcht wurde der Bauer krank und starb und von da an sah man oftmals eine schwarze Gestalt vor der Thür des Hofes sitzen, die durch nichts vertrieben werden konnte.

Einige Wochen nach dem Tode des Bauers ging der schöne Hof in Flammen auf und die unheimliche schwarze Gestalt verschwand für immer.



Die Mittagspitze.

Der Weerbach wird der Sage zufolge dereinst eine große Ueberschwemmung bringen und die Prophezeiung wahr machen:

„Sprugg verinnen,
Hall verbrinnen,
Schwaz abbearen,
Weer eine neue Stadt wearen."

(Innsbruck überschwemmt, ersäuft werden, Hall verbrennen, Schwaz ab- resp. aussterben, Weer eine Stadt werden.)

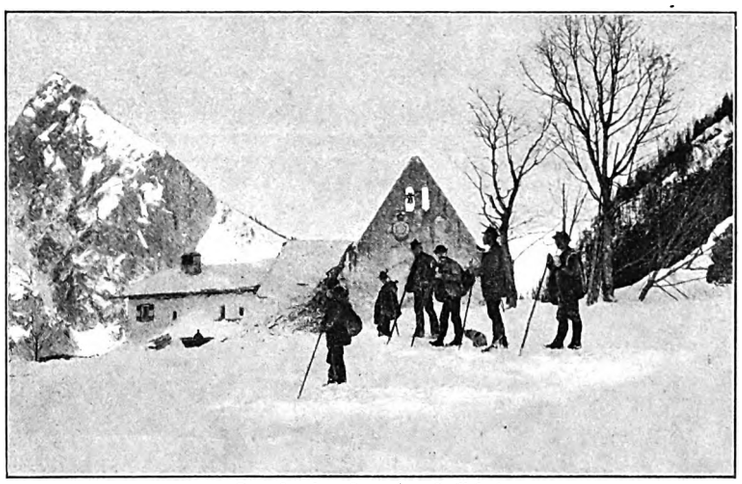
Aus dem Donauer Wirthshaus soll der Teufel einmal einen Gast, der sich dem Satan verschrieben, in der Weise geholt haben, daß der Teufel auf einem

Digitized by Google

Hunde in die Wirthsstube geritten kam, den Gast aufsitzen ließ, weil die Zeit um war, und sich selber hinter ihm auf den Höllenhund setzend, unter Feuererscheinung von dannen ritt.

Der größte, dicht mit Kasern besäete Almgrund im Wattenthale heißt Hochlizum, den ein Kasermandl, ein Almgeist beherrscht. Das Mandl residirt zur Winterszeit auf den verlassenen Almen, ist sehr fleißig, wird gegen Weihnachten immer stiller und zieht, bevor die Almleute kommen, ab. Wenn es Zeit ist, von der Alm abzufahren, mahnt der Geist durch das Almläuten und gewöhnlich fällt nach dem geheimnißvollen Geläute schon am nächsten Tage dichter Schnee.

In der „Walchen" herrscht gleichfalls ein Kasermandl, das Schmähungen bitter rächt, den boshaften Bauern die besten Kühe erwürgt; braven Leuten aber auch Wohlthaten erweist. Ein anderer Geist war in einen Stier gebannt und fand seine Erlösung erst, als ein Senner mit Riesenkraft den bösartigen Stier über den Abgrund warf. Die Alpe „Oberwalchen" beherbergt der Sage nach einen geisterhaften Hund, in welchen ein Bauer gebannt ist, der Grundfrevel trieb, indem er seine Grenzzäune immer weiter auf landesfürstlichen Besitz hinausrückte und dem Besitzer der Deuringeralm sündhaft viel Weidegrund wegnahm gegen den Hochleger zu, wo der Deuringer das „Blumbesuchrecht"*) hatte. Der Geisterhund thut aber Niemandem etwas zu Leide und muß nur ewig an den unrechten Zäunen auf- und ablaufen.



Der Lawinensturz im Hallthale.

Ein Paralleltal des Wattenthales ist von Volders einwärts ziehend das schöne Volderthal. Das Dorf Volders am Inn besitzt am Fuße des Kleinvolderberges ein Servitenkloster mit Kirche, welche mit Fresken aus Knoller's Jugend geschmückt ist. In der Kirche ist ein Felsstück eingemauert mit der Inschrift: „Stein des Gehorsams". Der Sage nach drohte dieser Stein beim Klosterbau herabzufallen. Angesichts dieser großen Gefahr befahl ein Mönch dem Stein im Sturz einzuhalten und soll es gelungen sein, das Felsstück ohne Schaden für die Arbeiter herabzubringen.

Die Pfarrkirche des unter Obstbäumen versteckten Dorfes enthält ein Gemälde von Schöpf. Volders ist Geburtsort eines tirolischen Winkelried, des Sensenschmiedes Anton Reinisch vulgo Senseler, der im Jahre 1797 im heldenmütigen Kampf bei Spinges gegen die Franzosen als Anführer der Rettenberger Schützencompagnie stürmte und sich in die feindlichen Bajonette stürzte, um freie Bahn zu machen. Mit elf Stichen in der Brust sank der tapfere Mann, aber seine Schaar siegte. Der Ort Volders wird im 10. Jahrhundert genannt. Das Kloster wurde von 1620—1654 erbaut.

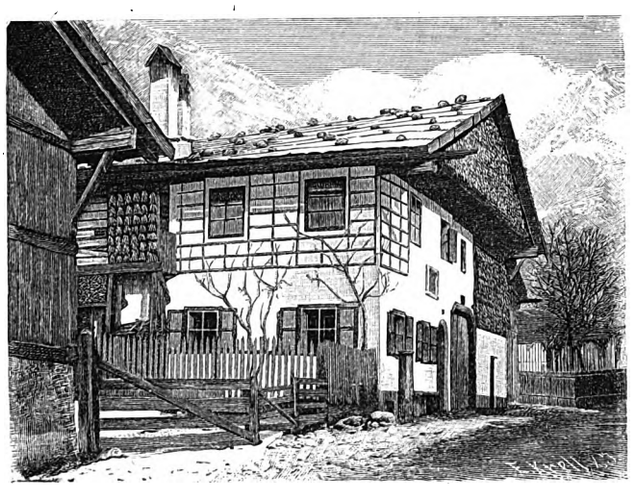
Ueber dem Dorfe zu beiden Seiten des Einganges in das fünf Stunden lange Volderthal steht der jetzt dem Grafen Forestier gehörige Edelsitz Aschach südöstlich auf dem rechten Ufer des Volderbaches und das herrliche Schloß Friedberg südwestlich auf dem linken Ufer, letzteres dem Grafen Trapp gehörig. Aschach wird schon 1380 im Besitz der Familie Fürrer genannt; Friedberg dagegen schon 1295 urkundlich erwähnt, als Meinhard II. die Burg dem Hochstift Trient als Friedensbürgschaft unterstellte. Meinhard's dritter Sohn Heinrich verschrieb das Schloß 1396 seiner Braut Anna, Schwester des Königs Wenzel III. von Böhmen als Versicherung des Heiratsgeschenkes von 15,000 Mark und der Morgengabe von 6000 Mark. Später waren die Rottenburger Burgherren, bis nach des letzten Rottenburgers Verrath Herzog Friedrich im Jahre 1410 in die Burg einzog. Herzog Siegmund verlieh sie wieder dem Geschlechte Spies und nach dessen Erlöschen 1489 seinem Rathe Anton von Roß. Kaiser Maximilian belehnte die Fieger mit dem Schlosse. Der Besitz wechselte seinen Herrn mehrmals, kam wieder an die Fieger, auch an die Herren von Söll, und nach Erlöschen des gräflich Fieger'schen Geschlechtes (1802) verkaufte die bayerische Regierung das schöne Schloß mit Grundbesitz an Baron Lochau.

Dem Volderwald singt Heinrich Noë ein begeistertes Loblied und mit Recht; dieser Bergwald hat kaum seinesgleichen in Tirol, wenigstens nicht in nächster Nähe der Bahn und in dicht bevölkerter Gegend, so daß man durch jede Lichtung auf Kirchen

*) Der Bluem, Graswuchs, Ertrag an Gras oder Heu. So heißt es in der salzburgischen Waldordnung vom Jahre 1592: „Damit unsere Unterthanen, wann unsere Weldt verhackht, des Pluembs in den Maißen zu genießen haben. Damit ainichen Unterthanen sein Albm mit dem Pluemb erweidtert werden." Den Bluem besuchen = Vieh auf die Weide treiben, Bluembesuch = Weiderecht, Bluemetz, Weide (etz = Oetz).

Digitized by Google

und Dörfer, Klöster und Burgen blickt. Köstliches Wasser und erquickende Luft, kühler Schatten vereinigt diese „Achleite", wie man die Abdachung des Volderwaldes gegen das Gelände von Hall nennt. In der Thalsohle braust die Ache, der Hang heißt die „Leiten", daraus entstand die vielfach im Gebirge gebrauchte Bezeichnung Achleite oder Achleiten. Volders ist die Landschaft, die die schärfsten Kontraste in sich vereinigt. Ein Blick nach Norden zeigt die wild zerrissenen Schrofen und Felsklüfte des Speckkargebirges und der Mauern von Vomp, grau in grau und die grelle Mittagssonne darauf, so daß man jede Rinne und Runse im Felsgerippe deutlich wahrnehmen kann, ein glühend Riesengestein, dessen Anblick blendet. Wie saftgrün wohlig zeigt sich dagegen das bewaldete Gelände von Volders, murmelnde Quellen im Fichtenhain singen von Waldesfrische und Lärchenschatten. Die alten Siedelungen des Volderthales liefern den Beweis, daß die Einheimischen selbst vor den Eingewanderten die Schönheit der Heimat erkannten. Das Bad Volders ist wegen seines vorzüglichen Wassers und der prächtigen Spaziergänge im Tannenwald und der guten Verpflegung in neuerer Zeit sehr besucht. Die Badequelle wurde schon 1463 benutzt und damals schon gegen Gicht, Hautkrankheiten u. s. w. gerühmt. Von Bad Volders kann ein Uebergang nach Navis bewerkstelligt werden. An Bergpartien bieten sich die Rosenjochspitze (2781 m) und der Glungezer (2676 m), beide Berge sehr lohnend in Bezug auf Aussicht.



Jakob Stainer's Geburtshaus in Absam.

Ein prächtig altes Städtchen ist Hall, bucklig zwar, aber historisch interessant. Die untere Stadt reicht an den Inn herab, das obere Stadttheil steht auf dem gegen das Gebirge hinziehenden Hügel, daher die engen Straßen der oberen Stadt steil sind. Erst die Eröffnung des Salzbergwerkes brachte die ersten Ansiedelungen und durch die Aufschlagung des Obernberges durch Nikolaus von Rohrbach wuchs der Flecken zum Markt.

Graf Meinhard II. erstgeborner Sohn Otto, verlieh Hall im Jahre 1303 Stadtrechte mit einer gefüllten Salzkufe von Goldreifen umwunden im rothen Felde im Wappen. Die junge Stadt ward stark befestigt und gedieh in Folge des Bergsegens rasch. Die Landesfürsten gaben ihr Privilegien und viele Freiheiten, doch blieb Hall von vielfachem Unglück nicht verschont.

Im 14. und 15. Jahrhundert hatte die Haller Gegend viel unter feindlichen Einfällen zu leiden, doch blieb die befestigte Stadt unbezwungen. Ein furchtbarer Brand vernichtete im Jahre 1447 Hall fast vollständig; in Folge des Bergsegens erhob sich die Stadt jedoch bald wieder aus dem Schutt. Herzog Siegmund verlegte die Meraner Münze, welche bloß die sog. Etschkreuzer prägte, nach Hall in das Sparbereck und als dieses Gebäude 1567 für das Damenstift benöthigt wurde, übersiedelte die Münze in das Schloß Hasek mit dem alten Thurme, der heute noch Münzthurm genannt wird. Hier wurden die ersten Thaler, damals Doppelguldengroschen genannt, geschlagen. Die tiroler Münzen hatten das schönste Gepräge und waren bahnbrechend für das Münzwesen überhaupt. Die Haller Zwölfkreuzerstücke oder Pfundstücke trugen besonders reines Gepräge und der Graveur Bernhard Beham genoß hohen Ruhm. Sehr gesucht waren die sog. Sandwirths-Zwanziger, die 1809 in Hall unter der Regierung des „Obercomedant von Diroll" Andreas Hofer geprägt wurden.

Kaiser Max verzierte 1501 das Stadtwappen Hall's mit zwei goldenen Löwen. Im Jahre 1512 raffte die Pest 500 Menschen weg und bald darauf kam es zu heftigem Kampf der Gemüter durch die neuen Lehren der Reformation, ähnlich wie in Schwaz. Heftige Erdbeben richteten große Verwüstungen an; auch die Pest kehrte wieder in die vom Unglück schwer heimgesuchte Stadt, und Ueberschwemmungen und Feuersbrünste richteten schweren Schaden im Laufe der Zeit an. Hart waren im 18. und 19. Jahrhundert die Kriegsbedrängnisse der Stadt und der Umgebung.

Die Saline wurde 1305 von Thaur nach Hall verlegt. Der gothische Stil der unregelmäßig (1352) gebauten Pfarrkirche ist theilweise verstümmelt; in der Kirche ist das Grabmal der Grafen von Fieger zu sehen. Zahlreiche Reliquien enthält die 1495 erbaute Waldauf'sche Kapelle.

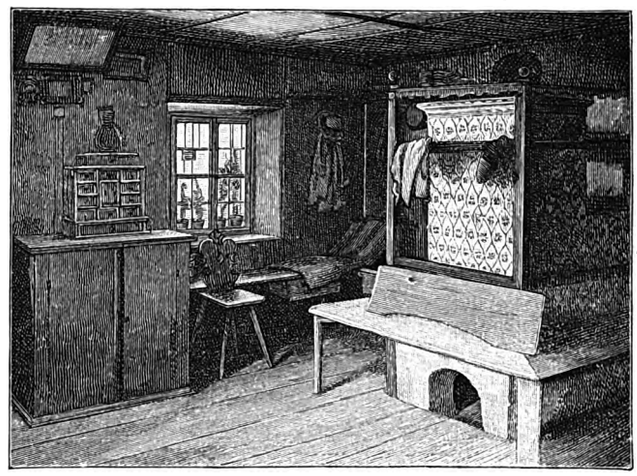
Hall ist die Vaterstadt mancher bedeutender Männer; 1589 wurde hier Andreas Brunner geboren, ein gelehrter Priester des Jesuitenordens; 1604 der Philosoph und Benediktiner Roman Rauscher; 1661 der Historienmaler Ulrich Glantschnigg; 1694 der Historiograph Anton Roschmann; 1760 der Aesthetikprofessor Phil. Benitius M Mayr; 1773 der Kronenwirth und Landesschützenmajor Joseph Ignaz Straub;

Digitized by Google

Speckbacher selbst ist 1820 in Hall gestorben und trägt sein Sterbehaus eine Gedenktafel.

Für die industrielle Thätigkeit Hall's sprechen die dampfenden Sudhäuser, eine Beinknopf- und Spitzenfabrik, ein Etablissement für Filzhutindustrie, eine Garnzwirnerei und eine Kunstmühle. In der Umgebung Hall's sind viele Villen und schloßartige Häuser erstanden; die pittoreske Lage hat der Stadt viele Freunde zugeführt. Die originellen alten Wirthshäuser sind berühmt durch guten Wein (weißes Rößl und grauer Bär). Hall hat auch elektrische Straßenbeleuchtung und erstrahlt des Abends die alte Stadt in neuem Lichtglanze.

Das interessante Hallthal mündet nordöstlich von der Stadt zwischen dem Gnadenwald und dem Zunderkopf (1995 m). Die Salzstraße führt steil das Thal hinan und schon nach einer Stunde Entfernung von der Stadt zeigt sich der alpine Charakter in der Flora, Latschen (Legföhren) und Alpenrosen wuchern neben der Straße. Vor Eintritt in das schöne Thal grüßt das Dorf Absam (im 9. Jahrhundert Avazanes; avazzones, churwälsch avazzun = Ueberschwemmung, Wildbach) herüber, die Geburtsstätte des berühmten Geigenmachers Jakob Stainer (1621), den Erzherzog Ferdinand Karl 1658 zum Hofmusikus ernannte.



Jakob Stainer's Arbeitszimmer.

Im Anstieg des steilen Hallthales zeigt sich das Speckkargebirge in voller, wahrhaft erschütternder Majestät; dann biegt die Straße um den Zunderkopf und ein Seitenweg führt nach Sct. Magdalena (1298 m) mit den Ueberresten des Magdalenenklosters (primitives Gasthaus). Eine Riesenlawine richtete 1888 hier bedeutenden Schaden an. Auf dem Seitenpfad weiter gehend stößt man bald wieder auf die Fahrstraße, die zu den sog. Herrenhäusern inmitten der Salzwerke führt. Die Lage dieses Berghauses (1676 m) inmitten eines mächtigen Felscircus ist eine wundervolle zu nennen. Der höchste Stollen liegt 550 Klafter alten Maßes über Hall. Ein kleiner Spaziergang über die Herrenhäuser hinauf zum Ißanger bietet einen entzückenden Blick in eine großartige Felswildniß, gebildet vom Speckkar, Lavatscher (l'aquaccia, l'avaccia), Bachofenkar, Roßkopf und den Stempeljochspitzen.

Das Bergwerk gleicht den bekannteren Werken zu Hallein und Berchtesgaden (Sinkwerk), das eingeleitete Süßwasser wird bis zu 18,5 % gesättigt und als Soole nach Hall geleitet. (Jahresertrag 140,000 kg Salz.) Nach Anmeldung des Besuches (feste Taxen, die sich nach der Kerzenzahl erhöhen) wird der kleine See im Bergwerk, zu welchem 163 Stufen hinabführen, beleuchtet.

Vom Herrenhaus bergeinwärts lassen sich langwierige, aber interessante Hochtouren mit Jochübergängen ausführen in's Hinterauthal nach Scharnitz und in's Gleirschthal über's Stempeljoch (umgekehrt ausgeführt besser wegen des langen Kares auf der Nordseite des Joches). Die Speckkarspitze ist beschwerlich und schwierig und wird vom Lavatscherjoch quer durch die Wände erstiegen (2620 m). Die Aussicht von der Bettelwurfspitze wird als großartig und umfassend gerühmt.

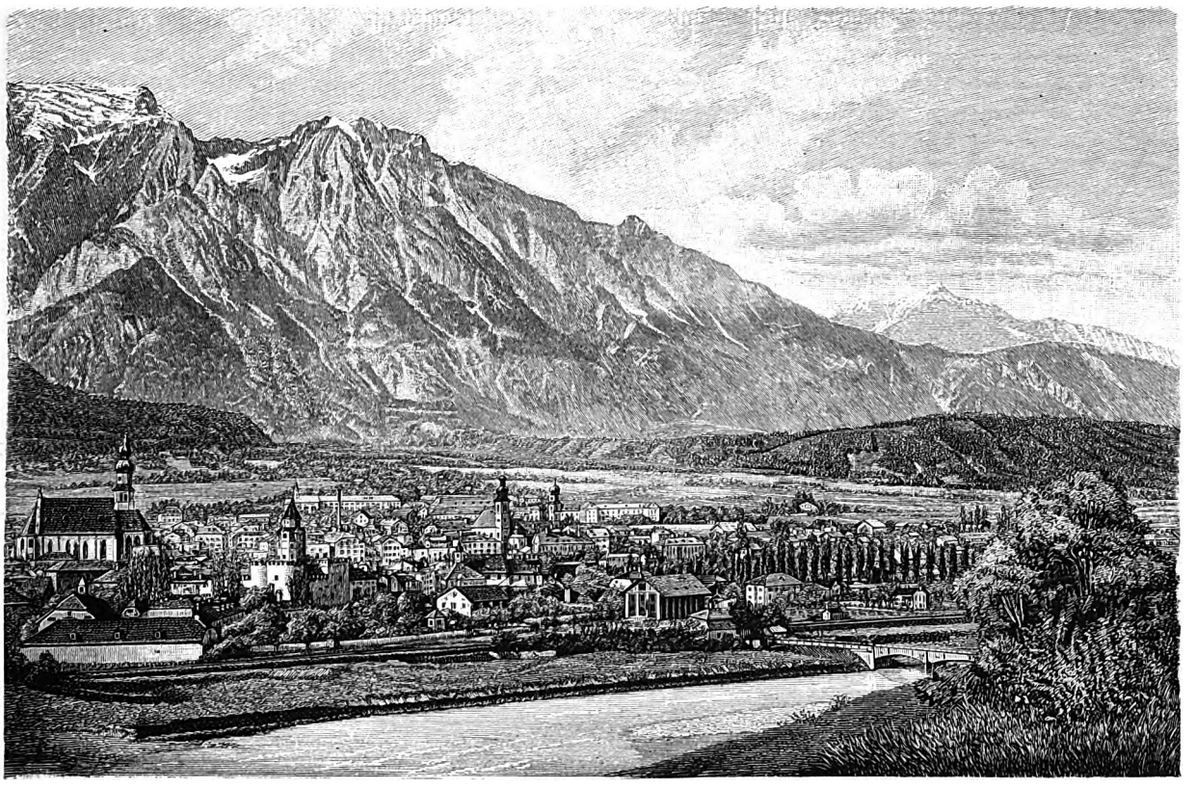
* * *

Dem Haller Salzberg und der Stadt Hall gegenüber am rechten Innufer erhebt sich langgedehnt ein Hügelgelände mit kräftigem Fichten- und Föhrenbestand, das Mittelgebirge, auf dessen Höhe vom Brenner her die alte, sogenannte Ellbögener Hochstraße führt, die sich bei Hall zu Thale senkt. In alten Zeiten war diese Hochstraße stark frequentirt; die Waaren aus Italien, Venedig und Etschland wurden auf Saumthieren und schmalen Wagen über den Brenner auf der Ellbögener Straße herausgebracht, um dann bei der Haller Lände auf dem schiffbaren Inn weiter verfrachtet zu werden. Der rege Frachtverkehr zog vor zwei Jahrhunderten viel lichtscheues Gesindel, versprengte Landsknechte und dergleichen an, die als Straßenräuber die Wanderer und Kärrner ausplünderten. Ein Stündchen entfernt von der Stadt Hall auf der Höhe des Mittelgebirges steht in einsamer Mulde am Waldessaum ein Gehöft, der Glockenhof genannt, weil hier zu Beginn des 17. Jahrhunderts der angesehene Glockengießer Johann Gatterer seine Kunst übte. Ein finsterer Mann von einem düsteren Geheimniß umgeben. Gatterer war der Hauptmann der Räuberbande, welche die Ellbögenerstraße unsicher machte und das schreckliche Gewerbe so lange trieb, bis es nach Jahren endlich einmal gelang, einen Raubgesellen einzufangen, der im Wundfieber auf die Räuberhöhle im Glockenhof hinwies, wo man viel geraubtes Gut in den Kellern vergraben und die Leichen der Ermordeten im Gärtchen am Waldesrand fand. Meister Gatterer wie seine Gesellen wurden zum Tode verurtheilt. Als der Tag der Hinrichtung heran-

Digitized by Google

nahte, bat Gatterer vor seinem Tode für die arme Gemeinde Mils bei Hall noch eine Glocke gießen zu dürfen, unter deren Klang er dann seinen letzten Gang auf dieser Welt antreten wolle.

Diese Bitte ward in Innsbruck genehmigt und in Eisen gelegt kam Gatterer zum Entsetzen seines braven Weibes zurück auf den Glockenhof, wo er thatsächlich die neue Glocke kunstgerecht goß. Am nächsten Freitag läutete ihm diese Glocke vom Milser Kirchthurm die Sterbestunde (1628). Gatterer's Hab und Gut wurde am 1. Juli 1634 fiskalisch verkauft. Die von Gatterer gegossene Milser Glocke ist bei dem großen Brand am 22. August 1791, welcher auch Kirche und Thurm zerstörte, zu Grunde gegangen. Heute ist die unheimliche Stätte ein friedlicher Bauernhof, über dessen Eingang eine Glocke gemalt ist. Eine Gedenktafel (Marterl) ist an der Stirnseite des Hauses eingefügt, worauf des Dorfmalers Pinsel die Hinrichtung in grausamen Farben festhält. Darunter stehen die „Verse":



Hall.

Hochberühmt und kunsterfahren,
Lange Zeit hier hochgeehrt,
Starb vor dritthalbhundert Jahren
Ein Verbrecher durch das Schwert.
Glockengießer und daneben
Straßenräuber — welche Schmach,
Bis man ihm das Urtheil sprach.

Bei des Urtheils traurig' Kunde
Bat er nur um eine Gunst:
Einmal vor der Sterbestunde
Noch zu zeigen seine Kunst.
Eine Glocke soll noch werden
Dort zu Mils, den Fall
Weitverkünden, seinem Sterben
Bei geweiht ihr erster Klang.

Und die Glocke ward vollendet,
Meisterhaft ihr Guß gelang,
Ihre ersten Klänge sendet
Sie zu Meisters Todesgang.
Diese hört der Glockengießer,
Ist zufrieden, geht zum Tod,
Stirbt durch Henkers Hand als Büßer,
Ausgesöhnt mit Welt und Gott.

An die alte Ellbögenerstraße knüpft sich auch noch die Sage vom Ritualmorde des Knaben Andreas Oxner von Rinn, der dann heilig gesprochen und dem am Judenstein eine Wallfahrtskirche gebaut wurde, in welcher die Gebeine des ermordeten Kindes aufbewahrt werden.

Das Hallthal hat, der Sage nach, einen wilden Gaugrafen gehabt, dessen Tochter auf der Suche nach Bergprimeln einst einen Bergknappen fand, der die Gegend nach Erzen absuchte. Das Paar lernte sich lieben, der wilde Graf jedoch ließ den ihm unbequemen Knappen fangen und in einen Abgrund werfen. Seine Tochter wurde in der Felsenburg eingesperrt, zerbrach aber die Gitter ihres Kerkerfensters mit der Kraft der Verzweiflung und des Wahnsinnes und stürzte sich in denselben Abgrund, in welchem ihr Geliebter den Tod gefunden. Darauf verfluchte der Graf sich selbst, die Erde und den Himmel, der Feuer regnen ließ. Die Erde barst und das Schloß versank. Endlich starrten nur noch drei einzeln stehende bräunlich-graue Felstrümmer von Grau- oder Rauhwackestein empor, das sind der Graf und das Liebespaar.

Im Gnadenwald soll einst ein Waldriese gehaust haben, mit dem ein Haller Knecht eine kuriose Be-

Digitized by Google

kanntschaft machte. Der Knecht war in den Gnadenwald mit einem Gespann Ochsen gefahren, um Holz zu holen. Auf dem Rückweg kam er an einen Hügel, den er früher nicht bemerkt hatte. Er trieb seine Ochsen an und die Anhöhe wurde genommen. Oben zeigten sich zwei Hohlwege und da der Knecht just „Hott!" rief, lenkten die Ochsen rechts ein. Der Hohlweg dauerte eine Weile, dann hemmte stachlichtes Gewirr das Weiterfahren. Der Bauer war in das rechte Nasenloch des Waldriesen gefahren, den das Fuhrwerk jetzt kitzelte. Er mußte mit Vehemenz niesen und das Ochsengespann mit dem Knecht flog weit in die Welt hinaus.

Die Sage kennt auch einen Haller Hexenjäger namens Kolb, der es ausgezeichnet verstand, die Hexen zu bändigen. Eine Aebtissin des Haller Damenstiftes ist gleichfalls sagenhaft geworden. Sie war geizig und hartherzig und verbot sogar den Almleuten auf der Stiftsalpe im Volderthale Wanderern und Bettlern etwas zu verabreichen, ja sie verbot sogar ausdrücklich den Almbrauch. Dafür mußte die Aebtissin nach ihrem Tode geistern; sie wurde die Schimmelreiterin, die sich allemal zeigte, wenn eine Stiftsdame starb oder dem Stift sonst ein Unheil widerfuhr. Nach Aufhebung des Damenstiftes blieb auch die Schimmelreiterin aus.

Knappenfrevel soll Schuld sein, daß das Silberbergwerk bei Hall ersäuft worden ist. Die Sage kennt in Hall ferner feurige Hunde, die mit glühenden Ketten namentlich in der Charwoche durch die Straßen der Stadt liefen. Das waren die Geister landesfürstlicher Beamten und Salzmaier, die beim Salzverkauf den Landesherrn betrogen, das Geld veruntreuten und die armen Sudknechte bis auf's Blut geschunden haben. Die Hunde zeigten sich lange Zeit, dann aber blieben sie aus; die Geister mußten also wohl erlöst worden sein. Hall's Sage kennt auch einen Quatemberhund, ein großer schwarzer Hund, der am linken Fuße hinkt und sich bloß in den Quatembernächten*) zeigt. Dieser Quatemberhund war ein Metzger von Hall, der einst im Rausche, ärgerlich über argen Spielverlust, mit einem Beile dem Gekreuzigten in der Ecke den Kopf abschlug. Im selben Augenblick war der Metzger (nach Zingerle war es ein Gerber) in einen Hund verwandelt. An Teufelssagen und Geisterbeschwörungen ist in Hall kein Mangel; auch die sich in Silber verwandelnden Roßzähne kennt man hier wie anderswo.

Johannes Huß soll auch einmal durch Hall gekommen sein und seine Lehre gepredigt haben. Ein katholischer Geistlicher siegte aber in der Controverspredigt und Huß mußte die Stadt verlassen. Bei seinem Auszug wurde das Armesünderglöcklein geläutet und wurde dies das „Hußausläuten" genannt zur Erinnerung. Der Brauch ist aber wieder abgekommen.

Eine ganz merkwürdige Prophezeiung knüpft sich an die Volderer Brücke, an welcher eine furchtbare Schlacht stattfinden wird, wenn die — Schweizer (??) kommen und bis Volders vorrücken werden. Der Sieg wird den Tirolern werden und dann kommen aber auch wieder gute und wohlfeile Zeiten.

Die Stadt Hall ist mit der Landeshauptstadt durch eine Dampfstraßenbahn verbunden, die den Wechselverkehr zwischen beiden Städten sehr belebt.

*) In die Fastenzeit fällt auch die Quatember- oder Vierteljahrsfaste (jejunium quatuor temporum), die in der katholischen Kirche schon seit den ältesten Zeiten besteht (Mittwoch, Freitag und Samstag in einer Woche des Quartals).

Digitized by Google

Innsbruck.

Digitized by Google

Digitized by Google

Innsbruck.

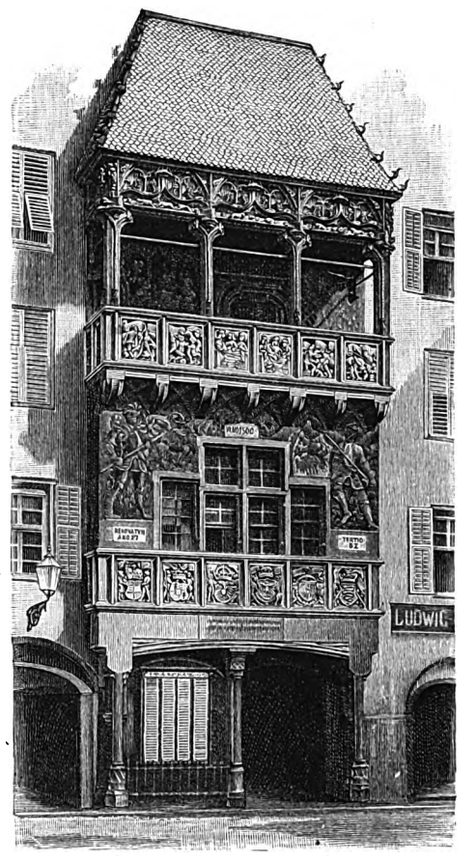
Als Alexander von Humboldt in seiner Begeisterung über das Schmuckkästlein Salzburg diese Stadt neben Neapel und Stambul die schönstgelegene der Erde nannte, hat er wahrscheinlich die tirolische Hauptstadt noch nicht gekannt, denn sonst würde Innsbruck mindestens Salzburg an landschaftlicher Schönheit der Lage gleichgestellt worden sein. Die Mozartstadt hat in „Sprugg", wie das Unterinnthaler Volk die Hauptstadt nennt, einen ebenbürtigen Konkurrenten; man kann von Salzburg schwärmen, aber man spricht unwillkürlich auch von dem schönen Innsbruck, dessen Gebirgsamphitheater in schier erdrückender Höhe die herrliche Stadt geradezu majestätisch erscheinen läßt. Prächtig, zum Theil elegant gebaut, bietet Innsbruck, das im 13. Jahrhundert zur Stadt erhoben wurde, einen sehr beliebten Aufenthalt; die seit dem Ende des 15. Jahrhunderts zum Brennpunkt des tirolischen Lebens gewordene Stadt ist eine Fremdenstadt gleich München geworden, deren Reize in fernen Landen jenseits des völkerverbindenden Ozeans ebenso gerühmt werden wie auf europäischem Boden. Man hört neben der Sprache des sonnigen Südens die Laute Albions; Amerikaner und Engländer haben an der breitesten Stelle des Innthales Kolonien gegründet, angelockt von der großartigen Lage der Stadt und dem milden Klima, das Innsbruck zur gesuchten Winterstadt gemacht hat. Einen

Die Innbrücke bei Innsbruck.

Arthur Achleitner, Tirol und Vorarlberg.

Digitized by Google

üblen Gast, den Scirocco freilich muß der Innsbrucker mit in Kauf nehmen. Im Winter überbietet Innsbruck die salzburgische Bischofsstadt durch die charakteristischen Schneeverhältnisse. Während gar oft das „deutsche Rom" von Nebeln umzogen, vom berühmten Schnürlregen betropft ist, seine Kirchenkuppen verdrießlich in die sturmgepeitschte Höhe aufragen und öde Langeweile aus den Mauern der verlassenen Stadt gähnt, zeigt Innsbruck gerade zu solcher Zeit unvergeßliche Reize durch die Schneebilder der umgebenden Höhenzüge. Wenn im Thale die Kinder des Frühlings sprießen, die üppigen Wiesen ihr frisches Grün zeigen, dann präsentiren die Berge noch den Schmuck des winterlichen Geflockes, wodurch ein Landschaftsbild geschaffen wird, das einen dauernden Eindruck auf den Beschauer hervorruft.



Goldnes Dachl in Innsbruck.

Leer wird die tirolische Hauptstadt auch im Winter nicht; sie hat zum mindesten zwei Saisons für den Fremdenverkehr und bleibt stets im Kontakt mit dem Lande durch die trefflichen, weltberühmten Straßen und die einmündenden Bahnen. Durch die Brennerbahn ist Innsbruck eine Station an einer Weltroute geworden, die Bedeutung der Stadt ist noch mehr gewachsen durch die Arlbergbahn, wodurch Innsbruck ein Glied in der Verbindungskette Wien-Bodensee-Paris geworden ist.

Rühmt man die Anmut der Mozartstadt, preist man die Romantik Bozens, so beugt man sich vor der Majestät Innsbrucks. Wer durch die Hauptstraßen der tirolischen Hauptstadt wandert, richtet unwillkürlich den Blick auf die wuchtigen Felsmassen des Solsteins, des Brandjoches, auf den Felsthurm der Frau Hütt, die Sattelspitzen und die zerklüfteten Fortsetzungen zum Rumerjoch bis hinüber zu den Schrofen des Speckkargebirges. In keiner Stadt mehr kann man auf modernen glatten Trottoirs wandern und dennoch das Almenleben des Hochgebirges von der Straße aus beobachten, wie dies in der Maria Theresiastraße zu Innsbruck der Fall ist.

Alle Reisehandbücher fordern den Besucher Innsbrucks auf, sich sofort auf die Höhen des zwischen den Felsenmauern und der Stadt gelegenen Vorgebirges zu begeben, da sich von diesen Mittelhöhen ein wunderbarer Blick auf die Stadt und das entzückende Landschaftsbild darbietet. Dicht besäet von Schlössern, Villen, Kirchen, Kapellen und Dörfern ist die grüne Fläche und darüber thürmen sich die Kolosse der Eiswelt auf, stolz die Vorberge an Inn und Sill überragend.

Innsbruck wird als Ort Inespruge zum ersten Male in einem Ablaßbriefe zur Zeit der Herrschaft der Grafen von Andechs 1027 genannt, ein kleiner Flecken am linken Innufer. Graf Berchtold II. von Andechs erwarb vom Chorherrnstift Wilten Grund und Boden zu neuen Ansiedelungen am rechten Ufer und eine beide Kolonien verbindende Brücke gab dem Ort den Namen. Die Befestigung Innsbrucks legte Otto I. Herzog von Meran an; Erbauer der schönen Neustadt war Meinhard II. Auch Innsbruck wurde wie das benachbarte Hall von furchtbaren Bränden heimgesucht. Am 4. April 1292 wurde nahezu die ganze Stadt eingeäschert, die Feuersbrünste wiederholten sich in den Jahren 1333, 1340 und 1390. Das sechzehnte Jahrhundert brachte der durch die Privilegien Maximilian I. 1490 zur Hauptstadt des Landes erhobenen Stadt eine verheerende Seuche (1564) und mit Hungersnoth 1572 ein Erdbeben. Erzherzog Ferdinand unterstützte seine Innsbrucker nach Kräften und ließ auch eine Art Volkszählung vornehmen, die zu damaliger Zeit ohne ausgefüllte Frage- und Zählbogen ihre Schwierigkeiten gehabt haben mag. Die Stadt hatte in jener Zeitperiode 5050 Einwohner. Der Aufschwung und das Blühen nach der Hungersnoth verwandelte sich im 17. Jahrhundert durch Pestepidemien in den Jahren 1611 und 1634 in Unglück, welches die furchtbaren Erdbeben 1670 und 1689, wobei mehr als 100 Menschen in Innsbruck allein zu Grunde gingen, noch steigerten. Hingegen brachte das 18. Jahrhundert der Stadt Glück und Segen; sie wuchs und gedieh, die Mauern und Thore fielen, Gräben wurden ausgefüllt; die Baulust ward rege, es dehnte sich die Stadt und rasch entstanden prächtige Neubauten.

Hier wie nirgends anderswo rücken die Jahrhunderte durch die Bauten aneinander; das Mittelalter mit den Erinnerungen an Kaiser Max' Zeiten in der Herzog Friedrich-Straße; das 18. Jahrhundert zeigt seine Spuren in der der großen Kaiserin gewidmeten Maria Theresiastraße und die Eleganz unserer Neuzeit repräsentiren die modernen, schönen, luxuriösen Bauten, Villen und Prunkgebäude. Leider sind die alten

Digitized by Google

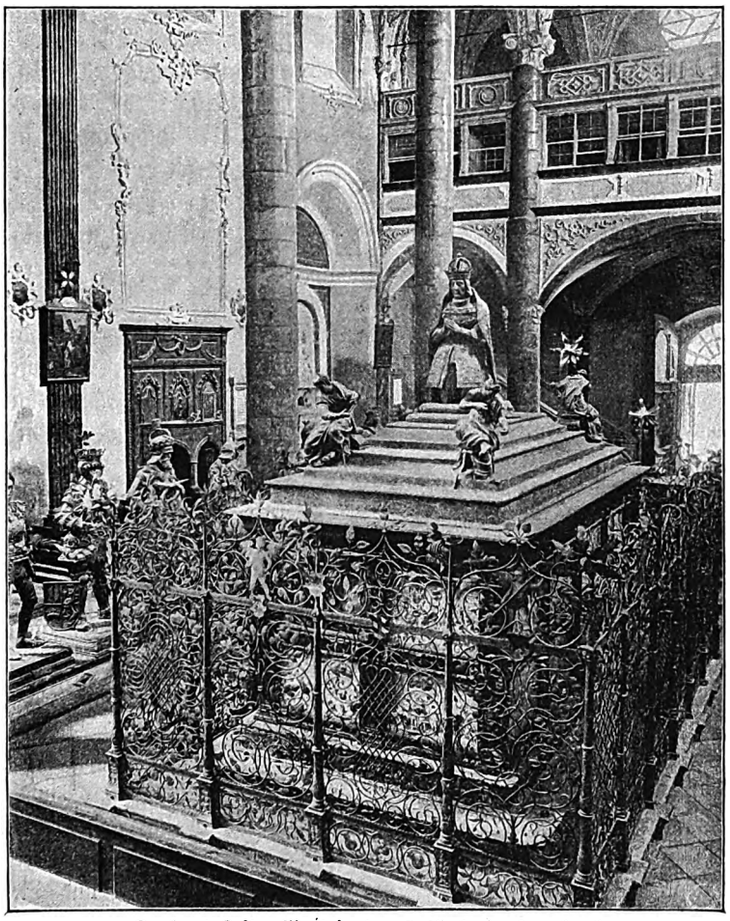
Bauten nicht rein mehr erhalten; das Bedürfniß nach Luft und Licht hat sein Recht verlangt, die Neuzeit in die Bauten vergangener Jahrhunderte eingegriffen. Das alte Gemäuer wird immer weniger, aber so viel ist dennoch erhalten, daß es auf das Auge wirkt und eine wenn auch nur flüchtige Stimmung erzeugt.

Der Eindruck mag in früheren Jahrzehnten ein intensiverer gewesen sein; bei Heinrich Heine kann Innsbruck kaum einen angenehmen Eindruck hervorgerufen haben, denn er schreibt in seinen italienischen Reisebildern, daß Innsbruck eine „unwohnliche, blöde Stadt" sei. Heute würde Heine wohl das Gegentheil schreiben.

Gründliche Wandlungen hat unter den Gebäuden Innsbrucks die kaiserliche Burg durchgemacht. Unter Kaiser Maximilian 1494 vollendet, brannte sie 1534 bis auf den Wappenthurm ab. In veränderter Form ließ Kaiser Ferdinand die Burg aus dem Schutt erstehen, doch fiel sie 1670 in Folge des Erdbebens wieder zusammen. Ein leichterer Bau, der neue Hof genannt, brannte 1728 ab und wurde nicht mehr erneuert. Dagegen ließ Maria Theresia 1766 die Burg wieder fast vom Grunde auf neuerbauen mit breiter Façade im Zopfstil, den das Gebäude heute noch trägt. Nach zehn Jahren war die Burg vollendet. Das Gebäude wird im ersten Stock jeweils vom Statthalter von Tirol bewohnt, im zweiten Stockwerk befinden sich schöne Gemächer, darunter der Riesensaal mit Fresken von Maulbertsch. Die Burgkapelle wurde auf Befehl der Kaiserin Maria Theresia an der Stelle errichtet, wo Kaiser Franz I. am 18. August im Jahre 1765 plötzlich starb.

Die Bureaux der Statthalterei sind in Neugebäuden hinter der Burg untergebracht, ebenso das k. k. Archiv, das nach dem Staatsarchiv in Wien das bedeutendste in Oesterreich ist.

Innsbruck hat während der Wintersaison ein Theater, welches 1500 Personen faßt; neu und sehr elegant erbaut sind die Stadtsäle. Manches Palais ist zum Amtsgebäude geworden im Laufe der Zeit, so verwandelte sich das Palais Taxis in das k. k. Post- und Telegraphenamt, mit vergitterten und verstaubten Fenstern. In Privatbesitz ist die Burg des großen Otto I., Herzogs von Dalmatien und Meran aus dem Geschlechte der Grafen von Andechs: die im Jahre 1234 erbaute, sogenannte Ottoburg, übergegangen. An alte Zeiten, Stadtmauern und Burggräben erinnert noch eine „Burggraben" getaufte Straße im alten Stadtviertel, welches das Haus mit dem „Goldenen Dachl" beherbergt. 30,000 Dukaten sollen nöthig gewesen sein, das Erkerdach der Burg Friedels mit der leeren Tasche zu vergolden.



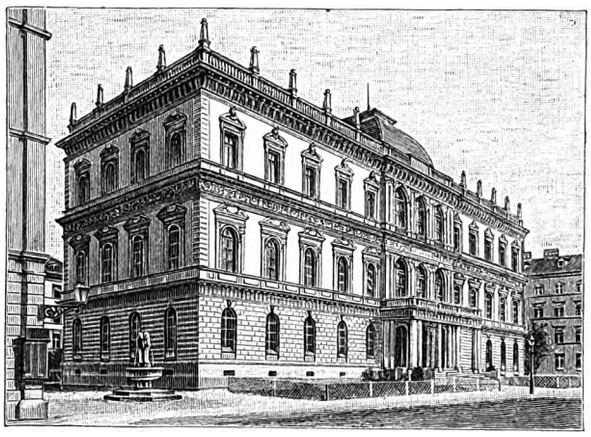
Denkmal Kaiser Max' in der Hofkirche in Innsbruck.

Poesievoll klingt die Sage, daß Herzog Friedrich durch weise Sparsamkeit selbst in die Lage gekommen sein soll, den Spott seiner Feinde mit der Vergoldung seines Daches zu beantworten; aber leider ist nachweisbar, daß Kaiser Max im Jahre 1504 der Erbauer des Erkers ist, zu welchem jeder Fremde in Innsbruck wallet. Ein Mekka für alle Pilger ist in der tirolischen Hauptstadt die Hofkirche mit dem wundervollen Grabdenkmal Kaiser Maximilian I. und den 28 Bronzestatuen, die Wache stehen um den Marmorsarkophag des großen Kaisers. Das schon zu Lebzeiten des Monarchen begonnene Denkmal zeigt den in Wiener Neustadt begrabenen Herrscher knieend, von dem Sizilianer Ludwig del Duca gegossen. 24 Tafeln mit prachtvollen Reliefs aus carrarischem Marmor umschließen die vier Seiten des Sarkophags Die zu beiden Seiten des Denkmals aufgestellten Bronze-Statuen stammen von Peter Vischer in Nürnberg, von dem Münchener Erzgießer Gilg Seßlschreiber, der unter Max I. Leiter der Erzgießerei in Mühlau war, und von seinem Nachfolger Stephan Godl aus Nürnberg. Gregor Löfler, der in der Höttinger Kirche ruht, schuf nur die Chlodwigstatue. Unter Marmor schläft die Gräfin Piccolomini und Katherine von

Digitized by Google

Loxau; in der silbernen Kapelle ruht ihr Schöpfer Erzherzog Ferdinand II. an der Seite seiner Gemalin Philippine Welser. Einer der heftigsten Gegner der Reformation, der Weihbischof von Brixen, zeitweiliger Hofprediger Johann Nasus hat gleichfalls seine letzte Ruhestätte in der Hofkirche zu Innsbruck gefunden, welche Kirche überhaupt stets gewählt wurde, wenn außerordentliche Feierlichkeiten abgehalten werden sollten. In dieser Hofkirche erfolgte am 3. November 1654 öffentlich der Uebertritt der Tochter Gustav Adolph's, der Königin Christine von Schweden zum katholischen Glauben, nachdem sie am 17. Juni desselben Jahres zu Upsala ihrem Glauben und der Krone freiwillig im Alter von kaum siebzehn Jahren entsagt hatte. Zu der Innsbrucker Feierlichkeit kam ein besonderer päpstlicher Nuntius, in dessen Hände Christine das katholische Glaubensbekenntniß ablegte.

Kaiserliche Dankbarkeit hat im Gotteshause, das die Verwandten und Zeitgenossen Maximilian's in Erz verewigt beherbergt, auch dem großen tiroler Helden Andreas Hofer und seinen Kampfgenossen einen Platz in der Hofkirche angewiesen: in einer Nische steht das Marmordenkmal Hofer's, dessen Gebeine 1823 von Mantua hierher gebracht und in der Hofkirche beigesetzt worden sind. Neben Hofer stehen die Grabdenkmäler P. Haspinger's und Speckbacher's und die tiroler Stände haben allen im Jahre 1796 gefallenen Landeskindern ein Denkmal errichtet.



Das Ferdinandeum in Innsbruck.

Im Stile der italienischen Hochrenaissance präsentirt sich das Ferdinandeum, das Museum mit seinen kostbaren Sammlungen aus tirolischem Lande. Die Gründung erfolgte in der zweiten Decade unseres Jahrhunderts; das Wachsen der gesammelten Schätze brachte eine Vergrößerung des Hauses, und als 1883 ein zweites Stockwerk aufgesetzt werden mußte, erhielt das ganze Gebäude eine neue einheitliche Façade, wodurch das Ferdinandeum auch äußerlich eine Zierde der Hauptstadt geworden ist. Wie Tirol seine Dichter, Gelehrten und Künstler ehrt, zeigt diese Façade mit den Figuren Oswald v. Wolkensteins, Hermann v. Gilm, Peter Anich, Mahlknecht, Vittorio ꝛc. ꝛc. Das Museum enthält die werthvollsten Schätze historischer und kulturgeschichtlicher Art aus den Römerzeiten bis herauf zu den Kriegsjahren, aus welchen als nationale Reliquien die Waffen und Fahnen ꝛc. der Helden von 1809 stammen und sorgsam aufbewahrt werden. Daß Defregger keine kleine Rolle in diesem tiroler Hause einnimmt, begreift sich leicht; der Defreggersaal ist eine Schöpfung des bekannten Schriftstellers und Archivars Dr. von Schönherr.

Innsbruck hat auch das erste Kapuzinerkloster in ganz Deutschland in seinen Mauern, indem die zweite Gemalin des Erzherzogs Ferdinand, Anna Katharina, italienische Kapuziner zu Hofpredigern berief und ihren Gatten dazu bestimmte, ein Kapuzinerkloster zu erbauen. 1594 erfolgte die Einweihung und florirte das Kloster bis zu seiner Aufhebung im Jahre 1787, wurde aber 1802 wieder restituirt.

In dieses Kloster zog sich zeitweise Erzherzog Maximilian, der Deutschmeister, zurück, um sich frommen Betrachtungen hinzugeben. In der stillen Beschaulichkeit dieses Klosters arbeitete der Erzherzog sich auch sein Bett selber und schnitzte sich ein Tintenfaß.

Innsbruck hat auch eine Triumphpforte am Ende der Maria Theresienstraße, welche die Bewohner der Hauptstadt errichteten zur Erinnerung an die Ankunft der Kaiserin Maria Theresia mit ihrem Gemal Franz I. und dem römischen König Joseph zur Feier der Vermälung des Großherzogs von Toscana, späteren Kaisers Leopold II. mit der spanischen Infantin Maria Ludovica.

Die Pforte trägt die Insignien der Freude und zugleich die Symbole der Trauer. Der Freude ob der Ankunft der großen Kaiserin und der Vermälung Leopolds gewidmet, mußte der plastische Schmuck eine Aenderung erfahren, als inmitten der Festlichkeiten Franz I. plötzlich starb. Die Kaiserin beließ die Künstlerarbeit auf der Wiltener Seite, die Klugheit, den Genius des Ruhmes und die Liebesgötter, befahl aber tiefgebeugt vom Schmerz, daß die Seite der Pforte gegen die Stadt zu in ein Trauermonument umgewandelt werde, sodaß der Todesengel mit gesenkter Fackel mit den trauernden Genien ständig an den Heimgang des Kaisers erinnert. Moll hat sich mit dieser Bildhauerarbeit selbst ein Denkmal gesetzt.

Brunnen und Säulen sind gleichfalls zur Erinnerung an geschichtliche Momente errichtet; während die Annasäule in der Maria Theresiastraße von den Landständen in Folge eines Gelübdes nach der „Vertreibung der Bayern" 1706 errichtet worden ist, steht der Rudolfsbrunnen auf dem Margarethenplatze zur Erinnerung an die Vereinigung Tirols mit Oesterreich 1363.

Die Universität Innsbruck ist vom Kaiser Leopold I. im Jahre 1677 gegründet und besitzt neben einer

Digitized by Google

reichen Sammlung von Manuskripten und Incunabeln eine Bibliothek von 80,000 Bänden.

Wie Walter von der Vogelweide in der Hauptstadt sein Denkmal erhalten hat, so hat Tirol seinen Hermann v. Gilm nicht vergessen und seine Büste an dessen Geburtshaus angebracht.

„Sprugg" ist als Alma mater gern besucht und auch eine beliebte Garnison mit dem Landescommando. Auch beherbergt die Hauptstadt die berittenen Landesschützen, welche der Volksmund wohl mit Rücksicht auf die kühnen Reiterzüge in die Hochgebirgswelt „Gletscherhusaren" nennt. Wer die Jöcher der Innsbrucker Berge zu froher Sommerszeit überquert, kann häufig zwischen Jochraute und Edelweiß in wirrer Felswildniß urplötzlich auf eine Militärtruppe stoßen, die zur „Uebung" in feldmäßiger Ausrüstung eine Hochtour vollführt.

Die Bergartillerie transportirt ihre Kanonen auf dem Pferderücken; die Gletscherhusaren führen ihre Gäule auf Saumwegen am Zügel und Kaiserjäger kraxeln lustig an den Wänden empor, als gälte es einer fröhlichen Gemsjagd. Solche Uebungsmärsche der Innsbrucker Garnison bilden ein überaus malerisches Bild.

Die Triumphpforte in Innsbruck.

Zahlreich sind die Namen hervorragender, in Innsbrucks Mauern geborener Männer, gelehrte Geistliche, Dichter und Künstler erblickten hier das Weltlicht und selbst der Erbauer des schiefen Thurmes von Pisa soll ein Innsbrucker Kind gewesen sein, denn in einem alten Pisaner Sakristeibuche wird Meister Wilhelm von Innsbruck als Baumeister dieses weltberühmten Wunders genannt.

Wer an sonnigen Frühlingstagen von alten Zeiten träumen will unter Bäumen und an altem epheuumrankten und sagenumsponnenen Gemäuer, der ziehe zur Weiherburg hinauf und suche noch höher die Hungerburg (917 m), welche die schönste Aussicht der ganzen Gegend bietet: ein überwältigendes Landschaftsbild.

Erzherzog Sigmund und Kaiser Maximilian weilten gerne auf Weiherburg; letzterer empfing auf dieser lichten Höhe die Venetianer Gesandtschaft auf einem Thronstuhl, der heute noch zu sehen ist.

Der Kanzler von Tirol, Wilhelm v. Biener, der zu Rattenberg unter dem Schwerte enden mußte, besaß das Schloß Büchsenhausen, das seine Verewigung in der Sage gefunden hat. Biener's Gattin, von Verzweiflung über des Kanzlers Hinrichtung trotz der kaiserlichen Begnadigung erfaßt, verließ das Schloß und irrte wahnsinnig in's Gebirge hinauf, bis sie in eine Schlucht stürzte und den erlösenden Tod fand. Der Geist des unglücklichen Weibes geht in Büchsenhausen um, das Volk nennt ihn das „Biener-Weibele", das kommende Todesfälle durch ihr geisterhaftes Erscheinen anzeigte.

Wir wollen auch noch dem Höttinger Bühel einen kurzen Besuch abstatten, der einst von Reben umrankt gewesen sein soll. Warm genug wird der Thalkessel gewesen sein, wie ja auch die Türkenfelder (Mais, Kukuruz, in Tirol „Türkenkorn" genannt), die viel Wärme zum Reifwerden beanspruchen, auf heißes Klima deuten.

„Zelm (damals) fön gewösen guati Zeiten,
's Thol as wia a Garten schian,
Wo d' hinschaugst, aff alli Seiten,
Sigst grod Troad und Weinberg stian."

Jene Herrlichkeit ist aber geschwunden, als Frau Hütt frevelnd ihren Buben mit Weizenbrod vom Schmutze reinigen ließ und der Himmel diesen lästerlichen Uebermut durch ein verheerendes Unwetter rächte. „Nitt as wildi Fölsenscharten sigst hiazt mear und dürri Flöck." Die Wissenschaft freilich erklärt diese Klima- und Landschaftsveränderung mit dem Vorrücken des tirolischen Gletscherstockes. In der Volksmeinung steht die zu Stein gewordene tirolische Niobe stolzen Leuten „zur Worning" (Warnung) in der Felswüste; zugleich bildet sie aber auch einen Wetterpropheten für die Innsbrucker, denn hat Frau Hütt „a Kappen auf" (ist sie von Nebel umzogen), dann greife man nach dem Regenschirm. Vielbesucht von gläubigen Seelen war früher das „Höttingerbild" in dem kleinen Kirchlein auf der Höhe und soll an einem Studentlein, das

Digitized by Google

mit Latein und Griechisch auf Kriegsfuß stand, das Bild ein Wunder geübt haben. Das Studentlein befand sich in arger Examensnoth, kletterte in seiner Angst zur Kapelle und flehte um Hilfe: um Erhellung der geistigen Nacht. Die Bitte fand Gehör und das Bürschel sprach lateinisch und griechisch und bestand das Examen, weshalb die Geschichte aufkam.

Das nahe Höttinger Ried ist die Heimat des berühmten Kupferstechers Franz Layr, der als Bauernsohn am 18. August 1812 geboren wurde und es zum Mitglied der Wiener Akademie brachte.

Hötting selbst wird als römische Mansion angesehen, wofür die zahlreichen Ausgrabungen von römischen Münzen und Geräthschaften sprechen. Die Schloßherren von Hötting erscheinen zuerst im 12. Jahrhundert, verschwinden aber im 14. Säculum.

An die Hauptstadt schmiegt sich der Vorort Wilten an in südlicher Richtung und reichen die üppigen Gründe bis schier an den während der Kriegsjahre sturmumtosten Berg Isel. Der Ort ist römischen Ursprunges; die Gründung des Prämonstratenser-Stiftes Wilten verliert sich in's Sagenhafte.

Berittener tiroler Landesschütze.

Der Berg Isel, welcher einen Schießstand für die Offiziere der Kaiserjäger mit Restauration trägt, hat ein würdevolles Hofer-Denkmal des zu früh verstorbenen Bildhauers Natter erhalten. Außerdem steht noch ein kleines Denkmal auf dieser durch die Kriegsthaten des tiroler Volkes klassisch gewordenen Stätte zur Erinnerung an die in den Jahren 1848, 1849, 1859, 1866 und 1882 gefallenen Krieger.

Vom Belvedere des Berges bietet sich eine reizende Aussicht auf die Stadt in ihrer grandiosen Bergumrahmung und in das Innthal von der Martinswand bis zum Schwazer Gelände. Man empfiehlt auch eine Besteigung des sog. „Plateaus", auf dessen Höhe sich die Aussicht wesentlich in die Bergwelt erweitert. Ein kurzer Spaziergang in südlicher Richtung gewährt einen lehrreichen Einblick an der Sillschlucht in die Tracenverhältnisse der Brennerbahn vom ersten Tunnel bis Matrei.

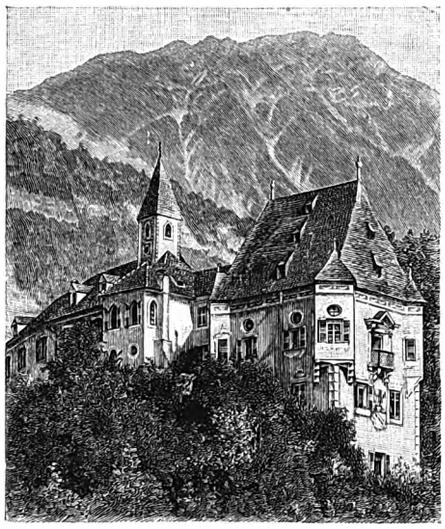
Einer der schönsten Punkte in Innsbrucks Umgebung ist Schloß Ambras, der Lieblingsaufenthalt Ferdinands und seiner Gattin Philippine Welser mit seinen Erinnerungen an vergangene Jahrhunderte. Was werthvoll und schön war in diesem einst den Grafen von Andechs gehörigen Schlosse, ist nach Wien gekommen und in der dortigen „Ambraser Sammlung" zu besichtigen.

Dieses k. k. Lustschloß zählt zu den interessantesten Baudenkmalen Tirols. Noch vor einem Jahrzehnt schien es, als sollte Ambras zur Ruine werden; allein es entstand durch eine von Direktor J. W. Deininger sorgfältigst durchgeführte Restaurirung wieder neu und die Burg präsentirt sich, wenn auch die Restaurirungsarbeiten noch lange nicht als abgeschlossen zu betrachten sind, überaus vortheilhaft, überall das Gepräge stilvoller Solidität tragend. Schloß Ambras erhebt seine Zinnen auf einem Hügel südwestlich von Innsbruck; ob das Schloß römischen Ursprungs ist, wie dies von vielen Seiten behauptet wird, läßt auch Professor Lychdorff dahingestellt. Gewiß aber ist, daß Schloß Ambras hart an jener Römerstraße gelegen erscheint, welche von Wilten (Veldidena) über Elbögen nach Matrei führte. Der Name Ambras erscheint in vielen Urkunden sehr verschieden; er wird auch (fälschlich) Amras geschrieben und auf Rosen gedeutet. Omrans im 12., Ameranza im 13. Jahrhundert im graubündischen Münsterthale. Steub glaubt an ein rhätisches Amuransa, romanisch umbrones (Augmentativ von umbra?).

Das Schloß war schon vor dem Aufblühen Innsbrucks die hervorragendste Burg Nordtirols und war andechsisch, bis sie an die Herren von Wolfershausen fiel, deren erster Graf Otto sich „Comes de Omeras" nannte. Eine hervorragende Rolle spielte Ambras zur Zeit der großen Fehde des Bayernherzogs Heinrich des Stolzen mit dem Bischof Heinrich von Regensburg, eines Bruders des Grafen Otto von Wolfershausen. Das Schloß fiel erst nach mehrmonatlicher Belagerung und nach hartnäckigstem Widerstand in die Hände des erzürnten Bayernherzogs, der es ausbrennen ließ. Die Volkssage erzählt, daß während der Belagerung von Ambras der Herzog Heinrich in höchste Lebensgefahr

Digitized by Google

gerieth und nur durch die Treue eines seiner Mannen, der im Gefecht Helm und Streitroß mit dem Herzog tauschte, gerettet werden konnte. Lange lag Ambras indeß nicht in Trümmern, es tauchen um 1180—1187 schon wieder urkundlich „Herren von Amras“ auf. In den Besitz der Landesherren ging die Burg erst völlig über, als sie Herzog Otto I. von Meran übernahm. Friedel mit der leeren Tasche verpfändete Ambras am 14. September 1418 an den Herzog Albrecht von Oesterreich und auch Kaiser Maximilian gab 1497 die Burg aus den Händen gegen eine Entschädigung von 2000 Gulden.



Die Weiherburg.

Lange Zeit blieb Ambras mit seiner Waldherrschaft im Besitze des Geschlechtes Schurf, welchem es auf Bitten seines Sohnes Kaiser Ferdinand I. ablöste. Vom Jahre 1563 datirt der Aufschwung dieses Schlosses und schon ein Jahr später befand sich diese herrliche Burg im Besitz der schönen Welserin, welcher es der Erzherzog Ferdinand am 3. März 1564 „aus sonderlichen, hochbeweglichen, billigen Ursachen sonderlich ihres in Ehren und Tugend Wolverhaltens halben als eine gnädige Gab und Schankung“ sammt der Herrschaft überließ.

Etwas später im gleichen Jahre hielt der Erzherzog als Landesherr seinen feierlichen Einzug in Innsbruck und schlug seine Residenz in Ambras auf. Der fürstlichen Hofhaltung genügte jedoch das eigentliche Hochschloß nicht und wurde daher eine Reihe von Neubauten vorgenommen und die Burg umgestaltet in die Form, welche sie heute noch trägt. Die Karten zur Besichtigung des reizenden Schlosses werden in der k. k. Hofburg in Innsbruck unentgeltlich abgegeben.

Schloß Büchsenhausen.

Wenige Minuten vom Schloß liegt im Waldesschatten der Tummelplatz (Turnierplatz), in welchem 8000 in den Jahren 1797 bis 1805 gefallene Krieger schlummern. Im Jahre 1859 sollen auch Soldaten der Südarmee an dieser Stätte begraben worden sein. An der Straße nach Ambras liegt ein Dörflein, Pradl (pratum) genannt, das sich einen Namen durch sein Bauerntheater gemacht hat. Ist dieses Theater an sich schon eine Spezialität, so noch mehr der „Kasperl“ der Pradler Ritterstücke. Ein langes Menschenalter hindurch hat ein Handwerker Namens Alois Lehner an Sonntagnachmittagen Stadt- und Landvolk mit seinen witzigen Schnurren ergötzt. Ritterstücke gedeihen am besten, je weniger an ihnen herumgedoktert wird; ist der Text von einem bühnenfreundlichen Holzknecht, um so besser. Die Pradler glaubten auch eine Zeit lang sich modernisiren zu sollen durch Pflege von neueren Volksstücken und flugs war die Popularität und die Urwüchsigkeit verschwunden. Man kehrte zu richtiger Zeit wieder zu den Ritterstücken und Geisterschauspielen zurück; Kasperl amtirte wieder und allgemach ward dieses Bauerntheater ein Magnet für die Innsbrucker und eine Sehenswürdigkeit für die Fremden.

Kasperl feierte vor einigen Jahren auf diesen Brettern sein vierzigjähriges Jubiläum als Komiker unter großartigen Ehrenbezeugungen von Seite des aus Städtern und Bauern bunt gemischten Publikums; keine Kleinigkeit für einen braven Handwerker!

Wie es im Leben oft geht, steht Lust und Leid, Fröhlichkeit und Trauer manchmal dicht nebeneinander.

Hier im mimenden Dorfe die Ausgelassenheit des Kaswerls in höchst moralischen Ritterschauspielen mit Dolch, Schwert und Giftbeigaben für das Laster und die Böse-wichte, und wenige Minuten davon der Militärfriedhof im Felde mit dem Denkmal des unglücklichen tiroler Dichters Johann Senn, des Verfassers des berühmten Liedes: „Adler! Tiroler Adler!“

Wir wollen diesem Liede in unserm Werke einen Platz geben. Es lautet folgendermaßen:

„Adler! Tiroler Adler!
Warum bist Du so roth?
Ei nun, das macht, ich sitze
Am First der Ortlerspitze,
Da ist 's so sonnenroth,
Darum bin ich so roth.

Digitized by Google

Adler, Tiroler Adler!
Warum bist Du so roth?
Ei nun, das macht, ich koste
Von Etschlands Rebenmoste
Der ist so feuerroth,
Darum bin ich so roth.

Adler, Tiroler Adler!
Warum bist Du so roth?
Ei nun, das macht, mich dünket
Weil Feindesblut mich schminket,
Das ist so purpurroth,
Davon bin ich so roth.

Adler, Tiroler Adler!
Warum bist Du so roth?
Vom rothen Sonnenscheine,
Vom rothen Feuerweine,
Vom Feindesblute roth,
Davon bin ich so roth.“

Andreas Hofer-Denkmal.

Johann Senn wurde am 1. April 1792 in Pfunds geboren als Sohn eines bald verstorbenen Landrichters. Als Studiosus juris hatte Senn u. A. auch F. Schubert zum Kollegen, der einige Gedichte Senn's komponirte, darunter „Selige Welt“ und „Schwanengesang“. Die abendlichen Kneipversammlungen der Studenten erregten bald den Argwohn der Polizei und als einmal ein entsandter Spion von den Studenten hinausgeworfen wurde, verhaftete die Polizei die ganze Kneipgesellschaft bis auf Senn, für den ein Tagebuch eines Freundes verhängnißvoll ward. Die Polizei fand in jenem konfiscirten Tagebuch die Stelle: „Senn ist der einzige Mensch, den ich fähig halte, für eine Idee zu sterben“ — und verhaftete Senn daraufhin sofort. Theilweise im Kerker, zum andern Theil im Gefängniß, harrte Senn $1^1/_4$ Jahr auf Urtheilsspruch vergeblich. Plötzlich erfolgte die Entlassung und Senn ward hilflos nach Tirol abgeschubt mit dem verhängnißvollen Vermerk im Untersuchungsakt: „ist ein Genie“. In seiner Noth trat der Dichter dann als Soldat ein, ward Offizier, als welcher er die neapolitanische Expedition mitmachte und später mit minimalem Ruhegehalt pensionirt wurde. Nun begann des Leidens zweiter Theil, das Hungerleben des Advokatenschreibers und Journalisten ohne Verdienst, bis Senn Trost und Vergessen bei der Rumflasche suchte und im Elend zu Innsbruck am 30. September 1857 starb. Senn's Gedichte und Schriften sind nachweisbar von der Censur verstümmelt worden. Ein Gedenkstein wurde ihm am 4. Oktober 1860 im Militärfriedhof gesetzt.

Eine Stadt mit so großartiger landschaftlicher Umgebung bietet an Ausflügen begreiflicherweise viel. Der Berg Isel ist bereits erwähnt worden; von Schloß Ambras wird über den Tummelplatz gern ein durch prächtigen Hochwald führender Ausflug auf die Lanserköpfe (945 Meter) unternommen, welche zwar keine besondere Höhe besitzen, aber dennoch eine vorzügliche Rundschau gewähren.

Von dem Vorort Mühlau wird gern die sog. Mühlauer Klamm besucht, die auf der Höhe einen hübschen Blick auf die Stadt und das südliche Gebirge gestattet.

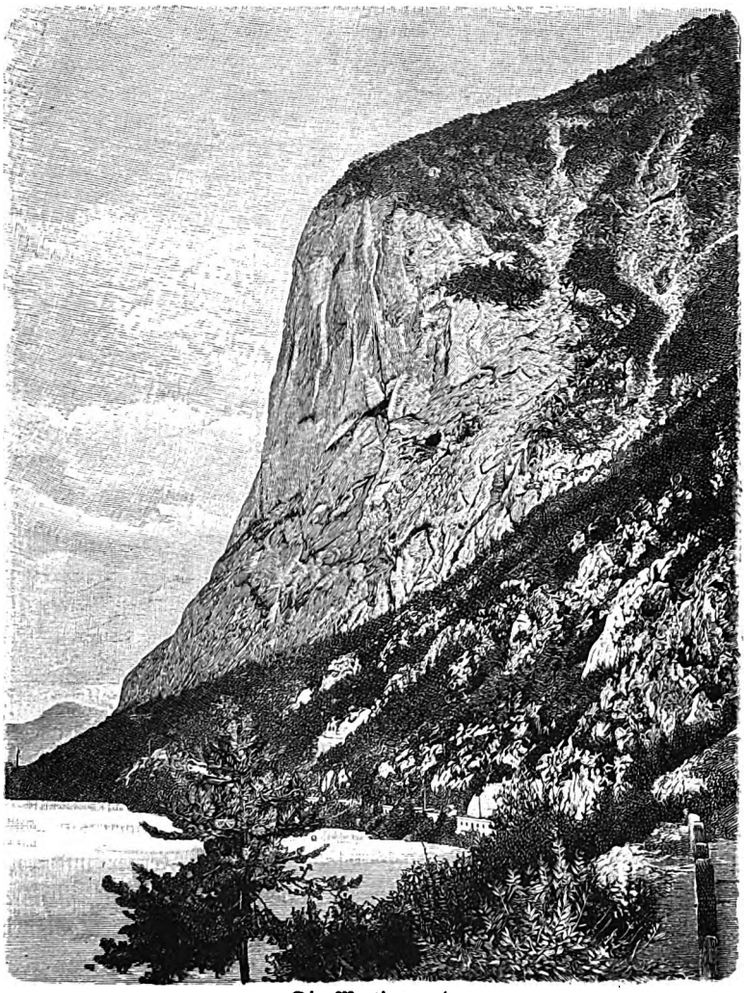
Auch die Kranewitter Klamm, nahe dem an der Oberinnthalerstraße gelegenen Weiler Kranewitten gelegen, wird als sehenswerth empfohlen. Die Martinswand hat für die heutige Touristik den legendären Charakter verloren; die Sage von Kaiser Max, der sich verstiegen hatte auf der Gemsjagd und von einem Jäger oder gar einem Engel herabgeleitet wurde, ist weltbekannt und das legendäre Wunder durch Drahtseil und Geländer illustrirt worden. Ein kühner Tourist hat die Wand von der Straße aus erstiegen und à la chamois den Abstieg

Schloß Ambras.

Digitized by Google

vollführt unter Verzicht auf überirdische Hilfe. Die poetische Sage wird sich trotz dieses Wagnisses erhalten. Die mit einem 18 Fuß hohen Kreuz gezierte Grotte in der Wand ist 797 Meter hoch gelegen. Der tiroler Landreim verewigt das Jagdabenteuer des Kaisers auf der Martinswand in folgender Weise:

„Der Hirschen und Gämbsn lustigs Gejaid
An mer Orten im ganzen Landt,
Auch bei Zirl in Sanct Martinswandt,
Alda der edl Fürst lobesam,
Weiland Kaiser Maximilian,
Sich verstieg ganz unversehen.
Die Wahrheit muß man verjehen, (?)
Wo Gott sein Gnad nit hat hergeben,
Wär er kummen umb sein junges Leben.
Aus Hilf widerfuer ime nix,
Zum Zeichen ist gesetzt ain Crucifix."



Die Martinswand.

An Bergtouren in Innsbrucks Umgebung ist wahrlich kein Mangel und zwar ist die Auswahl möglich für Bequeme, wie für jene wilden Hochtouristen, die an freien Sonntagen womöglich 7—8 Spitzen zu nehmen gewohnt sind.

Der mit einem Unterkunftshaus des österreichischen Touristenklub versehene Patscherkofel (2214 m) bietet nach einer etwas ermüdenden Wanderung ab Igls an den Ruinen der einst im Besitz der Philippine Welser gewesenen Hohenburg vorbei (südwestlich vom Dorfe die dem Grafen Taxis gehörige Taxburg) durch Hochwald und auf lichterer Höhe durch Alpenrosenhaine eine prachtvolle Aussicht, namentlich ein entzückendes Thalpanorama. Die Gletscher von Stubai und Oetz präsentiren sich in ihrer wildesten Majestät, dann der gigantische Habicht, der wilde Freiger, ein unvergeßlicher Anblick, wenn eines freundlichen Himmels goldige Strahlen den Firn entzünden wollen und Gletschereis und Sonnengold sich zu glitzerndem Schimmer vermälen. Wendet sich der Blick von diesem Zauberbild, so kann sich das Auge versenken in die düstere Schlucht der munteren Sill tief unten. Das Innthal mit seinen unzähligen Siedlungen zeigt sich vom Tschirgant bis zum Kaisergebirge. Trautwein seelig hat sich der Mühe unterzogen, von dieser Stelle aus die Kirchthürme zu zählen und fixirt deren Zahl mit 76! Die Zillerthaler Eiskönige sind durch das Keller- und Rosenjoch theilweise verdeckt. Ueber dem Brenner aber zeigen sich die Sarnthaler Berge.

Vom Patscherkofel wird eine beschwerliche Gratwanderung auf den Glungezer (2676 m) mitunter vollführt, da dieser Berg den Patscherkofel noch durch den Anblick der Wildspitze, der freien Zillerthaler und Tuxer Ketten, des Venedigers, der Fervallgruppe, Lechthaler Alpen und des Schlern überbietet.

Weniger lohnend aber beschwerlicher als der Patscherkofel ist die Saile (2403 m) von der Brennerstraße rechts hinan.

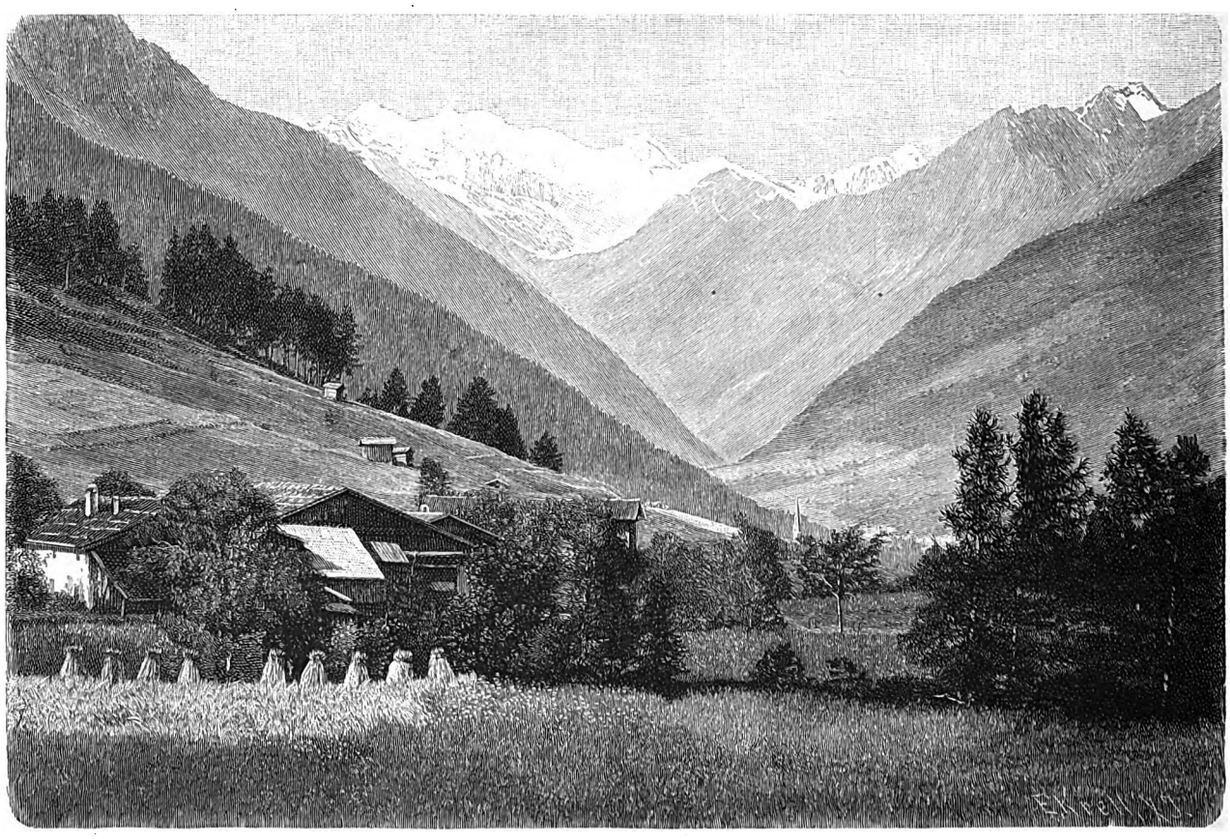
Der Solstein ist von Zirl aus nicht schwierig und sehr lohnend; von Innsbruck direkt genommen aber beschwerlich. Die Solsteinhütte (1639 m) ist bei den Zirler Mähdern von der Alpenvereinssektion Innsbruck erbaut. Der Solstein bietet eine Aussicht auf die Zentralalpen von der Venedigergruppe bis Oetzthal, besonders imposant der Tribulaun und die Stubaier Ferner, dann die Südalpen, Riffler, Fervalgruppe und Kalter Berg, die Lechthaler Ketten, der kolossale Bergrücken Hochmunde und der zersägte Wetterstein zeigen sich in ihrer vollen Wildheit wie die intimen Schönheiten der Karwendelgruppe. Für zähe Bergsteiger sind Wanderungen über die einzelnen Sättel, Scharten und Joche hinüber in die weltverlorenen Seitenthäler des Karwendels von unbeschreiblichem Reiz; mühselig zwar, aber in höchstem Maße durch die wildeste Romantik der Landschaft lohnend. An die genannten Hauptaussichtsberge schließen sich weitere Gipfel der Innthaler Kette, die oben schon erwähnt worden sind.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MÜNCHEN

Digitized by Google

Das Stubaithal.

Der Frage, welches unter den Thälern von Tirol als das schönste zu bezeichnen sei, gehe ich wie andere Schilderer der Reize des tirolischen Landes sorgsam aus dem Wege. Das aber darf behauptet werden, daß das von Innsbruck auf sechs Wegen zu erreichende Stubai ein wahres Muster-Meisterstück der Natur des Landes vor anderen gelten darf. Nicht zu lang und nicht zu kurz, gegen das obere Ende leicht verzweigt, herunten überschaulich zusammengerafft, leitet das Thal mit bedächtiger Schnelle von saftgrünen Wiesen und wogenden Fruchtfeldern zur feierlichen Einsamkeit der alabasterbusigen Ferner und Gletscherriesen. Die das herrliche Thal einfassenden Höhenzüge zeigen sich groß angelegt; ein würdiger Rahmen für das entzückende



Blick von Schönberg nach dem Gletscher.

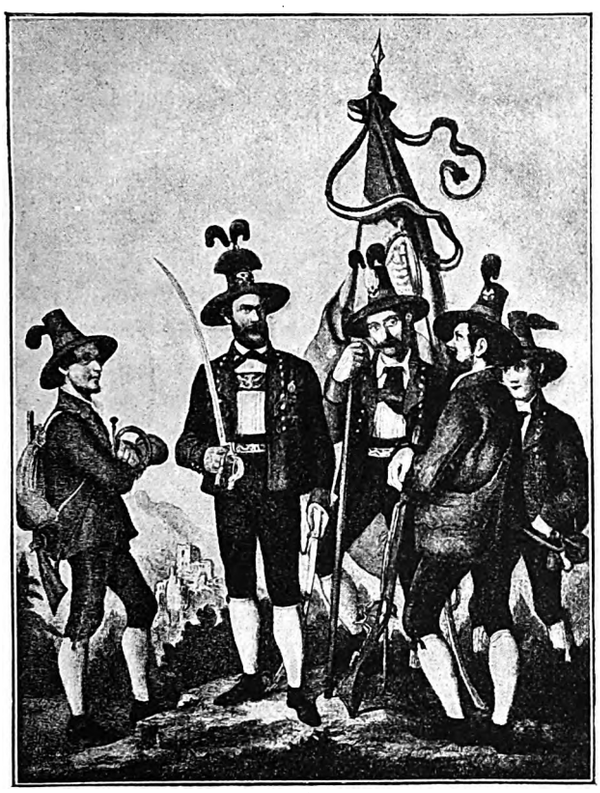
Digitized by Google

Andreas Hofer in der Hofburg zu Innsbruck.

Nach dem Gemälde von Franz von Defregger.

Digitized by Google

Digitized by Google



Stubaier Schützencompagnie im Jahre 1848.
Hornist Hauptmann. Fähnrich. Oberjäger. Trompeter.

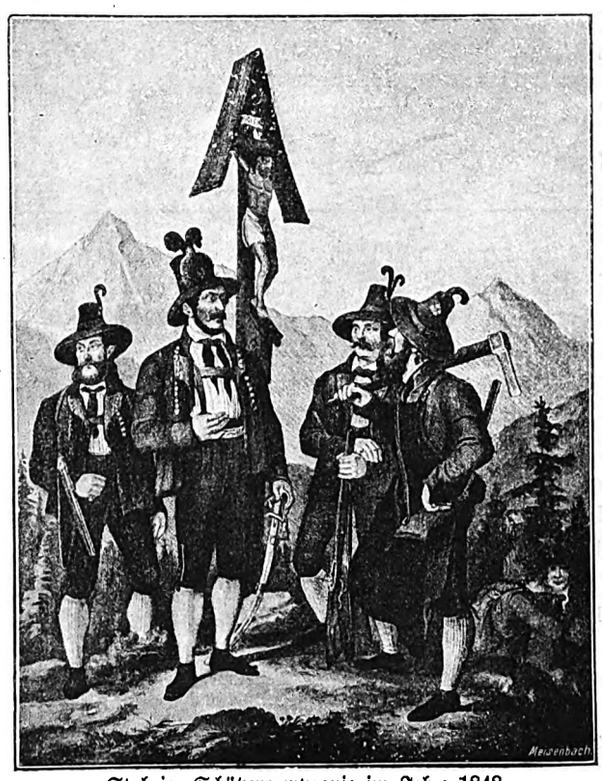
Bild, das die köstlichsten Schätze in sich birgt. Hierher zuständig ist der „Altar von Tirol", die Serles, von der ein berühmter Reisender behauptet hat, sie sei nächst dem Ararat das schönste Gebirge der Welt. Und liegt nicht zu Füßen der majestätischen Serlespyramide hinter harzduftendem Tannicht die liebliche Maria-Waldrast, besungen und verherrlicht von deutschen Dichtern und dem Jesuiten Jakob Balde, dessen höchster Wunsch im Leben war, auf der Waldrast begraben zu werden. Wie man Bozen und Verona Vorstädte Münchens nennt, so darf man sagen, daß die Ortschaften des Stubaithales Vororte Merans und des Vinschgaues sind, die Ouverture einer Wanderung über die Gletscher zum Ortler.

Sind die Wege mannigfach, welche in's Stubaithal führen, so auch die Beförderungsart: Stellwagen und Omnibusse, auch Marterkästen genannt in der guten, alten Zeit, dann die fröhliche Fahrt mit Schusters Rappen nach frischer Poetenart, die sich durch dieses Gelände umsomehr empfiehlt, als über diesen Waldeshöhen ein Hauch zarter Lieder jungtirolischer Dichter liegt, die einst unter der Lockenfülle mit begeisterten Herzen verselten und sangen, allen voran der tönereiche Liedermund des rhätischen Berglandes, Hermann v. Gilm, der einst gesungen:

„Zwar giebt 's noch viel Entbehrende des Lichts,
Und Viele heucheln Blindheit, das ist ärger,
Wenn wir nicht Deutsche sind, so sind wir nichts,
Das merkt, Tiroler und Vorarlberger!"

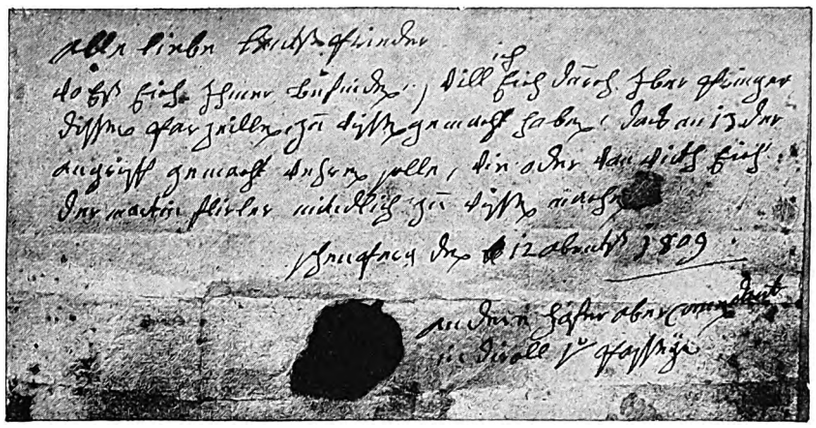
Eine dritte Beförderungsart bietet die grandiose Brennerbahn, die bald hart am Abgrund der Sillschlucht aufwärts zieht, bald in das Herz der Berge fährt, bis der Wanderer in Station Patsch den Zug verläßt und nun inmitten der Bergwelt steht. Hat in Innsbrucks Mauern der heiße Südwind den sommerlichen Staub aufgewirbelt, hier auf den Höhen umbraust Sturm die Felsen. Der Stubaipilger kehrt im Wirthshaus in der Schupfen ein, wo der Sandwirth aus Passeier sein Hauptquartier hielt während der Schlacht am Berg Isel. Den Röthel, aus dem der Generalstab Hofer's sich Begeisterung trank, schänkte damals der Wirth Johann Etschmann, ein kluger Mann, wie seine Reime am Futterstadel bewiesen: „Ber schnell arm werden wil, der vier proceß und paue vil. 1802."

In einer Breite von 44 m überspannt die riesige steinerne, einbogige Stephansbrücke den aus Stubai kommenden Rutzbach, deren riesige Dimensionen sich dem staunenden Beschauer erst zeigen, wenn man unter die Brücke hinabsteigt. Am jenseitigen Rand des Sillthales enthüllen sich die Cyklopenbauten der Brennerbahn in ihrer vollen Wucht, von deren Großartigkeit der Reisende im Coupé nichts wahrnimmt. Jenseits der Stephansbrücke auf dem alten Fahrweg erzählt ein Marmormonument in lateinischer Sprache die Geschichte der Straße von Römerzeiten Mark Aurel's, Severus und Julian's an und eine andere Inschrift sagt, daß im Jahre 1782 über diesen Weg Pius VI. von Wien nach der ewigen Stadt heimkehrte, weshalb der Volksmund diesen Straßenpunkt zum „Papstel" nennt. Den sogenannten alten Schönberg hinan geht es steil empor



Stubaier Schützencompagnie im Jahre 1848.
Schütze. Oberlieutenant. Corporal. Zimmermann.

Digitized by Google



Brief Andreas Hofer's.

zum Zollhäusl (973 m) und dann in's Dorf Schönberg. Auf dem Weg dahin finden wir auch die alten Zirben, deren Goethe in seiner „italienischen Reise" gedenkt und die Martin Greif besungen. Auf dem Schönberger Rücken, der das Stubaithal abschließt, hat Andreas Hofer im Oktober 1809 an den Friedenschluß nicht glauben wollen und aufgestachelt von kriegslustigen Elementen den unglückseligen Entschluß gefaßt, den Feind nochmals anzugreifen. Zu Mantua ward dem Helden die traurige Gelegenheit, diesen Entschluß zu bereuen.

HIER
HAT AM 29. OCTOBER 1809
ANDREAS HOFER
DEN NOTHWENDIG GEWORDENEN BESCHLUSS
DER UNTERWERFUNG TIROLS
GEFASST, ABER WIEDER UMGESTOSSEN UND
SO DEN SCHRITT GELENKT ZUM TODE, DER
SEINE HELDENGROESSE OFFENBARTE.

ERRICHTET I. J. 1881.

An dem Stolze'schen Hause auf Schönberg, wo in Folge der exaltirten Intervention Haspinger's der unglückselige Entschluß gefaßt wurde, ist obige Gedenktafel angebracht.

Aus den Augusttagen des Kampfjahres sind zwei Briefe Hofer's, die er auf dem Schönberg geschrieben, erhalten geblieben und befinden sich die Originale im Museum zu Innsbruck. Wir geben hier unsere beiden Abbildungen der Briefe Hofer's in hochdeutscher Uebersetzung:

„Alle lieben Landesbrüder!

Wo Ihr Euch immer befindet, will ich Euch durch Ueberbringer dieser paar Zeilen zu wissen gemacht haben, daß am 13. der Angriff gemacht werden soll, wie oder wo, wird Euch der Martin Flirler mündlich zu wissen machen.

Schönberg, den 12. abends 1809.

Andreas Hofer, Oberkommandant
in Tirol von Passeyer."

Interessanter ist der zweite Brief mit dem unbewußten Geständniß, daß zur Begeisterung Wein gehört:

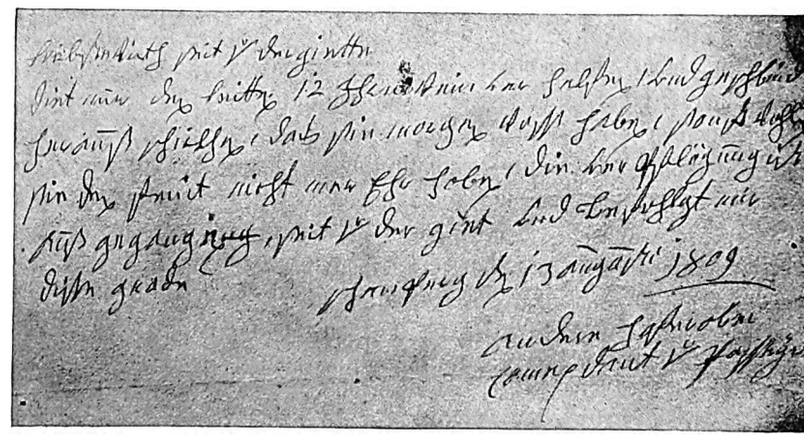
„Liebster Wirth seid von der Güte und thut mir den Leuten 12 Yhren Wein verhelfen und geschwind herausschicken, daß sie morgen was haben, sonst wollen sie den Streit nicht mehr erheben; die Verpflegung ist ausgegangen; seid von der Güte und befolgt mir diese Gnade.

Schönberg, den 13. August 1809.

Andreas Hofer, Oberkommandant
von Passeyer."

An jenem 13. August standen ungefähr 18,000 tiroler Bauern gegen 20,000 Mann und hatten die Tiroler das Terrain voraus, so besaß der Feind Cavallerie und Artillerie. Lefebre ließ wiederholt den Berg Isel stürmen, aber die Tiroler behaupteten sich und schlugen jeden Ansturm siegreich zurück mit etwa 200 Mann Verlust, während die Franzosen über 2000 Mann verloren. Lefebre zog in der darauffolgenden Nacht aus Furcht vor größeren Niederlagen ab und am 19. August gab es keinen Feind mehr in Tirol.

Oberschönberg ist ein vielbesuchter klimatischer Luft- und Höhenkurort geworden, der Jagerhof und die Wittingwarte (1026 m) bieten eine großartige Aussicht auf das Stubaier Gletschergebiet, in's Wippthal, Sill-, Inn- und Stubaithal und nahezu auf hundert der interessantesten Berge Tirols. Seit Kaiser Max' Zeiten haben hohe und höchste Herrschaften gerade das Stubaithal mit Vorliebe aufgesucht; hier heroben auf dem



Brief Andreas Hofer's.

Digitized by Google

Schönberg weilt die Kronprinzessin-Wittwe Stephanie von Oesterreich gerne wie drunten im Badeorte Medratz der Eroberer von Straßburg und Sieger von Héricourt, General Werder.

Der Hauptort des Thales und Gerichtssitz Mieders, hübsch gelegen, vom Kalvarienberg malerisch überragt, ist eine beliebte Sommerfrische geworden und weilte zu Anfang des Jahrhunderts auch der Fürstbischof von Brixen gerne hier. Mit Eröffnung der Unterinnthalerbahn verlor der Fremdenverkehr in dem Maße, als ihn das Achenthal gewann. Erst das Aufblühen des Touristenverkehrs brachte dem Dorfe neuen Zufluß.

An guten Gasthöfen ist in Mieders kein Mangel, auch steht der Bau eines größeren Sommeraktienhôtels zu erwarten, wie auch das frühere Hôtel Lerchenhof in Bälde wieder bewohnbar wird. Das Bad Mieders ist das denkbarst einfache Etablissement, ein simpler Holzbau in lauschigem Winkel von Wald und lachendem Gelände, die Quelle ein erdig Mineralwasser, welches sowohl zum Trinken als auch zum Baden benutzt wird.

Schönberg-Wittingwarte.

In den religiösen Bewegungen des 17. Jahrhunderts spielt auch Mieders auf kurze Zeit eine Rolle, indem hier Paul Lederer als Verkünder einer neuen Lehre auftrat, die allmählich in wüsten Fetischdienst ausartete. Die Ledererianer wurden gemeiniglich Teufelanbeter genannt, die um ein großes Feuer nackt getanzt und ein verschollenes Lied dabei gesungen haben sollen, worin das „böse Prinzip" verherrlicht wurde. Der Prophet wurde in Kufstein geköpft, worauf die Sekte rasch erlosch.

Sowohl von Mieders als auch von Schönberg aus führt ein lohnender Weg zur Waldraft, dem lieblichen Mekka frommer Pilger und erholungsbedürftiger Städter; zur Stätte, die dem Gläubigen Zuversicht, Kraft und Lebensfreude wieder giebt. Verheißungsvoll leuchtet das rothe Dach der Wallfahrtskirche zwischen den Fichten durch.

Das alte Servitenkloster fiel in josephinischer Zeit, alte Mauern erinnern noch an bessere Zeiten des Scapuliers. Für einige Geistliche ist Unterkunft geschaffen; profane Pilger und Sommerfrischler wohnen im Gasthause, durch dessen Fenster der Schneeglanz der Gletscher hereinleuchtet. Eine Raststätte fürwahr ist dieser Ort, ein Idyll der Ruhe, die nur zeitweise der ergrimmte Bergwind und Gewittersturm stört. Mag draußen Stadt und Land von schwüler Sonnengluth umfangen glühen, hier heroben kühlt der nahe Gletscherhauch die balsamische Luft.

Wer sich in der Waldraft niedergelassen hat, wird nicht immer dem Bacchus huldigen, so vortrefflich auch der Wein ist. Nur etwa eine Stunde Marsch ist nöthig, um auf der Hochfläche von Gleins zum Rinderberg einen ebenen Hochweg zu erreichen, der die Herrlichkeiten der Stubaier Eiswelt voll enthüllt und sich in einer Höhe (1900 m) und Länge hinzieht, wie selbst der vielgewanderte Heinrich Noë kaum Aehnliches je gesehen hat. Noë schildert diesen Hochweg in der ihm eigenen farbenprächtigen Weise:

„Dieser Hochweg, der über einen kurzgrasigen Plan führt, welchen vereinzelte Bergerlen und Lärchen, dann viele Orchis- und Arnicablüten bedecken, bietet einen wunderschönen Gang. Zu beiden Seiten stehen die Ferner da, hier die Tuxer mit dem Zillerthaler Hauptkamm, drüben der hohe weiße Wall, der Stubai vom Oetzthal trennt — und über den Brenner schauen der Wolfendorn und noch andere Höhen herüber. Von Innsbruck erblickt man noch ein Stück und über ihm die Höhen der Isar-Quellthäler. Die untersten Dörfer von Stubai sind wie ein winziges Spielzeug auf eine grüne Unterlage aufgeklebt. Zu diesem Spielzeug gehört auch die bekannte Stephansbrücke und der wie ein pfenniggroßes Smaltstück glänzende See an der Pension Kraft bei Matrei."

Die mächtige Pyramide der Serles, auch Waldraftspitze genannt, anstrengend zu nehmen, aber sehr lohnend, hat der Sage nach das Schloß des Königs Serles getragen, eines wilden Jägers, der seiner Meute mehr als den Menschen zugethan war und einst alle Hirten und deren Heerden von seinen Hunden zerreißen ließ, als ein Halterbub einen Hund, der ihm ein Schaf erwürgte, todtgeschlagen hatte.

Des Himmels Strafe ereilte den frevelnden Bergkönig; ein furchtbarer Sturm warf das Königsschloß von lichter Höhe in Trümmern herab, König Serles, die Königin und sein böser Rathgeber wurden in spitze Felszacken verwandelt und das ganze Gejaide versteinert. An Sagen und Mythen ist Stubai sehr reich, es wimmelt von Geistern, spukhaften Alpenmanndeln und verzauberten Rittern, welch' letztere in den Bergstock „Sieben Brüder" gebannt sind, weil die sieben Schloßherren von Telfes einst alle miteinander ein Mägdlein liebten und sich aus Eifersucht ermordeten. Aus Strafe wurden sie zu Stein und müssen sturmumtost Wache halten auf freier Höh'.

Die Sage vom Gschnallszuchzer findet sich am Schinderplatz unweit der Brücke von Vulpmes, wo der

Digitized by Google

Weg zur Waldraft hinaufbiegt. Der Brugger Franzl, ein frischer Bursch aus Vulpmes, trottete einmal in der heiligen Nacht von Schönberg nach Vulpmes und ließ in seinem weinseligen Uebermut einen Juchezer nach dem andern los und wurde immer hitziger, als ein Unbekannter ihm entgegenjauchzte. Er hub wieder an und trotzig kam immer näher der herausfordernde Gegenruf. „Und wenn 's der Teufel selber wär', i raufet damit", schrie der Franzl; im selben Augenblick ertönte ein gellender Juhschrei hinter ihm, der Teufel in eigener Person faßte den Burschen und trug ihn

Mieders.

unter höllischem Jauchzen durch die Lüfte. Auf dem Platze, wo dies geschah, ist 's seitdem nicht mehr geheuer und in stürmischen Nächten hört man wohl das unheimliche Juchezen des armen Franzl, den der Teufel geholt hat, weil ihm der Wein und das Karteln lieber war als der Gottesdienst. „Unkatla" (unheimlich) ist es auch auf den saftigen Pleißen (Bergwiesen), die sich gegen das Gleinser Jöchl und anderseits gegen das Geschröff der wilden Serles ziehen. Das Brüllen des unter dem Jöchl liegenden kleinen Gleinser See's hört man oft bis nach Mieders. Sein Austreten wird den Dörflern großes Unheil bringen. Der Gletscher zum „wilden Pfaffen" ist ein verzauberter Geistlicher, der den Tag des Herrn durch Jagen entheiligte und zur Strafe in den Eisriesen verwandelt wurde.

Die hinteren Eis- und Schneefelder Stubai's beherbergen die Seligen Fräulein, jene lieblichen Sagengestalten, die in Stubai „Schneefräulein" genannt werden und den Thalbewohnern Glück und Segen bringen.

An Hexen und Hexerern ist hier wie anderswo kein Mangel; Hexeneisen und verlorene Hufeisen haben wunderbare Kräfte, sie zu vertreiben. Die „große Sterb" findet sich in alten Erinnerungen auch im Stubai wie die Schatzsagen. Sehr hübsch sind mitunter die sog. Hausssprüche, Verse an den Häusern, z. B.:

„Ich leb', weiß nicht wie lang',
Ich sterb' und weiß nicht wann,
Ich geh', weiß nicht wohin,
Mich wundert, daß ich so fröhlich bin."

Eine sogenannte Damenpartie bietet sich von der Waldraft durch einen leichten, bequemen Ausflug auf den Blaser, welcher Berg eine lohnende Aussicht gewährt und einen Edelweißgarten auf seinen Schultern trägt.

Ein stilles Fleckchen Erde am linken Ufer des Rutzbaches ist das reizende Telfes, das S. M. Prem

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

mit einer in den Aeckern sitzenden Grasmücke verglichen und zum Lobe der reinen Telfeser Luft angeführt hat, daß die Leute trotz schwerer Arbeit, hoher Steuern und mancherlei Entbehrungen in Folge dieser frischen Luft steinalt werden und sich bis in's 60. Jahr jung dünken, wie das Grabschriften beweisen, auf welchen sich 50jährige Bauern noch als unschuldige „Jünglinge" bezeichnen ließen. In der Kirche von Telfes ruht der Erbauer von fünfzehn Kirchen, Pfarrer Penz, der als großer Wohlthäter des ganzen Thales 1772 starb. Die hübschen Deckengemälde sind von Martin Knoller; leider hat ein Blitzschlag sie an den Rändern geschwärzt. Wie Prem zu erzählen weiß, diente für den überaus plastisch wirkenden, schier aus der Mauer heraustretenden Bettler an der Plafondrippe der berühmte Kupferschmied Kremser als Modell. Daß die Telfeser sehr tugendhafte Leute sind, haben sie bewiesen, als bei einem Bau eine Statue, eine heidnische Göttin von üppiger Gestalt darstellend, ausgegraben wurde und die entsetzten Telfeser die Statue unter den Schreckensrufen: „Jeff' Maria, a nackets Weibetz!" schleunigst in den Rutzbach warfen.

Medratz.

Hochberühmt ist die Wetterglocke von Telfes, die Graßmayr in Oetzthal 1819 gegossen hat. Die „Annamiedl" vertreibt jedes Gewitter, wenn sie rechtzeitig gezogen wird und das Wetter zieht von Telfes weg gegen die Ortschaft Kreith. Das haben mit der Zeit auch die Kreither Bauern gemerkt und wie Prem erzählt, sollen die Kreither den Telfesern 2000 Gulden geboten haben, wenn die „Annamiedl" nicht mehr bei Unwetter geläutet werde. Die Telfeser aber lehnten dieses Angebot ab und seither müssen die Kreither sich die Felder verhageln lassen.

Das industrielle Dorf Vulpmes ist der Brennpunkt des geselligen und gewerbethätigen Lebens im Stubaithale. Schmiede werden schon im 14. Jahrhundert erwähnt; heute beschäftigen 40 Werkstätten über 500 Arbeiter. Die Firmen Pfurtscheller und Hellrigl exportiren Vulpmeser Eisen- und Stahlwaaren, die Schneidewerkzeuge und Steigeisen genießen guten Ruf im Lande. Den gewerblichen Aufschwung verdankt das Dorf der rastlosen Thätigkeit Michael Pfurtscheller's, des Führers der Stubaier Schützen im Jahre 1809.

Von Vulpmes lassen sich prächtige Bergfahrten unternehmen; so auf bequemem Jochsteig über den Halsl (2003 m) zur Alpe Lizum und von dort aus nach Axams. Angenehm ist auch eine Wanderung zur Schlickeralm, die in einem Circus imposanter Kalkdolomitberge eingebettet ist. Die Ersteigung des Hohen Burgstall (2009 m) wird übereinstimmend als eine der lohnendsten Touren in den ganzen deutschen Alpen gerühmt, da die Bergketten von dieser Spitze aus sich in überraschender Nähe und Deutlichkeit präsentiren und die Farbenkontraste, das Grün der Matten in den Thalgründen, die schwarzen Zacken der Vorberge und das schillernde Weiß der Gletscher wundervoll wirken und sich zu einem der hervorragendsten Landschaftsbilder der Hochgebirgswelt vereinen. Trautwein preist insbesondere den großartigen Blick auf die Zillerthaler Gruppe und Amthor empfiehlt diese Tour allen Jenen, denen der Habicht oder Pfaff zu scharf ist.

Das Dorf Vulpmes steht bergan in regellosen Bauten, an beiden Ufern des Schlickerbaches, hier Mühlbach genannt, der wiederholt verheerend für das Dorf gewirkt hat.

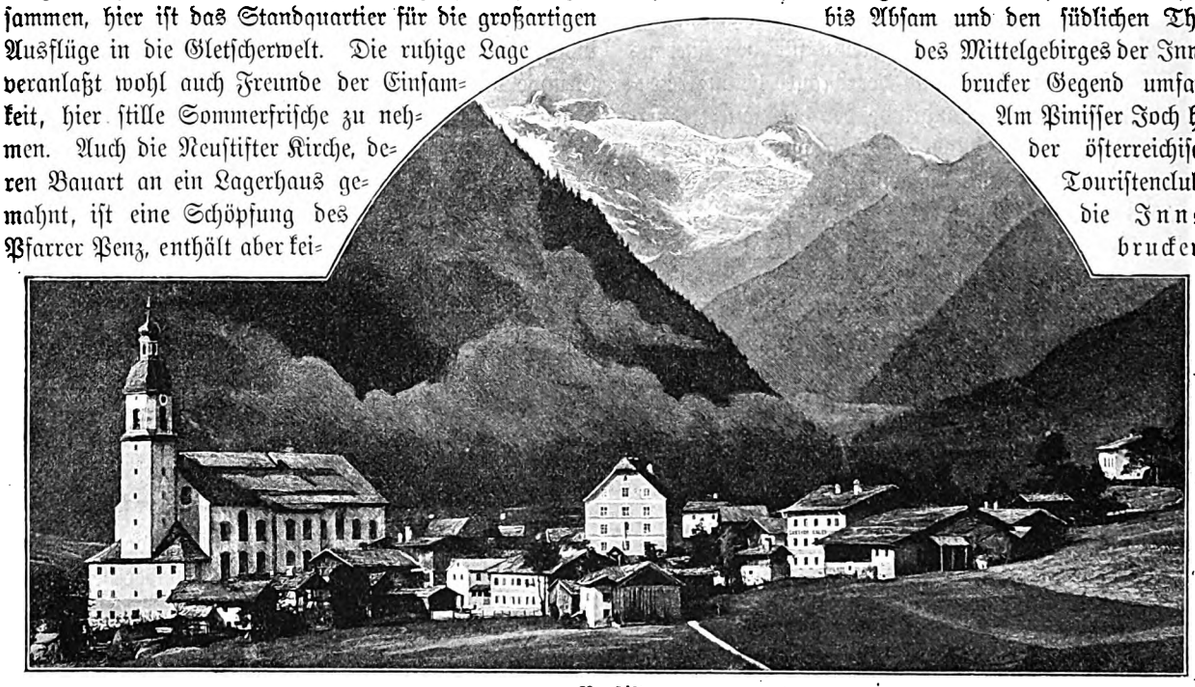
Ist im Durchschnitt die Bevölkerung des Stubaithales arm und genügsam zu nennen, so giebt es in Vulpmes in Folge der Gewerbthätigkeit gutsituirte, ja sogar reiche Leute. Der reichste Mann des ganzen Landes ist der jetzige Inhaber der Eisenfirma Michael Pfurtscheller, Karl Pfurtscheller. Vom armen Schmiedeknecht hat sich auch ein Mann namens Holzmeister durch glückliche Handelsschaft in Brasilien zum reichen Mann emporgeschwungen, der mit Glücksgütern gesegnet wieder heimkehrte in's heimatliche Dorf und sich durch rege Theilnahme an den öffentlichen Dorfangelegenheiten sehr verdient machte. Vulpmes soll in früheren Zeiten auch Sitz eines Bergamtes gewesen sein und deuten einige Häuschen durch ihre Namen auf jene Zeit hin. Die Gasthäuser dieses Dorfes genießen guten Ruf im Lande, wie in Touristenkreisen. In den Kriegsjahren erfolgte vom Gasthause des Pfurtscheller vulgo Grander jedesmal das Aufgebot der Schützen; der Lutzwirth ist von der Touristenwelt favorisirt und der Platzwirth dirigirt die Vulpmeser Musikkapelle, die als die beste des Thales gerühmt wird.

Zur Gemeinde Vulpmes gehört noch das Bad Medratz, das rasch beliebt geworden ist. Die Heilquelle entspringt nahe dem Badhause aus dem Kalkboden und gehört der Zusammensetzung nach zu den erdigen Eisenwässern.

So lieblich das Landschaftsbild mit seinen allerliebst herausgeputzten Dörfern auf grünen Matten, umgeben

Digitized by Google

von wogenden Fruchtfeldern und Wäldern im unteren Theile des Thales ist, so ernst wird der Eindruck, den das obere sich verengende Thal hervorruft. Der Thalgrund ist moorig geworden und steil fallen die Felsen ab; schwarz ist der Holzbestand geworden, der kärglich sich an die Steinriesen; schmiegt die Hochgebirgsregion zeigt sich in ihrer düsteren Majestät. Einzelne Höfe grüßen von den Hängen herab, dann taucht der Kirchthurm des innersten Dorfes Stubais auf, Neustift in seiner ernstalpinen Lage ist erreicht. Beim Salzburgerwirth dieses Dorfes treffen die Hochtouristen zusammen, hier ist das Standquartier für die großartigen Ausflüge in die Gletscherwelt. Die ruhige Lage veranlaßt wohl auch Freunde der Einsamkeit, hier stille Sommerfrische zu nehmen. Auch die Neustifter Kirche, deren Bauart an ein Lagerhaus gemahnt, ist eine Schöpfung des Pfarrer Penz, enthält aber keinerlei Merkwürdigkeiten außer den sonderbaren Größenverhältnissen. Und noch eines Pfarrers ist in Neustift zu gedenken; eine Erinnerungstafel am Widum weist auf den hier verstorbenen Pfarrer Franz Senn, der durch seine Wegbauten im Oetzthal während seiner Seelsorgeausübung in Vent dieses erst dem Besuche erschlossen hat.



Neustift.

Kurz vor Neustift beim Weiler Neder mündet das kleine Pinisserthal, dessen Gipfel in Erscheinung und Aufbau an die südtiroler Dolomiten errinnern. Das ernste Thal stellt den leichtesten Uebergang vom vorderen Stubai nach Gschnitz über das Pinisser Joch dar und bildet die beste Zugangslinie zum Habicht, der das verdiente Renommée eines Aussichtspunktes ersten Ranges genießt. Kraft und Ausdauer fordert dieser 3274 m hohe Koloß vom Besteiger, aber er lohnt die Anstrengung in unvergleichlicher Weise. Der Ueberquerung des Gletschers halber muß ein Führer unbedingt zu dieser Tour mitgenommen werden.

Der Habicht, im Volksmund Hogar genannt, ist die Seele des Stubaithales; stolz beherrscht er die Thäler von Gschnitz, Pinis und Unterberg, die wie in Demut zu seinen Füßen liegen.

Das von vier Fernern bedeckte Felsgerüst gewährt dem Ersteiger einen herrlichen Ueberblick über die Gletschermassen und Gipfel des höchsten Theiles der Stubaigruppe und bietet bei klarer Witterung eine entzückende Fernsicht. Die Grenzen der Aussicht bilden die Kalkalpen von der Zugspitze bis zum Dachstein, Venediger, Marmolata und Cimon della Pala, Monte Baldo, Brentagruppe, Cevedale und die Oetzthaler Kolosse. Weniger aussichtsreich ist die Thalschau, welche das vordere Stubai, Pinis und Gschnitz, einen Theil der Seefelder Gegend, das Innthal von Mühlau bis Absam und den südlichen Theil des Mittelgebirges der Innsbrucker Gegend umfaßt. Am Pinisser Joch hat der österreichische Touristenclub die Innsbrucker Hütte erbaut, von welcher in drei Stunden die Spitze erreicht wird. Durch Sprengungen und Einfügung von Drahtseilen ist der Zugang zu dieser majestätischen Höhe wesentlich erleichtert worden.

Wer die jungfräuliche Höhe zuerst erstiegen hat, ist zweifelhaft; der Besuch ist seit der Hüttenerbauung immer stärker geworden, je mehr sich der Ruhm dieses großartigen Aussichtsberges verbreitet hat.

Etwa eine Viertelstunde hinter Neustift gabelt das Thal und zweigt ab in das Oberberg- oder Alpeinerthal, das in großem Bogen an die Eiskette gegen das Oetzthal hinanzieht und das Hauptthal setzt sich als Unterbergthal fort.

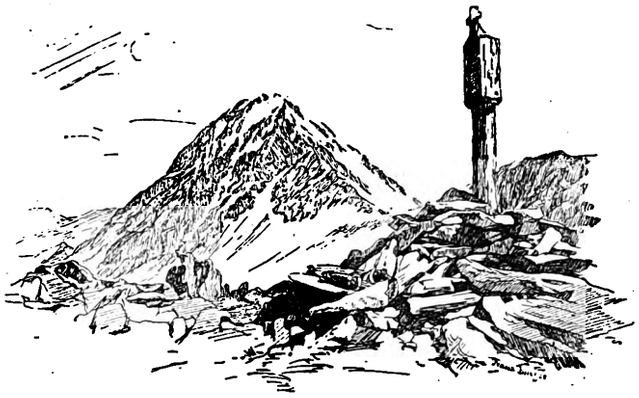
Ober- und Unterberg trennt ein mächtiger übergletscherter Grat, der sich von der wuchtigen Ruderhofspitze ablöst und in seinen sechs Spitzen einen mächtigen Eindruck hervorruft. Das Unterbergthal spaltet sich vor der Schöngelair-Alpe wieder in zwei kleine Hochthäler, das Mutterbergerthal und das Langenthal.

* * *

Digitized by Google

Das Untenbergthal.

Immer enger wird die Thalsohle, je weiter man in diese Bergwildniß eindringt; die Saatfelder bleiben zurück wie die Dörfer, einsame Gehöfte sind noch verstreut, gewissermaßen Vorposten an der Grenze der Kultur. Immer steiler streben die Felswände auf, ernster wird die Landschaft und vom Hintergrunde des stillen Thales glänzt das ewige Eis.



Bildstöckl und Schaufelspitze.

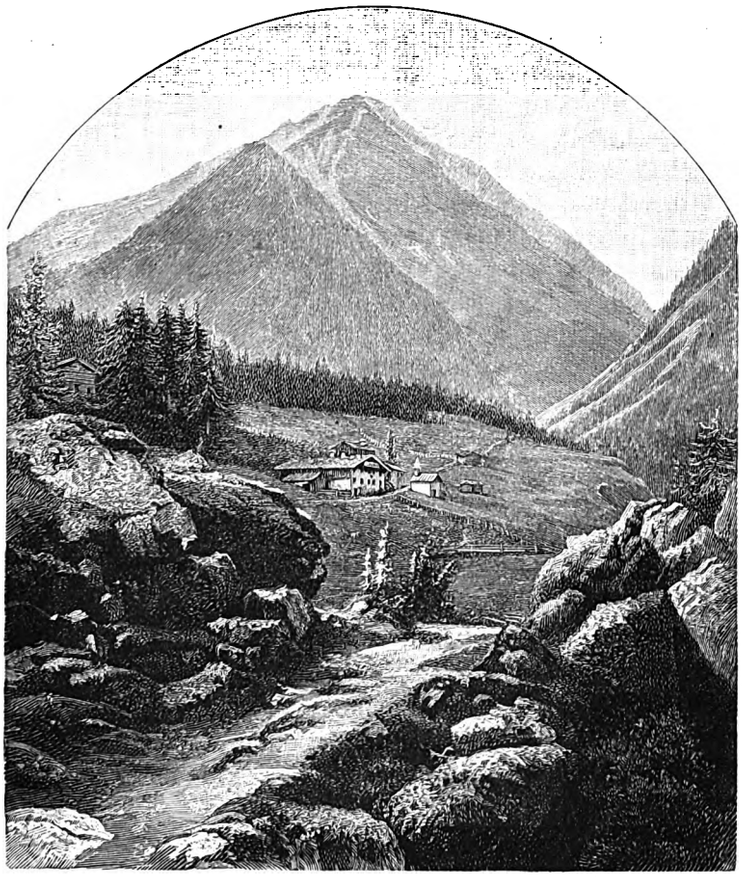
Seit dieses Berggebiet „entdeckt" worden ist, erfreut es sich regen Besuches der Alpenfreunde, welche die imposantesten Hochgebirgsbilder und eine reiche Vergletscherung in lohnendster Weise finden. Ueber das Bildstöckl führt der Uebergang von diesem Thal in's Oetzthal, eine vielgerühmte, hochgepriesene Ueberquerung, die Derjenige sicherlich nicht vergißt, der sie unter günstigen Witterungsumständen vollführt hat.

Drei Häusergruppen passirt der Wanderer, Kreßbach, Gasteig und das vermuhrte Volderau, das oft genug von den Tücken des wilden Mischbaches zu leiden hat. Die Rutz mag noch so zahm sein, wenn der Mischbach donnernd zu Thale stürzt und ihre Flut zurückwirft, dann wird Stubai ein weiter See, auf welchem die Heustädel schwimmen.

Großartig wirkt der Hintergrund der Pfaffengruppe, der Freiger mit dem vorgelagerten breiten Dreieck der Mairspitze. Bei der Häusergruppe Valbeson kommt das kleine, sehenswerthe Valbesonerthal herab mit seinem in starkem Gefälle tosenden Bach, der sich gleichfalls als echter Wildling geberdet.

Reizend gruppirt ist die letzte Ansiedelung im Thale, Ranalt, das bereits 1260 m hoch gelegen ist. Hat der Wanderer in Neustift noch städtischen Comfort gefunden, so befindet er sich im Wirthshaus zu Ranalt in der regelrechten Alpenherberge, in welcher der eingeregnete Pechvogel Gelegenheit hat, auf des Himmels Gunst zu warten. In Ranalt wird „Nürnbergisch" gesprochen, seit die Sektion Nürnberg im nahen Langenthal die Nürnberger Hütte erbaut hat und die alte freie Reichsstadt alljährlich ein Kontingent Touristen in ihr „Schutzgebiet" entsendet.

Von Ranalt lassen sich wundervolle Ausflüge in die hehre Hochgebirgswelt vollführen, die wir hier freilich nur streifen können, so auf's Ebendl am Abhang der Röthenspitze, auf die Baßlerin im Valbesonthal, auf die Pfandleralm, Daunbüchl, Schellegrübl und Scheckbüchl, alles prächtige Aussichtspunkte und herrliche Wanderungen.



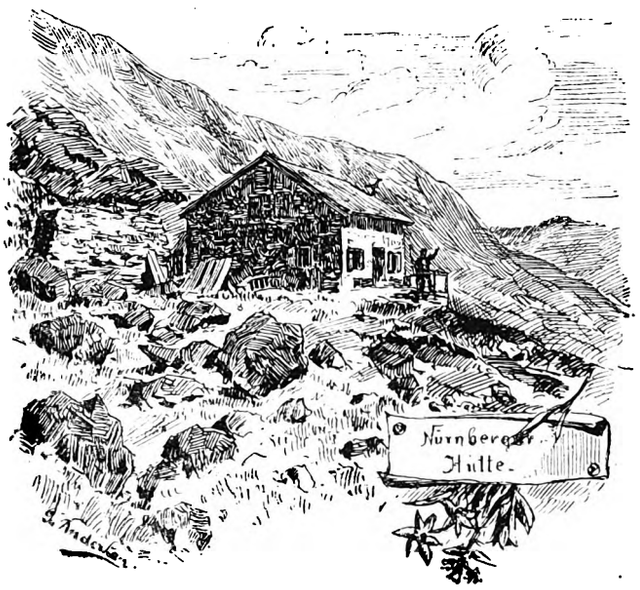
Ranalt.

Hinter Ranalt gabelt das Thal; südlich zieht das unbewohnte Langenthal an den gewaltigen Grüblferner hinauf, (die Nürnberger Hütte liegt am Fuße der Gamsspitze 2350 m) südwestlich das Hauptthal, das von der Gabelung ab Mutterbergthal genannt wird. Die Trennung beider Thäler vollführt ein Ausläufer des Freiger. Alle die imposanten Schaustücke der Alpenwelt enthüllen sich auf dieser Wanderung: schillerndes Gletschereis, die Nacht des dunklen Tanns durchbrochen vom gewaltigen Schaumsturz des 40 m breiten und 130 m hoch herabtosenden Sulzenauer

Digitized by Google

Falles. Und ist die Mutterberger Alm erreicht, dann thürmt sich ein Gletschercircus auf in vollster Majestät, alles überbietend durch die Wucht der Erscheinung der 225 ha große Fernauferner mit seiner kolossalen Zunge.

Krummholz und Heidelbeeren bleiben zurück, die



Unwirthlichkeit und Oede beginnt: die Herrschaft der Eiswelt. Je näher es der Heimat des jungen Gletscherbaches entgegengeht, desto wilder wird der Sohn des schmelzenden Firnes. Steinmannln weisen den Weg über Gletscherschliffe; aufwärts heißt die Losung, bis am Fuß des Eseggengrates inmitten steinbesäeter Grasflächen die Dresdener Hütte (2308 m) winkt. Welch eine Lage für ein Haus! Ein Meer von Eis und Fels, hier die Schaufelspitze als schmales eisbeladenes Dreieck, links fließt der herrliche Fernauferner von der Schaufelnieder herab, rechts der Schaufel- und Bildstöcklferner von der Einsattelung des Bildstöckljochs, dem sich die Stubaier Wildspitze anreiht.

Die aus zwei Baulichkeiten bestehende Dresdener Hütte bildet den Ausgangspunkt für die Uebergänge Bildstöckl (3138 m) und Daunjoch (3041 m), für die Besteigung der Schaufelspitze (3328 m), des Zuckerhütl's (3511 m), schwieriger Kulminationspunkt der Stubaier Gruppe und einer ganzen Reihe bedeutender Hochgipfel vom Wilden Pfaffen (3466 m) bis zur Ruderhofspitze, deren Ersteigung unter Führerbegleitung nur von erprobten Hochtouristen ausgeführt werden sollte.

Der Uebergang über das Bildstöckljoch war früh bekannt und wurde viel benutzt in Folge seiner Bequemlichkeit und Gefahrlosigkeit, Eigenschaften, die ihn zum bevorzugtesten Stubaier Jochübergang gemacht haben. Mit landschaftlichen Reizen in der nächsten Gletscherumgebung verbindet dieser Uebergang auch seiner Höhe entsprechende Fernsicht und vermittelt der Touristenwelt ein hochwillkommenes Eindringen in den hinteren Theil des Oetzthales. Ja, es hat sich der Brauch entwickelt, durch Stubai auf's Bildstöckl zu steigen, nach Sölden und Gurgl zu gehen, über das Ramoljoch nach Vent zu dringen und über das Hochjoch nach Süden einzubrechen; ein hochlohnender Zug, den man freilich nicht mit Lackstiefeletten durchführen kann.

Das Joch wird durch einen aus den Fernern vortretenden Wall von Felsblöcken gebildet und ist nicht übereist; seinen Namen erhielt es von einem Bildstöckl mit geschnitztem Marienbild.

Jenseits der Jochhöhe, wenige Meter unterhalb spiegelt sich ein kleiner Eissee. Auf der Südseite des Joches eröffnet sich ein großartiger Blick auf die Oetzthalergruppe, die vielgerühmte Weißkugel, die Königin Wildspitze, die schlanke Finailspitze und den stolzen Similaun.

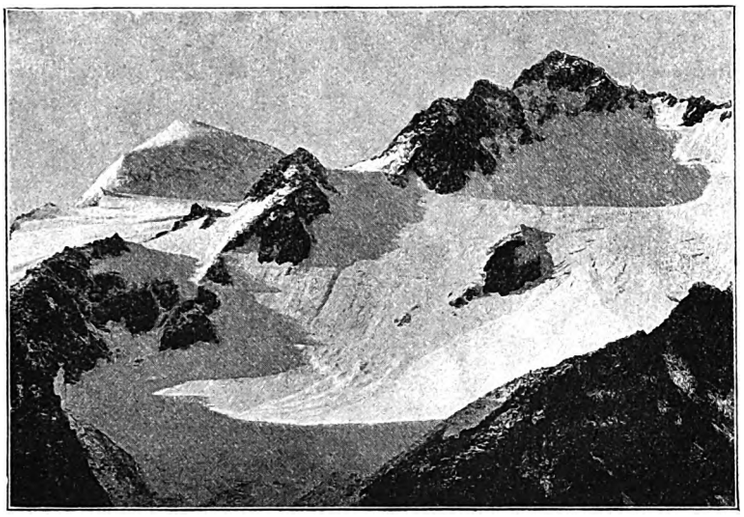
Zur Ueberquerung des Windachergletschers wird Vorsicht empfohlen. Die tiefer unten gelegene Arzgrube, welche ein von dem Windacherferner verschiedenes Eisgebilde enthält, wird heute umgangen, in ihren Klüften fand 1860 der Engländer Watson seinen Tod. Unter fortwährend schönem Blick auf die hintere Umrandung des Warenkars und die Ferner des Windacherthales mit den Kitzkamp-Gipfeln, den Schrankogel und Wannenkogel führt ein von der Alpenvereinssektion Innsbruck hergestellter bequemer Fußweg thalabwärts.

Die Dresdener Hütte.

Eis und Stein ist zurückgeblieben; der Fuß tritt in begraste Flächen, bald ist die in einer muldenartigen Erweiterung des Thales, von prächtigem Weidegrund umgebene Windacheralm erreicht, welche die noch immer respektable Höhe von 1990 m aufweist. Freundlicher Wald schließt die Südseite des Almgrundes ab und

Digitized by Google

aus dem Hintergrund blinkt die Pfaffenschneide empor, die wegen der Aehnlichkeit der Gestalt häufig mit dem Zuckerhütl verwechselt wird. Die Fieglhütte dieser Alpe ist seit dem Jahre 1884 zu einem im Sommer bewirthschafteten Touristen-Unterkunftshause umgestaltet worden, ein Alpenwirthshaus, das der Hochtourist nach seiner Berg- und Gletscherfahrt mit Wonne begrüßt. Der Weg von der Alm hinaus mußte den starren Felsen abgetrotzt, abgerungen werden und erforderte anderntheils starke Unterbauung. Wild ist das ganze Thal, kühn der Weg, die Wahlstätte der um die Herrschaft ringenden Elemente; von der Natur Riesenfaust herabgeschleuderte Felsblöcke, die entblößten Flächen niedergegangener Muhren, Reste der Frühligslawinen und deren Spuren im geknickten Waldbestand, dazwischen einsame Zirben in ihrer entzückenden Kronenfülle und lichtgrüne Lärchen, drunten in der Tiefe tosend der Bach, dem das Klammbett zu eng ist. Geschlagene sieben Stunden sind zu bezwingen, bis der Wanderer endlich Sölden erreicht, wo zwei prächtige Gasthäuser Atzung und Lager bieten.



Das Zuckerhütl.

Karl Gsaller empfiehlt rüstigen Touristen den Weg über die Kleblealpe nach Sölden, der zwar weniger bequem ist, sich aber durch eine ungleich schönere Landschaft auszeichnet, als der gewöhnliche Weg durch die Sohle des Windacherthales. Der Pfad abwärts vom Bildstöckl bleibt bis in die Grasmatten des Warenkares der gleiche wie sonst. Dort aber hat man sich, statt links abwärts zur Windacheralm, in gleicher Höhe bleibend, nach Westen zu wenden. Ein schlechter Viehsteig führt unter dem See- und Lobkar durch, wobei man nicht nur eine prächtige Darstellung der ganzen Umrandung des Windacherthales erhält, sondern auch eine Fernsicht genießt, die dem Thalweg nicht eigen ist und die in schöner Erschließung des Gurgler- und Venterthales besteht. Die Kleblealm (1960 Meter) selbst besitzt eine sehr schöne Lage an der Ecke des Windacher- und Oetzthales. Von der Alm führt ein Steig durch Wald hinab zum Weiler Schmiedhof, von dem man eine Viertelstunde zu den Gasthäusern nach Sölden einwärts gehen muß. Nach wissenschaftlicher Untersuchung sind die Gletscher dieses Gebietes seit Anfang der sechziger Jahre in stetem Rückgang begriffen. So ist der Fernauferner, der schönste unter diesen, 1886 in gerader Linie 410 m zurückgegangen. Seine Eisfläche wird mit 255 ha bemessen. Der Schaufelferner mit 210 ha Fläche hat gleichfalls einen bedeutenden Rückgang aufzuweisen und hat Prof. Richter seine Verkürzung in der Horizontalen auf 300 bis 400 Meter berechnet. Die größte Fläche besitzt der aus einem schwach geneigten Firnfeld bestehende Daunkogelferner mit 362,4 Hektar, die kleinste der Daunkopfferner mit 121,8 ha.

Eingang ins Oberbergthal.

* * *

Das Obenberg-Thal.

Lockender, reizvoller kann eine Gegend kaum geschildert werden, als Karl Gsaller schreibt: „... Da hinten dehnt sich's, da hinten weitet sich's, es ragt der Fels in Säulen, es wogt das Eis in Silberzungen; o tadle ihn nicht, den Oberberg! ...“ Im unteren Theile bietet das Thal, das bei Mieders die Rutz verläßt, wenig der

Digitized by Google

Reize; doch enthüllt sich die Großartigkeit der Gebirgslandschaft im zweiten Thale, um bei der berühmten Alpeineralm und der Franz Sennhütte den Höhepunkt hochalpiner Schönheit zu erreichen. Das Thal, benäßt von dem ungemein wilden und tückischen Oberbergbach, ist bis zu einer Höhe von 1537 m (Sedugg) bewohnt, ein richtiges Gletscherthal: rauh, unwirthlich, aber großartig schön schon im Grunde, im höchsten Maße genußvoll für den kniestarken Ersteiger der silberschimmernden Eiswälle, für den die stolze Ruderhofspitze, das kecke Schrandele, der gewaltige Herrscher Schrankogel, der prächtige Eiskegel des Fernerkogels ungemein lohnende nicht mehr des Vorzuges rühmen, der mit dem wenigsten Zeitaufwand von Innsbruck aus erreichbare Gletscher zu sein.

Vorbei an den in die grünen Berghänge eingestreuten Gehöften, die sich bis Sedugg heraufziehen, taucht im begletscherten Hintergrund die erste Alm Holderloch auf, der die Stöcklenalm (1591 m) folgt, eine Alm, die fast den Eindruck eines Dorfes hervorruft durch das Zusammendrängen zahlreicher Hütten. Bescheidene, nicht über die „Humorsuppe", Kaffee genannt, und Mehlspeise hinausreichende Ansprüche finden in der Kranerhütte freundliche und billige Verwirklichung.

Das Oberbergthal.

Ziele sind. Eine ganze Reihe dieser Gratbauten ist noch touristisch jungfräulich: unerstiegene Gipfel ohne Literatur, unberührt von menschlichem Fuße.

Gsaller führt als jungfräulich auf den Uelasgrat, die Knoten- und Kräulspitzen, die westliche Valbesoner Seespitze, den Schwarzenbergkogel, zwei unbenannte Spitzen zwischen Schwarzenbergjoch und Schrandele und einen der Brunnenkögel.

So großartig schön das Oberbergthal ist, der Hauptverkehr hat sich doch dem Unterberg zugewendet, vermutlich als Folge der Erbauung der Dresdener Hütte, durch die Wegbauten am Bildstöckl und vielleicht auch, wie Gsaller meint, durch den Bau der Tirolerbahnen; denn seit Eröffnung dieser kann sich der Alpeinerferner Fragen, wie ich sie einmal von einer hochgebildeten Dame auf einer tirolischen Alm hören mußte und die dahin lauteten: „Ja, wo kochen Sie (zur Sennerin gewendet) denn das Rindfleisch und Sonntags den Braten?" sind hier überflüssig.

Die Kranerhütte enthält auch ein paar reinliche Betten. Eiderdunen und seidengesteppte Decken giebt es freilich nicht. Allein es ist in so weltentlegener hochalpiner Gegend ja überhaupt ein unendliches Glück, am Abend den müden Körper in ein reinliches, wenn auch grobes Bett legen zu können.

Von Stöcklen aus werden auch einige Uebergänge vollführt, so über das Hornthalerjoch als die leichteste Verbindung mit dem Lisenser Thale und

Digitized by Google

Selrain. Ein anstrengender aber lohnender Uebergang nach Valbeson im Unterbergthale ist die Ueberquerung des Schrimmennieder. Hochtouren von Stöcklen aus sind die sehr schwierige Hohe Villerspitze und die Brenner- und Kerachspitze. Bezüglich der Hohen Villerspitze, 3095 m, sagt Amthor-Zwickh, daß ihre Bezwingung nur den kühnsten Bergsteigern möglich wird.

Ein landesüblicher Spruch lautete in früherer Zeit:

Der Lager (Labicht) in Gschnitz
And der Villerspitz
And die Martinswand
Sein die drei höchsten im Land.

Die werthvollste Alm des ganzen Thales ist Oberiß, 1745 m hoch gelegen und wie Stöcklen ein Konglomerat von verschiedenen Alphütten in entschieden hochalpiner Lage. Ihr Kaufpreis hat im Jahre 1873 die respektable Summe von 12,400 Gulden betragen!

Die Kontraste mehren sich, je weiter man der Gletscherumrandung näher rückt; unten tobt der wilde Bach in Schaumstürzen durch eine schier eine Stunde lange Klamm, heroben auf dem schmalen Steig muß des Wanderers Fuß sich einen Weg bahnen durch die lieblichen Dolden der Alpenrosen, die in leuchtendem Roth zwischen den Latschen erglühen.

Kaum ein Stündchen von Oberiß entfernt liegt in großartig alpiner Gegend die Alpeinalm, eine einfache Hütte auf großem Gletscherschliff, mehr gewohnt das winterliche Geflock auf dem Dache zu tragen als im Sonnenlicht zu glühen. Nur mehr Schafe suchen als Almvieh das kärgliche Futter auf dem steinigen und theilweise sumpfenden Boden, eine kalte Alm, die selbst zu kalendarischer Sommerzeit radikal eingeschneit wird und unter dem rauhen Hauch der Gletscherschründe erstarrt. Von dieser Schafalm bietet sich ein beschwerlicher Uebergang über die Schafgrübeln nordöstlich des Blechnerkamp und jenseits durch das kleine Hornthal nach Lisens.

Sct. Quirin im Selrain.

In der herrlichsten und günstigsten Lage steht auf der vorletzten Thalstufe bis zum Fernerfuße die Franz Sennhütte, 2171 m, mit Unterstützung des Alpenvereins von Karl Pfurtscheller in Vulpmes erbaut und im Jahre 1885 eröffnet. Die Hütte trägt den Namen des Erschließers des Oetzthalergebietes, des unvergeßlichen Pfarrers Franz Senn und wurde im Jahre 1890 von der Sektion Innsbruck angekauft. Der solide Steinbau gewährt im Erdgeschoß zwölf Personen ein Matratzenlager, im ersten Stock befinden sich acht Matratzen nebst einem Heulager. Die Hütte hat auch noch einen großen Vortheil: eine köstliche Quelle in nächster Nähe. Der touristische Werth der Hütte besteht in der gebotenen Möglichkeit in Tagestouren zwanzig Gletscher und drei unbeeiste Hochgipfel auf ziemlich bequeme Art bezwingen zu können. Auch jungfräuliche Spitzen harren in diesem großartig schönen Gebiete der ersten Ersteigung.

Für Bequeme ist ein Spaziergang zum Alpeiner Ferner, sofern dieser schneefrei ist, bis zum Absturz des Gletschers gefahrlos und ungemein lohnend durch den Blick auf die Fernerumrandung und in die tiefen blauen Schründe des Ferners selbst. Wer durch das Alpeiner Gschwätz aufwärts zur Sommerwand zieht, findet Edelweiß und Edelraute in reichlichem Maße und die Aussicht in die unbeschreiblich großartige Eiswelt lohnt den Marsch überreich.

An Uebergängen aus dem Alpeiner Gebiete sind anzuführen: 1. das Schwarzenbergjoch, 3133 Meter, eine beschwerliche, nur mit Führer und angeseilt zu machende Tour in's Oetzthal, die J. A. Specht im Jahre 1863 zum ersten Male, im Jahr darauf Dr. A. Ruthner und Karl Baedecker zweitmalig absolvirten. Trautwein nennt die Aussicht beschränkt. Der Abstieg empfiehlt sich zur Amberger Hütte im Sulzthale, 2. Ueber die Brennkogel-Scharte, 3221 m, nach Längenfeld, welche Tour eine großartige Fernsicht gewährt, jedoch gleichfalls für beschwerlich gilt. 3. Ueber die Höllthal-Scharte, 3172 m, nach Mutterberg, welcher Uebergang vom Wiener Hochtouristen Specht ebenfalls im Jahre 1863 erstmalig vollführt wurde.

Das Volk von Stubai ist gleich den Innthalern ein fröhliches und abergläubisch wie das Bergvolk überhaupt. Die Stubaier Tracht ist wie leider fast überall bis auf einige Ausnahmen verschwunden; man

Digitized by Google

sieht die kleidsame Tracht meist nur noch auf Bildern, die schmucken Burschen in der ledernen „Kurzen", mit weißen Strümpfen, mit dunkelbrauner Lodenjoppe, grün ausgeschlagen, oft gestickt und mit weißen kleinen Knöpfen garnirt. Ludwig v. Hörmann erzählt, daß der schwarze Halsflor mit einem aus Wurzelfasern künstlich geflochtenen Ring befestigt war. Der Fügener Hut trägt keine Schnur, dafür ein breites, grünseidenes Band, in das kecke Bursche gern den halben Spielhahnstoß stecken.

Der faltige Rock der Weiber heißt Wiffling, das Mieder ist in Vorderstubai dunkelgrün, weiter drinnen im Thal schwarz und rothbetupft und umspannt die Brust bretterartig; die Aermel sind bauschig zurückgebunden mit breiten Spitzen. Die auch im Innthal gebräuchliche „Fatzelkappe" tragen nur noch alte Botenweiber; die junge Frauenwelt trägt das kokette Zillerthalerhütchen, das ungemein fesch auf den langen Zöpfen sitzt.

Rauh ist die Stubaier Sprache, kernig das Lied, den herben, aber echten Volksgesang, famose Schnaderhüpfel und Trutzliedel hört man allerwegen, wie auch gleichwie in den bayerischen Bergen überall frisch pulsirendes Volksleben wahrzunehmen ist. Die Raufluft hat das scharfe Kanzelwort eingedämmt, getanzt wird nur zur Kirchweih; wenn die Frucht im Felde steht, ist Tanzen Frevel, sagen die Kuraten und ihr Wort ist Befehl in ganz Tirol. Nur die drei Faschingstage gestatten ein Austoben hier wie überall im tirolischen Lande. Die originellen Gebräuche in der Fastnacht sind in Stubai verschwunden; dagegen bestehen noch einige Hochzeitsgebräuche, z. B. wie in Kärnten das Klausenmachen, wenn die Straße abgesperrt und erst nach Zahlung eines Trinkgeldes wieder freigegeben wird. Wenn ein Wittwer nochmals heiratet oder auch bei der Hochzeit eines jungen Paares singt ab und zu das sog. „faule Weib", d. i. es wird den Hochzeitsleuten eine ganz entsetzliche Katzenmusik à la Ebbs dargebracht, wofür die Geehrten natürlich der durstigen Jugend wieder ein Trinkgeld spendiren müssen. Von Erntegebräuchen ist nichts mehr bestehend, Hörmann erinnert sich noch, daß vor einigen Jahrzehnten der „Henneler", d. h. derjenige, der beim Dreschen den letzten Schlag machte, auf einen Karren gebunden und durchs Dorf gezogen wurde. Auch der „Harerkranz" oder „Brechlbusch" war früher im Schwange mit allerlei schnurrigen Brechelgebräuchen.

Die Vulpmer Schmiede singen auch nicht mehr wie früher:

„Lustig wir Schmiedler,
Müssen uns plagen,
Müssen die Zwanzger
Aus'm Eisen außerschlagen."

Digitized by Google

Die Arlbergbahn.

Schon in den fünfziger Jahren war der Gedanke aufgetaucht, Tirol mit Vorarlberg durch Schienen zu verbinden und zwar durch den Arlberg, da der Mangel einer Verbindung sich mitunter sehr empfindlich bemerkbar machte. Der Zug des Handelsverkehres nach dem Bodensee trat hierbei immer deutlicher zu Tage und zugleich leuchtete immer mehr ein, daß es für die Dauer doch unangänglich sei, die Ausfuhr österreichischer Waaren durch das Ausland nach dem durch mächtigen Gebirgswall vom Reiche getrennten Vorarlberg zu leiten. Die handelspolitische Nothwendigkeit konnte indeß erst siegen, als die Frage der Tunnelanlage gelöst war. Diese Aufgabe war keineswegs leicht; es scheiterten die Projekte stets an der Tunnelfrage. So war im Jahre 1872 ein 12,4 km langer, in gebrochener Linie von Sct. Jacob nach Langen durch das Kalkgebirge führender Tunnel projektirt; fünf Jahre später ventilirte man ein Projekt der Tunnelführung von Sct. Anton nach Stuben mittels zweier kühn erdachter Kehrtunnels in 7 km langer Strecke, bis 1879 das zur That gewordene Projekt auftauchte, den Arlberg zu durchbohren auf 10,27 km Schienenlänge, wodurch dieser Tunnel der viertgrößte auf Erden geworden ist, indem der Sct. Gotthard 14,91 km, der Mont Cenis 12,23 km, der Kodschaktunnel (Schikarpur-Kandahar in Beludschistan) 10,28 km mißt. Die Verschiedenartigkeit der Projekte hatte ihren Grund in der geologischen Bodengestaltung, indem die vorherrschende Kalkformation durch den Urgebirgsstock Arlberg auseinandergerissen erscheint. Ein Theil der Techniker wollte dem Gestein des Arlberges möglichst ausweichen und in höherer Trace auf billigerem und kürzerem Wege den Tunnel führen, während die Anhänger eines tiefer gelegenen, daher längeren Tunnels dann wieder vor die schwerwiegende Frage gestellt waren, ob die eine sehr verlängerte Trace durch Kalksteinschichten geführt, oder die gerade Trace mit ihren verschiedenen Gesteinsverhältnissen gewählt werden soll. Entscheidend wirkten die Erfahrungen, welche die Technik in den Tunnelbauten am Mont Cenis und Gotthard machte. Die Anhänger der Trace durch die Kalkformation sahen sich durch die Erfahrungen am Mont Cenis bestärkt; man wich dem krystallinischen Keil aus und stieß sich nicht daran, die Tunnelachse in ihrer Richtung zweimal zu brechen. Inzwischen kam es zur Durchbohrung des Sct. Gotthard, die den Beweis erbrachte, daß ein Tunnel auch durch Urgebirg mit dem Erfolg eines raschen Stollendurchbruches geführt werden könne. Man entschloß sich nunmehr für die Trace durch die Urgebirgsformation, die geradlinig und daher am kürzesten ist, stieß aber auf einen Widerspruch, indem Ingenieur Nördling mit dem Rufe einer eisenbahntechnischen Autorität eine neue Tunneltrace vorschlug, die ganz von den acceptirten Prinzipien abwich und vor allem in einer Höhe von 1415 m geführt werden sollte. Zudem hätte Nördling's Projekt die Anlegung einer Schleife und mehrerer Tunnels nöthig gemacht

Mit vollstem Recht wurde hiergegen auf die bösen klimatischen Verhältnisse mit einem Winter bis zur Dauer von acht Monaten bei einer häufigen Temperatur von 30° R. Kälte, auf die ständige Lawinengefahr und den häufigen riesigen Schneefall hingewiesen: Verhältnisse, die eine Traceführung in der Höhe von 1415 m ganz unmöglich erscheinen lassen. Für den Arlberg wurde eine Höhe von 1200 m noch für zulässig, eine Ueberschreitung dieser Höhe aber für unmöglich erklärt. Da außerdem das Nördling-Projekt

Digitized by Google

nur eine eingeleisige Bahn erstellen wollte, so kam es zu Fall und beschloß die Regierung im Mai 1880 den Bau des geradlinigen Tunnels durch das Urgestein des Arlberges. Die ersten Arbeiten begannen im Juni des gleichen Jahres und waren dieselben in drei Perioden eingetheilt, deren erste die Arbeiten mit Handbetrieb, die zweite den Maschinenbetrieb mit provisorischen Anlagen und Fortsetzung der in der ersten Periode begonnenen Bohrinstallationsbauten, die dritte Periode den definitiven Maschinenbetrieb umfaßte.

Schon die Vorarbeiten der einzelnen Kommissionen für Grunderwerbung, Indikationserhebung, Tracenrevision ꝛc. ließen ahnen, welch' ein Riesenwerk zu bewältigen sei. Dann erst begannen die eigentlichen Bauarbeiten nach dem System, welches bei den in früheren Jahren gebauten Bahnen Oesterreichs mit durchweg günstigem Erfolg angewendet wurde. Man nahm den Bau der ganzen Strecke sofort in Angriff und wurde die 136,6 km lange Strecke Innsbruck-Bludenz in die Theilstrecke Innsbruck-Landeck 72,8 km (Vollendungstermin Herbst 1882), in die beiden Zufahrtsstrecken Landeck-Sct. Anton 27,7 km und Langen-Bludenz 25,8 km (Vollendungstermin Sommer 1884) und endlich in den 10,240 km langen Tunnel durch den Arlberg mit dem Vollendungstermin Herbst 1885 zerlegt. Voraussetzung war der Beginn der Tunnelarbeiten im Jahre 1880, der mit einer beispiellosen Energie erfolgte.

Der Tagesfortschritt im Stollendurchbruch wurde mit den Unternehmern auf 3,3 m vereinbart. Nach den Baufortschritten an den Bahnen durch den Gotthard und Mont Cenis war der Bau des Arlbergtunnels auf $6^1/_2$ Jahre à la Gotthard und $8^1/_2$ Jahre nach dem Muster am Mont Cenis veranschlagt worden. Auf der Ostseite wühlte sich der Unternehmer G. Ceconi mit seinem braunen Arbeiterheere aus dem sonnigen Süden in den Berg; im Westen bohrten die Brüder Lapp mit ihren Truppen. Die Prämien wirkten wie die vortrefflichen Maschinen, die Unternehmer kamen immer rascher vorwärts, der Tagesfortschritt steigerte sich und wurden für die Mehrleistungen an 700,000 fl. Prämien bezahlt.

Interessant sind die in der Denkschrift der k. k. Direktion für Staats-Eisenbahnbauten über den Fortschritt der Projektirungs- und Bauarbeiten der Arlbergbahn niedergelegten statistischen Nachweise über die Ergebnisse der Handbohrung im Vergleich zur Maschinenbohrung.

Handbohrung.

Ergebnisse bis 31. Dezember 1880.

Ort	Sohlstollen			Firststollen		
	Länge in Metern	Tage	Fortschritt per Tag in Metern	Länge in Metern	Tage	Fortschritt per Tag in Metern
Sct. Anton	205,6	145	1,43	256,9	191	1,35
Langen	241,0	164	1,47	226,6	174	1,30

Maschinenbohrung.

Ergebnisse bis 31. Dezember 1880.

Ort	Sohlstollen			
	Länge in Metern	Tage	Fortschritt per Tag in Metern	
Sct. Anton	125,4	46	2,70	Auf beiden Seiten wurden an einzelnen Tagen bereits 4,5 m Fortschritt erzielt.
Langen	64,4	26	2,48	

Günstig erwies sich die Bergformation, indem an der Ostseite mehr minder quarzreicher, oft mit Quarzadern reich durchsetzter Glimmerschiefer sich von einer solchen Schichtung und Festigkeit erwies, daß die Auszimmerung der Stollen nur auf kurze Strecken nothwendig war. An der Westseite dagegen war das aufgeschlossene Gebirgsmaterial mehr minder quarzreicher Augenschiefer von ungleicher Lagerung, streckenweise wasserlässig und der Verwitterung zugänglich, sodaß Sohl- und Firststollen fast durchwegs ausgezimmert werden mußten. Besonders in der Nähe der die Tunnelachsen kreuzenden Bäche, welche anfangs noch in geringer Höhe den Tunnel überströmten, war das Gebirge stark verwittert und zerklüftet, und wurde mitunter die Ausnutzung der Bohrmaschinen unmöglich und mußte zur Handbohrung zurückgegriffen werden. Die Ausmauerungen auf nicht unbedeutende Strecken machten sich begreiflicherweise auch im Kostenvoranschlag bald bemerkbar.

Wie die Bauleitung bestrebt war, möglichst Einheimische beim Bau zu verwenden, so kam auch bei sämmtlichen Lieferungen die inländische Industrie zur vollen Berücksichtigung und wurde von auswärts nur bezogen, was unumgänglich nöthig war und durch Patente sich rechtfertigen ließ.

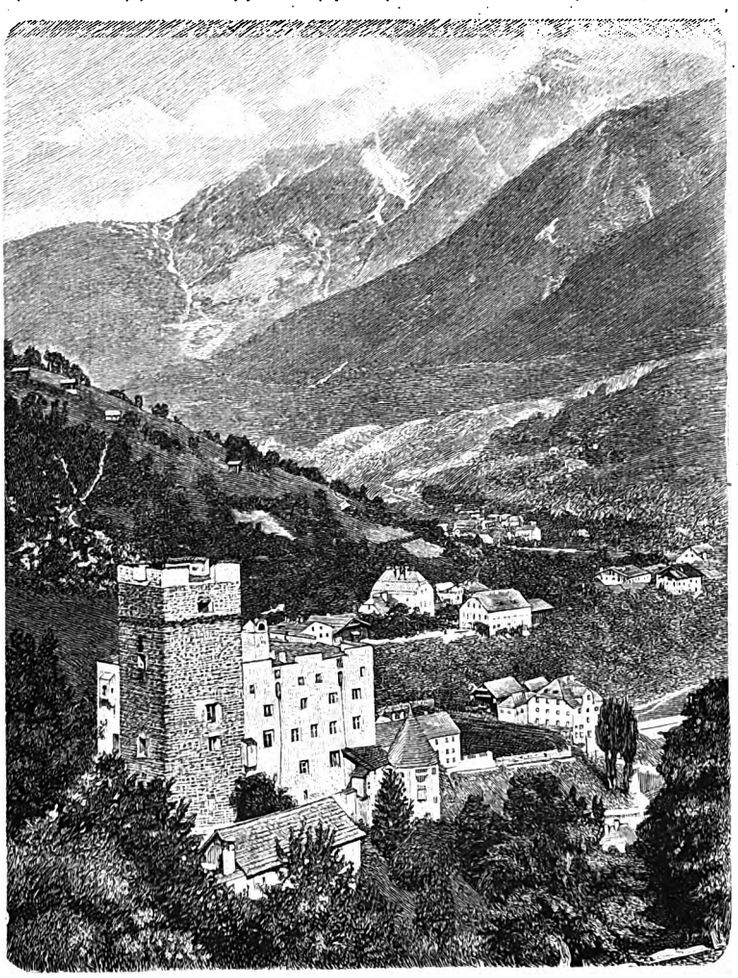
Das offizielle Konkurrenzausschreiben vom 11. November 1880 bezifferte die approximativen Kosten auf 13,032,200 fl. für die Tunnelstrecke nebst Unterbau und Beschotterung der anschließenden offenen, circa 1400 m langen Bahnstrecken. Es ist lehrreich, die wesentlichsten Punkte des Vergebungsoperates anzuführen: Vom 1. Februar 1881 an sind im Sohlstollen auf jeder Seite per Kalendertag wenigstens 3,3 m Vortrieb zu leisten und dürfen die Arbeiten der gänzlichen Vollendung des Tunnels nie mehr als 180 Tage gegen den Stollenvortrieb zurück sein, sodaß am 180. Kalendertage nach dem Durchschlag, der voraussichtlich in der Tunnelmitte erfolgen dürfte, der Tunnel einschließlich der Beschotterung vollendet sein muß. Den Durchschlag fixirte man auf Anfang Februar 1885 und die Vollendung des Oberbaues auf Mitte August, sodaß man die Eröffnung der Arlbergbahn für den Herbst des gleichen Jahres ansetzen zu können glaubte.

Jeder Tag Zeitversäumniß im Stollenvortrieb und Tunnelvollendung wurde mit einem Pönale von 800 fl. bestraft, jeder Tag Zeitgewinn mit einer Prämie von

Digitized by Google

800 fl. belohnt. Besondere Abmachungen wurden in Bezug auf Kautionen, gewöhnliche und außergewöhnliche Zufälle ꝛc. getroffen.

Die Gesteinsverhältnisse gestalteten sich während des Tunnelbaues auf der Ostseite weitaus günstiger, und gewann das Ceconi-Heer einen so großen Vorsprung, daß man auf der Westseite in Tag- und Nachtschicht unter Zuhilfenahme der elektrischen Beleuchtung arbeiten mußte. Als Bohrsysteme wurden für die Ostseite das Stoßbohrsystem Ferroux, das sich schon am Gotthard bewährt hatte, für die Westseite das hydraulische Drehbohrsystem Brandt gewählt. Nach dem Ferroux-system stoßen die Maschinen mittels komprimirter Luft von 4 Atmosphären Spannung die Stahlmeißel in die Felsen, ein betäubender Kampf des erfinderischen Menschen gegen die Gnomenwelt, in welchem nur zollweise vorgeschritten und Terrain erobert werden kann. Die ausgestoßenen Löcher wurden alsdann mit Dynamit geladen, der Fels gesprengt, der Schutt beseitigt; dann rückten die Stoßbohrbatterien wieder vor, der Kampf begann auf's Neue. Der Hamburger Ingenieur Adolf Brandt hat dagegen eine hydraulische Rotationsbohrmaschine erfunden, deren Stahldolche sich in rasenden Drehungen dem Berg in den Leib bohren unter dem Druck von 80 Atmosphären. Diesem wirbelnden Eindringen vermag das härteste Gestein keinen Widerstand entgegenzusetzen. Die Kraft für die bergbezwingenden Maschinen mußten die Bergwässer selbst liefern, sie wurden hörig der Baukunst und mußten Frohndienste leisten, indeß durch die Bohrungen förmliche Bäche im Berginnern angeschlagen wurden. So wurde eine Quelle angebohrt, die in jeder Sekunde 20 Liter Wasser ergoß. Wiewohl dieser Quellreichthum rasch versiegte, so rieselte es doch stetig an der Sohle. Die Rosana wurde in riesigen Röhren nach Sct. Anton geleitet und mußte an 250 Pferdekräfte abliefern, welche wieder zwei Turbinen in Bewegung setzten, die ihrerseits die Kompressoren trieben, welche die verdichtete Luft an den Bohrort leiteten. Die den Bohrmaschinen entweichende Luft diente zugleich als Ventilation. Auf der Westseite wurde die Alfenz abgefangen und gab dieselbe 135—150 Pferdekräfte. Die Turbinen leiteten das hochgespannte Wasser an den Bohrort, während für die Ventilation ein eigner Hochdruckventilator sorgte. Zur Verbolzung im Berginnern mußte ein ganzer Wald seine Stämme liefern, alles dienstbar dem Menschen gemacht, auf daß er seinen Willen durchsetze und sein Ziel erreiche. Er verpflanzt eine gewaltige Athmungsmaschine in den Berg, deren Athemzüge noch in einer Entfernung von zwölf Metern fühlbar waren und die geschwärzten Arbeiterschaaren wunderbar belebten, wenn sie in schlechter, staub- und qualmerfüllter, von Oeldunst geschwängert stickiger Luft zu erschlaffen begannen. Was Ingenieure und Arbeiter während des Riesenwerkes ausgehalten haben, wissen wohl sie nur allein, aber sie ertrugen Alles im Gedanken, das große Ziel zu erreichen; und daß sie es in so überraschend kurzer Zeit erreichten, das mag Alle mit Stolz und Freude erfüllt haben an dem Tage, wo die Armeen von Ost und West auf einander stießen und der Durchschlag erfolgen konnte.



Landeck.

Und wie die Tausende heraufgezogen kamen zur unwirthlichen Höhe, die bald eine Barackenstadt erstehen sah in der Geschwindigkeit des Wachsthums amerikanischer Siedelungen, und wie die Bauten für die Maschinen, Motore und all' die Hilfswerkzeuge des menschlichen Erfindergeistes entstanden; ebenso rasch wie ein Traum war alles verschwunden, verweht die Völkerschaaren, weggeräumt die Gebäude, verlassen stehen nur noch die wenigen Häuser am Eingang des

Digitized by Google

Tunnels, die vor dem Titanenwerk schon bestanden und nur der Riesenschutt der aus dem Tunnel geschafften gesprengten Felsen, die wenigen Reste der Wasserleitung erinnern noch an jene bewegten Zeiten.

Die Arlberg-Bahn ist von Innsbruck bis Landeck (km 0 bis 74) im Innthale, von Landeck bis St. Anton (km 100) im Rosanathale, einem Seitenthale des Innthales, ferner von Sct. Anton bis Langen (km 100 bis 111) im Innern des Arlberges und endlich von Langen bis Bludenz (km 137) im Klosterthale geführt, welches Thal sein Wasser, den Alfenzbach, bei Bludenz in die Ill, einen Nebenfluß des Rheins, ergießt. Die Bahn liegt sonach zum größeren Theile in Tirol, zum kleineren in Vorarlberg und ist fast genau von Ost nach West gerichtet.

Uebergehend auf das Detail ist über der Strecke bis Silz zu erwähnen, daß sich auf ihr Schwierigkeiten ergaben; es gaben stellenweise Wildbäche und Muren zu schaffen, und hier und da (in Summa auf 1,7 km Länge) fällt der Bahnkörper in das Innbett, wodurch die Anwendung von Uferschutzbauten bedungen wurde. Die Strecke Silz-Landeck ist noch erheblich schwieriger; das Innthal ist nur schmal und ein Thalboden fehlt oft ganz.

Die Bahn wurde anfangs dieser Strecke bis über die Oetzmündung hinüber auf mächtige Schuttmassen gelegt und meidet das unsichere Innufer. Die Oetzthaler Ache wird mit einer 80 m weiten, über dem Hochwasser 18 m hohen Brücke übersetzt. Von da an betritt die Bahn das Gebiet des Kalkes, übersetzt den Pitzbach, in 3 m Höhe über dem Hochwasser mit einer 40 m weiten Brücke und hat ferner bis über Imst hinauf nur die Wahl zwischen schroffen Felswänden und dem reißenden Flusse, welche Wahl nun so getroffen ist, daß die Bahn von Silz bis Imst im Ganzen auf 6,3 km Länge in das Flußbett gelegt wurde, und sich namentlich die ganze Station Imst so situirt findet.

Von da bis Landeck sind die Schwierigkeiten wieder etwas geringer, doch ist die Anlage (auf im Ganzen 4,1 km Länge) wieder in das Innbett verlegt, und wird vor den Angriffen dieses Flusses durch Steinwürfe und Steinsätze geschützt. In Landeck beginnt ein schwieriges Stück Gebirgsbahn, das in Flirsch endet, ähnlich dem Stücke von Langen bis Braz; beide Stücke sind zusammen 33 km lang. Zwischen beiden Strecken liegt der 10,270 m lange Arlberg-Tunnel; der Rest der Strecke von zusammen 18 km ist verhältnißmäßig ziemlich einfach. Die Gebirgsstrecken gleichen rücksichtlich der Terrains der Sillthalstrecke der Brennerbahn, während sich die Bauart derselben zwischen der Bauart der Brenner- und Semmering-Bahn bewegt, so daß namentlich an manchen Stellen Viadukte zur Anwendung gelangten, wo auf der Brenner-Bahn Erdwerke mit hochüberschütteten, sogenannten Schlauchobjekten angeordnet worden wären. Auf das Detail zurückkommend, ist vor Allem die Uebersetzung des Innthales bei Landeck zu erwähnen. Diese geschieht mit einer 60 m weiten Brücke, 18 m über dem Hochwasser.

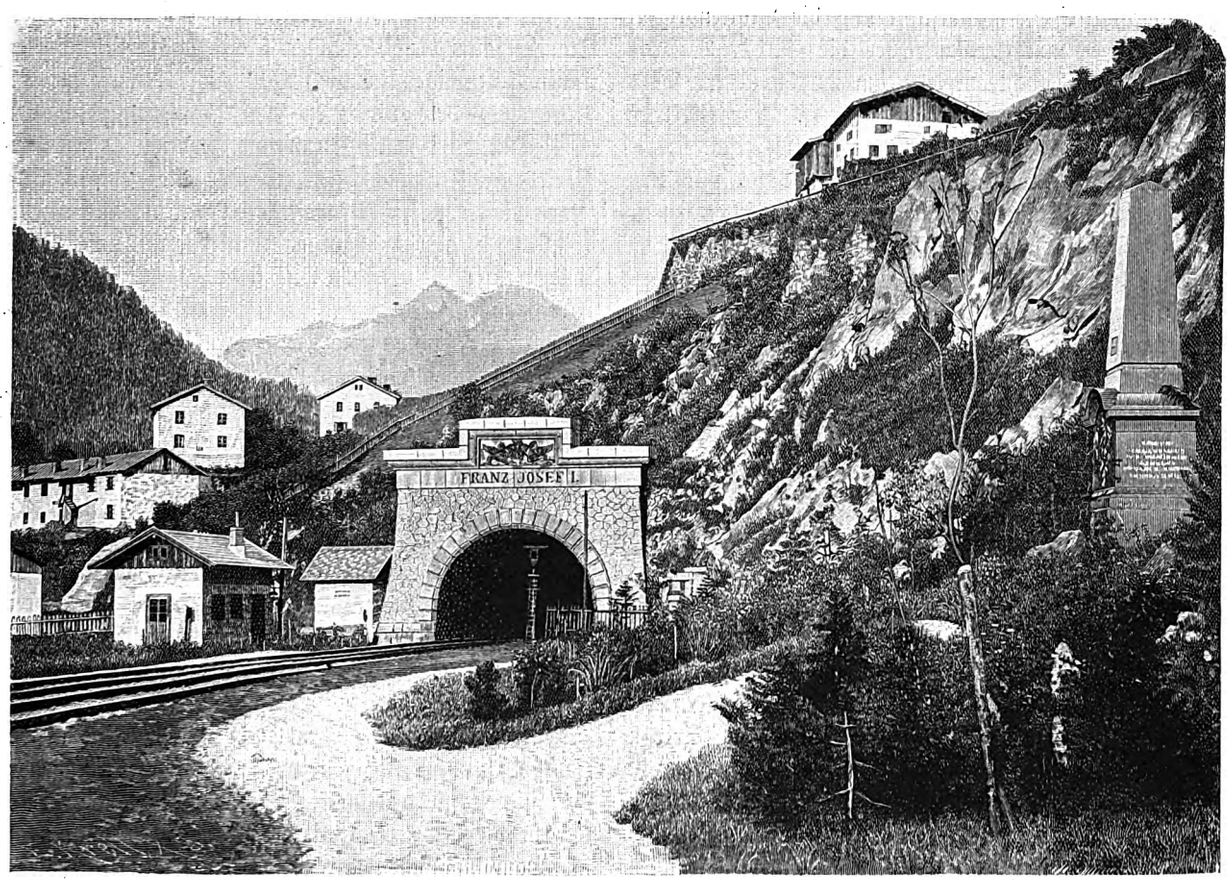
Hierauf folgen mächtige Steinsätze und Maueranlagen, dann einige gemauerte Viadukte, weiter aber bei Wiesberg erfolgt die Uebersetzung des Patznauerthales in der Höhe von 86 m über dem Trisanabache. Das Trisanathal ist an der Uebersetzungsstelle 255 m breit; an den Thalwänden liegt Fels zu Tage — ein vollkommen verläßiger Baugrund — während im Thalboden, auf eine Breite von 60 m, durch Sondirungen bis zu 10 m Tiefe der Fels nicht angetroffen wurde, ein Umstand, der den Bau der Thalbrücke erschwerte, indem dadurch ausgeschlossen war, im Thalgrunde Pfeiler mit Vortheil anwenden zu können. Das weitere Terrain bis Strengen ist für den Bahnbau ausnehmend ungünstig. Gleich hinter dem Viadukte kommt hier ein Tunnel von 202 m Länge, dann folgen Stütz- und Futtermauern, ein Aquadukt von 21 m Länge unter der Rauwieser Muhre, ferner beim „oberen Moltertobel" ein 55 m langer Tunnel mit anschließendem 20 m langem Aquadukt; endlich wieder hohe Futtermauern und Steinsätze. Von Strengen bis Flirsch ist die Anlage auch noch schwierig, von da bis St. Anton aber ziemlich einfach. Auf ersterer Strecke wurden bis Strengen ein 55 m langer Tunnel, dann ein 50 m langer Viadukt und ferner ein 20 m langer Aquadukt, über Flirsch hinaus aber fünf Rosanabrücken von je ungefähr 25 m Lichtweite und geringer Höhe über dem Hochwasser, ferner ausgedehnte Uferschutzbauten ausgeführt. Auf der Westseite des Arlberges, von Langen bis Braz, waren außergewöhnlich große Schwierigkeiten zu bewältigen.

Auf dieser Strecke kamen sehr ausgedehnte Mauerstrecken vor, namentlich Futtermauern, ferner 15 große Brücken und Viadukte mit zusammen 402 m Lichtweite, dann zwei Aquadukte, zusammen 34 m lang, neun Tunnel und Gallerien, zusammen 896 m lang (der längste Tunnel mißt 187 m), endlich zusammen etwa 200 m Schutzdächer gegen Lawinen. Von Braz bis Bludenz ist die Strecke wieder einfach.

Anlangend die Richtungs- und Steigungsverhältnisse der Bahn sei Folgendes bemerkt: Zwischen Innsbruck und Landeck beträgt der Halbmesser der schärfsten Bahnkrümmungen 300 m, die größte Steigung ist 8,8 ‰. In den Bögen ist dieselbe nach Maßgabe ihrer Schärfe ermäßigt, so daß sie im Radius 300 nur 5,8 ‰ beträgt; die größte Gegensteigung ist 5 ‰. Von Landeck bis Bludenz ist der Minimal-Krümmungshalbmesser 250 m; die Maximalsteigung beträgt in der Strecke bis zum Kulminationspunkt in den Geraden 26,4 ‰ und beziehungsweise im Minimalhalbmesser 23,4 ‰, von Langen bis Dalaas in den Geraden 30,44 ‰, im

Digitized by Google

R = 250 m 27,44 ‰, und von Dalaas bis Bludenz 31,4 ‰, beziehungsweise 28,4 ‰. Diese Steigungen entsprechen in der Thalstrecke Innsbruck-Landeck einer durchschnittlichen Steigung von 8 ‰, von Landeck zum Arlberg von 25 ‰, ferner von Langen bis Dalaas von 29 ‰ und von Dalaas bis Bludenz von 30 ‰, wo der Anschluß an die Vorarlberg-Bahn, deren Maximalsteigung 10 ‰ beträgt, stattfindet. Zwischen Sct. Anton und Langen fällt der große Tunnel, mit 2 ‰ Steigung vom Ostportal bis zum Kulminationspunkt, und 15 ‰ Gefälle von dort bis zum Westportal. Obige Durchschnittssteigungen lagen dem generellen Projekte zu Grunde.



Der Sct. Anton-Tunnel.

In Folge dieser wechselnden Steigungsverhältnisse mußten in Landeck und Bludenz sehr bedeutende Stationsanlagen in Verbindung mit größeren Zugsförderungsanlagen mit Rücksicht auf die Nothwendigkeit einer Theilung der Züge geschaffen werden, sowie auch in Sct. Anton und Langen kleinere Zugsförderungsanlagen nöthig waren. Um der angestrebten Leistungsfähigkeit der Bahn gerecht zu werden, beträgt die größte Entfernung zweier Stationen auf der Strecke Landeck-Sct. Anton 6,3 km, auf der Strecke Langen-Bludenz 6,8 km.

Der Bau dieser Strecken sowohl, wie die Tunnelarbeiten erregten allseitig großes Interesse, das auch Kaiser Franz Joseph dadurch bekundete, daß er vom 10. bis 13. August 1881 die offene Strecke von Sct. Anton bis „vor Ort" eingehendst inspizirte. Den Vollendungstermin der Strecke Innsbruck-Landeck mußte man verschieben, da sowohl die Projektirungsarbeiten wegen der bedeutenden Terrainhindernisse als auch die behördlichen Amtshandlungen, welche der Bauinangriffnahme vorherzugehen hatten, und die Durchführung der Grundeinlösung längere Zeit beanspruchten, als dies vorauszusehen war. Außerdem wollte die Bauleitung aus ökonomischen Rücksichten für die Flußeinbauten zwei Winterperioden mit kleinen Wasserständen verwenden.

Der Durchschlag des Sohlenstollens des Tunnels erfolgte am 19. November 1883, nachdem sechs Tage früher durch Sprengungen auf der Ostseite des Tunnels zwei Bohrlöcher der Westseite bloßgelegt wurden. Mehr als ein Jahr früher, als bei der Bauvergebung in Aussicht genommen war, ist die Durchfahrung des Arlberges mittels des Sohlstollens vollbracht worden: ein außerordentlicher Erfolg, welcher — wie es in der Denkschrift heißt — in erster Linie dem einheitlichen zielbewußten Zusammenwirken der berufenen Faktoren und der obersten Geschäftsleitung im k. k. Handelsministerium, der staatlichen Eisenbahnbaubehörde und ihrer Organe und der Bauunternehmung zu danken ist.

Digitized by Google

In voller Würdigung der Bedeutung dieses Ereignisses wurde der Durchschlag durch ein solennes Fest gefeiert. Die Entzündung der Minen zur Sprengung der letzten Felswand im Sohlenstollen nahm der Handelsminister Baron Pino vor und wurden hierauf Medaillen zur Erinnerung an dieses Ereigniß an die beim Bau betheiligten Ingenieure, Aufseher und Arbeiter vertheilt. Am Feste nahmen die Spitzen der tirolischen und vorarlbergischen Behörden, Vertreter der Ministerien und der Generalinspektion der österreichischen Eisenbahnen theil. Am 4. September 1884 fanden die technisch-polizeiliche Probefahrt und die Brückenproben statt, worauf am 6. September die Strecke Landeck-Bludenz dem Frachtenverkehr, am 21. September auch dem Personenverkehr übergeben wurde. Die feierliche Eröffnung der Arlbergbahn nahm Se. Majestät Kaiser Franz Joseph I. am 20. September 1884 vor und schloß dieses glanzvolle Fest in Bregenz ab.

An Schwierigkeiten hat es bei diesem Riesenunternehmen wahrlich nicht gefehlt. Die Hochwasserschäden des Jahres 1882 in Südtirol und Kärnten nahmen der Bauleitung die in dortigen Gegenden beheimateten Arbeitskräfte weg und wurde der Baufortschritt dadurch sehr beeinträchtigt. Ein drohender Umstand war ferner das Auftreten der Blatternkrankheit in Imst und Landeck und auch unter den beim Tunnelbau beschäftigten Arbeitern in Sct. Anton und Langen während des Sommers 1882. Die Errichtung eigener Spitäler und sorgfältige Absonderungen, wie umfassende andere sanitäre Maßnahmen hatten bald einen günstigen Erfolg.

Eine wichtige Frage bei diesem Bahnbau war begreiflicherweise auch die Grundeinlösung. Es waren mit nicht weniger denn 2310 Grundbesitzern Verhandlungen zu pflegen. Die geleistete Entschädigung für den Gesammtbesitz von 637 ha 30,76 a beträgt 2,147,404 fl. 58 kr. ö. W., in welcher Summe nicht bloß der Werth der abgetretenen Grundstücke, sondern auch die anläßlich der Abtretung an die Grundbesitzer geleisteten Nebenentschädigungen berücksichtigt sind. Außerdem mußten 104 Gebäude ganz eingelöst, 200 umgestellt und 52 umgestaltet werden, wofür im Ganzen eine Entschädigung von 136,368 fl. geleistet wurde. An Entschädigung für die in Folge des Bahnbaues für alle Zukunft eingetretenen Waldwirthschaftserschwernisse wurden im Ganzen an 125 Waldbesitzer 57,070 fl. 37 kr. gezahlt. Diese Gesammtausgaben für Grund- und Gebäudeeinlösung erfuhren jedoch durch den Erlös für überflüssig gewordene und daher zum Verkauf gebrachte Parzellentheile und Gebäudeobjekte wieder eine Verminderung, sodaß die Gesammtkosten der Grundeinlösung und feuersicheren Umgestaltungen exklusive der Durchführung und Kommissionskosten 2,306,775 fl. 16 kr. betragen.

Wiewohl nicht eigentlich zum Bahnbau gehörig, mußte aus dem Arlbergbaufond doch manche Summe für Zufahrtsstraßen namentlich in sehr steilen Gegenden und dabei wenig vermöglichen Gemeinden genommen werden. Abnorme Anlagen mußten ferner für die Wasserbeschaffung der Wasserstationen geschaffen werden. In Zirl und Imst, sowie in Silz hatte die Wasserbeschaffung keine Schwierigkeiten, dagegen war man in Landeck genöthigt, das erforderliche Wasser aus dem Innflusse mittels eines Saugkanales zu entnehmen, daselbst zu filtriren und durch Pumpen in die Stationsreservoirs zu heben. Schwieriger wurde die Frage der Wasserversorgung für die neun Wasserstationen auf der Gebirgsstrecke Landeck-Bludenz. Wiewohl sich auf der Ostrampe des Stanzerthales viele Seitenbäche mit geeignetem Wasser finden, so genügen sie doch nicht zu jeder Zeit für die Versorgung der auf diesen Wasserbezug angewiesenen Wasserstationen, weil durch die daselbst bestehenden Wiesenbewässerungsanlagen zeitweise alles Wasser einzelnen Seitenbächen entzogen wird. Auf der Westrampe des Thales herrscht dagegen Wasserarmut und haben die einzelnen Seitenbäche eine ungünstige Lage zu den Stationen, außerdem erweist sich das Bachwasser ungeeignet zur Lokomotivspeisung. Auf Grund eingehender Studien beschloß man für die Wasserstation Pians außer einer Zuleitung aus einem Seitenbache noch ein Druckwerk, welches durch eine vom Wasser der Rosana beaufschlagte Turbine betrieben wird, als Reserve anzulegen. In ähnlicher Weise gelangten die Wasserstationen Dalaas und Braz zur Ausführung, indem Druckwerksanlagen mit Turbinenbetrieb das Wasser von der Alfenz zur Station fördern. In diesen drei Stationen beträgt die Niveaudifferenz zwischen Bachsohle und Stationsnivellette 60—100 m, auf welche respektable Höhe das zur Speisung der Lokomotive erforderliche Wasser gehoben werden muß. Da die Wasserkraft der Alfenz zeitweise nicht die genügende Verläßigkeit für den Betrieb dieser Wasserwerke bietet, wurden die beiden letztgenannten Stationen auch noch mit Dampfmaschinen als Reserve für den Turbinenbetrieb ausgerüstet. Die Wasserstationen Sct. Anton und Langen erhielten Wasserleitungen mit natürlichem Druck aus den Hauptbächen der Rosana und der Alfenz, jene der übrigen vier Wasserstationen der Rampenstrecken Strengen, Flirsch, Danöfen und Hintergasse gleiche Anlagen unter Benutzung der zunächst gelegenen Seitenbäche.

Den größten Theil des eisernen Unterbaues der Brücken, eiserner Geländer an der Strecke Innsbruck-Landeck lieferte die österreichische alpine Montangesellschaft, jenen Theil auf der Strecke Landeck-Bludenz die Prager Eisenindustrie-Gesellschaft. An eichenen imprägnirten Schwellen wurden rund 426 m^3 geliefert und kostete der Kubikmeter rund 56 Gulden. Der Bedarf an Bahnschwellen und Extrahölzern wurde durch Lieferungsverträge mit mehreren Firmen aus Tirol und Wien gesichert; die Lieferung der Schienen,

Digitized by Google

der Schienenbefestigungsmittel, der Wechsel und Kreuzungen, der eisernen Schwellen, sowie der Dilatationsvorrichtungen an die österreichische alpine Montangesellschaft, an die Prager Eisenindustrie-Gesellschaft, an das Grazer Stahlwerk der Südbahn und an verschiedene Privatfirmen vergeben.

In Bezug auf die Ausführung des Oberbaues wurde vom ursprünglichen Projekt bei der Bauausführung insofern abgewichen, als in der zweigeleisigen Strecke des Haupttunnels zwischen den Stationen Sct. Anton und Langen, sowie bei den Weichenanlagen in den Hauptgeleisen der Zwischenstationen der Strecke Landeck-Bludenz ein eiserner Querschwellenoberbau nach dem System Heindl zur Anwendung kam. Diese Maßnahme verursachte wohl nicht unerhebliche Mehrkosten, erhöht aber die Betriebssicherheit. Die Gesammtkosten der aus dem Baufond der Arlbergbahn beschafften Fahrbetriebsmittel belaufen sich auf 2,199,749 fl., somit pro Kilometer der 136,286 km langen Bahn 16,141 fl.

Station Langen.

Wenn man bedenkt, welche Arbeiterheere, preisgegeben allen Unbilden der rauhen Witterung, in so bedeutender Höhenlage in unausgesetzter Verwendung standen, sind eigentlich wenig Unfälle zu verzeichnen. Im Ganzen kamen während der ganzen Bauzeit auf freier Strecke 30 Todesfälle und 86 schwere Verletzungen, bei den Tunnelbauten 91 Todesfälle, 116 schwere und 1400 leichte Verletzungen vor.

So ruhig der offizielle Bericht über die Erd- und Felsarbeiten gehalten ist, so kann doch auch der Laie aus demselben erkennen, welch' gewaltige Aufgaben der Techniker zu bewältigen hatte. Die Erdarbeiten der Strecke Innsbruck-Landeck boten zwischen der Hauptstadt und der Oetzthalübersetzung nur in einzelnen Fällen wegen der natürlichen Beschaffenheit des Terrains Schwierigkeiten. Von Oetzthal bis Landeck erschwerte die Thalenge und der Abbau knapp am vielfach steilen Innufer die Arbeiten. Die Einschnitte und Materialgräben zeigten an leichten Erdarbeiten Humus, Sand, mehr oder weniger gebundenen Schotter, Bergschutt verschiedener Art mit oft großen Trümmereinschlüssen, am Eingang in das Oetzthal Moränenschutt mit zahlreichen Gneisfindlingen, welche ein vorzügliches Material für die Erzeugung von Quadern lieferten. An schwerem Material wurde hauptsächlich Kalkgestein verschiedener Art, Gneis und Glimmerschiefer, also für Bauzwecke meist gut verwendbare Gesteinsarten angetroffen. Die auf den beiden Rampenstrecken Landeck-Sct. Anton und Langen-Bludenz ausgeführten Erd- und Felsaushübe mußten zum großen Theile unter sehr schwierigen Verhältnissen bewältigt werden. Die Steilheit der Lehnen und die wechselnde Gebirgsbeschaffenheit nöthigte hier zur Anwendung von stellenweise sehr bedeutenden, bis 10 m hohen Futtermauern, um die Ausdehnung der Einschnitte auf das ökonomische Maß zu beschränken und zur Anwendung von Steinsätzen, Trocken- und Mörtelmauern und Lehnenviadukten als stützende Konstruktionen des Bahnplenums. Das Schwergewicht der Arbeiten des eigentlichen Bahnkörpers der beiden Rampen lag in der Menge der herzustellenden Mauerwerke, welchen bei der vorhandenen Beschaffenheit und Konfiguration des Terrains zum großen Theil die Aufgabe zufiel, die Stützen für die überlagernden Erdkörper zu bilden. Die Futtermauern zur Stützung des nur mit geringer Cohäsion behafteten Gebirges mußten, um Terrainlockerungen hintanzuhalten, mit großer Vorsicht ausgeführt werden. Zu diesem Behufe wurden zunächst nur die zur Einbringung der Mauern erforderlichen Räume, als Schlitze, Stollen und Schächte ausgehoben und mit kräftiger Zimmerung versehen, die übrigen Theile der betreffenden Einschnitte aber erst nach Fertigstellung der Futtermauern in gewöhnlicher Weise gewonnen und gefördert. Die Ausführung der Erdarbeiten wurde an vielen Stellen auch durch die gleichzeitige Gewinnung von Bruchsteinen für trockene Steinbauten und Mörtelmauerwerk erschwert. Auch gebot die große Menge dieser Steinbauten, daß die in den Einschnitten gewonnenen brauchbaren Steine für den gedachten Zweck reservirt werden mußten. Wegen des Mangels an geeigneten Depotplätzen war man vielfach genöthigt, solche Einschnitte nur nach Maßgabe der Verwendung der in denselben vorgefundenen Baumaterialien zu betreiben. Die bedeutendsten Felssprengungen kamen zwischen der Haltestelle Roppen und der Station Imst, ferner zwischen Landeck und Strengen, sowie endlich zwischen Danöfen und Bludenz zur Ausführung und erreichten die Felsböschungen eine Höhe bis zu 60 m. Als Sprengmittel wurde zum kleineren Theile Schwarzpulver, meistens jedoch Dynamit verschiedener Sorten angewendet, welch' letzteres die am Majensee ad hoc erbaute Dynamitfabrik lieferte. Ganz enorme Massen

Digitized by Google

mußten zur Anschüttung verwendet werden; so erforderte der Anschlußdamm an die Oetzthaler Achenbrücke in einer Höhe von 17 m eine Anschüttungsmasse von 35,000 m³. Die Station Imst, welche gänzlich im ehemaligen Flußbett liegt, verlangte 118,000 m³ und wurde diese ungeheure Masse durch Abgrabung der am linken Ufer gelegenen sog. Kareser Muhr gewonnen. Aus dem Stationseinschnitt wurde für Landeck das Material von 156,000 m³ Anschuttmasse gewonnen. Pians erforderte 39,000 m³, Strengen 30,000 m³, die Tunnelstationen Sct. Anton und Langen 154,000 und 180,000 m³ Anschuttmassen. Nicht viel geringer waren die Massen für Aufdämmung auf der Westrampe.

Bedeutend sind auch die Entwässerungsanlagen (Schlitze) und wurden im Ganzen auf der Linie Innsbruck-Bludenz 29,912 m³ Entwässerungsgräben, 17,332 m³ Sickergräben, 402 m Entwässerungsstollen und 3128 laufende Meter normale Bahnsickerschlitze zur Trockenlegung von zur Rutschung geneigtem Terrain in Damm und Einschnitte, dann zur Entwässerung der Stationen und des Bahnplanums ausgeführt. Die Gesammtmenge der Erd- und Felsaushübe auf der ganzen Arlbergbahn ohne den Bahnhof Innsbruck beläuft sich auf 4,406,033 m³.

Die Totalsumme für Erdarbeiten sammt aller Nebenarbeiten beträgt 4,282,370 fl. Der Kilometer kostet 31,422 fl. Wird diese Summe durch die Aushubmasse von 4,406,033 m³ getheilt, so ergiebt sich ein Mittelpreis für die Erdarbeiten von 96 kr. pro 1 Kubikmeter. Dieser Preis enthält die Kosten des Aushubes ober und unter Wasser, der Verführung, der sämmtlichen Entwässerungen, Bölzungen, der Stufen-Aushebung starkgeneigter Dammunterlagen, sowie alle sonstigen Nebenarbeiten und die Planirung, Humusirung und Begrünung der sämmtlichen Damm- und Einschnittsböschungen.

Die mittleren Gesammtkosten der Straßen- und Wegbauten betragen pro 1 Kilometer 1367 fl., in Summa 186,333 fl. Die Gesammtkosten der Fluß-, Ufer- und sonstigen Schutzbauten und Böschungsversicherungen betragen 1,057,998 fl., der Kilometer Bahnlänge 7763 fl.

Interessant ist die Berechnung der Druckverhältnisse für die Brücken der Arlbergbahn. Der eiserne Ueberbau derselben ist mit Rücksicht auf den Verkehr von schweren Achtkuppler-Lokomotiven von 13 Tonnen Achsendruck, für einen Lastzug berechnet, welchem drei Stück derartiger Lokomotiven vorgespannt sind. Dabei sind außerdem in Rücksicht auf ungünstige Einflüsse und die durch den Verkehr der Fahrbetriebsmittel erzeugten Stöße nicht die wirklichen, sondern „vermehrte" Achsendrücke der Berechnung zu Grunde gelegt. Als Windbelastung ist bei belasteter Brücke ein Druck von 150 kg, bei unbelasteter Brücke ein solcher von 250 kg per m² in Rechnung gestellt. Für die Nieten ist eine Abscheerungsfestigkeit von 600 kg per m² und für den Druck auf die Lochleibung bei Nietverbindungen eine solche von 1200 kg per m² als noch zulässig angenommen worden. Wenn daher heute auf den Brücken der Arlbergbahn Achtkuppler-Lokomotiven mit Maximal-Achsendrücken von 14,5 Tons verkehren, so ist dieser Umstand für die Brücken von verschwindend kleiner Wirkung und sonach völlig ohne Belang. Die Gesammtkosten aller kleinen und großen Kunstbauobjekte der ganzen Bahn (136,286 km) betragen pro Kilometer 21,278 fl. Die Gesammtkosten des Tunnelbaues einschließlich der beiden Portalbauten, der Installationen und des Schotterkörpers im Tunnel, ausschließlich jedoch der beiden Geleise und der Signalvorrichtungen, betragen 19,082,641 fl.

Der große 10,250 m lange Tunnel, welcher pro 1 m Länge 1862 fl. gekostet hat, belastet die Arlbergbahn somit pro Kilometer mit dem Betrage von 140,019 fl. Von dieser Kostensumme entfällt der Betrag von 17,576,871 fl. auf den eigentlichen Tunnel mit dem Schotterbett, während der Rest von 1,505,770 fl. auf die Installation entfällt.

Der Kostenbetrag für die Arlbergbahn wurde mit dem Gesetze vom 7. Mai 1880 mit 35,600,000 fl. fixirt, doch erfuhr dieser Baukostenbetrag mit dem Gesetze vom 5. April 1884 eine Erhöhung auf 41,300,000 fl. Die Baukosten erreichten de facto die Höhe von 41,299,920 fl. 25½ kr., sodaß von der gesetzlich festgestellten Baukostenziffer nur — 79 fl. 74½ kr. eingespart werden konnten. Diese geringe Ersparniß erklärt sich aus dem Bestreben der Staatsverwaltung, den ihr durch die gesetzlich bewilligte Bausumme zur Verfügung gestellten Kredit thunlichst im Interesse der Bahnanlage auszunützen, indem sie solche Konsolidirungsarbeiten und Bauergänzungen, welche sich während der ersten Betriebsjahre als nothwendig oder wünschenswerth herausgestellt haben, noch auf Kosten des Baufonds durch die Eisenbahnbetriebsdirektion Innsbruck bewirken ließ.

Die Trace im Innthale entspricht dem gewöhnlichen Charakter einer Flachlandsbahn. Der Techniker allein weiß, daß die Verlegung der Trace in das Innbett Arbeit kostete. Der Passagier dieser international gewordenen Bahnlinie merkt davon nichts und kümmert sich auch wenig darum und ebensowenig um die Ueberbrückung von Wildbächen und Muhrgängen. Was gebaut wurde, wurde mit jener Solidität und Energie geschaffen, wie sie das österreichische Eisenbahnwesen auszeichnet und ohne welche ein sicherer Bahnbetrieb in Alpengegenden bald zur Unmöglichkeit gehören würde. Mag hier das Wasser des Inn gierig am Bahndamm lecken oder drüben in der oberen Steiermark die übergetretenen Wogen der Enns das Geleise überfluten, überall hört man von Beamten der österreichischen Saatsbahnen die gleiche tröstliche Kunde: Solider

Digitized by Google

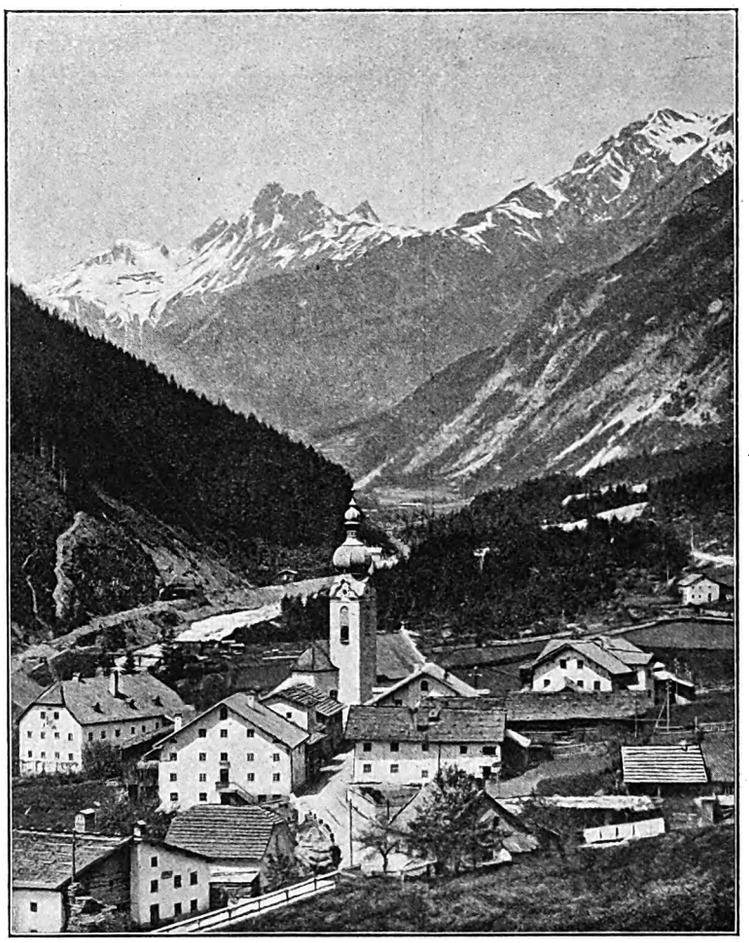
Bahnbau, uns schadet keine Ueberschwemmung und nur Wildwasser und Schnee sind gefährlich.

Je näher es an Landeck zugeht, desto mehr nimmt die Bahn einen alpinen Charakter an, ja, hinter der Station Oetz, nach Passirung der 116 m langen Gitterbrücke über die Oetzthaler Ache, beginnt die schönste Strecke der Thalbahn, welche nicht mit Unrecht mit dem weltberühmten Gesäuse verglichen wird. Die Bahn tritt nämlich hinter Oetz in eine fast 5 Kilometer lange, romantische Schlucht und ist auf eine Stunde Länge die Trace dem Gehänge, das als Steilmauer abfällt, dem Inn abgerungen; zwischen Wasser und Fels rast der Zug durch, bis die Bahnhofanlage Imst erreicht wird, die mit großen Kosten (60,000 Gulden) in das frühere Innbett gelegt werden mußte. Große Schwierigkeiten verursachte auch die Fundirung der Brücke über den aus dem Silzthal kommenden Bach, die 8 m hoch und 40 m breit gestaltet wurde. Von Imst landeinwärts hat das Bauamt den Fluß von der Bahn abgedrängt; sein Bett ist stellenweise gänzlich umgelegt und das alte Bett zur Trace der Bahn benutzt worden. Gegen die Schwierigkeiten, die der Bahnanlage auf der Bergstrecke erwuchsen, sind die Verhältnisse der Thalbahn klein zu nennen. Tückische Wildbäche, die in trockenen Sommern fadendünn harmlos durch die Gelände und von Felsbändern rieseln, nach Gewittern aber und im schneeverzehrenden Frühling tosend mit wilder Gewalt herniederstürzen; Muhrgänge von der Bestockung beraubten Hängen; Steinschläge, welche die Strecke kilometerweit mit Geröll überschütten, wenn nicht gar hüttengroße Blöcke herabstürzen und die besonders zwischen Langen und Klösterle gefürchteten Lawinenstürze verursachen der Bahnunterhaltung große Sorgen und gewaltige Kosten. Ein ungeheurer Bergsturz störte im Sommer 1892 bei Langen den Verkehr auf längere Zeit, doch ging der Steinschlag nieder, ohne daß ein auf der Strecke befindlicher Zug davon ereilt worden wäre. Der böse Winter 1892/93 spielte der Arlbergbahn aber ganz besonders übel mit. Die Ende Januar 1893 befürchteten Schneeabrutschungen traten mit solcher Vehemenz ein, daß der Verkehr zwischen Langen und Braz gänzlich eingestellt werden mußte. Uebel genug erging es den im Schnee stecken gebliebenen Zügen; so schilderte ein Passagier eine solche Schnellzugsfahrt in folgender anschaulicher Weise: „Fahrplanmäßig kam der Zug nach Passirung des Tunnels in vorgeschriebener Zeit (19 Minuten) in Langen an. Nun war die durch die große Felsabrutschung vom letzten Sommer her berüchtigte Stelle zu durchfahren und hier stellten sich auch richtig die ersten Fatalitäten ein. Wiederholt mußte der Zug auf offener Strecke stehen bleiben, um Dampf zu sammeln, und waren diese Momente für die Reisenden um so weniger angenehm, als man zur linken Seite drohende, schneebedeckte Felsmassen, zur rechten nur den gähnenden Abgrund sah. Die vollständig verwehten Wächter-

Bludenz.

Digitized by Google

häuschen, deren Inhaber sich einen maulwurfsartigen Weg herausgegraben hatten, die Warnungstafeln, von denen nur der äußerste Rand sichtbar war, die bis zu den Isolatoren im Schnee steckenden Telegraphenstangen boten in der weißen Landschaft einen schauerlich reizvollen Anblick. Dabei verdichtete sich die niedergehende Schneemasse immer mehr und mehr und die Aufregung der Passagiere erreichte ihren Höhepunkt, als plötzlich seitens eines Wächters das Haltesignal gegeben wurde. Alles eilte bestürzt zu den Fenstern der Korridore, wo man Gelegenheit hatte, das Knattern und Dröhnen der niedergehenden Lawinen zu hören und die Neugierigen zogen sich entsetzt in die Coupés zurück, als eine kleine Staublawine über den stillstehenden Zug niederging und durch die geöffneten Fenster in einem Zeitraum von kaum einer Zehntelsekunde Alles mit einer zollhohen Schneeschichte bedeckte. Durch Schneemauern von 3 m Höhe arbeitete sich der kleine, aus vier Waggons bestehende, von zwei Lokomotiven gezogene Zug mühsam bis Dalaas durch, wobei einmal Maschinenführer und Heizer vom Schnee, der bis in den Gepäckbeiwagen drang, vollständig eingehüllt wurden, so daß sie die Maschine gar nicht bedienen konnten. In Daalas wurde ein unfreiwilliger Aufenthalt genommen, um den Schneepflug, der dem Eilzug von Langen aus folgte, zu erwarten. Hier traf auch die Nachricht ein, daß knapp hinter dem Zuge eine große Lawine niedergegangen war, die große Bäume ꝛc. mitriß, die Telegraphenleitung zerstörte und die Strecke auf 2 km mit einer 5 bis 6 m hohen Schneeschichte bedeckte. Der Schneepflug blieb selbstverständlich stecken und wurde in Folge dessen um 5 Uhr abends, zu einer Zeit also, wo der Zug bereits in Zürich eintreffen sollte, die Fahrt offiziell eingestellt. Die Passagiere nahmen, nachdem Wege von den Waggons ausgegraben wurden, von dem in der Nähe des Bahnhofes befindlichen Gasthofe, welcher, Ironie des Schicksals, den Titel „Zum Paradies“ führt, soweit die vorhandenen Zimmer reichten, Besitz. Tags darauf, am 24. Januar früh 8 Uhr, hatte der Schneefall noch nicht aufgehört. Der während der Nacht herrschende starke Sturm hatte neuerdings zahlreiche Lawinen zum Niedergehen gebracht. Der Schnee lag in Tunnelhöhe und die Portale waren zugedeckt. Der mit einem Oberingenieur ausgesandte Schneepflug ist zwischen Danöfen und Dalaas stecken geblieben. Auf dem Bauche kriechend, wurde in der Nacht von sechs Arbeitern der Weg dahin in 2 Stunden (sonst kaum eine halbe Stunde) zurückgelegt, um Proviant zuzuführen. Auch die Strecke Bludenz-Dalaas ist durch Lawinen auf 6 bis 7 Kilometer verweht und sind sechshundert Mann und zwei Schneepflüge mit der Freimachung beschäftigt. Man spricht davon, daß aus Bregenz Militär requirirt werden soll. — 2 Uhr nachmittags. Der Schnee fällt weiter bei zunehmender Temperatur, welche Thauwetter befürchten läßt, wodurch die Situation sich gefahrvoller gestalten würde. Beim stecken gebliebenen Schneepflug mußte die Gais des jammernden Wächters geschlachtet werden, um für den Oberingenieur und seine Leute das Diner zu liefern. Die Passagiere amusiren sich im „Paradies“ mit Schneeballwerfen (insoweit sie dazu aufgelegt sind), wobei einem jungen Griechen das Malheur passirte, seinen Brillantring im Werthe von 1000 Franken herabzustreifen, der selbstverständlich im meterhohen, weichen Schnee auf Nimmerwiedersehen verschwand. Unser Zug steht eingeschneit in der Station, kann weder vor- noch rückwärts. Von Bludenz wurden fünf Schlitten hergesendet und zwanzig Passagiere, die fast bis zu den Schultern im Schnee den Weg in das Dorf zurücklegten, vertrauten sich diesen Fahrgelegenheiten an. Neun Passagiere blieben zurück und knüpften ihr Fortkommen an dasjenige des Schnellzuges. — 9 Uhr

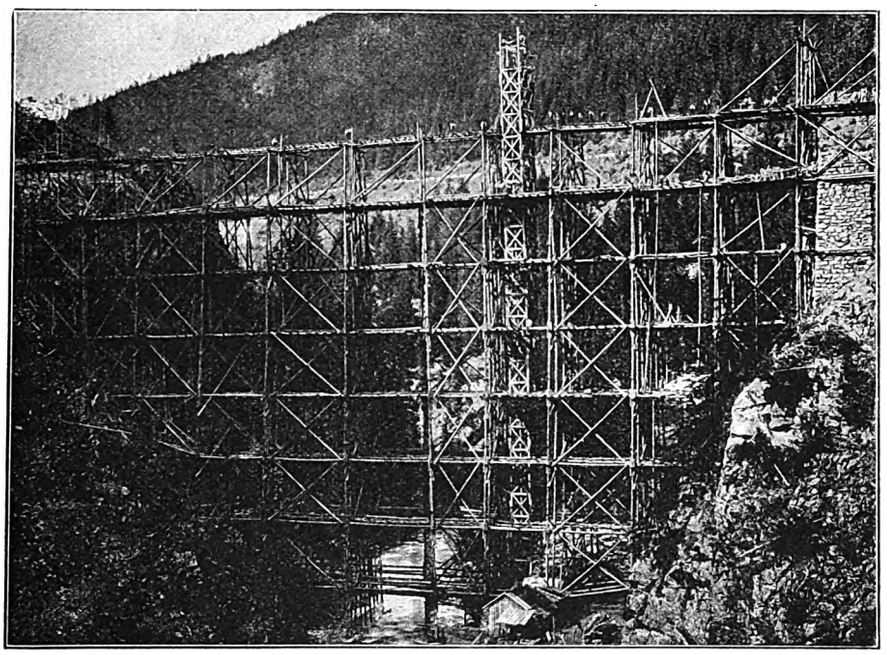


Flirsch.

Digitized by Google

abends. Es wird Hoffnung gemacht, daß der Zug morgen nachmittags flott wird. Ueber die Schlittenpassagiere fehlt hier jede Nachricht." — Jene Situation endete thatsächlich erst am nächsten Tag gegen Abend, als es den Riesenanstrengungen des Betriebspersonals gelungen war, die Strecke einigermaßen frei zu machen. Jene kolossalen Lawinenstürze hatten auch außer einer Brücke auf der Reichsstraße bei Dalaas zwei Eisenbahnbrücken weggerissen, wovon man eine 150 m in der Tiefe fand. Wenige Tage später waren, wie der Verfasser sich persönlich überzeugte, indeß beide Brücken wieder auf die Bahnlinie gezogen und in verblüffend kühner Weise unter Holzbolzung wieder eingefügt.

Infolge des oben erwähnten Bergsturzes bei Langen hat sich die Bahnverwaltung entschlossen, einen Tunnel zur Unterfahrung der gefährlichen Stelle herzustellen.



Die Trisanabrücke während des Baues.

Mit wahrhaft bewunderungswürdiger Aufopferung wird seitens des Bahnpersonales an der Bahnerhaltung in dieser schweren Zeit gearbeitet und verhältnißmäßig rasch wird die Strecke wieder frei gemacht. Wer einen Begriff von der Großartigkeit dieser Bahnanlage und den enormen Schwierigkeiten der Bahnerhaltung bekommen will, der befahre die Arlbergbahn zur Winterszeit. Der Eindruck einer solchen Fahrt bleibt wohl für das ganze Leben unverwischt erhalten. Dem Reisenden wird klar vor Augen gerückt, daß die Pionire in dieser ungeheuren Schneewüste einen unermüdlichen Riesenkampf gegen die Natur kämpfen müssen vom stetig in seinem Leben bedrohten Bahnwart hinauf zum Stationspersonale, das ein entbehrungsvolles Einsiedlerleben führt und Generalen gleich kämpfen die Streckeningenieure mit den Maschinisten gegen den grimmigen Feind der Bahn, den unermeßlichen Schneefall in den Bergen.

Diese Strecke gleicht in Hinsicht auf das Terrain der Sillthalstrecke der Brennerbahn und hält sich die Bauart zwischen dem Typus der Brennerbahn und der Semmeringbahn, von welch' letzterer das kühne Viaduktsystem genommen ist, während auf der Brennerbahn die sog. Schlauchobjekte zur Anwendung gebracht worden sind. An Schienenhöhe steht die Arlbergbahn mit 1311 m der Brennerbahnhöhe mit 1367 m nach; sie übertrifft aber die Schienenhöhe der Mont Cenisbahn (1294 m), der Pusterthalbahn (1211 m), der Gotthardbahn (1154 m), der Giselabahn (963 m) und der Semmeringbahn (878 m).

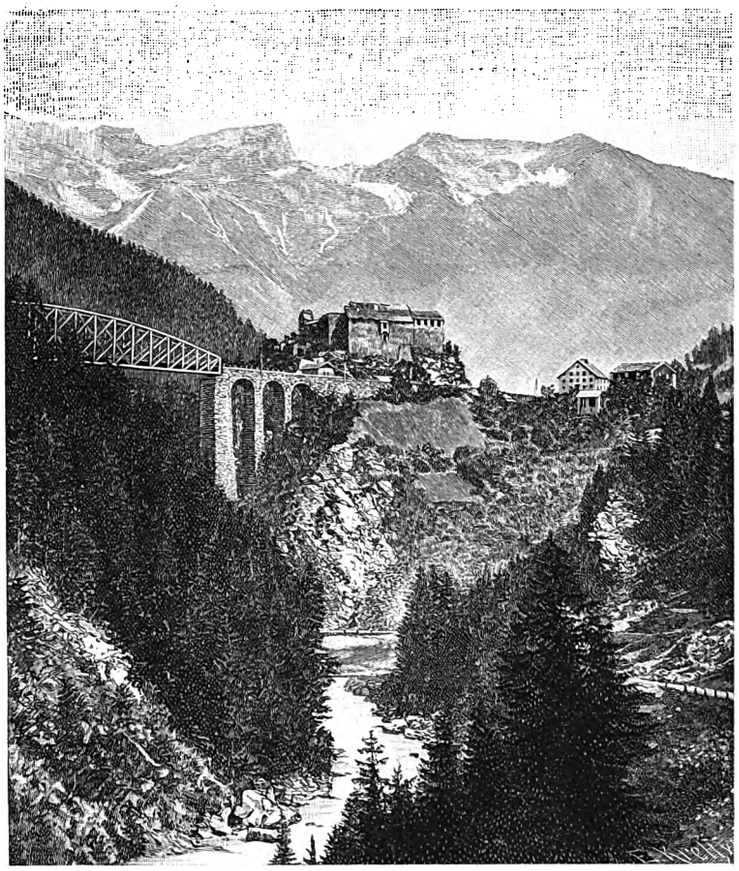
Große Erwartungen sind von Anbeginn schon an diese Bahnlinie geknüpft worden; der enorm gesteigerte Verkehr beweist, daß alle Erwartungen übertroffen worden sind; es hat sich ein Weltverkehr auf dieser Linie entwickelt, sowohl im Personen-, als auch im Handelsverkehr; der weite Blick der österreichischen Regierung hat sich glänzend bewährt, die großartige Bahn ist der Opfer werth, die sie gekostet: es ist ein Monumentalwerk größten Stiles als ein beredtes Zeugniß für einen großen Gedanken, für das Verständniß der Zeit und des nie ruhenden, sich stetig steigernden Verkehrs. Die Wirkungen dieser Bahn in volkswirthschaftlicher Beziehung haben sowohl die tirolische Hauptstadt, wie auch die vor der Bahneröffnung vom österreichischen Lande so gut wie abgeschlossenen industriereichen Städte und Ortschaften Vorarlbergs bald verspürt, nicht minder aber bald darauf Wien und der österreichische und ungarische Handel.

Als Touristenbahn allererstes Ranges hat die Arlbergbahn eine vollkommene Umwälzung der Routen der Bergfahrer hervorgerufen; was früher qualvolle Wagenfahrten, mühselige Märsche auf staubigen Landstraßen nöthig machte, um endlich nach beschwerlichen Tagreisen die stolze Bergwelt zu erreichen und in die stillen Thäler des Hochgebirges eindringen zu können, das läßt sich bequem im Aussichtswagen dieser Touristenbahn come il faut in wenigen Stunden erzielen; die Gletscherwelt ist in ungeahnter Weise nahegerückt, der Traum der alten Zeit zur Wahrheit unserer Tage

Digitized by Google

geworden. Von Innsbruck, dessen Bahnhof die Südbahn und die k. k. Staatsbahn gemeinschaftlich innehaben, durchzieht die Arlbergbahn die Vorstadt Wilten und deren angrenzende Felder nach der Haltestelle Völs.

Das Dorf lehnt sich an den Blasienberg an, auf dessen Höhe ein dem hl. Blasius geweihtes Wallfahrtskirchlein steht, dessen Seitenaltar ein sechs Zentner schweres Kruzifix, angeblich von Blasius Hölzl, Kammerrath und Pfleger 1522 gewidmet, enthält. Ein hübscher Weg führt von Völs nach Axams und durch erquickenden Waldesschatten nach Selrain. Die Majestät des Solsteins wie der prall abstürzenden Martinswand präsentirt sich hier ganz wundervoll.



Die Trisanabrücke.

Beliebte Sommerfrischen sind auch Götzens, Birgitz und Natters. Blasius Hölzl, der Spender des sog. „schwarzen Kreuzes", war der Pfleger der Völlenburg, deren altes Gemäuer über dem Inn aufragt und in welcher Oswald von Wolkenstein, der berühmte Minnesänger gefangen saß, nachdem ihn seine Jugendgeliebte, die schöne Sabine, in die Falle gelockt.

Von Axams ist berühmt das Altarbild von Grasmayr und der in der Umgebung wachsende Flachs. Im benachbarten Weiler Omes ist Professor Sylvester Jordan geboren am 30. Dezember 1792. Erst Schusterjunge, dann geistlicher Stipendiat der bayerischen Regierung, sattelte Jordan um und studirte in Landshut und Wien Jura. In München und Frankfurt brachte er es als Rechtsanwalt zu großem Ansehen, habilitirte sich in Heidelberg als Privatdocent und ward 1821 Professor der Rechte an der Universität Marburg. Unter seinen Werken ist das bedeutendste sein Lehrbuch des allgemeinen und deutschen Staatsrechtes.

Tritt uns in der Völlenburg die Romantik des Mittelalters in leisen Anklängen entgegen, so in Axams eine echte alte Schatzsage, derzufolge am Knappenloch, einer alten verfallenen Bergwerkhalde ein verborgener Goldschatz am hellen Tage glüht, dessen Schimmer den Wanderer herbeilockt, bald in bläulichen Flämmchen, oder grünlich wie das Licht des Johanniskäferchens, oder gar phosphorescirend wie ein Irrlicht. Viele sind dem Schimmer nachgegangen, aber den Knappenschatz hat noch Keiner gehoben.

Wenige Kilometer Bahnfahrt durch sumpfigen Thalboden und Kematen am Fuße des Roßkogels ist erreicht, hübsch unter Obstbäumen verborgen. Gern besucht sind die nahen Kaiser Ferdinands-Wasserfälle, wie das Dorf überhaupt von den Innsbruckern favorisirt ist. Die Pulverstampfen in der Nähe sind ärarisch. Der dem Grafen Lodron gehörige Burghof liegt in reizender Umgebung; unweit Kematen befindet sich auch eine großartige Käserei.

Kematen hat mehrere Verbindungsfußwege, im Süden über die Gebirgshöhe von Omes nach Axams, im Südwest über die Melach auf Oberperfuß, im Westen nach Unterperfuß und im Nordwest hart zwischen dem sog. lockeren Gebirg und der Innströmung auf dem nicht ganz gefahrlosen Wege nach Zirl. Dieser Berghang aus diluvialem Schotter heißt im Volksmunde der „reißende Ranggen" und ist ungemein brüchig. Seine gefährliche Schutthalde mußten daher die Ingenieure der Arlbergbahn umgehen, ein Anschneiden war unmöglich und so wurde die Bahntrace in das Innbett verlegt, indeß man durch Galerieschutzbauten sich gegen die Steinfälle des „reißenden Ranggen" geschützt hat.

Ueber dem am jenseitigen Innufer liegenden hübschen Orte Zirl thronen die Burgthümer von Fragenstein, gleichsam den Eintritt in die Schluchten und die Straße nach Seefeld, die sich den Berg hinanzieht, bewachend. Zirl ist ungemein besucht im Sommer als Ausgangs- wie Anfangspunkt der Route von und nach Bayern.

Weiter dem Inn entgegen stoßen wir auf einen Weiler mit einer Sägemühle, der den Namen Tirschen-

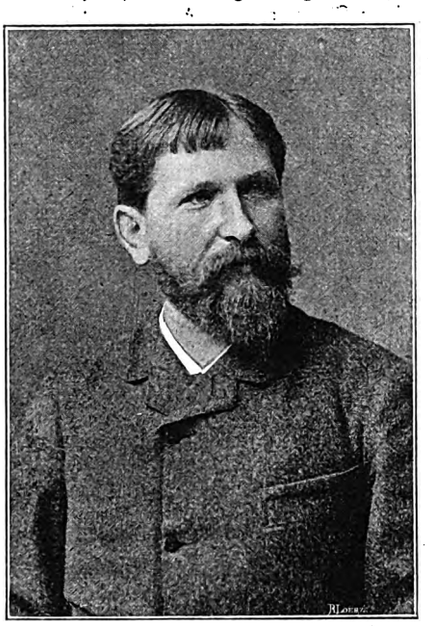
Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

bach trägt, zurückzuführen auf den Riesen Thirsus, der der Sage nach hier von Haymon, der eben von seinem Wormser Zuge heimkehrte, erschlagen wurde. Haymon that ob dieser That Buße und baute in Wilten ein Kloster.

Im kleinen Dorfe Inzing, das eine Haltestelle der Bahn bildet, ruht im Gottesacker der tüchtigste Mitarbeiter Peter Anich's, Blasius Huber. Ein angesehener lebender Inzinger ist der treffliche tiroler Porträtist Josef Schretter, der hier am 18. März 1856 als Sohn des Dorflehrers geboren wurde. Wie bei so manchem tiroler Maler ist auch bei Schretter der Lebensgang ein bewegter gewesen, bis die Ruhmesleiter der Kunst zu den höheren Sprossen erklommen wurde. Der kleine Schretter sollte Holzbildhauer werden und kam im zarten Alter von elf Jahren nach Thaur in die Lehre, wo er die herrlichste Gelegenheit fand, sich als Kindsmagd seines Lehrherrn auszubilden. Bald darauf absolvirte der helle Junge die Lateinschule zu Innsbruck und lernte beim Frescomaler Franz Plattner so fleißig, daß er 1874 in die Wiener Akademie eintreten konnte. Als Schüler der Professoren Blaas und Leopold Karl Müller machte der Inzinger Himmelsstürmer die Staatsprüfung für Oberrealschulen, absolvirte 1880 das Lehramtsprobejahr in Innsbruck, um dann die Grammatik mit der Palette zu vertauschen. Schretter ließ den Lehrerrock in Innsbruck und zog wie so mancher Kaiser und König südwärts nach Italien, studirte in Sizilien und wagte selbst einen Künstlerausflug nach Tunis, um aber dann doch Isarathen aufzusuchen, wo er seinen Ruf als tüchtiger Porträtmaler begründete. Von München aus erweiterte sich der Wirkungskreis dieses Künstlers bald nach Württemberg, Sachsen und Mecklenburg und was eigentlich am meisten zu schätzen ist, Schretter, ein prächtiger tiroler Typus, bekam Aufträge aus Tirol und erntete Anerkennung und Lob im eigenen Vaterlande. Wie sich der Lehrersohn als sechstes Kind unter elf Geschwistern emporgerungen haben mag, kann man sich beiläufig denken; da der Inzinger Künstler es aber so prächtig weit in seiner Kunst gebracht hat, ist anzunehmen, daß dem gut so war.



Josef Schretter.

Je näher wir dem Dorfe Flaurling kommen, desto imposanter präsentirt sich die gigantische Felsengruppe mit Hochmunde: graue Steinkolosse, die auch den Namen Mieminger berge führen und bis vor Kurzem ein unerschlossenes Berggebiet waren, eine isolirte Kette zwischen dem Fernpaß und dem Seefelder Sattel, im Norden durch das Gaisbachthal und Gaisthal (Leutasch) vom Wettersteingebirge getrennt und im Süden auf die Mittelgebirgsterrasse von Mieming und mit dieser zum Inn absetzend.

Der schroffe Aufbau der zu bedeutender Höhe aufstarrenden Hochgipfel, die prallen Steilwände, die klippenreichen Grate, in ihrer Zerrissenheit gleich drohend nach Norden wie Süden, sie schreckten anfänglich Jeden zurück, bis der kühne Bergforscher Hermann v. Barth in dieses öde Bergrevier drang und einzelne jungfräuliche Spitzen erstieg. Nach seinem Tode fern von den heimatlichen Bergen fiel die Mieminger Gruppe wieder in Vergessenheit. In neuerer Zeit hat der leider früh verstorbene Sekretär der k. Hof- und Staatsbibliothek zu München, F. Kilger, dieses Gebiet sich zur Spezialdurchforschung auserkoren und durch anerkannt ausgezeichnete photographische Aufnahmen viel zur Erschließung dieses wilden Bergterritoriums beigetragen. Seinem Wirken ist es auch zu danken, daß die Alpenvereinssektion München die Mieminger Gruppe in ihr spezielles Arbeitsgebiet aufgenommen und das Alplhaus käuflich erworben hat. Die meisten Spitzen der wild zersägten Gruppe sind durchweg schwer ersteiglich; doch gewähren Hochtouren in ihr großen Genuß durch herrliche Einblicke in die wildromantischen Seitenthäler. An Uebergängen sind zu verzeichnen die Grünsteinscharte, 2271 m, von Obsteig nach Ehrwald, das Marienbergjoch, 1791 m, von Obsteig nach Bieberwier, die Alplscharte, 2320 m, welche nach Trautwein in folgender Weise zu nehmen ist: Von Wildermieming steil links empor in's Kar „Im Alpl" und nördlich zur Scharte zwischen Oberer Platte (links) und Hochwand (rechts) über steilen Absatz in's Schwarzebachkar und hinab zur Tillfußalpe. Die Niedermunde, 2064 m, wird entweder von Telfs oder Wildermieming aus über die Tillfußalm genommen. Als Hochgipfel gilt die Hochwand, 2663 m, schwierig, ebenso die Große Sonnenspitze 2411 m, der Grünstein 2680 m, die hohe Griesspitze 2716 m, welche ein jetzt aufgelassenes Bleibergwerk beherbergte, die Obere Platte 2745 m, die Hochplatte 2695 m und die Hochmunde 2590 m, deren kolossaler Felsenrücken in dieser Felsenwildniß dominirt.

Einer der schönsten Aussichtsberge der Gegend um Flaurling ist der im Hintergrunde des von Süden herabziehenden Kanzingthales stehende Hocheder, 2794 m,

Digitized by Google

mit dessen Ersteigung sich ein Abstieg zum Peter Anich-Haus auf der Untersebenalpe (erbaut von der Sektion Innsbruck des österreichischen Touristenklubs) verbinden läßt.

Ehe man nach dem freundlichen Telfs gelangt, zeigt sich oberhalb von Pfaffenhofen die Ruine Hörtenberg, die eine prachtvolle Aussicht auf die Hochmunde und die Mieminger Gruppe gewährt. Telfs, ein stark besuchter Ort, ist Geburtsort des Malers Joseph Schöpf, dessen Werke die Serviten- und Johanniskirche in Innsbruck schmücken und dessen Denkmal mitten im Dorf steht; des Dichters Al. Weißenbach (geb. 1766 zu Telfs, gest. als Professor zu Salzburg 1821) und des Naturforschers Vincenz Gredler.

Telfs ist einer der bedeutendsten Orte des Oberinnthales und hat im Sommer starken Fremdenverkehr nach Nassereit und Reutte; den ehemaligen Fuhrwerksverkehr hat es freilich eingebüßt, seit die Arlbergbahn zwei Kilometer vom Orte entfernt die Güter vorbeifährt. Dafür bringt die Bahn die Sommergäste in hellen Schaaren. Das alte Löwenwirthshaus ist berühmt weit und breit wie der Wirth von Inzing (Klotz), der den ehrenwerthen Stolz besitzt, einen der besten Tropfen im Lande zu haben. Wenn man Berge Patrone von Gegenden und Ortschaften nennen darf, dann ist die gewaltige Felspyramide des Tschirgant, die im Hintergrunde des Innthales in einer Höhe von 2366 m aufragt, der Patron von Telfs und Umgegend.

Auf der Fahrt nach Stams bildet der Inn die Grenze zwischen der älteren Gneisschieferformation auf dem rechten und der Trias auf dem linken Ufer, er scheidet die Zentralalpen des Oetzthalergebietes und die nördliche Kalkalpenkette von einander. Zur Erinnerung an den Tod Konradins, des letzten Hohenstaufen, hat seine Mutter, die Kaiserinwittwe Elisabeth 1271 das Cistercienserkloster zu Stams gegründet, eine wehmütige Erinnerung an Elisabeth's Warnen:

„O Konradin, hör auf der Mutter Warnung,
Gedenke des Versprechens, das Du gabst,
Und opfre Deutschland nicht um Welschlands willen!"
(Martin Greif, Konradin, Trauerspiel in fünf Akten.)

In der Stamser Gruft ruht nach einem vielbewegten Kampfesleben Friedrich mit der leeren Tasche und sein glücklicherer Sohn Siegmund der Münzreiche und noch andere Herzoge, deren Särge die Schmalkaldener plünderten. Joseph Schöpf hat in farbenreichen Fresken in einer Kapelle die Schicksale des Ritters Oswald Milser verewigt, deren wir gelegentlich der Schilderung von Seefeld bereits Erwähnung thaten. Bei Schöpf hätte gar Mancher lernen können und nicht mit Unrecht sagt Adolf Pichler, daß Cornelius und Overbeck, wenn sie Schöpf auf ihrer Reise nach Italien in Innsbruck besucht hätten, in Rom die Freskotechnik nicht hätten brauchen angeblich neu zu erfinden. Sie hätten sie in Innsbruck billiger erlernen können. Schöpf verdankt seine Büste aus Gapp's Künstlerhänden dem wackeren Balthasar Hunold.

Von den Vorfahren der Cistercienser wird erzählt, daß von den Klosterherren keiner wußte, wo der Bibliothekschlüssel sich befinde, aber dafür hatte jeder der Herren einen Pfropfenzieher in der Tasche. Zur Zeit der Reformation sollen im Stift gar lutherische Bücher gelesen worden sein, was die Landesregierung veranlaßte, eine eigene Kommission zur Konfiskation der Frevelbücher nach Stams zu entsenden. Die Stiftsherren wandten dann ihre Aufmerksamkeit der Bewirthschaftung ihrer schönen Güter zu und namentlich wird heute die Forstwirthschaft sehr sorgsam betrieben. Die Jakobsglocke des Stamser Klosters verkündet für ewige Zeiten den blutigen Untergang des herrlichsten Kaisergeschlechtes der Hohenstaufen und den Schluß des Mittelalters.

Die bitteren Gedanken an den tückischen Anjou und den Verrath in der Meerburg zu Astura werden im benachbarten Dorfe Mötz durch die „Dörcher" verdrängt. Wir befinden uns in einer der Heimstätten des tiroler Hausirervolkes, genannt Dörcher oder Laninger. Nach dem tiroler Idiotikon heißt dörchen soviel wie geschäftlos herumziehen, Dörcher sind Leute, die meist ohne Dach und Fach, als Karrenzieher mit Töpferwaaren und Wetzsteinen, als Pfannenflicker und Hafenbinder meist auch als Bettler herumziehen (Griechisch δυρακιω = Thür für Thür Hilfesuchen?). Man glaubt Dörcher auch mit Theriaker (Theriakverkäufer) übersetzen zu sollen. Der Vinschgau beherbergt gleichfalls Dörcher, die trotz Handgeld und Gelöbniß, nie mehr die Gemeinde zu belästigen, dennoch wiederkehren, wenn die Wetterunbilden des Winters den Wanderzug erschweren. Beliebt ist auch der Hundehandel und sind die Dörcher gewöhnlich nach einigen Stunden wieder im Besitz der den Hundekäufern entwichenen Karrenhunde. Ueber den Wetzsteinhandel der Dörcher existirt auch ein Lied, das Heinrich Noë nachgeschrieben hat:

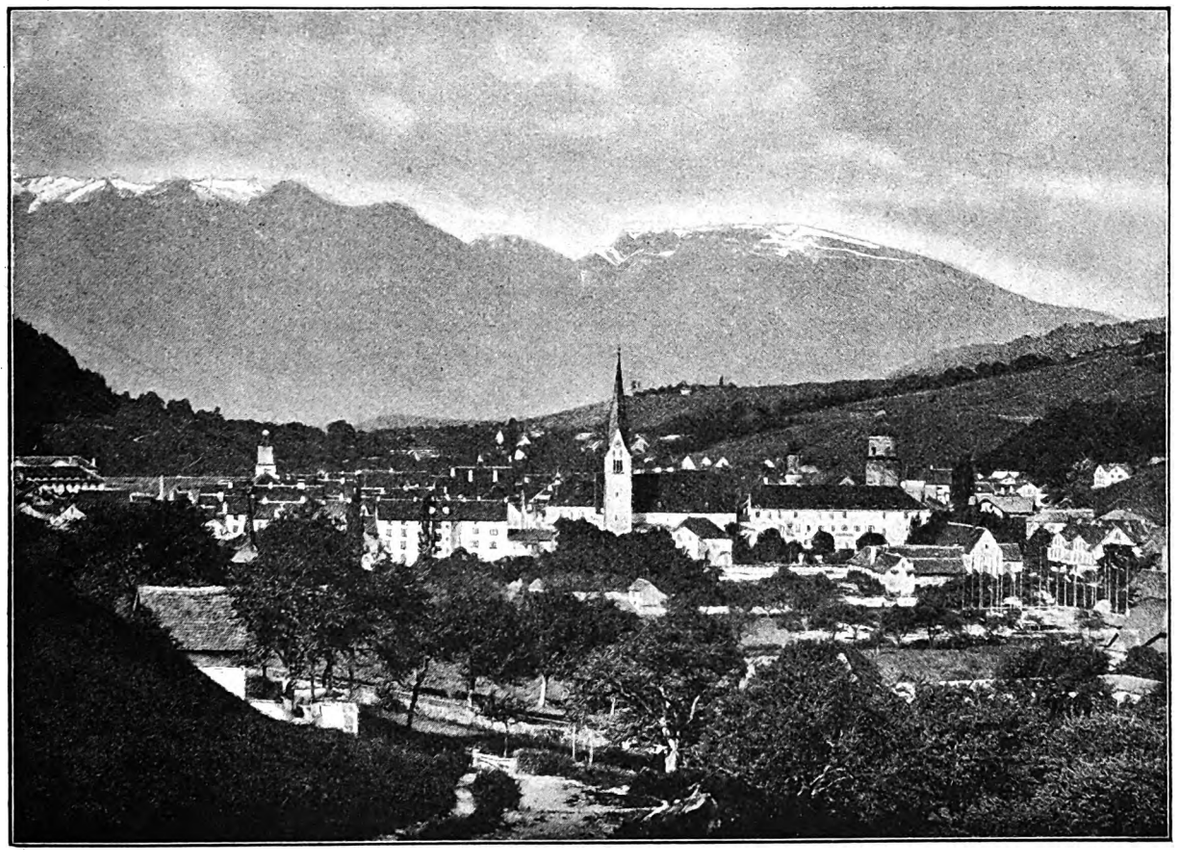
„Und in Tirol hab i mei' Freud',
Da haben s' halt allweil a Schneid,
Da schreien s' scho'
Von Weitem: Ho!
Der Wetzstoan-Hans ist do!
Die Bäuerin sagt 's an Bauern frei,
Sie sagt, mer kennt's am Greifen glei,
Und was a weng a guata is,
Sagt sie, sie kennt 'n g'wiß."

Gemeinhin bezeichnet man die Dörcher irrigerweise als Zigeuner; ihr Wesen und Treiben genauer zu verfolgen wird aus Furcht vor dem Ungeziefer gewöhnlich unterlassen. Interessant ist, daß, wie Noë versichert, die Dörchersöhne die anstelligsten und gutwilligsten Soldaten seien.

Der Name des Dorfes Mötz wird auf das römische Meta zurückgeführt. Hinter den Dorfgärten zieht ein

Digitized by Google

Fahrweg zur Miemingerstraße hinauf, auf der sich hinter dem Weiler Gschwend ein großartiges Landschaftsbild entrollt. Sturmfrei nach allen Seiten steht in der Enge des Klammbaches die Ruine der Burg Klamm auf einem Schrofen, den einst die Gletscherbäche von Schutt und Geröll bloßlegten. Das verfaulte Dach und gebrochene Zinnen deuten auf die gefallene mittelalterliche Macht. Oswald Milser soll auf dieser Raubburg den Abt des Klosters Wiltau gefangen gehalten haben, bis der Klosterherr sich mit schwerem Lösegeld freikaufte. Die schicksalsreiche Burg kam schließlich mit den umgebenden Wäldern in bäuerlichen Besitz der Familie Hirn, deren Ahnherr als Holzknecht in der Leutasch einst einem Bären mit der Faust den Schädel einschlug, weßwegen die Hirn die Darstellung dieses Kampfes im Wappen führen durften.



Feldkirch.

Eine der lieblichsten Sommerfrischen an der Arlbergbahn ist das besonders von Münchener Familien favorisirte Dorf Silz mit seinem beliebten Löwenwirthshause. Die hübsche Kirche enthält ein schönes Altarblatt von Hellweger. Schattiger Wald umgiebt in nächster Nähe den Ort, von welchem aus ganz prächtige Spaziergänge unternommen werden.

Auf einem Hügel gegen das Dorf Hainingen ragt von Linden umschattet das Schloß Petersberg, in welchem Oskar von Wolkenstein Rast hielt auf seinen Fahrten durch die tirolischen Lande. Die alte Burg ist jetzt im Besitz des österreichischen Monarchen. An alte romantische Zeiten gemahnt auch die Welfenburg nebenan, in welcher die Gräfin von Tirol, Margaretha Maultasch gefangen saß. Silz war früher die Station für das Oetzthal, bis der steigende Verkehr die Errichtung der dem Thaleingang nähergelegenen Station Oetz nöthig machte. Die Bahn tritt nun wieder dicht an den Inn und nähert sich angesichts der riesigen Tschirgantwände ansteigend der breiten Mündung des Oetzthales und der gewaltigen Endmoräne, die der Oetzthalergletscher einst bis an den Fluß vorgeschoben hat. Die Ueberbleibsel jener furchtbaren Eiswanderung, die zurückgelassenen Blöcke und der Schutt sind übergrünt und magere Kiefern haben sich eingenistet, den Eindruck mildernd. Inmitten der Einsamkeit dieser Moränenlandschaft steht der ziemlich bedeutende Bahnhof Oetzthal und hinter diesem Gebäude das Hôtel Sterzinger. Wir stehen am Thor des großartigsten wildesten Thales Tirols, dem ein eigener Abschnitt in diesem Buche gewidmet werden soll.

Wir folgen zunächst der Bahnstrecke, deren Schienen auf zwei Meter hohem Damm zur Gitterbrücke über die graugrüne reißende Oetzthaler-Ache führen. Die 18 m über dem Wasser stehende Brücke hat drei Oeffnungen zu 18, 80 und abermals 18 m und bietet einen herrlichen Blick in das breite Thal auf das ferne gleißende Firnfeld und den gewaltigen Acherkogel. Nur

Digitized by Google

wenige Minuten dauert dieser Fernblick, das Dampfroß hastet weiter durch das oben schon erwähnte tiroler Gefäuse nach Imst. (Ueber den Ort selbst siehe Seite 35.)

Hat sich der Tschirgant von Oetzthal her in eine breite Wand verwandelt, so nimmt er im Rückblick von der Haltestelle Imsterberg wieder eine charakteristische Pyramidenform an. Der eingeengte Inn tritt in eine Weitung ein, in welcher Schönwies liegt. Das benachbarte Starchenbach ist gleich Mötz eine Dörcherheimat. Von dem kleinen Dorfe Schönwies ist etwa ein Halbstündchen die enge Thalfurche von Mils entfernt. Den Starchenbach aufwärts führt ein beschwerlicher Fußweg zum Kofelgrasjoch nach Gramais und Hefelgähr im Lechthale. Schön präsentirt sich auf bewaldetem Kegel die Ruine Kronburg (1052 m), die einst im Besitze des Geschlechtes der Starkenberger, vom Jubelpriester Stephan Krismer angekauft und dem von ihm gegründeten Kloster der barmherzigen Schwestern in Zams in Eigenthum übergeben wurde. Unter dem Kronburgkegel mußten die Erbauer der Arlbergbahn dem Inn ein neues Bett graben, um für die Schienen Terrain zu gewinnen; das Innbett wurde gänzlich umgelegt und die Bahn auf etwa vier Kilometer in das ehemalige Strombett gelegt. Steil fallen die Berge in das enge, schluchtartige Thal ab, an ihrem Fuße windet sich wie in Trauer die verlassene Poststraße dahin. Bei Zams aber weitet sich das Thal abermals. Die Klosterkirche des obstreichen Ortes enthält ein Gemälde von Hellweger, die Pfarrkirche ein Altarblatt von der Meisterhand Schöpf's. Die Innbrücke von Zams nach Lötz, dessen Wasserfall viel besucht wird, war 1809 viel umkämpft. Durch die Lötzer Klamm führt ein schlechter, aber nach Amthor-Zwickh sehr interessanter Weg an den Steilabstürzen der Silberspitze aufwärts zur Unterlochalpe, von hier entweder westlich über die Oberlochalpe in's Parseierthal und von da nach Lend im Lechthal oder nordwestlich über die Madriolalpe auf das Kuhjoch und durch das Rohthal hinunter nach Madaun und in's Lendthal. Von Zams ging in alter Zeit der nach Vorarlberg führende Saumpfad über Perjen, Stanz, Grins, Quadratsch, die „Hohe Larch", Obweg, Veril, Rüfen nach Pardell bei Flirsch, wo er sich mit der Richtung der neuen Straße vereinigte.

Neun Kilometer von Zams entfernt liegt ungemein malerisch mit übereinander ragenden Terrassen, von Obstbäumen umrahmt Landeck, die Vereinigung der zwei Dörfer Angelair und Perfuchs an den Steillehnen, zwischen welchen der Inn durchtost. Darüber thront auf schroff aufsteigendem Felshügel das alte Schloß in herrlicher Lage, ein umfangreicher, zum Patronen-Depot eingerichteter, jedoch unbewohnter Bau. Die Lage Landecks ist ungemein malerisch, der Blick auf die Berge ganz einzig; in prächtiger Formation ragen im Norden die Berge Tawin, Brandjöchl und die Silberspitze auf, im Westen präsentirt sich der Riffler mit seinem Gletscher, im Süden zeigt sich die Thiolspitze und die Gehänge des Grasberges. Den Namen erhielt der Ort aus der Laufänderung des Inn, der die Richtung von Nordwest nach Südost nimmt; durch diese Wendung entsteht eine Landecke, welche dem Schloß und der Ortschaft den Namen gegeben haben dürfte. Angelair, die eine Schwestergemeinde, ist Geburtsort des in Rom verstorbenen Schriftstellers Alois Flir.

Landeck hat eine der schönsten Kirchen Tirols, in welcher das Marmorgrabmal des Ritters Oswald von Schroffenstein steht, des Letzten seines Stammes. Seine Veste lagert bei Zams auf steiler Höhe und beherrscht mit dem großen Landecker Schloß die ganze Gegend. Münzen- und Waffenfunde deuten auf eine römische Vorzeit; Landeck und seine Umgebung hat aber auch in der Landesgeschichte ein gut Theil angenehmer Erinnerungen an den Herzog Friedel, der als Flüchtling in Landeck's Gemarkung kam, als er, verfeindet mit dem Adel, dem Papst Johann XXIII. zur Flucht von Konstanz nach Schaffhausen verholfen hatte und dafür vom Konzil in den Bann gethan, vom König Sigmund geächtet und seiner Länder verlustig erklärt wurde. Friedrich wurde gefangen genommen und schmachtete zehn Monate in Haft, bis es ihm gelang, zu entfliehen und Schutz im alten Widum zu Flaurling zu finden. Aber auch hier war er vor den Nachstellungen seiner Feinde nicht sicher und flüchtete Herzog Friedrich nach Fineil, wo er, als Hirte verkleidet, die Schafe hütete. Nach mancherlei Irrfahrten tauchte der Fürst auf dem Zappenhofe, der zwischen Tobadill und Perfuchsberg liegt, aus seiner Verborgenheit auf. Der Fremdling spielte wehmütige Weisen auf der Laute und besang dann die Schicksale eines von Haus getriebenen Ritters, der verlassen, hilflos, schutzlos und elend in der Welt herumirre. Die um den Sänger versammelten Bauern zeigten tiefe Rührung und selbst davon ergriffen, gab sich Herzog Friedrich zu erkennen: „Ich bin Friedel, Euer Landesfürst!" Jubelnd war der Herzog nach Landeck geführt, wohin das Volk von allen Seiten strömte, den geliebten Landesfürsten zu sehen und ihm auf's Neue Treue zu schwören. Mit Hilfe des Landvolkes konnte Friedrich seinen Bruder Ernst bezwingen, der mit Unterstützung des aufständischen Adels sich des Landes hatte bemächtigen wollen. Friedrich vergaß auch der braven Landecker nicht.

Kriegerische Thaten, für welche Kaiser Leopold I. dem Gericht Landeck einen goldenen Becher nebst zwei Jahrmärkten zur Belohnung der Treue und Tapferkeit schenkte, übten die Landecker an der Pontlatzbrücke im Jahre 1703. Kurfürst Max Emanuel von Bayern, im spanischen Erbfolgekriege mit den Franzosen im Bündniß, führte ganz unvermutet in jenem Jahre ein

Digitized by Google

Kriegsheer nach Tirol und war bereits in die Innsbrucker Gegend vorgedrungen. Von da aus schickte er etwa 1200 Mann Infanterie und Reiterei vermutlich in der Absicht in's Oberinnthal, den Finstermünzpaß zu besetzen oder in den Vinschgau vordringend, dem aus Italien gegen Tirol anmarschirenden General Vendome die Hand zu reichen. Die Abtheilung kam ungehindert in die Schlucht bei der Pontlatzbrücke ober Landeck, fand aber die Brücke selbst abgetragen. Ehe die Kommandanten schlüssig waren, was zu thun sei, gaben die im Gebirge postirten Landecker Scharfschützen unter Leitung des Pflegers Martin Sterzinger Feuer, zugleich wurden Steinblöcke abgelassen. Die Schlucht füllte sich mit Leichen, der Inn trieb Menschen und Pferde; die wenigen, welche flüchten konnten, wurden eingefangen, es entkam auch nicht ein Mann. Sterzinger wurde geadelt, die Vertheidigung an der Pontlatzbrücke hatte aber zur Folge, daß das Unterinnthal sich wieder begeistert erhob und den Feind nöthigte, Tirol zu verlassen. Mit Steinbatterien und dem trefflicheren Schnellfeuer der Scharfschützen siegten die Landecker, sowie die Bevölkerung der Umgebung auch am 8. und 9. August des Jahres 1809.

Im Friedhofe zu Landeck ist auch eine Kapelle zum Gedächtniß der im Jahre 1866 zu le Tezze gefallenen Landecker Landesschützen errichtet.

Sind die Landecker ob dieser Heldenthaten berühmt, so sind sie auch viel bekannt geworden durch den Mustergasthof, einen der besten in Tirol, unter Leitung des Postmeisters Josef Müller in Landeck. Nur wer die Abfertigung von Dutzenden Extraposten, Fiakern, Einspännern nach dem Engadin, der Omnibusse nach dem Vinschgau, Meran und zugleich die Bedienung der Reisenden aller Zonen zum Diner gesehen hat, der weiß die Leistungsfähigkeit dieses Gasthofes und seines erfahrenen und dabei so ganz außerordentlich liebenswürdigen und gefälligen Besitzers zu würdigen.

Was Frau Geißberger für den „Münchener Hof" in Innsbruck ist, das ist Postmeister Müller für sein Posthôtel, beide mustergiltige Wirthe, die Gefälligkeit selbst und von jenem Stolz erfüllt, der nur in der Befriedigung der Gäste sein höchstes Ziel erblickt.

Bregenz.

Sommerfrischler von Landeck versichern, es reiche eine Saison nicht aus, die Ausflüge alle zu erledigen, welche diese prächtige Gegend bietet. Die Partie zum Lötzer Wasserfall haben wir bereits erwähnt, ebenso den Ausflug zur Ruine Schroffenstein; sehr beliebt sind die Partien nach Graf und Pians, über Perfuchs nach Tobadill zur Ruine Wiesberg, dann nach Stanz, Gries, ferner über Hochgalmig und die Schönkampalpe nächst dem Urgsee auf schönem Waldweg nach Obladis. Im Dorfe Unterladis bei Prutz im Oberinnthale, das circa zwei Stunden von Landeck entfernt, 1200 m hoch liegt und infolge der alten Bauart seiner Häuser eines der malerischesten Dörfer der Alpenwelt ist, hat Postmeister Müller-

Digitized by Google

Landeck in herrlichster Lage unter der Ruine Landeck ein vorzügliches Schwefelbad errichtet und den Gasthof nach seiner weitberühmten Erfahrung neu adaptirt und vorzüglich eingerichtet. Die Schwefelquellen sind sehr stark, die Bäder werden gerühmt wie der Sauerbrunnen zwischen Ob- und Unterladis.

Hochtouristen können sich den Vennetberg (2508 m), dessen Aussicht der Salve gleichgestellt wird, den Thiolkopf (2396 m) und den dritthöchsten Gipfel der nördlichen Kalkalpen, die Parseierspitze (3034 m) zum Felde ihrer Thätigkeit erküren. Die Augsburger Hütte auf dem Parseier ist nach der letzten Zerstörung wieder neuerbaut worden. Die Aussicht wird außerordentlich gerühmt und umfaßt die Algäueralpen, das Zugspitzmassiv, die Oetzthaler- und Ortlergruppe, Silvretta, Riffler nebst ihren Dependenzen. Wem die Parseierspitze, von der Amthor haben wollte, daß sie Parsirerspitze genannt werde, zu beschwerlich ist, der sollte den nachbarlichen, niedrigeren und gefahrlosen Gatschkopf (2924 m) ersteigen, der nahezu dieselbe Aussicht bietet.

Von Landeck weg beginnt die eigentliche Arlbergbahn, d. h. die interessante Gebirgsstrecke mit ihren Kunstbauten von imponirender Kühnheit, wodurch sie den Bahnen über den Brenner und durch den Gotthard den Rang abläuft. Die Bergbahn von Landeck nach Bludenz soll man fahren, aber sicher auch den Arlberg zu Fuß überqueren, um der Schönheit dieser Hochgebirgslandschaften wie der bewundernswerthen Bahnanlagen theilhaft zu werden. Manche Reisehandbücher empfehlen es dringendst, wenigstens theilweise die Arlbergbahnstrecke per pedes apostolorum zu inspiziren und in der That ist dies außerordentlich lehrreich.

Im Bahnhof von Landeck, der vom Orte zwei Kilometer entfernt ist, kann man Betrachtungen über

Pians.

Kontrastfarben anstellen, insofern man sich bemüht, durch den schwarzen Athem der Riesenmaschinen nach den weißblickenden Gletscherfeldern zu spähen: hier Ruß und Qualm in dichten Wolken, dort oben der freie lichte Aether; hier das buntdurchwühlte Chaos hastender Reisenden, in der Höhenwelt die Ruhe und Starre des Todes, gemildert durch lachenden Sonnenschein, der das entzückend schöne, großartige Landschaftsbild vergoldet.

Der Zug ist fertig gestellt, die Schaffner haben die Reisenden endlich alle in den voluminösen Korridorwagen untergebracht, was keine leichte Arbeit ist, denn die Wissenden unter den Passagieren wollen zur Berg-

Digitized by Google

fahrt alle rechts sitzen, um bis Sct. Anton die Aussicht vom Wagenfenster zu genießen. Endlich wird das Abfahrtszeichen gegeben, langsam fährt der Train aus den Wolken, um zunächst den Inn auf dem 195 m langen Viadukt zu überschreiten, worauf die Steigung der Bahn im Verhältniß 1:40 (25‰) an der südlichen Rampe des Stanzerthales beginnt. Mit jeder Raddrehung weitet sich der Rundblick, der, wenn auch nur flüchtig, einer der großartigsten in der ganzen Alpenwelt ist.

Der Blick streift den geschlossenen Circus mächtiger Berge, Burgruinen und grüne Matten, tief unten der milchiggrüne Strom und frei in den Aether ragend die Parseierspitze, die den dritten Höhenrang nach dem Dachstein (2996 m) und der Zugspitze (2960 m) einnimmt. Viel zu schnell schwindet die herrliche Aussicht von der Brücke, weiter und aufwärts heißt die Losung.

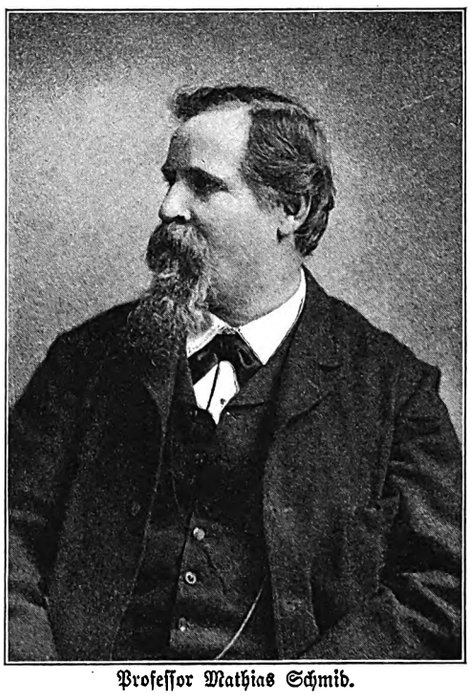
Das Kirchlein von Perfuchs, des angeblichen Perfurium der Römer, grüßt herab, im trümmerreichen Bachbett rauscht die flinke Sanna dem Inn entgegen, hoch oben gegenüber thront das Dorf Stanz, von dem das Thal den Namen erhalten hat. Sicher und verhältnißmäßig schnell eilt der Zug bergaufwärts, umso langsamer schritt seinerzeit der Bau dieser Strecke vorwärts, da es für die Ingenieure galt, ein sehr bewegliches Rutschterrain durch großartige Entwässerungsbauten und Schutzmauern zu bewältigen.

Malerisch hingegossen liegen tief unten die Häuser von Pians an den zerklüfteten Ufern der Sanna, über ihnen erstreckt sich in grünen Matten das Mittelgebirgsgelände, durchsteckt von Gehöften und Tannenbeständen bis zum Felsenwall der Parseiergruppe. Oberhalb Pians liegt das freundliche Grins, von welchem Dorfe aus der gefahrvolle Aufstieg zur Parseierspitze erfolgt.

Digitized by Google

Das Paznaunthal.

Unter dem kühn gebauten Trisanna-Viadukt, dessen Großartigkeit man erst erfaßt, wenn man vom Bachufer den Blick zur Höhe richtet, zieht sich ein schmales Sträßlein bergeinwärts, das in eines der ärmsten Thäler Tirols, in's Paznaun führt. Eng und schmal, langgedehnt, zieht dieses waldreiche Thal durch Urgebirge hin, wo die Gletscher von Graubünden, Vorarlberg und von Tirol zusammenstoßen und in hehrer Majestät aufragend einen imposanten Thalschluß bilden. Paznaun war in alter Zeit der Name eines in der Mitte des rauhen und kalten Thales gelegenen Weilers, den L. Steub aus dem Romanischen ableitet. Das romanische pozzignun, gleichbedeutend mit Pfütze, dürfte das Stammwort für Paznaun sein und das Paznauner Völklein, arm und arbeitsam, ist in alten Zeiten wohl aus Graubünden herübergewandert. Die frühere Einpfarrung der Paznauner in engadinische Kirchen spricht für diese Annahme. Sie brachte in harter Winterszeit für das schwermütig-düstere Thal, wenn entsetzliche Schneemassen ein Ueberschreiten der Paßhöhen zu den schweizerischen Friedhöfen unmöglich machten, die Nothwendigkeit mit sich, etwaig im Winter verstorbene Paznauner wochen- und monatelang im Hause zu behalten. Im einsamen, oft auf steiler Höhe gelegenen Gehöfte ward ein theurer Verblichener in einen Sack vernäht auf den zugigen Dachboden gelegt, wo er zum Einfrieren gebracht wurde, bis der mit Sturm und Lawinenstürzen in's rauhe Thal ziehende Längetes (Lenz) die Verbringung der Verstorbenen nach dem Pfarrorte Steinsberg im Unterengadin gestattete. Welches Seelenleid mag da manches Paznauner Menschenherz erduldet haben! Der Tod auf Monate im Hause, ein geschiedenes Lieb', dort eine hochbetagte hinübergeschlummerte Mutter, hier der in die himmlischen Berge aufgestiegene Vater, zu Eis gefroren liegt der Leichnam im Dachboden oder in einer kalten Stube, ständig an irdische Vergänglichkeit gemahnend und die Gräuel des Winters in der Einsamkeit verschärfend. Und wenn im Frühling der Mensch aufathmet, die Sonne die Eisfesseln von Berg und Thal löst, da bricht der Schmerz auf's Neue los, es muß von der Leiche geschieden werden. So war's zur Zeit der Einpfarrung in Unterengadin und die eigene Errichtung von Pfarreien auf Paznauner Boden mußte daher als große Erleichterung empfunden werden. Die Chronik verzeichnet es auch als wohlthätigen Fortschritt, daß Galtür im Jahre 1383 einen eigenen Geistlichen erhielt, in dessen Beisein die Paznauner ihre Todten in hei-



Professor Mathias Schmid.

Digitized by Google

Digitized by Google

Der Herrgottshändler. Nach

Digitized by Google

Digitized by Google

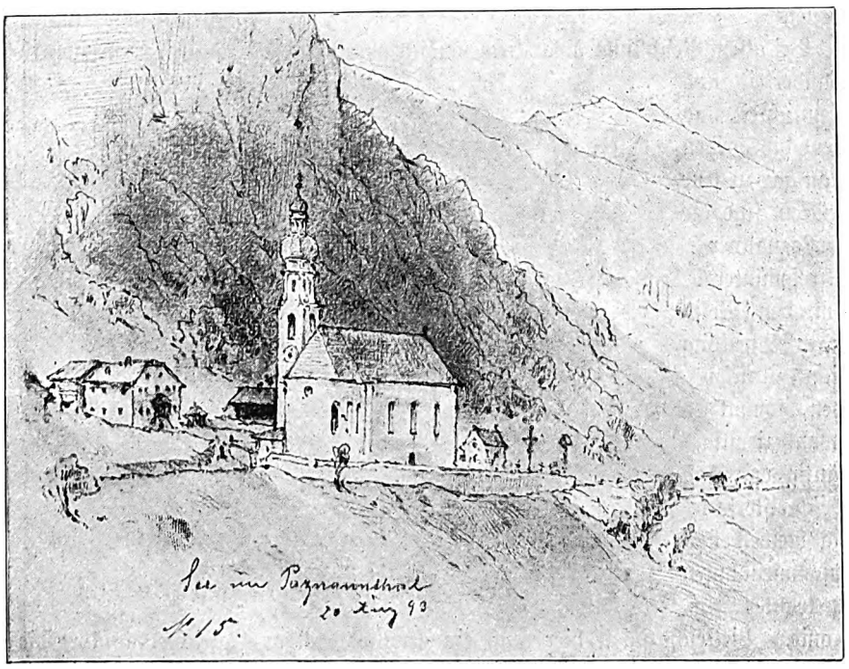
Digitized by Google

Voränle,
Geburtshaus des Professors Mathias Schmid.

mische, vorher geweihte Erde betten konnten. In kaum einem anderen Thale Tirols tritt der Tod so rasch und unvermittelt den Menschen an, wie im Paznaun, dessen Gebirge in steter Bewegung sind. Das „roglige" Urgebirg sendet nach Wolkenbrüchen und heftigen Regenstürzen Steinregen und Erdmuhren zur Tiefe, ganze Hänge stürzen über Nacht zu Thal, Lawinen jagen den tosenden Bergbach, die gletschergeborne Trisanna aus ihrem tiefausgewühlten Bett und zwingen die schaumgekrönten Wogen den gewohnten Lauf zu ändern. Ungeheure Felsblöcke lösen sich von dem brüchigen Gestein, sausen in mächtigen Sprüngen abwärts und reißen dem einsamen Sträßlein klaffende Wunden. Wehe dem Wanderer, der nach Regenschauern fürbaß schreitet und solchen Gruß des beweglichen Urgebirges empfängt.

Zahlreiche „Marterln" (Bildstöckel) erinnern an Unglück und Tod im wilden Paznaun und diese Erinnerungstafeln werden nicht weniger. Das häufige Unglück im Paznaunthale bringt steten Verdienst dem Illustrator geschehenen Menschenleides, dem „Tuifelemaler", der das Unglück in schreienden Farben auf kleinen Tafeln schildert, die Qualen der armen Seelen im Fegefeuer durch Pinselstriche vor Augen führt und wohl auch den Teufel verbildlicht, wie er um eine Menschenseele kämpft oder den Versucher spielt. Hat ein Paznauner Kind den Tod in den Fluten des tückischen Bergbaches gefunden, ist ein Viehhirte abgestürzt, immer wird der Tuifelemaler in Anspruch genommen und sein bescheidenes „Kunstwerk" wird an der Unglücksstelle oder nach neuerer Uebung an der Straße zur Gebetsaufforderung aufgestellt. Und stirbt ein Paznauner im warmen Bett, so wird der Dorfkünstler gerufen, das Grab mit einem bemalten Kreuze zu schmücken.

Entrinnt ein Paznauner mit knapper Noth dem Sensenmann, so fühlt er sich verpflichtet, nach der Art seiner religiösen Erziehung, dem Himmel den Tribut zu zollen und durch eine Wallfahrt an eine geheiligte Stätte seinen Dank für die Errettung aus Todesgefahr abzustatten. Zu einer Wallfahrt aber gehört Zeit und Geld außer dem gläubigen Gemüte, und wenn auch der Paznauner mit letzterem reichlich gesegnet ist, an Geld fehlt es immer und die Zeit ist knapp dort, wo die Sonne Mühe hat, die eng zusammengerückten Berge zu überklettern. Reift nun gar auf kargem steilen Boden die schüttere Halmfrucht, oder ist die Heu- und Grummetfechsung unter das schützende Dach zu bringen, dann ist an eine Wallfahrt ohnehin



See.
(Nach einer Skizze von Mathias Schmid.)

Digitized by Google

nicht zu denken. Wie hilft sich aber der Paznauner, um der Dankesschuld dennoch los zu werden? Er wendet sich an die Professionswallfahrerin, die um geringes Baargeld nach Maria Einsiedeln in die Schweiz oder nach heiligen Stätten in's Innthal geht und dort im Auftrag Gebete verrichtet, die Gelöbnißkerzchen anzündet und wohl auch die Votivtafel an der Gnadenstätte abgiebt, welche bestätigt, daß „Maria geholfen habe". Wer es nach seinem Vermögen thun kann, läßt wohl auch eine Messe lesen. All diese frommen Geschäfte besorgt die Paznauner Professionswallfahrerin, die wohl auch Gehöft für Gehöft abgeht, um mehrere Aufträge zu sammeln, die in der Mehrzahl die Wanderung für sie einträglicher machen. Eine Kontrole ist freilich nicht vorhanden und mag auch mancher Auftraggeber die prompte Effektuirung bezweifeln. Woran aber der Paznauner steinfest glaubt, das ist die Wirkung einer solchen Wallfahrt per procura. Dieser Glaube ist typisch für das Paznaunthal und unausrottbar. „Andere Gegend, andere Leut'", lautet die Antwort, wenn darüber gesprochen wird und ein Paznauner Sprichwort sagt: „Ma' muß halt olli (immer) a bissele leutele" (sich nach den Leuten richten).

Ein Paznauner Hirte.
(Nach einer Skizze von Math. Schmid.)

Bei der Armut des Paznauner Völkchens ist ihm das im Thale gebräuchliche Sprichwort kaum zu verübeln: „Ma' darf net unter Dach flieh, wenn's Gold regnet."

Bei allem Reichthum à la Kirchenmaus aber herrscht Sauberkeit und Reinlichkeit, und wenn die Sorgen nicht gar zu sehr drücken, sind die Paznauner „freßmunter". Um den Besitz durch Theilung nicht zu schwächen, kommt es wohl ziemlich häufig vor, daß Geschwisterte ledig bleiben und zusammenhausen in trauter Harmonie. Vielleicht spielt hier auch ein gewisser Horror vor unglücklicher Heirat mit herein, der aus dem Paznauner Sprichwort spricht: „Wenn's Heirige (Heiraten) fahlt, ischt's kamplet und gstrahlt" (gekämmt und gestrählt).

Alpe Durry.
(Nach einer Skizze von Mathias Schmid.)

Manchmal wird wohl auch ein thalübliches Sprichwort desavouirt. So hat eine Paznauner Schöne entgegen dem Brauch: „G'vatterschaft über'n Bach, Heirige (Heiraten) in der Nachbarschaft" ihre liebenden Blicke in's Stanzerthal geworfen und um mittels Schreibebriefes den Burschen ihrer Wahl zu erreichen, sich folgender genialer Adresse bedient: „Der Brief gehört nach Sct. X. in das inderste Haus dem Bub wo sein Vater gestorben ist." Dank der Findigkeit der österreichischen Post gelangte der Brief mit dieser Adresse richtig an den gedachten Empfänger, aber eine Heirat kam nicht zu Stande.

Während anderswo und namentlich im Vinschgau schmutzige, ruinöse Häuser an Verfall und Elend gemahnen, präsentiren sich die Paznauner Häuser, die oft Schwalbennestern gleich an Berghängen kleben, in appetitlicher Sauberkeit, zum Theil frisch getüncht, zur Hälfte im braunverwitterten Holzkittel, der namentlich dort, wo von den Fenstern und Altanen glutfarbige Nelken ihre Köpfchen herabsenken, der Behausung ein anheimelndes lebensfrisches Ansehen giebt. Auf Fleiß und Arbeitsamkeit kann man schließen, wenn man die ewig strickende weibliche Bevölkerung betrachtet, die wohl nur an gebotenen Festtagen ohne den grobwollenen Strickstrumpf in den schwieligen Fingern gesehen wird. Trotz guten importirten Weines, der unverfälscht geboten wird und trotz des im Paznaun eminent gebrauten Schnapses (namentlich Enzian und Vogelbeer geben einen wunderbaren „Brant") ist der Paznauner mäßig und nüchtern. Und auch von sonstigen „Sünden" dieses schlichtgefälligen Völkchens ist nichts zu sagen, gleichwohl führt die energische Klerisei des Thales der Bevölkerung die üble Aufführung vor Augen und fordert bei Errichtung von sog. „Bußkreuzen" allgemeine

Digitized by Google

Zerknirschung, die durch scharfe Predigten unter Schilderung der drohenden Höllenqualen bei diesem Bergvölkchen bald erzeugt ist. Der Paznauner kommt auch, wenn ihm nicht wildes Unwetter den Kirchgang lebensgefährlich macht, mit unfehlbarer Sicherheit zum Gotteshause, so ihn das Glockengeläute ruft. Der Allvater und der Herr Kurat verstehen hierin keinen Spaß, das wissen die Paznauner. In politischen Dingen hat sich ein Theil der Bevölkerung sogar einmal den Luxus einer eigenen Meinung gestattet, der im hinteren Theile des Thales zu einer heftigen Friedhof = Schlacht führte. Die Gegner des Galtürer Geistlichen hießen die liberalen „Preußen", die Konservativen hingegen die „Oesterreicher", an deren Spitze der Kurat nebst der Widumsköchin stand. Der Kampf wurde in erbitterter Weise geführt, Grabkreuze dienten als Schlag- und als Stoßwaffen und die Weiber fochten mit Küchengeräthen auf heiliger Stätte. Der Sieg der „Preußen" brachte zwar die Versetzung des Kuraten, aber auch Gefängniß für die Rädelsführer. Diesen stürmischen Zeiten sind ruhige Tage gefolgt und unter der weisen toleranten Führung des Pfarrers hausen die einst feindlichen Galtürer wieder einträchtig nebeneinander.

Langesthey.
(Nach einer Skizze von Mathias Schmid.)

Wild und düster ist der schluchtartige Eingang in das Paznaunthal. Durch eine Klammenge tobt die milchig schäumende, gletschergeborne Trisanna und sendet in betäubendem Lärm ihren Gischt an die dunklen Schieferwände des Urgebirges, die so eng zusammenrücken, als wollten sie den Eintritt in's Paznaun wehren. Mächtige Felsblöcke alten und neuen Datums liegen im Bachbett, Schutt und Erdmuhren kommen in stetiger Folge herab, aber der Schaumsturz der Trisanna tost dennoch im Drange nach dem Meere hindurch und hinab, um sich zunächst mit der aus dem Stanzerthal kommenden Rosanna zu vermälen. Ein schmales Sträßlein hoch über dem Bachbett zieht an steiler Felswand einwärts hinauf zum gefürchteten „G'fäll" mit dem einsamen Wirthshause. Romantisch genug ist die Landschaft; der wilde weiße Gletscherbach unten, schwarz das häufig vermuhrte Sträßlein im grünen Wald; steil steigen die Berge himmelwärts, oft bis zur Spitze mit schwarzgrünem Tann bestanden, ernst und feierlich. Und tritt der Wanderer aus dem Waldesschatten in das allmählich breiter werdende Thal, so grüßt auch schon bald der grüne Kirchthurm des ersten Dorfes entgegen, See genannt. Vor Zeiten sei das Unterthal größtentheils ein See gewesen, sagt die Paznauner Chronik. Wann indeß der See abgelaufen ist, wird nicht erwähnt. Ein traulich stilles Erdenfleckchen ist dieses Dorf mit seinen eigenartigen Häuschen an den grünen Berghängen. Und welch' angenehme Ueberraschung erwartet Einen beim Betreten dieser Häuser! Alle Räume in Zirbenholz getäfelt, verpönt die nackte, weißgetünchte Mauer; traulich lebt und wohnt sich's in diesen Stuben und freundlich, wenn auch ungewohnt klingt das Idiom der gefälligen Leute, das eine Vermengung des rauhen tiroler Gutturaldialektes mit den aus der Schweiz herüberklingenden aleman-

Weiler Gasse am Kapplerberg.
(Nach einer Skizze von Mathias Schmid.)

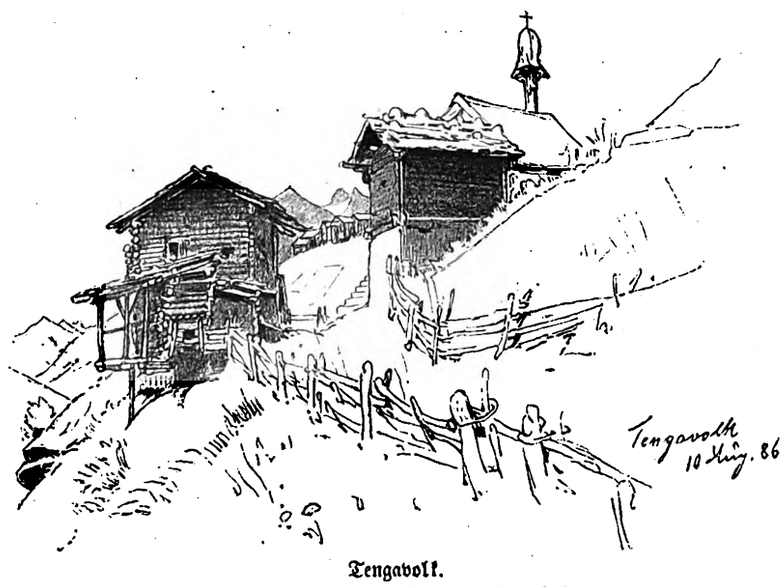
Digitized by Google

nischen Lauten ist und volle Aufmerksamkeit verlangt, wenn man verstehen will, was ein schnellredender Paznauner sagen will. An die Nähe des Auslandes gemahnt auch die Bezeichnung: „Im Zollgrenzbezirke“ auf den Ortstafeln, sowie die ab und zu sichtbare grüne Uniform der Zollgrenzaufseher, „Finanzer“ genannt, die auf Pascher von hauptsächlich billigem Schweizer Tabak und Cigarren fahnden.

Die Gemeinde See erstreckt sich ziemlich weit hinein in das nicht übermäßig breite üppig grüne Thal. Dort wo ein tückischer Sturzbach in wilden Sätzen von der Höhe herab der Trisanna zuspringt, steht, wohl ein Halbstündchen von Kirche und Pfarrhof entfernt, ein einsam Häuschen mit kleinem Schupfen: die Geburtsstätte eines weltberühmten Künstlers. Man muß einen keck aufstrebenden Hügel ansteigen, um das Geburtshaus des Kunstmalers Professor Mathias Schmid zu erreichen, der in dem schlichten Bauernhaus am 14. November 1835 als Sohn eines wackeren Paznauner Oekonomen geboren wurde. Dem Bübchen sang in nassen Zeiten der hart neben dem Hause vorbeitobende Bergbach ein brausend Wiegenlied von Kampf und Sieg. Gerne lauschte das Bübchen dem Wellenlärm, weniger angenehm war das Wogengebraus dem Vater, und als über Nacht das gierige Wasser ihm das beste Stück Feld mitgenommen hatte und die Wellen am Gemäuer des Hauses leckten, da sagte der alte

Paznauner Backofen.

Schmid, er wolle mit seinen Kindern ruhig schlafen über Nacht und nicht gelegentlich mit Familie unten in der Trisanna erwachen. Darum verkaufte er das Haus und siedelte sich hoch droben auf dem Berghang an, sorgsam erwägend, ob die Gegend lawinensicher und von Sturzbächen ungefährdet sei. Von diesem Gehöft, den Wolken nahe, Langesthey gegenüber, mußte der kleine Hiesl mit sieben Brüdern und dem Schwesterlein den buckeligen Weg hinunter zum hölzernen Schulhaus, denn auch dieser Knirps sollte des Lebens Weisheit auf der Schulbank des weltentlegenen Dorfes erlernen. Wie der große Meister selbst mit seinem herrlichen, unvergleichlichen Humor erzählt, war er als Schuljunge nicht gerade unter den ersten; dafür verübte er schon als Knirps waghalsige Stücke, was man gerne glaubt, wenn man zu froher Ferienzeit den überaus rüstigen, silberbehaarten Mann heute noch mit jugendlicher Elastizität und sicherem „Schnaufer“ die heimatlichen Berge besteigen sieht.



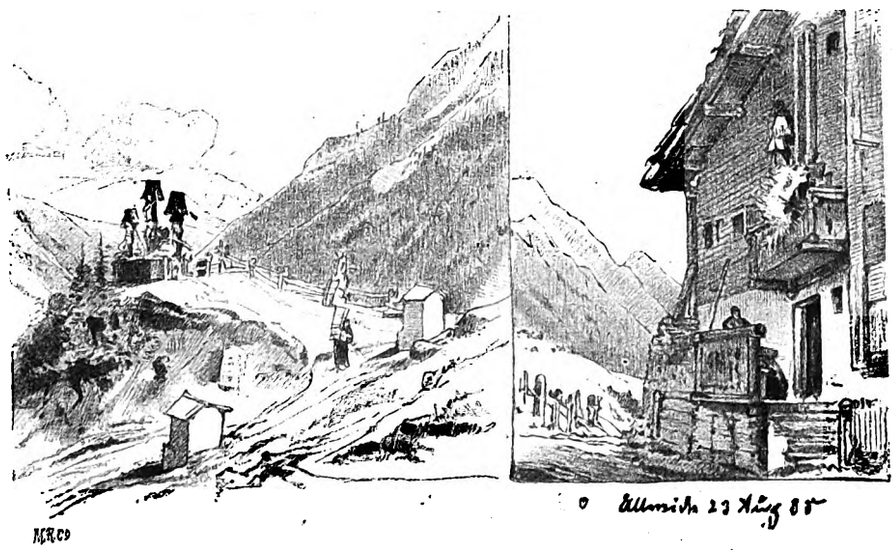
Tengavolk.
(Nach einer Skizze von Mathias Schmid.)

Ein Schulgang im harten Winter ist in Paznaun wahrlich keine Kleinigkeit; die ABC-Schützen müssen durch klafterhohen Schnee herab zur Schule und je toller die Flocken wirbeln, desto vergnügter ist die junge Schaar. Auch der kleine Hiesl gehörte zu Jenen, die mit Vorliebe in freien Stunden das Dach des Schulhauses erkletterten und dann mit Frohlocken herab in den aufgeschaufelten Schnee sprangen, zum Entsetzen des Lehrers. Neben dem Hang zu Allotriadingen zeigte Hiesl schon in der Zeit, als ihm der Zipfel des rupfenen Hemdchens noch aus dem Knöpfelhöschen hing, ein auffallendes Zeichen-

Digitized by Google

talent und wie mancher andere später berühmt gewordene Künstler zeichnete das Bübchen unter dem Freudengeheul der Mitschüler des Lehrers Konterfei porträtähnlich auf die Tafel oder mit einer geschnipften (gestohlenen) Kohle an die Wand. Zur Erntezeit mußte natürlich auch der Hiesl mithelfen; des Vaters Gebot duldete keine Ausnahme. Doch zeigte sich Vater Schmid dem Wunsche Hiesl's, Maler zu werden, zugänglich; wohl weil die Anlagen zum Bauerwerden nicht übergroß vorhanden sein mochten. Etwa 15 Jahre alt, wurde Mathias nach Tarrenz, einem Dorfe bei Imst gebracht, wo er bei einem Tuifelemaler in die Lehre kam. Den Beginn der Künstlerlaufbahn dürfte sich der junge Mathias doch etwas anders vorgestellt haben; sie begann für ihn genau so wie bei jedem anderen Lehrbuben, der Wassertragen, Holzspalten, sonstige häusliche Arbeiten verrichten und Kinder warten muß, bis er würdig befunden wird, den Gebrauch des Handwerkszeuges allmählich zu erlernen. Es dauerte geraume Zeit, bis Mathias den ersten Pinsel zu sehen bekam und das Farbenreiben inaugurirte das zweite Stadium der Künstlerlaufbahn. Nach zwei Jahren des Lehrlingelends kam eine unerwartete Schicksalsänderung. Der Kurat des Heimatsdorfes hatte Anstoß an einer der Fresken in der Kirche zu See genommen und wünschte in specie das Deckengemälde, welches den ersten Sündenfall im Paradiese darstellt, dahin rektifizirt zu sehen, daß die Eva ihre steif gemalten Reize weniger unverhüllt den Dorfbewohnern zeige. Mit dem heiklen Auftrag, dem Kleidermangel der Eva abzuhelfen, wurde der Tuifelemaler von Tarrenz betraut, dem der Schrecken ob solchen Verlangens, oder wohl richtiger gesagt diese Zumutung an sein bescheidenes Können in die Glieder fuhr. Der Meister wagte es nicht, diesen Auftrag zu vollführen und schickte daher seinen — Lehrling, der keck und froh ob dieses Befehles heimzog in sein Dorf und nach Aufstellung des Gerüstes, angestaunt von der Dorfjugend zur Eva emporkletterte. Mit zwei Farbentiegeln und den Pinseln saß der siebzehnjährige Mathias nun in nächster Nähe der schönen Paradiesbewohnerin, der er nun auf Befehl des Kuraten auf den gleißenden Leib rücken sollte. Mathias überlegte nicht lange; einen rothen Mantel wollte sein künstlerisch Empfinden nicht der Eva umhängen; er tauchte den Pinsel in die grüne Farbe und malte der in Ungnade gefallenen Eva schlankweg saftgrünes Buschwerk um den reizenden Leib, bis des Kuraten Aergerniß beseitigt war. Der junge Künstler, der sich so geschickt aus der heiklen Affaire gezogen, ward vom

Blankasee am Blankahorn.
(Nach einer Skizze von Mathias Schmid.)



Kalvarienberg bei Ischgl. Ullmich.
(Nach Skizzen von Mathias Schmid.)

Digitized by Google

Kuraten belobt und mußte in Anerkennung seiner Leistung dann — die Kirche von Außen verputzen und mit weißem Kalk tünchen.

Noch ein Jahr blieb Mathias beim Tuifelemaler, dann erkannte Vater und Sohn, daß in Tarrenz nichts mehr zu lernen sei und Mathias durfte nach München, wo er am 12. September 1853 hoffnungserfüllt eintraf. Der nun achtzehnjährige Bursch wollte — Vergolder werden. Aber auch damit war es nichts und nach zwei Jahren faßte Mathias den Entschluß, ein wirklicher Maler zu werden.

Endlich in die Akademie als Schüler aufgenommen, zeigte sich schon in den ersten Malversuchen, daß in dem jungen Paznauner in der That etwas Besonderes stecke. Seine „Frau Ruth, wie sie nach Bethlehem zieht", erregte u. A. das Wohlgefallen des damaligen Statthalters von Tirol, des Erzherzogs Karl Ludwig, der das Bild auch kaufte. Auf dieses Glück folgte 1859 ein zweites: der Auftrag, im Innsbrucker Friedhof ein größeres Gemälde: „Die drei Frauen am Grabe" stereochromisch auszuführen, welcher Aufgabe Schmid völlig gerecht wurde. Nun wollte seine Heimat drei neue Altarblätter

Tschavein.
(Nach einer Skizze von Mathias Schmid.)

für die Dorfkirche zu See und Schmid war sofort zu haben; hoffte er doch durch diesen Verdienst in bessere Verhältnisse zu kommen. Schon waren die Kartons fast fertig, da hintertrieben die Liguorianer gelegentlich einer Mission in See die Bestellung der Altarblätter und veranlaßten die Männer von See, das hierfür ausgesetzte Geld zu einer Missionsstiftung herzugeben. Schmid fiel aus allen Wolken und saß ohne einen Kreuzer Geld auf dem Trockenen. In Innsbruck war nichts zu holen und zu Hause bekam er auch nicht die angenehmsten Bemerkungen über sein „nichtstragendes Künstlerthum" zu hören. Dabei las der Maler auch noch „verbotene" Bücher, statt die Predigt des Kuraten zu hören, sodaß der erboste Seelenhirt den Plan faßte, den Künstler mittels Gendarmerie an die Kanzel bringen zu lassen. Schmid erfuhr davon rechtzeitig und verschwand nach Innsbruck, wo einer seiner Brüder ihn so lange beherbergte, bis Schmid ein Landesstipendium erlangte. Freilich hatte dieses Stipendium eine unerwünschte Bedingung im Gefolge: die Annahme desselben zwang den Stipendiaten, der christlichen Kunst sich zu ergeben und Schmid mußte daher Heilige, Propheten, Apostel ꝛc. malen, um Belege für seine Thätigkeit vorlegen zu können. Nebenbei lieferte der Künstler auch Illustrationen für Zeitschriften und als er gar für die damals verpehmte „Gartenlaube" Beiträge lieferte, da war das Stipendium verwirkt. Schmid hatte eine Volksscene „Das Rautenholen in Tirol" für die „Gartenlaube" gezeichnet, eine harmlose Illustration, zu welcher Adolf Pichler jedoch einen scharfen Artikel schrieb, welcher die Herren in Innsbruck verletzte. Auch eine Zeichnung in der „Illustr. Zeitung" im Jahre 1866 „Sonntagstanz im Zillerthale" erregte trotz ihrer

Mathon.
(Nach einer Skizze von Mathias Schmid.)

Digitized by Google

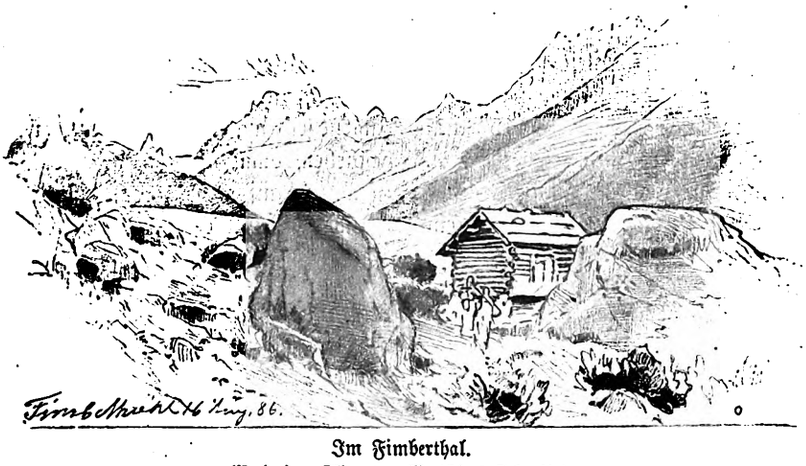
Schmugglerinnen.

Nach einem Originalgemälde von Mathias Schmid.

Digitized by Google

Digitized by Google

Harmlosigkeit den Unwillen der damals etwas unduldsamen Herren in Tirol. Der Landeshauptmann Haselwanter referirte über den freisinnig denkenden Künstler dem tiroler Landtage, welcher das Stipendium endgiltig entzog, weil Mathias Schmid „für lutherische Blätter Zeichnungen liefere, was weder einen guten Christen noch einen guten Tiroler in ihm vermuten lasse".



Im Fimberthal.
(Nach einer Skizze von Mathias Schmid.)

Diese Wendung im Leben des armen Künstlers brachte ihn zwar in bittere Noth, aber sie gab ihm die Freiheit voll und ganz und Schmid widmete sich der bildlichen Schilderung des heimatlichen Volkslebens. In rascher Folge entstanden kleinere Bilder, die durch prägnante Komposition, die Kraft der Ueberzeugung, durch Farbe und Wahrheit allgemeine Aufmerksamkeit erregten und dem jungen Künstler bald Aufträge eintrugen, seine Lage materiell günstiger gestalteten und ihm die Gründung eines eigenen Hausstandes ermöglichten. Mit einer liebenswürdigen Münchnerin vermält, die in treuer Liebe ihm in sorgenvollen Jahren tröstend zur Seite gestanden hatte, zog Schmid nach Salzburg, nachdem er den Landsitz v. Tschavoll's in Feldkirch in meisterhafter Weise mit Bildern aus den Vorarlberger Volkssagen geschmückt hatte.

Im Fimberthal.
(Nach einer Skizze von Mathias Schmid.)

Im Jahre 1869 übersiedelte Schmid abermals nach München, wo er die Freundschaft mit dem gewaltig aufstrebenden Defregger wieder erneuerte. Liebenswürdig wie immer und wohlwollend nahm Defregger den Landsmann auf und brachte ihn in die Piloty-Schule, die Schmid drei Jahre fleißig besuchte, um dann mit dem Bilde „Die Karrenzieher" als fertiger Maler vor die Oeffentlichkeit zu treten. Mit einem Schlage war Mathias Schmid in die Reihe der ersten Künstler der Welt vorgerückt und das noch im gleichen Jahre (1872) geschaffene Bild „Sittenrichter" bekräftigte seine hervorragende Stellung in der Kunstwelt. Ein Jahr später entstand die „Beichtzettelsammlung" und 1874 das weltberühmte Gemälde: „Der Herrgottshändler". Drei Jahre später überraschte Schmid die Kunstwelt mit dem überwältigenden Werke: „Die Austreibung der Zillerthaler", das einen Sturm in Tirol hervorrief und durch mancherlei Reproduktionen bald Gemeingut der gebildeten Welt wurde. Wurde Schmid in der tirolischen Heimat von Fanatikern auch angefeindet und verfolgt und wollte man ihm die eigene Heimat verleiden, nie vergalt er Haß und Intoleranz mit gleicher Münze, weder mit lebendigem Wort noch mit dem Pinsel. Mochte die Unduldsamkeit ihm in tirolischen Zeitungen das Betreten des heimatlichen Bodens verwehren, er blieb der Heimat treu, sie in immer neuen Bildern verherrlichend. Allmählich drang sein Ruhm doch auch in's Paznaun, wo man zu sagen pflegte, daß der „Mathies" wohl ein guter Maler mit viel Verdienst, dennoch aber „in der Religion der mindeste von seinen Brüdern" sei.

Daß Schmid den Humor auch im geistlichen Leben in launigen Zügen, dabei aber das Elend im Volks-

Digitized by Google

leben, wie es ist, schildert, das erneuert immer wieder den glimmenden Funken des Hasses.

Das prächtige Bild „Ehrenschub" entstand 1875, das „Brautexamen" und „Geistliche Ermahnungen" 1876, die berühmte „Klostersuppe" 1878, der „Eingeseifte" und „Vor der Sitzung" 1882 ꝛc. ꝛc., alles Werke, die rasch in Privatbesitz selbst über den Ozean übergingen. Mit jedem neuen Bilde steigerte sich die Sympathie für den schaffensfreudigen fleißigen genialen Künstler, seine Werke wurden „Schlager" in den Ausstellungen, welche das allgemeinste Interesse erweckten. Im Jahre 1884 entstand das reizvolle Gemälde „Blinde Kuh", 1885 das ergreifende Bild: „Verlassen", ein Jahr später die Bilder: „Auf der Wallfahrt" und „In der Gallerie", welche ob der Satyre namentlich in letzterem Werke einen kleinen Preßkrieg in tiroler Blättern hervorriefen. 1887 malte Schmid die „Gletscher-Idylle", 1888 die lustige „Feuerbeschau" und ein großes lebenswahres Porträt seiner Tochter. 1889 entstand die „Lieblingsspeise" und der „Schäcker", während 1890 Schmid das wirkungsvolle Bild „Aus den Befreiungskämpfen" schuf, das wohl Keiner beschaute, ohne im Innersten ergriffen worden zu sein. In jedem Jahr beschenkte der Künstler die Kunstwelt mit herrlichen Werken und 1893 beschickte er nicht bloß die Münchener, sondern gleichzeitig die tiroler Landesausstellung, deren Bilderpavillon der Meister arrangirte. König Ludwig II. würdigte des Künstlers großes Schaffen schon im Jahre 1881 durch Verleihung des Verdienstordens vom heiligen Michael I. Klasse und S. k. Hoheit der Prinzregent Luitpold von Bayern zeichnete 1888 den Meister durch Verleihung des Titels eines kgl. Professors aus. Für die Paznauner ist der Künstler stets der einfache „Herr Schmid" geblieben, sie kennen keinen „Professor Schmid".

Ein reizvolleres Bild kann man sich nicht vorstellen, als wenn man den großen Meister inmitten seiner Verwandten auf heimatlichem Boden sieht. Auf einem Gehöft im Dorf See hausen zwei seiner Brüder mit einer Schwester einträchtig und führen ein entbehrungsvolles, arbeitsreiches Bauernleben. Kommt der „Mathies" in's Dorf, so sucht er alsbald die Geschwister auf und freudig wird ihm die schwielige Rechte entgegengestreckt, trotzdem er angeblich der „mindeste" von seinen Geschwistern in der Religion ist. Beim Röthel setzen sich nach vollbrachter Tagesarbeit dann die Geschwister zusammen, die Schwester backt dem Gast zu Ehren in aller Eile mohngefüllte Krapfen, der „graue Gebirgskäs" muß zur Auffrischung der Erinnerung an die Paznauner Jugendzeit auf den Tisch und ist der Atzung genug geschehen, dann fliegt Rede und Gegenrede von Mund zu Mund auf gut paznaunerisch, unverständlich für den Fremden, sofern er nicht schon bi Gott in der Schwiz gsi ischt.

Die getäfelten Wände schmücken kostbare Bilder von des Meisters Hand; sie bilden den Stolz der Geschwister Schmid, aber von dem Werth derselben haben die Geschwister keine Ahnung. Die Bilder sind vom Mathies, das ist für sie der Hauptwerth und daß der Mathies alljährlich heimkommt, das ist den braven Leuten das Allerliebste. Ihren Wunsch, daß der große Meister noch lange seiner Kunst erhalten bleiben möge, theilt die ganze gebildete Welt.

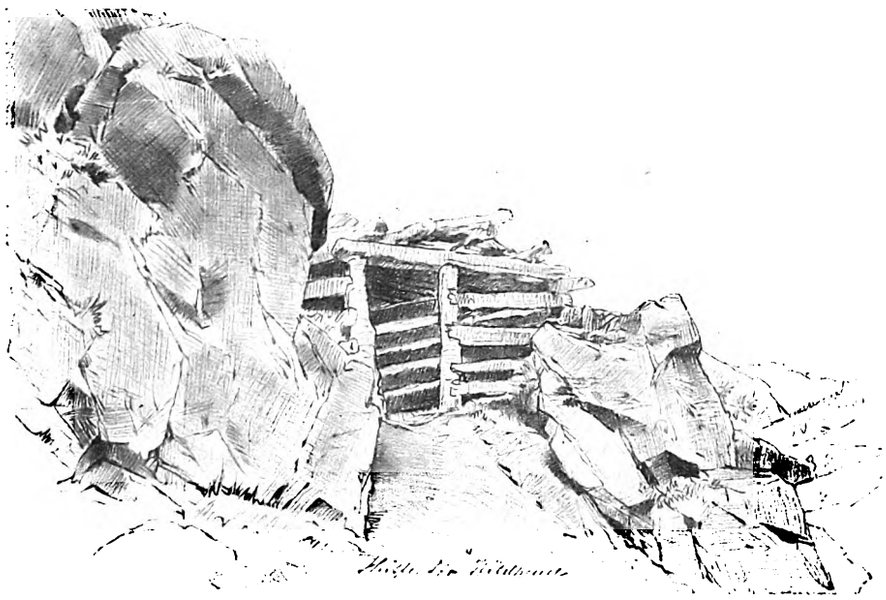
Pardatsch.
(Nach einer Skizze von Mathias Schmid.)

Vom Dorfe See weg führt die neue Straße an zahlreichen, meist originellen Einzelhöfen vorbei zum Hauptort Vorderpaznauns, nach dem freigelegenen Kappel (1248 m), das viel von Lawinen heimgesucht wird.

Ungemein lohnend ist ein Marsch von dem entzückend gelegenen Langesthey (der Name stammt von Lanks = Frühling und they, toje, toja = Almhütte. Sennerei. Romanisch teggia = Dach, Hütte. Vorarlbergisch heißt deija Alphütte. Das an den Steilhang hingeklebte, ungemein malerisch gelegene, von Lawinen schwer heimgesuchte Dorf war einst eine Frühjahrsalm) über den romantischen Kapplerberg hinab nach Kappel. Für den Maler bietet dieser Berg eine schier unerschöpfliche Fundgrube an Motiven. Die von Kappel aus gerne erstiegene Peziner Spitze (2546 m) bietet eine lohnende Aussicht.

Digitized by Google

Beim „Todten Mann" scheidet sich das Thal in das äußere und innere, das freundliche Paznaun, dessen Hauptort das idyllische Ischgl ist, ein reizendes Dorf auf einer üppig überwachsenen Gletschermoräne. Der Name dieses Ortes hat schon Manchen zu ethymologischen Studien veranlaßt, bis Ludwig Steub zur Behauptung gelangte, der Name Ischgl stamme von Insula, eine Behauptung, die durch die an ein ehemaliges Seebecken erinnernde Thalgestaltung einigermaßen unterstützt erscheint. Massive Steinhäuser bilden die Erinnerung an den regen Handelsverkehr, den in Ischgl reiche Kaufherren im vorigen Jahrhundert mit Graubündten unterhielten. Der Handel schlug im Laufe der Zeit andere Wege ein; die Kaufleute zogen aus dem Paznaun und nur ihre stattlichen Häuser sind geblieben. Die Bevölkerung treibt heute einen ziemlich lebhaften Viehhandel, den gute Weidegründe in den an die Gletscher reichenden inneren Thälern unterstützen.



Hütte der Bergheuer.
(Nach einer Skizze von Mathias Schmid.)

Die neue Straße hat auch Ischgl gehoben und dem Dorfe einen regen Sommerverkehr gebracht, der stetig steigt, seit die Kunde von der Schönheit der Paznauner Gletscherwelt in weitere Touristenkreise gedrungen ist. Verwöhnte Städter fühlen sich gerade hier von der altväterischen Weise der Beherbergung angemutet. Links von dem am Fuße der Pesilspitze gelegenen Ischgl mündet das reizende Fimberthal, das Amthor mit Recht als „ein wahres Dorado alpinen Hochgenusses" rühmt. Lohnend durch herrliche Landschaftsbilder ist ein Ausflug auf die Alpe Vid, wenn auch etwas beschwerlich. Ein einsam dürftig Leben führen die Heuer auf den grünen Höhen und mühselig schaffen sie das Bergheu zu Thale.

Ortsnamen und Jochbezeichnungen deuten hier allenthalben auf die romanische Abstammung der früheren Bewohner. Bizarr sind manche Felspartien, so das Saßcaluner Joch, das sich mit einer zerfallenen Riesenburg vergleichen läßt. Würdig stehen die Bestände der Zirbenkiefer im Thale und auf den Hängen und wiewohl aus dem gelben Zirbenholz mit Vorliebe die Paznauner Zimmer vertäfelt werden, so blüht der Zirbenbestand doch unvermindert, da die Zirbenholzausfuhr aus dem Paznaun verboten ist.

Durch das Fimberthal gelangt man über die herrlich gelegene Alpe „Boden" zur Heidelbergerhütte, die bereits auf Schweizer Boden steht und über den Fimberpaß nach Remüs im Unter-Engadin. Die Ersteigung des gewaltigen Fluchthornes von der Hütte aus gilt als schwierig. Aus dem Paznaun kann man durch Samnaun nach Pfunds oder Finstermünz gelangen.

Von Ischgl einwärts stößt der Wanderer bald auf den Weiler Paznaun, von welchem das ganze Thal seinen Namen erhalten hat. Ueber das schöne Mathon (rom. mato = Wiese) führt die Straße zum letzten größeren Dorf des Thales, Galtür (vom rom. cultura), ein richtiges Alpendörfchen in anmutiger Lage auf einer grünen Terrasse liegend, das man gerne mit Vent vergleicht. Die Höhenlage Galtürs (1537 m) bedingt schon verminderten Fruchtwachsthum und endigt hier der Getreidebau. Tief eingeschnitten ist das bei Galtür mündende Jamthal, in welches ein Saumweg über Schnapfentheja steil zur Jamthalhütte, in deren Nähe das Futschölthal mündet, führt. Die Hütte liegt hoch über der Zunge des 807 ha großen Jamthalgletschers und gestattet einen prächtigen Blick auf die Fernerspitzen, Gemspitze ꝛc. und alle überragend im Osten das gewaltige Fluchthorn (Grenzspitze 3408 m) als zweithöchster Gipfel der Silvrettagruppe mit einer großartigen Aussicht von den Tauern bis zu den Zermatter Spitzen. Auch die Ersteigung des Augstenberges (3230 m) wird wegen der umfassenden Aussicht empfohlen.

Von Galtür thalein steht die letzte Siedelung im Paznaun, das kleine Wirl, das die Touristen passiren, welche über das Zeinisjoch nach Patenen in Montavon gelangen wollen oder den obersten Grund von Paznaun, Klein-Vermunt und die Vermuntseeen in düsterer, rauher Lage aufsuchen. Ueber die Bieler

Digitized by Google

Höhe (2046 m), unter welcher das Madlener-Haus liegt, gelangt man gleichfalls nach Patenen. Ein anderer lohnender Uebergang ist die Ueberquerung des Schafbichljoches (2647 m) nach Sct. Anton durch das Fasulthal zur Konstanzer Hütte und durch Ferwall hinaus an den Arlberg.

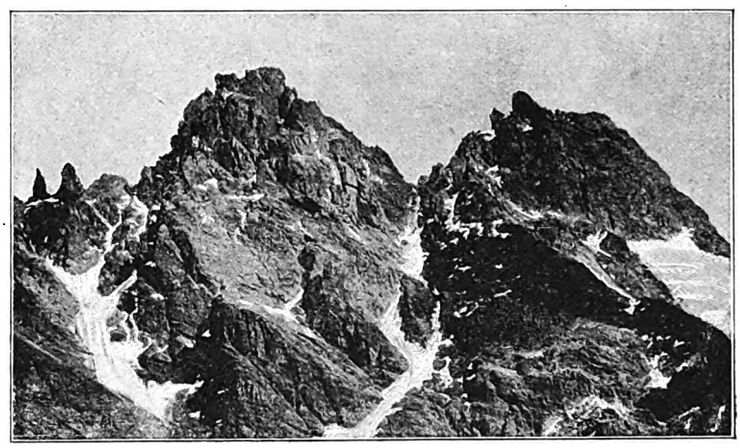
Beschwerlich gilt auch die Ersteigung des Piz Puin (3312 m), der dem Wanderer schon im unteren Paznaun so verheißend entgegenleuchtet.

Den Touristen, die von Galtür in's Montavon gehen, ist gewiß die Kapelle in der Nähe des Alpenwirthshauses auf der Paßhöhe, hart an der Grenze zwischen Paznaun und Montavon bekannt. Dieser schroffe Jochübergang mit der Kapelle hat durch Mathias Schmid einen Weltruf erlangt, denn der große Künstler nahm diese Scenerie für sein ergreifend schönes Gemälde: „Verlassen".

Das Paznaunthal ist ungemein sagenreich, es wimmelt von Pechmänneln, Kobolden, Zwergen, welche sich Gemsen halten und Jägern, welche diesen nachstellen, über die Felsen stürzen. Manche der Wichtelmännchen besorgten die Dienste von Ziegenhirten, verschwanden aber, als die Paznauner ihr Verlangen nach rothen Röcklein erfüllten. Wenn es auf der Zumiser Alm vor Tagesanbruch juchzet, dann folgt jedesmal böses Schneewetter darauf. Auch an Hexen ist kein Mangel, die sogar nächtliche Musik machen sollen. Nach einer Ueberlieferung fielen im Jahre 1621 die Engadeiner in's Paznaun ein und brannten Galtür nieder, sodaß auch die Kirche ein Raub der Flammen wurde. Nur das Muttergottesbild blieb im Feuer ganz unversehrt.

* * *

Eine der schwierigsten Stellen des ganzen Bahnbaues war die Strecke von Pians zur nächsten Station Strengen. Nur fünf Kilometer sind beide voneinander entfernt, allein die Steigung beträgt 116 m und zudem war das brüchige Gestein der Majen-Wand zu bearbeiten, deren Beschaffenheit die Bahntrace auf diesem Hang lange fraglich erscheinen ließ. An Kunstmauern vorüber, über Viadukte geht es vorwärts, die Ruine Wiesberg taucht auf und neben ihr wird der große Trisana-Viadukt sichtbar. Unten tost in einer Tiefe von etwa 80 m die Sanna, der Zug rollt abermals über lange Viadukte und an kolossalen Trockenmauern, die den Bahnkörper vor Abrutschungen zu schützen haben, vorüber; er fährt knapp unter der Wiesbergruine vorbei, über den Viadukt, das großartigste Kunstbauobjekt der ganzen Bahn, die bedeutendste Brücke nach der Weichselbrücke bei Dirschau in Europa. Hier mündet das Paznaunthal in das Stanzerthal in einer Breite von 255 m, welche überbrückt werden mußte. Alle Versuche, für die Brückenpfeiler Grund zu finden, scheiterten, da die ganze Thalmündung bis auf eine Tiefe von 10 m mit Gneis- und Glimmergeschiebe überlagert ist. Man mußte sich entschließen, die Pfeiler statt auf die Thalsohle auf die Hänge zu stellen und nun galt es 120 m Weite für die Brückenspannung zu bewältigen in einer Höhe von 86 m. Die schier beispiellos kühne That gelang, der gewaltige Trisana-Viadukt, 230 m lang, trägt geduldig in dieser kolossalen Spannweite das Riesengewicht des Eisenleibes der Tag und Nacht über ihn rollenden Züge. Um dieses kühne, die größte Bewunderung heischende Bauwerk zu erstellen, waren die Gerüste in 11 Etagen zu je 8 m Höhe aufgebaut und erforderten dieselben circa 1800 cbm Holz zum Preise von 50,000 Gulden. Das Gesammtmauerwerk beträgt rund 11,000 Kubikmeter, das Gewicht der Eisenkonstruktion beträgt 480,000 kg. Die Eisenkonstruktion mißt an den Auflagestellen je 5 m, in der Fahrbahnmitte $15^1/_2$ m. Die beiden Hauptpfeiler sind 55 und 58 m hoch. Die Brücke wurde im Juni 1883 in Angriff genommen und mit Unterbrechung der Arbeiten während des Winters bis 20. Juli 1884 fertiggestellt, an welchem Tage die ersten Lokomotiven die Riesenbrücke befuhren. Schon diese Leistung allein ist geeignet, die größte Bewunderung zu erregen. Die Kosten der Brücke betrugen 340,000 Gulden. Ihre Bedeutung läßt sich ermessen, wenn man zu ihr von unten aufblickt, wo dieses grandiose Kunstwerk den Eindruck hervorruft, als schwebe es in der Luft. Böte die Arlbergbahn sonst nichts, der Trisanna-Viadukt allein lohnt eine spezielle Reise und Besichtigung.



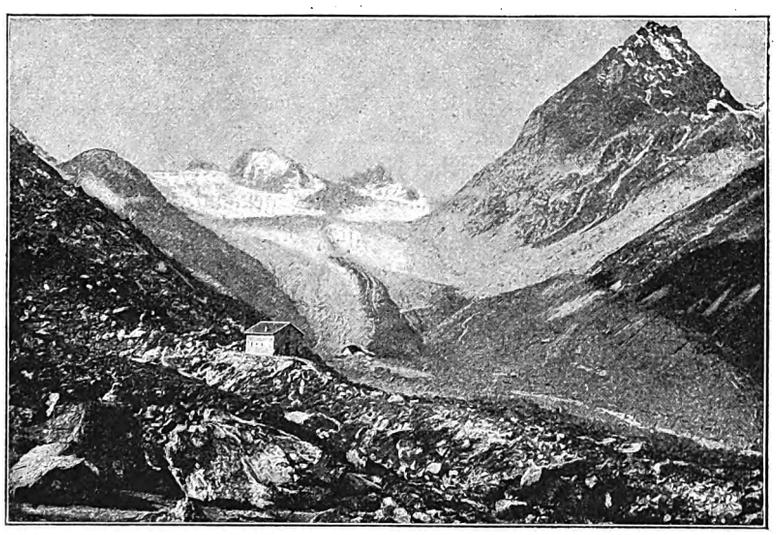
Das Fluchthorn.

Dieser Theil der Bahntrace steht gleichsam unter dem Schutz der Veste Wiesberg, die gebieterisch auf steiler Höhe aufragt als eine der prächtigsten und ältesten Burgen Tirols, ein Ueberbleibsel aus feudaler Zeit, in welcher nach der Ueberlieferung der Herr von Wiesberg sich es leisten konnte, an seinen Hörigen zu erproben, wie der Mensch verdaut. Der Burgherr ließ, wie die Sage erzählt, drei Hörige auf die Veste

Digitized by Google

kommen, bewirthete sie zu ihrem nicht geringen Erstaunen und schickte nach dem Mahle einen davon mit einem Schreiben als Eilboten nach Pians mit dem Auftrag, sofort die Antwort zurückzubringen. Den zweiten Hörigen hieß der Ritter spazieren gehen und der dritte mußte nach Tische auf einem Ruhebett der Ruhe pflegen. Nach einigen Stunden ließ der Burgherr den Bauern die Bäuche aufschneiden, um zu erproben, was am vortheilhaftesten auf die Verdauung wirkte, der rasche Lauf, die langsame Bewegung oder die Siesta. Tempi passati!

Für die Bahn mußte gleich hinter der großen Brücke abermals eine Reihe von kostspieligen Kunstbauten, Stützmauern, Durchlässe, Viadukte und Tunnels aufgeführt werden, bis der Schienenweg bei der Station Strengen endlich das Niveau der Landstraße erreicht. Die Entfernung von Landeck beträgt nur 11 km, die Station liegt aber bereits 251 Meter höher als Landeck. Von Strengen aus empfiehlt sich die Besteigung der aussichtsreichen Pezinspitze (2546 m).



Die Jamthal-Hütte.

Die Wucht der Parseierspitze zeigt sich hier in ihrer ganzen Größe. Die Bahnstrecke steigt in einer Distanz von 4,18 km abermals um fast 100 Meter und abermals folgen Viadukte und Durchlässe, wahre Cyclopenbauten, bis die Station Flirsch erreicht wird. Im Nordwesten präsentirt sich nun der prächtige Eisenkopf, (2820 m), im Südwesten das gewaltige Blancahorn, (3155 m), der gewaltige nördliche Eckpfeiler der Fervallgruppe. Westlich von Flirsch liegt das Dorf Schnann an der Mündung der imposanten Schnanner Klamm, welche zu den hervorragendsten derartigen Schaustücken der Alpenwelt gezählt wird. Die Klamm kann zu einem Uebergang in's Lechthal benützt werden.

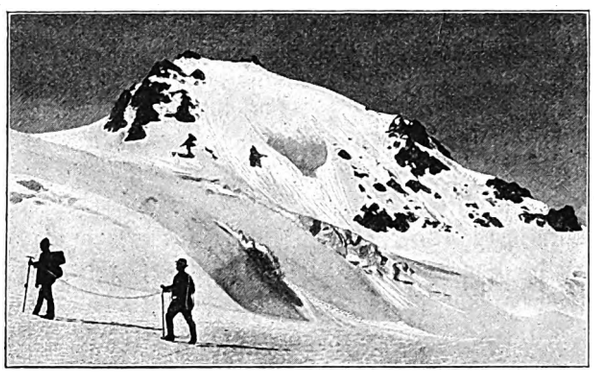
Gletscherschimmer leuchtet nun in's Wagenfenster (links), die Bahn überschreitet dreimal die Rosanna, die Steigung reduzirt sich auf 12 ‰, die blauen Spalten des Rifflergletschers werden sichtbar und bei der Station Pettneu zeigen sich auch schon die Berge, die den Arlberg umrahmen. Die hochalpine Unwirthlichkeit prägt sich in der öden Lage Pettneu's deutlich aus: steinige Wiesen, schütterstehende Waldungen, einzelne Mulden sind sogar während der hochsommerlichen Gluthhitze mit Schnee gefüllt, der Riffler (3228 m) haucht Gletscherkühle herunter. Pettneu war früher wie Ischgl im Paznaun ein Hausirerdorf und erstreckte sich der Hausirhandel der Pettneuer sogar bis Holland. Von Pettneu führt ein etwas beschwerlicher Uebergang über das Kaiserjoch (2400 m) nach Steg und Holzgau im Lechthal. Südlich vom Dorfe mündet das Malfonthal, durch welches die Touristen wandern, welche dem Blancahorn (3155 m) ihren Besuch abstatten wollen. Diese Hochtour gilt für sehr beschwerlich, sodaß selbst die Führer sie nicht gerne unternehmen, während der Aufstieg zur Rifflerspitze als leichter bezeichnet wird. Die Aussicht beider Berge wird gerühmt.

Die nächsten Siedelungen von Pettneu aufwärts sind Jadisen und Sct. Jacob mit der ältesten Kirche des Thales. Von hier aus führt ein vielbegangener Uebergang in das prächtige Alpenthal Almajur, in welchem der Sage nach ein ganzes Dorf versunken ist, weil seine Bewohner verblendet durch den Silberreichthum des nahen Bergwerkes so übermütig wurden, daß sie sagten, sie brauchten weder Gott noch die Sonne.

Mit einer Steigung von 24 ‰ erstrebt die Bahn von Pettneu die letzte Station vor dem Tunnel, Sct. Anton, 1302 m und 38 km von Landeck entfernt. Der Zug hält hier einige Minuten; es ist als wäre diese kurze Ruhepause eine Lungenrast vor der letzten gewaltigsten Anstrengung, der Fahrt durch den Bergesleib in die nachtumfangene Unterwelt. Wie ein Riesenmaul eines Ungeheuers sieht die Tunnelöffnung aus, in die der Zug polternd einfährt. Nacht umfängt uns, die Gaslampen im Coupé werfen ihr düsteres Licht auf die Reisenden, die gewöhnlich mit der Uhr in der Hand die Tunnelfahrtdauer controliren. Nach jedem zurückgelegten Kilometer flammt für einen flüchtigen Augenblick das Licht der Signallaternen auf, der Schatten der Tunnelwärter wird momentan sichtbar, „alles richtig", zeigen die Signale und „vorwärts!" heißt die Parole. Wer die Fenster geschlossen hat, empfindet keinerlei Belästigung durch den Rauch der Lokomotiven, der sich bleiern niedersenkt. Beim vierten Kilometer zeigen grüne Laternen den Gefällsbruch an; die Bahn senkt sich mit 15 ‰ Gefäll. Bei 3500 m fährt der Zug senkrecht 455 m unter der Kapelle von

Digitized by Google

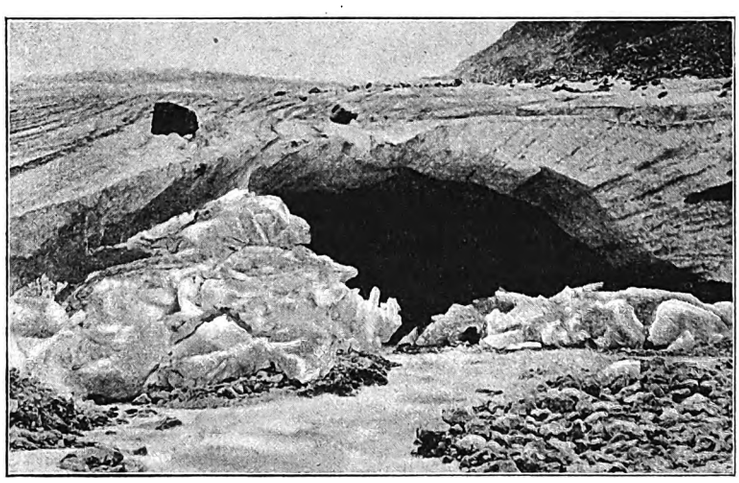
Sct. Christoph auf der Arlberghöhe. Der höchste Punkt des Tunnels ist 4106 m vom Ostportal und er wird mit 8 m Steigung ab Sct. Anton erreicht. Bis zum Westportal des Tunnels fällt die Bahn um 94 m. „Bremsen zu!" verlangt der Maschinist mit der Dampfpfeife, die Vacuumbremse greift präzis ein, in sausender Eile donnert der Train thalwärts, dem „Stern von Langen" entgegen. Bei 5490 m erreichen wir die Stelle, wo am 19. November 1883 der Durchschlag des Tunnels erfolgte.



Das Jam-Joch.

Es beginnt zu dämmern; grau zeigt sich das Gestein, immer lichter wird's, noch ein Ruck, Tageshelle umflutet uns wieder, die Erde hat uns wieder und wir sind dem Gnomenreich entflohen. Jetzt beginnt der Streit der Reisenden, deren jeder gewöhnlich eine andere Fahrtdauer konstatirt. Der Zug donnert über die Brücke der am Arlbergsattel entspringenden, dem Rhein zuströmenden Alfenz und rollt dann in den Bahnhof von Langen (1217 Meter) ein.

Lohnend ist es, von Sct. Anton den Arlberg zu Fuß zu überqueren. Wo das Moosthal in das Stanzerthal einmündet, ändert dieses seinen Namen und heißt nun Fervall, was Noë als eine Verunstaltung des romanischen Val Bell bezeichnet. Der Fasulferner trennt Fervall von Schönfervall. Ein westliches Seitenthal von Fervall ist Maroi, das einst zu Landeck gehörte, aber von den Landeckern wegen der vielen Vipern im Thale an Montavon verschenkt wurde. Die Montavoner schickten, wie eine Ueberlieferung erzählt, ihre Schafe auf diese Weidegründe und die Schlangen verschwanden deshalb allmählich.



Das Gletscher-Thor am Jam-Gletscher.

Das Moosthal ist einsam, aber hochromantisch und wird im Süden in großartiger Weise von den Gletschern Küchlferner und Großkartellfer abgeschlossen. Der Uebergang über das Schneidjöchl in's obere Paznaun ist beschwerlich.

Fervall ist ein einsames Waldthal, das sich bei der sog. Vorderen Branntweinhütte gabelt. Das öde, wildromantische Fasulthal zieht links zum großartigen Thalschluß des großen Fasulgletschers, der rechte Thalast wird Schönfervall genannt. Zwischen beiden Seitenthälern erhebt sich die mächtige Pateriolspitze (3054 m). Schönfervall bietet alle Reize der hochalpinen Einsamkeit bis zur hinteren Branntweinhütte, von welcher es rechts über das Silberthaler Winterjöchl (1944 m) in's Silberthal und nach dem Montavoner Dorf Schruns, links in's Ochsenthal zur Ochsenhütte geht, wo sich der Weg abermals theilt. Auf der Höhe des Fervallner Winterjöchl liegt der Scheidsee, dessen Ausfluß Rosanna genannt wird.

Im Klosterthal wird die Bergerle (Alnus viridis) „Arle" genannt, woraus der Name Arlberg abzuleiten ist. Mit Aar, wodurch man den Arlberg gar Adlerberg nannte, hat er absolut nichts zu thun. Nach anderer Lesart soll der Berg von der Burg Arlen, von welcher sich noch Spuren in der Nähe von Sct. Jacob finden, den Namen erhalten haben. Isidor Müller sagt von diesem Schlosse: „Es dürfte identisch sein mit jenem Edelsitze, auf welchem im 14. Jahrhundert ein gewisser Jaklin hauste, bei welchem Heinrich Findelkind aus Kempten sieben Jahr diente und ihm im Sommer das Vieh auf dem Arlberg hütete und im Winter, wenn Jaklin zur Kirche nach Sanct Jacob ging, das Schwert trug. Isabella Braun, in ihrem „Leben Heinrich's Findelkind", läßt glauben, daß dies jenseits des Berges bei Dalaas, etwa in Wald, gewesen, allein das Schreiben Finkelkind's selbst, worin er die Veranlassung seiner Gründung auf dem Arlberg erzählt, sagt: „Als wir nun jenseits des Arlberg (von Kempten ausgehend) bei einem gewissen Jaklin von Ueberrain einkehrten." Dieses Ueberrain, wo könnte man es besser hindenken, als auf den Schloßhügel von

Digitized by Google

Bergsturz im „großen Tobel“ bei Langen, am 9. Juli 1892.

Nach einer Photographie von V. Pollack, Oberingenieur der k. k. Staatsbahn.

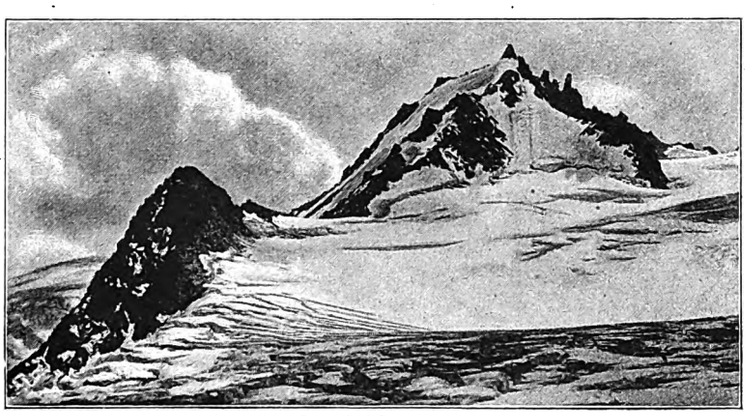
Vorne: zerstörte Poststraße. Mittelgrund: zerstörte Bahn. Am Ende der unbeschädigten Strecke steht der Eilzug. Die Passagiere übersteigen den Sturzkegel, um in dem Zuge auf der andern (hier nicht sichtbaren) Seite wieder weiterzufahren.

Digitized by Google

Digitized by Google

Arlen, zumal da der darunter liegende Weiler Naßrain und die leicht gesenkte Thalsohle, von der jetzigen Post in Sct. Anton bis zum „Adler" abfallend, Unterrain genannt wird. Arlen oder Unterrain war ohne Zweifel nur ein Jagdschloß und dürfte zu Wiesberg oder Schrofenstein gehört haben; doch waren mit demselben Waldeigenthum und Giebigkeiten verbunden. Das Schloß ist verfallen, die Giebigkeiten abgelöst und die Waldung hat die Gemeinde faisirt, und so sind nur noch zwei Bauernhäuser am Fuße des Schloßhügels vorhanden, die die Herrlichkeit des Ritterthums überdauert haben.

Der Aufstieg zum Arlberg beginnt unmittelbar hinter Sct. Anton. Man merkt auf dieser Straße sofort die Höhe des Passes an der Unwirthlichkeit, die Hänge mit Geröll durchsetzt, kurzgrasig, leer alles, wohin der Blick fällt; kein Schupfen, kein Haus, nichts was an Menschennähe erinnern könnte, nur die Randsteine der Straße deuten auf menschliche Arbeit, die Schieferplatten sind sorgsam vom Wegmacher gesteckt, dessen einsames Obdach, das „Waldhäusle", der Wanderer bald erreicht.



Die Jamthal-Ferner-Spitze.

Am kalten Eck, wo eine Kapelle steht, genießt man einen herrlichen Anblick der Pateriolspitze. Sct. Christoph liegt 1766 m hoch und ist von der eigentlichen Jochhöhe noch einen Kilometer entfernt. Das alte Hospiz präsentirt sich als das bedeutendste Gebäude unter den Siedelungen auf dieser einsamen Höhe. Zehn Stufen führen zum Gebäude hinan zur Sommerszeit, während im Winter, wenn dessen wirres Geflock den Berg auf oft vier Meter Schneehöhe einhüllt, von der gräßlich verschneiten Straße mitunter auf ebensoviel Staffeln zum Hauseingang hinabgestiegen werden muß. Von der im Kirchlein angebrachten Holzfigur des hl. Christoph nahmen gläubige Tiroler, die in die Fremde wandern mußten, gerne einen Holzsplitter mit, von dem sie hofften, daß er das Heimweh vertreibt. Das Hospiz ist eine Gründung des armen Waisenknaben Heinrich Findelkind, der im Dienste des Edelmannes „Jaklin von Rain" stand und welcher die Schrecken und Unbilden des Winters auf der Berghöhe aus eigener Erfahrung kannte.

Heinrich wurde als kleines Kind von Hirten auf dem Arlberg gefunden und blieb bei diesen als ein fleißiger und sparsamer Bursche. Mit seinen ersparten fünfzehn Gulden wollte er ein kleines Spital auf dem Berg errichten und bot seinen kleinen Reichthum Dem, der den Bau beginnen wollte. Man lachte den Buben aus, doch dieser ging auf die Wanderschaft und bettelte so lange, bis er Geld genug hatte zum Bau des Kirchleins und des Hospizes.

Das der Armenpflege gewidmete, 1386 gegründete Hospiz wurde von einer Bruderschaft bewirthschaftet, welche 1780 durch Kaiser Joseph, der die neue Fahrstraße anlegen ließ, aufgehoben wurde. Für die Pilger erwies sich das Hospiz durch vierhundert Jahre als recht wohlthätig. Das empfand sowohl Herzog Friedel wie der Papst Johannes auf der Reise über den Arlberg zum Konzil in Konstanz und der Papst gerieth geistig und körperlich aus dem Gleichgewicht, als auf dem furchtbar verschneiten Arlberg sein Fuhrwerk umfiel. „Hier lieg ich im Namen des Teufels! Warum bin ich nicht in Bologna geblieben!" rief der vergrämte frierende Papst. Nach glücklicher Ueberquerung des Passes scheint indeß die Stimmung bei Johannes auch nicht besser geworden zu sein, denn als er bei Feldkirch in das Rheinthal hinab sah, sagte er: „Das sieht ja wie eine Grube aus, in der man Füchse fängt." Für Johannes, der gebürtiger Neapolitaner war und, wie Bischof Westenberg zu erzählen weiß, früher der Seeräuberei nicht ganz fern stand, ehe er das geistliche Kleid trug, mag eine Winterreise über den Arlberg allerdings nichts weniger als ein Vergnügen gewesen sein.

Beim Kreuz auf der Jochhöhe senkt sich die Straße hinab in's Vorarlbergische Land mit seinem Buchenreichthum und stolzen Berghäuptern. Der Blick fällt in's Klosterthal, an dessen einem Gehänge die Bahn kühn hinausläuft in die Ebene des Rheines an die blumigen Gestade des Schwäbischen Meeres und den Inselbauten des „Deutschen Venedigs".

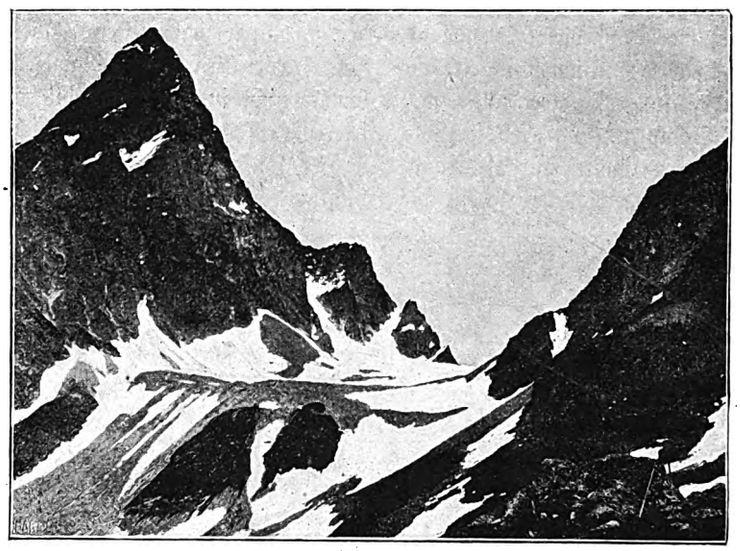
* * *

Wir setzen die Bahnfahrt von Langen aus fort mit geschlossenen Bremsen in einem Gefälle von 30,0 ‰. Mit dieser Trace durch das hochalpine Klosterthal nähert sich die Arlbergbahn in dem Steigungsverhältnisse der Mont Cenisbahn mit 32 ‰, während die Brennerbahn 25 ‰ nicht übersteigt. Die Strecke am rechten Thalhang ist mühsam dem Berggelände abgerungen und ihre Befahrung, während welcher man links zu sitzen hat, wenn der Reisende von der Landschaft einen Genuß haben will, wirkt geradezu schwindelerregend. Wild zerrissen von Wildbächen, hier

Digitized by Google

Tobel genannt, ist das ganze Gehänge und demgemäß mußte die Kunst der Staatsbahningenieure abermals sich bewähren in Anlegung von Viadukten, Brücken und Schutzbauten gegen die besonders hier bedeutende Lawinengefahr.

Das hervorragendste Bauwerk ist wie drüben der Trisanna-Viadukt hier auf Vorarlberger Boden die Wälditobelbrücke, die mit einer Spannweite von 43 m in einer Höhe von 63 m über die fürchterliche Schlucht führt und damit neben dem Trisanna-Viadukt das kühnste Bauwerk der Arlbergbahn ist. Als Kaiser Franz Joseph zur Eröffnung der Bahn hereinkam in die majestätische Bergwelt, da führte man den Monarchen auf einem eigens für ihn angelegten sog. Kaiserweg in den Hintergrund der Wälditobelschlucht, um ihm die ganze Schauerlichkeit derselben vor Augen zu führen, zugleich aber das imponirende Bauwerk der Bahnbrücke in seiner vollen Wirkung zu zeigen.



Piz Puin.

Auch vom Dorf Klösterle hinaufgesehen, das unten im Thale lieblich liegt und von dem das Thal den Namen Klosterthal erhalten hat, zeigt sich die Brücke in großartiger Weise. Das Mauerwerk an den Bauten auf dieser Strecke ist nach französischem Muster aus gewöhnlichen Bruchsteinen in Cementmörtel statt der kostspieligen Quadern erstellt, wie auch der Tunnel selbst mit diesem Material und nicht mit Quadern ausgewölbt ist. Nächst der Wälditobelbrücke erregt eine Lawinengallerie in der Nähe der Brücke das größte Interesse; die Ingenieure haben in einer Länge von 15 m an der sehr lawinengefährlichen Stelle eine eisenbedachte Gallerie erbaut, unter welcher der Zug unbeanstandet fährt, wenn auch die Lawinen krachend und die Luft mit pulverigem Schneestaub erfüllend niedergehen. Die Strecke von Langen bis Braz ergab die größten Schwierigkeiten der westseitigen Strecke auf 18,7 km, es waren außer großartigen Stützmauerbauten 15 große Brücken und Viadukte, 3 Aquädukte, 9 Tunnels und Gallerien, welche zusammen 896 m lang sind und ca. 200 m Lawinendächer nothwendig.

Die gleiche Kühnheit wie bei den Brücken- ꝛc. Bauten entwickelte man auch in der Anlage der Kurven, und haben selbst die schärfsten Krümmungen nur 250 m Radius. Der Blick von der Bahn, die bis 130 m hoch über der Thalsohle am Hang entlang zieht, ist ungemein fesselnd; im Thal liegen die Dörfer wie Krippen und zeigen die Häuser oft ganz merkwürdige Bauformen, sogar dreistöckige Gebäude, die sich seltsam unter den anderen niedrigen Bauernhäusern ausnehmen, werden sichtbar.

Bei der Station Dannöfen steigen im Westen die Appenzeller Berge auf; bald zeigt sich auch der Säntis, die Kolossalabstürze der Engelwand rücken heran, Immer gewaltiger wird die Landschaft: Station Dalaas liegt im Banne des wilden Höllentobels und bildet einen Ausgangsort für mannigfache lohnende Touren zum Formarinsee, in dessen Nähe der Lech entspringt, auf die Mustarin-Alpe, auf den Pitschikopf (2302 m). Auch in's Lechthal, wie auf langwierigem Wege in's Walserthal, sowie über den Christberg in's Silberthal können Uebergänge gemacht werden. Von der Station Hintergasse ab nimmt die Bahn ein Gefälle von 119 m über mehrere Tobel und Brücken, ganz verwegene Bauten, wie ja auch die ganze Station Hintergasse auf einem großartigen Viadukt steht. In der Station Braz endlich erreicht die Bahn die Thalsohle der Alfenz und führt als Thalbahn hinaus nach Bludenz, die Schwierigkeiten des Terrains sind überwunden, die hochinteressante Fahrt der weltberühmt gewordenen Bahn ist zu Ende.

Digitized by Google

Selrain und Lisenz.

Im Westen der Hauptstadt zu Füßen des Roßkogels gelegen mündet ein Thal heraus zum Inn, von dem man sagen könnte, es sei das Reinigungsthal der Innsbrucker.

Im Selrainer Thalgrund wohnt nämlich eine wackere arbeitsame Bevölkerung, die vom Fruchtboden nicht genügend ernährt, einen Erwerb im Leinwandbleichen sucht und Innsbrucks Wäsche besorgt. Landschaftlich hat das Thal große Schönheiten, die sich selbst dem schwachen und bequemen Touristen ohne besondere Anstrengung erschließen, da das Thal seine Arme bis zu den Fernermassen des Stubai- und Oetzthales erstreckt. Bega Weber deutet den Namen Selrain auf sal = Rinne und Rain = Rand und hebt hervor, daß Selrain keine rothen Kühe hat, weil nach Selrainer Meinung rothfärbiges Vieh weniger Milch giebt und gröberes Fleisch hat, eine Ansicht, der man in Steiermark direkt widerspricht. In das durch üppige Vegetation und namentlich prächtige Alpenwiesen ausgezeichnete Thal führen drei Wege und zwar von Völs, der Haltestelle der Staatsbahn aus über Axams und Grinzens, wo das einsame, unbewohnte, wilde Hochthal, Sendersthal vom Grenzkamm des Stubai herabkommt, nach Selrain; oder von der Station Kematen aufwärts nach Grinzens, auch durch den Unterperfußer Wald hinauf nach Oberperfuß, wo Peter Anich 1776 starb, der bäuerliche Kartograph, dessen Grabdenkmal die Inschrift trägt: „Rusticus idem, ac Tornator Cosmographus, Astronomus, Geographus, Geometra, Chalcographus, Mechanicus per omnia excellenz". Von Oberperfuß bringt man nach Selrain entweder steil hinab ins Melachthal oder über Ailing einbiegend um den Ausläufer des Roßkogels herum. Der dritte Zugang ist die Fahrstraße durch die Innauen, dann außerhalb Mentelberg auf einem steilen Steig durch die Götznerhöhle nach Götzens ꝛc. oder auf der Brennerstraße aufwärts, dann rechts nach Mutters abbiegend auf dem über das Mittelgebirge führenden Fahrweg nach Götzens und von da über Axams und Grinzens in das Selrainthal. Der Hauptort des Thales führt den Namen Rothenbrunn, vielleicht im Zusammenhang mit der Eisenquelle, die schon im vorigen Jahrhundert den beliebten Selrainer Gesundbrunnen lieferte. Die malerisch westlich gelegene Sct. Quirinskapelle, die der Volksmund schlankweg „Sct. Krein" nennt, bietet einen entzückenden Blick in's Innthal. Erwähnenswerth erscheint der Bergweiler Duregg in diesem Thale, der nur drei Häuser zählt und trotzdem einen berühmten Mann zu seinem Sohne zählt. Im Jahre 1750 ist in Duregg als Sohn eines Bauers Peter Jordan geboren worden, der anfänglich Hirtenknabe, doch noch rechtzeitig zur „Studi" kam und ein hochangesehener Naturforscher an der Wiener Universität, Hofrath und Direktor der k. k. Familien-Herrschaften wurde, in welcher Eigenschaft er ordengeschmückt 1832 starb.

Aus Süden von der Villerspitze herab mündet nach Selrain das stille Fötschthal (auch Fatsch genannt), das im Hintergrunde nur einige Almhütten trägt, sonst aber unbewohnt ist. Die einzige Bergpartie, welche durch schönen Ausblick belohnt, ist der Roßkogl (2640 m), eine vierstündige, in Führerbegleitung auszuführende Tour. Im hinteren Theile des Selrainthales, wo die Sohle sich etwas verbreitert, und in Folge eines Bergsturzes vom Freihut das gewaltige Trümmerfeld geschaffen worden ist, liegt das Dorf Gries, vom Roßkogl im Norden und im Südost vom hübsch

Digitized by Google

bewaldeten Freihut (2613 m) bewacht. Seinen Namen wird das kleine Dorf von dem Schuttmeere (Gries) haben, das die böse Melach vom Gebirge herabwälzt. Die Höfe dieser Gemeinde liegen malerisch in der den echten alpinen Charakter annehmenden Gegend. Bei Gries gabelt das Thal in das westliche Selrainer Oberthal und nach Süden in das Lisenzer Thal.

* * *

Das Lisenzerthal, in seinem Beginne freundlich begrünt und bis in die Höhen hinauf mit Einzelhöfen besiedelt, wird, je weiter es dem das Thal beherrschenden eisbedeckten Fernerkogl entgegengeht, desto einsamer; die Vegetation wird spärlicher, der Boden steinig und hinter dem nur aus wenigen Gehöften bestehenden Weiler Juifenau wird auch der Alpenweg beschwerlich; die Reize des Hochgebirges umfangen den Wanderer, der, im Falle er thaleinwärts marschiert, von Kniepis ab bald das Alpenhaus der Chorherren vom Stift Wilten, Lisenz, auch Sct. Magdalena genannt, erreicht, die Stätte der Erholung zu froher Hochsommerzeit für die Klostergeistlichen und jene Personen, welchen der Prälat des Stiftes einen Empfehlungsbrief in die Bergeinsamkeit mitgegeben hat. Wo für das Skapulier eine Stätte gegründet wurde, ist stets die Gegend reizvoll gewesen; auch dieses geistliche Alpenhaus liegt in herrlicher Umgebung auf blumigem Almgrunde, mit seinen festen Mauern an fleißige Arbeit der Klosterhörigen gemahnend.

Mehr bekannt als dieses geistliche Tuskulum ist der Weiler Praxmar in einer Höhenlage von 1710 m, der sich im Laufe der Jahre zu einer „Sommerfrische der Bescheidenheit" ausgewachsen hat. Gute Luft, Gletscher und die Alpenwelt sind gleich der fashionabelsten Gegend der Schweiz vorhanden und soweit die Vorräthe des Lippen-Lois reichen, findet der Sommergast bei erträglicher Unterkunft auch genügende Atzung. Wehe aber, wenn des launischen Wettergottes Haß den Sommerfrischler bis an den Rand der Eiswelt verfolgt; dreimal wehe, wenn der Speisezettel der einzigen Wirthschaft im Zeichen des — Schafes gesprochen wird. Die Erfahrung hat gelehrt, daß eingeregnete und eingeschneite Praxmarer Sommergäste nach vierzehntägiger Atzung des Wolle tragenden Fleischbieters auf Jahre hinaus kein Schaf sehen konnten, ohne ein krampfhaftes Zucken im Magen zu verspüren, das die Erinnerung an das herrliche Alpenbild stetig trübt und der thalschließenden Villerspitze und dem zerrissenen Eisgürtel des Lisenzer Ferner allen Reiz nimmt. Hat aber ein Sterblicher Glück mit Wetter und Küche, dann wird die Enthaltsamkeit von den Genüssen der Großstadt hier wie nicht leicht anderswo überreich belohnt durch die Gelegenheit, die prächtigsten Touren in lohnendster Weise durchführen zu können. So rühmen alle Touristenbücher die Ueberquerung des Hornthaljoches, 2792 m und Abstieg nach Neustift im Stubaithale: eine etwas mühsame, aber lohnende Wanderung. Dagegen ist die Aussicht der Lisenzer Villerspitze, 3040 m (nur mit Führer) beschränkt, die Ersteigung der Hohen Villerspitze, 3095 m, vom Hornthaljoch aus sogar sehr schwierig. Der schönste Ausflug von Praxmar führt in das sog. Längenthal, einer erhöhten Thalstufe, auf welcher zu Füßen des Fernerkogels die Längenthaler Alm liegt. Der Umblick von diesen gut eingerichteten Almhütten auf die umgebende Eiswelt ist geradezu einzig; wer Tirols Schönheit auf sich wirken lassen will mit aller Macht und dabei den Körper nicht strapeziren, der wandere auf diese Oberachsel genannte Höhe und richte das trunkene Auge auf die gigantische Eiswelt, die in die nächste Nähe gerückt ist. Hier präsentiren der Lisenzer Gletscher, der Fernerkogl, der befirnte Seblerkogl, die Villerspitze und im Westen der Oetzthaler Gletscher ihren schillernden Glanz und nahe der Gletscherzungen zwischen den gewaltigen Steinblöcken, die das Eis herabgeschoben hat, ertönt durch die erhabene Stille der Pfiff der Murmelthiere. Mit vollem Recht empfehlen die Reisebücher selbst zarten Damen den Besuch dieser unvergleichlich schönen Hochlandsgegend.

Die verlorene Ruhe des Herzens und den Frieden dieser Bergeinsamkeit zu Füßen der starren Eiswelt suchte im Jahre 1828 die Gattin des großen Korsen gebeugt und müde, Erzherzogin Maria Louise, die sich am 25. Juni jenes Jahres auf die Oberachsel bringen ließ. Der tiefgebeugten Fürstin zu Ehren heißt eine Stelle auf dem Wege nach Praxmar „Maria-Louisen-Rast".

Hochtouristen geben ihre Visitenkarte auf dem Fernerkogl, einem Aussichtsberge ersten Ranges ab, denn dem Blicke des Beschauers auf der 3224 m hohen Spitze eröffnet sich eine Rundsicht auf die Nordalpen vom Algäu bis zum steierischen Dachstein, ja selbst der Kesselberg und die Münchener Hochebene werden sichtbar, wie ein Stück Isarthal durch die Scharnitzer Lücke. Das Unterinnthal tritt von Absam bis gegen Wörgl in die Erscheinung.

Ueberwältigend ist der Blick auf die Eiskolosse des Linsenzer und Alpeiner Ferners, Brunnenkögl, Schrankogl, auf die imposante Stubaier Gruppe und das äußere Oetzthal, über welches sich die Kämme zwischen Oetz-, Pitz- und Kaunserthal emporschieben und in weiterer Entfernung grüßen herüber die Gewaltigen der Ortlergruppe, die Eisriesen aus Tux, der schlanke Venediger und aus dem sonnigen Süden die bizarren Dolomiten. Wie Kinderspielzeug bieten sich die Almhütten des tief untenliegenden Längenthales dem Beschauer so nahe dem Aether dar. Auf interessanter Gletscherwanderung wird der Abstieg gerne zur Franz Senn-Hütte unternommen.

Digitized by Google

In's Oetzthal führen (nur mit Führern) zwei Uebergänge über das Joch (3075 m) zwischen Brunnen- und kleinem Schrankogl — Hinteres Sulzthal — zur Amberger Hütte und nun hinaus nach Gries und Längenfeld im Oetzthale oder über das flache Winnebachjoch (2637 m) nach Gries im Sulzthal. Der erstere Uebergang wird als beschwerlich geschildert, während die ziemlich starke Frequenz des zweiten Ueberganges auf eine bequemere Bergfahrt schließen läßt.

* * *

Ein Eindringen in das Selrainer Oberthal, des zweiten Thalastes vom Selrainer Thal nach Nordwesten, während der andere Lisenzer-Ast nach Süden abzweigt, gleicht einem Gange in eine Wunderwelt von Kontrasten.

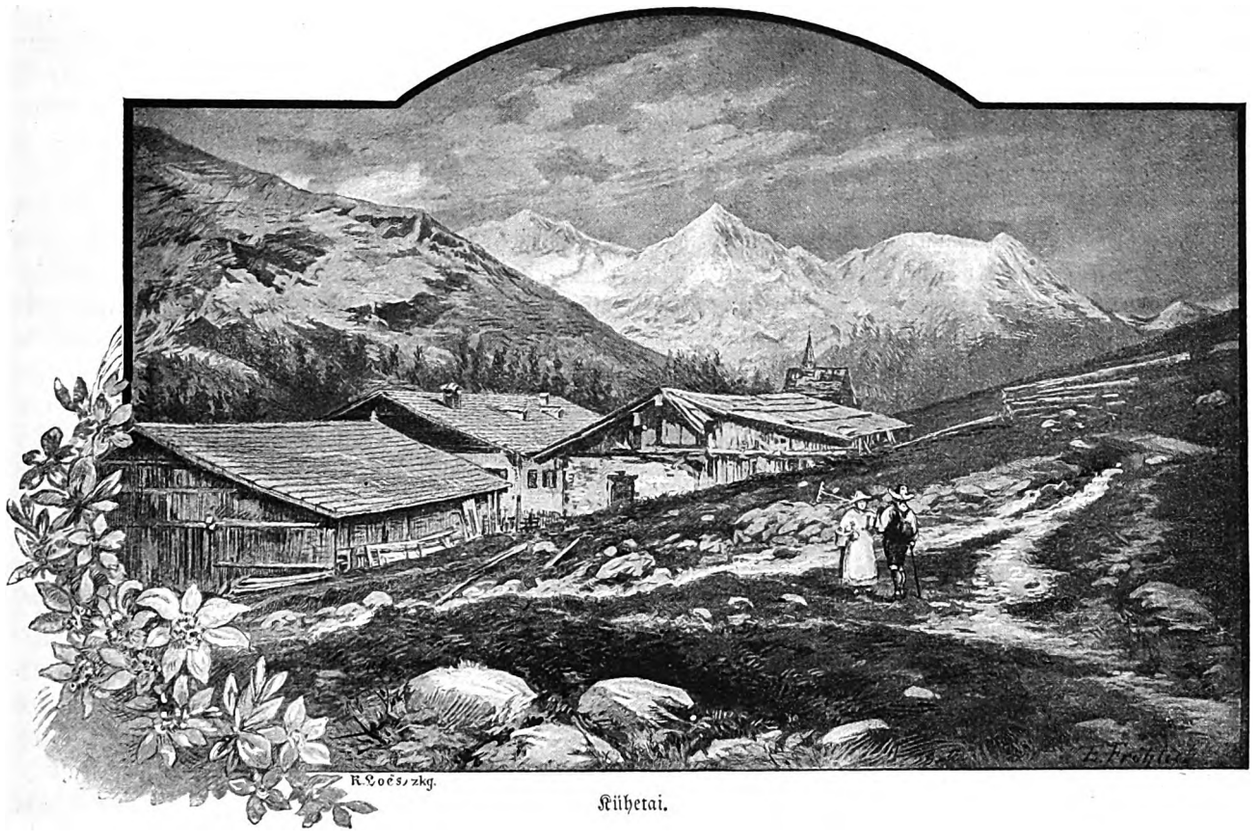
Schier den Wolken nahe sind die Gaststätten dieses Bergrevieres, das Firneis der nahen Gletscher blitzt durch die Fenster in die traulichen Stuben, wo Fürsten einst bei vollem Pokale der Ruhe pflogen nach den Mühen des edlen Waidwerkes.

Träumer hängen Reflexionen nach über die Gestalten, welche die Nebelballen annehmen, wenn die entzückende Landschaft vom weißgrauen Riesenschleier umhüllt ist und das durchdringende Naß des sogen. „Nebelreißens" den stärksten Loden durchweicht. Ein echtes tiroler Bergidyll ist diese Siedelung, Kühetai, genannt, welcher Name auf Kuhhütte (tai, toje = Hütte Sennerei) weist.

Von Gries führt der Hochweg in mäßiger Steigung zum Weiler Sct. Sigismund an der linken Mündung des mit Lisenz parallel ziehenden lawinenbedrohten Gleirschthales.

Durch dieses wenig besiedelte Seitenthal führt ein eisfreier, beschwerlicher und dabei nicht lohnender Uebergang (nicht ohne Führer) in's Oetzthal. Auch die Ersteigung des Gleirscher Jöchl's, 2809 m, lohnt sich nur wenig. Dagegen rühmt Purtscheller die Aussicht des Gleirscher Fernerkogls als ausgezeichnet.

Steil führt der Weg durch schütteren Waldbestand zum Weiler Haggen an der Mündung des Kraspesthales, in dessen Hintergrund der hoch über den



Kühetai.

Felsen gelagerte Kraspesferner, eine vielgerühmte Aussichtsspitze, 2951 m, aufragt.

Die Wasserscheide auf der Stockacheralm, 2009 m, liegt flach und sumpfig; von ihr steigt man dann auf das muldenförmige, kurzgrasige, grüne Plateau Kühetai herab, auf welchem das Alpenhaus des Grafen Wolkenstein, das ehemalige Jagdschloß des Erzherzogs Sigismund steht. Heute bewundern die zahlreichen Sommerfrischler die prächtigen holzgetäfelten Gelasse dieses bequemen Hauses, in denen vor Jahrhunderten sich fürstliche Jäger gütlich thaten nach den Strapazen der Hochwildjagd.

Kühetai ist als Höhenluftkurort (1969 m) in reizender Hochgebirgsgegend sehr in Aufschwung gekommen, wie auch der Pfarrhof im Ochsengarten (der Name ein grausamer Kontrast zu der Berg- und

Digitized by Google

Eisidylle dieser Landschaft) eine stark frequentirte Gaststätte für diejenigen ist, die von Kühetai durch das Stuibenthal hinaus nach Oetz wollen.

Der Kurat, ein Einsiedler in dieser Wald-, Berg- und Eiswelt, genießt wie alle Geistlichen der Oetzthaler Gruppe den Ruf eines vortrefflichen Wirthes und die Touristen sind auf die Gefälligkeit der Kuraten angewiesen.

Ein lohnender Ausflug von Kühetai ist das nahe Finsterthal mit hübschem Gletscherthalabschluß und den zwei kleinen Thalseen. Ueber die Forellen dieser Gewässer erzählt Amthor, daß dieselben dunklere Tupfen, eine dickere Haut als Bachforellen besitzen und einen bitteren Beigeschmack haben, während die Forellen des aus den Seen fließenden Baches wieder schmackhaft sind. Auf den Höhen hausen die Murmelthiere, ja selbst in unmittelbarer Nähe des zweiten Sees mündet der Ausgang einer Mankeiröhre.

Das Oetzthal.

Das großartigste Schaustück Tirols ist das Oetzthal, ein Zaubergarten, erfüllt von südlicher Pracht, durchweht von milden Lüften, wie erfrischt vom Eishauch der zweihundert Gletscher, welche in ihrer Vereinigung die Oetzthaler Eiswelt bilden. Das Oetzthal, ein Mekka der Alpenpilger aller Zonen, ist überreich vom Welterschaffer bedacht worden schon durch das Gesetz der Steigerung seiner Reize. Die Lieblichkeit und Fruchtbarkeit des Thalgrundes, wo mitunter sogar die Rebe reift, macht der hehren Majestät der Eiswelt Platz, je weiter man eindringt zu den Firnriesen, welche gleich kolossalen Wegweisern an der Touristenstraße Innsbruck-Meran stehen.

Eis und Schnee, Berg und Thal, Vegetation und zu nicht geringem Theile das Wasser sind bestrebt, das Oetzthal in seinen Einzeltheilen so eigenartig wie möglich zu gestalten. Die Großartigkeit der Natur, die unverfälschte Romantik sowohl, wie das wonnige Klima des Südens haben das ihre beigetragen, dieses gesegnete Thal zu einem großen klimatischen Kurort und zu einer Zentralstation aller Jener zu machen, welche sich Sinne und Herz an den unvergleichlichen Naturschönheiten erfrischen wollen.

Wo man heute die Vegetation des unteren Vinschgaues auf Oetzthaler Grund findet, die Ranunkel der sonnigen Pyrenäenhöhen blüht und trotz der nahen Firnen ein an Böhmen erinnernder Obstreichthum den Landmann im Herbst erfreut, hatte in Urzeiten der Gletscher unumschränkte Herrschaft und seine Eismassen drängten hinaus und stießen an das erstarrte Gewoge des Inngletschers.

Der Eingang in das merkwürdige Thal erinnert durch die Moränenlandschaft und die von spärlichem Baumwuchs übergrünten Trümmer an jene gewaltige Urzeit und den Riesenkampf der Elemente. Und steht der Wanderer zehn Stunden weiter bergeinwärts in der glanzvollen Welt der glitzernden Firnen, wo der Blick auf ein Chaos von Zinnen und Zacken fällt und der Eindruck wachgerufen wird, als sei dieser wuchtige Eisstock ein Theil des Meeres, der urplötzlich inmitten des wüthendsten Sturmes erstarrte, da fühlt der winzige Mensch sein Nichts und bewundert Gottes Allmacht. Groß und gewaltig, mit einer Wucht wie kaum ein anderer Gebirgsstock thürmt die Oetzthaler Gruppe sich in breiter Plastik, massig und geschlossen auf und zeigt eine Vergletscherung, wie sie umfassender in deutschen Alpen nicht wieder gefunden wird. Die Gesammteisfläche der

Längenfeld.

Digitized by Google

201 Gletscher umfaßt nach Professor Richter's Berechnungen 48,462 ha, ein Stück Polarwelt mit all' ihrem eisigen Glanz, ihrer Unwirthlichkeit und dem unbeschreiblichen Reiz des ewigen Winters.

Wer mit des Himmels Gunst in diese Eiseseinsamkeit eindringt und den trunkenen Blick auf dies zaubervolle Gebilde von Eis und Felsen richtet, wird eine Erinnerung für's ganze Leben erhalten. Es flimmert der hellbestrahlte Firn, blau schimmern die Gletscherklüfte, schwarz ragen die Felsen aus der eisigen Umarmung auf und über das ganze arktische Gebilde spannt sich der dunkelblaue Horizont; es flammt der ungeheure Krystall unter dem berauschenden Kusse Aurorens, bis er, wenn in schwarzen Schatten die Nacht aus den Tiefen aufsteigt, mit Riesenarmen Stein und Eis umklammernd, in milden Rosenfarben verglüht. Weihevolle Stimmung zieht in's Herz . . . Und ballen sich bleigraue Nebel um die Häupter der Zinnen, verfinstert sich das dunstige Firmament, heult die Windsbraut in entfesselter Gewalt über die Kämme und Joche, peitscht der ungestüme Sturm winterliches Geflock und Eiskrystalle herab, auf daß Eis mit Eis sich neuvermäle; wenn Lawinen donnern, freigewordene Eisströme schäumend thalwärts stürzen, die Gletscherwände krachend bersten, Felsen in Zermalmung stürzen, der flammende Himmel sich öffnet, Blitzstrahlen gleich zischenden Schlangen herniederfahren, die Welt sich spaltet, alles Irdische vernichtend, — ist's nicht wie wenn der schreckliche jüngste Tag der allgemeinen Abrechnung, der entsetzliche Tag des letzten Gerichtes anbräche?! — — —

Kirche zu Längenfeld.

Die hehre Schönheit des Oetzthales würdigt auch das Flügelrad, das in Station Oetzthal herunten am Inn den eiligen Lauf hemmt. In froher Sommerszeit enteilen wirre Menschenmassen den Wagen der Eisenbahnzüge und um das einsame Stationsgebäude entfaltet sich das Bild eines Weltverkehres; der blasirte Sohn Albions sucht im Eismeer die Langeweile zu verscheuchen, Franzosen kommen als Freunde tirolischer Bergeinsamkeit friedlich, nachdem sie ein Saeculum früher schwere Wunden dem braven, kaisertreuen Volke geschlagen; unter die internationale Eleganz knisternder Seidentoiletten mischt sich das grobe praktische Touristenkleid, die lederne „Kurze" des Gletscherfahrers aus Nah und Fern; zum schillernden Sonnenschirm der Modedame gesellt sich der Eispickel: ein buntes Durcheinander auf wenige Minuten, bis der berglufthungrige Menschenschwarm das nahe Hôtel belagert oder die harrenden Vehikel erobert hat. Der graugrünen Ache entlang, zwischen den Moränenblöcken durch zieht das Sträßlein aufwärts zur Höhe von Brunnau, dann hinab zur Thalsohle, vorüber am Weiler Ambach, weiter einwärts.

Hart an der Straße schäumt aus dem Stuibenthal der Stuibenbach in prächtigem Falle herab, ein großartiges Wasserspiel der Natur, das die eigenartigen Reize des Oetzthales vermehrt. Die wilde Felsenschlucht heißt „Auerklamm", durch welche der wildtosende Bach sich zwängt. Von seinem Gischt wird die „Teufelsmühle" bespritzt, an deren Kurbel fratzenziehend der Teufel selbst mit Gemsgehörn und hölzernem Bocksfuß Frohndienste leistet, weil menschliche Bosheit sich solchen Schnitzerscherz erlaubte.

Vom Weiler Ebene wird gewöhnlich durch das Stuibenthal in die Hochregion des Ochsengarten und Kühetai eingestiegen, von welchen bereits die Rede war. Ueppig stehen um diesen ersten Ort des Oetzthales die Felder, vom blumendurchwirkten Rasen erblickt man bereits ein Stück der fernen Firnwelt, das kleine Eisfeld des Acherkogls.

In mäßiger Steigung zieht die Straße an der Oetzermühle vorbei zum malerisch gelegenen Dorfe Oetz (840 Meter), der Perle des Thales mit einem an die Riviera gemahnenden Klima, in welchem Türkenkorn (Mais) und die Edelkastanie, ja in manchem Jahre sogar die edle Traube reift.

Das Nachbardorf Sauters steht schon auf einem Schuttkegel, der an die Wildheit der Bergwelt gemahnt.

Aus dem „Garten" von Oetz wird gerne die Idylle des Piburgersees auf der Thalterrasse aufgesucht, an dessen von Fichten und Erlen umschatteten Rande sich so wohlig träumen läßt von saligen Fräuleins, die das Thal in alten Zeiten besuchten, von Schätzen und Geistern . . . Die Krippenhäuschen des Weilers Piburg liegen verstreut in Frieden athmender Einsamkeit, zwischen Flur und Wald auf dieser Höhe, so ganz ahnungslos dessen, was sich wenige Stunden bergeinwärts aufrollt in hehrer Majestät.

Digitized by Google

An Stelle des lieblichen Sees stand einst die stolze Piburg, deren heidnische Herrin gleich der Frau Hütt ihr Kind mit Brodkrumen reinigte. Der Frevel ward gerächt, das Schloß versank und aus dem sich bildenden See entfuhr die in einen Lindwurm verwandelte Burgfrau. Das Graben und Beißen dieses Drachenwurmes förderte die Runse zwischen Oetz und Sauters. Der enorme Fremdenverkehr hat es mit sich gebracht, daß nahe dem neckischen Wellenspiel des idyllischen Sees ein Restaurant entstanden ist.

Auf der Glimmerschieferkuppe, welche das Dorf Oetz überragt, ist die Burg Hirschberg, wie das Geschlecht der Grafen von Hirschberg verschwunden, welchen einst die Advokatie über die Besitzungen des Frauenklosters Frauenwörth (Chiemsee) im Oetzthal zugestanden hat. Ob man aus den Trümmerresten der Burg sich Heimstätten geschaffen, wer weiß es? Die Kirchenregistratur enthält keinerlei Angaben über Chiemseeer Klosterbesitz auf Oetzthaler Grund, dafür aber trägt ein Oetzthaler Haus, wenn auch von einem energischen Circumflex eines Mauerspaltes zerrissen, eine von dem seligen Hartwig Peetz gefundene Inschrift des Inhaltes, daß 1573 das Amtshaus des Klosters Chiemsee dastand, dessen Inneres erkennen läßt, daß sein jeweiliger Bewohner als klösterlicher Gerichtsanwalt und Gastgeber zugleich ein behaglich Leben führen konnte. Der Keller birgt in neuen Zeiten das rubinrothe Naß des feurigen Etschländers, die uralte, glorreiche Erfindung der frommen Patriarchen, welche Wolfram von Eschenbach schon dem Safte des heidnischen Königs Gambrinus vorzog mit dem Verse: „wan dâ trinket niemen bier si hând wins und spîse vil". Früher war der Keller der gewölbte Amtskerker, wie ihn die Aebtissinnen zur Erhöhung ihres Respektes für ihre Lehensleute in mehreren Orten in Tirol erbaut haben. Die hinter den Weinfässern in der Wand eingelassenen Ketten beweisen den Ernst klösterlicher Verurtheilungen.

Umhausen.

Wandert man aus dem „Garten von Oetz" aufwärts der Ache entgegen, so läßt bald der Bach selbst erkennen, daß er ein ungestümer Sohn der Bergwildniß ist; er schleppt tosend Felstrümmer herab und geberdet sich wildschäumend schuttvermehrend. Der Thalboden wird sumpfig, steil die Gehänge, düster der Wald; die Straße steigt, die sagenhafte, von **Juniperus sabina** überwucherte „Engelswand" ragt in furchtbarer Steilheit auf, von der sich bis zur Martinswand ein unterirdischer Gang hinziehen soll. Den Namen hat der Schrofen von dem Engel erhalten, welcher das von einem Jochgeier geraubte Knäblein des Grafen von Hirschberg auf dessen Flehen und Gelübde dem Raubvogel wieder abnahm und vom Felsen unversehrt wieder herabtrug.

Das gewaltige Trümmerfeld und Gneisgeschiebe, welches die erste Thalstufe bildet und „Gsteig" genannt wird, ist das Produkt eines alten Bergsturzes, auf welchem die Lärche wuchert. Die Ache zeigt in zahlreichen Kaskaden ihre Wasserkünste, über welchen sich in prächtiger Pyramide der Acherkogl, dessen Ersteigung sehr schwierig und wenig lohnend ist, erhebt.

In der Nähe des Dumpen genannten Wirthshauses bietet sich dem Wanderer ein prächtiger Blick auf den im Hintergrunde des Leirsthales aufragenden Feilergletscher.

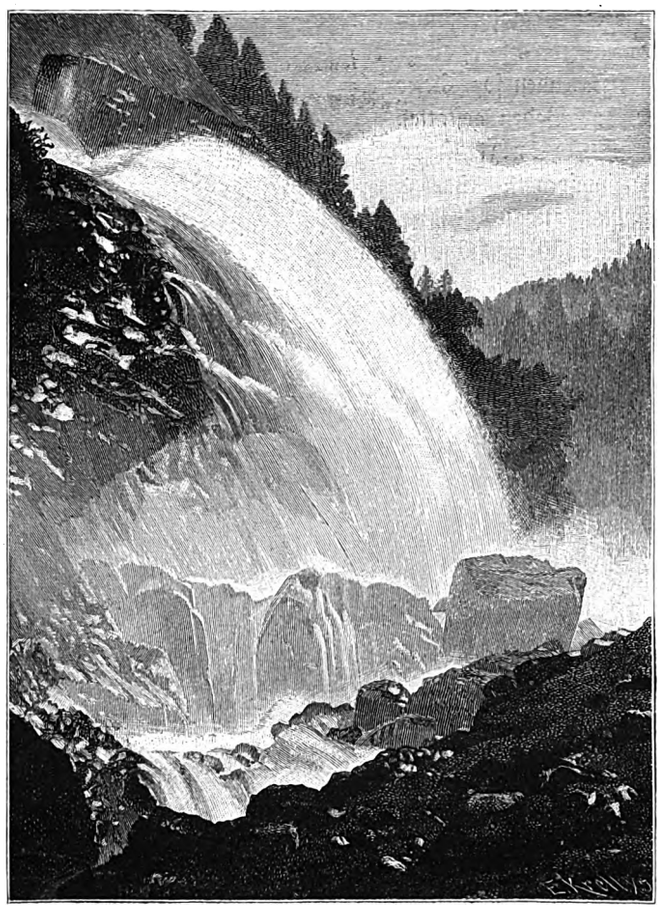
Auf der Südseite der bereits erwähnten, durch ihre furchtbare Steilheit berüchtigten Engelswand steht die nur wenige Häuschen zählende Berggemeinde Forst, welcher links und rechts der wilden Ache einige Weiler folgen.

Das Thal weitet sich hinter der Engelswand und zahlreiche niedrige Hütten liegen dicht in dem kesselförmigen Gelände, wir sind — 216 m höher als in Oetz — in der Heimat des berühmten „Haares" (Flachs), den die Königin der Saligen Fräulein, Hulda, im Oetzthale anbaute und der so herrlich gedieh, daß er als das beste „Haar" in ganz Tirol bald um theures Geld in's Ausland verkauft werden konnte. Freilich hat sich Königin Hulda der Sage nach zur Zeit der Flachsblüte viele Mühe gegeben, sie richtete geknickte Stengel auf und segnete Kraut und Blüten. Die blaue

Digitized by Google

Blume des Flachses dominirt und was das Auge an Blockhäuschen erblickt, sind Brechelhütten. Freundlich liegt das Dorf Umhausen; doch fehlen die Sorgen nicht, welche die von den Schieferwänden herabstäubenden Wassermassen wachrufen, die stetig die Schuttwälle vergrößern und den Thalboden verändern. Je wasserreicher ein Jahr, desto größer die Schuttansammlung, das Geschiebe und umsomehr droht Gefahr dem nutzbringenden Land.

Die Schlammströme und Muhrbrüche dieser Gegend sind so gefürchtet, wie der Umhauser Wasserfall berühmt als das schönste, selbst mit dem Krimmler Wasserfall rivalisirende Wasserschaustück Tirols und der Ostalpen schlankweg. Die Fallhöhe des Stuibenfalles erreicht 150 m und dementsprechend gestaltet sich der Aufschlag der mit ungeheurer Wucht auf die Felsplatten niederfallenden Wassermengen. Der feine Wasserstaub macht sich schon von Weitem dem nahenden Besichtiger dieses Musterwasserfalles bemerkbar, wie das Zittern des gepeitschten Grundes, das in ein dumpfes Murren ausklingt. Je näher man kommt, desto wuchtiger das Dröhnen des stürzenden Schaumsturzes, das Donnern der Wogen im wildzerfägten Felsgrunde. Fallen die Sonnenstrahlen in den Wasserstaub, dann funkelt und leuchtet und blitzt es auf gleich Milliarden Diamanten; ein Anblick selbst für Götter, den aber, nach einer farbenreichen Schilderung Noë's, der Winter noch zu steigern vermag. Nach Noë ist noch schöner der Anblick, welchen die mehr als 100 m hohe Glasglocke, die sich im Frost des Winters der Sturz selbst schafft, unsern Augen bietet, die wohl an wenigen Stellen der Erdoberfläche ein solches Schauspiel finden. Die Glasglocke ist der zusammengefrorene Wasserstaub. Oben ist eine vom Sturze selbst freigelassene Oeffnung, in welche die nicht gebändigten Wellen hineinfallen. Zu mancher Stunde des Tages giebt es in der Glocke ungezählte ruhig dastehende Regenbogen, wie sich deren zur Sommerszeit im Staube viele rasch auf- und absinkende zeigen. Die Einheimischen nennen dieses das „Blühen" der Glocke.



Der Stuibenfall bei Umhausen.

Ein von der Alpenvereinssektion Amberg hergestellter Weg gestattet die Besichtigung dieses großartigen Wasserfalles in halber Höhe und von oben. Für Umhausen ist dieses Schaustück im Laufe der Jahre recht werthvoll geworden, was die meist überfüllten Gasthäuser des Dorfes beweisen. Aber selbst in früheren Zeiten mußte der Ruf dieses Wasserfalles schon verbreitet gewesen sein, denn die alten Fremdenbücher aus den Vierziger Jahren zeigen Schriftzüge von hohen und höchsten Personen. In die Bergeinsamkeit zog nach einem Radetzky das Forscher-Paar, Schlagintweit und auch der unglückliche Sachsenkönig Friedrich August ergötzte sich am Schaumsturz, bis er draußen am Brennbichl das gräßliche Ende fand.

Von Umhausen bis Längenfeld erfährt das Landschaftsbild abermals eine Steigerung, man könnte auch sagen Verwilderung; ungestümer tobt die Ache durch eine gewaltige Schuttmasse, Maurach genannt; das Sträßlein führt durch wilde Schluchten, finsterer Wald und stumme Felsen begleiten den Wanderer und die milchiggrüne Farbe des Gletscherbaches läßt die Nähe der Eiswelt errathen. Trotz der Wildheit der Scenerie und dem rauhen Klima finden wir noch menschliche Siedelungen in den Weilern Au und Ehspann; das Thal weitet sich nach abermaliger Steigung wieder zur Ebene von Längenfeld.

Das mit einem mächtigen Kirchthurm geschmückte Dorf theilt der wilde, verheerende, hocheingedämmte Fischbach, auch Sulzbach genannt, in zwei Theile, das Oberdorf und Unterdorf. Der wilde Geselle ist ein Stubaier Kind und stammt von den Firnen im Osten; er ist der Schrecken der Gegend, welcher er Schaden genug zugefügt hat. Sein Bett ist bezeichnend für seine wilde Thätigkeit: ein Meer von Schutt und Geröll, Gries und dazwischen ungeheure Felsblöcke, die er herunterträgt, wenn neue Gletscherbäche und Hoch-

Digitized by Google

gewitter seine Wogen schwellen. Das Dorf wurde 1851 ziemlich vermuhrt und 1871 in die größte Gefahr gebracht.

Die Wache am Eingang in die engere Heimat dieses heimtückischen Baches, in das Sulzthal, halten der breite Grieskogl (3289 m) und der Gamskogl (2810 m), welch' letzterer trotz seiner geringen Höhe eine prachtvolle Aussicht bietet. Anfangs steil, später eben, vorbei an den Wasserstürzen des Fischbaches führt der Thalweg nach Gries (1560 m), wo Fremde in der Kaplanei Unterkunft finden.

Von Gries führen zwei Uebergänge nach Selrain. Weiter thaleinwärts stehen die Sulzthalalmen und am Sulzbichl 2100 m hoch gelegen die Amberger Hütte in schöner Lage mit dem tiefer liegenden sog. Schwefelsee, dessen Temperatur (16 °) das Baden gestattet.

Den Thalschluß bildet der Große Sulzthalferner, dessen Gletscherfläche 582 ha umspannt. Das Sulzthal wird in seiner Umrandung nach Trautwein's Schätzung circa 30 Gipfel mit 3000 m Höhe haben.

Oetz.

Von der Amberger Hütte werden (mit Führer) folgende Touren unternommen: 1. Der beschwerliche Uebergang über das Schwarzenbergjoch zur Franz Senn-Hütte in Alpein (Stubai), 2. ohne große Schwierigkeit, doch nur für Geübte, auf den Schrankogl (3502 m) mit großartiger dem Fernerkogl ähnlicher Aussicht; 3. Hinterer Daunkopf (3222 m) mit prachtvoller Aussicht über das Sulzthal, die Stubaier, Oetzthaler Eiswelt und die Tauern. Eine Tour 4. bildet die Verbindung der Amberger mit der Dresdener Hütte; 5. die beschwerliche Ersteigung des Bockkogls (3050 m) und der Höllenthalspitze (3298 m) mit großartiger Fernsicht und 6. die Murkarschneide (3128 m) mit Aussicht auf Sulz-, Oetz- und Venterthal.

Wir verlassen das hübsche Längenfeld und streben weiter bergeinwärts angesichts der steilen Wand des Burgsteins, des pyramidenförmigen Hallkogls und der Hohen Geige, am kleinen Schwefelbad vorbei nach Huben, wo die Kuratie Unterkunft gewährt. Ein Ausbruch der Ache im August 1868 verwüstete den Ort in furchtbarer Weise.

Von Huben kann man über das Breitlehnerjoch auf nicht gerade interessantem, aber auch nicht besonders beschwerlichem Steige nach Trenkwald im Pitzthal gelangen. Im Oetzthale weiter gehend, beginnt hinter Huben die dritte und längste Thalstufe; die Berge treten zusammen, ihre zerrissenen, wenig bewachsenen Wände, mächtige Runsen und Karfelder stimmen düster. Diese Thalenge ist mit den Weilern Aschbach und Brand besiedelt. Und noch eine vierte Steigerung hat der Baumeister des abwechselungsreichen Oetzthales ausgeführt: die alpine Thalweitung von Sölden mit dem vereisten Nöderkogl. Die kleine Ebene hat die Kontraste von Thal und Hochgebirg im engen Rahmen vereinigt; herunten saftiggrüne Wiesen und dunkle Wälder, wenige hundert Meter höher zeigen die Felskolosse ihre nackte Wildheit und zwischen ihnen breitet die Eisflut sich aus in ihrer ganzen Majestät. In der Touristenhauptstation Sölden endet der Fahrweg; von hier führen Schusters Rappen denjenigen weiter, der kühn und frohgemut hinansteigen will zu den blinkenden Firnhöhen. Die Edelblume der Alpen holt sich hier mühelos in zweistündiger Exkursion der bequemste Städter auf der Edelweißwand und findet auch noch im Windachthal eine vortreffliche Wirthschaft.

Sölden liegt 1354 m hoch an der Ache, in welche hier der Rettenbach mündet. Begreiflicherweise hat dieser den Gletschern so nahe Ort vortreffliche Führer

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

und seit sich der Fremdenzufluß alljährlich steigert, auch gute, modernerem Komfort einigermaßen Rechnung tragende Gasthäuser. Für „bequeme Hochtouristen" stehen Maultiere zur Verfügung. Tout à la Suisse!

Nur die romantischen Sagen, die das herrliche Land Tirol umranken, hat die vielbesuchte, anglisirte Schweiz nicht überall in so poetischer Weise. Oetzthal ist damit ganz besonders gesegnet, denn der Sage nach liegt das wahre Schlaraffenland bei Längenfeld zwischen Brand und Burgstein und ein Oetzthaler Bursch hat die Herrlichkeiten alle gesehen; als er aber eintreten wollte, da wehrten ihm sieben wilde Frauen den Eingang, kämpften gegen ihn und schlugen ihm schließlich das Thor zum Schlaraffenreiche vor der Nase zu. Stille Wanderer haben diese herrliche Landschaft — es braucht wohl kein Schlaraffenreich zu sein, es genügt die Naturschönheit des wirklichen Oetzthales vollkommen — noch öfter gesehen. Sölden hat in der Nähe in der „Gamslecke" wilde Fräulein gehabt, nette Persönchen, die sich auf das Wetter verstanden und manchem Bauer Rathschläge zur Vornahme der Ernte ertheilten. Die Fräulein hatten es besonders auf die Knaben abgesehen, lockten sie in ihre Höhlen und bewirtheten die kleinen Burschen in einer Weise, daß den Knirpsen zu Hause das Roggenbrod nicht mehr schmeckte und sie keinen Handgriff mehr machen wollten. Auf goldenen Schlitten der Fräulein über „Teufl und Tuifl", wie die Söldener sagen, fahren, das war den Buben lieber, die schließlich so gründlich verzogen wurden, daß die Bauern ihre Kinder nicht mehr zur Höhle der wilden Fräulein hinaufließen.

Sölden.

Ein einziger Knabe entfloh dem Elternhause und flüchtete zu den Fräulein, die darauf mit dem Knaben spurlos verschwanden. Eine viel größere Plage als die wilden Fräulein und die tückische Ache war für die Söldener in alter Zeit die „Feichtenhexe", eine liebesdurstige Bauerndirn, welche einen Hofbesitzer ohne Erhörung liebte. Mit Hilfe von Zauberkünsten, die ihr eine Zauberin lehrte, gelang es dem Mädel, die Braut des Hofbesitzers zu werden. Doch knapp vor der Hochzeit stürzte der Bräutigam ab und starb. In ihrer Verzweiflung ward die Braut eine veritable Hexe, lauschte der alten Zauberin alle Kenntnisse ab und war bald ärger als die alte. Wo die junge Hexe die Söldener chicaniren konnte, geschah es, sie verdarb den Burschen das Fensterlngehen, zauberte Gewitter herbei, welche die Saaten vernichteten und Muhren in's Rutschen brachten, sie warf durch heftigen Sturmwind das Heu in die Ache, jagte das Weidevieh über die Felsen und dergleichen Liebenswürdigkeiten mehr. Die arg gequälten Söldener gelobten die Stiftung einer zweiten Glocke und nun kehrte sich die ganze Wuth der Hexe gegen das Kirchlein. Sie erregte ein gräßliches Unwetter, ließ die Ache zum Strome anschwellen und verwandelte sich selber in eine Feichte (Fichte) und stürzte sich in den Bach, um den Stoß gegen die Kirche zu vermehren und das Gebäude zum Einsturz zu bringen. In dieser höchsten Noth zog man die Glocken zum Wettersegen und der Zauber war gebrochen, die Feichtenhexe ging zu Grunde, man fand sie auf dem Sande liegend vom Teufel zerkratzt und zerfleischt. Von all dem Unholdinnenzauber weiß man heute nichts mehr, bloß die Wildheit der Ache ist geblieben.

Wir wollen die von Sölden aus meist ausgeführten Bergbesteigungen hier aufzählen: 1. der Söldenkogl (2978 Meter), welcher einen schönen Einblick in's Gurgler- und Venterthal gewährt, 2. der Grieskopf (2917 Meter) zwischen Sölden und dem Pollesthal mit Aussicht in's Windachthal, Gurgl, Vent, Polles und Hohe Geige, 3. der Daunkogl (3218 Meter), 4. der Wannenkogl (3085 m), 5. der Brunnenkogl (2761 m), dessen Gasthaus Falkner in einer Höhe von 1806 m 15—20 Personen Unterkunft gewährt und sich auch zu längerem Aufenthalt eignet. Die Aussicht auf Gurgl und Vent wird gerühmt.

An Uebergängen sind anzuführen: 1. in's Stubaithal über das Bildstöckel zur Dresdener Hütte, 2. über das Pitzthalerjöchl durch das Rettenbachthal in's Pitzthal, eine ebenfalls sehr lohnende, doch anstrengende Partie und 3. über die Schwarzewandscharte in's Passeierthal.

Hinter Sölden beginnt das obere Oetzthal, das man auf einem Saumweg aufwärts über schöne Gletscherschliffe am rechten Ufer der mächtigen dämmernden Tannenschlucht, Kühtrain betritt, bis der fünfte Kessel des Oetzthales, Zwieselstein, erreicht wird, der tiefer als Kühtrain, 1456 m liegt und einen theils versandeten, theils begrünten Thalboden bildet, den die

Digitized by Google

Pertinenzen und Ausläufer der gewaltigen Hauptstockriesen umrahmen. So komfortabel die Gasthöfe der Orte in Vorderötz sind, so einfach sind die zwei Gasthäuser in Zwieselstein, der letzten Station des Hauptthales, das sich unweit Zwieselstein gabelt in die weltberühmten Seitenthäler Vent und Gurgl, welche beide zu den Eismeeren führen, dennoch einen verschiedenen Charakter zeigen, indem das Venterthal wohl in das Herz der Oetzthaler Gruppe führt, jedoch den unmittelbaren Anblick der Gletscher nicht gestattet, während man im Gurglerthal direkt an die Firnzungen hinantritt. Den Namen Zwieselstein will man von der Gabelung des Thales ableiten, da spalten mit „zwieseln" gedeutet wird.

Zwischen den Thalästen von Gurgl und Vent lagert eine dichtbestockte Vorstufe, die sich südwärts zu dem schwer zu ersteigenden, jedoch aussichtsreichen Nöderkogl (3159 m) erhebt und in dem Gurgler-Venterkamm über verschiedene Höhen zum Zentralkamm emporzieht. Im Osten sendet der Wannenkogl (3085 m) seine Fels- und Grashänge zu Thal und bildet mit seinem langen Grate die nördliche Warte zum Eingang in das landschaftlich etwas stiefmütterlich bedachte Timblthal, das ohne Uebergletscherung ist und den einzigen eisfreien Uebergang in das Etschthal bildet.

Das Gunglenthal.

Auf schmalem Saumpfad wird emporgestiegen zu dem höchstgelegenen Dorfe Tirols, nach Obergurgl. Mit jedem Schritte enthüllt sich die Majestät dieser Landschaft, stets den Blick auf den gletscherumsäumten Hintergrund des Hochthales gerichtet. Goldiges Sonnenlicht flutet über das feine Geäst und den grünen Schimmer des im Mittag träumenden Zirbenhaines, kalt und starr ragen die weißen Massen des Gurglerferners in den Aether: ein unbeschreibliches Flimmern und Glitzern, das selbst in die Zimmer der Kuratie zu Gurgl hineinleuchtet, so nahe ist der Wanderer der gigantischen Eiswelt des Gaisberg-, Rothmoos-, Langenthaler Gletschers und des Gurglerferners, welch' letzterer den Hintergrund des einsamen Thales ausfüllt. Blau und grün leuchten die Klüfte des starren Eises, ein geheimnißvolles Zauberlicht, das die Sinne gefangen nimmt.

Ein Segen ist's für die Bergfahrer, daß die Kuraten auf Gletschervorposten in so freundlicher Weise die Wirthschaft führen und ausreichende solide und behagliche Unterkunft bieten dem einbrechenden Völkchen mutiger Hochtouristen. Knapp ist der Zeitraum, welcher der Kuratie Besucher bringt; bald ist die kurze Saison vorbei, es sind ja kaum siebzig Tage des Blühens und Sonnenscheins, und wenn Sct. Peter die Himmelsdecke ausbeutelt, daß wochenlang winterliches Geflock zur Erde wirbelt, dann vermält sich Schnee mit Eis und alle Schrecken des Winters dringen auf die menschliche Siedelung ein und die Touristen — afflavit et dissipati sunt, sagt der Herr Kurat von Gurgl und richtet den Blick in den frühdämmernden Abend hinaus. Die Bergfahrer aber halten sich an das Rezept des Dichters, der mahnet: „O nimm der Stunde wahr, eh' sie entflieht" und genießen in vollen Zügen, was die Eiswelt bietet in ihren ewigen Wundern. Sie dringen steigeisenbewaffnet mit Eispickeln in das Allerheiligste der Bergwelt ein, indeß die Gurgler nach uralter Meinung den Bösen und den Geisterspuck der Berge mit Kreuzkugeln aus Blei von alten Kirchhofkreuzen, gegossen in der Sylvesternacht und mit einem † eingeritzt, vertreiben. Auf dem kleinen Kirchhof schlummert manches Opfer der Berge den ewigen Schlaf, treue, wenn auch stille Gäste des einsamen Dorfes, die nicht hören wollten auf den Rath der erfahrenen Führer und ihren Eigensinn mit dem Leben büßen mußten.

Ein Abend mit Gletscherglühen in Gurgl, wohlverpflegt und gut aufgehoben beim freundlichen Kuraten, wer wird solch' köstliche Stunden je vergessen!

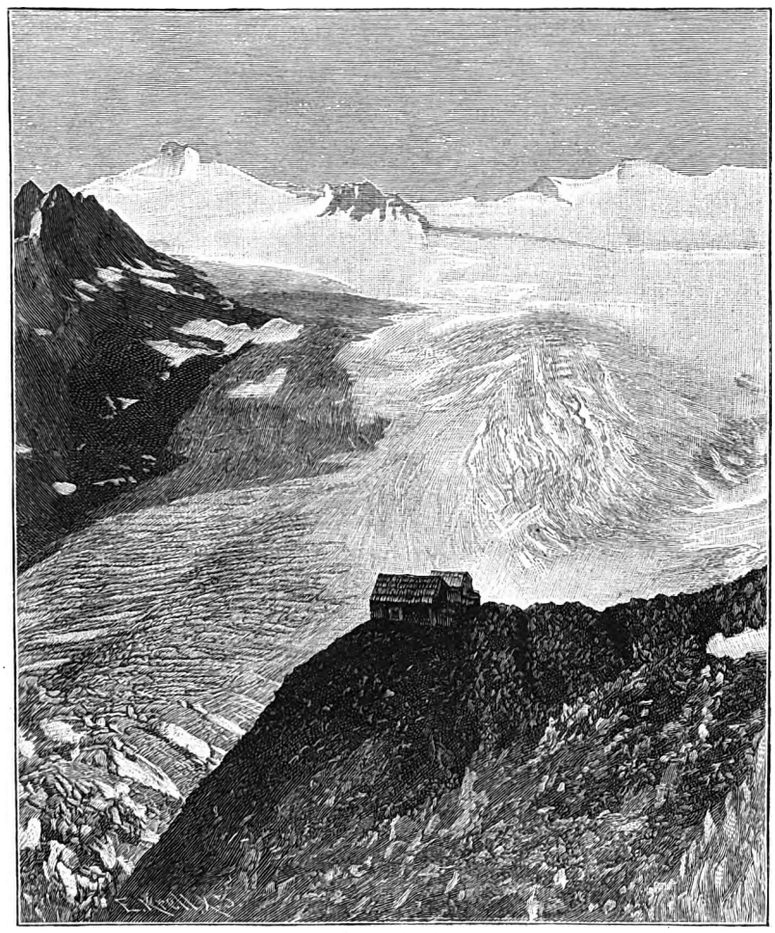
Des allzeit liebenswürdigen Priesters Rath steht jedem Gletscherwanderer zur Verfügung; der wetterkundige Mann schlägt vor und mahnt zur Unterlassung mancher Tour, je nach dem häufig genug wechselnden Wetter. Einer der leichtesten und großartigsten Spaziergänge, die man (nach Zwickh) überhaupt machen kann, ist eine Exkursion in's Gaisbergthal und zu dem Gaisberggletscher.

Eisfrei ragt der breite Felsenkopf der Hohen Mut (2659 m) zwischen dem Rothmoos- und Gaisbergthal empor, ein Berg mit vorzüglicher Aussicht auf die gleichnamigen Gletscher. Man nennt die Hohe Mut ein „Ramol im Kleinen" wegen des hinreißend schönen Rundblickes, der den Beschauer Stunden lang festhält, bis die sinkende Sonne zum Verlassen dieser Märchenwelt auffordert. Der am häufigsten unternommene Ausflug der in Gurgl stationirten Fremden ist die Partie zum Gurgler Eissee (2393 m) und zum Gurgler Gletscher (10,000 m), der nach dem Gepatschferner als zweitgrößter Gletscher Oesterreichs rangirt. Der Eissee, geringschätzig auch „Gurgler Lache" genannt, bietet in seinem mit scheinbar unschädlichem Schmelzwasser gefüllten Kessel ein wahrhaft arktisches Bild, „im Wasser schwimmen Eisblöcke in den entzückendsten Farbennuancen vom Indigoblau bis zum Beryllgrün". Helles Entzücken erfaßt den Beschauer dieses an die Polarregionen gemahnenden Bildes; die Oetzthaler aber gemahnt dieser Eissee an recht böse Zeiten, denn er im Verein mit dem Hochvernagtsee hat schon unendliches Elend über Oetzthal gebracht. Amthor-Zwickh berichten darüber: „Durch das Anwachsen des ganz nahe liegenden Gurgler-Gletschers wurde der Abfluß des Langthalgletschers gehemmt und zu einem großen, tiefen See aufgestaut, der endlich den gewaltigen Eisdamm brach und seine angeschwollenen Fluten wüthend durch das Oetzthal jagte; die großen Verhee-

Digitized by Google

rungen fallen in das 18. Jahrhundert, wo man auf dem Steinernen Tische (einer mächtigen Steinplatte am Ostufer des Gletschers) am 16. Juli 1718 zur Abwendung der Gefahr Messen lesen ließ. In letzterer Zeit fließt der See jährlich im Juni oder Anfangs Juli durch einen natürlichen Eiskanal ab und vor dieser Zeit ist er am schönsten, später stellt er oft ein ganz wasserleeres Bassin dar."

Wer nicht spezielle Gletschertouren von Gurgl aus unternimmt, wird zweifellos die Exkursion über Ramol nach Vent durchführen, welche in neuerer Zeit durch Anlegung neuer Wege sehr erleichtert worden ist. Der Uebergang über das Ramoljoch ist einer der schönsten in den deutsch-österreichischen Alpen, hochgerühmt in allen Zonen und Zungen, ein Pfad von Geistlichen geschaffen, der am großen Gurglergletscher allmählich in die Höhe führt und auf die Eiswelt einen wundervollen Blick bietet, wie dies ähnlich an der Pasterze und am Großvenediger der Fall ist. Auf dem Schutt des Kreuzköpfels hat der Bergführer Scheiber die Köpfleshütte, welche zwanzig Betten enthält und in der Hochsaison bewirthschaftet ist, erbaut, wodurch der Jochübergang sehr erleichtert ist.



Ramolhaus.

In dreieinhalb Stunden erreicht der Wanderer das Ramolhaus, das keck auf einen vorspringenden Fels gestellt ist. Welch' ein traulicher Anblick! Und wenn dann dem Körper sein Recht wurde, dann klettert man die steil aufgebaute Schneewand des Ramoljoches empor und blickt hinunter in die Enge des Niederthales, des äußersten Astes des Venterthales. Das ist so Menschenart, das nächste Ziel zuerst in's Auge zu fassen. Von der Tiefe hebt sich dann der Blick empor, vor dem Beschauer liegt die ganze Oetzthaler Eiswelt, östlich die Stubaier Gruppe, südwestlich dahinter die Tauern mit dem Glockner und der schlanken Venedigerspitze. Diese Rundsicht auf Riesenkrystalle hat dem Ramoljoch den Weltruf eingetragen. Eis ringsum; es flimmert der blendend weiße Schnee, es glitzern die Eiswände und im Menschenherz tönt eine wundervolle Saite zum Preise des Schöpfers dieser unsagbar schönen Welt!

Vom Joch wird der Abstieg über den Spiegelgletscher dann in's Rothe Kar und in's Nieder- (Spiegel-) Thal nach Vent angetreten. Selbstverständlich ist diese Gletscherwanderung nur in Begleitung von Führern ausführbar. Hochtouren werden vom Ramoljoch auf die Kreuzspitze und auf den Vorderen und Hinteren Ramolkogl unternommen. Geübte nehmen wohl auch den Schalfkogl (3535 m) mit Abstieg nach Sanmoar oder Vent. Die kürzeste Verbindung zwischen Gurgl und Vent ist der beschwerliche Uebergang über das Nöderseitenjoch (3100 m), der aber, weil weniger interessant als der Ramolübergang, in Touristenkreisen keine besondere Berücksichtigung findet. Andere Uebergänge führen nach Hinter-, Passeier-, über das Eisjoch in's Pfossen- und Schnalser-Thal, Touren, welche Routine und Ausdauer unbedingt erfordern.

Ueber den schon erwähnten Gaisbergferner wird aufwärts über diese Steilwand der Hohe Fürst (3411 m) erstiegen, der den Ruf eines Aussichtsberges genießt und durch den Blick auf die Thäler von Gurgl und Passeier deren Kontraste in wirksamer Weise vor Augen führt.

Digitized by Google

Das Venterthal.

In enger, waldumfangener Thalfurche zweigt der Ast von Zwieselstein ab in der Richtung zum zweithöchst gelegenen Dorfe Tirols.

Aufwärts! heißt auch hier die Parole, bis die liebliche Siedelung Heiligenkreuz erreicht ist. Ein Kirchlein mit einer kleinen Mauer umfriedet und ein die Einsamkeit mit dem Gotteshause theilendes Wohnhaus der Kaplanei. Eng rücken die Felsen zusammen; kaum hat die Siedelung Platz, die Riesencoulissen schieben sich ineinander, grün, grau, weiß!

Heiligenkreuz.

So einsam die Siedelung ist, gastlich ist sie doch, denn auch der Kaplan von Heiligenkreuz ist ein tüchtiger Wirth. Von hier wird mit Führer der Gaisloch Kogl (3052 m) erstiegen, der eine etwas beschränkte, dafür um so schönere Aussicht auf Gurgl, Passeier, Niederthal und auf die Stubaier Gruppe bietet. Ueber Gaisloch kann man auch nach Sölden und über das Leiterjöchl in's Pitzthal gelangen. Eine verrufene Gegend ist die kleine Siedelung von Winterstall ob der den Ort bedrohenden Lawinen. Die wilde Schlucht der Ache bildet im Winter den einzigen Weg nach Vent.

Gletscherbäche rauschen, kühlen Odem senden die Eisriesen herab, begrüßt vom aufsteigenden Wanderer, der endlich das kleine Dorf von sechs Bauernhöfen auf grüner Matte liegen sieht: Vent, den Rivalen Gurgl's, 1892 m über dem Meere gelegen. Ein Dörflein wie andere auch in tirolischen Bergen, in nichts erinnernd, daß es ein Stationsplatz ersten Ranges für die Touristenwelt ist. Verhüllt sind die schimmernden Reize der Gletscher, nur ihren kühlen Athem nimmt man wahr und zieht ihn in vollen Zügen ein und der schwermüthige düstere Ernst gemahnt an die Nähe der Wildniß des Hochgebirges. Man sieht das allbeherrschende Eis nicht, aber man fühlt seine Nähe und wird stumm.

Vent bietet zwei Gelegenheiten zur Unterkunft: die

Digitized by Google

Kuratie und das Tappeiner'sche Wirthshaus der Wittwe Klotz. Wer den Kuraten Senn noch kannte, wird von Wehmut erfaßt, wenn er Venter Boden betritt und wird seinem Andenken ein Gebetlein widmen. Nur ein Kurat in weltentlegener Gegend, aber was that dieser Mann für sein geliebtes Tirol, für die Bergwelt! Die von ihm angelegten Wege werden ewige Zeugen seines Verständnisses und seiner Hingebung, seiner Liebe sein. Man kann der Kurat eines einsamen Bergdorfes und dabei ein weltberühmter Mann sein, ohne die Welt außer der Oetzthalergruppe je gesehen zu haben. Franz Senn war es und sein Andenken sei gepriesen und gesegnet. Im Friedhof des Dörfleins schlummert einer der Getreuen Senn's, sein Begleiter auf den waghalsigen Entdeckungstouren, der Gletscherführer Cyper, Cyprian Granbichler.

Eine verhängnißvolle Wanderung im November des Jahres 1868 über das Hochjoch brachte den Kuraten Senn in schwere Gefahr und kostete dem braven Cyper das Leben. Cyprian Granbichler war ein bescheidener, stiller Mann, dabei einer der kühnsten Gletscherführer von außerordentlicher Ortskenntniß und stets wachsamer Vorsicht. Cyper wollte seine Kenntniß des Oetzthaler Gebietes stetig erweitern und unternahm, wenn es an Aufträgen und Touristen fehlte, auf eigene Faust neue Berg- und Gletschertouren. Das ließ Granbichler bald zum Gletscherführer ersten Ranges avanciren, der durch seine treuen Beobachtungen für die Wissenschaft werthvoll wurde. Der Alpinismus war in den sechziger Jahren noch so jung, daß eine so umfassende Erfahrung, wie sie Cyper besaß, desto werthvoller erscheinen mußte. Granbichler war 1835 in Sölden geboren und wurde mit einundzwanzig Jahren zum Militärdienst ausgehoben; doch konnte man ihn bei den flinken Kaiserjägern nicht gebrauchen, da Cyper angeblich Plattfüße hatte. Erbost dürfte er nicht gewesen sein, als das Regiment ihn als unbrauchbar heim schickte. Cyper verlegte sich auf das Zimmermannshandwerk und wurde erst 1861 Fremdenführer auf der Route Vent-Gurgl, über das Timblsjoch und das Pitzthalerjöchl. Der Kurat Senn hatte einen schärferen Blick als die Herren vom Kaiserjägerregiment, er nahm den Cyper 1863 in den Widum von Vent und unterrichtete ihn in Allem, was ein tüchtiger Bergführer können und kennen muß. Cyper führte anfangs über das Hoch- und Niederjoch und ging noch als zweiter Führer auf den Similaun, doch wagte er schon 1864 die Tour mit zwei Herren allein und erhielt von ihnen ein glänzendes Zeugniß. Im gleichen Jahre führte er auch einen Touristen allein über das Pitzthalerjöchl in's Pitzthal. Mit Kurat Senn unternahm er ab 1865 ganz großartige, neue Touren, so die Ersteigung der Finailspitze vom Hochjoch aus, welche sich nach Senn's eigenem Zeugniß so gefährlich gestaltete, daß die glückliche Ausführung einzig und allein der „ruhigen Besonnenheit und kaltblütigen Energie Cyper's" zu verdanken war. Cyper unternahm auch die zweite Ersteigung des Hinteren Ramolkogels, forcirte den Uebergang über das Ramoljoch in einem Tage. Er fand auch das Schalfjoch gehbar und überschritt den Schalfgletscher in seiner ganzen Länge. Ohne Eisen erstieg Cyper bei einem Uebergang über das Gepatschjoch den steilen Fluchtkogl, während Kurat Schöpf von Heiligkreuz zurückblieb in der Befürchtung, daß Cyper jeden Augenblick abstürzen müsse. Mit Senn erstieg Cyper 1865 zum ersten Male die Vernagtspitze, die Kreuzspitze, welch' letztere später ein sehr häufig genommener Gipfel im Oetzthalgebiet wurde. Cyper wagte sich auch auf die gefürchtete Venter Wildspitze und pflanzte dort zum Zeichen seiner Ersteigung Stangen auf.

Vent.

Im Jahre 1866 nahmen Senn und Cyper die Thalleitspitze auf neuem Weg, die Wildspitze und die Weißkugel und ohne jede Lokalkenntniß ging Cyper auf den gefürchteten Windachgletscher, überquerte das Bildstöckeljoch, erstieg den Habicht und nahm den Rückweg über den Alpeiner Ferner und das Schwarzebergjoch nach Längenfeld. Diese Riesentour, welche sonst nur von zwei Führern mit einem Touristen ausgeführt wurde, machte Cyper mehrmals als alleiniger Führer mit mehreren Touristen!

Die Leistungsfähigkeit dieses Führers war eine ganz enorme und sein Ruf verbreitete sich in allen Zonen. Er führte von hohen Personen u. a. auch Erzherzog Ferdinand Rainer auf die Kreuz- und Wildspitze. Seine letzte Wanderung war die Ueberquerung des Hochjoches am 7. und 8. November 1868 mit dem Kuraten Senn, der zur Erholung in Meran weilte

Digitized by Google

und auch seinen Cyper zur Kräftigung von den Sommerstrapazen mitgenommen hatte. Am 7. November erreichten Beide über Kurzras, den letzten Höhen des Schnalserthales die Paßhöhe am südwestlichen Ende des Hochjochferners ohne besondere Schwierigkeiten, nur nahm der Schnee an Tiefe zu, wie es leicht zu schneien begann. Nach kurzer Rast und Speisepause betraten Senn und Cyper um $1^3/_4$ Uhr den Ferner, um ihn in seiner Länge von zwei Stunden zu überschreiten. Schon beim ersten Schritte sanken sie bis über das Knie in den Schnee ein und in so qualvoller Wanderung ging es ungefähr $1^1/_2$ Stunden vorwärts, ohne daß das erste Drittel des Gletschers erreicht worden war. Cyper, der erfahrene, vorsichtige Mann, rieth zum Umkehren, aber Senn wollte vorwärts, da er am 8., einem Sonntage, zum Gottesdienste in Vent sein mußte. Der scharfe Westwind hatte auch die Spuren im Schnee verweht, es hätte sehr schwer gefallen, den Rückweg nach Kurzras in dem Wintersturm zu finden. Cyper watete weiter und klagte nur über Frost, da er Sommerkleidung trug. In der Mitte des Gletschers überfiel die Beiden die Nacht, während welcher sie irr im Halbkreise gingen, bis sie den Irrthum gewahrten und der Steinernen Stiege zusteuerten, die sie, nachdem Cyper auch noch bis unter die Achseln in eine Randspalte gefallen war, und mühsam herausgezogen werden mußte, nachts 10 Uhr unter fürchterlichen Strapazen erreichten. Arger Schneesturm mit steifem Nord und die Dunkelheit machten die Situation zu einer verzweifelten. Kein Seil, kein Bergstock, dichte Finsterniß, Gletscherspalten ringsum! Durch Kletterversuche mit Händen und Füßen, Rutschen über verschneite Felsplatten, mußte Senn sich zu orientiren versuchen, um einen Abstieg aus der Eis- und Schneewüste zu finden. Er entschloß sich gegen das Erzbödele zu die Flucht zu versuchen und den Hochjochferner an seinem steilsten Abfall in das Rosenthal zu überschreiten. Der tiefe Schnee gestattete diese wahnwitzige Wanderung auf dem glatten Eis. Gegen den Kreuzberg zu jedoch wurde in der furchtbaren Dunkelheit eine steile schneefreie Stelle des Gletschers zu spät bemerkt, Cyper trat darauf und sauste im selben Augenblick in die Tiefe. Senn rief nach dem Verschwundenen und wollte nachfahren, doch Cyper schrie durch den Schneesturm, er solle das bleiben lassen, der Rutsch führe in eine Kluft, über welche Cyper durch die Wucht des Absturzes zufällig hinausgeworfen wurde. Senn kroch auf Händen und Füßen abwärts und erreichte die Seitenmoräne, auf welcher Cyper lag. Damit hatten die Aermsten den Ferner hinter sich, zu dessen Ueberschreitung im Sommer zwei Stunden hinreichen. Senn und Cyper hatten, wie ein Blick auf die Uhr bei dem Scheine eines Zündhölzchens zeigte, beinahe 11 Stunden dazu gebraucht.

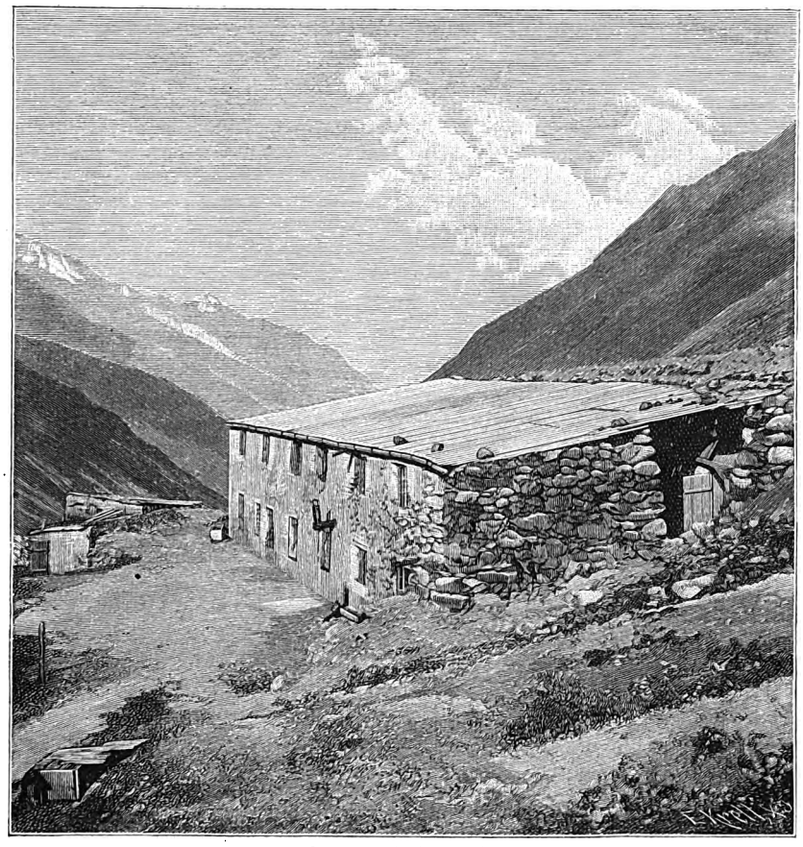
Senn faßte, da der Ferner hinter ihnen lag, trotz Schneesturm und Nacht wieder Hoffnung, Vent lebend zu erreichen. Cyper jedoch zitterte am ganzen Körper, klagte über Kälte und vermochte weder Wein noch eine Speise zu sich zu nehmen. Dieser letztere Umstand ward die Rettung Senn's. Rasten durften sie nicht mehr machen, weil die Gefahr des Einschlafens und des Erfrierens zu groß war. Der Schneesturm warf furchtbare Massen wirbelnder Flocken herab; die Dunkelheit gestattete keine Orientirung mehr und die Füße staken mit jedem Schritte bis über's Knie im Schnee. Senn schilderte diesen Marsch als unsägliche Leiden. zumal den Wanderern bald die Erkenntniß wurde, viel zu hoch gegangen zu sein, sodaß jede Hoffnung, Vent noch in dieser Nacht zu erreichen, aufgegeben werden mußte. Gegen Morgengrauen hatte Senn den letzten Tropfen Wein verzehrt, essen konnte er gleich Cyper aus Schwäche keinen Bissen mehr; Beide wateten mühselig weiter, den Tod erwartend. In der beginnenden Dämmerung erkannten sie die Zwerchwand, steuerten dem Eisbach zu. Im wachsenden Tageslicht konnte die wegen Steinbrüchen und Lawinen, außerdem wegen senkrechter Abstürze an den Strecken, wo der Weg in Fels gesprengt ist, gefährliche Stelle ohne besonderes Hinderniß passirt werden. Gegen 6 Uhr morgens waren sie an einer Stelle angelangt, von welcher im Sommer bis Rosen nur mehr ein Halbstündchen zu gehen ist. Senn hoffte nun bis 10 Uhr in Vent zu sein. Kaum hatte er dieser Hoffnung Cyper gegenüber Ausdruck gegeben, da sausten auch schon die Lawinen herab und die zu Tode erschöpften Wanderer hatten diesen Kampf auch noch durchzumachen, wiewohl sie ohnehin eine Schneehöhe zu durchschreiten hatten, die ihnen an den Hals ging. Gegen 12 Uhr Mittag erreichten sie endlich eine halbverschneite Schäferhütte, doch vermochten sie wegen Geschirrmangel keine so dringend benöthigte

Uebergang über das Hochjoch.

Digitized by Google

Suppe zu kochen. Cyper konnte sich vor Frost und zitternder Schwäche kaum mehr auf den Beinen halten. „Ich komme lebend nicht mehr nach Vent", wimmerte der Arme.

Wieder kämpften Senn und Cyper zwei Stunden gegen den alles umfassenden Schnee; Rofen mußte nun in Bälde auftauchen, da blieb Cyper stehen und sagte: „Jetzt kann ich nicht mehr!" In der That drehte es ihn bei jedem Schritte, den er in die Fußstapfen Senn's machen wollte, auf die Seite. Ihn zu schleppen war Senn selbst schon zu schwach; Hilfe konnte nur werden, wenn Senn die Rofener Höhe so schnell als möglich erreichte und Leute herausschickte, den sterbenden Cyper zu holen.



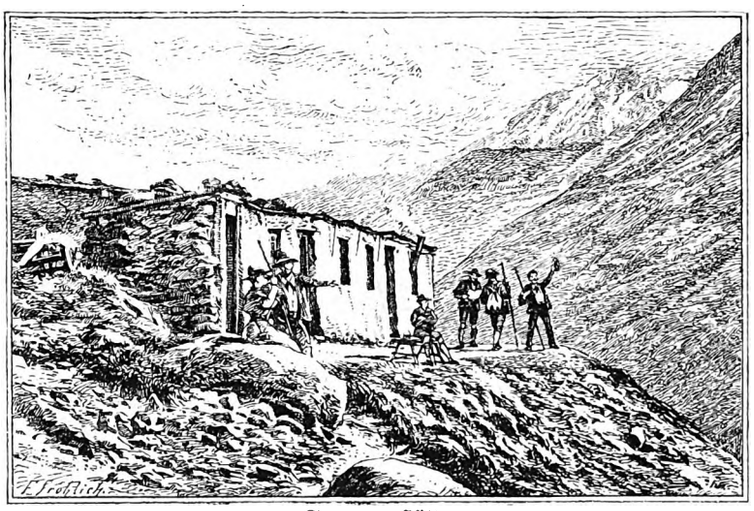
Das Hochjoch-Hospiz.

Kaum war Senn von Cyper weg, da sanken auch die eigenen Kräfte, die Verzweiflung erfaßte ihn, so nahe der Hilfe nun doch unterzugehen und dem braven Cyper keine Hilfe mehr schicken zu können. Senn gerieth nach seiner eigenen Schilderung in eine Aufregung, die fast an Wuth grenzte. Mit Händen und Füßen wühlend im Schnee, mit dem ganzen Körper sich auf den Schnee werfend, um ihn dichter und begehbarer zu machen, suchte Senn vorwärts zu kommen. Endlich hatte er die schlimme Stelle hinter sich, er stand bei der Brücke des Rothenbaches, noch einige Schritte und die Häuser von Rofen sind sichtbar. Senn schrieb eigenhändig: „Ein helllauter Jauchzer sollte mich deren Bewohnern bemerklich machen. Während ich vergeblich auf Antwort oder nach Menschen spähte, rief Cyprian, der mich sah, herüber: „Soll ich denn hier allein zu Grunde gehen?" „Ich gehe ja schnell nach Rofen und schicke Dir Leute zu Hilfe", war meine Antwort, womit er sich auch beruhigte. Ich glaubte jetzt auch sicher, daß wir Beide gerettet werden, denn mein Weg führte jetzt in den Wald, wo keineswegs so viel Schnee wie bisher sich hatte anhäufen können. Dennoch dachte ich mir: „Ja man weiß nie, wie es geht, ob nicht Cyper inzwischen einschläft, um nicht mehr zu erwachen", ertheilte ihm aus Vorsicht die Absolution und ging, weil ich ihn von da an nicht mehr sehen konnte, mit schwerem Herzen davon. Ich sollte ihn, ach leider! am Leben nicht wieder sehen. „Vorwärts", sagte ich zu mir, „das ist das einzige Mittel, mich und ihn zu retten". Wie ich gehofft, so kam es; ich konnte von jetzt an, mit Ausnahme einer Stelle von fünf Schritten, ohne Hinderniß gehen. Eben war ich mitten im Walde, als ich jenseits der Ache in der Nähe der Brücke einen Menschen erblickte. Ich schrie, doch vergeblich, ging also wieder vorwärts an eine lichte Stelle und wiederholte meinen Ruf. Jetzt hörte und erkannte er mich, und stand in wenigen Minuten vor mir. Er war — der gute Mann, der Rofner-Bauer Ferdinand Klotz — in freudigem Erschrecken, mich bei solchem Wetter und zu dieser Zeit hier zu treffen und wähnte, mir helfen zu müssen. „Nein", sagte ich, „der Cyper ist innerhalb des Rothen Baches und kommt allein nicht mehr weiter, geh schnell, hilf ihm und laß ihm wenigstens keine Ruhe, damit er nicht einschläft, ich werde von Rofen schon noch weitere Hilfe senden." So schieden wir und Cyprian war auf diese Weise kaum eine halbe Stunde allein geblieben. — Wie froh war ich jetzt! „Ich komme leicht nach Rofen und Cyprian wird auch gerettet", dachte ich mir. Als ich nach Rofen kam, wäre ich sogleich weiter zu gehen nicht im Stande gewesen. Es war drei Uhr Nachmittag. Den einzigen von den Mannsbildern, Nikodem Klotz, der anwesend war, schickte ich sogleich zu Cyprian hinein. Nachdem ich dort warme Milch genommen und eine Anweisung zur Behandlung Cyprians gegeben hatte, setzte ich, etwas gestärkt, den Weg nach Vent fort, wo ich um vier Uhr anlangte, nach einem Marsche mit Abrechnung des Aufenthaltes von ungefähr dreißig Stunden. Ich ließ mir vor Allem meine erfrorenen

Digitized by Google

Hände und Füße von einem hiesigen Bauersmann in Kur bringen und erwartete dann, während ich mich erholte, von Rofen eine Nachricht über Cyprian's Befinden. Nach eingetretener Nacht kam sie, aber welche: „Der Cyper sei beim Rothenbache in Gegenwart des Ferdinand Klotz verschieden." Klotz hatte der Bitte Cyper's um Verabreichung eines Schluckes Schnaps eine kleine Portion getrunken, worauf Cyper meinte, er habe wohl zu viel getrunken. Zum Weitergehen war Cyper nicht mehr zu bringen, gegen ein Fortschleppen wehrte sich Cyper durch an's Delirium grenzende Bemerkungen. Klotz legte den Sterbenden hin und wartete auf weitere Hilfe, da er den Cyper allein doch nicht hinausbringen konnte. Cyper schrie dann zweimal auf und verschied."

Die Errettung Senn's wurde im ganzen Oetzthale als ein Wunder angesehen, da Senn im Vergleiche zu Cyper der Schwächere im Körperbau war. Cyper's Tod wurde öffentlich als ein schier unersetzlicher Verlust beklagt, die berufensten Instanzen nannten ihn den besten, verlässigsten Führer der österreichischen Alpen, der auch den Schweizer Führern ebenbürtig war. Senn errichtete im Verein von Alpinisten seinem unglücklichen Begleiter eine Gedenktafel zur Erinnerung. An den Kuraten selbst erinnert sein Riesenwerk, der von ihm aus eigenen und zum Theil mühselig gesammelten Mitteln hergestellte Saumweg von Zwieselstein bis zum Hochjochferner und von dessen südlichem Abhang bis nach Schnals. Dieser Weg hat gegen 8000 Gulden gekostet, eine Riesensumme für die Verhältnisse eines Dorfgeistlichen!



Sanmoar-Hütte.

Man muß in Vent irgend eine Höhe erklimmen, um des Anblickes auf die Gletscherwelt theilhaft zu werden. Weiße Flecken zeigen nur die Thalleitspitze, die Mutmalspitze, auch der Diemkogl zeigt Firnstreifen. Die volle Schönheit der großartigen Firnenwelt erschließt sich selbst auf dem Uebergang zum Hochjoch nicht völlig, weshalb Trautwein mit seiner bekannten Verläßigkeit als Punkte, welche den vollen Ausblick auf die Eisriesen gestatten, aufführt den Feldkögele (schöner Blick auf Vent, Thalleitspitze, Niederthal mit dem Niederjoch- und Marzellferner, Marzellspitzen und Similaun), Sanmoar-Hütte (2522 m), welche vom Söldener Wirth Grüner neugebaut wurde und 20 Betten enthält und einen großartigen Blick auf den gewaltigen Schalfferner (mit dem Marzell- und Mutmalferner zusammen eine Eisfläche von 2068 ha) gestattet, Langeben (besonders schöner Anblick der Wildspitze), Breslauer Hütte (2900 m) am Fuße des Oetzthaler Urkund (brillante Fernsicht auf Thalleit-, Kreuzspitze, Ramol, Schalfkogel und Gurglerkamm), Plattei, Mutboden 2645 m (überaus schöne Aussicht), Hörnle, Wildes Mannle (3021 m), ein runder Kopf im östlichen Auslauf von der Wildspitze zwischen Rofenkar- und Taufkargletscher (höchst lohnende Aussicht). Allen überlegen an genußreicher Aussicht ist die Kreuzspitze (3454 m), welche nicht gerade schwierig zu ersteigen ist und einen großartigen Rundblick auf die ungeheuren Firnen des Venter Gebietes gestattet.

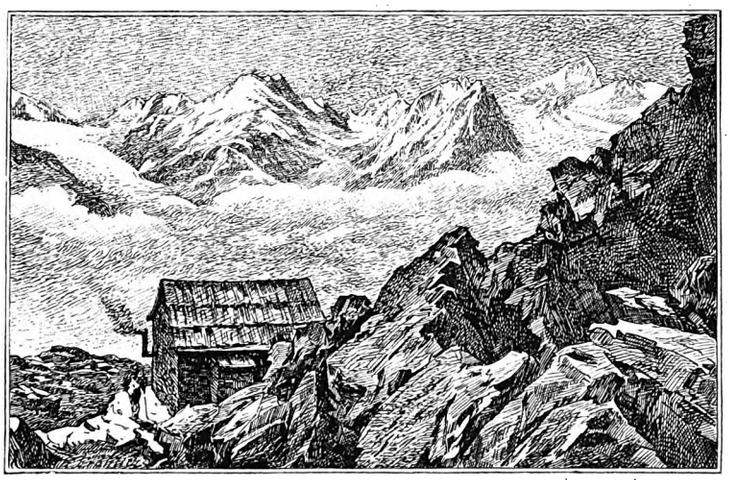
Der Weg zum Hochjoch ist wohl einer der häufigst begangenen Pfade in Tirol, sozusagen eine Hochalpenstraße, welche Innsbruck mit dem sonnigen Meran verbindet. Auf bequemem Saumpfade, der Schöpfung des unvergeßlichen Senn, geht es der Rofener Ache entlang in's öde Rofenthal. An einem Felsen der Zwerchwand ist die bescheidene Gedenktafel für Cyprian Granbichler eingefügt, die Stätte seines Verscheidens bezeichnend. Auf den Rofener Höfen wohnt die berühmte Führerfamilie Klotz, deren oben gedacht ist. Auch die Sage umrankt die einsamen Höfe von Rofen. In ihren Mauern soll Herzog Friedel mit der leeren Tasche auf seiner Flucht einen Unterschlupf gefunden haben, bis er auch in dieser Verlassenheit nicht mehr sicher war. Der Bauer des Forcherhofes hat ihn dann, so erzählt die Sage, nach Meran zum Hendelmüller in Sicherheit gebracht. Herzog Friedel soll den Besitzern der Rofener Höfe ihre Hilfe mit einem Freiheitsbriefe, welcher ihnen das Asylrecht und Steuerfreiheit gewährte, gelohnt haben, wie er auch den treuen Müller geadelt und ihm ein Mühlrad in's Wappen gegeben haben soll. Die Rofener Steuerfreiheit fand ihr Ende im Jahre 1849.

Ruzo, der erste Bauer auf Rofen besaß ein hübsches Töchterchen, das ihm seine Schafe hütete. Ein Bergmännchen, unscheinbar und schlecht gekleidet, half dem Mädchen, wo es immer nur möglich war und beschützte das zierliche Kind. Als das Mädel aber, zur blühenden Jungfrau herangereift, heiratete, da ward

Digitized by Google

das Bergmännchen zornig und spielte dem Bauer manchen boshaften Schabernack. Wohl lauerte der ergrimmte Bauer dem Männchen auf, konnte es aber nie erwischen. Als aber das junge Weib einmal selbst auf den Berg stieg und dem Geist ein Lodengewand zur Versöhnung brachte, da weinte das Bergmännchen und zog sich in den Berg zurück. Der Bann war gebrochen und der Berg wurde das „Wilde Mannle“ genannt.

Das Niederjoch beherbergte einst Eismanndln, die strenge über Menschentreue wachten. Ein Rofener Bauernsohn war mit einem braven armen Dirndl im Schnalserthal eine Liebschaft eingegangen, hatte ihr bei der „Schwärz“ (schwarze Wand am Niederjochferner) Treue geschworen und die baldige Ehe versprochen. Nicht lange darauf lernte er eine reiche Schnalserin kennen und freite sie trotz Schwur und Gelöbniß. Lärmend zog der Hochzeitszug über das Joch, indeß bitterlich weinend die Verlassene an der „Schwärz“ ihr Leid den Eismanndln klagte. Und diese rächten das Mädchen, die Geister des ewigen Eises entfesselten einen furchtbaren Sturm, der Ferner öffnete sich und die Hochzeitsgesellschaft versank rettungslos in der Gletscherkluft. Das verlassene Mädchen aber lag todt mit gebrochenem Herzen an der schwarzen Wand. Die Niederjöchler Eismännchen trugen das todte Kind über's Joch hinab in's Schnalserthal und begruben es an der Kirche zu Unserer lieben Frau.



Die Breslauer Hütte.

Die Wissenschaft glaubt nicht an geheimnißvolle Eismännchen; die furchtbare Verödung des Rosenthales haben nicht die Geister, sondern der tückische Vernagtgletscher herbeigeführt. Heute zeigt sich nur eine unbedeutende Eiszunge in der Höhe, der Niemand zutrauen würde, daß sie im Stande gewesen sein könnte, die ungeheure Verwüstung zu insceniren. Und doch war es nur die Gletscherwanderung des gigantischen Eisstromes, die zuletzt im Jahre 1842/43 fürchterliches Unheil über das Oetzthal brachte. Erst kam der Rosenthaler Ferner in Bewegung und schob seine Eismassen am Vernagtgletscher vorüber. Dann aber bewegte sich auch dieser, der ungeheure Eisstrom drückte seine Massen mit einer Geschwindigkeit von täglich einem halben Meter vorwärts in das Rosenthal hinab. Und immer rascher ward der Gletschergang, das Eis ward lebendig, mit ungefesselter Wucht thürmten sich die Schollen aufeinander, es schob sich krachend der Ferner, ein unheimlich Brausen drang aus dem Gletscherleib. Noch hemmte die Thalwand das laufende Eis, das sich zu einem Damm von 150 m Höhe und 300 m Breite staute und die Rofener Ache fand den Weg verlegt, sie bildete einen Gletschersee, täglich, stündlich wachsend, nagend am Eiswall, bis der Wogen Gewalt ihn durchbrachen und die furchtbare Wassermasse hinunter in's Oetzthal stürmte, alles organische Leben vernichtend. Wenige Jahre später (1846) kam der Gletscher wieder in Bewegung und wirkte verheerend, bis er im Jahre 1848 ruhig wurde und zurückging bis hinauf zur letzten Höhe, von welcher er nach einer von den Gelehrten auf 80 Jahre berechneten Ruhepause wieder seine Eismassen herabschieben wird zum Verderben des Thales. Das ist der Kampf der Gletscher, von dem die Moränen ein stummes und doch beredtes Zeugniß geben.

Wenige Hundert Fuß unter dem Hochjochhospiz vereinigt der gewaltige Strom des Hintereis-Ferners seine hellen klaren Eiswogen mit den schmutzig grauen Massen des Hochjoch- und Kesselwandferners. 2429 Meter hoch liegt das vielbesuchte Hochjoch-Hospiz, ein gut bewirthschaftetes Unterkunftshaus, das Ziel von kühnen Hochtouristen, die noch höher wollen, das Gletscherhôtel von Jenen ersehnt, die im Schlitten das Hochjoch überqueren. Pferde und Maulthiere stehen bereit, die Gletschertour zu erleichtern, ein beispielloser „Sieg des Alpinismus“.

Welch' geschäftig Treiben im überfüllten Hause, das Josef Grüner von Sölden völlig neu und lawinensicher am Fuße des Hochjochferner erbaute und welchem er 1893 eine Dependence anfügte, nachdem das alte Hospiz durch Lawinen vollständig zerstört worden war. So nahe dem ewigen Eise und doch das Hasten thalgeborner Menschen!

Da sitzen sie drinnen in der raucherfüllten Stube, indeß das erlöschende Weltlicht die edlen Formen der Eiszinnen in zartes Rosa kleidet und nächtliches Dunkel ernst und schweigsam die Wunderwelt umfaßt. Feuchtwarmer Hauch streicht herauf vom Meraner Becken durch das Schnalserthal, den wonnigen Odem des Traubenlandes vermochte der Firn nicht völlig zu kühlen, ein Gruß aus dem Süden, den wir stumm

Digitized by Google

und doch bewegt in der Todtenstille des Hochjoches entgegennehmen. Kein traulich Geläute weidenden Almviehes ergänzt die Harmonie des Abends, düster stehen die Felsen im weißen Eisstrom, schlank und abgeschliffen ragen die Firnnadeln in den unermeßlichen Aether. Verderben bergend diese stumme empfindungslose Natur, mahnend des Schöpfers solcher Wunder zu gedenken, flimmern am Abendhimmel die Sterne, die leuchtenden Blumen des Firmamentes. Hufgeklapper stört die feierliche Stille, Maulthiere und ein keuchender Treiber stapfen dem schutzbietenden Hause zu, verspätete Führer suchen vor Einbruch der Nacht den schützenden Port.

Wenn nicht in wüthenden Stößen die Windsbraut das Menschenwerk in Eiswelt umheult, in alle Fugen bohrend, um zu zerschmettern, was Menschenwerk ineinandergefügt, dann ist's doch ein Säuseln des Nachtwindes, das die Fenster des Hospizes klirren macht. Und von fern her rauschen die Bäche der Gletschermühlen.

Die Karlsbader Hütte.

Noch dämmert es kaum; im Hause wird's lebendig, schwere Tritte werden laut, bald quirlen Rauchsäulchen aus dem Schlot in die eisgekühlte Luft, die Gletscherfahrer rücken aus zum Anstieg. Hurtig wird das Frühstück eingenommen und die Führer treten das Wetter prüfend in's Freie; glücklich der, den der Nebel verschont. Der Oberführer mit der Laterne nimmt die Tête, dem hüpfenden Licht stapfen die Bergfahrer nach, ein mühselig Wandern über den erstarrten Strom im dämmerigen Zwielicht des anbrechenden Morgens.

Wie seltsam sich die Felsen abheben, spukhaft in räthselhaften Formen — wie das Eis knistert unter dem Tritt der Wanderer. Seufzet der Felsen, der den Riesenpanzer des Gletschers tragen muß widerwillig, niedergezwungen in gewaltiger Spannung von der alles ertödtenden Kruste?

Lichter wird's; es röthet sich in zarten Farben der weite Himmelsdom, einzelne Lichtstreifen huschen über die aufflimmernde Fläche, die höchsten Zinnen stehen in höchster Gunst der Allherrscherin Sonne, sie empfangen zuerst den Weihekuß der Morgengöttin, lichtumflutet erwachen die Riesen aus den Schauern der Nacht. Wie es glitzert! Sind die Milliarden Eiskrystalle funkelnde Sterne geworden, Edelsteine, die in allen Farben strahlen? Und siehe dort, vom Nachtwind an die eisige Brust des Gletschers geworfen, liegen zarte Schmetterlinge, honiglüsterne Gaukler der Lüfte, die sich von Blumenduft und Mattengrün des Tieflandes weglocken ließen durch die gleißende Sonne und die von bösen Winden emporgejagt wurden in die todbringende Eiswelt. Die träumenden Schwärmer, nun büßen sie den hohen Flug mit dem zarten Leben, die Gletscherbrust fühlt kein Erbarmen. Mach' wieder gut, Sonne, was Du gesündigt an den holden Erdenkindern! Unversehrt ist der Farbenduft der Flügel, doch steif gefroren, todt der Falter, — es giebt keine Rückkehr aus der Eisregion.

Verwegen steht die Langtaufererspitze im hellen Morgenlicht, in vollendeter Noblesse hinter ihr die Königin Weißkugel (3741 m), die Beherrscher der Oetzthaler Eiswelt. Ungeheure Prallwände gleiten von den Firnfeldern der Weißkugel nieder und in scharfen Linien hebt ihr firstähnlicher Eisgrat sich in der Morgenluft ab. Wo der Hintereisferner zuerst sich steiler aufthürmt, geleitet den von Osten die Eisstraße kommenden Wanderer ein Gletscherpfad über das vielbetretene Langtaufererjoch hinüber in den völlig vergletscherten obersten Thalboden des Langtauferer Thales, das bei Graun in den Vintschgau einmündet. Ein weiterer Gletscherpaß führt weiter oben vom Hintereisferner über den Steinschlagfer hinunter in das langgestreckte Schnalserthal.

Die Spitze, welche die schönste Aussicht in der ganzen Alpenwelt gewährt, verlangt ihre Opfer an Mühe, der höchste Preis will errungen sein, er wird nicht Jedem, der Steigeisen an den Bergschuhen trägt und Meurer's Katechismus für Bergsteiger in der Tasche hat. Schon das Emporklimmen über klirrend harten Firn zum höchsten Gletscherjoch der Oetzthalergruppe, zum Hintereisjoch (3458 m) ist mühsam genug; aber der kühne Tourist bringt den Tribut freudig, sieht er doch die kleinen Gebirgszüge sinken und die Gewaltigsten immer majestätischer hervortreten aus der weiten Kette, die den weiten Horizont wie mit den cyclopischen Resten einer zertrümmerten Riesenmauer zu umspannen scheint, mächtige Grenzsäulen in dem unermeßlichen Raume. In einem Meer von Licht erstrahlt der Kolossalbau des Ortler, hell funkelt die Königsspitze, es

Digitized by Google

schimmert der zierliche Doppelgipfel des eisumpanzerten Cevedale, goldige Strahlen flattern über die Firnen und Gipfel der Bernina-Gruppe und all' die phantastischen Gestalten der Südalpen, sie grüßen lichtumflossen herüber. In diesem Lichtmeere ist's dem Bergfahrer, der die vielgerühmte Königin bezwungen hat und ihrer Spitze nahesteht mit Gefahr seines Lebens, als leuchte der Sonnendienst dahingegangener Kulturvölker aus den Jahrtausenden sagenreicher Mythe herüber in die lichtumflossene Gegenwart. Die Tage der Jugend, die köstliche Zeit des Netzens der Lippen am kastalischen Quell der Begeisterung verleihenden antiken Poesie dämmern wieder herauf und im Ohre tönt der Wohllaut sophokleischer Verse zum Preise der Allgewalt des Helios.

Schauen wir weiter in der herrlichen Runde, Presanella und Adamello ragen kühn auf, Piz Linard wird sichtbar, die Glarner Gebirge melden sich wie südöstlich und östlich die Dolomiten, der Großglockner mit seinem Nachbarn Großvenediger, die Zillerthaler und Stubaier gehören zum Rundbild und auch die bayerischen Alpen fehlen nicht. Sogar die Monte Rosagruppe kommt, alle Höhen überragend, im Hintergrunde zum Vorschein.

Die Trennung von solchem Rundblick ist schwer, zumal wenn die Sonne den kühnen Aufstieg begünstigte, doch muß geschieden sein und die Folgen des Aufenthaltes in solcher Höhe zwingen von selbst zum baldigen Abstieg, der sich am raschesten erledigt, wenn die beim Aufstieg gehauenen alten Stufen wieder benützt und Rutschpartien forcirt werden. Doch wir schreiben kein Touristenhandbuch, sehe Jeder wie er's treibe durch weichgewordenen Schnee und das Thauwasser schmelzender Gletscher.

Vom Hintereisjoch, das immer auf dem Rückweg von der Spitze passirt werden muß, läßt sich ein Abstieg über den Oberettenferner zur Karlsbader Hütte in's Matscher Thal vollführen.

Eine unbeschränkte Fernsicht, doch in der Nähe beschränkt, gestattet auch die Wildspitze (3770 m), auf deren Sattel die Breslauer Hütte steht. Für den Ueberblick auf die Massen der Gletscher Hochvernagt, Kesselwand und Gepatsch ist der Fluchtkogl (französischer Dachstuhl), 3588 m, sehr geeignet. Amthor sagt von dieser Spitze, daß die Großartigkeit der Gletscherwelt nirgends so imponire wie hier. Von Weißkogl (3417 m) erschließt sich das ganze Vordergebiet mit all' seinen Zinnen. Die Hochvernagtspitze (3528 m) wird als interessant gerühmt. Einzelne Uebergänge wurden bereits erwähnt; der Uebergang über das Taufkarjoch nach Mittelberg im Pitzthal übertrifft an Großartigkeit der Scenerie sämmtliche Pässe der Oetzthaler- und Stubaiergruppe und ist bei guten Schneeverhältnissen der kürzeste Verbindungsweg zwischen Vent- und dem Pitzthal. In dieses Thal führen ferner die Gletschertouren über das Seiterjöchl, das Tiefenbachjöchl, das Taschacherjoch, das Sechstenjoch. Eine gefahrlose und hochinteressante Gletscherwanderung ist der Uebergang über das Guslar- und Kesselwandjoch zum Gepatschhaus.

Digitized by Google

Das Pitzthal.

Gegenüber Imst mündet klammartig das im Verhältniß zu seinen Reizen viel zu wenig beachtete Pitzthal. Kenner der intimeren Schönheiten dieses einsamen Thales versichern, daß der Weg durch dasselbe dem durch das Oetzthal kaum nachsteht und dem Fußwanderer hohen Genuß gewährt. Die Schnee- und Eisregion dürfte von der Eisenbahn aus kaum anderswo so leicht und bequem zu erreichen sein als wie von Imst durch das Pitzthal. Dieser Vorzug hat auch manchen „Führer" der heutigen Reiseliteratur veranlaßt, das Pitzthal lohnender selbst als Oetz zu bezeichnen. In der That lassen sich die Endziele Vintschgau und Engadin auf dem Wege von Mittelberg zur Braunschweiger Hütte, über das Taufkarjoch nach Vent, Hoch- bezw. Niederjoch durch das Schnalserjoch nach Meran oder von Mittelberg nach der Taschachhütte, über das Oelgrubenjoch nach dem Gepatschhause und über das Weißseejoch, sowie durch das Langtaufererthal nach Graun, sowie über Nauders nach dem Engadin verhältnißmäßig rasch erreichen.

Die Braunschweiger Hütte.

Das etwa zehn Stunden lange, zwischen dem Kaunser- und Oetzthal gelegene Pitzthal hat nicht die Breite des Oetz- und Zillerthales, seine Bergwände sind dichter zusammengerückt, was das Thal wilder erscheinen läßt. An der Mündung bei Imst duldet die tosende Pitzthalerache die Straße nicht neben sich, der Zugang führt über einen bewaldeten Vorberg und erst nach Erreichung dieser Höhe eröffnet sich ein prächtiger Ueberblick auf das untere Pitzthal mit seinen lieblichen Siedelungen. Wohlthätig für das Thal in mehrfacher Beziehung ist das Wirken des Alpenvereins, der durch die Sektion Braunschweig mit namhaften Beiträgen den Gemeinden zur Fahrwegverbesserung hilft und auch die armen Familien des hinteren Pitzthales zur Weihnachtszeit durch Geld- und Kleiderspenden unterstützt.

Der Hauptort des Thales ist Wenns, der Geburtsort des berühmten Mechanikers Josef Tschuggmall (geb. 1785). Wenns hat zwei Kirchen, darunter die alte Margarethenkirche und vortreffliche Gasthäuser.

Seine aussichtsreichen Veranden, schattige Plätze bei der alten Burg Hirschberg, einem Quadratbau um einem viereckigen, gekappten Thurm, Badegelegenheit in Steinhof an der Berglehne mit prächtiger Aussicht, ziehen einen alljährlich sich vergrößernden Kreis von Sommergästen an. Der nahe Matzlewald ist ein Uni-

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

cum in Tirol, denn er gestattet ein stundenlanges Wandern im prächtigsten Baumschatten. Das unschwer zu erreichende Pillerjoch (1574 m) bietet einen schönen Einblick in das Grunthal, der Venetberg (2513 m) eine lohnende Aussicht auf Oetzthaler, Pitzthaler und Kaunser Gipfel.

Der herrliche Matzlewald ist nicht bloß von Baumriesen, sondern auch von Geistern bevölkert. So geht nach einer Pitzthaler Sage in seinem Schatten ein alter Advokat um, der den Wennsern zu Gunsten der Arzler einen Almgrund „abdisputirte", nachdem er die Kaufbriefe in Imst verbrannt hatte. Auch brave Wichtelmännchen gab es in früherer Zeit; das Margarethenwichtel verschwand, als der letzte Bauer des alten Geschlechtes auf dem Rechbrett lag. Das arme und rauhe Thal hat gar merkwürdige Sitten und Gebräuche. In früheren Zeiten konnte der Wanderer auf dem Marsche bis Plangeros, wo der Thalgrund an den Gletscher stößt, an einsamem Bauernhause eine mit Wagenschmiere an die Thüre geschmierte Geige erblicken, das Symbol einerseits der Vervehmung für ein ganzes Leben, wenn ein Mädchen bethört den Worten eines liebewerbenden Burschen Gehör schenkte und dann treulos verlassen wurde, oder das Zeichen dafür, daß eine Sennerin beim „Zonen" im Milchertrag ihrer Kühe unterlag. Sagenhaft ist der Pitzthaler Taschiputz, der Geist eines gewissenlosen Hirten auf der gletscherumrahmten Taschachalpe, der in den Taschacherse gebannt ist und von Zeit zu Zeit als feuriger Hund aus dem Eissee auftaucht und mit Sturmeseile den Bach entlang durch das ganze Pitzthal rast und dann wieder in der Nähe des Joches in den See zurückkehrt. Man erzählt sich, daß der Hirte manches Stück der ihm anvertrauten Heerde heimlich verkaufte und dann sagte, es sei abgestürzt. Auch soll er während der Religionsstreitigkeiten unter den Bergknappen für die neue Lehre agitirt haben, daher die Strafe der Verzauberung ihn ereilte.

Auch Philosophen giebt es unter den Pitzthaler Bauern. So lautet eine Inschrift auf einem Hause im Weiler Greith:

„Dieses Haus ist mir und doch nicht mein!
Der nach mir kommt, gehörts auch nicht sein,
Es wird einem Andern übergeben,
Bis der Tod kommt und nimmt das Leben.
Und trägt Jeden zum Grab hinaus!
Jetzt sag' mir Freund, wem gehört dies Haus?"

Und klingt es nicht nach Erkenntniß, wenn über dem Friedhofseingang in Jerzens zu lesen steht:

„Scepter, Kron' und Bauernkappen
Thut man hier zusammenpappen."

Im selben Friedhof trägt ein Grabkreuz die gottergebene Aufschrift:

„Hier lieg ich Blum darnieder
In schönster Blüth schon welch (welk)
Hab aber nichts darwider,
Weil's Gott ist sein Befelch. (Befehl)

Dagegen läßt eine Hausinschrift in Wenns eine gewisse Unzufriedenheit mit Gottes Fügungen erkennen, denn der Hausbesitzer scheint auf den Heiligen Florian größere Stücke zu halten:

„Dieses Haus stand in Gotteshand
Und ist dreimal abgebrannt,
Und das vierte Mal ist's wieder aufgebaut
Und jetzt dem heiligen Florian anvertraut."

Sanct Florian ist allerdings nach dem Volksglauben Spezialist in Brandfällen.

Marterldichter muten dem Allvater selbst manchmal arg viel zu, wie das Pitzthaler Verslein auf einem Bildstöckl bei Scheibbrand beweist:

„Hier liegen begraben
Vom Bander derschlagen
Drei Schaf, a Kalb und a Bua
Herr, gieb ihnen die ewige Ruah!"

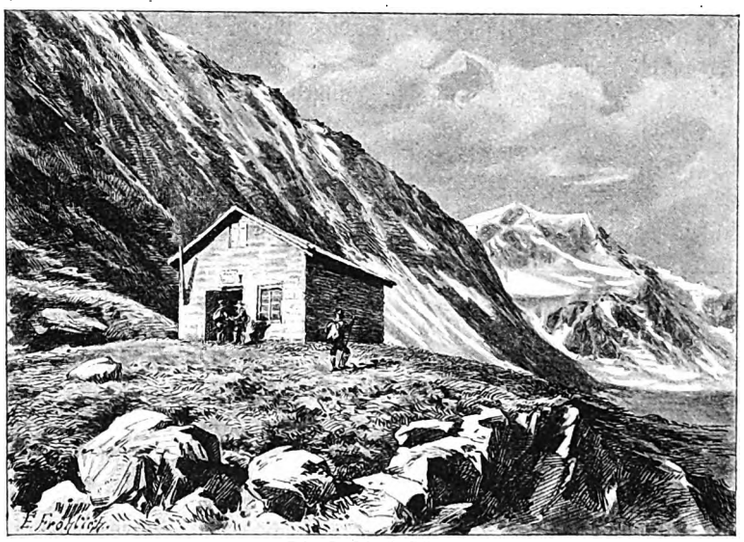
Es sind eigene Leute, diese Pitzthaler, und lassen dies ihre Sprüche erkennen. So lautet eine Redensart: „Mit G'walt lüpft ma a Goas ümmer", womit angedeutet wird, daß mit Gewalt selbst eine Ziege durch die Luft geworfen werden kann. Zwei andere Volkssprüche im Pitzthal brauchen keine Erläuterung: „Bald die Birn reif ischt, fallt sie" und „Wo's Brauch ischt, legt ma' die Kuh' in's Bett' und d' Leut' in Stall!"

Auch pflegt der Pitzthaler zu sagen: „Muß ischt a Teufelskost." Von Lebensweisheit zeugen die Sprüche: „Lange Stücke macht ma' kurz und kurze schlindet (schluckt) ma' gar", sowie: „Was ma' it (nicht) i' da' Händ' hat, ka' ma' it heba!" Pitzthaler Junggesellen haben sich einen hübschen Spruch zurechtgelegt, worin sie darthun wollen, daß das Ledigbleiben keine Schande sei: „A ledige Himmelfahrt ist a ka Schinderfahrt." Auch eine zeitliche Begrenzung der Treue kennt der Pitzthaler mit dem Spruche: „Treu bleibe bis in's Roggeschneide!" Tief blicken läßt der sprichwörtliche Stoßseufzer: „Könnt' i do' mei' Schwester heirata; dö waa'r Wasser und Woad (Nahrung) g'wohnt!"

Theils durch Hochwald, bald hoch über, bald dicht neben der tosenden Ache, die in uralten Stilen überbrückt ist, führt der Weg von Wenns thaleinwärts. Die schroffen Felsen bilden mitunter Klammen, die Steilwände zeigen karige Fortsetzungen im Thalgrunde, die Gegend nimmt zusehens an Rauheit zu. Erst ab Sct. Leonhard, dem Sitz des k. k. Postamtes Pitzthal, weitet sich das Thal wieder etwas. Ein kleiner Weiler, Wies genannt, auf dem Wege von Wenns nach dem Hauptort des Thales, ist ein Malerheimatl, die Geburtsstätte des drittgrößten Malers, der aus Tirol hervorgegangen ist. In Wies wurde als Sohn des Wirthes und Bäckers Alois Gabl am 24. September 1845 geboren. Durch einen Oheim kam der junge Gabl nach Imst und erhielt in der Schule daselbst den ersten Zeichenunterricht. Schon damals ent-

Digitized by Google

stand der Wunsch, Maler zu werden, welcher indeß erst nach vielen harten Wegen und Prüfungen zum Durchbruche gelangte. Hauptsächlich war es der Fürstbischof Vincenz Gasser, der ihm durch eine jährliche Unterstützung von 100 Gulden das Studium ermöglichte. So wagte sich Gabl 17jährig nach München, fand zuerst Aufnahme im Atelier des Professors Johann v. Schraudolph, erhielt in Anbetracht seiner erfreulichen Fortschritte von der tiroler Landschaft ein Stipendium und bildete sich dann unter Arthur v. Ramberg und bei Karl v. Piloty weiter. Im Jahre 1866 zog Gabl als Freiwilliger mit der Imster Schützencompagnie an die italienische Grenze, begab sich aber nach dem Friedensschluß bald wieder nach München. Hier wurde Gabl 1880 mit einer Professur an der Malschule der Akademie betraut; doch legte er die Stelle schon im Herbst 1882 freiwillig nieder. Außer einigen religiösen Bildern machte sich Gabl insbesondere durch einige packende Darstellungen aus dem tiroler Volksleben bekannt, in welchen er, angeregt durch Franz von Defreggers Vorbild, mit diesem feinfühligen Meister den edelsten Wetteifer entfaltete. Dazu gehören die „Pusterthalerinnen in der Kirche", dann die vielgerühmte „Rekruten-Losung" und der sein Volk zu den Waffen rufende „Kapuziner Haspinger"; die „Feiertags-Schülerinnen auf dem Tanzboden", der „Pfarrer als Schiedsrichter um den Meisterschuß", ein „Scheibenschießen", die „Dreikönigsänger", die „Erste Nähmaschine", eine „Brauhofscene" u. s. w. Seine späteren Arbeiten litten nur allzu fühlbar durch die krankhafte Veränderung seines Augenlichts. Der Maler hatte indessen vom Rückgange seiner Kunst keine Ahnung, sondern schob die Schuld auf den wankelmütigen Geschmack des Publikums, welches der früheren enthusiastischen Aufnahme gegenüber eine kühle Nichtbeachtung annahm. Wiederholte Schlaganfälle zerrütteten seine Gesundheit, und angeblich in einem Anfall von Geistesstörung entleibte sich Gabl am 4. März 1893 in seinem neuen Münchener Atelier.



Die Taschach-Hütte.

Vor Sct. Leonhard werden die herrlichen Schneespitzen der Hohen Geige und des Puikogls sichtbar. Bis an die ziemlich weit auseinander liegenden Gehöfte reichen die Roggenfelder. Im oberen Pitzthal gedeiht nur noch Gerste und Kartoffel und mühselig genug ist die Arbeit der Bestellung der steilen Felder. Hier muß der Acker gestochen und Vorkehrung getroffen werden, daß die karge Frucht tragende Scholle dem Bauer nicht davonläuft. So muß denn am Ackerende eine Furche das abrollende Erdreich auffangen und der Bauer muß kraxenweise die ausgeschöpfte Erde auf dem Rücken wieder hinauf ans obere Ackerende tragen.

In tieferen Geländen hat der Wunsch, trotz der kurzen Sommerszeit Roggen und Gerste zur Reife zu bringen, zu einem Schneevertreibungsmittel, also zu einer Abkürzung des schneereichen Winters geführt, indem die Pitzthaler auf die von Schnee zu befreienden Felder schlittenweise frisch ausgegrabene Erde streuen, die im Vorfrühling den Schnee wegbeißt, so daß das winterliche Geflock ringsum noch fußhoch die Erde bedeckt. Wenn freilich Neuschnee kommt, muß der Bauer die Prozedur erneuern.

Ueber Plangeros (planum grossum) an einzelnen Siedelungen vorbei, gelangt man zu den letzten beiden Häusern des Thales; die weißen Hallen winterlicher Erstarrung öffnen sich, die Pitzthaler Eisfelder blinken in hehrer Majestät entgegen. Vom Dorfe Plangeros (1609 m) steigt der Wanderer im Anblick der gigantischen Eiswelt zur letzten ständig bewohnten Siedelung, Mittelberg genannt, auf 1792 m Höhe, und von ihr hat der schönste Gletscher Tirols seinen Namen. Der wildschöne zerklüftete Absturz des Mittelbergferners mit einer Eisfläche von 1626 ha schließt das Thal ab; ein Halbstündchen vom Gehöft Mittelberg weg stößt der Wanderer schon an das Gletscherende.

Hier beginnt das Arbeits- und Schutzgebiet der Alpenvereins-Sektion Braunschweig, die einen sehr bequemen Weg an der Seite des Mittelberggletschers angelegt hat, welcher einen herrlichen Anblick des Gletschers und der am 30. August 1892 eröffneten, auf den Karlesköpfen stehenden Braunschweiger Hütte gewährt.

Ist der Mittelbergferner der schönste Gletscher, so darf der benachbarte, 1074 ha große Taschachferner der wildeste genannt werden und weisen in den Ostalpen nur die Pasterze, dann das Umbal- und Schlatenkees und der Uebelthalferner eine ähnlich gewaltige Eisscenerie auf. Der Taschachsee, auch Riffelsee

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Der Taschach-Gletscher.

genannt, liegt 2235 m hoch in großartiger Umgebung. Als Aussichtsberge werden gerühmt die Hohe Geige (3391 m), der Mittagskogl (3158 m), die Watzespitze (3520 m). Ins äußere Pitzthal führt der bequeme Uebergang über das Breitlehnjoch (2639 m), nach Sölden die Gletscherwanderung über das Pitzthaler Jöchl (3032 m). Eine lange Gletscherwanderung ist der Marsch von der Taschachhütte über das Taschachjoch auf den Vernagtferner und nach Vent. Sehr lohnend für Geübte ist der Weg vom Rothen Karle über den Mittelbergferner und das Taufkarjoch nach Vent.

Digitized by Google

Im Lechthal.

Eines der größten und abwechslungsreichsten Thäler Tirols ist das Lechthal, dessen Höhenzüge ein ziemlich verworrenes Bergsystem bilden zwischen Lech, Fernpaß, Innthal und dem Stanzerthal. So vielbesucht Tirols Alpenwelt in den meisten Breiten ist, so verlassen stehen beschwerliche, mitunter sogar sehr schwierig zu ersteigende Gipfel der Lechthaler Alpen, deren Kulminationspunkt die schon genannte Parseierspitze ist. Zahlreiche Uebergänge vermitteln die Verbindung mit dem oberen Innthal und der Arlbergbahn. Auf eine dankenswerthe Hebung des Verkehres in diesem Gebiete haben die Sektion Memmingen des Alpenvereins und die Sektion Lechthal des österreichischen Touristenclub hingewirkt; zahlreiche Wege wurden theils neu gebaut, und ältere Steige verlässig markirt. Was freilich manchen Besucher abhält in die Lechthaler Alpen einzudringen, das ist die vielseitig beklagte schlechte Unterkunft in den Almhütten. Das Lechthal erstreckt sich auf eine Länge von etwa 21 Stunden, ist aber durchschnittlich eine Viertelstunde breit bei einer mittleren Erhebung von über 1100 m. Seine Umrandung bilden die Algäuer Gruppe mit der dreizackigen Mähdelegabel (der Name hat nichts mit Mädchen zu thun, sondern kommt von Mahd) und die sogen. Lechthaler Alpen mit der Parseierspitze. Wiewohl den Lechthaler Alpen die „Gletscherkrone" fehlt, so stehen sie in wilder Zerrissenheit und romantischer Lagerung der Felsenbildung anderen Alpengebieten Tirols nicht nach. Das Lechgebiet ist reich an guten Almgründen und Holzbestand und kann auch der Thalboden nicht unfruchtbar genannt werden; allein das Thal ist der verderblichen Einwirkung des Nordwindes preisgegeben, welcher die Temperaturverhältnisse herabdrückt und demgemäß das Wachsthum sehr beeinflußt. Selbst arm an Naturerzeugnissen, müssen die Lechthaler viele Produkte aus dem nachbarlichen Bayern beziehen, was das Leben vertheuert. Durch Handel mit Holz und Schnittwaaren vermochte ein Theil der Bevölkerung dieses Thales zu ansehnlichem Reichthum zu gelangen, während ein anderer Bruchtheil ganz bedeutende Fähigkeiten und Anlagen für besonders zeichnende Künste besitzt. Viehzucht bildet eine Haupterwerbsquelle. Lechthaler Hirten waren früher in Südbayern gesuchte Leute, wie auch die Stuckaturarbeiter und Maurer dieser Gegend in Deutschland gerne in Arbeit genommen wurden.

Der ausgebreitete goldgesegnete Holzhandel hat nachgelassen in dem Maße, als sich die einst umfangreichen Waldbestände lichteten; die Zeiten des Goldregens im Lechthale sind wohl für immer vorbei. Der Wildstand der Lechthaler Alpen wird als gut gerühmt, besonders zählt das vom Prinzregenten Luitpold von Bayern gepachtete Jagdgebiet Schwarzwasserthal zu den hirschreichsten Revieren.

Billig ist die Verpflegung in den wenigen Wirthschaften des Lechthales, wenn der Fremde überhaupt etwas vorfindet; auf freundlichen Empfang kann er immer rechnen, da der Anblick eines Fremden den Leuten an sich schon ein angenehmes Ereigniß ist. Wie drüben in der Eiswelt, gewähren auch in den einsamen Siedelungen am Lech die Geistlichen Unterkunft und Verpflegung nach ihren Verhältnissen.

Man betritt das Lechthal hinter Reutte am linken Lechufer auf guter Straße aufwärts, an einzelnen Weilern und Gehöften vorbei. An der Gachtspitze verengt sich die Gegend; düster liegt das Dorf Weißenbach, von welchem einwärts das Thal bis Elbingen-

Digitized by Google

alp „Unterlechthal“ heißt. Bei Weißenbach umspannt ein 616 m breiter Holzrechen den Lech. Die Kirche dieses Dorfes hat einige Altarblätter von Hollweger. Hier münden von Süden das Rothlechthal und von Norden das Thannheimer Thal, in welch' letzteres man durch den Paß Gacht nach Thannheim und über Schattwald hinaus in die Perle des Algäuer Hochlandes, nach dem idyllischen Hindelang auf bayerischem Boden gelangt. In östlicher Richtung führt ab Weißenbach ein Fahrweg über Rieden und den Sattel in einer Höhe von 1018 m im Rücken des Schloßberges zur Ehrenberger Klause.

An die Armut im Hochgebirge wird man beim Eindringen in das einförmige Rothlechthal erinnert, das vom Dirstentrittjoch herabkommt und die Loreagruppe, welche sich zum Fernpaß hinzieht und schöne Gipfel (der lohnende, aber schwierige Loreakopf, 2468 m, die lange Gartnerwand, 2555 m, Rothstein, 2364 m) aufweist, vom Hauptstock der Lechthaler Alpen scheidet. Den Eingang ins Rothlechthal bewachen der Thaneller (2339 m) im Osten und die Schwarzhansekarspitze (2224 m) im Westen. Den letzten Weiler bildet das Gehöft Mitteregg in 1336 m Seehöhe. Das Thal schließt bei der Tarrenzeralm. Wer über die flache Wasserscheide ins Tegesthal absteigt und dieses durchwandert, gelangt auf die Fernstraße hinaus von Nassereit und hinauf nach Lermoos. Wie Trautwein in seinem „Führer“ sagt, soll aus dem obersten (südlichen) Grund des Rothlechs die Heiterwand (2690 m) ersteiglich sein. Ein historisch interessanter Ort des Lechthales ist das 1881 zum Theil abgebrannte und wiederaufgebaute Dorf Elmen, dessen Weiber im dreißigjährigen Kriege die bis auf den Hohenrain bei Elmen vorgedrungenen Schweden durch List vor weiterem Eindringen abhielten und zum Rückzug veranlaßten. Die Weiber von Elmen steckten sogenannte „Heinzen“, das sind Pfähle mit Sprossen zum Aufhängen der Korngarben auf einem Hügel in großer Menge auf, hängten Leinwand darauf, bekleideten einzelne Stangen als wehrhafte Männer und schürten aller Orten Wachtfeuer an. Als die heranziehenden Schweden die vermeintlichen kampfbereiten Bauern in so großer Anzahl sowie die lodernden Wachtfeuer sahen, scheuten sie einen Angriff und traten einen fluchtartigen Rückzug an. Aus dieser listigen That erwuchs den Weibern in Elmen die Ehre, daß sie stets in der Kirche beim Opfergang das Recht des Vortritts vor der Männerwelt genießen. Zwischen den Orten Forchach und Elmen zweigen westlich zwei Seitenthäler ab, das wildreiche Schwarzwasserthal mit dem Hochvogel (2584 m) und dem beschwerlichen Uebergang ins Hintersteiner Thal auf bayerischem Boden, und das wildschöne Hornbachthal, durch welches man zum Hornbachjoch und über dieses nach Oberstdorf, der südlichsten deutschen Alpensommerfrische, gelangt.

Lechthal-Trachten.

Als östliche Einbuchtungen dagegen sind aufzuzählen das Namloser Thal, das hoch über der Klamm Thalein führt. In diesem Thale dominiren die Knittelkarspitze und Namloser Wetterspitze (2549 Meter), Berge, deren Aussicht als lohnend bezeichnet wird. Zur Wetterspitze gelangt man durch das vom Namloser Thal südlich abzweigende Hochthal Fallerschein.

Eine richtige Wanderung durch die Bergwildniß ist die langwierige, aber lohnendere Tour von Namlos nach Imst. Die Elmer Kreuzspitze (2477 m), welche nur mit Führer bestiegen werden soll, bietet eine großartige Aussicht, in welche Leute, die oben waren, den Bodensee und Innsbruck einbezogen.

Durch das bei Elmen mündende Bschlabsthal zieht eine Römerstraße, heute ein Saumweg nach Imst in 7—8 Stunden.

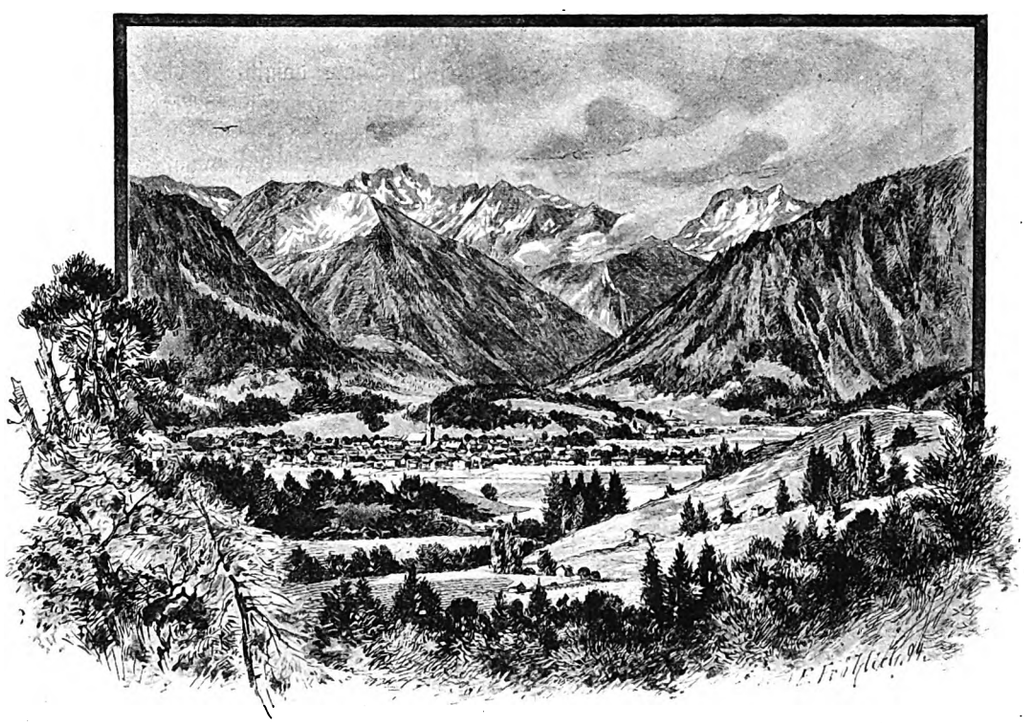
Das Bschlabsthal vereinigt alle Schaustücke eines wilden Hochthales: zerstreute, malerisch in die Hänge gelegte Siedelungen, gewaltige Klammbildungen auf ungewöhnliche Längen, rauschende Wildtobel und keck aufsteigende Berge, darunter der schwer ersteigliche Muttekopf mit großartiger Fernsicht. Beim Ort Boden (1332 Meter) gabelt das Thal ins Angerle- und Pfafflarthal. Durch das Angerlethal mit der Dremel- und Schlenkerspitze wird zur Parzinerhütte (2030 m) und zum Gufelseejöchl (2389 m) emporgestiegen, welch' letzteres einen grandiosen Blick auf die außerordentlich wilde Gegend gestattet. Vom

Digitized by Google

Gufelsee (2291 m) über das Alblithjöchl und die Oberlahmsalm führt ein Steig zur Memminger Hütte.

Der Weg nach Imst führt im Pfafflarthal über Haag empor zum Hahntennjoch (1905 m) und durch das Salvesen-Thal hinaus. Der ganz alpenhafte Weiler Pfafflar gehört bereits zum politischen Bezirk Imst trotz der weiten Entfernung und des dazwischen liegenden Gebirgsstockes. In Pfafflar wird noch eine originelle Tracht getragen gleich den Gründen im Zillerthal; es unterstützt die Abgelegenheit die begrüßenswerthe Erhaltung der Volkstracht.

So alpin dieser Weiler ist, so romanisch präsentirt sich Bschlaps als eine Anzahl eng zusammengedrängter Weiler mit sehr vielen schlechten Häusern.



Oberstdorf.

Im Lechthal gelangt man von der Brücke des Streimbaches anfangs durch Wald bald auf Felder, an deren Anfang das älteste und erste Haus des Lechthales, der Rautherhof steht. Ein Stündchen einwärts liegt das aus vielen Weilern gebildete Dorf Häselgehr, hinter welchem sich südöstlich das wilde Gramaisthal mit dem gleichfalls zum Bezirk Imst gehörigen kleinen, auf grüner Terrasse liegenden Orte Gramais (1318 m) öffnet. An schauerlichen Engen reich, an Felsabstürzen vorbei führt von Gramais ein vom Kuraten Moldauer erbauter Weg den Otterbach aufwärts zur Kofelalpe und zum Gufelgrasjoch (Wasserscheide) und dann den Starkenbach entlang über Gampl-, Alfuzalpe hinaus nach Zaun oder Starkenbach am Inn. Eine Gedenktafel erinnert an die Verdienste dieses Geistlichen um Erschließung dieses wilden Alpengebietes. Beim sog. Gachen-Blick mußten große Felssprengungen vorgenommen werden, um Raum für den Weg zu bekommen. Die Klamm des Otterbaches mißt 4 km und ist ein Schaustück. Von Vordergufel führt blaue Markirung zum Alblithjöchl und über das aussichtsreiche Oberlahmsjöchl hinab zur Memminger Hütte.

In die Bergeinsamkeit des 1036 m hoch gelegenen ansehnlichen Ortes Elbigenalp zog sich mit Vorliebe die Mutter König Ludwigs II. zurück zur Sommerszeit, und hier soll sich auch ihr Glaubenswechsel angebahnt haben. Die Königinmutter liebte den heiter gelegenen Ort mit seinen zierlichen Häusern wie die abwechselungreiche Gegend und verweilte in Elbigenalp oft bis in den Spätherbst hinein. Alt ist die Pfarre; die Martinskapelle im Friedhofe wird schon 1399 erwähnt, der Taufstein stammt aus dem Anfang des 15. Jahrhunderts. Die schlankthürmige Kirche wurde 1674 erbaut und enthält schöne Gemälde von Jacob Zeiler und Kreuzwegbilder von Paul Zeiler. Die im Friedhof befindlichen, leider verwitternden Todtentänze sind von Anton Falger, dem 1876 verstorbenen geschickten Graveur, gemalt. Das Falger-Museum befindet sich im Schulhaus, sein Wohnhaus testirte der kunstsinnige Mann der Königinmutter von Bayern. Vom Kalvarienberge bietet sich eine prächtige Aussicht auf den Sonnenkogl, die Hintere Wetterspitze, den Fallenbacher Gletscher und das sog. Fallenbacher Fenster, eine drei m breite und ebenso hohe Oeffnung in einer den Gletscher überragenden Felsenspitze, durch welche man hindurchblicken kann. Nach Amthor ist eine Besteigung der Wetterspitze (2898 m) hochbelohnend aber schwierig auf sehr rauhen Wegen. Sehenswerth ist die hübsche Klamm des Bernhardsthales (Bärenhatzthal), das eine Verbindung mit Oberstdorf bildet. Der zu Elbigenalp gehörende Weiler Untergiebeln hat eine sehenswerthe Sammlung des Büchsenmachers Knittel und Obergiebeln ist der

Digitized by Google

Geburtsort des Landschaftsmalers Josef Koch (1786). Die nächste Gemeinde im Lechthale, Bach-Lend, besteht aus nicht weniger als elf Ortschaften. Von hier wird über die Memminger und Augsburger Hütte der Uebergang nach Landeck ausgeführt durch das Einbiegen in die schluchtartige Mündung des Alperschonbaches, die Mündung des Grieselthales passirend angesichts der Oberlahm- und Leiterspitze zum Putzenbrünnele, und weiter an der schluchtartigen Mündung des Alperschonthales zu den nur im Sommer bewohnten Häusern von Madau (1230 m) mit seiner sagenhaften Erinnerung an ein altes Mütterchen, das wegen seiner Gebrechlichkeit nicht mehr zur Kirche in Elbigenalp pilgern konnte und dennoch vom Pfarrer zu dieser mühseligen Wanderung durch Drohungen gezwungen wurde. An einem Sonntag machte das uralte Weiblein sich auf den Weg und schleppte sich unter Gebeten mühselig nach Elbigenalp, wo es der Pfarrer frug, wie viel Vaterunser gebetet worden seien auf der Wanderschaft. Da sagte die Alte: „Drei". Das war dem Pfarrer zu wenig. Das Weiblein klagte über arge Hitze und hängte den großen Regenschirm in die Luft. Zum Erstaunen Aller blieb der Schirm in der Luft schweben und angesichts dieses Wunders glaubte der Pfarrer fürder an die Frömmigkeit des alten Mütterchens und drang nicht mehr auf das Erscheinen beim sonntäglichen Gottesdienste. Nach einer anderen Sage standen in Madau vor Zeiten sieben Bauernhöfe und jeder Bauer hatte sieben Kühe. Zur Winterszeit zerstörte eine Lawine ein Haus und die Bewohner desselben retteten mit Mühe das nackte Leben. Im nächsten Sommer zeigten die Madauner Bauern eine seltene Eintracht; sie bauten dem Verunglückten das Haus wieder auf und Jeder gab ihm eine Kuh, sodaß wieder sieben Häuser, jedoch mit je sechs Kühen in Madau standen.

Die Augsburger Hütte.

Weiter bergeinwärts erreicht der Wanderer die Heuhütten von Eckhöfen, wo das Thal gabelt in das Retthal, Alperschonthal und Parseierthal, und thürmt sich hier die ganze Majestät der Parseierspitze mit den nachbarlichen Fernern auf. Die Memminger Hütte (2250 m) steht in großartiger Umgebung auf der Terrasse des Unteren Seebisees. Von dieser Hütte führen zwei Uebergänge ins Innthal, der eine über die Seescharte (2610 m) nach Zams bezw. Landeck und der zweite als interessanter Marsch zur Augsburger Hütte durch kahle Steinwüsten zur Wegscharte (2570 m), wieder steil hinab und aufwärts zu einer zweiten Scharte am Mittelrücken (2540 m) und nun an der Hand eines Drahtseiles hinab gegen den Pateriolferner, dessen Zunge überquert und sodann zur Pateriolscharte (2870 m) zwischen der Parseierspitze und den Gazschkopf aufgestiegen wird. Die mühselige Wanderung beginnt dann aufs Neue mit dem Abstieg und der Ueberquerung des Grinnerferners, bis endlich aus der Schlucht zur Augsburger Hütte, welche nach der Zerstörung im Jahre 1892 wieder aufgebaut wurde, abgestiegen werden kann.

Die Berge dieses Gebietes zeigen mitunter auch den Algäuer Rasenwuchs; sie sind bis zum Gipfel mit Rasen bewachsen und dabei so steil, daß man nur mit Steigeisen an den Füßen sie besteigen kann.

Durch das Alperschonthal mit seinen aussichtsreichen steilen Bergen und über das Alperschonjoch, von welchem sich der gegenüberliegende Riffler wunderbar zeigt, wird ins Stanzerthal abgestiegen und die Haltestelle Schnann der Arlbergbahn erreicht.

Kehren wir an den Lech zurück. In dem langen Dorf Stockach wohnt der beste Führer der Lechthaler Alpen, Anselm Klotz. Unweit dieses Dorfes mündet das Sulzelthal und ober Stockach öffnet sich das Lechthal etwas; es zeigt sich der Hauptort des Thales Holzgau in wunderbar alpiner Lage, der Ort auf einem kolossalen Schuttkegel liegend. Der Name des Ortes läßt auf den ehemals schwunghaft betriebenen Holzhandel schließen; Holzgau ist auch der Hauptsitz des Lechthaler Reichthums, was die stattlichen Häuser einestheils und der Kettenschmuck der Frauen dieses Ortes anderentheils erkennen lassen. Die alte gothische Sebastianskirche besitzt altdeutsche Fresken; die neue Pfarrkirche zeigt den Reichthum im überladenen byzantinischen Stil. Die Altarblätter wie die Glasmalereien sind ob ihrer Schönheit sehenswerth, auch der nach

Digitized by Google

einem Plan des verstorbenen Münchener Professors Knabl von Einheimischen geschnitzte Hochaltar. Von hier bis Steeg trägt das Lechthal den Namen Oberlechthal. Eine eigenthümliche Sage haftet an dem Orte Holzgau, der einst zu Grunde gehen wird, wenn im Dorf das letzte Haus mit Kalk beworfen und weiß getüncht sein wird. In jener Stunde wird auf der Höhe des Gebirges ein Stier in einer Pfütze einen See austreten, dessen zu Thal stürzende Wellen das ganze Dorf vernichten werden. Nördlich vom Dorfe öffnet sich das wilde Höhenbachthal und in einer einsam stehenden Mühle dieses Thales, Atum oder Thum genannt, wurde einer der bedeutendsten tiroler Gelehrten, Christian Schneller geboren, der sich um heimatliche Sprach- und Geschichtsforschung wie als Sagensammler, namentlich aus Wälschtirol, unvergängliche

Die Parseierspitze.

Verdienste erworben hat. Durch das Höhenbachthal und über den Mähdelepaß gelangt man nach dem algäuischen Oberstdorf. Die Ersteigung der Wetterspitze (2898 m) ist sehr schwer, aber durch eine entzückende Fernsicht belohnend.

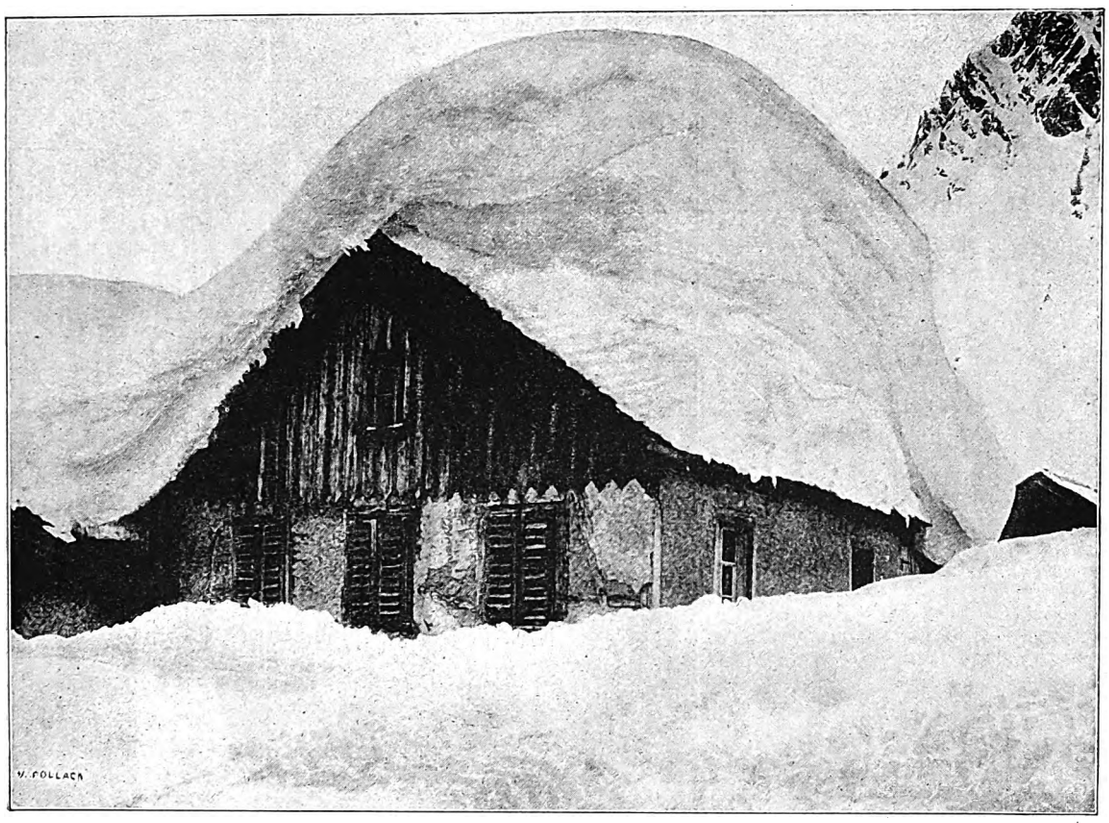
Das obere Lechthal verengt sich, je weiter man auf der verschütteten Thalsohle dem letzten Ort, Steeg genannt, näher kommt. Es endigt der ohnehin dürftige Getreidebau und demgemäß werden die Spatzen weniger.

Südlich von Steeg führt ein Steig in das Almejurthal, dessen kleiner Ort, Kaisers, bereits zum Bezirk Landeck gehört. Durch das eigentliche Almejurthal und das gleichnamige Joch (2224 m) gelangt man nach Sct. Jacob an der Arlbergbahn, während ein Pfad durch den Thalast Kaiserthal genannt, über das Kaiserjoch (2318 m) (Schutzhütte des österreich. Touristenclub) zur Station Pettneu führt. Auf der sog. Bodenalpe, welche man aus dem Almejurthale erreicht, wurde früher Bergbau auf Silber betrieben und haftet dieser kleinen Thalweitung die Sage von einem versunkenen Dorfe an, dessen Bewohner ob des Silberreichthums so übermütig wurden, daß sie bei Kerzenschimmer aus silbernen Leuchtern das Tageslicht verachteten und dafür mit dem Untergang des ganzen Dorfes gestraft wurden.

Manchmal soll einer Silbergegenstände der versunkenen Kirche gefunden haben, deren Besitz er mit dem Tode büßen mußte. Die oben genannten Uebergänge zur Arlbergbahn werden sehr gerühmt; namentlich soll das Almejurjoch eine entzückende Aussicht auf das Stanzerthal und die Fervallgruppe gewähren.

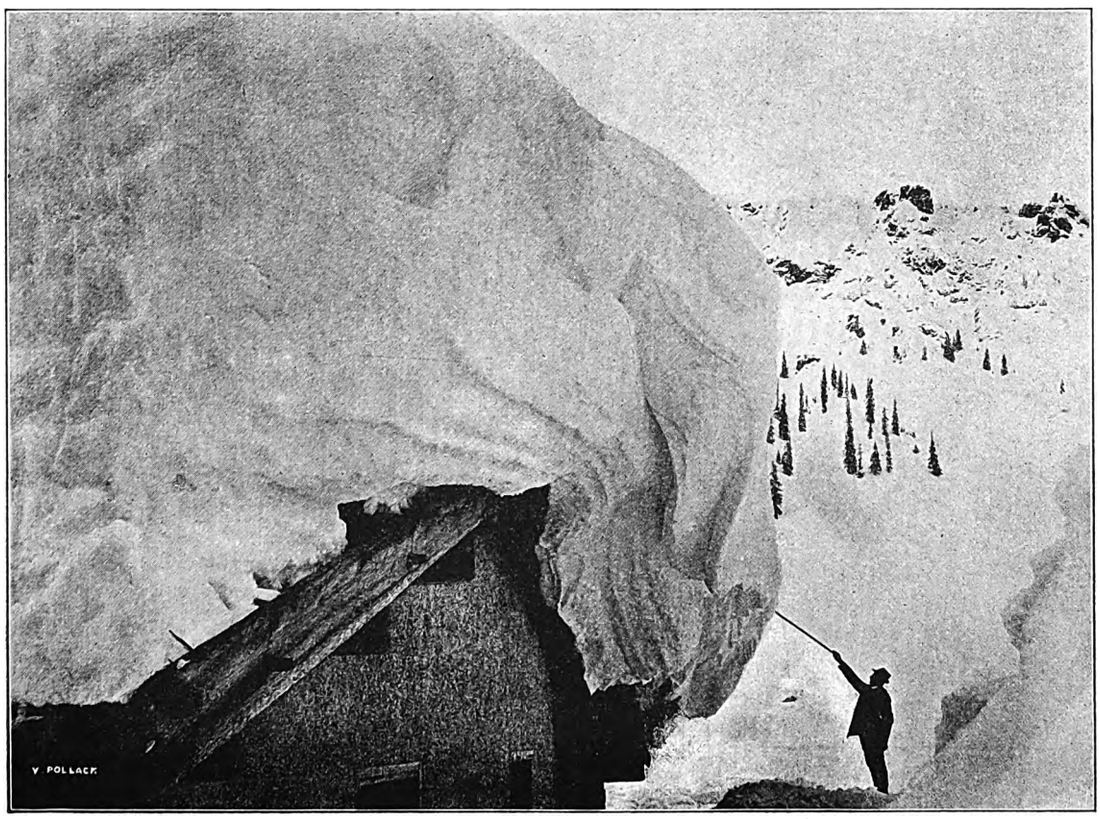
Der Fahrweg ins Oberlechthal hört bei Steeg auf; es führt weiter bergein- und aufwärts nur noch ein Fußsteig in immermehr alpin werdende Gelände. Tief unten tost der Lech in wildzersägter, fichtenbestandener Klamm als ungestümer Sohn des vorarlbergischen Formarinsees, der es nicht erwarten kann, die Bergheimat zu verlassen. Ueber Ellbogen, das in einer kleinen Thalweitung liegt, erreicht man immer bergauf angesichts der imposanten Künzelspitze, den Alpenort Lechleiten, in einer Seehöhe von 1539 m. Von Ellbogen wird der höchste Gipfel der Algäuer Alpen, das Hohe Licht (2687 m) angestiegen und auch der felsige Uebergang über die Steinscharte zur Unterkunftshütte der Alpenvereinssektion Kempten am Rappensee gemacht. Ein bequemer, jeden Wegweiser entbehrlich machender Uebergang ist von Lechleiten die Ersteigung des Schrofenpasses (1698 m) nach Einödsbach, den südlichsten Ort im deutschen Reich, von welchem sich die Mähdelegabel mit ihrer kühnaufragenden Nachbarin, der Trettachspitze in ihrer ganzen imponirenden Größe zeigt. Das Wirths-

Digitized by Google



Schneeschild in Stuben.

Nach einer Photographie von V. Pollack, Oberingenieur der k. k. Staatsbahn. Vom Wind angeweht, 7 m hoch.



Ersten Stock eines Hauses in Stuben am Arlberg.

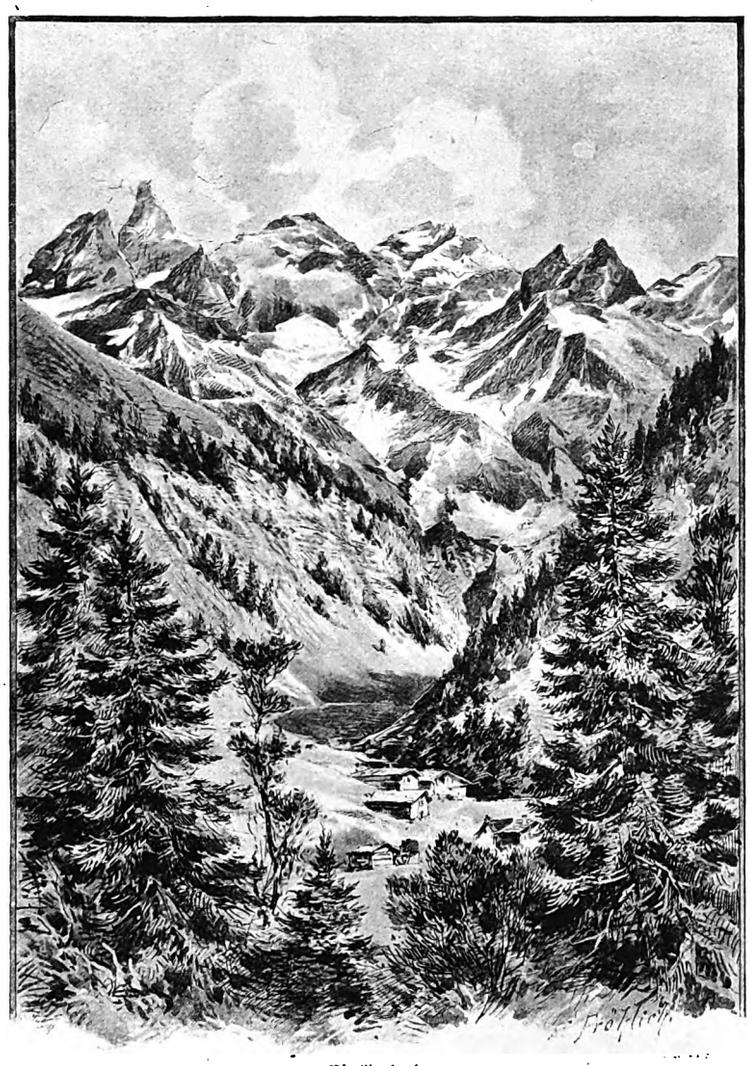
Nach einer Photographie von V. Pollack, Oberingenieur der k. k. Staatsbahn. Winter 1891/92. 4 m ruhig gefallener Schnee (nicht Schneewehen).

Digitized by Google

Digitized by Google

haus der Einöde führt der verdienstvolle Bergführer Schraudolph, der als sechzigjähriger Mann die Mähdelegabel bereits 300 Mal ohne Unfall bestiegen hat.

Der einen tiefen Tobel bildende Krummbach scheidet Tirol von Vorarlberg und es beginnt der sogenannte Thannberg (auch Thamberg), der das oberste Lechthal umfaßt, dem aber auch Schröcken, der innerste Ort des Bregenzer Waldes, zugerechnet wird. Im Speziellen heißt nach Angabe Trautwein's nur eine Häusergruppe aufwärts von Anger (Lech) Thannberg. Das erste Dorf des Thamberges im weiteren Sinne heißt Warth auf vorarlbergischem Boden, zugleich auf der obersten Stufe des Lechthales, welche unweit des Formarinsees beginnt, eine längliche einsame Hochmulde bildet, die sich durch die Einmündung des Zürschen-Thales etwas erweitert und begleitet von großartigen Gebirgskämmen in mäßiger Steigung sich bis Warth hinzieht.



Einödsbach.

Wer im Lechthal bleibt und aufwärts steigt, erreicht Bürstegg, das höchstgelegenste Dorf Vorarlbergs (1715 Meter) und wieder abwärts ziehend, den reizend in grünem Thalkessel gelegenen Alpenort Anger, auch Lech genannt (1438 m), welche Gemeinde über vierzig Almgründe zählt und den Hauptort des Thannberges bildet. Man ist versucht zu glauben, daß der liebe Herrgott in eine Grödener Spielschachtel gegriffen und das niedliche Zeug just auf der grünen, bachdurchrauschten Matte hier ausgestreut hat, so lieblich liegt der Ort mit seinem Kirchlein und den niedlichen Gehöften auf der günen Fläche. Die Häuser, welche steinernen Unterbau haben und sonst von Holz sind, tragen den alemannischen Schindelpanzer und wie allerorten, steinbeschwerte Holzdächer. Liebe Leute mit der berühmten alemannischen Reinlichkeit, die überall sich bemerkbar macht. Der nächste Saumweg zur Arlbergbahn führt südlich am Zürscherbach aufwärts zum Plateau von Zürsch mit seinen großen und kleinen Häusern und Sennhütten und dem kleinen Kirchlein, die den Eindruck eines kleinen Bergdorfes hervorrufen, jedoch nur im Sommer bewohnt sind. In Zürsch ist der „höchst" angebrachte Sinn an einem Hause zu finden, des Inhaltes:

„Dieses Haus gehört jetzt mein,
Bald wird es einem Andern sein.
Meine Wohnung ist dann der Todtensarg,
Drum sei mit Deiner Seele nicht zu karg."

Nach kurzer Azung im primitiven Sommerwirthshause, dieser hochoriginellen, in weitem Umkreis mit einer Hürde umgebenen alpinen Siedelung, geht es weiter zum Flechsensattel (1761 m) zwischen dem Arzberg und dem die Wasserscheide zwischen Donau und Rhein bildenden Trittkopf. Im Angesichte des Kalten Berges mit seinem Gletscher geht der Weg in vielen Windungen hinab ins Stubenthal und auf die Arlbergstraße bei Stuben.

Eine Stunde von Warth entfernt liegt am Fuß des aussichtsreichen Widderstein Krummbach ob Holz, von welchem in Dreiviertelstunden der Bergkessel von Schröcken (1237 m) erreicht wird, wo der junge Lech in schwindelnd tiefer Schlucht sich durchzwängt. Da liegt ein Kirchlein mit dem Widum und ein paar Häuschen auf einem mächtigen wasserumrauschten Felskopf, der von Schluchten umgeben aus dem engen Thalkessel aufragt, und rings um ihn her stehen in grotesken Formen imposante Bergkolosse, im Norden der gewaltige Widderstein, gegen Westen das Rothhorn und die domartige Künzelspitze, im Süden die Mohnfluh und das zackige Aarhorn. Dunkler Fichtenwald

Digitized by Google

mildert den Uebergang von dieser friedlich grünen Oase zu den in ernster Majestät aufragenden grünen Gebirgsmassen, von welchen über steile Böschungen im Schaumsturz die Wasser herunterplätschern dem Lech entgegen. Schröcken heißt diese Bergidylle, nicht weil sie in ihrer Romantik Schrecken erzeugt, sondern weil Schröcken auf einen einzelstehenden Felsen hindeutet. (Alemannisch heißt Schröcken soviel wie Bergspalt.) Schröcken ist ein himmlisch schöner Ort, wenn — es nicht regnet. Dann aber wehe, dreimal wehe den Gefangenen, die gleichsam mit Riesenketten an den wasserumrauschten Felsenkopf geschmiedet sind. Vor Schröcken senkt sich der Pfad durch eine waldige Schlucht nach Hopfreben, dem ersten Wohnort im Bregenzerwald.

Bergführer Schrandolph.

Mit Führer lassen sich von Lech aus über Zug, Stierlochalm, zum Brazer Staffel, hinab in den Kessel des Spullersees (1793 m) am Fuß des Schafberges (2677 m) die Stationen Danöfen oder Langen an der Arlbergbahn erreichen. Ein weiterer lohnender Uebergang ist von Zug über die Alpe Thanleger zum kleinen blauschimmernden Formarinsee (1808 m), unweit dessen man in großartiger Umgebung zum Lechursprung gelangt, auszuführen. Vom See in südlicher Richtung wird über das Rauhe Joch (1898 m) die Bahnstation Dalaas erreicht.

Zu erwähnen ist noch der von Lech in einer Stunde zu erreichende Ort Hochkrumbach (1713 m), der von Felswänden, Steinblöcken und Alpweiden umgeben, jedes Baumes und Strauches entbehrt, sodaß der Hausbrand dieses Alpenortes weit hergeholt werden muß. Amthor schreibt über Hochkrumbach, daß es auf jenem merkwürdigen Plateau liegt, welches von den drei Gebirgsgruppen der Algäuer, Vorarlberger und Lechthaler Alpen begrenzt, gewissermaßen als Gebirgsknoten bezeichnet werden kann. Von diesem durchschnittlich 1670 m hohen Plateau geht in nordöstlicher Richtung der Gebirgskamm aus, welcher den Hauptkamm der Algäueralpen bildet; gegen Westen zieht die Kette, welche die höchsten Erhebungen der zur Rheinebene ziehenden Vorarlbergergruppe enthält. Nach Süden hängt es mit dem oberen Lechthal und dem Einschnitt vor Zürsch zusammen, welche die Lechthaler Alpen von den südlichsten Gruppen der Vorarlberger Gebirge scheidet.

Das Tannheimer Thal.

Eine der lieblichsten, an Abwechslung überaus reichen Gegenden Tirols ist der Gebirgseinschnitt an der nordwestlichen Ecke Tirols, der vom Lechthal durch einen Sattel von geringer Höhe getrennt ist und den Namen Thannheimer Thal führt, welches die Verbindung von Reutte und Sonthofen bildet. Wie schon oben erwähnt, zieht die oft in steile Felswände eingesprengte Straße vom Paß Gacht durch eine düstere Enge aufwärts, bis sich bei Nesselwängle (1134 m) das Thal wieder etwas weitet. Die hier in die Erscheinung tretende Gimpelspitze (2242 m) gilt für schwierig, doch in Folge der Aussicht auf das Pitzthal, die Algäuer, Lechthaler und Oetzthaler Berge sowie auf die bayerische Ebene bei München für lohnend; sie ist die bedeutendste Erhebung der Algäuer Gruppe. Nahe Nesselwängle befindet sich auf der Wasserscheide der grüne Haldensee in prächtiger Umgebung.

Ueber Grän führt eine Straße durchs Enge Thal hinaus nach Pfronten.

Der Hauptort des oberen Vilsthales ist Tannheim, auch Höfen genannt (1094 m), ein großes Dorf in hübscher Lage. Viel gerühmt wird die Wanderung von hier weiter über Schattwald. Die Grenze zwischen Tirol und Bayern bildet das Vorderjoch, über welches die Straße nach Hindelang an der Ostrach und hinaus zur Bahnstation Sonthofen führt. Seit Hindelang, wo der berühmte Adlerjäger Dorn als Jäger des Prinzregenten von Bayern seine Behausung hat, ein Sommerfrischort ersten Ranges geworden ist, partizipiren auch die nahen tirolischen Orte von diesem Fremdenbesuche, und ihre Reize werden namentlich im Norden Deutschlands hoch gerühmt.

Digitized by Google

Das Oberinnthal.

Man pflegt den Landstrich innaufwärts von Innsbruck bereits zum Oberinnthal zu rechnen und haben wir das Gelände von der Hauptstadt bis einschließlich Landeck einer Schilderung unter dem Rubrum Arlbergbahn schon unterzogen. Das eigentliche Oberinnthal beginnt südwärts von Landeck längs des sich durch finstere Schluchten windenden Inn. So lieblich sich der Garten des Unterinnthal zeigt, so düster und ernst ist das obere Innthal, das sich bis Finstermünz stetig verengert und immermehr den Charakter der Wildheit annimmt. Ein Galmiger Sprichwort sagt treffend zur Bezeichnung des felsigen Thales bei Hochgalmig; es sei in der Gegend von Galmig so steil, daß selbst die Hennen Steigeisen anlegen müßten. Tief unten treiben die Wellen des Inn hinaus, an seiner rechten Uferseite zieht sich die Poststraße hin, auf welcher sich zur Hochsaison ein kolossaler Verkehr entwickelt. Die Gegend ist ungemein wild; auf der linken Thalseite ragen hohe, dichtbestandene Höhenzüge auf und nur vereinzelt mildern grüne Matten, kleine Felder und ab und zu eine Siedelung den starren Ernst der Landschaft. Von steiler Höhe grüßt das Dorf Hochgalmig herunter und auf der rechten Uferseite des tosenden Inn thront hoch oben das doppelthürmige Dorf Fließ, das die Ehre genießt, Geburtsort des großen Künstlers Josef Knabl zu sein. Als Sohn armer, kindergesegneter Eltern erblickte Josef Knabl am 17. Juli 1819 das Licht der tirolischen Welt und früh bekundete sich sein Schnitztalent, indem Seppele während des Ziegenhütens ohne jede Anleitung kleine Crucifixe mit einem Taschenmesser schnitzelte und von den erstaunten Bauern bald Aufträge erhielt, die der Gaisbub zur Zufriedenheit ausführte. Der Fließer Dorfpfarrer namens Maaß erkannte mit sicherem Blick das schlummernde Talent und empfahl Knabl im Jahre 1834 dem Imster Bildhauer Renn, bei welchem Knabl zwei Jahre lernte. Ohne Baarmittel wanderte der kaum siebzehnjährige Bursch dann zu Fuß nach München und wurde, um das Leben zu fristen, — Pfeifenschneider! Vergeblich war das Streben, in der Akademie der bildenden Künste Aufnahme zu finden. Der junge Tiroler mühte sich ab, das zur Aufgabe gestellte Modell in Thon aufzubauen, brachte es aber nicht zu Stande, weil Knabl nicht wußte, daß hierzu ein Eisengerippe nöthig sei. Von diesen Versuchen wußte der damalige Akademiedirektor, der denn auch Knabl den Rath zukommen ließ, er solle — Schuster werden. Verzweiflung und Noth warfen den um alle Hoffnungen

Verleihung der Schlüssel an Petrus. Von Josef Knabl.

Digitized by Google

Gebrachten auf's Krankenbett. Aus dem Spital entlassen, mußte Knabl völlig mittellos, schwach, kraftlos zur Arbeit wieder zu Fuß in die Heimat wandern. Den langen Bergwinter hindurch fabrizirte Josef Knabl abermals — Pfeifen und schnitzte die Sendlinger Bauernschlacht. Unterwegs Pfeifen verkaufend, wanderte der Künstler im Frühling wieder nach München und fand durch die Darstellung jener Schlacht laute Anerkennung. Nun wendete sich das Blatt, und bald stand Knabl im Atelier von Entres, später bei Sickinger. Nun zeigte sich bei dem jungen Tiroler die Energie der Bergnatur und der alles überwältigende Fleiß. Nächte hindurch

Josef Knabl.

und den ganzen Tag ausnützend, schnitzte Knabl und arbeitete das erste bedeutende Werk: das Christuscrucifix der Auerkirche zu München. Im Jahre 1843 wurde Knabl selbstständig und nun entstand Werk auf Werk und immer höher stieg der Künstler auf der Ruhmesleiter. 1852 entstand die „Taufe Christi" für die Deutschherrnkirche in Mergentheim; 1855 die Kolossalgruppe „Christus und die Apostel" für den Altar zu Velden (Niederbayern); 1856 „Anbetung der Könige"; 1856 die Marienstatue für Seifriedsberg; 1857 „Heilige Mutter Anna" mit Maria für den Dom von Eichstätt. Auf der Münchener Ausstellung holte sich Knabl 1859 bereits die erste Medaille. Ein hervorragendes Werk ist die „Hl. Afra" in Augsburg, die „Krönung Mariä" im Dom zu München. Begreiflicherweise ging der Künstler vom Holz auch zum Marmor über und wird eine Madonna mit dem Schleier in Carrara-Marmor als Kunstwerk ersten Ranges gepriesen.

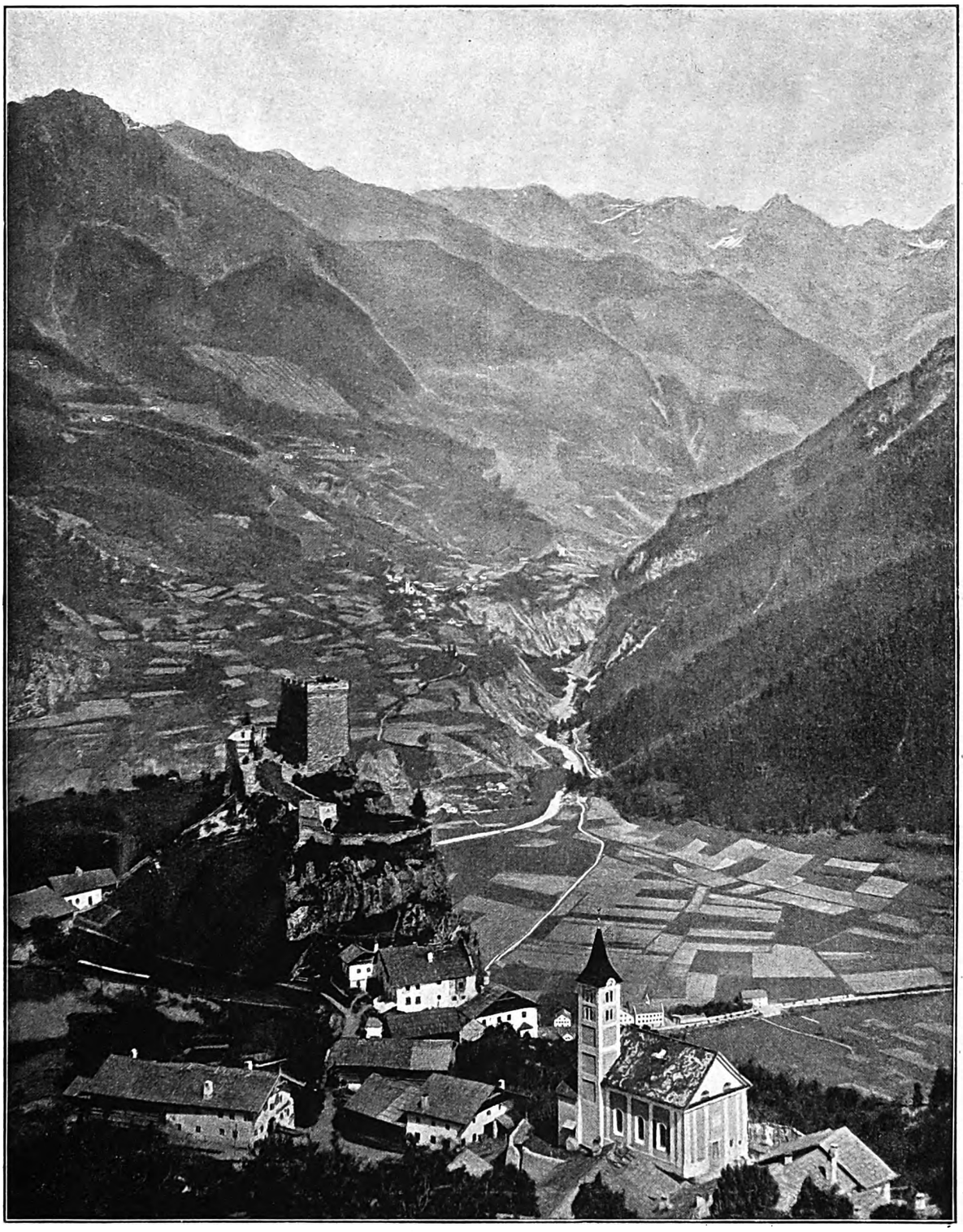
Zahlreiche Werke Knabl's sind in Tirol zu Lana, Klausen, Marienberg 2c. Ein wunderbares Marmor-Grabmonument wanderte nach Innsbruck (Familie Ortlieb). Von Knabl's Meisterhand rührt die Kolossalgruppe in Marmor (Kreuzigung) an der Façade der Haidhausener Kirche (München) her. Seine Zeichnungen und Skizzen begehrte die ganze Welt. Um Knabl dauernd an München zu fesseln, wurde für ihn eine neue Professur für christliche Kunst errichtet. 1855 zum Professor an der Modellirschule des Vereins zur Hebung der Gewerbe ernannt, gab Knabl diese Stelle 1858 auf, wurde 1863 zum Akademieprofessor ernannt, in welcher Eigenschaft er zahlreiche Schüler mit großem Erfolg heranbildete, wiewohl er selbst — Autodidakt war. Knabl schuf eine neue Richtung in der christlichen Kunst und erreichte die höchste Stufe der Vollendung. Er starb 3. November 1881.

Bis zum Wirthshaus Altenzoll, dessen uralte Einrichtung gerühmt wird, steigt die prächtige Straße stetig, dann aber senkt sie sich in die hochromantische Gegend zur in den Kampfjahren 1703 und 1809 heiß umstrittenen Pontlatzbrücke. Am linken Innufer führt die Straße sodann in die sog. Tullenau zu dem in obstreicher Ebene liegenden Dorf Prutz, das auf steiler Felsenmauer die Trümmer der interessanten Burg Laudeck beherrschen.

Die Burg soll römischen Ursprunges sein, gelangte in den Besitz der Grafen von Tirol, und kam später an das Geschlecht der Vintler und Spaur. Hinter Laudeck liegt an einem kleinen Weiher das malerische Dorf Ladis mit dem gesuchten Schwefelbad Ladis, das bekanntlich unter Leitung des berühmten Hôteliers und Postmeisters Jos. Müller von Landeck steht. Oberhalb des Dorfes liegt das Bad Obladis (1382 m), dessen Sauerbrunnquelle als bester und stärkster Säuerling einen Ruf in ganz Oesterreich und Deutschland genießt und als „Prutzer Wasser" in alle Welt versendet wird. Das Bad wird viel, u. a. auch von der Geistlichkeit frequentirt. Die ausgezeichnete Quelle soll der Sage nach schon 1212 von einem Hirten entdeckt worden sein, als seine Schafe das Wasser mit Vorliebe annahmen. Unter Kaiser Maximilian soll die Quelle viel zum Trinken und zur Badbereitung benützt worden sein. Die primitive Anstalt gerieth wieder in Verfall, bis im Jahre 1813 sich zur Erstellung neuer Anlagen und Gebäude eine Aktiengesellschaft bildete, welche das Bad bald in Schwung brachte. Heute haben beide Ladis einen Weltruf und sind im Hochsommer stets überfüllt. Das Klima ist trotz der Höhe mild, die aussichtsreiche Gegend schön und der Luft wird besondere Heilkraft zugeschrieben.

Von Obladis wird das Schönjöchl (2488 m), welches eine hübsche Fernsicht auf die Oetzthaler und

Digitized by Google



Dorf Ladis (Schwefelbad) mit Ruine Landeck.

Nach einer Photographie aus dem Verlage von Würthle & Spinnhirn in Salzburg.

Digitized by Google

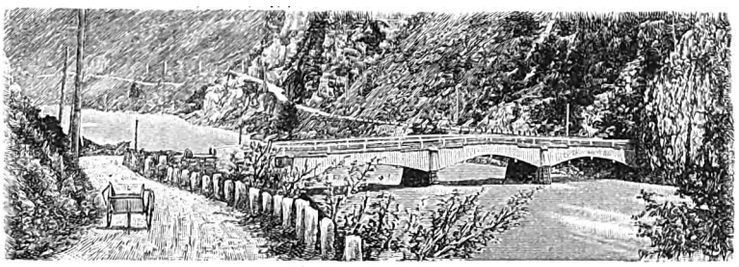
Digitized by Google

Rhätischen Berge bietet, bestiegen. Südlich von Obladis liegt auf der Terrasse des Mittelgebirges das ansehnliche Dorf Fiß (1432 m), von welchem auf beschwerlichem Steig über das Furglerjoch (2740 m), an welchem in alten Zeiten ein Bergbau auf silberhaltiges Fahlerz betrieben wurde, nach Kappl oder See im Paznaun gewandert werden kann.

Im Kaunserthal.

Bei Prutz mündet das wildromantische vom Faggenbach durchflossene Kaunserthal, das sich als Parallelthal des Oetzthales zuerst im Bogen, dann streng südlich in die Eiswelt von Gepatsch hineinzieht. Malerisch klebt das Dorf Kauns am Hang, die Geburtsstätte des Passauer Hofbildhauers Balthasar Horer, der noch ganz dem 18. Jahrhundert angehörte. Die Thalsohle ist oft nicht breiter als das Bachbett; mitunter weitet es sich zu Kesseln, namentlich ober den Orten Platz und Feuchten, bis zum Gletscher hin, welche früher wohl Seebecken gewesen sein dürften. Die ganze Wildheit des Hochgebirges zeigt sich in dem Kaunserthale; heftige, mit elementarer Gewalt losbrechende Muhren, Eisgänge, Schlammströme und Sturzbäche verwüsten die des schützenden Waldes beraubten Hänge und bringen den Fruchtgründen des Thales Verderben. Die starke Neigung der Hänge begünstigt die Muhrgänge nur zu sehr, zumal bäuerlicher Unverstand das schützende Holz niederschlagen ließ. Im Jahre 1862 verwüstete ein Eisbruch die Gegend von See bei Kaltenbrunn in entsetzlicher Weise und wurden (nach einer Angabe Amthor's) an 30,000 Quadrat-Klafter ertragfähigen Bodens vom ausgetretenen Watzebach mit fußhohem Schlamm bedeckt. Nach einer Aufzeichnung des Geologen Dr. G. A. Koch über Muhrbrüche in Tirol (Jahrbuch der k. k. geolog. Reichsanstalt 1875) war der Madatschgletscher auffallend zurückgegangen und hatte sich zwischen der gewaltigen Endmoräne und der Stirnfront desselben eine bedeutende Wassermenge von der Größe eines kleinen Sees angesammelt. Nach einem Schauerwetter in der Nacht vom 4. auf 5. August 1874 durchbrachen die angeschwollenen Wassermengen den schützenden Wall, und ergossen sich bei steilem Abfall des Gehänges ins Thal, wobei Felsblöcke in der Größe eines Hauses mitgerissen wurden. Weithin war das Thal in der Nähe des sogen. „Wolfkehrhofes" mit einer durchschnittlich fast drei Klafter hohen Schuttmasse überzogen und der Faggenbach aus seinem alten Bett an die gegenüberliegende linksseitige Thalwand gedrängt. Ober der Einmündungsstelle des Madatscherbaches, dessen sonst unansehnliches und seichtes Bett nun acht Klafter tief eingerissen war, hatte sich ein See von nahezu 20,000 Quadrat-Klafter gebildet. Unter fürchterlichem Getöse und einem Erzittern des Bodens stürzten sich die Schlamm-, Schutt- und Felsmassen herab ins Thal. Das Aufeinanderprallen und die kontinuirliche Reibung der Felsblöcke, welche an einer Stelle, wo sonst der Madatscherbach einen zierlichen Wasserfall bildet, in parabolischem Bogen herausflogen, erzeugte nach der Mittheilung von Augenzeugen ein bedeutendes Funkensprühen und ringsum verbreitete sich ein brenzlicher Geruch. Die Höhe des schlammigen Schuttstromes erreichte nach späteren Messungen die eines mittleren Tannenbaumes. Aus dem fischreichen Faggenbach sind nach dieser Katastrophe die Forellen verschwunden.

So wild dieses Thal ist, so ist es doch auch wieder reich an erhabenen Hochgebirgslandschaften; seine zahlreichen Wasserfälle erfüllen den Beschauer mit Bewunderung, und im staunenden Lob über die Großartigkeit des Gepatschferners ist alle Welt einig.



Die Pontlatzbrücke.

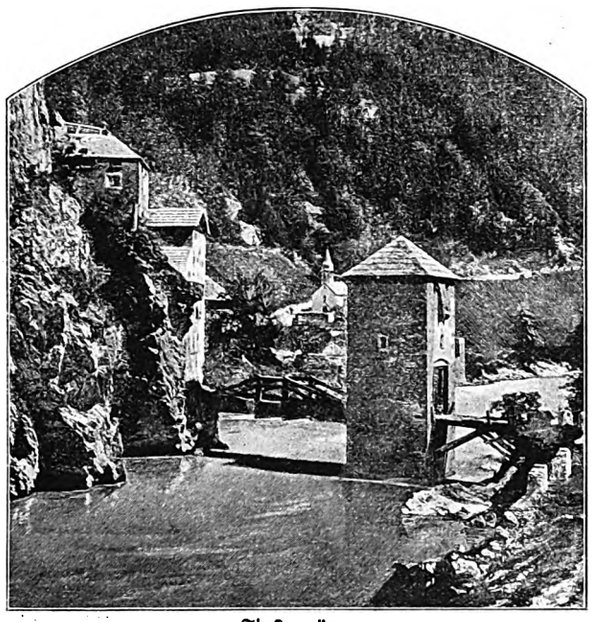
Gut gepflegt ist der Kaunserberg, auf welchem das niedliche Dorf Kauns wie hingeklebt liegt. Weiter einwärts thront auf einem vorspringenden Felsen das Schloß Bäreneck und zwischen dem Baumgrün lugen die Häuser des Wallfahrtsortes Kaltenbrunn, wohin sich die Landsknechte gern verlobten, hervor. Von hier lassen sich verschiedene Uebergänge ins Pitzthal ausführen. Das streng südlich ziehende Thal heißt von hier ab Innerthal. Waldesgrün und der am Thalschluß auftauchende weiße Hintergrund bieten ein unbeschreiblich schönes Bild. Bei der Ortschaft Vergötschen ergießt sich in neun Fällen der Gsallbach in einer Gesammthöhe von 425 m zu Thale.

Die letzte Siedelung im Thale ist der Ort Feuchten (1269 m) mit Uebergängen ins Pitz- und Innthal. Der Wanderer durch die monoton werdende Landschaft stößt zwar noch auf Einzelhöfe, die jedoch wegen der Lawinengänge und stetig drohenden Vermuhrungen, nur mehr zur Sommerszeit bewohnt werden. Sobald das Naß des Spätherbstes und das Geflock des Frühwinters sich einstellen, zieht der Bauer ab, nicht wissend, ob er im nächsten Frühjahr sein Gehöft überhaupt noch an alter Stelle vorfindet. Was das Auge erblickt, sind erhaben schöne, aber auch Verderben bringende Berge und Gletscher.

Zum Gepatschhaus, das 1918 m in herrlichem Zirbenwald liegt, und von der Alpenvereinssektion

Digitized by Google

Frankfurt a. M. erbaut wurde, gelangt man durch das Gepatschloch nach nochmaliger Ueberquerung des Faggenbaches. Das Haus gleicht einem veritablen Hôtel in den Hochalpen und bietet mit circa zwanzig Betten einer größeren Menge Unterkunft. Am linken Ufer, etwas niedriger (1886 m), liegt die vielbesuchte Gepatschalpe



Finstermünz.

in prachtvoller Umgebung. Das Grün der Almwiesen, das Grau der wildzerklüfteten Felsen und das Blau der langen Eisströme des Ferners vereinigen sich zu einem unbeschreiblich schönen Bilde. Der Gepatschferner in seiner gigantischen Größe ist 1908 m hoch und 10,35 km lang, der längste Gletscher des Oetzgebietes und der zweitgrößte der Ostalpen, mit einer Eisfläche von 2495 ha. Die Schweiz kennt nur sechs Gletscher, welche größer sind, und in Oesterreich übertrifft ihn nur die Pasterze an Länge.

In das überwältigende Schaustück fügt sich auch der Faggenbach ein, der in drei hohen Fällen seinen Schaumsturz in das Gletschereis wirft. Auf eine kurze Strecke gestattet das Eis des Gepatschferners ein gut Begehen, bis der Rauhe Kopf (2984 m) den Gletscher in zwei wildzerklüftete Aeste theilt. Dieser Ferner, sowie die vereisten Oelgrubenspitzen, der Rauhe Kopf und die glockenähnliche Eiskuppe des Glockthurmes gestalten den Thalschluß des Kaunserthales geradezu großartig.

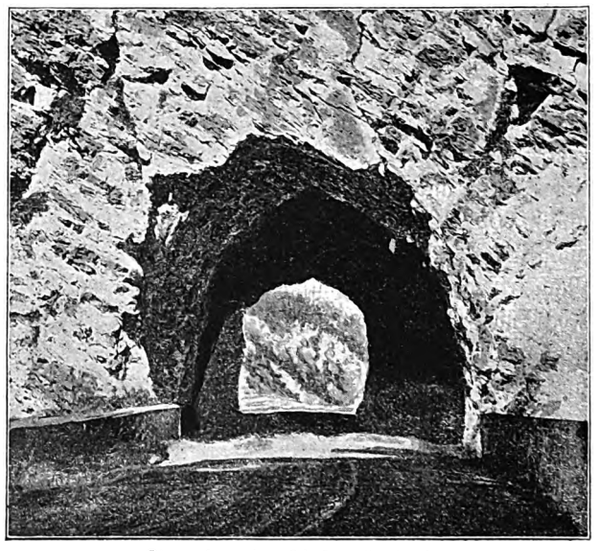
Die Alpenvereinssektion Frankfurt hat, wie am Gepatsch, auch am Kleinen Rauhen Kopf in herrlicher Lage eine Hütte (2733 m) erbaut, wodurch ein weiteres Eindringen in die Eiswelt ermöglicht ist. So wird von hier aus die Weißseespitze (3530 m), welche eine wundervolle Aussicht auf die Oetzthaler Gruppe, den mächtigen Gepatschferner und fast über das ganze romantische Kaunserthal, Ortler-, Bernina-, Silvretta- und Verwallgruppe bietet, erstiegen. Auch die Blickspitze (3360 m), der Glockthurm (3351 m), die Oelgrubenspitzen gewähren hochgerühmte Fernsicht, dürften aber nur von sehr routinirten Hochtouristen in Führerbegleitung erstiegen werden.

Der Uebergang über das Oelgrubenjoch ins Pitzthal ist sehr lohnend; weit aber interessant, über das Taschachjoch und Taschach-Hochjoch (3376 m) der Marsch durch eine herrliche Eiswelt, unter dem Hinteren Brochkogl durch über das Mitterkarjoch zur Breslauer Hütte und nach Vent. Auch über das steile Lextenjoch und das Plattei, sowie in anderer Richtung über das Kesselwandjoch, Hintereisferner und Hochjoch-Hospiz kann man auf großartig schönen, aber strapaziösen Touren nach Vent gelangen und dabei die Reize der Oetzthaler Eiswelt voll genießen.

Historisches Interesse beansprucht das nach Langtaufers führende Weißseejoch (2944 m) zwischen der Vorderen Karlspitze und der Nassen Wand, denn dasselbe wurde im März 1799 von General Laudon mit einem zersprengten österreichischen Corps, das durch die Verlegung von Finstermünz vom Innthal abgeschnitten war, mit geringem Verlust überschritten.

* * *

Bei Prutz beginnt der letzte Theil des tirolischen Innthales; es wendet sich die Straße im Bogen durch anmutiges Gelände nach dem oft durch Muhrbrüche heimgesuchten Dorfe Ried. Wohl wehren sich die Dörfler



Tunnel an der Finstermünzstraße.

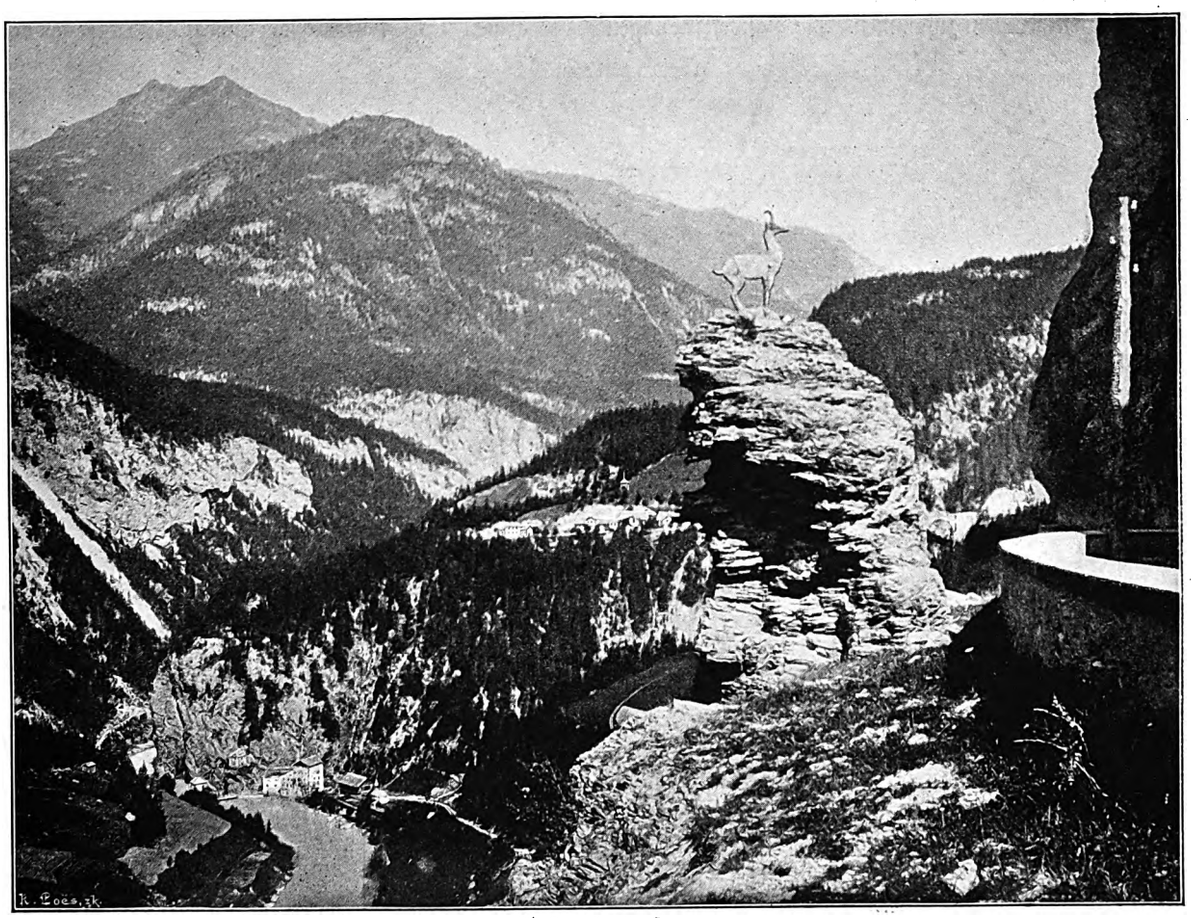
durch Bachmauern gegen den tückischen Feind, aber sie können ihn nicht immer meistern. Im Schlosse Sigmundsried, gewöhnlich „Thurm" genannt, sind die Behörden untergebracht. Der Ort wurde, wie das Kaunserthal, gleichfalls im Jahre 1874 durch Muhrgänge fürchterlich heimgesucht.

Digitized by Google

Beim verfallenen Christinakirchlein mündet das Stallanzerthal, durch welches ein schwieriger Jochsteig ins Kaunserthal führt. Der Wasserfall hinter der Stallanzer Alpe ist sehenswerth durch seine Breite und Höhe. Die Poststraße beginnt nun zu steigen; es rücken die Berge näher, wilder wird die Gegend. Man blickt in Schluchten, durch welche Wildbäche donnern; das Gelände nimmt den Charakter des Hochgebirges an.

Die letzte Poststation vor Finstermünz ist die Vereinigung der beiden Orte Stuben und Pfunds. Im Pfarrdorf Pfunds ist am 1. April 1792 der im Militärfriedhof zu Innsbruck liegende Dichter Johann Senn geboren. Die Pfarrkirche enthält einen herrlichen aus Holz geschnitzten Altar, der eine Sehenswürdigkeit bildet. Die Pfundser Luft ist erfüllt von dem scharfen Geruch des Säbenstrauches (Juniperus sabina), der an den Gehängen der Straße üppig wuchert. Vom Dorfe aus wird der Glockthurm (3351 m) bestiegen, auch mitunter ins Gepatsch eingewechselt. Von hier aus läßt sich ein Uebergang ins Langtauferer Thal, sowie ins Paznaun ausführen. Dominirend in dem Landschaftsbild ist der Piz Mondin, ein Engadiner Bergriese. Bei Pfunds mündet das enge schluchtartige Radurschelthal, das bergeinwärts sich in mehrere Seitenäste theilt.

Ein Monument für die österreichische Straßenbaukunst ist die neue Finstermünzstraße, welche hoch solid gebaut ist gegen die Unbilden der rauhen Natur. Gegen die gurgelnden Wogen des Inn schützen mächtige Dammbauten die Straße, welche auch durch Tunnels geführt werden mußte, und nach dem Muster der genial erbauten Arlbergbahn sind Schutzgalerien gegen die Lawinen erbaut. Um Rutschungen zu verhüten, sind auf der hoch über dem Inn liegenden Kunststraße zum Theil Schutzmauern aufgeführt. In stetiger Steigung wird Hochfinstermünz (1106 m) erreicht, die einsame



Finstermünzstraße.

Stätte, welche jetzt mit einem Hôtel und einer Pension den verwöhntesten Anforderungen gerecht wird. Welch' ein entzückender Anblick vom Hôtel Hochfinstermünz! Im Thale tosen im Wogengewirr die Fluten des stürmischen Inn, den die alte nach Altfinstermünz führende Straße begleitet, jene Befestigung, die ins 11. Jahrhundert zurückreicht. Die zischenden Wellen nagen an den Prallwänden der steil abfallenden Felsen, ihr Gischt netzt das Tannengrün der bestockten Hänge, über welche sich gebieterisch die Engadiner Bergkolosse aufthürmen. Wie überall in den Alpen, baut Natur aus Fels, Wald und Wasser auch hier die herrlichste Bergeinsamkeit, die sich unter — militärischer Bewachung befindet. Achtzehn Mann, unter dem Com-

Digitized by Google

mando eines Unteroffiziers, bewachen das zum Theil in die Felsen hineingebaute Sperrfort, das sich ein Halbstündchen vom Hôtel befindet und von den Soldaten ob der Langeweile ebenso sehr gefürchtet ist, als die Besatzungsthürme an der dalmatinischen Küste. Daß man auch künstliche Gemsen in die Landschaft gestellt hat, Holzfiguren mit Blechüberzug, erregt in manchem Passanten Freude und Jubel, bis die andauernde Bewegungslosigkeit die Täuschung aufdeckt. Der Spaß ist hier zwischen Hochfinstermünz und Pfunds insofern wenigstens noch harmlos, als dieser „Gemsenanblick" nichts kostet. Anderswo hängt die künstliche Gemse mit Gasthausspekulationen zusammen. Die Paßbefestigungen

Nauders.

stammen aus dem Jahre 1840. Bevor wir Finstermünz, das Steub „das Musterbild einer erhabenen Monotonie" nennt, verlassen, wollen wir noch die drollige Deutung erwähnen, welche ein „Sprachforscher" dem Namen Finstermünz gegeben hat: „Finis terrae montes". Mit Felsen ist die Stelle, wo der „Strom der siebenzig Gletscher" hervorbricht, allerdings verschlagen, aber — das Finis terrae liegt doch wo anders!

Das nächste Dorf auf der südwärts führenden Straße, Nauders, hat wiederholt die Gräuel des Krieges, wie große Brände erlebt. An der Wende des 15. Jahrhunderts zerstörten die Britten den Ort und 1799 folgten die Franzosen dem englischen Beispiel. Im Jahre 1880 brannte Nauders nahezu gänzlich ab, erstand aber bald wieder neu aus der Asche. Das alte Nestchen mit seinen römischen Erinnerungen kann stolzerfüllt auf berühmte Eingeborne hinweisen. Barthlmä Kleinhanns war ein Nauderer Bäckerlehrling, der in Folge der Blattern 1779 erblindete, gleichwohl ein hervorragender Holzschnitzer wurde, von dessen Schöpfungen das Ferdinandeum in Innsbruck manche Reliquie enthält. Gleichfalls in Nauders geboren wurde Gottfried Purtscher, ein hervorragender Priester, der den kirchlichen Maßregeln der bayerischen Regierung energisch opponirte und den Widerstand des tirolischen Clerus geradezu genial zu organisiren verstand. Purtscher ging später nach Chur. Der „Star" des armen Dorfes ist der am 28. April 1815 geborene Bauernbub Karl Blaas, der Sohn sehr armer Eltern, welcher als berühmter Maler, geadelt und verehrt am 19. März 1894 die Augen schloß.

Vom Friedhof dieses Dorfes sieht man zum ersten Male auf der Tour gen Süden die Ortlerspitze. Aus dem mit einem Schlosse geschmückten Ort führt eine neue Straße ins Engadin. Der hier in Betracht kommende Berg, der Piz Lat (2804 m) ist nicht ohne Führer zu nehmen und gilt für beschwerlich, doch bietet diese Spitze, wie der östlich gelegene Labaunkopf (2820 m), eine umfassende Rundschau.

Um 127 m höher als der Brennerpaß liegt die Wasserscheide von Reschenscheideck (1494 m), welche den Inn von der Etsch trennt. Wir stehen vor dem Zaubergarten Vintschgau und verlassen den Inn an der schweizer Grenze.

Digitized by Google

Im Vintschgau.

Wiewohl der Schienenweg durch dieses Thal, das ob seiner Schönheit weltberühmt geworden ist, noch nicht über die Vorbesprechungen hinaus gediehen ist, hat der Vintschgau doch eine Frequenz, wie kaum ein anderes Thal in Tirol. Man fragt an der Themse mit dem größten Interesse, wann die Stilfserjochstraße schneefrei erklärt wird, und ist das Telegramm, welches die Befreiung aus langer Wintersnacht bedeutet, in die weite Welt hinaus, dann wimmelt es vor der „Post" in Landeck und alle Welt will per Achse durch den Vintschgau befördert sein. Man muß dieses schöne Land der Kontraste gesehen haben, um im fashionablen Tirol gewesen zu sein. Was für die ewige Stadt il Papa, für das „deutsche Rom" der Peterskeller, und für die bayerische Hauptstadt das Hofbräuhaus ist, das ist für die Kreise der upper ten Thousand eine Wagenfahrt, je mehr Rosse an der Deichsel, desto nobler, durch den Vintschgau hinauf zur Stilfserjochstraße.

Aehnlich wie im Oetzthal, nur schärfer im Kontrast, sind die Vegetationsverhältnisse im Vintschgau. Die Edelkastanie und die Mandel sind nur auf wenige Stunden vom ewigen Eis der gigantischen Gletscher entfernt, der wonnige Süden vereint mit der arktischen Zone. Ueppige, sattgrüne Fluren werden von Burgen und Schlössern beherrscht, Ruinen erzählen von der gebrochenen Macht des Mittelalters; der Passant bescheiden zu Fuß oder der Reichthum in stolzer Karrosse, sie sind über den Ritter gekommen, an uraltem Gemäuer, das große Geschlechter kommen und gehen sah, rauscht der Strom des modernen Verkehres vorbei. Man könnte Vintschgau das Thal der Edelleute heißen und mit Stolz nennt sich der Thalbewohner mitunter einen „Edelvintschger", wenn er auch nur einen bürgerlichen Namen trägt. Am Beginne des herrlichen Thales freilich ist von behäbiger Wohlhabenheit wenig zu merken; manches Dorf trägt den Charakter wälscher Aermlichkeit und Verwahrlosung, namentlich im oberen Etschthal, dem Obervintschgau, welches bis Eyrs reicht. Untervintschgau dagegen zieht hinunter zur Töll bei Meran und läßt die Wonnen dieses gottgesegneten Wunderlandes ahnen. Der Obervintschgau fällt vom Reschenscheideck in vier Terrassen ab, bis der Glimmerschiefer an den süd-

Reschensee.

Digitized by Google

tirolischen Porphyr stößt. Wo die Straße sich wendet, tritt überall die hehre Majestät der eisumgürteten Ortlergruppe in die Erscheinung, die großartigste Dekoration aus des Schöpfers Meisterhand, die bis in die Gegend von Mals dem Wanderer im Auge bleibt.

Aermlich ist das erste Dorf südlich von der Wasserscheide, Reschen (1490 m) am Reschensee, aus dem die Etsch fließt, an deren Wellengemurmel der Wanderer sich ergötzt. Denselben Charakter trägt auch das nächste Dorf Graun an der Mündung des aus dem Langtauferer Thal kommenden Carlinbaches. Einer der bedeutendsten Bildhauer Oesterreichs, Josef Natter, erblickte hier das Licht der Welt. Sein großartigstes Werk, das Hofer-Denkmal, thront auf dem Berg Isel zu dauerndem Ruhme seines leider zu früh geschiedenen Schöpfers.

Die Weißseespitze und die Vernagelwand leuchten aus dem imposanten Thalschluß so lockend hervor, daß wir willig folgen in das

Langtauferer Thal.

Die wenigen Orte dieses Thales liegen auf einem Mittelgebirgsplateau, das noch gute Frucht reifen läßt, wie auch schöner Waldbestand auf eine vernünftige Behandlung des Waldgrundes schließen läßt. Eng ist der Eingang in dieses Thal, verheerend der aus demselben kommende Carlinbach, an dessen rechtem Ufer die Häusergruppen von Pedroß, Capron, Pfeif und Prazen liegen. Bei Capron öffnet sich das Kuhthal, aus welchem der Danzebell (3139 m) sichtbar wird (Uebergang ins Planailthal). Der Hauptort des Langtauferer Thales heißt Hinterkirch, auch Langtaufers oder Grub genannt. Von hier führt ein Uebergang über das Radurscheljoch nach Radurschel, ferner über das Tscheyerschartel ins Nauderer Tscheythal. In der Gegend von Capron hat, wie eine hübsche Sage erzählt, ein alter Freiheitskämpfer gelebt, der in seiner letzten Rede seinen Sohn bat, ihn nach seinem Tode mit kriegerischen Ehren zur ewigen Ruhe zu betten. Mann für Mann erschienen denn auch die Veteranen an seinem Grabe, und aus den alten Gewehren, die einst den Franzosen übel mitgespielt, gaben sie dem Todten zu Ehren drei Salven ab. Der Sohn des heimgegangenen Freiheitskämpfers schoß mit, und nach dem dritten Schuß zersprang der alte Stutzen, ohne den Schützen und die Veteranen zu verletzen. Bis in späte Zeiten erzählte man im Langtauferer Thale dieses „Schützenwunder" und fügte bei, daß der Stutzen nach dem Tode seines wackeren Besitzers keinem anderen Schützen mehr dienen wollte.

Die Sage kennt auch einen seltsamen Geist im Langtauferer Thale, den wilden Mann, der in einer Höhle, Wildmannsstein genannt, hauste; den Leuten beim Viehsuchen half und das Wetter prophezeien konnte. Wenn die Sonne schien, hüllte der wilde Mann sich in seinen Mantel und zog den breitkrämpigen Hut tief ins Geistergesicht. Bei unfreundlichem, schlechten Wetter dagegen saß er ohne Hut und Mantel auf seinem Stein und lachte vor Vergnügen. Während die Bauern in der Kirche waren, suchte er ihre Häuser auf und schlürfte Eier aus. Die leeren Schalen stellte der wilde Mann dann auf den Tisch in der Wohnstube und bildete seltsame Figuren daraus. Wo man an denselben änderte oder die Eierschalen auf dem Tische liegen ließ, dorthin kam der Geist wieder und stellte die Eierschalen wieder in die alte Ordnung. Da er auch gern Eier mitnahm, werden die Bauerweiber nicht besonders über die heimlichen Besuche erfreut gewesen sein.

Das letzte Gehöft im Thale heißt Malag und liegt in 1912 m Seehöhe am prächtigen Thalschluß, den der 837 ha große Langtauferer oder Bärebartengletscher bildet, über welchen sich die imposanten Felsriesen, die Weißseespitze, die Karlsspitzen, Vernagelwand, die herrliche Weißkugel und die Bärebartenköpfe erheben. Wer die todte Eisfläche des Langtauferer Gletschers in stiller Einsamkeit vor sich liegen sieht, wird es bezweifeln, daß dort einst eine große, reiche Stadt gestanden habe. Die Sage erzählt uns, daß diese Stadt „Tanneneh" hieß, deren Bewohner ob ihres Reichthumes ein sündhaft üppiges Leben führten. In ihrem Uebermut wurden die Leute von Tanneneh hartherzig gegen Noth und Elend. Als einst ein armer Fremdling nach Tanneneh kam und um Herberge und Almosen bat, ward er verhöhnt und aus der Stadt gejagt. Der Fremdling sprach in seinem Zorne den Spruch:

„Stadt Tanneneh,
Weh Dir, weh!
Es schneiet Schnee
Und apert nimmermeh."

Und sofort begann der Flockentanz; es wirbelte der Schnee unaufhörlich herab, bis ein ungeheurer Schneeberg, der spätere Gletscher, sich auf der verschneiten Stadt erhob. Und wenn es im Eisberg knistert und kracht, dann ist dies das Getriebe der vergletscherten Stadt, und zuweilen soll im Eise ein Stadtthurm zu sehen sein. —

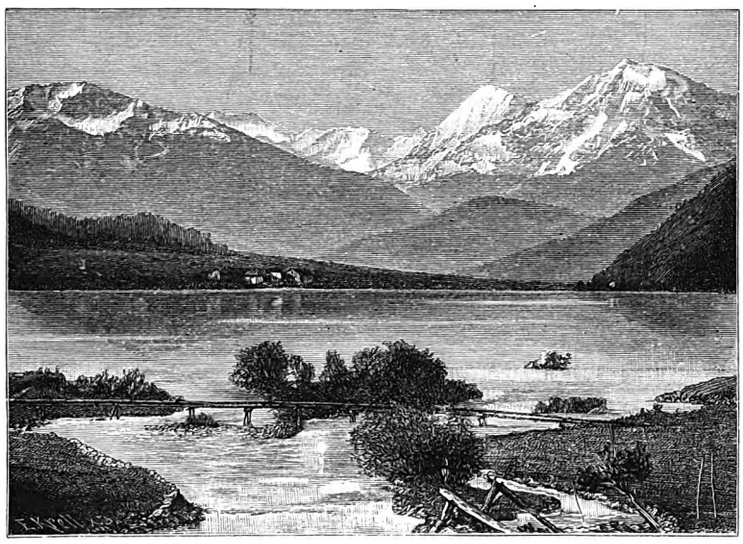
Unter den ziemlich schwierigen Hochtouren nimmt diejenige auf die Weißkugel (3741 m) mit dem Abstieg zur Karlsbader Hütte im Matscher Thal oder nach Kurzras im Schnalser Thal den ersten Rang ein. Große Ausdauer verlangen auch die Uebergänge über das Weißseejoch zur Gepatschalpe, über das Langtauferer Joch nach Vent und über das Matscher Joch ins Matscher Thal.

Das Langtauferer Thal ist unbedingt eines Besuches werth, wenigstens so weit thaleinwärts, bis sich der imposante Thalabschluß mit der Firnwelt erschließt.

* * *

Digitized by Google

Zurückgekehrt nach Graun, das in seiner Bauart an wälsche Gepflogenheiten erinnert, wollen wir in die Sagenwelt dieses armseligen Dörfleins einen Blick werfen. Die Saligen Fräulein spielten hier eine große Rolle; ihrem entzückenden Gesang lauschte mancher Fischer und Hirte, und theilte das Los des Schiffers am Rheine. Ein Grauner Fischer hörte dem Gesang in seinem Schifflein zu und starb als „Saliger". Ein Hirte ergab sich ganz dem Zauber der Saligen Fräulein, bis seine Frau eifersüchtig wurde, und ihm heimlich bis zu dem Palaste der „Saligen" folgte. Im Anblick der singenden Fräuleins verwünschte das eifersüchtige Weib den Tag ihrer Hochzeit und die Saligen, welch' letztere unter den Steinen verschwanden und nicht mehr gesehen wurden. Der Hirte aber starb bald darauf. Trotz ihrer guten Eigenschaften hatten die Saligen Fräulein einen grimmen Feind, einen grünhaarigen Riesen, der sie verfolgte, wo immer er ihrer ansichtig wurde. Eine Grauner Sage berichtet über ein hübsches Stückchen, das vier Grauner Mädchen ausführten, um den Riesen von der Verfolgung der vor ihm fliehenden Saligen Fräulein so lange aufzuhalten, bis die Fräuleins geborgen waren. Der Riese, schauderhaft anzusehen, jagte die Fräulein, welche mit ängstlichen Geberden nach rückwärts deuteten und durch aufgehobene Hände zu bitten schienen, ihre Fluchtrichtung nicht zu verrathen. Die Mädchen hielten im Flachsjäten inne; doch bevor sie einen Entschluß fassen konnten, war der Riese doch schon da und fragte, ob sie die Saligen gesehen hätten. „Nein!" riefen die Mädchen, und die keckste Maid fügte hinzu, „der Herr Rief' möge die Fräuleins laufen lassen, und lieber ihnen beim Flachsjäten helfen, aber fein säuberlich, nicht so wüthig dreinstampfen. Auch müsse man sich dabei gehörig scharf bücken, und das könne der Herr Rief' nicht."



Der Haidersee.

Der grimmige Riese wollte das auch nicht; er wollte nur wissen, in welcher Richtung die Fräulein geflohen seien. Und wie er fortwollte, hielt ihn immer wieder ein anderes Mädchen auf durch spöttische Rede; nur sagte ihm kein Mädel, wohin die Fräuleins flüchtig gegangen sind. Der Riese merkte endlich, daß die Mädchen seiner nur spotteten, aber er konnte ihnen nichts anhaben, weil sie geweihte Rosenkränze bei sich hatten. Wohl schrie der gefoppte Riese, daß von den Bergwänden Muhren abgingen, und die Mädchen in Ohnmacht fielen, aber die Saligen waren ihm doch entwischt. Wüthend zog der Riese ins Langtauferer Thal gegen den Gletscher zu. Die durch die Grauner Mädchen geretteten Saligen lohnten die wackere That reichlich.

Uebel verrufen als böser Geist war auch ein Norgg, der stets grüne Strümpfe trug und deshalb schlankweg „Grünstrümpfler" genannt wurde. Mit Vorliebe hockte sich der Grünstrümpfler Wanderern auf, und machte sich so schwer, daß mancher der Last erlag oder eine schwere Krankheit davon trug. An Lastwagen hängte er sich ebenfalls gern, sodaß die Pferde kaum den Wagen wegziehen konnten. Wenn er in böser Absicht ein Stück Vieh berührte, so erkrankte dasselbe augenblicklich. Ueber diesen Quälgeist hatte nur ein Gaishirt auf dem Mattleserkopf Macht. Wenn nämlich der Hirte auf seinem Alphorn blies, mußte der Norgg zittern und war unfähig, dem Menschen Schaden zuzufügen. Wie das kam, weiß Niemand zu sagen.

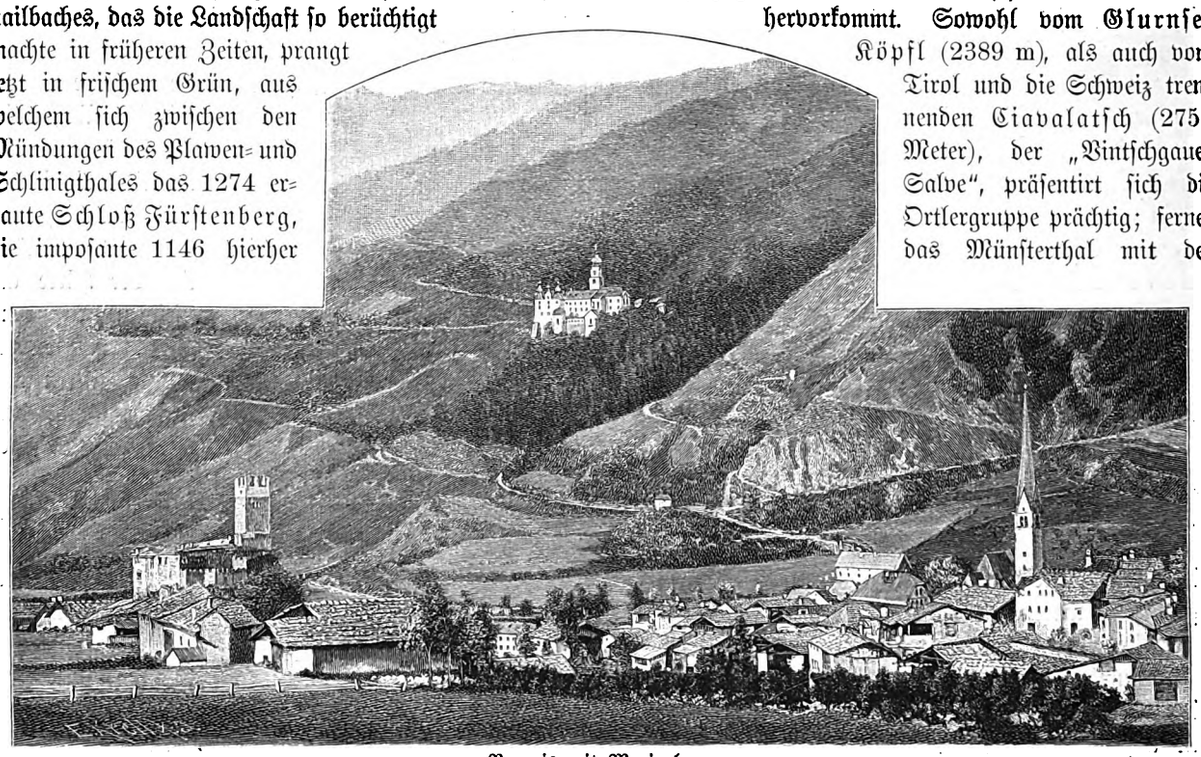
In der Grauner Gegend herrscht auch ein eigenthümlicher Glaube über die Murmelthiere, welche in der Weihnachtsnacht Punkt 12 Uhr erwachen, einen Pfiff thun, und dann wieder weiterschlafen sollen. Zwei Weber, Jacob und Bernard Wolf von Graun, wollen an gefangenen Murmentln diesen sonderbaren Pfiff gehört haben, und auch ihr Verwandter, der Alpenhirte Johann Wolf, will dasselbe wahrgenommen haben.

In der Sage spielt auch einer der Pfarrer von Graun eine Rolle. Derselbe scheint in alter Zeit die Kunst des Suggerirens in hohem Maße gekannt zu haben, denn als er einmal von Sct. Valentin abends nach Graun zurückfuhr, hielten zwei Strolche sein Gefährte an und verlangten seine Baarschaft. Absteigend legte der Pfarrer den Strolchen seine Hände unbemerkt auf die Schultern und sagte dann, die Kameraden sollen nur mit ihm nach Graun gehen, dort werde er ihnen etwas geben. Die Strolche waren wie gebannt und mußten dem Pfarrer folgen. Im Widum gab er Jedem ein Stück Brod und hieß sie gehen. Der „Zwingende", so heißt es in der lehrhaften Sage,

Digitized by Google

muß dem Gebannten ein Geschenk geben, sonst wird er des „Folgenden“ nicht los. Die Strolche aber waren froh, so wohlfeil davongekommen zu sein und liefen aus dem Dorfe.

Von Sct. Valentin auf der Haide, der Spital- und Hospizgründung des 12. Jahrhunderts und heutigen Sommerfrische comme il faute, bis Mals nennt Amthor die Strecke „die großartigste Thallandschaft der Ostalpen“. In der That liegt hier unterm tiroler Adler ein Stück Schweizerland, was Schönheit der Gegend anbelangt. Zur Belebung tragen nicht minder der Mittersee und bei Valentin der Haidersee bei. Den schlimmen Ruf hat heute die Malser Haide nicht mehr; das Schuttgebiet des Plawen- und Planailbaches, das die Landschaft so berüchtigt machte in früheren Zeiten, prangt jetzt in frischem Grün, aus welchem sich zwischen den Mündungen des Plawen- und Schlinigthales das 1274 erbaute Schloß Fürstenberg, die imposante 1146 hierher verlegte Benedictinerabtei Marienberg erheben. In ihren Fenstern spiegeln sich wohl die Eiszacken des in überwältigender Großartigkeit aufragenden Ortlers.



Burgeis mit Marienberg.

Thurmreste und Burgruinen treten in die Erscheinung; das alterthümliche Mals, die ehemalige römische Station mit den Ruinen Fröhlichsburg und der Veste Trostthurm, einen mittelalterlichen Eindruck erweckend, ist eine wichtige Etappe auf der international gewordenen Strecke Landeck—Meran. Das Nachbarstädtchen Glurns mit der nahen Burg Lichtenberg hatte zur Zeit der Schweizer- und Franzosenkriege viel zu leiden; auch die tückische Etsch verursachte mitunter bedeutenden Schaden, und eine große Feuersbrunst legte in den achtziger Jahren zahlreiche Firste im alten Städtchen nieder. Die prächtig in einer kleinen Thalbuchtung gelegene Burg war im 16. Jahrhundert der Stammsitz des Geschlechtes Lichtenberg. Weitverbreitet erscheint im oberen Vintschgau der Name Flora, ein Geschlecht, das aus der Schweiz stammt, und ursprünglich Flory geheißen haben dürfte.

Ueberreich an den herrlichsten Ausflügen, auf denen sich häufig die Ortlergruppe zeigt, ist die ganze Gegend von Mals und Glurns. So eröffnet der Tartscherbühel einen Blick auf den Ortler, in das Münsterthal und Etschgebiet; auch ist ein Ausflug in das nahe Planailthal zum Dörfchen Planail lohnend, welch' letzteres (nach Angabe Amthor's) in der Zeit vom 15.—19. November und 12.—18. Januar das seltsame Schauspiel eines zweimaligen Sonnenauf- und unterganges bietet, indem die Sonne um Mittag hinter der Spitzigen Lun im Süden verschwindet und wieder hervorkommt. Sowohl vom Glurnser Köpfl (2389 m), als auch vom Tirol und die Schweiz trennenden Ciavalatsch (2756 Meter), der „Vintschgauer Salve“, präsentirt sich die Ortlergruppe prächtig; ferner das Münsterthal mit der Berninagruppe, Obervintschgau mit seinen Seen, Planail- und Matscherthal mit der gigantischen Weißkugel und das Etschthal bis hinaus zum Schloß Tirol.

In uralten Zeiten soll Glurns ohne Stadtmauer und ein offener Ort gewesen sein, der Langdorf geheißen wurde. Steub leitet den Namen von colurnos (Haselstauden) ab. Die Stadtwälle sollen so fest wie die Privilegien dieser Stadt gewesen sein. Im alten Tiroler Landtag nahm Glurns den 7. Platz auf der Tiroler Städtebank ein. Als nun (erzählt Steub) Kaiser Franz im Jahre 1816 den Tirolern eine neue Verfassung verliehen hatte, so fand sich zwar, daß die Glurner noch ihr Ehrenrecht besaßen, allein, da die Zahl 13 nicht überschritten und in derselben gleichwohl auch die neuerworbenen bischöflichen Städte untergebracht werden sollten (so hatten z. B. Trient und Riva zusammen auch nur einen Abgeordneten erhalten

Digitized by Google

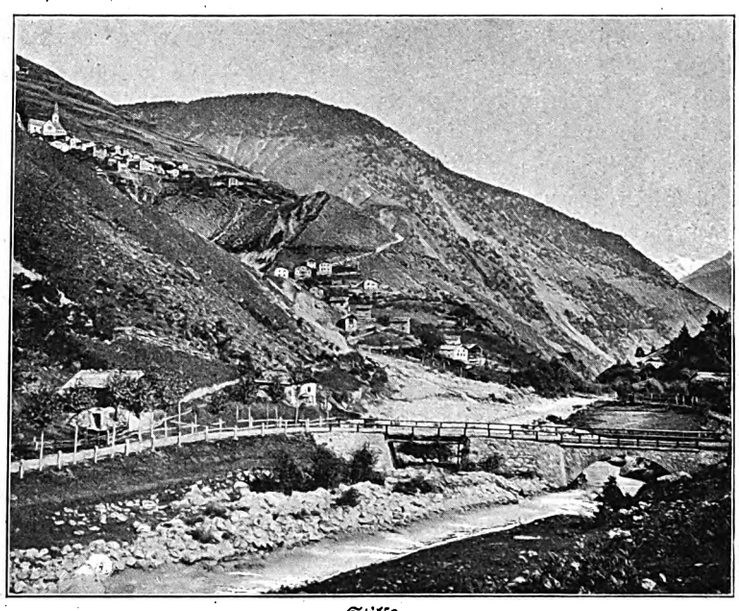
d. h. nicht mehr als das kleine Glurns, obgleich sie miteinander gegen 15,000 Einwohner zählten und Glurns nur 700), so war ein Mißverhältniß gegeben, das stillschweigend ertragen ward, bis die Wälschtiroler mit Wien und Innsbruck abzurechnen begannen. Wälsche Federn spotteten ab 1848 unausgesetzt über die parlamentarische Wichtigthuerei des kleinen Glurns, bis das Jahr 1861 die neue Landesordnung und damit einen andern Wahlmodus brachte, womit die Glurner endgiltig vom 7. Platz der Landtagsbank, und damit außer Verfolgung kamen. Am Ende des Ortes stand ein Thurm, Gloria vallis genannt, woraus man den Namen Glurns anderseits ableiten wollte. In einem eigenthümlichen Pflichtverhältniß hat sich in der Sage der an der Südseite des Schlinigerthales gelegene Polsterhof zur Gemeinde Glurns befunden. Der Besitzer dieses Gehöftes mußte nämlich bei jeder Hinrichtung in Glurns den Polster für den Delinquentenstuhl liefern, und aus diesem Verhältniß entstand der Hausname „Polsterhof". Der bestrafte Meineid spielt auf Glurnser Gebiet eine große Rolle in der Sage. Als die Gemeinden Glurns und Lichtenberg wegen einer Alm in Streit lagen, brachten die Lichtenberger einen Zeugen, der beschwören zu können erklärte, daß der strittige Grund seit uralter Zeit den Lichtenbergern gehört hätte. Die Vertreter beider Gemeinden begaben sich auf das Streitobjekt, darunter auch der Zeuge, ein alter Hirte, der, ein Pfiffikus, sich Lichtenberger Erde in seine Schuhe that, und statt des Hutes einen Wasserschöpfer auf dem Kopfe trug. Zum Schwur aufgefordert, trat der Hirte auf den strittigen Boden und leistete folgenden Eid: „So wahr der ‚Schöpfer' über mir ist, so wahr stehe ich hier auf Lichtenberger Grund und Boden." In Folge dieses Schwures verloren die Glurnser den Streit und Almgrund, aber der Hirte mußte fürder als Marchegger (Geist) umgehen, und den Meineid büßen. Auch in einem Grenzstreit der Glurnser mit der Gemeinde Laatsch kam es zu einem falschen Schwur, den ein Schuster leistete, und der zur Strafe vom Erdboden verschlungen wurde. Die Stadt Glurns hat auch einmal einen Prozeß gegen die ihre Felder verwüstenden — Mäuse geführt, über welchen Alpenburg in seinen „Deutschen Alpensagen" berichtet: „Bei Glurns geht eine uralte Sage von Mäusen, welche den Vintschgauer Bauern die Felder arg verwüsteten. Da sei ein fahrender Schüler nach Glurns gekommen, der durch einen Bannspruch die Mäuse zum Auswandern zwang. Leider ist dieser Vintschgauer Rattenfänger von Hameln mit den Mäusen verschwunden und mit ihm der werthvolle Bannspruch. Verwischt ist auch die ganze Sage; sie sank zu einer Art Dorfschwank herab und wird als Mäuseprozeß erzählt. Die Gemeinde Glurns soll nämlich so fürchterlich viel Mäuse gehabt haben, daß alle Katzen in Tirol nicht im Stande gewesen wären, sie zu vertilgen, und der Phosphor war damals noch nicht erfunden. In seiner Noth verfiel der weise Stadtrath von Glurns auf die Idee, die Mäuse zu — verklagen und ihnen in optima forma den Prozeß zu machen. Da die Mäuse sich nicht selbst vertheidigen konnten, so wurde ihnen von Gerichtswegen ein Anwalt beigegeben und der Prozeß begann. Die Anklage lautete auf unbefugten Feld- und Gartenfrevel, Minderung der bürgerlichen Nahrung, heimliche Unterschleife (weil die Mäuse die Getreidekörner unter die Erde in ihre Löcher schleiften), Wühlerei, Aufwiegelung (des Erdbodens) u. s. w. Zur Vertheidigung der so schwer angeklagten Mäuse brachte der ex offo-Vertheidiger vor, daß es Sache der Feldpolizei sei, dem Feld- und Gartenfrevel zu steuern; doch sei hinsichtlich der Nahrungsminderung die Klage allerdings scheinbar begründet. Wenn man aber den Mäusen alles Korn mißgönnen wollte, so könnten diese auch über Minderung der Nahrung gegen die Menschen klagen, denn sie wollten und müßten als Gottes Geschöpfe auch leben. Die Wühlerei sei auch keine Todsünde, alle Wesen wühlten: Einer im Gelde, einer in Büchern oder Pergamenten, einer im Kornhaufen u. s. w. Das Mäuselein müsse auch wühlen, es folge nur seinem Naturtrieb. Trotz dieser glänzenden Vertheidigung drang der Anwalt nicht durch; er vermochte nur die Umwandlung der Todesstrafe in Ausweisung mit Rückkehrverbot zu erreichen. Der Auswanderungstermin wurde festgesetzt; der Anwalt erwirkte aber eine Verlängerung von vier Wochen, da manche junge Mäuslein zum Ausmarsch noch nicht fähig waren. Endlich aber war der Termin endgiltig abgelaufen, und es erfolgte die Auswanderung. Die Mäuse von Glurns aber machten es wie andere Ausgewiesene und kehrten trotz Reversionsverbot doch wieder in ihre geliebte Flur zurück."

Auch Hexen gab es in Glurns wie anderswo, die sich das Salz zur Mittagssuppe von Hall holten und aus dem Unterinnthal wieder zurück waren, ehe die Suppe gesotten war. Eine schreckliche Scene mag es gewesen sein, als einst am Martinstage zwölf Männer zu Pferd vor dem Wirthshause zu Glurns hielten, und nach der Versorgung ihrer Pferde nobel zechten. Die Freude des Wirthes über solchen Besuch verwandelte sich in Schrecken, als der Hausknecht meldete, statt der Pferde ständen Böcke an der Krippe. Der Wirth hieß ihn schweigen und behandelte die unheimlichen Herren noch aufmerksamer. Gegen Mitternacht war das Gelage zu Ende; die Gäste zahlten und da sah der Wirth, daß die fremden Herren Bockfüße hatten. Die Reitthiere wurden vorgeführt, und siehe da, die Böcke waren wieder in Pferde umgewandelt. Kaum saßen die fremden Herren im Sattel, da stiegen die Pferde in die Luft und sprengten lärmend von dannen. Der Wirth von Glurns wußte

Digitized by Google

nun, daß der Teufel selbst mit Anhang bei ihm zu Gaste gewesen.

In der Malser Gegend spielen Geisterhunde eine große Rolle, und die kreisrunden, rasenlosen Plätze in den Wiesen von Mals sind nach der Volksanschauung Plätze, wo der Alber (feuriger Geist) gesessen habe. Mißbrauch anvertrauten Gutes hatte diese Verzauberung, namentlich bei Almhirten zur Folge. Ganz köstlich ist die Malser Sage vom Ochsenkäufer. Da hatte ein Bauer ein Paar Ochsen gekauft auf „Ziel". Wer aber nicht ans Zahlen dachte, war der Ochsenkäufer. Da machte sich der Verkäufer auf den Weg, das Guthaben zu fordern. Beim Kreuz bei Mals begegnete ihm der Schuldner. Nach der Begrüßung sagte der Gläubiger, er sei eben auf dem Wege, das Geld zu holen. Der Schuldner aber erwiderte mit dumpfer Stimme: „Ich bin gestorben und kann Dich nicht mehr bezahlen." Dem Gläubiger wurde unheimlich zu Mut, doch faßte er sich und sprach: „Ja, so muß ich Dir die Schuld halt schenken." Der Schuldner aber antwortete betrübt: „Das hilft mir nicht, denn ich hatte nie im Sinne, Dich zu bezahlen und deshalb bin ich — ewig verdammt." Sprach's und verschwand. Die Geister der Malser Gegend verstanden nicht viel Spaß; auch geriethen sie untereinander mitunter in Streit und rauften wie die Bauern am Kirchtage. Wer dabei zusah, wurde gebannt bis zum Aveläuten. In der Malser Kirche hielten die Geister auch nächtlichen Gottesdienst; mitunter führten sie im Friedhof allerlei Tänze auf. Der Malser Thürmer sah einem solchen Geistertanz auf den Gräbern zu, und warf in seinem frevelhaften Uebermut Steinchen auf die Geister. Die Todtengerippe ließen augenblicklich vom Tanzen ab, kletterten in rasender Eile am Thurm hinauf, und stiegen ins Zimmer des Thürmers, den sie dann in den Friedhof hinabwarfen. Früh bei Beginn der ersten Messe wurde der Thürmer todt aufgefunden. Besser erging es einem in Mals einquartierten Soldaten, dem zwar die Geister den gewünschten Gulden nicht gaben, ihn aber doch wenigstens am Leben ließen, als er sich auf den Rath eines alten Weibes dadurch in ihre Gewalt begab, daß er sich um Mitternacht auf den Kreuzweg nahe bei der Kirche legte. Die Mahnung lautete: Er solle sich eine Stunde lang nicht rühren, keine Silbe sprechen, möge kommen was da wolle; dann werde er Geld genug bekommen. Er solle sich vor nichts fürchten, denn alles sei nur Blendwerk. Richtig mit Beginn der Geisterstunde ging über den am Boden liegenden armen Soldaten eine wilde Jagd, gräuliche Unwesen hinweg; dann kam ein gewaltiger, von vielen Rossen gezogener schwerer Lastwagen, der über ihn ohne Schaden hinwegfuhr. Plötzlich kam schier athemlos ein Mann daher gerannt und fragte den liegenden Soldaten, ob er kein reiterloses Pferd habe rennen sehen. „Na!" sagte der Soldat und damit war aller Spuk verschwunden. Der Soldat kam aber ohne Kreuzer Geistergeld zurück. Daß man in der Malser Gegend die Muhrgänge auf die Thätigkeit der Geister zurückführt, geht aus einer Sage hervor, wonach ein Hexenmeister, der zu Schlanders seine Kunst mit dem Tode büßte, durch einen Muhrbruch das ihm verhaßte Mals vernichten wollte. Eben die beschworenen Bergwasser leitend, habe plötzlich die große Glocke in Mals zu läuten begonnen, deren Tönen ihn zwang den Gewässern und der Muhr einen abbiegenden Lauf zu geben. Ohne das fromme Geläute der Malser Glocke hätte der Hexenmeister seinen Schwur erfüllt, und Mals auf Glurns hinüber gebracht. Schließlich sei noch der Sage erwähnt, daß Kaiser Karl der Große im Jahre 800 auf dem Rückzuge aus Italien auch, nach der Stiftung des Frauenklosters in Münster, in Mals Einkehr hielt, wo er unter einer Lärche zu Gericht saß. Das thürmereiche Mals ist die Heimat eines berühmten Miniaturisten des Rokoko, des 1767 verstorbenen Johann Victor Platzer.



Stilfs.

Südwärts der Straße von Meran mündet auf dem rechten Etschufer das ruinenreiche Tauferer Thal, links dagegen das Matscher Thal, einst der Ansitz des mächtigen Grafengeschlechtes von Matsch, aus. Das Tauferer Thal ist das einzige Thal in Tirol, das sich fast bis zur Hälfte in schweizer Gebiet hineinzieht. Das Thal ist fruchtbar, doch wenig reizvoll; die Felder von Calva waren 1499 und 1799 der Schauplatz heftiger Kämpfe. Das erste Dorf jenseits der schweizer Grenze heißt Münster, das nächste

Digitized by Google

Sct. Maria, von welchem durch das Muranzathal zum Wormser Joch (Umbrailpaß) und abwärts zur IV. Cantonniera unterm Stilfser Joch gegangen wird.

Von Mals führt ein Karrenweg über Tartsch an Einzelhöfen ins Matscher Thal; lohnender dagegen ist der Weg über Schluderns durch die wilde Thalenge, welche der aus dem Thale kommende Saldurbach durchtost. Ueppige Lärchen- und Zirbenwälder, wie die grünsammtnen Fluren durchzieht der Wanderer bereits an der Firnenwelt der Weißkugel, Freibrunnerstraße und den beiden Matscher Fernern.

Immer im Anblick des majestätischen Ortler, erreichen wir über Schluderns Spondinig und Eyers, die Abzweigstation für die weltberühmte 48 km lange Stilfserjochstraße, der bewunderungswürdigen Vereinigung von Kunst und Natur. Die Straße setzt bei Neu-Spondinig auf langer Brücke über die Etsch, durchquert das sumpfende Thal und

Königsspitze Ortler mit der Schaubachhütte.

in diesem Thale, das schon zur Zeit der Völkerwanderung bekannt, und von christlichen Flüchtlingen aufgesucht und bewohnt gewesen sein soll. Das Matscher Thal mit seiner schönen Umrandung bildet die kürzeste Verbindungslinie zwischen dem Oetzthal und dem Vintschgau, welche seit Eröffnung der Karlsbader Hütte (2740 m) am Obrettenferner viel frequentirt wird. Im Dorfe Matsch (1554 m) mit seinen Ruinen findet der Tourist ein Proviantdepôt im Gasthause zur „Stadt Karlsbad". In drei Stunden ist die Matscher Alp (2050 m) erreicht, und das Auge ergötzt sich hier führt nach Prad, wo das sich rasch verengende Trafoier Thal beginnt. Die schönste und höchste Gebirgsstraße der Welt führt an den Häusern von Stilfs, die wie Schwalbennester am Glurnser Köpfl erscheinen, vorbei nach Gomagoi, von wo sich ein zum Theil fahrbarer Saumweg in das Suldener Thal zieht. Die meisten Gehöfte dieses Thales beherbergen die Ortlerführer Pinggera, Dangl u. v. a. Der Neubau der Suldenstraße, wie die Errichtung eines neuen großen Hôtels, sind für den Verkehr ein neuer Hebel. Der Hauptort des Thales, Sct. Gertrud

Digitized by Google

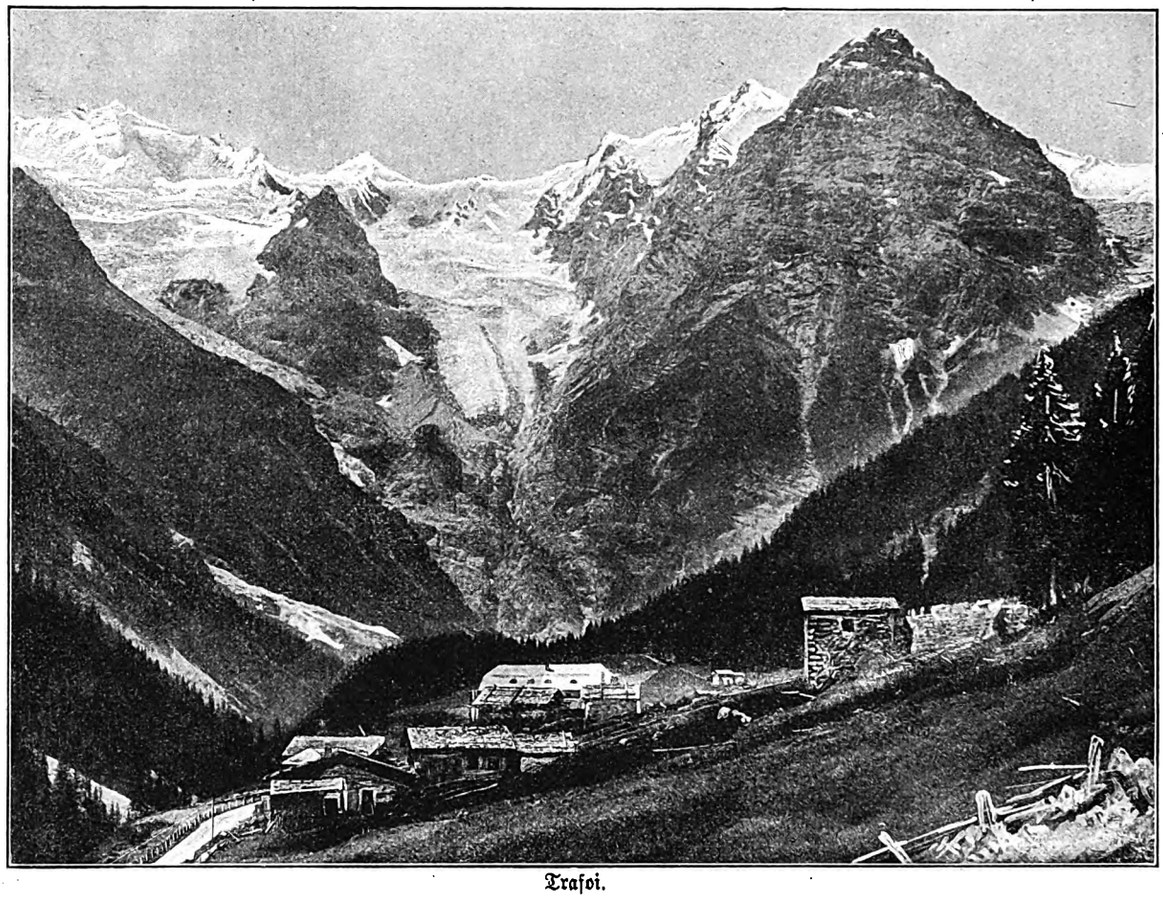
(1845 m), liegt in imposanter Umgebung zu Füßen der furchtbaren dunkelgefärbten Steilwände des Ortler, über welchen der Firn in blendender Weiße glänzt. Man sieht nicht leicht wieder so viel Gletscherspitzen auf einmal vereinigt, wie von diesem Orte aus.

Es zeigen sich nämlich die Vertain-, Platten- und Innere Pederspitze, Schöntaufspitzen, Suldenspitze, Schrötterhorn, Kreilspitze, weiter innen auch die Königsspitze und der Zebru; rechts baut sich der gigantische Ortler in Begleitung der Tabaretta- und Hochleitenspitze auf.

Nahe den sogen. Gampenhöfen im Suldener Thal liegt die Moräne des 1092 ha einnehmenden Suldenferners, welche der Gletscher bei seinen Ausbrüchen in den Jahren 1818/19 und 1858 vorgeschoben hat. Trautwein schildert den Rest des letzten Ausbruches als einen ganz ansehnlichen, mit Schutt bedeckten, nicht mehr als Eis anzusprechenden Hügel, aus welchem der Bach hervorbricht, der etwa 300 m von den Gampenhöfen entfernt ist.

Von Sulden wird gerne der Ausflug auf den Rosimboden wegen des prachtvollen Ausblickes auf das Ortlermassiv mit dem Ende der Weltferner unternommen. Die Schaubachhütte (2694 m), welche Station für die Hochtouren auf die Königsspitze, Cevedale ꝛc. ist, befindet sich im Eigenthum der Alpenvereinssektion Hamburg, und gestattet einen großartigen Blick auf den Suldenferner, Königsspitze, Zebru und Ortler.

Es erscheint begreiflich, daß die Touristik bestrebt war, durch Erbauung verschiedener Hütten beizutragen zur Erschließung des Ortlermassives. Hauptsächlich durch den Alpenverein sind denn auch verschiedene Unterkunftshütten errichtet worden. Von Sct. Gertrud aus kommt die Schönleitenhütte in Betracht, von welcher aus man ans „Ende der Welt" gehen kann, und die Payerhütte (3020 m) für absolut Schwindelfreie, von welcher aus der höchste Gipfel der Ostalpen,



Trafoi.

der Ortler (3905 m) selbst „genommen" wird. Das nur mit seinem östlichen Theile auf tiroler Boden stehende Ortlermassiv dominirt durch seine Gipfelhöhe unter allen Gebirgsstöcken Tirols und ganz Oesterreichs, wenn es auch vielleicht an Gletscherbildung der Oetzthaler Gruppe etwas nachsteht. Es erregt die Mannigfaltigkeit des Gipfelaufbaues Bewunderung, die Formbildung aber helles Entzücken. Das Bild ist einzig, unvergleichlich; unten, 2060 m tiefer, auf grünen Matten das Dörflein mit der kleinen Armee der Ortlerführer; die Buchtung umrandet von Felsen, und darüber ein imposanter Gletscherkamm, dessen Nadeln aufragen, allen voran, an den Himmel stoßend, die weiße Spitze des majestätischen Ortler; dann die

Digitized by Google

Ortler und Zebru von der Schaubachhütte aus.

Digitized by Google

Digitized by Google

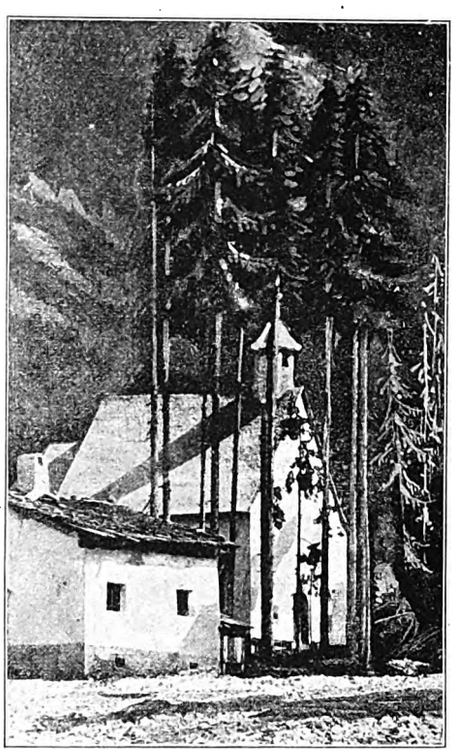
zweithöchste Spitze, die durch den Monte Zebru (3706 m) vom Ortler getrennte herrliche Pyramide der Königsspitze (3854 m), und als dritthöchste Erhebung der dreizinkige Cevedale (3761 m), der fast aus dem Zentrum des ganzen Ortlermassivs aufragt.

Wer im Anblick des erhabenen Ortler (ortoles = Gärtchen?) versunken steht, fragt sich unwillkürlich, wer wohl der erste Mensch gewesen sein mag, der seinen Fuß auf den Eisscheitel dieser Spitze setzte. Am 29. September 1804 that dies ein schlichter Passeirer Gemsenjäger, Josef Pichler, gemeinhin Josele genannt, der von Dr. Gebhard, dem Sekretär des Erzherzogs Johann veranlaßt wurde, einen Weg auf die Spitze des Ortler ausfindig zu machen. Diesen Auftrag erhielt Josele am 25. September, und vier Tage später war er mit zwei von Gebhard mit nach Mals gebrachten Zillerthalern oben ohne Steigeisen, ohne Eispickel, ja selbst ohne richtige Bergstöcke, und auf einem Wege, der ob seiner Gefährlichkeit heute verrufen ist. Nach Jahresfrist war Josele wieder auf der Spitze, und Dr. Gebhard unternahm 1805 gleich zweimal das Wagniß von Sulden aus über den Hinteren Grat. Nach einer Aufzeichnung Trautwein's erstieg 1826 Schebelka die Spitze von Trafoi aus; 1834 Thurwieser in Begleitung des inzwischen 70 Jahre alt gewordenen Josele; 1857 Ruthner von Trafoi aus über die Stickle Pleiß. Von den Besteigern im Jahre 1834 bis 1864 kam keiner auf die eigentliche Spitze, und konnte nur der Grat erklommen werden. Erst der Engländer Tuckett erreichte durch die Hohe Eisrinne im Jahre 1864 den Gipfel. Im darauffolgenden Jahre fand Mojsisovics einen neuen Aufstieg über die Tabarettawände, und wird dieser Weg jetzt allgemein eingeschlagen. Der Abstieg wird in verschiedener Weise gemacht und ist an manchen Stellen sehr gefährlich. Die Aussicht von der schmalen, nur zwei Personen Raum bietenden Ortlerspitze wird in allen Zungen gerühmt als wahrhaft großartig; sie umfaßt zunächst das Massiv des Ortler selbst, dann die Centralalpen vom Finsteraahorn bis zum Großglockner, die Kalkalpen, die Südalpen und die Dolomitenwelt. Beschränkt ist der Blick dagegen in die Tiefe; es zeigt sich nur die Malser Haide und ein Theil des Suldener Thales.

* * *

Die Stilfserjochstraße wird wohl hauptsächlich deshalb so viel befahren, weil vom Fond des bequemen Wagens aus die entzückendsten Landschaftsbilder genossen werden können. Die Straße beginnt hinter dem das Trafoithal sperrenden Fort, in dessen Nähe es rathsam ist, das Zeichnen und Photographiren zu unterlassen, zu steigen, und allmählich zeigen sich die Cristallospitzen, der Madatschferner leuchtet auf, und bald präsentirt sich die finstere Madatschspitze, die dem ganzen Landschaftsbild einen phantastischen Charakter verleiht.

Großartig liegt die Station Trafoi mit ihren imposanten Gaststätten. Angesichts der näher rückenden Eisfürsten und Firnfelder kann man über die Entstehung des Namens Trafoi nachdenken und erwägen, ob die Deutung tres fontes auf Grund der heiligen drei Brunnen, die in der Nähe des Ortes durch die Brust der Bildsäulen von Jesus, Maria und Johannes fließen, richtig ist oder ob Steub Recht hat, der Trafoi von Trifolium ableiten wollte. Trafoi, das „Grindelwald Tirols" genannt, liegt 1548 m hoch, und ist nur wenige hundert Meter von der leicht zugänglichen Zunge des Ortlerferners entfernt. Die lieblich am Waldesrand stehende Kapelle, an welcher die Kristallquelle murmelt, ist im Jahre 1643 erbaut und



Heilige Drei Brunnen.

ein Wallfahrtsort geworden, seit sich dem dortselbst wohnhaften Einsiedler Wunder offenbarten. Die Quelle galt als heilkräftig, und wunderthätig das Marienbild, das zur Winterszeit in die Expositurkirche überbracht wurde. Die Trafoier wollten, so erzählt eine Sage, dieses Gnadenbild für immer behalten und es nicht mehr dem Wallfahrtskirchlein zurückstellen. Wenn nun in froher Sommerszeit das Bild noch immer nicht in die Kapelle gebracht war, so rückte der Ortlerferner so nahe an das Dörflein Trafoi heran, daß dessen Bewohner in ihrer Angst vor dem Verderben bringenden drohenden Gletscherbruch das Gnadenbild schleunigst zur Kapelle brachten. Die Inschrift im Kirchlein:

„Der Elemente Macht und Wuth
Mariä Schutz einschränken thut"

hängt wohl mit dieser Sage zusammen.

Digitized by Google

Stilfser Joch und Weg zur Payerhütte.

Die kunstvoll gebaute Straße auf das Stilfser Joch zieht in 46 Windungen hinan; einer Riesenschlange gleich, die mit ihrem glänzenden Leib den Berg umschlungen hält. Diese Straße ist international in des Wortes verwegenster Bedeutung; der Fußwanderer, wie der sein Vehikel keuchend hinanschiebende Bycicliſt, kann in den Karrossen die Idiome fernster Welten hören und leicht übersetzen, denn was in Tönen der Bewunderung ausgesprochen wird, ist das Lob der wundervollen Gegend und des Gletscherfürsten Ortler. Alle die vielen Windungen auszulaufen, mag vielleicht langweilig erscheinen, doch wird abgerathen, sie abzuschneiden, da jede Serpentinwendung ein anderes Landschaftsbild enthüllt, und man bald im Anblick des

Digitized by Google

Madatschgletschers und des Ortler berganfährt oder geht, dann aber die Weißkugel aus der silberschimmernden Oetzthaler Gruppe aufragen sieht. Einer der schönsten Punkte an der mit mächtig aufgemauerter Brustwehr versehenen Kunststraße ist der am „Weißen Knott“ (1863 m) mit großartigem Ausblick. Für den ersten Ersteiger der Ortlerspitze, Josele, hat man hier ein Andenken gesetzt; etwas weiter davon entfernt verdüstert eine Gedenktafel die frohe Stimmung des Reisenden mit dem Hinweis auf die Stelle, wo Madelaine de Tourville von ihrem Gatten meuchlings hinabgestoßen wurde. Das ewige Eis rückt immer näher in wildester Zerrissenheit; höher führt die Straße zur Franzenshöhe (2188 m), welche im Jahre 1848 den Kampfplatz der sengenden italienischen Freischärler bildete. Das Hôtel wird gerne auch zu längerem Aufenthalt gewählt, und der kaum eine Viertelstunde entfernte Madatschgletscher viel besucht.

Wenn auf der immer höher ansteigenden Straße die Firnschneide des Ortler sichtbar wird, dann ist bereits die Baumgrenze überschritten; wir treten in die eigentliche Jochregion, in welcher der Schnee erst in der Schwüle heißer Augusttage gänzlich von der Straße verschwindet, um beim nächsten Hochgewitter in frischen Flocken wieder herabzuwirbeln. Beim Anblick des Monte Zebru beginnen die letzten dreizehn Windungen der Straße, und nach weiteren zwei Stunden ist die Jochhöhe, die Wasserscheide zwischen Etsch und Adda, das Stilfser Joch, und damit die Grenze zwischen Oesterreich, Italien und der Schweiz erreicht. Eine heikle Sache ist es, die Höhe des Stilfser Joches verlässig anzugeben. Während des Straßenbaues im Jahre 1824 wurde die Höhe auf 2814 m fixirt. Die schweizer Höhenbestimmung lautete dagegen auf 2791 m; in der geognostischen Karte von Tirol erscheint die Höhe mit 2783 m und der Kataster nimmt eine Höhe von 2856 m, welche Bestimmung Amthor wie das Kronprinzenwerk acceptirte. Auf der Oesterreich von Italien scheidenden Grenzsäule auf der Jochhöhe steht wieder 2814 m; Trautwein hingegen citirt 2760 m. Wer hat Recht?

So genußvoll die Wanderung oder Fahrt herauf gewesen ist, so wenig bietet an Aussicht die Jochhöhe selbst, die keine Genußsteigerung gestattet, indem die Aussicht fast auf das Ortlermassiv beschränkt ist. Nahe der Grenzsäule stand in früheren Zeiten das Posthaus Ferdinandshöhe, das in den Kriegsjahren zerstört wurde. Die Straße senkt sich langsam, und nun zeigt der Monte Cristallo seine Reize; der Blick fällt ins Münsterthal, und nach kurzer Wanderung durch die wilde, felsige Gegend, wird die öde liegende italienische Zollstation, die Cantoniera di Santa Maria (2485 m) mit dem höchstgelegenen, das ganze Jahr über bewohnten Wirthshaus Europas erreicht. Wer die „Annehmlichkeiten“ einer italienischen Dogana glücklich überwunden hat, eilt beschwingten Fußes mit Vergnügen weiter, an den Cantonieren vorüber in vielen Windungen, welche von Touristen häufig abgekürzt werden. Die Straße trägt hier Lawinengalerien und eine Reihe von Felsenkunsthauten auf eine Länge von 800 m. Bei der Cantoniera di Piatta Martina (1702 m) bietet sich im Süden der Blick ins Veltlin, das Addathal; unten zeigen sich die berühmten, schon von Plinius erwähnten Bäder von Bormio, von denen das alte Bad gemütlicher und einfacher, das neue Bad dagegen hochelegant eingerichtet und ein Hôtel allererſten Ranges ist. Die vorzügliche Post über das Stilfser Joch geht bis zum Neuen Bad. Oestlich von Bormio liegt drei Stunden entfernt, in großartiger Umgebung, Sct. Caterina, eine Badeanstalt mit Säuerlingquelle.

Paßhöhe des Stilfser Jochs (Drei Sprachen-Hütte).

Am rechten Ufer des goldführenden Frodolfo, angesichts des zierlichen Tresero, wird bei Sct. Nicolo ein Todtenhaus erreicht, in welchem (nach Trautwein's Angabe) die Leichen der in der Weihnachtswoche Verstorbenen zu Mumien getrocknet werden. Bei Sct. Antonio mündet das Val Zebru mit dem Cristallo. Der Weg ist ziemlich einförmig, bis sich das Thal weitet, in welchem das stark von Italienern frequentirte Sct. Caterina liegt. Der Ort ist eine vielbesuchte Touristenstation für Hochtouren in das Ortlergebiet (Monte Confinale, Forno-Alpe, Capanna di Cedeh, Zebru, Cevedale, Pallon della Mare als Kulminationspunkt der südlichen Ortler-Gruppe, Punta di S. Matteo, Pizzo Tresero) und lohnende Uebergänge nach Trafoi, Sulden, Martell, Pejo und über den Gaviapaß nach Ponte di Legno. * * *

Digitized by Google

Nehmen wir die Wanderung durch den unteren Vintschgau in Eyrs wieder auf, so stoßen wir bald auf das verwälschte Dorf Laas, das einen Ruf als Marmorbruch genießt, da der Laaser Marmor an blendender Weiße dem carrarischen fast gleichkommt. Das Laaserthal selbst bietet wenig; doch ist die Formation des Gletschers ganz interessant und die Orgel-, auch Laaserspitze genannt, genießt das Renommée eines der besten Aussichtspunkte im Vintschgau.

Das nächste Dorf an der Straße von Meran, Schlanders, macht einen fast städtischen Eindruck in seiner Bauart. Das ihm am anderen Etschufer gegenüberliegende Dorf Göflan hat ebenfalls einen Ruf als Marmorbruch. Bei Schlanders mündet das Schlandernaunthal, das den Uebergang ins Schnalserthal bildet; ein ödes, zerklüftetes, schluchtartiges Thal, und das Martellthal, das durch sein Unglück schon die Theilnahme von Europa erweckt hat.

Das Martellthal

ist der Genosse des Oetzthales, wenn die Gletscher ihre verderbenbringende Thätigkeit entfalten. Wie das Oetzthal schwer zu leiden hat, wenn der Gurgler Eissee seine Fluten niedersendet, so hat auch das Martellthal die fürchterlichen Verheerungen durch Eisstauungen und Austritt eines Eissees gesehen.

Schon im Jahre 1888 sandte ein Gletscher im Thalhintergrunde Wassermassen, die einen Schaden von 43,000 Gulden erzeugten. Im Juni des darauffolgenden Jahres schwoll bei schönstem Wetter der Thalbach, Plima genannt, plötzlich in furchtbarer Weise an, Bäume, Brückengehölz, Felsblöcke, Geröll, ganze Inseln von Erdreich und Pflanzen brachten die entfesselten Wogen daher. Nach einer Stunde war alles vorüber, 27 Brücken und 3 Häuser waren verschwunden, der Thalgrund auf viele Kilometer hin verwüstet. Wo früher Wiesen waren, war das Bachbett; der alte Wasserlauf lag trocken, selbst draußen im Etschthal war auf Stunden alles überschwemmt. Der Schaden bezifferte sich nun schon mit fast 100,000 Gulden. Als Ursache wurde eine „Wasserstube", eine Wasseransammlung im Gletscherinnern, die endlich die Eiswand durchdrückt, angegeben. Ein Bergführer war im hintersten Thalgrund gewesen, und hatte gesehen, daß das Wasser aus einem Eisthor des Zufallgletschers hervorgebrochen war. Die Wissenschaft aber konnte sich mit dieser Auslegung nicht zufrieden geben, da die Gelehrten sich sagten, eine „Wasserstube" könne wohl einige Hunderte, niemals aber jene Hunderttausende von Kubikmetern Wasser liefern, welche nöthig sind, derartige Verheerungen zu erklären. Um diesen merkwürdigen Fall zu studiren, begab sich im September 1889 Professor E. Richter in Graz ins Martellthal, und durchwanderte dasselbe aufmerksam von der Ruine des Schlosses Montan, in welchem eine Handschrift des Nibelungenliedes gefunden wurde, bis auf die Höhe von 2300 m, auf welcher die Eisflächen des Fürkele-, Zufall- und des Langenferners zusammenfließen. Professor Richter fand bald, daß die ungeheuere Wasseransammlung nicht unter-, sondern oberhalb des Eises stattgefunden habe; er fand das entleerte Becken zwischen dem Zufall- und Langenferner, und warnte, denn es werde sich immer wieder ein Stausee durch die Zuflüsse aus den Gletschern bilden, der endlich austritt, und immer dieselben Verheerungen anrichten werde. Im Juni 1891 kam denn auch wieder die Schreckensnachricht, das berüchtigte Seebecken sei bereits halb gefüllt. Zur Abwehr war nicht das Geringste geschehen; die beabsichtigte Thalsperre nicht gebaut, die Uferschutzbauten nicht wiederhergestellt, hilflos stand die Ortschaft Gand der Invasion von riesigen Felsblöcken ausgesetzt, wie deren zu Tausenden von der letzten Flut unmittelbar vor den Häusern waren abgelagert worden, gleichsam als Vorbereitung, um von der kommenden Flut gehoben zu werden zur völligen Vernichtung der sich entgegenstellenden Hausmauern.

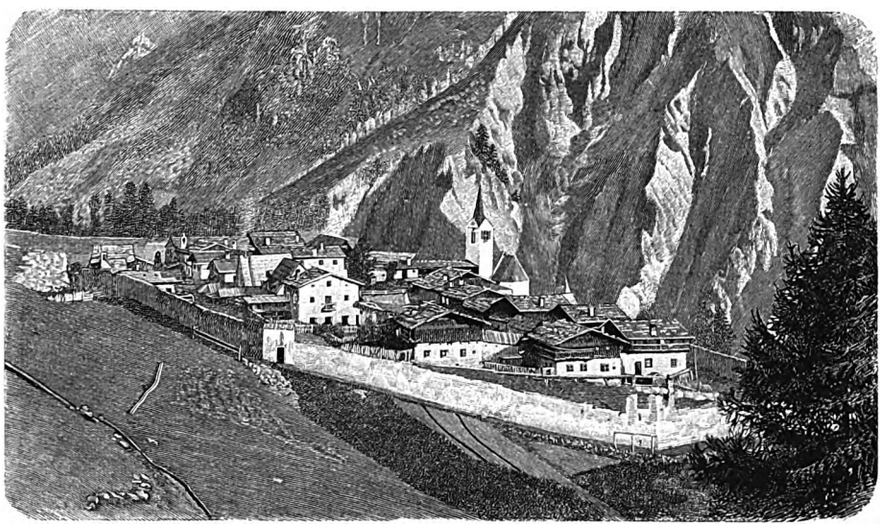
Professor Richter eilte auf den an ihn ergangenen Hilferuf sofort an den Eissee, aber als er umtost von einem kalten Westwind durch das Martellthal hinanstieg, hatte er nach seinem eigenen Geständniß das Gefühl des Arztes, der zum Consilium bei einem rettungslosen Kranken berufen ist. Richter fand den Eissee bereits im Umfange von einer halben Stunde, eine bräunlich-gelbe, trübe Flut vom scharfen Westwind kräftig bewegt, sodaß sich die schwimmenden Schneefelder knirschend übereinanderschoben. Der den See gegen abwärts absperrende Eisdamm, ein schwarzer, schuttbedeckter Rücken, ragte noch an 20—30 m hoch über ihn empor. Nachbröckelnder Moränenschutt bewirkt die Trübung des Wassers, rastlos plätschert ein Bach aus den Gletschern herab zum See, die Flut ständig vermehrend. Richter schreibt: „Man hat einmal, als im Jahre 1818 der Getrozgletscher das Bagnethal absperrte, noch im letzten Stadium, als schon der See hoch geschwellt war, versucht, durch Aushauen eines Grabens im Eise dem See allmählichen Abfluß zu verschaffen. Es gelang, durch enorme Anstrengungen den Graben in kurzer Zeit herzustellen, so daß der See wirklich durch ihn abfloß. Aber das strömende Wasser vertiefte und erweiterte sein Bett so, daß der See nach wenigen Stunden entleert war, und die Fluten unter den entsetzlichsten Verheerungen, denen unter anderem noch Martigny zum Opfer fiel, sich ergossen. Man hatte also mit aller Mühe und Gefahr nichts anderes erreicht, als was ohnedies nicht ausbleiben konnte: den Ausbruch. Einen Augenblick wurde auch jetzt die Ableitung des Baches, der den See hauptsächlich nährte, und die nicht unmöglich schien, ins Auge gefaßt; bis aber nur die nöthigen Bretter und Werkzeuge an Ort

Digitized by Google

und Stelle geschafft waren, mußte der See bei dem raschen Steigen seine gänzliche Füllung erreicht haben.

Mit einem Worte, jetzt war nichts mehr zu machen. Der Sonntag-Vormittag des 14. brachte eine große Schaar Bauern herauf. In eng geschlossener Gruppe saßen sie auf den Felsblöcken und betrachteten kopfschüttelnd den unheimlichen, jetzt ruhig im Sonnenglanze liegenden Spiegel. An diesem Nachmittage sollen noch einige Einrichtungsstücke aus den Häusern von Gand weggebracht worden sein.

Drei Tage später, am 17. Juni, vormittags halb zwölf Uhr, begann plötzlich auf der vorderen Seite des Eiswalles trübes Wasser durchzusickern. Das Sickern verwandelte sich nach und nach in ein lebhaftes Sprudeln; bald sprang ein meterdicker Strahl aus einer Gletscherspalte. Aber die Hauptöffnungen bildeten sich auf dem Grunde zwischen Eis und Boden. Von unten wurde das Geröll mitgerissen, von oben brachen Eisstücke nach, und so entstand ein niedriger, aber breiter Spalt, aus dem sich durch zwei Stunden (halb vier bis halb sechs Uhr) ein immer mächtigerer Wildbach brausend ergoß; von den gewälzten Felstrümmern und weggeschleuderten Eisblöcken erzitterte der Boden. Eine halbe Stunde abwärts von der Ausbruchstelle strömt die Plima durch eine etwa 7 m tiefe und 3 bis 4 m breite Klamm; die Hochflut füllte sie nicht bloß vollkommen aus, sondern ging auch noch mehr als 2 m über den oberen Rand hinweg. Um drei viertel acht Uhr war das Seebecken gänzlich entleert und die mehr als 700,000 cbm Wasser abgeflossen."

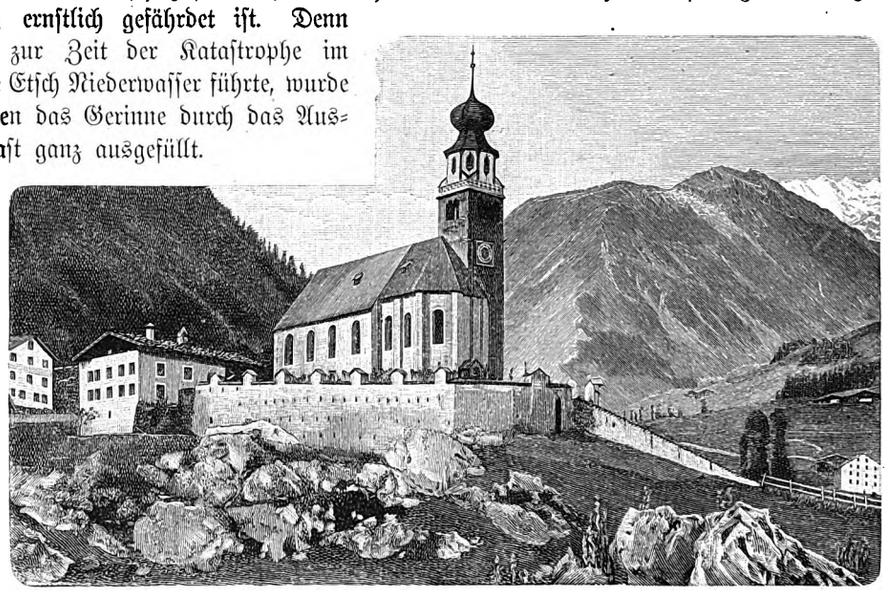


Karthaus.

Die Verwüstung im Martellthale war gräßlich, die Thalsohle wurde auf eine Länge von acht Stunden in eine Schuttwüste verwandelt, elf Wohnhäuser, eine Mühle, mehrere Oekonomiegebäude und das Gasthaus des Bergführers Eberhöfer in Gand wurden bis auf die Grundmauern zerstört, andere Gebäude stark beschädigt bis zum Einsturz, verschlammt und versandet, daß sie auf lange Zeit unbewohnbar wurden. Die Plima schleuderte hausgroße Eisblöcke wie Spielzeug vor sich her. Die Bewohner von Gand hatten schon vorher auf Grund der Warnungen ihre werthvollste Habe in die höher gelegenen Höfe gebracht; als die Nothsignale (Böllerschüsse) ertönten, begann ein verzweifeltes Hasten und Flüchten, um noch das letzte von den Habseligkeiten in Sicherheit zu bringen. Das in einer riesigen, haushohen Woge daherstürmende Wasser theilte sich oberhalb Gand ganz wider Erwarten in drei Arme und zerstörte gerade jene Häuser, auf deren Erhaltung man gehofft hatte. Das Gand-Wirthshaus, in dem eine Stunde vorher noch der Statthalter Graf Merveldt und der Bezirkshauptmann von Meran, Graf Wolkenstein, gespeist hatten, war in wenigen Minuten vollständig verschwunden. Vom Gletscher bis nach Gand zerstörte die Flut ca. zwanzig Brücken; ganze Almhütten und Heustädel, wie sie auf den Bergwiesen standen, brachten die Wogen auf ihrem Rücken daher. Drei volle Stunden lang glich die Thalsohle einem ungeheuren Strome, und als sich die Flut zu verlaufen begann, bot sich ein grauenhaftes Bild der Zerstörung. Zwischen den Steinen eingeklemmt, sah man zertrümmerte Möbel, Fensterstöcke, Balken 2c. Vom Thalhintergrunde bei Zufall bis ins Etschthal hinaus war Weg und Steg vernichtet. Am Thalausgange ergoß sich das Wasser zunächst gegen den Hügel, auf dem das Schloß Montan steht, und riß große Mengen Erde und Steine von demselben los, dann strömte es über die weitausgedehnten Wiesen von Morter, daselbst die ganze Heuernte total vernichtend. Die Reichsstraße wurde ebenfalls überschwemmt und die Etsch durch das Gerölle der Plima derart aufgestaut, daß sie weiter abwärts eine Zeit lang beinahe versiegte, um dann desto höher anzuschwellen. Bei der Eisackmündung, ca. acht Meilen vom Thalausgang entfernt, betrug die Schwellung der Etsch noch ca. 60 cm. Der Statthalter und der Bezirkshauptmann wurden auf dem Heimwege von der Flut überrascht, standen plötzlich bis über die Kniee im Wasser und waren genöthigt, eiligst die Flucht zu ergreifen. Ein zweiter Ausbruch, der indessen keinen Schaden mehr anrichtete, folgte um Mitternacht nach. Spätere Messungen ergaben, daß das Gletscherthor der Ausbruchstelle 25 m breit und 10—12 m hoch war und die

Digitized by Google

von der Plima mitgeführten Eisblöcke 1—2000 Kubikfuß Inhalt hatten. Das Elend war so groß, daß allgemeine Sammlungen eingeleitet werden mußten und war einer der ersten Helfer in der Noth wie immer Oesterreichs gütiger Herrscher. Die Frage, ob die längst projektirten Schutzbauten nach dieser entsetzlichen Katastrophe des Jahres 1891 doch noch errichtet werden sollen, wird von Professor Richter bejaht; denn die Ausbrüche werden sich aller Wahrscheinlichkeit nach so lange wiederholen, als die seit einigen Jahren bemerkbare Tendenz der Gletscher, wieder vorzuschreiten, anhält, was acht bis zehn Jahre dauern kann. Wenn nichts geschieht, kann das Martellthal sich bis dahin in eine ganz unwegsame Einöde verwandelt haben. Es hat sich bei diesem letzten Ausbruch auch gezeigt, daß für den Fall, als der Plimaausbruch mit einem hohen Wasserstand der Etsch zusammenfällt, auch die Etschregulirung ernstlich gefährdet ist. Denn obwohl 1891 zur Zeit der Katastrophe im Martellthal die Etsch Niederwasser führte, wurde an vielen Stellen das Gerinne durch das Ausbruchswasser fast ganz ausgefüllt.



Unserer lieben Frau.

Das arme, eintönige und erst am Thalschluß durch den eisumgürteten Hintergrund wirkungsvolle Thal erlebte 1873 auch noch einen großen Bergbruch, ist also von den bösen Mächten der Alpenwelt bitter heimgesucht worden. Durch Erbauung einer Klubhütte auf der Zufallalpe ist der Besuch dieser längsten Thalfurche der Ortlergruppe etwas lebhafter geworden.

* * *

Wenn wir die Straße gen Meran weiter wandern, kommen wir in den Bereich der einst mächtigen Auenberger, die gegen die Mitte des 16. Jahrhunderts stolzgebietend auf ihrer Burg Auenberg saßen. Ein Sproße dieses Geschlechtes, Anton von Auenberg, hatte auch Sinn für Poesie und sammelte alte Minne- und Heldenlieder, die ihm zu einer Berühmtheit verhalfen. Das Spital im nahen Dorfe, Latsch, ist auch eine Auenbergische Gründung. An Ruinen abgebrannter und sonst verfallener Burgen und Schlösser vorüber geht es dem „Naturpark" von Meran entgegen. Epheuumrankt ragen die Trümmer von Kastelbell auf, die Reste eines der prächtigsten Schlösser in Tirol. Am Fuße des Felsens, auf dem das durch eine Feuersbrunst vernichtete Schloß stand, breiten sich die Reben aus, und ein südliches Vegetationsbild lacht dem Wanderer entgegen. Allerdings spottet Heinrich Noë mit seiner durch südliches Rebenblut verwöhnten Zunge, daß der Vintschgauer Wein keines Menschen Herz erfreut, allein das üppig grünende Weinlaub erzeugt im Beschauer doch ein wonnig Gefühl. Und nun stoßen wir Schritt für Schritt auf landschaftliche Edelsteine in der Krone Tirols. Dort thront auf dem Felsen eine der herrlichsten Burgen Tirols, Schloß Juval, von dem aus der Blick auf das lachende Gefilde des Burggrafenamtes sich erschließt. Ueber dem stattlichen Naturns ragt Schloß Hochnaturns empor, und nordwärts öffnet sich das schaurige Felsenthor des

Schnalser Thales.

Vom lachenden sonnigen Rebengefilde führt eines der lieblichsten Thäler Tirols, Schnalser Thal genannt, zu Eis und Schnee der Oetzthaler Gruppe. Grüne Fluren, gutbestockter Wald erhöhen die Anmut des Thalgrundes; wuchtige Felskolosse mit steilabfallenden Gletscherwänden am Schlusse erhöhen den Kontrast zwischen dem Süden und der tirolischen Polarwelt. Das Schnalser Thal mit seiner neuen Straße bildet eine vielbegangene Verbindung von Vent mit Meran, die ungemein reich an malerischen Details ist. Prächtig liegt auf hohem Felsen die alte Kirche von Sct. Katherina, und weiter einwärts Karthaus (1328 m), die Stiftung König Heinrichs von Böhmen, welche wieder aufgehoben wurde. Karthaus gegenüber öffnet sich das wilde Pfossenthal, indeß das Schnalser Thal sich gegen den imposanten Similaun hinzieht. Lieblich liegt von Wäldern umrahmt auf üppigem Wiesengrund die Ortschaft Unserer lieben Frau (1452 m) angesichts der weißschimmernden Finailspitze, und ein Halbstündchen weiter präsentiren sich die Obervernagthöfe in herrlicher Alpengegend. Von hier wird der Uebergang zum Niederjoch in Verbindung mit der Besteigung des aussichtsreichen Similaun ausgeführt. Die letzten Höfe des Schnalser

Digitized by Google

Thales bilden die kleine Ortschaft Kurzras, von wo ins Oetzthal übergestiegen wird. Das Thal schließen die Salurnspitze mit dem Lagaungletscher, die leuchtende Weißkugel- und Steinschlagspitze in wirkungsvollster Weise ab. Während der Uebergang aus dem Pfossenthal ins Oetzthal wegen des rauhen steilen Anstieges für sehr beschwerlich gilt, ist der Uebergang von Kurzras zum Hochjoch nach Vent leicht auszuführen, und wird derselbe mitunter auch von Damen gemacht.

Das Schnalser Thal hat einige interessante Sagen, die nicht zum geringsten Theile mit dem Kloster von Karthaus zusammenhängen. So erzählt eine Sage, daß ein Schnalser Bauer am Karthaus im Klostergarten einen Leichnam fand, den er ausgrub und an einer anderen Stelle einscharrte. Als der Bauer abends mit den Seinigen den Rosenkranz betete, erzitterte der Fußboden plötzlich in drei auffälligen Schwingungen. Der ausgegrabene Karthäuser Mönch hatte „sich gemahrt". Auf priesterlichen Rath brachte der Bauer den Leichnam wieder in geweihte Erde, worauf Ruhe eintrat. Blaue Flämmchen in den Schnalser Bergen künden Bergsteigern baldigen Tod, und waren meist Wälsche die Opfer solcher Sterbelichter. Eine interessante Sage spielt zu Unserer lieben Frau. Dortselbst kegelten an einem Feiertage mehrere Burschen mit besonderem Eifer und geriethen allmählich in eine wahre Spielwuth. Plötzlich erschien ein graues Männchen, das mitspielen wollte. Die Burschen hatten nichts dagegen, wurden jedoch bald stutzig, weil der Alte gar so oft „alle Neune" schob. Das Männchen forderte dann auf, die Seelen auszukegeln, worüber die Dörfler aufs Aeußerste erschraken. Der Alte schob aufs Neue, fast gleichzeitig aber warf ein Bursche eine zweite Kugel „so quer über den Boden, daß sie mit der ersten ein Kreuz bildete". Da brüllte das Männlein laut auf und flog in feuriger Gestalt davon. Uebler erging es kartenspielenden Hirten am Katharinenberg, die in der Hitze gräßlich fluchten und Gott lästerten. Den Hauptwütherich unterlief dann ein schwarzer Ziegenbock, trug ihn an einen Abgrund und warf den Lästerer hinab. Es war der Teufel selbst und sollen die den Stein eingedrückten Bocksfüße lange Zeit zu sehen gewesen sein. Auch die Michaels-Statue in der Karthäuser Kirche hat eine Sage. In sträflichem Mutwillen sollen einige Schnalser von der Statue den Teufel geholt und die Holzfigur in eine Spinnstube getragen haben, um die Weibsleute zu erschrecken. Der Spaß gelang und der Spinnerinnen bemächtigte sich große Furcht. Als aber die Burschen in später Nacht die Teufelsfigur in die Kirche zurück trugen, ward diese inmitten eines Waldes so schwer, daß sie die Träger kaum mehr weiterschleppen konnten. Schon wollten sie die unheimliche Last im Walde liegen lassen, als der Teufel brüllte: „Buben, tragt oder ich trag' Euch!" Da strengten sie all ihre Kräfte an und brachten das Bild bis zur Kirchthür. Dort blieb es seitdem stehen, denn der Geistliche ließ es nicht mehr in die Kirche stellen. Wie anderswo sind auch im Schnalserthale die Schusterbuben frech und neugierig. Ein Schusterlehrling aus Karthaus hörte, daß derjenige, welcher in der Geisterstunde auf einem Kreuzwege in einem Zauberkreise wachend stehen bliebe, eine beliebige Kunst vom Teufel erhalten könne. Der Schusterbub zog in nächster Nacht aus, placirte sich auf einen Kreuzweg und ließ die Gespenster und Geister an sich heranstürmen. Tapfer hielt er aus, und von nun an konnte der Bub so wundervoll — geigen, daß „sein Spiel den Schnalser Bauern und Weibern in die Füße fuhr und sie wider Willen tanzen mußten". Von einer späteren Seelenverpflichtung dem Teufel gegenüber berichtet die Sage nichts. Dagegen zerriß der Satan einen Junggesellen, der während der Geisterstunde an gleicher Stelle den Bannkreis verließ, in tausend Fetzen. Ueber die Entstehung des Gotteshauses zu „Unserer lieben Frau" berichtet die Ueberlieferung Folgendes: Einst kamen ins Schnalserthal zwei fromme Pilger, die auf dem Hügel betend in der dunklen Waldung eine ungewöhnliche Helle erblickten. Sie näherten sich dieser Stelle und fanden ein aus Holz zierlich geschnitztes Marienbild. Voll Freude verständigten sie die Bewohner der nächst gelegenen Bauernhöfe von dem Fund, und die Bauern trugen hocherfreut das leuchtende Bild zu einer Hütte herab. Tags darauf war jedoch das Marienbild wieder oben im Walde. Dies wiederholte sich so oft, daß die Schnalser einen Kirchenbau beschlossen, würdig, das leuchtende Bild zu umfassen. Allein der Bau wollte nicht vorwärts gehen; Maurer fielen vom Gerüst, Zimmerleute beschädigten sich, und Vögel trugen die vom Blute der Verunglückten getränkten Holzspähne auf den nahen Hügel. Da folgten die Schnalser endlich diesem Himmelswink und bauten die Kirche an der Stelle, wo sie jetzt steht. Zur Erinnerung an die Auffindung des Bildes durch Pilgrime tragen bei Prozessionen Knaben das Bild in Pilgertracht.

* * *

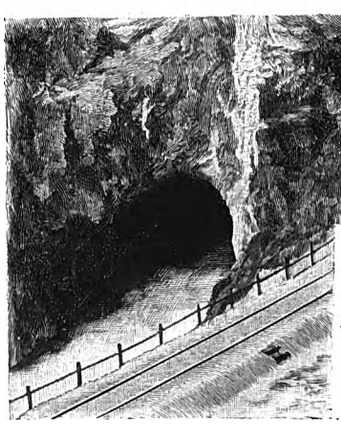
Das Etschthal an der Meraner Straße schließt der Felsenriegel der Töll ab; es endet der Vintschgau, und aus der Tiefe winkt Meran herauf aus dem Laubgewirr seiner Weingärten und Nutzbäume; es grüßen die stattlichen Burgen und Schlösser, die unzähligen Villen, die sich an die Berge anschmiegen: das Paradies von Tirol, das überwältigend wirkt auf den Wanderer, der vom Norden kommt.

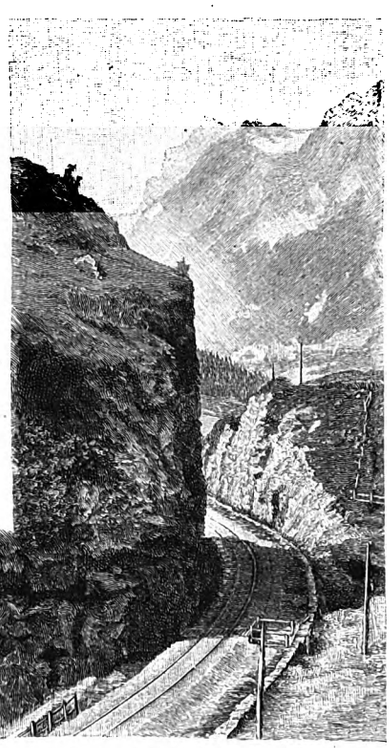
Digitized by Google

Ueber den Brenner.

Einer der niedrigsten Uebergänge über die Centralalpen, der die Wasserscheide zwischen Donau und Adria bildet, ist der Brennerpaß schon in alter Zeit stark belebt gewesen, dessen Kunststraße den Verkehr zwischen dem deutschen Norden und wälschen Süden vermittelte; einst unter Peitschenknall und Pferdegewieher, heute unter dem Dröhnen der pustenden Bergmaschinen, welche lange Wagenreihen durch die Berge und über die Paßhöhe schleppen im Dienste des Weltverkehrs. Römische Legionen erklommen diese Höhe, und deutsche wie gallische Fahnen wehten im frischen Bergwind; blutgetränkt ist der Boden, der unter der Last der über ihn fahrenden Züge erzittert, rauh die Gegend; aber wer sie durcheilt, trägt die Sehnsucht nach Hesperiens Gefilden im Herzen, die auch Goethe erfüllte nach dem Verlassen der tirolischen Hauptstadt, daher er schrieb: „Von Inspruck herauf wird es immer schöner, da hilft kein Beschreiben."

Die tiefe Einsattelung zwischen der Zillerthaler Gruppe im Osten und der Stubai-Oetzthaler Stöcke im Westen heißt von Innsbruck bis Sterzing das Wippthal, doch trägt der vordere Theil nach dem ihn durchbrausenden Flusse auch den Namen Sillthal. Das alte Vipitenum, das ungefähr auf der Stelle des heutigen Sterzing lag, ist maßgebend für den Thalnamen geworden und vom neunten Jahrhundert auch geblieben. Die Brennerstraße ist von allen Alpenübergängen zuerst angelegt worden; ein Kunstwerk alter Bautechnik, das heute nur mehr dem Lokalverkehr dient, nachdem die grandiose Brennerbahn ihr alles Leben genommen. Nachdem der Semmering überschient worden war mit einem Erfolg, der den österreichischen Eisenbahntechnikern einen Weltruhm eintrug, wagte sich auch der Gedanke hervor, das gleiche Kunststück am Brenner zu versuchen; doch verfloß eine Decade, bis der kühne Plan der Verwirklichung zugeführt werden konnte.





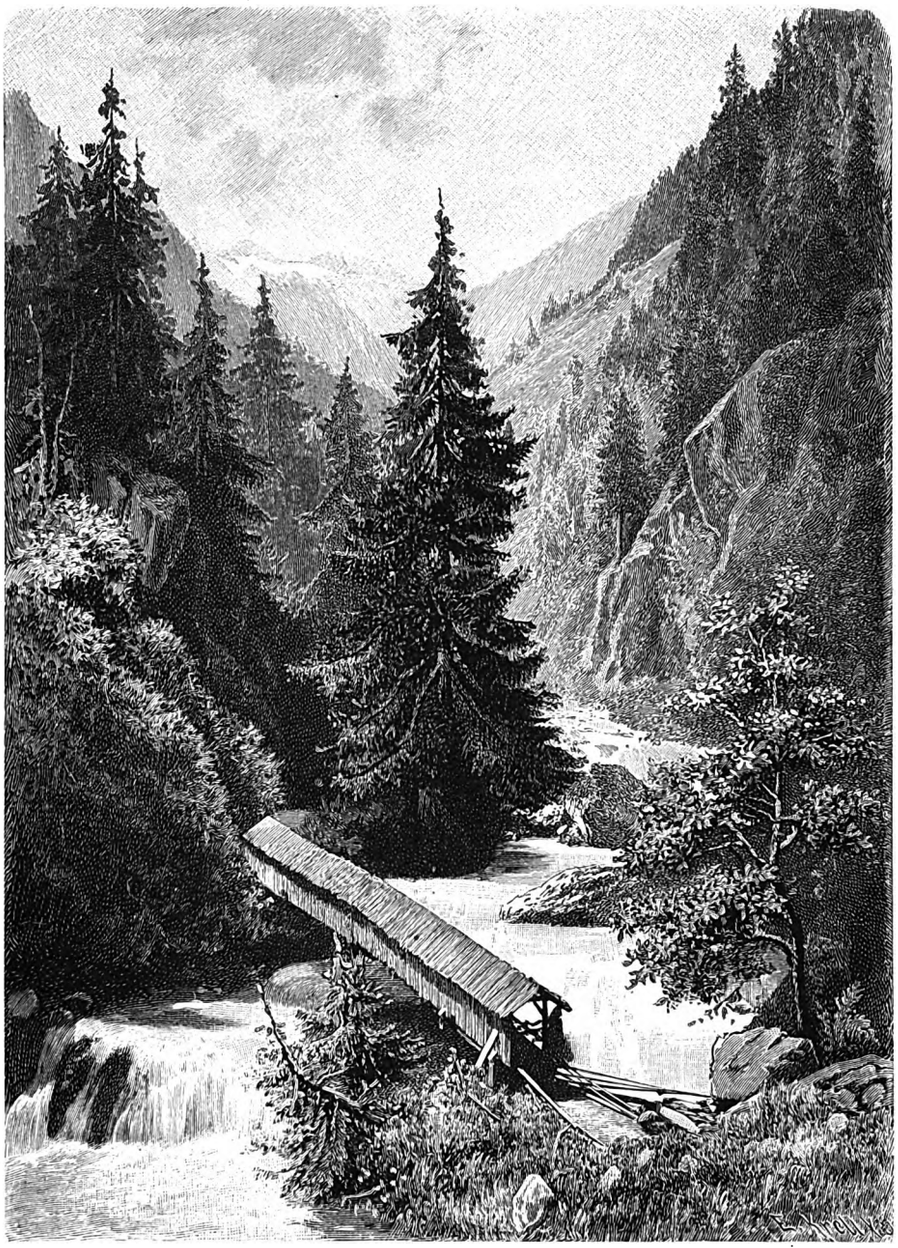
Wassertunnel an der Brennerbahn.

Die Schwierigkeiten einer Brennerüberschienung waren groß in Folge der lokalen Verhältnisse, und standen den Ingenieuren auch die Erfahrungen, die man beim Bau der Semmeringbahn machte, zur Seite, so mußten

Digitized by Google

doch auch die veränderten Klimaverhältnisse beitragen zu einer Erschwerung der Arbeit. An sich mußte für die Trace eine bedeutendere Höhenlage erreicht werden bei einem verhältnißmäßig kurzen Zugang; die Schutzvorkehrungen gegen Lawinengefahr mußten in umfangreicherer Weise als bei der Semmeringbahn getroffen werden; man stieß auf immer größere Schwierigkeiten, je weiter sich die Nothschienen vor- und aufwärts schoben. Wie bei später ausgeführten Bergbahnbauten, mußte auch beim im Jahre 1864 begonnenen Bau der Brennerbahn ein hartnäckiger Kampf gegen das feindliche Wasser aufgenommen und energisch durchgeführt werden.

Eng ist das Bett der wild nach Norden abfallenden Sill, und so schmal die Thalfurche ist, sie mußte Platz für das Doppelgeleise geben, daher zu Kunstbauten geschritten werden mußte, die den Bau zu einem großartigen Werk gestalteten.



Carlssteg bei Innsbruck.

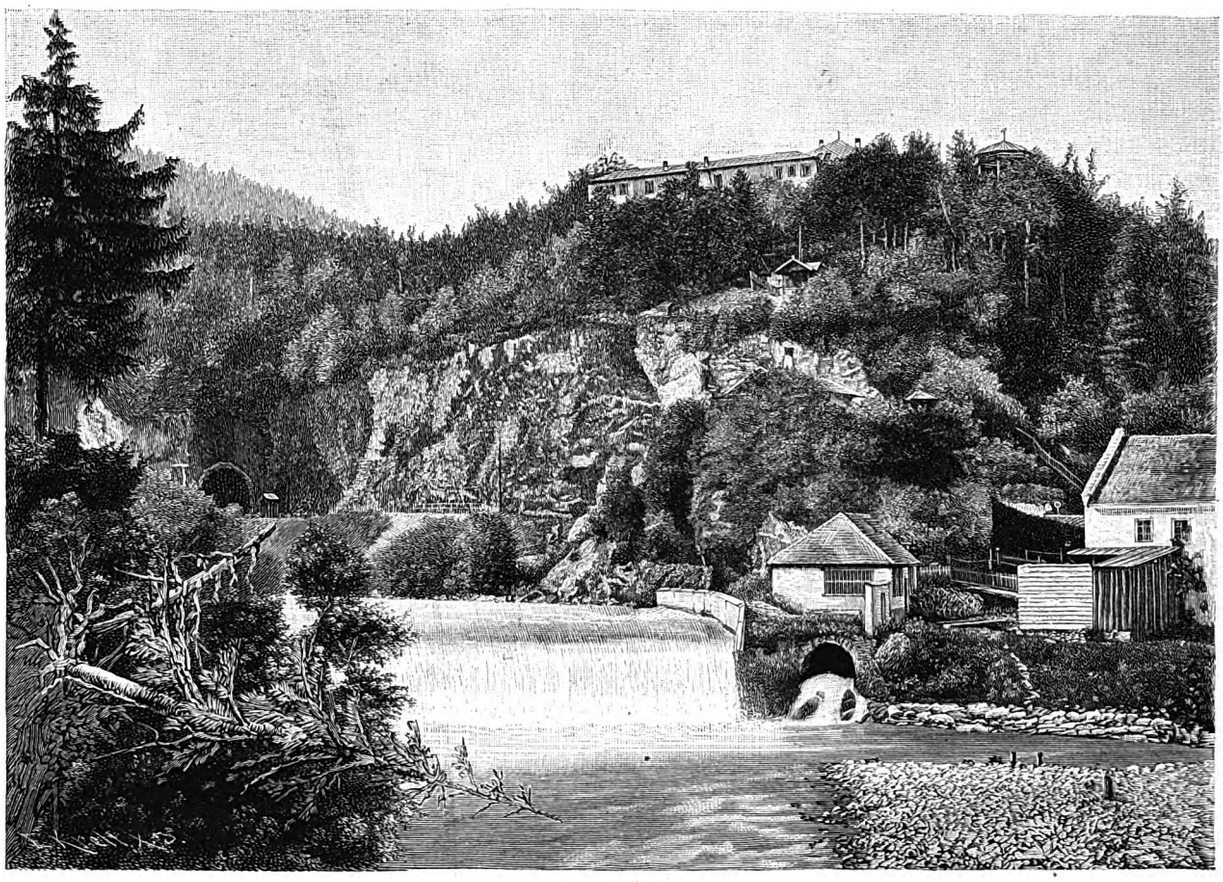
Dem Flusse gab der menschliche Geist ein neues Bett, wo für die Trace ein Ausweichen unmöglich war; man bohrte Tunnels zur Ableitung der tosenden Wogen, und nützte das verlassene Flußbett zur Anlage des Bahnkörpers aus. Dann mußten aber Steinschlag, Vermuhrungen, Geröllsturz, Lawinengefahr und Wasserstürze ins Auge gefaßt werden, vor welchen die Bahnlinie Schutz finden mußte, und die den Anlaß zu wahrhaft genial erdachten und großartig durchgeführten Kunstbauten gaben. Für die Tunnelanlagen fehlten die Erfahrungen besonders im Hochterrain; es mangelten entsprechende Vorbilder, die späteren Bauunternehmungen die Arbeit wesentlich erleichterten. Zudem erschwerte die Gesteinart die Riesenarbeit, wie ja das Abbröckeln und Rutschen des Thonglimmerschiefer und Porphyr der Bahnunterhaltung heute noch Arbeit und Kosten verursacht. Nicht die Länge der Tunnels, sondern deren Häufigkeit bildete ein Haupthinderniß; zählt man doch deren 22 von Innsbruck bis Bozen bei einer Steigung von 1:40 und einem Gefäll (südwärts) von 1:45. Um die Höhe des Passes in offener Bahn zu erreichen, mußte eine kolossale Tracenschleife angelegt werden, die mit dem Kehrtunnel bei Sct. Jodok eine epochale Leistung genannt werden kann. Eine Riesensumme von Geist und Arbeit erforderte die Anlage des Kehrtunnels auf der Südseite des Brenners zur Verbindung von Schelleberg mit dem tief unten liegenden Gossensaß, und ferner die Rekonstruktionsbauten im Mühlbautunnel. Das Rutschterrain führte zu Deformationen, es drohte Einsturz, der alle bisherige Arbeit vernichten zu wollen schien, und dennoch wußten die Ingenieure sich zu helfen durch Stollenbauten, Schachtabteufungen, Unter-

Digitized by Google

falzungen und Ausmauerungen der Widerlager, Auswechslungen, deren Schwierigkeiten nur der Fachmann zu beurtheilen vermag. In diesen Wunderwerken der Bautechnik steckt der Werth der Bahnanlage, von dem der Reisende nur wenig merkt, daher die Bewunderer der Brennerbahn dünn gesäet sind. Hier bietet sich keine Augenweide, sondern ein mühsam erkämpfter Schienenweg; kein prunkvoller Prachtbau wie am Semmering. Man darf sich nur an die Wasserverheerungen im Eisackthal erinnern, um die Bedeutung und den Zweck der Brennerbahn voll zu erfassen. Auf 125,2 km drängte sich eine Unsumme von Arbeit zusammen; ein beispielloser Kampf des Geistes gegen die Elemente in einer an Erfahrungen armen und vom Kriegslärm durchtobten Zeit. Von der ganzen Länge der Brennerbahn sind nur 64,6 km geradelinig; auf 60,6 km entfallen 289 Kurven, von denen 15,5 km Kurven mit dem kleinsten Krümmungshalbmesser (285 m) in der Bahn liegen. Und horizontal liegen von 125,2 km nur 11,6 km!

An entzückenden Ausblicken vom Wagenfenster aus ist auch auf der Brennerbahn wahrlich kein Mangel; das Auge schaut in eisumgürtete düstere Hochthäler, der Blick fällt auf grüne Matten, alte Burgen und schäumende Sturzbäche; dunkle Wälder spiegeln sich in den Fluten, dann umklammern südwärts die Reben die Gelände; alles in bunter Folge in kaum sieben Stunden Fahrzeit durcheinander wirbelnd: eine kurze Zeit im Vergleich zur altväterischen Beförderung durch die Postkutsche, die aber Altmeister Goethe „entsetzlich schnell" nannte, da man ihn in einer Nacht vom Brenner nach Bozen beförderte.

Der Zug verläßt Innsbruck in streng südlicher Richtung auf dem Klostergrund des Stiftes Wilten, den die Geistlichkeit willig der Allgemeinheit abtrat, und steigt rasch aufwärts, durchbricht den blutgetränkten Berg Isel mittels eines 661,7 m langen Tunnels und tritt in das wilde Sillthal ein. Kaum aus dem

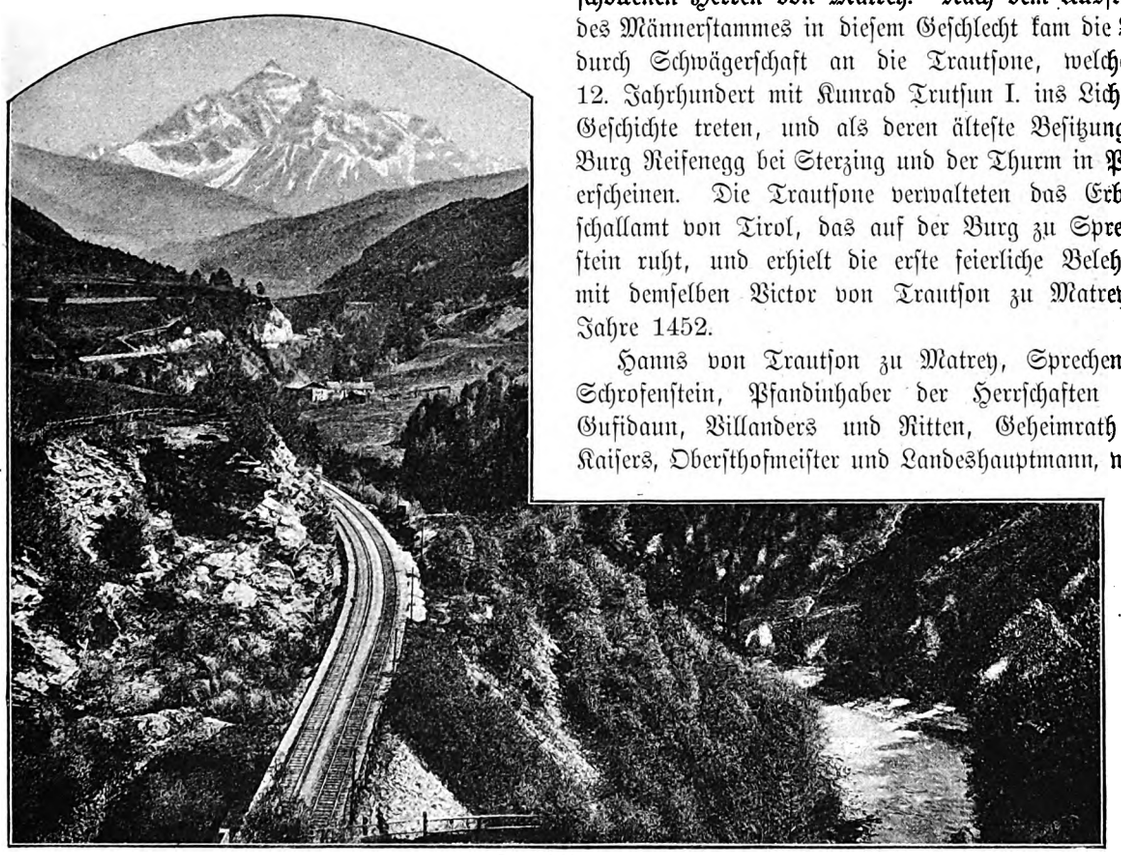


Der Sillfall.

„Berg Isel-Tunnel" gekommen, braust der Zug schon in den zweiten Tunnel (249 m lang) durch einen Berg von Glimmerschiefer, auf dem die Trümmer der alten Sonnenburg moosumwuchert liegen. Für ein altes Raubritternest spricht die wilde Lage an der leicht sperrbaren Straße. Donnernd fährt der Zug über eine gewaltige im Halbkreisbogen gewölbte Steinbrücke, unter welcher die Sill rauscht, und auf künstlichen Dämmen in schwindelnder Höhe geht die Fahrt stetig aufwärts; in gähnender Tiefe poltert der schaumgekrönte Fluß, und drüben begleitet die Brennerstraße, öd' und verlassen den Schienenweg. Nach Durchfahrung des großen und kleinen Ahrnwald-Tunnels zeigt sich das Schupfenwirthshaus, in welchem Hofer sein Quartier

Digitized by Google

hatte; dann die Stephansbrücke, und der den Eingang ins Stubaithal verdeckende Schönberg, den Goethe „Schemberg“ nennt und dessen Zirben preist. Die Waldrastspitze lugt in die Wildniß herein, doch gleich darauf verschwindet der Train in der Finsterniß neuer Tunnels, die wegen der Brüchigkeit des Gesteins und des stetigen Bergrutsches gewaltige Schutzbauten erforderten, namentlich wuchtige Stützmauern. Wie kühn die Trace angelegt und den Felsen abgerungen ist, sieht man nur von der Straße aus; wie Schwalbennester erscheinen die Wächterhäuschen hingeklebt in schwindelnder Höhe, und knapp neben dem Bahndamm, dessen Beschotterung



Das Sillthal.

die Farbe des Urgebirges zeigt, gähnt ein Abgrund, in dessen Tiefe die Sill ihre Wogen gegen die Klammenge wirft. Der längste und gefährlichste Tunnel ist der „Mühlthaler“, in einer Länge von 878 m, der gar nicht projektirt war, da man durch Absprengung und Abbau den nöthigen Raum zu gewinnen hoffte, was aber während der Bauarbeit als unmöglich sich darstellte, weil der Berg aus der Schuttmasse eines abgeflossenen Gletschers besteht; ihm folgen kleinere Durchbohrungen, bis die Trace den Matreyer Schloßberg durchbricht, über die Sill, die der Erbauer der Bahn durch den Bahndamm leitete, zieht, und Matrey erreicht. Die in das steile Gelände eingestreuten Ortschaften Sct. Peter, Larchach, Pfons sind dem Reisenden von der Bahn aus nur theilweise sichtbar, ebenso Ellbögen, das der Straße hinaus nach Hall im Mittelgebirge den Namen gegeben hat, neben den alten Bezeichnungen als Römer- und Salzstraße.

Das alte **Matreium** der Römer hat sich in Folge oftmaliger Feuersbrünste stetig verjüngt, und scheinen die Brandfälle jedesmal zur Vermehrung der Ortswirthshäuser beigetragen zu haben, denn es klagt schon Steub in den vierziger Jahren, daß **Matrey** „eine lange Gasse voll Wirthshäuser“ sei. Trotzdem macht der Marktflecken einen etwas unwirthlichen Eindruck. Die Burg thront auf einem von der Sill umrauschten Serpentinfelsen und auf ihr residirten die frühverschollenen Herren von Matrey. Nach dem Aussterben des Männerstammes in diesem Geschlecht kam die Burg durch Schwägerschaft an die Trautsone, welche im 12. Jahrhundert mit Kunrad Trutsun I. ins Licht der Geschichte treten, und als deren älteste Besitzung die Burg Reifenegg bei Sterzing und der Thurm in Pfitsch erscheinen. Die Trautsone verwalteten das Erbmarschallamt von Tirol, das auf der Burg zu Sprechenstein ruht, und erhielt die erste feierliche Belehnung mit demselben Victor von Trautson zu Matrey im Jahre 1452.

Hanns von Trautson zu Matrey, Sprechenstein, Schrofenstein, Pfandinhaber der Herrschaften Enn, Gufidaun, Villanders und Ritten, Geheimrath des Kaisers, Oberstthofmeister und Landeshauptmann, wurde 1541 von Ferdinand I. baronisirt; Paul Sixtus Trautson, dessen Sohn, von Kaiser Rudolf II. im Jahre 1598 in den Reichsgrafenstand erhoben, seit welcher Zeit sie sich Grafen von Falkenstein in Oesterreich nannten. Und Johann Leopold Donat wurde 1711 für seine Primogenitur in den Reichsfürstenstand erhoben. Der letzte seines Stammes war Wilhelm Fürst von Trautson, geboren 1700, Oberstthofmeister und Ritter des goldenen Vließes, der im Jahre 1775 starb. Seine Tochter Maria Josepha, geboren 1724, im Jahre 1744 mit Karl Joseph Fürst von Auersperg vermält, brachte die Majoratsgüter und das Erbmarschallamt von Tirol nach des Vaters Tod an das Auersperg'sche Fürstenhaus. Das Geschlecht der Trautson, hochberühmt, führte in älterer Zeit den Namen Trut-

Digitized by Google

son, und wurden von den im Jahre 1363 eintretenden Landesfürsten von Oesterreich angeblich wegen ihrer „makellosen Treue“ „traute Söhne“ genannt.

Enthält die Pfarrkirche ein hochgeschätztes Statuenbild „unseres Herrn im Elend“, das Ritter Heinrich von Aufenstein aus dem heiligen Land im Jahre 1210 heimgebracht haben soll, und von Wallfahrern häufig aufgesucht wird, so ist auch die Burg nicht ohne Wandschmuck. Es enthält eine Vorstube ein Gemälde „Bauernlangweil“ mit einer Schilderung des ausgelassenen Lebens der tirolischen Bauern nach dem dreißigjährigen Kriege.

Kaiser Karl V. zu leiden, als er am 3. Mai 1530 von der Kaiserkrönung zu Bologna durch Tirol zum Reichstag nach Augsburg reiste, und im niedergebrannten Orte kein Nachtlager finden konnte. Unterhalb Steinach fand er endlich Unterkunft „am Hofe“, weshalb das Gehöft lange mit der Jahreszahl und dem Wappen des Kaisers geziert war. Etwas verschieden dem Berufe nach sind die Leute, die Ursache an den Brandfällen waren.

Die Feuersbrunst des Jahres 1748 verursachte ein Fuhrknecht, der mit offenem Licht in den Stall ging, und bald darauf steckte ein „chemischer Versuchmacher

Matrey.

Matrey mit seinen Uebergängen ins Voldesthal, Wattenthal, ins Tux- und Schmirnthal ist erst in neuerer Zeit etwas besuchter von Sommergästen, die besonders des Lobes über das kleine nahe Navisthal voll sind, das sich knapp hinter Matrey gegen Osten hinzieht, und ein richtiges Almenthal zu nennen ist wegen seines gewaltigen Reichthumes an üppigen Weidegründen und vielen Alphütten. In diesem kleinen Thale ist die richtige Bauernbehäbigkeit daheim, und sie spricht aus jedem Gehöft, die meist grundsolid aufgemauert und bisweilen sogar zwei Stock hoch sind. Am Eingang ins Navis steht an Stelle der ehemaligen Burg Aufenstein die Sct. Katharinenkirche dominirend und weithin sichtbar. Unter den Folgen der Matreyer Feuersbrünste hatte kein Geringerer als

und Alchymist“ 58 Häuser an, worunter sich 10 Wirthshäuser, zwei Kirchen und das Ballhaus befanden. Und größere Brände in späteren Jahren entstanden jedesmal durch grenzenlose Unachtsamkeit.

Die Umwälzung der Verhältnisse mit der Verlegung des Verkehres von der Straße auf die Schienen hat Matrey weher gethan, als dem freundlichen Steinach, dessen Raststätten nicht mehr von Fuhrknechten und Wagenreisenden, dafür von Sommerfrischlern in bunter Menge bevölkert werden. Die Bahnfahrt bis Steinach an der Mündung des Gschnitzthales ist ziemlich eintönig, und auch die Trace fast eben. Kaum aber hat der Reisende mit flüchtigem Blick die eisumgürtete Spitze des Habicht gestreift, da geht die Fahrt wieder weiter in strammer Steigung von 1:40 über gewaltige

Digitized by Google

Kalt.

Nach einem Originalgemälde von P. Felgentreff.

Digitized by Google

Digitized by Google

Dämme und Böschungen. Die hohe und freundliche Lage Steinachs (1046 m), wie die Nähe des Gschnitzthales, sowie die trefflichen Gaststätten vermehren den Besuch der Sommergäste fortwährend, sodaß es zur Hochsaison bereits schwer fällt, Unterkunft zu finden. Die „Post" heißt zum Bayerwirth, weil Kurfürst Max Emanuel im Jahre 1703 sein Quartier in diesem Gasthause aufschlug, als er mit seinen Truppen gegen den Brenner vorrückte. Auch Pius VI. rastete auf seiner Wiener Reise am 2. Mai 1782 in diesem Hause, und ein Wandgemälde erinnert am Rosenwirthshaus an den Kriegszug eines Fähnleins Steinacher im Jahre 1631 in die Schweiz, von welchem nur sieben Mann nach sieben Jahren zurückkehrten; einer davon mit einem

Steinach.

fremden Weibe, das er mitnahm auf die falsche Nachricht hin, daß ihm sein in Steinach gebliebenes Eheweib gestorben sei.

Zwei große Künstler hatten Steinach als ihren Geburtsort zu nennen, Martin Knoller und Georg Mader. Knoller erblickte am 8. November 1725 als Sohn eines armen Anstreichers das Licht der Brennerwelt, und lernte früh die Kunst lieben wie die harte Hausarbeit kosten, so daß das Büblein eines Tages floh und in Innsbruck Hilfe suchte. Hofkammerrath J. v. Hormayr protegirte den kunstbegeisterten Buben, und gab ihn beim Innsbrucker Maler Pögel in die Lehre; doch brauchte sein Vater ihn nothwendig zur Arbeit und Unterstützung im Taferlmalen, daher der kleine Martin wieder nach Steinach wandern mußte. Widerwillig gehorchend unterzog er sich aufs Neue der harten Arbeit, die er sich auf besondere Art zu versüßen trachtete. Wo Martin nämlich einen weißen Fleck an den Häusermauern fand, bekleidete er ihn mit Kohlenzeichnungen, was ihm die Steinacher höllisch verübelten. Eines Tages, als er, um etliche Groschen zu verdienen, Brennholz in ein Wirthshaus schleppte, zeichnete er einen schwer beladenen Holzträger auf die Hausmauer: eckig, aber in kühnen Strichen, und bei dieser Arbeit ward er von dem eben durchreisenden Maler Paul Trager, dem Wiener Akademiedirektor, beobachtet, der auf den ersten Blick das schlummernde Talent erkannte, und mit väterlicher Einwilligung den Buben mit nach Wien nahm, wo Trager ihn zum Maler ausbilden ließ mit so großem Erfolg, daß des Schülers Arbeiten häufig für echte Tragerbilder gehalten wurden. Dem strebsamen Künstler erstand im Grafen Firmian, dem späteren Minister der Lombardei, ein mächtiger Gönner, der ihm auch in der ewigen Stadt die Wege ebnete. In Rom ward Raphael Mengs ihm ein Vorbild, und hier wurde Knoller der vollendete Künstler, dessen Gemälde einen Weltruf erlangten. Die Klosterkirche zu Ettal, der von Kaiser Ludwig dem Bayer geschaffene Graltempel im bayerischen Hochland, und die Kirche von Neresheim enthalten die berühmtesten Werke Knoller's; auch das Steinacher Gotteshaus hat drei Altarblätter von hoher Schönheit, die im Jahre 1853 durch den großen Brand arg gefährdet waren, aber von einem wackeren Bürger, dem dafür das eigene Haus niederbrannte, mit Gefahr des eigenen Lebens gerettet wurden. Knoller wurde Akademiemitglied in Wien und Professor in Mailand und starb hochbetagt und hochgeehrt. Georg Mader's größte Schöpfung birgt die Pfarrkirche von Brunneck, und auch die Steinacher Kirche hat von seiner Hand einen Freskenschmuck erhalten. Im Auslande machte er sich nach Absolvirung seiner Studien in München unter Rhomberg und Schraudolph durch die Ausmalung des Domes zu Speyer einen Namen.

Bei Steinach, das von Jahr zu Jahr comfortabler gemacht wird durch neue Gaststätten, Wegbauten und Anlagen, mündet das

Digitized by Google

Gschnitzthal,

welches sich in westlicher Richtung zu den Kolossen des Stubaier Eisstockes hinzieht und im Süden durch die Berge von Obernberg getrennnt wird. Ist der Thaleingang freundlich durch sanfte Wiesen und grüne Wälder, so verengt sich das Thal gegen Trius zu; über den öden Hängen thürmen sich nackte Kalkfelsen auf, und wildumwuchertes Geröll füllt die unwirthliche Thalsohle aus, durch welche der Gschnitzbach seine Fluten zwängt, die auf der Hochalpe und Simming erst einen kleinen See bilden, und dann im Schaumsturz sich herabwerfen. Das öde Gelände erweitert sich im hinteren Thaltheile bei Gschnitz und wird durch Wiesen freundlicher, wie auch die Glimmerschieferformationen der Berge, auf denen würzige Kräuter gedeihen, den Eindruck milder gestalten. Arm ist die Bevölkerung dieses Thales, die sich dürftig durchs rauhe Leben bringt. Stolz thront die Veste Schneeberg in der Bergeinsamkeit, deren Besitz nach dem Aussterben des ersten Geschlechtes in verschiedene Hände überging. Der zweite Ort des Thales ist das an den Fuß des gewaltigen Habicht (3247 m) angeschmiegte Dörfchen Gschnitz mit dem auf der Höhe stehenden Kirchthurm, in dessen Fenstern die Firnspitzen von Stubai und Pflersch sich spiegeln. Durch lohnende Hochtouren mehrt sich der Verkehr im Gschnitzthal; es reizen die gewaltigen Kolosse zur Besteigung: so der edelweißreiche Blaser (2239 m), das ob seiner Flora und Felsformationen reiche Kirchdach (2857 m), die Kesselspitze (2722 m), und der lange Zeit für unbezwingbar gehaltene Tribulaun (3096 m). Amthor-Zwickh sagt von diesem Koloß: „Der Name Tribulaun (der große Dreispitz, aus tribulus, mit der rätho-romanischen Vergrößerungssilbe aun) bezeichnet eigentlich den ganzen Gebirgsstock, welcher sich von der Stubaier Gruppe zwischen die Thäler Gschnitz, Obernberg und Pflersch vorschiebt. Es wird aber auch der Name Tribulaun je den drei Hauptgipfeln beigelegt, und zwar wird als eigentlicher Tribulaun jener Doppelgipfel, der höchste dieses Kammes, genannt, welcher in der Thalrichtung des Sandesthales gelegen ist, in Gschnitz ‚Scharer' heißt und im Pflerschthal ‚Pflerscher Tribulaun' genannt wird. Der höhere der beiden Gipfel, der Große, ist 3096 m hoch, westlich von ihm liegt die Goldkappe, 2774 m (nach Trautwein ‚Goldkappel', 2760 m), östlich von jenem ist der Gschnitzer Tribulaun, 2951 m (auch Goldhaube), noch weiter östlich neben der Schwarzen Wand liegt der Obernberger Tribulaun, 2768 m, an dessen Fuße der

Der Tribulaun.

Digitized by Google

Obernberger See flutet." Der gewaltige Habicht trägt die Innsbrucker Hütte unter dem Pinnisserjoch und hat vom österreichischen Touristenklub einen sorgsam gebauten Steig erhalten; seine Besteigung ist lohnend, doch etwas beschwerlich.

Ein kurzer und sehr interessanter Uebergang von Gschnitz führt über den Pflerscher Pinkel ins Pflerschthal, und entfaltet die überwältigende Schönheit der großartigen Tribulaun-Gruppe. Die Besteigung des Gschnitzer Tribulaun gilt für unschwer von der Schneethalscharte aus; dagegen jene des Pflerscher Tribulaun für schwierig, doch belohnend durch ausgedehnte Aussicht.

Neben der reichen Flora erregen auch die mitunter alabasterartigen Dolomiteinlagerungen das Interesse Derer, die in die erhabene Bergwildniß eindringen.

* * *

Unfern Steinach beim Weiler Siegreit mündet der Padasterbach in die Sill, der aus dem kleinen Padasterthal kommt, welches mit dem Sandesthal vorwiegend das Material für die Alpenpflanzensammlung der Wiener Hochschule liefert, ähnlich dem Nößlacher Jöchl zwischen Steinach und Gries, welches man in geologischer und mineralogischer Beziehung als ein Tirol im Kleinen, als einen Auszug aus dem Berglande, bezeichnet hat. Dort liegen noch Pflanzenreste aus der silurischen Periode, die nirgends sonst in den Bergen zu finden sind. An der alten Poststraße liegt das Dörflein Stafflach und hoch über ihm durch eine waldige Enge zieht der Schienenweg der Brennerhöhe zu, einbiegend in das Schmirnthal, und in großer Kurve das liebliche Dörflein Sct. Jodok umziehend, worauf die Geleise in den Jodoker Tunnel (469 m lang) führen, in welchem die Bahn einen Halbkreis bildet. Die Anlage dieses Kehrtunnels kann man vom Wagenfenster wahrnehmen; denn hoch oben sieht man den Schienenweg, den der Zug erreichen muß und auch verhältnißmäßig bald erreicht, worauf sich wieder der interessante Blick hinab auf die eben durchfahrene Strecke bietet. Trotz der Steigung legt der Zug diesen Weg ziemlich rasch zurück; aber welche Arbeit hat diese Bahnstrecke gekostet. Für das Auge wird hier eigentlich zu viel geboten; es fesselt die Bahnanlage, die malerische Lage des von den Schienen umschlossenen stillen Dörfleins Sct. Jodok; dem eisigen Schluß des Valserthales soll ein Blick gewidmet werden, und der rasche Auslug ins Schmirnthal darf auch nicht vergessen werden; unterdessen strebt die Berglokomotive keuchend aufwärts an dem Nordabhang des Padaunerkogels und lenkt der Ostseite des Sillthales zu, womit eine Steigung von 100 m seit dem Verlassen des Dorfes Stafflach glücklich überwunden ist. Noch zwei Tunnels sind zu passiren, dann taucht unten an der Poststraße das Dörfchen Gries auf, das wie eine Krippe in der Tiefe liegt, indeß der Train an der Mündung des Obernberg-Thales vorübereilend zur Station Gries poltert.

Wir wollen aber den Seitenthälern einen Besuch abstatten, und biegen zunächst in das

Sct. Jodok.

Schmirnthal

ein, das von Sct. Jodok in wenigen Stunden erreichbar ist. Die Schieferwände am Eingang in dieses zu den Eisrücken von Tux führende Thal senden manchen verkehrsstörenden Block herab auf die Straße, und gaben auch den Ingenieuren beim Bahnbau Arbeit in Hülle und Fülle. Nach Ueberwindung der Schlucht steigt der Thalboden mäßig an, und bald ist der lachend grüne Grund erreicht, in welchem das kleine Dorf Schmirn reizend liegt. Weiter einwärts in Inner-Schmirn zeigt der Olperer seine Schründe; einsamer und wilder wird die Gegend, der Baumwuchs bleibt zurück, und nur vereinzelt findet der Wanderer noch eine Wohnstätte zwischen grauem Felsenboden. Vom Olperer herab zieht ein durch Gletscherbrüche wiederholt verheertes Seitenthal, das Wildlahnerthal, dessen Name auf den Thalcharakter ebenso schließen läßt, wie auf den Kampf der Elemente in der nahen Eiswelt. Die verschiedenen Weiler führen insgesammt die Bezeichnung Inner-Schmirn, indeß der oberste Theil des Schmirnthales Kasernthal heißt, so genannt von den letzten Alpenhöfen (Kaser = Hütte, Alm) am Thalschluß, wo die echt alpine Bedürfnißlosigkeit zu Hause ist, und in welchem Revier Kaiser Max auf einer Jagd 183 Gemsen zur Strecke brachte, was heut zu Tage keinem Schützen mehr gelingen dürfte. Wer Schneid' besitzt und über gute Kniee und Lungen verfügt, steige unter Führerbegleitung in die überwältigende Eiswelt ein,

Digitized by Google

so aus dem Kaserntal über die Ochsenhütte auf das Schmirner oder Tuxer Joch (das berüchtigt ist durch seinen Nebel), und hinüber ins Tux, oder über die Gefrorene Wand mit ihrem prachtvollen blauen Eissee ins Zamserthal; Touren, die unvergeßlich bleiben, und die Liebe zum Lande steigern.

Landschaftlich weniger schön ist das Valser Thal, das, nur von wenigen Almhütten belebt, in das Schmirnthal mündet, und sich zu den Ausläufern des Tuxerkammes hinzieht. In alten Zeiten scheint es in diesem echten Alpenthal doch auch größere Siedelungen gegeben zu haben, denn in der Ueberlieferung lebt ein Bauer, namens Peter Franz, der sich während der anderen Leute, nur der Peter Franz blieb am Leben, und drüben in Pfitsch wurde vom Tod eine Dirn übersehen, so daß der Franzenbauer doch noch eine Gesponsin bekam.

Das Valser Thal gabelt im Innern ins Alpeiner und Padauner Thal, düstere Hochthäler, die aber trotz ihrer Wildheit Verbindungen bilden; so hinüber nach dem Pfitschthal über die Tseischalpe, oder von Padaun zum Brenner beim Paß Lueg.

Der Padauner Kogl ist leicht zu besteigen und bietet eine hübsche Aussicht auf das Wippthal und die Gletscher von Stubai und Tux.

* * *

Gries.

„großen Sterb", die ja in manchen Theilen Tirols eine große Rolle spielte, ungewöhnlich tapfer benommen hat.

Im Innthal draußen war alles fröhlich, aber am Brenner herrschte Furcht und Schrecken, und der Tod mit seiner Sense, begleitet von der „Todin" mit einem Rechen über der Achsel, fand den Weg sogar ins entlegene Valser Thal. Alles war verzagt und richtete sich auf das Sterben ein, nur der Peter vom Franzenhof meinte, er brauche weder Reu und Leid zu machen, noch sonstige Vorbereitungen zum Scheiden zu treffen, weil er alleweil recht gelebt habe. Und dabei wies der Bauer auf den Rechen der Todin, an welchem ein Zahn fehlte. Das, erklärte der scharfsichtige Bauer, bedeute, daß ein Mensch aus dieser Seuchenzeit übrig bleiben werde. Richtig starben alle

Reich an alpinen Reizen ist das nahe Gries gelegene

Obernbergthal,

klein und kurz, kaum drei Stunden lang; aber wildschön und romantisch. Die Innsbrucker mit ihrem feinen Gefühl für alpine Schönheit wissen das im Anfang so freundlich gelegene Thal sehr zu schätzen, und erfreuen sich häufig, sowohl am Anblick des hereinleuchtenden Tribulaun, als auch an den schmackhaften Saiblingen des Thalbaches. Hochtouristen hingegen finden ein reiches Arbeitsfeld im zerrissenen Terrain dieser Region, zumal sich unter den vielen Gipfeln der Gruppe zwischen Gschnitz und Pflersch sogar noch jungfräuliche Bergspitzen befinden. Der Obernberger Tribulaun bietet einen interessanten Einblick in das wildzerrissene Gebirge. In der Nähe des Obernberger

Digitized by Google

Tuxer Holzfäller.

Joches, das einen Uebergang ins Gschnitzthal bildet, liegen zwei kleine Hochseen, der sogenannte Licht- und Rohrsee, in der respektablen Höhe von über 2000 m. Am Fuße des Muttenjoches erinnert ein altes aufgelassenes Bergwerk an den einstigen tiroler Bergsegen. Wie ins Pflerschthal und Sandesthal, kann man von Obernberg auch über das Sandjöchl an die Ufer des Eisack gelangen.

* * *

Wenn auf dem Schienenweg der Eisgipfel der Wildseespitze sichtbar wird, geht es in großen Windungen der Sattelhöhe zu. Bald ist die Engpaßklamm erreicht, die 1703 die Tiroler siegreich gegen die Truppen Max Emanuel's zu vertheidigen wußten; dann schimmert uns der kleine grüne Brennersee (Dornsee) entgegen. Noch einmal wird die klein gewordene Sill übersetzt, die aus dem kleinen See unter der Wildseespitze (Griesberger Thal) entspringt, und endlich schiebt sich der Eisenleib des Trains in das Hochthal des Brenner, gleich einer ungeheuren Schlange, die den Berg zu umklammern sucht. Die höchste Stelle der Bahn, 1367 m, und damit der höchste Schienenpunkt in Europa ist erreicht, und bis auf wenige Meter gleichen sich in der Höhenlage die Bahn, die Poststraße und die Wasserscheide zwischen Pontus und Adria. Die Lokomotive hat von Innsbruck bis zur Station Brenner eine Steigung von 788 m überwunden, und wie aus Freude über das Gelingen dieser maschinellen Klettertour, läßt der Führer die Dampfpfeife länger spielen. Nur wenige Minuten hält der Zug in dem von bewaldeten Hängen umschlossenen Hochthal; die Vorspannmaschine wird abgekoppelt, gleich darauf geht die Fahrt weiter thal- und südwärts!

Ein buntes Leben spielt sich zur Hochsaison um dieses verwitterte und verrußte Stationsgebäude ab. Sommerfrischler und Badegäste, Touristen mit riesigen Bergstöcken und Eispickeln verlassen den Zug, andere wieder klettern in die Corridorwagen, um die Fahrt an Eisack und Etsch fortzusetzen, oder hinaus ins lachende Innthal zu reisen. Wer ausgestiegen ist am Brenner und sich länger aufgehalten und Touren unternommen hat, wird von der Einförmigkeit der Paßhöhe nicht sonderlich erbaut sein. Wald, Fels und mageres Grün, dazwischen weiße Schaumstürze und Geröllfelder, das ist alles und doch so vielbegehrt, daß die Hôtels in Brennerbad meist überfüllt sind. Freilich steckt der Hauptreiz in der Umgebung und in den Touren in diesem Gebiete durch die kurzen Thäler hinan zu den gewaltigen Eisriesen der Stubaier und Zillerthaler Gruppe.

So lohnt ein Gang ins hübsch gelegene Vennathal durch den schönen Blick auf den Kraxentrager mit seinem Gletscher; auch die Postalpe wird gerne bestiegen. Der lohnendste Berg des Brennergebietes ist aber unzweifelhaft der Wolfendorn (2772 m), der

Der Brennersee.

Digitized by Google

jedoch mit Führer zu nehmen ist und das Land Tirol erschließt von der Marmolata bis zur Zugspitze, vom Ortler bis zum Kaiser an der bayerischen Grenze. Wie Spielzeug erscheint von dieser Höhe die Brennerbahn mit den stetig auf- und abfahrenden Zügen, und richtet der Tourist den Blick wieder aufwärts, so rückt imponirend der Olperer, Hoher Ferner, der Hochfeiler, der die Wiener Hütte trägt, in die Erscheinung.

Durch die Sektion Innsbruck des österreichischen Touristenklub ist die Markirung vortrefflich ausgeführt und auf gutem Wege eine außerordentlich lohnende Tour ohne besondere Anstrengung durchführbar. Der Kraxentrager (2995 Meter) lohnt durch eine prächtige Fernsicht auf die südtirolische Dolomitenwelt, die Berge von Pfitsch, Tux, Stubai, auf das Wippthal bis nach Innsbruck und die Kalkalpen. Wer idyllische Ruhe und wohlthuenden Naturfrieden sucht, findet Befriedigung auf den Uebergängen des Brenner, ebenso wie der Freund der schaurigen Hochlandswildniß und düsterer Waldeinsamkeit. Auch der Geierskragen (2300 m) und der Lorenzerberg (2303 m) sind lohnende Aussichtsberge.

So breit und eben der Thalboden am Brenner erscheint, für die Eisenbahn giebt es kein Dolce far niente und keine Sorglosigkeit; im Sommer sausen nach Hochgewitter tückische Gewässer herab, der Eisack führt Kies und Sand mit sich, tritt über die Ufer und überschwemmt die Fluren, sodaß sein Lauf durch Steinbauten und sonstige flußbauliche Maßnahmen geregelt werden mußte. Im Winter dagegen gehen die Lawinen von dem Steilgehänge ab mit solcher Vehemenz, daß die Thalstraße völlig gesperrt wird, und auch der Bahnbetrieb zeitweise eine Unterbrechung erleidet, welcher allerdings die Energie der Betriebsingenieure der Südbahn stets ein rasches Ende bereitet.

Der Weiler mit dem Kirchlein auf dem Brenner trägt den Namen Sct. Valentin, wird aber gemeinhin Brennerpost genannt, und umfaßt die Gemeinde noch mehrere Wohnstätten und Höfe, die längs der Straße verstreut liegen. Man sieht es den etwas verwahrlosten Häusern an, daß die guten Zeiten geschwunden sind; der Verkehr auf der Straße hat längst aufgehört, ein Vierteljahrhundert schon keucht die Lokomotive den Brenner herauf, und Handel und Wandel ist von der Brennerstraße geschwunden. Leer die Wirthshäuser, wenn nicht Touristen auf einer Fußwanderung zukehren; kümmerlich der Verdienst Derer, die an die Scholle gebannt sind, und mit Unwetter, Muhrbrüchen und Wassernoth kämpfen müssen, um das bißchen Ernte unter Dach zu bringen. In dieser stillen Zeit wird wohl auch der Brennergeist seine Erlösung gefunden haben, jenes Schneiderlein, das in der alten verkehrsreichen Zeit immer am Brenner zu finden war, wie der Hufschmied, um den Fuhrleuten Flickarbeit oder Hemden (Fuhrmannskittel) zu besorgen. Wenn der Schneider, der seinen Wechsel zwischen Brennerpost und dem Schöllerwirthshause hatte, ohne Arbeit war, dann machte er sich wohl gerne das Vergnügen, große Steine thalwärts den Fuhrwerken entgegenlaufen zu lassen, wodurch manches Unheil angerichtet, ja sogar Pferde getödtet wurden. Jammerten dann die Fuhrleute auf der Brennerhöhe, so jammerte der böse Schneider mit, und wo er durch kurzes Maß und schlechten Stoff bemogeln konnte, da that es der Brennerschneider, bis er jählings starb und als Putz (Geist) geisten gehen mußte auf der Stätte seiner Uebelthaten. Und als Geist trieb es der Brennerschneider noch ärger, sodaß die ergrimmten Fuhrleute einige Kapuziner aus Sterzing heraufholten, die den tückischen Putz Winters über auf die drei Kaser und zur „Sommerfrische“ auf die Spitze des „Hünerspiels“ (heutige Amthorspitze) bannten. Zur Strafe muß der Brennerschneider jeden abgelassenen Stein wieder auf die Spitze tragen.

Excellenz von Goethe wollte am 9. September 1786 gelegentlich seines Aufenthaltes in der „Post“ am Brenner seine „Herberge“ in das Tagebuch zeichnen, aber es gelang nicht; der Dichter fand den Charakter nicht. Das von Goethe bewohnte Zimmer wird hoch in Ehren gehalten, und auch eine Tafel ist zur Erinnerung an diesen Besuch angebracht, nebst einem Brustbild des Dichterfürsten von Professor Knopf in Rom. Excellenz schien, wie aus dem Trienter Brief hervorgeht, über die Uneigennützigkeit des damaligen Posthwirthes nicht die beste Meinung zu haben. Heute ist das Wirthshaus comfortabel und modernen Ansprüchen gemäß umgebaut und ein beliebtes Standquartier für Sommerfrischler und Touristen. Das nahe Wildbad Brenner ist durch seine der Stadt Sterzing gehörige, der Gasteiner ähnliche Therme (16°) eine vielgerühmte Zukunftsstätte für Gichtleidende und Nerven- und Rückenmarkskranke geworden. Das Bad ist

Touristen.

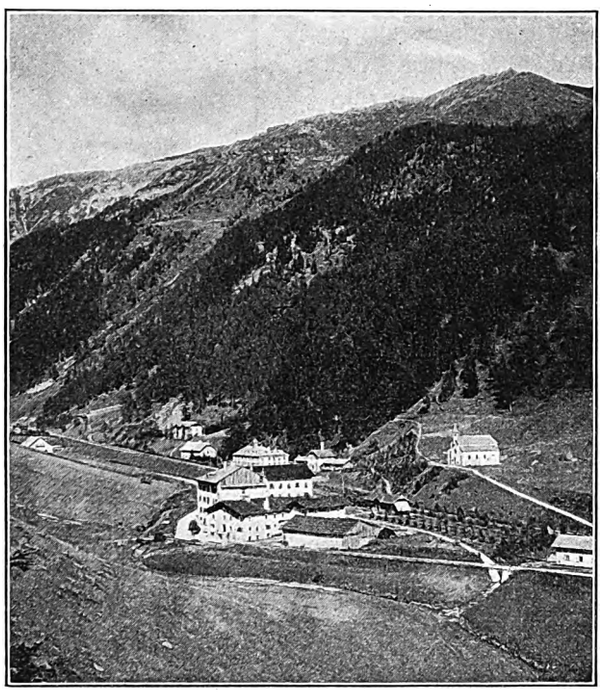
Digitized by Google

fortwährend vergrößert worden, repräsentirt sich gegenwärtig als eine Kuranstalt großen Stiles, verbunden mit Eleganz und Behaglichkeit. Das schon im 15. Jahrhundert beliebte und frequentirte Bad kam durch elementare Ereignisse später in Verfall, bis es 1731 durch die Stadtverwaltung Sterzing in Betrieb genommen wurde. Auf dieser Höhe ist auch eine Villegiatur im Werden begriffen, seit ein Mitglied des Kaiserhauses sich ein bergfrisches Tusculum in Brennerbad gegründet hat.

Die wichtigste Erhebung in der Umgebung Brennerbad ist das „Hünerspiel“ (2746 m), welcher Berg durch Beschluß der Gemeindeverwaltung Gossensaß am 30. Januar 1880 in Amthorspitze umgetauft wurde, „in Erwägung, daß sich ꝛc. Dr. Eduard Amthor durch seine langjährigen Forschungen allgemein anerkannte und allseits gerecht gewürdigte Verdienste um die Länderkunde von Tirol erworben hat“ und „in fernerer Erwägung, daß der Genannte stets in ebenso uneigennütziger als erfolgreicher Weise für Gossensaß gewirkt hat, wofür sich die Gemeinde zum Dank verpflichtet erachtet.“

* * *

Die nächste Station der Brennerbahn nach Brennerbad ist mit dem Schelleberg gleichnamig, und nun beginnt das Gefälle wie drüben beim Berg Isel herauf die Steigung. Wieder rücken die Berge aneinander, das Terrain verändert sich, wuchtig und wild tobt der junge Eisack an den ihn hemmenden Felswänden, bis die Südbahningenieure auch diesem ungestümen Sohn der Berge mores lehrten. Um Raum für die Schienen zu bekommen, mußten Straße und Wasser weichen; man verlegte die Straße und grub dem Eisack ein sorglich gepflastertes Terrassenbett, durch das er gezähmt, wenn auch in wasserreichen Jahren ohnmächtig zischend zwischen den stärkeren Quadern abwärts fließt.



Brennerbad.

Wie in Vorahnung, daß jeglicher Verkehr auf der Straße nach der Bahneröffnung ersterben werde, riß man auch das hindernde Einkehrhaus der Fuhrleute zu Schelleberg nieder; die Straße wurde auf die Bergwand verlegt und alles, namentlich für Wasserläufe, durch eigene Durchlässe und Tunnels so geregelt, daß die frühere bizarre Wildheit dieser Gegend völlig verschwand. Durch das Gelände von Schelleberg und des mit zahlreichen Gehöften besäeten Gigglberges, führen zwei Tunnels, worauf die Bahn nach Westen in einem großen Kehrtunnel ins Pflerschthal ausbiegt, um dann, wieder ostwärts wendend, die Thalsohle bei Gossensaß zu erreichen. Diese von der Bahn auszuführende Riesenserpentine kürzen Passanten gerne dadurch ab, daß sie die Kurve durchschneiden, in Schelleberg oder umgekehrt in Gossensaß den Zug verlassen und den Bergrücken hinabgehen oder heraufsteigen, um dann in der Station auf den Zug zu warten. Vom Zug aus bietet sich bei der Einbiegung ins Pflersch ein prachtvoller Anblick der Feuersteine mit dem zerklüfteten Feuersteingletscher, der Agelspitze und die Weißspitze. Bevor dann der Train Gossensaß erreicht, zeigt sich hoch oben die Schienenlinie, die vor Kurzem passirt wurde.

Die Herstellung des Pflerscher Kehrtunnels bereitete in Folge der Härte des Gesteins, Thonschiefer von Quarzadern durchzogen, außerordentliche Schwierigkeiten, und erwiesen sich selbst englische Bohrmaschinen unzureichend, sodaß die Techniker zu dem harten steierischen Gußstahl greifen mußten. Die Angriffsstellen zur Durchbohrung mußten durch Hilfsstollen vermehrt werden. Knapp am Ausgang des gewaltigen Tunnelbaues mußte durch einen Kunstbau dem Bergbach ein neues Bett gegraben werden, um der Vermuhrung Halt zu gebieten. — Ein eigenthümliches Verhängniß waltete auch über dem Erbauer der Brennerbahn. Wie die Leiter der Bahnbauten am Arlberg und Gotthard, erlebte Karl v. Etzel, der geistige Träger der Brennerbahn, nicht mehr die Vollendung seines genialen Werkes. Ihn ereilte der Tod am 12. Mai 1865. Seine Büste thront auf der Brennerhöhe neben dem Stationsgebäude in einem kleinen Garten.

Das Pflerschthal.

Man könnte dieses wegen seiner Milde bekannte Hochthal auch das „Thal des Frühlings“ nennen, weil sich der junge Lenz kaum anderswo so wundervoll und herzerquickend zeigt als im Pflersch. Und nirgends ist die Lage günstiger, trotz der hohen Lage und der Nähe der Eisriesen, als hier, dank der ununterbrochenen, von West nach Ost ziehenden Cyclopen-

Digitized by Google

mauer, die lückenlos von der Weißspitze an bis gegen Schelleberg hin, von der „Hölle“ im Pflersch bis zu den westlichen Häusern in Gossensaß in wuchtigen Glimmerschiefer- und Kalkwällen den Nordwind abhält. Der alte Staffler war wohl der Erste, der auf diese Formation aufmerksam machte, indem er schrieb: „Westlich von Gossensaß öffnet sich das sonnige Thal Pflersch, in ziemlich gerader Richtung, zwei Stunden lang ganz eben; dann immer aufsteigend bis zu den meergrün herabblickenden Eiswänden des Ferners Stuben. Es genießt, im Verhältniß zu seiner hohen Lage und zur Nähe der Eisberge, einer besonderen klimatischen Milde, weil durch eine lange Reihe hoher, kahler Felsenwände gegen die Nordstürme sichergestellt, und wegen seiner niedrigen waldreichen Berge gegen Süden dem freien Zuge der lauen Südwinde geöffnet. Der Schnee schmilzt in diesem Thale früher, und der Sommer ist hier wärmer als in den meisten Seitenthälern des Landes, weil die Sonne durch den Strahlenreflex von dem Kalkgestein der Nordgebirge doppelte Kraft erhält.“

Weil es so üblich ist, hasten die meisten Reisenden über den Brenner hinunter ans blaue Meer, um an der Riviera den Blütenschnee bereits abgefallen zu finden, während schon ein flüchtiger Blick ins Pflersch zeigt, wie wundersam hier der Bergfrühling beginnt, lieblich und rasch; denn wo erst ein Schneefleck glänzte, der feuchte Rasenfleck sich vorschob, schillern die über Nacht aufgeschossenen Kelche des Safrans, der Eisanemone, und tiefblau zeigen sich die Blätter des Enzian, während oben der Schnee wunderbar flimmert und der Sprühschaum der ungestümen Bergwasser regenbogenfarbig glitzert. Hier lacht ein ahnungsvoller Frieden; duftig athmen Tannen und Fichten harzigen Odem aus, und von ferne dröhnen dumpf die Lawinen, wenn ein Felsenhaupt unwillig die Winterhaube abschüttelt in unergründliche Schluchten und blaue Schründe. Der einsame Aar zieht mit mächtigem Schwingenschlag durch die zitternde Luft; über ihm, in wundersamen Gebilden, treiben die Wolken ihr wechselvolles Spiel. Laß Dich vom Kuckucksruf im rauschenden Fichtenhain locken, Fremdling, komm' herein ins junge Grün des Lärchenwaldes!

Fehlen auch größere Wohnstätten, so machen doch die kleinen Gehöfte und Häuschen einen wohlthuenden Eindruck durch ihre Sauberkeit, und Reinlichkeit ist oberstes Gesetz bei den Pflerscherinnen. Die günstige klimatische Lage äußert sich auch in der Fruchtbarkeit der Aecker; Roggen und Weizen gedeiht auch in schlimmen Jahren, doch nur im Maße für den Eigenbedarf. Auch die Kerse kennen den Pflerscher Frühling, und die Bienen schwärmen im wohligen Pflersch schon im April. Nur vier Stunden Weges sind erforderlich, um inmitten der erhabenen Gletscherwelt zu stehen, die ein Dorado für die Touristenwelt bildet, die aber auch Jene entzückt, die das Eindringen in die schimmernden Schründe scheuen. In Außerpflersch

Das Pflerschthal mit dem Frauenstein-Gletscher.

mündet das Valmingthälchen, bewässert vom Valmingbach (Val minore), der vom Telfer Weißen (2563 m) herabkommt, und die Grenze von Inner- und Außerpflersch bildet. Der Schreierbach hat seinen Namen wohl vom Schreiergeist, der bald als Riese, bald als Zwerg sein kreischendes Unwesen treibt. Schon beim Dörfchen Annichen präsentirt sich der vereiste Hintergrund; noch mehr aber zeigt sich die Majestät der Pflerscher Eiswelt im Orte Boden. Knappen des ehemaligen Gewerkes auf silberhaltigen Bleiglanz (des ältesten Bergwerkes in Tirol) haben zur Zeit des Bergsegens hier die Antoniuskirche erbaut auf einem Kalkfelsen, und nahe bei Hinterstein donnert der schäumende Wasserfall, „Hölle“ genannt. Bis hinan zu den Firnzungen reichen menschliche Siedelungen und Alpen, dann aber erstirbt jegliches Leben; das Eis bleibt allein Herrscher in ergreifender Allmacht.

Digitized by Google

An Uebergängen in benachbarte Thäler, Gschnitz, Ridnaun, Obernberg ist kein Mangel. Hoch am Thalschluß, circa 2400 m, auf dem Plateau des Stubenferners und der Schneespitze, nahe dem kleinen Rocholfsee, steht die 1887 erbaute Magdeburger Hütte des Alpenvereins, ein ganz besonders dankenswerthes Unternehmen, durch welches hochlohnende Gletscherbesteigungen wesentlich erleichtert werden. Schwierig bleiben die Touren aber stets, so auf den Pflerscher Tribulaun, zum Feuersteinferner, dessen großartiger Absturz überwältigend wirkt (Eismasse 222 ha). Von der Magdeburger Hütte aus

Gossensaß.

werden die Touren auf die Schneespitze (3172 m) in Bezug auf Aussicht sehr lohnend, auf die Weißwandspitze (3013 m) mit ihrem blendend weißen Kalkgipfel lohnend, auf den Oestlichen Feuerstein (3265 m) großartig bezeichnet. Ebenso empfiehlt Trautwein die Tour vom Pflerscher Joch zur Nürnberger Hütte im Langenthal, und durch dieses nach Ranalt (Stubai) als großartig. Am raschesten von der Eisenbahn weg wie nirgends mehr in Tirol und gefahrlos, ist die Eisspitze des Schneespitzes (in Innerpflersch Schneebinkl genannt) zu erreichen.

* * *

Gossensaß hat die gründlichste Umwandlung erfahren, die ein Ort, von dem behauptet wird, daß er ein Gothensitz gewesen, je durchmachen kann im Laufe der Jahrhunderte. Gossensaß beherbergte die Gewerke des ältesten Bergwerkes in Tirol; hier amtirte schon um das Jahr 1480 ein Bergrichter, und alte Kupferkessel, gothische Malereien auf den alterthümlichen, verwitterten Häusern, deuten auf ein respektables Alter. Wird ja doch schon in einer im Jahre 1600 ausgestellten Urkunde Gossensaß als Sitz der ältesten Knappengilde genannt. Dreihundert besonders geschickte Knappeu waren mit der reichen Ausbeute von Kupfer, Blei und Silber beschäftigt, und kaum wußte man im alten Gossensaß, wohin man diesen Ueberfluß exportiren sollte, bis auch hier wie im nahen Pflersch der Bergsegen geringer und immer weniger wurde, bis endlich Stollen und Schachte verödet standen, und im Jahre 1818 das Gewerk völlig zum Stillstand gebracht wurde. Wo früher der Schmied von Gossensaß den Burgherren und wehrhaften Rittern die hieb- und stichfesten Panzer formte und Schwerter schmiedete, die Essen qualmten, und die Eisenhämmer dröhnten, werden in unserer Zeit an wenigen Stätten Sensen und Sicheln gestählt in geringer Anzahl. Und dennoch hat Gossensaß einen Weltruf und ist der Name geläufig in allen Zungen!

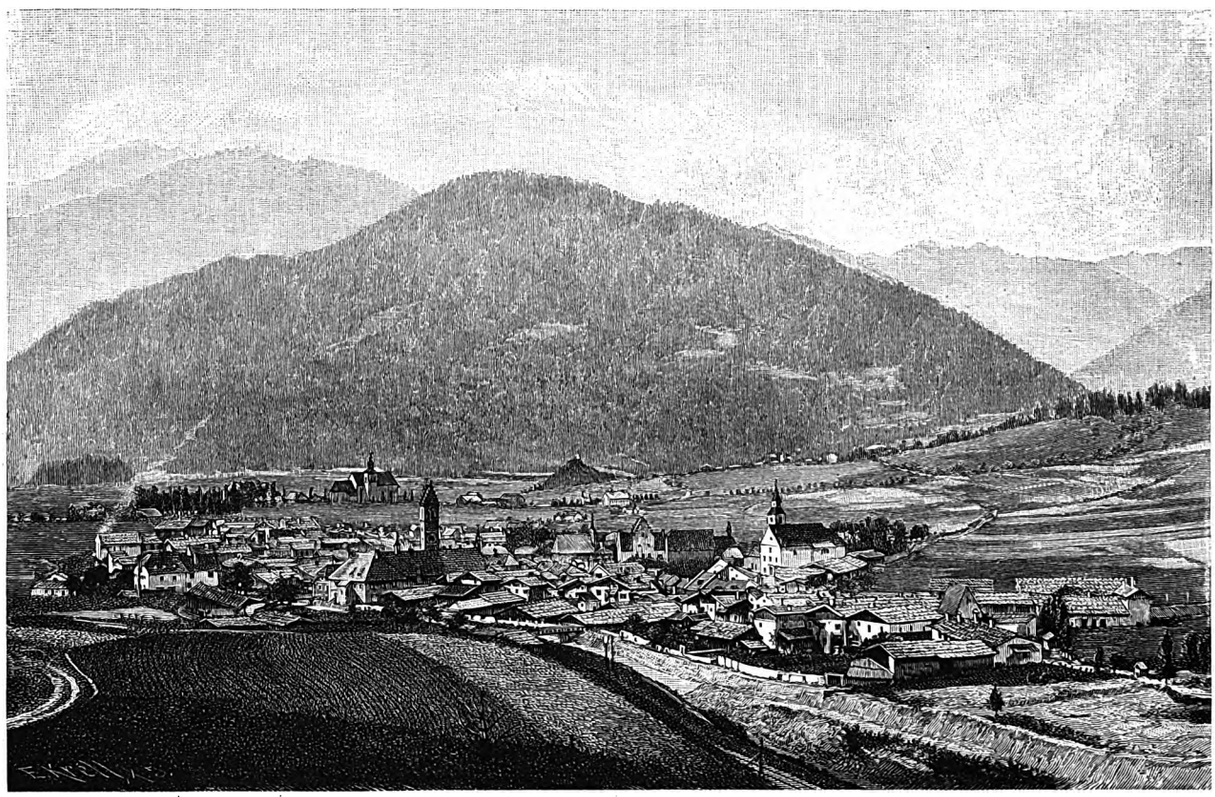
Der alte, durch elegante Neubauten verschönte und modernisirte Ort ist zu einer der ersten Sommerfrischen in Tirol, fast könnte man sagen, in den österreichischen

Digitized by Google

Alpen geworden, dank des weiten und scharfen Blickes der Südbahnverwaltung und ihres feinen Gefühls für Naturschönheiten in den von ihren Schienen durchzogenen Gegenden. Am Semmering wie unten in den julischen Alpen, wo immer die herrlichsten Naturreize sich nahe der Bahn befinden, baute die Verwaltung der Südbahn gewaltige Hôtels, Sommerfrischpaläste wie behagliche Villen nach praktischem schweizer Muster, und von Jahr zu Jahr wurden mehr Landschaften dadurch erschlossen. Und wo die Bahnverwaltung nicht selbst bauen konnte, stellte sie den rechten Mann an den rechten Platz; in Gossensaß animirte sie den Hôtelier Gröbner ein Etablissement im großen Stil zu erbauen und der Kalkul erwies sich richtig. Nach wenigen Jahren war Gossensaß, das die herrlichste Sommeridylle bei großstädtischer Verpflegung bietet, in aller Mund; das alte Gossensazze ist ein internationaler Luftbadeort geworden, in welchem ein Bronze-Denkmal an Oscar von Redwitz, den Dichter der „Amaranth" erinnert. Die Tiroler ehren ihre Dichter und Schriftsteller, wenn diese nur erst — gestorben sind. Hans v. Vintler und Otto Prechtler haben Denkmäler im Innsbrucker Gottesacker, und eine Gilm-Büste erinnert an den bedeutendsten der neueren Lyriker des Landes.

Dem Andenken an Luithold von Säben ist eine Gedenktafel auf dem Thurm der Ruine Branzoll im alten Bergstädtchen Klausen gewidmet; Balthasar Hunold, der zum Tiroler gewordene Schweizer, hat seine Tafel im salzreichen Hall, und auch Vater Staffler erhielt ein Ehrenzeichen in Sct. Leonhard in Passeier. Walther von der Vogelweide ist geehrt durch ein herrliches Marmor-Denkmal in Bozen; bescheidener dagegen ist die Erinnerung an Oswald von Wolkenstein an der Ruine Hauenstein. Der Grundstein zum Monument für Dante Alighieri ist in Trient gelegt, und Gossensaß soll ein zweites Denkmal erhalten zu Ehren des Pioniers für die Erschließung der tiroler Alpen, Eduard Amthor.

Spät zwar, aber mit größerer Liebe, ist jetzt auch eine Gedenktafel für den großen Tiroler Maler, Mathias Schmid, an seinem Geburtshause zu Voräule im Paznaun in der Ausführung begriffen. Und Mathias Schmid — lebt noch!



Sterzing.

Im Schatten dunkler Fichten von seiner Burg Straßberg auf steiler Höhe, mag der Ritter auf das werkthätige Dorf geblickt und die Straße nach wandernden Kaufleuten abgesucht haben, denen dann durch einen schnellen Handstreich die Waaren abgenommen wurden. Eine richtige Zwing- und Zwangburg ist dieses Straßberg, das 1348 an die Herren von Villanders, später an einen Frundsberg überging als Geschenk der Gräfin Margaretha, der das Schloß sammt der Stadt und dem Gericht Sterzing im Jahre 1502 um zwölftausend Gulden an den Kaiser verkaufte. Von Beginn des 17. Jahrhunderts an lag die Burg aber schon in Trümmern, und ein ähnliches Schicksal mag die Burg

Digitized by Google

Raspenstein gehabt haben, die an der Landstraße auf einem Steilfelsen thronte, von Graf Albert von Tirol um 1220 erbaut, als dritte Burg (Sprechenstein, Straßberg und Raspenstein) im Bunde gegen die Herren von Brixen, deren Geldbeutel beim Zug durch die Enge stets bedeutend erleichtert wurden. Dem Zwang jener Zeit folgte ein Zwang der Baukunst in der Neuzeit, die Ingenieure drängten den Eisack aus seinem alten Bett und leiteten ihn durch einen Tunnel ab, um die Schienen in das frühere Flußbett zu legen. Das Düstere in enger Felswildniß hat die Gegend heute noch; einer Schlange gleich muß sich die Bahn und Straße durchwinden, und wild schäumt der Eisack gegen die seinen Lauf hemmenden Felsblöcke. Nur wenige Siedelungen bevölkern die einsame Gegend bis Sterzing; dort an der verkehrslosen Straße das aufgelassene Zollhaus Lurx als vorgeschobenste Zahlstätte für die Augsburger Bischöfe. Freundlich liegt der Ort Tschöfs auf dem Sonnenberg, und aussichtsreich die Höfe von Schmuders und Flains. Dann weitet sich das Thal, und Sterzing tritt in die Erscheinung.

* * *

Altehrwürdig, verwittert, rauchgeschwärzt steht das Gemäuer der Stadt Sterzing inmitten des berüchtigten im Jahre 1877 trockengelegten „Mooses". Wie so manches andere Städtchen der gefürsteten Grafschaft, hat auch Sterzing einst bessere Zeiten gesehen. Die Römer hatten hier ihre Münzstätte (Vipitenum), und bald blühte Ackerbau und Handel, bis die Teutonen den Weg über den Brenner fanden und die Ansiedler verjagten. Nach längerem Darniederliegen hob sich Sterzing mit dem Wachsen des Handelsverkehres zwischen Deutschland und Italien, und der Erschließung der Silberadern in den nahen Thälern. Schon die Einstellung der Frachtenpferde spielte eine bedeutende Rolle und hatte wohl jeder kleine Bürger Sterzings mindestens ein paar Gäule zur Vorspann auf den Brenner. Lang dauerte der Streit über den Namen der Stadt, von der Noë behauptet, daß die Zahl der Auswanderer größer ist, als die der Sterbenden oder der Geburten. Die Gelehrten hatten verschiedene Meinungen; da will einer Sterzing ableiten von den vielen Sesterzien, welche die Römer in ihrer Münzstätte hier prägten, ein anderer brachte das Wappen mit dem Namen der Stadt in Verbindung; ein dritter führt ihn auf das italienische „starto" zurück. Steub verwirft alle die Lesarten in folgender Ausführung:

„Der deutsche Name Sterzing gehört zu jenen wenigen in Tirol, die nicht allein deutschen Ursprungs sind, sondern zugleich über das Jahr 1000 zurückgehen. Dazu darf man bekanntlich die meisten Namen auf ‚ing' zählen, welche immer von Leutenamen ausgehen und bedeuten, daß sich der Heros eponymos (Gründer) und seine Familie da niedergelassen. Inzing will so viel sagen als Inzenheim, d. h. Heimat des Inzo und der Seinigen. Nun zeigen sich dazumal in Tirol gewisse Namen sehr beliebt, die mit ‚Stark' zusammengesetzt waren, wie ‚Starkolf, Starkhand, Starkfried'. Für den Hausgebrauch wurden aber diese Namen in Starzo abgekürzt, gerade wie Friedrich, Konrad, Heinrich in Frizzo, Kunzo und Heinzo; und wenn sich nun solcher Starzo in dem damals wohl sehr verwüsteten Vipitenum niedergelassen, so kann und wird er seiner Niederlassung ohne Anstand den Namen Starzingen, später mit Umlaut Staerzingen, Sterzingen gegeben haben." Eine gar sonderliche Schildzier ist das Stadtwappen von Sterzing: ein buckliges Männlein mit zwei Krücken. Die Volkssage erklärt die Entstehung dieses Wappens dahin, daß nach Erbauung der Stadt der Magistrat in Verlegenheit war, derselben einen Namen zu geben. Nach langem Hin- und Herrathen kam ein Stadtweiser auf den Gedanken, daß der erste zum Stadtthor hereinkommende Fremde den Namen bringen solle. Der Antrag wurde, weil Erlösung aus der qualvollen Verlegenheit bringend, mit Stimmeneinheit angenommen, und sofort legten sich die Väter der namenlosen Stadt auf die Lauer auf den ersten Fremden. Als solcher humpelte ein alter buckliger Landstreicher auf zwei Krücken zum Thore herein, und da man im Dialekt der Gegend einen derartigen Vagabunden „Störzl, Sterzl, Sterzlig" nannte, so soll daraus der Name Sterzing geformt, und der Kerl sammt

Partie aus Sterzing.

Digitized by Google

seinen Krücken „antragsgemäß“ ins Stadtwappen gesetzt worden sein. Ist das Wappen schuld, daß die Stadt unverdient so vernachlässigt wird? Kaum daß die Maschine des Eilzuges so lange anhält, um Wasser einzunehmen, die Reisenden gönnen der äußerlich allerdings wenig einladenden, aber doch so gemütlichen Stadt kaum einen Blick. Und wie interessant ist doch das Sterzinger Rathhaus mit seinen vielen Gemälden und seiner Architektonik, oder die an Erinnerungen an die Römerzeit reiche Kirchenmauer; auch ein im 13. Jahrhundert gegründetes Deutsch-Ordenshaus steht noch auf dem alten Fleck. Statt Silberschmuck einst, wird jetzt die Pfeifenfabrikation betrieben, wie auch sonst die Industrie einigermaßen vertreten ist. Sterzing ist Geburtsort des berühmten Kirchenkomponisten und Kapellmeisters J. B. Gaensbacher, der hier am 2. Mai 1778 das Licht der Welt erblickte.

Pfitschthal. Ritten. Sterzing.

Blutgetränkt ist der Boden des Sterzinger Beckens, das Kurfürst Max Emanuel 1703 mit Verlust verlassen mußte. Ein Kapellchen mit einer Inschrift: „Bis hieher und nicht weiter, kamen die feindlichen Reiter“, erinnert an den Rückzug des Generals Joubert im Jahre 1797. Der blutigste Kampf aber spielte im Jahre 1809 in den düsteren Felsschluchten, wo Marschall Lefebre von den so gering geschätzten Bauern, mit welchen er am Abend fertig sein wollte, so mörderisch überfallen wurde, daß „der Eisack, von wildverschränkten Todtengliedern starrend, wie 'n rasend Unthier übers Schlachtfeld sprang.“

Eine gewaltige Ausdehnung (nach Amthor $1^1/_2$ Mill. Quadratklafter) hat das „Sterzinger Moos“, in welches der Sage zu Folge die alten Jungfern verdammt sind, eine einsame, nun entwässerte Moorgegend, welche vor 1877 eine ungeheure Menge Sauerheu lieferte, und bei Nacht durch das Gequake von vielen Tausenden Fröschen lebendig ward. Ein altes Schnaderhüpfl sagt von den Jungfrauen:

„Sag Deandl, was thatst denn,
Wenn mich trefet 's Loos,
Du müßtest halt wandern
Ins Sterzinger Moos.“

Und ein landläufiges Sprichwort lautet: „Die alten Deandln und die alten Roß' kommen aufs Sterzinger Moos.“ Eine sehr beliebte Volksbelustigung ist die derbkomische Ueberführung der „alten Jungfern“ im sogen. Mooswagen in den Moorgrund, von welcher Ludwig v. Hörmann eine ansprechende Schilderung giebt: „Damit den Verbannten die Zeit nicht zu lang wird, werden den ‚Jungfern‘ verschiedene geistreiche Beschäftigungen zugemutet, so zum Beispiel: Haarlinset (Leinsamen) aufstößeln,

Digitized by Google

Bachscheiter reitern, d. h. große Holzscheiter sieben, Ameisen ringeln u. s. w. Ihr Beten besteht in einer herzzerreißenden Litanei, bei der die Vorbeterin singt: ‚Mi' reut's, daß i nöt g'heirat' hab'', worauf die Andern antworten: ‚Mi' aa', mi' aa''. Das Lamentiren dieser verbannten Vestalinnen soll besonders bei dem dortigen Brückenpfeiler sehr groß sein, wo sie eng gedrängt haufenweise beisammenhocken und mit ihren dürren Armen begehrlich nach den vorüberziehenden Fuhrleuten langen, um dieselben zu sich ins Moos zu ziehen. Höhnend wird mancher ‚übertragenen' Person von den Burschen zugerufen, ob sie schon den ‚Stiftsgroschen nach Sterzing geschickt habe, um daselbst einen guten Platz zu erhalten'. Berühmt ist das Sterzinger Moos-Lied als Text zu der Handlung des ‚Spiels', bei dessen Beginn die älteren Dirndln sich wohlweislich versteckt halten, weil sie doch nicht mit eigenen Augen ihre bis ins kleinste Detail nachgeahmte leibhaftige Persönlichkeit zu den lächerlichsten Situationen und Handlungen mißbraucht sehen wollen. Die Spielbuben haben nämlich mit dem Raffinement eines Pariser Polizisten sich Kleidungsstücke ihrer ‚Opfer' zu verschaffen gewußt und Sprechart, Manieren und Geberdenspiel der Letzteren aufs Genaueste einstudirt, so daß man die Gefoppten sofort erkennt. Um die Täuschung noch vollständiger zu machen, verstecken sich die verkleideten Burschen in den Häusern der betreffenden alten Jungfern hinter der Thür, bis der Moment ihres Auftretens gekommen ist. Dies dauert nicht lange. Schon hört man von ferne das gedämpfte Bumbum und Tschintschin der bäuerlichen Musikbande, und nicht enden wollendes Gejubel und Gejohle der freudig erregten Jugend verkündet, daß der Zug sich in Bewegung gesetzt hat. Es sieht effektvoll genug aus. Umringt von einem Gefolge als Aufleger vermummter Burschen und umschwirrt von einem Haufen abenteuerlicher Masken, kommt langsam der ‚Mooswagen' angefahren. Es ist ein gewöhnlicher Leiterwagen, mit zwei alten Schindmähren bespannt, welche durch derbe Rippenstöße zu einem halbwegs anständigen Gangtempo angetrieben werden müssen. An der Spitze des Zuges auf einem schweren Ackergaul paradirt stolz der Hauptmann. Auf dem Platze angelangt, verliest er mit weithin schallender Stimme den ‚Befehl'. Derselbe besagt, daß der Verwalter von Sterzing von der Innsbrucker Regierung Holz zur Ausbesserung der schadhaft gewordenen Brücke erbeten habe, daß ihm aber der Bescheid geworden sei, Holz könne man nicht entrathen, wohl aber genug alte Jungfern, mit denen er die Brücke ausflicken möge. Nach Kundmachung dieses Schreibens verliest er unter dem steigenden Gelächter der Umstehenden langsam die Namen jener alten Jungfrauen, welche ‚aufgeladen' werden sollen. Nun geht der eigentliche Spektakel los. Sofort stürmen die ‚Aufleger' in das Haus, wo die erst bezeichnete alte Jungfer wohnt, zerren dieselbe — nämlich ihren verkleideten männlichen Stellvertreter — unter dem Halloh der Zuschauer hinter der Thür hervor und packen sie trotz ihres Widerstrebens auf den Wagen. Nun kommt die Zweite, die Dritte, die Vierte u. s. f. an die Reihe, bis alle aufgeladen sind. Natürlich giebt es hier Abwechslung von komischen Scenen genug. Da nimmt eine herausgeholte alte Jungfer von den Umstehenden rührenden Abschied und fällt ihnen schluchzend um den Hals, eine andere wehrt sich mit allen Kräften gegen die Verpackung, wird aber schließlich doch überwältigt und auf den Wagen geladen. Gewöhnlich ist die Letzte diejenige, auf welchen die Burschen einen ‚Hauptpick' haben. Sie muß als ‚Wiesbaum' dienen. Sind alle aufgepackt, so wird das ‚Moosg'sang' angestimmt, während die fingirten alten Jungfern unter den affektirtesten Gestikulationen vom Wagen herab begierig nach den Männern langen, ihnen Küsse zuwerfen, die Hände ringen u. s. w., welche Liebesausbrüche von den Umstehenden natürlich mit den derbsten Witzen und Anzüglichkeiten erwidert werden. Dieses originelle ‚Sterzinger Moos-Lied', das man in ganz Tirol kennt und das wahrscheinlich aus dem Unterinnthal stammt, wird nach einer ganz einfachen Weise gesungen und lautet:

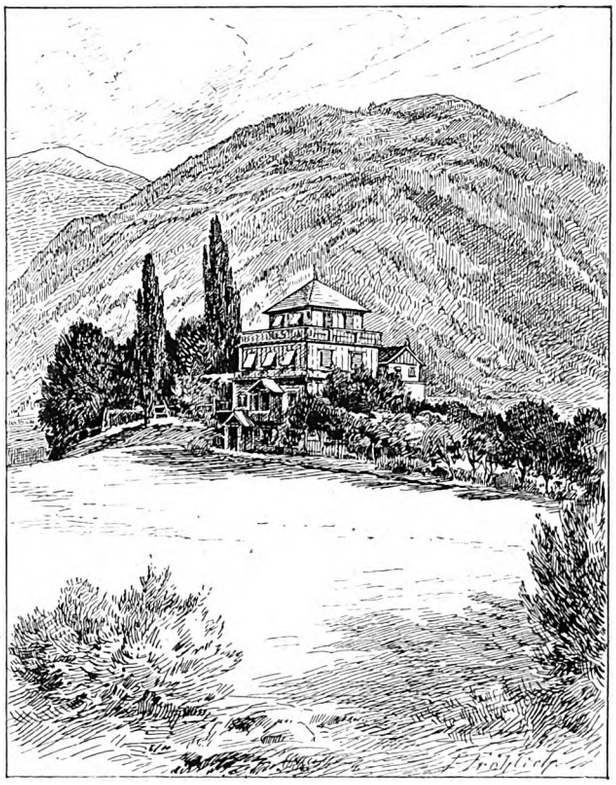
Buab'n geaht's her und laßt Enk (Euch) was sag'n,
Der Befelch der ist 'kömmen, aufs Moos müss'n mer (wir) fahr'n,
Wo nehm' mer an Gratten, der lang ist und broat
And gar so oft fahr'n ist a völlige Noath. (rep.)
Der Verwalter von Sterzing schreibt außer von Moos
Am a Holz zu der Brugg'n, es versinken ihm d' Roß'.
Die Innsbrucker Herrn sein saggerisch klüag:
‚Holz hab'ns koans z' g'rathen [1]), aber Madlan grad g'nuag.' (rep.)
Der Verwalter bedankt si' und lacht in sein Buat;
‚Hölli ausg'spearte [2]) Hölzer dö höbeten guat,
Dö zahlt ma' nöt theuer, dös ist mir schon recht,
Für's Dutzend an' Bechser bezahl' i schon decht (doch).' (rep.)
‚Die Mauth und das Weggeld is' aa' schon ausg'macht,
Darf Koane was zahlen, sei's Tag oder Nacht.
Kannst überall fahr'n, is' ninderst [3]) a G'fahr,
Ma' verdient si' an schön' Kreuzer, gelt's Buab'n, es is' wahr.' (rep.)
Wo sein mehrere Menscher bei Berg oder Land [4])?
Es giebt überall Häuf'n, is' a völlige Schand.
Wenn s' junger koan' krieg'n, so is's um sie gar,
Aft [5]) giebt's hölli zwungene Betschwester a(ö). (rep.)
Wo heb'n mer an [6]) aufleg'n bei Land oder Berg?
Die Großen nach längs und die Kurzen nach zwerch [7]),
Aft mach' mer a Fuder, guat bund'n muß's sein,
Aft fahr' mer wie's Luder durch d' Ellbögen [8]) ein. (rep.)
Dö mit dreiß'g Jahren, dö pack' mer schon all,
Wenn s' da no koan haß'n, afi haben s' ka Wahl;
Nur auffi auf'n Gratt'n, und wenn si a' rert [9]),
So is' decht zum Wenigsten d' Haut eppas [10]) werth. (rep.)
Wo nimmt man an' Wiesbaam? Itz fallt's mer erst ein,
I wißt' nirgends koan' bessern, *** [11]) muß's sein.
Dö bind' mer drauf auffi, dö is' g'wiß recht bleischwar,
Dö werd's halt aft hoaß'n: Dös Fuhrwerk geht rar. (rep).

[1]) entrathen. [2]) ausgetrocknete. [3]) nirgends. [4]) Thalebene. [5]) dann. [6]) Heben wir an. [7]) quer. [8]) Die alte Straße durchs Wippthal. [9]) weint. [10]) etwas. [11]) Hier wird der Name eingefügt, z. B. die Klammer Moidl.

Digitized by Google

Nach Absingung des Liedes fährt der Mooswagen langsam zur Schänke, wo das Fastnachtsspiel bei Musik und Tanz seinen Abschluß findet.

Daß diese öffentliche Verspottung der jungfräulichen Würde gerade nicht dienlich ist, die ohnehin etwas reizbare Natur dieser ländlichen Keuschheitspächterinnen gegen die Dorfburschen milder zu stimmen, ist leicht begreiflich. Auch darf man es ihnen gewiß nicht verargen, wenn ihr giftgeschwollener Busen auf Rache sinnt, und sie darin Erleichterung zu finden glauben, wenn sie den Stiel umdrehen und ihrerseits den alten Junggesellen ähnliche alberne Geschichten und Narretheien andichten, wie letztere ihnen angehängt haben.



Der Custozza-Hügel.

Sie verbreiten nämlich mit gewohnter Zungenfertigkeit die Legende, die „alten Buben", das sind solche, die ebenfalls nicht zum Heiraten kommen, müßten in der Floiten und Stilup Steinböcke salzen, Felsen abreiben, Nebel schöbern oder am Roßkopf (der gerade über dem Sterzinger Moos liegt) Wolken schieben.

Haben die zart besaiteten Vertreterinnen des kanonischen Alters auf diese Weise für die ihnen von den Burschen angedichteten Thorheiten Revanche geübt, so versuchen sie auch hinsichtlich des beschämenden Sterzinger Moos-Liedes sich dadurch zu rächen, daß sie den Junggesellen das sogenannte ‚Peteregg' dichteten, ein Spottlied, das nur eine Nachbildung des Moosgesanges, aber dem weiblichen Tyrtäus nicht sonderlich gelungen ist. Es erzählt mit wenig Witz und viel Behagen in zwölf Strophen, daß die alten Junggesellen auf dem Peteregg nicht mehr Platz gefunden, und daß auch das neue Projekt, dieselben zur Ausfüllung ‚alter Löcher und Graben und Bergkluppen' in Tirol zu verwenden, gescheitert sei. Deshalb fällt dem ‚Verwalter von Peteregg' nach langem Studiren etwas anderes ein. Er erinnert sich nämlich, ‚daß die Madeln gern Zucker schlecken'.

Der Verwalter, der setzt s' und schreibt sein Begehr'n
Aus'n ganzen Tirol zu den Zuckerfabrikherrn,
Er macht da a Bittg'such und legt's ihnen aus,
Ob's aus die alten Buab'n kan Zucker gab draus?

Die Antwort fällt ganz befriedigend aus, er möge nur einige Fuder bei der nächsten Gelegenheit schicken.

Die wöllen's probir'n auf seine schöne Bitt,
Daß's kan Zucker abgebet', dös glauben sie nit.

Der Verwalter lacht und

Schickt einige Fuder in die Fabriken aus,
Da hat's halt an schneeweißen Zucker geb'n draus.
Ja nit nur an weißen, sondern auch honigsüß
Und itz laufen die Madlen bereits weg ihre Füß',
Die laufen und kaufen, kost' er was er will,
Die schlecken ja Tag und Nacht g'rad ohne Ziel.

In diesem Tone geht es noch ein paar Strophen fort. Wirklich jammerschade, daß dieses ‚Hohelied' der Freuden des Junggesellenthums nicht gleich dem Sterzinger Moosgesang zu dramatischer Vorführung gelangt. An effektreichen Scenen wäre kein Mangel.

Da mehrere Thäler in das Sterzinger Becken münden, führen demgemäß noch zahlreiche Uebergänge in benachbarte Gebiete, so das Pfitscherjoch ins Zillerthal, über den Jaufen ins Passeier, und über den Schneeberg ins obere Passeier. Der Roßkopf (2187 m), im Norden der Stadt, bietet eine der Amthorspitze ähnliche Aussicht, und wird besonders der Anblick der Tribulaungruppe gerühmt.

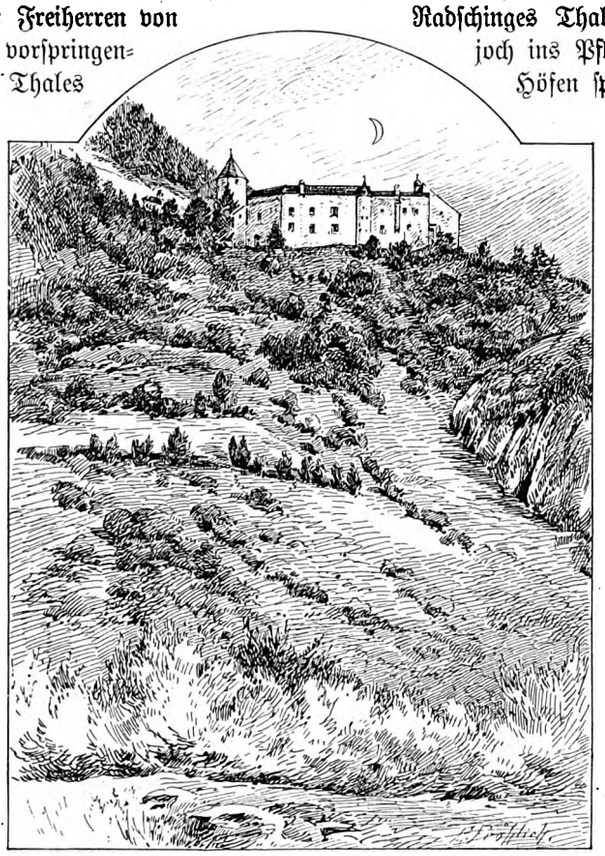
Der Zinseler (2418 m), auch Stilfeserjoch genannt, lohnt die geringe Mühe der Ersteigung durch einen schönen Anblick auf die Innsbrucker Gegend mit ihrem herrlichen Gebirgskranze zwischen der Waldraftspitze und Patscherkofel, auf die Kolosse von Stubai, Oetz und Passeier, auf Mendel, Schlern und die gewaltigen Kuppen des Grödenerthales, auf das Pusterthal mit seinem Gewirr von Bergen, auf Antholz- und Pragsthal, und endlich auf die vielgestalteten Spitzen von Sexten.

Anmutig fürwahr und romantisch zugleich ist die Umgebung des Städtchens, da der Wiesenhügel mit der Restauration Custozza, dort erheben sich die stolzen Burgen Reifenstein und Sprechenstein mit ihren Erinnerungen an die Wartburg und Philippine Welser; still eingebettet liegen im Grün der Fluren schmucke Dörfer, und zeigt sich das Moos halb grün, halb rothbraun, eintönig und traurig in kühler Herbstesszeit, so entschädigt dafür der Glanz der Ridnauner Ferner.

Digitized by Google

Das Ridnaunthal.

Der untere Theil dieses zu den Eiskolossen Stubais hinanziehenden Thales heißt nach Schloß und Dorf Mareit auch Mareiter Thal, durchflossen vom Gailbach, und läuft parallel dem Pflerschthal nordwestlich in den Glimmerschiefer und endigt an den Gletschern, die es von Stubai und Passeier trennen. Der größte Gletscher der Stubaier Eiswelt, der mächtige Ueblethalferner, bildet den imposanten Thalschluß von Hinterridnaun. Das Pfarrdorf Mareit, auch Außer-Ridnaun genannt, liegt in einer Höhe von 1075 m zu beiden Seiten des Gailbaches und zu Füßen des schönen Schlosses Wolfsthurm der Freiherren von Sternbach, das auf einem vorspringenden Hügel in Mitte des Thales stolz thront und über siebenhundert Jahre der Sitz des mächtigen Geschlechts der Grafen von Mareit bildete. Enthält die von Altmutter ausgemalte Pfarrkirche ein Hochaltarbild von Martin Stadler, so beherbergt der Burghof dieses von mächtigen Fichten umstandenen Klosters einen Springbrunnen, dessen Quelle im Ab- und Zunehmen der Wassermenge mit dem Monde korrespondirt gleich vielen Karstquellen.



Burg Sprechenstein.

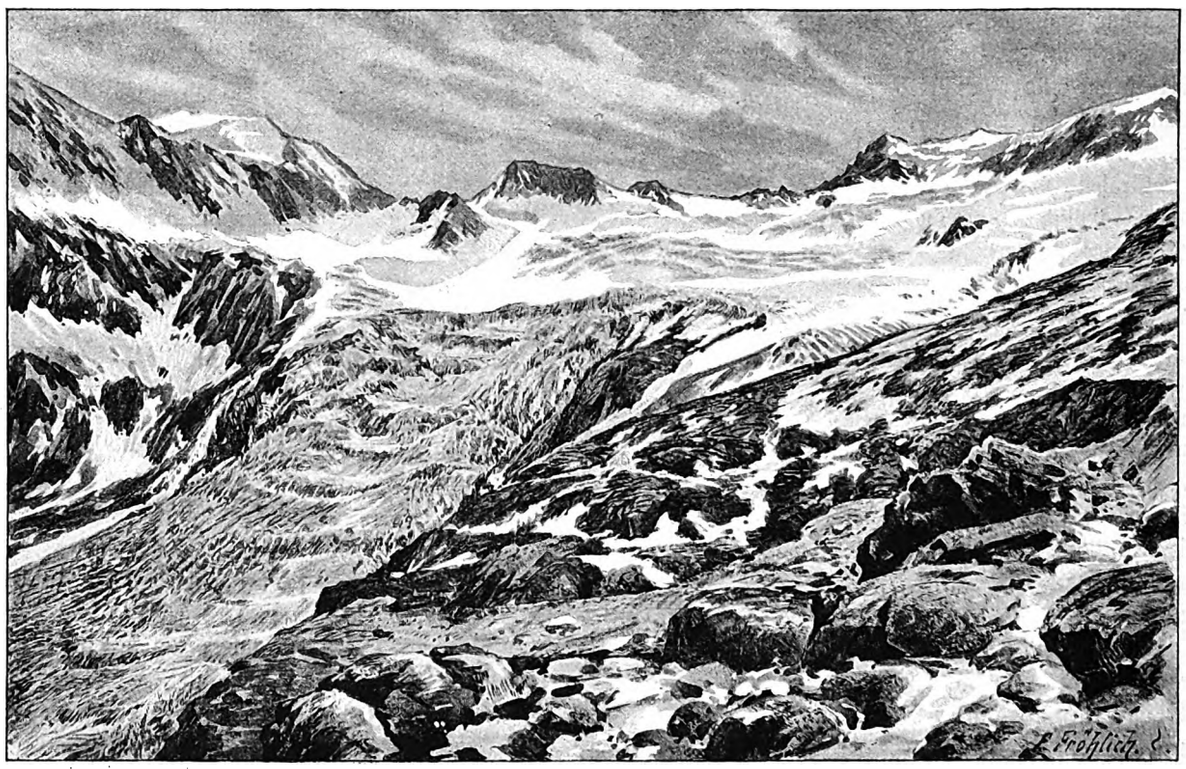
Auf erhöhter Thalstufe liegt das uralte gothische Magdalenen-Kirchlein, burgartig auf einem vom Thalbach umkreisten Hügel stehend mit wundervollem Blick auf die nahe Gletscherwelt. Das Thal verengt sich dann wieder und führt ins eigentliche Ridnaun mit seinem lieblichen Dörfchen (1146 m), dessen Kirche gleichfalls auf einer Anhöhe thront, und dessen Gebäude freundlich im fruchtbaren Gelände verstreut liegen. Hier findet der Besucher ein Wirthshaus, das „bloß" dreihundert Jahre im Besitze einer Familie sich befindet, das Gasthaus „Zum Steinbock" der Familie Klotz. So freundlich sich das Thal zur Sommerszeit darbietet, so böse kann der Winter sein mit seinen Verwüstungen durch Muhren, Ueberschwemmungen und Lawinen. Der Ueblethalferner, welcher einst die Wogen eines Eissees herabsandte und dadurch das ganze Thal verheerte, hat seinen Namen nicht grundlos erhalten, er ist für das Thal wahrlich von Uebel. Seltene Kunstschätze an Malerei und Statuen enthalten die beiden Kirchen des Thales. Der charakteristische Fleischerhackstock vor der Kapelle, auf welchem den über den Jaufen kommenden Wallfahrern an Sonntagen Kuhfleisch verabreicht wurde, ist sammt der Sitte längst verschwunden. Ridnaun, auch in alten Zeiten Rinnaun, Rinenove genannt, von der Gemeindeparzelle Rinne und dem lateinischen Beiwort novus abgeleitet, war gleich Sterzing wohl auch den Römern bekannt, was die Namen einiger kleiner Seitenthäler vermuten lassen, so Vollfritsch (vallis frigida), eine kalte, hohe Gegend, Valltigl (valtis tigni), ein holzreiches Revier.

Die letzten Höfe werden „Meyern" genannt, von welchen ein Jochsteig über die Fladinger Alpe ins Radschinges Thal und über das Farnerbeiljoch ins Pflerschthal führt. Hinter den Höfen spaltet sich das Thal; links zieht das Lazzacher Thal hinan und durch dasselbe der Saumweg zu den Gruben des Schneeberges, rechts verengt sich das Thal, erweitert sich aber bald in einen herrlichen Alpengrund, den unteren und oberen, von Trümmern überschütteten Aglsboden, um dann wieder sich verengend in die Eisgefilde Stubais hinaufzuführen. Der Tunnel, welcher den Steig über das Schneebergjoch abkürzt, heißt Keindlstollen, auch „Knappenloch" genannt, und führt durch den Grat des Schneeberges ungefähr 10 bis 15 Minuten. Er wurde im Jahre 1720 begonnen und nach sieben Jahren vollendet, liegt 2490 m hoch und ist 730 m lang. Unweit des Hangenden Ferners liegt hoch oben der Pfurnsee, entgegengesetzt unter der Schwarzseespitze der Schwarzsee.

Für die Schneeberger Erze ist nahe St. Lorenz ein Pochwerk angelegt, das gern besucht wird von den Touristen, die auf dem Wege zur Teplitzer Hütte sind, welche 2118 m hoch auf dem Blasbüchel liegt und im Sommer 1887 eröffnet wurde. Eine Fülle herrlicher alpiner Bilder bietet dieser Aufstieg; es ist alles vereinigt, was das Hochland bieten kann, der rauschende Hochwald, blühende Hänge, von Moos und Flechten umwucherte Bergstöcke, tosende Bäche und Schaumstürze, Klammen und Schluchten, Fels und Firn in hehrer Majestät.

Digitized by Google

Der Blick von der Teplitzer Hütte aus wird übereinstimmend überwältigend genannt. Der riesengroße Ueblethalferner wälzt sich viele Stunden von West und Nordwest um dieses Menschenwerk weit herab in furchtbarem Wirrwar, bald wild zerrissene, bläuliche Eiswände bauend und sie kurz darauf wieder zerstörend. Bewunderung und Schrecken zugleich erfaßt den Beschauer dieser Gletscherbildungen, und dazwischen ragen die Dolomiten, ein Theil der schimmernden Zillerthaler Ferner herein. Die Teplitzer Hütte, die unter Windbruch zu leiden hat, unterstützt die Uebergänge ins Stubai zur Nürnberger Hütte, ins Pflersch zur Magdeburger Hütte, dient ferner zu Touren ins nöthig ist) folgendermaßen geschildert: Ist der Ebenenferner aper, so gähnen die Schründe, Risse und Klüfte offen entgegen, und ist die ungeheuere Eismasse mühe- und gefahrlos zu überqueren. Dann ist dem Ippeleskogl zuzustreben, dessen wilder Absturz vor dem Wanderer liegt, darüber Schwarzewand, Sonklarspitze, Zuckerhütl, wilder Pfaff, Becher und wilder Freiger, rechts droben die Ueblen-Thäler, in schaudervoller, gottverlassener Wildniß, über die in glänzenden Silberfäden der Kauzelbach herabstürzt, wahrlich ein arktisches Gemälde von ergreifender Wirkung; links Holzwand, entgegengesetzt das ganze Ridnaunthal, dahinter die Enneberger Dolomiten und die Zillerthaler Berge, zu Füßen der



Der Ueblethalferner.

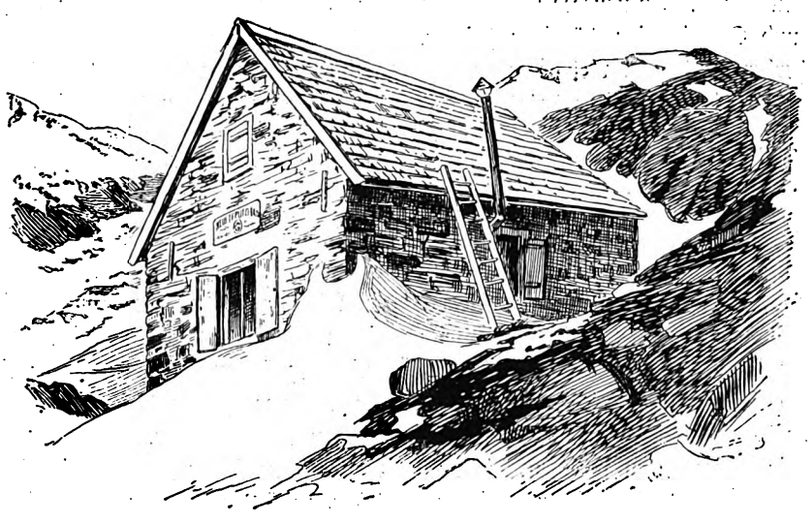
Gschnitzthal, durch das Windachthal nach Sölden, durch das Egetenthal nach Passeier (Meran) oder nach dem Gurglthal. Hochtouristen bezeichnen den Abstieg über den zerrissenen Sulzenauferner zur Dresdener Hütte als schwierig. Großartig sind die Bergbesteigungen von der Teplitzer Hütte aus, wovon hier erwähnt seien: die beiden Feuersteine, die Aglsspitze, Gaiswandspitze, Becher (3191 m), Wilder Freiger (3428 m), der wilde Pfaff, das heikle Zuckerhütl, vor allem aber die hochlohnende, offiziell als „ungefährlich" erklärte Sonklarspitze (3479 m) mit ihrer herrlichen Aussicht.

Als großartige Tour wird die Wanderung von der Teplitzer Hütte durch das Senneregeten-Hochthal unter der Moarer-Weißen nach Sct. Martin am Schneeberg (zu welcher natürlich ein ortskundiger Führer Eissee. Wir steigen wieder abwärts am Eissee vorüber und betreten zwischen Gschlampenspitz (2499 m) und Hochgewand (2921 m) das Senneregeten-Hochthal, aber keineswegs angenehm und eben. Aufwärts ohne Weg und Steg auf mit Geröll überschütteten Hochwiesen, um ein emporragendes Felsenriff, die Krapfenkarwand auf allen Vieren herum abwärts, wieder holprig aufwärts zum Egetjoch (2803 m), wieder hinab eine endlose rauhe Reuße, wieder gröblich hinauf zum Schneebergjoch (2719 m) und wieder hinab nach St. Martin am Schneeberg (2358 m), das nach fünf scharfen Marschstunden endlich erreicht wurde. Eine Wanderung, die unvergeßlich bleibt: das einsame, ernste Hochthal, tief drunten der düstere, malachitfarbene Trübersee, der liebliche smaragdgrüne Egetensee, die gewaltigen Bergkolosse in den kühnsten Formen

Digitized by Google

und Farben zu beiden Seiten, der herrliche Blick in das waldgrüne Lazzacher-Thal, in die großartige Schneeberg-Mulde, auf die vielgestaltige Pusterthaler Bergwelt und die sich hinter einander aufthürmenden Eisgebirge der Oetzthaler-Gruppe.

St. Martin am Schneeberg liegt 2358 m hoch in einer überaus großartigen, von zwei Armen des Stubaier Grates gebildeten, kesselförmigen Gebirgsmulde, im Stromgebiete der Etsch, umrahmt von Gürtelwand (2598 m), Karlweiße (Weißer Pfaff), Schwarzseespitze (2992 m), Moar-Weiße, Sprinitzerwand, Schneeberg und Himmelreich mit köstlichem Ausblick in die stille und einsame erhabene Bergwelt von Hinter-Passeier. Auffallend kontrastiren hier zwischen den dunklen Glimmerschieferbergen die beiden genannten Weißen, welche ihrem Namen alle Ehre machen; sie sind Dolomite, blendweiß von Farbe, kühn in Zinken und Zacken von Formen, welche in ihren eleganten Typen, geisterhaft leuchtend aus ihrer schwarzen, massigen Nachbarschaft, stolz in den tiefblauen Aether emporragen. Unter Schneeberg, dessen Hauptmasse aus Glimmerschiefer besteht, auf welchen dolomitischer Kalk aufgesetzt liegt, der Grund der geschilderten Farbengegensätze, versteht man nicht nur eine Bergspitze, sondern ein ganzes bergmännisches Gebiet, ungefähr das höchste Berggebiet; im Osten des Passeier- und im Westen des obersten Ridnaun-Thales, im engeren Sinne die eben beschriebene Hochmulde. Der Bergbau stand schon 1479 in hoher Blüte und lieferte Silber-, Blei- und Kupfererz in reicher Fülle, hat aber bedeutend abgenommen, so daß nur noch im Sommer etwa zweihundert, in den Wintermonaten siebzig Knappen Beschäftigung finden. Während der Monate Dezember und Januar ist in Folge der ungeheuren Schneemassen Menschen und Thieren der Aufenthalt ganz unmöglich. Der Schnee liegt hier 9—10 Monate lang und thürmt sich bis zu drei Klafter auf, so daß für den Verkehr zwischen Hut-, Wirths- und Knappenhaus, welche mit dem Kirchlein Maria Schnee ganz St. Martin ausmachen, ein Tunnel durch den Schnee gegraben werden muß. In diesem Kirchlein wird am 5. August jeden Jahres wohl eines der höchsten Kirchweihfeste abgehalten, zu welchem die Bauersleute aus Passeier, Ridnaun, Radschinges und Sterzing herein- und heraufsteigen. Das Alter der sehr einfachen Gaststätte ist den Stühlen, die die Jahreszahl 1675 tragen, unschwer abzulesen. Das zweihundert Jahre alte Fremdenbuch hat die Bergdirektion von hier weggenommen und in Klausen verwahrt. St. Martin ist ein vorzüglicher Standpunkt für herrliche Hochtouren in der südlichen Stubaier-Gruppe, auf Botzen, wilder Freiger, wilder Pfaff, Sonklarspitze, Schwarzseespitze u. s. w., aber auch lohnende kleine Touren finden sich, so z. B. zum Schwarzsee hinauf, am Fuße der Schwarzseespitze und der Moarer-Weißen; dunkelsmaragdgrün liegt der reizende See im wilderhabenen Felsenkessel, mächtige Eisblöcke schwimmen in den klaren Fluten, oder zur Gürtelscharte, 2598 m, zwischen Gürtelwand und Kartweiße, mit Aussicht auf die Timblermulde und zahlreiche Eisgipfel und Gletscher. Am Schneeberg wird nunmehr Blei und Zink gewonnen. Das Erz kommt aus tiefen Stollen auf Handrollwagen (Hunden) zu Tage und wird hier gesichtet. Das taube Gestein wird beseitigt, das übrige fährt mit Mulis zur „Auffahrt", mittels Drahtseilbahn zur „Bremse", mit Mulis durch den bereits erwähnten Kaindl zur nächsten „Bremse" jenseits des Joches, und mittels Drahtseilbahn zur „Auffahrt" am Pochwerk zu Ridnaun; da wird gepocht und geschlemmt, und das gewonnene Material nach Sterzing und von da endlich nach Brixlegg zur Schmelze verbracht.



Die Teplitzer Hütte.

Daß die Knappen trotz ihrer Vereinsamung noch „poetisch" fühlen, dafür spricht ein Knappenlied mit folgendem Wortlaut:

Schlag um Schlag
Den ganzen Tag!
Die Steine müssen spalten.
Der Hammer klingt,
Der Meisel singt,
Das ist ein lustig Schalten.
Schlag um Schlag!
Kein' Feiertag
Jahr aus Jahr ein ich halte!
Denn ruht der Hammer oben aus,
Im Thalgrund steht ein kleines Haus —
Da hau' ich meine Alte.

* * *

Digitized by Google

In das Ridnaunthal mündet das waldreiche Jaufenthal, welches für Fußgänger die nächste, freilich nicht gerade interessante Verbindungslinie von Sterzing nach Meran bildet, und war in früheren Zeiten dieser Saumweg sehr beliebt. Ueber den Jaufenpaß (der Name stammt vom rätho-romanischen Jauf = Joch) führte 1809 Hofer seine Passeirer ins Innthal. Das Jaufenthal steigt allmählich zur Jaufenhöhe (2100 m) über Dörfl oder Innenjaufenthal; doch ist der eigentliche Weg stellenweise sehr rauh. Im Oertchen Kalch weilte Hofer während der Sterzinger Kämpfe. Die Paßhöhe gestattet einen hübschen Blick auf die Stubaier und Tribulaungruppe. Abwärts führt der Pfad über Walten ins „klassische" Passeirerthal. Mit dem Jaufenthal läuft parallel das Radschingesthal, das bedeutsam ist durch seinen Marmorreichthum und das Vorhandensein seltener Mineralien. Der wilde Bach dieses Thales bietet ein wundervolles Naturbild in der Gilfenschlucht. In neuerer Zeit werden die Marmorbrüche und Schleifereien häufiger besucht.

Ein Thal von herber Schönheit, viel begangen als Eintrittsroute in die „Gründe" des Zillerthales, ist das

Pfitschthal,

gerühmt ob seiner landschaftlichen Reize, die an Romantik gemahnen und ob des Vorkommens seltener Mineralien. Aber auch der Sagenforscher findet, wie draußen auf dem Sterzinger Moos, im Pfitschthal manche Ueberlieferung, die festgehalten zu werden verdient. Gleich den Eingang in das grüne Thal ziert schon eine Burg, „Moos" genannt, auf der unter anderen auch die Rottenburger saßen, und die wohl auch eine Zwingburg gewesen ist, wofür die Ringmauern sprechen, die noch erhalten sind. Das benachbarte Schlößchen Wiesenstein mag ein adeliger Sitz gewesen sein, ging aber in bäuerliche Hände über, wie wir dies mehrfach im Süden finden werden. Großartig präsentirt sich die Wehr, eine gigantische Stromschnelle in den Felsen, die der sagenhafte See bei seinem Ausbruch aus der Felsenheimat geschaffen haben soll; ein wildes Chaos von Felstrümmern und gurgelnden Wogen. Gewaltig mag jener Kampf der Elemente gewesen sein, bis dem Bache das neue Bett von der Natur gegeben war, durch die er besänftigt läuft, wenn nicht Regen und Schneewasser seine Fluten stärken, und Frohndienste einer Säge leistet. Und nicht gar weit von diesem grauenhaften Schaustück blüht schon die liebliche Edelblume der Berge in weißen Sternen. Weiter einwärts trägt das Thal, hier Außerpfitsch genannt, wieder grüne Flächen, die sanft an die schwarzen Wälder hinziehen und von den Bergkolossen umrahmt werden. Der Hauptort von Außerpfitsch ist das Dorf Kematen, lieblich im frischen Grün gelegen, mit einem vortrefflichen Ausblick auf den Thalhintergrund. Von hier kann man westlich über das Schlüsseljoch auf den Brenner übersteigen, und östlich durch das Großbergthal über das Sandjöchl nach Weitenberg in Pfunders und nach Unterrietl im Pusterthal.

Wegen vorzüglicher Fernsicht auf die Centralalpen, Dolomiten, Sarnthaler Alpen, Ortlergruppe und Adamello wird die doppelgipfelige Wilde Kreuzspitze (3130 m und 3140 m) gerühmt. Hinter Kematen beginnt Innerpfitsch, die Region der Klüfte und Schrunsen, welche unermüdliche Lawinen in den Felsenleib reißen. Innerpfitsch ist rauh, wild und öde; und die Zillerthaler Eisriesen lugen herein, ernst und feierlich, wodurch ein scharfer Kontrast zwischen dem vorderen und hinteren Theil des Thales geschaffen ist. Tückisch wie im Paznaun sind die Lawinen in Innerpfitsch, die vor Gotteshäusern selbst nicht Halt machen. So zerstörte im Jahre 1835 eine Schneelahn den gothischen Kirchthurm des Dorfes Sct. Jacob. Von hier steigen Touristen über die Wiener Hütte auf die Kuppen des Hochfeiler (3506 m), die höchste Erhebung in der Zillerthaler Gruppe, welche eine großartige umfassende Rundsicht gewährt. Ueber das breite Pfitscherjoch gelangt man ziemlich bequem ins Zamser Thal und dadurch ins Zillerthal. Weitere Uebergänge führen über die Kraxentrag zum Brenner, über den Sattel der Hohenwand ins Valserthal und durch das Spitzenthal nahe der Hochsäge über das Platzenjoch ins Pusterthal.

Manche Sage spielt im Pfitschthal; so soll vor einem Menschenalter der kopflose Almputz sein Unwesen auf Almgründen getrieben haben; ein Kasermanndl, das ein Krämer gelegentlich einer Wanderung aus der Verzauberung erlöste. Der Hausirer war vom Unwetter überrascht gezwungen, in einer verlassenen Sennhütte zu übernachten, wo er leider nichts zur Befriedigung seines Hungers vorfand als die Reste in einem alten schmutzigen Butterkübel. Ehe der Krämer müde und hungrig die Augen schloß, erschien unter Donner und Blitz ein altes graues Männlein ohne Kopf, das emsig die Butterreste von dem Kübel abkratzte. Der erschrockene Handelsmann machte ein Kreuz, und sofort verwandelte sich der Butterrest in frische Milch, von welcher der Krämer ohne Bedenken in gierigen Zügen trank. Da wurde der Almputz immer größer, ein bärtiger Kopf wuchs ihm aus den Schultern, und jubelnd bedankte sich der Geist für die Erlösung, auf die er seit neunhundert Jahren wartete. Weil er einst mit der Gottesgabe frevelhafte Verschwendung trieb, strafte ihn der Himmel und verwandelte ihn in einen kopflosen Geist. Indeß völlig erlösen konnte der Krämer den Almputz nicht, weil er die Milch nicht ganz auszutrinken vermochte. Erst die völlige Verzehrung gestattet dem Geist das Eingehen in die ewige Seligkeit.

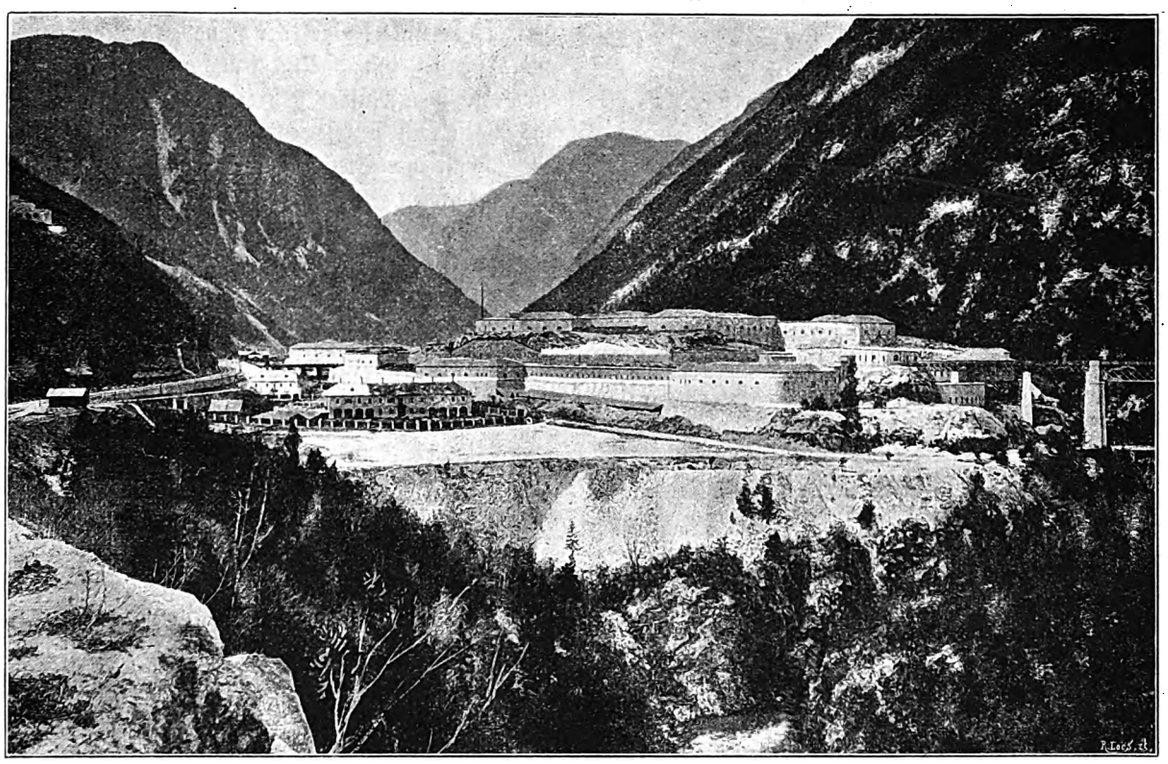
Ein Hofbauer zu Unterholz im Pfitschthal hatte, so erzählt eine andere Sage, eine Magd, die jede Nacht den Hof verließ, was den Bauer so ärgerte, daß er

Digitized by Google

die Dirn fortjagen wollte. Die jammernde Magd bat inständig bleiben zu dürfen, denn sie gehe nicht nachts nach Mannsleuten aus, sondern um Bäume zu drücken; sie gestand, eine Trud zu sein ohne es zu wollen. Der Bauer fragte einen Hexenmeister sowie einen Schneeberger Knappen um Rath, und erhielt zur Antwort, er solle der unheimlichen Magd eine Kuh opfern, d. h. er solle ihr erlauben, die Kuh todt drücken zu dürfen, doch dürfe ihm um das Thier nicht leid sein. Um die Seele der Magd zu retten, brachte der Bauer dieses Opfer, und richtig drückte die Trud die Kuh zu Tode und war erlöst für immer.

* * *

Sarnthal führt. Uralt ist das schöne Dorf Mauls, die Fundstätte eines Mithrasaltares, von wo man in das Ritzeilthal und über Ritzeil aufwärts ins Valserthal gelangt. Schwere Kämpfe hatten auf diesem Boden einst die Römer mit den rhätischen Bewohnern auszufechten, wie später die Tiroler mit den Franzosen. Die Berge rücken enger aneinander, die reichen Ertrag an Granit geben; wir passiren die Thalenge Sack, dann das in einer Ausbuchtung gelegene Mittewald; schier senkrecht baut sich der Ploßenberg vor uns auf, scheinbar das Thal versperrend, so daß sich die Reisenden auf eine neue lange Tunnelfahrt vorbereiten; dann eine Wendung, und vor uns liegt die Festung



Festung Franzensfeste.

Hinter Sterzing verengt sich das Eisackthal allmählich, der Bahnzug rollt an den Burgen Sprechenstein, Reifenstein und Thumburg vorüber; kaum erhascht das Auge der Reisenden etwas von der wilden Romantik, die sich hier hinter dunklen Fichten verbirgt.

Bei Trens (Torrentes nennt eine Urkunde diesen Wallfahrtsort wohl mit Bezug auf torrens = Wildbach; das Gnadenbild soll aus dem Schutt des Sturzbaches ausgegraben worden sein) erreicht die Bahn eine weite Thalsohle; und hier schaut das zurückblickende Auge zum letzten Male die blinkenden Eiswände des Nordens. Die Trümmer der Ruine Welfenstein kann man als Grenze der Flora zwischen Norden und dem beginnenden Süden bezeichnen. Einst stand hier ein römisches Vorwerk als Thalsperre. Kurz vorher liegt still versteckt das kleine Wildbad Mäders, von dem ein Jochsteig über das Penserjoch nach Pens im

Franzensfeste, die Vater Steub trotz seiner heißen Liebe fürs Tiroler Land schlankweg „langweilig" nennt. Hier laufen unter dem Schutz bewehrter Festungsmauern die Wege zusammen von Nord und Süd und nach dem Osten, auf denen ein wahrhaft internationaler Verkehr sich entwickelt. Kurz nur ist der Aufenthalt der Züge im Bahnhof Franzensfeste; Reisende stürmen auf das Buffet, zum ersten Male tönt uns die Sprache des Südens an das Ohr, und das Spielzeug, das den Reisenden zum Kaufe angeboten wird, deutet auf das nahe Gröden hin. Der Durchgangswagen München—Triest wird hier abgekuppelt und einem bereitstehenden neuen Train angehängt, dem Eilzug, der ins Pusterthal hinüberführt. Nach dessen Abfahrt verläßt auch der Brennerzug den qualmigen engen Bahnhof Franzensfeste; langsam steigt der Rauch der Lokomotiven zu den waldgekrönten Höhen des

Digitized by Google

engen Thales auf. Südwärts lautet die Losung, kein Mensch kümmert sich um die eben verlassene Thalenge; ein flüchtiger Blick auf die Forts, die auf Befehl des Kaisers Franz in den dreißiger Jahren erbaut worden sind, und allenfalls ein Wort des Bedauerns für die hierher verbannten Offiziere, das ist Alles! Und doch

Offiziere.

ist hier an der Vereinigung der Thäler der Rienz und des Eisack manch trauter Erdenfleck zu finden, der des Besuches werth erscheint. Rücken doch die Kontraste von Nord und Süd wunderbar aneinander; da die wilde Schönheit der Rienzschlucht mit ihrem Wassergetöse und den nordischen Fichtenhängen, und dort der wonnige Zauber der rebenumsponnenen Landschaft im beginnenden Süden der Brixener Klause, aus der im linden Luftzug der Duft der Rosen herunterweht. Ein Schaustück ist die Eisenbahnbrücke über den Fluß hinüber ins Pusterthal, die durch Einziehen der verschiebbaren Endbrückenfelder unbenutzbar gemacht werden kann, falls dies je im strategischen Interesse nöthig werden sollte.

Ein Säculum ist verflossen seit der am 2. April 1797 geschlagenen Schlacht zu Spinges bis zum denkwürdigen Tage der Erstürmung der nahen Mühlbacher Klause. Nahe der Festung sieht der Reisende auf dem das Eisackthal vom Pusterthal trennenden Bergrücken hoch über der Veste ein Marmorkreuz in der Sonne glänzen, das Denkzeichen an den Tod der Helden von Spinges. Verzweifelt stand die Sache des Tiroler Volkes, als das übermütige Heer des französischen Marschalls Massena aus dem Süden heranrückte; Höhenfeuer kündeten Berg zu Berg, Thal zu Thal die Schreckenskunde; das Volk stand auf und griff zu den Waffen, die Bergheimat zu vertheidigen. Die Mannen Nordtirols strömten nach Anordnung des Hofkommissärs v. Lehrbach theils nach Sterzing ins Hauptquartier des Generals Kerpen, theils in den Vintschgau zu Laudon.

Der linke Flügel des Generals Kerpen sollte von Sterzing aus über Mauls durch das Rizailthal über das Valserjoch steigen und Mühlbach und Aicha stürmen, während der rechte Flügel über Bergwege nach Schalders und Vahrn und nach Umständen selbst nach Brixen vorzudringen angewiesen war. Das Corps des Generals Kerpen hatte das Vorrücken auf der Landstraße von Sterzing herab, und die Erstürmung von Mittewald am Eisack zur Aufgabe. General Laudon, welcher nach einigen glücklichen Gefechten wieder vor Bozen, der französischen Armee im Rücken stand, erhielt den Auftrag, die Feinde aus ihren Positionen zu Neumarkt und Kaltern zu werfen, Bozen mit seiner Hauptmacht zu nehmen, und theils über die Höhen am Ritten, theils auf der Heerstraße gegen Brixen vorzumarschieren. Die französische Hauptmacht konzentrirte sich bei Brixen, dem Hauptquartier des Generals Joubert. Der linke Flügel der Landvertheidiger setzte sich am 2. April um 3 Uhr früh unter Anführung des Landesschützen-Majors Philipp von Wörndle gegen das Valserjoch in Bewegung. Um 9 Uhr sollte die Mannschaft ihre Stellung auf dem dominirenden Bergrücken zwischen Spinges und Aicha genommen haben. Indessen hatte schon (unbekannt aus welchem Mißverständnisse) der Feldwebel Schneider nach 8 Uhr früh mit 38 Freiwilligen von der Innsbrucker Landsturm-Compagnie das feindliche Piket zu Meransen bei Mühlbach angegriffen, dessen Mannschaft theils getödtet und gefangen, theils nach Mühlbach hinabgesprengt wurde. Nun erhob sich der Feind aus seinem Lager bei Mühlbach und rückte in drei dichtgedrängten Kolonnen vor. Das hitzigste Gefecht entspann sich auf den Spingeser Bergwiesen. Die Tiroler, am Saume des Waldes aufgestellt, lichteten bald mit ihren sicheren Kugeln die Reihen der Feinde, wogegen diese mit ihren lebhaften Salven meist nur die Bäume zersplitterten. So dauerte

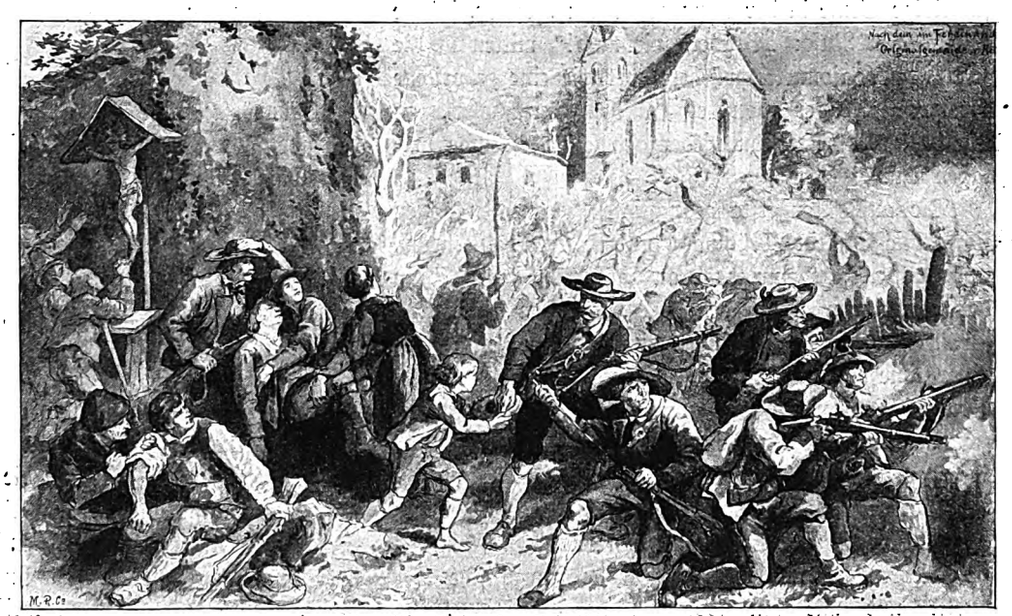
Soldaten.

es eine Stunde — jetzt begann den Landesschützen die Munition zu mangeln; diese Verlegenheit wahrnehmend lösten sich die feindlichen Kolonnen auf und stürmten mit gefälltem Bajonnette in den Wald auf die Tiroler ein. Nun galt es das Aeußerste: „Niederschlagen! Niederschlagen!“ war das furchtbare Kampfgeschrei,

Digitized by Google

das auf einmal im Walde aus allen Kehlen ertönte und einer Lawine gleich stürzen die Bauern aus dem Walde hervor, im gewaltigen Arme den Stutzenkolben, die Axt und den Morgenstern, und schlagen und würgen, wobei weder Pardon gegeben noch genommen wird. Die blutige Niederlage, welche die Franzosen hier erlitten, zwang sie bald zum Weichen, und in wilder Unordnung verließen sie den mit Leichen bedeckten Wahlplatz. Zwar fiel hier auch mancher Held des Landes, aber kaum früher als er sich mit drei oder vier Leichen seiner Gegner rühmlich gebettet hatte. So sah man z. B. den Georg Falschlunger von Axams von 11 Bajonnetstichen durchbohrt auf einem etwas entfernten Platze liegen und hart neben ihm sieben erschlagene Franzosen. Alle drei feindlichen Kolonnen hatten sich bis in den Markt Mühlbach zurückgezogen und die Sturmmannschaft besetzte das Dörfchen Spinges.

Die bis zur Wuth gesteigerte Kampflust der Bauern auf den Feldern von Spinges wirkte sehr entmutigend auf die Franzosen, und Joubert und seine Generäle fanden ihre Lage um so bedenklicher, als sie die österreichische Macht bedeutend überschätzten, weil sie irrig glaubten, es sei Unterstützung von der Oberrhein-Armee angekommen. Schon dachte man eine Kapitulations-Verhandlung mit General Kerpen anzuknüpfen; der einzige General Dumas verwarf diesen Vorschlag so fest und entschieden, daß der Kriegsrath die Wiederherstellung des Gefechtes beschloß. Rasch marschierten also noch an demselben Nachmittag zwei Bataillone nach Vahrn, und andere Abtheilungen vom Fußvolke und von der Reiterei mit Kanonen nach Schabs, Aicha und Mühlbach, wo vom Pusterthale her neuer Widerstand erwartet wurde. Allein dieses Thal, das mit dem übrigen freien Lande auf direkten Wegen außer Verbindung gesetzt war, hatte zwar seine Defension organisirt, aber wahrscheinlich wegen Mangel einer kräftigen Leitung es nicht vermocht in jenem kurzen Zeitraume die Sturmmassen zu sammeln, und an den bedrohten Punkten aufzustellen. So war der Feind hocherfreut, die Mühlbacher Klause unbesetzt, und für den schlimmsten Fall den Rückzug durch Pusterthal frei zu finden. Eine französische Kolonne ging daher gegen Spinges, und eine andere gegen Meransen vor. Beim Dorfe Spinges stand noch immer die Hauptmacht der Tiroler unter dem Commandanten von Wörndle. Eine Truppe Bauern hatte sich beim Anrücken des Feindes hinter der Kirchhofsmauer aufgestellt. Hier kam es zu einem äußerst heftigen Kampfe. Dreimal versuchten die Feinde den Kirchhof zu stürmen, jedesmal wurden sie mit großem Verluste zurückgetrieben. Sense und Heugabel, Morgenstern und Stutzenkolben thaten in der Hand der begeisterten Landsturmmänner die verderblichste Wirkung in den feindlichen Haufen. Auch ein heldenmütiges Mädchen von Spinges stand keck unter den Reihen der Kämpfer an der Kirchhofmauer und wehrte mit einer Heugabel die anstürmenden Franzosen ab. (Das dichterisch schon oft verherrlichte „Mädchen von Spinges“ war Katharina Lanz, die Tochter ehrsamer Pächtersleute aus Sct. Vigil in Enneberg, geboren am 28. September 1771, und damals Magd bei einem Bauern in Spinges. Nach dem Jahre 1797 kam sie nach Colle Sante Lucia und später nach Andraz in Buchenstein, wo sie am 8. Juli 1854 als Greisin von 83 Jahren starb. Da in der Folge ihr Heldenmut bekannt geworden, ward sie mit militärischen Ehren zur letzten Ruhe bestattet. Diese beglaubigten Thatsachen dürften auch für immer verhüten, daß das tapfere „Mädchen von Spinges“, wie man schon oft versuchte, in das Reich der Fabel verwiesen werde.)



Die Spingeser Schlacht.
(Nach dem Gemälde von Wörndle im Museum „Ferdinandeum“ in Innsbruck.)

Während des Gemetzels am Kirchhofe nöthigte ein feindliches Detachement, das den Rücken der Tiroler bedrohte, den braven Major von Wörndle zum Rückzuge nach dem Walde ob Spinges.

Es war bereits 5 Uhr abends, als eine frische

Digitized by Google

feindliche Kolonne von mehr als 1000 Mann über die Anhöhe ober Aicha hinaufstieg, und ein heftiges Feuer gegen die Tiroler eröffnete. Die Franzosen hatten sich unter dem Schutze eines Quergrabens festgesetzt; doch die Bauern, deren Kraft ebensowenig ermüdet war, als ihr Mut gebrochen, stürzten wie Rasende auf sie, sprengten ihre Reihen, und jagten sie bis in die Spingeser-Wiesen, ohne ihnen Zeit zu gönnen, die Gewehre zu laden. Hier wendete sich die Kolonne schnell und stellte den Verfolgern eine Mauer von Bajonnetten entgegen; eine Unmöglichkeit schien es, diese zu durchbrechen. Da trat ein Held hervor, würdig, daß die Geschichte ihn verewige: Anton Reinisch von Volders, ein Sensenschmied. Er war Hauptmann der Compagnie des Gerichtes Rattenberg im Unterinnthal, groß, stark, gewandt und kühn. Eine lange, zweischneidige Sense in der emporgestreckten Rechten, stürzte er mit dem Rufe: „Brüder, mir nach!" mitten in die feindlichen Bajonnette, wüthete dort wie eine geborstene Granate, bis er von elf Stichen durchbohrt, zu Boden sank. Fünfzehn niedergeschmetterte Feinde umlagen ihn.

Die aufs Aeußerste geängstigten Franzosen zogen sich schließlich in Mühlbach und Brixen zusammen, und dachten jetzt nur mehr an ihren Rückzug, der in der Nacht vom 4. auf den 5. April gegen Vintl und Bruneck wirklich ausgeführt wurde, weil auch ihre Bataillone von Bozen und Klausen vor dem siegreichen General Laudon in Eile nach Brixen zu fliehen gezwungen waren. In Bruneck wurden auf Befehl des Obergenerals die bei Spinges gefangenen 32 Landesvertheidiger entlassen, „damit sie", wie der Befehl sich ausdrückte, „in den Schooß ihrer trauernden Familien zurückkehren können, weil die große französische Republik nur mit den Soldaten des Kaisers Krieg führe".

Am 12. April war das ganze Land befreit, und bald nachher machte der Frieden von Leoben dem Feldzug ein Ende.

Die Gefechte am 2. und 3. April kosteten dem Feinde viele Leute, und zwar vermöge einer am 4. April aufgefangenen Depesche, mehr als drei Bataillone der besten Truppen. Aber auch die Tiroler erlitten empfindliche Verluste, davon am 2. April bei Spinges allein 103 Mann an Todten, 85 an Verwundeten und, wie bereits oben erwähnt wurde, 32 Gefangene.

Glänzend und erfolgreich war aber auch dieser Kampf. Er zeugt, so schreibt Staffler, von dem hohen Mute, von der begeisterten Einheit der Tiroler, wenn Kaiser und Vaterland in Frage steht; er befreite nicht nur das Land von einem verderblichen Feinde, sondern wirkte auch mit seinem moralischen Einflusse andauernd auf das Volk. Es war ein Vorspiel der Ereignisse der nachfolgenden Jahre.

Die Beschreibung jenes Heldenkampfes von Spinges ist zum Volkslied geworden, von dem hier einige Strophen Platz finden sollen:

„Hiaft wölln mir den Franzosen enzgögen giehn,
Was hab'n dö den üns herinnen z'thien?
Es hat sie einer b'langt,
Mir ham sie nit verlangt;
Do kam an jeder Aaar
Fraß üns mit Haut und Haar:
Dös geaht da nit, eiawoll (was nicht gar)
In Tirol!

Oes Mad'ln und Weiber göbt's acht,
Daß Enk der Franzos nit auffacht!
Er sucht Enk aus die Bäck',
Reißt Enk den Brustlatz weck (weg),
Treibt Kalm und Küh' davon,
D'letzt zünd't er d' Hütten on:
Buecher (herein) lassen selle Hund'
Bar üns z'rund ....."

Südwärts!

Südwärts wohl ziehen die Wege, doch zeigt sich der poetisch verklärte Süden keineswegs in jener Unmittelbarkeit, welche viele Bücher begeistert preisen, welche Ueberschwenglichkeit jedoch dem allzu Gläubigen die erste Enttäuschung bereitet, wenn dieser gleich hinter Franzensfeste Lorbeer und Granaten wuchernd am Wege zu finden hofft. Zeigt sich doch erst bei Atzwang die erste Cypresse! Aber wo sich sonnseitig zwischen dem Gestein ein Streifen Humus findet, da ist die Rebe eingepflanzt, und höher hinauf sollen spärliche Föhrenanpflanzungen die Sünden früherer Abholzung gutmachen. Grau die entblätterten Rebenarme und braun das nackte Gestein, malachitgrün die Wellen des tückischen Eisack und lichtblauer Himmel über dem von Kapellen und Burgruinen besäeten Gelände, so präsentirt sich das meist schneefreie Thal im Winter; anders aber, wenn die Frühlingssonne durch wonniges Rebenlaub schielt, das sich bis zu den Höhenrücken hinaufzuranken versucht; die Matten leuchten und die Luft, wie in Rührung ob solcher Lenzenspracht, erzittert. Zu den Jubelrufen der Fremden ob des entgegenlachenden Südens trägt hauptsächlich die rasche Aenderung des Landschaftsbildes bei; der Wanderer verläßt die enge düstere und kalte Eisackschlucht und tritt in den weiten sonnigen Thalkessel von Brixen, aus dem milde Luft und Blütenduft entgegenwehen. Der Ernst deutscher Wälder ist zurückgeblieben; Reben und Kastanien, Edelbäume stehen auf den Terrassen aus Stein und schmücken die Hänge bis hoch hinauf, und aus grünem Kastanienhain leuchtet das Dörflein Vahrn, es grüßen die Thürme von Brixen und vom altehrwürdigen Kloster Neustift. Dort blickt aus dem waldreichen Schalder Thal eine alte Ruine hervor; es erhebt sich der mit Kirchen und Dörfern übersäete Plossenberg über der alten Bischofsstadt, dem „lieblichen Koblenz der Rhätier"; der Söller des Rodenecker

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Schlosses grüßt von weitem, ein unbeschreiblich schönes südlich angehauchtes Bild! Und althistorisch der Boden von der Zeit des alten Prichna an durch die Jahrhunderte hindurch, die das Konzil zu Brixen und die Heldenthaten Peter Mayr's, des Schützencommandanten und Wirthes zum „Mayr an der Mahr" sahen.

Wo Klöster oder Geistliche sich ansiedelten, ist vorneweg auf landschaftliche Reize der Gründungsstätte zu schließen, und gilt dies auch für die Wallfahrtsorte. Ganz besonders aber haben die Bischöfe guten Geschmack in der Auswahl ihrer Wohnsitze bekundet; man blicke nur auf das „deutsche Rom" Salzburg, Passau, Mainz, Würzburg, Bamberg, Gurk. gleicht einem Garten seltsamer Art. Die üppigen Wipfel wahrer Riesen von Edelkastanien berühren mit ihren Zweigen das Dickicht der Föhren und Fichten. Eisige, glashelle Quellbäche des Hochgebirges rauschen über einen Grund, auf welchem Reben, Pfirsichbäume, Birken und Schwarzwald durcheinander stehen. Im Frühjahre bedeckt das Weiß der Mandelblüte den Thalboden, das des Schnees die Hochkuppen." Daß in Brixen gut wohnen sei, hat man im geistlichen Stande schon im frühesten Mittelalter herausgefunden, und theils erhaltene, theils zerfallene und verwitterte Edelsitze bekunden, daß auch die tirolischen Adelsgeschlechter an der Lage des die Annehmlichkeiten des

Brixen.

Brixen aber genießt außer einer vielgerühmten reizvollen Lage ein wundervolles mildes Klima von außergewöhnlicher Gleichmäßigkeit. So schildert Noë das rhätische Tibur in klimatischer Hinsicht folgendermaßen: „Brixen liegt noch am südlichen Abhang der Alpen, aber in einer Höhe (ungefähr 600 m), von welcher die herandrängende südliche Sommerwärme in einer Weise gemildert wird, daß sie sich wenig von der Wärme der Oertlichkeiten unterscheidet, die man sich sonst zu einem Aufenthalt in der schönen Jahreszeit aussucht. Umgekehrt nimmt diese Landschaft während des Winters an der nebelfreien sonnigen Luft theil, wegen deren das benachbarte Bozen und Meran von den Nordländern vielen Orten auch des tieferen Südens vorgezogen werden. Besser, als Worte, kennzeichnet der Pflanzenwuchs dieses Verhältniß. Das ganze Becken Sommers wie des Winters in sich vereinigenden Brixen Geschmack gefunden hatten. Die Kriegsfackel hat viele dieser Ansiedelungen wohlhabender, mitten im Volk lebender und an ihrem Geschick antheil nehmender Adeliger in Schutt verwandelt. Einen köstlichen Vergleich zwischen dem weltbekannten Meran und dem häufig bloß vom Wagenfenster aus besehenen Brixen stellt Noë an, indem er sagt: „Wenn es erlaubt ist, ein Landschaftsbild mit einem Tonwerk zu vergleichen, so muß man sagen, die Brixener Landschaft sei um eine Oktave höher, nach der nordischen Melodie hin gehalten. Die Umrahmung ist weniger üppig, doch bedeutungsvoll tritt allenthalben in die von fröhlichem Rebenwuchs erzeugte Stimmung das ernstere Grün der Fichten ein. Es entsteht dadurch eine Mengung des landschaftlichen Charakters, welchen man in dieser Tiefe

Digitized by Google

kaum irgendwo wiederfindet und welche noch bemerkenswerther wird, wenn man sich eben diese nordischen Fichten unter dem heiteren Himmel des Südens denkt."

Eine alte Erfahrung ist es auch, daß in der Nähe von Klerussitzen die Wirthshäuser gut sind, und für Brixen sprechen zunächst die berühmten Hôtels dieser Stadt der Kunst- und Weltgeschichte, dann aber die Raststätten im Kastanienhain zu Füßen der mit dotterfarbigen Flechten bewachsenen Felsen des Dorfes Vahrn mit den Trümmern stolzer Burgen im grünen Busch und dem romanischen Namen, der an das lateinische ver erinnert und am Gardasee wie anderwärts als varno für die Bezeichnung solcher Stellen übrig geblieben ist, welche günstig gegen Licht und Sonne gelegen sind, in welchen der Winter spät und mild sich zeigt und früh die Blumen blühen — ver ubi longum. Die „weiße Stadt", welche noch zwei romanisch benannte Gassen besitzt, nämlich Stüfels (stavels = Ställe) und Rungad (runcata = Gereut), hätte nach Steub eigentlich die Hauptstadt von Tirol werden sollen ob ihrer zentralen Lage. Das ehemalige Landgut Prichna im warmen Thal, wo hesperische Lüfte wehen und auf den Bergen die Wälder deutsch erbrausen, schenkte der letzte Karolinger, Ludwig das Kind, im Jahre 901 an die Bischöfe von Säben, und so viel diesen im Laufe der Jahre an Besitz abgejagt werden konnte, Brixen blieb beim Krummstab, bis es 1803 an Oesterreich fiel. Die Gotteshäuser der Stadt wurden im 18. Jahrhundert umgebaut; der vielberühmte Kreuzgang ist das Ueberbleibsel des verschwundenen Münsters. Seine Deckenfelder enthalten Gemälde aus dem 14. und 15. Jahrhundert, von denen einige der werthvollsten dem übereifrigen Unverstand zum Opfer fielen. Während der Abwesenheit des kunstsinnigen Fürstbischofs glaubte man die Deckenfelder modernisiren und zu Ehren des in Sicht stehenden Namensfestes des Bischofs neu ausmalen zu sollen. So wurden manche Gemälde blau übertüncht und Sterne darein gesetzt, und weiterer Vernichtung steuerte der von solchem Kunstvandalismus verständigte Fürstbischof durch rechtzeitigen Einspruch.

Mönche.

Im Johannikirchlein des Kreuzganges hielten die von Heinrich IV. im Jahre 1080 nach Brixen berufenen Bischöfe das Konzil, entthronten Gregor VII. und machten Erzbischof Guibert von Ravenna zum Papst, der vier Jahre später als Klemens III. den König in Rom zum Kaiser krönte. Das Denkmal des letzten Minnesängers, Oswald von Wolkenstein, steht in diesem Kreuzgang, seine Asche bewahrt die Augustinerprobstei zu Neustift.

Wilder als der Dezembersturm der Bauern des Brixener Grundes, die an den Schönbrunner Frieden nicht glauben wollten und die Stadt stürmen wollten, von den Franzosen aber verjagt wurden, wobei fünf Dörfer und 28 Edelsitze in Flammen aufgingen, wurde im Brixener Ländchen 1525 der aus Noth und Elend entstandene Bauernkrieg geführt, der sich mit Morgensternen und Dreschflegeln gegen die Urbar- und Zinsbücher richtete, welche die Aufständischen vernichten wollten, um auf diese Art die Belege für ihre Schulden aus der Welt zu schaffen. Später, 1562, wollte ein Müller aus dem nahen Lüsenthale der allgemeinen Theuerung und den unerschwinglichen Steuern durch einen Aufstand abhelfen, doch wurde der Hetzer in Klausen ergriffen, zu Brixen verurtheilt, und in Innsbruck geviertheilt. Ein anderer Mitschuldiger wurde gleich in Brixen geviertelt; ein Verschworner hingegen mit Ruthen durch die Gassen gehauen, worauf der Stadtverweis mit Abschnitt des rechten Ohres erfolgte. Früh schon erhielten die Brixener Kirchenfürsten hohe Auszeichnungen; 1027 ernannte Kaiser Konrad II. den Bischof von Brixen zum Herzog, und damit begann eine manchmal bittere Zeit, denn von den kleinen Erträgnissen des bischöflichen Gebietes mußte der ganze herzogliche Hofstaat, das Domkapitel, die Kollegien und Klöster leben, und auf den höfischen Pomp wollten die Herzöge doch nicht verzichten. Das aus jener Zeit stammende Sprichwort: „Wenn Einer vom Himmel runter fiele, müßte er auf Brixen fallen", dürfte aus Lieferantenkreisen stammen, während die Bauern sagten: „Soweit die Brixener Domglocke schallt, kann kein Bauer gedeihen". Kulturhistoriker wollen wahrgenommen haben, daß selbst Ludwig XIV. in die Brixener Hofverhältnisse hineinleuchtete. Lessing, Goethe und Schiller sind erst 1806 mit den bayerischen Fahnen nach Tirol gekommen. Der Fürstbischof jener Zeit hatte sogar eine 74 Mann starke Grenadiercompagnie, als deren letzter Generalkapitän ein Freiherr von Palaus beim Hochamt assistirte. Und die Auffahrt erfolgte stets in vierspänniger Galakutsche mit Vorreiter und Läufern und einem Dutzend Pagen. Die alte Pracht ist jedoch verfallen, und der Brixener Adel bis auf wenige Familien verschollen.

Hochwürden.

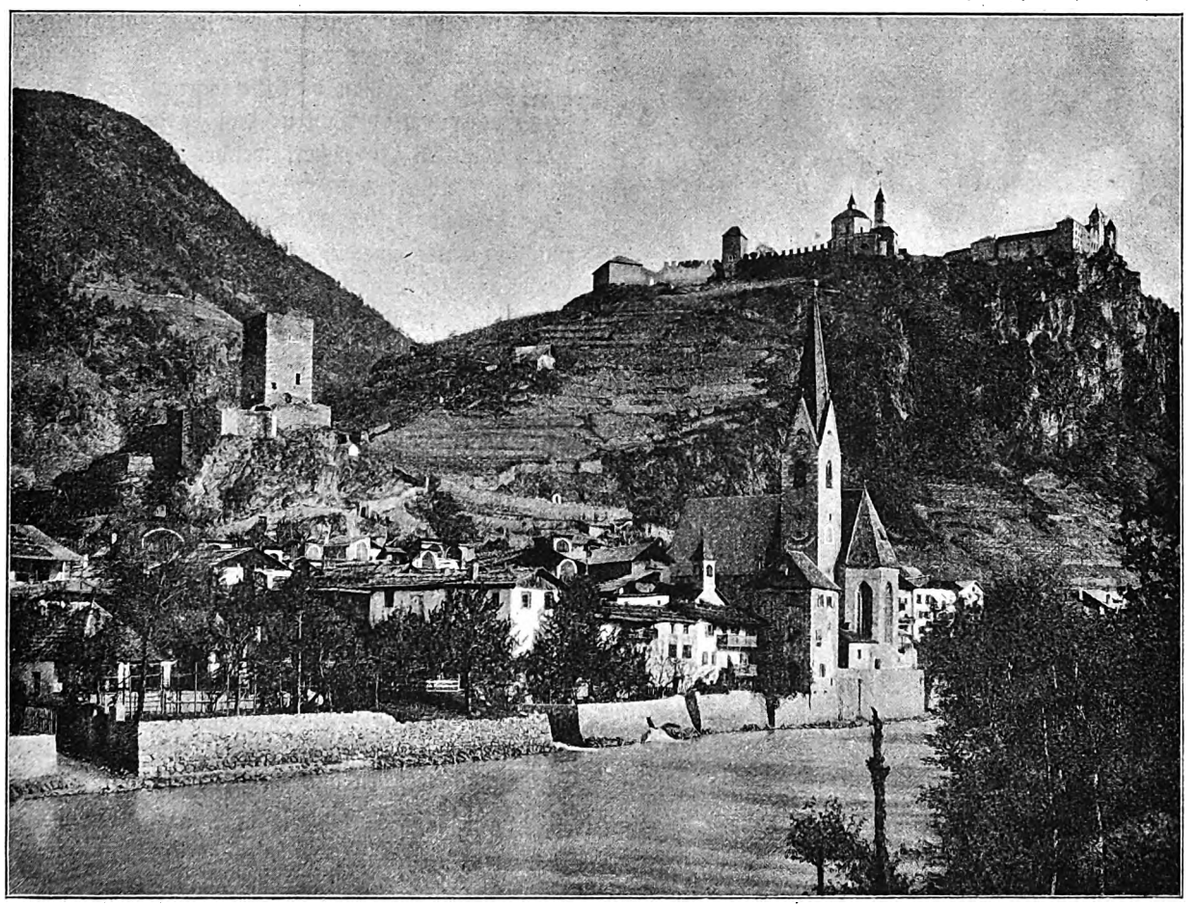
Digitized by Google

Die Abtei Neustift ist vom Bischof Hartmann im Jahre 1141 gegründet worden. Die ansehnlichste Burg der Gegend ist Palaus, bewehrt mit Zinnen und Thürmen, die heute kaum einem einzigen Schuß aus einer Kruppwaffe Stand halten würden. Wo die Ritter einst im Burghofe zu Köstlan (Castellano) tournirten, arbeiten die Knechte einer Brauerei. Berühmte Burgen, wie Voitsberg, Pfeffersberg u. s. w. sind verschwunden. Auch Krakofel steht verlassen oben zwischen felsigen Weinbergen.

Wichtig ist eine Entdeckung Noë's, wie man in Brixen den Wein trinken muß. Brixener, insbesondere aber Tschötscher Wein muß entweder ganz jung, noch im November oder Dezember des gleichen Jahres, wenn alle fröhlichen Brixener auf Weinreisen in den Bauernhöfen ihrer gesegneten Umgegend vollauf beschäftigt sind, getrunken werden —, oder erst im zweiten oder dritten Jahre. Denn dann soll der Brixener dem Ofener ähneln. Wer freilich die Gicht hat, soll, nach Kantioler's Ausspruch, keinen jungen Wein trinken.

Von Vahrn geht ein Weg bergeinwärts nach Schalders, eine Wanderung aus dem sonnigen Süden in den „Norden" längs des munteren Schaldersbaches, bis das Bad erreicht wird, ober welchem auf steiler Bergeshöhe das Dorf liegt. Hier haben wir ein echtes tiroler Badl mit den Fürstenzimmern für den hohen Klerus von Brixen und Neustift, ohne Pracht, aber behaglich. Ein Kleinod dieses Badeortes ist das Fremden-, Bad- oder Hansenbuch in Schweinsleder gebunden; werthvoll für den Kulturhistoriker, wenn auch manches Blatt herausgerissen und andere verschmiert worden sind.

Der erste Eintrag stammt unterm 20. August 1683 von Adam Kempter, fürstlich Brixener Hofjunker, mit folgenden Versen:



Klausen.

„Was mich belangt, hab' ich niemal gebraucht dies wild Bad,
Bin demnach (Gott lob) allzeit hinein und heraus kommen ohne Schad."

Vater Steub, der dieses Verslein fand und aufschrieb, bemerkte dazu, daß der Hofjunker wohl nur zur „Schnabelweid" ins Bad gekommen sein dürfte. Auf die nahe Sprachgrenze deutet ein anderer Eintrag hin vom 6. August 1685:

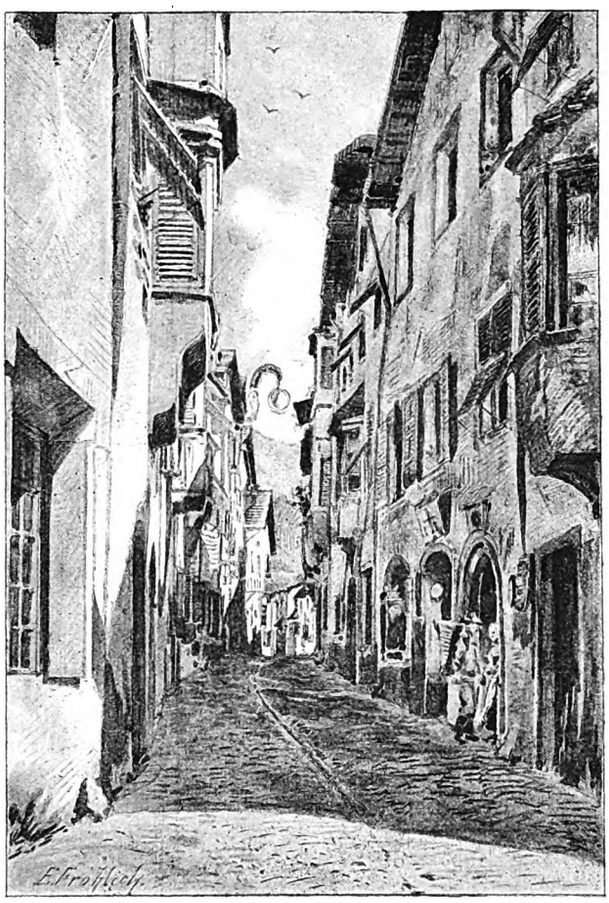
„Questo bagno ho goduto anch' io,
Di riceverne la salute spero in Dio.
Anna Barbara contessa di Thunn."

Werthvoll sind die Einträge als Material zur Geschichte des „Hansens" (Hänselns). Der Loskauf erfolgte meist durch Opfer an Wein oder Musikmachen;

Digitized by Google

Mancher ergriff vor der Justifizirung die Flucht oder wurde grob wie der wohledle Daniel Semblrockh, trientischer Kapitelambtmann, der mit dem Maßkruge der Hansung drohte und ihr schließlich auch richtig den Krug an den Kopf warf. Auch der witzige Fragmentist Fallmerayer hat sich eingetragen; doch fehlt der Beleg, daß auch er, gleich anderen Badegästen, gehanset wurde.

Auf der Hochebene, südlich von Brixen, liegt zwischen Kastanien und Weinlaub das Dörflein Tschötsch, die Geburtsstätte des Gelehrten Philipp Jacob Fallmerayer (10. Dezember 1790). Den



Gasse in Klausen.

Namen dieses Gelehrten führt Steub auf den Hof zu Valmarei, ein ehemals romanisches Anwesen, das in der früheren Sprache Val Maria genannt wurde, zurück. Der Name Tschötsch ist aus dem Romanischen zu erklären, als (val oder casa de) caccia, was die Engadiner und Grödener Tschatschia, Tschatscha sprechen, woraus dann das deutsche Tschatsch, Tschötsch wurde, als Jägerthal oder Jagdhaus.

Auf einem Hügel, etwa zwei Stunden südlich von Brixen, steht der schon erwähnte Bauernhof „Zum Mayr an der Mahr"; die alte Poststraße nach Italien führte mitten durch das kleine Dorf Mahr. Heute fliegt man im Eisenbahnwagen vorbei und läßt es unbeachtet. Der Wirth Mayr aber nimmt im Andenken an die tiroler Nationalhelden einen hervorragenden Platz ein; ist er doch einer der eifrigsten Aufstandsleiter im deutschen Südtirol gewesen, der, ob seines unüberwindlichen Abscheues vor der Lüge, ins Grab fiel. Der neuerdings von Rosegger verherrlichte Held gerieth im Sturmjahre nach den letzten Novemberkämpfen in Gefangenschaft, und das Kriegsgericht verurtheilte ihn zum Tode. Von namenlosem Jammer erfaßt, eilte seine hochschwangere Frau nach Bozen und flehte die Gattin des Generals, Baraguay d'Hilliers, um Gnade an. Diese verwendete sich zu Gunsten Mayr's, und auch der General selbst, der humanste aller französischen Befehlshaber in Tirol, fühlte Erbarmen und ordnete eine neuerliche Untersuchung an, während welcher man dem Gefangenen den Rath gab, den Richtern zu versichern, daß er das vicekönigliche Edikt vom 12. November, welches jeden ferneren bewaffneten Widerstand mit der Todesstrafe bedrohte, nicht gekannt habe. Mayr aber wollte nicht lügen und sich durch eine Lüge die Begnadigung erschleichen. Er blieb fest, trotz der Ermahnungen seines Vertheidigers und trotz der Bitten und Thränen seines vor ihm auf den Knieen liegenden Weibes, und bestimmt erklärte der Held, „ich will mein Leben nicht durch eine Lüge erkaufen". Und ebenso ruhig erklärte er, das Edikt gelesen und seine Pflicht als Tiroler gethan zu haben. Mit feuchten Augen und schweren Herzens stimmten die Richter, weil sie mußten, für seinen Tod. Und am nämlichen Tage, fast zur selben Stunde wie Andreas Hofer, führte man Peter Mayr zum Richtplatz; auch er blickte ruhig in die Mündung der Gewehre und commandirte selbst: „Feuer!"

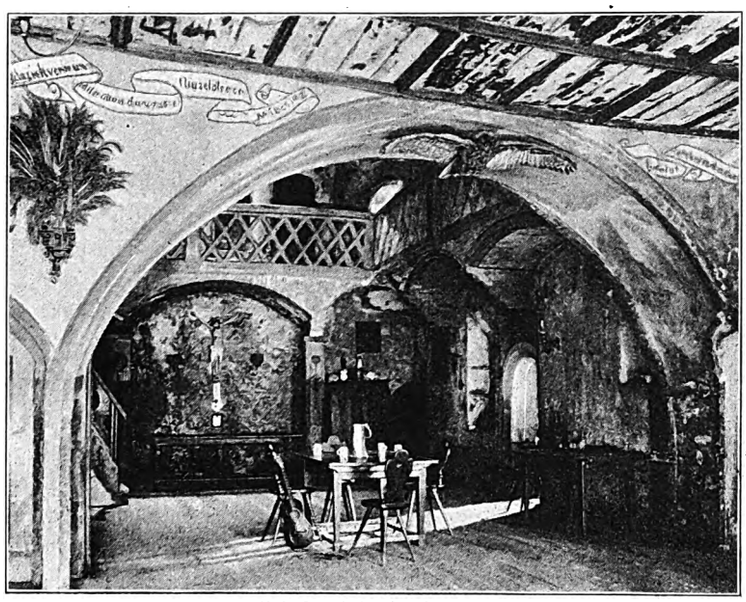
Den Helden an der Mahr hat B. Hunold in einem erzählenden Gedicht verherrlicht, das ein Meisterwerk ist, wie die deutsche Literatur nicht viel ähnliche besitzt, und das den am 26. April 1828 zu Oberurnen bei Glarus geborenen Dichter zum Ehrentiroler stempelte, wie ja auch Hunold sich in Tirol völlig akklimatisirte. Zum Sterben aber ging der Schöpfer der „Innsbrucker und Haller Spaziergänge" in seine Glarner Berge zurück, wo er 1884 begraben wurde.

Ein herrlich gelegenes Dorf ist Velthurns mit seinem berühmten Schlosse, dessen Getäfel seines Gleichen sucht. Im 16. Jahrhundert vom Freiherrn v. Spaur, dem Fürstbischof von Brixen gegründet, bildete das Schloß die beliebte Sommerresidenz der späteren Kirchenfürsten, deren Auge sich erfreute an der wundervollen Rundsicht bis hinüber zu den Geißlerspitzen, welche das krautwälsche Enneberg vom Eisackthale scheiden. Zahllos sind die Ausflüge nach stillen Dörfern im Mittelgebirge, nach Schnauders Garn, Verdings, Latzfons u. s. w., dann in die Kluft des Aferser-Thales mit dem Uebergang ins Lasankathal zum Enneberger Thal als nächster Weg von Brixen nach Cortina. Eine herrliche Rundsicht bietet der schon

Digitized by Google

erwähnte Ploßberg auf die Gruppen des Ortler, von Stubai und Oetz, Zillerthaler, Tauern, Dolomiten, Bocca, Adamello u. s. w.

Das Eisackthal verengt sich hinter Brixen zur düsteren Schlucht, in welche das Villnößthal einmündet. Dann weitet sich das Thal wieder etwas im Bogen; von stolzer Höhe grüßt das Kloster Säben herab und an steiles, rebenbewachsenes Gehänge angelehnt, zeigt sich das alte Städtchen Klausen in romantischer Lage an der düsteren Tinneschlucht. Lange verkannt, geschmäht ob seiner engen Gassen und Dürftigkeit, ist die alte Stadt heute ein gern besuchter Ort für den Herbstaufenthalt und ein Malerheim geworden, in das die Dichter auch gerne sich zurückziehen, wenn sie unter dem Schatten mächtiger Kästenbäume träumen, dem melodischen Gemurmel des Eisack lauschen und unter honigduftenden Eichen über die Vergänglichkeit alles Irdischen nachdenken wollen. Leute mit großem Namen fanden sich ein unter der Ruine Branzoll mit ihren Erinnerungen an Luitold von Säben, und priesen in Reim und Bild Stadt und Gelände. Aber auch die Spötter fehlten nicht, die die Raststätte deutscher Kaiser und Könige, aput clusam, ein „Lausnest" nannten, und sich dabei auf keinen geringeren als den Bischof von Brixen beriefen, der seinen Bedienten, einen Kammacher, der Stadt Klausen aufhängen wollte zur weiteren Ernährung. Allein der allergehorsamste Magistrat zeigte sich bockbeinig, und erklärte dem Hofkanzleramt submissest in größter Devotion, eines Kammachers nicht zu bedürfen, wasmaßen die Klausener sich ihre Kämme auf Jahrmärkten und beim Kassiansumgang in Brixen kauften. Solcher Widerstand reizte den hohen Herrn in Brixen, der dann gesprochen haben soll: „Ein solches Lausnest — und braucht keinen Kammacher!"



Bei Kantioler in Klausen.

Wie andere Leute, glaubte auch Vater Zingerle nicht an solchen Ausspruch, aber erzählt hat ihn der große Gelehrte und Schilderer doch. Zur Römerzeit war Klausen ein Hauptbollwerk und sah der Ort die bewegten Zeiten eines Theodorich und Karl des Großen, bis er im 16. und 17. Jahrhundert einen Aufschwung als Handelsstätte nahm und auch Sitz der Bischöfe war. Bischof Albuin aber verlegte den Sitz nach Brixen, worauf sich die Herren von Säben (Sabiona) ansässig machten; oberhalb der alten Burg ragt das Nonnenkloster Säben auf dem hohen Felsen auf. Eine wundervollere Lage für ein Kloster kann man sich nicht denken als auf dieser Bergeshöhe in entzückender Landschaft! Ein schlichtes Kreuz bezeichnet auf steiler Höhe die Stelle, von welcher sich eine Nonne in die schaurige Tiefe stürzte, um den Nachstellungen der Franzosen zu entgehen.

Wohin man hier wandert, überall stößt man auf Schlösser und Burgen, auf die klassische Stätte des Ritterthums und des Minnegesanges, und Mancher vermeint in verfallenen Burghöfen noch liebliches Saitengeschwirr und zarte Reimklänge zu vernehmen. Der Zauber ferner, längst vergangener Zeiten tritt uns auf Schritt und Tritt entgegen; der Geist mittelalterlicher Poesie umschwebt den Wanderer und eine südliche Sonne leuchtet auf den genußbietenden Pfad über blumige Alpenwiesen, in einsame Schluchten, durch Weingärten und auf freie Bergeshöhen, auf dem einst die minnigliche Otta dem staunenden, schüchternen Walther zum ersten Male begegnete.

Entgegen der Steub'schen Bezeichnung für Klausen als das „rhätische Capua der Geister", nennt Zingerle es das „rhätische Andalusien", weil die weichen Lüfte, die Schatten der zahlreichen riesigen Kastanienbäume, die Düfte südlicher Pflanzen und manches andere an Spanien gemahnen. Und in der That erinnert das mondbeglänzte Gelände, der Rosenduft, die vom Rosmarin gewürzte laue Luft und das träumerische Rauschen des Eisack-Guadalquivir an das Wunderland jenseits der Pyrenäen. Nur das Klausener Pflaster zerstört derartige Träumereien, wenn je ein Wagen rasselnd und in tollen Sprüngen durch die kaum drei Mann dicken Gassen fährt. Die Nachbarn in Klausen können sich über die Gasse jederzeit die Hand reichen, daher der weise Magistrat Verfügung traf, daß vor Einfahrt in eine Gasse der Fuhrmann Peitschensignale geben muß. Geht ein besonders Dicker in eine Klausener Gasse, so muß er gleichfalls schnalzen, sonst wird der Verkehr gestört.

Spanische Wohlthätigkeit und Gläubigkeit reicht

Digitized by Google

bis nach Klausen, und ist das Kapuzinerkloster zu Klausen eine Stiftung der Königin Maria Anna von Spanien, Gemalin Karl's II., aus dem Jahre 1699 mit reichem Schatze, von dem aber durch die bayerisch-französische Invasion manches verloren ging.

An Luitold von Säben erinnert die Gedächtnißtafel am Thurme Branzoll oberhalb der Stadt und ein — Wirthshausschild, auf dem zu lesen ist:

„Herr Luitold ist vor vielen Jahren
Als Minnesänger rumgefahren.
Er kam auch in dies Haus herein
Und trank daselbst viel guten Wein.
Auch fand er gut zu leben,
Drum blieb er gern in — Säben."

Schloß Gerstein.

Da das Wirthshaus „zum Luitoldgarten" aber nicht auf Säben, sondern außerhalb der Stadt Klausen am Eisackufer liegt, so hat sich der Wirth eine unbeabsichtigte negative Empfehlung in sein Schild gesetzt. In der That richtet sich der Schritt in Klausen nicht hierher, sondern ins berühmte „Lamm", das eines der ältesten Gebäude und am Schluß des 15. Jahrhunderts erbaut ist. Im „Lamm" zu Klausen findet der Wanderer ein Wirthshaus sondergleichen. Finster zwar ist der Aufgang in dem alten Gebäude mit dem Erker, und sagt ein Verschen an der Treppe:

„Wand'rer stolpere hier nicht,
Denn der Schacht hat wenig Licht,
Komm herauf, hab' keine Angst,
Droben giebt's, was Du verlangst.
Grüß Gott!"

Das ist wahr! Man sieht es dem vierhundert Jahre alten grauverwitterten Gebäude nicht an, was es im Innern bietet. Ist der Wanderer den „Schacht" emporgeklettert, so tritt er in die berühmte Walterhalle und blickt überrascht um sich. Da der malerische Söller, der kühngewölbte Bogen, über den ein riesiges Spinnengewebe aus Stricken sich spannt, die großen Bilder Walther's und Luitold's nach alten Codices, und dort an grauen Wänden alte Sprüche aus des Vogelweiders unsterblichen Gedichten. Ein Stück Mittelalter fürwahr! Und dort die Thüre mit der Mahnung: „Ezzet hüener und trinket win!" Treten wir ein, so hascht das Auge die liebliche Erscheinung des Gastwirths Töchterlein, es knickst sittig zum freundlichen Willkomm die vielgepriesene Olga, der zu Ehren so mancher Dichter in die Leyer gegriffen. Porträts deutscher Dichter, Gelehrter und Schriftsteller zieren die Wände, und zahlreiche ihrer Werke bilden eine Handbibliothek, nach der verregnete Gäste in stillen Stunden gerne greifen. Kaum noch sitzt der Gast im frohen Reigen, da steht auch schon das rubinrothe Naß des feurigen Etschländers vor ihm oder goldiger Terlaner, echtes Rebenblut aus Kantioler's tiefem Keller, und der Gast wird aufgemuntert das Beispiel Wolfram von Eschenbach's nachzuahmen, der gleichfalls die glorreiche Erfindung des frommen Patriarchen dem Safte des heidnischen Königs Gambrinus vorzog, mit dem Verse:

„wan da trinket niemen hier
si händ wins und spise vil."

Steht Einer in besonderer Gunst bei Kantioler's holdem Töchterlein, dann bekommt er von Olga's Rosenfingern wohl auch das kostbare, sorglich verwahrte Fremdenbuch zu sehen, worin sich die Elite der „Lamm"-Gäste verewigte, so Künstler ersten Ranges wie Defregger, Gabl, Ruß; Gelehrte und Staatsmänner, Zingerle und Pichler, Povinelli und selbst Ludwig Steub ließ sich von der holden Olga mit den himmlischen Augen ein Verslein abschmeicheln, trotz seines sonstigen Widerwillens gegen Fremdenbucheinträge, indem er schrieb:

„Einschreiben, einschreiben, einschreiben,
Es soll nur ein Andenken bleiben!
Ja, wäre nichts leichter als das —
Wüßte man immer nur, was!"

Das war im wonnigen Mai des Jahres 1888, und nicht allzulange darauf ging auch dieser Ehrentiroler hinüber, wie auch andere Stammgäste dieses Hauses für immer ausgeblieben, und fern vom lieben Klausen gestorben sind. Mit dem einheimischen Maler Rabensteiner bevölkern Münchener Künstler ständig diese Gaststätte und Klausens motivreiche Umgebung.

Am Westende der Stadt öffnet sich die malerische Schlucht des vom Tinnebach durchrauschten gleichnamigen Gebirgsthales und auf dem sogen. Pocherweg zum Pfunderer Kupferbergwerk, einem der ältesten und besten Bergbaue von Tirol. Vor etwa zwölf Jahren zerstörte der wilde Bach die Thalstraße und

Digitized by Google

ging dadurch der Bergbau auf Kupfer im Pfunderer Gebiete fast ein, bis vor Kurzem auf Kosten der Regierung eine neue Bergstraße angelegt und den Felsen abgerungen wurde. Das Thal des Tinnebaches, welcher hoch von der Villander Alpe herabkommt, ist eines der interessantesten Waldthäler der inneren Eisackregion zwischen der Franzensfeste und der Stadt Bozen. Im Hintergrunde des vielgewundenen Thales erhebt sich auf steilem, hochumrauschtem Felskogl die neue Burg Garnstein (auch Gerstein geheißen), ein romantisches, hochragendes Gebäude mit schmucken Zinnen und Thürmen. Noch vor wenigen Jahren war Garnstein ein wüster Trümmerhaufen; nur ein allem Wetter trotzender Wartthurm war noch von der alten Ritterherrlichkeit aus dem Jahre 1142 übrig geblieben. Da entdeckte der Baron v. Gerstein in Wiesbaden in dieser öden Ruine das Schloß seiner Ahnen, die zur Zeit der Reformation aus Tirol ins Rheinland hinausgezogen waren. Baron Gerstein kaufte das verfallene Waldschloß und ließ aus der wüsten Ruine die jetzige romantische Hochburg erbauen. Jedermann darf die stattliche Burg Garnstein besichtigen, und herrlich ist von den Fenstern der Gemächer aus der Blick auf die dolomitischen Geißlerspitzen hinüber, wenn diese am Abend feurig aufglühen. Somit ist also die neue Straße durchs Tinnebachthal auch in touristischem Sinne von großer Bedeutung, denn die Wenigsten durchwanderten jemals dieses nur drei Stunden lange Erosionsthal; Viele kennen es kaum dem Namen nach. Einer der anmutigsten Punkte um Klausen ist Fonteklaus, ein Edelsitz mit herrlicher Rundsicht. Weitere Sitze bilden Schloß Neidegg und Anger, in welch' letzterem Schlosse sich Dr. Martin Luther auf der Rückreise von Rom aufgehalten haben soll.

Eingang ins Villnößthal.

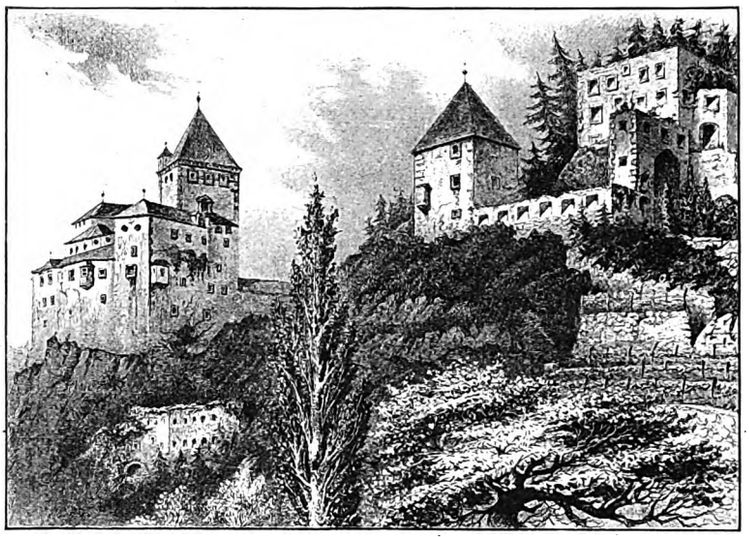
Wenn wir dem

Villnößthal,

in welches man auf drei Wegen gelangen kann, einen Besuch abstatten wollen, so können wir dies nicht besser als an der Hand Zingerle's thun, der ja drinnen auf Gufidaun als Schloßherr die Sommerzeit verlebte, bis der Tod ihm die müden Augen schloß. Verlassen wir dann das alte Klausen, das Ludwig der Fromme zu einer Hauptzollstätte erhoben hatte, gönnen wir dem stolz thronenden Säben mit seinen Schicksalen seit König Arostages noch einen Blick und wandern wir nun hinein in die Kastanienhaine, die hier eine bedeutende Einnahmequelle bilden, und über Wiesen, Waldbestände und Weinberge, die jenes reizende Gemisch von südlicher und nördlicher Pflanzenwelt bilden, wie es auf dem Mittelgebirge von Völlan und Tisens bei Meran bewundert wird. Föhren und Fichten, Pfirsichbäume und Reben stehen nebeneinander, und hoch- und breitästig ragen riesengleich die Kastanienbäume als Hauptschmuck und Wahrzeichen dieses paradiesischen Geländes auf. Noch grüßt Säben und das uralte Dorf Velthurns mit seinen fruchtbaren Matten und weitgedehnten Kastanienhainen herein, dessen Name gleichstammig ist mit dem berühmten Vulturnum in Campanien. Auf steilem Plattenweg gelangt man zum Torgglerhof, ein kleines Haus mit Söller, mitten in den Weinbergen. Er hat, wie dies bei der Schilderung von Ueberetsch des Näheren nachgewiesen werden wird, seinen Namen von Torcular (torquere, pressen keltern), und die Weinbergzinse der Herrschaft Gufidaun mußten hier abgeliefert und gekeltert werden. Nun geht der Weg eben fort und mündet hier das „Thaler Loch" ein wegen seiner Baumgruppen von Malern gern besuchtes Thälchen. Dann nach einer Wendung taucht die norische Koburg auf, ein zweistöckiger Edelsitz in ähnlicher Bauart wie die Fragburg bei Klausen. Auf der Höhe angekommen, zeigt sich das malerische, kleine Dorf Gufidaun, beherrscht von der alten Burg Gufidaun, auch Sommersberg genannt. Und vom Mittelgebirge, am rechten Ufer der Villnößschlucht, grüßt das hoch gelegene Dorf Teis herüber in täuschender Nähe. Das alterthümliche Gufidaun hat gleich der Bischofsstadt auch eine Rungadgasse. Wohin hier der Blick fällt, überall sind Zeugen alter Ritterherrlichkeit in Trümmern zu finden. Stattlich präsentirt sich die Koburg

Digitized by Google

mit den Eulen als Wahrzeichen, das alte „Gschloß", das durch die kundige Hand seines neuen Besitzers (Professor Wildauer) in ein Schmuckkästchen umgewandelt worden ist, sowohl von außen als auch innen. Welch' ein Hochgenuß ist es, von den Fenstern des Prunkgemaches auf Schloß Koburg die Dolomitsäulen der „Geißler" zuschauen, wenn sie des Abends purpurn verglühen und ihren Glanz in den dämmernden Saal strahlen. Das Geschlecht der Mayrhofer, die das Prädikat von Koburg führten, ist erloschen.



Die Trostburg.

Die Reformation spielte auch bei Gufidaun und in das Schloß herein, und wird das wieder still und fromm gewordene Gufidaun vom zähen gedächtnißstarken Volk noch immer das „lutterische Nest" genannt.

Am entgegengesetzten Ende des friedlichen, zwetschgenreichen Dorfes liegt Zingerle's Akropolis, die mit hohen Mauern und Zinnen bewehrte uralte Burg Gufidaun, oder Sommersberg keck auf den Hügel hinausgebaut, der vom schönen Tafellande jäh in die rauschende Felsschlucht von Villnöß abstürzt. Der Name deutet auf eine vorrömische Ansiedelung und soll so eine Art „Hohenburg" bedeuten. Der gebrochene, viereckige Thurm zeigt römische Buckelquadern; der runde Hexenthurm wurde zu Ende des 17. Jahrhunderts niedriger gemacht. Hier siegelte der letzte Andechser Graf Otto seine Urkunden, Hexen und Wiedertäufer wurden hochnothpeinlich untersucht, und Klaudia von Medici kam des Herbstes herein zum fröhlichen Gejaide im wildreichen Villnößthal. Auch die Wolkensteiner saßen auf Gufidaun, und Ritter Christof Reifer mußte hier statt Teroldigo aus dem weingesegneten Kessel von Mezzolombardo kaltes Bergwasser trinken, auf daß sich sein Säuferwahnsinn bessern sollte.

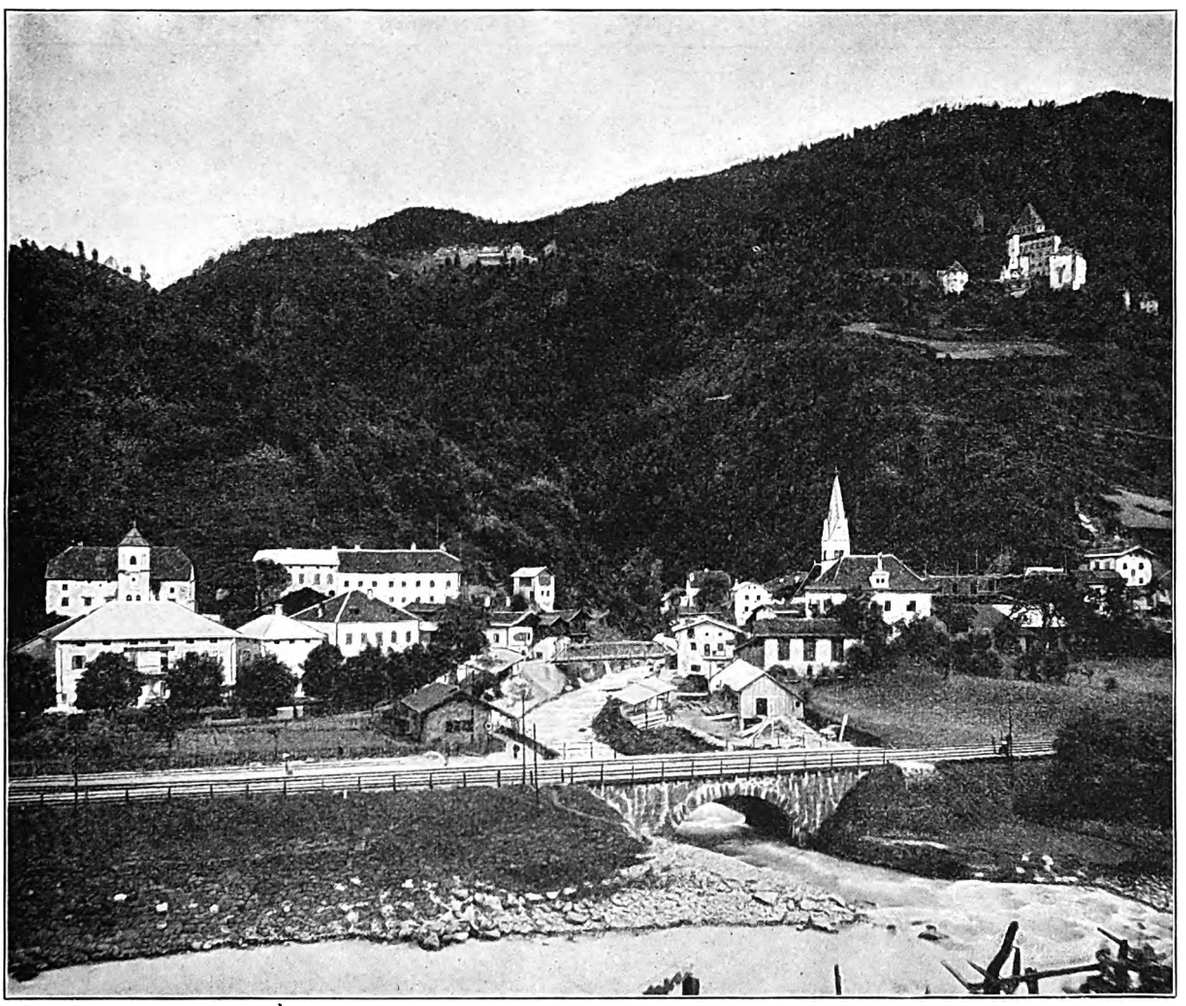
Ein sozusagen Lokalbad, d. h. von Einheimischen frequentirtes Bad, ist Froy mit seinen Schwefelquellen weiter einwärts im waldreichen Villnößthale und un-

Die Geißlerspitzen.

Digitized by Google

weit Sct. Peter, von wo aus ein Fahrweg nach Magdalena führt, ein wundersamer Ort „in erquickender Alpenluft, mit wunderlieblicher Aussicht durch das Thal, wo die Natur den herrlichsten Alpensegen unter dem Schutz ungeheurer Felsenreihen in Fülle ausgegossen." Die Dolomiten zeigen sich wahrhaft überwältigend und in den bizarrsten Formen. Uebergänge führen über den Wurzen- oder Pomapaß nach Campill, und über das Sotschediajoch nach Sct. Ulrich im Grödener Thale.

nur so groß war, daß er ein Maßl Korn im besten Falle tragen konnte. Das hitzige Streiten war von Flüchen und Schwüren begleitet, bis nach einigen Jahren beide Prozeßhanseln eines jähen Todes starben; man sagte, der Teufel habe sie geholt. In Quatembernächten und an hohen Festabenden aber sah man auf dem Maßlrain zwei feurige Böcke kämpfen, auf welche der alte Eisensteckbauer von Vilanders in der Christnacht einmal mit geweihten Kugeln schoß. Die Kugeln aber fuhren zurück unter fürchterlichem Funkensprühen,



Waidbruck.

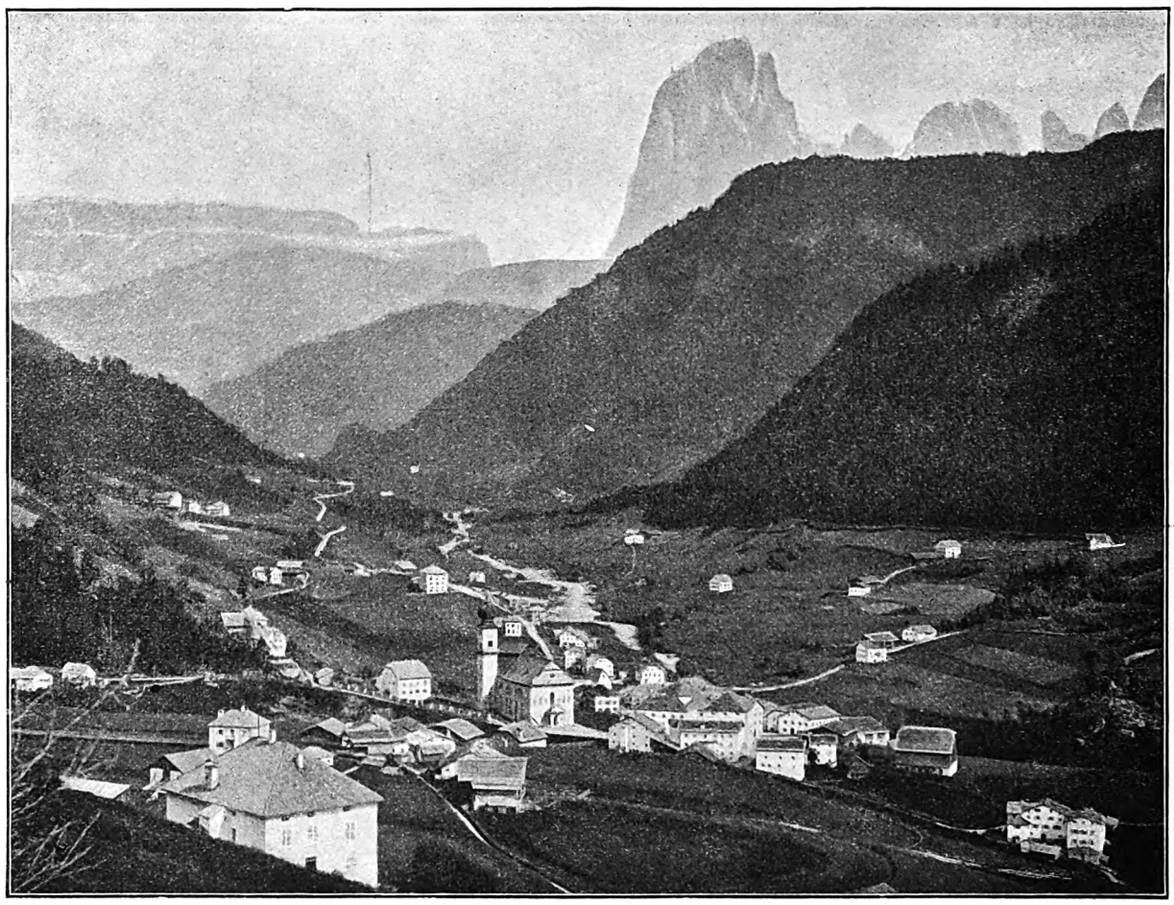
Wer die Höhe am linken Eisackufer erklimmt, kommt alsbald zum alten Dörflein Albiuns mit seinen breiten Gassen und dem romanischen, verworrenen Charakter, und von hier führt ein wundersamer Weg zur Vogelweide, ein Halbstündchen Wandern in einem bezaubernden Blumenflor, der sich besonders im Juni, wenn auch noch die Alpenrosen entgegennicken, in seltener Pracht zeigt. Merkwürdig, daß diese herrliche, sonnenverklärte Gegend so arm ist an Sagen und Mythen! Der große Forscher Zingerle konnte nur die Sage von den Maßlrainböcken finden. — Zwei Bauern stritten um einen Rain zwischen ihren Feldern, dessen Grund und hätten den Schützen bald getödtet. Der von dichtem Baumgeäst beschirmte Vogelweidhof auf dem Layener Ried wird als Geburtsort des Dichters Walther von der Vogelweide angesehen und erinnert eine Gedenktafel daran. Von hier kann man über Sct. Peter einen Abstecher nach Sct. Ulrich im Grödener Thal machen.

Als lohnende Bergtour von Klausen aus gilt die Ersteigung der Kassianspitze (2581 m) mit ihrer großartigen Aussicht auf die gigantische Dolomitenwelt von Sexten bis zum Uhlern und die Gruppen des Adamello, Ortler, Oetz und Stubai. Man steigt über

Digitized by Google

Latzfons aufwärts, ein altes Dorf mit altem, ins 11. Jahrhundert zurückreichenden Namen, das ein sehr günstiges Standquartier für weitere Touren bildet, so zum Rittnerhorn, ins lachende Sarnthal und nach Schalders und auf den Ritten. Vielbesucht ist die gothische Kapelle mit dem Latzfonser Kreuz. Wer sich ergötzen will an dunklen Schattengründen, vergoldeten Bergspitzen, an Licht und Leben auf freier Bergeshöhe, der komme herauf in diese entzückenden Gefilde und lasse sich von den etwas rauhen Pfaden nicht abschrecken; es ist ja auch der Weg zum Himmel steinig.

Welchen Zauber doch Rebengrün und Fichtenernst hervorrufen können, wenn sie räumlich zusammenrücken und Wassergischt die Aeste netzt! Glitzernde Wiesen, grünes Weinlaub dachartig gezogen durch die Terrassen hinan und dazwischen das silbern schimmernde Band des Gonderbaches, der im zornigen Anschwellen den Weiler Kollmann in Trümmer und den Verkehr zwischen Süd und Nord auf Wochen lahm zu legen vermochte. In wasserarmen Zeiten zeigen sich all' diese Gesellen zahm und bescheiden, auch der alte Isarcus nicht ausgenommen, der mit gurgelnden Wogen die



Sct. Ulrich.

Wir verlassen die Romantik Klausens und streben einem Dorfe am Eisack zu, das weltbekannt ist, seit das Grödener Thal ein internationales Stelldichein zur Hochsommerszeit geworden ist. Waidbruck, das römische Sublavione, zu Füßen des Kastelruther Berges nimmt die Fremden und Wanderer freundlich auf, die ins Wildbad Ratzes oder nach Gröden wollen, an dessen Mündung die alte Trostburg in herrlicher Lage thront: die Heimat des Minnesängers Oswald von Wolkenstein, dessen Wiege indeß nicht hier, sondern in der Wolkensteiner Burg im Grödener Thal stand. Daß Oswald die Trostburg vorzog und sie traulicher fand, begreift Jeder, der von ihr den trunkenen Blick über die herrlichen Gefilde schweifen läßt. üppigsten Felder schon verwüstete, und bald darauf sittiglich mit schwachem Wellchengekräusel an der Stätte seiner Uebelthaten vorüberfloß. Weißes Gemäuer stattlicher Gehöfte, Kirchen und Kapellen ziert die Bergrücken ringsum; in bläulicher Ferne schimmert ewiges Eis.

Ein mächtiger Bau fürwahr ist diese Burg, umkränzt von dunklem Waldesgrün, stolz thronend auf einem hohen und schroffen Felsen, den Fichten, Buschwerk und Reben zur Hälfte verhüllen. Thurmartig strebt die gut erhaltene Burg über mächtigen Stützmauern empor, und hebt sich scharf ab vom dunklen Hintergrund der dicht bestandenen Berglehne. Die Fundamente mögen wohl von einem jener Bergkastelle

Digitized by Google

Tiroler Trachten.

Gröden (Bräutigam). **Fassathal.** **Gröden** (Braut).

Nach den im Museum zu Bozen aufgestellten lebensgrossen Figuren.

Digitized by Google

Digitized by Google

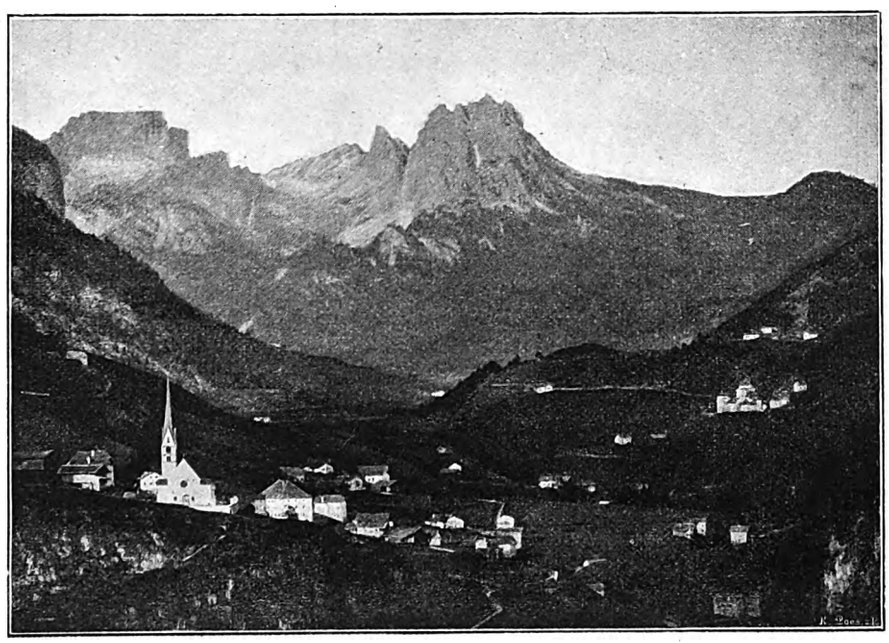
herrühren, die Drusus auf seinem Zug nach Norden angelegt hat.

Wohl ist die Trostburg die schönste Burg am Eisack und eine der stattlichsten von Tirol, aber trotzdem enttäuscht ihr Inneres. Während Herzog Friedel Hauenstein niederlegte, ging er an der Trostburg schonend vorüber, wiewohl die Besitzer mit im Bund gegen ihn waren.

Das Grödener Thal.

Weltbekannt ist dieses Thal geworden und zwar durch die landschaftliche Schönheit des sich am Ende desselben zur vollen Majestät ausbreitenden Dolomitgebietes, durch seine Sprache und seine Zirbenschnitzerei. Diese Schnitzwaare verbreitete den Ruf der Grödener Baßlerkunst in allen Zonen, als 1703 Johann de Mez als der erste anfing, Bilderrahmen zu schnitzen, seine Söhne dazu abrichtete, und allmählich immer mehr Gegenstände fertigte, um dem Geschmack der Zeit zu folgen. Bereits um die Mitte des vorigen Jahrhunderts war die Bildschnitzerei in allen Gemeinden des Thales verbreitet, und zählte man im Jahre 1807 schon gegen dreihundert Schnitzer, zum nicht geringen Schrecken der Oberammergauer, die durch Ankauf der fertigen Grödener Waaren die ebenso lästige als gefährliche Konkurrenz zu beseitigen hofften, anderntheils durch Neubestellungen sich den Vertrieb zu sichern hofften. Allein die Grödener emanzipirten sich gar bald von dieser Bevormundung; junge Leute gingen nach Italien und Spanien, wo sie sich dank der ladinischen Sprachkenntnisse ziemlich leicht durchschlugen und zu reichen Händlern aufschwangen. Grödener Schnitzer erreichten Mexiko wie die großen Städte der Vereinigten Staaten. Kehrten anfangs solche reichgewordene Händler in die ladinische Heimat zurück, so siedelten andere sich später in italienischen und spanischen Städten dauernd an, unterhielten aber regen geschäftlichen Verkehr mit der alten Heimat. In der Neuzeit liegt der Handel, wie anderswo auch, in Verlegerhänden, und der sinnlose Verbrauch von Zirbenholz ohne Aufforstung dieser werthvollen Baumart hat einen Mangel an Werkholz herbeigeführt, der zu kostspieligem Import desselben über benachbarte Jöcher und Pässe geführt hat, aber auch aufhören dürfte, wenn die Nachbarthäler zur Erkenntniß der Verderblichkeit einer Zirbendevastation kommen und wie die Paznauner jegliche Zirbenholzausfuhr aus ihrem Gemeindebezirk verbieten.

Die Zeichnungs- und Schnitzschule ist alten Datums, da sich schon Kaiser Franz dafür interessirte. Ein höheres Interesse als die Grödener Baßlerkunst beansprucht zweifellos das Volk selbst, dessen Sprache, Sitten und Lebensweise keineswegs zum wälschen Element passen, das aber auch nicht zum deutschen Volksstamm zu zählen ist. Spricht doch der kleine Grödener drei Sprachen: italienisch, weil der Gottesdienst und der Holzhandel wälsch ist, ladinisch nach altem Hausbrauch im Verkehre untereinander, und deutsch für Fremde, Vieh, Salz und Getreide. Dabei ist das Grödener Italienisch gesättigt vom Ampezzoner Lokalton, wie auch das Deutsch die „Puschterer" Dialektfarbe trägt. Zwischen diesen drei Sprachen laufen aber noch Wildlinge aus einer alten Sprache vor Römerzeiten. Das deutsche Gröden heißt italienisch Gordena und der ladinische Name hierfür lautet Gherdeina.

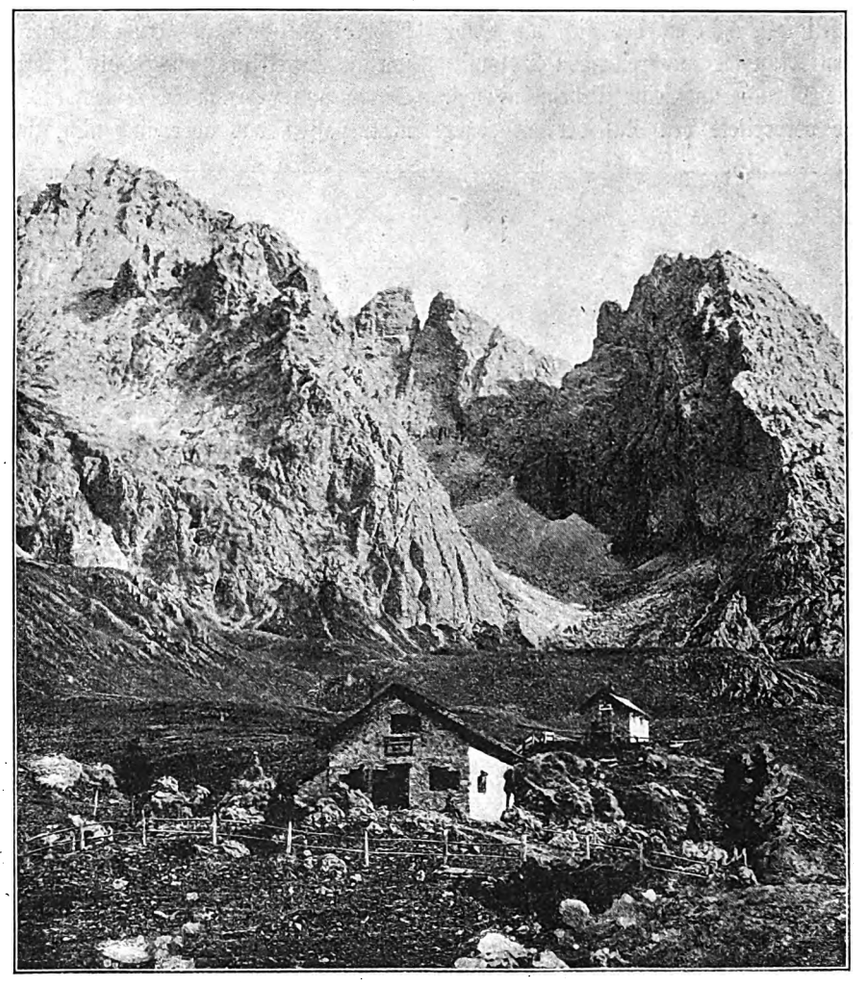


Sct. Christina.

Ueber die Forterhaltung dieses romanischen Volkes durch so lange Zeit trotz der reindeutschen Nachbarschaft am Eisack und im Pusterthal meint Steub, daß die Römer nach der Unterjochung Rhätiens sich im eroberten Gebirgslande in eben dem Maße niedergelassen haben, als in den anderen besiegten Ländern, und war in wenig Jahrhunderten ihre Sprache, wie in Spanien und Gallien, zur allgemeinen erhoben. Als die Deutschen ins Land drangen, setzten sie sich zunächst nur in der Thalsohle, an den Straßen fest, die ihre Verbindung mit Italien sichern mußten, und an diesen Heerwegen war es zuverlässig, wo auch zuerst die deutsche Sprache Wurzel faßte. Was nicht

Digitized by Google

auf diesem ihrem Zuge lag, widerstand der Germanisirung gewiß noch lange Zeit, und es sind vielleicht noch keine siebenhundert Jahre, daß auf den Höhen des Brenners und am Eisack bis Bozen Romanisch gesprochen wurde. Auf den Halden von Gufidaun, im Thale von Lüsen und Villnöß und an der Mündung des Grödener Thales bis hinab nach Völs geschah dies wohl noch in bedeutend jüngerer Zeit. Wenigstens lassen dies die romanischen Hof- und Flurnamen jener Gegend annehmen, die denen des Grödener Thales vollkommen entsprechen. So findet sich z. B. bei Gufidaun: Pramstral (pra [prato] maestral); Moralt (mur alt), Pradefont (pra de fondo). Oder in Lüsen: Piterschöll (petrisella); Kampfoß (camp de fossa); Gansör (camp de sura [sopra]); Langerei (lung a rii); Pedritsch (petrazza). In Villnöß hingegen: Pramundt (pra de mont); Tschampleng (campo longo). Bei Layen: Parlung (pra longo); Pradlputz (pra del pozzo); Kolfolschg (col fosco). Bei Völs: Präckfall (pra de caval); Gaslid (ca seletta); Funtenatsch (fontanazza); Petruß (petra rossa); Kurtatsch (cortazza). Das heimatliche Romanisch kam den Grödenern auf ihren Handelszügen ganz besonders zu Statten, und der Erfolg, sich in Neapel wie in Lissabon verständlich machen zu können, mag die Achtung von der Verwendbarkeit des gherdeinischen Idioms wesentlich erhöht haben; gleichviel ob es „krautwälsch“ genannt wird oder nicht. Steub hat sich auch der Mühe unterzogen, die Familiennamen näher zu untersuchen, und ist zu dem Ergebniß gelangt, daß das in älteren Zeiten vorgesetzte de keineswegs auf adelige Abstammung deutete. Der Gründer der Bildschnitzerei in Gröden nannte sich Johann de Mez, womit er seine Abstammung vom Mezerhof darthun wollte. Dann ersetzte man dieses präpositionale de durch ein dem Namen angehängtes deutsches er, z. B. sind die de Pecei (vom Tannenwald, peceto) Pitscheider, Petscheider, Patscheider oder Bettscheider geworden, die de Larceni (vom Lärchenwald) Lartschneider, die de Sotruf (von unter dem Bach) Sotriffen, die de Val bona (vom guten Thal) Wellponer, die al Doss (auf dem Bühel) Aldosser u. s. w. Allmählich ist auch eine, wenn auch noch in bescheidenen Grenzen gehaltene Literatur dieser Sprache erschienen, auf welche Diejenigen, die sich dafür interessiren, verwiesen seien.



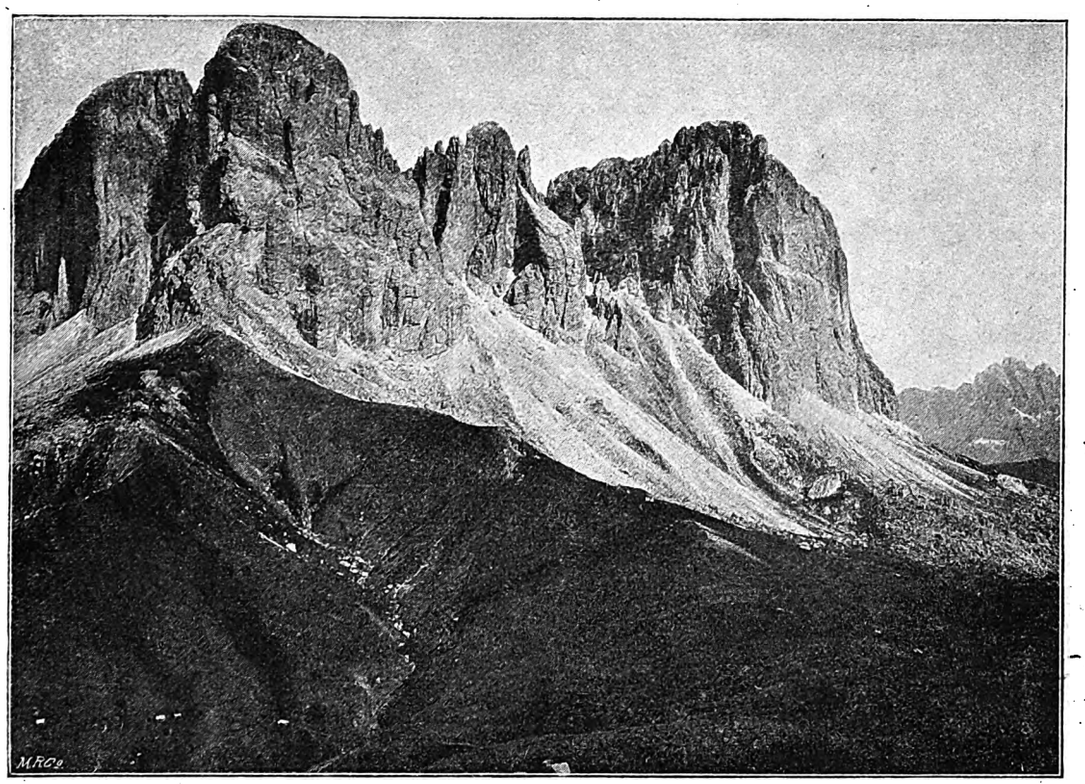
Die Regensburger Hütte.

Im Hausstil, in der Tracht und Lebensweise haben die Grödener die meiste Aehnlichkeit mit den Pusterthalern, und trotz der nahen Dolomiten trägt das Grödener Thal ganz den Typus der deutschen Thäler Südtirols ohne Reben und Kastanien. Die Lärche hier wie im Zillerthal, und grün die Matten wie in der wonnigen ehernen Mark. Das Thal steigt schluchtartig an und mit großem Wasserreichthum; links tritt das Gemäuer von Sct. Peter in die Erscheinung, und rechts zeigt sich der Puflatsch, dem gerne von der Seißer Alpe ein Besuch abgestattet wird. Das herrliche Thal ist reich besetzt von Gehöften und Mühlen, und athmet köstliche Alpenfrische. Mit einem Male aber erhebt sich der silbergraue Langkofel aus dunklem Waldesgrün und prägt dem Thal den Stempel der Großartigkeit auf. Der schöne Hauptort des vielbesuchten und gepriesenen Thales ist Sct. Ulrich in 1236 m Seehöhe, welches im Sommer stark frequentirte Dorf im Ladischen Urtischei genannt

Digitized by Google

wird. Nahe bei Sct. Ulrich steht die alte, schon im 14. Jahrhundert umgebaute Sct. Jacobskirche auf einem bewaldeten Hügel, von welcher eine Sage erzählt, daß sie ursprünglich im nahen Weiler Sct. Jacob erbaut werden sollte. Allein vielerlei Unglück beim Bau verhinderte die Vollendung; es flogen auch Vögel in großen Schaaren herbei und schleppten Spähne im Schnabel fort. Das geschah so oft, daß man endlich den Vögeln nachging und nahe des Weilers ein Kirchlein von Spähnen erbaut fand. Dies betrachteten die Leute als Himmelswink, und erbauten ohne Unfall die Sct. Jacobskirche. Als das Gotteshaus fertig war, grub ein Stier mit seinem Gehörn in der Nähe eine Glocke aus der Erde, die sofort in der Kirche aufgehängt wurde. Man soll wiederholt versucht haben, diese schönste Glocke aller Grödener Kirchen nach Sct. Ulrich zu schaffen, aber sie konnte nicht von der Stelle gebracht werden, daher sie in Sct. Jacob blieb. Eine weitere Sage erzählt, daß an Stelle der Kirche in alten Zeiten ein Schloß stand, von welchem die Glocke herrührt. Ein Wald, Pontifes genannt, in der Nähe von Sct. Peter soll Hexen beherbergt haben, die herrliche Musik machten und die Wanderer irre leiteten. Erst das Aveläuten der Ulricher Glocke befreite die Geängstigten aus ihrer Noth.

Eine Stunde von Sct. Ulrich entfernt liegt Sct. Christina (Grödnerisch Dlaite) in 1417 m Seehöhe mit der nahen Fischburg, der Geburtsort des berühmten Bildhauers Dominik Mahlknecht. Von Sct. Ulrich wie von Sct. Christina sind ungemein lohnende Uebergänge und Bergtouren ausführbar, so auf Raschötz mit großartiger Aussicht auf die Grödener Dolomiten; auf die noch lohnendere Aschgler Alpe (Sötscheda, 2532 m), ins hintere Villnößthal, dann zur Regensburger Hütte im Tschisles Thal. Die Grödener Hochtouren verlangen geübte Kletterer, und ist die Ersteigung des Plattkofels (2956 m) beschwerlich (Abstieg nach Campitello); die Zacken des gigantischen Langkofels (3178 m) werden wohl nur von sehr routinirten Kletterern zu bezwingen sein, ebenso der höchste Gipfel der Geißlerspitzen, Sas Rigais (3027 m) mit der überwältigenden Aussicht



Die Langkofelgruppe.

auf Dolomite und die Zentralalpen. Die Ersteigung des Furchetta-Gipfels in gleicher Höhe des Sas Rigais wird als sehr schwierig bezeichnet, und ist diese wie alle anderen Hochtouren nur in Führerbegleitung durchführbar.

Die letzte Gemeinde im Thal trägt den Namen Sct. Maria (1564 m) in wildschöner Lage. An der schroffen Wand des hohen Stabiakopfes liegen die Trümmer der Burg von Wolkenstein, zu welcher eine in die Felsen gehauene Treppe emporführt. In diesem unzugänglichen Horst residirten einst die edlen Maulrappen, dann vom 13. Jahrhundert ab die Herren von Villanders, von denen sich 1325 ein Conrad, Burggraf zu Säben, zuerst Wolkenstein nannte. Oswald von Wolkenstein wartete hier den Lauf stürmischer Zeiten ab in vorsichtiger Selbstverbannung, und

Digitized by Google

lebte gerne unter der Grödener Bevölkerung und sprach deren Sprache hier wie zur schönen Königin von Aragonien, als sie ihm das Ringlein in den Bart band und die Worte sprach: „Non may plus disligaides“ (Bindet es nicht mehr los). Der Ritter erzählt in dem Gedicht:

Ain Künigin von Aragon was schon und zart,
dafur ich koyet zu willen raicht ich ir den bart,
mit hendlein wey so band sie darein ein ringlin zart,
liepslich und sprach: „non may plus disligaides!“
Von ihren handen ward ich in die oren mein
gestochen durch mit einem messin nädelein,
nach ir gewonheit stoß sy mir zwen ring dorein,
die trug ich lang und nennt man sy: ray cades.

im Jahre 1892 durch ein namhaftes Geldgeschenk und eine kleine Feier, die den Mann zu Thränen rührte. Die Heldenthaten des Wolkensteiner Bauers erweisen sich nach seiner eigenen Schilderung als ein Vermächtniß seines Vaters, der ihm auf dem Sterbelager das Gelöbniß abnahm, stets fremden Wanderern bei Gefahr zu helfen, und dieses Gelöbniß hat der brave Bauersmann ein ganzes Menschenleben hindurch treu gehalten.

Ueber das Grödener Jöchl gelangt man ins grüne Gaderthal, in dessen äußerstem Ende die lieblichen Dörfer Kolfuschg (col fosco, Schwarzenberg) und Corvara liegen, inmitten einer furchtbaren Bergwild-

Sct. Maria (Sella-Gruppe).

Eine furchtbare Wildniß schließt das Thal ab; eine weltabgeschiedene Einsamkeit mit all ihren Schaudern und einer überwältigenden Großartigkeit. Wo der Weg zum wiesenreichen Grödener Jöchl führt, am Fuße der Feraraalpe, haust der sogen. „Schneebauer“, Joh. Lardschneider, im Sivinatscher Gehöft, dem letzten des Thales, der mehr als zwanzig Menschen das Leben gerettet hat, wenn einsame Wanderer vom Unwetter ereilt oder vom Schnee verschüttet wurden. Wie die Mönche vom Sct. Bernhards-Hospiz, hat dieser schlichte Gherdeiner es sich zur Lebensaufgabe gemacht, verunglückten Wanderern helfend beizuspringen, ohne auch nur ein „Vergelt's Gott“ dafür zu beanspruchen. Der dankbare Alpenverein lohnte diese selbstlose Aufopferung

niß. Die Ausblicke von der Höhe sind überwältigend. Hochinteressante Touren sind die Uebergänge über das Sellajoch, und ins Fassathal, hochgepriesene Hochwege ins Gebiet der Ampezzaner Dolomite.

* * *

Von Waidbruck führt eine neue interessante Straße aufwärts nach Kastelruth mit seinen absonderlichen Leuten und prächtigen Raststätten, das alte castelum ruptum der Römer. Von hier ist in herrlicher Wanderung, angesichts des majestätischen Schlern, bald das „Waldgedicht“ Ratzes, das in Fichten versteckte Wildbad mit seinen Schwefel- und Eisenquellen zu erreichen, in das sich die waldluftdürstende Bozener Welt in glutreichen Sommern flüchtet; wie auch aus dem fernsten

Digitized by Google

Norden die Gäste zu erquickendem Aufenthalt kommen. Das ursprünglich sehr primitive Bad ist im Laufe der Jahrzehnte ein imposanter Bau in wahrhaft romantischer Lage an der wilden Schlucht des Tschapitbaches geworden, von dem aus die entzückendsten Wanderungen zu vollführen sind durch den herrlichen Wald mit seinem Vogelgezwitscher und dem Strahlenspiel der Sonne auf moosigem Grunde. Mit dem Geflüster uralter Bäume, dem Seufzen dunkler Weiher und dem Rauschen jugendfrischer Bergbäche verbindet sich das seltsame Klingen altdeutscher Heldensagen: das ist der

Kolfuschg.

„Tann", in welchem einst der Zauberbrunnen den Helden Dietrich's Eingang in das unterirdische Reich Laurins gewährte.

„Und jeder Stein erzählt Euch deutsche Märe
Von den Salurner Bergen bis zum Bachern." —

Versiegt ist der Quell, und verfallen die Burg, das Erbe des letzten Minnesängers, Hauenstein, das trutzige Waldschloß und Sterbehaus Oswald's von Wolkenstein, das mit den Lebensschicksalen des ritterlichen Sängers aufs engste zusammenhing; auf welchem er Rast hielt nach abenteuerlichen Kriegsfahrten in fremden Ländern, und dem trauten Familienglück lebte. In den luftigen Hallen der Hauensteiner Veste dichtete Oswald seine schönsten Lieder und ließ dazu die Harfe erklingen, und im stillen Gemache der fichtenumstandenen Burg schloß der Sängergreis am 2. August 1445 die müden Augen für immer. Ist diese Burg eine der ältesten von ganz Tirol, so ist sie auch berühmt durch eine reiche und seltsame Geschichte. Die Zeit ihrer Erbauung ist unbekannt; sie war eine Lehensveste der Brixener Bischöfe, und ging am Ende des 13. Jahrhunderts an die Wolkensteiner über, woraus ein heftiger Erbschaftsstreit entstand zwischen den Hauensteiner'schen Erben und den streitbaren Wolkensteinern; ein Streit der sechzig Jahre dauerte, und erst von Oswald 1427 zu Innsbruck ausgetragen worden ist. Heraufbeschworen war derselbe großentheils von der schönen, untreuen Geliebten des Dichters, der glutäugigen Sabine Jäger von Tisens, die ihm bitteres Leid zufügte. Hauenstein ging 1416, als Herzog Friedel die Burgen der trutzigen Adelsherren brach, in Rauch auf, und Oswald mußte flüchten.

Nach der Aussöhnung des Wolkensteiners mit dem volksfreundlichen Landesfürsten, wurde die ausgebrannte Veste wiederum aufgebaut, und Oswald nahm nun öfter seinen Wohnsitz auf ihr. Dauernd blieb er in der stillen Hauensteiner Waldeinsamkeit erst nach Rückkunft vom Türkenkrieg und der Rom-

Digitized by Google

fahrt mit König Sigismund. Wonniges Waldwehen und Frühlingszauber mag ihn begeistert haben, als er schrieb:

„Vergangen ist meins hertzen wê
seit daß nû fließen wil der sne
ab Leißer alpen unt auß Flack, —
das wil mir wol behagen;
ich hoer' die voglin grôs und klain
in meinem wald umb Hauenstein."

Bad Ratzes.

Den Lebensabend des Dichters verschönte seine holde Gattin, die treuherzige Margaretha von Schwangau. Aus dieser vielbesungenen Ehe stammten fünf Söhne und zwei Töchter, und Oswald II. wurde der Stammvater der heutigen Grafen von Wolkenstein-Trostburg. Die Veste Hauenstein wurde im Lauf der Zeiten verlassen und vergessen; sie sank allmählich in Trümmer, das Holzwerk verschwand; düster ragen nur mehr einzelne Mauerstücke auf, von Unkraut umwuchert, und wo einstens Saitengeschwirr und die Harfe von kundiger Hand gespielt erklang, wachsen junge Fichten und Föhren aus dem Boden, und im Sonnenschein spielen flinke Echsen. In der Sage aber klingen noch immer die Harfenklänge, und die schöne „Frau von Hauenstein" klagt noch immer um den Gatten, den unsterblichen Dichter. Wie Wehmut faßt es den Besucher an, der auf den Trümmern dieses Waldschlosses steht; vergessen und verlassen stehen die Ruinen, nur ein Denkstein erinnert an eine glorreiche Zeit. Möge auch diese Veste wiedererstehen wie so manche alte Burg im Land Tirol.

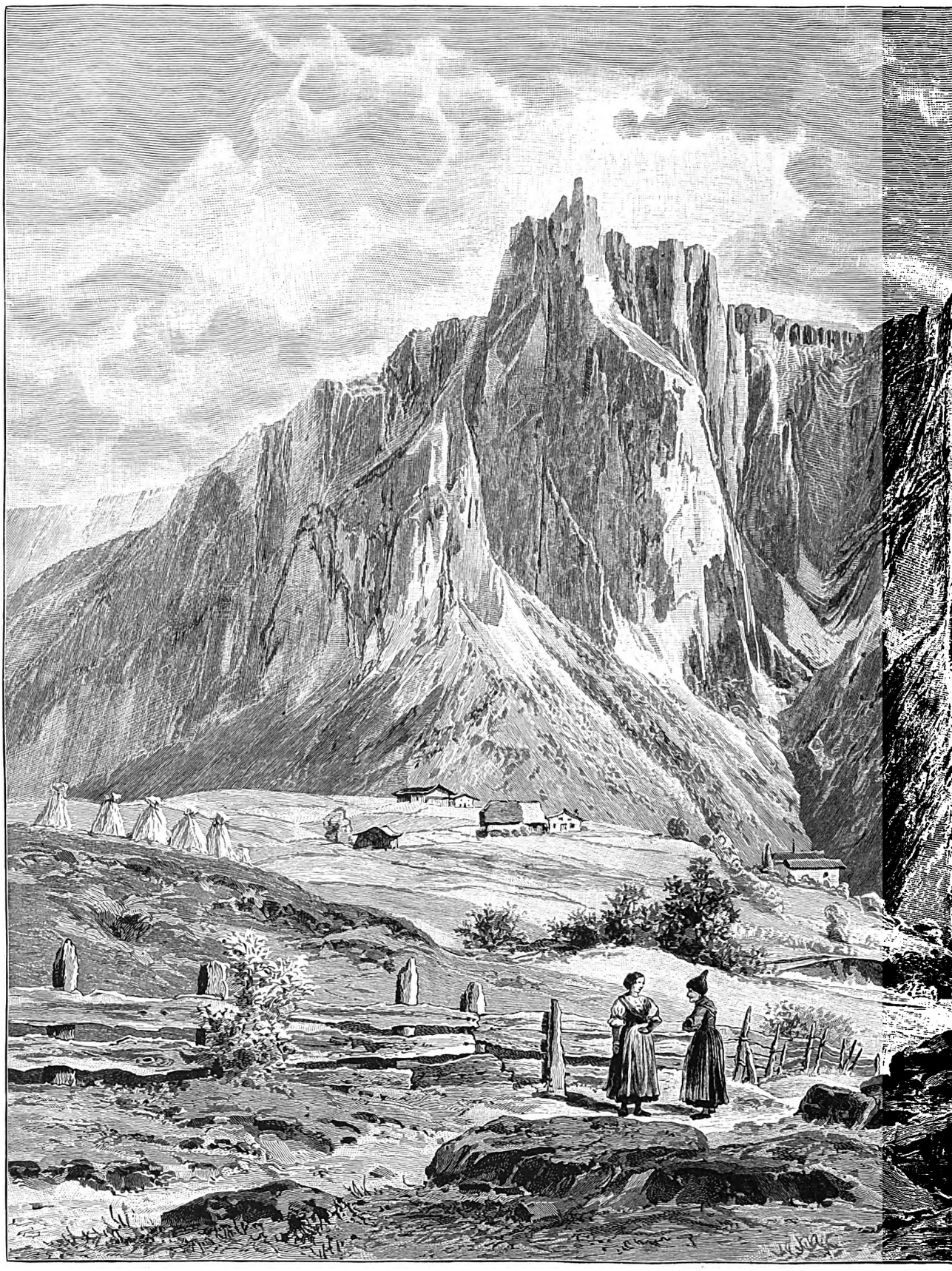
Ruine Hauenstein.

Ein Wahrzeichen sondergleichen ist der Schlern, der sich mit seinen riesigen Zacken, schauerlichen Schluchten und prallen Steilwänden gewaltig aufbaut, als wollt' er den Himmel stürmen. So wuchtig dieser Dolomit sich erhebt in wunderbaren Farben, so lieblich ist die Landschaft zu seinen Füßen; idyllisch liegt das Dörflein Seiß, gepriesen zu allen Zeiten als ein kleines Paradies, dessen Wohnstätten in malerischer Unordnung im sanften Becken verstreut liegen. An Stelle von Seiß bis oberhalb Sct. Valentin soll einst eine Stadt gestanden haben, die einer Ueberschwemmung zum Opfer fiel, als ein alter armer Mann, erzürnt über die Verweigerung eines Nachtquartiers, eine „Kelle" Wasser ausgoß, deren Inhalt Menschen und Mauern ertränkte. In der Kirche Sct. Virgil gebot der Heilige dieses Namens mit seinem Stabe dem daherbrausenden Wasser, Schutt und Geröll Halt, und das Element gehorchte dem Heiligen, sodaß die Kirche Sct. Virgil erhalten blieb. Das erste Amt am Ostersonntage wird noch in der Filialkirche zu Sct. Valentin in Seiß gehalten, weil sie an Stelle der Pfarrkirche der „Stadt Seiß" gestanden haben soll. Das wunderbar gelegene Dorf Seiß wird bis in den Spätherbst hinein von Städtern bewohnt, da die klimatischen Verhältnisse außerordentlich günstig sind, und auch die Verpflegung hier wie in Ratzes bei civilen Preisen sehr gerühmt wird.

Auf den isolirten gigantischen Gebirgsstock Schlern (Rotherdspitze 2655 m, Petz [Altschlern] 2565 m) gelangt man auf verschiedenen Pfaden; einmal führerlos von Ratzes aus über die Ochsenalm zum im Sommer ständig bewirthschafteten Schlernhaus (2461 m), oder von Sct. Ulrich in Gröden aus; ein dritter steiler Anstieg ist von Atzwang über Völs, ein vierter über das Tierser Alpl, durch welches der Schlernstock von der Rosengartengruppe getrennt ist. Auch von Campitello aus kann der Schlern erstiegen werden, und zwar

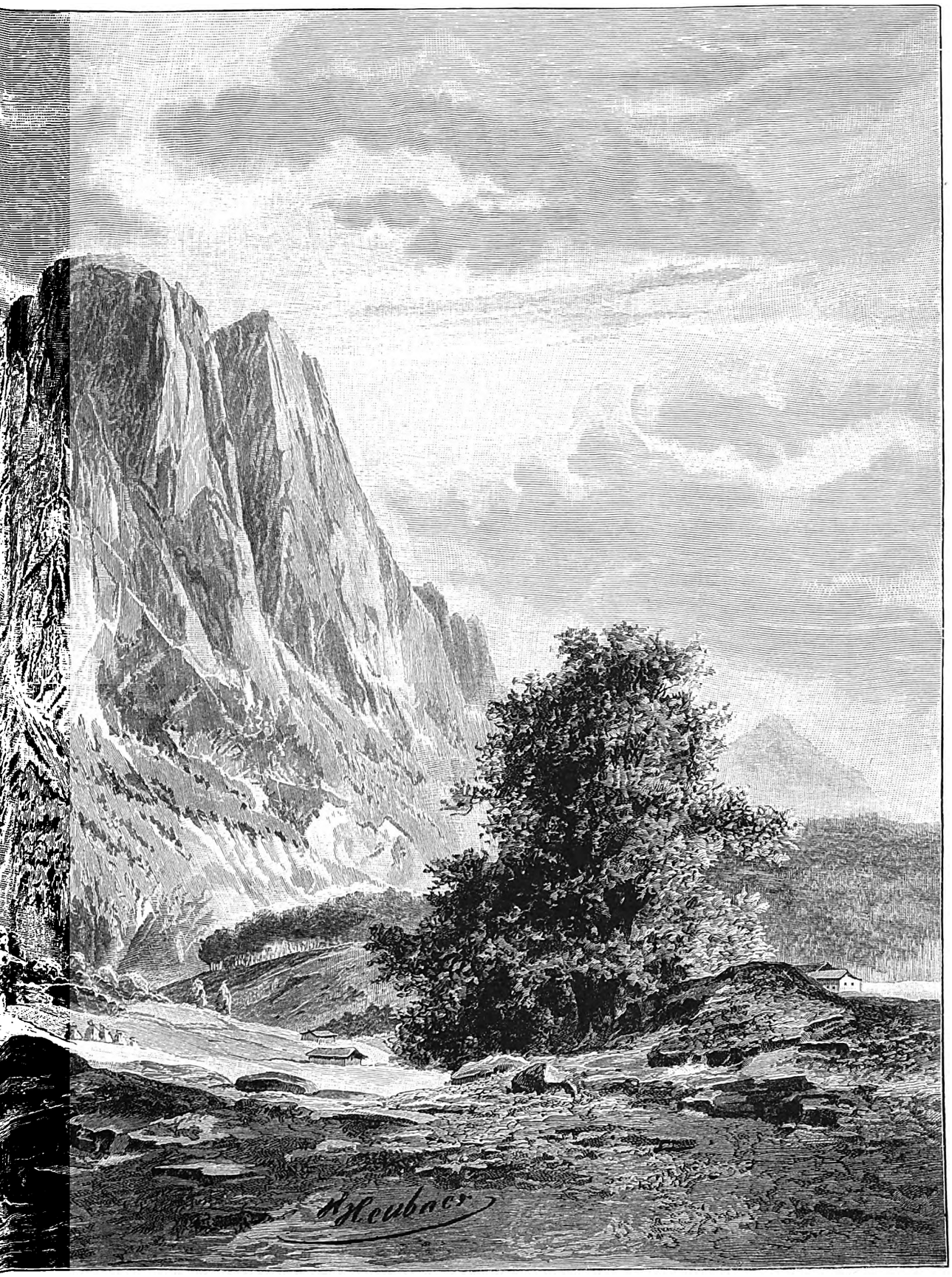
Digitized by Google

Digitized by Google



Den Schlern. Nach der Na

Digitized by Google



Natur gezeichnet von H. Heubner.

Digitized by Google

Digitized by Google

entweder durch das Duronthal und über das Mahlknechtjoch zur Mahlknechthütte, dann durch die tief in Augitporphyr eingeschnittenen Gräben über die Seißer Alpe zur Tschapithütte, und dann weiter zur Ochsenalm und zum Schlernhaus — oder durch das Duronthal zum Tierser Alpl (2440 m), am Fuß der wunderbar zersägten Roßzähne, und unter der Rotherdspitze entlang auf das Plateau und über dasselbe zum Schlernhaus: eine Tour, die Trautwein als Abstieg, jedoch nur Schwindelfreien empfiehlt. Die Schlernaussicht ist ebenso großartig als mannigfaltig: sie umfaßt in ihren Hauptzügen die Seißer Alpe, die Dolomite

Der Schlern mit dem Dörfchen Seiß.

von Gröden und Enneberg, Ampezzo und Primör, die Rosengartengruppe, Latemar, Cima d'Asta; über die Roßzähne steigen die Spitzen der Marmolata und Vernel auf; ferner sind sichtbar: Monte Baldo, Brentakette, ein Theil des lieblichen Bozen, Mendel, Adamello- und Ortlergruppe, der Ritten, Isinger, Sarner Gebirge, die Zentralalpen von den Oetzthalern bis zu den Tauern, und zwar treten besonders schön die Zillerthaler in die Erscheinung.

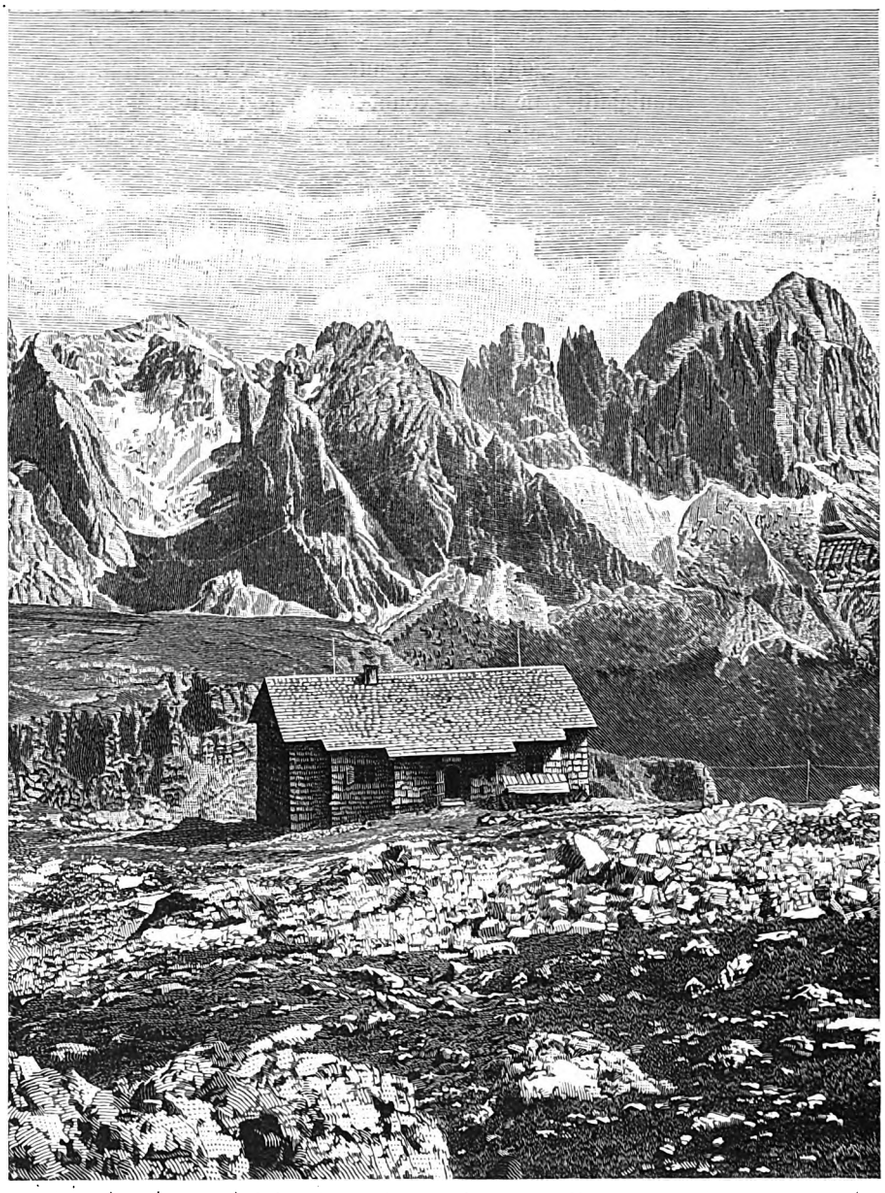
Bietet der herrliche Schlern von seiner Höhe eine herrliche Fernsicht, so hat er auch einen Sagenreichthum wie kein Berg mehr in deutschen Alpen; nicht weniger als dreißig Märchen und Sagen, die auf dem Schlern spielen, hat Martinus Meyer gesammelt und sie in der Wagner'schen Universitätsbuchhandlung zu Innsbruck erscheinen lassen. In diesem Buche wimmelt es von irrenden Schatten, singenden Bäumen; es funkeln Quatemberlichtlein, läuten versunkene Glocken, der Nixenbrunnen plätschert geheimnißvoll, Elfen spinnen Fäden, Waldkäuze krächzen, und nächtliches Orgelspiel ertönt. Hexen und Wahrsinger, Einsiedler und Wolfsschluchtjäger bevölkern den Wunderberg, und wie der Triglaw seinen Zlatarog hat, so besitzt der geheimnißvolle Schlern den weißen Hirsch im Hauensteiner Tann, der nur mit einer Freikugel zu schießen ist. Wenn der Wunderhirsch sein gülden Geweih abwirft am längsten Tage des Jahres um Mitternacht, da wäre der günstige Augenblick, des Hochgeweihten auch ohne Freikugel und Seelverschreibung an den Höllenfürsten habhaft zu werden. Das abgeworfene Geweih hat unschätzbaren Werth; wird aber, wenn der günstige Augenblick vom zaghaften Menschen verpaßt wird, von einer mächtigen Eule in eine unzugängliche Höhle getragen. Von diesem sagenhaften güldenen Hirschgeweih singen die Burschen beim Scheibenschlagen (Sonnenwendfeuer):

„Flieg auf, mei Scheibel,
Flieg auf zum G'wänd,
And sag, wo der Hirsch hat
Sein gülden Geend.

Dann flieg i Dir nach
And hol mir's im Witsch (im Au)
Zu an sacrischen Brautschatz
Für mei herzliebste Gitsch!" (Mädel)

Digitized by Google

Eine der größten, wenn nicht überhaupt die größte Alpe Tirols ist die Seißer Alpe hinsichtlich der räumlichen vielstündigen Ausdehnung und der auf ihren wellenförmigen Erhebungen und sanften kurzgrasigen Vertiefungen stehenden Hütten, die mitunter auch von den meist Grödener Bauern Sommers über bewohnt werden. Die Angaben über Hüttenzahl schwanken; es dürften aber weit über 300 Sennhütten und an 400 Heustädel sein, in denen sich ein köstlich Stück Almenleben abspielt. Die Flora der Seißer Alpe ist hochberühmt und bildet ein Dorado für die Botaniker, wie auch die Mineralogen reiche Funde an seltenem und werthvollem Gestein machen. Der Blick vom Plateau auf die Umrahmung ist herrlich; im Westen thürmt sich das breite Massiv des Schlern mit den von Santner und Euringer zuerst erstiegenen isolirten Felszacken, links ragen die phantastischen „Roßzähne" auf, dann die schwarze Tuffwand der Palaccia, über welche die weißschimmernde Rosengartenkette sich erhebt, südöstlich greifen Plattkofel und Langkofel in die Lüfte. Den Norden schließen Puflatsch und Pitzberg ab. Das trunkene Auge blickt ins grüne Grödener Thal und kann ungehindert hinüberschweifen, wo die Eisgipfel der Zillerthalergruppe verblauen.



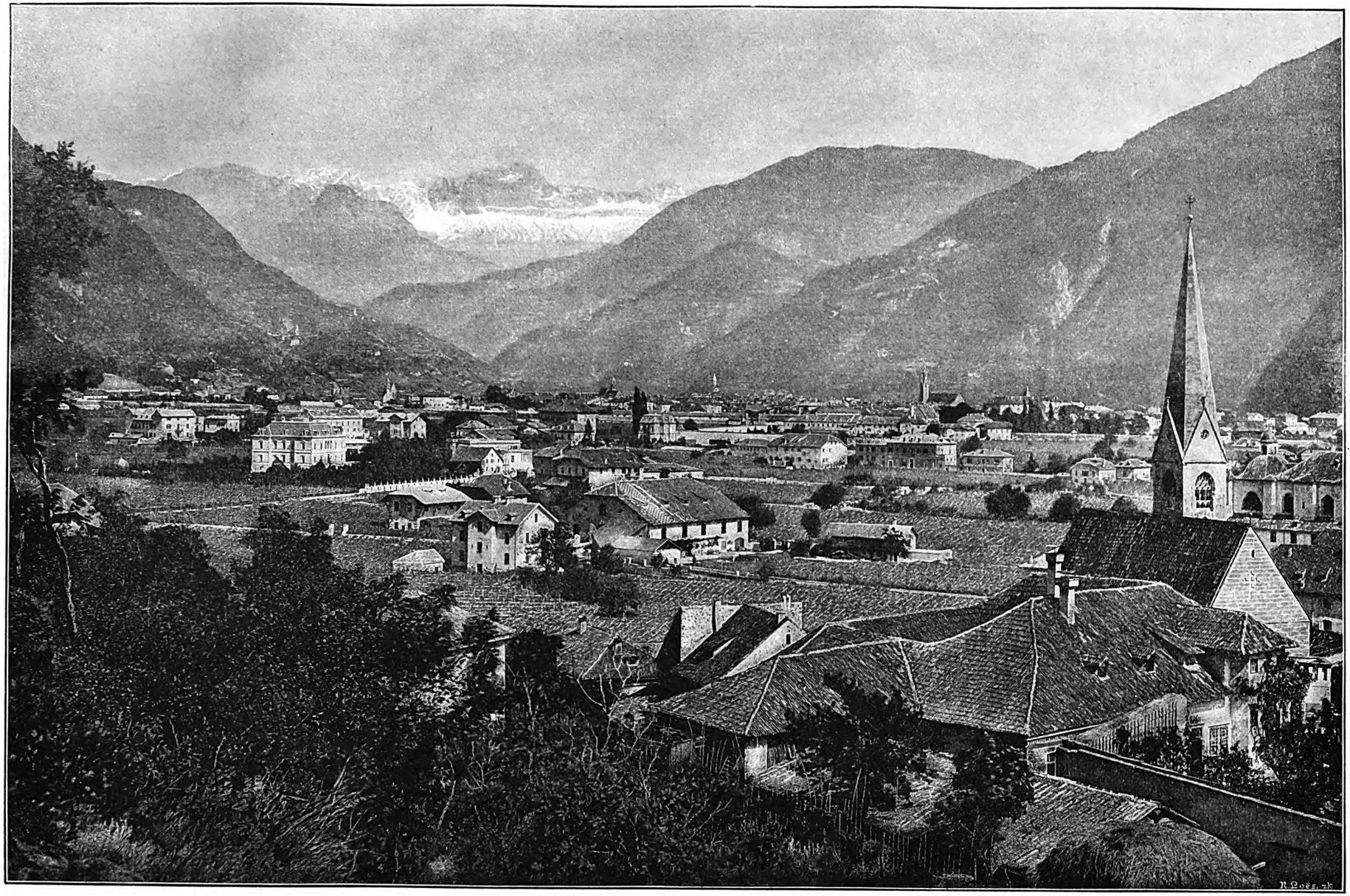
Das Schlernhaus mit Aussicht auf den Rosengarten.

* * *

Wer nicht von Waidbruck aufwärts über Kastelruth nach Ratzes geht oder die Seißer Alpe besucht, unternimmt meist von Atzwang aus die Tour, welches Dorf die nächste Eisenbahnstation am Eisack bildet. Der Name wird, aus dem Althochdeutschen stammend, gedeutet auf Azzo's Feld (wang = Feld oder Wiese). Auch Atzwang ist im Sommer vielbesucht als Ausgangspunkt für zahlreiche Touren. Wie Kundl im Unterinnthal für Nordtirol (von Innsbruck abgesehen), ist Blumau am Eisack Bierlieferant für Südtirol; die Blumauer Brauerei versorgt zahlreiche Wirthschaften mit gutem Getränk. Bei Blumau mündet ein wenig begangenes Thal, das Tiersер Thal mit seinem großartigen Abschluß und den imposanten Schluchten. Bei Sct. Cyprian gabelt das Thal, um rechts als Purgametsch in die Felsenwildniß des Rosengarten, links als Tschaminthal zu der phantastischen Dolomitwelt der „Roßzähne" zu führen. Im letzteren Thalort liegt in prachtvoller Umgebung das Bad Weißlahn. Durch Purgametsch wird zum Careſſapaß und zu den dunklen Karrer Seen aufgestiegen und der Abstieg ins Faßathal genommen, eine zu wenig gekannte, höchst lohnende Tour im großartigen Anblick auf eine bizarre Dolomitenwelt.

Der brausende Eisack muß noch durchs „Teufelsloch", eine schaurige Enge über Geröll und Steinfelder,

Digitized by Google



Bozen.

Nach einer Photographie von Würthle & Spinnhirn.

Digitized by Google

Digitized by Google

ehe er sich im sonnigen Garten von Bozen ausbreiten kann. Es ist, als sollte dem Reisenden mit seiner Sehnsucht nach dem Süden noch einmal all die Trostlosigkeit der Gebirgsöde vor Augen geführt werden, ehe er eingehen darf in die Seligkeit der hesperischen Gefilde. Da mag der Fremde in der nordischen Heimat die ersten Keime des Vorfrühlings verlassen haben, um im Bozenergrund die Wonne des südlichen Lenzes zu genießen, und bittere Enttäuschung ward ihm bereitet auf der langen Fahrt. An der Wasserscheide am Brenner empfing ihn vielleicht Flockengewirbel, kalt war das vielgerühmte Brixener Becken, und nun knapp vor

Sct. Cyprian.

Bozen beginnt die trostlose Wüstenei von Fels und Wasser abermals. Doch gemach! Wenn der Blick Karneid erhascht, die alte Burg, die den Eingang zum Eisack- und Eggenthal bewacht, dann ist die „Feigenbrücke" nicht mehr fern, die Brücke zum Gelände, wo die wilden Feigen wachsen. Hier stößt die Felsenwildniß hart an wundersames Gartenland, und dieser unvermittelte Kontrast übt eine großartige Wirkung aus. Auf dem vorspringenden Hügel, der die aussichtsreiche Burg Karneid trägt, zog sich die alte Römerstraße auf die Höhe über Völs und Kastelruth nach Trostburg und dann hinab zum Eisack und nach Brixen. Wie andere Eisackburgen, sah auch Karneid als Eigenthum der graubündischen Herren von Lichtenstein im Kampf gegen Herzog Friedel eine stürmische Zeit. 1409 zog der Landesfürst auch vor diese Veste, nahm sie im Sturm und führte die Burgherren Hans und Wilhelm von Lichtenstein als Gefangene fort, bis der mit Wilhelm verschwägerte einäugige Minnesänger Oswald von Wolkenstein sie durch ein bedeutendes Lösegeld loskaufte. Als Graf Anton von Lichtenstein 1760 ohne Nachkommen starb, ging Karneid an die Stadt Bozen über, welche die Burg 1848 an Anton von Goldegg verkaufte; bis sie der Münchener Erzgießer und Bildhauer Ferdinand von Miller erwarb.

Die Felsen bleiben zurück in finsterer Schlucht; es weitet sich das Thal, der herrliche Garten liegt vor dem überraschten Auge sonnenverklärt, duftend und blühend,

Bozen

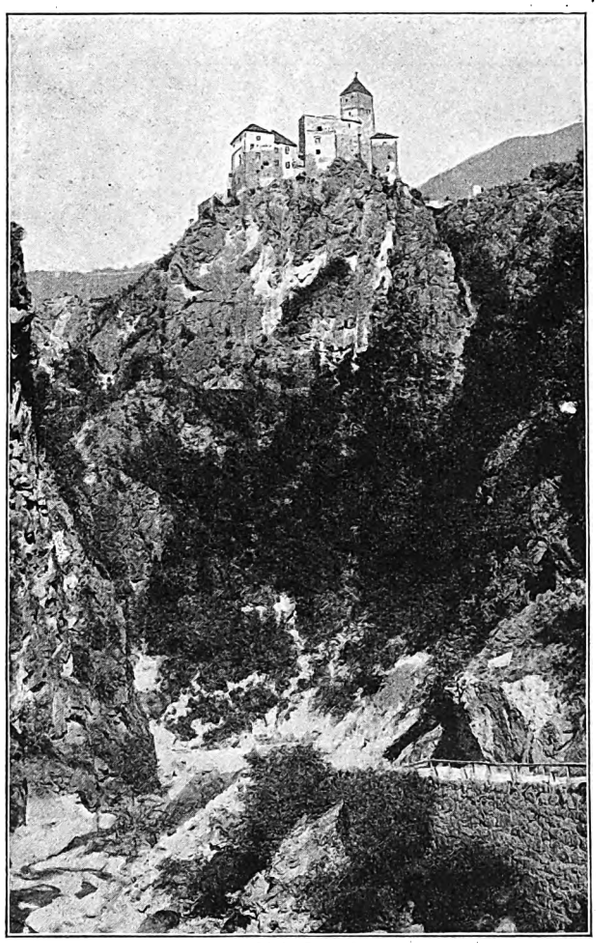
ist in Sicht, die „letzte, lieblichste der deutschen Städte", dufterfüllt von Pfirsich und Mandel, die herrliche Kapitale des deutschen Südtirols, die Hans Hoffmann begeistert besingt:

> ....„Unter heißem Glutstrahl reift die Traube,
> Weich die Feige schwillt im breiten Laube,
> Lorbeer duftet und Cypressen trauern,
> Hoch darüber eis'ge Gipfel schauern.
> Unter saftig grünen Alpenmatten
> Der Kastanien liebevoller Schatten.

Digitized by Google

Südens Farben und Gestaltenfülle,
Deutscher Wälder frische Schattenhülle;
Deutsches Land und Südens Himmelbläue,
Deutsches Volk voll Herzlichkeit und Treue.
Südens Schönheit, deutsche liebe Lieder,
Deutsche Schüsse hall'n am Berge wieder."....

Malerisch von Bergen im weiten Bogen umgrenzt, welche bald in sanften Formen sich erheben, bald sich in zerklüfteten Steilwänden aufthürmen und nur im Süden eine breite Lücke lassen, liegt die herrliche Stadt mit dem nahen „Gries", warm in den Winkel gebettet,



Schloß Karneid.

den der Eisack und die aus dem Sarnthal kommende Talfer und der Oberbozener Berg in der fruchtbaren Ebene bilden. Vier altberühmte Burgen halten treue Wacht seit Jahrhunderten: Karneid, Runkelstein, Siegmundskron und Küepoch. Aber noch andere Edelsitze und Schlösser beleben die Vorberge, dort Sct. Anton, hier das drohende legendenhafte Maretsch, Weggenstein mit seinen Erinnerungen an den Deutschen Ritterorden, Gerstburg, Prackenstein, Payersberg, Schroffenstein u. s. w. Die Stadt liegt 266 m über dem adriatischen Meer, und zählt gegenwärtig an 12,000 Einwohner. Das nachbarliche Gries hat 275 m Seehöhe, und ist eine Heilstätte ersten Ranges geworden mit etwa 3000 Einwohnern. Anschließend hieran ist auch die Gemeinde Zwölfmalgreien zu erwähnen.

Von den rhätischen Ureinwohnern zu den Römern spielte Bozen stets eine gewichtige Rolle; von den germanischen Wandervölkern erhielt die Stadt ihr Gepräge. Und flattert deutsche Romantik durch italienische Vegetation, so tönen auch die Laute des Südens vernehmlich an das Ohr, gleichsam an den ungeheuren Aufschwung des alten Pisonium der alten Römer zur stolzen Handelsstadt des 16. und 17. Jahrhunderts erinnernd:

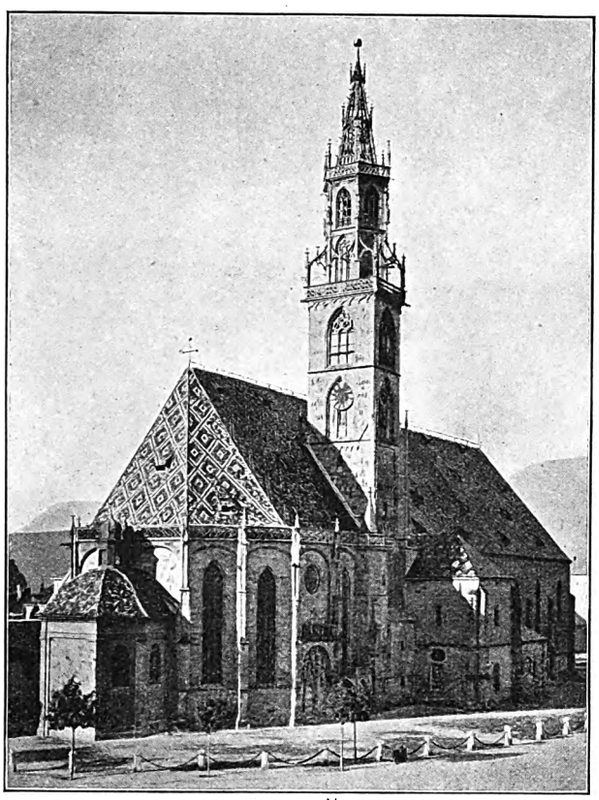
„Bolzano ricco
Trento bello
Rovereto fallito."

Reiches Bozen! Heute vielleicht nicht mehr, seit der Welthandel andere Bahnen eingeschlagen und der Peitschenschlag für immer auf der Straße über den Brenner verstummt ist; aber wohlhabend ist die schöne Stadt mit ihren altdeutschen Lauben noch immer. Und seit Bozen und Gries eine Stätte für Heilbedürftige geworden ist, blüht die Stadt einer großen Zukunft entgegen. Bozener Frühling und Herbst, eine Welt von Empfindung liegt darin; da erquickt sich der Rekonvaleszent am balsamischen Odem der weichen lauen Luft, der Gesunde giebt sich willig dem Zauber der Romantik hin; Bergfahrer rüsten von hier aus zu lohnenden Touren, denen insbesondere die klaren Herbsttage dieses Himmelsstriches ungemein günstig sind. Nur komme nicht, o Fremdling, wenn die Sonne über dem Bozener Becken brütet, blendend, versengend, die Cicaden musiziren, und die Beere schwillt. Der berüchtigten Bozener Backofenhitze entfliehen die Patrizier, die Handelswelt und wer immer es vermag, sodaß man witzelt, es ginge auch der Briefträger bei Beginn der heißen Saison in die Sommerfrische. Weltberühmt ist die Blumenliebe und Blumenpracht des „rhätischen Florenz"; das Bozener Obst im frischen und eingemachten Zustande, und last not least das Bozener Rebenblut, das man schon im Mittelalter zu schätzen wußte. Als Bischof Ulrich von Augsburg den gelehrten Mönchen von Sct. Gallen eine Ehrung anthun wollte, schickte er ihnen eine Ladung Bozener Weines, und Wolfram von Eschenbach, wie andere Dichter, rühmen den edlen Bozener, der in Ulm und Calw für die deutsche Zunge lagerte.

Nirgends anderswo wird die Blumengöttin so geehrt als im Bozener Land, wo zwischen Cypressen und Pinien, zwischen Lorbeerbäumen und Myrthenbecken die seltensten Rosen blühen, die feuerrothe Blüte des Granatenbaumes prunkt. Bozener Obst fiel dem gen Italien ziehenden Dichterfürsten zuerst in die Augen, als Goethe 1786 „bei heiterem Sonnenschein" einzog, und wie Herder im Gasthof „Zur Sonne" abstieg. Und wie ihm sonst zu Mute ward im lieblichen Bozen, das sagen seine Zeilen: „Mir ist jetzt nur um

Digitized by Google

die sinnlichen Eindrücke zu thun, die kein Buch, kein Bild giebt. Die Sache ist, daß ich wieder Interesse an der Welt nehme, meinen Beobachtungsgeist versuche und prüfe, wie weit es mit meinen Wissenschaften und Kenntnissen geht; ob mein Auge licht, rein und hell ist, wie viel ich in der Geschwindigkeit fassen kann, und ob die Falten, die sich in mein Gemüt geschlagen und gedrückt haben, wieder auszutilgen sind?" Der Sohn der Kaufmannsstadt Frankfurt a. M., die nach Italien sehnsüchtig drängende Künstlernatur, der seelenklare Beobachter der Welt und seines eigenen Selbst kommen in diesen liebenswürdig ungeduldigen, nach Schauen unersättlichen Worten in eigenartig gemischter Weise zum Ausdruck. Goethe war an die Pforte des Südens gelangt, der eine so magische Anziehungskraft auf ihn ausübte, in seinem Geiste begann sich bereits die Frage Mignon's: „Kennst Du das Land?" zur Anschauung und dichterischen Gestaltung emporzuringen, wie er auch „das Packet mit dem Entwurf der Iphigenie" mitnahm „ins schöne, warme Land als Begleiterin", dem Drängen Herder's nachgebend.

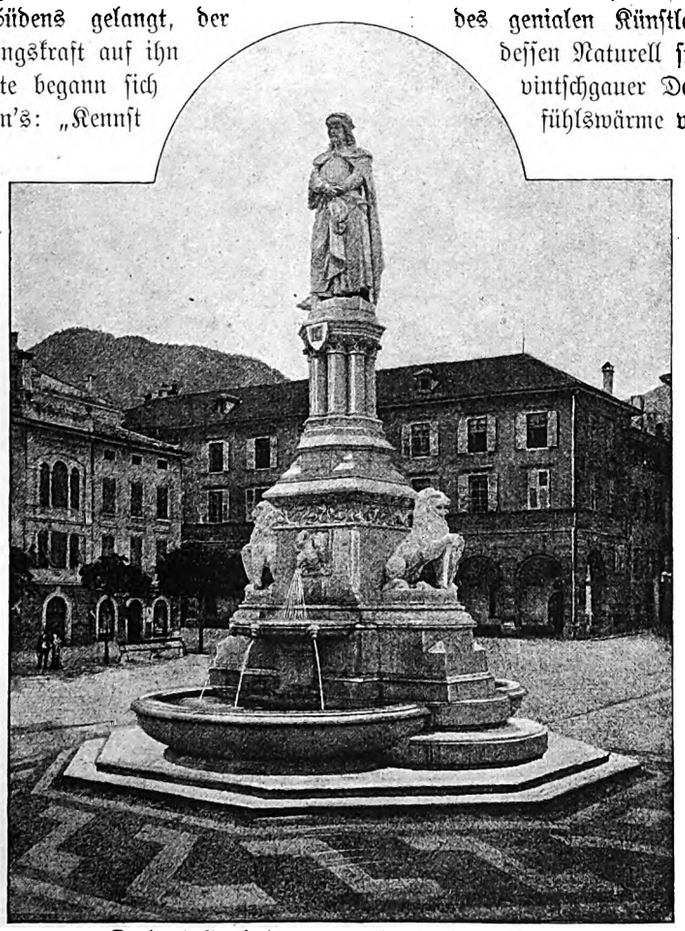


Die Pfarrkirche in Bozen.

Mischt sich auch wälsches Blut in die Bevölkerung, so verräth doch die biedere, zäh am Althergebrachten hängende Behäbigkeit den Deutschen im Bozener, dessen hervorstechendste Tugend ein weitgehender Wohlthätigkeitssinn ist.

Die stellenweise offenen Kanäle mit dem rasch dahinfließenden Talferwasser, „sogen. Ritschen", sollen im Sommer Kühlung bringen, und sind, wie im breisgauischen Freiburg, von sanitärem Vortheil. Wo immer es ging, hat man fürsorglich Parkanlagen und Promenaden errichtet. Der Johannsplatz war noch im vorigen Jahrhundert ein Weingut, das König Max von Bayern später zur Anlage eines öffentlichen Platzes erwarb, weshalb die schöne Fläche Maximilian-Platz hieß, bis sie 1814 nach dem auch in Tirol hochverehrten Erzherzog Johann benannt wurde. Hier werden die Wochenmärkte abgehalten, die stets ein herrliches Volksleben zur Entwickelung bringen.

Die Hauptzierde dieses Platzes ist das Walther-Denkmal, eine Schöpfung des genialen Künstlers Heinrich Natter, in dessen Naturell sich die markige Kraft des vintschgauer Deutschen mit südlicher Gefühlswärme vereinte.



Denkmal Walther's von der Vogelweide in Bozen.

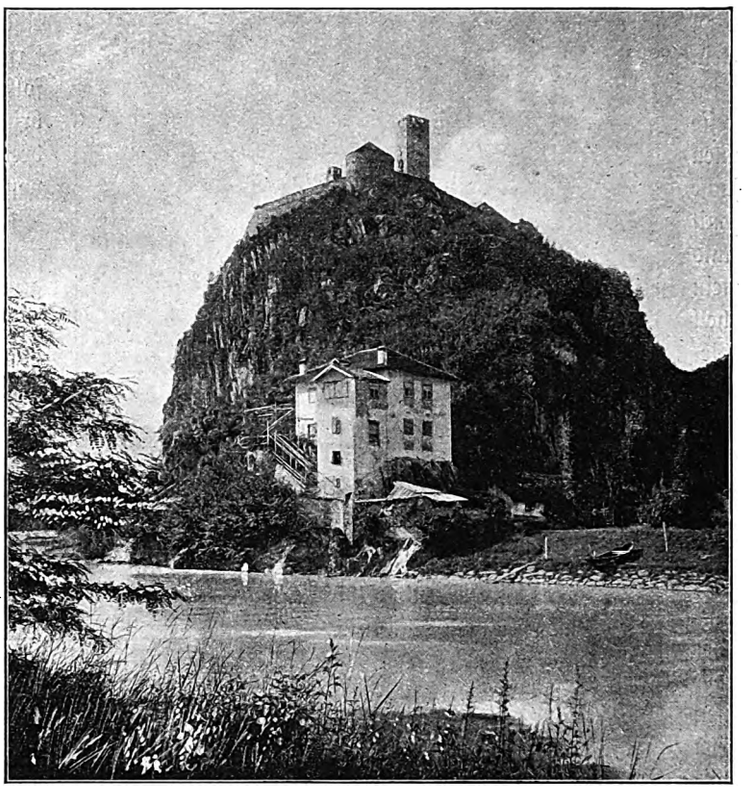
Als Meisterwerk spätgothischer Baukunst ragt der durchbrochene Thurm der Stadtpfarrkirche in die Lüfte. Die Kirche, 1180 als Liebfrauenkirche geweiht, dient seit 1203 als Pfarrkirche von Bozen. Die ursprünglich im romanischen Stil gebaute Liebfrauen-Pfarrkirche ist durch zwölf massive Säulen in drei Schiffe getheilt, und stammt im Einzelnen aus verschiedenen Bauperioden. Der gegenwärtige gothische Bau wurde gegen Ende des 14. Jahrhunderts vollendet.

Der zweite Thurm mußte vor einem Halb-

Digitized by Google

jahrtausend in Folge eines Erdbebens abgetragen werden.

Ein neuer großer „Bürgersaal“ vereinigt die Bozener zu ihren gelegentlichen Festlichkeiten. Auf dem „Musterplatz“ fanden in alter Zeit glänzende Festspiele statt unter riesigem Zulauf nicht nur einheimischen, sondern auch fremden Volkes, und gelegentlich eines solchen Festes brannte im 13. Jahrhundert die ganze Stadt nieder, wobei viele Menschen in den Flammen umkamen.

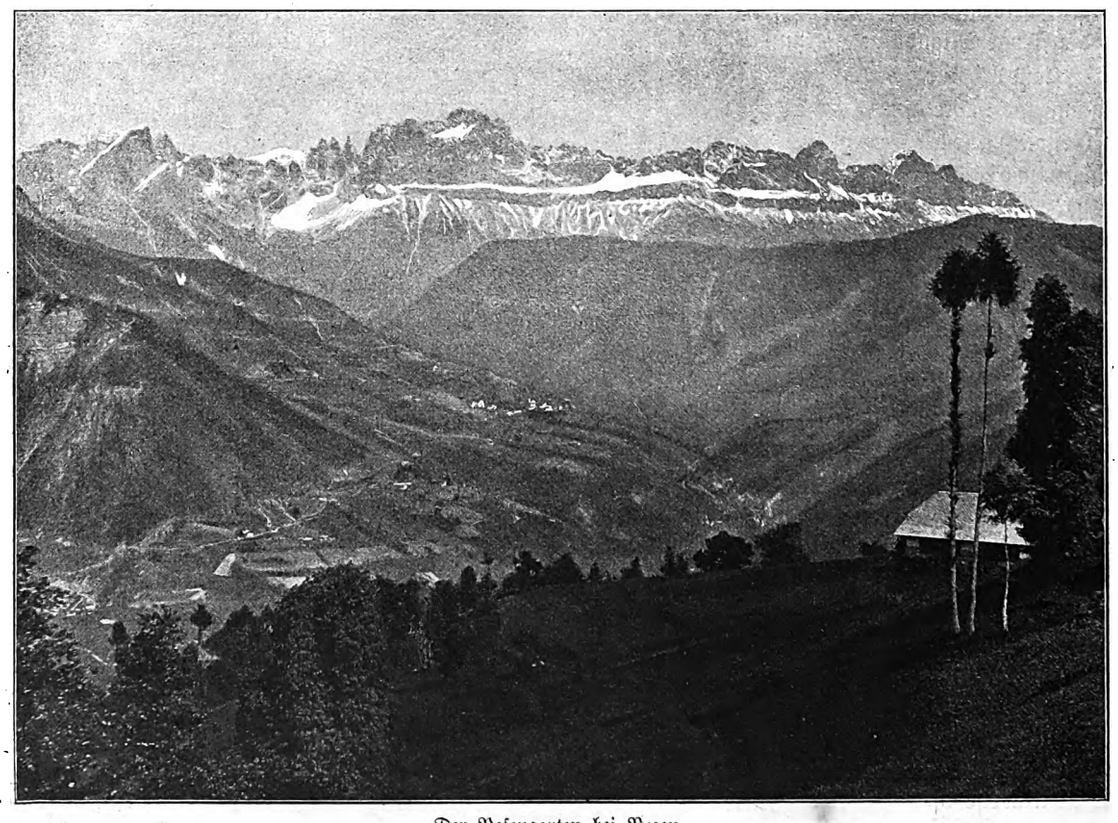


Siegmundskron.

Die Laubengasse in Bozen erinnert an Bern mit den hohen Bogengängen; jedes Haus gestaltet sich anders mit unzähligen Erkern, Söllern, Nischen, vorstehenden Dächern und phantastischem Aufputz: die ganze Straße repräsentirt sich uns als ein höchst interessantes Stück aus dem grauen Alterthum. Im ehemaligen landesfürstlichen Rentamt, das heutigen Tages die Post und das Gericht beherbergt, residirten die tiroler Regenten; auch Margarethe Maultasch wohnte hier, die in diesem Gebäude anno 1363 den Vertrag auf Abtretung des Landes an Oesterreich unterfertigt haben soll.

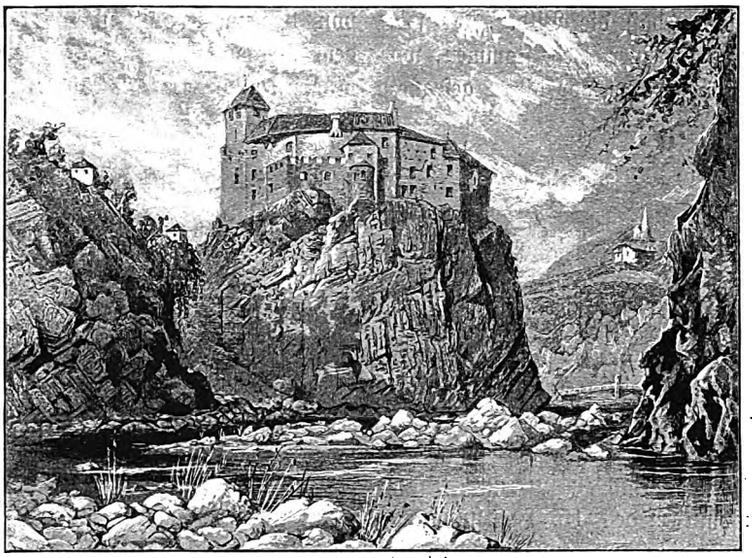
Die wunderbare Rundsicht, die man von der Talferbrücke aus genießt, schildert im Nachfolgenden die berufene Feder eines J. C. Platter mit treffenden Worten in aufflammender Begeisterung:

„Nach rückwärts, gegen Osten über die Stadt hinweg, zeigt sich zum Theil der Schlern, während die Zacken und Spitzen des Rosengarten besonders bei



Der Rosengarten bei Bozen.

Digitized by Google

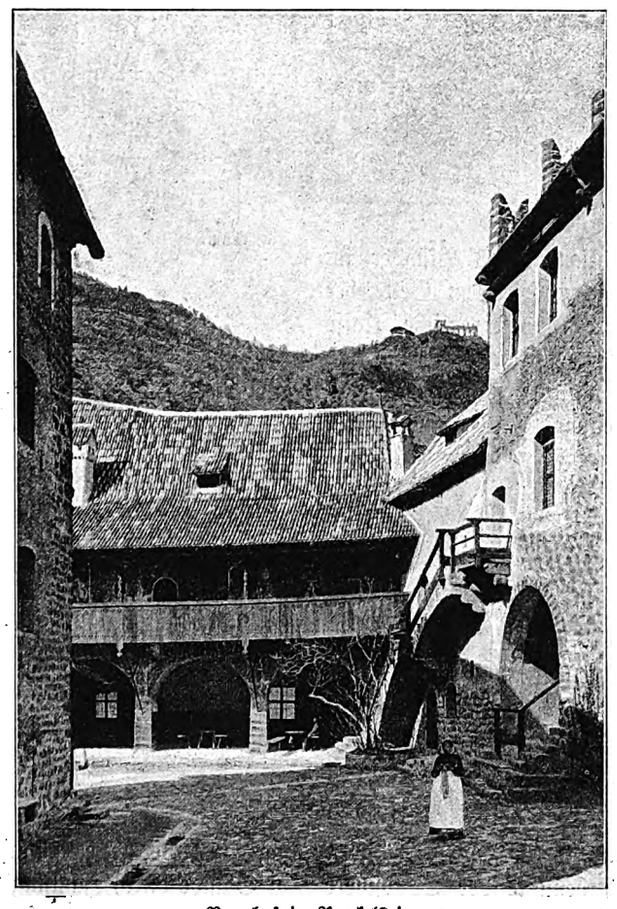


Burg Runkelstein.

Abend-Beleuchtung goldig funkeln und schimmern wie Bergkristalle, die irgend ein titanenhafter Berggeist aus einer anderen Welt mit gigantischen Verhältnissen hierher gestellt hat, wo sie in wunderbarer Schönheit aus der chloritgrünen Unterlage von dunkeln Wäldern und lieblichen Wiesen zum tiefblauen Himmel emporragen. Im rothen Schimmer der Abendsonne gleicht wohl die Bergeskette mit all' den Zinken und Felsenecken einem phantastischen Gartengebilde voll zauberhaft glühenden Rosengesträuches, in welchem König Laurin, der Zwergenfürst, einstmals die schöne Similde gefangen hielt; und wenn dann vor Sonnenuntergang die Schrofen und Wände blutroth sich färben und es hell aufblitzt von irgend einer glatten Felsenfläche, dann mag in dem Gemüt des Beschauers ein Ahnen dämmern von funkelndem Schwertertanz und blutigen Kämpfen, in denen Dietrich, der Held von Bern, Similde, die blonde Herzogstochter aus Steierland, befreite, wobei aber auch die herrlichen Rosen zerstampft verwelkten, und König Laurin's Zaubergarten zur heutigen Felsenwildniß erstarrte. Ein weißes Schneekar voll Steinen und Geröll knapp unterhalb der Spitze des Rosengarten heißt jetzt noch im Volksmund das „Gartl", und soll die Stelle bezeichnen, wo einstmals Laurin's Rosengarten, von goldenen Fäden umsponnen, gestanden habe."

Gegen Norden öffnet sich das Sarnthal, an dessen Eingang der „gescheibte Thurm" (Tscheipenthurm) auf der einen Seite, auf der anderen Schloß Klebenstein (Sct. Anton) neben der vielfensterigen Baumwollspinnerei und dem Dörfchen Sct. Peter, ernste Wache halten. Hoch droben, auf grünbewachsenem Kegel, ragen die dachlosen Mauern von Rafenstein, das sogen. „Sarnerschloß", in die blauen Lüfte hinein. Und aus dem Thal guckt vorwitzig die Sarnerscharte heraus. Oberhalb des Ansitzes Tragenstein am gescheibten Thurm lehnen die zerstreuten Häuser von Jenesien an der mit Obstbäumen bewachsenen Halde. Im Westen grüßt das Zauberland Ueberetsch herab mit Schloß Siegmundskron an der Stirnseite und die Steilwände der Mendel darüber, an welchen sich die berühmte Mendelstraße aufwärts windet.

Das größte Interesse dürfte der alten Vintlerburg, dem vom Kaiser Franz Joseph I. angekauften und der Stadt Bozen geschenkten Runkelstein zuzuwenden sein, der Sängerburg, von der Scheffel singt:



Burghof in Runkelstein.

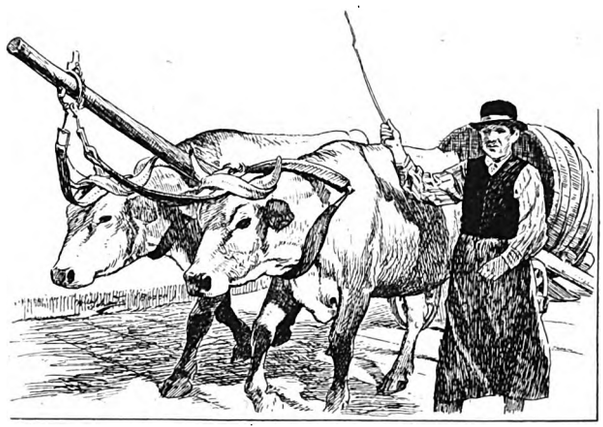
„Noch heute freut's mich, o Runggelstein,
Daß einstmals zu guter Stunden
In der Talfer felsenges Thal hinein
Zu Dir den Weg ich gefunden. —
Wer immer ins sonnige Etschland fährt,
Halt' Einkehr in diesen Räumen,
Und ist ihm eine Holde beschеert,
Mag er von ihr hier träumen."

Sie lag in Trümmern, die alte Burg, von Epheu umrankt, und durch kaiserliche Huld erstand dieses merkwürdigste kulturhistorische Denkmal in Tirol zu einem prächtigen mittelalterlichen Hochsitz auf schrofsem Porphyrfelsen. Die Schätze naiver Fresken sind nur noch theilweise vorhanden, und was noch da ist, bestätigt, was Hans von Vintler, ein später Abkömmling des erwerbgie-

Digitized by Google

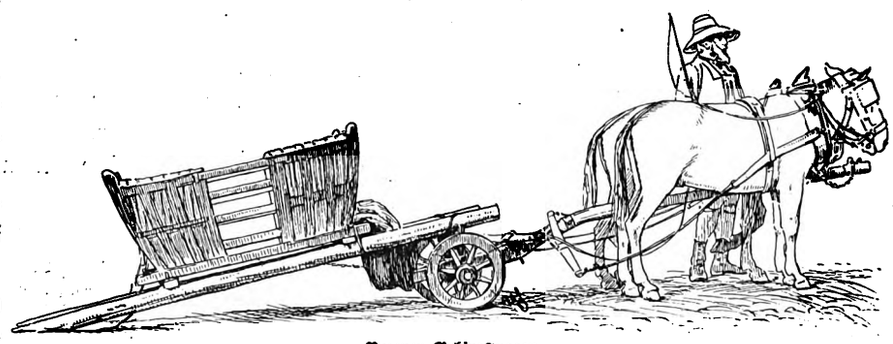
rigen Geschlechtes, schrieb, „daß die Bilder, die wir da zu sehen bekommen, aus einer Zeit stammen, wo die Malerei selbst in Italien, dem vor allem gesegneten Lande der Künste, die Kinderschuhe nicht abgelegt hatte.“ Das Geschlecht der Vintler war um das Jahr 1000 nach Bozen gekommen zu bürgerlichem Erwerb, der ihnen glückte, nach ihrem Wahlspruch: „Wo kein Geld zu verdienen ist, hat ein Vintler nichts zu suchen.“ Nikolaus Vintler, der Hofbankier des 15. Jahrhunderts erwarb Runkelstein, baute die Burg aus und ließ sie mit Fresken schmücken. Als „Generalsteuereinnehmer“, Finanzmann und Vorschußgeber der Landesfürsten, brachte er allgemach eine große Anzahl von Herrschaften, Burgen und Gerechtsamen als Pfänder an sich, sodaß der Landesherr ganz von dem Geldgeber abhängig wurde. Je magerer die herzogliche Kasse wurde, desto reicher ward der Vintler an Geld und Gut, zugleich aber auch hochnäsig, denn er verlangte, als Herzog Friedrich wieder einmal Geld brauchte, daß der Herzog auf Runkelstein kommen möge, wenn er Goldfüchse bekommen wollte. Und der Herzog kam auf die Burg! Mußte er doch auch wiederholt durch den Vintler aus Zechschulden in Bozener Wirthshäusern ausgelöst werden! Natürlich benutzte der Schloßherr von Runkelstein auch solche Gelegenheiten zum Erwerb von liegendem Gut und einträglichen Gefällen, bis dem Herzog Friedrich doch einmal die Augen aufgingen, und der Landesherr eine Rechenschaftsablage vom Generalsteuerpächter verlangte und eine Pfandrevision befahl. Von diesem Augenblick ab schlossen sich die Thore von Runkelstein, und Vintler verharrte hinter den schützenden Burgmauern im tiefsten Schweigen. Da Vintler auch, wenn freilich mehr gezwungen als freiwillig, dem herzogfeindlichen „Etschbund“ beitrat, so eröffnete Herzog Friedrich sogleich den Feldzug gegen den Hofbankier und nahm auch diese Veste im Sturm, konnte aber des Vintler's nicht habhaft werden, der nach Wien entfloh und den Herzog beim Kaiser Leopold so ankreidete, daß der Monarch dem Herzog einen Vergleich empfahl. Derselbe kam dann auch zu Stande durch Zahlung von fünftausend Dukaten an Vintler, außerdem durfte Vintler Runkelstein und die

Die Mendelpost.



Bozener Ochsengespann.

Bozener Lastträger.



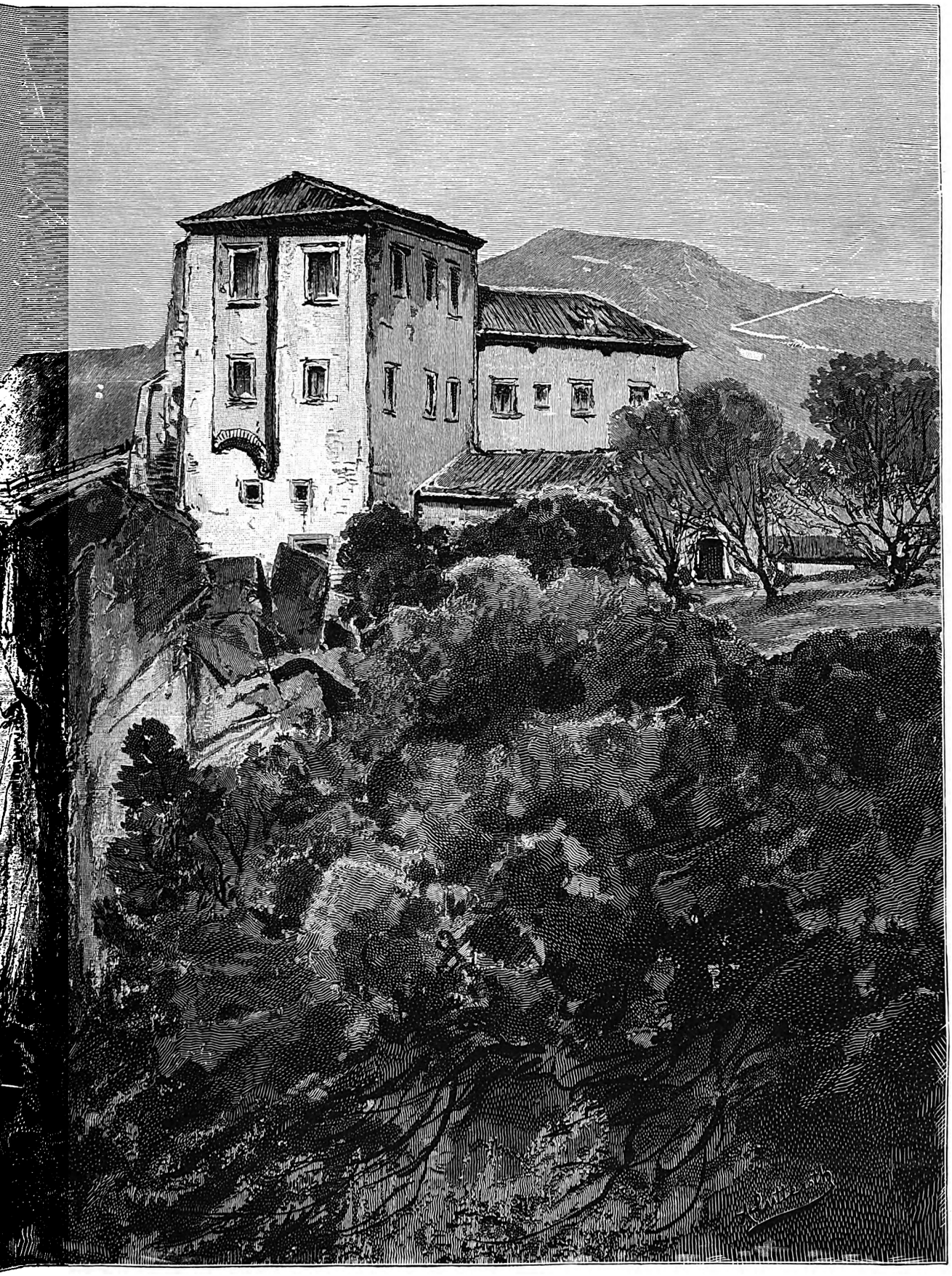
Bozener Gebirgswagen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Haselburg (

Digitized by Google



g (Ruine Kühbach) bei Bozen.

Digitized by Google

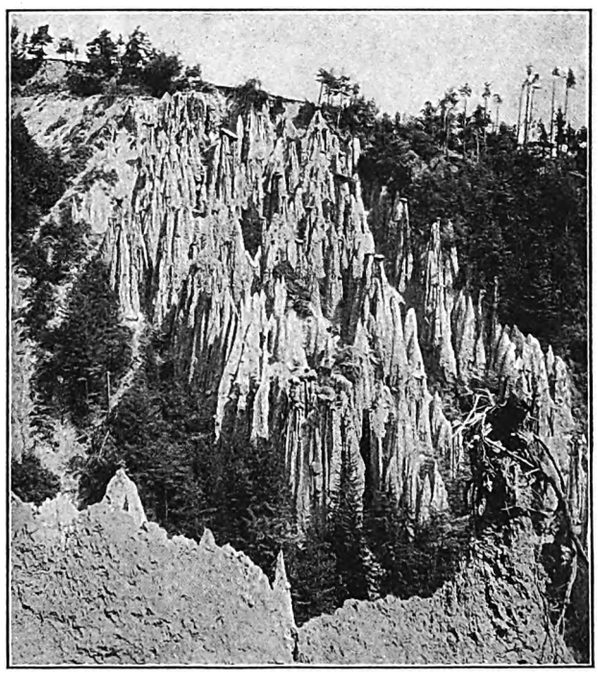
Digitized by Google

nicht pfandschaftlichen Güter des Hauses behalten, dagegen mußten alle landesfürstlichen Pfänder an den Landesherrn abgetreten bezw. zurückgegeben werden. Von jener Zeit an besserten sich auch die Landesfinanzen, und Friedrich mit der leeren Tasche sammelte Reichthümer. Lange überlebte Nikolaus Vintler diesen Schicksalsschlag nicht; drei Jahre danach (1413) starb er auf seiner Burg, das brechende Auge auf die unbeschreiblich schöne Landschaft gerichtet. Im Andenken an diesen mächtigen Mann ist sein Erwerbssinn verblaßt, und nur das Gedächtniß an seinen Kunstsinn und seine Liebe für Sang und Harfenklang rege geblieben. Prächtig ragt die Burg in ihrer neuen Gestalt in die Lüfte als Zeichen kaiserlicher Huld. Die Schenkungsurkunde, mit welcher Franz Josef I. die Burg Runkelstein der Stadt Bozen zu Eigen gab, hat folgenden Wortlaut: „In Unserer Fürsorge für die Erhaltung historischer Baudenkmale haben Wir auch Unsere vom Verfalle bedrohte Burg Runkelstein bei Bozen unter Beiziehung künstlerischer Kräfte wieder herstellen lassen. Weil uns aber nunmehr auch der Wunsch leitet, Unserer getreuen Stadt Bozen ein besonderes Zeichen Unserer unveränderten kaiserlichen Huld zu gewähren, haben Wir beschlossen, die genannte Burg derselben als Unser kaiserliches Geschenk zu widmen. Demgemäß übertragen Wir Unsere Burg Runkelstein sammt allen dazu gehörigen Gebäuden und Grundstücken in dem Umfange und Zustande, wie solcher seither mit allen Rechten und Pflichten von Uns besessen worden, in das Eigenthum der Stadt Bozen und versehen Uns, daß dieselbe dieses durch seine mittelalterliche Ausschmückung hervorragende, sowie durch die heimatliche Geschichte und Dichtung verherrlichte Denkmal des dreizehnten Jahrhunderts zu ihrer eigenen und des Landes Tirol Ehre schützen und niemals veräußern werde, auf daß es für die folgenden Generationen in seinem Bestande erhalten bleibe. Zur Bekräftigung dieser Unserer Willenskundgebung haben Wir diese Unsere kaiserliche Schenkungsurkunde ausgestellt, eigenhändig unterfertigt und mit Unserem Siegel versehen lassen. Gegeben in Unserer Reichshaupt- und Residenzstadt Wien am 24. September im 1893. Jahre, Unserer Regierung im 45. Franz Josef m. p.“

* * *

Wer in der ewigen Stadt war, aber den Vatikan nicht besuchte, war nicht in Rom; und wer es unterließ, in der schönen Bischofsstadt der Salzach dem Stiftskeller zu Sct. Peter einen Besuch abzustatten, der hat Salzburg nicht gesehen. Wer jedoch nicht im Batzenhäusl zu Bozen saß, der schweige! Ein wundersames Haus, Zollgasse Nr. 14, ein Wallfahrtsort für die Fremden, deren Zungen es nach Magdalener Wein gelüstet. Einst dem Deutschritterorden gehörig, erhielt diese berühmte Gaststätte ihren Namen durch den Umstand, daß man in ihren Mauern die „Maß Magdalener“ um einen Batzen (vier Kreuzer Konventionsmünze) erhielt. Und die Bezeichnung „Batzenhäusl“ blieb dann erhalten bis auf den heutigen Tag. Aber so recht in Schwung wollte die heute so hochgepriesene Wirthschaft nicht kommen. Freilich zu Ende des vorigen Jahrhunderts hatte das Batzenhäusl gute

Ludwig Thuille.

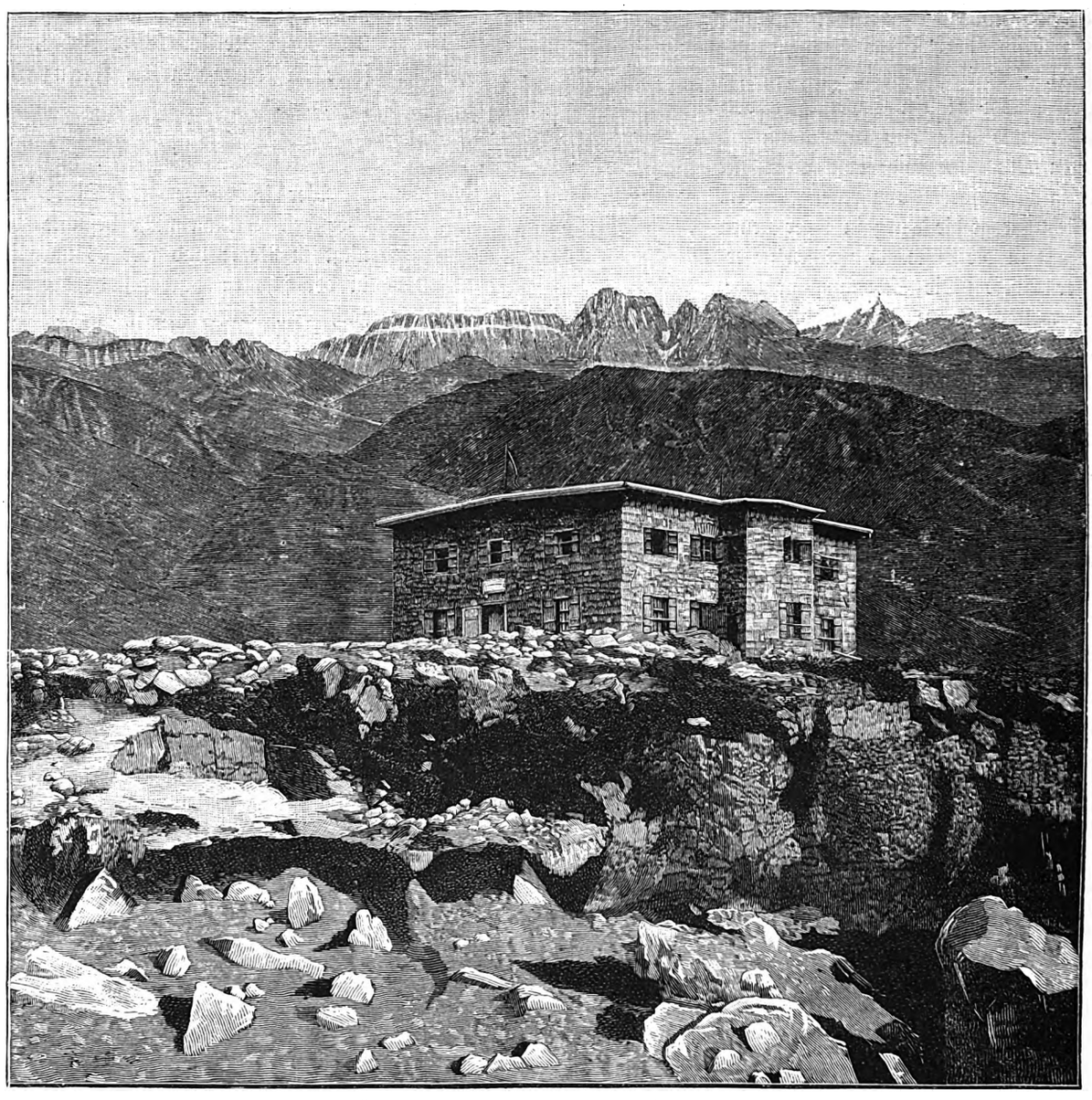


Erdpyramiden am Ritten.

Digitized by Google

Zeiten, als der Magistrat von Bozen eine Weinsteuer von 24 Kreuzern pro Eimer den Weinschänken auferlegte, und die Gastgeber aus Opposition ihre Stuben schlossen. Bloß das Batzenhäusl unterwarf sich dieser Steuer, und machte als einzige offene Schänke brillante Geschäfte.

Im Jahre 1882 übernahm der Sohn des früheren Gastwirthes von Sct. Virgil im Enneberg, Trebo, das Batzenhäusl, entfernte den Schild „Postbaumwirthshaus", sorgte für treffliche Weine, und wartete auf Gäste. Drei Jahre lang schien es, als sollte aus der Wirthschaft nichts werden; die Fremden blieben aus und die Bozener selber gehen von jeher lieber in sogenannte Buschenschänken. Schon wollte der trostlose Wirth die Gaststuben in Wohnräume umwandeln, da kamen Steub und Defregger wieder, und Feder und Pinsel sorgten für den rapid steigenden Ruhm dieser Weinwirthschaft, die heute die Bildnisse der größten Dichter, Gelehrten und Künstler in sich birgt und Kunstwerke besitzt, wie sie kaum ein Privater je im eigenen Heim wird vereinigen können. Eine deutsche Zechstube an wälscher Sprachgrenze ist hier geschaffen, deutsch in Allem und Jedem, von welcher



Schutzhaus der Sektion Bozen am Rittnerhorn.

Paul Heyse singt:

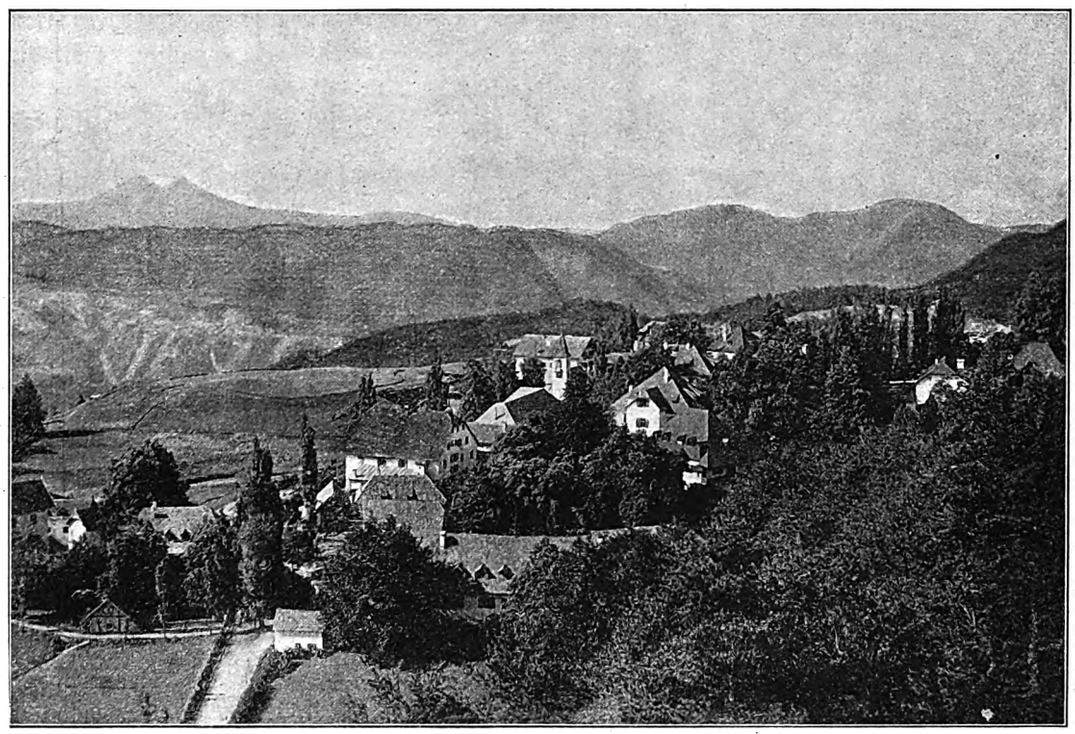
Das Bozner Batzenhäusel,
Das sei mein Standquartier,
Ist kein alltäglich Beisel,
Manch Wack'ren trifft Du hier:
Professoren, Künstler, Dichter,
Geheimräthe gar,
Ein mannigfalt Gelichter,
Das mehrt sich jedes Jahr.

Digitized by Google

In allen Versmaßen und -Formen ist dieses Batzenhäusl besungen und gefeiert von Dichtern und Reimschmieden, Gelehrten und Kneiptouristen, Wanderern und Leibpflegern.

Bozen ist u. A. die Geburtsstätte des geschätzten Kunstmalers A. Delug, und des trefflichen Tonmeisters Ludwig Thuille, der sich aus kleinen Verhältnissen zum Professor an der kgl. bayer. Akademie der Tonkunst aufschwang, und als Komponist sich eines klangvollen Namens erfreut.

Ein aufstrebender Kurort ist das benachbarte Gries mit seiner Villegiatur und seinen großen Hôtels, die sich bezüglich eleganter Ausstattung und Komfort mit den schweizer Gaststätten wohl messen dürfen. Die ansteigendes Bergplateau (Porphyr), eine starkfrequentirte Sommerfrische der Bozener bildet. Seine Wege und Standpunkte gewähren eine Reihe interessanter, weitreichender Einblicke in die nördliche und südliche Alpenwelt. In der Finsterbachschlucht sieht man die „Erdpyramiden", gewaltige Porphyrsäulen, deren Entstehung Dr. Ratzel folgendermaßen erklärt: Die deckenden Steine wirken zunächst nicht als Schutzmittel, sondern als Sammelfläche des Erosionswassers. Die heftige Erosion gräbt erst Furchen um den Stein; der feste Zusammenhang des Schuttes schafft sodann die steilen Ränder. So vermag das an den jähen Abhängen in starkem Gefälle herabschießende Wasser nur an der Basis des Stockes auszuwaschen, wodurch die Rinne



Klobenstein.

Saison beginnt gewöhnlich mit der Traubenkur und schließt sich dann ein Winteraufenthalt daran, da die geschützte Lage des Ortes, balsamische Luft und das milde Klima ein Verweilen selbst zu einer Zeit noch angenehm machen und Spaziergänge gestatten, in welcher in der nordischen Heimat Eis und Schnee noch Alleinherrscher sind und die deutsche Erde im Krustenpanzer gefangen auf den Frühling harrt. In der Benedictinerabtei hier sind wie in den berühmten Gärten vor Bozen seltene südliche Pflanzen zu finden.

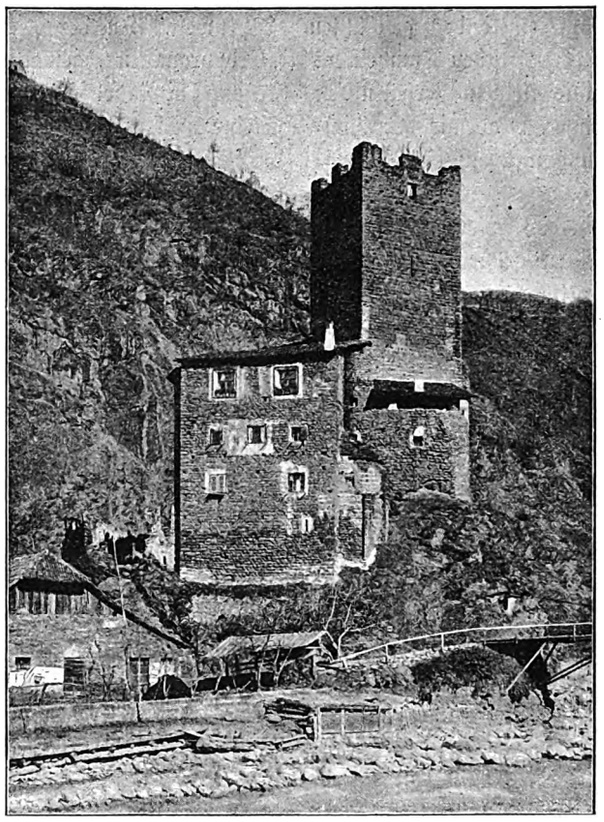
Kaum aufzählbar sind all die Ausflugsorte, Partien, Spaziergänge, die von Bozen-Gries aus zu unternehmen sind; wir greifen aus der Ueberfülle, da die Burgen oben schon erwähnt sind, den Oberbozener Berg und den Ritten heraus, welch' letzterer als zwischen Eisack und Talfer sich hinstreckendes, langsam immer tiefer wird, während die beginnende Säule von oben durch den Stein oder ein Rasenpolster gedeckt wird. Der Kamm wird daher in Säulen zersägt, die sich dann als selbstständige Individuen weiter ausbilden. Eigenthümlich ist allen Erdsäulen ein Ueberzug von feinem Schlamm, der ihnen oft eine ganz andere Färbung giebt, als die Grundmasse des Bodens ist. Die höchste Höhe beträgt circa 12 m und tragen manche Säulen Felsblöcke und Bäume auf ihrem Scheitel.

Das Sarnthal

zieht am Fuße des steil abstürzenden Felskegels, der die Veste Runkelstein trägt, nördlich, und ist vielfach das Wanderziel von Touristen und Malern geworden ob seiner wildromantischen Partien im unteren Theile, indeß die Seitenäste nach der Gabelung bei Sarnthein

Digitized by Google

durch ihr frisches Grün und eine große Behäbigkeit wohlthuenden Eindruck hervorrufen. Eine großartige Felsschlucht, durch welche neben der tosenden weißschäumenden Talfer der Weg sich mühsam an den Berg hinwindet, beginnt gleich hinter der Burg, und bald ist am rechten Ufer des Bergflusses das graue Schloß Ried mit seiner melancholischen Einsamkeit erreicht. Von der Höhe lugt das stolze Rafenstein herab, das Sarnerschloß gewöhnlich genannt. Was immer das Hochgebirge an wildester Romantik der Landschaftsscenerie aufweisen kann, hier ist es geboten: es drängen sich all' die Reize zusammen, bizarre Felsformen, epheuumsponnene Wände, rauschende Sturzbäche, schwindelnde Brücken, Burg-Ruinen, Thürme, deren Ernst ganz seltsam mit dem Hellgrün der Wiesen neben grauen Schluchten kontrastirt.



Schloß Ried.

Trümmer nur mehr erinnern an das Fingeller Schloß und an die uralte Burg Wangen. Aber es wird noch wilder! Im sogen. Macknerkessel thürmt sich ein Chaos wildester Felsblöcke inmitten gewaltiger Melaphyrwände auf, ein wilder Tobel, den die Talfer tosend durchbraust. Und gleich hinter dieser schauerlichen Gebirgswildniß ragt der Johanneskofl beinahe senkrecht 250 m auf, auf dessen Spitze das schwer zugängliche uralte Kirchlein steht. Nahe dabei mündet das Emmerthal, durch welches man über Oberinn auf den Ritten gelangt. Etwas weiter einwärts mündet das Afingerthälchen, durch welches sowohl Jenesien, Sct. Georgen-Bozen, Gargazon als auch Flaas, das Auenerjoch, Hafling und Meran zu erreichen ist. Nach drei Wegstunden weitet sich die Schlucht; die grotesken Felsmassen bleiben zurück, und Waldesgrün tritt an ihre Stelle. Auf saftgrünen Matten liegt das stadtähnliche Dorf Sarnthein, von der blauen Talfer durchflossen im Gelände, rechts von weichformigen Bergen umrahmt, während links die aussichtsreiche Sarner Scharte kahl und schroff aufragt. An ihrem Fuße thront das Schloß Reineck, von dem es in einer typischen Schilderung heißt, das es „ganz lombardisch aussieht und die schöne tiefgelbe Farbe, die maßlose Dicke seiner Mauern und die romanischen Doppelfenster mit den zierlichen Mittelsäulchen ihm ein eindrückliches Ansehen geben." Aber auch das schmucke Dorf selbst hat zwei Burgen, Kranzelstein und Kellerburg, die mit der Kirche dem Orte zum besonderen Schmuck gereichen.

Dorf Sarnthein.

Von der bunten Tracht der Sarner ist wenig mehr vorhanden; doch werden die Männer dieses Thales noch immer wegen ihrer Größe und Stattlichkeit gerühmt. Und daß sie schlagfertig auch mit der Zunge sind, das hat die Sarner Deputation in der Hofburg zu Innsbruck im Jahre 1893 bewiesen, als Kaiser Franz Josef auf die Bitte um einen Staatszuschuß zum Bau der Straße ins innere Sarnthal den Leuten rieth ein Bittgesuch einzureichen und der Sarner Sprecher vergnügt zu Seiner Majestät sagte: „Sell han i schon im Sack!" und à tempo das Gesuch in die Hände des Kaisers von Oesterreich legte.

Weibliche Schönheit soll nur in den hintersten Dörfern des Thales zu finden sein. Nach einer Ueber-

Digitized by Google

Tiroler Trachten.

Mölten. **Eggenthal.** **Mölten.**

Nach den im Museum zu Bozen aufgestellten lebensgrossen Figuren.

Digitized by Google

Digitized by Google

lieferung sollen die schweinefleischessenden Sarner Nachkommen der Gothen und aus der Sterzinger Gegend eingewandert sein. Zu den merkwürdigen Erinnerungen — schreibt Zingerle — des idyllischen Sarnthein gehört, daß Aeneas Sylvius Piccolomini, später Papst Pius II. hier wohlbestallter Pfarrer war, und daß im 16. Jahrhundert die Wiedertäufer unter dem Volk großen Anhang gefunden haben. Ein Hirte Wendelin soll als Angehöriger der Sekte prophetische Gabe besessen haben, und der Irscher Bauer starb für die neue Lehre den Tod am Rad. Daß Andre Hofer nicht zu Mantua erschossen wurde, sondern in der Sarner Scharte, vorübergehend auch in Ifinger lebt, und seltsamerweise wieder erscheinen wird, wenn es mit Oesterreich soweit gekommen sein wird, daß der Kaiser mit seinen letzten zwei Soldaten durch den Kuntersweg hereinzieht, geschlagen von den Wälschen, — das ist speziell eine im Sarnthal verbreitete Sage, die des Interesses nicht entbehrt.

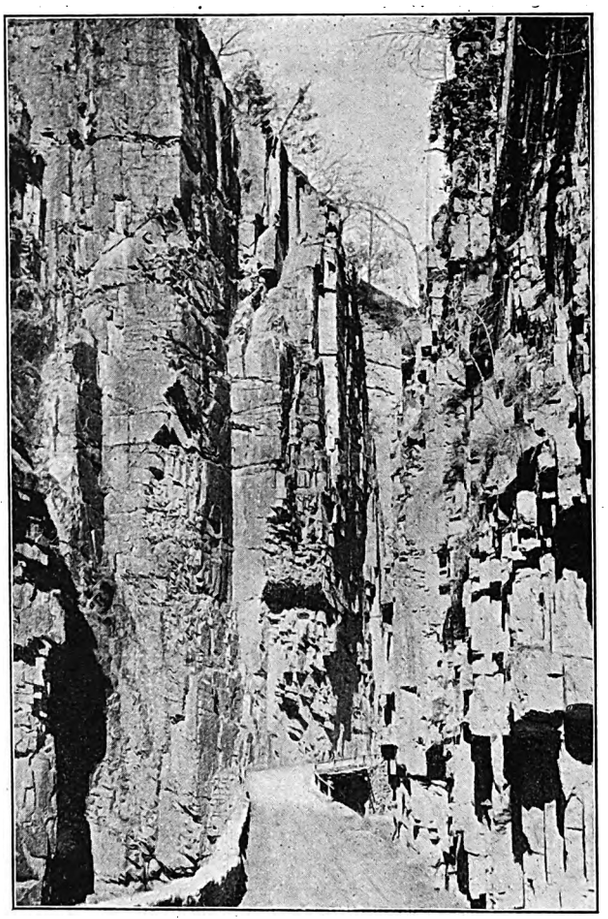
Nach einem Sarner Glauben holt einen Teufeldarsteller der Satan dann, wenn der Komödiant kein geweihtes Amulett oder Skapulier bei sich trägt.

Das Vintler Wappen spielt sagenhaft ins Sarnthal herein, als das waldreiche Sarnthal einen weißen Bären beherbergte, den ein Vintler zur Strecke bringen wollte. In einer Waldschlucht stellte der kühne Waidmann diesen mysteriösen Hauptbären, und schlug ihm die Pranten ab. Zur Erinnerung an diese Jagd nahm jener Vintler die zwei ersten Bärenpranten in sein Wappen auf. Konrad Vintler dagegen änderte das Wappen dahin ab, daß drei schwarze Bärenpranten im goldenen Felde erschienen. Nach einer Sarner Sage soll Herzog Friedrich über den Hofbankier und Steuerpächter Vintler gesagt haben, die Vintler geben keine Ruhe, ehe sie nicht von drei schweren „Krankheiten": Stein, Gries und Ritten geheilt würden. Und um sie zu heilen, nahm Friedrich ihnen die Herrschaft und Gerichte von — Stein, Gries und Ritten ab.

Bald hinter Sarnthein theilt sich das Thal in zwei Arme, deren rechter nach dem idyllischen Durnholz mit seinem grünen, fischreichen See geht, von wo ein lohnender Weg ins waldesgrüne Thal von Schalders führt, während der linke Thalarm zu der hintersten Ortschaft des Thales, zum alpinen Pens, das in einem Hochthalkessel eingebettet liegt, führt. Von hier gelangt man über das Penser Jöchl nach Station Freienfeld oder ins Jaufenthal und nach Sterzing. Vom Penser Thal aus wird auch der Hirzer bestiegen, doch empfiehlt sich der Anstieg besser von Meran aus.

Das Eggenthal.

Als kürzeste Verbindung von Bozen zum Fassathal, vom Porphyr zum Dolomit, zeigt sich das bei Kardaun ausmündende Eggenthal mit der Thalwehr Karneid auf schwindelnder Höhe gleich einem Adlerhorst. Nach einem Riesen hat das Thal den Namen nach der Sage, daß der junge Riese Ekke, den sich die Königin Seeburg zu Jochrim nebst zwei anderen Starken als Leibgarde hielt, einst auszog, der nach Dietrich von Bern neugierigen Königin den Berner lebend oder todt zu bringen, wofür ihm Frau Seeburg ihre Minne versprach. Ekke, ein noch nicht zwanzigjähriger Riese zog nach Welsch-Bern (Verona), und suchte Herrn Dietrich, der aber gen Tirol in den Tann geritten war. Lange konnte der junge Riese den



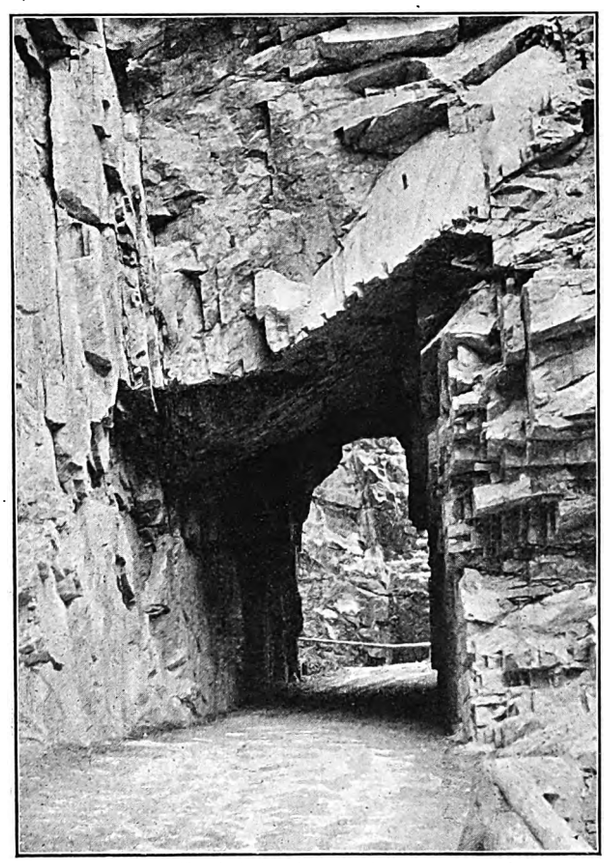
Aus dem Eggenthale.

Berner nicht finden; abends endlich traf er ihn, als er über einen schmalen Steg ging, unter einer Linde. Der junge Riese reizte den Helden, es kam zum Kampf und Ekke unterlag. So erzählt das alte Heldenlied: „Ekken's Ausfahrt", und der schmale Steg soll das Thal sein, das im Osten der Stadt Bozen sich öffnet, und den Namen des Riesen erhalten hat. Wie drüben im Sarnthal, baut sich auch hier eine furchtbare Felswildniß auf, eine Felsenge, durch welche der Wildbach kaum seine Fluten zwängen kann, und in unzähligen Windungen sucht das Sträßlein Eingang zu finden, jener „schmale Steg", den Ekke gegangen, den Berner zu suchen. Für die der Bruthitze und dem Sonnenstaub entfliehenden Bozener bildet die rauschende Wasserschlucht

Digitized by Google

mit dem Sprühregen und kühlen Schatten eine Erquickung, wenn auch nur von kurzer Dauer. Der Kontrast ist groß im Lande, dessen Wärme die Dörfer und Menschen dazu treibt, sich auf den Höhen anzusiedeln, und der Rebe die Alpenrose, der Edelkastanie die Kiefer oder Legföhre zu Nachbarn giebt.

Die Straße durch die Eggenthaler Schlucht wurde 1860 vollendet, und kostete etwa 70,000 Gulden; sie ist ein Kunstwerk ob ihrer Tunnels, Galerien und Ueberbrückungen inmitten einer gigantischen Felsenenge, die nur dem Bache ein schmales Bett gewährt. Hinter der Schlucht bei Birchabruck gabelt das Thal, links



Eggenthaler Straßen-Tunnel.

führt die Straße nach Wälschnoven, über dessen Namen die Gelehrten streiten, weil die Einen eine Colonia nova italica daraus folgern wollen, während der Sprachdeuter Schöpf das alte Ouwen mit Auen in Verbindung bringt, und demgemäß das Dorf in wälscher Au liegen würde, eine Deutung, die viel für sich hat. Von Wälschnoven soll die Straße über den Costalungapaß ausgebaut werden, und regt sich dementsprechend bereits die Baulust auf dem hochgepriesenen Passe. Es hat Dr. Cristomannos in Meran, in nächster Nähe des herrlich gelegenen Karrersees, einen großen Baugrund zur Errichtung eines Alpenhôtels erworben, und in kleiner Entfernung von der Paßhöhe will ein Bozener Konsortium verschiedene Neubauten herstellen, die die Frequenz dieses sozusagen schönsten Ueberganges in die Dolomitenwelt erheblich steigern dürfte. Ist ja gegenwärtig der Verkehr trotz der schlechten Straße schon ein bedeutender. Die eine Straße geht von Wälschnoven aus und führt in steter Steigung am Karrersee am Fuße des Latemars (3000 m) vorbei zum Costalungapaß (1900 m), welcher sich zwischen steilabfallenden Wänden des Rosengarten und Latemars beinahe eine Stunde hinzieht. Abwärts führt die Straße sich allmählich senkend längs den Abstürzen des Rosengarten nach Vigo di Fassa, immer im Anblick auf die Marmolata, Mt. Lusia und Cimon della Pala. Es besteht auch die Hoffnung, daß die Straße dann über Campitello nach Buchenstein und Ampezzo ausgeführt, dadurch ein längst gehegter Wunsch dieser Thalbewohner verwirklicht wird, gleichzeitig aber auch die schönsten Dolomiten allen Bequemlichkeit liebenden Touristen erschlossen werden.

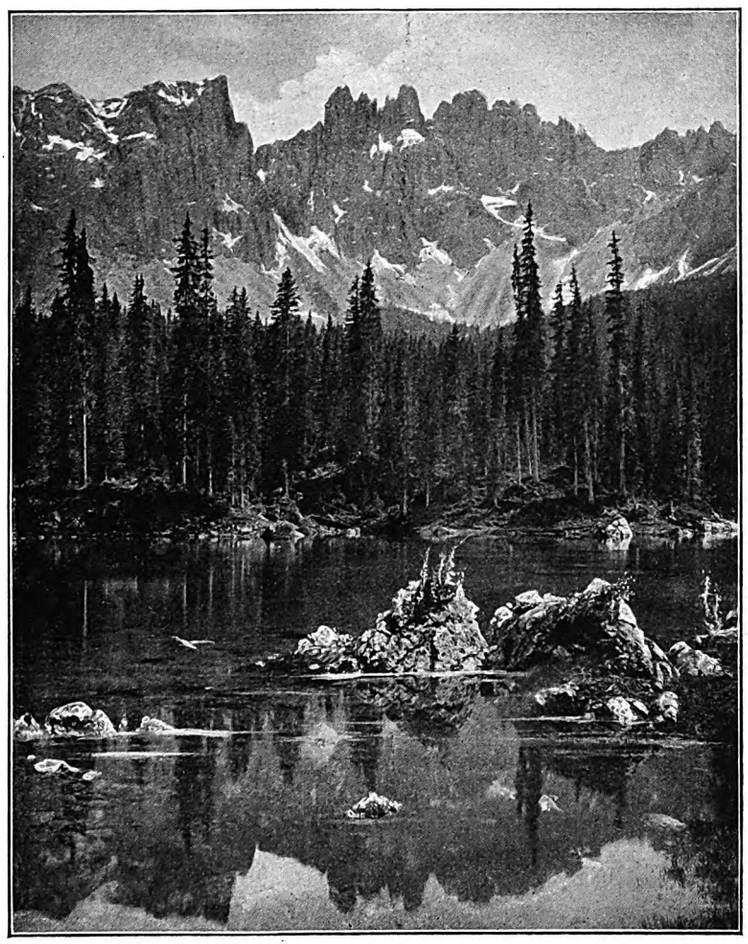
Von Wälschnoven zieht rechts das Schwarzenthal aufwärts zum Reiterjoch über Untereggen und Obereggen in 1371 m Seehöhe.

Von Birchabruck führt ein Fahrweg rechts in steter Steigung zum schön gelegenen Deutschnoven (1351 m) auf der Hochebene zwischen der Etsch und dem wildschönen Eggenthal. Dieses Dorf ist auch von der Südbahn weg (Leifers) durch das Brantenthal zu erreichen. Von Deutschnoven durch den oberen Theil des Brantenthales gelangt der Wanderer zu dem berühmtesten Wallfahrtsort in Südtirol, zum großen Servitenkloster Weißenstein (1510 m), in herrlicher freier Lage, die wiederum einen vollgiltigen Beweis liefert, daß die Geistlichkeit einen auserlesenen Geschmack und Sinn für Naturschönheit bei Anlage ihrer Siedelungen besitzt. Von der Gott geweihten Stätte schweift der trunkene Blick in der Runde zum Schlern, auf den entzückenden Rosengarten, Weißhorn, auf die Mendel und die Stubaier Eisriesen. Den Weg von Weißenstein nach Aldein (1221 m) nennt Zwickh „den schönsten Gang weit und breit" und der Abstieg nach Auer an der Bahn gewährt eine herrliche Aussicht auf das Etschland von Tramin bis Meran.

Von Deutschnoven sowohl wie von Weißenstein ist das zackige Weißjoch (Joch Grimm, Weißhorn 2312 m) zu ersteigen, welcher Gipfel eine vorzügliche Aussicht, eine der schönsten in Südtirol, gewährt. Sie umfaßt das sonnige Etschland, die Gipfel von Oetz, Nonsberg, Judicarien, Brenta, Presanella, Adamello und Ortler, die Dolomite von Ampezzo bis zur Cima d'Asta; auch die Zillerthaler und Tauernspitzen treten in die Erscheinung. Der Abstieg kann nach verschiedenen Richtungen ausgeführt werden; so zum Bauernbadl (Heubad) von Radein, vom Joch Grimm-Sattel über die Lavazzer Alpe nach Cavalese, von Radein nach Fontana Fredda mit einem meist freudig begrüßten Brauhaus und hinaus nach Neumarkt an der Bahn.

Digitized by Google

Das Gesammthal ist reich an interessanten Sagen, deren eine die Goldwurzel behandelt, welche seit unvordenklichen Zeiten viele Klafter dick in purem Gold auf dem Reiterjoch um Sonnwend blüht, und alljährlich einen Klumpen Goldes abstößt. Die klugen Venediger Männlein hatten auch von ihr Kenntniß, und nahmen einst einen armen Bauer von Wälschnoven zur Goldgewinnung mit, der dadurch, daß er stets weniger nahm als ihm erlaubt war, zu großem Reichthum gelangte und als Wohlthäter der Armen gesegnet starb. Ein Waldhüter stieß auch auf die Goldwurzel, klopfte sich einige Stücke ab, für die ihm ein Bozener Goldschmied viel Geld gab, konnte aber die Glücksstelle nicht mehr finden. Wo es Gold giebt, fehlen die Hexen selten, deren eine ein Bauernknecht nach Aufdeckung ihres Treibens erschoß, worauf der verhexte Ochse seines Brodgebers wieder gesundete. Wälschnoven beherbergte auch einen Schwarzkünstler Binderhans, der durch den Besitz eines schwarzen Buches zaubern konnte, Kranke heilte, Wetter machen konnte, und schließlich aber doch auch sterben mußte. Als die Leichenträger mit dem Sarg zum Grabe kamen, war aber der Sarg leer, der Teufel hatte den Leichnam weggenommen.



Der Karrersee.

Im Rheingau der Alpen.

Ueberetsch! Ein Lusthain von Reben und Obst, dieser gesegnete Erdstrich zwischen dem Steinwall der Mendel und den harzduftenden Wäldern des Mittelberges; üppig der Boden wie kein zweiter an der Etsch:

„Des Nordens Tann und Eichen messen
Sich mit des Südens Feigen und Cypressen,
Oel, Obst, Getreid' und Weinbau weit und breit."

Bis auf die Olive, die wohl in prächtigen Sträuchern grünt, doch noch keine Oelernte ergiebt, hat Hans Hopfen Recht mit seinen Ueberetsch preisenden Versen. Nächst den Bozener „Lagen" ist es das Gelände von Ueberetsch, das der Welt den köstlichsten Rebensaft liefert, der unter dem Namen „Kalterer Seewein" das Herz erquickt. Ueberetsch, das lieblichste und fruchtbarste Stück deutscher Erde!", wird meist von Sigmundskron aus besucht; und durch die „Grafschaft" Eppan geht die Wanderung. Groß war die Zahl der Edelhöfe und Ansitze in dieser aus Sct. Michael, Sct. Paul und dem rebengeschmückten Girlan bestehenden „Grafschaft"; stolze Schlösser aus der Ritterzeit ragen auf aus der herrlichen Landschaft, so das stattliche Freudenstein, Sct. Valentin, Englar und das stolze Gandegg in der Nähe des ungeheuren Erdsturzes aus dem Jahre 1001.

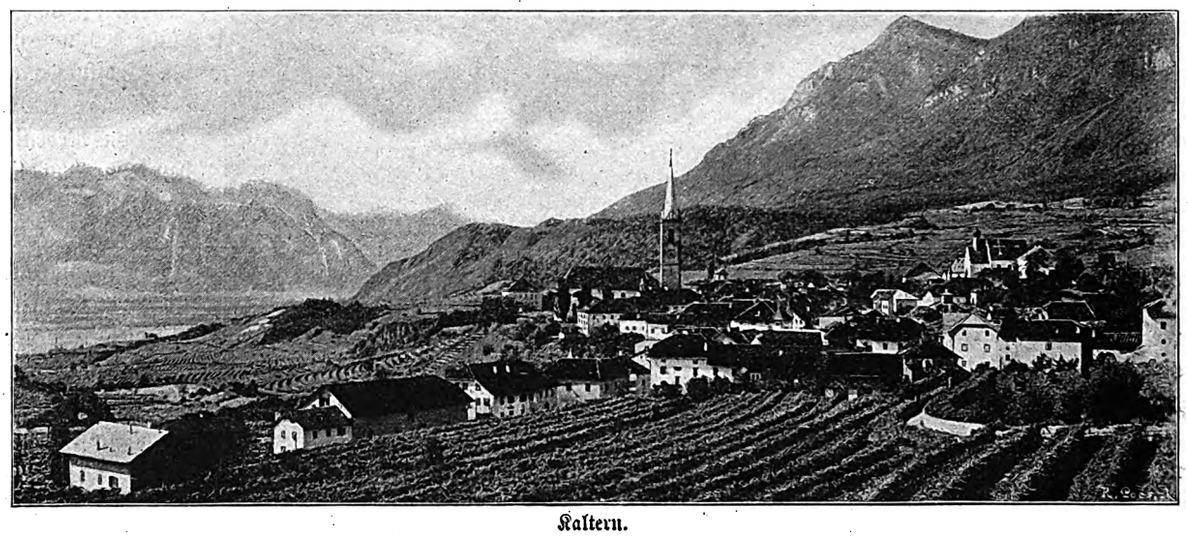
Von Rebenlauben umrahmt liegt das reizende Girlan, wo alle Nektarbächlein zusammenfließen zu einem Brunnen, der große Reiche mit tiroler Wein versorgt. Ein Weinpalast steht in diesem gesegneten Orte, und in seinen weiten, tiefen Kellern sammelt sich der herrliche Ueberetscher Rebensaft wie auch drüben zu Kaltern. Welche Wonne hier einzukehren zur Weinprobe bei einem der größten tiroler Weinfürsten, bei F. J. Brigl in Girlan. In dickbauchigen Fässern lagert der Rebensaft, alte Tropfen edelsten Gewächses, und neuer Wein in Quantitäten von kolossalem Werth. Hier zu proben von Faß zu Faß, als wenn man der Herrgott wär', welche Seligkeit! Hier an der Ueberetscher Bodenlage ein leichtes Weinchen, prickelnd im angenehmen Geschmack, dort sich labend am Hügeler, der an der Girlaner Höhe sich hinabzieht gegen die stolze, jetzt als Pulvermagazin dienende Burg Sigmundskron. Doch wandern wir weiter im Keller! Da stoßen wir auf Riesenfässer mit der knappen Aufschrift mit Kreide: „See". Ein Tropfen, so voll und aromatisch, der Aßmannshäuser Edellese

Digitized by Google

vergleichbar, ein Edelwein aus dem heißesten Flecken deutscher Erde, der Kalterer Seewein, dessen Reben auf den mageren Porphyrwänden der glutheißen Gestade stehen. Und in anderen Kellerräumen stehen Hunderte von Faßriesen Parade, Ehrfurcht erfaßt den Kellerwanderer, heilige Stimmung überkommt ihn, wie er bei flackerndem Kerzenlicht liest: „Sct. Magdalener!“ Es ist tiroler Bordeaux aus dem berühmten Lager von Rentsch, Sct. Magdalena und Leitach im Bozener Grund. Dann Isèra, der edle Rothe aus dem südlichsten Süden Tirols, und im Allerheiligsten des Kellers ruht, der verzauberten Prinzessin gleich, die Perle Tirols, der rothe Burgunder! Und ebenso groß sind die Lager in weißen Weinen, vom leichten Hügelwein, der von Siebeneichen bis Vilpian am Nordabhang des Etschlandes wächst, zum bouquetreichen Terlaner, dem herrlichen Weißwein, der die schöne Eigenschaft besitzt, sich alljährlich zu bessern, bis er im dritten Lagerjahre mit stolzen Rheingauweinen sich messen darf. Den schiefen Thurm hat Terlan nicht mehr, aber seine Weine verbreiten den Ruf des Ortes in alle Gegenden und Zonen, wo es weinverständige Zungen giebt. Und wenn noch weitere Kammern geöffnet werden, stößt der Wanderer auf den aromatischen Medizinalwein von Sct. Magdalena in Weiß, und auf den feurigen tiroler Chablis, den weißen Burgunder: alte Herren in hölzernen Röcklein, während um Weihnachtszeit unter Schupfendächern der junge Terlaner in mächtigen Fässern gährt im Zustande des „Federweißen“, ein junger Sausewind, bis ihn des Weines Ernst erfaßt, und er gedankenschwer sich abklärt zum hellen, flüssigen Sonnengold, wie es die Alten lieben und die Jungen auch.

Von Reben umrankt ist auch Sct. Michael in Eppan mit der Gleifkapelle (Gleif, clivus), die eine entzückende Aussicht auf das ganze Ueberetsch, das Etschthal von Bozen bis Meran und dessen Umrandung bietet. So sagt Amthor: „der Kalvarienberg des Gleif bietet vielleicht die im Verhältniß zu seiner Höhe schönste Aussicht in ganz Deutschland!“

Wenn ein gesegnetes Jahr eine gute Weinlese brachte, mag wohl auch auf den Burgen und Schlössern ein froh bewegtes Leben sich abgespielt haben. Aber manch' stolzes Adelsgeschlecht ist ausgestorben, und Bauersleute sitzen in Höfen und Burgen, deren früherer Besitzer einst mit Leopold von Oesterreich bei Sempach kämpften, oder am Hofe des münzreichen Sigmund tournirten. Und die Sage umrankt Ruinen und Burgen wie draußen am Rhein. An der breitesten Stelle des Mittelberges, der stolze Winzerhöfe trägt, liegt ein Dörflein, Montigl (Monticulus), und nicht weit davon zwei allerliebste von Fichten umfriedete Seen mit weitberühmten Fischen. Die Ueberetscher sind stets lüstern nach Montigler „Birschlingen“, und Fischräuber gäbe es genug, wenn nicht das Fräulein vom Montiglersee



Kaltern.

die Fischlein schützen würde. Die Sage vom Seefräulein erzählt, daß ein Girlaner einst nächtlicherweile Birschlinge fischen wollte. Da habe sich plötzlich der mondbeschienene See geöffnet, und das Seefräulein sei heraufgestiegen aus der silberklaren Flut, und habe den diebischen Fischer weggewunken. Auf den Tod erschrocken flüchtete der Girlaner. Ein anderer aber wagte es weiterzufischen, und kehrte nie mehr zurück; ihn hat das erzürnte Seefräulein hinabgezogen in die Tiefe des von Seerosen überwucherten Wasserspiegels.

Von Eppan werden gerne die Eislöcher besucht, Windröhren, in welchen sich der Schnee eishart erhält, und in deren Nähe sich Latschen und Almrausch ein seltsames Stelldichein mit Nußbäumen und Weinreben geben, und in der Nähe das furchtbare Trümmermeer eines Bergsturzes öde gähnt. Ueber die beiden Planitzing-Dörfer gelangt man in das weinberühmte Dorf Kaltern. Der nach dem Dorfe benannte See liegt 221 m tiefer als Kaltern und 7 m unter dem Etschniveau, und beherbergt weit und breit ob ihrer Schmackhaftigkeit gerühmte Aale. Am Westufer des

Digitized by Google

Sees dehnen sich die Laubgehänge der Weinpflanzungen aus, mit Olivengesträuch durchsetzt, und im Süden sind Kulturen angelegt. Am Westufer liegt auch der berühmte Weinort Tramin mit seinem sagenhaften Schuster, der einen so glänzenden Diamanten fand, daß er bei dessen Lichtglanz sogar bei Nacht arbeiten konnte. Der Kaiser soll dann dem Diamantenschuster den feurigen Edelstein abgekauft, und den glücklichen Finder zum Fürsten von Lichtenstein ernannt haben. Gut giebt Mut, und der herrliche Rebensaft hat die Kalterer reich gemacht, daher sie auch stolz auf den selbsterworbenen Besitz sind wie die anderen Ueberetscher auch.

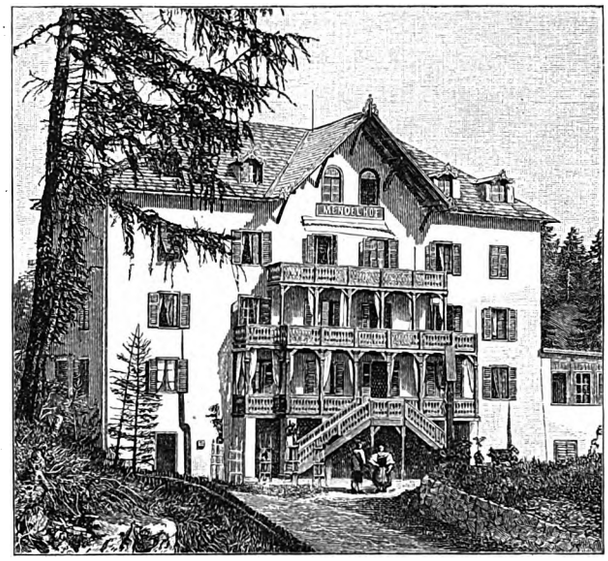
Einer Sage zu Folge werden die Kalterer „Herrgottskinder" genannt. Ein Reisender saß einmal an einem Freitag beim Wein in Kaltern, als plötzlich ein kleines Glöckchen ertönte, und die Leute ein Vaterunser beteten. Als der Fremde nach der Ursache des Gebetes fragte, ward ihm bedeutet, das geschähe zur Erinnerung an des Heilandes Todesstunde. Darauf meinte aber der Reisende, es sei seltsam, daß man in Kaltern nur mit der kleinen Glocke läute, während anderwärts zu diesem Gebete die große Glocke üblich sei. Darauf ward dem Fremden die Antwort, daß der Heiland kein Kalterer Bürger gewesen sei, und man für Nichtkalterer nur die kleine Glocke läute. Auf diese Antwort hin soll der Fremde dem Herrn der Heerschaaren das Bürgerrecht von Kaltern gekauft haben, und seit jener Zeit wird am Freitag auch in Kaltern die große Glocke geläutet; die Kalterer aber nennt man seither die „Herrgottskinder". Den Namen des weinberühmten Dorfes will man auf einen Siedekessel (caldarium) zurückführen, und ist ein solches Instrument auch im Kalterer Wappenschild. Nach einer anderen Sage soll es auch boshafte und hartherzige Menschen gegeben haben, die einst eine Stadt bewohnten, armen Wanderern aber Wegzehrung verweigerten, worauf eine Ueberschwemmung die Stadt vernichtete und den Kalterer See bildete. Die stolze Mendel, zu deren Füßen das schöne Dorf liegt, hat auch einen wilden Jäger beherbergt, der unter schrecklichem Lärm mit seinen sechs Hunden dem Gejaide oblag. An Schneidern scheint Kaltern keinen Mangel gehabt zu haben, denn eine andere Sage erwähnt deren sieben durstige und fidele Handwerker, die das Gelöbniß thaten nach Weißenstein zu wallfahren, sobald einer von den sieben stürbe. Als dann der erste der sieben Kalterer Schneider starb, dachten die anderen nicht mehr an das Gelöbniß, und die Wallfahrt unterblieb. Dafür mußten die Schneider innerhalb dreier Jahre alle ins Grab, doch fanden sie die Ruhe nicht, und müssen daher als klappernde Gerippe alljährlich zur Buße nach Weißenstein wallfahren.

Die Mendelstraße.

Hohes Interesse beansprucht die Mendelstraße, deren Kurven im Sonnenlicht blinken, und durch welche das Gebiet des Nons- und Sulzberges erschlossen, und die Verbindung mit der strategisch wichtigen Tonalestraße hergestellt wurde. Für diese Verbindung des deutschen Tirol mit Val di Noce, Val di Sole und Val Camonica interessirte sich schon der berühmte österreichische Feldherr Radetzki; doch vergingen Jahrzehnte, bis der Straßenbau in Angriff genommen wurde, und im August 1880 der erste Spatenstich am Mendelpasse

Digitized by Google

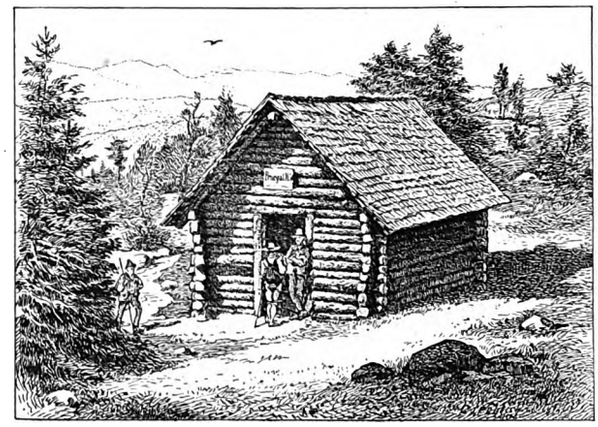
erfolgte. Die Strecke vom Matschatsch zur Paßhöhe wurde zuerst in Bau genommen als der schwierigste Theil, der zugleich auch landschaftlich am schönsten ist. Die Fortsetzung Mendel-Nonsberg und Matschatsch-



Der Mendelhof.

Pillhof wurde erst sechs Jahre später hergestellt. Der ganze Straßenbau verursachte einen Kostenaufwand von rund 360,000 Gulden. Hat diese Kunststraße einen bedeutenden strategischen Werth, so ist sie aber noch viel wichtiger für den Touristenverkehr, der sich seit Vollendung dieses Riesenbaues zu einer Höhe entwickelte, wie sie annähernd die Stilfserjochstraße besitzt. Als es sich um Kommunalbeiträge zum Straßenbau handelte, blieben die Kalterner harthörig; sie wollten auch nicht die Tracirung der Straße durch ihr Dorf, weil sie keinen Fremdenverkehr wünschten und noch weniger von einer Militärstraße wissen wollten, insofern die auf ihr marschierende Soldateska der Tugend der Kalterner Schönen gefährlich werden könnte. So ward die Straße mit Umgehung Kalterns, das seitlich liegen bleibt, ausgeführt, und wenn die Kalterner nun den Riesenverkehr ohne gefährliche Soldaten tagtäglich zur Reisezeit sehen, mag wohl auch ein Gefühl des Bedauerns über die seiner Zeit bethätigte ablehnende Haltung auftauchen. Das ist indeß nicht mehr zu ändern, und Kaltern ist deshalb doch ein in allen Zungen gepriesener Ort.

Die Aussicht von der sich emporwindenden Mendelstraße auf das wellige grüne Ueberetsch und die sich allmählich erschließende Bergwelt ist von überwältigender Schönheit; da tauchen die Zacken der Tridentiner Alpen auf, die Zinnen der Dolomiten der Marmolata, der Latemar und Rosengarten erstrahlen im Sonnenlicht, der silberschimmernde Langkofel reckt sich zum Himmel wie die Nadel der Santnerspitze am wuchtigen Schlernkoloß: ein Meer von bizarren Bergspitzen, und thalwärts sanfte grüne idyllische Matten, besät von Siedelungen, Burgen und Kirchen; in nächster Nähe aber tief unten das tirolische Paradies von Ueberetsch. Für weniges Geld ist diese Mendelfahrt zu machen, und vom Wagen aus bietet sich diese Rundsicht sondergleichen. Wer freilich vom Straßenbau selbst Genuß haben will, muß diese Hochstraße wohl per pedes emporsteigen und an den markantesten Punkten verweilen, wo die Kunst und der zähe Wille der Ingenieure den Felsen den Raum für die Bergstraße abtrotzte. Gegen die Höhe des Passes zu wird der Wanderer durch eine Amtstafel erinnert, daß er an der Grenze zwischen Deutsch- und Wälschtirol angelangt ist. Hier endet der Amtsbezirk der deutschen k. k. Bezirkshauptmannschaft Bozen und jener von „Capitanato distrettuale di Cles“ beginnt, und damit auch die Herrschaft der italienischen Sprache. Bald ist der 1354 Meter hoch gelegene Mendelhof erreicht, die hochberühmte Raststätte und Sommerfrische, von deren Fenster aus der Gast das trunkene Auge auf die Wunderwelt des Cevedale richtet und den Zauber des Val di Non auf sich wirken läßt. Herrliche Alpenluft, ein mit höchster Bequemlichkeit ausgestattetes Hôtel, eine Rundsicht sondergleichen, prächtige Ausflüge und die Ersteigung des aussichtsreichen Penegal (1733 m)



Die Penegal-Hütte.

vereinen sich, um den Sommeraufenthalt auf der Mendelhöhe zu einem höchst genußreichen zu machen, und dem entsprechend ist auch der Besuch ein kolossaler aus aller Herren Länder.

Arthur Achleitner.

Digitized by Google

Tiroler Trachten.

Pusterthal. **Guntschna.** **Pusterthal.**

Nach den im Museum zu Bozen aufgestellten lebensgrossen Figuren.

Digitized by Google

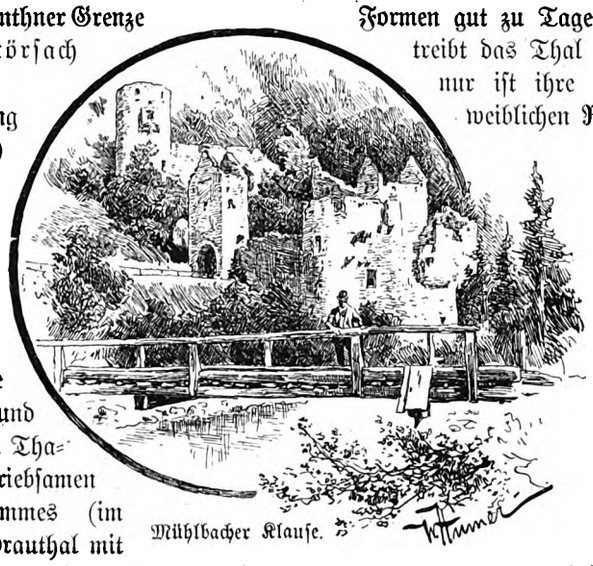
Digitized by Google

Das Pustenthal, seine Seiten- und Nebenthäler.

Das Pusterthal, welches sich in das westliche Rienz- und das östliche Drauthal (von der Wasserscheide aus) theilt, beginnt bei der Mühlbacher Klause, unweit dem Dorfe Mühlbach, geht an der Rienz bergauf bis zur Wasserscheide bei Toblach, um dann Drau-abwärts sich bis zur Kärnthner Grenze und zwar bis zum Dorfe Nörsach fortzusetzen.

Die unbedeutende Erhebung dieser Wasserscheide (1500 m) läßt kaum vermuten, daß die Niederschläge einerseits zum pontischen Meere, anderseits zur Adria geführt werden.

Die durch das Thal laufende Eisenbahn und eine ihr parallele prachtvolle Chaussee verbinden die kleinen Städte und Marktflecken dieses herrlichen Thales, welches von einer betriebsamen Bevölkerung deutschen Stammes (im Rienzthal mit rhätischer, im Drauthal mit slavischer Beimischung) bewohnt wird. Mangels eines genügenden Ackerbodens bildet Viehzucht die Haupterwerbsquelle; da aber auch diese nicht für alle Nahrung schaffen kann, so gehen zahlreiche Pusterthaler alljährlich außer Landes, um sich als Viehhändler, Hausirer, Holzarbeiter u. s. w. ihr Brod zu verdienen. Gar viele von ihnen kehren nicht mehr wieder; sie gehen irgendwo zu Grunde, unbekannt und ungenannt; manche machen aber draußen ihr Glück und nicht wenig stolze Handelsfirmen in Wien, Triest und München stammen aus den bescheidenen Anfängen eines sich seßhaft gemachten Pusterthaler Hausirers.



Mühlbacher Klause.

Die männlichen „Pusterer", wie sich die Leute selbst nennen, sind ein kräftiger, intelligenter Volksschlag, ihr Dialekt klingt dem Fremden rauh und schwer verständlich; sie sind von muskulösem, großem Körperbau, auch ihre Tracht ist kleidsam und geeignet, ihre drallen Formen gut zu Tage treten zu lassen. Uebrigens treibt das Thal auch schöne weibliche Blüten, nur ist ihre Tracht wenig geeignet die weiblichen Reize zur Geltung zu bringen.

Das überschüssige Kraftgefühl und der kecke Wagemut der Pusterthaler Burschen hat ihnen in vergangenen Zeiten zu einem weit und breit im tiroler Lande bekannten Renommée als „Raufer" („Robler") verholfen, welcher üble Ruf nur von den Ziller- und Unter-Innthalern noch übertroffen wurde.

War und ist das „Robeln" nur ein Einzelnkampf, eine Erprobung der gegenseitigen Kraft und Gewandtheit im friedlichen Wettspiele, welchem bei einem Naturvolke eine gewisse Berechtigung nicht abgesprochen werden kann, so war das, aus dem Robeln herausgewachsene Raufen eine rohe Massen-Schlägerei, bei der die Burschen verschiedener Ortschaften wild aneinander geriethen, und wo Bestialitäten wie das Nasen- und Ohren-Abbeißen, Augen-Ausdrücken, ferner das Benützen eiserner oder bleierner Schlagringe nicht zu selten vorkamen.

Digitized by Google

Dr. Hörmann in seinen „Tiroler Volkstypen" widmet diesem Volksgebrauch ein eigenes Kapitel, in welchem die verschiedenen Methoden dieser Einzelnkämpfe, sowie zahlreiche Details über Gesammt-Schlägereien sachgemäß erörtert werden. — Für eine richtige Rauferei ist immer eine Herausforderung nothwendig. Mit einem Trutzliedl z. B.:

„Mein Federl steht fest
Wie die nußbaumen Aest!
Wer mein Federl will hab'n,
Muß'n Nußbaum ausgrab'n!"

tritt der Bursche auf den Kampfplatz, — eine Wirthsstube, — wobei er mit dem „Federl" den Spielhahn- (Birkhahn) Stoß meint, welchen er herausfordernd mit den rundgebogenen Spitzen nach vorne auf seinem Hute trägt. Auf die Frage eines ebenfalls kampflustigen Gegners: „Was kostet Deine Feder"? erwidert er: „Fünf Finger und einen Griff!" Damit ist die Herausforderung angenommen und der Kampf kann beginnen. Solcher Trutzlieder giebt es natürlich zahllose; die meisten werden aber aus dem Steigreif komponirt. Wir wollen aus dem oben angeführten Buche einige dieser Trutzlieder anführen, welche an Deutlichkeit und Urwüchsigkeit nichts zu wünschen übrig lassen:

„Buxbaum und Ahornlaub,
Türkisch Papier,
Heut' hält' ich mei glockspeisern
Raufzeug bei mir!"

„Hör' auf a so z' singen,
Du spannlanger Wurz,
Wenn d' abbrechen thätst,
Wärst ja zum Anknüpfen z' kurz!"

„A frischer Bua bin i,
Han d' Federn aufg'steckt,
Im Raufen und Schlagen
Hat mi Koaner derschreckt!"

„Büebel wann d' schlagst,
Schlag grad nit auf d' Augen,
Daß i no segen kann,
Wanns di z'samm'klauben!"

Eine hübsche Geschichte, die ebenfalls Dr. Hörmann erzählt, illustrirt am besten die Gefühle der Burschen, den ihnen innewohnenden Drang ihrer überschäumenden Lebenskraft mit einer Rauferei Luft zu machen. Zum Dr. X. kommt ein älterer Robler, der die Hilfe des Arztes schon mehrmals in Anspruch genommen, wieder einmal jämmerlich zerschlagen und zerschunden und bittet um einen Verband. „Aber lieber Jaggel", sagt der Doktor, „giebst' denn das Raufen noch nicht auf? Du wirst ja bei dem beständigen Blutverlust auf den Hund kommen!" „Ja", meint der Jaggel, „das Raffen is a Teufelsding. Sigst' (siehst) Doktor, wenn i (ich) in der Kirchen bin und es kimmt so a frischer Lotter (Bursch) einer (herein), denn thut's mi ganz ‚zwoideln' und ‚wurlen' inwendig. Nachher muß i raffen!"

Heute sind, dank der Intervention der Behörden, so großartige Schlachten, wie ehedem, wo oft 3 bis 400 Bursche sich förmlich ein Rauf-Rendezvous gaben, unmöglich, obwohl an Kirchtagen noch hier und da ganz energisch dreingeschlagen wird. — Doch hat im Allgemeinen auch die Raufluft bedeutend abgenommen.

Ein anderer Volksgebrauch, zwar minder schädlich und roh, für den Besucher des Pusterthales aber manchmal recht störend, besteht darin, am Vorabend eines Fest- oder Sonntags, sobald die Dunkelheit hereingebrochen, den Fest-Heiligen mit Peitschengeknall zu begrüßen. Da knallt es oft bis Mitternacht von allen umliegenden Höhen, ein kontinuirliches Kleingewehrfeuer; von Nachtruhe kann da wohl keine Rede sein. Auch diesen Gebrauch hat man in neuester Zeit abzuschaffen versucht, obzwar nicht überall mit gleichem Erfolge, denn die Burschen verstehen es im Dunkeln den auf sie fahndenden Gendarmen rechtzeitig auszuweichen.

Trotz aller dieser Sitten, eigentlichen Unsitten und Mißbräuche — ist der Pusterthaler ein freundlicher, gutmütiger und liebenswürdiger Geselle, — in dessen Gesellschaft sich der Fremde stets sicher und behaglich fühlen wird. Wer das Pusterthal besucht und es nur im Fluge durcheilt, wird von den herrlichen Tannenwäldern, saftigen Wiesenmatten und den reizenden Ortschaften wohl anmutend berührt werden, allein ihm entgehen alle Detail-Schönheiten, welche, wie selten irgendwo, hier — den für Reize der Natur empfänglichen Sinn befriedigen können und gerade darin liegt die große Anziehungskraft dieses Thales.

Aber auch Derjenige, dem ästhetischer Sinn fehlt, dem Alpenglühen und Gletscherpracht nichts bedeuten, dessen Wünsche mehr auf reale, substanzielle Genüsse abzielen, — findet hier seine Rechnung; denn besser und geschmackvoller essen und trinken, als dies im Pusterthale möglich ist, kann man nirgends auf der Welt. Von den gastlichen Hallen des Herrn Steger in Mühlbach bis zum Lienzer Posthause reihen sich, wie echte Perlen an einem Halsbande, vorzügliche Wirthschaften aneinander; man braucht ja nur den Namen „Emma" zu nennen und Jedem, der das Pusterthal einmal durchwandert hat, wird die Zunge wässern.

Das Pusterthal (ohne Bahn) von einst und das heutige Pusterthal mit seinen zahlreichen, manchmal großartigen Hôtels, Pensionen, Bädern und Badeln, sind zwar ganz verschiedene Begriffe, aber dennoch wurzelt der heute mit dem benachbarten Schweizerlande rivalisirende Fremdenverkehr lediglich in den, von den Vorvätern geschaffenen und durch Jahrhunderte erhaltenen Verhältnissen. Ein wesentliches Zugmittel für alle Besucher dieser Gegend liegt in der ganz besondern Reinlichkeit, welche hier überall gehandhabt wird, die auch dem verwöhntesten Menschen ge-

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

nügen muß und für die ein Seitenstück vielleicht nur in Holland zu finden ist. Diese Eigenschaft steckt im Volke selbst, — natürlich im weiblichen Theile; sie tritt uns entgegen in den an der Eisgrenze liegenden Höfen so gut wie unten im Hauptthal.

Was den Fremden noch weiter anheimelt, ist das freundliche Entgegenkommen, die — man könnte sagen — liebevolle Fürsorge, welche die Leute ihrem Gaste entgegenbringen; da findet man — einige neue Hôtels ausgenommen — noch keine frackgeschwänzten Kellner mit affenartig zugestutzten englischen Bärten in den blöden Gesichtern und dem stereotypen trinkgelddurstigen Grinsen!

Als hier die Fuhrwerke hintereinander noch das Thal durchzogen, um die Erzeugnisse des Ostens — Getreide — sowie des Südens — Kolonialwaaren — nach Tirol und weiter zu verfrachten, da gründeten die gut bezahlten, blaubekittelten Fuhrleute den Pusterthalern einen, weil langsam erworbenen — desto solideren und behäbigeren Wohlstand. „Leben und leben lassen" war damals das Leitmotiv von Wirth und Gast und beide befanden sich wohl dabei.

Heute, wo der Frachtwagen eine Mythe, die herrliche Chaussee verlassen, an der Stelle der Arbeitenden sich nur Genuß suchende Reisende gesetzt haben, blieben die guten alten Sitten in den alten Häusern — wenigstens bis jetzt — aufrecht; der moderne Fremdenzug profitirt davon und läßt sich's dabei wohl geschehen.

In der Regel lassen sich's die Reisenden genügen in den an der Bahn gelegenen größeren Ortschaften kurzen Aufenthalt zu nehmen oder gar nur den Hauptort zu streifen. Allein die brave und kernige Natur des Pusterthalers begegnet uns gerade am reinsten und unverfälschtesten in den kleinsten Nestern, und Naturschönheiten finden sich eben überall.

Von der Eisenbahnstation Franzensfeste, wo ein riesiges Sperrfort den Zugang zum Brennerpaß vertheidigt, gehen zwei Eisenbahnlinien ab. Die eine, dem Leser schon bekannte, zieht westlich nach dem gesegneten Süden und schon an der nächsten Haltestelle, bei Vahrn, zeigt ein herrlicher Kastanienhain und Weinrebengelände, daß hier mildere Lüfte wehen und auch die Traube reifen kann, wenn auch der ausgekelterte Wein sich nicht auf jener Geschmackshöhe befindet wie der, auf den man ein paar Stunden weiter stößt. — Der zweite Schienenstrang führt nun nach Osten, in das zwar rauhe, aber dessen ungeachtet reizvolle Pusterthal, welches die Italiener **La Pusteria** nennen.

Da müssen wir zuerst auf einer eisernen Gitterbrücke die bis 80 m tief liegende Eisack-Klamm übersetzen, wobei den aus dem Waggonfenster Blickenden beinahe schwindlig wird, huschen vorbei beim reizenden Dörfchen Aicha, um nach Durchfahrt eines Tunnels auf das Plateau von Schabs zu gelangen, von wo wir im Bogen gegen Norden getragen am rechten Rienz-Ufer die Station Mühlbach erreichen; nun sind wir im Pusterthale und wenn wir uns mit offenen Augen umsehen, so müssen wir uns sagen, daß die Natur hier allerdings auch schön, aber doch ganz anders geartet ist, als im Eisackthale, welches wir soeben verlassen. — Keine Weinrebe, keine süße Kastanie, keine Pfirsiche und Aprikosen winken uns entgegen, dafür zum Ersatze andere Obstsorten, z. B. Kirschen und Weichsel, welche eine rauhere Lage vertragen; wenig guter Getreideboden, dafür aber üppige, grüne Wiesenmatten und duftige Tannen- und Fichtenwälder.

Dorf Mühlbach war ehedem ein ziemlich bedeutender Industrieort, mit Eisenhämmern, Waffen- und Pfannenschmieden u. a., wozu der von Norden kommende Valserbach die nothwendige Wasserkraft lieferte. Heute sind die Werkstätten eingegangen, die Eisenindustrie verschwunden; dafür treibt Mühlbach eine ergiebigere und bequemere, — die Fremden-Industrie, — bei der sich die letzteren übrigens ganz wohl befinden.

Wie für viele Orte Tirols, war das Jahr 1809 auch für Mühlbach verhängnißvoll. Als Stützpunkt der aufständischen Bauern in den letzten Phasen des Insurrektions-Krieges wurde es von den Franzosen zuerst ausgeplündert, sodann vollkommen niedergebrannt. Das neu erstandene Mühlbach erfreut sich seiner günstigen Lage wegen eines zahlreichen Zuspruches auswärtiger Besucher, denen in der Umgebung Ausflüge nach allen Seiten zur Verfügung stehen.

Es ist selbstverständlich, daß alle Fremden die zunächst liegende Burg Rodeneck zuerst aufsuchen; sie liegt gar zu einladend da, auf einem Felsmassiv hingebaut, von drei Seiten von den Fluten der grünen Rienz umspült, und bequem in einer Stunde erreichbar. Einst ein großartiger Edelsitz, ist sie heute wohl nur ein Bild des Verfalls und Hinwelkens menschlicher Schöpfungen, ein vom Zahn der Zeit stark benagtes Bauwerk.

Die Erbauer dieses Schlosses waren die Herren von Rodank, — auch Rodunch oder Rodenegg, — welche aber schon im 13. Jahrhundert mit Friedrich von Rodank ausstarben. Nach mehrfachem Wechsel der Besitzer wurde und blieb das Schloß so lange Eigenthum der Herzöge von Oesterreich, bis es vom Kaiser Max I. im Jahre 1491 an Veit von Wolkenstein verschenkt wurde, bei welchem Hause es bis in die jüngste Zeit verblieb. Veit war ein Nachkomme des im Jahre 1445 verstorbenen Minnesängers und Dichters Oswald von Wolkenstein, dessen Lieder-Sammlung in vorzüglicher Abschrift (in Folio mit Musik und Text vom Jahre 1442) im Archiv von Rodeneck verwahrt wurde, bis sie plötzlich aus selbem verschwand. (Diese Handschrift soll sich gegenwärtig in Jena befinden?) Auch eine ganz interessante, früher

Digitized by Google

wahrscheinlich viel reichere Sammlung von Porträts, Alterthümern und Waffen, welche noch vor etwa dreißig Jahren gezeigt wurde, findet sich heute nicht mehr vor. Von den Fenstern des Schlosses genießt man einen herrlichen Ausblick auf das Pusterthal; die alten Bäume im Schloßgarten laden in ihrem Schatten zur Ruhe ein und vom Kastellan können wir eine leibliche Stärkung, guten Tiroler, dazu einen Imbiß verlangen; — ein steiler Weg führt hinab zur Rienz, zur Rundlerbrücke, von welcher man das Plateau von Schabs erreichen kann.

Ein anderer Ausflug von Mühlbach führt in das

Mühlbach.

nördlich gelegene Valser-Thal, mit einem sehr einfachen Bade-Etablissement, das „Valserbadl" genannt, das man nach einer Stunde mühsamen Steigens erreicht. Von diesem Bade schreibt der alte „Staffler", daß es sehr heilsam sei für Diejenigen, welche an „Steifheit der Glieder und Lähmung", sowie an „Verstopfung und Verschleimung der Eingeweide" leiden. Die Gegend herum ist aber ziemlich reizlos, und das Bad selbst wird nur von Einheimischen besucht.

Etwa eine halbe Stunde von Mühlbach an der Pusterthaler Straße liegt die Mühlbacher Klause; ehemals eine befestigte Thalsperre mit Mauern und Thürmen, theilte sie im Jahre 1809 das Schicksal von Mühlbach. Es war am 8. November 1809, als General Ruska mit einer französisch-italienischen Division aus dem Pusterthale heranrückte gegen die, sich um Mühlbach zum letzten bewaffneten Widerstand unter Führung des „Wirthes von der Mahr" versammelten Bauernhaufen. Die armen Bauern wurden geschlagen und General Ruska ließ die Festungswerke sprengen. Was von ihnen noch übrig blieb, mußte im Jahre 1871 dem Schienenweg Platz machen, welcher damals von Franzensfeste nach Kärnthen geführt wurde; — nur unbedeutende Mauerreste bezeichnen heute noch ihre Stelle.

Die Mühlbacher Klause hatte auch insofern eine historische Bedeutung, weil sie einst die Grenze zwischen den Gebieten des Herzogs Meinhard von Tirol und Albert von Görz bildete, wie sie in Folge bestimmter Gebietsabtretungen im Jahre 1271 von beiden Fürsten vereinbart wurde. — Diese Landesgrenze erhielt sich bis zum Jahre 1500, in welchem das Pusterthal zu Tirol geschlagen wurde.

Viel lohnender als der Besuch des Valserbadls ist ein Ausflug nach dem ungefähr zwei Stunden entfernten Dorfe Meransen, welches auf der nördlichen Thallehne auf einem sanft abfallenden Plateau gelegen, als schönster Aussichtspunkt im westlichen Pusterthale gilt, von wo man nicht nur das ganze Thal nach Osten bis Innichen überschauen kann, sondern von wo der Blick auch die ganze Dolomiten-Herrlichkeit von Enneberg und Buchenstein bis zum Schlern und

Digitized by Google

Tiroler Trachten.

Buchenstein. **Enneberg** (Braut). **Ampezzo.**

Nach den im Museum zu Bozen aufgestellten lebensgrossen Figuren.

Digitized by Google

Digitized by Google

dem Rosengarten bei Bozen umfaßt, ein Panorama von ungewohnter Schönheit!

Mit der Ortskirche von Meransen, eine der ältesten in Tirol, aus dem 13. Jahrhundert stammend, verbindet sich eine hübsche Legende. Drei Jungfrauen, Auboth, Kuboth und Guerre flüchteten sich vor dem Hunnenkönig Etzel, als dieser Aguntum (Innichen) zerstört hatte und sie als Gefangene seinen Lüsten opfern wollte, in diese Gegend. Der Wald von Meransen gab den fliehenden Jungfrauen Schutz und Schatten, eine Quelle löschte ihren Durst und plötzlich hervorwachsende Aepfel stillten ihren Hunger. An ihrem gemeinsamen Grabe geschahen später unzählige Wunder, so daß man darüber zuerst eine Kapelle, dann eine Kirche erbaute. Diese Kirche brannte ab und wurde erst im Jahre 1780 wieder neu aufgebaut. Die hölzernen Bildnisse der drei Jungfrauen schmücken aber noch heute einen Seitenaltar der Kirche.

Wir brauchen von Meransen nicht nach Mühlbach zurückzukehren, sondern können auf einem hübschen Spazierwege durch Wald und Bergflur nach ca. drei Stunden bei Unter- (Nieder-) Vintel zu Thal kommen.

Unter-Vintl ist ein reizender langgestreckter Ort mit vielen stillen Landhäusern und einer alten Kirche, welche ein schönes Altarbild von Paul Troger, einem geborenen Welsberger, besitzt. Dieser Maler, der italienischen Schule angehörig, widmete sich in Ausübung seiner Kunst beinahe ausschließlich der kirchlichen Richtung. Zahlreiche Altarbilder von seiner Hand zieren verschiedene Kirchen Tirols, denn auch als Direktor der Kunstakademie in Wien, wo er vom Jahre 1754 bis 1777 wirkte, blieb er ein treuer Sohn seiner Heimat und widmete ihr viele seiner Kunstschöpfungen.

Ob das berühmte Geschlecht der Vintler seinen Ursprung aus Vintl herleitet, oder hergeleitet hat (denn es ist ausgestorben), ist an sich nicht entschieden; dennoch spricht eine große Wahrscheinlichkeit dafür. Diesem Geschlechte gehörte bekanntlich auch Hans von Vintler an, jener Dichter, dessen Werk „Blumen der Tugend" (eine poetische Uebertragung eines italienischen Prosawerkes „fiori di virtu" von Tomaso Leoni) zu den bedeutendsten Resten mittelalterlicher Dichtkunst in Tirol gehört.

Ignaz von Zingerle giebt in seinem Buche „Sitten, Bräuche und Meinungen des tiroler Volkes" einen Auszug dieses Gedichtes, welchem wir nachstehende Strophe entnehmen:

„Ich wais ir vil, die da haben
Ganczen glauben am czauberey,
Vnd wissent doch wol da pay
Das czauberey got ist gar vnbert. —
Auch sprechent sy: mich hat gelert
Ain pfaff, wie möcht es pos sein!
Das sprich ich pei trewen mein,
Das man einen soleichen pfaffenn
Darumb soll hertiklеich straffenn — — —"

Das Pfundersthal.

Bei Unter-Vintl mündet das nordwärts ziehende Pfunders- oder Weitenthal, das erste bedeutende Seitenthal des Pusterthales, vom forellenreichen Pfundersbach durchflossen, welcher unterhalb Pfunders den von der Schmanseralpe herabkommenden Schmanserbach aufnimmt, dessen herrliche Wasserfälle das Entzücken jeden Besuchers erregen. Bei gutem Wetter ist der Pfundersbach ein angenehmer Reisebegleiter auf dem ziemlich einförmigen Wege von Weitenthal nach Pfunders; bei schlechtem Wetter aber schlägt er über die Stränge, bedeckt die Straße und der Fußgeher muß zuschauen, wie er an der Lehne sein Weiterkommen findet.

Beim Hauptorte des Thales, Pfunders, welcher als ein ungemein angenehmer Sommeraufenthalt gepriesen wird, weitet sich das bisher ziemlich enge Thal und bietet mit seinen gut besiedelten und bis weit oben bebauten Hängen und dem großartigen nördlichen Thalabschluß mit der Weißwand (2490 m) und dem Faßnacht (2538 m) ein ganz hübsches Bild. Vorläufig wird Pfunders mehr von Einheimischen als von Fremden besucht, was sich aber bald ändern dürfte. Von Pfunders erreicht man in circa drei Stunden den herrlichen Eisbrugger Hochsee, der einsam hingelagert in wildester Gegend von einem Kranze himmelanstrebender Bergriesen, wie der Magstein-Gipfel (2767 m), Hochwart (3056 m), Weißzintspitze (3268 m) u. s. w. umrahmt ist. Beim See vorüber führt ein Saumpfad ins Mühlwalder Thal und nach Taufers. Die Pfunderser werden allgemein als schlaue und pfiffige Leute geschildert, die wissen, wo Bartel den Most holt. Dr. Hörmann erzählt ein artiges Stückchen von ihnen, welches wir wiedergeben:

Als im Jahre 1832 der selige Kaiser Franz das Pusterthal besuchte, führten ihm die armen Bewohner des Valserthales ihr schönstes Vieh in Parade vor. „Ach", sagte der Kaiser, „habt ihr aber einen schönen Viehstand", und ging weiter. Die schlauen Pfunderser aber brachten ihre schlechtesten und magersten Stücke zur Beschau. „Seid ihr arme Leute", bemerkte der gütige Monarch, „für Euch muß man etwas thun", und gewährte dem Thale eine reichliche Unterstützung.

* * *

Die Gegend zwischen Unter- und Ober-Vintl war ehemals stark besucht als Sommeraufenthalt für die, frischer Luft bedürftigen Etschländer, vornehmlich aber die Bozner, wenn es ihnen zwischen ihren Rebengewinden und Obst-Plantagen zu heiß wurde. Das Schwefelbad Illstern am linken Rienzufer, zwei Stunden von Ober-Vintl vereinigte dann eine heitere, trinklustige Gesellschaft, denn die Etschländer produziren nicht nur guten Wein, sondern verstehen es auch

Digitized by Google

ihn zu genießen; — auch heute soll man in diesem Bade noch recht gut leben können. Bevor wir im Pusterthal weiter wandern, dürfen wir es nicht unterlassen, einen Seitensprung nach Norden zu machen, zur oder vielmehr auf die vielbesuchte Hegedexspitze (2740 m), wozu wir uns zeitlich früh aufmachen müssen, um über Terenten rechtzeitig die Höhe zu erreichen, bevor uns die Sonne den Anstieg zu beschwerlich macht. Die Militär-Mappeurs haben aus eigener Initiative diesen Namen in Eidechsspitze umgewandelt, welcher nun auf allen Generalstabs-Karten figurirt, den aber im Volke Niemand kennt. Der Name thut nun nichts zur Sache; wer sich die Mühe des Aufstieges kosten läßt, genießt oben eine Rundschau, wie er sie prachtvoller nicht leicht irgendwo vorfinden dürfte.

Warum diese Spitze zu einem so ominösen Namen gekommen ist, wird man vielleicht fragen? Für jedes gläubige Pusterthaler Gemüt steht es bombenfest sicher, daß seit undenklichen Zeiten dort oben böswillige Hexen jene heftigen Unwetter brauen, welche das Thal so häufig heimsuchen. Wenn die Hegedexspitze mit einer dunkeln Wolkenhaube bedeckt ist, so wissen die Leute im Thale, woran sie sind und auch die Meßner*) in den nächsten Kirchdörfern wissen, was sie dann zu thun haben, denn das Wetterläuten, um durch den Klang geweihter Glocken böse Gewitter zu bannen, gehört zu ihren wichtigsten Berufspflichten.

Von Ober-Vintl geht's nach dem lieblichen St. Sigmund, wo Teppichweberei aus Kuhhaaren als Hausindustrie lebhaft betrieben wird, welche Waare dann die Defereggen als Hausirer in der Welt herumtragen und dabei einen größeren Profit machen, als die fleißigen Weber zu Hause. Von St. Sigmund führt der Weg vorbei am uralten Kiens (im elften Jahrhunderte Kiehma genannt) mit seinen großartigen Granitbrüchen am Pfalzenberg nach der Station

Toblach.

Ehrenburg, einem kleinen Dörfchen mit dem im Hintergrunde am Waldesrande hingebauten Schloß Ehrenburg.

Von den Fenstern dieses Schlosses, dem Besitzthume der Grafen Künigl, hat man einen schönen Blick, sowohl ins Thal hinunter ostwärts bis zur Ruine Sonnenburg, als nordwärts gegen die Tauernkette mit den weißglänzenden Gletscherflächen und den auch in höchster Sommerszeit mit Eis und Schnee bedeckten Bergspitzen.

Es verdient erwähnt zu werden, daß die Ehrenburg bereits seit 600 Jahren im Besitze der Familie Künigl ist, gewiß ein äußerst selten vorkommender Fall von patriarchalischer Zähigkeit im Erhalten eines Stammsitzes.

*) Kirchendiener.

Digitized by Google

Bruneck und Umgebung.

Schon vor Ehrenburg hat sich das Pusterthal zusammengezogen, nun aber wird es zu einer Thalenge von wildem und ernstem Charakter; das Landschaftsbild wird dunkler, die Schatten schärfer, die Lichtreflexe seltener. — Zwischen den sich knapp an das Rienzbett herandrängenden Felsen windet sich Fluß und Eisenbahndamm hart aneinander durch den Kniepaß, jenseits welchem uns zur linken Hand vom steilen Hügel die Ruinen des ehemaligen Frauenklosters Sonnenburg herabwinken.

Sonnenburg (**Suanapurk**), das älteste Frauenkloster in Tirol, war zu Römerzeiten ein stark befestigter Punkt, von dem die zunächst liegende Militär-Station „**Mansion Litamum**“ (heute St. Lorenzen) beherrscht wurde. — In eine mittelalterliche Burg umgewandelt, ward sie im 10. Jahrhundert Eigenthum der Gaugrafen von Lurn und Pusterthal. Ein Sprößling dieses mächtigen Geschlechtes, Graf Ottwin, schenkte die Veste seinem Sohne Volvold (auch Volkard), welcher als ein frommer gottesfürchtiger Mann daselbst im Jahre 1018 ein Frauenkloster nach der Regel des heiligen Benedikt von Nursia gründete und die sich hier einem beschaulichen Lebenswandel weihenden Edelfrauen mit bedeutenden Gütern im Enneberg'schen ausstattete, während er sich selbst dazu verurtheilte, in einer Hütte hinter dem Kloster in strenger Abhärtung auszuharren bis zu seinem Tode! Das Kloster stand in so hohem Ansehen, daß die jeweilige Aebtissin sogar unter den Landständen Tirols ihren Sitz auf der Prälaten-Bank erhielt.

Der ihnen zur Verfügung stehende Reichthum scheint aber die Nonnen etwas übermütig und leichtfertig gemacht zu haben, denn bald stehen sie allgemein im üblen Rufe eines Aergerniß gebenden Lebenswandels. „Eine Nonne wird wegen Verletzung des Keuschheits-Gelübdes angeklagt und soll als überwiesen in die Rienz gestürzt werden; da wächst plötzlich eine Birke aus dem Felsgestein, wie die Sage meldet, und die unschuldige Nonne bleibt mit den Kleidern an der Birke hängen. Alles ist nun von ihrer Unschuld überzeugt und sie soll feierlich wieder ins Kloster zurückgeführt werden. Die unschuldig Verurtheilte weigert sich dessen und stirbt nach gottgefälligem Lebenswandel binnen Kurzem in einer nahen Felsenhöhle.“

Trotz dieses Wunders verstummen die üblen Gerüchte nicht und der Brixener Bischof Berchtold sieht sich 1413 gezwungen das Kloster mit dem Kirchenbann zu belegen, wegen laxer Kloster-Disziplin und Verweigerung der ihm zustehenden Kirchen-Visitation, obzwar er sich letzteres Recht eigentlich nur anmaßte, da das Kloster unter der Vogtei des Trienter Bischofs stand.

Unter der Regierung seines Nachfolgers, des Bischofs, später Kardinals Nikolaus von Cusa, 1451, wird der Konflikt mit dem Kloster, welchem nun die Aebtissin Verena von Stuben, eine energische, selbstbewußte Dame, vorstand, noch ärger und intensiver; der Bischof verhängt über das Kloster die strenge Kirchenzensur, gegen welche Verfügung die frommen Damen beim Papste appelliren, der sie an ihren Herzog Sigmund weist. Dieser, ein nachsichtiger Mann, entscheidet zu Gunsten der Damen, welche Entscheidung nun wieder der Bischof ignorirt.

Da trotz seines Verbotes die Bauern von Enneberg den Klosterfrauen weiter zinsten, ließ er diese eines Tages von seinem Vogt, Gabriel von Prack, überfallen und niedermetzeln, dann das Kloster besetzen und die Nonnen verjagen. — In Folge Vermittelung und Einwirkung von Papst und Herzog wurde der Kirchenbann später vom Kloster genommen und die Nonnen konnten mit ihrer Aebtissin Verena wieder zurückkehren.

Während des Bauernkrieges 1525 wurde das Kloster von den Bauern erstürmt und ausgeplündert; ein Jahr später brannte es, vom Blitz entzündet, nieder. Die Streitigkeiten und Kompetenz-Konflikte mit den Brixener Bischöfen dauerten im wiedererbauten Kloster jedoch ungeschwächt fort, bis endlich 1785 Kaiser Joseph das Kloster aufhob und die dazu gehörigen Kirchengüter einzog.

Auf den nüchternen Beurtheiler macht dieser Streit zwischen Bischof und Kloster übrigens mehr den Eindruck, als ob die „verfallene Zucht“ der Klosterfrauen nur der willkommene Vorwand gewesen wäre, um den Brixener Bischöfen Gelegenheit zu geben, das reiche Kloster nach Möglichkeit zu schröpfen; der gelehrte tiroler Chronist jener Zeiten, Kirchmeyr, theilt uns nämlich mit, daß damals auch bei dem weltlichen Klerus eine bedeutende Sitten-Verderbniß eingerissen sei, welche besonders das Fortschreiten der Reformation im Lande begünstigte. — Es hatten sich somit im Punkte der Moral beide Parteien nichts vorzuwerfen.

Nach der Aufhebung des Klosters ging das Gebäude von einer Hand in die andere, bis es endlich zur Ruine verfiel, zum „Leichenstein“ wurde, von dem Hermann von Gilm, die tiroler Nachtigall, singt:

„Was die Römer einst begonnen,
Hat der Deutsche sich erkämpft,
Bis die Psalmen frommer Nonnen
Jeden Waffenlärm gedämpft.“

„Doch von allen Herrlichkeiten
Blickt nur noch der Leichenstein,
Mahnend von vergangnen Zeiten
In die Gegenwart hinein.“

„Wenn das Abendroth die Mauern
Thatenstolz erglühen macht,
Scheint das dunkle Thal zu trauern,
Um die hingeschwund'ne Pracht.“

Digitized by Google

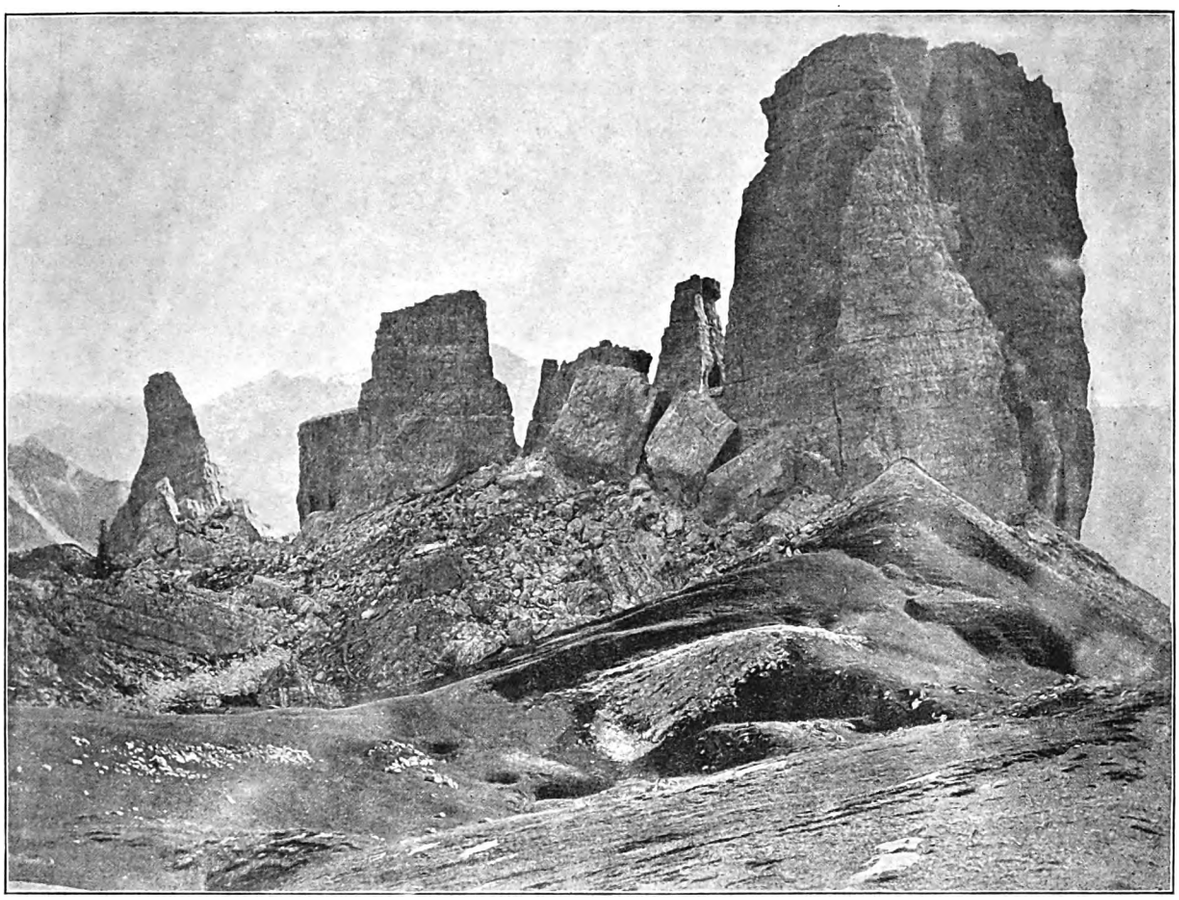
Um den Felsblock herum, auf welchem die Trümmer der Sonnenburg stehen, wenden wir uns in ein breites Thalbecken, an dessen östlichem Ende, der Hauptort des Pusterthales, das reizende Bruneck liegt. — Eine fruchtbare, gut bebaute Ebene, von der grünen Rienz durchflossen, zieht sich von St. Lorenzen bis hinter Bruneck, umrahmt von sanften Höhenzügen, auf welchen zerstreut zahlreiche Edelsitze, Villen und Dörfer lagern, im Hintergrunde begrenzt von dem weit hinauf bewaldeten Hochgebirge, dessen höchste Spitzen der Sambeck (2397 m), die Tesselberger Alpe (2449 m), der Hochwall (2232 m) u. a. m. darüber hinausragen.

Sand und Taufers.

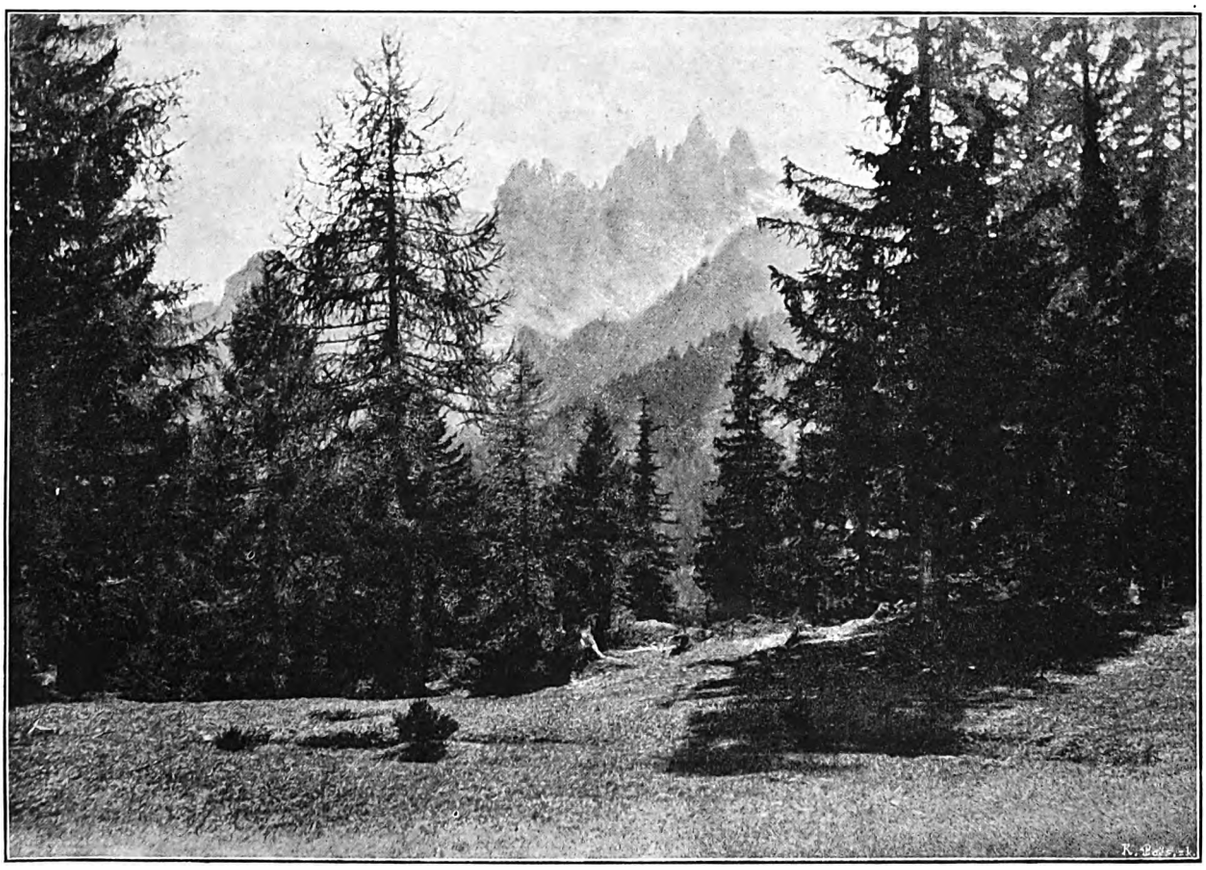
Die Stadt selbst ist klein, noch mit alten Stadtmauern und Thoren umgeben und lehnt sich behaglich an den buschigen Schloßberg mit der Frohnveste, von welcher man eine schöne Aussicht vornehmlich nach Norden bis weit hinein ins Taufererthal genießen kann. Die zweithürmige Pfarrkirche enthält ein Altarbild von Josef Schöpf (geb. 1747), einem der bedeutendsten Maler Tirols, ein Schüler von Martin Knoller. Der italienischen Schule (Rafael Mengs) angehörig, hatte auch Schöpf, dem Geiste der Zeit folgend, sich der kirchlichen Kunst gewidmet und zahlreiche Altargemälde geschaffen. Das Altarblatt in Bruneck soll eine seiner vorzüglichsten Leistungen sein. In der nächsten Umgebung der Stadt finden sich angenehme Promenaden, im Klebelsberger Wald hübsche Waldwege mit Ruheplätzen. Der vor dem Hauptthore liegende, mit Pappeln bepflanzte Marktplatz versammelt an Markttagen eine heitere Menge von, aus den benachbarten Thälern zuströmenden Landleuten in den charakteristischen Trachten, die sich da vom Morgen bis zum Abend feilschend und kaufend herumtreiben.

Ohne Frage bildet Bruneck heute den Zentralpunkt des Fremden-Verkehrs im Pusterthale, wozu es seine Lage, die reizvolle Umgebung, die bedeutenden dort einmündenden Seitenthäler und gewiß nicht minder die Bemühungen der Einwohner berechtigen, die sich durch allerlei Park-Anlagen, zeitgemäßen Natur-Verschönerungen nach Kräften bemühen, Fremden den Aufenthalt in ihren Mauern so angenehm als möglich zu machen. Viele gute Gasthäuser stehen zur Verfügung, worunter das Posthaus (dem Sohne des ehemaligen Landeshauptmanns von Tirol, Ritter von Grebmer gehörig) als Haupt-Karawanserei gilt, und mindestens zur Zeit, als die alte Frau von Grebmer dort den Commandostab führte, ihres Gleichen nur

Digitized by Google



Cinque Torre.
(Nach einer Original-Aufnahme von Dr. B. Lachmann in Frankfurt a. M.)



Croda del Lago.
(Nach einer Original-Aufnahme von Dr. B. Lachmann in Frankfurt a. M.)

Digitized by Google

Digitized by Google

noch in Niederdorf bei Frau Emma und in Brixen bei Frau Heis fand.

Zwei bedeutende Thäler münden in das Thalbecken von Bruneck: Das von Norden kommende Tauferer-thal, welches mit seinen Auszweigungen dem Ahrn-, Kuntten- und Mühlwalderthal bis in das Gebiet der Venediger- und Zillerthaler-Gruppe reicht und das Gaden- oder Enneberger Thal südlich ins Dolomitengebiet streichend, welches durch zahlreiche Joch-übergänge mit dem anstoßenden Ampezzaner-, Grödener-, Buchensteiner- und Fassathal in Verbindung steht.

Bruneck wurde vom Bischof Bruno von Brixen im Jahre 1288 gegründet, nachdem schon früher Kaiser Heinrich IV. um 1091 die ganze dortige Gegend dem Bisthume zugewendet hatte. Seither gehörte es zum Gebiete der Brixener Bischöfe, unter deren Herrschaft es in der Reformationszeit harte Tage mitzumachen hatte. — Die Reformations-Ideen waren nämlich schon gegen das Ende des 15. Jahrhunderts bis hierher gedrungen; protestantische und Wiedertäufer-Prediger verdrängten die katholischen Priester aus der Kirche und von der Kanzel. Die Gegen-Reformation, angeordnet und eingeleitet von der Innsbrucker Regierung und durchgeführt von den Bischöfen, worunter sich die Brixener durch besondere Härte auszeichneten, forderten auch in Bruneck zahlreiche Menschenopfer, denn nur in dieser Form, durch Feuer und Galgen, glaubte man nach damaliger Ansicht die irregeleiteten Menschen wieder auf den richtigen Weg zu bringen.

Rein.

Dazu kam noch der mehrerwähnte Bauernaufstand des Jahres 1525, woran das Pusterthal lebhaften Antheil nahm. Die Bauern richteten wiederholt ihre Angriffe auf Bruneck, dessen Wichtigkeit ihre Führer ganz gut begriffen, allein der kaiserliche Feldhauptmann, Kaspar von Künigl, vertheidigte die Stadt so kräftig, daß trotz aller Verluste und aufgewendeter Tapferkeit es den Bauern nicht gelang, Herren der Metropole des Pusterthales zu werden.

Bis zu den Franzosenkriegen erfreute sich Bruneck ziemlich ungestört der Segnungen des Friedens und damit wuchs auch sein Wohlstand. Auch während dieser, für ganz Tirol so verhängnißvollen Zeit, kamen die Brunecker glimpflich davon, und nur einmal und zwar im November 1809 beim Durchzuge der Franzosen unter Baraguey d'Hilliers und Ruska, kam es zum Kampfe in unmittelbarer Nähe der Stadt. Dann trat wieder die gewohnte Ordnung in ihre Rechte.

Im Taufererthal.

Da das Taufererthal das Bruneck am nächsten liegende von den großen Seitenthälern ist, so statten wir ihm auch zuerst unseren Besuch ab; ein Paar gute Pferde bringen uns auf beinahe ebener Straße in zwei Stunden zum Hauptorte des Thales, — nach Taufers. Für eine Fußpartie dahin ist der Weg doch zu einförmig; rechts und links bewaldete Höhen; neben der Straße der Tauferer-Bach, dem man es gar nicht ansieht, wie bösartig er zu Zeiten (wie z. B. im Jahre 1881) werden kann; kleine unbedeutende Ortschaften wie Gais, Neuhaus, Uttenheim mit seiner Schloßruine u. a. m. liegen uns am Wege, oder grüßen uns von den anschießenden Hängen. Schon von Weitem sehen wir die Ruinen des Schlosses Taufers, ober dem Dorfe Sand, welches man jedoch allgemein auch Taufers nennen hört. Eigentlich besteht die Ortschaft — Pfarrgemeinde — Taufers aus drei Theilen: dem oben genannten Dorfe Sand, dann dem Dorfe Mühlen unweit der Einmündung des Mühlwalder- in den Tauferer-Bach, endlich aus der Pfarrkirche mit den zunächst liegenden Häusern, welche knapp an der beinahe senkrechten Burgsteinwand erbaut ist, ein aus dem Jahre 1527 stammendes massives Quader-Gebäude mit schöner Orgel und angenehmem Glockenspiel.

Digitized by Google

Die Burgsteinwand wirft ein merkwürdiges Echo zurück, welches Naturspiel einst Veranlassung zu einer ergötzlichen Geschichte gab, von der uns Beda Weber erzählt: „Auf dem unmittelbar an die Kirche und die Bergwand anstoßenden Friedhofe pflanzte einmal ein glaubenseifriger Missionär seine Rednerbühne auf. Als er nun vor dem versammelten Volke anfing gegen die Sünden der Welt zu donnern, äffte der Wiederhall geschäftig alle seine Worte nach, besser als es der beredteste Spötter hätte thun können. Darüber stutzig geworden, hielt er mit der Predigt inne, fing wieder an und erfuhr dieselbe Wirkung. Endlich wurde ihm die Sache zu arg, da auch der Ernst der Versammlung bedenklich darunter litt. In höchster Wuth schrie er: ‚Was ischt das? Ischt unter Euch ein Affe!‘ — ‚Affe!‘ — tönte es von der Bergwand deutlich zurück, — worauf der erzürnte Gottesmann seine Bühne verließ und erst nach langem Zureden und Erklärungen des Ortsgeistlichen seine Ruhe wieder fand.

Das Schloß Taufers spielte in der Geschichte Tirols einst eine bedeutende Rolle. Ihre Herren waren ein reiches mächtiges Geschlecht, welchem nicht nur der größte Theil des Taufererthales, sondern auch zahlreiche Edelsitze im Pusterthale zu eigen waren. — Das Geschlecht erlosch im Jahre 1340 und nun wechselte Taufers bis zu seinem gänzlichen Verfalle in diesem Jahrhunderte häufig seine Besitzer.

Die Rieserferner-Hütte.

Wir kehren im Gasthofe zur Post ein, wo wir von der Terrasse eine wundervolle Aussicht genießen, auf den uns freundlich herüber grüßenden Schwarzenstein-Gletscher der Zillerthaler Gruppe.

Nachdem wir uns gelabt und vom anhaftenden Staube der Landstraße gereinigt, — der Wagenverkehr in der Saison ist nicht unbedeutend, — beeilen wir uns, den in steilem Zickzack führenden Steig zur ehrwürdigen Schloßruine hinanzuklimmen. Es sind da nur wenige innere Räume so wohl erhalten, daß wir sie betreten können, allein die vorhandenen Reste, die massigen Mauern und Wände, unversehrten Bögen und Wölbungen, geben in ihrer Ausdehnung immer noch ein deutliches Bild von der Großartigkeit und dem Umfange dieses, auf Felsen-Untergrund aufsitzenden Baues.

Aus den Fensterhöhlen des alten Gemäuers blicken wir hinab auf das im lieblichsten Grün prangende Thal zu unseren Füßen; unsere Blicke schweifen nach Osten, wo sich das Reinthal bis zu den Gallen und Nocken der Rieserfernergruppe, nach Westen, wo sich das Mühlwalderthal in starkem Bogen nach Norden hinzieht, so daß nur der Thal-Eingang bis zum Dorfe Mühlwald in unserm Gesichtskreis bleibt, und befriedigt steigen wir langsam wieder zu Thal, indem wir die Nachwirkung reinen ungetrübten Naturgenusses mit uns nehmen.

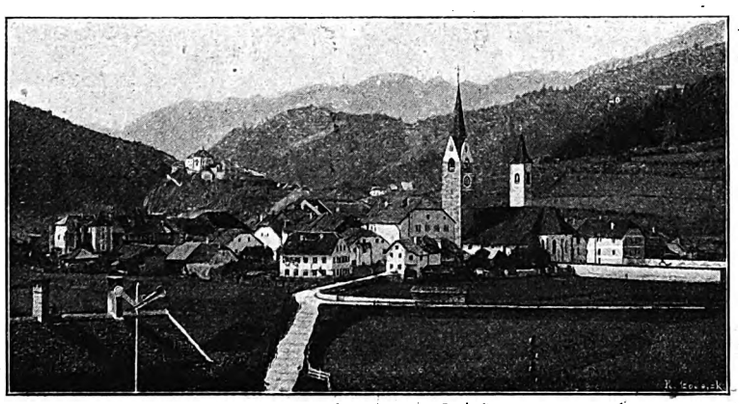
Taufers ist ohne Frage der passendste Ausgangspunkt für jene Hochtouren, die das Gebiet der Zillerthaler, Groß-Venediger und Rieserfernergruppe zum Zwecke haben. Im Hinblick auf den, in steter Zunahme begriffenen Gebirgssport ist dieser Ort auch in und außer der Saison entsprechend frequentirt.

Wie viele vor uns, vielleicht auch nach uns, wenden wir unsere Schritte von Taufers zuerst nach dem Norden ins Ahrnthal. Da führt uns der Weg anfangs durch eine wilde Klamm, wo sich der Ahrnbach vielleicht in Jahrtausenden langsam und unermüdlich durch harte Felsmassen sein Bett durchgebissen hat; wir erreichen dann das Dorf Luttach mit seinem bekannten Wasserfall, den der vom Schwarzenstein herabkommende Schwarzenbach bildet, und treten dann endlich in eine Thalweitung, wo die Brust etwas freier athmen kann, und der Blick nicht mehr durch steil aus der Thalsohle sich erhebende Felsmassen beengt wird. Von da an begegnen wir häufig Schmelzhütten an der Straße, in denen das weiter drinnen gewonnene Rohkupfer verarbeitet wird. Solcher Hütten giebt es hier zahlreiche und sie weisen uns den Weg bis weit hinein; dabei behalten wir die Zillerthaler Gletscher mit dem Schwarzenstein (3370 m), der Hornspitze (3178 m), der Löfflerspitze (3382 m) u. s. w. an unserer linken Seite und können uns ihrer Pracht erfreuen, so oft wir stille stehend uns diesem Gletscher-Massiv zuwenden. Touristen, welche Sehnsucht empfinden, diese Naturwunder aus nächster Nähe zu betrachten, finden ihren Weg dahin schon von Luttach aus und können in den zahlreichen Schutzhütten dieses Gebietes, wir nennen nur die Berliner Hütte (2010 m) und die Daimer-Hütte (1850 m) in der Nähe des Schwarzensteins, vortreffliche Unterkunft haben. — Wir setzen über den Weißenbachgraben, wandern an St. Martin und St. Johann vorüber und erreichen das Dorf Steinhaus, an dem wir jedoch nicht so rasch vorbei dürfen, denn es birgt das beste Gasthaus

Digitized by Google

in dem Thale und in diesen einsamen, unwirthlichen Gegenden muß man die Gelegenheiten, einen guten Tropfen genießen zu können, niemals ungenützt und achtlos vorübergehen lassen. So etwas rächt sich später! — Je weiter wir im Thale vordringen, die — Venediger Gruppe mit der Dreiherrnspitze (3550 m) als unverrückbares Ziel vor Augen, — je häufiger treffen wir auf alte und neue Muhrbrüche, Versandungen und Geröllmassen, die sich aus den Seitengräben, im Bette einer harmlos scheinenden Bachrinne, herausgeschoben haben. So hat auch der Wollbach, zwischen St. Jakob und Steinhaus einmündend, im Jahre 1868 plötzlich eine solche Masse von Schutt und Gestein herabgeschleppt, daß sieben anrainende Bauernhöfe spurlos weggefegt wurden und man heute ihre Stellen nicht mehr zeigen kann.

In dieser rauhen, öden, unfruchtbaren Gestalt zieht sich das Ahrnthal, die beiderseitigen Hänge mit Schuttkegeln und Geröllmassen halb verdeckt, 14 Stunden lang weiter; seine erst nördliche Richtung geht in eine nordöstliche über; die Thalsohle wird enger, bis sie sich in eine Schlucht zusammenzieht, die in den Krimmlertauern und der Dreiherrnspitze ihr Ende findet. Ueber das Joch des Krimmlertauern (2635 m) führt ein Saumweg für Händler ins Salzburgische ziemlich bequem und viel begangen, während ein minder gangbarer Weg über das Umballthörl ins Virgenthal östlich nach Prägratten und ein sehr beschwerlicher Uebergang über das Rothmannsjoch (2760 m) ins Defereggenthal führt.



St. Lorenzen.

Die ungünstigen Boden- und Kultur-Verhältnisse des Ahrnthales nehmen, dank der kopflosen Wälder-Vernichtung von Jahr zu Jahr an Intensität zu. — Die italienischen Holzwürmer*) treiben, wie in den übrigen Alpenländern, auch hier ihr Unwesen; Jahr aus, Jahr ein führen sie tausende und abertausende Stämme nach ihrem, durch frühere Raubwirthschaft bereits völlig entholzten Lande. — Man sieht hier blind zu, wie um eines augenblicklichen Vortheils willen die Berglehnen ihrer schützenden Baumdecke entkleidet, und damit ehemals sanfte und harmlose Bäche in wild daher tosende Torrenten verwandelt werden; wie der ehemals besiedelte Thalboden wegen mangelhafter Existenz-Bedingungen menschenleer wird und verödet; wie das Durchschnittsklima und damit die Kulturfähigkeit der Thäler eine weitgehende, ungünstige Veränderung erleidet und der allgemeine Wohlstand abnimmt. — — —

Das letzte Stück des Ahrnthales führt den Namen „die Prettau". Hier sind nun hinter dem letzten Pfarrdorfe St. Valentin, unweit des Ortes Kasern, die altberühmten Kupferbergwerke, welche schon seit vielen Jahrhunderten im Betriebe, heute noch so erträgnißreich sind, daß mit dem Abbau und der Verhüttung einige Hundert Menschen beschäftigt werden. — Das Ahrner Kupfer genoß stets des Rufes einer vorzüglichen Qualität. Dies war im 15. Jahrhundert Ursache, daß über Klagen der Schwatzer Bergleute wegen nicht zu überwindender Konkurrenz die Gruben zeitweilig sogar geschlossen wurden und erst nach viel späterem Besitzwechsel, wodurch sie in die Hände der Familie Wolkenstein kamen, wieder in Betrieb gesetzt werden durften.

Schon von St. Peter im oberen Ahrnthal führt ein Saumweg zwischen Schneespitz (2924 Meter) und Schwarzspitz (2860 m) hinüber ins Knuttenthal, wie der höchst gelegene Theil des von Taufers auch nördlich abstreifenden Rein- (Rain-) Thales genannt wird. Da es entschieden angenehmer ist, auf einem neuen Wege zum Ausgangspunkte einer Tour zurückzukehren, als auf dem bereits abgetretenen Pfade heim zu trollen, so folgen wir dem Rathe des Wirths in Kasern nur bis St. Peter zurückzugehen und dann den allerdings etwas mühsamen Saumweg über die Ochsenlenke, wie man den Sattel zwischen Schwarz- und Schneespitze getauft hat, hinunter auf die Knuttenalm zu nehmen, von wo wir dann in etwa einer Stunde Dorf Rein erreichen. — Das Dorf ist unbedeutend, unsere Unterkunftsverhältnisse sind höchst fragwürdig trotz der Liebenswürdigkeit des Kuraten, allein leicht ertragen wir alle Entbehrungen, angesichts der großartigen Umgebung, von der wir hier überrascht werden, denn amphitheatralisch umschließen im Osten die eisgekrönten Spitzen der Rieserfernergruppe, der Riesennock (2930 m), der Gatternock (2888 m), der Hochgall (3442 m), der Wildgall (3269 m) u. a.; während die Westseite der Thalmulde vom Mostnock (3058 m), Durreck (3128 m), Hibernock (3016 m) und andere beschattet wird. Man denke sich in diese Gesellschaft von eisglänzenden, schneebedeckten Berg-

*) Landesübliche Bezeichnung für italienische Holzhändler.

Digitized by Google

giganten in saftig grüner Mulde mitten hineingebettet ein kleines Gebirgsdörfchen mit weißangestrichenen Häusern, einer Miniaturkirche und einem Miniatur-Kirchthurm! — Welcher Gegensatz zwischen Menschenwerk und der großartigen Schöpfung der Natur!

In diese rauhe und unwirthliche Gegend hatten einst vom Zillerthal aus protestantische Prediger ihren Weg und zahlreiche Anhänger gefunden, welche später zu bekehren, viel Mühe und nicht weniger Blut kostete. Dennoch soll es bis heute nicht ganz gelungen sein, die Erinnerung an jene Zeiten auszurotten. Trotz aller Bemühungen glaubensstarker Kuraten bewahrt ein oder das andere Mütterchen eine aus jener Zeit herrührende Bibel als werthvolles, altes Familien-Erbstück, als ein Familien-Geheimniß und damit auch eine Spur des alten Glaubens!

Die vom Dorfe in drei Stunden erreichbare Rieserfernerhütte (Schutzhütte erbaut von der Sektion Taufers des deutsch-österreich. Alpenvereins) erleichtert wesentlich den Besuch dieser Gletschergruppe. — Wir erfreuen uns jedoch nur von unten ihres unvergeßlichen Anblickes und ziehen dann thalab, zuerst zum Sebenhof, in dessen Umgebung der Reinbach früher einen See gebildet haben soll, zu welcher Annahme nebst anderen Wahrzeichen die noch gegenwärtig sumpfige und moorige Gegend Veranlassung giebt. — Da das Reinthal nahezu parallel dem Ahrnthale läuft, so führt uns der Rückweg südwestlich und steil hinab zu den vielbesuchten Reinfällen, deren höchster eine Fallhöhe von etwa 100 Fuß hat. Das Thal ist wild, der Abstieg steil, der Weg miserabel; er endet an einem großartigen Tobel, einer riesigen, wie zum Einsturze überhängenden Felswand, unter welcher der Reinbach über Geröll und Felsblöcke dahinbraust. Die Tobelbrücke versetzt uns ans rechte Ufer, und auf sehr steinigem und felsigem Steige machen wir noch die letzte halbe Stunde bis zum Platten-Wirth, an dem vorüber wir wieder ins Taufererthal nach Taufers selbst zurückgelangen, — wo wir Ruhe und Erholung von diesem ein- und einhalbtägigen Spaziergange suchen, um uns für weitere Ausflüge vorzubereiten.

St. Vigil im Ennebergerthal.

Den nächsten Tag benützen wir, um uns auch das Mühlwalderthal anzusehen; wir kehren aber ziemlich enttäuscht zurück, denn außer zerstreut liegenden Gehöften und einigen stattlichen Wäldern, welche vorläufig noch der Axt entronnen sind, finden wir nicht viel Sehenswürdiges, es wäre denn eine Quelle, weit hinten im Thale bei Lappach, vor der uns ein daneben lagernder Hirtenbub warnte, weil sie ein „gar so ungesundes Wasser" enthalte und das Vieh nicht davon trinken dürfe. Obzwar das Wasser sehr verlockend klar und frisch aussah, folgten wir dennoch dem Rathe des Jungen und wir thaten recht daran, denn der Kurat von Mühlwalden klärte uns über die böse Eigenschaft der Quellen-Nymphe, „Koliken" zu erregen, auf, — und das hätten wir wahrlich nicht gebraucht!

Das Gader- (Ennebergen-) Thal und Buchenstein.

Etwa eine Stunde Rienz-abwärts von Bruneck bei St. Lorenzen zweigt sich ein tief gegen Süden auslaufendes Thal ab, welches zwei verschiedene Namen trägt, und zwar im nördlichen Theile das Gader-, im südlichen das Abtei- (Badia-) Thal genannt wird; für gewöhnlich benutzt man aber für diesen ganzen Thalkomplex die Bezeichnung Enneberg, obwohl sie eigentlich nur einem kurzen östlichen Zweigthale zukommt, welches am nördlichsten einmündet; vom Hauptthal abzweigende Seitenthäler von einiger Bedeutung sind östlich noch das Wengenthal und westlich das Kampill- und Corvarathal, alle von Bächen gleichen Namens durchflossen.

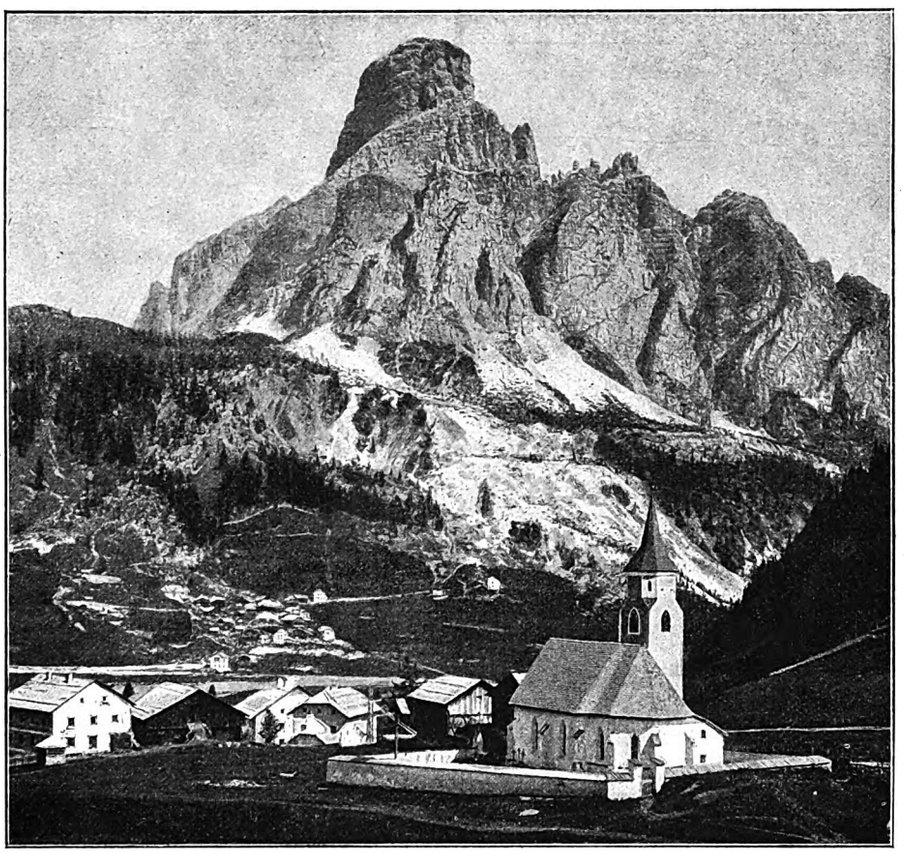
Gleich dem benachbarten, schon erwähnten Grödenerthal (Seite 233), mit welchem es durch zahlreiche Jochübergänge in Verbindung steht, liegt auch das Ennebergerthal mitten im Dolomitengebiet, dessen größte Erhebungen an der Ostseite der Monte Sella (2652 m), der Kreuzkofel (2905 m), die Fanesspitze (2988 m) u. a., an der Westseite der Peitlerkofel (2874 m), der Monte Puëz (2683 m) u. a. sind. Das Thal ist rauh, weil gegen die Nordseite offen und den Nordwinden preisgegeben, indessen überall nach Möglichkeit auf das Fleißigste bebaut, was besonders für das Wengenthal gilt, welches als das relativ fruchtbarste und reichste im Enneberg angesehen wird.

Wenn wir das Ennebergerthal betreten, so begegnen uns von der Einmündung ins Taufererthal bei Pflau-

Digitized by Google

renz an bis nach Maria Saalen, einem viel besuchten Wallfahrtsorte, — noch deutsche Laute, aber schon im nächsten, nur aus wenigen Häusern bestehenden Orte Palfrad hören wir ein, unserm Ohr vollkommen fremdes Idiom, welches uns nun weiter begleitet und bis zum Thalschluß nicht mehr verläßt.

Es ist dies das Ladinische, von den deutschen Anwohnern zumeist „Krautwälsch“ benannt, und wird von einem Volksstamm gesprochen, welchen die Sprachforscher als Nachkommen rhätischer Urbevölkerung des Landes bezeichnen, mit denen sich Reste romanischer Kolonisten vermengt hatten, — wodurch sich im Verlaufe der Jahrhunderte eine Sprache entwickelt und bis zur Gegenwart erhalten hat, welche neben germanischen und altitalienischen Vulgär- (Dialekt) Worten, auch Ausdrücke aus der rhätischen Ursprache besitzt. — Solche Sprachinseln, wie im Enneberg, in Gröden, im Engadin, von größerer und geringerer Bedeutung, ziehen sich übrigens in den südlichen Alpen vom Gotthard herwärts bis in das Karstgebiet. Dort, wo solche Sprachinseln an deutsches Gebiet grenzen, sind sie in der Regel auch mit deutschen, dort, wo sie an italienisches Gebiet stoßen, mit italienischen (natürlich korrumpirten) Worten durchsetzt. Unverständlich bleibt aber diese Sprache für jeden Fremden, was den Aufenthalt und das Wandern in diesem Thale sehr erschwert, denn die Ladiner haben die Gewohnheit, jedem Touristen ihre Kenntniß des Deutschen, bezw. Italienischen rundweg zu verleugnen. — Und doch ist diese Kenntniß bei vielen vorhanden! Dies geht schon aus den Erwerbsverhältnissen des Thales hervor, welche bei dem bestehenden Mangel an Ackerboden u. s. w. die Leute zwingen, zum größeren Theile außer Landes zu gehen, um Arbeit und Brod zu suchen. — Die Männer lassen sich dann in Nord- und Südtirol, in Kärnthen, im Venezianischen und auch weiter, als Maurer, Zimmerleute u. s. w. verwenden, während die Mädchen sich als Hausmägde verdingen, in welcher Eigenschaft sie wegen ihres Fleißes und ihrer Ehrlichkeit sehr beliebt sind. Dabei lernen sie natürlich die fremden Landessprachen, von denen sie dann zu Hause nichts wissen wollen.



Corvara.

Der Gader oder Ladiner Menschenschlag ist einer der schönsten im Lande Tirol, was wohl von der eigenthümlichen Rassenkreuzung herkommen mag. Ihre Tracht ist eine der geschmackvollsten im Lande, insbesondere sehen die Frauen in ihrem Sonntagsstaate ganz reizend aus, mit ihren meist grünseidenen Mieder, den goldenen Kettchen und ausgeschnittenen Aermeln; dabei erinnert ihr ganzer Gesichtsschnitt, die dunkeln Haare und Augen an den italienischen Typus.

Die Bewohner der Enneberger Thäler sind vorwiegend auf die Viehzucht hingewiesen, welche auch mit großer Umsicht und bedeutendem Erfolge betrieben wird; dabei wird von ihnen das kleinste Fleckchen Erde, bis an die Schneegrenze zur Heumahd ausgenutzt; wie die Ziegen klettern Mädel und Bub auf den gefährlichsten Steigen in die Höhe, um zu solchen Wiesenflecken zu gelangen, von wo sie dann noch das gewonnene Heu auf ihrem Rücken herabtragen müssen.

Ihre Häuser und Hütten sind, von außen betrachtet, nett und zierlich gehalten, allein im Innern sieht's leider ganz anders aus; die sprichwörtliche Reinlichkeit des Pusterthalers wird hier zu Schanden; hier herrscht italienischer (romanischer) Einfluß vor; und was das bedeuten will, hat schon Jeder an sich erfahren, den

Digitized by Google

das Schicksal einmal zwang in einer italienischen Landosteria zu nächtigen!

Das Thal ist, wie schon der berühmte Geologe Leopold von Buch bemerkte, eine Fundgrube seltener Mineralien und auch von Versteinerungen; mit den letzteren: Sceigeln, Polypen, Muscheln, Ammoniten u. s. w. wird von den betriebsamen Bewohnern ein förmlicher Handel betrieben, seit sie bemerkten, daß die Fremden ein Interesse für solche ihnen früher werthlose Gegenstände zeigten; auch viel und reiner Alabaster in Blöcken wird hier gefunden, der vornehmlich nach Italien geht. — Wie selbstverständlich hat das Enneberg auch sein heilkräftiges Bad zu Rumschlung (ein Schwefelbad),

Pieve di Livinalonga (Buchenstein).

das vorläufig aber sich noch keines Weltrufs erfreut. Historische Erinnerungen finden sich wenige im Thale, dessen größter Theil (vornehmlich der „Badia" genannte Thalabschnitt) meist Eigenthum der schon besprochenen Sonnenburger Nonnen war, deren Streitigkeiten und Zänkereien die armen zinspflichtigen Enneberger Bauern mit ihrem Blute bezahlen mußten. Wie überall unter dem Landvolk, so hat sich auch im Enneberg die Volkserinnerung einzelner hervorragender Personen bemächtigt, sie mit Eigenschaften geschmückt, die bei Naturmenschen einen besonderen Eindruck hervorzurufen pflegen und daraus eine Sage gebildet. Dies gilt hier vom kühnen Reiter und besten Bogenschützen Wilhelm von Prack zu Asch, einem Verwandten jenes Gabriel von Prack, von welchem wir als dem Vogt des Bischofs Cusa nichts Rühmliches gehört haben. — Einst, so erzählt die Sage, sah er von seinem Ansitze Asch aus seinen Todfeind den Ritter Kolzen aus dem Plaikenwalde heranreiten. Schnell spannte er den Bogen und schoß hinüber über das Thal auf eine ungeheure Entfernung auf den ihm feindlichen Reiter; aber zum Glück für diesen prallte der Pfeil am Sattelknopfe ab. Während seiner Fehden mit den Einwohnern von Ampezzo minnte er ein schönes Fräulein auf dem Schlosse Peitelstein. Als er von einem zärtlichen Besuche über das Gebirge heimkehrte, wollten ihn die Ampezzaner fangen und trugen die über die Tavernanza-Schlucht führende Brücke ab. Der kühne Ritter, hier angelangt, sah vor sich den Tod in der Schlucht, hinter sich die nacheilenden Feinde; nicht lange wählte er. — Mit einem kühnen Sprunge setzte er mit seinem Rosse über die Schlucht und gewann glücklich das jenseitige Ufer. Begeistert sprang der Gerettete vom Pferde, küßte die Füße seines edlen Thieres und verhöhnte die ihm verdutzt nachsehenden Feinde.

Das Ennebergische, d. i. das Gader- und Abtheithal mit den bereits angeführten Seitenthälern, enthält zahlreiche große Ortschaften, wie: Enneberg (ladinisch: Maró), St. Vigil, Picolein, Campill, St. Leonhard, St. Cassian u. a. m., welche aber alle denselben Charakter tragen, einander ähnlich sehen und nichts besitzen, was dem Fremden auffallen könnte. — Sie sind alle

Digitized by Google

recht nett gebaut, zwar nur aus Holz, selten mit steinernem Unterbau, aber meist mit einer Veranda (Söller) versehen, umgeben von sorgfältig gepflegten, wenn auch mageren Aeckern und Wiesen. Der Gesammteindruck eines solches Dorfes ist gefällig und wirkt einladend, wenn die bereits erwähnte mangelhafte Reinlichkeit nicht wäre, welche die gute Meinung und Erwartung auf einen angenehmen Aufenthalt ins Gegentheil umschlagen läßt.

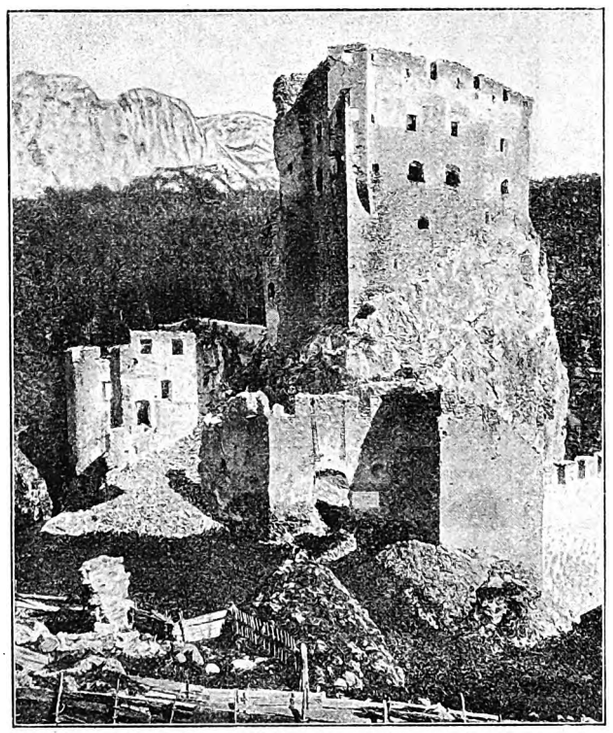
Das Wengenthal, dann die Gegend von St. Leonhard und St. Cassian, welche sich um den Kreuzkofel schlingt, sind nach Dr. Hörmann Schauplatz einer anthropologischen Sage, der zu Folge in den dortigen Wäldern und Schluchten sich einst ein ganz wildes Volk aufgehalten haben soll; die Männer heißen Galvanz, die Weiber Gannes; von letzteren führt noch ein Bach den Namen Ru de Gannes. Diese Leute waren groß, stark beharrt, mit langen Nägeln; kurz, sahen aus wie die Affen — — — — ein in verschiedenen Gegenden mit geringen Variationen immer wiederkehrendes Thema

Weit hinten, dort wo das Thal sich schon zur Schlucht verengt, liegt am Wege nach Buchenstein die Gemeinde Corvara. Sie ist die höchst gelegene im ganzen Enneberg und häufig liegt dort im Juli der Schnee noch so hoch, daß die Zäune darunter begraben sind und man die umliegenden Wiesen nur ahnt, nicht sieht. Doch bedarf es nur weniger Tage heißen Südwindes und die Schneedecke ist wie durch Zauberei in Stunden weggeräumt, herrliche Alpenblumen und kräftige Gräser sprossen nach wenigen Tagen in Hülle und Fülle hervor und bieten den zahlreichen Schafheerden der Umgegend das beste Futter. Das Dorf Corvara besitzt ein uraltes, echt gothisches Kirchlein und in dem Altarbild drinnen — die Enthauptung der heiligen Katharina vorstellend — einen Schatz, um den es schon mancher die Gegend durchstreifende Kunstkenner beneidet hat; es soll von keinem geringeren Künstler herrühren, als dem großen Meister Tiziano Vecellio, welcher einstens hier vorübergekommen und seinen Dank für die freundliche Aufnahme in der wilden Gegend durch Widmung dieses Bildes abgestattet haben soll. — Wenn man bedenkt, daß Tizian in Cadore im Piavethal, somit in nächster Nähe seine Heimat hatte, so erscheint sein Aufenthalt in Corvara nicht unglaubwürdig.

Von Corvara erreicht man über das an der Nordlehne liegende Colfosco (Kolfuschg) beim Tschampatsch-See und Schuttkaar vorbei, die Puëz-Unterkunftshütte, unterhalb des Monte Puëz, in circa einer Stunde; ein anderer Weg führt südlich über das Campolungo-Joch nach Buchenstein, welchen Ort die Landesbewohner selbst Pieve di Livinalonga nennen.

Das Gebiet von Buchenstein besteht aus zwei Hochgebirgsthälern, — hoch in der äußersten Bedeutung des Wortes genommen, während man von „Thälern" nur im euphemistischen Sinne sprechen kann, da sie eher Schluchten als Thäler sind; — das eine dieser Thäler wird vom Cordevole-, das andere vom Andrazbach durchflossen, welche unfern der österreichischen Landesgrenze ihr Bett vereinigen, drüben in Italien zuerst den reizenden Alleghesee bilden, um ihr Wasser dann durchs Agordothal bis in die Piave weiter zu tragen.

Auch Buchenstein ist ladinisch; die Einwohner haben aber wenig Fühlung mit ihrem Mutterlande Tirol, da sie zwei Drittel des Jahres von jedem Verkehre mit demselben ausgeschlossen sind. Die Steuern und der Militärdienst sind die einzigen Bande, die sie



Schloß Andraz.

mit ihren tiroler Landesgenossen verbinden; Handel und Wandel geht bachabwärts über die Grenze nach Italien. Liegt einmal Eis und Schnee auf den Höhen, so sind die Uebergänge ins Gröbener-, Fassa- und Enneberthal nur unter Anwendung von Knie- und Fußeisen passirbar; wer also nicht absolut ins Hinterland muß, läßt's lieber bleiben.

Ungeheure zerklüftete, seltsam geformte Gebirgsmassen, scharfkantige, steile Höhenzüge bilden die Einfassungen beider Thalschluchten. Ihre höchsten Erhebungen, der Boë (3151 m), Prelumgei (2569 m), Sct. Saß (2769 m), tragen alle ladinische Namen, während die Bezeichnung der Ortschaften, wie Livinalonga, Araba, Colla di Santa Lucia u. s. w. rein italienische Wortbildungen sind.

Der Hauptort Buchenstein, abgekürzt „Pieve", ist zwar der Sitz eines Bezirksgerichtes, allein sonst ein

Digitized by Google

armseliges, erbärmliches Nest. — Der jeweilige Funktionär betrachtet seine Stelle wohl nur als eine Art gelinder Verbannung, bei der auch der Geist rastet, da die Buchensteiner so brave Leute sind, daß sie ihrem Richter selten etwas zu thun geben. — Die Lage des Ortes gestattet leichten Anstieg auf die Thallehnen, wo man schon nach kurzer Berührung die herrlichste Aussicht auf die in unmittelbarer Nähe befindliche Marmolata-Gletschergruppe (3494 m), den Monte Pelmo (3170 m) und andere derartige Bergriesen genießen kann, — daher auch Buchenstein trotz seiner isolirten Lage und seinen mangelhaften Wirthshäusern ein von Hochtouristen gern besuchter Ort ist.

Caprile.

Am Andrazbache liegen die Ueberreste des einstigen Schlosses Andraz, nur ein halbverfallener Thurm! Hier war der Sitz des mehrerwähnten Enneberger Vogtes, Gabriel von Prack, und hier fand auch der streitbare Brixener Bischof Nikolaus von Cusa 1462 seinen Unterschlupf, als er von seinen zahlreichen Gegnern verfolgt, an seine persönliche Sicherheit denken mußte.

Die Buchensteiner treiben starken Holzhandel nach Italien; sie haben nämlich keinen andern Reichthum als Holz; dazu benutzen sie den Cordevolebach als Schwemme. Ob sie dabei so ökonomisch umgehen, wie sie sollten und nicht die Henne sammt den Eiern verkaufen, ist eine Frage, welche sie sich selber beantworten mögen.

Der italienische Grenzort Caprile, auf den wir jenseits der schwarzgelben Grenzpfähle zuerst stoßen, ist von der Kultur noch nicht beleckt, auch die Gegend nicht besonders anziehend. Von Tirol aus verwöhnte Reisende werden von jenem konsequenten Mißbehagen ergriffen, welches die Verachtung jeder Reinlichkeit wachruft, und wenden sich gar bald zur Flucht, entweder zurück nach Tirol oder thalab zur Bahn. Wen nicht spezielle Bergtouren in Pieve festhalten und wem der Rückweg ins Enneberg auch nicht paßt, der thut gut, sich mit dem schlechtesten Gefährte zu begnügen, welches ihm der Wirth von Caprile oder Alleghe zur Verfügung stellen kann, um so rasch wie möglich thalab zu rollen, da das Agordothal mit seinen bis zur Thalsohle jedes Grün beraubten, nur mit kahlem Felsengeröll und Schuttfeldern dekorirten Thalwänden keinen Naturgenuß bieten kann. Nur der Hauptort Agordo bietet etwas mehr Abwechslung, Leben und auch Comfort, da hier in Folge der dortigen Queckfilber- und Zinnoberwerke doch auch eine kleine Zahl von etwas anspruchsvolleren Leuten lebt, als es die Durchschnitts-Italiener in kleinen Orten in der Regel zu sein pflegen.

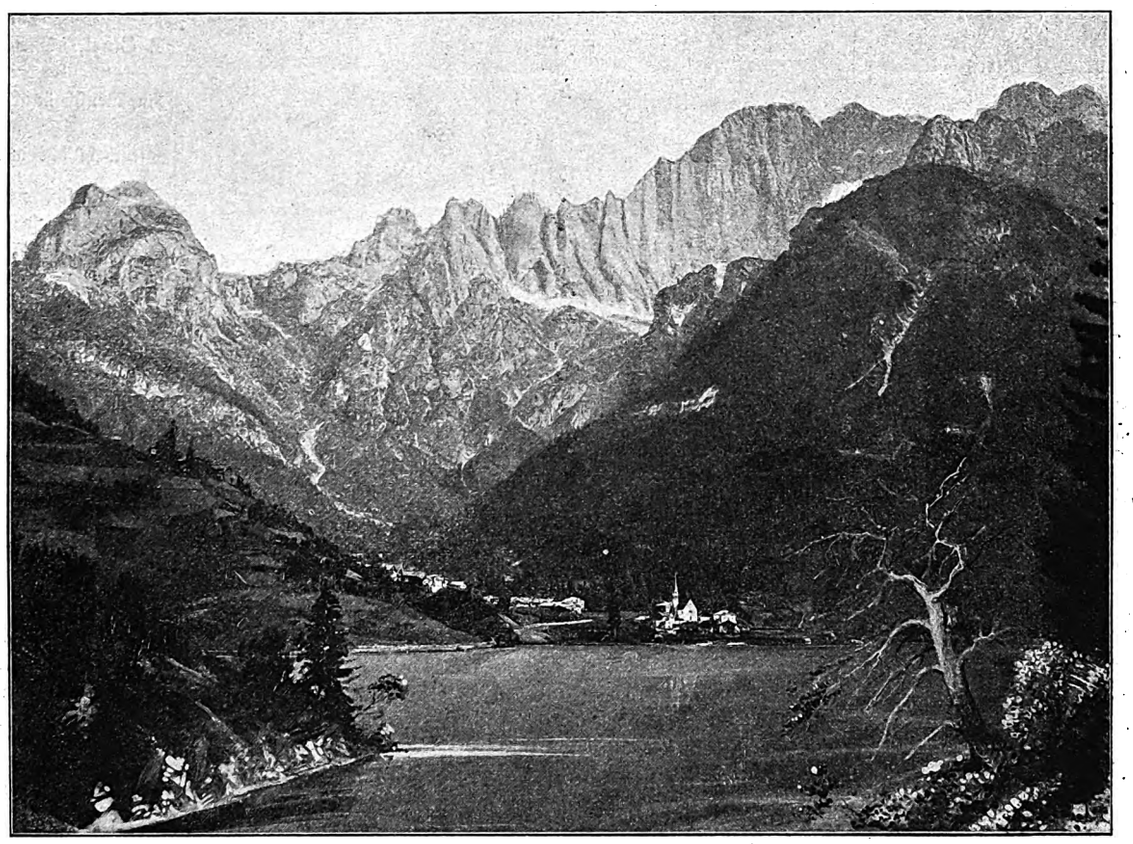
Seit sich übrigens in den italienischen Alpengegenden auch eine Art von Gebirgssport entwickelt, wie die zahlreichen italienischen Touristen-Gesellschaften beweisen, so wird es jetzt wohl mit jedem Jahre besser werden. Giebt es ja auch schon auf italienischem Boden Schutzhütten und Unterkunftshäuser, wie beispielsweise die osteria della fedaja (2029 m) unterhalb der Marmolata, welche von Caprile in vier Stunden erreichbar ist und ganz annehmbare Verhältnisse haben soll. —

Digitized by Google

Den Eisenbahn-Anschluß auf italienischem Boden findet man entweder in Feltre oder in Balluna, welche beide Städte zu Wagen in wenigen Stunden von Agordo zu erreichen sind.

* * *

Wir sagen Bruneck, der reizenden Metropole des Pusterthales Adieu, steigen in den nächsten Eisenbahnzug, um weiter zu dampfen Rienz-aufwärts. Noch einen Gruß dem lieblichen Dietenheim, dann im Bogen um den Schloßberg herum und der schwarze Schlund des Lamprechtsburger Tunnels empfängt uns, um uns in eine ganz neue Gegend zu versetzen.



Der Alleghe-See.

— Vom uralten, theilweise zur Ruine gewordenen Schlosse Lamprechtsburg, dessen Geschichte bis auf 1100 zurückgeht, sehen wir im raschen Vorbeifahren nur den viereckigen Thurm, der mit Waldrebe und Epheu umsponnen, noch ungebrochen und trotzig dasteht.

Vorüber an der Einmündung des kleinen Wielenthales erreichen wir die Station Olang (zu der die Dörfer Nieder-, Mitter- und Ober-Olang gehören) am Ausgange des Antholzerthales, in das wir nur rasch einen Blick werfen, und aus dessen Hintergrund die Spitzen der Rieserferner herüberleuchten. Auch dieses Thal besitzt seinen Kurort. Diesmal aber ist es zur Abwechslung ein Frauenbad, „Salomonsbrunnen" genannt — eine halbe Stunde vom Dorfe Niederthal, das für alle möglichen Frauenkrankheiten Heilung bringen soll und dem weiblichen Geschlechte in und außerhalb Tirols wegen der wunderbaren Erfolge angepriesen wird.

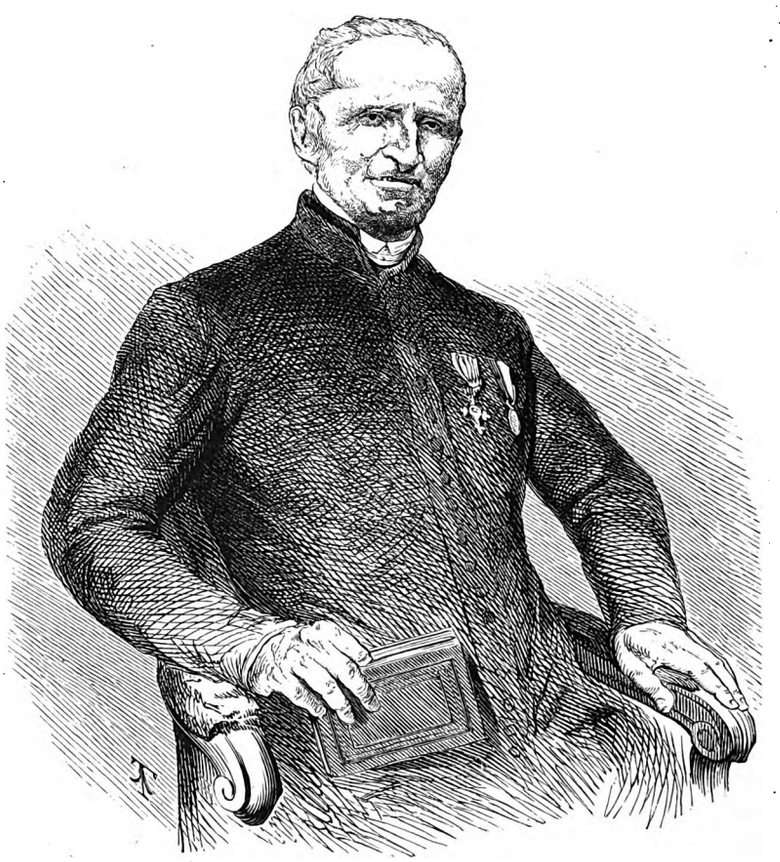
Der Baumgartnerhof in Mitter-Olang ist der Schauplatz einer Tragödie aus dem Unglücksjahre 1809, wie sie erschütternder kaum gedacht werden kann. Als der Widerstand der Bauern gebrochen, der Aufstand niedergeschlagen war, fanden es die französischen Generäle für nothwendig, durch brutale Exekutionen an gefangenen oder verrathenen Theilnehmern abschreckende Beispiele zu statuiren, um die Bevölkerung vor nochmaligen Aufstandsversuchen zurück zu halten.

Ein junger Bauer aus Mitter-Olang, Peter Siegmair vom Baumgartnerhof, sollte als einer der Rädelsführer ebenfalls dem Tode durch Pulver und Blei überantwortet werden. — Es gelang ihm aber rechtzeitig zu entfliehen und sich in einer Alpenhütte zu verstecken. General Brussier, wüthend darüber, daß sein Opfer ihm entkommen, befahl nun, den Vater Siegmair's, einen silberhaarigen Greis, anstatt des Sohnes gefangen zu nehmen und ihn an dessen Stelle zu erschießen, wenn letzterer sich nicht binnen drei Tagen dem Militärgerichte stellen würde. — Selbstverständlich meldete sich der junge Siegmair, um seinen Vater zu retten und wurde trotz aller Vorstellungen, allen Bittens seiner jungen Frau in der

Digitized by Google

Nähe des väterlichen Hofes erschossen. Durch solche und ähnliche Greuelthaten haben sich die stets an der tête der Civilisation marschierenden Franzosen dazumal im Herzen des tiroler Volkes ein schlimmes Andenken gesichert, das heute noch nicht vergessen ist.

Bevor wir die nächste Station Welsberg erreichen, müssen wir noch einige kleine Tunnels und einen Bahndamm passiren. Die eigenthümliche Thalformation und die Bodenbeschaffenheit hatten dort den Eisenbahn-Ingenieuren schwierige Aufgaben gestellt, die nur mit enormen Geldopfern gelöst werden konnten. Bald waren es unterirdische Wasseradern, welche bekämpft, bald war es bewegliches, sandiges Erdreich, welches durch Mauern stabilisirt werden mußte. Das Ueberschwemmungsjahr 1882 hat auch hier das Möglichste an Zerstörungen geleistet.



Joachim Haspinger.

An der Einmündung des wilden Gsieserbaches in die Rienz soll ehemals ein See gestanden sein, welcher im 14. Jahrhundert durch italienische Baumeister ausgetrocknet wurde. Damals hieß das Dörflein Zell am See und Gregor, Herr von Welsberg, erbaute sich im Jahre 1359 dort ein Schloß, an welches sich später das heutige Dorf gleichen Namens anschmiegte.

In Welsberg kehren wir bei der Post ein; leider treffen wir die schöne Nanni nicht mehr, deren göttliche Grobheit uns vor vielen Jahren ebenso viel Spaß verursachte, wie wir menschliche Befriedigung empfanden über die „jedes Trinkgeld verschmähende" rastlose Thätigkeit dieses Ideals einer tiroler Kellnerin. — Sie war stets schlagfertig, die brave Person; ihre Antworten waren in der Regel gesalzen und geschmalzen, eine Replik darauf ausgeschlossen. Ein vorwitziger Gast aus der Gegend der Spree wollte sich an ihr reiben. — Mit dem Pfeifenstierer spielend, der nach Landesbrauch mit einer Kette an der Tischplatte befestigt war, frug er sie lächelnd: „Zu was dient denn dieses Instrument?" Die niemals verlegene Nanni fertigte ihn mit der klassischen Anwort ab: „Damits enker (Euer) grauslichs' Maul ausramma (ausräumen) könnts!"

Auch sangeskundig war das schöne Kind. Wenn wir abends am Honoratiorentische im Hinterzimmer saßen, mit dem Richter, dem Doktor K. aus Niedern-dorf, dem Förster ꝛc., dann mußte die Wirthin den Hansl, ihren Pferdeknecht mit der Zither herholen, dann ging's los und die Schnadahüpfeln nahmen kein Ende.

Die Nanni und der Hansl sangen abwechselnd soli oder duos, etwa wie:

A Herz, als wie a Vögerl,
A Bluat, als wie a Fisch,
Ka Mensch kunts mir glaben,
Wie wohl das mir is.

I woaß a schöns Glöckl,
Dös hat an schön Klang,
And i woaß a schöns Diendl,
Das hat an schön Gang!

In Herbst hats mei Diendl,
In ihrer Hült'n va-schneibt,
Weil's allemal so spat
Von der Alm daher-treibt. —

Du därfst mi schon liab'n
And Du bist schon mei Bua,
And i schenk Dir mei Herz'l
And a Bussel dazua!

Diendl (Bua), wie is denn Dir,
Is Dir a so wie mir,
I möcht glei in ganzen Tag
Bleib'n bei Dir!*)

Wenn's gar lustig wurde, dann nahm einer von uns die Nanni um ihre schlanke Taille, denn sie war gewachsen wie eine junge Tanne, und wir drehten einen Schleifer und stampften dazu, daß der Boden zitterte und die Gläser und Teller am Tische mittanzten.

Nördlich von Welsberg mündet das monotone, durch starke Ausholzung seiner schattenspendenden Wälder beraubte

Gsiesenthal

ein. Dieses Thal würde höchst wahrscheinlich seine dunkle Existenz ungekannt weiterfristen und auch hier

*) Gesammelte Schnadahüpfeln von Dr. Hörmann.

Digitized by Google

nur vorübergehend erwähnt werden, wenn nicht das tief drinnen im Thal liegende Dorf St. Martin die Geburtsstätte eines berühmten Tirolers wäre, dessen Name im Volke heute noch ganz besonders in Ehren gehalten wird und seinerseits sogar in Poesie und Prosa verherrlicht wurde.

Dieser Mann, der Peter von Amiens Tirols, ist der Kapuziner Peter Haspinger, einer der streitbarsten Führer des Aufstandes vom Jahre 1809.

Ein Sohn sehr armer Bauersleute, fand der junge Haspinger dennoch Mittel und Wege um in Bozen

Mit seiner urwüchsigen Rednergabe, seinem feurigen Temperamente wußte er seine Zuhörer mitzureißen zu kühnen, häufiger aber noch zu unüberlegten Thaten, bei denen die Bauern mit ihrem Blute und ihrer Habe die Zeche bezahlen mußten. Bei seiner agitatorischen Thätigkeit kam ihm natürlich der übergroße Einfluß, den die Geistlichkeit in Tirol auf das Landvolk seit jeher ausübt und der sich bis in die Gegenwart erhalten hat, sehr zu Statten, und unterstützte das Wirken des kriegerischen Kapuziners, der aus eigener Initiative die ihm als Priester zukommende Mission

Niederdorf.

und später in Innsbruck zu studiren. Nach Absolvirung des Gymnasiums außer Stande seine Existenz weiter zu fristen, trat er um 1802 ins Kapuzinerkloster zu Eppan und erhielt nach Vollendung der theologischen Studien im Jahre 1805 zu Meran die Priesterweihe. Schon an den Kämpfen des Jahres 1796 und 1797 hatte der junge heißblütige Student lebhaften Antheil genommen; es darf daher nicht Wunder nehmen, wenn es Haspinger beim Ausbruche des Freiheitskrieges 1809 im Kloster keine Ruhe ließ, und er sich um die Stelle eines Feldpaters in den Freischaaren Andreas Hofer's bewarb, als welcher er bald einen ganz bedeutenden Einfluß gewann.

eines Friedensboten in das gerade Gegentheil verkehrt hatte.

Originell und überaufrichtig sind die eigenen Mittheilungen Haspinger's über sich und seine Kriegsfahrten, wie Dr. Streiter aus Bozen sie uns in seinem wenig gekannten Buche „Blätter aus Tirol" aufbewahrt hat, woraus wir die markantesten Stellen anführen.

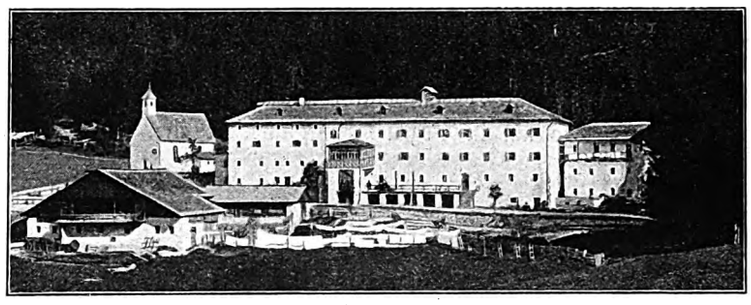
Es heißt da unter anderm:

„Am 30. (Mai 1809) zog ich mit dem übrigen Volke in Innsbruck ein; die Leute hielten mich für des Sandwirths Bruder und dies zeigte mir den Stern meines Glücks. — Der Pater-Provinzial meines Klosters.

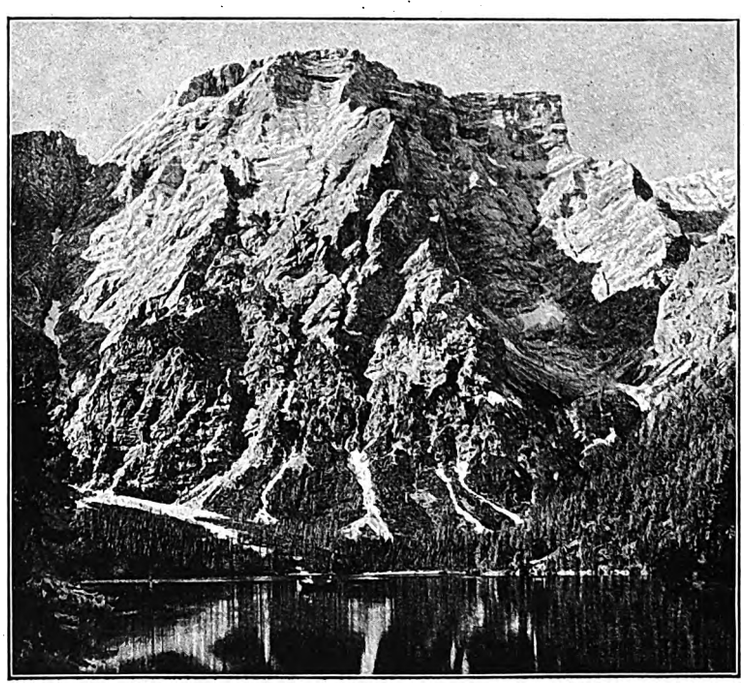
Digitized by Google

schalt mich zwar das Thier mit der Löwenhaut in Aesop's Fabel, allein schon im August schlug die Stunde meines Ruhms."

An anderer Stelle beschreibt er sein Konterfei: „Zu Pferd sah ich fürchterlich aus; ich trug einen armseligen Bauernhut mit breiter Krempe, auf einer Seite aufgestülpt, mit einem Gemsbart, Kapaun- und Pfauenfedern geschmückt. — In meiner Heimat tragen dies die ‚Robler', nämlich unbesiegbare Raufer vom Handwerk. Wenn der Wind den Rauch meiner kurzen Tabakpfeife in meinen funkelrothen Bart und in die, wie wilde Borsten aufstehenden Haare trieb, zugleich die Kapuze beim Galoppe taktmäßig den Rücken peitschte, glich ich einem Helden Spaniens. Mein christlich-philosophisches Kleid, die Kutte, legte ich nie ab; Hemd und Hosen trug ich nur auf Reisen. Im Standquartiere bediente ich mich auch dieser nicht, weil es mir so gewohnt und viel bequemer war. Ein Dragonersäbel war meine einzige Waffe." — Schließlich erzählt er von seiner Jugendzeit: „Ich hatte als Student nie einem andern den Platz streitig gemacht, d. h. ich war stets der Letzte geblieben. Auf der Kanzel ging es mir oft schlimm genug und oft mußte ich meine Predigten ablesen. Da mußte ich oft hören, daß ich selbst zum ‚Stiegelhupfer', d. i. zum Sammelpater für die entlegenen Thäler nicht zu brauchen sei. Ein solcher würde ich auch bis an mein seliges Ende geblieben sein, wenn mich nicht Mars aufgeschreckt und mich nicht Bellona unter ihren Schild genommen hätte." — Nach der Unterdrückung des Aufstandes mußte Haspinger außer Landes gehen und erhielt vom Kaiser Franz die Pfarre Hietzing bei Wien. Er starb im hohen Alter von 82 Jahren im Jahre 1858 in Salzburg.



Alt-Prags.



Der Pragser Wildsee.

Aus dem Gsieserthal kommt man übers Gsieserthörl ins hintere Defereggenthal und bildet dieser Weg die eigentliche Verkehrslinie für die Deferegger Bauern in's Pusterthal. — Das Gsieserthal ist durch seine Armut auf die Hausindustrie angewiesen; es wurde da früher eine lebhafte Leinenweberei getrieben, welche aber in der Gegenwart Dank der Fabrikskonkurrenz sehr zurückgegangen ist.

* * *

Von Welsberg führt ein hübscher Fußweg auf den nördlichen Höhenrücken mit prachtvoller Fernsicht auf die südliche Dolomitenmauer bis nach Niederdorf, einem kleinen reizenden Orte, das seine Berühmtheit Niemand anderem verdankt, als der schon einmal erwähnten Frau „Emma Hellersteiner", beziehungsweise ihrer vollendeten Kochkunst. Leider ist das Wirthshaus zum schwarzen Adler heute nicht mehr in ihren Händen! — Ihren guten Ruf trug die Frau schon lange, schon seit dem Jahre 1866, wo durchmarschierende Offiziere dieses vorzügliche Gasthaus entdeckten und kameradschaftlich ihren Fund den Nachkommenden überlieferten. Es galt damals für eine ganz besonders günstige Konstellation, sein Nachtquartier auf 24 Stunden in Niederdorf aufschlagen zu können.

Einmal kam's darüber zwischen einem heißblütigen Husaren-Rittmeister und einem nicht minder hartnäckigen Infanterie-Hauptmann zum Streite, wer von beiden mit seiner Abtheilung in Niederdorf übernachten solle. Das Duell, als Ergebniß dieser Meinungs-Verschiedenheit, endete glücklicher Weise nicht allzu blutig und wurde dieser Ausgang und die darauf folgende Aussöhnung der beiden Parteien bei der unschuldigen Veranlasserin, „Frau Emma", mit ungezählten Flaschen guten Tirolers begossen.

Digitized by Google

Eine hübsche Kirche mit schönen Altarblättern von Knoller und vier Holzstatuen von Meister Nißl aus Fügen, ladet auch die Sommergäste zum sonntäglichen Gottesdienste ein.

Vor etlichen Jahren war Niederdorf durch eine Ansiedelung von etwa zwei Dutzend rothblonder Töchter des meerbeherrschenden Albion beglückt, — sämmtlich nicht mehr in der ersten Jugendblüte, — bei welchen das Bedürfniß nach einem sonntäglichen „divine service“ sogar das Bedenken überwand, als strenge Anhängerinnen der „high church“ ein katholisches Gotteshaus zu betreten.

Schwieriger wurde die Ausführung dieser religiösen Absicht dadurch, daß sich die Damen natürlicher Weise nicht unter das Bauernvolk mischen, sondern beisammen und ihrem eingebildeten Rechte gemäß, die ersten Kirchenbänke in Anspruch nehmen wollten. Das erste Mal gelang es zwar den im Rudel sich in die Kirche drängenden ladies ihre Absicht zu verwirklichen und erstaunt blickte der alte Pfarrer auf diese Heerde fremder Schafe, die in seinen Schafstall gedrungen, sich in den vorderen Bänken breit machten. Die nächsten Sonntage aber waren die Kirchenstühle schon immer zur Hälfte besetzt und mußten sich die Damen (shoking!) unter die Bauernweiber mengen. War es dieser Umstand oder die nicht ganz nach Patschouli duftende Ausdünstung der frommen Autochthonen, allein schon nach wenigen Wochen war „high church“ nicht mehr in der Kirche zu finden, zur größten Befriedigung des Pfarrers, welchem die 48 ihn ohne Unterlaß anstierenden Augen bei seiner im schönsten „Pusterthalisch“ gehaltenen Predigt nicht wenig störten und hier und da sogar aus dem Konzepte brachten.

Auch Niederdorf hat seine Bäder in nächster Nähe — und nicht weniger als drei. Da haben wir Maistatt, ein duftig im Grünen gelegenes, kleines, doch viel besuchtes Etablissement; dann ist Alt- und Neu-Prags, — beide im anstoßenden Pragserthale. Als wirklich renommirt von diesem Bade-Trifolium gelten aber nur die Bäder von Alt-Prags, deren alaun- und magnesiahaltiges Wasser gegen veraltete Gichtleiden vorzüglich wirksam sein sollen.

Die Entdeckung dieses Bades geht bis in uralte Zeiten zurück. Hermann von Gilm's herrliches Gedicht „Der Hirschbrunnen zu Alt-Prags“ erzählt darüber:

— — — — — — — —
— — — — — — — —

Es spricht: „Wo dort das Haus erbaut,
War einst ein jungfräulicher Rasen,
Aus wildem Klee und Münzenkraut.
Still lagen im Gebüsch die Hasen,
Das Reh tritt sinnend aus dem Holz —
Ihm wehrt's kein Zaun und kein Geländer,
Jedoch des Waldes Zier und Stolz
Das war ein Hirsch, ein Sechszehnender.“ —

— — — — — — — —
— — — — — — — —

„Und hinter ihm die Meute hetzt;
Die Zung' ist dürr, die Weichen klopfen, —
Es schwirrt der Pfeil — das Auge netzt
Allmählich sich mit Riesentropfen;
Da rieselt hell und kalt wie Eis
Ein Bach vorbei mit süßem Kosen,
Der Edelhirsch, bedeckt mit Schweiß,
Springt in des Schaumes weiße Rosen.“

„Das Wasser kühlt, das Wasser heilt,
Wie Balsam träufelt die Kaskade
In seine Wunden, und er eilt
Gesund und kräftig aus dem Bade. —
Was kümmert ihn nun das Gebell
Der Hunde und des Pfeils Gefieder?
Der ewig frische Gnadenquell
Heilt jede Wunde nächtlich wieder.“

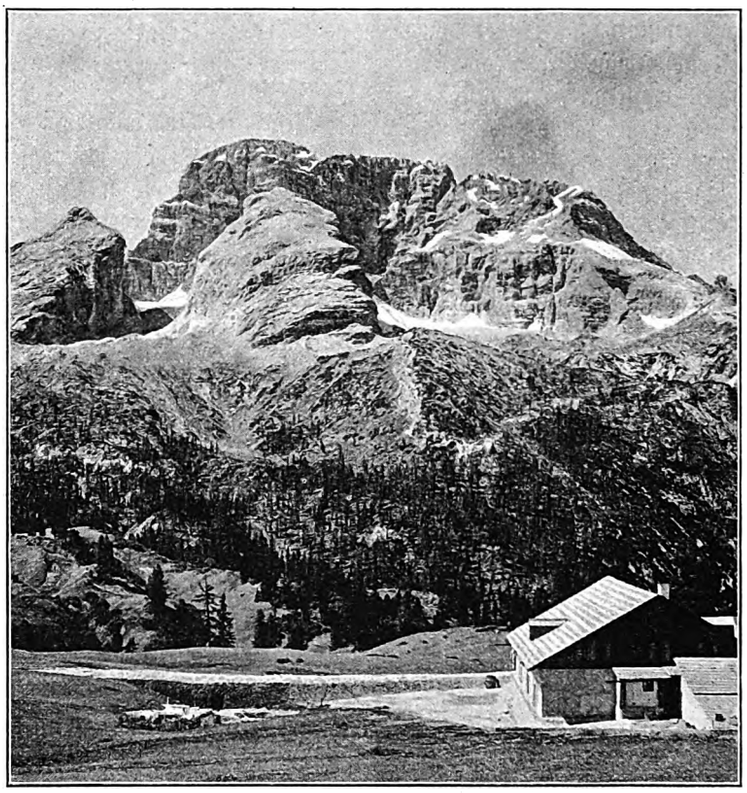
Uebrigens sind alle drei Bäder in der Regel gut besucht und liegt das Interessante der hiesigen Bade-Gesellschaft vornehmlich darin, daß sich alle Gesellschaftsklassen hier Rendezvous geben, neben dem geschniegelten Herrn Wiener Hofrath sieht man ein altes Bäuerlein aus dem Oetzthale ruhig und einträchtig einherwandeln, beide sich in dem Wunsche treffend, das Reißen und Zwicken in ihren Gliedern los zu werden, was sich der Eine durch Austern- und Champagner-Soupers, der Andere vielleicht durch Waten im Schnee, wenn er zur Winterszeit das Heu vom Gebirge „herabschlittelte“, zugezogen haben mochte. — Dieses Nebeneinander von Naturzustand und verfeinerter Kultur drückt sich am deutlichsten aus, wenn die Einen sich mittags zur wohlbesetzten Table d'hôte setzen, während die Andern sich in der Kochhütte daneben selbst ihr frugales Mahl bereiten und nur für Holzverbrauch ein kleines Entgelt entrichten.

Von Neu-Prags (Inner-Prags) kommt man nach einem herrlichen Spaziergang in Waldesgrün und Fichtennadelduft zum Pragser Wildsee, am Fuße des Seekofels (2808 m), ein dunkelgrünes Juwel, eingelagert in einen Dolomitenkessel von einer Schönheit und einem thaufrischen Reize, wie man es auch in Tirol selten findet. Eine Bank im Waldschatten ladet zum Ausruhen ein; ein etwas gebrechlicher „Seelentränker“ (Kahn) bietet Uebermütigen Gelegenheit den See zu befahren und vielleicht ein unfreiwilliges Bad zu nehmen, — denn diese Fahrzeuge kippen leicht um. So wie die meisten Hochgebirgsseen, hat auch das Niveau des Pragser Wildsees an Höhe abgenommen und zeigen verfaulte Hölzer, trockene Schlammmassen und sonstige Ablagerungen die alten Wassermarken. Der See hat auch gute Fische — Aeschen, eine Sorte engmäuliger Lachse mit gelblichrothem, äußerst schmackhaftem Fleische. Das gelbgrüne Fett dieses Fisches ist ein äußerst geschätztes Volksheilmittel für gewisse Augenleiden!

Digitized by Google

Von Alt-Prags (Außer-Prags) führt ein hübscher Weg thalein längst des Pragser Wildbachs bis zur sogen. Plätzwiesen, ein schönes, grünes, sich nach Norden abdachendes Wiesenplateau mit herrlicher Aussicht auf die Croda rossa (3148 m), den Monte Cristallo (3199 m) u. s. w. Von der Plätzwiesen geht dann ein Steig durchs Seelandthal nach Schluderbach.

Wir wandern weiter im Pusterthal. — Eine Promenade von etwa einer Stunde bringt uns über Weiherbad und Neunhausen nach Toblach und damit auf die Wasserscheide zwischen Rienz und Drau. Die anfängliche Steigung und der spätere Fall sind so unbedeutend, daß man sie während des Gehens kaum gewahr wird. Hier verbreitet sich das Thal zum sogen. Toblacher Feld, einer relativ ziemlich ausgedehnten Thalweitung, welche allenthalben wie ein Garten angebaut, zur Sommerszeit einen kühlen Aufenthalt gewährt, im Winter aber von heftigen Schneestürmen heimgesucht wird.



Plätzwiesen.

Die Rienz windet sich beim Dorfe Rienz nach Süden und den Toblacher See bildend, ihrem Quellengebiete zu.

Sie bildet sich vornehmlich aus zwei Quellflüssen, der schwarzen Rienz, die unterhalb der Drei Zinnen-Unterkunftshütte am Toblinger Riedl entspringt, und der weißen Rienz, welche von der Creda rossa kommt, und sich mit ersterer sowie anderen kleineren Zuflüssen, z. B. dem Seeland- und Rimbiancobach, unweit Landro verbindet.

Jenseits Toblach am südlichen Gelände entspringt die Drau, im Volksmunde Drag oder Drog genannt, aus einer ganz unbedeutenden Quelle, welche aber sofort durch die vom Nordabhange kommenden Zuflüsse erheblich vergrößert wird.

Toblach selbst liegt in einer an Naturschönheiten armen Gegend und war ehemals auch ein recht unbedeutender Ort, dessen schmucke Kirche mit dem schlanken Kirchthurme die einzige Zierde der Umgebung bildete.

Erst in den achtziger Jahren wurde Toblach entdeckt und zwar durch die Südbahn, welche hier ihr großartiges Hôtel (auch das theuerste im ganzen Lande) erbauen ließ, an welche sich seither eine Anzahl kleinerer Gasthöfe auch für leichtere Geldbeutel anschlossen.

Zur Saison giebt es hier geradezu einen immensen Fremdenverkehr, worunter die Besucher aus dem deutschen Reiche die Mehrheit bilden; denn der zeitliche Aufenthalt des verstorbenen deutschen Kaisers, jenes edlen, gekrönten Märtyrers, im Jahre 1887 (das Jahr zuvor ehe ihn eine tückische Krankheit seinem Lande und seinem Volke für immer entriß) hat diese Stätte für immer geweiht und zu einem Wallfahrtsorte für alle Jene gemacht, welche das Andenken dieser als Held, Kaiser und als Mensch gleich sympathischen und erhabenen Persönlichkeit verehren.

Allein für den Besuch von Toblach wirkt noch ein zweiter Umstand günstig: die Einmündung der strada d'Allemagna, das ist die in das Ampezzaner- (Höllensteiner-) Thal führende Straße, welches Thal das interessanteste und wahrscheinlich auch das am stärksten besuchte in ganz Tirol ist.

Das Ampezzanerthal.

Dieses Thal führt mitten hinein ins Herz der Dolomiten, mitten hinein in jene seltsamen Felsstrukturen, mit ihren senkrecht abfallenden Wänden, zerrissenen Graten und Schroffen, säulen- und zahnförmig emporstrebenden Gipfeln, von stets abwechselnder grotesker und überraschender Gestaltung. In diesem Thale steht der Mensch dem Wirken der freien Naturkräfte in ihrer wildesten Form so recht von Angesicht zu Angesicht gegenüber.

Stein-Pyramiden und Obelisken, Nadeln, Zähne und Köpfe, wie der Monte Cristallo (3231 m), die Cresta bianca (2929 m), die Tofana (3269 m), der Antelao (3320 m), Nuvolau (2649 m), die drei

Digitized by Google

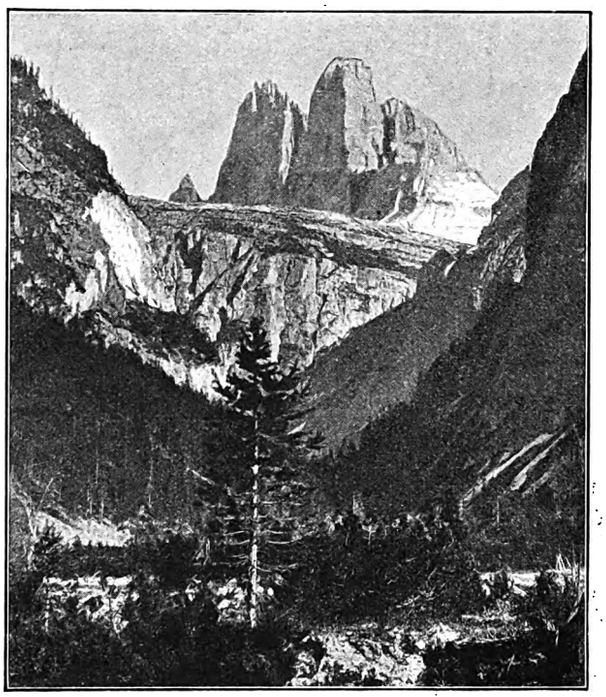
Digitized by Google

Digitized by Google

Zinnen (2963 m) und noch ein Dutzend anderer Größen sind da hingeworfen, einzeln und in Gruppen, herrliche dunkelgrüne oder dunkelblaue Gebirgsseen sind hineingebettet unter Schutt und Geröll, wie der Dürrensee, der Misurinasee u. a., und alle diese Naturwunder sind zu Jedermanns Verfügung, mühelos — (bis zu ihrem Fuße), — zugänglich durch herrliche Straßen, gut erhaltene Seitenwege, orientirte Steige und Saumpfade; so erscheint dieses Thal als das Mekka für Alpenreisende jeder Kathegorie, sowohl für den, welcher die Berge von unten bewundert, als Jenen, der mit Gefahr seines Lebens, mit Aufbietung und Anspannung aller geistigen und physischen Kräfte diese Spitzen erklimmen, seinen Fuß auf die Steinhäupter setzen und mit dem Adler um die Wette auf die Miniaturwelt da unten herabblicken will.

Die Erklärung für diese, ohne ein Analogon dastehenden Gesteinsformationen liegt zunächst wohl darin, daß die chemische Zusammensetzung dieser Gesteinsmassen aus kohlensaurem Kalk und kohlensaurer Magnesia ihre Verwitterung an der Oberfläche durch Zusammenwirken der atmosphärischen Einflüsse von Hitze und Kälte, von Regen, Eis und Schnee in ganz besonderer Weise begünstigt, indem sich dadurch fortwährend kleine Partikelchen an der Oberfläche loslösen und losbröckeln, welche wieder herabgewaschen werden und durch diese Reibung andere mit sich nehmen, sich ferner Spalten und Risse bilden, in welchen das Eis im Winter die Rolle der Brechstange des Steinbrechers übernimmt, und zum Losbrechen größerer Gesteinsmassen Veranlassung giebt; — so entsteht nun jene Vielseitigkeit von eigenthümlichen, immer scharfen und kantigen Felsenformen, wie wir sie nirgends anders in ähnlicher Weise, wie in dem — Dolomiten — genannten Theile der cadorischen Alpen begegnen, welche vom französischen Geologen Dolomieu 1785 zuerst beschrieben und später nach ihm benannt wurden. — Die Beimengung von Thonerde, Mangan und Eisenoxyd ist ferner Ursache der eigenthümlichen Farbenverschiedenheit dieser Felsmassen und ihrer im wechselnden Tageslichte fortwährend wechselnden Farbentöne, von grau, braun und dunkelroth bis ins Hellrosa des Alpenglühens, welch' letztere Erscheinung so eigentlich charakteristisch für die Dolomiten ist.

Man kann zu Pferd, zu Fuß und zu Wagen ins Ampezzanerthal gelangen. Schon in Toblach am Bahnhof stehen Vehikel aller Arten zur Verfügung. Wer die Wahl hat, hat die Qual! — Schließlich ist es aber doch am angenehmsten im bequemen Landauer auf weiche Polster hingelehnt, die Cigarre im Munde, sich im raschen Trabe auf der herrlichen Chaussee fortbewegen und die dunklen Wälder, die glitzernden grünen Seen, den Toblacher- und Dürrensee, den lago bianco und lago nero, die rauschenden Wellen der schwarzen Rienz und die zahllosen Berghäupter, deren Konturen sich vom reinen Blau eines klaren Sommerhimmels scharf am Horizonte abheben, so im Fluge Revue passiren, sich dann in Landro beim Bauer oder in Schluderbach beim Plonner ein delikates Forellenfrühstück serviren zu lassen, um nach dieser kurzen Unterbrechung seine Fahrt fortzusetzen bis hinein nach Cortina. — Andere Leute giebt es wieder, welche auf solch sardanapalisches Gebaren mit Verachtung blicken, die der Ansicht sind, nur wenn man auf seinen eigenen Beinen schweißbedeckt auf staubiger Straße, oder mit Geröll und Schutt bedeckten Fußsteigen Raum und Höhen gewinnt, habe man Theil am wahren Naturgenusse! Doch es führen ja alle Wege nach Rom oder eigentlich nach Ampezzo, und hat man sich durchs Höllenthal in enger wilder Bergschlucht an Landro und Schluderbach vorbei, und um den Misurinasee und die Trecroci herumgewunden, so befindet man sich nach einem kurzen, gar nicht beschwerlichen Abstiege in einem großen und prachtvollen Thalbecken, in dessen Mitte der Marktflecken Cortina d'Ampezzo liegt, umgeben von baumlosen, saftiggrünen Wiesenmatten, die sanft ansteigen und dann in einem Kranze amphitheatralisch das Thalbecken umrahmender Höhenzüge übergehen; ein schmucker Ort, nach italienischer Art aus Stein gebaut, mit hübscher Kirche, freistehendem Glockenthurm — Campanile — vielen und guten Gasthäusern; (der den Wagen benutzende Tourist fährt von Schluderbach auf der schönen Straße bei der Ruine Peutelstein, dann bei der osteria Ospitale und dem „Gemärk" auf der Paßhöhe vorüber und kommt so ins Thalbecken).



Drei Zinnen bei Landro.

Die Ampezzaner sind italienischer Nationalität (das ladinische Element ist kaum bemerkbar), waren stets

Digitized by Google

gute Oesterreicher und anhängliche Tiroler; sind sie doch schon seit dem Jahre 1509 mit Tirol vereinigt. — Sie befinden sich nebenbei in der angenehmen Lage, die reichste Gemeinde Tirols zu sein, denn ein ganz außergewöhnlicher Waldbesitz, von dem in forstgerechter Weise jedes Jahr ein bestimmtes Flächenmaß abgeholzt wird, setzt die Einwohner Ampezzos in den Stand, aus dem Ertrage dieses Holzes nicht nur ihre gesammten Steuern zu bezahlen, sondern noch hilfsbedürftigen Gemeindemitgliedern Aushilfe zu leisten. Ehemals, vor der allgemeinen Wehrpflicht, wurde auch jeder

Cortina.

diensttaugliche Ampezzaner losgekauft und es erregte immer bedeutendes Aufsehen, wenn sich ein Gemeindemitglied freiwillig dem Militärdienste unterzog. Als einst der junge Paul Ghedina, der Bruder des reichen Wirths zum schwarzen Adler, freiwillig Soldat wurde, hielten ihn seine Mitbürger anfänglich für verrückt. Wie er aber später als Stabsoffizier in die Heimat zurückkam, sind sie auf ihn stolz geworden und fragten dann jeden in Ampezzo einkehrenden Offizier, ob er nicht mit ihrem Landsmann, dem Oberstlieutenant Ghedina bekannt sei; sie waren nämlich in der naiven Ueberzeugung befangen, daß Jeder den berühmtesten Mann ihres Ortes kennen müsse. — Heute deckt den braven Offizier schon lange die grüne Rasendecke und seine Neffen und Nichten denken kaum mehr an ihn! — Das alte Gasthaus zum schwarzen Adler ist übrigens auch berühmt, ob der hübschen Wanddekorationen im Speisesaal, künstlerische Arbeiten einer früheren Generation der Familie Ghedina.

Bei dem jedes Jahr zunehmenden Besuche des Ampezzothales, dem steigenden Interesse, welches dem Alpensport gewidmet wird, wofür die alljährlich sich ereignenden Unglücksfälle ein allerdings nicht angenehmes, aber trotzdem beredtes Zeugniß geben, wie nicht minder in Folge der Bemühungen der Landesbewohner selbst die Anziehungskraft ihrer Thäler ihrerseits zu vergrößern, — ist es selbstverständlich, daß die alpinen Gesellschaften Deutschlands und Deutsch-Oesterreichs nicht zurückbleiben, die Besteigung einzelner, besonders interessanter Spitzen zu erleichtern, indem für entsprechende Rast- und Unterkunftsplätze gesorgt wird.

Die Zahl der im Ampezzaner Dolomitengebiet in den letzten Jahren errichteten derlei Hütten ist bedeutend und wäre es von Ueberfluß alle anzuführen. Wir begnügen uns nur auf jene hinzuweisen, von welchen die am häufigsten aufgesuchten Spitzen erreicht werden können. — Es sind dies außer der schon erwähnten Dreizinnenhütte noch das Montepianhaus von

Digitized by Google

Die drei Zinnen, von Süden gesehen.

Nach einer Zeichnung von A. Heilmann.

Digitized by Google

Digitized by Google

Schluderbach in drei Stunden und das Hôtel Dürrenstein von eben demselben Orte in zwei Stunden erreichbar; ferner die Sachsendankhütte zur Ersteigung des Nuvolau, die Tofanahütte, die Osteria delle Trecroci, endlich die Pfalzgauhütte zur Ersteigung des Sorapiß, sämmtlich von Cortina aus am raschesten zu erreichen.*)

Von Cortina ist nur ein und eine halbe Stunde zur italienischen Grenze ins untere Boitathal. Die Straße bleibt stets am linken Boitaufer und verbindet zahlreiche Gehöfte und Ortschaften, welche aber alle unten im Thale liegen. Die Gegend ist einförmig, nur an schöngeformten Dolomitzügen fehlt es auch dort nicht. Die deutschen Alpinisten haben in Italien Schule gemacht, denn auch jenseits mangelt es nicht an Unterkunftshütten, so die Capanna Vicenza beim Antelao, der Rifugio Chiaridо für die Marmolatagruppe u. a. m.

Da wir beim Gange zum Misurinasee schon unweit von Schluderbach italienisches Gebiet betreten, so braucht Derjenige, welcher die Absicht hegt, in die venezianische Tiefebene hinabzusteigen, nicht über den Ospizio Trecroci den Umweg über Cortina zu machen, sondern kann geradeaus seinen Weg nach Süden zuerst ins Valle Buona und dann ins Valle d'Auronzo fortsetzen, das in der Nähe von Pieve di Cadore mit dem Boitathal zusammentrifft, welcher Ort für Freunde der bildenden Kunst als Geburtsort Tizian's besonderes Interesse erweckt. — Von Pieve di Cadore ist die Eisenbahn in Belluno oder Vittorio über Perarolo und Longarone unschwer zu erreichen.

* * *

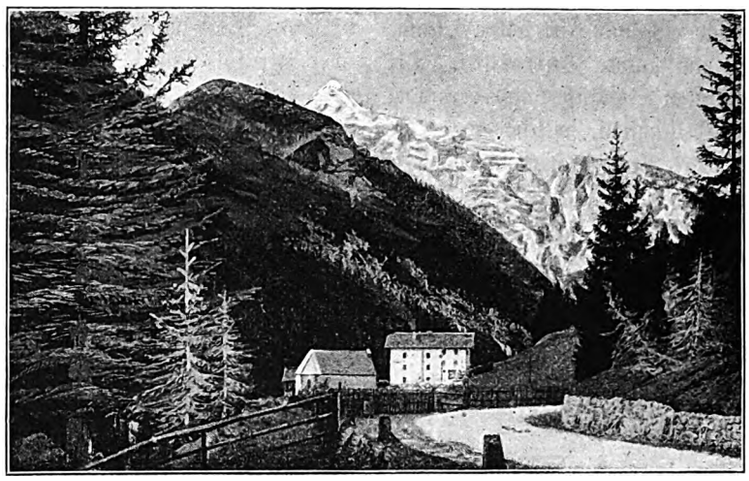
Setzen wir nun den Weg im Pusterthal fort, so stoßen wir ungefähr eine halbe Stunde unterhalb der Drauquelle auf den Marktflecken Innichen. An der Stelle einer römischen Kolonie — Aguntum — gelegen, welche zur Zeit der Völkerwanderung völlig zerstört wurde, erbaute Herzog Tassilo von Bayern um 770 an diesem Orte ein Kloster, um welches sich später der Markt Intichinga, heute Innichen genannt, gruppirte. Der Ort gewann dadurch im frühen Mittelalter eine gewisse Wichtigkeit, die aber später um so mehr verloren ging, als er durch Brände und Kriegsgefahr viel zu leiden hatte. Heute beginnt Innichen sich zwar wieder etwas zu heben, allein eine führende Rolle im Pusterthale zu spielen, scheint ihm nicht bestimmt. Jedenfalls ist die prächtige, für den Ort fast zu große Domkirche die größte Sehenswürdigkeit am Platze.

Cortina von der Crepa aus.
(Nach einer Original-Aufnahme von Dr. B. Lachmann in Frankfurt a. M.)

*) Ein ausführliches Verzeichniß der Schutzhütten und Unterkunftshäuser in den Alpen wurde vom Central-Ausschuß des deutschen und österreichischen Alpen-Vereins herausgegeben. Berlin, Verlag des deutschen und österreichischen Alpen-Vereins.

Digitized by Google

Hart bei Innichen mündet das Sextenthal. Der aus diesem Thale kommende Bach übertrifft an Wassermenge bei Weitem die Drau, in welche er sich ergießt und wobei er seinen ehrlichen Namen „Sextenbach“ verliert. Von diesem Zufluß erst erstarkt die Drau zu einem echten Wildbach; es wäre also eigentlich nur gerecht, wenn der Sextenbach seinen Namen behalten hätte. Allein es geht nun schon so in der Welt! Auch im Menschenleben kommt es oft vor, daß tapfere Thaten und hohe geistige Arbeiten unter fremder Flagge segeln müssen!

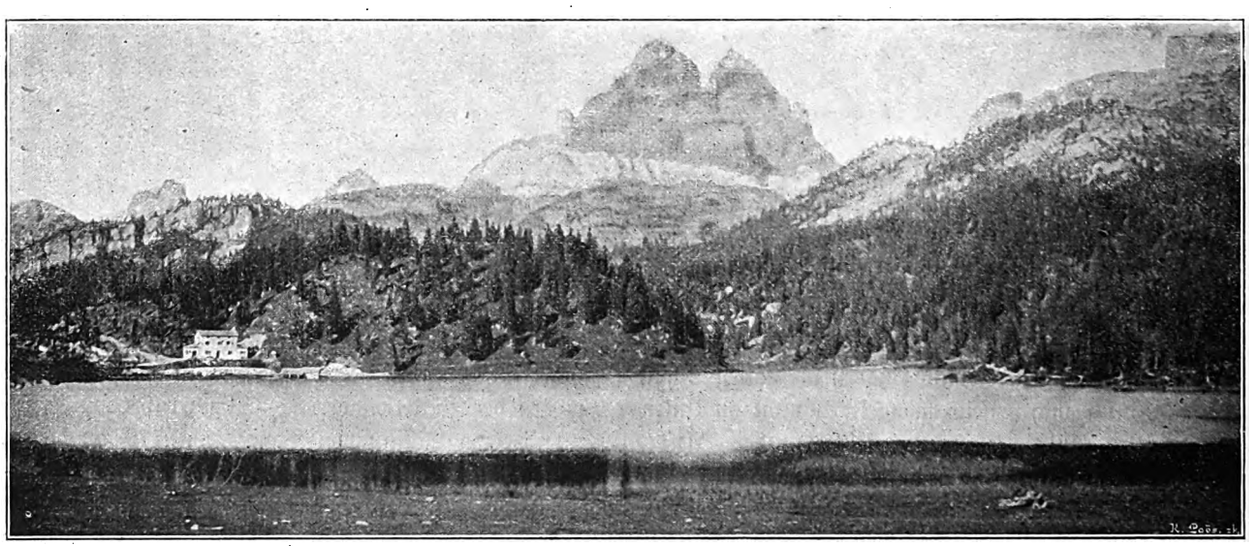


Ospedale.

Das Sextenthal enthält ein gewaltiges, den Dolomiten angehöriges Felsmassiv, die Dreischusterspitze (3150 m), welche das Thal abzuschließen scheint (von Innichen aus gesehen), obwohl es an der linken, westlichen Lände liegt. Dieser Berg ist von eigenthümlichem Reiz, von dämonenhaftem Zauber! Wenn sein Gipfel von schwarzen Gewitterwolken umlagert ist, wodurch er selbst in schwarze Tinten getaucht erscheint, wenn aus diesen Wolkenmassen feurige Blitze leuchten und herabzüngeln auf die im Thal hingestreuten Höfe, und das Rollen des Donners sich im hundertfachen Echo an den benachbarten Thalwänden bricht, wenn dann plötzlich Regenmassen herunterfluten, die den Sextenbach und seine Zuflüsse aus harmlosen Wasseradern in wild daherrasende Ströme verwandeln, welche Baumstämme, Balken, Bretter, Hausbestandtheile, ja, ganze Hütten herabschwemmen: so giebt dies ein Naturschauspiel von solcher Größe und Erhabenheit (das Unglücksjahr 1882 hatte es gebracht), daß es dem unfreiwilligen Zuschauer zeitlebens nicht mehr aus dem Gedächtniß entschwindet und man das Grauen und Gruseln begreift, mit dem der Sextenthaler zu dieser Höhe emporblickt, von der ihm alles Unheil kommt, sowie die zahlreichen Märchen und Sagen, die sich an sie heften.

Die Dreischusterspitze galt als unersteiglich und blieb lange Zeit eine unangetastete jungfräuliche Größe, — bis der berühmte Bergsteiger Paul Grohmann aus Wien diesem Glauben ein Ende machte, indem er am 18. Juli 1869 den Gipfel dieses Riesen erklomm.

Außer der Dreischusterspitze sind im Bereiche des Sextenthales noch andere bemerkenswerthe Dolomitspitzen vorhanden, welche ganz eigenthümliche, an eine Sonnenuhr erinnernde Namen führen; so haben wir einen Eilferkofel (3075 m), einen Zwölferkofel (3085 m), einen Einserkofel (2673 m) u. s. w.



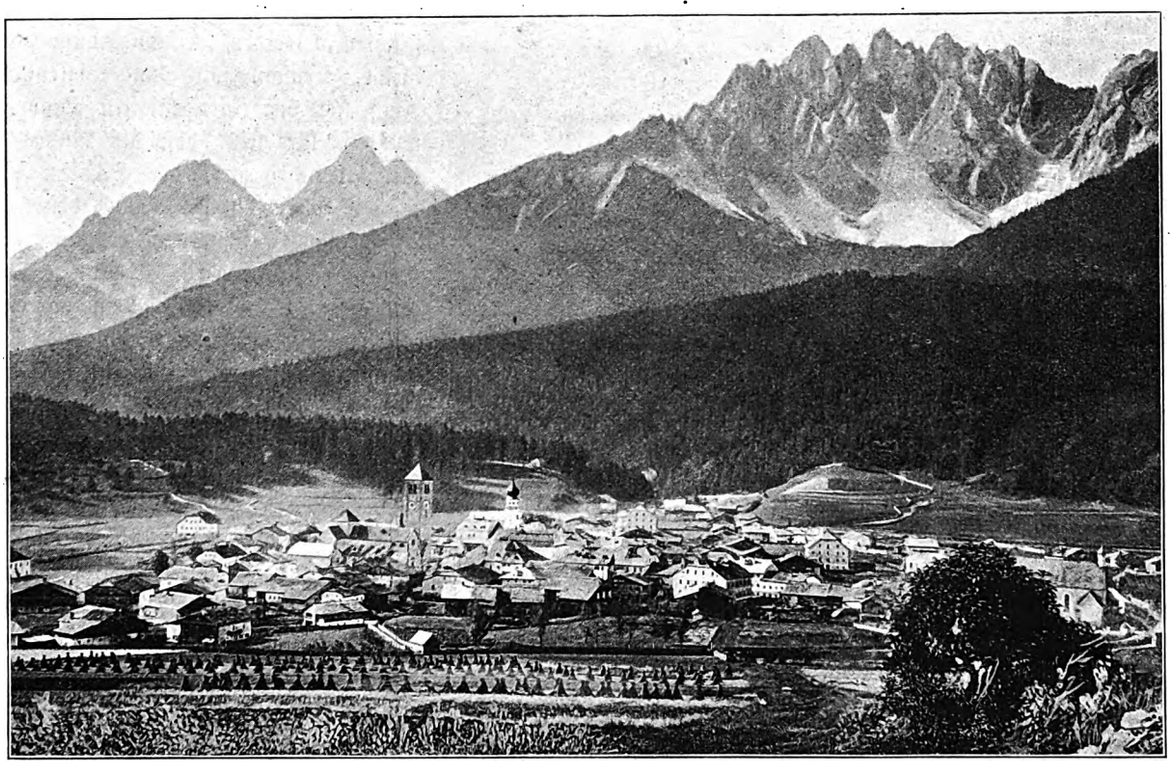
Der Misurina-See.

Wenn das Sextenthal kein Bad hätte, wäre es wirklich ein Wunder; es hat aber in Moos, am Eingange des Fischleinthals, einen prachtvoll gelegenen Kurort, wo sich mindestens Jene erholen können, welche vom Eilfer- oder Zwölfer- oder einem anderen Kofel herabgekommen sind und sich etwas angegriffen fühlen.

Digitized by Google

In Moosbad findet man nicht weniger als drei Gesundheitsquellen; es giebt da ein Augenwasser, ein Magenwasser und sogar ein Schwefelwasser für Gicht! Mensch, was willst Du noch mehr? Die vielgenannte Zsigmondyhütte am Fuße des Zwölferkofels erreicht man von Moos aus in circa drei Stunden.

Zwischen den Orten Innichen und dem nächstgelegenen Markte Sillian liegt südlich der Drau das Bad Weitlahnbrunn, dem wir die Kränkung nicht anthun wollen, es nicht zu nennen, da es mindestens einen angenehmen Spaziergang von beiden Orten aus abgiebt. Von Innichen führt die Straße Drau-abwärts zuerst am linken Ufer, um eine halbe Stunde vor Sillian aufs rechte überzugehen. Wir kommen da

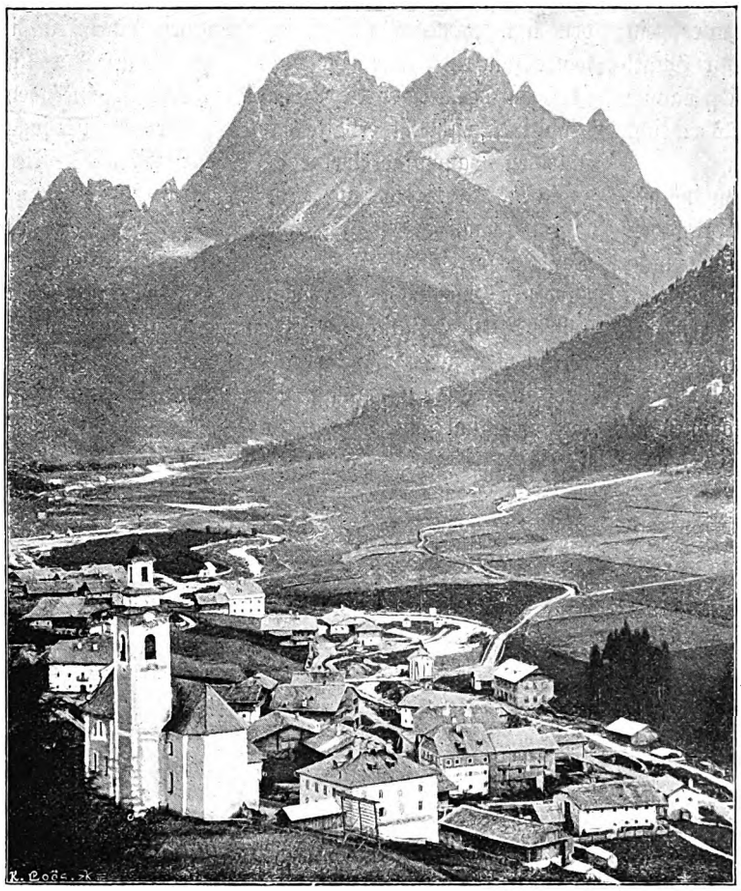


Innichen.

in ein langgestrecktes, in Zeilenform sich hinziehendes Städtchen, in sumpfiger, mit Wasserläufen durchzogenen Gegend, am Einbruche zweier Seitenthäler und zwar des Villgrattenthales, welches nach Norden läuft und des Gailthales, welches von Südosten herstreicht. — Das erstere ist ein wildes, sich stark verästelndes Hochthal, dessen Bewohner im Geruche abderitischen Witzes stehen, weshalb sie von den zum „Schrauben" (Hänseln) stets aufgelegten Tirolern viel zu leiden haben.

Das Gailthal gehört mit seinem weitaus größern Theile nach Kärnthen; das obere Gailthal, dann das Lessachthal, und der anstoßende nach Tirol gehörige Theil (die Landesgrenze liegt ungefähr zwischen Tilliach und Maria-Luggau) haben, demselben Stamme angehörig, deutsche Bewohner, während das untere Gailthal theils gemischte, theils rein slavische Gemeinden hat. Das Gailthal in Kärnthen durchzieht in seiner ganzen Länge eine vorzügliche Chaussee, welche aber an der tiroler Grenze aufhört und in einen sehr primitiven, schlecht erhaltenen Weg, stellenweise sogar in einen Saumpfad übergeht. Die Wasserscheide liegt zwischen Kartitsch und dem Eggenhofe (1581 m), von wo man in etwa zwei Stunden die Pusterthaler Chaussee erreicht. So nothwendig der gänzliche Ausbau der Gailthaler Straße in Tirol wäre; bis nun sind alle diesbezüglichen Bestrebungen an unerfindlichen Gründen gescheitert. Zwischen Sillian und Apfaltersbach und weiter zur Lienzer Klause zieht sich das Drauthal scharf zusammen. — An manchen Stellen nur Thalenge, wird es häufig zur Schlucht und der Laie begreift schwer, wie Chaussee und Eisenbahn noch neben der Drau Platz gefunden hatten. Die nördliche Thalwand ist trotz ihrer Steilheit bis oben besiedelt und trägt zahlreiche kleine Höfe, deren Bewohner in schwerer Winterszeit oft wochenlang von jedem Verkehre abgeschlossen sind; die südliche Thalwand ist meist felsig, stark zerklüftet; im Hintergrunde ragen die schneebedeckten Spitzen der Gailthaler Alpen hervor. — Hier hat seiner Zeit der Bahnbau ein gefährliches Stück Arbeit geleistet, indem er die Bahntrace den örtlichen Hindernissen zum Trotz, zwischen Fluß und Berg hinein gezwängt hat. Den Schienenweg im Sommer und Winter fahrbar zu erhalten, ungeachtet Hochwasser und Schneewehen, bleibt auch jetzt eine kostspielige Sache, die den Verwaltungsräthen der Südbahn

Digitized by Google



Sexten.

viel Sorge macht. Die Hochwässer vom Jahre 1882 hatten auch hier ziemlich aufgeräumt und mußte beinahe die ganze Strecke von Apfaltersbach bis zur Station Thal vom Grund aus neu angelegt werden.

Aus dem Engpasse bei Thal gelangen wir zur Lienzer Klause, dem östlichen Thore des Pusterthales, einer Thalsperre, wie wir sie auch andern Orts in Tirol wiederfinden. Von der Chaussee aus sind die Ueberreste dieser alten Befestigungen nicht zu sehen, weil die frühere Straße nicht neben der Drau, sondern auf der Höhe oben führte. — Jetzt ist alles in Trümmern; über Schutt und Steinblöcken wächst Gras; kleine Birken treiben aus dem zerbröckelnden Mauerwerk, das Ganze umgiebt Gesträuch und Gestrüpp. Auch hier donnerte Anno Neun Schlachtenlärm; im August und September wurde hier gekämpft, die angrenzenden Ortschaften ausgeplündert und niedergebrannt. — Daß schon zur Römerzeit hier eine Befestigung zum Schutze der Etappenstraße angelegt war, beweist ein römischer Votivstein, welcher hier aus der Erde gegraben und am Pfarrhause des Dorfes Bamberg eingemauert wurde.

Die Wälder im unteren Pusterthale sind wohl noch nicht ganz ausgerottet, allein ein Landesbrauch, welcher sich längs der Drau bis tief nach Kärnthen hineinzieht, trägt zur Devastation des Baumwuchses im Thale ebenso bei, wie es der gründlichste Kahlhieb nicht ärger thun könnte. — Um Streu für die Viehzucht zu gewinnen, schlägt jeder Bauer seinen Fichten und Tannen bis zum Gipfel hinauf die Aeste ab. Diesen Vorgang nennt man „schnatteln" oder auch „schnaiteln"; er ist Ursache, daß das Holz, welchem seine Athmungs- und Ernährungsorgane — die Aeste und Blätter (Nadeln) — genommen werden, im Wachsthum zurückbleibt, kernfaul wird und absteht. — Auch für den kurzsichtigsten Landmann muß es klar sein, daß der Nutzen des Schnattelns gering, der Schaden riesig groß ist, allein da hilft kein Reden! Wie sehr solche geschnattelte Wälder eine Gegend verunzieren, — braucht nicht erst gesagt zu werden, allein aus einem schönen, dichten, und breitästigen Wald macht sich ein richtiger Bauer erst recht nichts!

Aus diesen Thalengen tritt nun Fluß, Straße und Bahn plötzlich hinaus in ein weites, wohl angebautes Becken mit grünen Wiesenmatten, von sanft ansteigendem Mittelgebirge umgeben, durchströmt von der Drau und der sich von Nordwesten herabziehenden Isel, und besetzt mit zahllosen Bauernhöfen, Edelsitzen und Schlössern, — es ist das Thalbecken von Lienz!

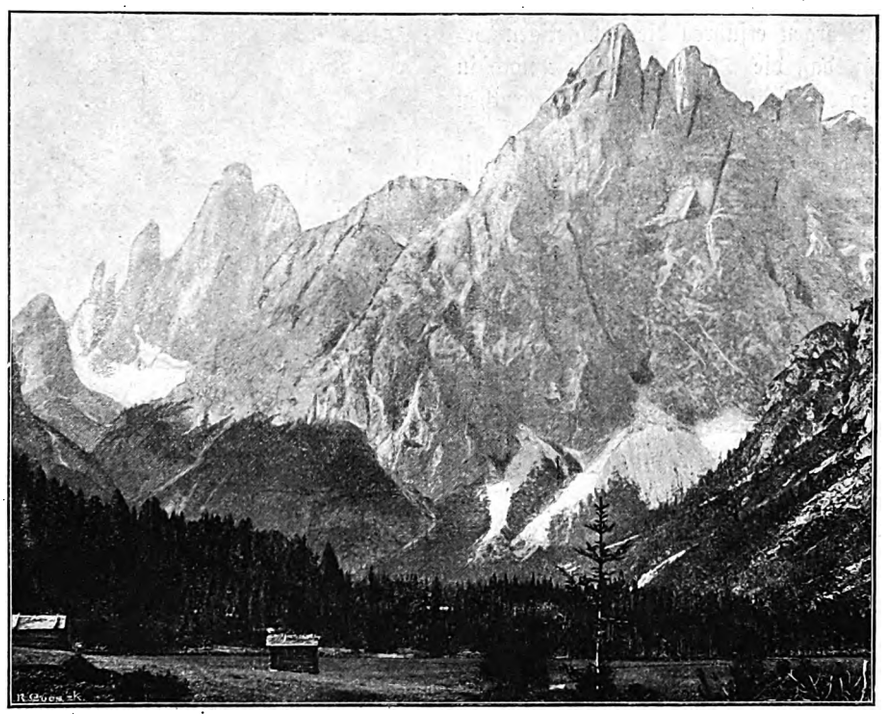
* * *

Die Dreischusterspitze.

Digitized by Google

Lienz.

Lienz ist eine uralte Stadt, war römische Kolonie und hieß damals Loncium. Zahlreiche Funde römischer Alterthümer in der Umgebung zeugen für die Existenz einer römischen Ansiedelung an dieser Stelle. Wie viele ähnliche Militärstationen Roms, ging auch Loncium in der Zeit der Völkerwanderung unter. Auch wird behauptet, daß es durch einen Bergsturz verschüttet wurde und eigentlich an jener Stelle lag, wo sich heute das Dorf Ober-Lienz befindet. — Erst im elften Jahrhundert tauchte der Name Luenzina wieder auf, — das heutige Lienz. — Im Mittelalter war es zeitweilig der Sitz der Grafen von Görz. Mit dem Aussterben dieses Geschlechtes, bezw. mit der Vereinigung des Pusterthales mit Tirol, ging die Stadt in ihrer Wichtigkeit zurück, auch die meisten Adelsfamilien, welche in den umliegenden Burgen saßen, verließen die Gegend.



Fischleinthal mit dem Zwölferkogl.

Das heutige Lienz mit seinen guten Gasthöfen, freundlichen Bewohnern und der reizenden Umgebung, hat zwar nichts mehr von der Pracht einer ehemaligen feudalen Residenz, aber bietet dafür einen recht comfortablen Aufenthaltsort. Ausflüge in nächster Nähe und auf größere Entfernung finden sich in Hülle und Fülle und können auch den anspruchvollsten Sommerfrischlern genügen. Verschiedene Spaziergänge und Promenaden, worunter der Besuch des Schlosses Bruck zuerst genannt werden muß, führen die durstige Menschheit immer an die richtige Stelle.

Das Schloß Bruck z. B., einst ein Edelsitz ersten Ranges, den mehrfach erwähnten Grafen von Lurn und Pusterthal gehörig, ist heute ein prächtiger Sommeraufenthalt für Jedermann. Aus den Fenstern des Schlosses, von der Gartenterrasse oder vom Thurm sehen wir noch die letzten Dolomiten, den Spitzkofel (2740 m) und Rauchkofel (1908 m), während die Keller der Burg wunderbaren Gerstensaft und Etschländer Rebenblut bergen, von einer Güte, welche den Gast manches Mal vergessen läßt, seine Gläser zu zählen.

Die Stadt selbst hat in den letzten Generationen allerdings wenig Veränderungen erlitten und es vorläufig noch nicht versucht, sich zu recken und auszudehnen. Rühmenswerth bleibt es aber doch, daß die Wirthin zur Post, beim Huber und die andern alle in der liebenswürdigen Behandlung ihrer Gäste konservativ geblieben sind.

Beim Huber, in dessen Räumen sich im Karneval die tanzlustige Jugend von Lienz versammelt, zeigte sich vor Jahren (lange vor der Eisenbahnzeit) einmal eine jener poetischen Schmieren, wie sie leider in unseren realistischen Zeiten immer mehr aussterben oder sonstwie von der Bildfläche verschwinden. Der große Saal wurde zum Kunsttempel eingerichtet und alles, was sich in Lienz „zur Gesellschaft" rechnete, pilgerte allabendlich dahin, um Schauderdramen und Rührgeschichten à la Iffland und Kotzebue zu sehen. Den Stern dieser aus fünf Personen bestehenden Gesellschaft bildete ein auffallend schönes Mädchen, welches der Direktor vor den Leuten als seine Stieftochter ansprach und deren Darstellungskunst zwar ein noch naives, unentwickeltes, allein sehr bedeutendes Talent verrieth. — Am dritten Tage ihres Aufenthaltes gab man ein Räuberstück (der Titel ist uns entfallen), wo im letzten Akte der eifersüchtige Gatte, — natürlich der Räuberhauptmann — (diesmal der Direktor) ein Pistol auf seine leichtsinnige Frau (die schöne Stieftochter) abfeuert. Die Darstellung befriedigte vollkommen das nicht verwöhnte Publikum; die Gattin fiel im Feuer, wie ein aufs Blatt geschossener Rehbock, nur war der Schrei, den sie dabei ausstieß, etwas zu dramatisch, ein antizipirter Wolterschrei.

Digitized by Google

Der Vorhang fiel. Da hörte man hinter der Scene Schreckensrufe und Getümmel; man rief nach einem Arzt; die auf die Bühne drängenden Zuschauer sahen entsetzt auf die todtenbleich daliegende — Stieftochter! Zum Glück befand sich ein Militärarzt unter den Zuschauern. Die Untersuchung ergab, daß der auf das Pulver aufgesetzte Wergpfropf zu stark gedreht und feucht geworden war, so daß er, ohne zu verbrennen, durch die Kleider des Mädchen gedrungen, ihr eine unbedeutende, aber schmerzhafte Wunde beigebracht hatte.

Das durch diesen Unfall hervorgerufene, beinahe wahnwitze Gebahren des Direktors verrieth, wenn nicht alles, doch viel und mochte den Mann, nachdem er seine Fassung wieder erlangt hatte, veranlaßt haben, den Schauplatz seiner Thätigkeit sofort zu verändern.

Am nächsten Morgen erfuhren die neugierigen Bewohner von Lienz, daß die Theatergesellschaft noch in der Nacht die Stadt verlassen und sich nach Kärnthen gewendet habe. — Das schöne Mädchen soll die Tochter eines hochgestellten Herrn gewesen und mit dem interessanten Schauspieler (dem Direktor), welcher seine Familie im Stiche gelassen, aus der Residenz durchgegangen sein. — Aus ihr wurde später eine viel genannte und berühmte Künstlerin!

Sillian.

Wer in Lienz längeren Aufenthalt genommen hat, wenn er auch nicht in die Kathegorie der Alpenfexe und Bergsteiger gehört, wird es nicht unterlassen, dem so einladend vorliegenden Iselthale einen Besuch abzustatten; denn die leider nicht sehr schattenreichen Partien in nächster Nähe zum Wasserfall hinter dem Galitzen-Schmied, zur Kerschbaumeralpe, zum Bade Jungbrunnen und zum Herrenbrünnl, zum Haidenhofe und zur Leopoldsruh — sind doch bald erschöpft und ein richtiger Sommergast verlangt Abwechslung. Wandern wir nun also ins

Iselthal und seine Nebenzweige.

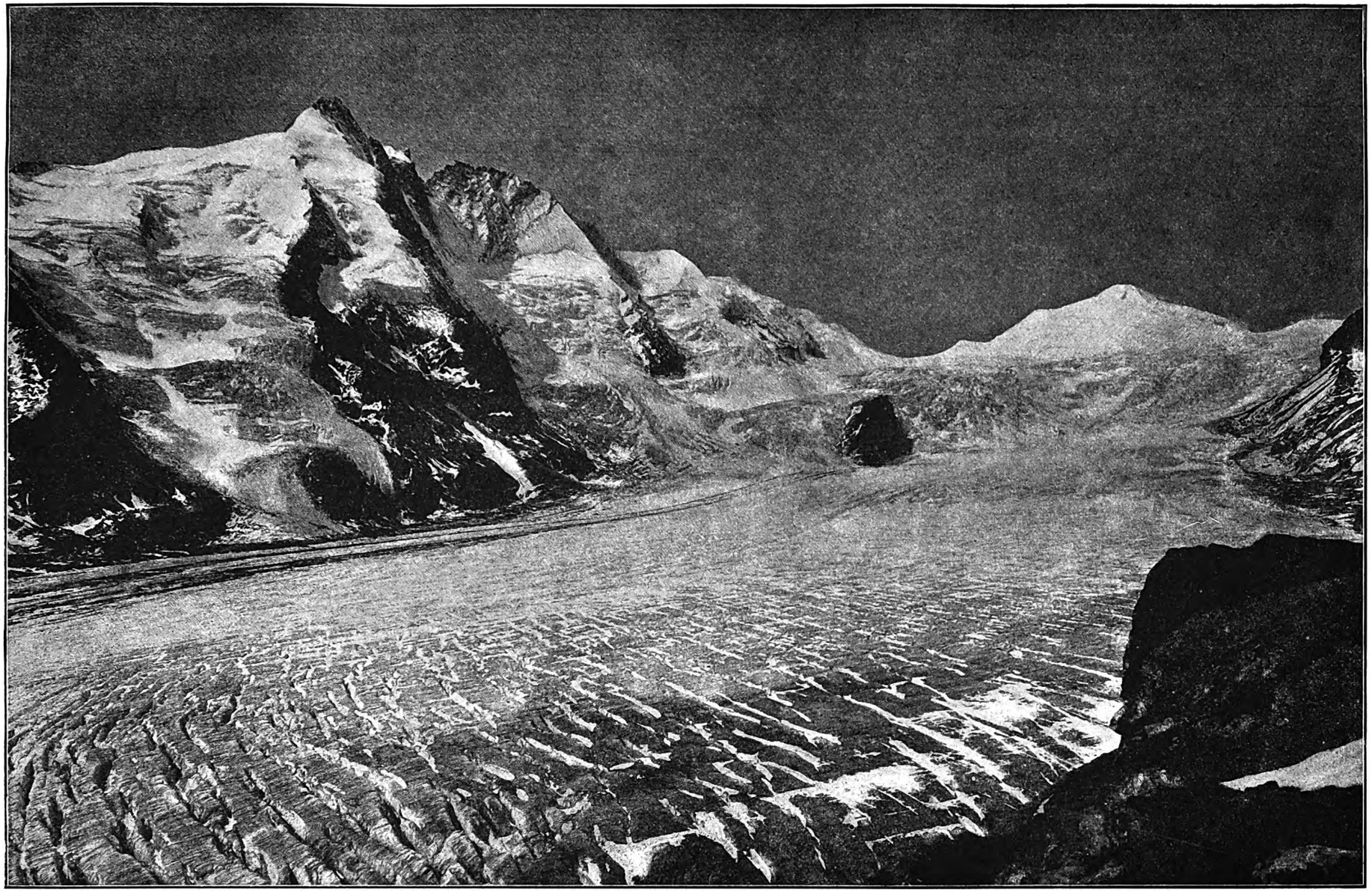
Selten ist ein Seitenthal mit so weitreichenden, tiefgehenden Verzweigungen ausgestattet, wie das Iselthal, dessen erste Abzweigung nach Westen — das Defereggenthal — bis weit hinter das Gsieser- und Antholzerthal hineingeht und von dem sogar unmittelbare Jochübergänge ins noch weiter westliche Tauferer-thal führen. — Parallel mit dem Defereggen-, zweigt weiter nördlich das Virgenthal ab, welches mit seinen Wasserlinien bis in die Venediger-Gruppe reicht, endlich gehen nach Norden noch zwei weitere Zweige und zwar das Tauern- und das Kalserthal; aus ersterem gelangt man über den Velbertauern, aus letzterem, beim Eis- und Schneegebiet des Glockners vorüber, über den Kalsertauern nach Salzburg.

Man hat also die Wahl zwischen vier großen Thälern und kann in einer oder der andern Richtung die Fußwanderung beginnen. Alle Wege führen schließlich zu einem jener himmelstürmenden Eisfürsten, welche das Firmament mit ihrer Spitze zu durchbohren scheinen, zu Gletscherkomplexen, aus denen hellgrünes, eiskaltes Wasser herausquillt und sich seinen Weg durch zusammengeworfene Moränenlager sucht; zu wilden, nur vom Steinadler und Lämmergeier bewohnten Höhen, auf welchen die Vegetation Schritt für Schritt abnimmt und wo blumenduftende Alpenwiesen plötzlich in, mit Geröll und Trümmergestein bedeckte Halden übergehen.

Ein vorsichtiger, praktischer Tourist fällt aber nicht mit der Thür ins Haus, sondern will die Natur löffelweise genießen, wie ein Gastronom eine Madeirasauce à la Richelieu!

Er sucht sich daher einen convenablen Ausgangspunkt, ein Centrum für seine Wanderungen und dies findet er im Iselthale in Windisch-Matrei, das gewissermaßen im Mittelpunkte der Glockner und Venediger Eiswunder liegt und auch sonst alle Eigenschaften besitzt, den Menschen ein behagliches Dasein zu bieten.

Digitized by Google



Großglockner und Johannisberg.

Digitized by Google

Digitized by Google

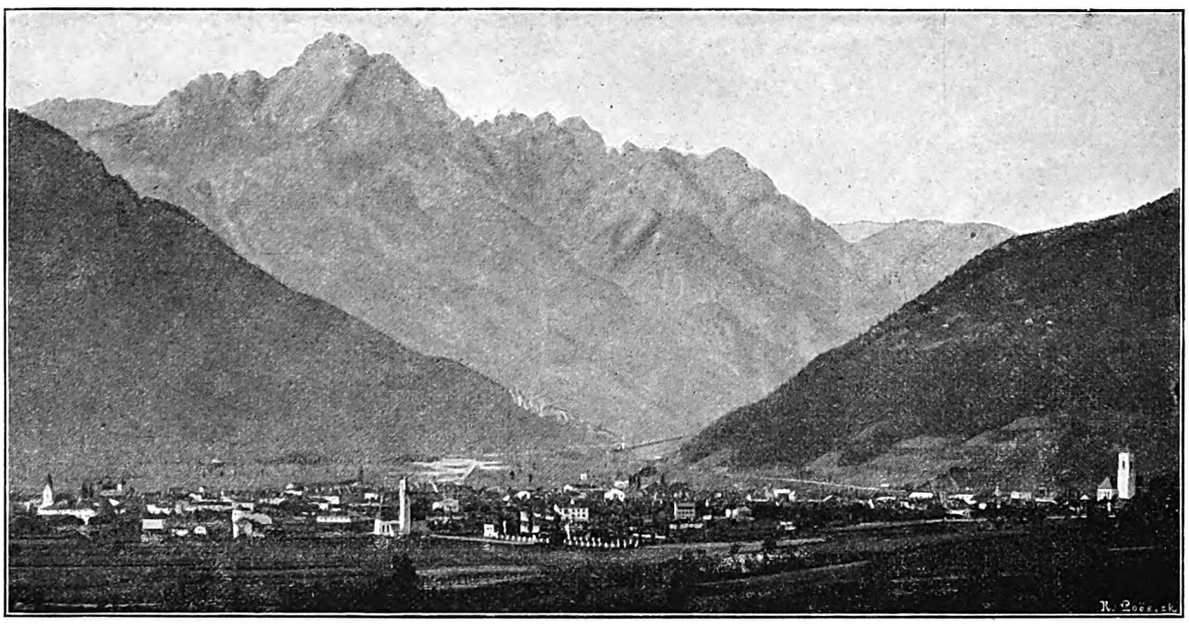
Begeben wir uns also zuerst nach Windisch-Matrei. Außer des Schusters Rappen finden sich noch andere Beförderungsmittel dahin zu gelangen. Da wir noch aus der Zeit stammen, wo es kein Bicycle gab, so wählen wir schon aus ökonomischen Gründen das billigste, wenn auch langsamste und durchaus nicht bequemste Fuhrwerk zur Fahrt, — den Omnibus, der täglich zwischen Lienz und Windisch-Matrei verkehrt. Der Omnibus, von dem Gilm sagt:

„Ein Omnibus knarrt in dem Schnee
Voll Menschen jeder Art,
So wie der Zufall manchmal sie
Zusammenpreßt und schaart! —
Es bläst der Wind so grimmig kalt,
Die Fenster schließen schlecht,
Ein Jeder ist verdrießlich d'rob
Und Keinem etwas recht."

So oft wir aneinander anstoßen, sagen wir Beide gleichzeitig nicht: „Pardon", sondern landesüblich: „Oha!" müssen aber herzlich lachen, als es sich gar zu oft wiederholt. — In Matrei war, wie gewöhnlich, alles überfüllt mit Fremden und nur der Protektion der gütigen Kathi verdanken wir einen Unterschlupf in einem minderen, aber sehr reinlichen Wirthshause.

Windisch-Matrei hat eine wundervolle Lage und macht damit gute Geschäfte. Einst war's anders dort:

Die Erde tragen wir auf dem Rücken
Auf kahlen Landstein, daß er uns ernähre.
Wir säen aus, doch fremde Hände pflücken
Des Bauers Frucht und schneiden uns die Aehre.
Die Grundherrschaften und die Priester blicken
In jeden Stall, ob keine Kuh gebäre.
Du fahst den Jammer, fahst des Zehends Schwere,
Das letzte Blut uns aus den Fingern drücken. Gilm



Lienz.

Es ist zwar kein Schnee draußen und die Sonne scheint vom blauen Himmel, allein Staub ist genug auf der Straße und die Sonnenstrahlen brennen so aufs Omnibusdach, daß Staub und Hitze fast den Athem benehmen; aber trotzdem sind wir nicht verdrießlich und nehmen die Lage von der heitersten Seite, — denn wir sind jung und lebensfroh, und keine Sorge um Familie, Amt und Staat beschwert unser Denken!

In nicht viel mehr als drei Stunden bringt uns der alte Schwitzkasten nach Matrei, nachdem wir an jedem Straßen-Wirthshause ordnungsmäßig gehalten und ungezählte halbe Bier zum Hinabschwemmen des Straßenstaubes verwendet haben. Ein hübsches junges Mädchen, das uns gegenüber sitzt, mit deren zarten Füßchen wir bei jedem Stoße, den der Wagen erhält, caramboliren, hat jedenfalls beigetragen, die lange Fahrt zu verkürzen. Sie ist die Tochter des Scheibenwirths in Matrei und halb wild, halb städtisch erzogen.

Der Großglockner liegt hier so unmittelbar vor der Nase, daß es ein großer Etikettefehler wäre, diesem wahrhaft „hohen" Herrn nicht zuerst seinen Besuch abzustatten oder ihn mindestens von einem guten Aussichtspunkte sich anzusehen. Letzteres kann man am besten vom sogen. Kalserthörl (2206 m), das von Matrei aus bequem in drei Stunden zu erreichen ist, da man nur 1230 m hinan zu klimmen hat. Viel strengt man sich dabei nicht an; wer's recht bequem haben will, kann auch hinaufreiten, obwohl bei solchen Ritten nicht viel Ehre eingelegt wird bei Bekannten, denen man's später in der Heimat erzählt. Oben ist's schön und im Kalserhaus auch Unterkunft für etwaige Wetterumschläge.

Wenn man diese schnee- und eisbedeckten Kolosse — (denn man sieht da nicht den Glocknerkamm allein, sondern rechts zur Hand liegt der Hochschober [3250 m], während wir links das ganze Groß Venediger-Gebiet

Digitized by Google

bis zur Rödtspitze [3492 m] mit einem Blicke umfassen können) — unmittelbar vor sich hat, in rothfeuriger Beleuchtung der untergehenden Sonne, während unten im Thal schon die dunklen Schatten der Nacht hereingebrochen sind, und die Lichter aus den kleinen Fensterlücken der Hütten hervorschimmern; wenn die Wolken über uns im Aether je nach der Höhe in der sie schweben, in den verschiedensten Farbentönen leuchten, vom sattgrau bis ins hellviolettroth; wenn allenthalben Grabesruhe herrscht, kaum vom Kreischen eines aufgeschreckten Vogels oder vom fernen dumpfklingenden Gebell eines Hundes unterbrochen, dann muß man wohl ein zugeknöpfter, hartgesochter Patron sein, wenn einen nicht „Demut vor der Größe des Weltalls" niederdrückt und gleichzeitig doch das Herz

In den vortrefflichen Kalser Wirthshäusern versammelt sich in der guten Jahreszeit daher stets eine recht stattliche Gesellschaft von lufthungrigen Leuten, die „hinauf" wollen, oder eben „herab" gekommen sind, oder auch von solchen, welche mit der gesunden Luft, schönen Gegend und guten Küche im Thale unten zufrieden sind und ihre vielleicht kurz bemessene Freiheit unter guten und heiteren Menschen verbringen wollen. — Von Kals zieht sich das Kalser- oder Dorferthal, von engen steilen Thalwänden eingeschlossen, beim Dorfersee vorbei zum Kalser Tauern, über welchen ein großartiger, genußreicher, allein außerordentlich anstrengender Weg nach Salzburg führt. Wir wollen aber nicht über die Grenze und kehren daher nach Matrei zurück, von wo wir noch Ausflüge ins einsame wilde

Windisch-Matrei.

schlägt vor Freude über die Schönheit dieser Welt!

Wie Adjutanten um ihren Feldherrn, so gruppiren sich kleinere Höhen, wie der Sonnblick (3108 m) und Hohenaar (3218 m), Wiesbachhorn (3570 m), Bärenkopf (3366 m), und Hoher Tenn (3371 m) um das gewaltige Massiv des Großglockners (3797 m) des riesigen Grenzsteines dreier Länder, — Kärnthen, — Tirol, — und Salzburg!

Vom Kalserthörl hinab nach Kals braucht ein guter Fußgänger nicht viel Zeit; es ist ein behagliches warmes Nest, das er da unten findet, und seit ein findiger Kopf herausgerechnet hat, daß die Besteigung des Glockners von Kals aus mit weniger Schwierigkeiten verbunden ist, als auf der Kärnthner Seite von Heiligenblut, ist dem letzteren Orte eine empfindliche Konkurrenz erwachsen, welche aber die gemütlichen Kärnthner mit ihrem angebornen Stoizismus ruhig hinnehmen, obwohl der materielle Verlust dabei nicht gering ist.

Tauernthal nach Norden und ins Virgen- und Umbalthal nach Westen unternehmen. Im Virgenthal ist Prägratten die gewöhnliche Raststation angesichts der Dreiherrnspitze (3438 m) in großartiger Lage und heute ein vielbesuchter Ort von Leuten aus aller Herren Länder. Die Zahl der Unterkunftshäuser und Schutzhütten in dieser Gegend ist Legion. Wir nennen nur das Matreier Tauernhaus, die Velbertauern-, Prager-, Johannis-, Defregger- und Clarahütte im Gebiete der Venediger, ferner die Stüdlhütte und Landseckfäge in der Glocknergruppe.

Der Zugang zu der vielgenannten Hofmannshütte ist jedoch von Heiligenblut aus; übrigens ist die Kärnthnerseite des Glockners mit solchen alpinen Schöpfungen reicher bedacht.

Um das längste und ausgreifendste Zweigthal — das Defereggenthal zu besuchen, müssen wir von

Digitized by Google

Digitized by Google

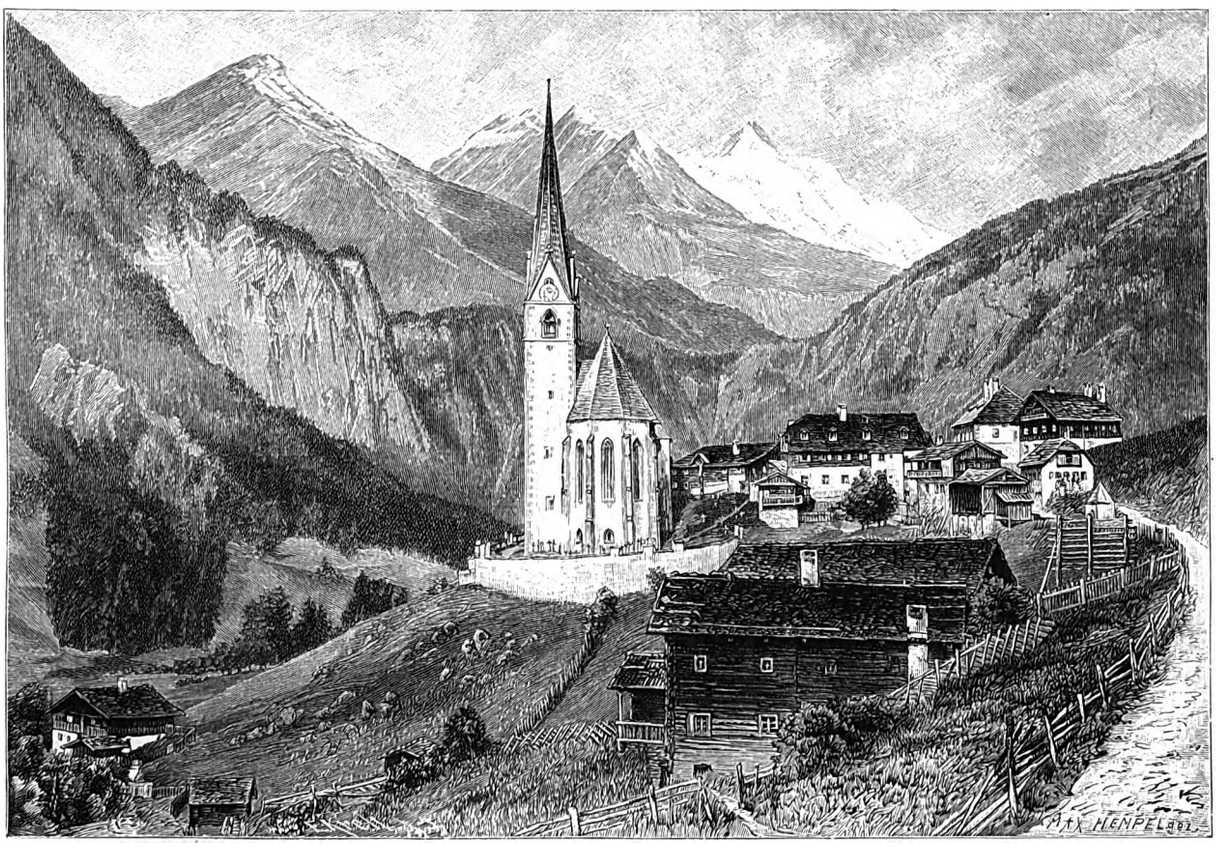
Digitized by Google

Matrei auf der Lienzer Straße zurück bis zum Gasthause „in der Huben“, unweit der Einmündung des Defereggen- in den Iselbach. Dieses Thal verdankt seinen Weltruf nicht der Neuzeit; seine Bewohner waren als Teppichhändler und Hausirer schon lange in aller Welt bekannt und galten als Typus des tiroler Volkes, ehe man noch recht wußte, wo der Erdenwinkel lag, aus dem sie zum Vorschein kamen. — Und ein Erdenwinkel ist es, wie kein zweiter! Gleich hinter dem Hubner Wirthshaus geht der Weg steil aufwärts in enger Thalschlucht; erst nach einigen Stunden erreicht man den bedeutendsten Ort — Hopfgarten, hinter welchem Dorfe die Thalwände zeitweilig etwas mehr auseinandertreten. Die meisten Häuser und

Kals.

das Dorf St. Jakob, ein liebliches Alpenidyll, liegt zerstreut zwischen sanft ansteigenden Hügelgruppen; von Westen schimmern die Nocke und Galle der Rieserferner-Gruppe ins Thal; im wilden Trojergraben führt ein Weg zum Trojerthörl (2700 Meter) und damit das Beste nicht fehle, auch ein Schwefelbad birgt diese Thaleinsamkeit. Das Klima dieses Hochthales ist natürlich rauh, die Bevölkerung arm, somit zur Wander- und Handelschaft prädestinirt.

In ihrem Dialekte sowohl, wie in manchen Sitten und Gebräuchen, ähneln die Defereggen mehr den Kärnthnern als den übrigen Tirolern. Auch die Tracht im Thale ist höchst originell, wird jedoch nur von den Weibern in unverfälschter Form getragen, während

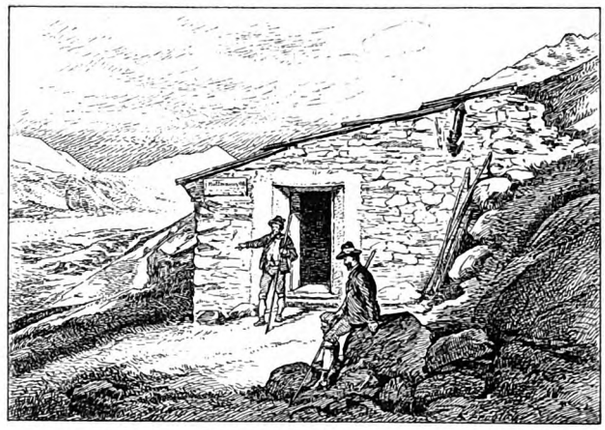


Heiligenblut mit dem Großglockner.

Höfe kleben weit oben an den Hängen, wie die Schwalbennester an Hausmauern. Den innersten und wildesten Theil des Thales bildet die Gemeinde St. Jakob; die Männer, wenn sie lange auf der Wanderschaft waren, ihrer Kleidung schon moderne Konzessionen machen. Da letztere zumeist außer Landes sind, ist der ganze Betrieb

Digitized by Google

der übrigens nicht bedeutenden Viehzucht (es fehlen entsprechende Alpenweiden) den Weibern überlassen, welche auch alle sonstigen schweren Feld- und Hausarbeiten verrichten müssen. Daß diese schwere Arbeit nicht geeignet ist, die Frauenzimmer im Thale hübsch zu erhalten, ist begreiflich; sie sind im Gegensatz zu ihren riesigen und kräftigen Männern, denen das Wanderleben in der Fremde sehr gut bekommt, wahre Zwerge, allein man sagt ihnen nach, daß sie sich dessenungeachtet die eheliche Treue bewahren.



Die Hofmanns-Hütte.

Der ehemals stark kultivirte Vertrieb der aus Kuhhaaren erzeugten Teppiche hat natürlich in der Gegenwart stark abgenommen, da der Bedarf an diesen ordinären Teppichen zurückgegangen, was nicht nur für das Defereggenthal, sondern für die meisten Ortschaften des Pusterthales von Bedeutung ist, weil diese Teppichweberei als Hausindustrie dort allgemein verbreitet war. Die Defereggergegen als spekulative Köpfe haben ihre Situation aber sofort erfaßt und sich auf die Strohhutfabrikation geworfen, die sie zu Hause und auch außer Landes (z. B. in Domschale bei Laibach in Krain) betreiben.

Der Defereggergeher heiratet früh, weil er eine Familie haben will, wenn er das Thal verläßt. Da sucht nun in der Regel der Vater für den Sohn die Braut und eröffnet ihm dann seine Wahl. Ist der Sohn einverstanden, so werden sofort einige Burschen als Brautwerber in das Haus der Braut geschickt. Wird die Werbung angenommen, so gehen dann Werber, Bräutigam und Eltern zur Braut, deren Mutter sie mit Brautkuchen (Brautflöttchen) traktiren muß. Wird die Werbung abgewiesen, so heißt es, der Bräutigam hat den „Schlegel" bekommen. Zur Hochzeit werden so viele Leute als möglich geladen, welche der Braut Geschenke geben müssen. — Auch am Hochzeitstage bringen die Gäste Geschenke, gewöhnlich einen Sack Getreide für den Bräutigam. — Nach der Kopulation bleiben die Weiber in der Kirche, die Männer gehen ins Wirthshaus. Nach einer Weile holen sie die frommen Beterinnen mit Gewalt aus der Kirche, worauf das eigentliche Hochzeitsvergnügen losgeht. — Nach der Hochzeit wird die ganze Habe der Frau — das Brautbett hoch aufgerichtet — auf Wagen in das Haus des Gatten überführt.

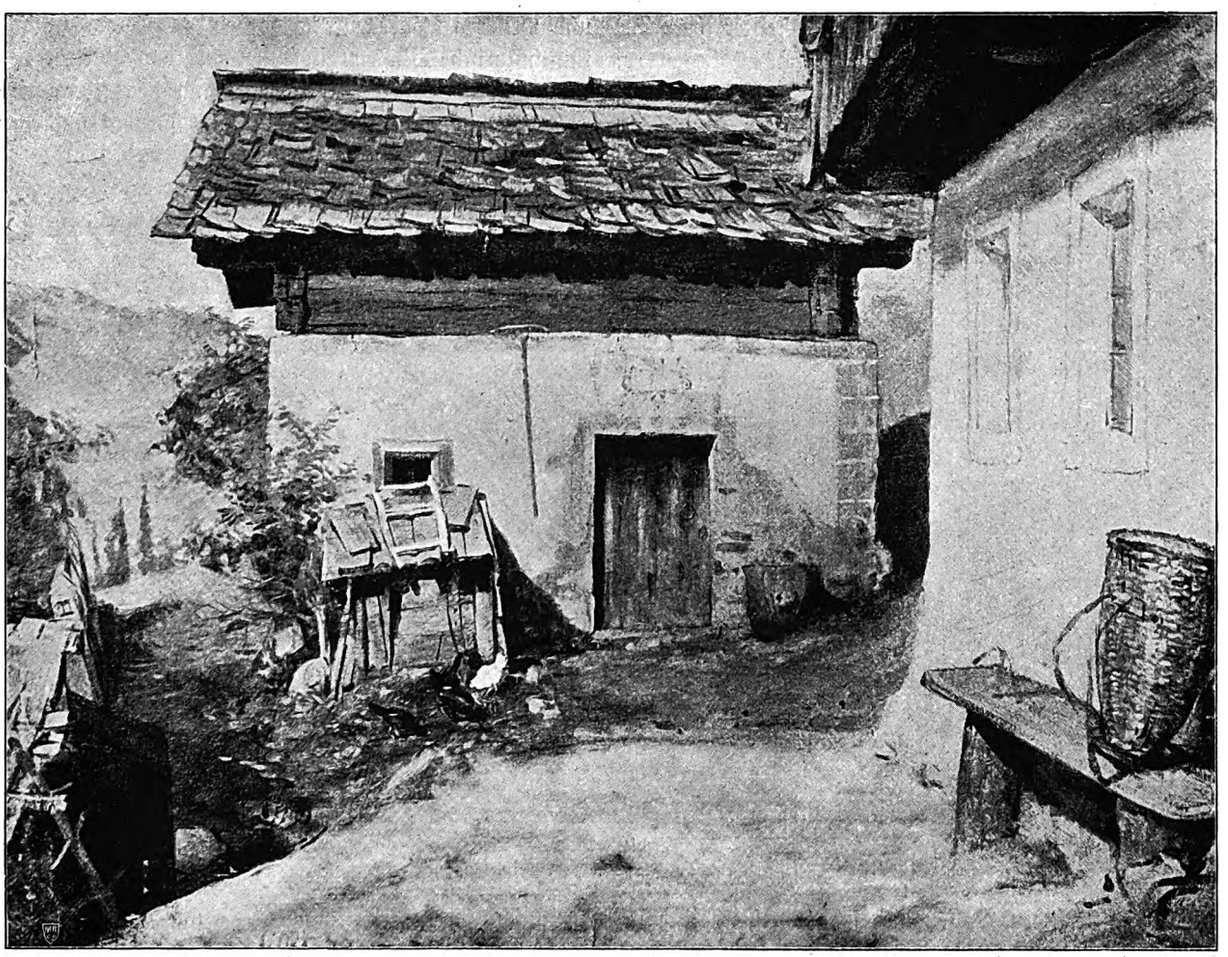
Die Defreggerhütte auf dem Eberplan.
(Nach Defregger's eigenem Gemälde. Jede Vervielfältigung verboten.)

Digitized by Google

Von Lienz bis zur Kärnthnergrenze wird das Drauthal breiter; die Gegend ist weniger wild, die mit zahllosen Höfen besäeten Thalhänge treten zurück; auch der Draufluß nimmt eine gesetztere Haltung an. — Er ist nicht mehr das wilde, unzähmbare Kind der Berge, das schäumend und tosend über Geröll und Felsblöcke dahinjagt; sein Bett wird breiter und das massige Geröll verwandelt sich in kräftigen Schotter; nichts destoweniger ist mit dem Flußgott Dravus auch hier nicht zu scherzen; dies bewies das mehrerwähnte Unglücksjahr 1882, in welchem die Hochwasser wie im ganzen oberen Pusterthale, so auch hier, arg gewirthschaftet haben und deren Verwüstungen noch heute lebhaft in Jedermanns Erinnerung stehen. Damals war der Bahndamm stellenweise weggewaschen, — die Schienen hingen in der Luft. Die Wiederherstellung der Fahrbahn zwischen Lienz und Dölsach und weiter drinnen, hinter der Lienzer Klause, erforderte Monate angestrengtester Arbeit. Der brave Südbahn-Oberinspektor Ackerl, welcher den Bau mit der ihm eigenthümlichen Energie leitete und Tag und Nacht am Platze war, bezahlte dabei seinen Pflichteifer mit dem Leben. In einer dunkeln Nacht, abgestürzt vom hohen Gerüste, brach er sich beide Beine und erlitt eine so heftige Gehirnerschütterung, daß er trotz seiner formidablen Körperkonstitution darüber zu Grunde ging.

Der Ort Dölsach, der letzte noch bedeutende Ort im Pusterthale, liegt am Einbruche der Straße über den Iselsberg ins obere Möllthal und hat somit eine gewisse Wichtigkeit, da der ganze Wagenverkehr von diesem Thale zur Bahn ins Drauthal auf dieser Straße zieht.

Dölsach hat aber in neuester Zeit noch einen andern Magnet, der viele, besonders kunstliebende Menschen nach diesem Dörfchen zieht; dieser Magnet ist eine Madonna (heilige Familie) von Defregger's Meisterhand, welche man als die höchste Kunstschöpfung dieses Mannes betrachtet, und womit er sich in seiner engern Heimat ein unvergängliches Denkmal gesetzt hat. Wir sind nämlich hier unweit der Geburtsstätte dieses liebenswürdigen Künstlers, denn im Ederhofe bei Stronach, einem Dorfe, etwa eine halbe Stunde ober Dölsach am nördlichen Thalhange, hat Franz Defregger, als der Sohn eines vermögenden Bauern, 1835 das Licht der Welt erblickt. Seine Jugend verging wie die anderer Jungen seines Alters und Stan-



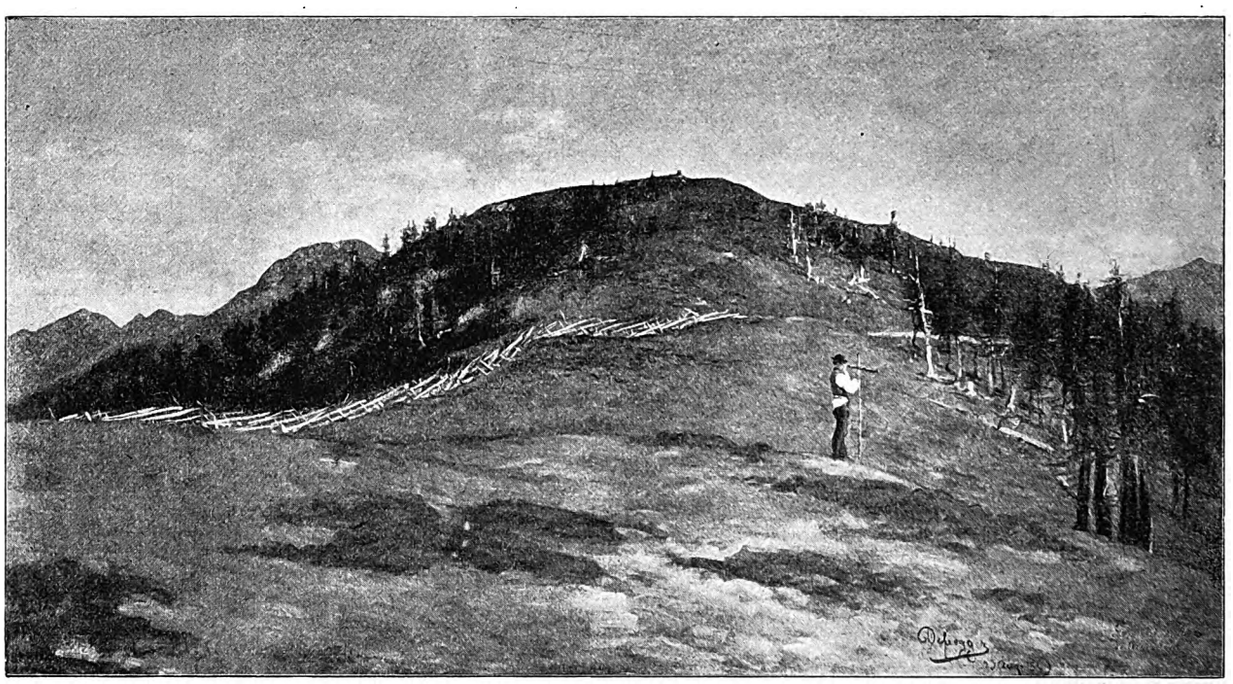
Defregger's Geburtshaus.
(Nach Defregger's eigenem Gemälde. Jede Vervielfältigung verboten.)

Digitized by Google

des; er ging in die Schule, mußte Vieh hüten und sonstige ländliche Verrichtungen leisten. — Durch den Tod seiner Eltern und den noch früheren Verlust aller seiner Geschwister, wurde der kaum großjährige Franz auf einmal Eigenthümer des ganzen stattlichen Besitzes. Da ihn aber das Leben am Lande nicht befriedigte — (er hatte schon lange allgemeines Aufsehen erregende Befähigung im Zeichnen und Schnitzeln gegeben) — verkaufte er den Ederhof und zog mit dem Erlös zuerst nach Innsbruck, wo er beim Bildhauer Stolz Unterricht nahm, später nach München, wo er ein Schüler Piloty's wurde, der seinen Meister bald in den Schatten stellen sollte. Von München begab er sich behufs Weiterbildung nach Paris, wo er sich längere Zeit aufhielt. Der dortige Aufenthalt scheint zu seiner künstlerischen Vollendung sehr vortheilhaft mitgewirkt zu haben, indem er ihn mutmaßlich aus den Banden der akademischen Schablone seines Münchener Lehrers erlöste und zu selbstständigem Schaffen erzog. Schon Ende der Sechziger Jahre war Franz Defregger ein berühmter Maler!

Aus dem arbeitenden Volke hervorgegangen, widmete Defregger seine Kunst wieder dem Volke und als echter Tiroler dem Volke seiner heimatlichen Berge. Wie die Leute in Tirol leben, wie sie lachen und weinen, sich unterhalten und raufen, wie sie beten, sich beschäftigen, was sie interessirt und begeistert, ihre Erinnerungen aus den Kriegsjahren, die Erzählungen ihrer Väter von Gefechten und Siegen der Ruhmesjahre; alles dies hat Defregger als Vorwurf für seine großartigen Schöpfungen im Gebiete der Genremalerei erwählt und gewiß ist ihm dies, wie Niemandem vor ihm, gelungen, die alten Holländer vielleicht ausgenommen. — Auch im Gebiete der Historienmalerei hat Defregger Ueberraschendes und Großartiges geleistet, wie z. B. mit seinem „Andreas Hofer-Bilde", obzwar die von ihm geschaffenen Genrebilder den Vorzug verdienen.

Zur Popularisirung dieses Meisters hat wohl wesentlich beigetragen, daß die meisten seiner Genrebilder im Wege des Farbendruckes vervielfältigt und dadurch den breiten Volksschichten zugänglich geworden sind. — Die Zahl der von ihm ausgeführten Gemälde ist bedeutend; leider sind nur wenige davon Eigenthum seiner engeren und weiteren Landsleute geworden. — So besitzt das kunsthistorische Museum in Wien nur das Porträt des verstorbenen Kronprinzen Rudolf und der „Kronprinzessin Stefanie", ferner „das letzte Aufgebot" und den



Der Ederplan.
(Nach Defregger's eigenem Gemälde. Jede Vervielfältigung verboten.)

„Zitherspieler in der Almhütte" — und Innsbruck das berühmte „Speckbacherbild".

Die bekanntesten Bilder aus seiner Hand sind: „Der „Botaniker in der Alpenhütte, der Vogelfütterer, der „Maler in der Sennhütte, des Jägers Heimkehr, das „Tischgebet, der Wilderer in der Sennhütte, der Gans„räuber, das Preispferd, der Ball auf der Alm, die „Ringer (Robler)."

Eine tückische und langwierige Krankheit bedrohte mitten im besten Schaffen das Leben des großen Künstlers, doch gelang es sorgfältiger Pflege und vernünftiger Naturheilmethode ihm seine Gesundheit wiederzugeben und der Kunst, zu deren glänzendsten Vertretern er gehört, zu erhalten. — Heute lebt Franz Defregger als glücklicher Gatte in den besten Verhältnissen in München und arbeitet weiter an seinem Ruhme und zur Ehre seines Heimatlandes.

Digitized by Google

Wir nähern uns nun mit Riesenschritten dem Nachbarlande; das Pusterthal wird zum obern Drauthal. Die Nordhänge des Thales sind wie besäet mit schönen Gehöften und Dörfern; der Gebirgsrücken, welcher hier das Drau- vom benachbarten Möllthale trennt, hat nur sanft gerundete Formen. Die Linien seiner höchsten Erhebungen, der Ederplan (1982 m), wo Defregger sich eine Villa erbaute, und das Michelberger Thörl (2982 m) laufen mit der Landesgrenze zusammen; hier nehmen wir auch Abschied von den Dolomiten und nomen et omen — ihre letzten Vertreter, die Unholde — zur Linken winken uns den besten Abschiedsgruß, ehe wir den Boden Kärnthens betreten.

Trotz der Stammesgenossenschaft, welche die deutschen Bewohner Kärnthens im Drau- und Möllthal mit dem angrenzenden Tirol verbindet, — beide gehören dem bajovarischen Stamme an, — ist die Landesgrenze bei Nörsach gleichzeitig auch eine scharfe Dialektgrenze und mit dem verschiedenen sprachlichen Ausdrucke zeigen auch Gewohnheiten, Sitten, Gebräuche, Trachten und Charakter eine genau präzisirbare Verschiedenheit. — Sogar bis auf die Nahrung erstreckt sich diese; denn dominirt in Tirol der Knödel (Klöße) als Nationalspeise, so bildet in Kärnthen der Sterz (mit heißem Wasser zu kleinen Knollen angerührter Brei aus geröstetem Buchweizenmehl) die Hauptnahrung des Landvolkes.

Diese Verschiedenheiten geben sich dem Fremden natürlich nicht auf den ersten Blick kund; es bedarf hierzu eines längeren Aufenthaltes in beiden Ländern, um das Volk richtig zu beobachten und zu beurtheilen, dann aber fallen die Unterschiede zwischen Tirol und Kärnthen klar ins Auge.

Wir machen an der Landesgrenze „Halt" und kehren zurück ins Herz des tiroler Landes, um uns in andern Gegenden umzusehen.

Digitized by Google

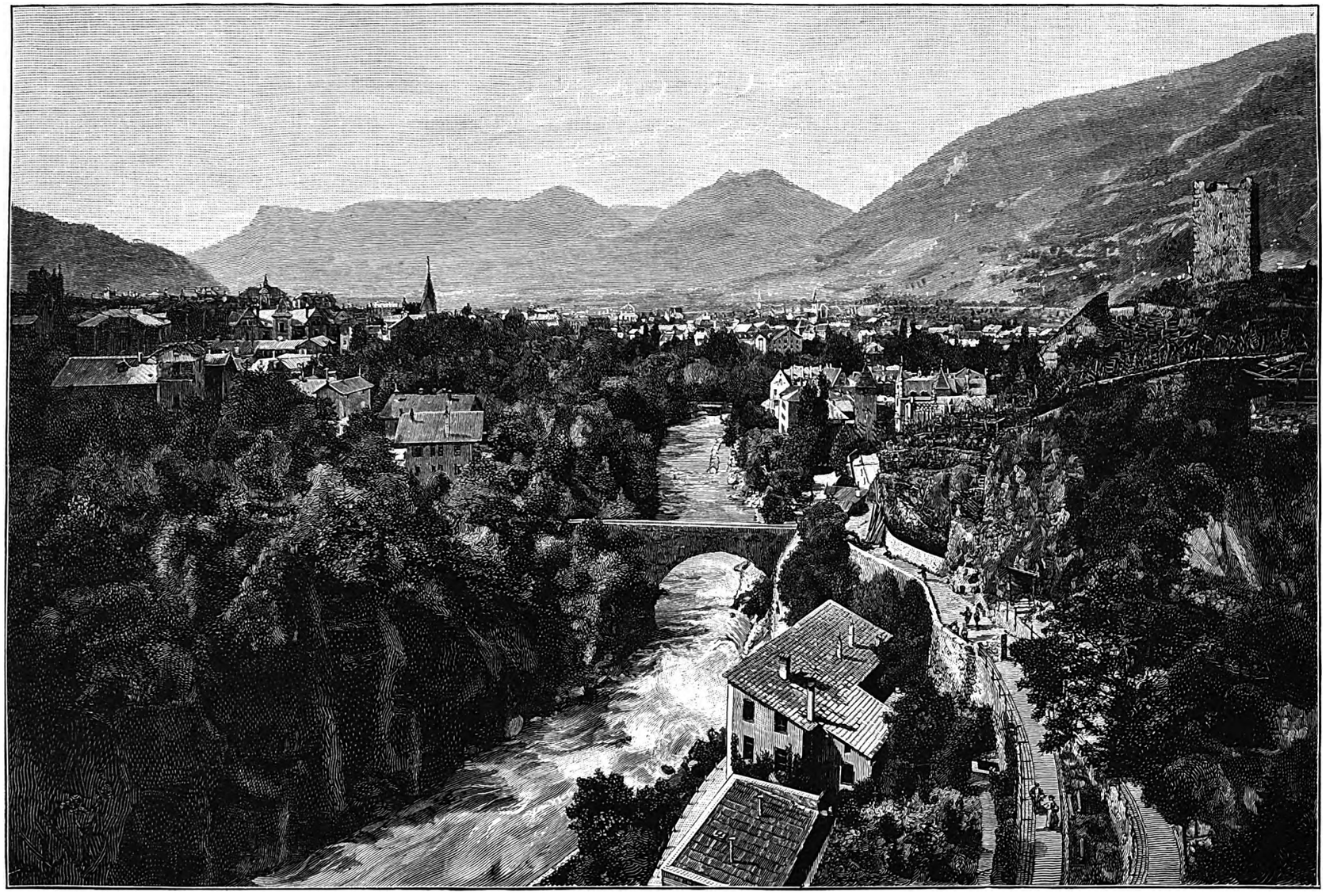
Meran und Umgebung.

Wenn uns die Flügelbahn von Bozen an einem schönen Sommertage durch den gesegneten tiroler Rheingau führt, vorbei an duftenden Weingärten, deren Trauben schon am Stocke kochen, — wo der Name jedes Hügels, jedes Geländes, jedes Hanges uns an irgend eine vortreffliche Weinsorte erinnert, vorbei an Ruinen, herrlichen Schlössern, reizenden Villen, die sich vom üppigen Grün der Umgebung malerisch abheben, vorbei an den zahlreichen Dörfern und schmucken Bauernhöfen, deren Bewohnern man es ansieht, daß hier Arbeit und Fleiß auch den verdienten Lohn finden, vorbei an der sich in Schlangenlinien thalab windenden Etsch, deren klares, eiskaltes Firnenwasser munter über Steingeröll und Felsblöcke hinweg hüpft, und wir endlich am einfachen Meraner Bahnhof abgesetzt werden, so befinden wir uns ganz unter dem heitern Eindrucke einer sonnigen Landschaft, und denken weder an jene Krankheiten, für welche der hiesige Aufenthalt heilbringend sein soll, noch an Kneipp'sche oder sonstige Heilmethoden und Heilmittel, außer an das einzig wahre, unübertreffliche, auch für alle Leiden des Gemütes, sogar für die schwärzeste Melancholie anzuempfehlende Arcanum, an das funkelnde Traubenblut, welches wir in und um Meran in unübertroffener Qualität gefunden haben und noch immer finden können, wenn wir unsere Schritte zur richtigen Quelle zu lenken verstehen. Für Unbekannte in der Gegend wird es aber gerathen sein, den Weisungen des für Tirol so hochverdienten Dr. Ludwig Steub Folge zu leisten, der, in solchen Dingen ein unübertroffener Kenner, auch in den letzten Jahren seines irdischen Daseins die gründlichste Quellenforschung im Lande betrieb, deren Resultate er zum Nutzen und Frommen gleichgesinnter deutscher Männer in seinen, heute leider nicht mehr gelesenen Büchern über Tirol niederlegte.

Südtiroler Weinlese.

Meran ist aber nicht bloß als Kurort und seiner Weine wegen berühmt, es hat auch seine Geschichte. Als Residenz des ehemaligen Burggrafenamtes wurde hier über die Geschicke des Landes entschieden, denn von der unweit Meran gelegenen Burg Tirol erhielt das Land nicht nur seinen Namen, sondern es war auch der beständige Sitz der Gaugrafen, welche schon die Karolinger im 9. Jahrhundert zum Schutze des Reiches gegen Süden hierher gesetzt hatten und die nach damaliger Sitte es vorzogen, auf hochragender wohlbefestigter

Digitized by Google



Menan.

Digitized by Google

Digitized by Google

Burg zu wohnen und nicht inmitten eines, Stadt genannten, Häuserhaufens.

Mit diesem wichtigen Amte wurden die mächtigen Grafen von Andechs betraut, deren letzter, Otto II., als der eigentliche Gründer Innsbrucks (1239) angesehen wird, welche Stadt vom Fatum dazu ausersehen wurde, einige Jahrhunderte später dem viel ältern Meran den Rang abzulaufen und die Hauptstadt Tirols zu werden.

Nach gegenwärtiger Ansicht der Archäologen (z. B. des Dr. Schönherr) liegt Meran an der Stelle einer römischen Kolonie, **Mansion Maja** (früher wurde hierfür Obermais, ein in unmittelbarer Nähe liegendes Dorf, angenommen), welche während der Völkerwanderung zerstört wurde. Doch schon in einer Urkunde aus dem Jahre 857 wird bereits der Stadt Meran (Meranum) Erwähnung gethan; später wurde sie der Regierungssitz der bereits genannten Grafen von Andechs und blieb auch nach dem Aussterben dieses Geschlechtes unter den Grafen Albert und Meinhard I. und II. von Tirol (1258) die Residenz des Burggrafenamtes, wie man das, sich von der Einmündung des Schnalserbaches in die Etsch bis Gargazon ausdehnende Gebiet nannte, an welches sich später die übrigen Theile Tirols angliedern sollten.

Den höchsten Aufschwung erreichte Meran, als der Sohn Meinhard II., der König Heinrich II. von Böhmen (1310—1335), sich diese Stadt, bezw. das Schloß Tirol zum ständigen Aufenthalt erwählte, als er von dem unzufriedenen Adel Böhmens verjagt (sie wählten Heinrich VII. von Luxemburg an seiner statt zum Könige von Böhmen), wieder in sein Erbland zurückkehrte.

Ein an Verschwendung und Pracht gewöhnter Herrscher, umgab sich Heinrich in Meran mit jenem Prunke, welchem er seiner königlichen Würde schuldig zu sein glaubte, und wovon auch seine Residenz den entsprechenden Nutzen zog, umsomehr, als er sie mit einer Reihe von sehr vortheilhaften Privilegien ausstattete.

Unter seiner Regierung sowohl, als während der Zeit, wo seine Tochter, Margarethe Maultasch (1335—1368), das Land beherrschte, stand Meran in vollster Blüte, aber leider auch an der Schwelle seines allmählichen Niederganges, denn schon Friedrich mit der leeren Tasche (1406—1437) nahm seinen ständigen Wohnsitz in Innsbruck, womit das zukünftige Schicksal Merans natürlich besiegelt war; dazu kamen in der Folge noch eine Reihe von anderen Unglücksfällen über die Stadt, die den Niedergang beschleunigten.

Obermais.

So verheerte 1419 ein ausgebrochener See im Passeyerthal die Stadt und bedeckte ein gutes Theil davon mit Sand und Schutt; im Kriege mit den Engadinern 1498 wurde sie wiederholt gebrandschatzt; während dem Beginne der Reformationszeit wurde Meran für den ganzen Westen Tirols der Vorort jener religiösen Bewegung, welche beinahe das ganze Land der Lehre Luther's zuführte; dafür mußte die Stadt in der darauf folgenden Epoche der Gegen-Reformation entsprechend büßen; auch während des Bauernrebells 1525 wurde Meran der Schauplatz häufiger Kämpfe; schließlich kam um 1650 noch die Pest über die unglückliche Stadt. — So blieb Meran seit jener Zeit eine unbedeutende kleine Landstadt, bis endlich in der Mitte unseres Jahrhunderts eine Wendung zum Bessern eintrat. Zuerst vom Schriftsteller

Digitized by Google

Dr. Lentner wegen der herrlichen Lage und dem angenehmen, milden Klima überall angepriesen, hatte diese begeisterte Schilderung schon die angenehme Folge, eine Reihe von Fremden anzuziehen. Anfangs der sechziger Jahre aber errichtete Dr. Mazegger unter entsprechender Reklame in Meran eine Traubenkuranstalt und begründete damit den Ruf der Stadt als klimatischen Kurort. — Dies gab das Signal zu einem langsam sich Bahn brechenden Aufschwunge, der in den nächsten Jahren stetig zunahm, unter welchem günstigen Sterne die Stadt sich auch heute noch befindet.

Zwei Meraner.

Allerdings ist Meran trotzdem eine kleine Landstadt geblieben, denn die Fremden haben sich zumeist in den östlich gelegenen Dörfern Ober- und Untermais niedergelassen, welche heute zu großartigen Villegiaturen angewachsen sind, und obwohl verschiedenen Gemeinden angehörig, doch als Kurorte mit Meran in engster Verbindung stehen. Die gesunde, windfreie Lage an der Passer, und die mit Schlössern und Villen geschmückte Umgebung voll angenehmer Spaziergänge, geben aber auch der Stadt die nothwendige Anziehungskraft, um besonders in den Wintermonaten in ihren zahlreichen Hôtels und Pensionen eine bedeutende fremde Gesellschaft zusammen zu führen und zusammen zu halten.

Besondere Sehenswürdigkeiten als Stadt besitzt Meran, das eigentlich trotz seinem Anwachsen nur aus zwei, sich im rechten Winkel kreuzenden Hauptstraßen besteht, außer dem alten Fürstenschlosse nicht. — Eine dieser Straßen, die Laubengasse, hat insofern ein Interesse, als die an italienische Bauart erinnernden Arkaden (in Tirol Lauben genannt) an heißen Sommertagen schattige, kühle Gänge für luftwandelnde Menschen abgeben, die aber den Kurgästen, des üblen Geruchs und der Zugluft wegen, zu benutzen verboten sind.

Der nächste und meist besuchte Punkt Merans ist die Promenade an der Wassermauer, — nun Gisela-Promenade genannt — nächst der Passer; von Nordwinden geschützt, mit schönen schattigen Alleen und einem hübschen Kurhause, bildet sie den Rendezvousplatz aller kurbedürftigen Besucher Merans, was für die gesunde Menschheit allerdings nicht viel Anziehendes hat; dann wäre die Gilf-Promenade gegen die Zenoburg, der Tappeinerweg und andere mit Bäumen bepflanzte Wege zu erwähnen.

Die Burggräfler im Allgemeinen, und die Meraner im Speziellen sind ein ziemlich schweigsamer, zugeknöpfter Menschenschlag, der den Fremden gerade nicht mit ausgesuchter Zuvorkommenheit behandelt. Draußen am Lande in der Umgebung ist die Verkehrsform mitunter von einer solchen urwüchsigen Geradheit, daß sie manches Mal ganz drastische Blüten zeitigt.

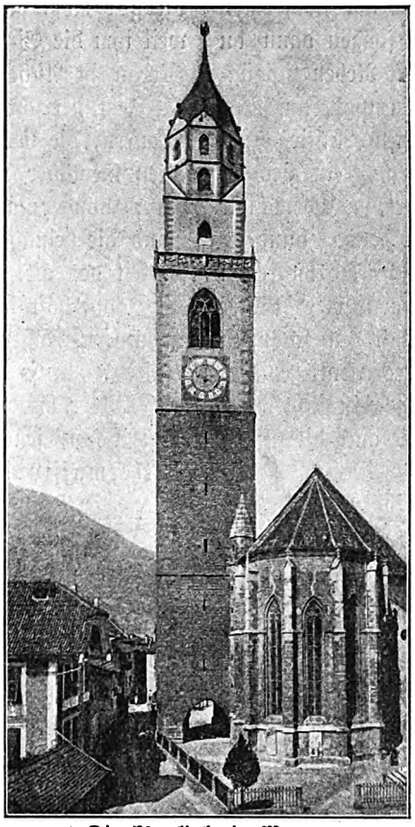
Wir erinnern uns noch an die Mittheilung einer vornehmen Dame (ein Meraner Kurgast), welche nach einem heftigen Regen mit ihrem Manne gegen den Lacknerhof hin promenirte. Da auf der Straße der Koth knöcheltief lag, mußten sie sich knapp am Straßenrande halten. Ein vierschrötiges Bäuerlein, welches einen Ochsen vor sich hertrieb, kam zufällig in entgegengesetzter Richtung des Weges daher und benutzte ebenfalls denselben Straßenrand; so kam es, daß sich beide Paare auf einmal gegenüberstanden. Da das Bäuerlein keine Anstalten zum Ausweichen traf, rief ihm

Laubengasse in Meran.

Herr von Z. zornig zu: „So treiben Sie doch Ihr Vieh bei Seite, Sie sehen ja, daß eine Dame vorbei soll.“ „Mei Ochs ischt mir a so viel, wie ös zwoa“, erwiderte das Bäuerlein gemütlich und setzte seinen Weg geradeaus fort. Herr und Dame mußten nolens, volens in den Koth hinein, um vom Ochsen nicht nieder-

Digitized by Google

getreten zu werden! Die Meraner halten übrigens mit echt burggräflerischer Hartnäckigkeit auch an der zum Dogma erhobenen tiroler Glaubens-Einheit fest, welche Eigenschaft seiner Zeit in der Frage des protestantischen Kirchenbaues am vollendetsten zum Ausdruck kam. Das ganze Burggrafenamt stand über diese freventliche Absicht in hellen Flammen, war einig im Widerstande, und es bedurfte des Einflusses sehr hoher Personen, um endlich den Bau eines bescheidenen Bethauses zu ermöglichen.



Die Pfarrkirche in Meran.

Unter den in der nächsten Umgebung liegenden zahlreichen Schlössern ist das Schloß Trautmannsdorf nicht nur seines schönen Parkes wegen hervorzuheben, sondern vornehmlich darum bemerkenswerth, weil die Kaiserin von Oesterreich darin wiederholt ihren Aufenthalt genommen hatte. Der eigenthümliche Bau dieses Schlosses, wodurch die Zimmer meist in verschiedenem Niveau liegen und durch auf- und abwärts führende Stufen verbunden sind, veranlaßten den hohen Gast auf die Frage des Besitzers, wie es Sr. Majestät in den Räumen des Schlosses gefalle, zur Erwiderung: „O, recht gut; nur ist es nicht angenehm, daß man in diesem Hause stets aus einem Zimmer hinaus- und ins andere hineinfällt."

Der Aufenthalt der Kaiserin, — welcher naturgemäß für Meran und die ganze Umgebung von höchster Bedeutung war, weil der Zudrang von sich zum Hofe rechnenden und sonstigen Besuchern dadurch auffallend zunahm und prächtige Erträgnisse abwarf, — ist damals den Meranern sehr zu Kopf gestiegen und hat sie veranlaßt, ihre Brodkörbe den Fremden noch höher als sonst zu hängen und ihre für gewöhnlich nicht sehr urbanen Manieren noch um einige Grade abzutönen. Seither sind sie von diesem augenblicklichen Größenwahn wohl wieder auf ein natürlicheres Niveau herabgestiegen, weniger aus innerer Einkehr und Selbsterkenntniß, als weil Bozen, namentlich aber Gries (bei Bozen) ihnen eine sehr empfindliche Konkurrenz bereitet und auch das Renommée des „italienischen Klimas" durch einige sehr kalte und ungünstige Winter etwas gelitten hat.

Die Gilfpromenade.

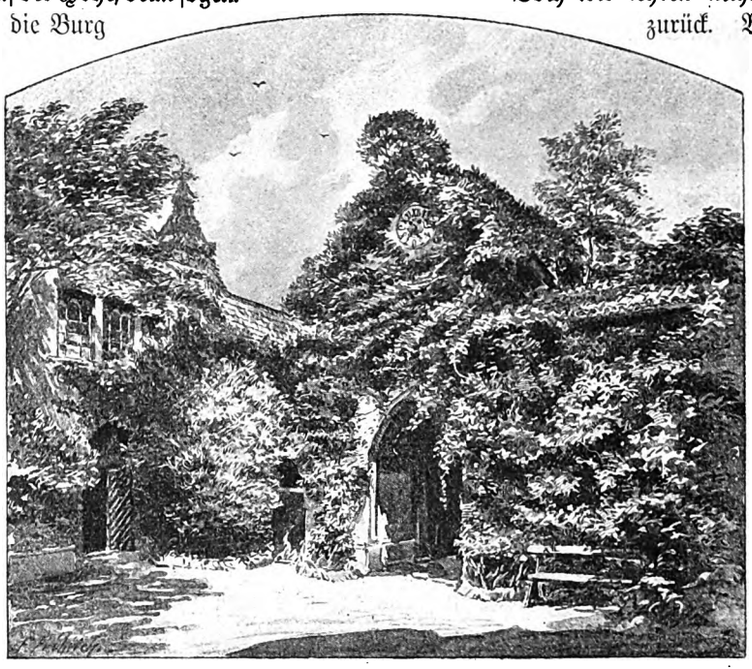
Von den zahlreichen Ausflügen in der Umgebung Merans geht der Besuch des Schlosses „Tirol" und der Zenoburg (welche beide man verbinden kann) allen andern vor, denn nicht nur der historische Werth dieser beiden Alterthümer, sondern auch ihre wunderbare Lage bedingen ihren Vorrang. — An diese reihen sich die Schlösser Schönna, Planta, Rametz, Fragsburg u. a. am linken Passerufer, und Lebenberg jenseits der Etsch, womit selbstverständlich die Zahl der sehenswerthen Objekte noch lange nicht erschöpft ist.

Ahmen wir also dem Beispiel anderer nach und benutzen wir den schönen schattigen Weg an der Oeffnung des Passeyerthales vom steinernen Steg ab, um zur Zenoburg zu gelangen, die wir in etwa einer halben Stunde erreichen. — Den Namen erhielt die Burg vom tiroler Apostel, dem heiligen Corbinian, der hier oben zuerst ein kleines Kirchlein erbaute und es dem heiligen Zeno, dem Stadtheiligen Veronas (in Verona giebt es eine Kirche St. Zeno und eine Porta St. Zeno) widmete. Die daneben erbaute Burg nebst dem Schloß Tirol, seiner Zeit der Aufenthalt des mehrerwähnten König Heinrichs II., wurde wiederholt zerstört und wieder aufgebaut, bis sie endlich aus landesfürstlichem Eigenthum in Privat-Besitz überging und seither, mit Ausnahme eines Thurmes an der Südseite, zur Ruine wurde.

Digitized by Google

Wir verlassen diese Ruine, nachdem wir noch einen Blick ins Passeyerthal geworfen und steigen dann an der Ostseite des Küchelbergs, einer mit Reben vorzüglichster Sorte bepflanzten Thallehne, empor, um nach bequemen, kaum eine Stunde dauerndem Anstieg zum Dorfe Tirol zu gelangen, von wo aus ein ziemlich steiler Weg zum Schloß Tirol führt, nachdem wir vorher noch eine Art Stollen, das etwa hundertfünfzig Schritte lange Knappenloch durchschreiten mußten, an heißen Tagen ein angenehmer kühler Aufenthalt, wo man sich nebenbei auch den schönsten Schnupfen holen kann. Während des Anstieges genießen wir fortwährend eine herrliche Aussicht zum jenseitigen Passerufer und haben dabei auch die Spitze des Ifinger (2553 m) vor Augen.

Endlich sind wir auf der Höhe, beim sogen. Hauptschloß, wie man die Burg Tirol im Volksmunde nannte. Vom alten Burggebäude ist nur der südliche Theil erhalten, der nördliche im Zerfall begriffen. — Vom neu aufgesetzten zweiten Stockwerke und seinen Kaiserzimmern genießen wir einen herrlichen Rundblick ins Etschthal. Die Räume im ersten Stockwerke sind im bewohnbaren Zustande; der alte, aus dem zwölften Jahrhundert herrührende Saal mit originellen Bildwerken ist besonders sehenswerth. In diesem Theile der Burg sind auch die Wohnungen des Schloßhauptmannes und seiner Leute.



Schloß Trautmannsdorf.

Zuerst unter der Bezeichnung Teriolis, Römerfestung, später ein Sitz gothischer und longobardischer Häuptlinge, wurde es schließlich, wie schon oben erwähnt, Sitz karolingischer Gaugrafen und endlich Aufenthalt der Grafen von Tirol. — Welche Folge glänzender Feste sahen diese Mauern; welche Fülle von Pracht und Herrlichkeit bargen sie einst; was für Scenen zärtlicher Liebe mögen sich hier abgespielt haben, während der ewig liebesdürstende zweite Heinrich hier Hof und seine nicht minder begehrliche Tochter Margarethe ihr zweites Beilager mit Ludwig dem Brandenburger (1352) hielt, nachdem sie sich von ihrem ersten Gemal Johann, dem Sohne des Böhmenkönigs, geschieden hatte! Wie viel Blut wurde hier vergossen, als der rachsüchtige, tief beleidigte Luxemburger 1347 die Veste belagerte und in blinder Wuth, weil ihm die Einnahme nicht sofort gelangt, die Stadt Meran in Asche legte!

Jetzt herrscht Ruhe und Frieden zwischen den alten Mauern, die breitblätteriger Epheu umspinnt; in dem alten Gemäuer nisten verträglich Krähen und Dohlen nebeneinander; außer neugierigen Besuchern stört Niemand die beinahe klösterliche Ruhe und behagliche Einsamkeit des alten Schlosses.

Zauberhaft ist der Blick in das herrliche Etschthal zu unsern Füßen, gegen den Vintschgau hin nach Westen, ebenso wie gegen den tiroler Rheingau nach Osten; bis zur Mendel, wie bis zu den Laasergletschern, jener nördlichen Abzweigung des riesigen Ortlermassivs!

Doch wir kehren nicht am nämlichen Wege zurück. Wir steigen hinab zum Dorfe Gratsch, um dann auf beinahe ebener Straße zwischen Obstgärten und Wiesenmatten in der Abendkühle nach Meran zurückzukehren. Zahllose Frösche und Grillen, die hier ihr Wesen treiben, begleiten uns mit ihrem monotonen Abendkonzert, während wir an reinlichen Häusern, Feigen- und Mandelbaumgruppen, riesigen Nußbäumen und Pignolen vorüberwandern, uns blühender Kaktus seine rothen Blüten zeigt, und dunkle, kerzengerade emporsteigende Cypressen sich vom Abendhimmel abheben. Eine beinahe subtropische Vegetation umgiebt uns hier, alles um uns blüht, grünt und duftet, gelbe Aprikosen und rothbäckige Pfirsiche scheinen die Aeste brechen zu wollen; alle Reben hängen voll Trauben, allerdings noch grünen und erst die Hoffnung des Winzers, aber mit vielversprechendem Beerenansatz. Nicht umsonst hat man in diese Gegend sich König Laurin's Zaubergarten gedacht, denn ein Zaubergarten an Fruchtbarkeit ist dieser Winkel, der bewacht wird vom Stolz des Landes, vom alten, ehrwürdigen Schloß Tirol!

Ein andermal brechen wir nordwärts auf, setzen zuerst über den steinernen Steg, der uns über die Passer führt und gehen bachaufwärts am terrassenförmig sich erhebenden östlichen Gelände zum Dorfe und Schlosse Schönna, dem Eigenthume des gegen-

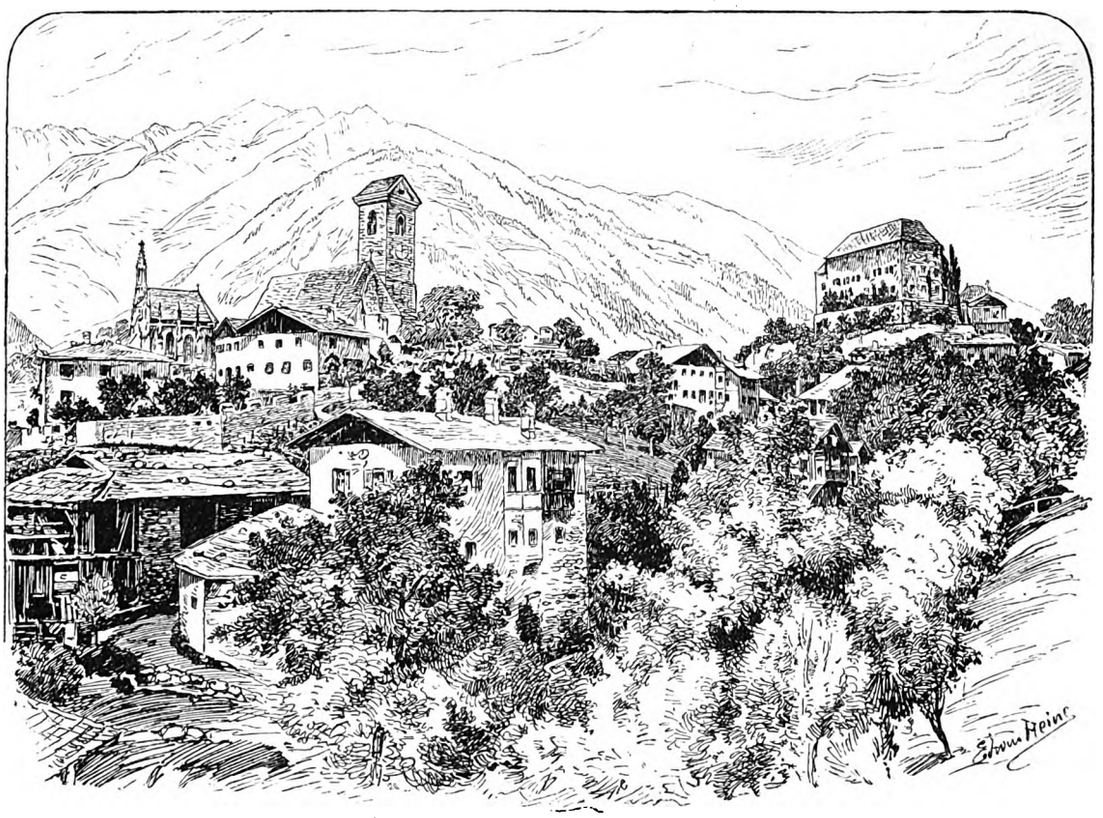
Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

wärtigen Grafen von Meran, dessen kunstliebender Großvater, der in Tirol allverehrte Erzherzog Johann, dieses Schloß um 1845 erworben, hierdurch vor gänzlichem Zerfall gerettet und in einen reizenden Landsitz mit herrlichem Parke umgewandelt hatte. Ueber dem Grabe seines hier ruhenden, edlen Vaters hat der verstorbene Graf von Meran ein prächtiges Mausoleum errichtet. — Auch hier oben bietet sich ein herrlicher Rundblick, die Muthspitze (2295 m), die Röthelspitze (3038 m), die Gfallwand (3091 m) schauen aus dem Westen herüber, während das südliche Panorama mit dem Hochwart (2607 m) im Hintergrunde abschließt. Den Rückweg nehmen wir über Schloß (damals nämlich) einen guten Tropfen zu kosten bekam. Dr. Steub kletterte noch in seinen alten Tagen gerne hinauf, um sich nicht nur an der schönen Aussicht von der Schloßterrasse, sondern auch an dem lieblichen Getränk zu erlaben, welches ihm dort geboten wurde.

Die Rundschau auf das vorliegende Etschthal und hinein ins Thal der Passer bis zur Ruine Jaufenburg ist herrlich, und stundenlang kann man sich des stillen Gemäldes erfreuen, welches die umliegende Landschaft mit ihren Kastanienwäldern, ihren Dörfern, Weilern und Schlössern, — die aus den grünumrahmten Gärten und Parks hervorlugen, — uns bietet. — Der Schloß-



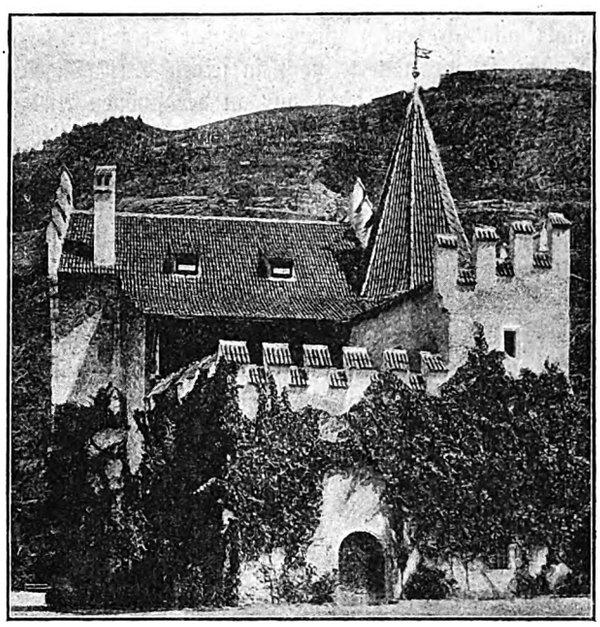
Schönna bei Meran.

Goyen und Rametz, wo Herr von Boscarolli vorzüglichen Rießling keltert, der einst den alten Steub entzückt und begeistert hatte.

Ein reizender und viel besuchter Ausflugsort der Meraner ist das Schloß Lebenberg. Wir passiren die Marlinger Etschbrücke und wandern großentheils zwischen herrlichen Wein- und Obstgärten bergan zuerst zum Dorfe Marling, einem hübsch gelegenen Orte, dessen uralte Pfarrkirche ein Hochaltarbild von Bußjäger, einem rühmlichst bekannten tiroler Maler, besitzt. — In der Umgebung gedeiht eine vorzügliche Traubensorte; den dort ausgekelterten weißen Weinen wird außerordentliche Haltbarkeit nachgerühmt. — Von Marling führt ein schattiger Weg zum Schlosse Lebenberg, einem umfangreichen Gebäude, in welchem eine Pension unterhalten wurde und wo man zu jeder Zeit garten von Lebenberg war ehemals wegen seiner Orangerie weit und breit berühmt und mit den seltensten Gewächsen erfüllt; da blühte der Granatapfel neben der baumartigen Aloe, der Mandelbaum neben dem Pfirsich, neben Aepfeln und Birnen edelster Sorte entfaltete der Pignolenbaum seine fruchtbeladenen Aeste. — Zur Zeit unseres Besuches war der Garten etwas vernachlässigt, wenngleich in seiner Verwilderung nicht minder schön.

So finden sich in der Umgebung Merans zahllose Anziehungspunkte für Freunde der Natur sowohl, wie eines guten unverfälschten Trunkes. Bahn, Wagen, Reitpferde und eigene Füße können den wissenseifrigen Touristen nach allen Seiten bringen, zu seinem eigenen Vergnügen und zum Nutzen und Vortheil der biederen Burggräfler!

Digitized by Google



Die Landesfürstliche Burg in Meran.

Wohin wir aber unsere Schritte lenken, wo wir uns rastend niederlassen, sei es im Schatten eines riesigen Kastanien- oder Wallnußbaumes, an den Ufern der wild vorbeirauschenden Etsch, oder einer Ruhe verheißenden Bank vor einem gastlichen Dorfwirthshause, überall blicken aus der Ferne die schneebedeckten Häupter der, das Meraner Becken umschließenden Gebirgsmassen zu uns herüber, ob sie nun im Glanze der Morgen- oder in den letzten Strahlen der Abendsonne herrlich purpurn erglühen, oder unter den senkrechten Strahlen der Mittagssonne im blendenden Weiß herüberleuchten, — sie grüßen uns freundlich und scheinen uns die bedeutungsvollen Verse Hermann v. Gilm's zuzurufen:

Die Sonne sinkt einmal; an ihrem letzten Blitze
Vergluh'n die Wälder, mehr und mehr verblassen
Des Himmels dunkle Rosen, nur die Bergesspitze
Kann von dem gluh'nden Sonnenkuß' nicht lassen!

Die Dunkelmänner rümpfen ihre Nasen. —
Ja, meine Herrn, was nützen alle Klagen!
Die Lichter sind einmal nicht auszublasen
And diese Leuchter sind nicht wegzutragen.

Im Passeyerthal.

Wenn man an das Passeyerthal denkt, so verbindet sich mit natürlicher Ideenassociation damit auch der Name des „Mannes aus Passeyer", der Name „Andreas Hofer's", des tiroler Nationalhelden, der im Lande gefeiert ist, in Lied, Wort und Bild. Die poetischen Huldigungen, welche ihm gezollt wurden, überragen, wenn nicht an Werth, doch an Zahl jene mit Stift, Meißel und Pinsel; von einem Liebhaber gesammelt, füllen sie ein starkes Bändchen, dem wir ein wenig bekanntes, aber sehr hübsches Gedicht von Karl von Thaler entnehmen und hierher setzen:

Die Gnadenkette.

Ein Stern erglänzt in dunkler Nacht
Dem deutschen Volk zu melden:
„Geschlagen sei die Iselschlacht,
Tirol befreit und Frankreichs Macht
Zerschellt an Bauernhelden."

Die Kunde flog zum Donaustrand,
Da ward bei Hof beschlossen
Zu senden rasch ins Alpenland
Des Kaisers Dank dem Wirth vom Sand
And seinen Kampfgenossen. —

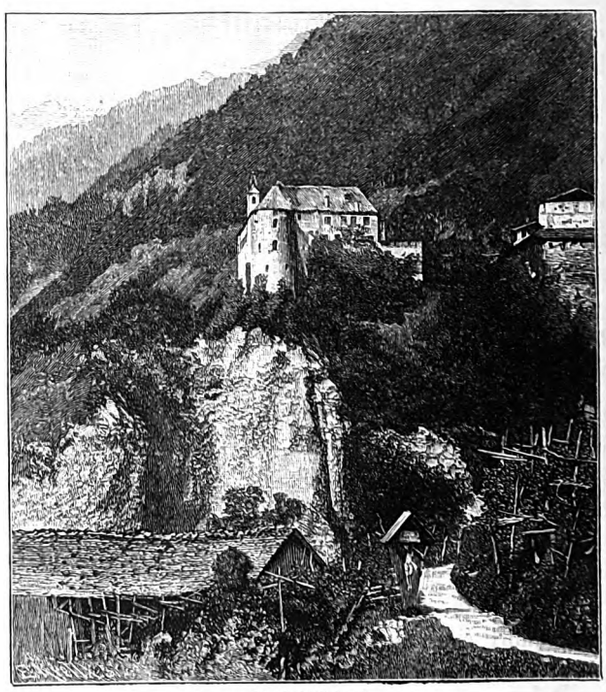
Nach Innsbruck kam der Cavalier,
Wie man's ihm aufgetragen.
Er fragt: „Wo wohnt der Hofer hier?"
„Geht in die Burg, sein Hauptquartier
Hat er dort aufgeschlagen. —"

Der Hofer hielt im Fürstensaal
Von seinen Treu'n umgeben,
Berathung just beim Morgenmahl,
Vor sich den mächtigen Pokal
Mit Wein aus Etschlands Reben.

Doch ob er auch mit regem Fleiß
Die durst'ge Kehle feuchtet,
Die schwere Jacke macht ihn heiß,
Er wirft sie ab und blütenweiß
Sein Hemd vom Arme leuchtet.

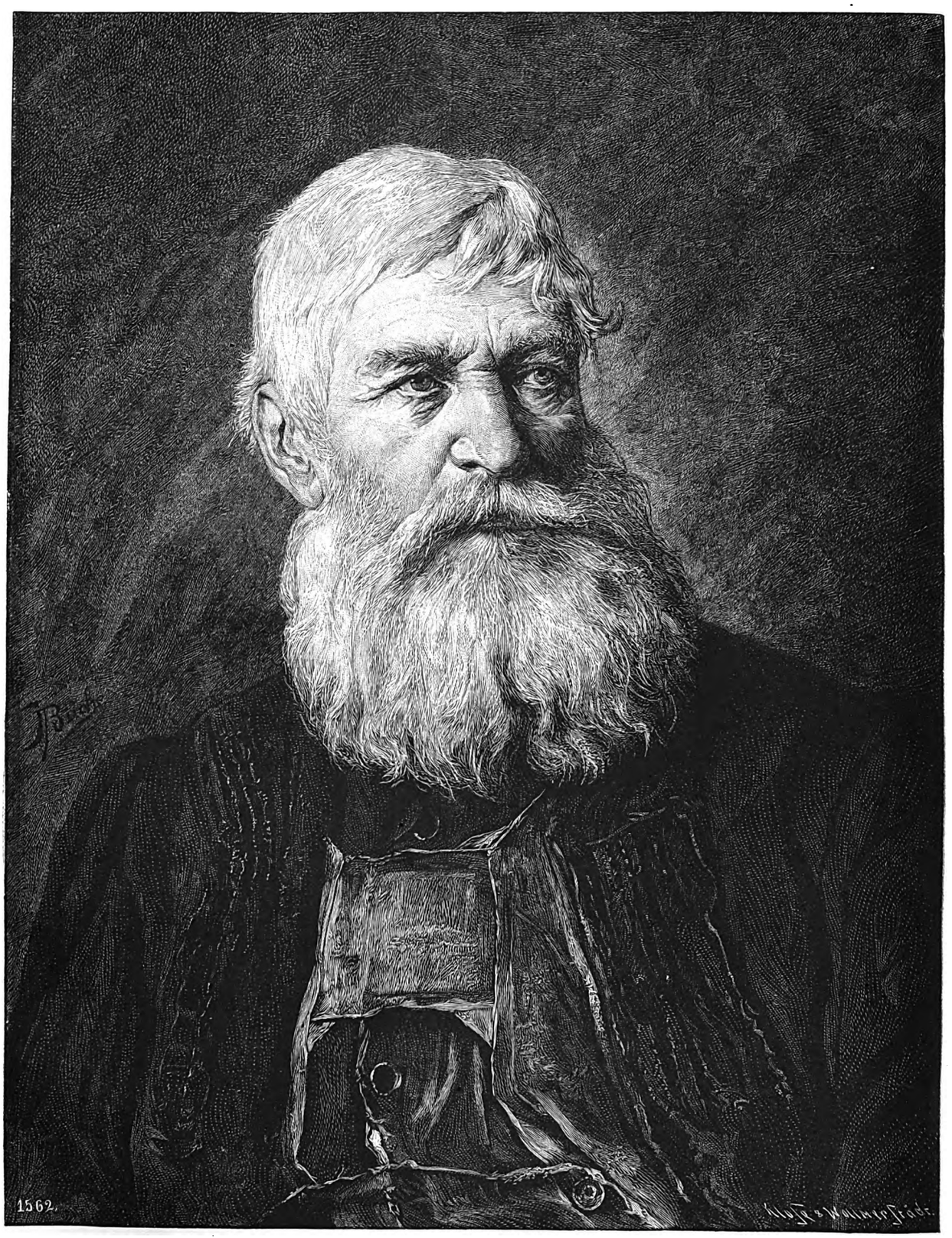
Da meldet ihm die Ordonnanz,
Ein Tapferer aus Passeyer:
„Herr Commandant, vom Kaiser Franz
Kommt einer her im vollen Glanz
Zu Deiner Siegesfeier."

„Nun", sprach der Landwirth, „laß ihn ein,
Er sei mir gut behandelt."
Doch als der Hofmann, schmuck und fein,
Den Saal betrat, ward er zu Stein
Vor Schrecken fast verwandelt. —



Schloß Tirol.

Digitized by Google



Ein Haflinger.
Nach dem Gemälde von Josef Bliche.

Digitized by Google

Digitized by Google

Denn sitzen bleibt in stolzer Ruh'
Der Hofer ohne Fragen,
Er läßt ihn steh'n und nickt ihm zu:
„Grüß Gott, Herr Graf, was hast denn Du
Vom Kaiser mir zu sagen?"

Da ruft verletzt von solchem Ton
Der Mann der Etikette:
„Erhebt Euch, Landwirth, seht den Lohn,
Den Kaiser Franz Euch schickt vom Thron,
Die goldene Gnadenkette."

Der Hofer aber rührt sich nicht,
Er streicht den Bart bedächtig,
Dann röthet sich sein Angesicht
Und als er nun die Antwort spricht,
Dröhnt seine Stimme mächtig:

„Die Kette häng' mir um und sag'
In Wien, was Du vernommen:
Daß ich mit tiefem Dank sie trag',
Bis meines Lebens letzter Tag
Durch Gottes Rath wird kommen. —"

„Dem Kaiser reich ich Gut und Blut
Im Siegen und Verlieren;
Doch in Tirol, das merk Dir gut,
Du Schreiber, der so wichtig thut,
Hab' ich zu commandiren!"

Das historische Interesse, welches sich also mit dem Passeyerthale verbindet, ist es jedoch nicht allein, was so viele Reisende in dieses Thal zieht, auch die Naturschönheiten, die Wildheit und Romantik dieser von der schäumenden Passer durchströmten Gegenden haben Anziehungskräfte genug um Fremde hereinzulocken, wenn sie gut bei Fuß sind und in Meran nicht als kranke Kurgäste, sondern als gesunde Naturfreunde Aufenthalt genommen haben.

Das Passeyerthal zieht sich in beinahe nördlicher Richtung von Meran ab, um unweit St. Leonhard nach Einmündung des Waltenbaches nach Westen einzubiegen, welche Richtung es bis Moos beibehält, um sich dann mit seinen äußersten Abzweigungen, dem hinteren Passeyerthale gegen Nordosten und das Pfelderertal gegen Südwesten, bis in die Eisregionen der Stubaier und Oetzthaler Gletscher fortzusetzen. Der Thalboden des vorderen Passeyerthales ist schmal, selten über eine Viertelstunde breit, den fortwährenden Ueberschwemmungen des wild daher tosenden Passerbaches ausgesetzt; — Abrutschungen und Murrbrüche machen zeitweilig das Weiterkommen im Thalboden unmöglich, nach jedem Hochwasser ist der Weg stellenweise unterbrochen, müssen Brücken und Stege neu hergestellt werden. Dafür haben die Lehnen trotz ihrer ungemeinen Steilheit recht ergiebigen Boden und sind wohl angebaut; dort finden sich auch die Ortschaften, umgeben von fruchtbaren Aeckern und saftigen Wiesen. — Man sagt zwar dem Schlamme und Sande, welche der Passerbach herabführt und mit denen er fruchtbaren Boden oft schuhhoch bedeckt, viel Gutes nach und rühmt ihnen die befruchtende Eigenschaft des Nilschlammes nach, allein es braucht nach einer solchen Ueberflutung doch immer einige Zeit, um die versandeten Aecker und Wiesen wieder der Kultur zuzuführen, weshalb der Nutzen ein problematischer sein dürfte. Schuld an diesen unberechenbaren Verheerungen sind jedenfalls auch hier die maßlosen Abholzungen im Thale drinnen, wie wir es schon andern Orts bemerkt haben.

Im vordern Passeyerthal vereint sich noch stellenweise die reiche Vegetation des Meraner Beckens mit der Alpenvegetation eines Hochthales, wir finden da noch prächtige Kastanien- und Wallnußbäume neben Lärchen-, Cirbel- und Fichtengehölz, ja bis zum Dorfe Saltaus gedeiht an sonnigen Lagen sogar die Rebe, deren Früchte nach heißen Sommern ganz trinkbaren Wein liefern, in kalten Jahren jedoch eine saure Auslese, die nur der kräftige Magen eines Passeyer Landmannes zu vertragen im Stande ist. — Mais und

Touristinnen.

Roggen gedeihen aber noch weiter hinein; ersterer erlangt allerdings seine Reife nur bei rechtzeitigem Einsetzen des Südwindes (hier Föhn genannt), letzterer wechselt mit Buchweizen ab und bildet das Hauptnahrungsmittel des Volkes.

Diese im Thal gezogenen Körnerfrüchte genügen natürlich dem Lokalbedarfe nicht und so sind die Passeyrer vornehmlich auf Viehzucht und auf die Handelschaft hingewiesen, wozu sie eine ganz besondere Eignung besitzen sollen. Für den Handel war die Hauptverkehrslinie ehemals der Saumweg über den Jaufenpaß (2000 m) nach Sterzing, auf welchem oft ganze Karawanen beladener Saumthiere hin und her zogen.

Die in und um dem Dorfe Hafling (bei Meran) gezüchteten Pferde eigneten sich ganz besonders zu diesem Tragdienste, weshalb sich dort mit der Zeit eine eigenthümliche vorzügliche Pferderasse („Haflinger" genannt) herausbildete, eine Gattung Doppelponnies, von kleinem gedrungenem Bau, vorzüglichen Beinen und

Digitized by Google

außerordentlich kräftiger Brust und Kreuz, welcher Bau diesen Thieren sehr schwere Lasten aufzuladen gestattet. Das Säumen über den Jaufen ist heute ein überwundener Standpunkt; dafür sind die Haflinger Pferde für den Armeedienst im Gebirge zum Tragen von Gebirgsgeschützen u. s. w. unbezahlbar geworden. Es wird dieser Zucht daher auch weiter eine besondere Aufmerksamkeit zugewendet und werden für diese Pferde sehr hohe Preise gezahlt.

Die Passeyrer sind ein kräftiger Menschenschlag, wie die meisten Thalbewohner genügsam und fleißig, dabei wortkarg und mißtrauisch. — Die Weiber sind bis zum Uebermaß frugal und thätig. Die sogen. „Kraxen-Trägerinnen" (Kraxe = Tragkorb) z. B. schleppen die schwersten Lasten auf dem Rücken im Thale auf und ab, auch wohl über die benachbarten Jöcher, um sich damit ein paar Gulden zu verdienen. Diese schweren Arbeiten bei geringem Verdienste und schlechter Kost sind natürlich nicht geeignet die Schönheit dieser Frauenzimmer zu konserviren; man sieht meist nur abgearbeitete, derbknochige Gestalten, deren Züge die Spuren von Wind und Wetter und harter Arbeit tragen. Allen Bewohnern dieses wilden Thales aber ist eine Eigenschaft eigen, — eine intensive Frömmigkeit, die leicht in Fanatismus übergehen kann. — Sagt doch schon Beda Weber: „Der Seelsorger ist die erste und einzige Autorität im Thale, im Leben der einzige, geliebte Lehrer, im Tode der einzig geliebte Beistand."

Als wir von Meran aus ins Passeyerthal eindrangen mit der zwiefachen Absicht die Heimstätte des Nationalhelden zu besuchen und gleichzeitig uns an den landschaftlichen Reizen, den wilden, pittoresken Bildern dieses Haupthales zu erfreuen, waren wir gezwungen den Weg an der Thallehne zu benutzen, da der Zugang in der Thalsohle unmittelbar vorher wieder stark beschädigt und von heftigen Ueberflutungen heimgesucht war. Wir wählten den Pfingstmontag, weil uns schon in Meran gesagt wurde, daß an diesem Tage ein großes Freischießen in St. Martin, dem ersten bedeutenden Dorfe in Passeyer eröffnet werden sollte, wozu sich diesmal ganz besondere Kräfte aus ganz Tirol angesagt hatten.

Wir brachen zeitig auf, um der Hitze auszuweichen und erreichten, nachdem wir den Ort Riffian passirt, nach etwa $2^1/_2$ Stunde den Ort Saltaus, in dessen (als alten Schilthof [Schildhof]) berühmtem Gasthause wir uns die erste Rast gönnten.

Diese Schildhöfe, deren es noch elf im Passeyerthale geben soll, haben einen historischen Hintergrund; sie sind eine mittelalterliche Reminiscenz, mit der sich heute allerdings kein positiver Vortheil verbindet. — Nach Staffler waren die Schilthöfe eine Schöpfung des Grafen Albert von Tirol aus dem Jahre 1154, der zwölf der tapfersten Passeyrer aus seinem Gefolge für geleistete Kriegsdienste mit diesen Höfen belehnte und sie gleichzeitig mit adeligen Rechten ausgestattet hatte, wofür sie dem Landesherrn Hof- und Schutzdienste leisten mußten. Diese Höfe zeichnen sich gewöhnlichen Bauernhöfen gegenüber durch einen burgähnlichen Bau mit Eckthürmen aus und besaßen ehedem verschiedene Privilegien, besonders in Rücksicht auf Besteuerung, die heute sämmtlich obsolet geworden und eingegangen sind.

Der Schilthof in Saltaus, gegenwärtig ein vorzügliches Gasthaus, besitzt einen hübsch dekorirten großen Saal mit zahlreichen Erinnerungen aus der Vergangenheit, die uns aber weniger interessirten, als das vorzügliche Frühstück mit dem ausgezeichneten Tiroler, das uns servirt wurde.

Nach eingenommener Labung zogen wir weiter, nun an der östlichen Thallehne, an dem gefürchteten Kellerloche vorüber, einer fortwährend in Bewegung befindlichen Murre, und kamen zur rechten Zeit nach St. Martin, denn schon von weitem drang Pöllergeknall zu unseren Ohren, mit welchem Spektakel solche ländliche Festlichkeiten in der Regel eingeleitet werden.

Ein Freischießen ist nämlich je nach der Größe und Bedeutung der Gemeinde oder Stadt, welche es veranstaltet, ein mehr oder minder besuchtes Nationalfest; gewöhnlich gehen die Einladungen hierzu im ganzen Lande herum; sind die Beste (Gewinnste) gut dotirt, so lassen vorzügliche Schützen auch von entfernten Gegenden es sich selten nehmen, dabei zu erscheinen.

Auch diesmal hatte sich in St. Martin eine bedeutende Zahl vortrefflicher Schützen zusammengefunden; wir sahen alte Bekannte von andern Schießplätzen. Die Kaiserjägeroffiziere, Oberlieutnant Hohenegger, bekannt als Schütze ersten Ranges vom Frankfurter Bundesschießen 1863, die Lieutenants Rappold und Purtscher, letzterer trotz seiner Jugend ein gefürchteter Robler*). Auch aus den bäuerlichen Kreisen waren landesbekannte Schützen erschienen, so Brandl und Moosmayr aus Meran, Nairz aus Innsbruck, Prem und Pinzger aus dem Unter-Innthal u. a. m.; alles prächtige Gestalten, welche mit ihrer Waffe im Anschlage erzgegossenen Statuen gleichen, an denen sich keine Fiber am ganzen Körper rührt, deren sicheres Auge niemals das Ziel verfehlt.

Die Schießplätze am Lande, dort wo keine Militärgarnison für besondere Anlagen sorgt, sind in der Regel höchst primitiv. So war's auch in St. Martin. Eine Art Scheune diente als Schießstand, wo sich die Schützen frei bewegen konnten und bei jedem Stand ein Tisch und ein Stuhl für den Schußlistenschreiber aufgestellt war. — Das äußerst einfache aus Holzfachwerk hergestellte Gebäude war mit alten durchschossenen Schei-

*) Dieser Ausdruck gilt auch für besonders geschickte Schützen, welche sich viele Beste herausschießen.

Digitized by Google

Tiroler Trachten.

Passeierthal. **Oetzthal.** **Passeierthal.**

Nach den im Museum zu Bozen aufgestellten lebensgrossen Figuren.

Digitized by Google

Digitized by Google

ben und lustig im Winde flatternden Fähnlein geziert. An einzelnen Scheiben, welche für den Schießstand eine gewisse Wichtigkeit haben mochten, lasen wir ganz hübsche Inschriften, so z. B. stand auf einer Scheibe, auf der man die Burg Tirol sah:

„Seit Herzog Friedel's Zeiten
Ist es bei uns bekannt:
Wem Schloß Tirol gehöret,
Gehöret auch das Land!
Und alle die Bewohner,
Die seien arm und reich,
Gehör'n wie Schloß und Städte
Zu unserm Oesterreich. —"

Auf einer Scheibe, welche das Bild Hofer's zeigte:

„Schon Mancher starb im Felde
Für Fürst und Vaterland;
Doch Keiner kann Dir gleichen,
Du treuer Wirth vom Land!"

Unter einer Scheibe, mit dem Bilde Radetzky's:

„Wer macht's heut' dem Vater Radetzky gleich,
Streitet und sieget für Oesterreich?"

Endlich auf einer Scheibe mit dem Bilde des Kaiser Franz Josef:

„Der Kaiser kommt zu uns, der Kaiser giebt das Best',
Willkomm' ihr Schützen all' zum heut'gen Schützenfest!
And doppelt sei willkommen, wer schon in ernsten Tagen,
Die Büchse in der Hand, im Kampfe hat getragen! —"

In der entsprechenden Schußdistanz, welche gegenwärtig zwischen 200 bis 400 Schritten differirt, waren die Scheiben aufgestellt, deren schwarze Centren einen Durchmesser von 15 bis 25 Zoll hatten. Zwischen diesen Scheiben bewegte sich der Zieler, — hanswurstartig gekleidet, — frei und ungezwungen hin und her. Er spielt zugleich die lustige Person des Festes, dessen Späße bei Schützen und Zuschauern viel Beifall finden und allgemein belacht werden, wenngleich sie nicht salonfähig, daher auch nicht wiederzugeben sind.

Von Vorsichtsmaßregeln, wie Zielerhütten, Schutztraversen u. s. w. ist da keine Rede. Während die Leute schießen, bewegt sich der Zieler meist tänzelnd oder hüpfend zwischen den Scheiben hin und her, um die Schüsse anzuzeigen und auszupflocken. Er weiß, daß er sicher ist, und hat auch Recht; uns ist aus einem fünfjährigen Aufenthalte in Tirol nicht ein Fall erinnerlich, von einem beim Scheibenschießen stattgefundenen Unglücke.

Das Scheibenschießen ist und war in Deutschtirol (in Wälschtirol weniger) seit Jahrhunderten ein Nationalvergnügen, an welchem die breite Schichte des arbeitenden Volkes Antheil nimmt und nahm. In Folge vieljähriger Uebung haben sich beim Schießen gewisse Gebräuche und Gesetze eingebürgert, denen sich Jedermann unbedingt fügt und die auf jedem Schießstand gleiche Giltigkeit haben. Sie betreffen die Art der Waffen, Zulassung oder Ausschließung der Abzugsvorrichtungen (Schneller oder Stecher), Zahl der Schüsse, Berechnung der Gewinnste u. s. w.

Bis zur Einführung der allgemeinen Wehrpflicht nahm die Regierung keinen Antheil an diesen Schießübungen; sie blieben lediglich ein Volksvergnügen, dessen Konsequenzen für militärische Zwecke, — die Landesvertheidigung — allerdings von Vortheil waren, um die sich aber weiter Niemand kümmerte. Man schoß mit allerlei alten Scheibenstutzen; die Schießdistanz war nicht bedeutend; sie lag zwischen 150 bis 200 Schritten; doch gab es immer genug Schützen, welche nie aus dem Schwarzen herauskamen, nie ihr Ziel verfehlten, weshalb man sie scherzweise auch die „Brettlbohrer" nannte.

Erst als das ganze Militärwesen in Folge der allgemeinen Wehrpflicht eine vollständige Umwälzung erlitt, der Hinterlader den alten Vorderlader verdrängte und das Kaliber eine stetige Verkleinerung erfuhr, wurde auch von Seiten der Regierung dem Schießwesen in Tirol entsprechende Aufmerksamkeit zugewendet, um dasselbe dem Militärdienste gewissermaßen dienstbar zu machen.

Die Gemeinden erhielten je nach der Zahl der Standschützen*) eine bestimmte Anzahl Hinterlader (System Werndl) zur Verfügung; die Schützen wurden veranlaßt ihre Schußdistanz auf 400 Schritte zu vergrößern; dem Standschützen wurden bestimmte Vergünstigungen, betreffs Ankauf von Pulver und Blei eingeräumt (je fünf solcher Schützen erhalten einen Thaler jährlich, der bei bestimmten Anlässen auszuschießen ist); endlich bestimmte der Kaiser einen jährlichen Betrag von 200 Dukaten für Beste (Gewinnste), welche im Lande auszuschießen sind.

Diese fortwährende Uebung im Schießen hat mitunter Erfolge, welche staunenerregend sind und ihres Gleichen kaum irgendwo finden dürften; es giebt Schützen, deren Schüsse sich beinahe decken, welche den Nagel im Zentrum nie fehlen.

Der Kaiserjäger-Lieutenant Purtscher, welchen wir oben erwähnten, genoß einst die Auszeichnung vor seinem Monarchen seine unglaubliche Geschicklichkeit im Schießen demonstriren zu dürfen. Anläßlich eines Festschießens befahl der Kaiser dem anwesenden Regimentscommandanten der Kaiserjäger, ihm einen guten Schützen unter seinen Offizieren vorzustellen. — Lieutenant Purtscher wurde gerufen, erhielt ein gewöhnliches Soldaten- (Werndl) Gewehr und zwölf Patronen, und gleichzeitig den Auftrag, diese zwölf Schüsse rasch hintereinander auf eine 200 Schritte entfernte gewöhnliche Scheibe und zwar in einer Minute abzugeben, wobei Se. Majestät mit der Uhr in der Hand die Zeit controlirte. Als die zwölf Schüsse abgegeben waren, fragte der

*) Bezeichnung für junge und alte Schützen, welche sich als solche bei ihrer Gemeinde eintragen lassen und damit bestimmte Verpflichtungen auf sich nehmen.

Digitized by Google

Kaiser: „Nun, Herr Lieutenant, wie viele Schüsse stecken?“ worauf der Lieutenant erwiderte: „Bis auf den ersten, alle, Euer Majestät.“ — Und wirklich hatte der Lieutenant elf Treffer!

Natürlich sind solche Schützen eine Seltenheit; es müssen sich da zahlreiche geistige und physische Bedingungen zusammen finden, wie eine ruhige Hand, ein scharfes Auge, eine richtige Beurtheilung der Waffe und aller andern Nebenumstände, wie Licht, Wind u. s. w., was nicht Jedermanns Sache sein kann.

Ein ländliches tiroler Freischießen beginnt in der Regel nach dem Morgengottesdienste und dauert dann so lange, bis alle Beste herausgeschossen sind. So war's auch in St. Martin. — Das Schießen hatte eben begonnen, als wir eintrafen und wir konnten somit in aller Bequemlichkeit Zeuge der Leistungen der versammelten Schützen sein und ihre Geschicklichkeit bewundern. — Es ging dabei sehr ruhig und ernst zu; getrunken wurde wenig, weil sich dies mit der nothwendigen Ruhe und Sicherheit der Hand nicht verträgt. — Erst nach beendetem Schießen lassen sich die Leute gehen und werden etwas lebhafter, obgleich auch dann Trunkenheitsfälle nur sehr selten vorkommen.

Porträt Andreas Hofer's.

Wie alles in der Welt so hat auch Scheibenschießen seine prinzipiellen Gegner, vornehmlich vom ökonomischen Standpunkte aus. „Der beste Schütze verschießt jährlich seine beste Kuh“, lautet das tiroler Sprichwort. Im Hinblick auf den Zeitverlust und die Unkosten mag dies seine Richtigkeit haben und wird auch allseits zugegeben, daß besonders eifrige Schützen hie und da an diesem Sport zu Grunde gehen. Wenn wir aber bedenken, was anderwärts für Kartenspiel, Kegeln u. s. w. vom Volke ausgegeben wird, es überhaupt unmöglich ist, den einfachen Naturmenschen von ihm lieb gewordenen Vergnügungen zurück zu halten, so kommen wir zu dem wohlwollenden Schlusse, daß den Tirolern ihr Schießvergnügen herzlich zu gönnen sei. Es ist nicht nur ein männerwürdiges Vergnügen, auch der Staat zieht daraus seinen besondern Vortheil, wenn einmal statt todter Scheiben lebende Ziele zu treffen sind. — So sehr uns das Schießen auch Interesse abgewonnen, so gut die im Gasthause beim Unterwirth gebotene Verpflegung war, wir mußten doch aufbrechen, um unser heutiges Ziel, das Wirthshaus am Sand, die Geburtsstätte Andreas Hofer's*) zur verabredeten Zeit zu erreichen.

Ein einfaches Bauernhaus mit vorspringendem Söller und Giebeldach war einst das Heim unseres Nationalhelden, dem es nach bescheidener Jugendzeit im reifen Mannesalter vorbehalten war, aus der Dunkelheit des einsamen Bauernwirthshauses mitten aufs Welttheater zu springen; — am 22. November 1767 wurde er da geboren. Ein freundliches Mädchen führte uns im Hause umher und zeigte uns verschiedene Reliquienstücke des Helden, welche sorgfältig aufbewahrt werden.

Ueber seine Persönlichkeit schreibt Dr. Streiter, dessen Aufzeichnungen wir hier folgen:

„Seine persönliche Erscheinung machte den Eindruck eines starken, wohlgenährten Mannes; er verband mit breiter Brust und starken Waden eine ansehnliche Körperlänge; den schwarzen Bart, der ihm weit herunter hing, trug er in Folge einer Wette, daß er nicht unter dem Pantoffel seiner Ehefrau stehe. Seine Bildung war die eines Pferde- oder Weinhändlers, denn als solcher war er sein Lebetag über Berg und Thal gefahren; außer den Gebetbüchern schenkte er Gedrucktem keine Aufmerksamkeit; in der Rechtschreibung richtete er sich nach dem Passeyrer Dialekte. Von Jugend auf gewohnt die Aussprüche der Geistlichen als Orakel zu verehren, gab er sich diesen

*) Das Original des oben wiedergegebenen Porträts Andreas Hofer's war vormals im Besitze des literarisch bekannten Bürgermeisters von Bozen, Dr. Josef Streiter, und wurde von dessen Tochter, Frau Angelika Jele in Innsbruck, dem Museum in Bozen geschenkt. Es ist von dem bedeutenden Maler Altmutter nach der Natur aufgenommen und giebt den Helden ohne alle Idealisirung mit großer Treue so wieder, wie er in Wirklichkeit war. Es galt unter den Zeitgenossen für eines der bestgelungenen Porträts Andreas Hofer's, und Professor Adolf Pichler bestätigt auch die Aehnlichkeit des Bildes mit den noch lebenden Enkeln Hofer's durch ein eigenes Attest.

Digitized by Google

als blindes Werkzeug hin, der Ceremoniendienst und die Kapuziner gingen ihm über alles; was sie ihm einredeten, galt ihm mehr als die Heiligkeit seines Vaters und selbst als der Befehl seines Kaisers."

Durch seine Theilnahme an den Feldzügen 1796 und 1805 als beliebter Bauern-Anführer, sowie seiner unbestrittenen Frömmigkeit wegen, scheint er die Aufmerksamkeit der Geistlichkeit auf sich gezogen zu haben, denn bekanntlich war es der Klerus von Tirol, voran die Bischöfe von Brixen und Thur, welcher nach der Einverleibung Tirols an Bayern sofort gegen die Verfügungen des freisinnigen Ministers Montgelas Front machten und das Landvolk zum Widerstande aneiferten, weil ihre bisherige absolute Machtvollkommenheit gekürzt, ihr Einkommen geschmälert, ihr Einfluß auf Schule und Volksunterricht vermindert werden sollte.

Wie Dr. Streiter erzählt, sollen schon 1807 in Meran und später in Brixen bedenkliche Zusammenkünfte von Bauern, — denen Hofer beiwohnte, — stattgefunden haben zum Zwecke der Rückführung der alten Ordnung. Thatsache ist es, daß Erzherzog Johann schon 1808 mit ihm in Verbindung trat und er sogar im Januar 1809 nach Wien beschieden wurde.

Andreas Hofer's Geburtshaus (Wirthshaus am Sand).

Die Theilnahme Andreas Hofer's an dem allgemeinen Aufstande 1809, seine Dienstleistung als Ober-Commandant der Insurrektion, seine administrativen Verfügungen zu Gunsten des Klerus, welche sein geistlicher Rathgeber, F. N. Köck, ihm soufflirte, das Wiederanfachen des bereits beendeten Aufstandes im Dezember 1809, der Verrath seines Vetters Raffel, wodurch er in der Alpenhütte auf dem Schneeberge gefangen genommen werden konnte, endlich sein heldenmütiger Tod in Mantua am 20. Februar 1810 gehören der Geschichte an und genügt es darauf hinzuweisen.

Wenn auch, wie Dr. Streiter an verschiedenen Orten bemerkt, eine aktive Theilnahme Andreas Hofer's an den Gefechten während des ganzen Krieges nicht nachgewiesen werden kann, es vielmehr feststeht, daß er die militärische Leitung der Gefechte seinen Hauptleuten, wie Speckbacher, Sieberer, Lauer, Straub, Mayr (Wirth an der Mahr) u. a. überließ, er von überirdischer Hilfe in Folge seiner Gebete vielmehr als von der Tapferkeit seiner Landsleute erhoffte, seine Thätigkeit bei der Verwaltung und Regierung des Landes nur von schädlichen Folgen begleitet war; so kann doch nicht geleugnet werden, daß Andreas Hofer ein edler, vornehmer Charakter war, den die naive Frömmigkeit, das wankellose Gottvertrauen, das innerliche Bewußtsein stets recht gethan und als österreichischer Patriot gehandelt zu haben, wie nicht minder seine Tapferkeit und Standhaftigkeit angesichts des sichern Todes zu einer idealen Höhe, — einem antiken Heldenthume — emporwachsen ließ, die ihn erhaben dastehen läßt über alle seine Rathgeber, die den frommen, ehrlichen Sinn des einfachen Bauern benutzten, um im Trüben zu fischen und egoistische Sonderzwecke zu erreichen.

Etwa eine halbe Stunde hinter dem Sandhof liegt St. Leonhard, der bedeutendste Ort im vorderen Passeyer. An der Hinterseite des Brühlwirthshauses, des besten im Orte, auf einer hübschen Veranda lassen wir uns nieder, den Ruinen der Jaufenburg gegenüber; — drei Kanonenkugeln aus der Franzosenzeit sind über dem Hauptthore eingemauert; von den Fenstern des Wirthshauses genießen wir den letzten hübschen Blick thalabwärts des Passerbaches bis jenseits der Etsch nach Lebenberg. St. Leonhard und das in der Nähe befindliche Bad Zögg sind beliebte Sommer-Aufenthaltsorte für die Etschländer, welche hier die Sommermonate zubringen, um der manchmal unerträglichen Hitze unten zu entgehen, weshalb es zum Empfange von Gästen ganz gut eingerichtet ist.

Bei St. Leonhard wendet sich das Passeyerthal nun gegen Westen bis nach Moos, unweit welchem Orte die Abzweigung des hinteren Passeyer- vom Pfelderertha l beginnt. — Bis St. Leonhard ist der Weg noch erträglich und leicht passirbar, das Thal zwar nicht überreich an hervorragenden landschaftlichen Reizen, stellenweise sogar etwas monoton, allein im frischen Grün der Alpenwiesen und der Nadelwälder, stets von einer kühlen von Norden kommenden Brise umfächelt, läßt es sich angenehm weiter kommen.

Nun wird's aber auf einmal anders; wir treten in eine Hochgebirgsgegend von durchaus wildem Charakter, sind umgeben von kaum gangbaren steilen Thalwänden; unten im Grunde donnert und wettert die

Digitized by Google

Passer über Geröll, Gestein und gewaltige Felsblöcke, bildet Kaskaden, deren Schaumperlen die Luft erfüllen und im Sonnenschein in den prächtigsten Regenbogenfarben erglänzen; bald führt der Weg auf der einen, bald auf der andern Thallehne; wir passiren tief drinnen eine Straßenmauth, die uns daran erinnert, daß wir in einem geordneten Staate leben; die Holzstege zur Verbindung der Ufer zittern unter dem Anprall des Wassers; wer nicht schwindelfrei ist, geht ungern über diese wankenden Hölzer. — Die Südlehne am linken Passerufer zeigt noch einige Aecker, die Nordlehne ausschließlich mehr oder minder dichten Wald, unterbrochen von saftig grünen Wiesenmatten.

Die Verbindung mit dem Dorfe Moos, ehemals für einspännige Fuhrwerke passirbar, ist oder war vielmehr zur Zeit unserer Wanderung nur ein gut erhaltener Saumpfad. Menschen begegneten uns selten in dieser Wildniß; hier und da eine Kraxenträgerin, von deren Angesicht der Schweiß rann, oder ein Hirte, der eine Schafheerde vor sich hertrieb, die zur Weide ins Oetzthal sollte.

So kommen wir nach Moos, einem hübschen Dorfe mit dem besten Gasthause in Hinterpasseyer. Hier spaltet sich das Thal; ein Zweig, von der Passer durchströmt, zieht nordwestlich zwischen die Gebiete der Oetzthaler und Stubaier Ferner hinein, der andere bildet das Pfeldererthal und geht südwestlich herab. Der Weg von Moos nach Rabenstein an der Passer wird immer schwieriger; Muhren, Abrutschungen und Felsstürze mehren sich. Dabei sehen wir die Weiße Wand (2746 m) zur Rechten, den Draunsberg (2761 m) zur Linken, daneben andere Höhen, deren Namen wir nicht sofort herausfinden; so geht's bis Schönau, dort wendet sich die Passer noch einmal im scharfen Bogen nach Süden, um sich endlich im Seeberferner zu verlieren.

Beim Orte Rabenstein lag, wie Staffler erzählt, einst der Kummersee, dessen Ausbrüche die Umgebung Merans verheerten. Seit dem Ende des vorigen Jahrhunderts ist der See jedoch verschwunden, grasige Wiesen und Gebüsch an seiner Stelle. — Oberhalb Schönau führt ein Saumpfad über das Timbljoch (2557 m) ins hintere Oetzthal.

Wenden wir uns von Moos ins Pfeldererthal hinein, so bewegen wir uns, ebenso wie bei Rabenstein, in Alpenregionen, wo auch in höchster Sommerszeit von lauen Lüften keine Rede, wo der Winter neun Monate dauert und es die übrige Zeit sehr kalt ist. Es erscheint unbegreiflich, wie sich in dieser Einöde noch Menschen aufhalten, sich Hütten bauen und darin überwintern können, und doch zählte die Gemeinde Moos nahezu 200, Rabenstein sogar einmal 300 Seelen.

Der Pfeldererbach, der sein Wasser in die Passer ergießt, empfängt seine Zuflüsse von allen Seiten; zahlreiche kleine Wasserfälle stürzen über bemooste Felspartien rechts und links herab, und trockene Rinnsale, nur bei Regen gefüllt, unterbrechen den Pfad, seine Hauptquelle hat er jedoch unterhalb des Langthaler Jöchls (3156 m), über welchen ein Saumpfad ins Gurglthal hinüber führt. Die letzten an den Thalhängen zertreuten Ortschaften dieses Zweigthales sind nur Sefnar, Pfelders und Lazins; ärmliche Hütten von braven, fleißigen Leuten bewohnt, liegen da herum, Einer oder der Andere hat daneben noch ein Rübenfeld, dessen Früchte zeitweilig reif werden. Wir treten in eine solche Hütte, wie sie uns Heinrich Noë schildert:

„Es ist eine zirbelgetäfelte Stube, in welche uns der Hausherr führt. Durch die engen Fensterrahmen blicken die Wasserfälle herein, im Christuswinkel hängt ein uraltes Bild des Gekreuzigten; der „heilige Geist" schwebt in Gestalt einer hölzernen Taube über dem runden Tisch. Im Gebälk ist eine Vorrichtung angebracht zum Festhalten einer Unschlittkerze. Unser Gastfreund bewirthet uns mit altem Etschländer Branntwein und wir haben indessen Muße uns das einzige Werk, das er besitzt, vom Kasten herab zu nehmen und darin zu blättern. Es sind die Predigten des Jesuitenpaters Kochem!" — — —

Umgeben von gewaltigen Höhen, von Gletschern und massiven Eispyramiden, nur durch Saumwege und Fußsteige mit den benachbarten, kultivirten Thälern in Verbindung, deren Passage bei jedem Schneesturme lebensgefährlich wird, nur durch die schwerste Arbeit in der Lage sich des Lebens Nothdurft zu erwerben, sind diese einfachen Leute, deren Bildung nicht über die Kunst des Lesens und Schreibens hinausgeht, in ihrer Art dennoch zufrieden und wahrscheinlich glücklicher als die von fremdem Luxus umgebenen, stets von der Begierde nach ungekannten Genüssen erfüllten Arbeiter der Großstädte. Es ist begreiflich, daß sie an dem ererbten Glauben ihrer Väter mit starrer Unnachgiebigkeit festhalten; sie nur die Hoffnung an ein besseres Dasein im Jenseits, wie es ihnen ihre Priester in den schönsten Farben ausmalen, ihre gegenwärtige entbehrungsreiche Existenz erträglich erscheinen läßt. — Nirgends mehr als in diesen einsamen Hochthälern tritt die Gewalt der Elemente täglich, ja stündlich an das armselige Individuum mit unwiderstehlicher Macht heran; als Schneesturm oder Schneeverwehung, als Lawine oder Wolkenbruch, als Hochwasser oder Bergsturz! Ob der Mensch will oder nicht, er muß sein Haupt in Demut beugen vor den entfesselten Naturkräften, ein Zeugniß der Allgewalt und Allmacht des Schöpfers!

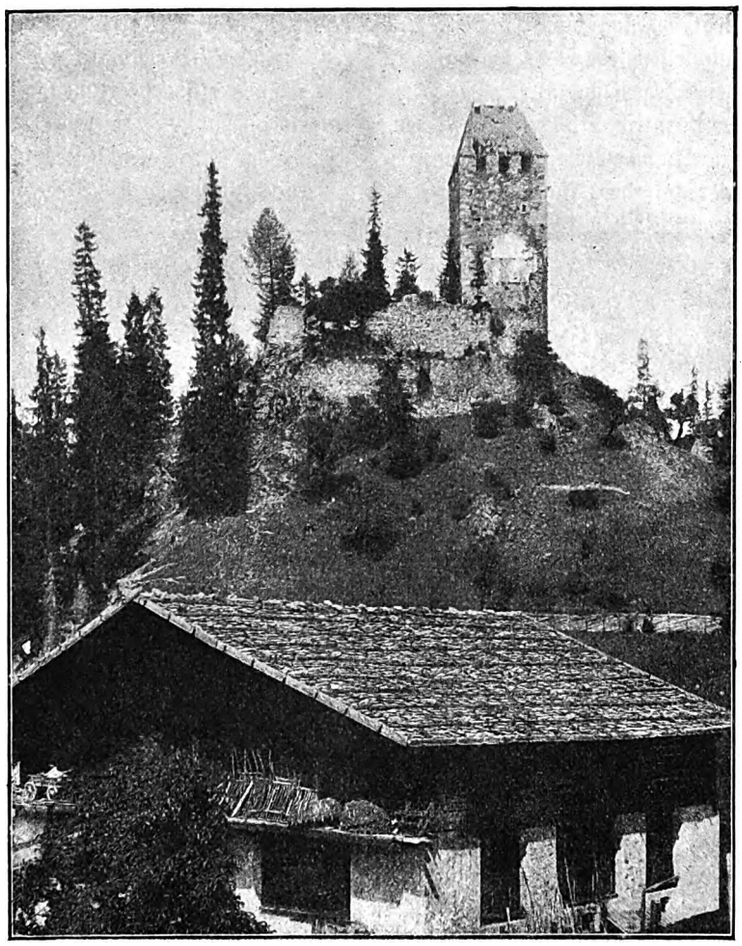
Wer einmal in diese Gegend vorgedrungen ist, muß übrigens auch darauf gefaßt sein, nach dem schönsten und klarsten Sommertage am nächsten Morgen im Schnee zu erwachen, deshalb müssen Kleidung und Beschuhung diesen Verhältnissen angepaßt sein; die Lodenjacke und der schwere Bergschuh sind daher ein dringendes Bedürfniß jedes Touristen.

Digitized by Google

Der Rückweg nach Meran kann bedeutend abgekürzt werden, denn ein ganz praktikabler Saumweg führt über die Laginser Alpe und das Spronser Joch zu den Milchseen im Spronserthal und weiter hinab ins Etschthal, wobei die Lodnerspitze (3268 m), die Röthelspitze (3038 m) und weiter rückwärts die Gfallwand (3091 m) den Hintergrund abschließen. — Um die Besteigung der Lodnerspitze und Gfallwand zu erleichtern, sind von der Sektion Meran die Lodnerhütte (2200 m) und die Gfallwandhütte (3000 m) errichtet worden und ist erstere von Naturns, letztere von Meran direkt zu erreichen.

Das Ultenthal.

Unweit von Meran in der Ebene von Lana mündet das von Südwesten herstreichende Ultenthal in das Thal der Etsch. Die Thalmündung bildet eine ungeheure, schwer zugängliche Felsschlucht, aus welcher der reißende Valschauerbach, besonders nach Hochwässern, mit elementarer Gewalt in das Hauptthal bricht und die furchtbarsten Verheerungen anrichtet. Das Quellengebiet dieses Baches liegt in den südlichen Ausläufern der Ortlergruppe am Gleck (2955 m), seine Zuflüsse kommen von den beiderseitigen Thalhängen, dem Flaschberg (3251 Meter), der Zufridsspitze (3435 m), der Chorspitze (2746 m) und andern bedeutenden Erhebungen herab.



Burg Eschenlohe.

Schwer zugänglich, denn die ins Thal führende Straße ist nur für Fuhrwerke primitivster Gattung verwendbar, daher der Reisende entweder reiten oder gehen muß, ist dieses Thal ziemlich schwach besucht und der, die gewöhnlichen Routen abstrampelnden Touristenheerde wenig bekannt. Zwar hat der noch unbehobene Holzreichthum dieses Thales in den letzten Jahren eine für das Wohl desselben vielleicht nicht ganz erwünschte Einwanderung — diesmal englische Holzhändler — zur Folge gehabt, welche zahlreiche Sägewerke im Thale etablirten, um ihr anderwärts bereits vollzogenes Waldausrottungswerk auch hier zu beginnen, allein damit ist das an Naturschönheiten so reiche Ultenthal noch immer nicht bekannter geworden.

Schon der Zugang geschieht auf Umwegen, denn das Thal besitzt keine eigentliche Thalsohle; man muß (von Meran aus) über die Ortschaften Marling und Tscherns von rückwärts auf den sogen. Aichberg auf die nördliche (linke) Thalwand; da stößt man zuerst auf die Ruine Bramsberg, in herrlicher Lage, auf vorspringendem Felsen mit prachtvoller Fernsicht auf die Nordlehne des Etschthales, inmitten hübscher Kastanien- und Nußbaumgruppen. — Eine an die Geschichte der heiligen Genovefa erinnernde hübsche Legende verbindet sich mit diesem uralten Schlosse.

„Gegen das Ende des 12. Jahrhunderts nahm ein Ritter von Bramsberg Antheil an dem eben eröffneten Kreuzzuge, wanderte ins heilige Land und ließ seine junge Gattin, Jutta, unter dem Schutze eines Burgvogts im Schlosse zurück. Dieser, in sträflicher Liebe zu seiner schönen Herrin entbrannt, verfolgte sie mit Liebesanträgen, welche stolz zurückgewiesen wurden; darüber erbittert, entwendete er seiner Herrin den Brautring, zog damit dem heimkehrenden Ritter entgegen und wußte ihn durch raffinirte Lügen gegen die Unschuld Jutta's einzunehmen. Der jähzornige Ehemann wollte seine Gattin zur Strafe ihres Treubruches auf immer einkerkern, doch Jutta, davon unterrichtet, kam diesem Urtheil zuvor, und stürzte sich vor den Augen ihres Mannes über einen Felsabhang in die Valschauer, blieb aber unverletzt an einem Strauche hängen. — Ueber diese wunderbare Rettung entsetzte sich der Verräther dermaßen, daß er sich ebenfalls über die Ringmauer des Schlosses herabstürzte, dabei aber elend zu Grunde ging. Jutta und ihr versöhnter Gatte zogen darauf in ein Kloster, wo

Digitized by Google

sie ihr ferneres Leben in Andacht und frommen Uebungen zubrachten."

An der Sonnseite des vorderen Ultenthales wird Weinbau noch stark kultivirt und gerade die Bramsberger Trauben liefern vorzüglichen weißen Wein, der allenthalben als vortrefflicher Tafelwein geschätzt wird. Wir setzen unsern Weg fort, — er ist ermüdend durch die zahllosen Einschnitte und Krümmungen, die der herabgehenden Bachrinnsale wegen umgangen werden müssen — und kommen nun bei der Ruine des Schlosses Eschenlohe vorüber, einem Sitze der Grafen von Hohen-Eppan, welches Geschlecht durch seine Kämpfe mit dem Grafen von Tirol bekannt, vom letzteren 1153 besiegt und nahezu vernichtet wurde, — worauf das Schloß in den Besitz der Sieger überging.

Das nächst größere Dorf ist St. Pankraz; jenseits des Thales treten die schön gezeichneten Konturen des Kreuzberges hervor und erhebt sich die Laugenspitze (2433 m) als höchster Punkt des bedeutenden Rückens, welcher das Ulten- vom Nonsthale trennt.

Mitterbad.

Von Pankraz aus steigen wir in die Thalsohle hinab, und nachdem wir die schon erwähnten Sägewerke passirt haben, erreichen wir den Ort Mitterbad (in circa vier Stunden von Meran). — Dieses Bad rühmt schon Staffler und nach ihm Beda Weber als eines der heilkräftigsten von Tirol. Der Gehalt von Eisen und anderen alkalischen Salzen ist bedeutend, daher die Wirkung bei Rheuma, Bleichsucht und Nervenleiden, jener modernen Krankheit, an der heute die halbe Welt laborirt, besonders ausgezeichnet. Das Bad ist sehr gut organisirt, noch relativ billig, allein wahrscheinlich ob des Mangels einer guten Verbindung mit dem Etschthale minder besucht. Die Mehrzahl der Gäste liefert übrigens Italien und zwar das Val Tellina und das Val camonica bis Brescia hinab. Doch sind es weniger die Signori, sondern die dortige bäuerliche Bevölkerung, welche hier Heilung sucht, wodurch das Bad einen äußerst originellen Anstrich erhält.

Anderthalb Stunden hinter St. Nikolaus bei St. Gertrud ist der Thalabschluß, aus welchem Saumwege ins nördlich gelegene Martell- und ins südliche Rabbithal (Seitenzweig des Nonsthales) führen. Hier treten die südlichsten Gletscherpartieen der Ortlergruppe, die Vedretta di Careser mit der Veneziaspitze (3384 m), der Söllentferner mit der Gramsenspitze (3156 m), der Weisbrunnferner mit der Eggenspitze (3385 m) in die unmittelbare Nähe des vom Anblicke all dieser Schneehäupter überwältigten Touristen, welcher dem Grünbach folgend, zum herrlichen Gletschersee, dem „Grünsee" hinanzusteigen sich nicht gescheut hat. Es giebt da ein Hochalpen-Panorama zu beschauen, wie es selten mit so wenig Mühe erreicht werden kann, denn die ganze Länge des Ultenthales beträgt nur circa zehn Gehstunden und kann deshalb bequem in drei Tagen abgegangen werden.

Als wir uns dem letzten Orte, St. Nikolaus, näherten, begegnete uns ein Gendarm mit zwei gefesselten Burschen, deren dunkler Teint, schwarze Haare und wie Kohlen glühende Augen unschwer die Italiener errathen ließen. — Der Eine hatte den linken Schenkel verbunden, schritt aber dessenungeachtet rüstig vorwärts.

Was die beiden Burschen angestellt hatten, erfuhren wir beim Wirth und Gemeinde-Vorsteher von St. Nikolaus, der die den beiden Leuten abgenommenen Gewehre in Verwahrung genommen hatte. Es waren Valtelliner, gefährliche Wildschützen, welchen unsere Jäger schon lange auf der Fährte waren, und heute endlich auf frischer That ertappt hatten. Beim Festnehmen war es nicht ohne Blutvergießen abgegangen; der eine Bursche erhielt dabei eine Schrotladung in den Fuß, was den starken Menschen aber nicht gehindert hatte, frisch auszuschreiten.

Die Gebirge vom Ortlerstock herab waren einst ein Standort für Steinböcke, welche aber schon gegen das Ende des verflossenen Jahrhunderts ausgeschossen wurden. Jetzt beherbergen diese einsamen Reviere nur noch Gemswild, seltener Rehe, mitunter auch Bären, von welchen jedes Jahr einige Stücke erlegt werden. Vornehmlich das Gemswild wirkt als steter Magnet für einheimische, und weil an der Grenze, noch mehr für italienische Wilderer.

In Tirol, wo der kleinste Bub schon den Schießprügel in die Hand bekommt und das Scheibenschießen als Volksbelustigung betrieben wird, darf sich Niemand wundern, wenn der erwachsene Bursche es einmal versucht, statt der Scheibe ein lebendes Ziel aufs Korn zu nehmen. Das Bewußtsein damit ein Vergehen, einen Diebstahl auszuüben, kommt bei den Leuten am Lande niemals zum Durchbruch. So wie einst, halten

Digitized by Google

sie auch heute noch das Wild für herrenloses Gut, für zu Jedermanns Verfügung und ihnen gilt ein Wilderer um so weniger als ein Dieb, wenn er mit Gefahr seines Lebens auf der Pürsch nach einer Gemse endlich ein solches Thier erlegt, nachdem er es vielleicht den ganzen Tag verfolgt, steile Schroffen erstiegen, senkrechte Runsen hinabgeklettert, wobei ihn nachrollende Steine jeden Augenblick bedrohten, Felsrisse und Klüfte übersprungen und ähnliche gefährliche Nimrods-Kunststücke ausgeführt, von denen ein zahmer Tieflandjäger gar keine Ahnung hat.

Begegnen sich dort oben dann Jäger und Wilderer, so fließt in der Regel Blut, denn der Jäger, auf gesetzlichem Boden stehend, kennt keine Schonung für seinen Gegner, dessen Schlauheit und Gefährlichkeit er vielleicht als ehemaliger Genosse und Wilderer genau kennt und daher aus eigener Erfahrung weiß, was ihm für ein Los bevorsteht, wenn der Andere die Oberhand behält. Da heißt es Gewalt gegen Gewalt!

Nasele.
(Nach einer Skizze von H. Engl.)

Scheußliche Brutalitäten, wie sie z. B. einst der berüchtigte Wildschütz Nasele*) im Defereggenthale ausgeführt haben soll, wo er einem Jäger siedendes Schmalz ins Gesicht schüttete, um sich vor der Verhaftung zu retten (wovon uns Achleitner in seinen hübschen „Geschichten aus den Bergen" erzählt), scheinen eben überall vorzukommen, denn diese Geschichte wurde durch den mittheilsamen Wirth in St. Nikolaus noch weit übertrumpft. Wußte er sich doch genau an den Fall zu erinnern, wo ein Jäger von den Wildschützen gefangen, lebendig und kopfabwärts an einen Baum gebunden wurde, an dessen Fuße sich ein „Ameisenhaufen" befand! — — Derartige Schaudermären gehören übrigens zum Rüstzeug eines wohlbestallten Hubertusjüngers und kehren in geringen Variationen überall dort wieder, wo es gehegte, wohlbeschützte Jagdreviere und unternehmende kühne Bauernburschen giebt. Wir hatten den Wirth stark im Verdacht, in seiner Jugend selbst dieses freie unzünftige Handwerk ausgeübt zu haben!

In der Bergwildniß am Schlusse des Ultenthales kommt beim Wildern auch noch die Konkurrenz mit Jenseitigen, den Italienern, in Betracht, denen man weder Schuß noch Wild gönnt, daher auch die Arretirung der beiden italienischen Wildschützen im Thale allseitig mit Wohlgefallen aufgenommen wurde.

Die Ultener sind, was Charaktereigenschaften anbelangt, das gerade Gegentheil der Passeyrer. — Heiter, lebenslustig und frohsinnig, theilen sie sich Fremden in ihrem sonderbaren, breiten Dialekt gerne mit. Sie lieben Musik und Tanz und noch mehr das schöne Geschlecht, mit dem ein harmloser, viel freierer (daher oft verleumdeter) Verkehr stattfindet, als dies im ganzen übrigen Tirol möglich wäre. Die Tracht der Ultener Schönen ist jedoch nicht vortheilhaft, besonders entstellen sie die riesigen breiten Hüte, unter denen sich ihre meist sehr hübschen Gesichter verlieren.

Die Männer tragen ein den italienischen Bauern ähnliches Gewand, allein auch sie benutzen den übermäßig breiten Hut. Im Allgemeinen sind die Leute hier sehr aufgeweckt und verständig, begreifen leicht und haben Vorliebe für höhere Bildung. Das Thal ist fruchtbar, der Getreidebau reicht ziemlich weit hinauf und wird nebst einer blühenden Viehzucht mit gutem Erfolg betrieben.

Im Winter ziehen die Ultener gern nach Italien hinüber in die großen Städte der Lombardei, wo sie sich zu allerlei Lohnarbeiten verdingen und ihre Ersparnisse dann getreulich im Frühjahr nach Hause tragen; denn wie alle Alpenbewohner hängen auch die Ultener mit ganzem Herzen an ihrem einsamen Hochthale, an dem ihre Lebenserinnerungen, ihre Freuden und Leiden haften.

*) Die oben wiedergegebene Handzeichnung, welche uns vom ausgezeichneten Maler Engl zur Verfügung gestellt wurde, ist das naturgetreue Porträt des als Wilderer par excellence im Defereggenthale sowohl, wie in ganz Tirol bekannten Nasele, welcher die letzten Jahre seines an wilden Jagdabenteuern reichen Lebens als zahmer „Botengänger" verbracht hatte.

Digitized by Google

Durchs Etschthal nach Wälschtirol und an die italienische Grenze.

Wälschtirol, Südtirol oder Trentino sind die landläufigen Bezeichnungen jenes Gebietes, welches sich südlich von Bozen etschabwärts bis zur italienischen Grenze hinzieht, wozu noch die großen Seitenthäler: das Fleimser- und Nonsthal, das Thal der Brenta, der Sarca und des Chiese gerechnet werden.

Wir Deutsche haben Grund uns ausschließlich an die erste Bezeichnung zu halten, denn nur diese deckt sich mit dem richtigen Begriff dieses Landestheils, welcher unzweifelhaft mit der Sprachgrenze zusammenfällt.

Wir betreten da eine schöne, fruchtbare Gegend von vollkommen geändertem Charakter mit zahlreichen tiefeingeschnittenen Seitenthälern, zwischen welchen sich massige Gebirgsrücken einschieben, alle innerhalb der Hochalpenregionen mit riesigen Felshäuptern und ausgedehnten Gletscherbildungen, deren bedeutendste Erhebungen niemals ihre Eis- und Schneedecke verlieren; mit herrlichen poetisch-melancholischen Gebirgsseen, an deren Ufern malerische alte Schlösser an ferne Vergangenheit erinnern; wo unten im Thalboden der Maulbeer-, Mandel-, Granatapfel- und Feigenbaum gedeiht, die Weinrebe ihre süßen Früchte trägt, während weit oben grüne Alpenwiesen mit Tannen- und Fichtenwäldern abwechseln, — insofern die nimmer rastenden Aexte der italienischen Holzfäller solchen Baumschmuck noch übrig gelassen haben. — Diese Gegenden sind bewohnt von fleißigen Menschen, welche die Rebe pflegen, den Ackerboden pflügen, Seidenwürmer züchten, hoch oben auf der Alpe Käse und Butter bereiten und dies alles nicht für sich, sondern für ihre in den Städten lebenden „Signori".

Die ganze Herrlichkeit dieser beinahe subtropischen Region war einstens deutsches Gebiet, von Deutschen besiedelt und bebaut bis hinab zu den blauen Fluten des Gartensees, bis wohin sich damals das Gebiet des Ostgothenkönigs Theodorich von Verona (Dietrich von Bern der Nibelungensage) erstreckte, wo am grünen Anger, wie uns die Sage erzählt, Hildebrand und Hadubrand ihren Kampf ausfochten; wo Gothen- und Longobarden-Grafen auf ihren Felsenburgen hausten und unten im Thale deutsche Freisassen mit ihren Höfen den Weg zwischen Italien und dem deutschen Reiche besetzt hielten.

Doch wie änderte sich dies alles; im Verlaufe der Jahrhunderte hatte sich unter priesterlicher Herrschaft romanischer Einfluß geltend gemacht; langsam, aber kontinuirlich wurden deutsche Menschen, deutsche Sprache und deutsches Wesen zurückgedrängt im Hauptthal der Etsch, sowie im Sarca-, Chiese- und Nonsthal! Ueberall wurden die Spuren deutscher Art verwischt, das wälsche Idiom an die Stelle deutscher Sprache gesetzt; wo einst aus Holzstämmen gezimmerte deutsche Bauernhöfe standen, wurden ärmliche, immer unvollendete wälsche Steinhäuser hingesetzt, bewohnt von frohndenden, nimmer müden, wälschen Kolonnen, jenen modernen italienischen Heloten, für welche der Garten keine Früchte, der Acker keine Ernte hat, die Traube keinen Saft giebt und der Seidenwurm keine Seide spinnt.

Und trotz alledem, ungeachtet unausgesetzter Arbeit italienischer Priester und Städter, war es bis heute nicht möglich das Deutschthum in Wälschtirol vollkommen auszurotten; noch immer giebt es bis zur italienischen Grenze hinab, in vielen Thal- und Wald-

Digitized by Google

Tiroler Trachten.

Val Cadore. **Etschthal.** **Castel Tesino.**

Nach den im Museum zu Bozen aufgestellten lebensgrossen Figuren.

Digitized by Google

Digitized by Google

winkeln verborgen, deutsche Gemeinden, welche der Umstrickung einer rastlosen Agitation zum Trotz sich deutsche Sprache und deutsches Volksthum bewahrt haben. — Wie lange diese Reste noch erhalten bleiben, wenn nicht energische Unterstützung deutscher Volksgenossen gefunden wird, ist eine unbeantwortete Frage! — Viel wahrscheinlicher ist es, daß auch sie wie ihre andern Brüder Romanen werden, denen jede Erinnerung an ihre ruhmvolle Vergangenheit, an die Zusammengehörigkeit mit den Deutschen im Pusterthal, im Vintschgau, an der Ober-Etsch und dem Eisack verloren gegangen ist.

Deutsche Sprachinseln erhalten überhaupt sich nur dort, wo italienische Zuwanderung nicht stattfindet, denn wo wälsche Elemente mit Deutschen zusammentreffen in innigem Kontakte, dort ist das Urtheil für die Deutschen gesprochen! — Der Deutsche ist mit seinen größeren Bedürfnissen und seiner physischen Eigenart ökonomisch nicht konkurrenzfähig gegenüber seinem wälschen Nachbar, mit der an Geiz streifenden Sparsamkeit, fabelhaften Bedürfnißlosigkeit und eigenthümlichen, wahrscheinlich ererbten Befähigung sich den elendesten klimatischen und Lebensverhältnissen anzupassen.

Heute werden die Worte Gilm's zur Wahrheit:

„In Waffen steht die Welt zum Kampf gerichtet,
Der Streit ist los, den ein Jahrtausend spann,
Der Streit, der nicht mit Worten wird geschlichtet,
Der Streit, der nur verbluten kann. —"

„Wer hat das neue Babel aufgerichtet,
Wo nur die Sprache gilt, und nicht der Mann?
Wohin hat sich die Liebe denn geflüchtet,
Daß alles Blut in Brüder-Haß verrann?"

Als der tiroler Gymnasiallehrer Fraporti in den vierziger Jahren das Trentino mit seinen bis zur Brennerwand vorgeschobenen Grenzen erfand, Resultat eines mehr lächerlich als ernst zu nehmenden Spiels nationaler Phantasie und nationalen Dünkels, hat er seinen Landsleuten nichts Neues gesagt, ihrem inneren Fühlen und Denken nur greifbaren Ausdruck geliehen.

Steter Kontakt mit den Nachbarländern Venetien und Lombardei, von deren Universitäten, vornehmlich Padua, sich die Intelligenz Wälschtirols seit Generationen Bildung und Wissen holte (welche Bildungsstätten aber gleichzeitig auch Pflanzschulen der italienischen Freiheits- und Einigungsbestrebungen waren), hatte die Geister der wälschtirolischen Jugend schon zu einer Zeit dem Italianismus zugewendet, als die finstere, blödsinnige Politik Metternich's die Völker Deutschlands noch in gemeinsamen Fesseln hielt.

Ehe Napoleon III. noch daran dachte, die Welt mit dem Nationalitätsprinzip zu beglücken, waren die Wälschtiroler bereits mit allen ihren Sympathien mitten im Getriebe Mazzini'scher und Cavour'scher Einheitsideen. — In den Köpfen der studirenden Jugend verschlangen sich schon damals der immanente Freiheitsdrang mit dem unklaren Nationalitätsbegriff und gab ihnen dadurch den Impuls ihre Blicke nach dem Süden, anstatt nach dem Norden zu richten. — Die daraus resultirende Entfremdung mit dem deutschen tiroler Landsmann verwandelte sich später in einen ausgesprochenen Antagonismus, der um so stärker wurde, als die ökonomischen Ziele und Wünsche der südlichen und nördlichen Bevölkerung auseinander gingen.

Zahlreiche Einwanderung aus Venetien und der Lombardei, Mischheiraten wälscher und deutscher Tiroler-Familien, Vordringen des italienischen Arbeiter-Proletariats, welchem Zusammenwirken der riesige Einfluß der einer italienischen Propaganda durchaus ergebene niedere Klerus zu Hilfe kam, erhielten den ethnographischen Umwandlungsprozeß in Wälschtirol in stetem Fortschreiten, in welcher Bewegung er noch zur Stunde begriffen ist.

So kam es, daß das Trentino des Lehrers Fraporti heute dem wälschen Chauvinismus als Unterlage und Ziel dient, wenngleich nichts zu fürchten ist, so lange die nie fehlenden Stutzen der braven Tiroler der Integrität ihres Landes als Wehr- und Schutzmacht dienen und das arbeitende Volk Wälschtirols den centrifugalen Bestrebungen ihrer Signori fern bleibt und wie vor hundert Jahren, so auch heute im Zeichen des Doppelaars mit dem Feldrufe „Evviva l'Austria" den schwarzgelben Fahnen folgen wird.

„Sie sollen sie nicht haben,
Des Brenners Scheidewand;
Sie sollen sich erst graben
Das Grab in unserm Land!"

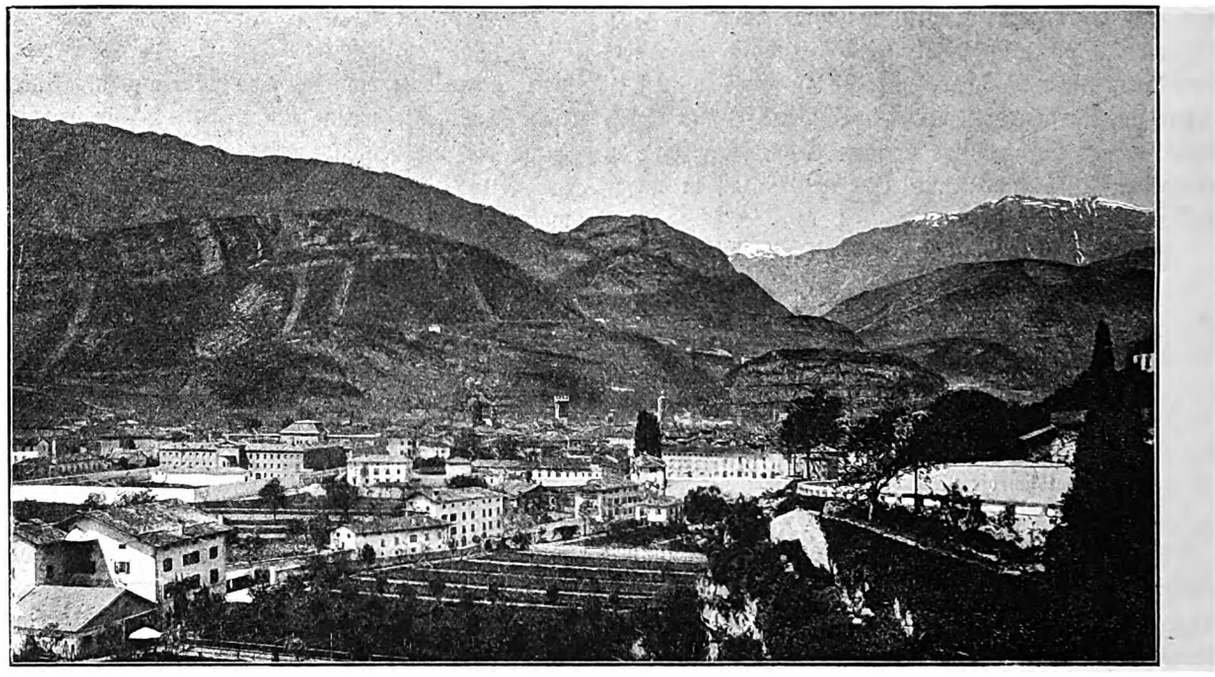
sang vor fünfzig Jahren der tiroler Dichter Ferdinand Weller, und so bleibt's noch heute.

Von einer Fußreise im Thalboden der Etsch von Bozen hinunter kann nicht die Rede sein, denn dieser Weg hat nichts Anziehendes auch für den passionirtesten Fußgänger; im Sommer herrscht eine tropische Hitze zwischen den in ihren oberen Partien meist entwaldeten Thalhängen und Felswänden, von denen die Sonnenstrahlen kräftig reflektiren; die sich in zahlreichen Windungen herabschlängelnde Etsch mit ihren versandeten, verschilften, stellenweise sogar versumpften Ufern — im breiten Ueberschwemmungsgebiete — trägt auch nichts zur Verschönerung der Gegend bei. — Auch sonst hält das untere Etschthal keinen Vergleich aus mit andern Thälern Nordtirols. Fremdenkolonien, deren Gäste alljährlich wie Zugvögel wiederkehren, wie wir sie im Inn- und Pusterthale, im Vintschgau u. s. w. finden, giebt's hier nicht. Die an der Straße liegenden kleinen Städte und Dörfer mit ihren unter der Mittelmäßigkeit stehenden Gasthöfen, dem nationalitalienischen Schmutze und der nationalen Gewohnheit des starken „Rechnens" entsprechen nicht den Wünschen der von Norden kommenden Reisenden.

Digitized by Google

Nur ganz drunten im Süden, am Gardasee, dann in einigen Seitenthälern, im Nons- und Sarcathal und im Valsugana mit seinen bedeutenden Badeorten, finden sich seit Jahren Ansätze zu einer kräftigen Fremdenbewegung; auch in der Umgebung der Dolomiten des Fassathales und der Gletscher der Adamello-, Presanella- und Brentagruppe wird es im Sommer häufig sehr lebendig, denn diese prachtvollen Gebirgsstöcke mit ihren Kuppen, Kofeln, Zinnen und Zacken*) bieten eifrigen Sportsleuten die dankbarsten Operationsfelder für Hochtouren.

Die Etsch ist ein gefährlicher Fluß, welcher den Anrainern durch alljährliche Ueberflutungen viel zu schaffen macht, fruchtbare Weingärten mit Sand bedeckt, Wiesen und Aecker wegschwemmt und sonstiges Unheil anrichtet. Trotz zahlreicher Anläufe ist man noch zu keinem genügenden Fluß-Regulierungssystem gekommen; es vergeht beinahe kein Jahr ohne schwere Schädigung der Etschländer Bauern.



Trient.

Also zu Fuße machen wir diesen Weg nicht; aber auch ein Wagen taugt nicht in dieser Staubatmosphäre; zudem gehört der Verkehr mit einem italienischen vetturino (Lohnkutscher) nicht zu den wünschenswerthen Dingen. Also zur Bahn und im bequemen Waggon nach Süden!

Wenn wir Bozen am Schienenweg verlassen, so führt er uns zuerst in wohlangebauter Thalebene über Leifers und Branzoll nach Auer. Wir werfen aus unserm Fenster noch einen Blick auf die herrlichen, dem Leser schon bekannten Höhen des Rheingaues (Ueberetsch Seite 253) jenseits des Flusses und lassen die ihrer vorzüglichen Weine wegen berühmten Orte Girlan, St. Pauls, Kaltern, Tramin u. s. w. vor unserm Blick vorüberziehen, mit ihren duftenden Rebhügeln, den einsamen romantischen Montigler-Wildseen, dem ungemütlichen Kaltererſee (obwohl in seiner Umgebung die feinste Traube wächst) mit seinen schilfbewachsenen, versumpften Ufern, den altersgrauen Ruinen der Laimburg, Altenburg, Leuchtenburg und tutti quanti, diesen Denkmälern einer weit hinter uns liegenden Zeit. Die Bezeichnung tiroler Rheingau ruft unwillkürlich die Erinnerung an den deutschen Rheingau wach, denn nicht nur in der Güte ihres Rebensaftes treffen sie zusammen, auch sonst besteht eine Aehnlichkeit zwischen beiden. Die aus Wälschtirol vorgeschobenen halbitalienischen Weinbarone dieser Gegend sind nämlich heute die energischesten Kämpfer und Bannerträger für die weltliche Herrschaft des Papstes und die Glaubenseinheit im eigenen Lande, eifrige Beschützer und Förderer geistlicher Schulen und Klöster, in welch' letztere sie gerne ihre schönen Töchter versorgen. Die Produktion guter Weine scheint sich somit zu verbinden mit einer ausgesprochenen Vorliebe für geistliches Wesen und kirchliche Institutionen!

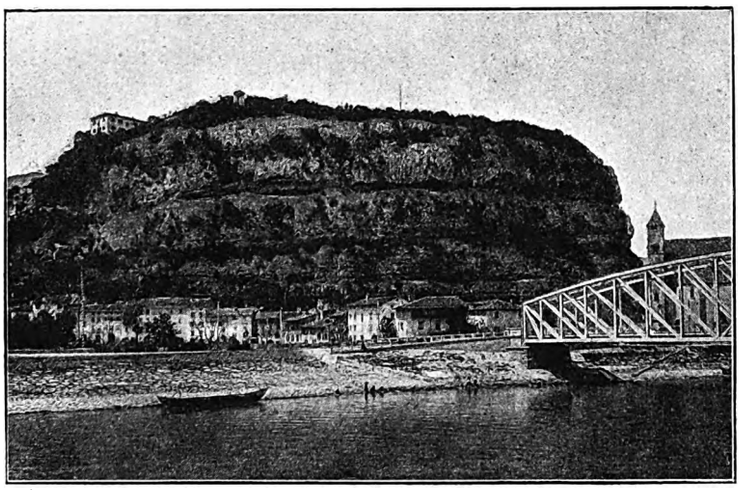
Der Ort Kaltern verbindet sich jedoch nicht nur mit dem Andenken an den genossenen Kalterer Seewein, sondern ruft auch eine andere Erinnerung aus unserer Jugendzeit wach, an die berühmte, heute vergessene ekstatische Jungfrau Maria von Mörl, auch die Heilige von Kaltern genannt, welche zahlreiche Gläubige von Fern und Nah anzog, zum Nutz und Frommen der Kalterer Wirthe, welche aus dieser

*) Die italienischen Bezeichnungen der Bergformen, meist dem Volksdialekt entsprungen, haben nachstehende Bedeutung: So ist Crepa = Riß, croda = Geschröff, forcella = Joch, Croz = Klippe, Bocca = Klamm, Pala = Fleck, Piz = Spitze, fedaja = Schafalm ꝛc. Zeitschrift des D.-Oest. A.-V. Jahrgang 1885.

Digitized by Google

Gläubigkeit einen erklecklichen Gewinn zogen. Man erzählte sich von ihr, daß sie die Wundmale Christi an Händen und Füßen trage und jeden Freitag den Kreuzestod erleide. Gesehen hatten sie jedoch nur Wenige; Aerzten war der Zutritt verboten, so daß eine wissenschaftliche Untersuchung ihres Zustandes unmöglich wurde; nur ihr Beichtvater hatte freien Verkehr mit ihr. Die arme Dame lebte dennoch 52 Jahre, denn erst 1868 erlöste sie der Tod von ihrem entsetzlichen Dasein!

Die Gegend um Leifers war ihrer Wechselfieber wegen berüchtigt. Dieser Umstand und traurige ökonomische Verhältnisse waren Ursache, daß sich hier, sowie in den Orten Branzoll und Pfatten jenseits der Etsch in den letzten vierzig Jahren an die Stelle deutscher Bauern, italienische Einwanderer, armes Volk aus dem hintern Fassathal, gesetzt haben, die nun hier inmitten einer deutschen Bevölkerung eine förmliche italienische Enklave bilden. Der Zustand dieser Ortschaften, ihrer Häuser und Wohnungen, letztere von innen und außen, verrathen romanische Sitten und Gewohnheiten. „Die Fenster zerschlagen, die Thüren ohne Riegel und Schlösser, die Mauern nicht getüncht, unbeworfen, schmutzig, beinahe schwarz, die Dächer dem Einfalle nahe, kaum Schutz vor den Elementen bietend", so beschreibt Beda Weber die italienischen Ortschaften und heute ist es nicht anders. Uebrigens hat sich die Zahl dieser italienischen Einwanderer bis heute schon auf 2500 vermehrt.



Doß di Trento.

Die Gegend zwischen Auer und Neumarkt, dem nächsten größeren Orte, ist voll historischer Erinnerungen an Tirols älteste Zeiten, aus der römischen Epoche sowohl, wie jener der longobardischen und bajuwarischen Kämpfe.

Salurn, wohin uns die Bahn von Auer bringt, ein ansehnliches deutsches Dorf, gilt heute als die Sprachgrenze par excellence im Etschthale! Hier giebt es noch eine deutsche Schule und deutsche Predigt am Sonntage.

Eine steile Dolomitwand rückt hier unmittelbar an die Etsch heran, so daß der Raum für die Straße in die Felsen gebrochen werden mußte. Der höchste Punkt dieses sich weiter nach Süden hinziehenden Rückens ist der Geiersberg (1084 m), an dessen Abhang auf steilem Felsenkegel die Ruine des Schlosses Hadernberg sichtbar wird. Jenseits der Etsch ist viel Sumpfboden, in welchem sich Ueberreste ehemals angelegter Schanzen verlieren. Der Boden um Salurn wurde einst mit Blut getränkt. Die Entscheidungsschlacht zwischen den im Thale festsitzenden Longobarden unter Anführung ihres Herzogs Evin von Trient 575 gegen die von Norden herabdrückenden Franken unter Kranichis wurde hier geschlagen, die Franken vernichtet und für immer zurückgedrängt. Man findet in der Umgebung noch heute Waffen und Münzen aus jener Zeit. Als General Joubert 1797 im Etschthale vorrückte, umging er klugerweise diesen von den Bauern in Vertheidigungszustand gesetzten Engpaß, indem er im Fleimserthale vorrückte und von dort nach Neumarkt im Rücken der Vertheidiger eintraf.

Schon bei Auer hat die Bahn die Ufer gewechselt; in einförmiger Thalebene inmitten des Ueberschwemmungsgebietes der Etsch fahren wir weiter, bis wir unterhalb Salurn auf eine bedeutende Thalerweiterung stoßen, in welcher wir unweit des Dorfes Wälsch-Michael (St. Michele) wieder die Etsch übersetzen. — In der Höhe dieser unbedeutenden Eisenbahnstation, jedoch am rechten Etschufer, tritt der Nons- (Noce) bach aus seinem gleichnamigen Thale heraus, um einige Zeit parallel mit der Etsch zu laufen und erst bei Lavis sich mit diesem Fluß zu vereinigen.

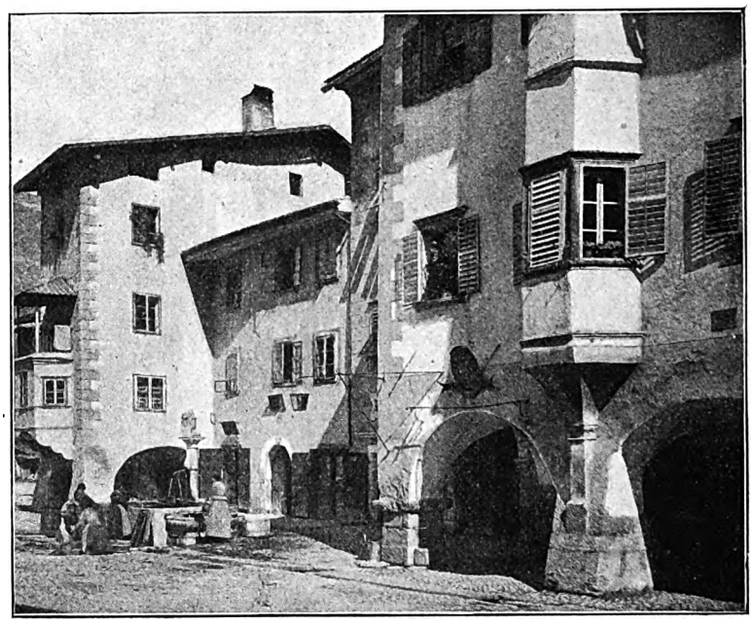
Dort, wo sich das Nonsthal nach Süden öffnet, liegen zwei durch eigenthümliche Namen Interesse erweckende Ortschaften, die Dörfer Deutsch- und Wälsch-Metz (Mezzo tedesco und Mezzo lombardo) an beiden Ufern des Nonsbaches sich gegenüber. Diese Namen hatten jedenfalls ethnographische Bedeutung, doch wird heute in Deutsch-Metz nicht mehr deutsch gesprochen. Die Orte wurden von einem deutschen Herrengeschlechte, den Rittern von Metz gegründet, deren Stammburg Kronmetz (Mezzo corona) auf steiler Höhe oberhalb des Ortes Wälsch-Metz thronte. Noch vor dem Aussterben dieser Familie, 1293, kam der Besitz durch Verkauf an den schon mehrfach genannten Grafen Meinhard II. von Tirol; einen Theil davon übernahm später die gräfliche Familie von Firmian.

Das Schloß Kronmetz wurde um 1465 in eine Einsiedelei zum heiligen Gotthard (San Gottardo) umgewandelt und ist jetzt eine Trümmerstätte.

Digitized by Google

Von St. Michele an läuft die Bahn knapp am Fuße des vom Geiersberg abstreifenden Höhenzuges bis zur Eisenbahnstation Lavis, von wo sie dann in einer nach Westen gerichteten Kurve der Etschlinie folgt, um mit einer kunstvollen 290 m langen Brücke die zahlreichen Wasserläufe des Avisio zu übersetzen.

Der Marktflecken Lavis (ehemals Nevis) am Ausbruche des Avisio (eine der gefährlichsten Torrenten Südtirols) und des Fleimserthales am rechten Etschufer gelegen, ist etwa eine halbe Stunde von seiner Eisenbahnstation entfernt. Da am 17. März 1797 das alte Lavis von den Franzosen bis auf das letzte Haus niedergebrannt wurde, so ist im neuen Lavis keine Erinnerung an die ehemaligen Zustände, an deutsche Bewohner, die hier unzweifelhaft lebten, übrig geblieben. Das heutige Lavis ist nach Bauart und Bevölkerung ein vollkommen italienischer Ort, dem wir vielleicht nicht Unrecht thun, wenn wir ihn ein Nest nennen, das für Fremde nur insofern Interesse haben kann, als es der Ausgangspunkt ist für Partien in das untere Fleimser-, auch Zimmerthal genannt, welches sich in nordwestlicher Richtung bis zu den Dolomiten des Grödner- und Ennebergerthales hinzieht, und besonders in seinem letzten Theile, dem Fassathal, ein touristischer Schatz genannt werden muß.



Ansicht aus Neumarkt.

Lavis war ehemals ein kleiner Industrieort, doch ist die früher lebhafte Seidenfabrikation zurückgegangen. Die „Signori" von Lavis geberden sich als Vorstädter der wälschtirolischen Hauptstadt, und nennen ihr Lavis nur „il sobborgo di Trento", wohin uns die Bahn in einer halben Stunde bringt.

Trient.

Schon von Weitem sehen wir in der westlichen Thalecke jenen Felskoloß, das Wahrzeichen Trients, den Doß di Trento, welchen die Römer „verruca" (die Warze) nannten: ein merkwürdiges freistehendes Felsplateau von circa 289 m Höhe, von Natur aus unzugänglich, mit beinahe überall senkrechten Wänden. Der Zugang bestand ehemals aus einem schmalen, stellenweise auch gefährlichen Fußsteig; erst im Jahre 1861, als man der dominirenden Lage des Doß etwas mehr Wichtigkeit beimaß und die oben befindlichen Befestigungen verstärkte, wurde eine breite, auch für Geschütze verwendbare Straße hinaufgeführt, die beinahe durchgehends in die Felswände hineingesprengt werden mußte. — Dem Doß di Trento wird übrigens auch eine eigenthümliche Flora und zudem ein Ueberfluß an Vipern nachgerühmt, von deren Vorkommen — den letzteren — wir uns anlässig eines mehrmonatlichen Aufenthaltes jedoch keine Ueberzeugung verschaffen konnten. Die Aussicht von oben, etschauf- und -abwärts ist einzig schön, und da man mit der Ertheilung von Erlaubnißscheinen zum Besuche in der Regel nicht zu rigoros ist, so kann sich jeder Fremde das Vergnügen verschaffen auf dieser Riesen-Warze herumzutreten und sich am wundervollen Rundblick zu ergötzen.

Trient ist die zweite Hauptstadt Tirols, deshalb auch Sitz der verschiedensten Regierungsbehörden, eine uralte Stadt, deren Gründung in eine vorhistorische Zeit zurückdatirt, wo Etrusker hier eingewandert und die Stadt angelegt haben sollen. Der Name der Stadt „Tridentum" (Trient ist eine Abkürzung) soll vom Dreizack Neptuns herrühren, welchem Gotte der Haupttempel der Stadt von seinen Erbauern gewidmet wurde. — Die Römer faßten hier schon um 24. v. Chr. festen Fuß, wovon vorgefundene Inschriften Zeugniß geben, und wurde während ihrer Herrschaft auch das Christenthum in Stadt und Umgebung verbreitet. Theodorich von Verona, der Ostgothen-König, baute die während der Völkerwanderung zerstörte Stadt wieder auf, kann also als Gründer des jetzigen Trient gelten. Als erster, ständiger Bischof der Stadt wird uns Vigilius genannt, um 385 zum Bischof gewählt, der heute noch als Stadtpatron die besondere Verehrung der Bevölkerung genießt. Die an Stelle der Römer getretenen Gothen wurden ihrerseits wieder von den Longobarden verdrängt, die sich hier eine Zeit lang festsetzten. Die Bischöfe erscheinen als weltliche Herrscher erst seit 1027, in welchem Jahre Kaiser Konrad der Salier ihnen die Fürstenwürde verlieh und das umliegende Gebiet schenkte, welches sich von Klausen (bei Bozen) bis zu

Digitized by Google

den Ausläufern der Alpen ober Verona erstreckte, also beinahe den nämlichen Umfang hatte, als die heutige bischöfliche Diözese. Ihre Selbstherrlichkeit als unmittelbare Reichsfürsten erlitt jedoch im Verlaufe der Zeiten beträchtliche Einbuße, weil sie viele Rechte an die österreichischen Landesherren von Tirol abtreten mußten, bis ihr Gebiet endlich 1803 vollkommen dem österreichischen Kaiserstaate einverleibt wurde, was, mit der kurzen Unterbrechung während der französischen Kriege, bis heute der Fall ist.

Früher floß die Etsch nördlich im Bogen um die Stadt; seit der in den sechziger Jahren begonnenen, nun vollendeten Regulirung, fließt sie aber hart unter dem Doß di Trento in gerader Richtung vorbei; das alte Bett wurde in einen Kanal umgewandelt, das neue mit starken, stellenweise sogar gepflasterten Dämmen versehen.

Wenn man vom Bahnhofe in die Stadt tritt und zwar in die Contrada lunga, so sieht man sofort, daß Trient einst von großer Bedeutung gewesen sein mußte, seine Zeit aber vorüber ist. Schöne Gebäude und breite Straßen, allein wenig Menschen und kein Verkehr; das Zeichen des Niederganges einer Stadt. — Es ist auch thatsächlich so, denn in höchster Blüte stand die Stadt zur Zeit des berühmten Konzils vom Jahre 1545—1563, wo sich hier eine Unzahl von Kardinälen, Bischöfen, Aebten und andern geistlichen, sowie zahlreichen weltlichen Würdenträgern versammelte, um jene Beschlüsse zu fassen, die zum Zwecke hatten, einerseits dem unaufhaltsam fortschreitenden Protestantismus einen Damm entgegen zu setzen, andererseits durch Feststellung von bestimmten Dogmen dem Katholizismus jene einheitliche Grundlage zu geben, welche sich bis heute unentwegt erhalten hat. Wie diese Herren damals mit ihrem Gefolge in dieser mäßig großen Stadt Raum fanden, bleibt uns heute ein Räthsel, jetzt wär's kaum möglich. Nur wenige und ziemlich ungenügende Karawansereien erbarmen sich heute der zugereisten Menschheit, um ihr das Gewicht der mitgebrachten Börsen zu erleichtern. Das beste unter ihnen ist noch das Hôtel „Trento" und „de la ville". Ob das Gasthaus „al Rebecchino", dessen Name dem Dr. Steub einst so viel Kopfzerbrechen verursachte (bis er endlich im Worte ribecco = kleine Geige, die richtige Wurzel zu finden glaubte) und dessen herrlicher Wein und vortreffliche italienische Küche alle Kenner und Feinschmecker aus dem Norden anzog — noch besteht, wissen wir nicht, allein solch' ein Etablissement ist auch nachträglich der Erwähnung würdig als Anregung für die Nachfolger.

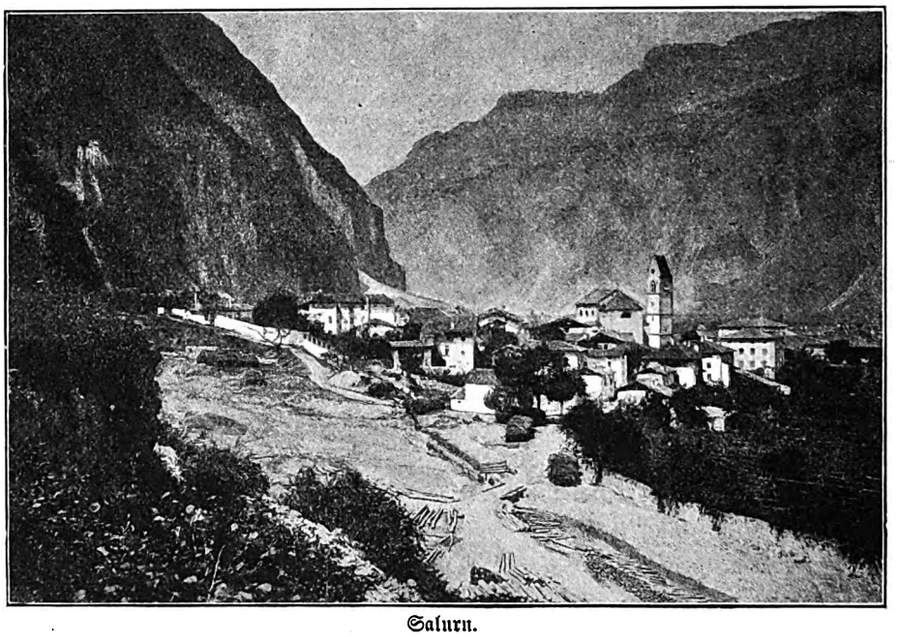
Aus jener schönen Blütezeit her besitzt Trient eine Reihe ansehnlicher Bauwerke; so das Kastell del buon consiglio, ehemals die bischöfliche Residenz, deren künstlerische Ausstattung und fürstliche Pracht sprichwörtlich waren. Von Kaisern und Königen einst besucht und bewundert, welche sich nicht satt sehen konnten an den kunstreichen Decken und herrlichen Gemälden der Gemächer und an dem im damaligen Geschmacke mit Fontänen, Statuen und Irrwegen geschmückten Garten, ist dieses Riesengebäude heute eine Kaserne, deren weißgetünchte Zimmerwände und von exerzirenden Soldaten erfüllte Hofräume keine Erinnerung an die einstige Vergangenheit wachrufen.

Die im venezianischen Geschmacke erbauten Paläste Zambelli (von Georg Fugger aus Augsburg 1581 erbaut) und Tabarelli erinnern an die besten Zeiten italienischer Renaissance. Kein geringerer als Palladio selbst erbaute den ersteren, im Volksmunde, wie schon Goethe berichtet, „casa del diavolo" genannt, weil der Teufel in einer Nacht ihn erbaut haben soll, was dem eigentlichen Erbauer alle Ehre macht; während den letzteren Bramante, der unsterbliche Schöpfer der Kirche St. Maria della Salute in Venedig geschaffen hat. — Die Domkirche, deren Thür ein schwerer Vorhang schließt, welcher seinem Aussehen nach der nämliche sein müßte, welchen Goethe schon im Jahre 1786 lüftete, gilt als ein sehr altes Denkmal kirchlicher Baukunst; der Oberbau stammt allerdings erst aus dem 15. Jahrhundert, dem Fundament schreibt man aber ein bedeutend größeres Alter zu. Das prächtige Denkmal Sanseverino's, des venezianischen Heerführers, welcher Wälschtirol für seine Republik erobern wollte und in der Schlacht bei Calliano am 10. August 1467 Sieg und Leben verlor, indem sein Heer von den vereinigten Deutsch- und Wälschtirolern unter Anführung des Deutschen Friedrich Kappler in die Flucht geschlagen wurde, — ist eine bittere Ironie für die Trientiner der Gegenwart.

Außer diesen und andern Grabdenkmälern enthält der Dom noch Gemälde der berühmten italienischen Meister Romanino und Perugino. Eine nicht minder interessante Kirche ist St. Maria Maggiore, in welcher einst die Kirchenversammlung getagt hatte; — eine Nebenkapelle enthält noch ein Bild aller dazumal versammelten Kirchenfürsten; die berühmte Orgel dieser Kirche ist das Opfer einer Feuersbrunst (1819) geworden. — Endlich wäre noch des Torre Wanga, früher ein befestigter Punkt vom streitbaren Bischofe Friedrich von Wanga erbaut, heute ein Magazin, dann des alten Stadtthurms zu erwähnen, sowie der Reste alter (gothischer) Stadtmauern, welche wir von der Piazza d'armi bis gegen die Piazza fiora hin verfolgen können; alles dies sind leblose Erinnerungen an die ruhmvolle Vergangenheit Trients, welche zum Herzen des Beschauers sprechen und seine Phantasie anregen. — Ob zu diesen interessanten historischen Resten auch die 972 Adelsfamilien Trients gehören, die man im Jahre 1862 zählte, und die mit wenigen Ausnahmen heute vollkommen verarmt sind, bleibt der subjectiven Anschauung unserer Leser überlassen.

Digitized by Google

Nächst dem Domplatze mit seiner Fontäne ist noch die Piazza delle erbe (Gemüsemarkt), und nicht bloß für wissensdurstige Hausfrauen, eines Besuches werth; es werden da außer Gemüse auch sonst allerlei nothwendige Lebensmittel feilgeboten. Eine größere Auswahl feinen, appetitlich aussehenden Grünzeugs wie auf diesem Platze wird selten anderswo zu finden sein; die herrlichsten Tomaten, Zucker- und Wassermelonen, riesige Gurken und Krautköpfe, Fenchel (fennochio) und Blumenkohl, Erbsen, Artischocken und ein Dutzend anderer, auf deutschen Tischen niemals vorkommender Gemüsegattungen finden sich da malerisch aufgehäuft oder aufgebaut in Prismen oder Pyramiden; daneben herrliches Obst, wie es nur im Süden zu finden ist, geschmackvoll geziert und geschmückt mit Blumen, wie sie die Saison zur Blüte bringt, welche in reizenden Sträußen geschmackvoll gebunden ebenfalls zum Kaufe ausgeboten werden; ein reizender Anblick für Stilllebenmaler. Doch das Wohlthuende dieses vielfarbigen Bildes wird sofort beeinträchtigt, wenn wir daneben tausende von kleinen Vögeln mit eingedrückten Köpfen an Schnüren aufgehängt sehen! Alle die reizenden Sänger unserer Wiesen und Aecker, Haine und Wälder: Stieglitze, Zeisige, Amseln, Grünlinge, Nachtigallen, Grasmücken, Lerchen, Rothkehlchen u. s. w. werden hier als Delikatesse für die hungrigen Mägen der Signori feilgeboten!



Salurn.

Wie anderwärts in Oesterreich, existirt auch für Wälschtirol ein Gesetz zum Schutze der Singvögel; allein alter Landesbrauch wird dem Gesetze gegenübergestellt und dieses dadurch umgangen, daß Jedermann gegen Erlag einer geringen Abgabe das Recht erhält, einen Roccolo (Vogelherd) zu errichten, wo der Vogelfang im Großen mit Lockvögeln und Netzen ausgeübt wird. Einem richtigen Wälschtiroler wässert die Zunge beim Anblicke einer solchen Vogelschnur! — Er denkt dabei weder an Vogelgesang noch an die Poesie der Wälder, sondern nur an „polenta con uccelli“, oder „uccelli arrostiti!“ — Wir kannten einen italienischen Sprachlehrer aus Roveredo, welcher beim Anblicke einer zahmen Nachtigall, die wunderbar schlug, regelmäßig bemerkte: „Una dozzina di questi uccelli val piu che un lepre“ (Ein Dutzend dieser Vögel ist besser als ein Hase) und dabei mit der Zunge schnalzte! — Bei solch' thiermörderischen Velleitäten — denn auch das Volk, soweit es dazu kommt, huldigt diesem Vergnügen — ist es natürlich mit der Jagd im Etschthal schlecht bestellt; auf einen Hasen oder ein Feldhuhn, wenn es den ausgehungerten Kolonnen*), die mit Schlingen und Netzen darauf sind, glücklich entwischt, kommen stets ein Dutzend Jäger. — — — —

Wie begreiflich ist der Trientiner Signor der Typus des wälschtiroler Stadtherrn, dem die andern Städter nachstreben. Der Flaneurs, welche die nebenbei bemerkt sehr eleganten Cafés füllen, giebt es hier die schwere Menge; mit wohlgepflegten Händen und langen Knebelbärten, immer drohenden Blicks, aber vollkommen ungefährlich, à quatre épingles gekleidet, aber Polenta im Magen, zu deren Verdauung von früh bis abends politisirt wird, so begegnet man diesen Herren zu allen Tageszeiten, mit Ausnahme des Morgens, wo sie schlafen. — Schon nach dem Kriege 1859 entwickelte sich hier ein scharfer südlicher Zugwind. Ein Abbate P. war damals die Seele wälschtirolischer Sondergelüste und spiritus rector wälschtiroler Schwärmer, die sich übrigens begnügten, mit kindlichen Demonstrationen, wie Ausstellung von Bildern italienischer Nationalhelden, Tragen französischer Käppis, ihre Gefühle zu kennzeichnen.

Da dieses Spiel die Garnison verletzte, gab es kleine Ausschreitungen, die mit zerrissenen Bildern und zerschnittenen Käppis endeten, wodurch das Zusammenleben nicht an Harmonie gewann. Als jedoch 1863 eine furchtbare Feuersbrunst die Vorstadt St. Martino in Asche legte, heftiger Sturm das Feuer zu verbreiten und die ganze übrige Stadt zu verheeren drohte, keine Feuerwehr vorhanden war zum Schutze der unglücklichen Stadt, da waren die braven Trien-

*) Kolonne = bäuerliche Pächter des Grundbesitzers auf Halbpart.

Digitized by Google

tiner recht angenehm berührt, als die deutsche Garnison, voran die Pionniere, in rastloser Thätigkeit Tag und Nacht ausharrte im Kampfe mit dem wüthenden Elemente, ohne Dank und Lohn zu erwarten in ihren Anstrengungen nicht ermüdete, bis endlich nach Tagen entsetzlicher Gefahr es gelang, des Feuers Herr zu werden und Trient zu retten.

Darauf wurde das Verhältniß eine Zeit lang minder gespannt, allein wie das Sprichwort sagt: „Die Dankbarkeit hat kurze Beine"; — nach wenigen Jahren schon hatte man vergessen, daß deutsche Landsleute es waren, welche die Existenz Trients retteten und das hochmögende Munizipium der Stadt faßte den einheitlichen Entschluß, um Trient vor einer heimtückischen Germanisirung zu retten, dürfe auf dem Friedhof der Stadt kein Denkmal mit deutscher Inschrift gesetzt werden und die bisher „Contrada tedesca" genannte Straße sei in „Contrada del suffragio" umzutaufen.

Und so geschah's im 19. Jahrhunderte!

Im August des Jahres 1866 hatten die Trientiner einige heiße Tage zu überstehen. — Trotz der vorzüglich geführten Vertheidigung von Wälschtirol gegen die von allen Seiten anstürmende, beinahe fünffache Uebermacht der italienischen Truppen unter den Generälen Medici und Garibaldi, mußte der Commandant von Tirol, General-Major Kuhn seine Truppen endlich doch bis nach Trient zurückziehen, und war nun entschlossen, diese Stadt mit allen ihm zur Verfügung stehenden Mitteln zu vertheidigen. Bereits wurde damit begonnen die Enceinte der Stadt zu befestigen und zu armiren. „Trient soll ein zweites Saragossa werden, unter seinen Trümmern wollen wir uns begraben lassen" — mit diesen Worten begann der auch der Civilbevölkerung durch Mauer-Anschlag kundgegebene Tagesbefehl. Wer den tapferen General, der sich damals im Zenith seines Ruhmes und seiner Thatkraft befand, so gut kannte wie wir, mußte überzeugt sein, daß es mit der Vertheidigung von Trient sehr ernst gemeint sei. Den armen Trientinern wurde es blau und gelb vor den Augen bei dieser Aussicht auf ein unfreiwilliges Heldenthum, denn sie fühlten sich gar nicht als Spanier! Zu ihrem Glücke kam der Waffenstillstand gerade zur rechten Zeit; die diplomatischen Verhandlungen wegen der Abtretung Venetiens hatten begonnen, der Feldzug im Süden war zu Ende. — — — —

Wenn wir somit zum Lobe der Trientiner „Signori" mit bestem Willen nichts Besseres vorbringen konnten, so vermögen wir dafür dem schönen Geschlechte dieser Stadt nur das Beste nachzurühmen. Es scheint, daß germanische und romanische Rassenkreuzung in Bezug auf die Schönheit der Frauenwelt von vorzüglicher Wirkung ist, denn Trient erfreut sich in dieser Hinsicht eines sehenswerthen Ueberflusses an herrlichen Frauengestalten. Allerdings ist es nothwendig die Kirchen zu besuchen, will man ihrer unter Tags ansichtig werden, denn die vornehme Trientinerin, sowie die Bürgersfrau verläßt zu dieser Zeit nur ihr Haus, um die Messe zu hören oder sonst irgend einer kirchlichen Funktion beizuwohnen.

„Die Kirch' ist voll von schönen Büßerinnen,
Den schwarzen Schleier vor den heißen Blicken
Am nicht die Väter Jesu zu berücken,
Wenn von geheimen Sünden sie beginnen."

„Ich musstere die buntbeschwalten Rücken,
Die Damenhüte all' — — — — — — —"

Gilm.

Selbstverständlich muß Trient auch seinen Korso des Abends haben, der aber in der Regel nicht gefahren, sondern gegangen wird. Man promenirt dann in einer hübschen Allee bis zur Mündung des Fersina-Wildbaches in die Etsch, hat dabei Gelegenheit alles zu sehen was Trient an schönen Frauen und Mädchen des Mittelstandes besitzt, und das ist so viel, daß sich gar manche Stadt mit einem kleineren Prozentsatz befriedigt fühlen würde. — Die Fersina, welche von Pergine aus dem Norden herabkommt, bedrohte nach heftigen Regen früher häufig die Stadt; jetzt hat man sie mit Dämmen und Mauern gezähmt.

Wenn sich ein Deutscher in den reinlichen und netten Straßen Trients herumtreibt, so fallen ihm sofort die zahlreichen Firmentafeln auf, welche entweder vollkommen deutsche oder durch italienische Schreibart verballhornte deutsche Namen tragen; wir stoßen da auf einen Herrn Oß, Falzolgher, Seiser, Pergher, Sottimbergher, Suster u. s. w. Treten wir dann in den Laden dieser Leute, so wird uns höflich erwidert, man verstehe nicht Deutsch. Das Italienisch eines Petrarca oder Tasso — lingua toscana in bocca romana — ist es aber nicht, was wir hier von den Leuten hören. Es ist vielmehr ein elender Dialekt mit Germanismen, wie Fraila anstatt Signorina, Slosser anstatt chiavajo, Wagerle anstatt vettura u. s. w., untermengt mit breitem, an das nordtiroler Deutsch anklingendem Guttural- und Schleiftönen ausgesprochen. — Schon Dante nannte diese Sprache „turpissimum"*) und so ist es bis heute geblieben. Man kann sich eben in Wälschtirol drehen und wenden wie man will, die deutsche und heute verleugnete Vergangenheit guckt sicherlich bei irgend einem Loche heraus.

Die Umgebung der Stadt ist, von der Etschbrücke aus gesehen, reizend; an der Ostseite ziehen sich bis hoch hinauf Bauernhäuser, Villen und Schlösser, umgeben von Maulbeerplantagen, Wein- und Obstgärten, während die Westseite steil und felsig sich von der Etsch abhebt. In schwindelnder Höhe liegt oben das Dörfchen Sardagna, unter welchem ein kleiner Wasserfall wie

*) de vulgari eloquio I. p 15.

Digitized by Google

ein weißes Seidenband anzusehen herabfällt. Ein hübscher Weg führt durch das am Fuße des Doß gelegene Dorf Piedicastello zur großartigen Felsenschlucht Bucco di Vela mit der befestigten Thalsperre von Cadine. Auch nach Osten gegen Pergine hin, ins Val Sugana ist der Weg recht angenehm, allein bei allen Ausflügen in die Umgebung, soweit diese bebaut und uns aus der Entfernung besonders anziehend erscheint, muß man sich stets auf der Straße halten. Alle Seitenwege führen zwischen riesigen Steinmauern, deren obere Kante vorsorglich mit Glassplittern bespickt ist; alle Aecker und Weingärten, alle Kampagnen sind hier mit solchen Umfassungen versehen, so daß man sich immer zwischen steinernen spanischen Wänden bewegt. — Von all dem Reizenden und Schönen, das wir zu sehen hofften, genießen wir also gar nichts, wenn uns nicht die Bekanntschaft mit einem Possidente oder gar eine Einladung zu einem ländlichen Feste Zutritt zu den Interieurs eines solches Besitzes verschafft. Der allgemeine Rückgang der Seidenindustrie in Wälschtirol in Folge andauernder Seidenwurmkrankheit, dann einige Mißjahre in der Weinproduktion haben viele der ehemals vermöglichen Besitzer solcher Landsitze in ihrem Einkommen so geschmälert, daß auch die ehemalige Gastfreundschaft und das heitere Leben am Lande, wie es uns Dr. Steub so anziehend zu schildern versteht, sehr abgenommen haben soll. — Zudem hat sich die Politik so sehr aller Köpfe bemächtigt, daß ein harmloser Verkehr mit Deutschen zu den Ausnahmen gehört.

Die Landbevölkerung um Trient ist, wie überall in Wälschtirol, fleißig, nüchtern, mit jener angeborenen Urbanität begabt, welche den Italiener der arbeitenden Bevölkerung gegenüber seinem germanischen Nachbar zu allen Zeiten auszeichnet. Eine eigenthümliche Thaltracht, wie in den deutschen Thälern, findet sich hier bei den Männern nicht. Charakteristisch sind bei den Frauen die seidenen Kopf- und Halstücher, die Haarnadeln und großen Ohrringe, mit welchen sie sich an Festtagen aufzuputzen pflegen.

Der Wälschtiroler Bauer hat eine gewisse Scheu vor dem Soldatenstand und wendete vor der allgemeinen Wehrpflicht gerne alle erlaubten Mittel an, um sich von dieser lästigen Pflicht zu befreien. Ist er jedoch einmal eingereiht, so giebt er einen adretten, intelligenten Soldaten ab, der seinem Kaiser ebenso treu dient als sein deutscher Landsmann. Dort wo durch den Großgrundbesitz und das davon abhängige Kolonnensystem der Boden nicht gebunden ist, herrscht eine bedeutende Besitzzersplitterung, so daß Verarmung in unfruchtbaren Jahren unausbleiblich wird. Dies gilt jedoch weniger für die Umgebung Trients, als für die entfernteren Thäler.

An Sonn- und Feiertagen findet man die Kirchenplätze Trients in der Regel gedrängt voll ländlicher Besucher aus der Umgebung, doch geht es bei derlei Volksanhäufungen so verständig und ruhig zu, daß sich jede Großstadt daran ein Beispiel nehmen könnte. Selbstverständlich bildet der vor- und nachmittägige Kirchenbesuch die Hauptveranlassung für die Landleute in die Stadt zu kommen, denn an tief religiösem Gefühle steht der Wälschtiroler nicht hinter dem Deutschtiroler zurück; leider ist damit auch viel Bigotterie und Aberglauben in Verbindung.

Das größte Fest für die Umgebung bildet die Vigiliusfeier am 26. Juni; da strömen die Bauern haufenweise mit Weibern und Kindern, auch aus entfernteren Thälern nach Trient, um sich in ihrer Art zu vergnügen.

Alle öffentlichen Plätze sind dann mit Markt- und Schaubuden besetzt. Taschenspieler, ambulante Zahnärzte, Akrobaten, Musikanten und ähnliches fahrendes Volk unterhalten mit ihren Schaustellungen und billigen Künsten die neugierig dreinschauenden Landleute, beuten wohl auch ihre Leichtgläubigkeit aus. Der Hauptsammelplatz für die Festtheilnehmer ist die piazza fiera außerhalb der alten Stadtmauer; da herrscht ein beständiges Drängen, Kommen und Gehen, selbstverständlich auch der obligate Lärm der ihre ausgelegten Waaren anpreisenden Verkäufer; Lachen, lebhafte, laute Konversation, Singen und Geschrei bringen da einen ohrenzerreißenden Spektakel hervor; allein trotz des gewaltigen Lärms benehmen sich alle Leute anständig; von Rohheiten und Ausschreitungen, wie sie bei solchen Anlässen anderwärts vorkommen, ist hier nichts zu spüren.

Bei anbrechender Dunkelheit wird dann auf der Piazza fiera oder der Piazza d'armi ein großartiges Feuerwerk abgebrannt, denn ohne ein solches kann sich ein Wälschtiroler kein Volksfest denken. — Jede Figur, jedes blitzende, glänzende und knallende Raketen- und Feuerräder-Arrangement erwirbt den ungetheilten Beifall der Zuschauer und wird mit Evvivas begrüßt. Mit einer solennen Raketensalve endet das Fest und befriedigt kehren die Leute heim zu ihren ärmlichen Wohnungen im Gebirge, um bis zur nächsten Feier an den Erinnerungen dieses Festes zu zehren.

In der besitzenden Bevölkerung Südtirols herrscht seit jeher ein starker Trieb, den erworbenen Besitz möglichst zusammen und seiner Familie zu erhalten. Um dies zu ermöglichen, wird gegen die nachgeborenen Kinder bei der Erbtheilung mancherlei Ungerechtigkeit geübt, welche von diesen als Landesbrauch aber meist ruhig hingenommen wird. Am schlechtesten geht es dabei natürlich den Töchtern, denen man nur einen äußerst geringen Theil des Familien-Vermögens als dote (Aussteuer) gönnt und die, wenn sie keinen Mann finden, entweder ins Kloster wandern, oder bei irgend einem Verwandten Unterkunft suchen müssen.

Wenn einerseits dieses patriarchalische Zusammenhalten der Familien ein nicht zu unterschätzender morali-

Digitized by Google

scher Faktor ist, so kann nicht geleugnet werden, daß anderseits die Verkürzung einzelner Familienglieder häufig Veranlassung zu Zerwürfnissen und Zwistigkeiten geben muß. Unter allen Umständen wird aber durch den intakten Großgrundbesitz der Unterschied zwischen Herr und Knecht (signor und masador [Dialektwort]) schärfer betont als in Nordtirol, das Aufrücken eines Bauern in eine höhere Gesellschafts-Schichte schwierig, wenn nicht unmöglich gemacht, wodurch die so nothwendige Auffrischung der oberen Schichten durch Bauernblut verloren geht. Diese eigenthümlichen Sitten, Gebräuche und Anschauungen nehmen an Intensität zu, je mehr man sich der italienischen Grenze nähert und an die Stelle der gemischt-sprachigen Bevölkerung die reine italienische tritt.

* * *

Wie wir nach Trient kamen, so verlassen wir auch diese Stadt. Die Bahn trägt uns in ziemlich einförmiger Gegend weiter thalabwärts über Matarello und Calliano nach dem Süden. Wir haben schon anläßig des Grabdenkmals des Venezianers Sanseverino in der Trienter Domkirche der Schlacht bei Calliano Erwähnung gethan, welche als letzter Versuch der Republik Venedig, sich in Besitz von Wälschtirol zu setzen, angesehen werden muß. Bei letzterem Dorfe mündet auch der aus der Folgheria (Füllgreitenthal) kommende Roßbach ein, einem sehr fruchtbaren Nebenthale mit einem hübschen Schlosse des Baron Cresseri.

Auf einer Anhöhe liegt das Schloß (eigentlich die Ruine) Besano, einst im Besitze der Grafen von Castelbarco, gegenwärtig ein dem Grafen Trapp gehöriger weit ausgedehnter Trümmerhaufen. Ueber Volano, in dessen Umgebung zu Römerzeiten zehn Thürme standen zur Unterbringung von Staatsverbrechern (woher der Ausdruck destor = dieci torri für eine dortige Feldmark stammt), von welchen heute keine Spur mehr zu finden ist, gelangen wir nach Roveredo (Rofereit), der zweit wichtigsten Stadt Wälschtirols, die, obwohl kleiner als Trient, in Bezug auf ihre wälsche Eigenart ein viel ausgebildeteres Gepräge aufweist und deshalb auch seit jeher eine gewisse Rivalität gegen die führende Hauptstadt zeigt.

Goethe schrieb in seinem italienischen Tagebuche am 11. September 1786: „Hier bin ich nun in Roveredo, wo sich die Sprache abschneidet; oben herein schwankt es noch immer zwischen Deutschem und Italienischem. Nun hatte ich zum ersten Male einen stockwälschen Postillon, der Wirth hier spricht kein Deutsch und ich muß meine Sprachkenntnisse versuchen." — — —

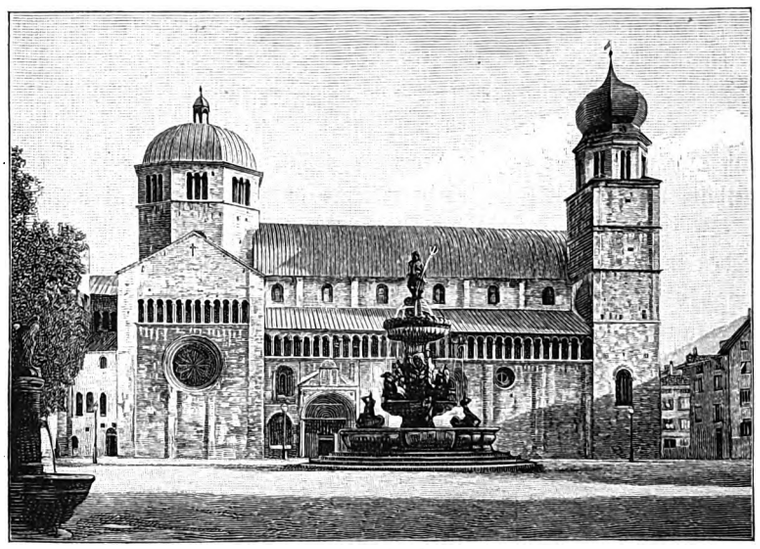
Von einem Eichenwald, roboretum, erhielt die ehemals römische Militärstation ihren Namen. Sie galt gleichzeitig als Hauptort des Lägerthals (Val Lagarina), wie das untere Etschthal auch benannt wird, nach jenem zwischen Volano und der Stadt gelegenen Lagare — erst römischer, später longobardischer Waffen- und Lagerplatz, wie uns Paulus Diaconus meldet. — Die im Etschthal und in der Umgebung einst ansässigen reichen und mächtigen Grafen von Castelbarco waren auch Schutzherren von Roveredo. Als Ahnherr dieses mit der Geschichte Wälschtirols eng verbundenen Geschlechtes gilt ein deutscher Ritter, welcher 1136 als Burgvogt in das bei Calliano gelegene Stammschloß Castelbarco gesetzt wurde, dessen Nachkommen es aber selten für gut fanden, die Oberherrlichkeit des deutschen Reiches anzuerkennen. Durch Schenkungen, welche ein Graf Azzo von Castelbarco an Venedig machte, kamen Wirren in die Verhältnisse dieses Dynasten-Geschlechtes mit Venedig einerseits und dem deutschen Reiche andererseits, welche viel Kriegsgräuel im Gefolge hatten und bis zum Untergange der Castelbarker im Jahre 1441 andauerten. — Bis zum Jahre 1509 herrsche die Signoria von Venedig über Roveredo, dann erst wurde die Stadt definitiv mit dem Gebiete des Bisthums Trient vereinigt, mit welchem sie an Oesterreich fiel. Während der Franzosenkriege theilte die Stadt das Schicksal Wälschtirols; in den Kriegsjahren 1796 und 1799 wurde Roveredo von französischen Truppen mehrmals überschwemmt und durch riesige Kontributionen ausgesogen. Im Jahre 1809 wurde das Gebiet von Roveredo zum Königreich Italien geschlagen und erst 1814 wieder mit Oesterreich vereinigt.

Die vielgerühmte Roveredaner Seidenindustrie wurde durch die Nürnberger Bürger Ferleger, Wolkamer und Gütteter durch besondere Verbesserungen im Betriebe um 1580 zur Blüte gebracht, indem diese bisher im Orte nicht gekannte Seidenspinn-Maschinen einführten. Einen weiteren Fortschritt verdankte diese Industrie wieder einem Deutschen, Hiazinth Kobell, dessen Verbesserungen später die durch Josef Bettin eingeführten Dampf-Cylinder folgten. Diese Industrie, an welche sich die Wiener Seiden-Manufaktur anlehnte, brachte Wohlstand und Reichthum in die Stadt und Umgebung, welche so lange anhielten, bis Mißwachs in den Maulbeerkulturen und eine Seidenraupen-Krankheit in neuerer Zeit das Blatt wendeten. Seither ist die Seidenerzeugung in stetem Niedergange begriffen. — Auch die durch die Suezkanal-Eröffnung erleichterte Verbindung mit China und Japan und die mit diesen Ländern angeknüpften intimen Handelsbeziehungen sind nicht ohne schädigenden Einfluß auf die hiesige Seidenindustrie geblieben. Viele gehen heute sogar so weit zu behaupten, daß in Folge der vermehrten Einfuhr von billigen Seidenartikeln aus den genannten Ländern die hiesige Industrie gänzlich aufhören und getrachtet werden müsse, diesen Ausfall anderweitig zu ersetzen.

Roveredo hat eine reizende Lage; an beiden Ufern des Leno-Wildbaches gelegen, — (der aus zwei Quellbächen, aus dem Val Arsa und Val Teragnolo, welche

Digitized by Google

sich bei San Colombano verbinden, hervorgeht und gegen dessen Zerstörungskraft massive Steindämme errichtet werden mußten) — bietet die Stadt trotz ihres geringen Umfanges ein sehr hübsches Bild. Einige breite ansehnliche Straßen, darunter der Corso, hübsche mit Fontänen und Bildsäulen geschmückte Plätze, wie die Piazza St. Marco, delle ocche u. s. w., einige als „Palazzi" bezeichnete stilvoll gebaute Häuser, das alte aus dem Jahre 1500 herrührende Schloß „il castello" am rechten Lenoufer (dient gegenwärtig als Kaserne und wird auch Jungschloß, Kastell Junck, oder castello nuovo bezeichnet), prächtige Gärten und Villegiaturen in der Umgebung verleihen der kleinen Stadt eine Anziehungskraft, welcher besonders Derjenige nicht widersteht, dem es gelungen ist unter der Bevölkerung einen angenehmen Anschluß zu finden. Die Urtheile über die Roveredaner gehen übrigens sehr auseinander. Während noch der alte Beda Weber die Urbanität, Bildung und das freundliche Entgegenkommen der Bewohner rühmt, besonders aber hervorhebt, daß deutsche Sprache und Literatur mit Vorliebe getrieben werden, und die ehemaligen deutschen Einwanderer ihre Herkunft nicht vergessen, spricht sich der aufrichtige Dr. Ludwig Steub in ganz anderer Weise aus! Trotz einer autochtonen Gelehrten-Gesellschaft, welche unter dem Titel academia degli agiati (Gesellschaft der Bedächtigen) sich vom Jahre 1750 bis heute erhalten haben soll, soll nach Steub die Stadt keine Buchhandlung (?) haben.



Domkirche in Trient.

Letzterer Umstand wäre um so eigenthümlicher, als Roveredo ehemals unbestritten der Sitz und Mittelpunkt des geistigen Lebens und Strebens in Wälschtirol war, die hervorragendsten Männer, Dichter und Schriftsteller von Wälschtirol hier lebten und wirkten. So Girolamo Tartarotti, Clementino und Guiseppe Vanetti, Felice Fontana, Carlo Rosmini u. a., allen voran der geistvolle Philantrop, Philosoph und Schriftsteller Antonio Rosmini-Serbati, eine der glänzendsten Erscheinungen am Gelehrtenhimmel Jung-Italiens und gleichzeitig der berühmteste Wälschtiroler, dessen Lebenslauf und Wirken wir in etwas breiterer Form hier erwähnen wollen.

Im Jahre 1464 hatte sich ein vornehmer Bergamasker namens Aresmino in Roveredo niedergelassen, dem die Republik Venedig die Würde eines Podesta verlieh. Er nannte sich später abgekürzt Rosmini und gilt als Ahnherr dieser Familie. Der Großvater unseres Philosophen fügte in Folge einer Erbschaft 1771 dem eigenen Namen noch den Namen Serbati bei, so daß die Familie nunmehr Rosmini-Serbati hieß.

Dessen Sohn Pier Modesto Rosmini-Serbati heiratete um 1780 die Gräfin Giovanna Formenti, aus welcher Ehe vier Kinder hervorgingen, von welchen uns jedoch nur Antonio, der zweitgeborene interessirt. Dieser überlebte alle seine Geschwister, welche ohne Nachkommen starben, und da er selbst dem Priesterstande angehörte, so endete mit ihm das Geschlecht der Rosmini-Serbati.

Antonio Rosmini wurde am 25. März 1797 geboren. Schon als Kind zeigte er bedeutende geistige Anlagen und heftigen Wissensdrang; mit fortschreitendem Alter versenkte er sich mit Vorliebe in das Studium der italienischen klassischen Literatur und Philosophie. Nachdem er in Trient das Gymnasium absolvirt, bezog er im Jahre 1816 die Universität Padua, jene Universität, an welcher, wie schon oben bemerkt, der größte Theil der gebildeten Jugend Wälschtirols sich sein Wissen holte.

Seine Familie wünschte zwar, daß er sich den juridischen Studien widme, um späterhin irgend eine öffentliche Stellung im Lande einzunehmen und als einziger männlicher Nachkomme den Stamm fortzupflanzen. Da aber der junge Antonio den innersten Beruf zum Priesterstande in sich fühlte und diesem Gefühle energisch Ausdruck gab, so stimmte schließlich seine Familie zu und ließ ihn seine eigenen Wege gehen. In Padua widmete er seine Zeit jedoch nicht ausschließlich der Theologie; medizinische und philosophische Studien zogen ihn in gleicher Weise an. Mit seinem Wissensdurst verband sich schon damals eine Leidenschaft für den Erwerb von seltenen Büchern; durch den Umstand, daß ihm nach dem Tode seines Vaters eine bedeutende Erbschaft zufiel, konnte er später dieser Liebhaberei nach Gefallen nachkommen.

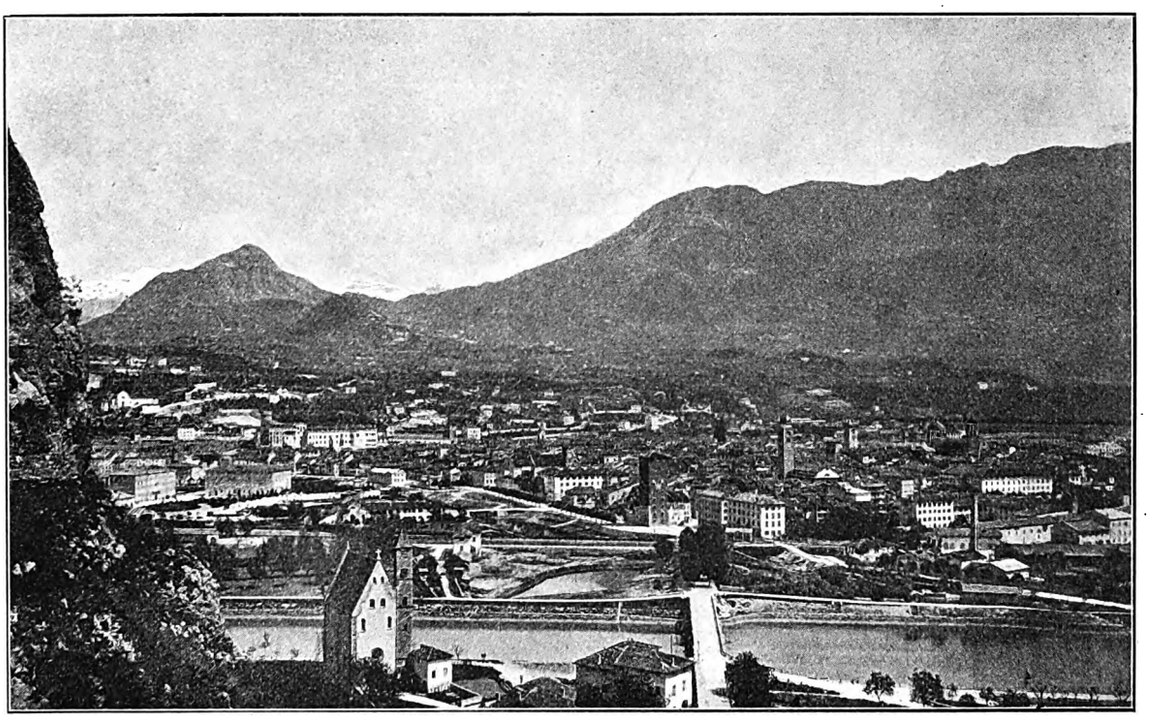
Im Jahre 1821 erhielt er die Priesterweihe in Chioggia, nahm jedoch kein priesterliches Amt an, sondern setzte als solcher nur seine Studien fort. Er trat mit einer Reihe von berühmten italienischen Zeitgenossen in brieflichen und persönlichen Verkehr, so mit Tommaseo, Gozzi und anderen. Kleinere philosophische,

Digitized by Google

politische und religiöse Schriften, die er schon damals veröffentlichte, fanden allgemeinen Beifall; doch zog das Aufsehen, welches er damit erregte, auch die Aufmerksamkeit der Metternich'schen Polizei auf sich, welche diesen schriftstellernden Priester von nun an nicht mehr aus den Augen ließ und keineswegs glimpflich mit ihm umging. — Wie sein Biograph Paoli uns erzählt, wurde er ob eines Lobhymnus auf den 1829 verstorbenen Papst Pius VIII. von der österreichischen Censurbehörde in einer Weise behandelt, als ob er der verdächtigste Carbonaro gewesen wäre.

Das Doktorat der Theologie und des kanonischen Rechtes hatte er sich schon im Jahre 1823 erworben; er war somit ausgerüstet mit dem erforderlichen theoretischen kirchlichen Wissen, um eine aussichtsvolle priesterliche Carrière zu beginnen; doch dahin ging sein Drang, sein Ehrgeiz nicht. — Die nächsten Jahre brachte er nur in Studien zu; erst die Bekanntschaft der Marchesa Maddalena di Canossa, die in Verbindung mit der älteren, unverheirateten Schwester Rosmini's eine geistliche Gesellschaft, „figlie della carita" genannt, stiftete, brachte ihn aus seiner schriftstellerischen zur realen Thätigkeit. Einen ähnlichen Verein für Männer zu gründen, wurde nun seine Absicht, doch zog sich die Verwirklichung dieser Idee vorläufig noch sehr in die Länge. — Inzwischen veröffentlichte er sein Hauptwerk: „Nuovo Saggio sull' origine delle idee"; in welchem er seine Erkenntnißtheorie entwickelte im Sinne eines religiösen Idealismus, welcher sich im schroffsten Gegensatz zur herrschenden sensualistischen Richtung der Philosophie in Italien befand. Wir können hier selbstverständlich auf ein Detail dieser philosophischen Theorien nicht eingehen, fügen nur bei, daß sie in Italien Schule machte und ihre Anhänger sich allgemein „Rosminianer" nannten.

Nachdem der Versuch das in Tirol 1827 gegründete Seminar für die „figli della carita", — welche die Erziehung von Priestern im Sinne seiner Philosophie zur „Wahrheit und Liebe" zum Zwecke hatte, — zu leiten und zu erhalten, theils an behördlichen Schwierigkeiten, theils an der Unfähigkeit und dem Uebelwollen der Mitarbeiter Rosmini's gescheitert war, errichtete er ein solches Institut 1828 in Domodossala in Piemont, und später ein zweites in Stresa am Lago maggiore, in der Nähe des letzteren er später seine letzten Lebensjahre zubrachte.



Trient vom Doß Trento aus.

Fand Rosmini's Philosophie anfänglich bei den bedeutendsten Geistern Italiens Anklang und Bewunderung, so stellte sich später eine herbe Kritik ein und gerade bei jenen fand er heftigen Widerspruch, die ihm früher am begeistertsten zugestimmt hatten; es waren dies Graf Terenzio Mammiani, später Minister unter Pius IX. und der Abbate Gioberti, beides eifrige Mazziniſten. (Gioberti, ebenfalls philosophischer Schriftsteller, wurde später berühmt durch das Werk „del primato papale", mit dem er die Erhebung des Papstes zum Herrscher Italiens in Vorschlag brachte und fördern wollte.)

Die schriftstellerische Thätigkeit und sein philantropisches Wirken verfehlten nicht, Rosmini zu einer hervorragenden Persönlichkeit zu machen und aller Augen auf ihn zu lenken, obgleich er sich nirgends

Digitized by Google

hervordrängte und keine offizielle Stellung von Bedeutung in der kirchlichen Hierarchie bekleidete. Seine kurze Thätigkeit 1832 als Pfarrer von St. Marco bei Roveredo kann keineswegs als solche angesehen werden, obzwar er sich in dieser kurzen Spanne Zeit die Liebe und Anhänglichkeit seiner Pfarrkinder in außerordentlichem Maße zu erwerben wußte und sein Einfluß auf die Hebung der Moral seiner Gemeinde enorm gewesen war. — Das Metternich'sche System duldete in Oesterreich keine hervorragenden Geister und so wurde auch Rosmini zuerst mit allerhand kleinen Vexationen gequält und schließlich, man könnte sagen mit Gewalt aus seinem Vaterlande gedrängt.

In Italien aber erkannte man den Werth dieses des Papstes bald wieder wankend und Rosmini, der dies fühlte, ging zuerst nach Neapel und Ende 1849 wieder nach Stresa zurück, wo er mit kurzen Unterbrechungen bis zum Ende seiner Tage lebte.

Von seinen zahlreichen Werken hatte die in Rom allmächtige Jesuitenpartei nichts so verwundet, als die „cinque piaghe della santa chiesa" (veröffentlicht im Jahre 1832), in welcher Rosmini den Versuch machte Mittel zur Heilung der reformbedürftigen katholischen Kirche vorzuschlagen. Den Radikalen Italiens waren diese Vorschläge natürlich ungenügend, den Jesuiten aber erschienen sie ein Frevel an den Institutionen der Kirche. Sie warfen Rosmini Häresie und Irrlehren vor und brachten es dahin, daß seine Werke von der

Roveredo.

Mannes. Im Jahre 1848 ging Rosmini als Gesandter des Königs Karl Albert von Piemont nach Rom, wo er sich sofort das volle Vertrauen des Papstes Pius IX. errang, der ihn sogar zu seinem Kardinal-Staatssekretär ernennen wollte, nachdem er ihn früher mit der Leitung des Unterrichtswesens im Kirchenstaate betraut hatte. — Eine Konstitution, damals von Rosmini ausgearbeitet und dem Papste vorgelegt, bewegte sich theilweise in den Ideen Gioberti's: der Papst sollte Präsident einer italienischen Staaten-Konföderation werden. — Der Kardinalsrath wurde zwar beauftragt sich darüber auszusprechen, allein die Wellen der Revolution gingen über diese Pläne wie über viele andere hinweg. Minister Rossi wurde ermordet und der Papst floh nach Gaëta, wohin ihm Rosmini als Vertrauensmann folgte; allein durch seine nähere Umgebung beeinflußt, wurde das Vertrauen Kongregation des Index untersucht wurden; man konnte jedoch nichts der Verdammung würdiges darin finden und mußte sie frei geben. Dessenungeachtet hörten die Angriffe gegen Rosmini nicht auf, sogar bis zu Giftmordversuchen gingen seine Gegner, die aber glücklicher Weise mißlangen.

Abgesehen davon, daß Rosmini ein reiner, integrer Charakter von höchster Moralität und vorwurfsfreiem Privatleben, sein ganzes Leben nur edlen menschenfreundlichen Bestrebungen gewidmet war, scheinen auch seine auf die katholische Religion Bezug nehmenden Schriften keineswegs gerechtfertigte Veranlassung zu Anklagen, wie die obbemerkten gegeben zu haben, sonst wäre es unmöglich gewesen, daß sich die damals führenden geistigen Spitzen des Katholizismus, wie P. Lacordaire und Kardinal Bonnechose aus Frankreich, die Kardinäle Newman und Wiseman aus

Digitized by Google

England wiederholt als Gastfreunde Rosmini's in seiner Villa (Bolongaro) bei Stresa aufgehalten hätten.

Unter den Italienern der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts gab es sicher keine hervorragende Persönlichkeit, die nicht mit Rosmini in Beziehungen gestanden hätte. Mit Kamillo Cavour, Manzoni, Silvio Pellico, Ruggero Bonghi u. a. verband ihn eine innige ergebene Freundschaft.

Antonio Rosmini.

Manzoni, der unsterbliche Schöpfer der promessi sposi, weilte viel am letzten Krankenlager des großen Philosophen. — „Che faremmo senza te", fragte Manzoni den Sterbenden. „Adorare, tacere e godere" waren die letzten Worte Rosmini's.

Am 1. Juli 1855 schloß er seine Augen für immer. In der chiesa del crocifisso zu Stresa wurde er begraben und ihm ein würdiges Denkmal gesetzt. Von seinen Freunden und Anhängern als Heiliger verehrt, scheint seine Schule in Italien noch nachzuwirken. —

Nicht nur die Stadt, sondern auch die Umgebung Roveredos ist anziehend. Die Höhen von Val Lunga z. B. gewähren eine herrliche Aussicht; Ruinen, Schlösser und Landhäuser schmücken die Thalhänge, hier und da bringt ein herabstürzender Wildbach Leben in die ruhige Landschaft.

Das in nächster Nähe gelegene Dorf Isera erfreut sich bei Liebhabern schweren Südtiroler Weines des besten Rufes. Die Kraft und Stärke dieses Traubensaftes befürchtend, scheinen sich die Schänker solch' herrlichen Gewächses leider für verpflichtet zu halten, ihn entsprechend zu verdünnen und damit zu vermehren; aber auch sonst läuft viel Südtiroler Wein unter dieser noblen Marke, auf die der alte Studentenvers paßt:

„Es ist der rothe Wein gesund
An jedem Vormittage. —
Ein guter Trunk bis auf den Grund
Schafft mittags keine Plage;
Gar sehr gesund ist abends er
Und schadet auch bei Nacht nicht sehr!"

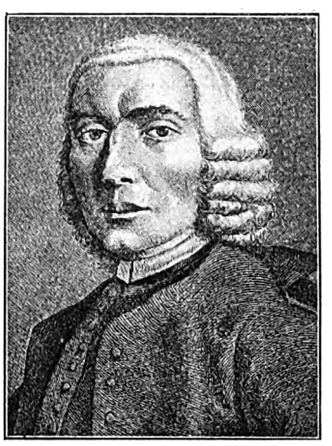
Damit zum Traubensaft die entsprechende harmonische Begleitung in Form jenes narkotischen Krautes nicht fehle, mit welchem Alt und Jung sich betäubt und über Grillen und Langeweile hinweg hilft, hat in väterlicher Fürsorge die österreichische Regierung in Sacco, einem Dorfe östlich von Isera, eine Tabakfabrik hingebaut, welche jene scharf aromatisch duftenden Glimmstengel erzeugt, die unter dem Namen Virginia-Cigarren starken Rauchern als das non plus ultra des Genusses erscheinen. Seit man diesen Cigarren aber nachsagt, daß sie am Entstehen des Zungenkrebses nicht ganz schuldlos sein sollen, hat der Konsum dieser Sorte etwas abgenommen. Eine feuchte Virginia im Brand zu erhalten, wird übrigens als der sicherste Probestein, das sicherste Merkmal einer kräftigen gesunden Lunge betrachtet, wovon sich Jedermann selbst die Ueberzeugung verschaffen kann.

Wir können Roveredo nicht verlassen, ohne dem Dorf Lizzana einen Besuch abzustatten, mit den wenigen Ueberresten der Burg Lizzana (oberhalb auf einem Hügel), einem Sitze der schon mehrfach erwähnten Castelbarker. Hier hatte Dante, aus Florenz verbannt, Ende des dreizehnten Jahrhunderts freundliche Aufnahme gefunden. Auf seinen hiesigen Aufenthalt gründen sich wahrscheinlich die Verse:

„Qual' é quella ruina, che nel fianco
Di qua da Trento l' Adice percosse,
O per tremuoto, o per sostegno manco,
Che da cima del monte, onde si mosse,
Al piano è si la roccia discoscesa,
Che nessuna via darebbe a chi su fosse,
Cotal di quel burrato era la scesa.

Inferno XII. Gesang.

Ob sich diese Schilderung auf den im Jahre 883 stattgefundenen Bergsturz unweit Castell Pietra (nächst Calliano) oder auf ein näher liegendes Natur-Ereigniß bezieht, von welchem wir sofort sprechen werden, war lange Zeit Gegenstand wissenschaftlicher Erörterungen, die gegenwärtig noch keineswegs abgeschlossen sind. Kommen wir über das Dorf Lizzana hinaus, dann breitet sich vor uns ein breites Stein- und Schuttmeer aus, an dessen Rande die Station Mori liegt. Dieses Steinmeer nennt man die Slavini (Lavini) von Marco, eine der interessantesten Folge-Erscheinungen geologischer Prozesse.



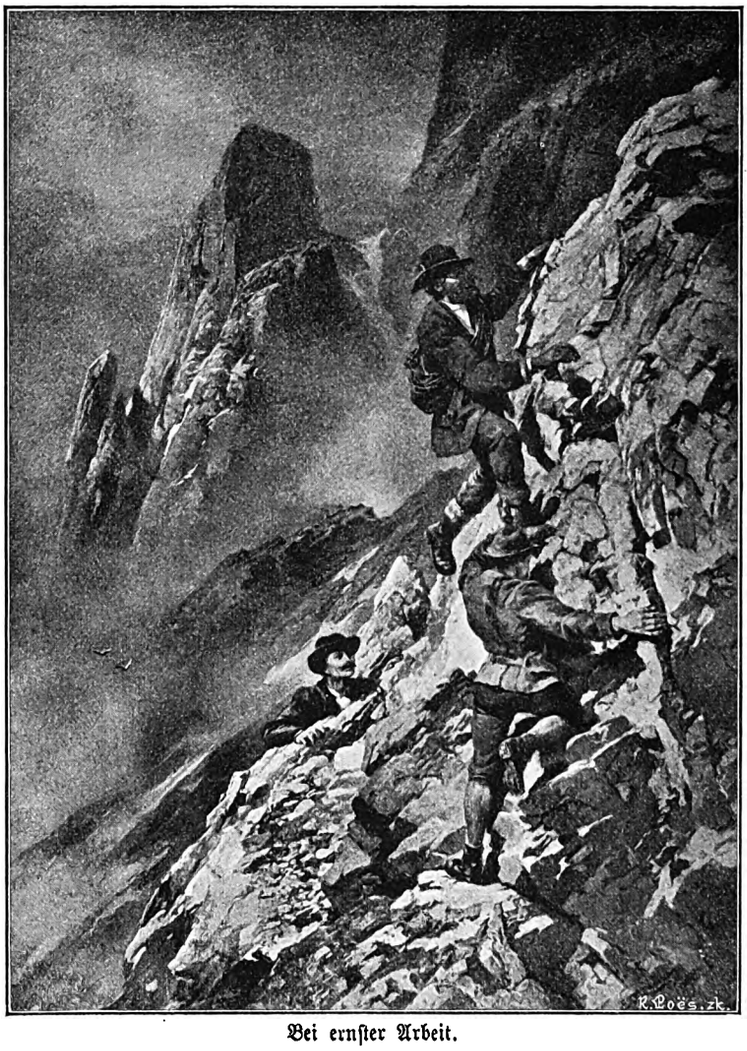
Girolamo Tartarotti.

Der Kontrast zwischen diesen vegetationslosen Hügeln, Wellen, Gräben und Erdlöchern mit der im üppigsten Grün stehenden Umgebung, — wo die von Rebenranken durchflochtenen Maulbeerbaum-Reihen mit früchtebeladenen Pfirsich- und Aprikosenbäumen abwechseln, wo sich die Felder ausbreiten mit riesigen Maisstengeln, deren Fruchtkolben weit über das bei uns gewöhnliche Maß hinausreichen, wo Olivenhaine mit ihrem matten Grün die kräftigen tiefen Farben blumen-

Digitized by Google

bedeckter Wiesen harmonisch unterbrechen, — ist ein so gewaltiger, daß er auch Denjenigen überrascht, der für seltsame Naturbilder keinen Blick, für scharfe Gegensätze in der Natur keine Empfänglichkeit besitzt.

Diese Slavini — wüste Stein- und Geröllmassen — überqueren die ganze Breite des Etschthales zwischen dem Flusse und den Abhängen des, Monte Zugna benannten Gebirgsrücken, und sind nur von der Eisenbahn und der Reichsstraße durchbrochen. — Auch über das jenseitige (rechte) Etschufer hinaus reichen diese Steinmassen, so daß angenommen wird, die Etsch habe sich ihr Bett erst später hindurchgraben müssen. Die Gesammt-Ausdehnung dieser wüsten Area kann mit circa zwei Kilometer Länge und etwa anderthalb Kilometer Breite angenommen werden.



Bei ernster Arbeit.

Der Hauptbestandtheil dieser Massen ist Kalkschotter, in welchem häufig riesige Blöcke bis zu 20 Kubikmeter eingebettet, vorkommen. — Darüber ist stellenweise hingestreut feine Alluvialerde, wodurch anbaufähige Oasen gebildet wurden, die von den Anwohnern theils als Acker-, theils als Weideland fruchtbar gemacht sind; solcher fruchtbarer Flecke giebt es aber verhältnißmäßig sehr wenige, so daß sie den Wüsten-Charakter der Umgebung eher hervorheben, als unterdrücken.

Diese merkwürdige Bodengestaltung inmitten eines reichen und produktiven Kulturbodens hatte schon seit Langem die Aufmerksamkeit der Fachleute erregt, ihre Phantasie beschäftigt und sie veranlaßt an der Hand einer Detail-Untersuchung der Bodenbeschaffenheit der Umgebung, der Bestandtheile und der vertikalen und horizontalen Ausdehnung der Slavini eine wissenschaftliche Erklärung für diese Naturerscheinung zu suchen. — Die Literatur über das Entstehen der Slavini ist somit bedeutend. Als Gesammtresultat dieser vielseitigen Untersuchungen, an welchem Geologen ersten Ranges Antheil genommen haben, kann gelten, daß die früher bestandene Ansicht — die als „Slavini di Marco" bezeichnete Schuttbildung sei das Resultat von mehreren sich folgenden Bergstürzen vom Rücken des Monte Zugna (wie der des Valarsa von Val Lagarina trennende Gebirgstheil benannt wird) — unhaltbar geworden, weil die Ausdehnung dieses Trümmerfeldes mit Bezugnahme auf die relative Höhe des Monte Zugna unverhältnißmäßig weit nach Westen reicht; es sei die Bildung dieser Schuttmassen vielmehr Folge ehemaliger Gletschermassen im Etsch- und Lenothal.

Diese moderne Erklärung führt sonach in die für Mittel-Europa behauptete Eiszeit; es wird hierbei angenommen, daß sich dem in der Richtung von Norden nach Süden laufenden Etschgletscher ein Nebengletscher aus dem Lenothal entgegen gestemmt habe. — Beim Zurückgehen des ersteren in der darauf folgenden Schmelzperiode soll sich die Moräne des Nebengletschers nach abwärts verschoben haben, wodurch sie ihre heutige Lage unterhalb Roveredo erhielt. — Um sich kurz auszudrücken: die Slavini von Marco sind also lediglich verschobene Gletscher-Moränen, Moränen-Wälle des Etsch- und Lenogletschers, — welche später vom Etschfluß durchbrochen wurden.

Vom kleinen unreinlichen Neste Mori, dessen langgestreckte Häuserreihe einen nichts weniger als anheimelnden Eindruck macht, führt eine hübsche Straße im Thalbette des Comerasiflusses am südlichen, äußerst fruchtbaren Gelände des Monte Bondone, der nördlichen Hänge des Monte Baldo und vorbei an den einsamen Loppiosee über Nago nach Torbole an das Ufer des Gardasees.

Digitized by Google

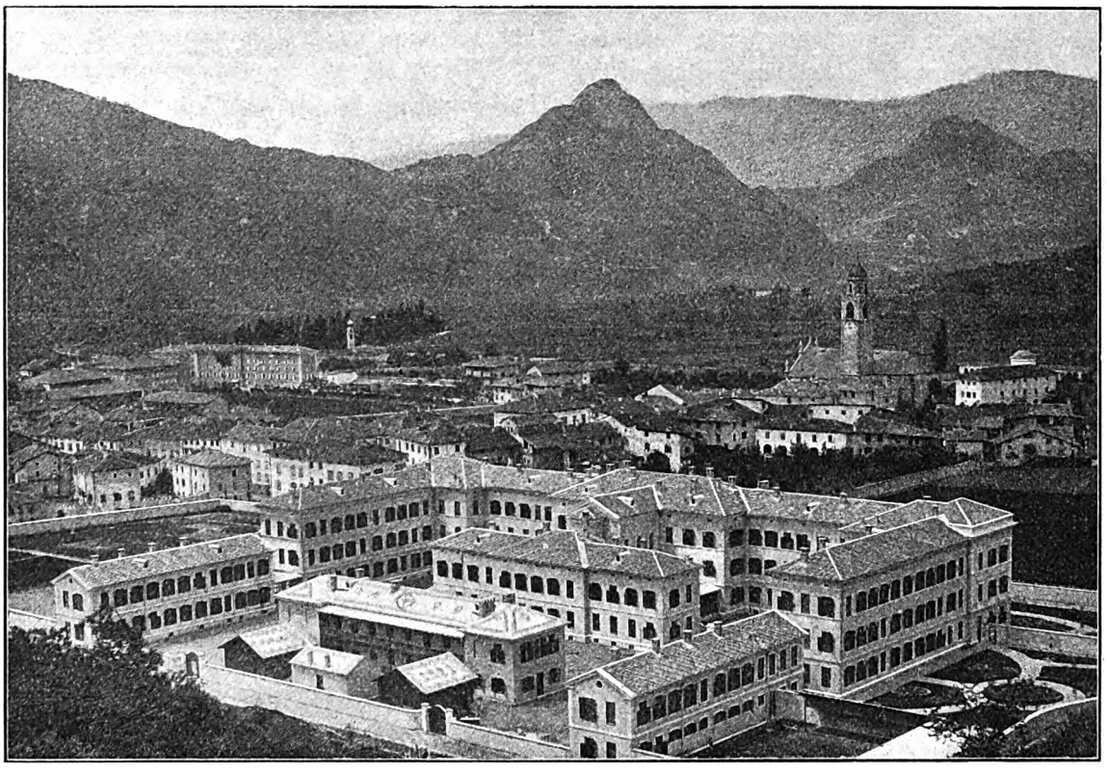
Ueber die Slavini hinaus wird das Etschthal wieder enger, die Gegend monotoner, nur Ruinen ehemaliger Feudalsitze, zumeist der Familie Castelbareo gehörig, wie Serravalle, Castel Corno, Pradaga, geben den Thalwänden noch ein malerisches Ansehen. — Wir erreichen bald das trostlose Ala (im Mittelalter Sala genannt) am Einbruche des rauhen Ronchithales; es ist die heutige Grenzstation zwischen Oesterreich und Italien. Der Eindruck, den wir von hier mitnehmen, hängt lediglich von der größern oder geringern Coulance der Grenzwächter ab; die Stadt hinterläßt keinen!

Das Dampfroß trägt den, der es will, nun weiter hinab nach dem Süden durch die Veroneser Klause, vorbei am historischen Plateau von Rivoli, wo Napoleon am 14. Januar 1797 seinen folgenschweren Sieg errang, in die Stadt der Scaliger, dem altersgrauen Verona. Besser als irgendwo anders kann der Fremde hier über den natürlichen Verfall einer Stadt nachdenken und sich belehren, denn über die ausgedehnten äußeren Festungswerke sowohl, wie über die kolossalen Umfassungsmauern und Gräben, über die breiten Plätze und Gassen, wie über die verfallenen Alterthümer, Denkmäler und leer stehenden Häuser scheint sich gleichmäßig ein unsichtbares Spinnnetz gezogen zu haben, — Jedermann fühlbar und doch unzerreißlich — der Ausdruck unüberwindlicher Langweile und trostloser modern-italienischer Nüchternheit! — —

Das Thal der Brenta oder Val Sugana.

Eines der interessantesten und schönsten Thäler Wälschtirols ist das unweit Pergine (etwa zwei Stunden von Trient entfernt) beginnende Brentathal, das vallis ausuganea der Römer (davon corrumpirt val sugana), für uns Deutsche vornehmlich aus dem Grunde, weil sich in diesem, heute beinahe vollkommen verwälschten Thale die Spuren ehemaligen Deutschthums, deutscher Besiedlung am zahlreichsten vorfinden und es sogar mehrere Gemeinden giebt, welche sich trotz wälscher Umgebung und wälschen Einflusses die deutsche Sprache erhalten haben.

Das Brentathal ist durch eine unbedeutende



Pergine.

Wasserscheide vom Fersinathal getrennt, welches bei der Kreuzspitze (2487 m) beginnend, an Pergine vorüber unweit Trient in das Etschthal einmündet. — Auch im Oberlaufe des ebenso reißenden wie gefährlichen Fersina-Wildbaches sitzen deutsche Gemeinden; so die Gemeinde Palai (Palu) unterhalb des Monte Palu und die sogenannte Mocheni*)-Gemeinden in den Dörfern Aichleit (Rovéda), Gereut (Frassilonga), Floruz (Fierozzo) mit eigenthümlichem altem Dialekte, besondern Sitten und Gebräuchen. — Als altdeutsches Enklave ähnlicher Abstammung können wir hier auch die südlich der Brenta gelegene Gemeinde Luserna über der Quelle des Astiko (einem Neben-

*) Mocheni, — Spottwort der Italiener von „mochen" anstatt „machen", italienisch corrumpirt = mocken.

Digitized by Google

fluß der Brenta) anführen, welche ebenfalls ihr Sprachthum gewahrt hat. Diesen Gemeinden wurde in den letzten Jahren von Seite des Staates durch Errichtung deutscher Volksschulen eine schwache Unterstützung zu Theil, welche die Leute in den Stand setzt, sich den Wellen der über sie hereinbrechenden Sturmflut des Italianismus noch für eine Weile zu widersetzen.

Auch in der Umgebung von Levico, Caldonazzo und Borgo, größere Orte im Brentathale, lassen sich unschwer Spuren ehemaliger deutscher Besiedlung nachweisen; doch sind dies eben nur Spuren. — Daß aber diese Gegend ehedem nur von Deutschen bewohnt wurde, beweist wohl am besten der umfangreiche deutsche (cimbrische) Bezirk jenseits der Grenze, allgemein bekannt unter der Bezeichnung „I sette communi" — auf einer Hochebene zwischen der Brenta und dem Astiko gelegen, dessen Bewohner unzweifelhaft Nachkommen cimbrischer Einwanderer sind, mit welchen die Stammesgemeinschaft der mochéni und Luserner sehr wahrscheinlich ist. — Sie sprechen für uns Deutsche der Gegenwart einen nahezu unverständlichen Dialekt, von dem wir hier eine Sprachprobe*) folgen lassen:

Das Osterlied.

Cimbrisch.

Ba banderte düngar Vrau,
Ba banderte in vrömede land?
And hat den Jesus nindart dorvant. —
Habetar nindar gaseghet, —
Den liborsten Sun den main?
And den halgosten Gott den main?

Ich sagten bul nechtent spete
Vor Judenhaus aufgheen
And vor Judenhaus aufgheen.
Waz trügar auf sainer haüte?
A croane un a Kreüze,
A croane un a Kreüze.

Deutsch.

Wo wanderte unsere Frau,
Wo wanderte sie im fremden Land?
And hat Jesus nirgends gefunden. —
Habt ihr nirgends gesehen,
Den liebsten Sohn, den meinen?
And den heiligsten Gott, den meinen.

Ich sah ihn wohl gestern abends spät
Vor einem Judenhaus vorbeigehen,
Vor einem Judenhaus vorbeigehen. —
Was trug er auf seinem Haupte?
Eine Krone und ein Kreuz,
Eine Krone und ein Kreuz! —

Die deutschen Bewohner dieser sette communi, deren Zahl noch in den fünfziger Jahren dieses Jahrhunderts sich auf mehr als 20,000 Seelen belief, haben bisher ihre Nationalität zu bewahren gewußt. Auf wie lange, ist fraglich; denn seit der Gründung des Königreichs Italien soll es damit ziemlich abwärts gehen.

*) Bergmann: Einleitung zu Schmeller's cimbrischem Wörterbuch.

Es läßt sich also mit einiger Sicherheit behaupten, daß die Mehrzahl der Bewohner des Brentathales italianisirte Deutsche sind, vermengt mit italienischer Zuwanderung aus dem Süden.

Die Brenta entspringt aus zwei Quellseen, den Lago di Levico und Lago di Caldonazzo, nimmt eine Reihe von bedeutenden Zuflüssen, Wildbächen von Norden und Süden auf, so die Torrenten Maso, Majo, Grigno, Senaiga, Cismone u. a. m., verläßt nach circa zehn Stunden langem Laufe zwischen Tezze und Primolano das österreichische Gebiet, um unterhalb Venedig sich ins adriatische Meer zu ergießen.

Zwischen diesen Wildbächen ziehen sich nach Norden ausgedehnte breite Höhenrücken, welche in bedeutenden Erhebungen kulminiren, so in der Cima d' Asta, der Pala-Gruppe u. a., deren wir noch später erwähnen. Die Nordhänge des Brentathales sind fruchtbar, gut bebaut und mit Dörfern, Villen und Schlössern übersäet. Gegen Süden geht der die Brenta begleitende Höhenrücken bald in ein Plateau über (sein Kamm trifft stellenweise mit der Landesgrenze zusammen), welches sich glacisartig gegen Italien abdacht.

Das Val Sugana war schon von den Römern besiedelt; es wird angenommen, daß an der Stelle des heutigen Borgo, dem Hauptorte des Thales, die römische Kolonie Mansion Ausugum stand. Wie der übrige Theil von Wälschtirol, so kam auch das Val Sugana nach der Römerherrschaft in die Hände der Gothen und Longobarden, von 744—888 auch in jene der Franken. — Später theilten sich die Bischöfe von Feltre und Trient um dieses Thal; dann erlitt es häufigen Besitzwechsel; nacheinander wurden Ezzelino da Romano, der Tyrann von Padua, und die Herren della Scala von Verona Besitzer desselben, bis es endlich der oben mehrerwähnte Markgraf Ludwig von Brandenburg, der Gemal der Maultasch, 1332 für sich eroberte und zu seinem tiroler Besitze schlug, mit dem es auch nach weitläufigen Kämpfen mit den Feltreser Bischöfen verbunden blieb, und schließlich an das Haus Oesterreich (1412) gelangte, mit dem es seither vereinigt ist.

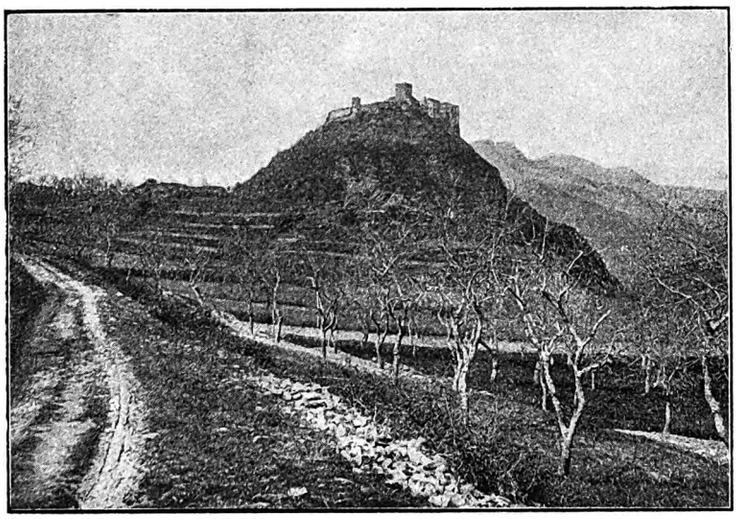
Trotzdem die Trienter Bischöfe in unmittelbarer Nähe residirten und ihre begehrlichen Blicke in dieses herrliche Thal werfen konnten, gewannen sie nie merkbaren Einfluß auf dasselbe, nur im Gebiet der obern Brenta bis Novaledo konnten sie vorübergehend im Jahre 1027 ihre Herrscherrechte ausüben.

Während der französischen Kriege wurde das Thal wiederholt von der Kriegsfurie heimgesucht. Im Feldzuge 1796 bildete es für den österreichischen General Wurmser eine wichtige Bewegungslinie bei seinen Operationen gegen Napoleon; im Jahre 1809 zogen österreichische und französische Heerestheile, erstere unter Prinz Rohan, letztere unter General Ruska, wiederholt durch dasselbe; im Jahre 1806 wurde die Brentalinie

Digitized by Google

zur Landesgrenze gegen Italien. Im Feldzuge 1866 wurde das Brentathal zur Operationslinie der italienischen Truppen unter General Medici, die von Bassano vordringend, von den Oesterreichern bei Primolano anfänglich zwar zurückgeschlagen wurden, allein durch das Schwergewicht ihrer unverhältnißmäßigen Uebermacht (nur anderthalb Bataillone Oesterreicher standen gegen eine italienische Truppendivision) unterstützt, nach einigen Gefechten später das ganze Thal bis Levico und Pergine (23. Juli) besetzten, wo schließlich die durch Nachschube etwas verstärkten Oesterreicher eine starke Stellung einnahmen und es zum entscheidenden Schlage kommen sollte. Der am 24. Juli abgeschlossene Waffenstillstand beendete aber diese unentschiedene Kriegslage und das Brentathal genoß seither der Segnungen des Friedens.

Wenn wir mit der Absicht, das Brentathal als Fußwanderer zu durchstreifen, Trient verlassen, so ziehen wir aus der Porta d' aquila über die Piazza d' arme, auf der in Serpentinen ansteigenden Straße, beim ehemaligen Findelhause alle laste vorüber und gelangen zuerst nach Povo (Gesammtname mehrerer Gemeinden), nachdem wir früher noch eine prächtige Brücke über den Fersinabach, der tief unter uns über Geröll und Felsblöcke herabschäumt, überschreiten mußten. Wir halten uns jedoch hier nicht auf, erreichen bald das ausgedehnte Dorf Civezzano, dessen gothische Kirche sehenswerth und in dessen Umgebung zahlreiche Landhäuser der Trientiner liegen, welche für diese Gegend von jeher eine besondere Vorliebe hatten. Von Civezzano kommen wir in etwa einer Stunde nach Pergine, das in einer fruchtbaren Thalweitung der Fersina an der Wasserscheide gegen die Brenta liegt.



Castel Pergine.

Eine subtropische Flora reichster Abwechselung entwickelt sich nun vor unsern Augen und begleitet uns weiter auf dem Wege durchs Brentathal. Opuntien (Feigendistel), Agaven, Mandel- und Feigenbäume und andere Gewächse, die anderswo nur in Warmhäusern gedeihen, wachsen und blühen hier im Freien, tragen Früchte und leiden keinen Schaden durch die Wintertemperatur. Besonders im Frühjahre, wo die zahllosen Obstbäume in voller Blüte stehen, Wiesen und Felder mit einem zarten rosigen Hauch bedeckt scheinen von abgefallenen Blüten, ist der Blick hinter Pergine ins Thal der Brenta überaus anmutig.

Pergine (der deutsche Name Persen scheint verschollen) ist ein bedeutender Marktflecken mit einem alten, auf einem Hügel ober dem Orte gelegenen Schlosse, das noch wohl erhalten und Eigenthum des Trienter Bischofs ist. — Ein hübscher Marktplatz, eine stattliche Pfarrkirche und ein ansehnliches Rathhaus geben dem Orte ein städtisches Ansehen, wozu auch die Garnison beiträgt, denn ein Bataillon Kaiserjäger hat hier seinen ständigen Aufenthalt. Der ehedem im Fersinathale blühende Bergbau hatte einen starken Zuzug deutscher Bergleute im Gefolge, welche sich in und um Pergine niederließen und in der Pfarrkirche sogar ihre eigene Glocke stifteten. Die Umgebung von Pergine ist berühmt schön; ausgedehnte Kastanien- und Nußbaumwälder tragen bei, das Landschaftsbild noch wechselvoller zu gestalten. Etwa eine halbe Stunde von Pergine liegt der See von Caldonazzo, einer der größten Gebirgsseen Tirols in wunderbarer Lage, von allen Fremden zuerst besucht und ehemals Standort zahlreicher Schwäne, die aber schon seit vielen Dezennien den Nachstellungen wälschtiroler Nimrods erlegen oder ausgewandert sind.

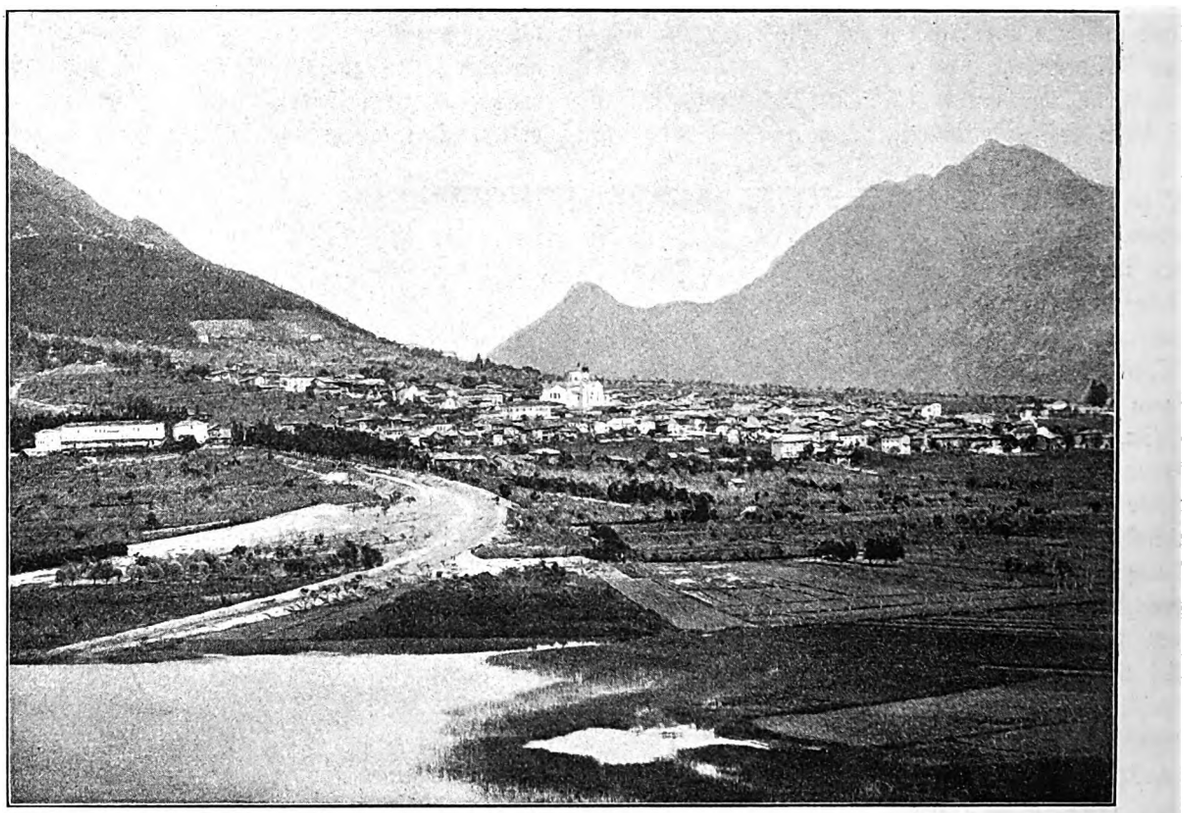
Dieser See war im Frühjahre des Jahres 1871 der Schauplatz eines entsetzlichen Unglücksfalles. General Graf Welsersheimb, ein vorzüglicher Fußgänger und Tourist, kam in Begleitung seines Adjutanten, Oberlieutenant Radlicka und eines Genie-Hauptmanns Ettmayr Ende März aus dem Valsorda herüber. Ohne der Warnungsrufe der am Ufer des gefrornen Sees arbeitenden Bauern zu achten, beabsichtigte er den See zu durchqueren. — Gefolgt von beiden Offizieren, betrat er die Eisdecke, allein schon nach etwa hundert Schritten vom Ufer brach zuerst der General und dann die ihm zu Hilfe eilenden Offiziere ein; die Eisdecke war zu schwach gewesen. — Bis die Bauern aus dem entfernten Dorfe Vigabona Leitern, Stangen und Bretter herbei holten, war es zur Rettung zu spät geworden. Der General und sein Adjutant, die sich eine Viertelstunde lang vergeblich bemüht hatten sich herauszuarbeiten, weil die dünne Eisdecke stets unter ihren Händen abbrach, versanken im selben Augenblicke, als ihnen die rettenden Bauern Stangen zum Erfassen hin-

Digitized by Google

reichten. — Nur dem Genie-Hauptmann, welcher ruhiges Blut bewahrte, war es nach einigen vergeblichen Anstrengungen gelungen, sich mit dem Oberkörper auf die Eisdecke zu heben und dann, flach liegend, sich langsam gegen das Ufer vorzuschieben. — — —

Da sich bei Pergine der Weg theilt, der südliche Straßenzug, nebenbei bemerkt der schlechtere, über Calceranica und Caldonazzo um den See herumführt und sich bei Levico wieder mit der Hauptstraße verbindet, so folgen wir diesem, um den Ort und gleichzeitig auch das Bad Levico am See gleichen Namens zu erreichen.

Das Bad Levico, noch vor 25 Jahren ein sehr



Levico.

primitiver, echt italienischer Kurort, ist heute beinahe ein Weltbad geworden, mit prachtvollen Parkanlagen, Kurhaus und allen sonstigen Einrichtungen eines modernen Badeortes. Wegen seines Eisengehaltes wird es besonders von der leidenden Damenwelt bei Bleichsucht, Blutarmut und ähnlichen Zuständen aufgesucht. Die Badegesellschaft ist vorwiegend italienisch von jenseits der Grenze, allein auch Deutsche suchen manches Mal hier Zuflucht, namentlich als Heilmittel gegen Kinderlosigkeit, was zwar keine Krankheit, aber ein fataler Zustand ist, welcher meistens solchen Damen eigen, die in der angenehmen Lage wären zahlreichen Kindersegen ohne Sorgen zu ertragen.

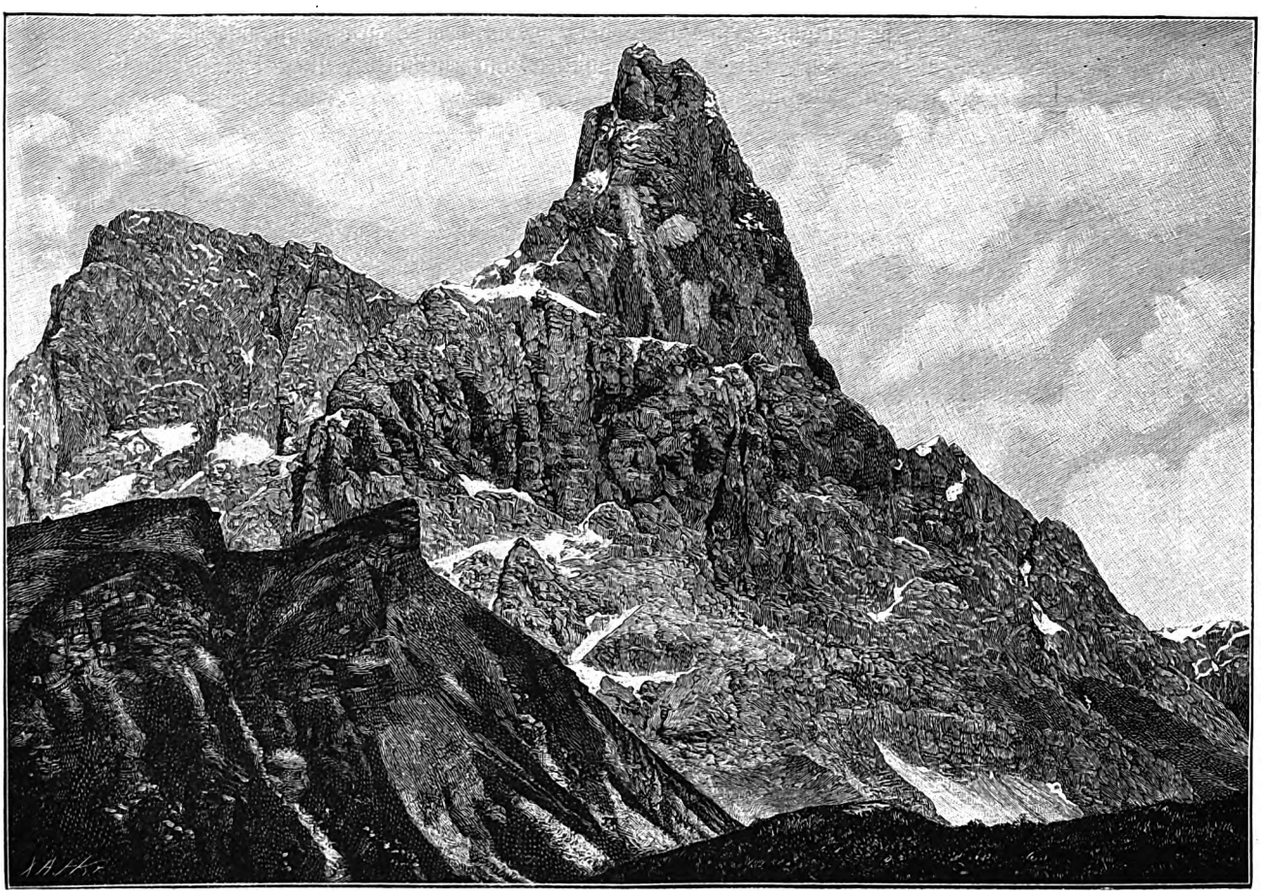
Von Levico aus pflegen Touristen es selten zu unterlassen einen Ausflug durch das Centathal zum Dorfe Lafraun (Lavarone) zu unternehmen, mit dem sich auch ein Besuch der weltentrückten deutschen Gemeinde Lusarn (Luserna) verbinden läßt. — Ersterer Ort ist in Folge seiner herrlichen Lage, und der dort herrschenden Kühle wie geschaffen für einen längeren Sommer-Aufenthalt. Der Weg dahin führt anfänglich durch die vom Centa-Wildbach arg zerrissene Schlucht ziemlich steinig und steil bergan; allein sobald das Plateau hinter Centa erreicht ist, setzt sich derselbe bis Lafraun im angenehmen Schatten dichter Fichtenwälder fort.

Um von Lafraun nach Lusarn zu gelangen, mußte man ehemals die Schlucht des Riotorto durchqueren (gegenwärtig verbindet eine breite Straße, welche die Schluchtwurzel umgeht, beide Ortschaften); ein anderer Weg führt auch direkt von Caldonazzo dahin; man steigt seitlich einer steilen Felsschlucht bis zum Monte Rovere empor und folgt dann dem schönen Waldweg bis Lusarn, welches hoch am Bergesrande liegt und einen großartigen Anblick auf die gegenüberliegende Bergkette bietet, — auf den waldigen Sattel des Soaun, den Hornberg und die Scanupia, wie auf die deutsche Sprachinsel in Italien S. Sebastiano. — Die Sprache der Lusarner ist von jener der sette communi wenig verschieden. Die Lusarner sind außerordentlich fleißige Leute, die neben Viehzucht auch mühsam Ackerbau treiben, wobei sie gezwungen sind, die fruchtbare Erde an den steilen Hängen vor dem Herabschwemmen damit zu schützen, daß sie selbe mit zahlreichen niedrigen Steinmauern umgeben. — Mit der

Digitized by Google

seit einigen Jahren errichteten deutschen Volksschule, welche weit über hundert Schüler zählt, ist auch eine Klöppelschule für Mädchen verbunden, womit eine Hausindustrie geschaffen werden soll. Am Monte Rovere (Eichberg) liegt einsam am Bergrücken angelehnt ein gutes Gasthaus, wo sich Fußreisende Labung mit Speise und Trank verschaffen können, wenn ihnen der Weg von Levico zu viel Anstrengung gekostet hat.

Der Weg von Levico bis zum Konkurrenz-Badeorte Roncegno ist ziemlich monoton; wir benutzen daher einen wälschen vetturino, um diese etwa anderthalb Stunde währende Strecke zurückzulegen. Wer es



Die Pala.

mit einem vetturino zu thun hat, thut gut, sich zuerst genau mit ihm über den Preis und dann darüber zu einigen, daß er der einzige Fahrgast bleibt, sonst geht es dem Fremden wie uns, welche letztere Vorsicht vergaßen und von den während der Fahrt aufgenommenen Personen beinahe aus dem Wagen gedrängt wurden. Der darüber zur Verantwortung gezogene Kutscher entgegnete grinsend: „Era pagato solo un posto nella la carrozza, xe ne sono quattro!“

Das Bad Roncegno genießt eines nicht minder bedeutenden Rufes als Levico. Hier ist es wieder der Gehalt an arseniger Säure, welcher bei der Indikation für Kranke die Hauptrolle spielt. Das Roncegno-Wasser eignet sich vornehmlich zu Trinkkuren, weshalb auch eine massenhafte Versendung nach auswärts stattfindet. Der Preis dieses Wassers, welches in der Regel mit gewöhnlichem Trinkwasser oder Wein vermengt nur löffelweise genommen werden darf, ist ein unverhältnißmäßig hoher; die daraus dem Bade zufließenden Einnahmen müssen daher um so bedeutender sein, als das Roncegno-Wasser für eine Unzahl Leiden, darunter sogar auch für Lungenleidende verordnet wird. In Bezug auf Lage und Umgebung sind Levico und Roncegno gleich günstig bedacht, obwohl der Nähe des Sees wegen Levico den Vorzug genießt. Beiden gemeinschaftlich ist die enorme Sommertemperatur, welche den Aufenthalt in der heißen Jahreszeit zu einer wahren Pein macht; man thut daher gut erst im Spätherbst oder zeitlich im Frühjahr sich hier niederzulassen. — Daß die Bewohner Levicos noch im 14. Jahrhundert insgesammt Deutsche waren, ist urkundlich erwiesen; heute spricht dort Niemand mehr deutsch!

Wenn wir von Roncegno den hübschen Weg am nördlichen Thalrande verfolgen, so gelangen wir in etwa zwei Stunden nach Borgo, einem Marktflecken (auch Borgo di Valsugana genannt), der, weil Hauptort des Thales, auch Sitz verschiedener Behörden ist. Damit ergiebt sich für den Ort zwar eine gewisse Wichtigkeit, die sich aber den Reisenden nicht bemerkbar

Digitized by Google

macht, denn auch Lage und Umgebung von Borgo weisen wenig Reize der Natur auf.

Am 22. Juli 1866 fand hier ein harter Kampf statt, der mit dem Rückzuge der Oesterreicher nach Levico und Pergine endete. Als nach dem Abzug der Italiener General Kuhn nach Borgo kam, fand er diesen Ort mit schwarzgelben Fahnen geschmückt und wurde von den Einwohnern, bezw. von den Landleuten der Umgebung enthusiastisch begrüßt. Die Italiener hatten hier herum schlimm gewirthschaftet, den Leuten das Vieh, ja sogar das unreife Getreide von den Feldern weggenommen und dafür nichts bezahlt! — Mit solchen Mitteln gewinnt man aber keine Sympathien, — somit war diese patriotische Aeußerung natürlich.

Auch in Borgo ist viel deutsches Blut verstreut und verloren gegangen. Noch in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts war dort eine deutsche und italienische Pfarre, woraus ohne Frage hervorgeht, daß die deutsche Sprache damals noch viel gebraucht wurde. Nun ist Borgo sowie Levico italianisirt, nur einzelne Ortsnamen in der Umgebung und korrumpirte deutsche Worte, die vom Landvolk gebraucht werden, erinnern an die deutsche Vergangenheit.

Sehenswürdig in der Umgebung sind einige Schlösser und Ruinen, wie Telvana, San Pietro, Castellalto u. a. m.

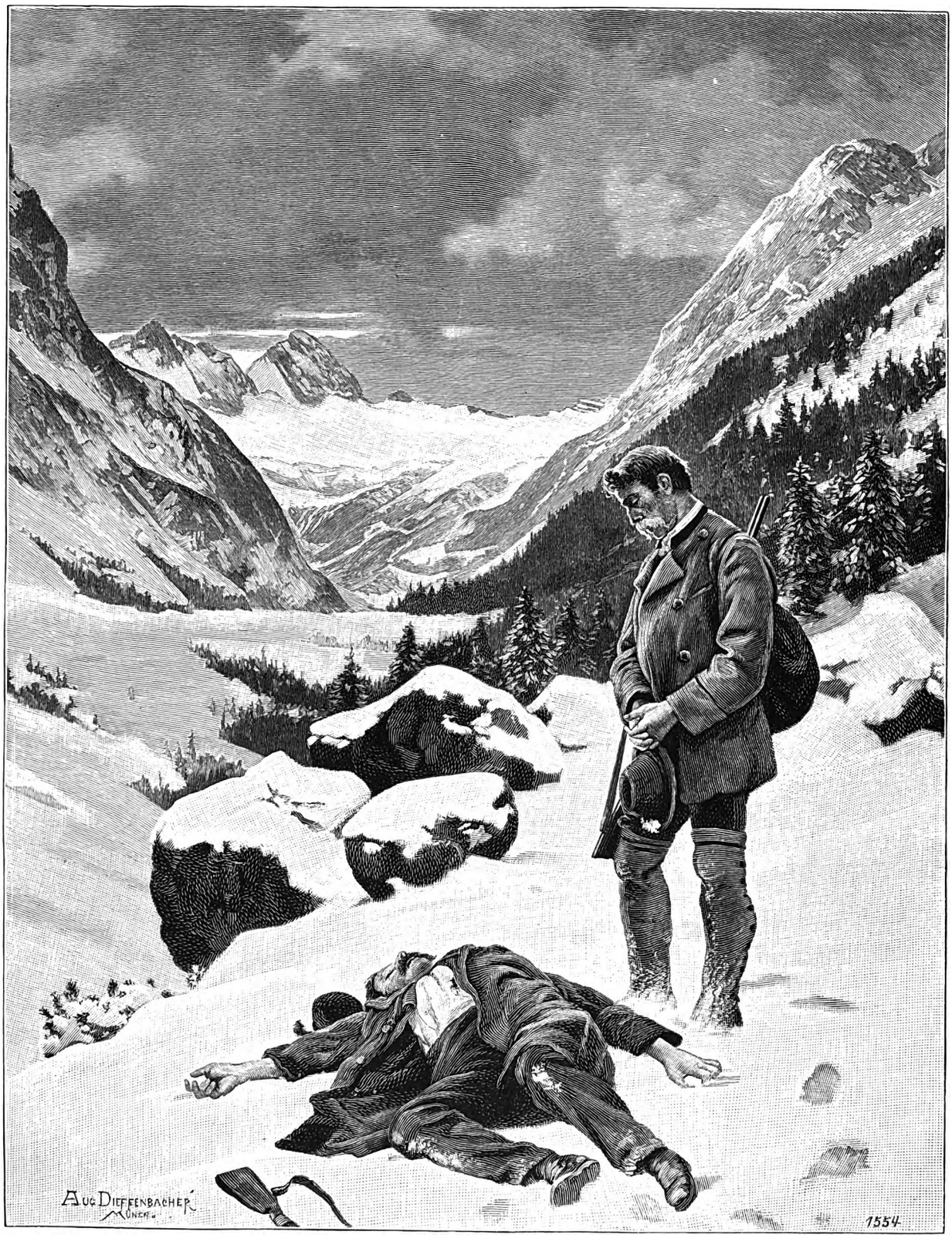
Von Borgo führt uns die Straße über Castelnuovo nordöstlich über Strigno und Bienno nach Castel Tesino ins Tesinthal, ein bedeutendes Seitenthal der Brenta, welches vom Torrente Grigno gebildet, sich von der Sforcella magna westlich der Cima d' Asta herunterzieht bis zum Orte Grigno im Brentathal, wo der Grignobach einmündet. — Das Tesinthal ist ungünstig gelegen und unfruchtbar; außer einer unbedeutenden Schafzucht ist kein Erwerb vorhanden, weshalb die Tesiner, welche Lust und Geschick zur Handelschaft mit den Defferegggern theilen, schon seit Langem zu diesem Erwerbszweige gegriffen haben. Im 17. Jahrhunderte bereits begann ein lebhafter Hausirhandel mit — Feuersteinen, welche zur damaligen Zeit einen sehr wichtigen Artikel in jedem Haushalte bildeten. — Der Handel mit Feuersteinen wurde im vorigen Jahrhundert durch den Handel mit Heiligenbildern abgelöst, welchen ein unternehmender Kaufmann in Bassano, Remondini, ins Leben rief. Der Vertrieb dieser meist in Italien fabrizirten Bilder verhalf sowohl dem klugen Kaufmann als auch den geschickten und ehrlichen Tesinern zu hübschem Gewinn, letzteren sogar häufig zu besonderm Wohlstand und darüber. — Diese Erwerbsquelle soll heute leider zurückgegangen sein; ob wegen zu großer Konkurrenz oder mangelhaftem Glauben, oder aus beiden Gründen zugleich, läßt sich schwer aussprechen.

Lafraun (Lavarone al Lago).

Wie in allen Thälern wo die Männer außer Landes gehen, sind es auch im Tesinthale die Frauen, welchen die Last aller schweren Haus- und Feldarbeiten zufällt. Da sie ein kräftiger, gut gebauter Menschenschlag sind, so beeinträchtigt die schwere Arbeit ihr vortheilhaftes Aussehen nicht besonders und gilt die Tesinerin im Allgemeinen für sehr hübsch. — Ausnahmsweise in Wälschtirol besitzen die Tesiner Frauen eine hübsche Thaltracht, welche sich auch in der Gegenwart noch erhalten hat.

Sie tragen einen lichtgelben, vorne weit geöffneten Spenser, der an beiden Seiten zurückgeschlagen und dort ausgezackt ist. Die Aermel haben rothe Aufschläge, der Brusttheil ist mit Spitzen und fleischfarbigen

Digitized by Google



Das Ende des Wildschützen.

Nach einem Originalgemälde von Aug. Dieffenbacher.

Digitized by Google

Digitized by Google

schmalen Bändern besetzt. Der faltige Rock reicht bis übers Knie und hat einen rothen oder gelben Rand; darunter lugen, die — in weißen Strümpfen und in schwarzen, mit rothen Maschen gezierten Schuhen steckenden — kräftigen Beine hervor. Eine, oben dunkelbraune, mit Querstreifen gezierte Schürze vervollständigt den Putz.

Die Heimatsliebe der Tesinerin soll noch ausgeprägter sein, als die ihrer Männer. Von ihnen wird erzählt, daß sie ihr Thal nur schwer verlassen, und wenn sie es dennoch thun, von unwiderstehlichem Heimweh ergriffen werden, dem sie nachgeben und zurückkehren müssen, wenn sie nicht zu Grunde gehen wollen.

Sowohl Borgo, mit der nach Strigno und

Primiero.

Castell Tesin führenden Straße, als Grigno sind Ausgangspunkte für die Hochtour zur Cima d' Asta (2848 m), ein sehr dankbarer, jedoch nicht häufig bestiegener Höhenpunkt im Norden des Tesinthales. Die Cima d' Asta stellt sich geologisch als eine Granitinsel dar, die von kristallinischem Schiefer umgeben ist, oder wie der Geologe Mojsisovics sich ausdrückt: „als ein großer Eruptivstock inmitten jüngerer Kalk-Formationen!"

Die gewöhnliche Tour zur Cima d' Asta von Strigno oder Grigno geht über Bienno durch das Chiapenna- oder Gallinathal zur Malgha Quarazza, dann ins Sorgazzathal und beim lago di costa brunella vorüber, von wo erst der eigentliche Anstieg zur Spitze beginnt. — Der bekannte Tourist Herr Euringer (Augsburg) versuchte im Juli 1882 den Anstieg von Osten aus auf den Val di Canale zu unternehmen, eines weit eingreifenden Seitenthales von Primör, mit dem es an der italienischen Grenze bei Massari zusammentrifft. Er wählte die Route über San Bovo (Hauptort des Canalethales), dann seitlich der — durch wiederholte Bergstürze verwüsteten — Hänge des Monte Calmandrino bis zum Dorfe Caoria und von dort ins Val Reganna, welches er als den Schlüssel zur Cima d' Asta betrachtet. — Da er von dort zu weit südlich bis zum Paß des Col de la croce abgebogen war, so mußte er, um die Höhe der Cima d' Asta zu gewinnen, die dazwischen liegenden Rücken traversiren, nach welcher Arbeit er unter mannigfachen Anstrengungen endlich die Spitze erreichte.

Ueber den Rundblick, welchen dieser Höhepunkt gewährt, lassen wir ihn selbst sprechen: „Der Tag war wundervoll, — die Temperatur + 5° R., die Aussicht herrlich. Vermöge ihrer isolirten Lage und der nicht unbedeutenden Höhe gebietet die Cima d' Asta über eine fast unbeschränkte Rundschau auf die umliegende Gebirgswelt. Ich erwähne nur folgende: Adamello-, Brenta-, Presanella-, Ortler- und Oetzthaler-Gruppen, den Rosengarten, Langkofel, Boë, Marmolata, Tofana, Antelao, Pelmo, die Pala-Gruppe, dann das venezianische Tiefland und weit unten im Süden die feinen langgedehnten Linien der Adria. — Die Rundschau beherrscht demnach zunächst einen breiten Gürtel des Mittelgebirges des Val Tesino und Val Sugana, der im Süden bis zur Ebene und Meeresküste hinabsinkt, während es

Digitized by Google

nach den andern drei Himmelsgegenden von den Riesenwarten der Dolomiten umspannt wird."

Zur Unterstützung der Besteigung der Cima d'Asta besteht übrigens am Monte Cenone das albergo al Cenone von Borgo in vier Stunden, und die osteria del Brocon von Pieve Tesino in drei Stunden erreichbar.

Von der Einmündung des Grignobaches, wo das Dorf gleichen Namens zwischen nackten Felswänden eingebettet steht, führt die Straße in einförmiger Gegend nach Tezze, von wo man noch eine halbe Stunde bis zur Landes- und Reichsgrenze hat, jenseits welcher als erster venetianischer Ort das Dorf Primolano liegt, dessen Umgebung durch die Ruine des Schlosses della Scala, dem Stammsitze der Scaligeri, der Herren von Verona, seine historische Weihe erhält. Weiter hinab in die venezianische Tiefebene führt der Weg durch eine Thalenge, einen von Felswänden gebildeten Engpaß, ehemals durch ein kleines Fort Covelo bewacht, von wo die nunmehr zum Flusse herangewachsene Brenta ihre Fluten neben der Straße weiter trägt. Etwas unterhalb Covelo mündet der bedeutendste von Norden kommende Zufluß — der Cismone — ein, bei dessen Mündung das Val Sugana sein Ende erreicht.

Der ganze Oberlauf des Cismone-Wildbaches von Massari bis zu seinem Ursprung am Col Bricon westlich der Pala-Gruppe, liegt im österreichischen Gebiete. Das von diesem Bache durchströmte Thal nennt man das Primör- (Primiero-) auch Cismonethal und rechnet man hierzu den bereits erwähnten Seitenzweig, das vom Vanoibache bewässerte Val Corbella, auch Canale San Bovo genannt, welches von Massari aus, wo sich der Vanoibach mit dem Cismone verbindet, sich nach Nordwesten hinzieht. Beide Thäler sind Hochgebirgsthäler mit all dem wilden Reiz und hochromantischen Schmucke solcher Gegenden; im Winter schwer zugänglich, doch auch in guter Jahreszeit in loser Verbindung mit dem österreichischen Brentathal.

Die eigentliche Verbindung des Primörthales geht nach Norden ins Fleimserthal, mit dem eine von Primör über den Rollepaß nach Predazzo führende Chaussee den Verkehr herstellt. Diese Chaussee setzt sich von Primör südlich über Fanzaso und Arten nach Primolano und in weiterer Linie bis Bassano fort. Früher befand sich das Primörthal im selben Verhältnisse zu Tirol, wie wir oben von Buchenstein bemerkten; es war zur Winterszeit nach Norden und Westen vollkommen abgeschlossen, weshalb sich der ganze Handels- und sonstige Verkehr gegen Süden zog, die Blut- und Geldsteuer somit die einzigen Bindemittel mit dem Heimatlande waren.

Die Verbindung des Primörthales mit dem Brentathal auf österreichischem Boden ist auch jetzt noch eine sehr komplizirte und erleidet häufige Unterbrechungen, die mit den Witterungsverhältnissen zusammenhängen. Sie geht von Masi d'Imer über Gobbera nach Canale San Bovo und von dort über das Gebirge nach Pieve di Tesino im Tesinthal, von wo dann erst eine ordentliche Straße die weitere Verbindung mit Strigno herstellt.

Das von riesigen Gebirgsmassen eingeschlossene, allem Weltverkehr entrückte Primörthal stand ehemals in keinem politischen Zusammenhange mit Tirol. Bis zum Jahre 1027 vollkommen unabhängig, wurden die Thalgemeinden ganz patriarchalisch von selbstgewählten Obmännern (Marzoli genannt) regiert; dann kam das Thal an das Bisthum Feltre, wurde später eine Beute der angrenzenden italienischen Machthaber, bis es im Jahre 1347 dem Kaiser Carl IV. (aus dem Hause Luxemburg) in die Hände fiel; im Jahre 1373 kam es an Oesterreich und wurde nun zur Lehens-Herrschaft bestimmter Familien, die vom Kaiser für gewisse Verdienste damit begnadigt wurden. — Die letzten Herren waren die Grafen von Welsberg, welche seither auch das Prädikat „von Primör" ihrem eigenen Namen beisetzen.

Der Hauptort des Thales ist Primör oder Fiera di Primiero, ein ziemlich ansehnlicher Ort, dessen Bewohner, wie überhaupt die des ganzen Thales wegen ihres freundlichen, entgegenkommenden Wesens allgemein gerühmt werden. — Der vor Zeiten in der Umgebung lebhaft betriebene Bergbau hatte starkes Zuströmen deutscher Bergleute zur Folge, von welchen auch die kleine Ortskirche erbaut wurde. Damit verband sich eine deutsche Kirchengemeinde, welche jedoch mit dem Eingehen des Bergbaues verschwunden ist. — Eine silberne Monstranz, welche noch heute gezeigt wird, war ein Geschenk der Bergknappen an ihren Seelsorger. In der Nähe des Ortes liegt die Ruine eines Schlosses Welsberg, ehemals Sitz dieser Herren, sowie eine neuerbaute reizende Villa, auch dieser Familie gehörig, welche, auf einem prachtvollen Punkte gelegen, viele naturfreundliche Reisende anlockt.

Der Thalkessel des Bezirkes von Primiero, zwischen dem Gebirgsmassiv der Cima d'Asta im Westen und der Palagruppe im Osten, ist ziemlich fruchtbar. Es gedeiht sogar der Mais und in sonnigen Lagen reift auch die süße Kastanie. Selbstverständlich genügt das im Thale erzeugte Getreide nicht für den lokalen Bedarf.

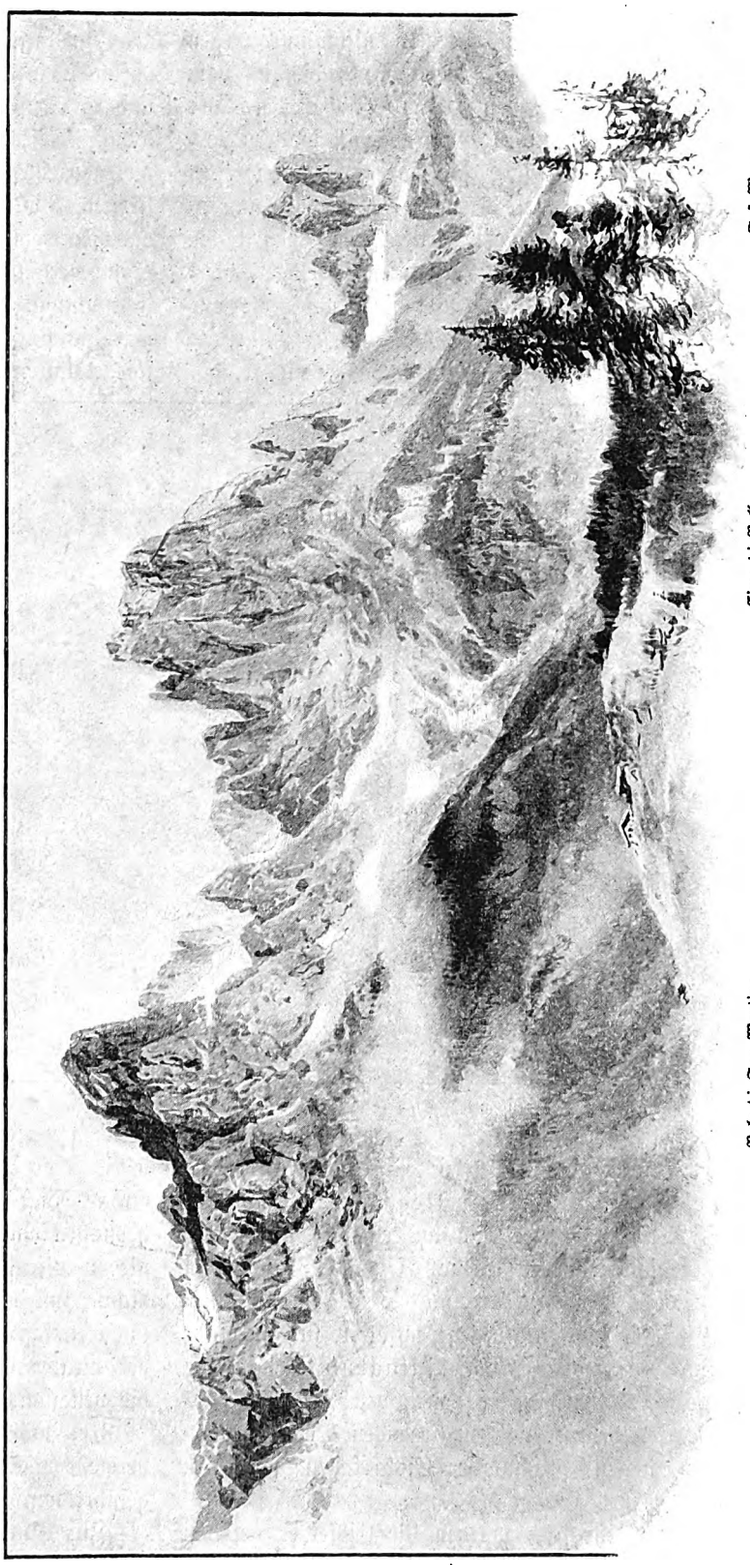
Die Palagruppe gehört ihrer Bildung und Zusammensetzung nach zu den Dolomiten und zeichnet sich wegen der eigenthümlichen scharfen, kantigen und abwechslungsreichen Formen nicht minder aus, wie die bereits besprochenen Dolomiten der Grödener, Ampezzaner und Enneberger Gegend; übertrifft sie sogar an Kühnheit und Originalität des Aufbaues. Als größte Erhebung unter den Spitzen dieser Gruppe

Digitized by Google

der Cimone della Pala (3220 m), dessen schneebedecktes Haupt alle übrigen um ein Bedeutendes überragt. Man nennt ihn seiner sonderbaren Form wegen das „Matterhorn der Dolomiten", mit dem er auch die Schwierigkeit der Besteigung gemein haben soll. — Als nächste Spitzen gelten die Cima Vezzana (3031 m), die Pala di San Martino (2754 m) und die Rosetta (3054 m).

Den Cimone della Pala erstieg der Engländer Whitwell zuerst (am 3. Juni 1870); seither sind ihm eine bedeutende Zahl von Hochtouristen gefolgt. Auch die übrigen Spitzen wurden trotz der enormen Schwierigkeiten in der Folge von andern Bergsteigern erklommen. — Da die Ueberwindung großer lebensgefährlicher Hindernisse für die richtige Hochtouristenwelt gewissermaßen magnetisch wirkt, bei der Palagruppe aber allen erdenklichen Schwierigkeiten und Gefahren begegnet wird, welche mit dem Passiren von Eisfeldern, Ueberschreiten von Gletscherklüften, Erklettern von Kaminen und überhängenden Felswänden verbunden sind, so versammelt sich alljährlich in Primör und in S. Martino di Castrozza eine aus allen Weltgegenden, vorwiegend jedoch aus England stammende Gesellschaft von Liebhabern des höchsten Bergsports, von wo die Besteigungen der verschiedenen Spitzen unternommen werden.

In Primör steht ein gutes Hôtel zur Verfügung, auch sind hier am leichtesten Führer für diese sportlichen Unternehmungen zu bekommen. Die meisten ziehen es jedoch vor, sich in S. Martino di Castrozza, einem ehemaligen (seit dem 11. Jahrhundert bestehenden) Hospiz, dermalen ein mit einem guten Hôtel versehener Ort, für ihre Touren auszurüsten. Der Weg von Primör nach S. Martino führt in vielfachen Windungen im Cismonethal hinauf und ist schon an sich lohnend. Hinter den uns in unmittelbarer Nähe umgebenden Alpenmatten entfaltet sich die großartige Dolomit-Scenerie des Saß Maor, der Cima di Ball, der Pala-Gruppe u. a., welche am Wege nach und nach sichtbar werden; alle diese Spitzen sind ebenso viele phantastische Felsbildungen von reichster Abwechselung. Das Hôtel in S. Martino hat schon die bedeutende Höhe von 1456 m, steht in herrlicher Lage und gestattet einen wunderbaren Fernblick.



Saß Maor. Cima di Ball. Aus der Pala-Gruppe. Pala di San Martino.

Ueber die Bedeutung der Palagruppe in geologischer, botanischer und sportlicher Beziehung, giebt uns eine umfassende Literatur Aufschluß. Die eigenartige taktonische Gliederung, der unvermittelte Aufbau

Digitized by Google

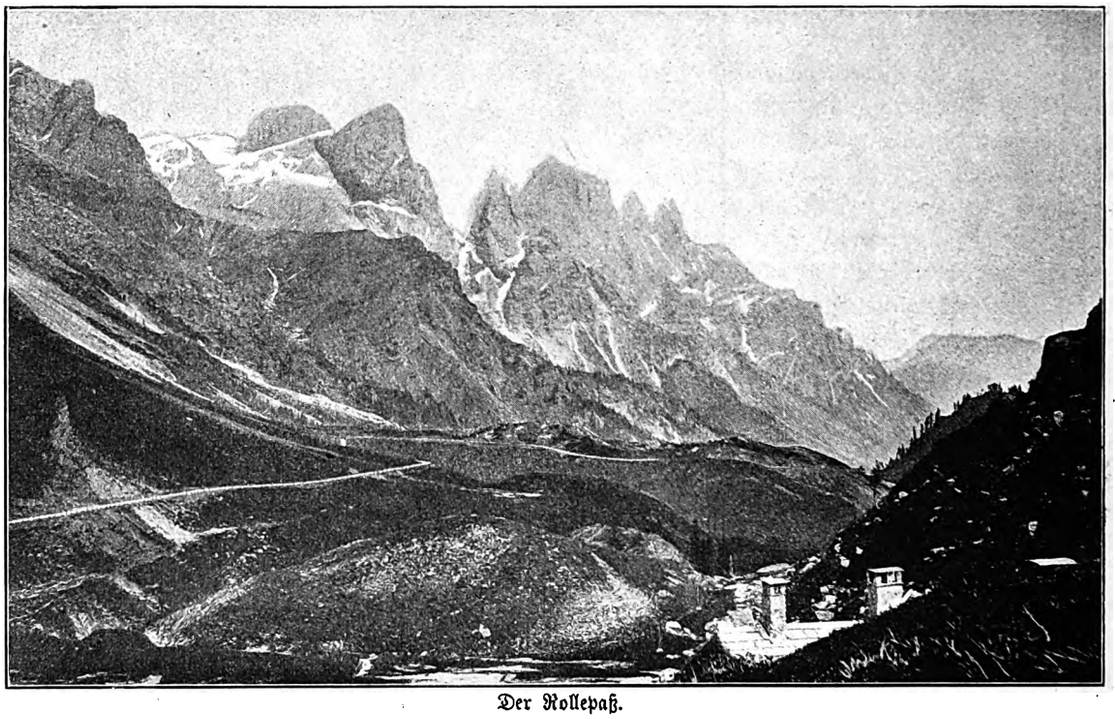
ihres Massivs, sowie ihre abenteuerlichen Gestalten, bilden und bildeten ebenso viel Anziehungspunkte für den wissenschaftlichen Forscher, wie für den begeisterten Naturfreund.

Da der Cimone della Pala nicht nur wegen seiner Höhe und eigenthümlichen Gestalt, die sich vom Rollepaß als ein Horn, von S. Martino als eine hoch aufgerichtete steile Mauer zeigt, sondern vornehmlich auch wegen der grandiosen Schwierigkeiten bei der Ersteigung, an denen sich die berühmtesten Touristen lange Zeit umsonst abmühten, den ersten Platz einnimmt, so glauben wir dem allgemeinen Interesse entgegen zu kommen, wenn wir eine solche Besteigung an der Hand der diesfälligen Schilderung eines bekannten Touristen (Herr Euringer aus Augsburg), der die Höhe im Jahre 1882 nahm, kurz skizziren:

Der Tourist ging mit zwei Führern, Alessandro Lacadelli und Michele Bettega, zeitlich morgens von S. Martino ab. Nach anderthalb Stunden erreichte er die Höhe des Rollepasses (1984 m), von wo er bereits den Ortler und die Marmolata erblickte. — Im weitern Anstiege entfaltete sich successive das Bild der vorliegenden Palagruppe mit den furchtbaren Wänden der Vezzena, dem Felsgerüst des Cimone und dem dazwischen liegenden Travignolo-Gletscher, dessen prachtvolle Eiskaskaden noch im Schatten lagen.

Um sechs Uhr früh wurden die Eisfelder betreten und ohne Hinderniß überschritten. In der zwischen Cimone und Vezzena liegenden Scharte zieht sich ein Gletscher in furchtbarer Steilheit empor. — Ueber diesen Gletscher nahmen die Engländer Freshfield und Tucker bei der Besteigung im Jahre 1872 ihren Weg, wobei sie beinahe verunglückt wären; diesmal wurde er umgangen. — Um acht ein halb Uhr begann die Ersteigung der Felspartien, worauf in einer Höhe von 2740 m auf einer Schneeterrasse Rast gehalten wurde.

Nun begann der Anstieg auf abschüssigen Eishalden, die mit Stufenhauen überwunden werden mußten; Seil und Steigeisen waren schon bisher in steter Verwendung gewesen. — Obwohl das Massiv des Cimone im Ganzen sehr steil ist, so finden sich doch Schuttstreifen, Couloirs und Kamine in genügender Zahl, um das Fortkommen zu ermöglichen; abnorme Eis- und Schneeverhältnisse machten jedoch diesmal besondere Vorsicht nöthig. Der schwierigste Theil der Unternehmung war die Passage durch den obersten, gänzlich vereisten, spiegelglatten Kamin, worauf der Grat des Cimone



Der Rollepaß.

betreten wurde. — So schlank und steil das Massiv selbst ist, so giebt es doch oben keine eigentliche Spitze, anstatt einer solchen jedoch unter den sechs größten Erhebungen einige sehr hübsche Eiszähne. — Die kulminirende Gratstrecke ist ziemlich eben und bietet genügend Raum, um darauf zu lagern. — Die prachtvolle Rundschau umfaßt selbstverständlich den ganzen Höhengürtel der mittleren und östlichen Alpen bis weit hinab in die venezianische Tiefebene.

Um zwölf Uhr begann der Abstieg, welcher, obwohl vermehrten Schwierigkeiten begegnend, ohne Unfall durchgeführt wurde.

Zur Unterstützung der Besteigung der Pala-Gruppe ist bisher nicht viel geschehen. Die einzige Unterkunftshütte ist der Rifugio alla Rosetta, von S. Martino di Castrozza in drei Stunden erreichbar, von der sowohl die Rosettaspitze als der Cimone bestiegen werden kann.

Digitized by Google

Wir verlassen das Thal, jedoch nicht gegen Süden, sondern wenden uns über San Martino di Castrozza nach Norden, wo wir nach mehrstündigem angenehmen Gange auf herrlicher Straße uns auf der einsamen Höhe der Malgha Rolle und gleichzeitig auf der Wasserscheide zwischen dem Cismone- und Travignolobach, der Brenta und der Etsch befinden. — An dieser Stelle überrascht uns ein wunderbares Landschaftsbild, ebenso majestätisch in seiner Größe mit den in unmittelbarer Nähe befindlichen Gipfeln der Pala-Gruppe und den langgestreckten, größtentheils schneebedeckten Spitzen der Fassaner Alpen, als lieblich im Kleinen, wenn wir unsere Blicke nach unten wenden auf die blumenbedeckten, mit grasenden Rindern und Schafen bedeckten Alpenmatten!

Cimone della Pala und Cima Bezzuna von der Rosetta aus.

Vom Rollepaß geht es weiter, nun aber westlich bergab ins Fleimserthal hinab, wie der mittere Theil des Avisiothales genannt wird.*) Wir wandern durch wellige Alpentriften, dann durch den dunklen Forst von Paneveggio zum Gasthause und ehemaligen Hospiz gleichen Namens. — Es ist hier ein stilles freundliches Plätzchen, wo ein Mann, den es nicht nach lärmender Gesellschaft drängt, sich einige Zeit Rast und Ruhe gönnen kann. Wir wandern jedoch weiter über die Alpenwiesen von Bellamonte, immer dem reißenden Travignolobach entlang, durch düstere Schluchten, finstere Wälder und lachende Wiesen den steilen

*) Das ganze Avisiothal wird manchmal Fleimserthal genannt.

Digitized by Google

Weg hinab nach Predazzo. Wir befinden uns nun im Thale des Avisio und zwar in jenem Theile, welchen man das Fleimserthal nennt.

Das Thal des Avisio.

Wie wir schon früher (auf Seite 314) hörten, mündet der Avisio bei Lavis ins Thal der Etsch. Dieser Wildbach, der einen nicht zu verachtenden Zufluß der Etsch bildet und durch die elementare Gewalt seiner Wassermassen bei Hochwässern genug Unheil sowohl im Thale selbst als an der Mündung anrichtet, entspringt in den Gletschern der Marmolata und nimmt in seinem circa 20 Stunden langen Laufe eine Unzahl größere und kleinere Nebenbäche auf, die aus Schluchten und Seitengräben hervorkommen. In seiner ganzen Ausdehnung kann von einer Thalsohle nicht die Rede sein; es ist eine Thalenge, stellenweise eine fortlaufende Schlucht, in welcher der Avisio in hundert Windungen sich zwischen den umgebenden Höhen herabschlängelt. Die Thalhänge sind im Ober- und Unterlaufe ziemlich steil, an der Sonnenseite aber durchwegs gut angebaut; auch die meisten Ortschaften hängen an der Nordwand. — Die Schattenseite hingegen ist wenig besiedelt, größere Ortschaften sind selten; an die Stelle von Fruchtfeldern treten Wiesen und Wald.

Dieses langgestreckte Thal nun wird von Alters her in drei ziemlich gleiche Abschnitte getheilt, wovon der unterste von Lavis bis zum Val Floriana reichende das Zimmerthal (Val Cembra), der mittlere das Fleimserthal (Val di fiemme) und der oberste das Fassathal genannt wird.

Von diesen drei Abschnitten ist der mittlere in Folge seiner günstigeren Bodengestaltung, seiner aufgeweckten betriebsamen Bevölkerung und sonstiger Umstände wegen der wichtigste. Wir wollen uns deshalb zuerst mit dem Fleimserthal befassen.

Das Fleimserthal ist fruchtbarer und besser angebaut als die übrigen Theile des Avisiothales; hier gedeiht Korn und auch Mais, jedoch kein Wein und kein Maulbeerbaum. — Dafür ist es holz-, wiesen- und alpenreich. Neben der Viehzucht spielt der Holzreichthum dieses Thales die hervorragendste Rolle im wirthschaftlichen Leben, da der weitaus größte Theil der wohlgepflegten und nicht durch blödsinniges Schnatteln ruinirten Wälder theils Eigenthum der einzelnen Dorfgemeinden, theils des ganzen Fleimserthales als General-Gemeinde ist, wodurch sich eine bedeutende Holzproduktion und ein gewinnreicher Holzhandel ergiebt.

Außer der bereits erwähnten Kommunikation über den Rollepaß nach Primör steht das Thal durch eine vorzügliche Kunststraße mit dem Etschthale in Verbindung. Sowohl von Auer als von Neumarkt (diese Straßenzüge treffen unweit Montan an der östlichen Etschlände zusammen) führt dieselbe in angenehmer Steigung empor bis zur Paßhöhe bei S. Lugano (1100 m), von wo der Weg dann bis gegen den Hauptort des Fleimserthales „Cavalese" hinabführt. Der Blick ins Etschthal ist malerisch, daher die umgekehrte Tour vorzuziehen, wo man nach und nach die jenseitigen Höhen, dann die Windungen der Etsch mit den zahlreichen Ortschaften, Schlössern und Villen zu Gesicht bekommt. — Von Cavalese setzt sich die Straße über Predazzo weiter ins Fassathal fort; eine gute Verbindung mit dem Zimmerthal besteht zur Zeit noch nicht, denn die Kunststraße hört schon bei Predaja auf und nur mehr oder minder schlecht erhaltene Gemeindewege führen weiter thalab.

Das Fleimserthal hat eine republikanische Vergangenheit, woher auch der selbstbewußte, aufgeweckte Sinn der Thalbewohner herrühren mag, welche sich über ihre übrigen Tiroler-Landsleute ebenso erhaben dünken, wie die Ampezzaner. Dieser Dünkel mag für Fremde etwas Lächerliches an sich tragen; er ist es jedoch gar nicht, denn solch übertriebenes Selbstgefühl spornt und regt den Ehrgeiz jedes Einzelnen und der Gemeinden als Ganzes an zu vermehrtem Schaffen, vergrößert den Trieb nach Fortbildung, ist somit ein ganz beachtenswerther moralischer Faktor im Leben und Treiben dieses Völkleins!

Die Gemeinden im Thale regierten sich unabhängig unter einem selbstgewählten Vorstand, den sie scario, und einem Rath aus 40 Mitgliedern, den sie regolini nannten, nach altem longobardischen Rechte. Im Jahre 1112 verbanden sie sich freiwillig durch einen Vertrag — eine Art magna carta — mit dem Bisthume Trient, wodurch sie an innerer Selbstständigkeit nichts verloren, ihre alten Freiheiten und Privilegien sicherten und sich nur zur Zahlung einer geringfügigen Abgabe an das Bisthum verpflichteten. Diese Freiheiten erhielten sich unverändert und unangetastet, bis der letzte selbstständige Fürstbischof von Trient, ein Graf Thun, unterstützt von seinem Minister Barbacovi, den Versuch machte, sie zu schmälern. — Die Fleimser leisteten jedoch tapfer Widerstand und wendeten sich an den Kaiser, der ihnen ihre Rechte wieder bestätigte. — So blieb es bis zum Jahre 1806, wo ihr Statut von der bayerischen Regierung aufgehoben und später unter der österreichischen nicht wieder hergestellt wurde.

Die Fleimser sind von Alters her tapfere, kriegstüchtige Leute; im Streite mit dem Bischof von Feltre um einige Alpen thaten sie sich zusammen, eroberten und verbrannten im Jahre 1300 die Stadt Feltre; auch in den spätern Zeitläuften bewahrten sie ihren kriegerischen Sinn und in unsern Tagen rückten sie stets als tapfere Landesschützen in den verschiedenen Kriegen gegen Italien aus, und nahmen rühmlichen Antheil an der tiroler Landesvertheidigung. — Wie im übrigen Wälschtirol, so wandert alljährlich auch hier zahlreiches Volk aus, um im Etschland und in Italien Verdienst zu suchen und überall ist es als tüchtige Arbeitkraft gern gesehen.

Digitized by Google

Roncegno.

Das schon erwähnte Cavalese ist der Hauptort, deshalb auch Sitz mannigfacher Verwaltungsbehörden. Es ist der hübscheste Ort im Thale, in reizender Lage inmitten eines welligen Mittelgebirges, welches ziemlich sanft gegen den Avisio abfällt. — Durch seine zentrale Lage im Fleimserthale ist es gleichzeitig Mittelpunkt aller Verkehrs-Interessen der Bevölkerung. Die hübschen reinlichen Häuser, einzelne größere Plätze, überhaupt die allgemeine Reinlichkeit des Ortes geben Cavalese eine Ausnahmsstellung unter den wälschtirolischen Landstädten. Seine relativ bedeutende Höhe (1079 m) verbürgt auch in der heißen Jahreszeit eine gemäßigte Temperatur und macht es begreiflich, daß es von den Etschländern gerne als Sommerstation aufgesucht wird. Den Marktplatz ziert ein hübscher Thurm, S. Sebastian, dessen Besteigung durch einen prachtvollen Rundblick belohnt wird. — Die gothische Kirche, außerhalb der Stadt auf einer Anhöhe gelegen, gereicht ihr ob des künstlerischen Schmuckes zur Zierde.

Mehrere im Thale geborene Künstler haben zur Ausschmückung der Kirche wesentlich beigetragen; darunter muß vor allem die Familie Unterberger genannt werden, welche in zwei aufeinander folgenden Generationen namhafte Künstler — Maler — hervorgebracht hatte, deren Bedeutung auch außerhalb Tirols allgemeine Anerkennung fand. Der Kunstrichtung ihrer Zeit folgend, widmeten sie sich namentlich der kirchlichen Kunst, wovon zahlreiche von ihnen geschaffene Altarbilder Zeugniß geben. — Der bedeutendste unter ihnen war Christof (der jüngere) Unterberger, geb. 1732, welcher seine Bildung theils in Wien, theils in Italien (Verona, Rom) empfangen hatte. Vornehmlich seine Kopien Raphael'scher Werke waren großartig, von den Originalen kaum zu unterscheiden und wurden für selbe horrende Preise gezahlt. In Tirol selbst sind jedoch von Christof dem jüngern wenige Gemälde vorhanden. — Das Altarbild in der Kirche von Cavalese, „Maria Himmelfahrt", rührt von seinem Onkel Franz Unterberger her und soll dessen beste Arbeit sein.

Heute ist Cavalese eine den modernen Verhältnissen allseits Rechnung tragende Stadt, mit guten Gasthäusern und Cafés, sogar mit einem Kasino versehen, in welchem eine angenehme, von nationalem Gezänke noch freie Geselligkeit herrschen soll.

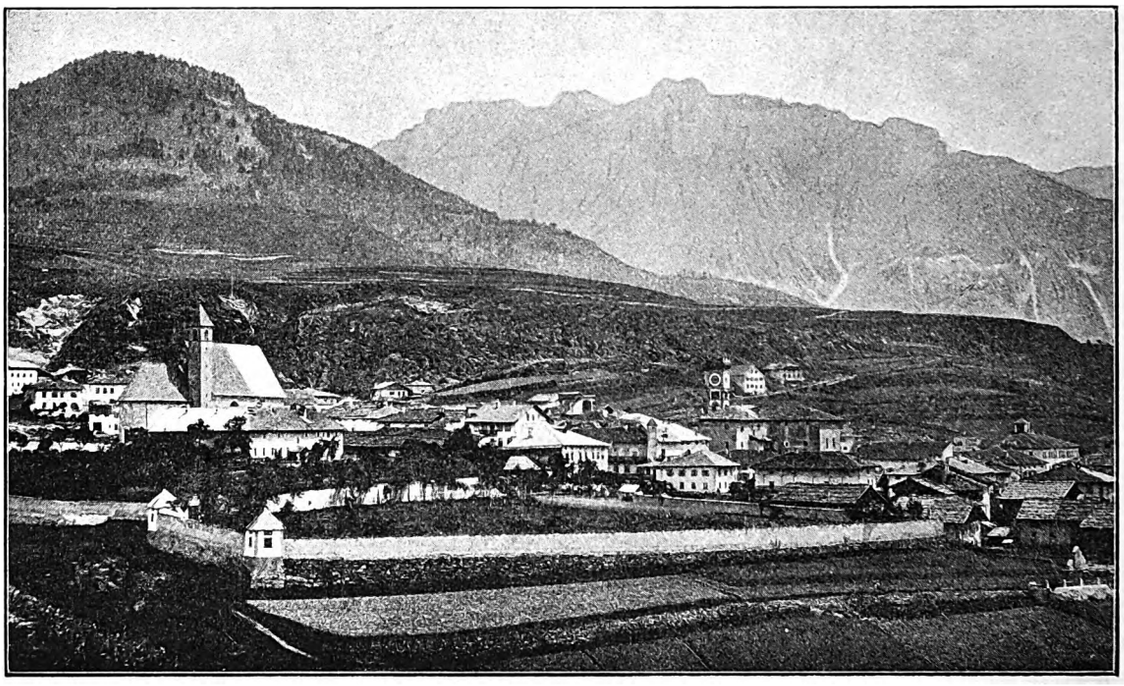
Als Reminiszenz der freiheitlichen Vergangenheit gelten die Steinbänke und der Steintisch unter etlichen Lindenbäumen am Platze vor der Pfarrkirche, weil auf diesem Punkte ehemals die Volksversammlungen und Berathungen der Fleimser Gemeinden stattgefunden haben sollen, — also bescheidene Reste eines Forums. Von Cavalese aus giebt es zahlreiche Ausflugsorte, worunter das Schwefelbad Carano in erster Linie genannt werden muß, da es zu den besuchtesten Bädern Wälschtirols gehört.

Den Avisio aufwärts giebt es wenige Orte von Bedeutung; die Ortschaften Téfero, Panchià mit dem kleinen Bade Cavalonte, Ziana, dann Predazzo, letzterer nach Cavalese der größte Ort im Fleimserthale. Obwohl Predazzo mit seinen 3000 Einwohnern Cavalese an Einwohnerzahl überragt, so steht es in Hinsicht auf äußeren Reiz und Annehmlichkeit des Aufenthaltes weit zurück. Es ist ein richtiges

Digitized by Google

schmutziges italienisches Nest. Die zusammengedrängten Häuser größtentheils unsauber und verwahrlost in ruinenhaftem Zustande und mit reparaturgierigen Dächern; in den Gassen Kothinseln, welche an Dörfer in der ungarischen Tiefebene erinnern, wo Steckenbleiben der Beschuhung zu den gewöhnlichen Vorkommnissen zählt: alles dies wirkt nicht einladend auf den Besucher; die neue gothische Kirche paßt gar nicht in diese schmutzige Umgebung.

Nichts destoweniger ist Predazzo doch nicht für Jedermann ohne Interesse; — seine eigenthümliche Lage macht den Ort für Geologen zu einem bemerkenswerthen Punkt, denn hier findet sich eine jener sonderbaren Granitinseln, wie sie im Gebiete dieser Alpenregion inmitten viel jüngerer Formationen vorkommen,



Cavalese.

als alte plutonische Bildungen. Auch sonst ist die Umgebung reich an mineralischen Schätzen.

Die Anwohner von Predazzo gelten für geschickte Holzarbeiter, vornehmlich als Tischler, als welche sie meist nach Italien auf Arbeit gehen. In neuerer Zeit wurde Predazzo mit einer Bildhauerschule bedacht, was dem Orte zum großen Nutzen gereichen wird. Nur erscheint es sonderbar, daß der Lehrer dieser Schule aus Italien verschrieben wurde, als ob in Oesterreich, speziell in Tirol ein Mangel an künstlerisch-gebildeten Personen wäre, die sich für eine solche Stelle eignen!

Noch muß einer eigenthümlichen Sitte gedacht werden, die in früheren Zeiten in und um Predazzo vor jeder Hochzeit üblich war, heute aber total eingeschlafen sein soll. — Am Tage vor der Hochzeit kam der Bräutigam mit seinen Freunden unter Musikbegleitung zum Hause der Braut und klopfte an die fest verschlossene Thür. Auf die Frage, was er wolle, verlangte er seine Braut zu sehen. — Darauf wurde ihm das häßlichste älteste Weib im Hause hinausgeschickt, das er natürlich zurückwies; darauf folgten die übrigen Weiber des Hauses, bis zuletzt die Braut erschien. Nun drängten sich alle mit Jubelrufen um diese, das Paar trat ins Haus, wurde begrüßt und nun fanden erst die besondern Abmachungen über den zu schließenden Ehevertrag statt.

Der letzte größere Ort im Fleimserthal ist Moëna, in reizloser Gegend, in unmittelbarer Nähe eines Sumpfes, der ehemals ein See war. — Hier beginnt das Fassathal und damit treten wir in das Gebiet der Dolomiten, welche das Thal von beiden Seiten einschließen, und das Entzücken aller Mineralogen, Geologen und Geognosten, kurz aller Leute bilden, die sich wissenschaftlich mit Steinsammeln und Steinerklären abgeben. — Hier wimmelt es von allerhand seltenen Gesteinen, wie: Pistazit, Olikoglas, Lievrit, Magneteisenstein, Pikolit, Lieberinit, Tremolit, Uralit und hundert anderen, die zu nennen zwecklos wäre, welche aber zusammen die Erklärung zum Ausspruche Leopold von Buch's liefern, welcher einst das Fassathal als „Schlüssel der Geognosie" bezeichnete. Im Nordwesten ist es der Rosengarten, im Südwesten die Marmolata-Gruppe mit ihren vorgelagerten Höhen, dem Monte Vernel (3206 m) und dem Sasso Vernale (3080 m), welche auf das Thal herabblicken; man kann sich somit nicht leicht eine großartigere Umgebung denken. — In diesen Höhen befinden sich die Quellen des Avisio und zwar kommt der Duronbach westlich aus der Grasleitenspitze des Rosengartens (2786 m) und der Avisiobach von Osten aus der Marmolata hervor; beide verbinden

Digitized by Google

sich dann bei Campidello, dem letzten größeren Dorfe.

Das Fassathal ist somit ein Hochalpenthal, rauh und unfruchtbar; nur etwas Roggen und Gerste gedeihen an sonnigen Stellen; die Bewohner, der Mehrzahl Ladiner, ihren Nachbarn in Gröden und Enneberg stammverwandt, sind arme Leute, die im heimatlichen Thale keine genügende Nahrung finden, daher stete Auswanderung stattfindet; vor allem nach Bozen, wo sie als Tagelöhner sehr gesucht sind, und in dessen Umgebung sie schon seit den letzten fünfzig Jahren förmliche Kolonien gegründet haben. — Das Fassathal war seit jeher zum Bisthum Brixen gehörig, welches die Gegend durch eigene capitani verwalten ließ. — Mit der Säkularisirung dieses Bisthums fiel es an Oesterreich.

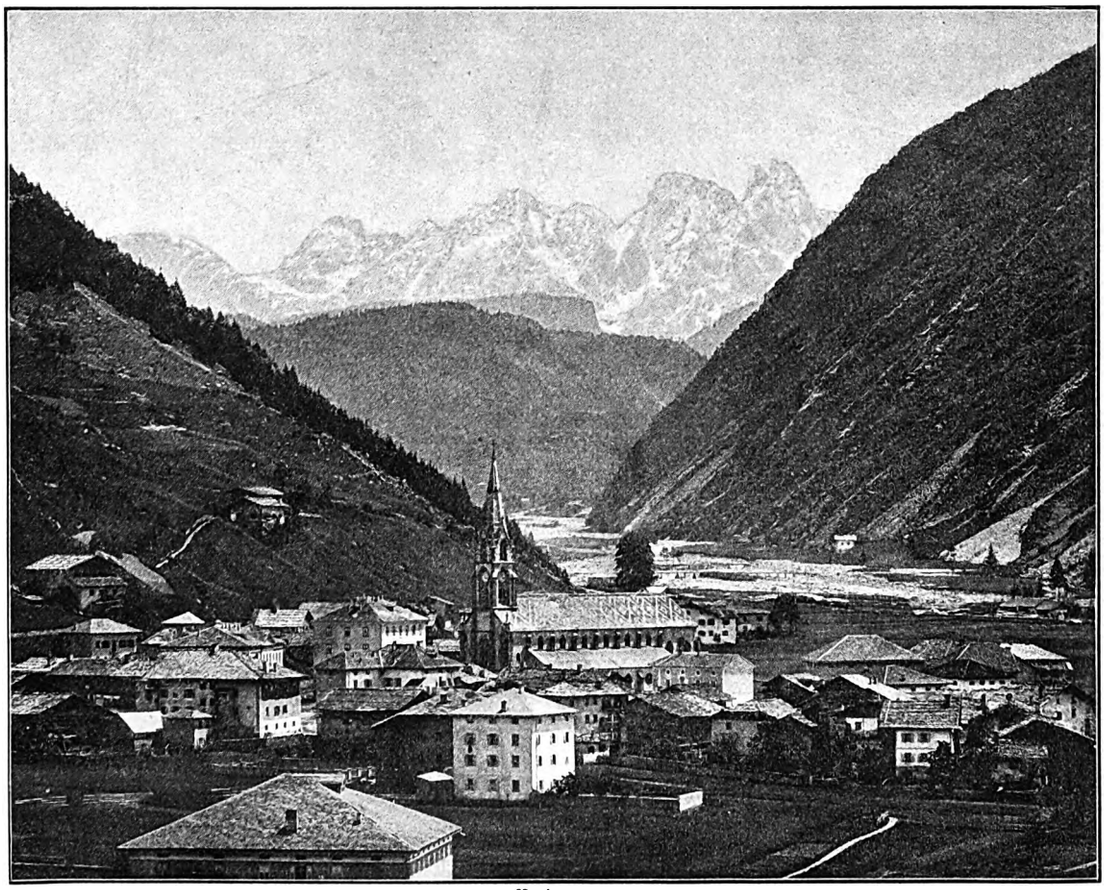
Der schönste Ort im Thale ist Vigo di fassa, in einem herrlichen Wiesengrunde gelegen und in freundlicher Umgebung. — Außer diesem Dorfe wären noch die Orte Mazin, Campidello, Araba und Penia zu erwähnen. Der Ort Campidello, obwohl wegen des Ueberganges ins Grödenerthal nach S. Christina wichtig und landschaftlich ein Glanzpunkt des Fassathales, ist als Haltestelle nicht geeignet das Wohlwollen der Reisenden zu erringen, denn sein Gasthaus ist „unter der Kanone"!

Von Penia aus wird in der Regel die Marmolata (3404 m) erstiegen, ohne Frage der großartigste östliche Dolomitkörper. — Nach vielen fruchtlosen Bemühungen anderer Bergsteiger ist es dem hier mehrfach erwähnten Paul Grohmann am 28. September 1864 gelungen vom Fedajapaß aus seine Spitze zu erklimmen; später folgten ihm zahlreiche andere Touristen, doch ist der von Grohmann angezeigte Weg als der beste und praktikabelste anerkannt geblieben; denn gegen Süden stürzen die Wände der Marmolata steil ab, während sie gegen Norden mit einem Gletschermantel umhüllt sind, somit den Zugang gestatten.

An Unterkunftshütten giebt es in dieser Gegend nur wenige: es existirt die osteria della fedaja aus der Thalstation Penia in vier und einer halben Stunde und das Jochgrimmhaus zur Ersteigung des Weishorns und der Cima di Rocca von Cavalese in dreiviertel, bezw. in einer Stunde erreichbar.

* * *

Den Avisiobach abwärts sind es nur die Orte Castello und Predaja, beide ohne jegliche Bedeutung, welche sich in guter Straßenverbindung mit Cavalese befinden; weiter unten tritt das wilde Hochalpenthal wieder in seine Rechte; der Wildbach tost in tiefer Schlucht über Gestein und Felsmassen, das Bachbett ist unzugänglich für den Verkehr, die Kunststraße wird zum schlecht erhaltenen Gemeindeweg, der sich an der Thallehne am rechten Ufer weit oben von Ort-



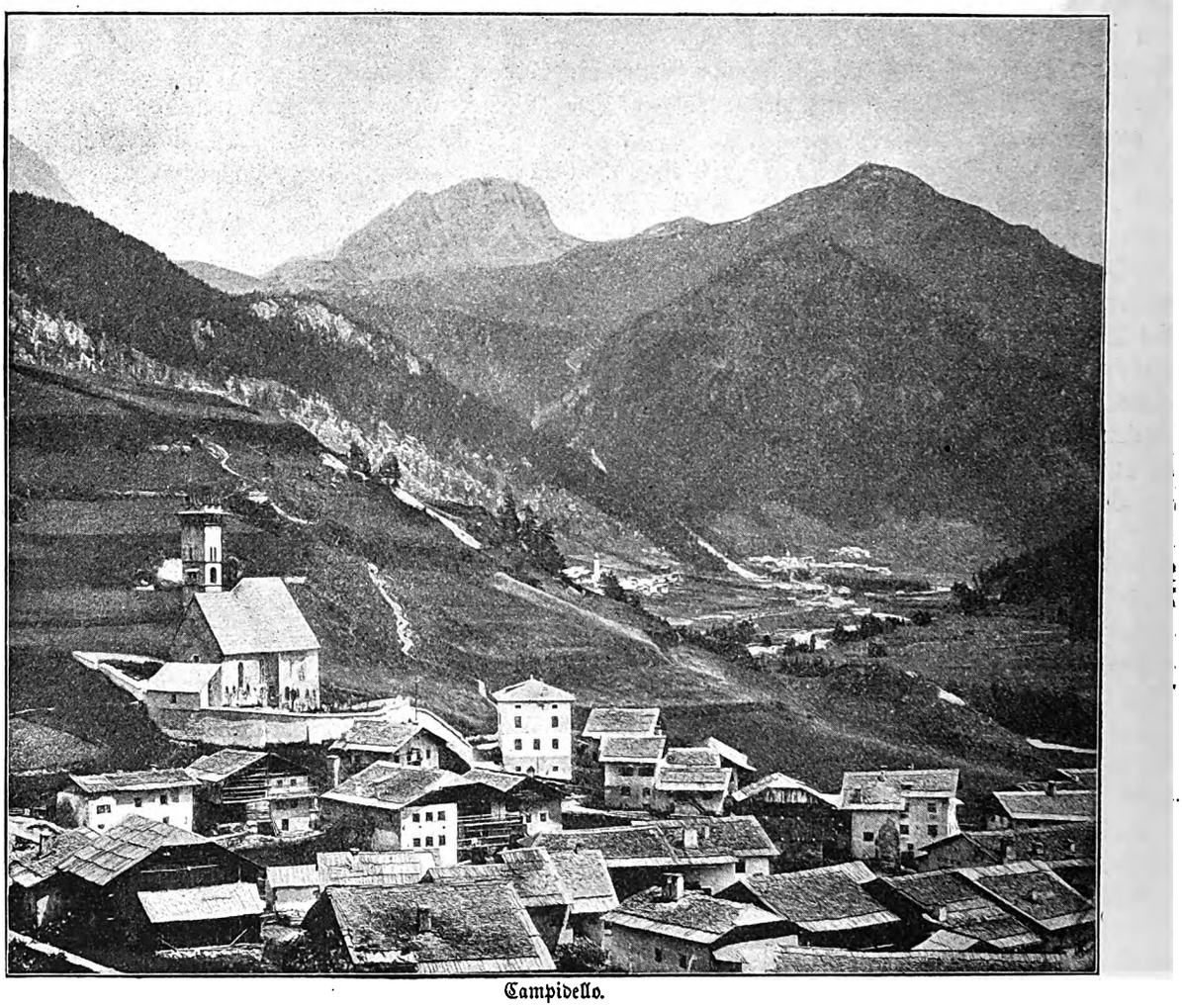
Predazzo.

Digitized by Google

schaft zu Ortschaft hinzieht. — Der Avisio hat sich hier in die Kalkschichten sein Bett sehr tief eingegraben, ebenso seine zahlreichen Zuflüsse, der Rivo Predaja, Rivo Gadina und Rivo longo, wie der aus dem Val floriana herauskommende Bach genannt wird; alle greifen weit hinein in das Gebirgsmassiv mit stellenweise beinahe senkrechten Wänden. — Am linken Ufer giebt es keine Aecker, dafür schöne Wälder und Alpenwiesen, die viel Vieh ernähren, darunter auch zahlreiche Schafheerden, welche von Italien zur Weide eingetrieben werden. — Malgha (Sennhütte) folgt hier auf Malgha, allein da haust keine poetische Sennerin, zu der der Hirte oder Wildschütz „fensterln" geht, sondern schmierige männliche Senner sind es, die da oben herum hantiren und den wohlschmeckenden Käse bereiten.

Unterhalb des Val floriana kommen wir ins Zimmerthal, welches sich bis zur Einmündung in die Etsch abwärts zieht. Ein schmales Thal, steilwändig, aber gut angebaut, jedoch im obern Theile bis Granno ohne genügende Verbindung außer den gewöhnlichen Gemeindewegen. — Erst von Granno ab führt wieder eine schöne Straße an der Sonnenseite des Thales nach Lavis. Auch hier findet sich kein Thalboden und ist die Thalsohle gleichzeitig das Bachbett. Das Klima wird hier jedoch bedeutend milder, an der Südlehne gedeihen bereits die Weinrebe und das Maulbeerblatt, sowie die süße Kastanie, auch giebt es Wein- und Seidenkultur, wenn auch beides mit geringem Ertrage, und der Wein von mäßiger Güte. — An der Schattenseite sind bewohnte Orte selten, dafür ausgedehnte Alpen- und Waldkomplexe.

Seinen Namen erhielt dieser Thalabschnitt von den Cimbern, welche einst hier fest saßen, deren Nachkommen zwar insgesammt romanisirt sind, jedoch durch ihre harte Aussprache des Italienischen und ihr Aeußeres unbedingt germanische Abkunft verrathen.



Campidello.

Das Gebiet des Zimmerthales kam schon früh an das Bisthum Trient, mit dem es bis zur Säkularisation verbunden blieb. Einzelne Theile bildeten Lehen, welche vom Reiche abhingen und im Verlaufe der Jahrhunderte verschiedenen Familien verliehen wurden. — Der Hauptort des Thales ist Cembra, auf einem kleinen Plateau ganz freundlich gelegen; allein wie das ganze Thal ohne auffallenden Reiz und monoton in seiner Bildung ist, so bietet auch dieser Ort dem Fremden nichts, was ihn anziehen und zu längerm Aufenthalt veranlassen könnte.

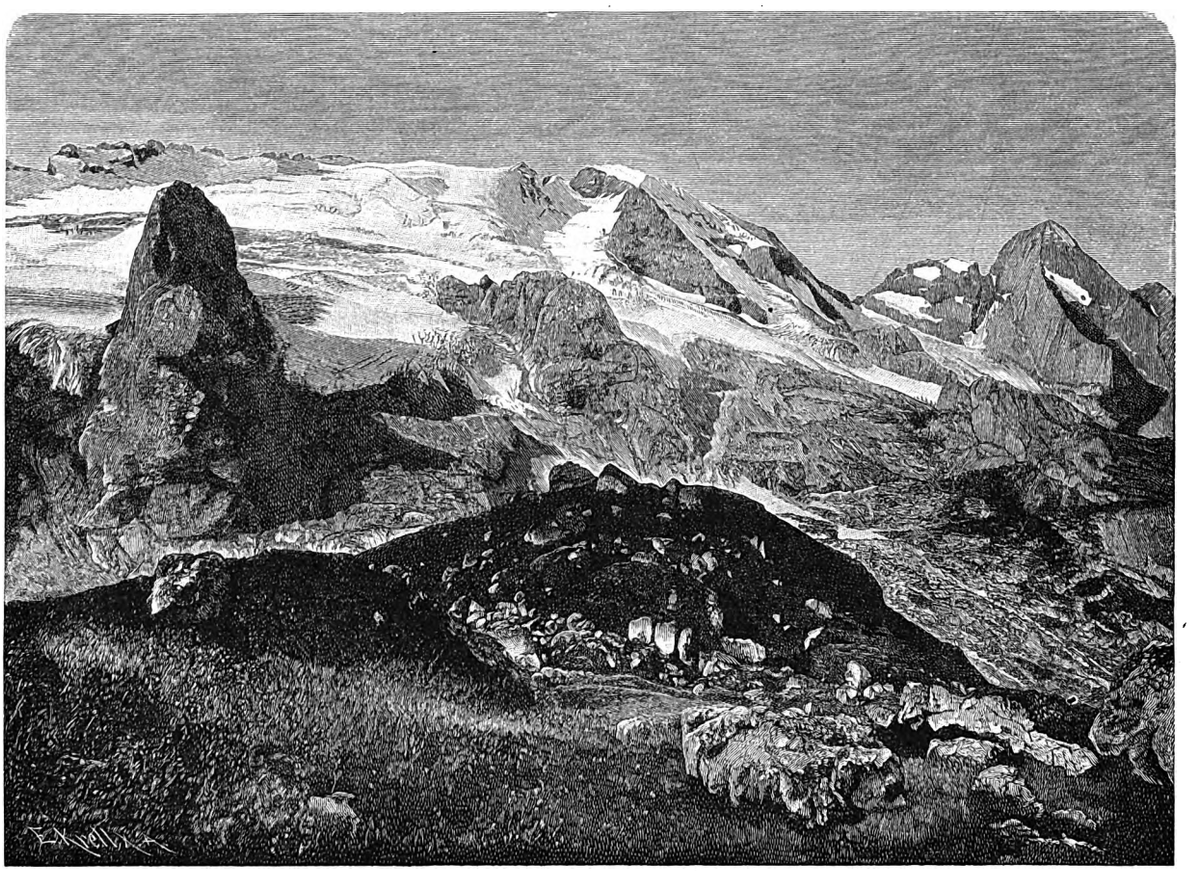
Digitized by Google

Wir verlassen nun die Gegenden am Avisio, um im Etschthale aufwärts zur Station S. Michele und damit zum Einbruche des Nons- (Noce-) Thales zu gelangen, aus welchem der Nonsbach herausströmt, der bedeutendste Zufluß der Etsch am rechten Ufer. Wir treten zwischen Mezzolombardo und Mezzotedesco ins

Nons- (Noce-) Thal (Val di Non).

Das Nonsthal (die Bewohner nennen ihr Thal auch Nonsberg) mit seiner Verlängerung, dem Thale des Sulzbergs (dem Sulzberg = Val di Sol), hat allerdings nicht die Längenausdehnung des Avisiothales, allein das Gebiet des Nons- (Noce-) Baches mit all seinen Zuflüssen übertrifft es an Breitenausdehnung, an Flächenraum. — Der Nonsbach reicht mit seiner Quelle bis zur Ortlergruppe, sein bedeutendster Zufluß, die Torrente Vermigliana, geht bis zum Tonalpaß; die übrigen von Norden kommenden Zuflüsse, die Torrenten Lavace, Pescara, Parnes und Rabbi reichen weit hinauf nach Norden und Nordwesten, wo das Nonsthal durch einen breiten, in der Trenta- (2630 m) und der Laugenspitze (2429 Meter) kulminirenden Rücken vom Ultenthale geschieden wird.

Orographisch betrachtet, stellt sich der Nonsberg (und seine Fortsetzung der Sulzberg) als ein ausgebreitetes Hochplateau dar, von zahlreichen Wasserläufen durchrissen, mit vielen Erhebungen, welche in die Hochalpenregion reichen, stellenweise, wie in der Umgebung von Cles, zur Mittelgebirgsformation herabsinkend, im Osten mit unvermitteltem jähen Abfall ins Etschthal, während der Westen durch die Eis- und Felsregion des Ortlermassivs begrenzt wird. Die das Nonsthal durchquerenden Wasserläufe bilden selten wirkliche Thäler mit breitem Thalboden, dazu sind sie zu tief eingeschnitten, der Kommunikation also mehr hinderlich als förderlich; nicht selten überschreitet man solche Einschnitte — Abgründe — mit Brücken hoch oben an



Die Marmolata.

den Thalwänden, so daß man kaum das Glitzern der tief unten über Geröll und Gestein dahintobenden Bäche wahrnehmen kann. — Auch den einzelnen Erhebungen fehlt es an der Großartigkeit des Aufbaues und der Gliederung; keine bedeutenden Gebirgsmassen von jener riesenhaften Konstruktion, wie wir sie weiter südlich in den Brenta-, Presanella- und Adamello-Gruppen finden werden, unterbrechen auf diesem Hochplateau die durchschnittliche Monotonie der Gegend.

Mit seinen Existenzmitteln ist das Thal nicht günstig gestellt. Im untern Nonsthal wird wohl noch Wein gebaut, findet sich auch der Maulbeerbaum und die süße Kastanie, allein weiter nördlich und im Thale des Sulzbergs kommen nur noch Körnerfrüchte, darunter hie und da auch Mais zum Anbau vor, deren

Digitized by Google

Ertrag natürlich den Lokalbedarf bei Weitem nicht deckt. Auch mit ihrem Holzreichthum haben die Nonsberger ziemlich aufgeräumt; erst weit hinten an den verschiedenen Thalwurzeln finden sich wieder schöne Waldungen, stellenweise sogar Urwälder.

Die Ureinwohner des Nons- und Sulzberges waren Genaunen, auch Anaunen genannt, ein rhätischer Volksstamm, von welcher Bezeichnung durch Abschleifung der Name Nones — Val di Non — entstanden sein dürfte. — Von den Römern unterworfen, theilten sie später das Schicksal des übrigen Wälschtirols. Dem eifrigen Saturnus-Dienst, welcher im Thale herrschte, machte die Einführung des Christenthums im 4. Jahrhunderte ein Ende. — Schon früh kam das Gebiet in die Hände des Bisthums Trient, welches zur Sicherung ihrer eigenen Machtvollkommenheit zahlreiche Lehen im Thale stiftete und an adelige Familien vergab, deren Denkmäler heute die zahlreichen Schloßruinen sind. — Mit den angrenzenden Dynasten im Etschthale, dann den Grafen von Tirol, gab es fortwährend blutige Händel, die nicht immer zu Gunsten der Bischöfe endeten. Der auf dem Landvolke lastende Druck der Ritter und Edelleute gab Veranlassung zu fortwährenden Erhebungen, die meist blutig unterdrückt wurden. Auch am Bauernrebell 1525 nahmen die Nonsberger hervorragenden Antheil, sie belagerten bei diesem Anlasse sogar ihren eigenen Bischof in seinem Schlosse zu Cles. — In den Franzosenkriegen war das Val die Sol vom Tonale her und das Val die Non vom Etschthale aus Schauplatz häufiger Truppenbewegungen; ebenso in den italienischen Kriegen von 1859 und 1866.

Castel Cles.

Die Nonsberger sind ihrem Rufe nach unruhige Köpfe, leicht aufbrausend, aber heiter und freundlich, gegen Fremde herzlich und entgegenkommend. Sie sind außerordentlich sparsame und frugale Leute; ihr höchster Ehrgeiz besteht darin, sich ihr Grundeigenthum, wenn es noch so unbedeutend ist, zu erhalten oder sich ein solches zu erwerben. Besondere Körperschönheit wird ihnen nicht nachgerühmt; eine eigene Thaltracht existirt auch nicht; sie tragen ihre selbstgewebten Stoffe aus ordinärem Linnen oder Schafwolle. Da im Thale keine Hausindustrie vorhanden, die Holz- und Vieh-Erträgnisse auch nicht bedeutend sind, so gehen die Thalbewohner außer Landes nach Italien oder Deutschland, um sich Arbeit und Verdienst zu suchen.

Der italienische Dialekt, welcher im Thale gesprochen wird, ist wesentlich verschieden von dem Trientiner, mit einer eigenthümlichen französischen Betonung. Im nördlichsten Theile, im Oberlaufe des Novella-Baches, finden sich einige deutsche Gemeinden, welche sich ihre Sprache erhalten haben; wir kommen später noch darauf zu sprechen.

Die Straße, welche von Mezzolombardo ins Nonsthal führt, folgt dem Bachbette, um sich durch die enge Rocchetta-Schlucht, einem stark befestigten Punkte, durchzuwinden, wo sie dann mit dem von Mezzotedesco kommenden Straßenzuge zusammentrifft. Von der Rocchetta aus führen die beiden Straßen wieder getrennt weiter; die eine östlich über Tajo und Sanzeno nach Fondo am linken Noceufer, die andere mitten durch den fruchtbarsten Theil des Thales am rechten Ufer nach Cles. Die östliche Straße ist gegenwärtig die häufiger benutzte; um auf ihr nach Cles zu gelangen, übersetzt man den Nocebach auf einer hohen Brücke bei S. Giustina und folgt dann dem Ribasbache an seinem linken Ufer.

Oberhalb der Rocchetta liegen die Ruinen des Torre della Visione, welcher der Sage nach aus Römerzeiten stammt und wahrscheinlich zur Bewachung des Rocchetta-Engpasses gedient hatte. — Gegenüber mündet der Sporeggiobach ein, welchem wir folgen, um über Spormaggiore und Sporminore zu den Ruinen des Schlosses Belfort, dem Grafen Saracini gehörig, zu gelangen, von wo wir eine prachtvolle Aussicht genießen. Belfort hieß früher Altspaur und war der Stammsitz dieser in früheren Jahrhunderten in der Umgebung ansässigen Familie Spaur, aus deren Besitz das Schloß schon 1470 ins Eigenthum des Landesherrn Friedrich mit der leeren Tasche überging. Von Belfort führt uns ein ganz guter

Digitized by Google

Weg nach Andoló am gleichnamigen kleinen See und eine Stunde später nach Malfein, jetzt Molveno, zum (eine Stunde langen) Molvenosee.

Die Umgebung dieses blaugrünen Wasserbeckens ist melancholisch und nicht geeignet, den Beschauer heiter zu stimmen. Nur an einer Seite tritt der grüne Wald bis an den See heran, sonst umgeben ihn kahle Hänge, Schutthalden und Felstrümmer. Der Weg am Seeufer ist steinig und mit Geröll bedeckt; er führt an gelben Schlammfeldern und moosbedeckten Klippen vorüber, welche durch die Senkung des See-Niveaus entstanden, bezw. emporgetaucht sind.

An der Ostseite begrenzen den Molvenosee die Abhänge des Monte Gazza, an der Westseite die Vorberge der Brentagruppe, deren Firnfelder und Spitzen aus dem Hintergrunde hervorragen. — Der See ist insofern eine Merkwürdigkeit, als er wohl viele Zuflüsse, aber keinen sichtbaren Abfluß besitzt, was zu allerhand Vermutungen auf unterirdischen Abfluß in der Richtung des angrenzenden Sarcathales geführt hat.

Giustina-Brücke

Mit dem Besuch des Molvenosees kann man auch die Besteigung des Monte Paganella (2124 m) verbinden und zwar führt ein ganz guter Steig von Andoló über die Malgha Zambana auf den Gipfel dieses Berges, von welchem besonders der Blick auf die im Westen sich erhebende großartige Brentagruppe lohnend ist.

Anstatt am selben Wege kehren wir über Fai zurück, von welchem Orte eine schöne Straße zum Nonsbach hinabführt, dem wir jetzt am rechten Ufer folgen wollen.

Der untere Theil des Nonsthals ist anmutig belebt durch die zahlreichen Dörfer, Schlösser und vielen Ruinen ehemaliger Feudalsitze, wie Enno, Tuenno, Nanno u. s. w. Die meisten Schlösser sind nicht mehr bewohnt, theilweise oder ganz im Verfall, gehören entweder ausgestorbenen oder verarmten Adelsfamilien an, und erinnern an die Zeiten der bischöflichen Herrschaft.

Zwischen den Dörfern Tuenno und Teres zieht sich westlich ein wildromantisches Hochthal hinein, die Trasengas-Schlucht, an deren Einbruch sich eine poetische Einsiedelei, S. Emmerenz, befindet. — Wer es über sich gewinnt, weiter in die Schlucht vorzudringen, findet weit hinten in wilder, mit Felstrümmern und Schutthalden bedeckter Umgebung einen einsamen Gebirgssee, den Lago di Tovelo.

Die Straße führt nun weiter in welliger Gegend nach Cles (von ecclesia), ein Marktflecken und gleichzeitig der Hauptort des Nonsthales. — Der Ort liegt auf einem kleinen Plateau in freundlicher Umgebung, wird heute von recht gemütlichen Bürgern bewohnt, die es nicht ahnen lassen, daß ihre Voreltern in uralten Zeiten einen blutigen Saturnkultus getrieben haben.

An der Stelle des ehemaligen Saturntempels steht heute die gothische Kirche, welche zwar Opfergaben, aber keine blutigen annimmt. — In der Nähe des Ortes liegen die sogenannten Leichenfelder (i campi neri), wo seit Langem ergiebige Ausgrabungen von Alterthümern stattfinden. — Dort wurde auch die berühmte tabula Clesiana gefunden, mit einem Edikte des Kaisers Claudius aus dem Jahre 56 v. Chr.

Das oberhalb des Ortes liegende, dem Verfalle nahe Schloß Cles ist der Stammsitz der Herren von Cles. Das berühmteste Mitglied dieser Familie war Bernhard von Cles, im Jahre 1514 zum Bischof von Trient erwählt.

In der Umgebung dieses Ortes finden sich zahlreiche Punkte, welche von Naturfreunden eifrigst aufgesucht werden, so der westlich gelegene Monte Faë, das Schloß Valer, die quattro ville u. a. m. Der am häufigsten besuchte Fleck in der Umgebung ist jedoch die Romedioschlucht mit der Einsiedelei und der Kirche S. Romedio.

Der Weg dahin führt über die Nocebrücke nach Sanzeno, von wo der Eingang zur Schlucht nicht zu fehlen ist und bald erreicht wird. Der weitere Weg führt längs des Baches zwischen steilen Felswänden zu einer Brücke am Zusammenflusse der Bäche Rio Verdes und Rio S. Romedio (Rufreddo), jenseits welcher eine Häusergruppe liegt, aus Wirthshaus, Stallungen und der Wohnung eines Priesters

Digitized by Google

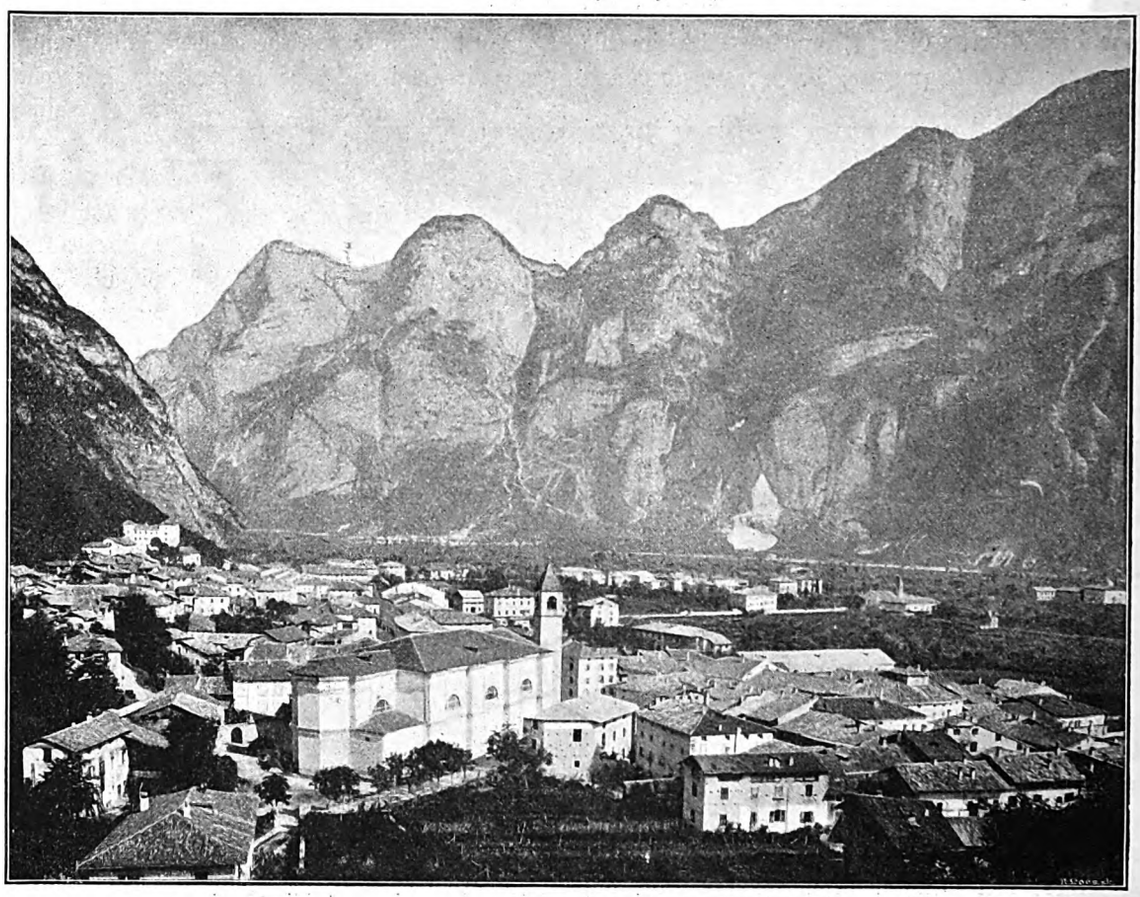
bestehend, die von fünf, an der steilen Felswand übereinander gebauten Kapellen überragt wird. Die Erhaltung der Kapellen und der Kirchendienst obliegen diesem Priester, der auch Prior genannt wird.

Vom heiligen Romedius, einem sagenhaften Zeitgenossen des ersten Trienter Bischofs Vigilius, berichtet die Legende Folgendes: „Als er vor seinem Tode noch seinen Freund Vigilius in Trient besuchen wollte und sein Pferd zur selben Zeit von einem Bären zerrissen wurde, zwang er — S. Romedius — nun diesen Bären sich satteln zu lassen; er ritt dann ganz gemütlich auf demselben nach Trient und wieder zurück, gefolgt

Von S. Romedio kann man auf kurzem Wege auch auf die Mendel, zum Mendelhôtel kommen, — einem modernen Luftkurort für Brustkranke, dessen Zuspruch von Jahr zu Jahr zunimmt.

Von Cles, bezw. Sanzeno, führen zwei schöne Straßen, allerdings in einförmiger Gegend, nach Fondo, welcher Ort seine gegenwärtige Blüte und Wichtigkeit der in den achtziger Jahren erbauten Mendelstraße verdankt, einer Militärstraße zur direkten Verbindung von Bozen mit dem Tonalpasse.

Fondo brannte in den Jahren 1865 und 1866 vollkommen ab, hat sich aber seither wieder ganz er-



Mezzolombardo.

von zahlreichen Gläubigen, welche diese wunderbare Zähmung eines wilden Thieres als einen Ausfluß der Heiligkeit des Einsiedlers betrachteten.

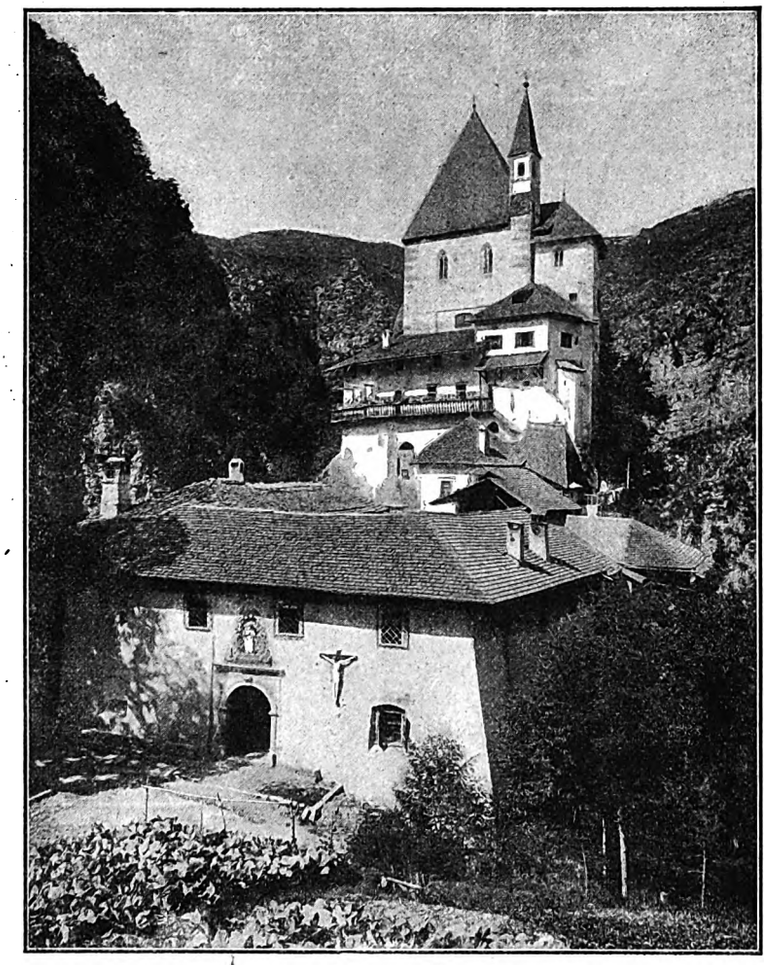
Unmittelbar hinter S. Romedio liegt die Alpe Roëno (Romeno), unterhalb des Monte Roën (2058 m), eine Art Brocken der Wälschtiroler. Denn hier feiert Satan die Walpurgisnacht, indem er mit männlichen und weiblichen Sündern Tirols, die sich ihm verschworen haben, Orgien abhält. Von einem Hexenprozeß aus dem vorigen Jahrhundert, welcher gegen ein solches Sündenpaar eingeleitet wurde, erzählt uns Beda Weber; die Schuldigbefundenen wurden aber zum Glücke diesmal nicht verbrannt, sondern kamen mit einer hohen Geldbuße davon, die sie allerdings finanziell vollständig ruinirte.

holt, sieht mit neuen Häusern und prunkvoller Kirche ganz einladend aus und findet im Fremdenverkehre, der in den letzten Jahren sich eingestellt hat, eine ganz annehmbare Einnahmsquelle. Von Fondo aus besucht man jene vier merkwürdigen deutschen Gemeinden „unsere liebe Frau im Walde" (Frauenwald), S. Felix, Proveis und Laurein, welche inmitten romanischen Wesens bis heute noch sich ihre deutsche Art, deutsche Sprache und deutsche Sitten erhalten haben. — Die Bewohner der Bergdörfer Laurein und Proveis sollen Nachkommen sächsischer Bergleute sein, welche in den aufgelassenen Bergwerken der Umgebung einst gearbeitet hatten. Beide Ortschaften haben das Interesse der Sprachforscher in lebhafter Weise erweckt, obwohl bis heute die Untersuchungen

Digitized by Google

über die Abstammung dieser Leute nicht abgeschlossen sind. Dem unermüdlichen Tirolomanen Dr. Ludwig Steub ist es übrigens zu danken, die Aufmerksamkeit der deutschen Landsleute zuerst auf dieses brave Völklein gelenkt zu haben. Die Auffindung zahlreicher auf sie bezugnehmender Dokumente ist nicht minder sein Verdienst.

Um von Fondo nach Laurein zu gelangen, folgt man dem Novellabach bis Castelfondo, steigt hinter diesem Ort über einen waldigen Bergrücken und gelangt dann auf ein kleines Hochplateau, auf welchem das Dorf liegt. Die Kirche mit einem gothischen Spitzthurm und dem Pfarrhofe bilden den Mittelpunkt, um welchen sich zerstreut die Häuser dieses circa 500 Seelen zählenden Dorfes lagern. Da seine absolute Höhe schon 1144 m erreicht, so genießt man vom Ortsfriedhof einen hübschen Ausblick ins Pescarathal, das zu Füßen liegt und gegen Süden in das Nonsthal. — Die Laureiner hatten ehedem mit vielen Schwierigkeiten zu kämpfen, um sich ihre Sprache zu erhalten, da man ihnen häufig der deutschen Sprache kundige Priester verweigerte. Jetzt geht es ihnen besser, man hat sich ihrer angenommen und versieht sie mit deutschen Lehrern und Priestern.



San Romedio.

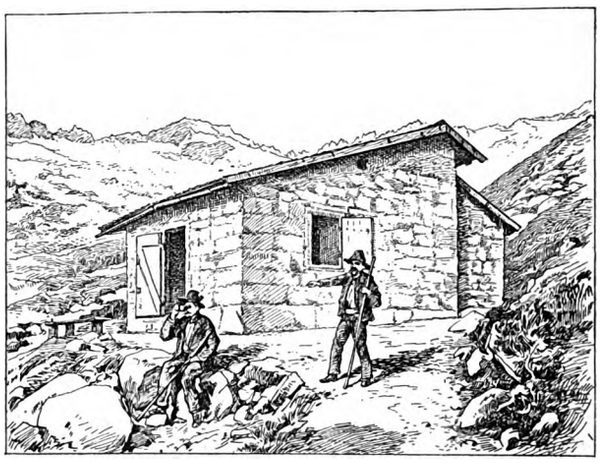
Von Laurein nach Proveis führt der Weg zuerst hinab ins Pescarathal; nun folgt man dem Bache, bis sich im Hintergrund die Häuser des Dorfes auf einer Abfallskuppe zeigen, welche die Wände der Mendelspitze zum Hintergrunde hat. — Auch in Proveis bilden Kirche und Pfarrhof den Kern der Ortschaft. Diesmal aber sind es zwei Kirchen, welche die Gemeinde besitzt, eine alte und eine neue. Da die alte Kirche die sich stark vermehrenden Gemeindeglieder nicht mehr fassen konnte, bemühte sich der Pfarrer, für das Wohl seines Sprengels besorgt, Mittel zum Bau einer neuen Kirche zu beschaffen. Da eine solche Aufgabe über die Kräfte der Gemeinde ging, verlegte er sich schließlich aufs Sammeln, und brachte binnen Kurzem 30,000 Gulden zusammen (für den Schulbau gingen in der gleichen Zeit nur 500 fl. ein). Damit wurde nun eine wirklich schöne Kirche erbaut, der sogar Fenster mit Glasmalereien nicht fehlen. Zwischen der alten und der neuen Kirche steht der uralte, fensterlose Kirchthurm, dessen ursprüngliche Bestimmung gewiß eine andere war, als zum Aufhängen der Glocken. Proveis hat jetzt nicht nur eine gut besuchte deutsche Volks-, sondern auch eine Klöppelschule.

Dort wo sich der Nocebach nach Südwesten wendet, und der Pescarabach einmündet, zwischen den Ortschaften Cis und Cagno am Hange des Sulzberges, beginnt der zweite große Thalabschnitt, welcher, wie schon bemerkt, Val di Sol, auch einfach Sulzberg genannt wird. Von hier aus gewinnt der Bach stellenweise zwar eine wirkliche Thalsohle, allein mit Ausnahme der Umgebung von Malé und Pellizano eine ziemlich enge; zu beiden Seiten des Baches liegen zahlreiche Dörfer zerstreut, dazwischen mehrere Ruinen ehemaliger Feudalsitze, wie Caldes, Rocca und andere mehr.

Bis Cusiano, wo der Vermigliana-Bach einmündet, behält das Thal seinen Namen, um sich dann bis zum Ursprung dieses Baches am Tonale als Vermiglianathal fortzusetzen. Der Nons- (Noce-) bach wendet sich nun nach Norden, um in wilder Schlucht seinem Quellengebiet entgegen zu gehen. Bei Cogolo gabelt er sich in einen westlichen und nördlichen Zweig. Der westliche Zweig hat seine Quelle in dem Gletschergebiet zwischen dem Corno dei tre corni (3395 m) und der Punta sforcellina (3014 m), der nördliche zwischen der Vedretta rossa und vedretta à la mar, alle Ausläufer des

Digitized by Google

riesigen Ortlerstockes. — Von Cusiano führt die Tonalestraße an der nördlichen Thallehne in wald- und alpenreicher Gegend gegen den Grenzpaß, der in einer Höhe von 1884 m liegt, und welchen sie in zahlreichen Windungen oberhalb der Vermiglianaquelle erreicht. Der Sattel bildet eine beinahe zwei Stunden lange und eine Stunde breite Hochebene mit prachtvollen Alpenwiesen; auch sind Reste eines alten Hospizes, das im Jahre 1550 begründet wurde, noch vorhanden. Von der Tonalstraße aus, und zwar dort, wo das schluchtartige Val Stavel einmündet, genießt man den großartigen Anblick der Presanella, deren dreizipfeliges Haupt sich über vollkommen steile Wände erhebt, welche aus dem Hintergrunde der Schlucht herauszuwachsen scheinen.



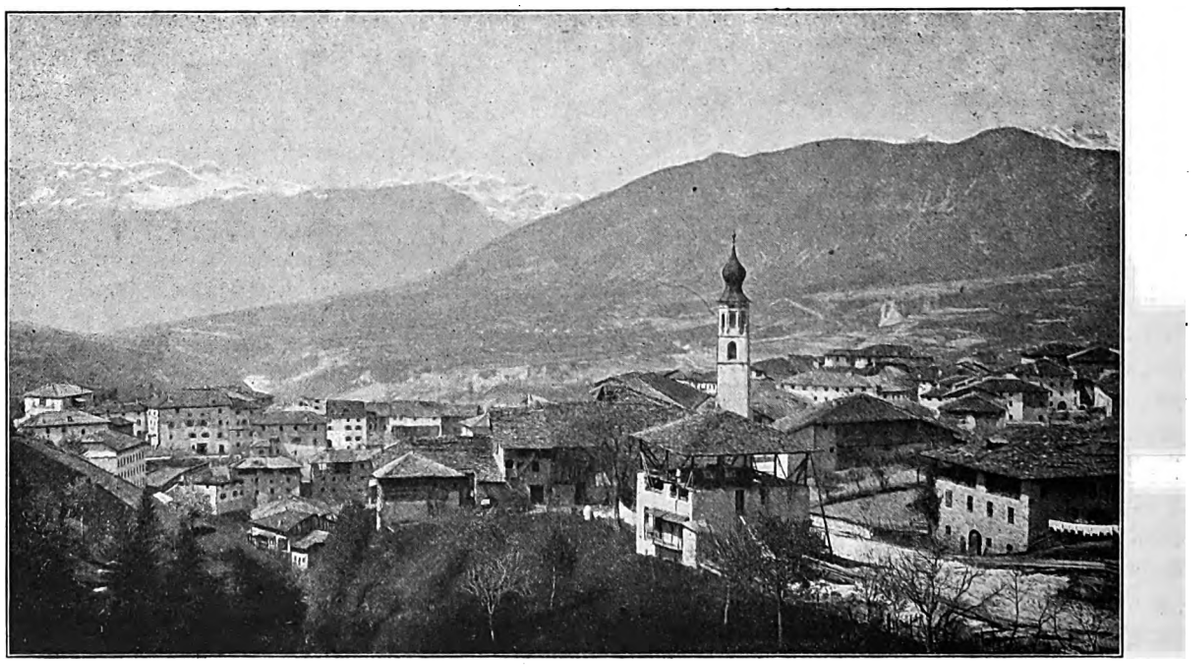
Die Presanella-Hütte.

Die Gegend zwischen Cusiano und dem Paß ist ob der zahlreichen von Süden und Norden einbrechenden Bäche, die massenhaftes Geschiebe mitführen, häufigen Zerstörungen ausgesetzt. Von Getreidewuchs, außer Hafer und Gerste, kann hier keine Rede sein, doch ersetzt diesen Abgang ein ansehnlicher Viehstand. Oberhalb des Ortes Ossana liegen die Trümmer der Burg Ossana, ehemals der größte Herrensitz im Sulzberg, welcher von den Venedigern im Jahre 1509 erobert und zerstört wurde. Am Ausgange des Val Strino, unmittelbar dem Val Stavel gegenüber, liegt die Befestigung von Strino, dessen Besatzung eine wahrhaft idillisch-arkadische Existenz führen würde, wenn es keinen — Winter gäbe!

Jenseits des Passes ist Ponte di legno der erste Ort, auf den wir treffen; wir befinden uns an der Wurzel des Ogliothales, des Val camonica, welches hinabführt über Edolo zum Lago d' Iseo in die reiche lombardische Tiefebene.

Sonst bleibt uns wenig zu sagen übrig, denn der Sulzberg ist eine rauhe wilde Gegend, in der sich selten Jemand veranlaßt fühlt, längern Aufenthalt zu nehmen, Alpinisten vielleicht ausgenommen, welche Hochtouren machen wollen; nach Norden in das Gebiet des Ortler und nach Süden in die Brenta- und Presanella-Gruppe, obwohl für letztere in der Regel Judikarien der Abgangspunkt ist.

Der Hauptort Malé am Einbruche des Rabbithales ist klein und unbedeutend; seine einzige Wichtigkeit erhält er durch die alljährlichen großen Viehmärkte, welche gewissermaßen den Viehhandel zwischen Deutschtirol und Italien vermitteln. In Malé befindet sich auch das letzte Gericht im Thale und man kann nicht behaupten, daß die Richter sich darüber kränken, wenn sie nach einigen Jahren den hiesigen Posten einem



Fondo.

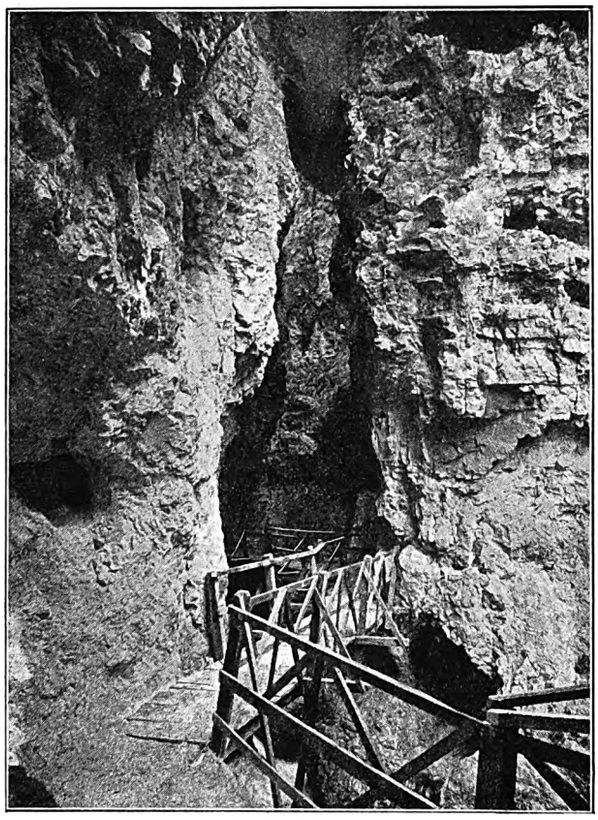
Digitized by Google

andern überlassen. Nur Hubertusjünger unter ihnen halten es länger aus, denn Gemsen giebt es in Hülle und Fülle, hier und da sogar Bären, was durch zerrissene Schafe angemeldet wird, und immer bedeutende Aufregung im Thale hervorbringt.

Im anstoßenden Rabbithal befindet sich ein viel besuchtes Gebirgsbad, San Bernardino, ein Sauerbrunnen, dessen Wasser stark eisenhaltig ist. Wegen der hohen Lage dieses Bades kann es nur in den Monaten Juli und August besucht werden, wo sich dann eine zahlreiche Gesellschaft, zumeist Italiener aus Brescia, Bergamo u. s. w. zusammenfindet.

Judikarien.

Kriegskundige Leute behaupten, daß die bastionartig vorspringende Gestaltung Wälschtirols gegen Italien hin als ein großer militärischer Vortheil aufzufassen sei; andere, die es auch verstehen wollen, sagen wieder: Jede Bastion besitzt zwei Flanken, Flanken sind an sich schwache Punkte, ergo ist die Lage Wälschtirols mit den zwei breiten Flanken östlich im Brentathal gegen Primolano und westlich am Tonale und im Chiesethal nichts weniger als günstig für die Vertheidigung.



Schlucht bei Fondo.

Welche von diesen beiden Ansichten die richtige, wollen wir unerörtert lassen, allein auf alle Fälle hatten die Garibaldiner im Jahre 1866, als sie vom Idrosee nach Judikarien hereinkamen, die für sie etwa vorhandene günstige Situation nicht zu benutzen gewußt.

Obgleich sie nach einigen errungenen Vortheilen sowohl in Judikarien als ins Ledrothal eindrangen, hatte diese Vorrückung keinen Bestand. Die folgenden Gefechte bei Cimego und Condino am 16. Juli und vor allem bei Locca und Bezecca am 21. Juli, wo die keines Angriffes gewärtigen Italiener von den über dem Monte Pichea (1600 m) gekommenen Oesterreichern überrascht wurden, waren alle unglücklich für die Rothhemden. — Der Unmut des alten Garibaldi war begreiflich, der sich endlich in der Aeußerung Luft machte: „Con mille uomini abbiamo preso la Sicilia, con venti mille uomini abbiamo preso l' Italia centrale e meridionale, con quaranta mille uomini non abbiamo preso che due montagne!“ worauf er den Rückzug seiner Truppen aus Tirol anordnete.

Die etwas militärische Einleitung dieses Kapitels wird entschuldigt durch die Thatsache, daß erst die Vertheidigung Wälschtirols durch Generalmajor Kuhn (nebenbei bemerkt ein Kabinetsstück einer Gebirgsvertheidigung) — seiner Zeit aller Augen auf diesen abgelegenen Erdenwinkel, genannt Judikarien, gelenkt hatte und ungetheiltes Interesse erweckte für dieses weltentrückte Thal, von dem Niemand etwas wußte und dessen historische Vergangenheit als ein beinahe leeres Blatt in der Geschichte Tirols bezeichnet werden muß.

Unter Judikarien (ehemals i sette pièvi = sieben Pfarreien) begreift man das Flußthal des obern Chiese von der tiroler Grenze bis Roncone, dann das Flußthal der Sarca vom Ursprung an bis Tione und östlich über Stenico bis tre arche; selbstverständlich sind die Gebiete aller Seitenthäler mit eingeschlossen. — Jene sieben Pfarreien, welche zusammen in alten Zeiten sich das Gebiet von Judikarien theilten, heißen: Lomaso, Banale, Bleggio, Tione und Rendena im Sarca- und Buono und Condino im Chiesethal. Gegenwärtig wird ein Außer- und Vorder-Judikarien mit dem Hauptorte Stenico und ein Inner-Judikarien mit den Hauptorten Tione und Condino unterschieden.

Das Flußgebiet des Chiese von seiner Quelle auf der Vedretta di fummo in der Adamello-Gruppe umfaßt einige unbedeutende Seitenthäler (das befestigte Val Ampola darunter) und zieht sich bis zu dem versumpften Nordufer des Idrosees. — Im Oberlaufe zuerst Valle di fummo, dann Valle di Daone genannt, nimmt es erst bei Creto den Namen Chiesethal an, und ist bis dahin ein wildes, schwer zugängliches, unfruchtbares Hochgebirgsthal, jedoch mit schönen Alpen und nicht unbedeutender Viehzucht; ehemals waren auch Bergwerke im Daonethale unweit des Doß dei monti im Betriebe, die aber gegenwärtig aufgelassen sind. Erst von Condino an bildet sich eine etwas breitere Thalsohle, welche bis zur Ausmündung in den Idrosee an Ausdehnung zunimmt, gut angebaut und fruchtbar ist, auch zahlreiche Ortschaften enthält.

Digitized by Google

Der Idrosee erhält landschaftlich nur durch den großartigen Hintergrund des Adamello einen gewissen Reiz; der See selbst gilt in Bezug auf Schönheit der Ufer, Farbenton und sonstige Eigenschaften gegenüber den anderen italienischen Seen als weit zurückstehend; er ist auch weniger besucht als der benachbarte Garda- und Iseosee und soll wegen seiner geringen Tiefe auch keine guten Fische enthalten.

Von Norden her nimmt der Chiese den Roncone-bach auf, der von einer schmalen Hochebene, der Wasserscheide gegen die Sarca, herabkommt, vorbei am Lardaro, dessen Befestigung im Jahre 1866 zwar Objekt heftiger Angriffe gewesen, allein nicht genommen wurde. — Das Chiesethal gehörte, nachdem die Römer-, Gothen- und Longobardenzeit überstanden war, sowie das übrige Judikarien zuerst als Lehen, später seit 1227 ganz

Castel Thun bei Fondo.

zum Besitze der Bischöfe von Trient. Die Grafen von Lodrone, deren Stammschloß noch heute als Ruine unweit vom Dorfe Lodrone zu sehen ist, saßen zwar als Grenzhüter des deutschen Reiches auf einem kaiserlichen Lehen, vertrugen sich aber mit den Bischöfen von Trient, auf deren Gebiet dieses lag, stets besser als mit ihren Herren und schlugen sich in Streitfällen mit dem Kaiser stets auf die Seite der Bischöfe; zum Danke hiefür traten sie durch bischöfliche Begünstigung in Besitz eines großen Theils der Reichthümer der Castelbarker, als diese Familie ausstarb. Von dieser Familie geht die Tradition, daß sie von einem römischen Patrizier abstammen soll und vom Kaiser Friedrich III. in den Grafenstand erhoben wurde.

Unweit Lodrone liegt der Monte Suello, wo am 3. Juli 1866 ein für die Garibaldiner unglückliches Gefecht stattfand, bei welchem General Garibaldi selbst nicht unbedeutend verwundet wurde, weshalb er sich während des übrigen Feldzuges in einer Sänfte tragen lassen mußte. — Die Hauptstraße führt von Italien (Rocca d' Anfo) am westlichen Ufer des Idrosees stromaufwärts des Chiese bis Creto, dann längs des Roncone über die Wasserscheide nach Tione im Sarcathal.

Wie der Chiese, so hat auch die Sarca ihre Quelle in der Hochalpenregion des Adamello unter dem Mandrongletscher; sie bildet zuerst das Valle di Genova bis Carisolo, dann das Valle Rendena bis Tione, zieht sich östlich bis alle Sarche, um sich dann südlich zu wenden gegen den Gardasee, in welchen sie sich zwischen Riva und Torbole ergießt. Auch die Sarca hat zahlreiche Nebenbäche, welche theils Schluchten, theils Thäler bilden; von diesen sind besonders bemerkenswerth der Rio Nambone auch Sarca di Nambone und der Rio Campiglio auch Sarca di Campiglio genannt.

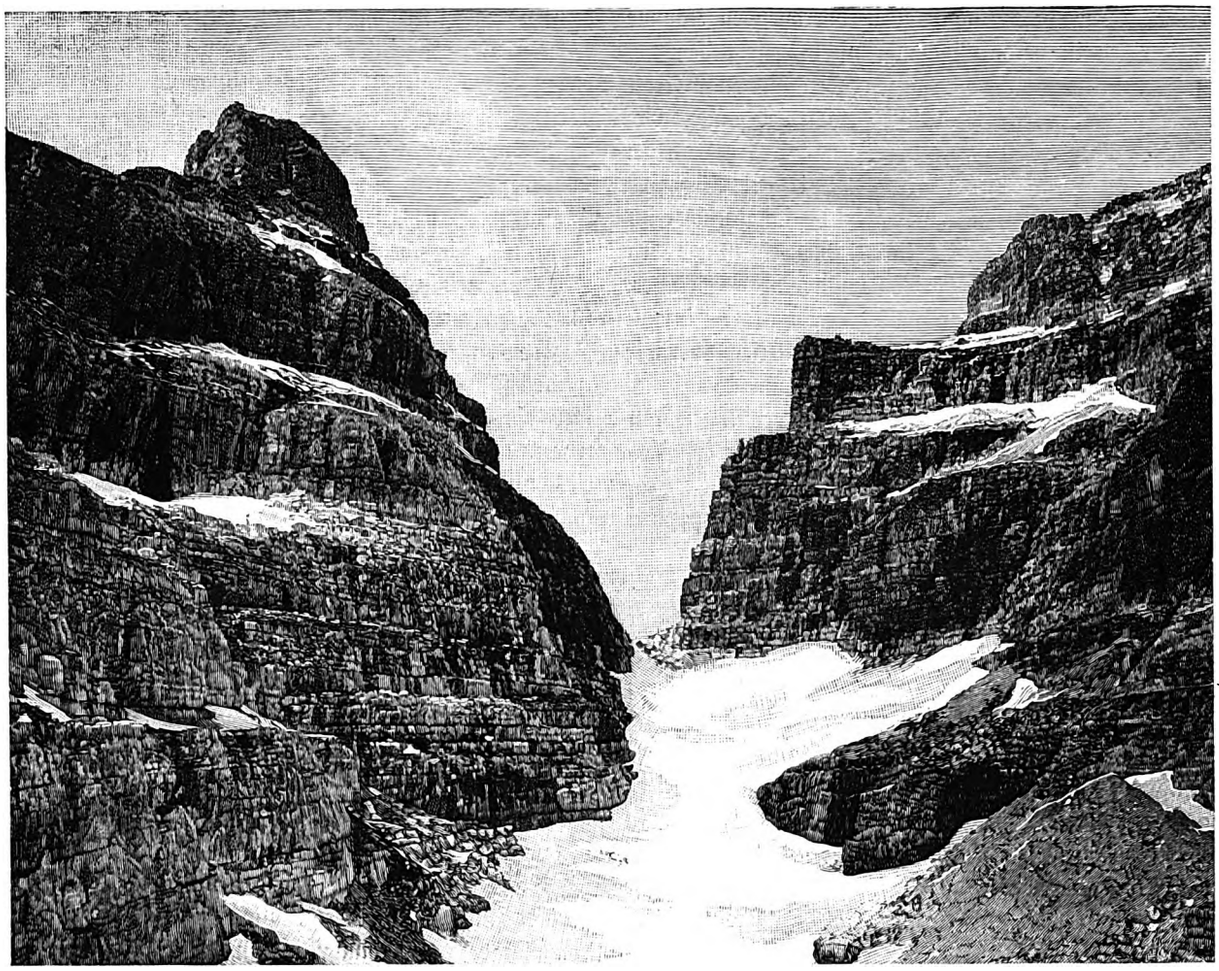
Das Gebiet dieser vom obern Chiese und der Sarca durchströmten Thäler wird nun von drei Gebirgsstöcken und ihren Ausläufern umfaßt, alle von gewaltiger horizontaler Ausdehnung und vertikaler Erhebung, jedoch aus verschiedenen geologischen Bildungsepochen, daher verschieden in Bezug auf die Gesteinsmassen, wie in Anlage, Form, Aufbau und Farbenton; nur in ihrer Wildheit und Zerrissenheit, ihrer Großartigkeit und Erhabenheit, sowie in der Schwierigkeit ihrer Begehung stimmen sie überein.

Diese drei Gebirgsgruppen sind: das Brentagebirge, ein Dolomit-Riff zwischen dem Rendenathal und Molvenosee; dann die Adamello- und Presanella-Gruppe, beide Urgebirgsformationen von bedeutender Ausdehnung; die erstere (Adamello) reicht mit ihrer westlichen Hälfte hinüber nach Italien.

Gegenwärtig, wo allen bedeutenden Erhebungen der Erdrinde das größte Interesse zugewendet wird, nicht nur von der Sportwelt allein als Gegenstand des Vergnügens, sondern noch mehr von Gelehrten, wissenschaftlicher Forschungen willen, welche die geologische Struktur, das Studium der Bildungs- und Entwicklungsphasen dieser Erdkolosse zum Zwecke haben, sind diese drei Gebirgszüge mit ihren Eigenthümlichkeiten ganz besonders geeignet, die allgemeinste Aufmerksamkeit zu erregen und besondere Anziehung auszuüben. Thatsächlich sind die ehemals so vereinsamten Hochthäler Judikariens erst seitdem bekannt geworden, seit einzelne Bahnbrecher den geologischen und alpinistischen Werth dieser Gebirge vollkommen zu würdigen in der Lage waren und dies der Mitwelt zu wissen machten.

Das Brentagebirge ist nicht wegen seiner absoluten Höhe, sondern vielmehr wegen des Reichthums seiner Formen und des charakteristischen Aufbaus als Dolomitstock mit seinen Thürmen, Zacken, Nadeln und Schroffen bemerkenswerth. In dem nicht bedeutenden Raum, welchen es beherrscht, ergeben sich für Jeder-

Digitized by Google



Bocca di Brenta.

mann und überall ungeahnte Schönheiten; ob man nun die steilen Pässe überschreitet, die angrenzenden Thallinien durchstreift, oder die in den Aether ragenden Mauern und Zinnen erklimmt: der Eindruck ist überall von überraschender Großartigkeit. Seine Gliederung ist so mannigfaltig, so abwechslungsreich, so komplizirt, daß mit jedem Schritte ein neues Bild erscheint. Unersteigliche Wände wechseln mit tiefen Einsattlungen, Schutthalden mit Gletscherböden, Felsriffe mit breit ausgebuchteten Mulden.

Ein schmaler, sehr beschwerlicher Paß, die Bocca di Brenta, theilt die Brentakette in zwei Theile; dieser Einschnitt in das Massiv, eine Spalte von 6 m Breite, mit 300 m hohen steilen Wänden, durch welchen der Fußsteig von Molveno in das Nambronthal führt, ist an sich schon eine Naturmerkwürdigkeit.

Die kulminirenden Höhen der Brentagruppe sind die Cima Brenta (3155 m) nördlich und die Cima Tosa (3176 m) südlich des Boccapasses; außer diesen giebt es noch zahlreiche andere Spitzen mit nicht viel geringeren Dimensionen, so der Crozzon (3123 m), die Pietra grande (2935 m) u. a. m. — Die Brentagruppe mit ihren seltsam geformten Höhen ist alljährlich das Ziel zahlreicher Touristen, welche Besteigungen unternehmen, wozu als letzte Thalstation gewöhnlich Pinzolo oder auch Campiglio dient. Uebrigens existiren in diesem Gebiete auch zahlreiche Schutzhütten der Alpenvereine, so der Rifugio Stoppana, R. della Tosa, R. del Sabbiono und die Capanna Spinale.

Westlich des Rendenathales, als Quellengebiet des Chiese und der Sarca, an der Grenze zwischen Oesterreich und Italien liegt die Adamellogruppe, eine kolossale Massen-Erhebung mit plateauartiger Oberfläche, von welcher sich wieder parallel laufende Höhenrücken abheben. Mit ihren Vorbergen und Gletscherbildungen reicht sie im Süden bis zum Col di Valbona (2890 m) und La Uzza (2680 m), im Norden bis zum Monte Mandron (3291 m), im Osten zum Monto Covet (2873 m) und im Westen bis zum Col di Plem (3187 m) und bedeckt somit eine Gesammt-Arca von circa 121 qkm. Ein Kranz von prachtvollen Gletschermassen umgiebt den im Monte Adamello (3554 m) kulminirenden Hauptstock, an welchen sich gegen die angrenzenden und einschneidenden Thäler zuerst felsige, dann bewaldete Hänge anschließen, die dann mehr oder minder steil in die Thalböden übergehen. — Die relative Höhe der

Digitized by Google

über das Durchschnittsplateau hervorragenden Kämme und Spitzen ist verhältnißmäßig nicht mehr bedeutend, ihre Steilheit nimmt jedoch gegen oben hin zu. Nebst dem Monte Adamello giebt es noch viele andere Erhebungen über 3000 m, so die Punta della Lobbia alta (3270 m), Corno bianco (3434 m). Crozzon di Lares (3354 m) u. s. w. An Umfang und Eismasse übertreffen die Vedretta del Mandrone, della Lobbia und Lares die übrigen umlagernden Gletscher; allen ist jedoch eine merkwürdige Eigenschaft gemeinsam: die Farbe des Eises ist nämlich nicht tiefblau, wie man es sonst zu sehen gewohnt ist, sondern weißlich grau, oder vollkommen grau, was von der ungewöhnlichen Porosität desselben herrühren soll. Die Gesteinsmasse des Adamello ist mit Granit vermengte Hornblende, für welche die Bezeichnung Tonalit eingeführt wurde.

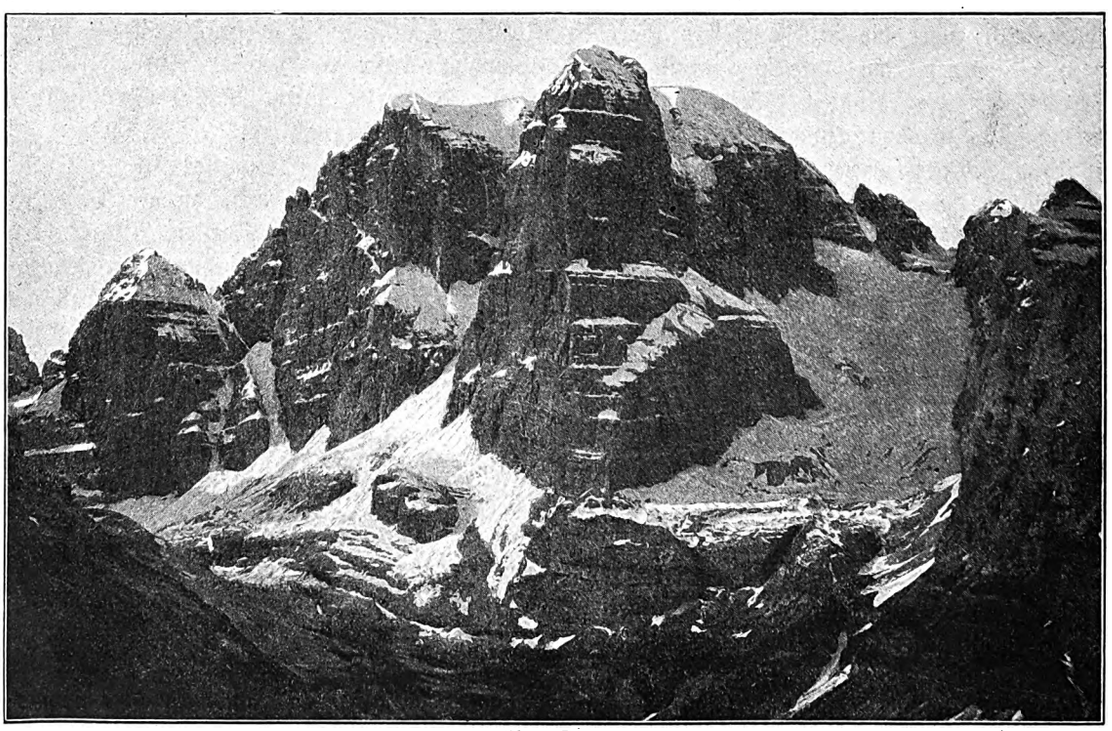
Für die meisten Alpenfreunde ist es nichts Neues, daß der, als kühner Nordpolfahrer wie als vorzüglicher Maler gleichberühmte österreichische Infanterie-Lieutenant Julius Peyer der Erste war, welcher am 12. September 1864 die Spitze des Adamello erklomm. Von ihm stammt auch eine vorzügliche Karte und eine genaue Schilderung dieses Gebirgsmassivs, welche Arbeiten noch heute unübertroffen dastehen. — Als Zweiter in der Besteigung folgte ihm Mr. Tuckett im Jahre 1865, welchem seither viele Andere folgten und diese Gruppe nach allen Richtungen hin durchstreiften und erforschten.

Durch den Mandrongletscher mit der Adamellogruppe in Verbindung und in ihrer Hauptrichtung von West nach Ost streichend, bildet die Presanellagruppe gewissermaßen einen riesigen Vorwall der ersteren und erscheint als ein wilder zackiger Felskamm, dessen Hänge im Norden gegen das Valle Vermigliana, gegen Süden in das Val di Genova steil abstürzen. Der Kamm hat zahlreiche und tiefe Einschnitte; die Erhebungen dazwischen kulminiren in der Cima Presanella (3564 m), im Monte Bianco (3388 m), in dem Corni di Venezia (3329 m, 2968 m und 2800 m) und im Monte Cercen (3280 m).

Der ungemein starke Aufbau der Presanellakette ist der Gletscherbildung nicht besonders günstig, jedoch sind die Vedretta Presena, Cercen und Nardis sehr bedeutende Eislager. Kurze schluchtartige Thaleinschnitte mit schroffen Wänden führen von Norden und Süden in das Massiv; Uebergänge sind jedoch selten, nur über die Vedretta Presena, bei Segni und Cercen führen schwierige Steige als Verbindungen des nördlichen mit dem südlichen Thale, welche aber insgesammt die absolute Höhe von 2300 m übersteigen.

So erscheint die nördliche und westliche Grenze von Judikarien durch schwer passirbare Gebirgsmassen abgeschlossen, welche keinen größeren Verkehr zulassen; die Bewohner sind daher schon von der Natur auf den Süden hingewiesen.

Die sich zwischen diesen Alpenriesen hinziehenden Thäler sind von einem harmlosen und fleißigen Volke romanischer Abstammung bewohnt, welches seinem ehemaligen Herrn, dem Bischofe von Trient niemals Anlaß zur Klage gegeben hatte; sogar während des in ganz Tirol um sich greifenden Bauernaufstandes im Jahre



Cima Tosa.

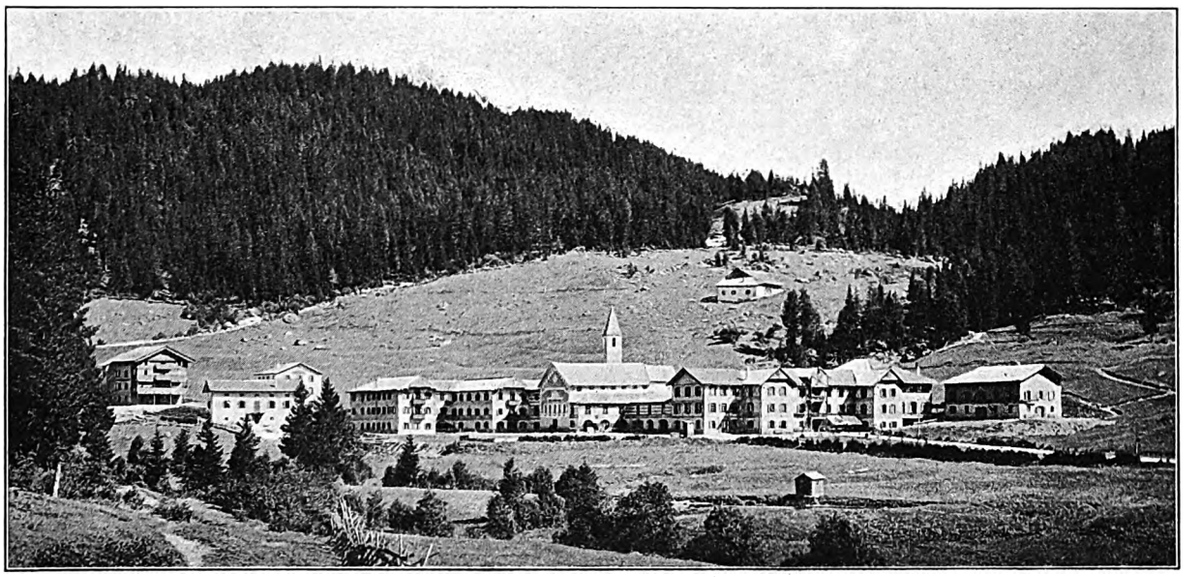
Digitized by Google

1525 blieben die Bewohner Judikariens ruhig und bewahrten ihrem bischöflichen Herrn die Treue. — Von lokalen dynastischen Streitigkeiten blieben diese Thäler allerdings nicht verschont. Auch während des spanischen Erbfolgekrieges mußten sie kurze Zeit eine Invasion französischer Truppen unter Vendome ertragen, was sich in den Kriegen von 1809—1813 wiederholte.

Die Bewohner Judikariens sind durchschnittlich arm und leben von Viehzucht und soweit überhaupt noch Waldungen vorhanden sind, vom Ertrage des Holzhandels. Ackerbau wird im fruchtbaren Rendena- und Chiesethal, wo Korn, Mais und der Maulbeerbaum gedeihen, wohl getrieben, allein auch hier reicht der Ertrag für den Bedarf nicht aus; — gegen den Idrosee zu gedeiht auch der Oelbaum, weiter nördlich die süße Kastanie, deren Wälder besonders im Rendenathale sich weit an den Thalhängen hinaufziehen.

Da, wie bereits bemerkt, im Allgemeinen im Thale kein Wohlstand herrscht, so ist die Auswanderung auch hier bedeutend; nicht nur jene periodische der Männer, welche außer Landes gehen um Arbeit zu suchen, alljährlich aber wiederkehren zu ihrem heimatlichen Herde, sondern noch viel stärker jene über den Ozean — das vollständige Verlassen heimatlichen Bodens ganzer Familien, um nach Amerika — vornehmlich Brasilien und die La Plataſtaaten — überzusiedeln und dort anbaufähigen Boden zu finden für ihre arbeitsgewohnten Hände. Diese Auswanderungslust, eine Konsequenz der ungesunden ökonomischen Verhältnisse in den Thälern, erscheint sprungweise in einem oder dem andern Jahre, um dann wieder mehrere Jahre ganz zu verschwinden.

Bis in den dreißiger Jahren dieses Jahrhunderts besaß Judikarien keine genügenden Kommunikationsmittel; Wagen konnten kaum verkehren; der Waarentransport geschah größtentheils auf Tragthieren. — Erst seit dieser Zeit wurde mit der Anlage und Ausführung eines ausreichenden Straßennetzes begonnen, welches heute Inner-Judikarien über alle Sarche und Vezzano mit Trient verbindet, von Tione aus das Rendenathal bis Pinzolo und Carisolo durchzieht und sogar von letzterem Orte aus, vom äußersten Ende des Thales bis in die Höhen von Madonna di Campiglio führt. Der gegen den Gardasee abzweigende Straßenzug biegt bei alle Sarche ein und setzt sich bis Arco und Riva, bezw. bis Nago und Torbole fort. — Daß diese Straßenlinien heute für Judikarien segensreich wirken und einen in früheren Zeiten kaum geahnten Fremdenverkehr hervorgerufen haben, unterliegt wohl keinem Zweifel. Wie natürlich wendet sich der Fremdenverkehr



Madonna die Campiglio.

in Judikarien lediglich den Höhen zu; er ist ein vorwiegend alpinistischer und sind seine Ziele die drei großen Gebirgsgruppen, welche wir oben erörterten. Das Thal des Chiese kommt dabei weniger in Betracht, es liegt außerhalb der gewöhnlichen Route und wird daher weniger aufgesucht; — dafür ist der Oberlauf der Sarca, das Genovathal und ihr Mittellauf, das Rendenathal desto mehr in Anspruch genommen.

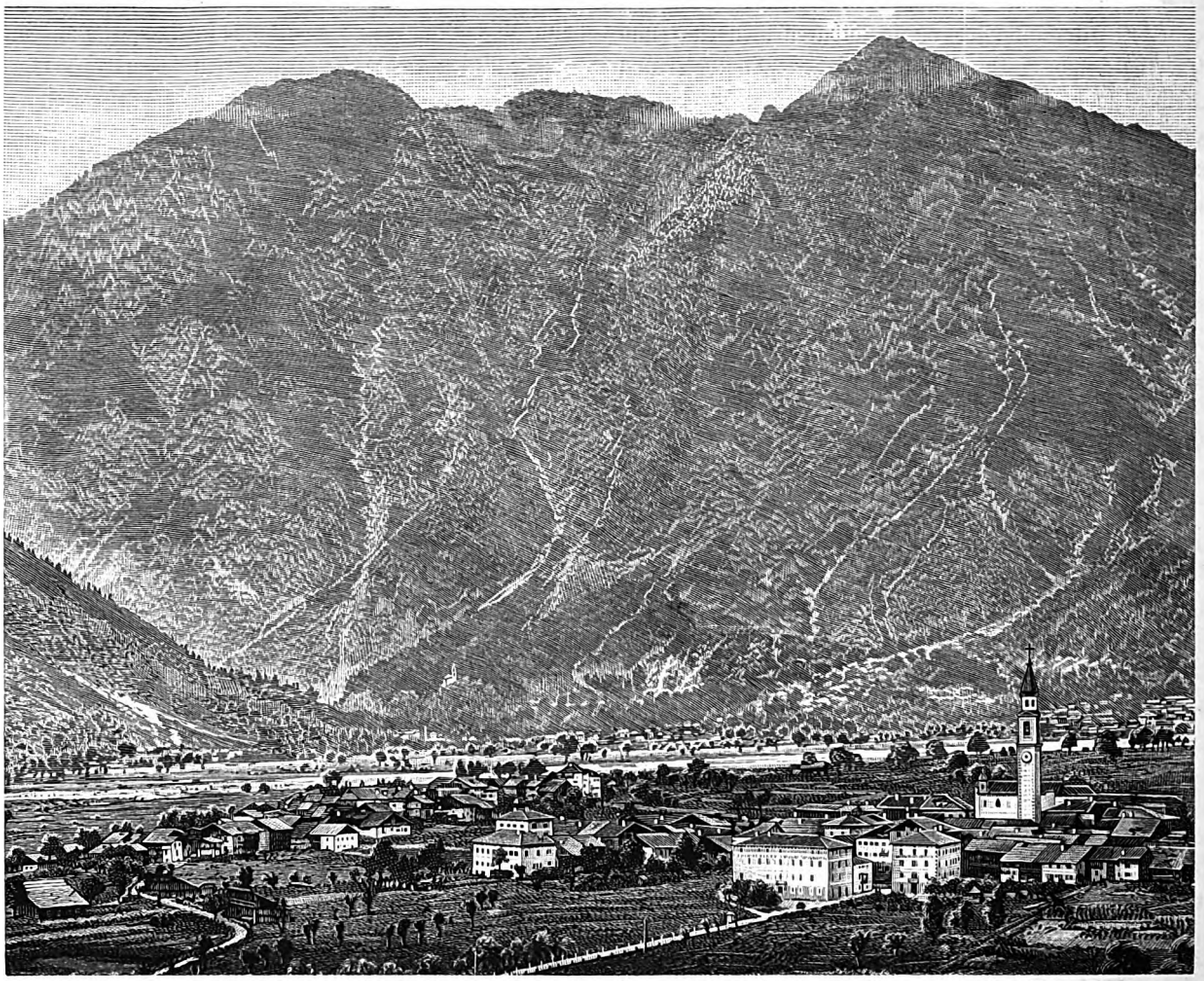
Oberhalb Tione, dem Hauptorte seines Bezirkes, einem unbedeutenden Orte, biegt sich das freundliche Rendenathal nach Norden ein; es ist im Westen von den Ausläufern des Adamello-, im Osten vom Brentagebirge eingeschlossen. — Anfangs ziemlich enge, breitet es sich oberhalb Villa Rendena etwas aus, hat stellenweise ebene Thalsohle, welche mit einigen Unterbrechungen sich bis Carisolo hinzieht und ist mit zahlreichen Flecken und Dörfern besetzt, welche in der mit Maisfeldern und Maulbeerpflanzungen wohlangebauten

Digitized by Google

Thalmulde und an den beiden Thalhängen zerstreut liegen. An den Geländen befinden sich hübsche Kastanienwälder, weiter oben nur Lärchen- und Fichtenwälder.

Der interessanteste Ort im Thale ist Pinzolo, ein kleines Dorf mit einer engen gepflasterten Hauptstraße, mit ungetünchten Häusern, deren flache Dächer daran erinnern, daß hier selten Schnee fällt. — Alle Häuser haben kellerartige, finstere Erdgeschosse, die aber dennoch bewohnt sind und machen wegen ihres unreinlichen Aeußern einen ungemütlichen Eindruck. Der Ort

todt sei, gerufen hätten: **Mort tas** (d. h. morto tace = schweige Todter); es ist jedoch nicht gerathen im Dorfe auf diese Geschichte anzuspielen. Vom heiligen St. Julian, der hier geboren wurde, erzählt die Legende verschiedene Züge, darunter auch, daß Hirten und ihre Heerden in der Nähe der Bergpfarre S. Giuliano in Stein verwandelt wurden, weil sie diesem Heiligen, als er um Milch und Brod bat, diese Gabe verweigerten. Auch moderne Sagen giebt es hier, so erzählt man sich, daß in der Nähe von Pinzolo inmitten eines prächtigen



Pinzolo.

besitzt ein gutes Wirthshaus zum schwarzen Adler und zwei Kirchen, wovon die Vigiliuskirche einen sehenswerthen Todtentanz an der Mauer des Friedhofs mit Jahreszahl 1536 trägt; die zweite Kirche, S. Stefano, soll der Sage nach von Kaiser Karl dem Großen gegründet worden sein; wie überhaupt in der Gegend eine Reihe von sagenhaften Ereignissen sich an den historisch nicht begründeten Durchzug Karl des Großen heften.

Auch sonst ist das Rendenathal sagen- und legendenreich. — Im Dorfe Mortas soll der heilige Vigilius, als er die Bildsäule des Saturnus zertrümmerte, dafür von den Einwohnern mit Brodlaiben gesteinigt und dann in die Sarca geworfen worden sein. Der Volkswitz fügt bei, daß die Mortasser, als sie sahen, daß der Heilige

Kastanienwaldes ein einsames Haus liegt, casa del diavolo genannt, worin der Teufel Nacht für Nacht seinen Spuk treiben soll. — Beim sogenannten Felsen der Madonna, eine halbe Stunde von Pinzolo entfernt, befand sich ein Bild der Mutter Gottes, von einem Priester der Umgebung gemalt. Als ein ungläubiger Witzbold darunter schrieb: „Fürchtet Euch nicht, ich bin die Mutter Gottes", verschwand dieses Bild auf immer! — — —

Hinter Pinzolo dreht sich das Sarcabett zuerst nach Westen und weiterhin nach Nordwesten; hier beginnt das berühmte Valle di Genova, eine durch überraschende Naturschönheiten ausgezeichnete Hochalpengegend. Die bei Pinzolo abbrechende Chaussee

Digitized by Google

setzt sich nun als noch fahrbarer Gemeindeweg bis Todesca fort, um dann in einen gewöhnlichen Fußsteig überzugehen. Schon der Eingang zu diesem Thale ist von malerischem Effekte. Unmittelbar hinter der ersten Thalenge liegt auf steil abstürzendem Felsen ein kleines Kirchlein, am Rande eines schattigen Kastaniengehölzes, darüber die Felszinnen des Cinglo di Movlina. — Tosend wälzt sich hier die Sarca über ungeheure Granitblöcke; Wasserfall folgt auf Wasserfall, Malgha auf Malgha; dazwischen führen schmale Kanäle Wasser zu seitlich gelegenen Mühlen; steile Bergwände umgeben den Wanderer rechts und links; den Abschluß für diesen Theil des Thales bilden der Corno di Cavento (3400 m) und die Punta di Lares (3255 m) mit ihren vorgelagerten, in der Morgensonne in Purpurroth erglühenden Firnenfeldern.

So zieht sich der Weg vier und eine halbe Stunde der Sarca entlang; wilde Scenerie — mit Felswänden, Eiswasserkaskaden, und uralten riesigen, mit Moosbärten behangenen Fichten, ohne jede Staffage, kein lebendes Wesen weit und breit, als vielleicht ein hoch in den Lüften schwebender Lämmergeier — wechselt plötzlich mit lieblichen idyllischen Plätzchen, wo murmelnde Bächlein sanft durch Wiesenmatten gleiten und sporadisch vorkommende Kastanienbäume der Gegend einen beinahe südlichen Schimmer verleihen. — Je weiter wir vordringen, um so steiler werden die Schluchten, aus welchen seitlich Gießbäche hervorbrechen, um so einförmiger, doch in seiner wilden Monotonie desto eindrucksvoller wird die Umgebung. Ein überraschendes Bild breitet sich plötzlich zu unserer Rechten aus. Es ist der Nardisfall, der beinahe 100 m hoch herabfällt; ein eiskaltes Staubmeer hüllt uns ein, wenn wir ihm nahe kommen; er bringt Firnenwasser aus der Vedretta Nardis.

So gelangen wir endlich zur Thalwurzel, in den Thalkessel von Bedole. Ueber dem ausgedehnten Wiesenplane, auf dem Schafheerden weiden und ein schmieriger halbnackter Schäfer im Schatten einer Zirbelkiefer liegt, erhebt sich über Waldesgrün und Gletschereis ein mächtiges Gebirgsmassiv, dessen zackiger Kamm mit dem Monte Mandron (3291 m) gegen den vorliegenden Gletscher steil abfällt. Hier dringt die Sarca hervor, von allen Seiten herabkommende Wasserfäden spinnen sich da zusammen und führen dem Wildbach Wasser zu, an dessen Ufer wir hierher gelangt sind. Leider hat der Hauch der Kultur auch diese großartige Waldeinsamkeit vernichtet, welche einst hier geherrscht haben muß. Die Leipziger Hütte ist nicht weit entfernt und der Rifugio di Venezia (ehemals Malgha Venezia) ist in unmittelbarer Nähe; beide Hütten für Touristen, welche auf den Adamello wollen, der letzte Ruhepunkt. Die Mandronseen, kleine Wassertümpel — Meeraugen — umgeben von Schutthalden und Felstrümmern, liegen in unmittelbarer Nachbarschaft der Moränen. Käme es nicht manchmal vor, daß Bärenfamilien den hier weidenden Heerden unliebsame Besuche abstatten, der Aufenthalt hier wäre gar zu arkadisch. Außer den vorgenannten Hütten sind noch der Rifugio Lares unter dem Laresgletscher und die Casa Bolognini als Rastplätze im Adamello-Gebiet zu erwähnen. Vom Bedole-Kessel aus werden in der Regel die Besteigungen der Adamellogruppe unternommen; die beste Route für ein solches Unternehmen hat nach dem einstimmigen Urtheile aller Sachverständigen seinerzeit Julius Peyer

Todtentanz an der St. Vigilkirche in Pinzolo.

Digitized by Google

Piano di Bedole, oberster Thalabsatz des Val di Genova.

vorgezeichnet und wird diese auch gegenwärtig allgemein benutzt.

Von Pinzolo nordöstlich führt eine vorzügliche Straße nach Madonna di Campiglio (1515 m), einem der höchstgelegenen Sommer-Aufenthalts- und Luftkurorte Tirols. Ehemals bestand der Ort nur aus einem kleinen Kirchlein, dem Ueberreste eines der Sage nach von Templern gegründeten Hospizes und einem elenden Wirthshause. Heute finden sich da mehrere gute Gasthöfe, worunter das von Herrn Oesterreicher aus Trient erbaute und mit allem Komfort und Luxus ausgestattete Grand Hôtel des Alpes an der Spitze steht. Der Aufenthalt der Kaiserin von Oesterreich mit der Erzherzogin Marie Valerie im Jahre 1889, sowie der Jahr für Jahr wiederholte Besuch des jüngst verstorbenen Erzherzogs Albrecht haben dieser Stätte zu einer besondern Bedeutung verholfen, welche einen ständig zunehmenden Fremdenandrang zur Folge hat, trotz der nicht geringen Preise; allein für die Annehmlichkeit in solcher Höhe vom Luxus und der vollendeten Bequemlichkeit eines modernen Hôtels umgeben zu sein, die würzige, vom Staub und Kohlenrauch der Städte nicht verunreinigte Alpenluft genießen, des Morgens Spaziergänge auf bedeutende Bergspitzen, wie den Monte Ritorto (2409 m), Monte Spinale (2021 m) u. a. unternehmen und sich darauf des Mittags zu einem lukullischen Diner niedersetzen zu können, wo man alles vorfindet, was gute Küche und guter Keller zu leisten vermögen: dafür kann man sich's schon etwas kosten lassen, wenn man's nämlich hat! — —

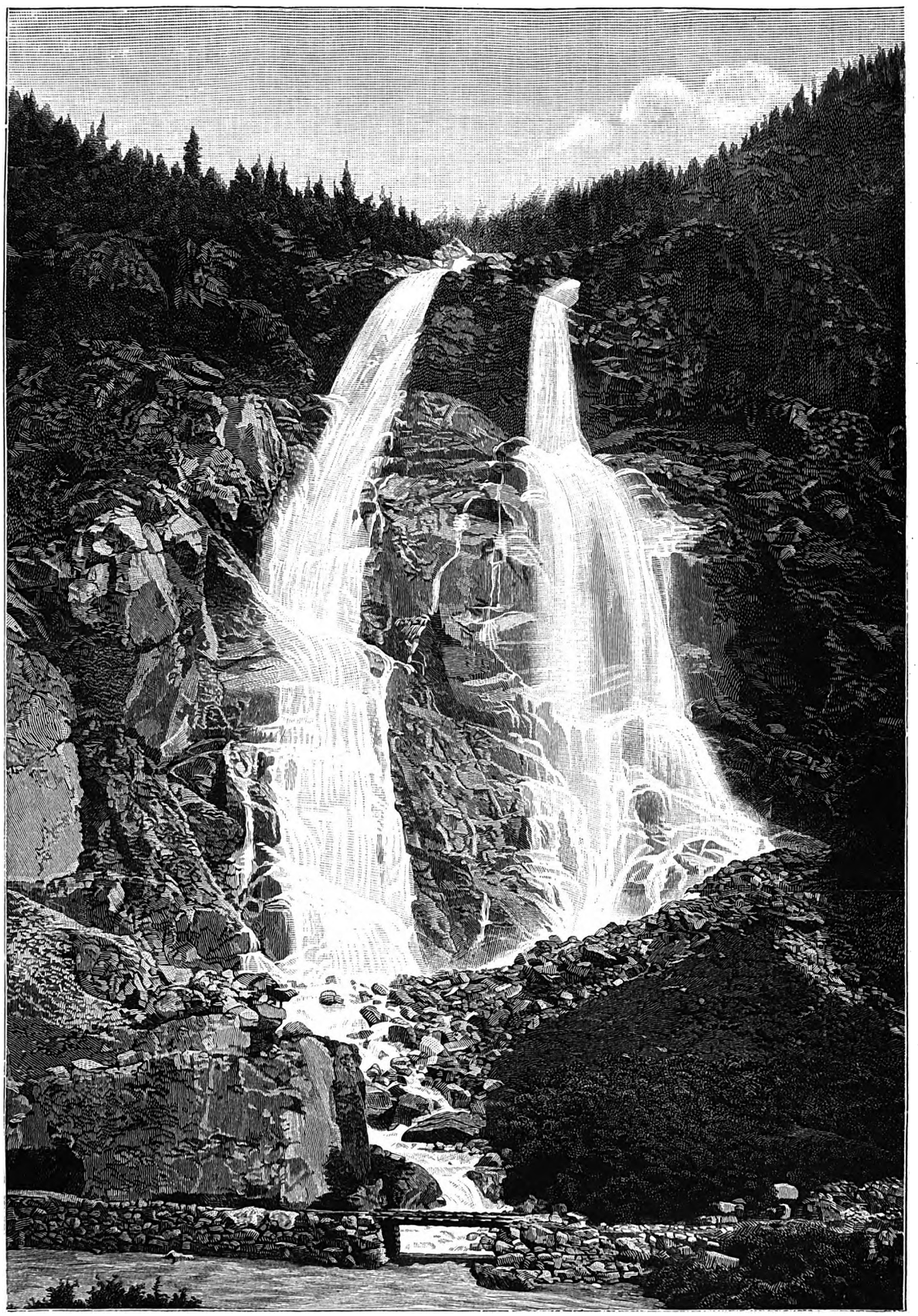
Auch andere reizende Ausflüge für schwächere Fußgänger finden sich in der Nähe, so zum Campo di Carlomagno (1618 m), wo einst Karl der Große gelagert haben soll, dann zu den kleinen Gebirgsseen: Lago ritorto, di Serodoli, di Nambino, di Nambun, i laghi neri, zum Wasserfalle der Sarca di Campiglio u. s. w. Für Hochtouristen ist in Madonna di Campiglio ebenfalls vorgesorgt, da es der passendste Ausgangspunkt für Gebirgstouren in die Brenta- und Presanellagruppe ist. Die Verbindung mit dem Sulzberg (Val di Sol) über den Selvasattel und S. Brigido nach Dimaró am Nonsbach darf auch nicht unerwähnt bleiben.

Vom Ausgang des Rendenathales bis zum ehemaligen Passo della morte, wie man einst jenen Theil der vom Monte Casale in vielen Serpentinen hinabführenden Straße wegen seiner Gefährlichkeit nannte, sind außer dem Marktflecken Stenico und dem Bade Comano keine bemerkenswerthen Punkte.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

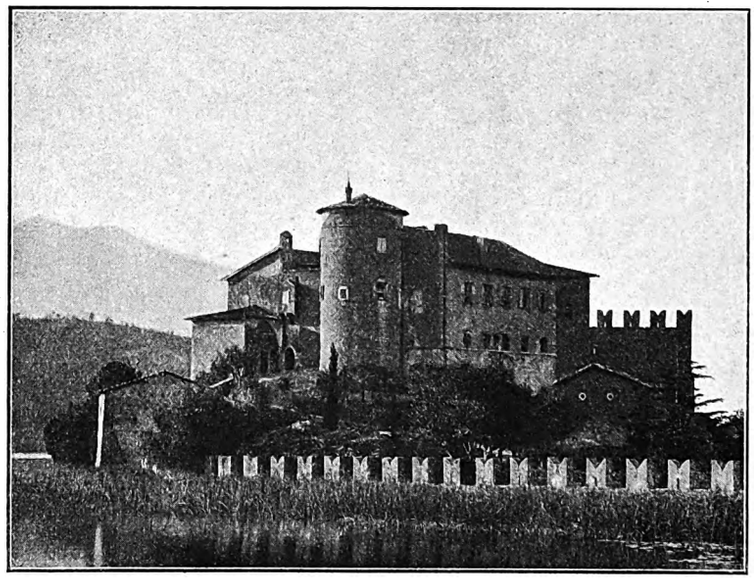


Der Nardisfall im Val di Genova.

Digitized by Google

— Stenico mit seinen sieben Zuorten, genannt i sette ville del Banale, liegt an der linken Thalwand, 655 m über der Sarca, die hier aus einer Thalenge hervortritt. Es ist ein echt italienisches Nest, mit engen gepflasterten Straßen, Häusern mit Außentreppen, Bogenfenstern und Erkern — zwar sehr malerisch aber schmutzig — dann einer alten Kirche, in welcher ein Altarbild von Craffonara zu sehen ist. — Ober dem Orte liegt das Schloß Stenico, ehemals Stammsitz der Grafen von Stinig, dann im Besitze der Bischöfe von Trient, heute Staatseigenthum. — Der Hintergrund von Stenico wird durch einen hübsch geformten Berg, den Monte mezzogiorno, abgeschlossen.

Das Bad Comano, dessen Baulichkeiten an beiden Seiten der Sarca liegen, besitzt eine Heilquelle, welche aus einem Felsen am Sarcaufer hervorquillt, schwefelsaure und salzsaure Salze enthält, jedoch klar und vollkommen geruchlos ist. Die Bäder sollen bei Hautkrankheiten sehr wirksam sein. (Im Jahre 1806 hat ein Bauer, welcher an einem derartigen Uebel litt und in Folge des Badens in dieser Quelle genaß, die Heilkraft derselben entdeckt.) Auch für Trinkkuren eignet sich dieses Wasser; überhaupt ist das dortige Badeetablissement eines der bestbesuchten Wälschtirols. Aufgefundene Bruchstücke von Wasserleitungsröhren und römische Münzen rechtfertigen die Vermutung, daß sich hier ehemals ein römisches Bad befand.



Castel Toblino.

Am Gardasee.

Selten ist ein Land so reich von der Natur bedacht wie Tirol, wo sich die Reize nördlicher Landschaften mit jenen des Südens unter einem gemeinsamen Dache vereinen. Können wir unser Auge oben in Nordtirol an den Schönheiten der Hochalpenregionen mit ihren wilden, schwer zugänglichen Thälern, an der Großartigkeit ihrer Gebirgskolosse mit den grotesken Felsbildungen, hellleuchtenden Firnenfeldern und blumenbedeckten Alpenmatten ergötzen, finden wir in den Dolomiten Mitteltirols eine Mannigfaltigkeit, einen Formenreichthum und ein Farbenspiel, welche uns in Erstaunen versetzen, so entzücken uns in Südtirol eine immergrüne Flora, ein auch in der rauhesten Jahreszeit mildes Klima, welches den an Winter-Eis und Schnee gewöhnten Nordländer die Jahreszeiten vergessen läßt, und poetische, zwischen schroffen Thalwänden hingezauberte Seen, in deren bald dunkelblauen, bald tiefgrünen Fluten sich schneebedeckte Bergspitzen wiederspiegeln.

Wir wandeln da unten im Schatten lieblicher Kastanienwälder, melancholischer Oelbaumpflanzungen und athmen den süßen Duft der Blüten von Orangen- und Citronenbäumen, welche unbeschützt ihre Zweige im Freien ausbreiten und deren Früchte uns zur Zeit der Reife einladend in den Mund hängen. — In allen Gärten, am Rande der Felder und Wiesen, wie in lauschigen Parkwinkeln, begegnen wir der japanischen Mispel, dem röthlich blühenden Oleander, dem stacheligen Kaktus, der süßen Feige, der dunklen Cypresse und andern immergrünen Pflanzen, Sträuchern und Bäumen, welche der Gegend einen fremdartigen Charakter verleihen. Während in Nord- und Mitteltirol heimische deutsche Laute an unser Ohr klingen, hören wir hier nur mehr die Sprache des Nachbarstaates, welche uns verkündet, daß wir bereits an der Grenze jenes Landes angekommen sind, welches schon unserer Kinderphantasie im steten Sonnenglanze erschienen ist, seit Jahrhunderten die Sehnsucht jedes Deutschen war und von dem der Dichter singt, daß dort

„Im dunklen Laub die Goldorangen glüh'n —
Ein sanfter Wind vom blauen Himmel weht,
Die Myrthe still und hoch der Lorbeer steht!"

Gegensätze der schaffenden Natur finden sich hier knapp nebeneinander. Während unten im Thal sich die Gewächse des Südens ausbreiten, der hochragende Schaft einer Palme sich nicht selten über die Steinmauer eines Gartens erhebt und seine gefiederten Wipfelblätter im Winde schaukeln läßt, die Rebe sich um den Maulbeerbaum schlingt, bedarf es nur der Bergfahrt einer Stunde und wir befinden uns im Waldesschatten nordischer Fichten und Tannen, Lärchen und Föhren, das dumpfe Rauschen ihrer Zweige tönt geheimnißvoll an unser Ohr.

Je weiter wir im Etschthal hinab und in seine viel verzweigten Seitenthäler eindringen, um so mehr nähern wir uns andern fremdartigen Lebensverhältnissen; nicht nur die Sprache, auch die Bauart der

Digitized by Google

Häuser, die Anlage der Dörfer und Städte zeigen einen andern Charakter. — Allein, wenn hier auch Sprache, Sitten und Gebräuche verschieden vom Norden sind, so ist doch das Volk von Tirol (wir meinen das Landvolk) nur ein Volk, ein ganzes, einheitliches, fest zusammen gehörendes. Ob Ladiner, Romane oder Deutscher, Fleiß und Intelligenz paaren sich im Süden wie im Norden; Anhänglichkeit an die Scholle, Treue zur Heimat und zum gemeinsamen Vaterlande finden sich da wie dort.

Wir haben nun unsere Leser bereits durch alle von Romanen bewohnten Theile Tirols begleitet; es bleibt uns nun noch der schönste übrig — die Perle Wälschtirols — die Umgebung des Gardasees, des Gartensees unserer deutschen Ahnen.

Riva.

Die unmittelbare Umgebung dieses Sees, so weit sie zu Tirol gehört, d. i. von der Punta di Marza am östlichen, über Torbole und Riva bis unterhalb Pregasina am westlichen Ufer (die Grenzen liegen unter dem gleichen Breitegrade), dann das Thalgebiet im Unterlaufe der Sarca, sowie das anstoßende Val di Ledro hatten im Mittelalter ein höchst wechselvolles Schicksal, welches sich zumeist mit dem Schicksale Rivas, des größten Ortes am nördlichen Seegestade verknüpfte. — Diese Gegenden wechselten ihre Herren und Bedrücker, wie wir die Handschuhe, und da ein solcher Umtausch nie ohne Blutvergießen und sonstige Gräuel abging, war die Lage der dortigen Bevölkerung auch keine beneidenswerthe.

Im Jahre 1144 erscheint Altmann, Bischof von Trient, als Herr von Riva und seiner Umgebung. Ihm folgte Ezzelino da Romano, nach dessen Tode Kaiser Friedrich diesen Besitz für sich in Anspruch nahm. Kurze Zeit darauf, 1264, wieder Eigenthum der Trientiner, eignete Meinhard II., Graf von Tirol, sich diese Gegend an; dann kamen nach einander die Scaligeri von Verona, die Viskonti von Mailand, die Venezianer, bis endlich Carl V. dem Kardinal Bernhard von Cles 1521 definitiv den Besitz dieser Gegenden bestätigte. — Der spanische Erbfolgekrieg anfangs des achtzehnten und die Franzosenkriege zu Ende desselben Jahrhunderts hatten ebenso Verwüstungen und Plünderungen im Gefolge; — auch im Feldzuge 1866 blieben die Anwohner des Gardasees nicht völlig verschont. — Erst die neueste Zeit hat dem paradiesischen Aufenthalt am See die erwünschte Ruhe gebracht, wie auch erst seit etwa zwei Dezennien der Gardasee als Naturschönheit ersten Ranges jene Anerkennung gefunden hat, welche ihm gegenwärtig so viele Naturfreunde zuführt. Viele von ihnen fühlten sich vom hiesigen Aufenthalte so angezogen, daß sie diese reizende Gegend nicht mehr verlassen konnten und sich in seiner Nähe ein bleibendes Heim gründeten. — Vornehmlich Deutsche aus dem

Digitized by Google

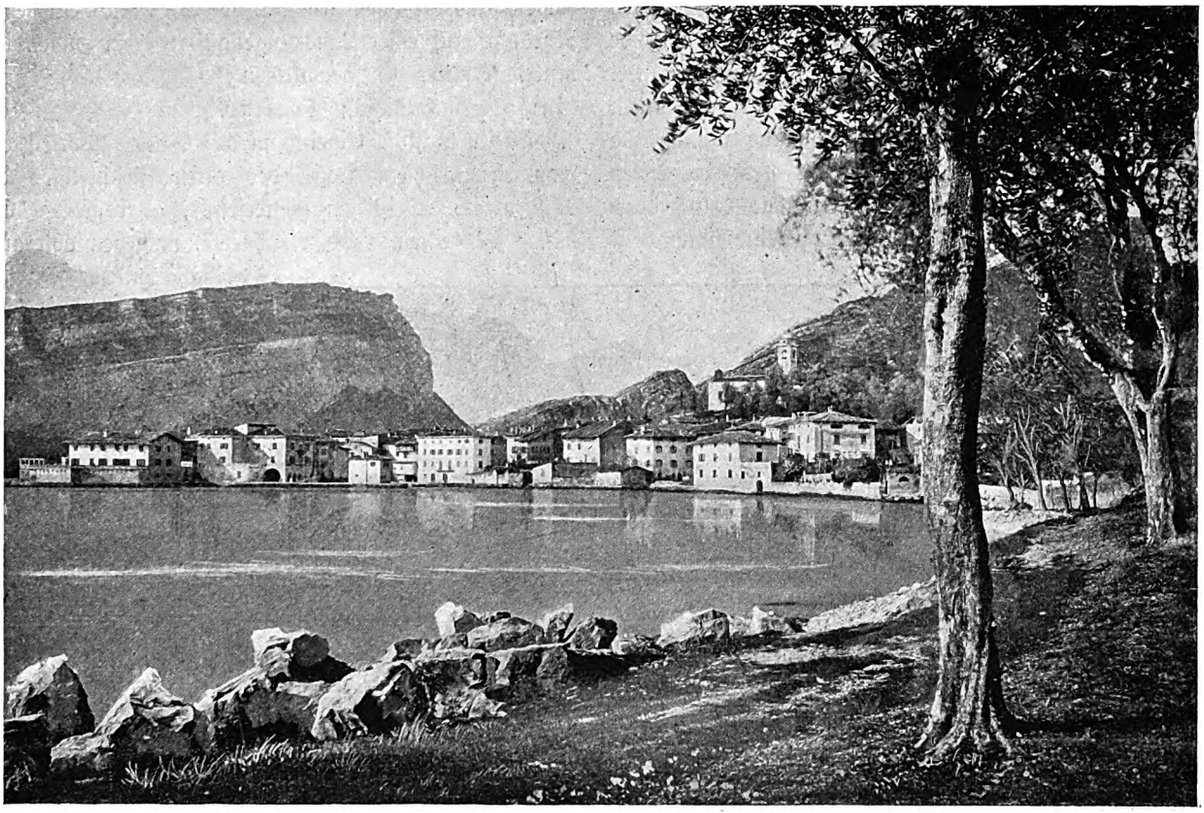
Norden sind es, welche den Spuren der alten Germanen folgend, alljährlich über den Brenner ziehen, getrieben von innerer Sehnsucht nach dem Hesperidenlande und dann hier stille halten in der Ueberzeugung, viel Schöneres könne auch weiter unten nicht gefunden werden.

Bei alle Sarche gabelt sich die aus Judikarien einbiegende und auch von Trient herführende Straße; ein Zug führt im Sarcathal nach Arco und Riva, der zweite südöstlich über Calavina und Madruzzo ins Val Cavedine, welches durch den Rücken des Monte Gaggio vom See gleichen Namens getrennt ist. Zwischen Riva und der Einmündung der Sarca zieht sich ein gegen Osten (zum Flusse) steil abfallender Rücken, der Monte Brione (377 m) nordwärts, eine malerische Unterbrechung der sich am Nordufer des Gardasees ausbreitenden Ebene, von welcher man annimmt, daß sie früher Seeboden gewesen sei. Die West- und Ostufer des Sees sind, soweit sie noch in Tirol liegen, steil und ungangbar. Die Hänge des Monte Baldo fallen ostwärts gegen den See herab; sie sind kahl, felsig und größtentheils unfruchtbar, von Rinnsalen durchfurcht, in welchen bei lang anhaltendem Regen verheerende Gießbäche herabströmen; im Westen sind die felsigen Wände der Rocchetta (1527 m) und der Cima al Bal (1260 m), die sich mit großer Steilheit bis zum Wasserspiegel herabsenken. Dieser Rücken wird vom Ponal-Wildbach durchrissen, welcher durch eine enge Schlucht herabkommt und bei der Ausmündung in den See einen herrlichen Wasserfall bildet, dessen Wassersturz bis weit hinein fühlbar wird, und die sich dem Ufer nähernden Schiffe in bedenkliche Schwankungen versetzt. — Diese, das Seeufer von Riva aus begleitenden Felswände waren ebenso viele Hindernisse für die Verbindung mit dem Ponal-, bezw. Ledrothal, bis ein patriotischer Bürger von Riva die Angelegenheit in die Hand nahm und mit Unterstützung von Staat und Land die wunderbare Ponalstraße erbaute, welche zumeist in die Felswände der Rocchetta hineingesprengt, den See, bezw. Riva mit dem Ledrothale verbindet.

Platz in Riva.

Der herrliche Ledrosee, 655 m über dem Niveau des Gardasees gelegen, ist ein blaues Juwel mitten im Thale; zahlreiche bedeutende Ortschaften, wie Pieve di Ledro, Bezecca u. a., liegen an seinen Ufern oder in unmittelbarer Nähe; eine unbedeutende Wasserscheide zwischen Tiarno di sotto und di sopra trennt das Val di Ledro vom Val Ampola und damit vom Thale des Chiese. — Der Hauptort des Thales, Bezecca, rühmt sich, daß zu Ende des verflossenen Jahrhunderts der längste Mann Europas, Bernhard Gilli, dort geboren wurde, der ausgewachsen eine Länge von acht Pariser Fuß = 2,63 m erreichte hatte. Aus seiner Kindheit wird folgende Anekdote erzählt: Bei der Firmung, die vom Bischof Firmian vorgenommen wurde, forderte dieser den jungen Gilli energisch auf

Digitized by Google



Torbole.

sich niederzuknieen. Alles in der Nähe lachte trotz der heiligen Handlung, und der Bischof war nicht wenig überrascht, als der junge Gilli ihm erwiderte, er kniee bereits und überrage knieend alle erwachsenen Personen.

Durch einen breiten Gebirgsrücken, der sich von Trient am westlichen Etschufer in südlicher Richtung herabzieht, im Cronicello (auch Corneto, 2180 m) und Stivo (2058 m) kulminirt, vom Thale des Camerasi durchschnitten, jenseits dieses Thales in den Höhenzug des Monte Baldo (2079 m) übergeht, wird das untere Sarcathal (das uns bis alle Sarche bereits bekannt ist) vom parallel laufenden Etschthal geschieden. — Eine ebenso breite Gebirgsmauer, von einigen kleinen Seitenthälern durchschnitten, mit dem Monte Gaverdina (2048 m) und Monte Pichea, (2137 m) trennt es vom Thalgebiet des Chiese. Das untere Sarcathal verliert hier bald den Hochalpen-Charakter, welcher seinen Ober- und Mittellauf auszeichnet, auch der Thalquerschnitt wird ein anderer, die Thalenge und Schluchtform machen einer mäßig breiten Thalsohle Platz, welche stellenweise wie bei Dró und unterhalb Arco sich zu einer Ebene ausweitet und mit ihrer gartenähnlichen Kultur ein reizendes Landschaftsbild abgiebt.

Zwei Seen, der See von Massenza und Toblino bilden die Nord-, der Gardasee die Südgrenze dieses Thalabschnittes. Die Fruchtbarkeit des untern Sarcathales erleidet nur eine kurze Unterbrechung unterhalb Pietro murata, wo sich plötzlich eine an die Slavini di Marco erinnernde Schutthalde ausbreitet, mit losem Gestein, Schotter und Felstrümmern bedeckt. — Für die Bildung dieser Wüstenei inmitten fruchtbaren Bodens, einer umgekehrten Oase, welche sich am Fuße des Monte Gaggio hinzieht, werden zweierlei Ursachen geltend gemacht. Folge eines Bergsturzes des Monte Gaggio lautet die eine Version; Ueberreste von Gletscherbildungen die zweite. Da unter den an Ort und Stelle herumliegenden Blöcken beinahe alle sonst in Tirol auffindbaren Steingattungen vorkommen, dürfte die Gletscher-Hypothese die größere Wahrscheinlichkeit für sich haben.

Um vom Etschthal den Gardasee zu erreichen, haben wir zwei Wege; der eine führt von Trient durchs Sarcathal nach Riva, der andere, welchen einst Goethe (September 1786) nahm, geht von Roveredo über Mori und Nago nach Torbole.

Wir wollen vorläufig dem ersten folgen.

Eines jener vierräderigen Ungethüme, genannt Omnibus, dient zur täglichen Verbindung des Etsch- und Sarcathales. Die Passagiere werden hierzu in Trient eingeladen, über Predicastello, durch die Felsschlucht Bucco di Vela und Vezzano nach alle Sarche geführt, um dort einem ähnlichen Vehikel übergeben zu werden, welches die weitere Spedition nach Riva besorgt. Daß bei einer solchen Fahrt, wenn man sich nicht den Außensitz neben dem Kutscher sichert, von Betrachtung der begleitenden Landschaft keine Rede sein

Digitized by Google

kann, ist Jedem klar, der es einmal versucht hat einen solchen Transport zu überstehen; dennoch ist die reisende Mitwelt, sofern sie nicht über bedeutende Geldmittel verfügt, zur Benutzung dieser Leviathane gezwungen und Jeder muß eben trachten: how he makes the best of it. — Zum Glücke verliert man im ersten Theile dieser Fahrt durch diese Einschachtelung blutwenig; denn die Gegend bis über Cadine hinaus ist trostlos, die steilen Wände, welche den Weg begleiten, baum- und strauchlos und bar jeder Vegetation, daher auch ohne belebendes Element, ohne Hütten oder Häuser. Wo nur Steine wachsen, kann selbst der wälschtirolische Bauer nicht leben! Haben wir aber einmal die Befestigungen von Cadine hinter uns, so wird's besser, der Thalboden wird breiter, die Umgebung besteht aus hügeligem, gut angebautem Boden, wenn auch die Thalwände ihren monotonen Charakter beibehalten. — Da der Thalboden durch die herabkommenden Bäche überall gut bewässert ist, so gedeihen hier Trauben, Kastanien und Feigen, dazwischen finden sich sporadisch sogar einzelne Oelbäume.

Der Ponalfall.

Wir nähern uns Vezzano, einem langausgedehnten Flecken, mit einer hübschen Kirche, im Uebrigen mit allen malerischen Eigenthümlichkeiten eines italienischen Nestes.

Wir halten uns jedoch hier nur so lange auf, als die Berufspflichten unseres Kutschers es für nothwendig erachten, wechseln einige Reisegenossen und setzen unsere Reise fort. — Wir passiren bei Padergone die Thalenge, lassen den kleinen Massenzasee zur rechten Hand (es soll sich hier eine ehemals reich ausgestattete, total vernachlässigte Villa der Bischöfe von Trient befinden) und erreichen den See von Toblino, an dessen Nordufer auf einer Landzunge auf felsigem Hügel, unmittelbar unter dem gewaltigen Felsabsturz des Monte Garsole das Schloß Toblino steht.

Dieses Schloß, Eigenthum des Grafen Wolkenstein, war ehemals ein Besitz des alten Geschlechtes der Madruzzer; es ist ein wetterfestes, altersgraues Gebäude mit einem runden Thurme, umgeben von ausgedehnten Gartenanlagen, deren hohe Gartenmauern von schmächtigen Cypressen und melancholischen Trauerweiden überragt werden. Da es nur vom Kastellan, einem sehr liebenswürdigen Manne bewohnt ist, so erlangt man leicht die Erlaubniß zur Besichtigung des Innern. Wir finden aber außer einem schönen Bogengang im Hofe und etlichen alten Familienbildern allerdings nichts besonders bemerkenswerthes. Vom Vino santo, einem wunderbaren weißen Weine, der hier gewonnen wird und den nur ganz besonders begünstigte Sterbliche zu trinken bekommen, können wir nur vom Hörensagen berichten. Um dieses edle Naß zu erhalten, müsse die Traube bis im Februar am Stocke hängen bleiben, so erzählte man uns.

Der kurze Aufenthalt in Toblino hat natürlich zur Folge den Weitermarsch nach alle Sarche (eine schwache Stunde) zu Fuße antreten zu müssen. — Die Wechselstation alle Sarche besaß ehemals ein bedeutendes Nonnenkloster, S. Maria alle Sarche; heute ist dort nur das Wirthshaus von Interesse, in welchem man die Rastpause bis zur Verpflanzung in ein anderes ebenso unbequemes Fuhrwerk zubringen muß, das uns in drei Stunden nach Arco bringt. Es ist Jedermann anzurathen von alle Sarche

Digitized by Google

aus einen Abstecher ins Thal von Calavino, zu dem auf Kalkfelsen thronenden Schlosse Madruzzo zu unternehmen, dem Stammsitze der ehemals so mächtigen Herren von Madruzz, welche den fürstbischöflichen Stuhl von Trient nahezu erblich durch anderthalb Jahrhundert inne hatten. Auch wir thaten es und hatten es nicht zu bereuen. — Dieses, wie die Tradition erzählt, ehemals reichgeschmückte Schloß, noch vor hundert Jahren wegen seiner Pracht allgemein bewundert — ist heute verlassen und verödet, seiner Kunstwerke, Statuen und Gemälde, seines Marmorschmuckes beraubt, dem Verfalle überantwortet — allein dennoch kann Niemand, dem historischer Sinn nicht vollkommen mangelt, vorübergehen, ohne zu diesem ehrwürdigen Denkmal der Vergangenheit empor zu steigen.

Der letzte Herr von Madruzz, Karl Emanuel, Fürstbischof von Trient, starb 1658. Sein Andenken ist mit einer tragikomischen Liebesgeschichte verwoben. In seinen alten Tagen von heftiger Leidenschaft zu einem schönen Trientiner Bürgersmädchen entbrannt, versuchte der Bischof, um seinen zärtlichen Gefühlen Rechnung zu tragen und gleichzeitig der Familien-Pflicht — Erhaltung seines Stammes, dessen einziger Sprosse er war — nachzukommen, unter Aufbietung bedeutender Geldmittel sich seiner Priesterwürde zu entledigen und Dispens zur Vermälung mit seiner Geliebten beim Papste zu erlangen. Hätte es sich um eine standesgemäße Ehe mit einem adeligen Fräulein gehandelt, wäre man in Rom wohl bereit gewesen, seine Wünsche zu erfüllen. Unter den gegebenen Umständen aber wurde ihm alles verweigert und der arme verliebte Kirchenfürst sank — wie Beda Weber ironisch bemerkt — unbeweint und unbetrauert ins Grab, nachdem er noch früher durch einen verlorenen Prozeß um den größten Theil seines Vermögens gebracht worden war. So kümmerlich und lächerlich endete ein Adels-Geschlecht, welches sich rühmte, seinen Stammbaum bis in die graue Vorzeit verfolgen zu können.

Auch über Madruzzo hinaus ist die Gegend beachtenswerth; Ortschaft reiht sich an Ortschaft; der Lago di Cavedine am Fuße des Monte Gaggio und der als besonders weinreich bekannte Orto d' Abramo, die Kirche von Calavino mit sieben Porträts der Herren von Madruzz, von Tizian gemalt: alle diese Sehenswürdigkeiten können in wenigen Stunden erreicht werden.

Arco.

Wir besteigen nach unserer Rückkehr in alle Sarche wieder einen Omnibus und fahren nun das Sarcathal hinab. Aus fruchtbarer, im üppigsten Grün prangender Umgebung kommen wir plötzlich in eine Wüstenei; es sind die Marocche, welche wir passiren, von denen wir oben bereits gesprochen. — Sobald wir sie im Rücken haben, umgiebt uns wieder fruchtbares Land, bald hügelig, bald eben, auch die Thalbreite wechselt, bis wir endlich Arco erreichen, von wo sich bis zum Ufer des Gardasees eine Ebene ausbreitet, welche von zahlreichen Kanälen durchzogen ist. Durch ein rationelles Bewässerungssystem wurde diese Ebene doppelt fruchtbar und besitzt daher eine üppige Vegetation, welche alles übertrifft, was wir bisher in Tirol gesehen.

Am Gipfel eines gegen die Sarca steil abfallenden Felsens, der die umliegende Gegend beherrscht, stehen die Ruinen des Schlosses Arco. Zu Füßen derselben

Digitized by Google

zieht sich halbmondförmig das Städtchen Arco herum, dem seine günstige, nahezu windfreie Lage, sein mildes Klima, wie nicht minder der Reiz seiner Umgebung, in den letzten Jahrzehnten zu einer nicht zu leugnenden Bedeutung unter den Kurorten Europas verholfen hat. — Die Ruinen des Schlosses Arco bestehen nur aus wenigen Mauern und Thürmen, sie sind die einzigen Reste eines ehemals umfangreichen Gebäudekomplexes, welchen die im zwölften Jahrhundert aus Bayern eingewanderten Grafen von Arco erbaut hatten. Im ~~spanischen~~ Erbfolgekriege 1743 wurde das Schloß vollständig zerstört und seitdem nicht mehr hergestellt; auch die Nachkommen der Familie Arco kehrten wieder nach Bayern zurück. Die Aussicht vom Schloßberg ist reizend, reicht zwar nördlich nur in die nächste Umgebung, südlich aber bis zum Gardasee, dessen hellglänzender Wasserspiegel sich in der Entfernung verliert.

Das alte Städtchen, dessen Hauptbestandtheile nur eine lange Hauptstraße und ein großer Kirchplatz sind, hat sich unter dem Einflusse eines jährlich zunehmenden Fremdenverkehres aus seiner ehemaligen Verwahrlosung herausgearbeitet und sehr zu seinem Vortheile verändert und modernisirt. — Zahlreiche gute Gasthäuser, Pensionen, Cafés, sogar ein Kasino sind heute bereit den Fremden zu empfangen. Auf dem sogenannten Kurplatz, dem Rendezvous aller Touristen, versammelt sich an Nachmittagen stets eine zahlreiche Gesellschaft. Es promenirt sich hier ganz hübsch in den mit allerlei exotischen Gewächsen, wie Cedern vom Libanon, Fächerpalmen u. s. w. bepflanzten Anlagen. Auch ein Kurhaus findet sich und eine Kurmusik, welche musikalisch nicht allzu verwöhnten Ohren an Sonntagen ein Promenadekonzert zum Besten giebt.

Am meisten zur Hebung des Städtchens hat wohl der Aufenthalt des österreichischen Erzherzogs Albrecht beigetragen, dessen Munifizenz auch die Bestrebungen der Gemeinde zur Verschönerung ihrer Stadt wesentlich unterstützte. Im Jahre 1872 ließ er sich am westlichen Stadtende eine schloßartige Villa erbauen und einen herrlichen Park anlegen. Bis zu seinem jüngst erfolgten Ableben brachte der greise Erzherzog-Marschall die Wintermonate regelmäßig in Arco zu, was wieder Veranlassung gab, daß zahlreiche Personen seiner Umgebung sich ebenfalls dort niederließen. Es ist daher begreiflich, daß die Bürger Arcos dem Erzherzog ein dankbares Andenken weihen.

Um Arco giebt es zahlreiche Ausflugsorte; herrliche Kastanienhaine und Oelbaumpflanzungen finden sich nah und fern; auch den Besuch des alten Wartthurmes Castellino auf dem Monte Velo und der Grotte des Varrone, wo sich der Varron-Wildbach zwischen Felswänden hervordrängt und zwei sehr sehenswerthe Wasserfälle bildet, soll Niemand unterlassen. Ein in der Nachbarschaft wohnender Seidenfabrikant, Herr Bozzoni, hat den ehemals lebensgefährlichen Zugang zu diesen Wasserfällen herrichten lassen, so daß er gegenwärtig für Jeden passirbar ist. — Zwischen Arco und Riva besteht eine gute Verbindung, eine Dampf-Tramway und namentlich in der Saison ein bedeutender Verkehr von Kurgästen, welche als ständigen Wohnsitz Arco dem, häufigen Winden ausgesetzten Riva vorziehen, sich jedoch die Genüsse, welche der Gardasee bietet, nicht entgehen lassen wollen.

Riva, die bedeutendste Stadt am obern Gardasee, liegt in seinem nordwestlichsten Winkel, hart am Abfalle des Giumella genannten Höhenrückens. Die Stadt gruppirt sich zusammengedrängt um das Seeufer, mit engen, finstern Gassen, in denen man hie und da auf irgend ein monumentales Gebäude stößt. Die hübscheste Partie ist natürlich der Hafenplatz, den die Stadtväter in einer Anwandlung von Klassizismus — **Piazza Benacense** — getauft haben. An der Landseite von alten mit Arkaden versehenen Häusern umgeben, bilden das Rathhaus (**Palazzo** vecchio) aus der Venezianer-Zeit seine linke, und ein alter Thurm seine rechte Seitenfront. Unter den Bogengängen finden sich einige hübsche Cafés, wo Fremde und Einheimische ihre Zeitungen lesen, im gemütlichen dolce far niente dem lebhaften Treiben auf Platz und See zusehen und allerlei Stadtklatsch hören können. — Etwas seitwärts vom Hafen liegt auf einer kleinen Insel die ehemalige Veste „la Rocca", welche in eine nüchterne Jägerkaserne umgebaut wurde. — Ein Theater, in welchem hie und da italienische Operngesellschaften auftreten, sorgt für Zerstreuung an langen Winterabenden. In der Pfarrkirche finden sich hübsche Altarbilder von Craffonara, einem talentvollen Sohne der Stadt Riva, Zeitgenosse von Carl Blaas und, wie dieser, aus römischer Schule.

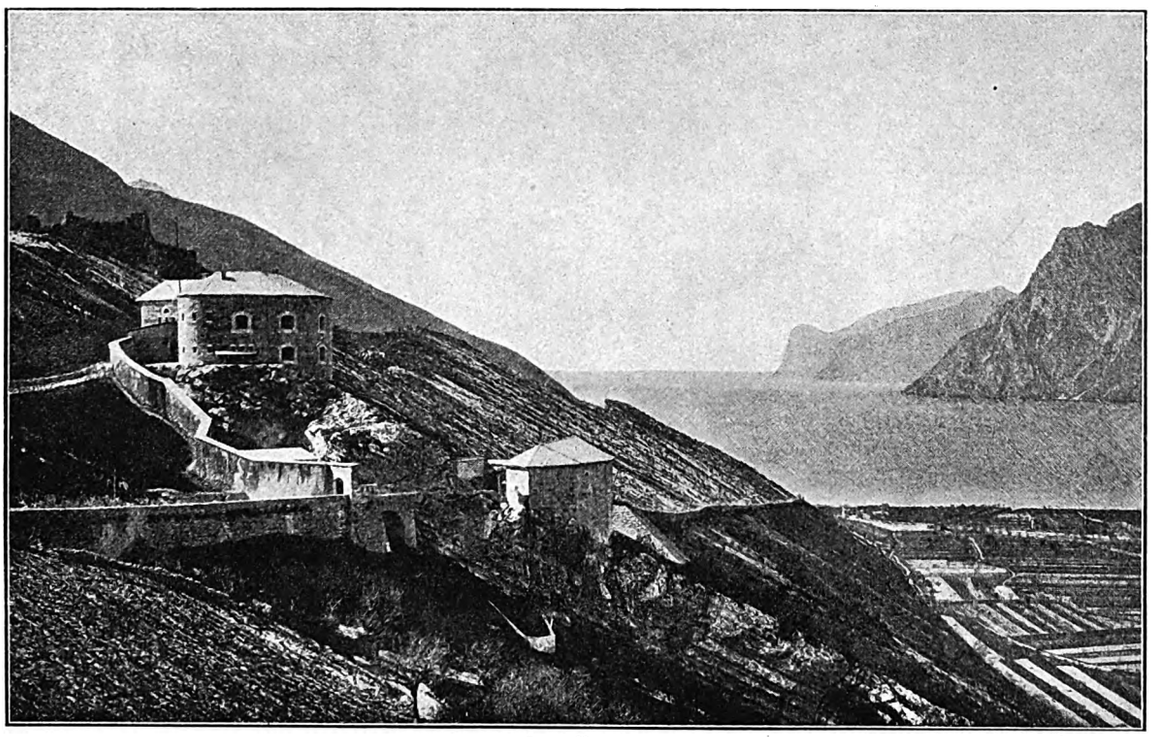
Von Riva aus findet ein lebhafter Dampfschiffsverkehr mit den verschiedenen Hafenplätzen Italiens bis Desenzano und Peschiera statt. Allein trotz der herrlichen Lage und den günstigen Verkehrs-Verhältnissen mit Italien blieb Riva bis vor einigen Jahren eine unbedeutende Landstadt, die von der Hand in den Mund lebte, was vor allem dem Umstande zuzuschreiben ist, daß sie keine Eisenbahnverbindung besaß.

Nachdem nun Riva mit Arco, Nago und Mori durch eine kleine schmalspurige Bahn verbunden worden ist, ändern sich die Verhältnisse dort von Jahr zu Jahr und Riva dürfte aller Wahrscheinlichkeit nach einer schönen Zukunft entgegen sehen.

Der Verkehr auf dem See war immer bedeutend, auch zur Zeit als noch keine Dampfschiffe den Wasserspiegel durchpflügten, denn der Fahrt mit Segelschiffen kam und kommt der periodische Wind zu Hilfe. Es weht nämlich mit seltenen Ausnahmen täglich von Mittag bis Mitternacht ein Wind von Süden, die „Ora", und die übrigen zwölf Stunden von Norden, der „Sover", wonach sich Schiffer und Fischer zu richten haben.

Digitized by Google

Die Wellenbewegung ist eine erhebliche, Stürme nicht selten; der Gardasee hat seinen alten Ruf bewahrt, den ihm der bekannte Virgil'sche Vers verschaffte. — Bei der erheblichen Ausdehnung des Sees von 55 km Länge und 4—18 km Breite, werden solche Stürme gefährlich, da sichere Buchten nicht zu zahlreich sind. Auch die Tiefe ist bedeutend, circa 300 m; interessant sind weiter die stellenweise vorkommenden unterseeischen Strömungen, welche die Fischerei nachtheilig beeinflussen, indem sie die Netze verführen und verwirren. Bei dem enormen Fischreichthum des Sees ist die Fischerei bedeutend und ein wichtiger Erwerbszweig der Bewohner der Uferstädte und Ortschaften. Unter den verschiedenen Gattungen eßbarer Fische, welche der



Fort Nago.

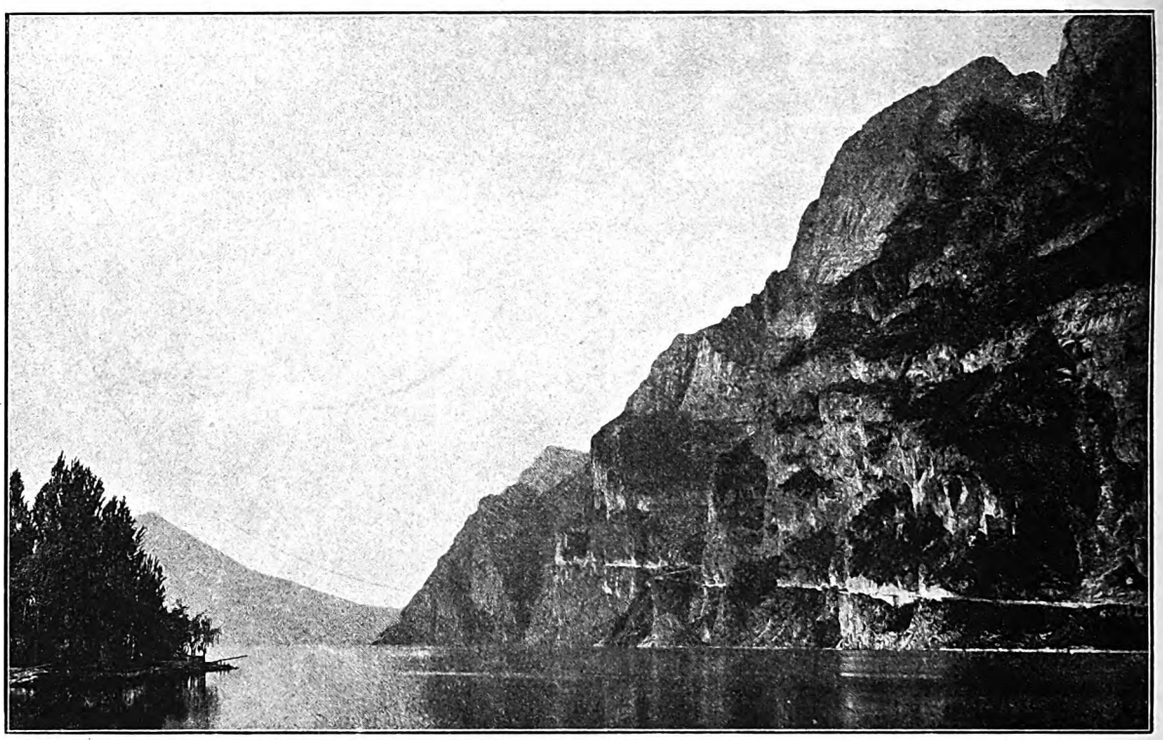
See liefert, übertrifft die Lachsforelle (Carpione, Trutta) unbedingt an Wohlgeschmack und Feinheit des Fleisches alle übrigen und ist deshalb in Arco und Riva ein von Feinschmeckern sehr gesuchter Artikel. Früher konnte man sich den Genuß eines solchen Fisches um billiges Geld verschaffen, jetzt soll es damit anders stehen, obwohl die Ausbeute um nichts geringer geworden ist.

Die landschaftliche Umgebung des Gardasees wird auch den anspruchvollsten Naturfreund befriedigen; in reizender Abwechslung schließen sich hochragende Gebirgsmassen, steil abfallende Felswände, Hügelland und Ebene an das breite Wasserbecken; je nach Gestaltung der Ufer brennt die Sonne auf den nackten Fels, bringt Wein und Maulbeerpflanzen ihr Gedeihen oder (im südlichen Theile) reift die Orange und Citrone. Ueberall blüht es und grünt es durch dreiviertel Jahre; selbst im Winter geht das Grün in der Umgebung nicht gänzlich verloren. Zwischen den Garten- und Obstpflanzungen zerstreut, liegen malerisch aussehende uralte Städte und Dörfer — die volkreichsten auf italienischer Seite — Villen und Schlösser, an die sich Erinnerungen ferner und fernster Vergangenheit heften; — hat doch Virgil an den Ufern dieses Sees gelebt, und ist die Halbinsel Sermione mit der Erinnerung an Catullus verwoben, der hier einst ein Landhaus bewohnt und viele seiner Lieder hier gedichtet haben soll. Eine Rundfahrt am See ist somit ein Vergnügen, welches sich Niemand versagen wird, der in Riva oder Arco seinen Aufenthalt genommen hat und wird diese Absicht bestens unterstützt durch die Fahrordnung der Dampfschiffe, welche beinahe jeden größeren Ort am See anlaufen. Für den Oesterreicher der Neuzeit verbinden sich wohlthuende patriotische Erinnerungen mit einer solchen Seefahrt; denn im Jahre 1866 war der See Schauplatz zahlreicher Kämpfe der Flottille, welche unter Führung des Kapitäns Monfroni Wunder der Tapferkeit verrichtete. — Mit seinen wenigen Schiffen entwickelte der tapfere Kapitän eine Beweglichkeit, als ob er an zwei Orten gleichzeitig sein könne; er war bald da, bald dort, beschoß Maderno, blockirte die Bucht von Salò, verhinderte eine Landung bei Gargnano und holte sich den italienischen Dampfer Benaco unter dem Feuer zahlreicher Kanonenboote aus der Rhede von Gargnano heraus! —

Wenn wir von Riva am westlichen Ufer hinabfahren, so passiren wir nach dem Ponal-Wasserfall bald die österreichische Grenze bei Kovel Kalder und

Digitized by Google

kommen nach Limone S. Giovanni, dessen Umgebung der Limonien- (Citronen-) Kultur wegen berühmt ist. Wir sehen das reizende Pieve di Tremosine und erreichen das Dorf Tignale, bezw. den Landungsplatz dieser selten angelaufenen Station. Tignale ist interessant durch den rückwärts liegenden Monte Castello und dem dort befindlichen Sanktuarium, einer Kirche, welche aus dem 15. Jahrhundert stammt und seiner Zeit zur Feier der Befreiung der Bewohner von Tignale aus der Herrschaft der Mailänder Visconti erbaut worden sein soll. Obgleich der Monte Castello nur 691 m absolute Höhe besitzt, gewährt er eine prachtvolle Aussicht nicht nur über den ganzen See, sondern bis in die Po-Ebene und zum Apennin im



Blick auf den Gardasee.

äußersten Süden. Von Tignale kommen wir nach Gargnano und damit zu jenem Theil des Seeufers, wo die Gegend sich zu verflachen beginnt.

Wir eilen bei Gargnano, Maderno, Salò, Desenzano und Sermione vorüber und gelangen nach Peschiera, ehemals eine bedeutende Festung, dessen versumpfte Umgebung seinerzeit der österreichischen Garnison alljährlich zahlreiche Opfer an Fieberkranken gekostet hatte, für welche es in der Regel keine Genesung gab. Dieser Theil des Seeufers, von der Mincio-Ausmündung bis gegen Lazise, ist der am wenigsten ansprechende, zwar gut angebaut, doch monoton und baar jedes malerischen Reizes. Erst bei Garda fängt das Ufer durch die Abfälle des Monte Baldo wieder an Reiz zu gewinnen. Eine Ruine in der Nähe des Dorfes Garda soll einst das Gefängniß der Kaiserin Adelheid, Gemalin Kaiser Lothar's und Otto I., gewesen sein. — Nach Umschiffung des Vorgebirges S. Vigilio fährt man über Torri nach Malcesine und kommt endlich nach Torbole, wo wir wieder tiroler Boden unter den Füßen haben. Die ganze Ostküste, soweit sie von den Hängen des Monte Baldo begrenzt wird, ist bemerkbar durch den Mangel an bewohnten Ortschaften und eines ebenen besiedlungsfähigen Ufers; die Vegetation nimmt in dem Maße ab als die Felswände sich dem Ufer nähern.

Um von der Landseite, aus dem Etschthale, nach Torbole zu gelangen und damit an die Ufer des Gardasees, können wir, wie schon früher bemerkt, den Weg von Roveredo über Mori und Nago nehmen. Dieser Weg ist insofern vorzuziehen, als wir hier den überraschendsten und großartigsten Eindruck vom Gardasee empfangen, was auf der Route über Arco nach Riva nicht der Fall ist. Dort, wo vom Loppiosee her die Straße sich steil hinaufzieht, um die Wasserscheide über Nago zu überschreiten, hat der Fußreisende, auf der Höhe angekommen, plötzlich ohne Vorbereitung das Bild der weiten Seefläche vor Augen. Ein wunderbarer Anblick! Im Sonnenlichte bald weiß, bald blau, bald in hellen und dunklen Streifen erglänzend, die Kette des Monte Baldo und den bei Riva sich hinziehenden Gebirgsrücken als Rahmen, so liegt der See vor dem Beschauer; über die ruhige Seefläche irrt der Blick weit hinunter am westlichen Ufer bis in die Lombardei!

Es dürfte kaum ein Punkt in der ganzen Umgebung zu finden sein, wo sich der Gardasee in schönerer, großartigerer Weise präsentirt!

Digitized by Google

Großen Hungen.

Nach einem Originalgemälde von Adolf Eberle.

Digitized by Google

Digitized by Google

Torbole ist ein kleines Dorf, welches heute wahrscheinlich nicht anders aussieht, als vor hundert Jahren, wo Goethe es besuchte. Gewiß ist das am Seeufer liegende Gasthaus: „Al lago di Garda", welches auch Dr. Steub so außerordentlich anempfiehlt, nicht mehr von jener naiven Ursprünglichkeit in seinen Einrichtungen für menschliche Bedürfnisse, wie unser Goethe es in der noch bestehenden „Locanda al olivo" vorfand und humoristisch zu schildern wußte; allein sonst regiert noch heute der malerische Schmutz und die echt italienische Unsauberkeit in den Gassen und Gäßchen dieses Dorfes.

Von der Veranda des Gasthauses al lago di Garda genießen wir zu allen Tageszeiten eine hübsche Aussicht auf den See, die Ortschaften am jenseitigen Ufer und die zahlreichen mit flatternden schneeweißen Segeln dahineilenden Fischerboote, kurz, auf das ganze Leben und Treiben an See und Ufer. — Auch ist das materielle Leben dort gut bestellt; somit kümmern uns die übrigen dem Zerfalle nahen Häuser des Dorfes wenig, deren Eigenschaften auf Maler anziehend wirken müssen, denn alljährlich logirt sich eine ganze Kolonie männlicher und weiblicher Künstler mit Pinsel und Palette daselbst ein.

Und nun scheiden wir von den Gestaden des Gardasees, von seinen Städtchen, Dörfern und freundlichen Bewohnern, von seinen Villen und Schlössern, deren Besitzer so manchem Fremden zuvorkommende Aufnahme und behaglichen Aufenthalt gewähren, und wenden uns wieder nach Norden, wieder an einen See — den Bodensee — der, allerdings grundverschieden vom Gardasee, eine nicht geringere Anziehungskraft besitzt.

Digitized by Google

Vorarlberg.

Am Bodensee.

Wie vor Jahren blick' ich wieder
Auf die braunen Wogen nieder,
Wie sie brandend mich umsprühn;
Immer sind sie noch die Gleichen:
An die Wolken wollt ihr reichen,
Felsen stürmt ihr, eitles Müh'n!
Ach, in eurem Blick zerstieben
Schau ich eig'nes Hoffen, Streben, Lieben.

H. Lingg.

Unsere Leser haben uns bisher durch alle Herrlichkeiten der tiroler Seen begleitet; wir fuhren zusammen am dunkelgrünen Achensee von der freundlichen Scholastika zur alten grämlichen Stiftsköchin in der Pertisau; wir sahen das Bild des Seekofels im klaren Spiegel des Pragser Wildsees; wir gingen ebenso vergnügt an den Dolomitseen des Ampezzaner Thales vorüber wie an dem tiefblauen Becken des Lago di Toblino; wir ließen uns am Ufer des Gardasees nieder und guckten von dort durch das weitgeöffnete Thor hinein ins herrliche Land Italia. Jede dieser Wasserflächen hatte ihre besondern Eigenthümlichkeiten, ihre besondern Reize; Umgebung, Lokalton und Lichtwirkung wechseln beständig, nur die unvergleichliche Schönheit der Seelandschaft bleibt dieselbe, ob nun waldbedeckte sanfte Hänge oder himmelanstrebende Felsmassen, ob stille Einsamkeit oder menschenbelebte Ansiedlungen als Rahmen zum Bilde dienen.

Wir haben es nie versucht unsere Feder in flüssiges Gold oder sattes Ultramarin zu tauchen, um dem Landschaftsmaler ins Handwerk zu pfuschen und mit solch' falschen, ungenügenden Mitteln jene Stimmung wieder zu geben, welche den Naturfreund ergreift beim Anblick von so viel Herrlichkeit. Wir haben uns in der Regel ziemlich nüchtern ausgedrückt, wenn wir die zahllosen Reize des tiroler Landes schilderten; denn die schönsten Bilder, die gesuchtesten Tropen und volltönendster Phrasen genügen noch lange nicht, um jenen Eindruck künstlich hervorzurufen, welchen das feinfühlige Individuum durch eigene Anschauung im natürlichen Wege gewinnt; — man kann eben nur andeuten, nur hinweisen, nicht malen!

Wir sind nun außerhalb der Grenzen Tirols, im Nachbarlande „Vorarlberg", am Bodensee angekommen. Und auch hier ergeht es uns ähnlich. Wir finden nur einfache Worte, wenn wir das Gefühl schildern wollen, welches uns ergriff, als wir vor Jahren zum ersten Male an den Ufern des schwäbischen Meeres standen, die weite Wasserfläche ruhig wie ein riesiger Spiegel vor uns lag — blau und weiß angehaucht, dazwischen glänzende Streifen und dunkle Schatten vorüber eilender Wolken — keine Welle die Fluten kräuselte, am westlichen Horizonte Wasser und Himmel in grauem Dunste ineinander flossen und die Abendglocken von Lindau herüberklangen; blühende Städte und Dörfer im schönen Kranze, so weit unser Auge reichte; Dampfschiffe von Ufer zu Ufer eilten, dunkle Rauchwolken in langen Streifen zurücklassend; schaukelnde Fischerboote mit ihren schneeweißen Segeln hin- und herkreuzten und der schrille Pfiff einer Lokomotive aus Rorschach herübertönte, welche, einen endlosen

Digitized by Google

Wagenzug hinter sich, soeben anhielt: überall Leben und Bewegung inmitten einer ewig ruhenden, erhabenen Natur!

Doch nicht immer giebt sich der See so harmlos, zeigt er ein solch freundliches Gesicht. Wenn dunkelschwarze und hellgraue Wolkenmassen am Himmel stehen, aus denen Blitz auf Blitz herabfährt und sündflutartig ein Regenstrom auf die breite Wasserfläche niederprasselt; ein orkanartiger Nordoststurm die Wellen peitscht und übereinander thürmt, weiße Schaumstreifen ihre Kämme bedecken, die Wogen mannshoch an das Ufer schlagen, sich überstürzen und die festgebundenen Nachen meterhoch hinaufgeschleudert werden, bald tief hinabsinken vom Wellenberg ins Wellenthal; auch der kühnste Schiffer es nicht wagt den bergenden Hafen zu verlassen und selbst schwere Dampfschiffe am Ufer bleiben, weil sie der Gewalt des Sturmes nicht gewachsen sind: — dann wird dem Zuschauer trotz des sichern Ports am Lande ganz anders zu Mute, ein stilles Grauen vor den Naturgewalten erfaßt und überwältigt ihn. Wieder ein anderer Eindruck macht sich geltend, wenn im Spätherbste dichter Nebel sich über der ganzen Seefläche lagert, der die Ufer, Schiffe und Menschen gleichmäßig einhüllt; wie eine grauweiße unübersteigliche Mauer die Nebelmasse dasteht, fest, unbeweglich und ungreifbar; man nicht einen Schritt weit hinaussieht in die blaue Flut, die unsere Füße benetzt und eine geisterhafte Stille uns umgiebt, nur durch das dumpfe Geheul des Nebelhorns vom Lindauer Leuchtthurm oder das in kurzen Unterbrechungen wiedererklingende Läuten einer Schiffsglocke unterbrochen. — (Plötzlich von eingefallenem Nebel überraschte Schiffe sollen hierdurch vom Zusammenstoße bewahrt und ihnen der Weg in den Hafen angezeigt werden.) — Kaleidoskopisch folgen in unserer Erinnerung solche Bilder, und doch war es immer derselbe Bodensee; bei Sonnenlicht, bei Sturmgebrüll und Nebeldampf, immer derselbe und niemals sich ähnlich; reizend und heiter, furchtbar und gefahrvoll; bald

In dem glatten See
Weiden ihr Antlitz
Alle Gestirne. —

und wieder:

Wind mischt vom Grund auf
Schäumende Wogen. —
Seele des Menschen,
Wie gleichst du dem Wasser!
Schicksal des Menschen,
Wie gleichst du dem Wind!

um mit den Worten des Dichters zu sprechen.

Wir sind von den nicht weniger stürmischen Gestaden des Gardasees nun hierher nach Norden gekommen an die Ufer des Bodensees, welchen die Alten lacus brigantinus, das Mittelalter lacus Bodamicus oder Bodmansee nannten, und dessen Anwohner es heute gerne hören, wenn man ihren See das schwäbische Meer nennt.

Als der größte und schönste See auf germanischem Boden können sich fünf Staaten — Oesterreich, Bayern, Württemberg, Baden und die Schweiz — rühmen, Antheil an seinen Ufern zu haben. — Seine Wasserfläche bedeckt einen Flächenraum von 532 qkm, seine Tiefe erreicht an verschiedenen Stellen 300 m, seine größte Breite beträgt circa 10,5 km, seine Länge zwischen Bregenz und Constanz circa 42 km; in der Höhe des letzteren Ortes theilt er sich zwischen einer tief hineinragenden Landzunge in zwei schmale Zweige, von welchen der nördliche der Ueberlinger-, der südliche der Untersee genannt wird, im ersteren liegt die Insel Mainau, im letzteren die Insel Reichenau, beides herrliche Eilande.

Der Bodensee ist ein sogenannter Flußsee; denn außer andern unbedeutenden Zuflüssen, der Bregenzer- und Dornbirner-Ache, dem Argen- und Sittesfluß, der Thur und zahlreichen kleineren Bächen, empfängt er seine Wassermasse vornehmlich vom Rhein, welcher bereits zu einem mächtigen Flusse angewachsen, sich am sogenannten Rheinspitz in den See ergießt und ihn bei Stein am Ausgange des Untersees wieder verläßt; der Rhein durchströmt sonach den Bodensee nach seiner ganzen Länge, obzwar man diese Strömung an der Oberfläche nicht gewahr wird. — Dieser Rheinspitz, eine schmale in den See hineinragende Landzuge, ist nichts anderes, als das Resultat Jahrhunderte langer Geschiebs-Ablagerung, welche der Rhein alljährlich aus den Alpen mit sich führt, und dort, wo sein Gefälle durch die sich ihm entgegenstauende Wassermasse des Sees abnimmt, niederzulegen gezwungen wird; durch das fortgesetzte Ablagern dieser Massen hat sich die Einmündung des Rheins, welche noch in historischer Zeit etwas oberhalb Rheinach gewesen sein soll, successive bis zu seiner gegenwärtigen Stelle vorgeschoben.

Eine seltsame Erscheinung tritt am Bodensee zu verschiedenen Zeiten und ohne sichtbare Veranlassung auf; plötzlich schwillt seine Wassermasse heftig an, der See tritt aus seinen Ufern weit über das gewöhnliche Niveau, um kurze Zeit darauf, ebenso ohne erkennbare Ursache, wieder herabzusinken; man nennt diese Erscheinung „Ruhß" und sie ist bis zum heutigen Tage noch unaufgeklärt. — Die Sommer-Temperatur des Sees steigt oft auf 18—19° C., ist somit als Bade-Temperatur vorzüglich; im Winter friert nur der Untersee völlig, der übrige Theil jedoch nur an den Ufern zu, wo sich dann die Jugend der Uferstädte mit Schlittschuhen lustig auf dem Eise herumtummelt. Ein Zufrieren der ganzen Oberfläche ist ein so seltenes Ereigniß, daß diese Fälle sich im Gedächtnisse der Anwohner festgenagelt haben; es geschah dies nur in den Jahren 1277, 1435, 1575 und 1695, wo man ihn dann mit Schlitten und Fuhrwerken überquerte

Digitized by Google

und auf seiner Fläche sogar Jagden angestellt hatte. — An ein solches Ereigniß knüpft sich die schauerliche Ballade von Gustav Schwab, wo ein nervenschwacher Ritter bei Nacht zu Rosse über den gefrornen, schneebedeckten See jagt, um am jenseitigen Ufer vor Schrecken todt vom Pferde zu fallen, wie er vernimmt, welch gefährlichen Ritt er soeben vollendet.

Es stockt sein Herz, es sträubt sich sein Haar,
Dicht hinter ihm grinst noch die grause Gefahr,
Es sieht sein Blick nur den gräßlichen Schlund,
Sein Geist versinkt in den schwarzen Grund. —
Im Ohr ihm donnerts, wie krachend Eis,
Wie die Welle umrieselt ihn kalter Schweiß;
Da seufzt er, da sinkt er vom Roß herab,
Da ward ihm am Ufer ein trocken Grab. —
— — — — — — — — — —

Mit Ausnahme des im österreichischen (Vorarlberger) Gebiete liegenden Ufertheiles, wo sich unweit Bregenz der Rücken des Pfänderbergs (1056 m) erhebt, erscheint

Amateur-Photograph am Bord eines Bodensee-Dampfers.

die nächste Umgebung des Sees theils als Ebene, theils als Hügelland, welche sich in dieser Formation weiter landeinwärts fortsetzt. Nur an der schweizer Seite, im Kanton Appenzell, westlich des Rheins, zieht sich ein Streifen Mittelgebirges gegen Süden, welcher in die Hochgebirgsmassen des Säntis, Kamor, Altmann und Churfirst übergeht, deren schneebedeckte Spitzen sich leuchtend vom Horizonte abheben und vom nördlichen Seeufer aus sichtbar sind.

Dieses zentral im Herzen Germaniens an den nördlichen Ausläufern der Alpen gelegene Seebecken war schon früh Schauplatz römischer Eroberungszüge, um die rhätischen Einwohner im Süden, die alemannischen im Norden zu unterjochen. Brigantium, das heutige Bregenz, war eine römische Militärstation, von wo der See sowohl, als die dem Rhein entlang über Curia (Chur) führende Straße zu den Alpenpässen beherrscht wurde. Von der Völkerwanderung zertreten, verschwand zwar die römische Herrschaft aus der Gegend, allein der Einfluß ihrer Kultur erhielt sich noch lange fort; den Römern folgten andere Machthaber; zuerst traten die fränkischen Merowinger als Herren an ihre Stelle, diese wurden ihrerseits wieder von den Karolingern verdrängt. Aus den Gaugrafen, welche letztere hersetzten als Träger ihrer Machtvollkommenheit, wurden später selbstständige Gebieter der Umgebung. Auch das Christenthum fand früh Eingang am Bodensee; die irischen Missionäre und Benediktiner-Mönche St. Columban und Gallus gründeten schon im 6. Jahrhunderte christliche Gemeinden und Klöster am Seeufer. Der Ruf dieser Benediktiner-Stifte, als Sitz großer Gelehrsamkeit und Frömmigkeit drang später in alle Welt; vornehmlich waren die Klöster St. Gallen und Reichenau ihrer Klosterschulen wegen berühmt.

Kein bedeutendes historisches Ereigniß ging in Deutschland vorüber, ohne daß seine Wellen nicht auch die Ufer des Bodensees berührt hätten. Die Reformation, der dreißigjährige Krieg, die Napoleon'schen Feldzüge hinterließen hier blutige Spuren, verbrannte Dörfer, zerstörte Schlösser und Städte und hingemordete Menschen. Zwischen diesen Epochen von Krieg und Verwüstung fielen wieder Zeiten ruhigen Gedeihens, in denen sich die Städte am Ufer entfalten konnten und sich durch Handel und Verkehr zu Wohlstand und Reichthum verhalfen. Viel besuchte Handelsstraßen führten aus Deutschland ans Seeufer und jenseits des Sees in die Schweiz. Dadurch wurde am Bodensee eine rege Schiffahrt hervorgerufen, mit schwerfälligen Segelschiffen, den Segnern und Ladinen, von denen heute keine Spur mehr zu finden ist. Als Ersatz für diese alterthümlichen Schiffe kreuzen heute zahlreiche Dampfschiffe zwischen den Häfen von Lindau, Bregenz, Rorschach, Romanshorn, Constanz ꝛc. Schon im Jahre 1824 ging das erste Dampfschiff „Wilhelm von Württemberg" in Friedrichshafen vom Stapel und seither hat die Zahl dieser Schiffe enorm zugenommen. Allein nicht nur Straßen und Schiffe vermitteln heute den Verkehr; auch mit Schienenwegen sind die Städte des Ost- und Südufers verbunden, ebenso jene des Nordufers mit den Hauptstädten Süddeutschlands.

So ist der ehemals von Wäldern und Sümpfen umgebene, stets mit dichtem Nebel bedeckte Bodensee, an dessen Rande Pfahlbauern ihre Hütten ins Wasser setzten zum Schutze gegen wildes Gethier und noch wildere menschliche Nachbarn, zu einem Zentrum der modernen Kultur geworden. An die Stelle des Urwaldes, in dem Elch und Wisent gejagt wurden und Wolf, Luchs und Bär hausten, traten Rebenpflanzungen, fruchtbare Weizenäcker und Obstgärten, an Stelle halbnackter Wilder der umsichtige Schweizer Kaufmann, der spekulative Vorarlberger Fabrikant, der geriebene schwäbische Weinbauer.

Bevor wir zu unserer eigentlichen Aufgabe, zur Schilderung des Vorarlberger Landes schreiten, zu

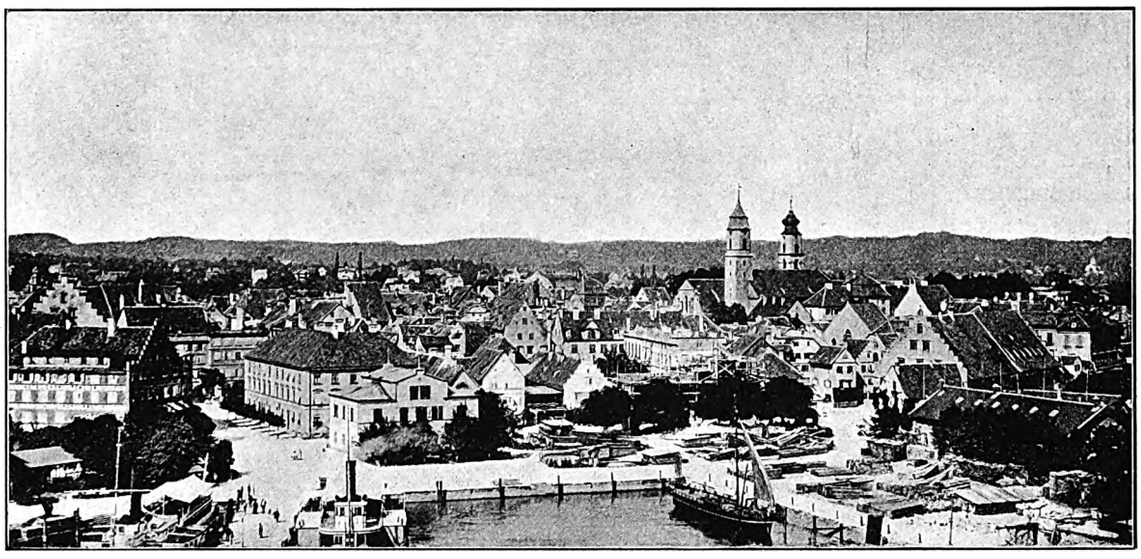
Digitized by Google

dem nur ein relativ kleiner Theil des Seeufers gehört, wollen wir jedoch unsere Leser noch mit der übrigen Umgebung des Sees bekannt machen und zu diesem Ende eine kleine Rundfahrt am See unternehmen.

Wir besteigen in Lindau eines jener elegant eingerichteten Personen-Schiffe, von dessen Verdeck wir in bequemster Lage die herrliche Rundschau über den See genießen; wir finden da immer heitere Gesellschaft, denn in der schönen Jahreszeit drängen sich hier Fremde aus aller Herren Länder zusammen mit der ausgesprochenen Absicht sich zu erholen. — Während das am Quai festgebundene Schiff sich mit Passagieren füllt, haben wir noch Zeit einen letzten Blick auf Lindau zu werfen, unserer ersten Station am See, deren Sehenswürdigkeiten wir bereits in Augenschein genommen hatten.

Die Stadt liegt auf einer Insel und ist mit einem breiten Eisenbahndamm mit dem Festlande verbunden. Sie ist eine der ältesten Niederlassungen am Bodensee, verdankt ihre Entstehung einem Kloster, aus dem später eine freie Reichsstadt wurde, als welche sie zu außerordentlicher Blüte gedieh. Der dreißigjährige Krieg machte leider dem Aufstreben der Stadt ein frühes Ende. Wenn es auch dem schwedischen Feldherrn Wrangel trotz aller Bemühungen nicht gelang, Herr derselben zu werden, er vielmehr unverrichteter Dinge abziehen mußte, nachdem er hunderte von Geschossen in die Stadt geworfen, so war es seitdem doch mit dem Handel und Wandel für immer vorbei. Die Stadt verfiel, ihre Einwohnerzahl nahm rapid ab, aus der Reichsstadt wurde ein kleines unbedeutendes Landstädtchen. Erst seit 1806, wo Lindau an Bayern fiel, begann es sich langsam wieder zu heben und neuem Gedeihen entgegen zu gehen, Dank der Unterstützung, welche die volksfreundlichen Wittelsbacher Herrscher ihr zukommen ließen. Wer sich Lindau heute ansieht, mit seinem prachtvollen Leuchtthurm am Hafen, seinem alten Rathhaus und der noch ältern Pfarrkirche, den zahlreichen geschmackvollen Neubauten, dabei das lebhafte Treiben am Hafen und in der Stadt beobachtet, der gelangt zur Ueberzeugung, daß die schlechten Zeiten vorläufig und hoffentlich für immer vorüber sind.

Das Glockensignal zur Abfahrt ertönt, das Schiff wird vom festhaltenden Seil befreit und wir stechen lustig in die See. Der erste Ort, den wir erblicken, ist Wasserburg; Kirche und Pfarrhaus im Schatten von Lindenbäumen knapp am Ufer; das Dörfchen im Grünen, ein Bild idyllischer Ruhe. Ihm folgt das Schloß Langenargen, ein Sommersitz der württembergischen Regenten, in deren Gebiet wir jetzt einfahren; ehedem Eigenthum der Grafen von Montfort, waren vom alten Schlosse nur einige Mauern übrig, als man sich entschloß auf diese noch vorhandenen wackeligen Fundamente den kostspieligen Neubau aufzusetzen. Wir eilen vorüber und gelangen nun nach Friedrichshafen, wo die von Stuttgart kommende Bahn ausmündet und ein riesiger Trajektdampfer die angekommenen Züge nach Romanshorn hinüber spedirt. Die Stadt ist eine ganz moderne Schöpfung, aus einem ehemaligen Kloster Hofen und der alten Reichsstadt Buchhorn zusammengeschweißt und von nicht geringer Bedeutung für den Handels-Verkehr am See. Von Friedrichshafen kommen wir zur Meersburg, ebenfalls einem Schlosse, dessen Gründung bis in die Zeiten des Merowinger Königs Dagobert zurückdatirt. Später Eigenthum der Constanzer Bischöfe, welche hier zeitweilig Hof hielten, hatte es in der Schwedenzeit auch seine Belagerung, — zum Glück eine fruchtlose — auszuhalten. Am Anfang unseres Jahrhunderts war es verlassen und drohte gänzlich zu zerfallen, als es vom Freiherrn von Laßberg angekauft und wieder in dem früheren Zustand hergestellt wurde. — Die Umge-



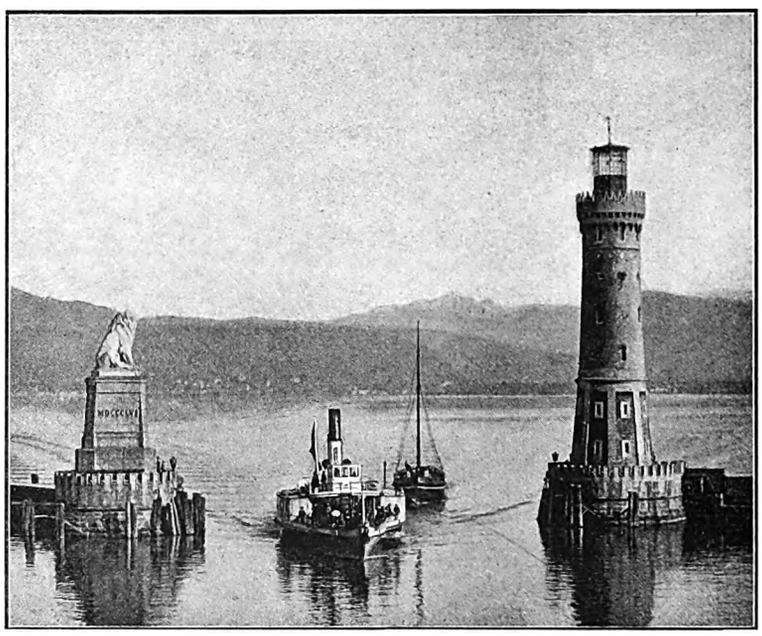
Lindau.

Digitized by Google

bung von Meersburg gilt für die beste Weingegend am See; in heißen Jahren erhält man wirklich ein gutes Getränk, den Meersburger Seewein, welcher allgemein des besten Rufes genießt; in schlechten Jahren giebt es allerdings einen Tropfen, den nur ein sehr widerstandsfähiger alemannischer Magen verträgt. — Wir sind hier nämlich auf echt alemannischem Boden:

Im Land der Alemannen mit seiner Berge Schnee,
Mit seinem blauen Auge, dem klaren Bodensee.

Von der Meersburg trägt uns das Schiff weiter nach Ueberlingen, einer echten altdeutschen Stadt mit hohen Giebelhäusern, alten Thoren und Stadtmauern. Das im gothischen Stile erbaute Rathhaus, der Münster aus dem 11. Jahrhunderte und die erkergeschmückten Häuser können unsere Phantasie leicht dahin bringen, daß wir uns zurückversetzen in jene Zeiten, wo deutsche Bürger mit Schwert, Spieß und Armbrust sich zur Vertheidigung ihres Heims an die Stadtmauern stellten, ihr Blut nicht schonten und nach Zurückweichung des Feindes wieder ruhig zu ihrem Handwerkszeug, zu Kelle, Scheere oder Hammer zurückkehrten, ohne für ihre Aufopferung ein rothes Band oder ein glänzendes Kreuz zu erwarten! Die bekannten Heidenlöcher in der Nähe liegen auf dem Wege gegen Ludwigshafen in steiler Sandsteinwand eingegraben; es sind Mäler vergangener Zeiten. Ob sie Zufluchtsorte der Alemannen während der römischen Kämpfe oder römische Grabstätten, ob Begräbnißorte der Christen, also eine Art Katakomben waren, wird heute kaum mit Sicherheit festgestellt werden können. Jetzt genießt man von oben eines hübschen Ausblickes auf den See, ohne sich durch diese tristen Erinnerungen die gute Laune verderben zu lassen.



Einfahrt in den Hafen von Lindau.

Von Ueberlingen können wir zwar den Dampfer benützen um uns zur Insel Mainau führen zu lassen, wir ziehen jedoch die Fahrt in einem Fischerboote vor, das uns allerdings erst in der dreifachen Zeit (der Dampfer braucht nur eine Stunde) an Ort und Stelle bringt.

Frisch auf mein Fischerbube,
Heut' muß gerudert sein!
Kein Mensch kann uns das geben,
Die Minne selber nicht,
Das sonnenwarme Leben
Das hier zur Seele spricht. —
Laß unsern Kahn nur treiben!
Allein ist's fein und schön,
Hier ist vom Weltbauherren
Ein Meisterstück gescheh'n! Scheffel.

Es ist übrigens kein Einbaum, dem wir uns anvertrauen, wie der, mit dem sich weiland der prächtige Pfarrherr Moengal von Radolfszell im See herumtrieb, sondern ein großes starkes Boot, und zwei rüstige Schiffsleute führen uns gefahrlos übers Wasser. Wir erfahren von ihnen, daß trotz Dampferschrauben und andern Störungen der Reichthum des Sees an allerhand köstlichen Fischen: Aeschen, Lachsforellen, Elchen u. a. nicht abgenommen hat und die Fischerei noch immer ihren Mann nähren würde, wenn — der hohe Pacht nicht wäre. — Endlich landen wir an der Insel; an die Stelle betender Mönche und lärmender Klosterschüler ist gegenwärtig weltliches und fürstliches Leben getreten. Aus dem Kloster wurde ein Schloß, welches den Lieblingsaufenthalt der großherzoglich badischen Familie bildet, und wahrlich, einen lieblicheren Punkt konnte sie am See kaum finden. Die Klosterleute haben es von jeher verstanden ihre Plätze auszuwählen, und die Insel Mainau mit ihrem herrlichen Park (der fremden Besuchern zugänglich ist) macht dem Geschmacke der Brüder des heiligen Benediktus alle Ehre. Die Insel Mainau war ehemals ein Nebengut des Reichenauer Stiftes, wurde später als Lehen vergeben und war bis zum Jahre 1806 eine deutsche Ordens-Commende.

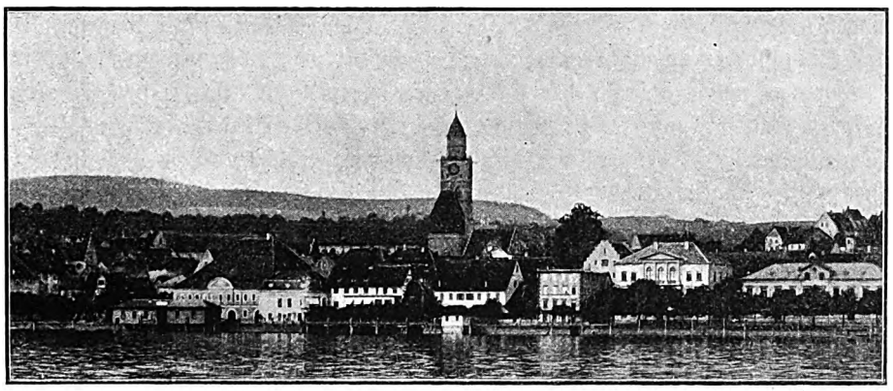
Wir wenden uns jetzt von Mainau über die Landzunge direkt nach Constanz und lassen den Rest des Ueberlinger-Sees hinter uns liegen und damit auch Sipplingen mit seinem sauren Wein und Bodman mit der aus dem 8. Jahrhundert stammenden Schloßruine.

Constanz ist ohne Frage die bedeutendste Stadt am See, nicht nur wegen ihrer historischen Erinnerungen, sondern auch darum, weil sie heute als Handels- und

Digitized by Google

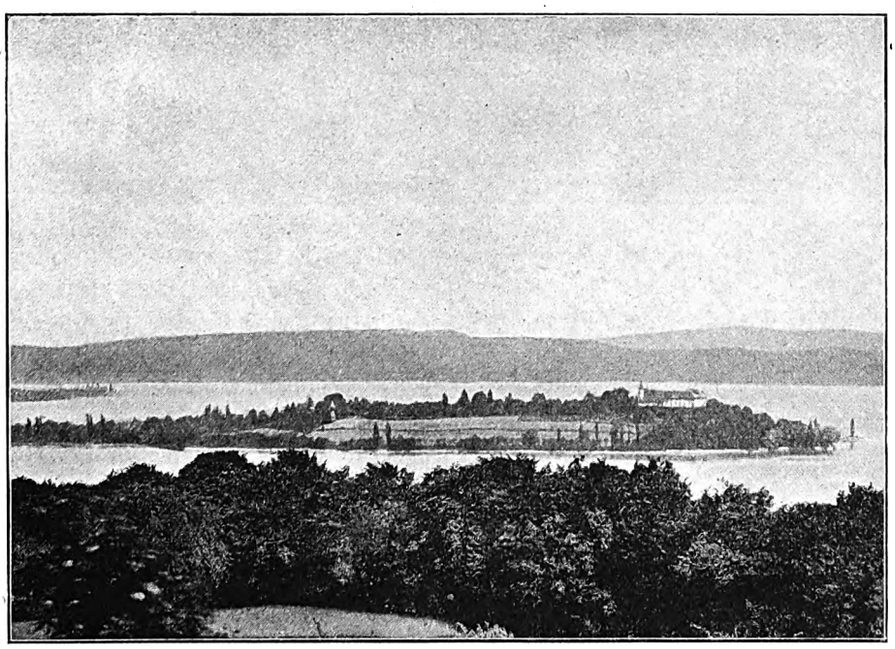
Verkehrsplatz zwischen den Seestaaten eine maßgebende Rolle spielt.

Die Gründung dieser Stadt geht bis auf die Zeit der Alemannenkämpfe mit dem griechischen Kaiser Constantinus zurück. Seit 553 Sitz eines Bischofs, erhielt die Stadt dadurch eine stets zunehmende Wichtigkeit; denn obwohl der ganze Bodensee damals im Zeichen des Krummstabs und der Inful stand, so war der regierende Bischof von Constanz doch der vornehmste unter allen regierenden Prälaten. Kaiser Karl der Große kam auf seinem ersten Römerzuge 774 hier durch und hielt sich zu längerer Rast mit seiner Gemalin Hildegard auf; glänzende Zeiten erlebte die Stadt, als Friedrich der Rothbart die Gesandten des Mailänder Städtebundes hier empfing, welche ihm nach der Schlacht bei Legnano 1176 hier die Schlüssel ihrer Städte zu Füßen legten.



Ueberlingen.

Die größte und wichtigste Epoche der Stadt war jedoch die Zeit des Konzils von 1414 bis 1418, das sich hier versammelte, um dem Schisma zu begegnen, welches die Einheit der katholischen Kirche durch das gleichzeitig regierende Päpstetriumvirat: Johann XXIII., Benedikt XIII. und Gregor XII. bedrohte. Eine glänzende Versammlung von hohen weltlichen und geistlichen Würdenträgern fand sich damals hier ein.



Insel Mainau.

Der Constanzer Chronist Richental zählte nicht weniger als fünf Patriarchen, dreiunddreißig Kardinäle und siebenundvierzig Erzbischöfe, zweihundertfünfzig Bischöfe, über siebzig Herzöge und Fürsten, etwa zweihundert Grafen, die zusammen kamen, alle mit riesigem Gefolge an Knappen, Dienern und sonstigen Leuten; außerdem noch Vertreter der Universitäten, Ritter und Edelleute. — Nahezu 80,000 Fremde, darunter über 10,000 fahrende Fräuleins erfüllten die Stadt.

Als besonders hervorragende Persönlichkeiten werden der Kardinal von Ostia, der Erzbischof von Mainz, der Markgraf von Meissen und Herzog Friedrich mit der leeren Tasche von Oesterreich genannt. — Auch einer der drei Päpste, Johann XXIII. (als Baldassare Cossa ehemals ein gefährlicher Seeräuber), fand sich beim Konzil ein. Als er später von Constanz entwich, wurde er zurückgebracht, gefangen gesetzt und ohne weitere Umstände im nahen Schloß Gottlieben hinter Schloß und Riegel gehalten.

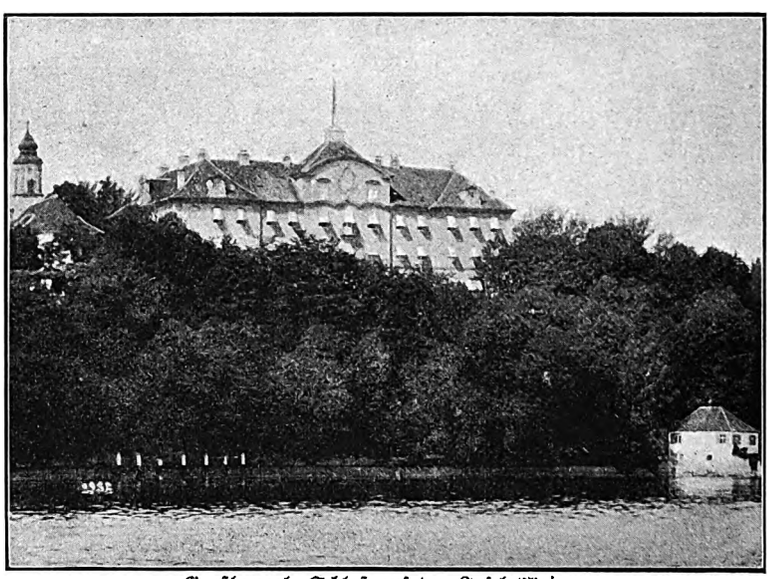
Um Weihnachten 1414 fand sich auch Kaiser Sigismund mit großem Gefolge ein, um an den Verhandlungen Theil zu nehmen. Aber auch seine Gegenwart vermochte nicht das Gezänke der streitenden Konzilstheilnehmer zu verringern, — wohl aber verband sich mit seinem Namen eine schmachvolle That, welche dem Konzil für alle Zeiten ein Brandmal aufdrückte.

Johannes Huß, dessen reformatorische Thätigkeit in Böhmen schon lange der Klerisei ein Dorn im Auge war, wurde nach Constanz geladen, um sich vor dem versammelten Konzil wegen seiner Irrlehren zu recht-

Digitized by Google

fertigen. Im Vertrauen auf das freie Geleite, welches ihm der Kaiser zusagte, begab sich Huß, begleitet von einigen Anhängern aus dem böhmischen Ritterstande, nach Constanz, weniger um sich zu verantworten — als seine Ansichten zu vertheidigen, — allein schon nach kurzem Aufenthalte wurde er gefangen genommen und im selben Schlosse Gottlieben, wo später der Papst saß, eingesperrt.

Unter der leeren Ausflucht: „man brauche einem Ketzer nicht das Wort zu halten", brach der Kaiser seine Zusage des freien Geleites und der persönlichen Sicherheit und überlieferte Huß dem geistlichen Tribunal zur Verurtheilung. — So wurde Huß als überführter Ketzer am 6. Juli 1415 öffentlich in Constanz verbrannt; dem damaligen Gebrauche entsprechend, hatte man ihm die Tonsur verschnitten, die priesterliche Kleidung abgenommen und ihm eine papierne, mit Teufeln bemalte Mütze aufgesetzt und sonst nur mit einem Hemde bekleidet; so wurde er unter Zurufen des Pöbels zum Scheiterhaufen geschleppt. Aus den Flammen dieses Holzstoßes erwuchs zwei Jahre später ein Brand, der ganz Mitteldeutschland zu versengen drohte; es brachen die Hussitenkriege aus, eine an Greuelthaten und Bestialitäten bisher unübertroffene Epoche menschlicher Rohheit und religiösen Fanatismus.



Großherzogl. Schloß auf der Insel Mainau.

Stigmatisirt von der Mit- und Nachwelt ob seines Wortbruches verließ Sigismund das Konzil und die Stadt, welcher er sein ganzes Gepäck als Pfand für unbeglichene Rechnungen überlassen mußte. Ausgelöst hatte er diese Pfänder aber nie.

Von all den geplanten kirchlichen Reformen kam nichts zu Stande; alle Verhandlungen verliefen im Sande; das Konzil wollte Berge versetzen und gebar eine Maus!

Nach vielen fruchtlosen Bemühungen gelang nur das eine: die drei Gegenpäpste wurden abgesetzt und anstatt ihrer der Kardinal Kolonna als Martin V. zum Papste erwählt.

Etwa ein Jahrhundert später fand die Reformation bei den mit der bischöflichen Regierung unzufriedenen Bürgern allgemeinen Anklang und wurde der lutherische Gottesdienst nach Vertreibung des Bischofs eingeführt. Carl V. versuchte zwar mit spanischen Soldtruppen den Bischof zurückzuführen, doch die Bürger wehrten sich tapfer und schlugen nach mörderischem Kampfe an der Rheinbrücke die feindlichen Schaaren zurück. Dessenungeachtet kehrten die Bischöfe später wieder zurück, die Protestanten wurden vertrieben und die alte Religion wieder eingeführt. Auch die Schweden unter General Horn's Anführung lagen 1630 vor der Stadt, ohne sie jedoch einnehmen zu können. Die Blütezeit von Constanz war nun vorüber, aus der bischöflichen Residenz wurde allmählich eine kleine Provinzstadt. Der edle Bischof Wessenberg, der letzte Kirchenfürst in Constanz, erhob durch die Macht seiner Persönlichkeit und seines idealen Strebens den Bischofssitz über das gewöhnliche Niveau. Leider fand sein Streben nicht Anerkennung und Förderung und nach Auflösung des Bisthums zog er sich ins Privatleben zurück.

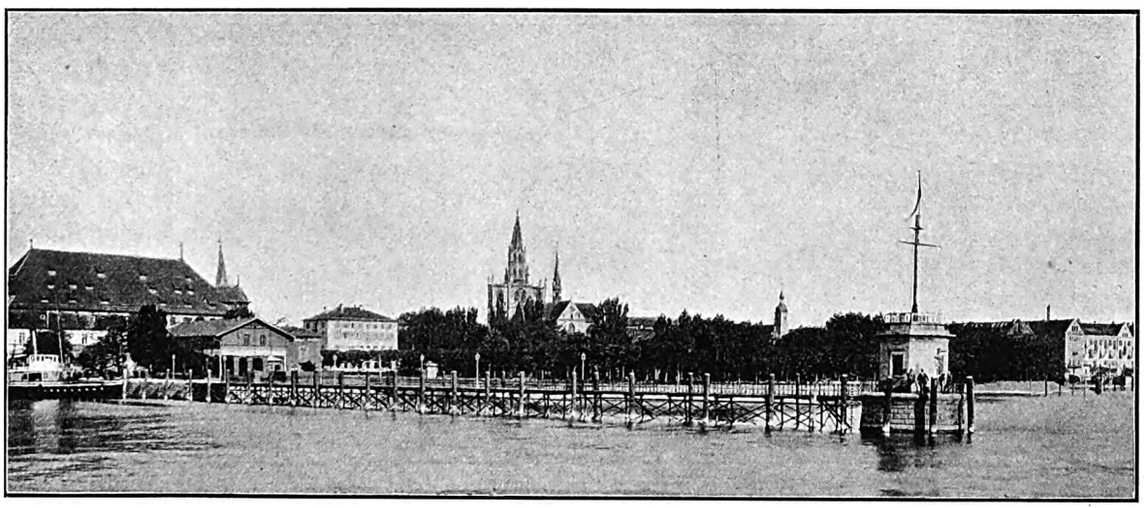
Die Zahl der Bewohner ist von 40,000 im Mittelalter, gegenwärtig auf 17,000 zurückgegangen, allein Constanz macht trotzdem nicht den Eindruck einer dem Verfalle preisgegebenen Stadt. Im Gegentheil, überall herrscht lebhaftes Getriebe, am Hafenplatz, am Seeufer und in den Straßen der Stadt, — deren Reinlichkeit und Nettigkeit nichts zu wünschen übrig lassen. Zahlreiche Hôtels, darunter das Insel-Hôtel als größtes und schönstes, beherbergen während des ganzen Jahres Reisende aus allen Weltgegenden; auch kleinere bescheidene Gasthöfe alten Stils sind noch vorhanden, wo ein minder anspruchsvoller Mensch sich comfortable niederlassen kann, ohne das Vergnügen zu genießen täglich und stündlich mit schwarzbefrackten Dienstleuten in Kontakt zu kommen.

Die Stadt enthält zahlreiche Sehenswürdigkeiten aus ihrer historischen Vergangenheit, so den Münster aus dem 10. Jahrhundert, das Kaufhaus, ein großes Gebäude, dessen Unterbau aus Stein, der obere Theil aus Holz aufgeführt ist, in dessen großem Saale einst das Konzil tagte, und der gegenwärtig eine Serie von Freskogemälden enthält, mit Scenen aus der Konzilszeit, — den Paulusthurm, den Hußstein und das Schnetzthor. Von modernen Gebäuden ist in erster Linie das Museum zu erwähnen, welches eine reichhaltige Sammlung von Gegenständen aus der Pfahlbautenzeit enthält, die in sehr instruktiver Weise angeordnet sind; zum bessern Verständnisse sind hübsche

Digitized by Google

Modelle von Pfahldörfern, Pfahlhütten, Werkzeuge u. s. w. ausgestellt. Jeder Fremde, der sich in Constanz einige Zeit aufgehalten hat, wird mit dem bestmöglichsten Eindruck von dannen ziehen und mit dem stillen Wunsche recht bald wiederkehren und die Verhältnisse in der gleichen Gemütlichkeit wieder finden zu können.

Von Constanz führt ein schmaler Kanal zum Untersee, beim Schlosse Gottlieben vorüber, wo einst Huß schmachtete, bis ihn der Wortbruch seines Kaisers dem Martyrium überlieferte. Wir sehen das Schloß Arenenberg in der Ferne, wo einst Königin Hortense residirte, wo die Fäden geschlungen wurden, die zum Staatsstreich des 2. Dezember 1852 führten, durch welchen ihr Sohn den Thron Frankreichs gewann. Wie viel Intriguen, wie viel Zuversicht, wie viel Unternehmungsgeist waren hier thätig, um der Dynastie Napoleon's auf den Thron zu verhelfen und wieder, wie viel Intriguen, wie viel Mattherzigkeit und Zerfahrenheit stürzten den Mann des 2. Dezember wieder herunter von seinem usurpirten Sitze. Seine Wittwe irrt nun einsam und nahezu vergessen im Parke des Schlosses und hält Zwiesprache mit den Geistern ihrer verstorbenen Familien-Glieder. Wer wird die Legende Napoleon I. wieder erwecken?



Constanz.

Wir betreten die Insel Reichenau mit dem ältesten und großartigsten Benediktinerkloster Deutschlands, vom heiligen Pirminius gegründet, dessen Abt einst unter die Fürsten des heiligen römisch-deutschen Reiches zählte. Ehedem eine Bildungsstätte ersten Ranges, aus deren Mauern nicht nur zahlreiche Kleriker von höchster Bedeutung hervorgingen, sondern wo auch die Großen des Reiches ihre Söhne erziehen ließen, verlor das Kloster schon in den Zeiten der Hohenstaufen Ansehen und Geltung. — Verwilderung und Zuchtlosigkeit trat an die Stelle von gelehrter Bildung und wissenschaftlichem Streben. Die Aebte gingen mit üblem Beispiele voran und verschleuderten mit unsinnigem Aufwand die Reichthümer des Stiftes; die Mönche feierten Orgien in den benachbarten Städten und lebten in Saus und Braus. Endlich kam es so weit, daß im Jahre 1538 der Abt das Kloster mit all seinem noch erhaltenen Grundeigenthum um einen Judaslohn dem Constanzer Bischof auslieferte. — Im Jahre 1799 kam die Insel zu Baden; das Kloster wurde aufgelöst und seine Besitzungen in der Schweiz erhielt der Kanton Thurgau. — An der Stelle der ehemaligen Klosterhörigen sind heute freie Bauern Grundbesitzer auf der Insel. Obstgärten und fruchttragende Aecker umgeben die Dörfer Ober-, Unter- und Mittel-Zell; die Gegend erscheint uns als ein freundlicher Garten.

Wir besuchen die alte Klosterkirche, heute die Pfarrkirche von Mittelzell und besehen uns die noch dort verwahrten Kirchenschätze, darunter den bekannten Smaragd, der 10 Kilo wiegt und, wenn auch nur Glasfluß, doch darum nicht minder sehenswerth ist, weil sein Guß in der damaligen Zeit eine außerordentliche technische Geschicklichkeit voraussetzte. Wir sehen das Kaisergrab Karl des Dicken und bei einiger Phantasie können wir uns auch die Mönche dazu denken, wie sie sich zum letzten Gebete hier versammeln, um dann unter ihres Abtes Wazmann's Führung zum Hunnenkampfe gerüstet, auszuziehen. Auf allen Seiten tauchen hier die herrlichen Bilder auf aus damaliger Zeit, wie sie uns Scheffel im Ekkehard geschildert, ihre feinen Gestalten werden lebendig und beleben die Gegend. Wir können uns an Ort und Stelle das heitere Gebaren des Kellermeisters Rudimann und der dicken Kerhildis ebenso gut vorstellen, wie den Empfang der Hunnen durch den blöden Heribald! — Ein echter Poet schafft uns eben Gestalten, die sich so in unserm Geiste verkörpern; wir halten sie mit der Zeit selbst für wahr, sie werden für uns historisch, wie Wilhelm Tell es den Schweizern geworden.

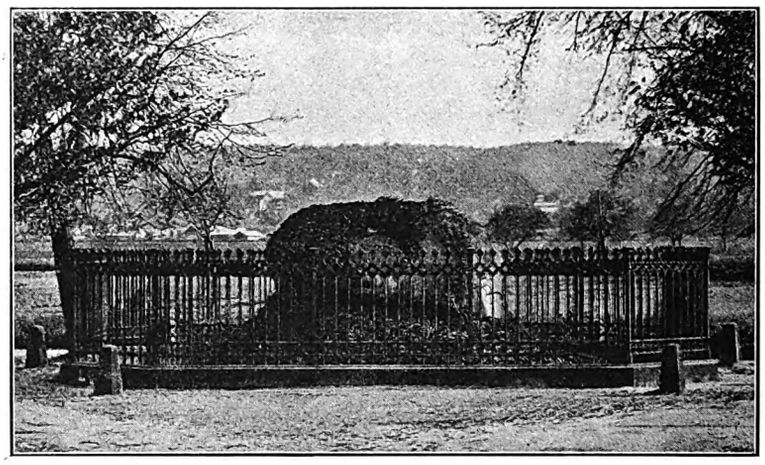
Bis zum Ausfluß des Rheins beim uralten Städtchen Stein, ist der Weg nur kurz; die Strömung des Flusses macht sich am Ausgang des Untersees immer

Digitized by Google

mehr geltend, auch die Tiefe nimmt in Folge des abgesetzten Geschiebes ab, so daß man stellenweise den See trockenen Fußes passiren könnte. In westlicher Ferne erheben sich die Bergkegel (Phonolithe) des Hegau (Höhgau); wir glauben den Hohentwiel zu erblicken mit dem Trümmerhaufen des alten Schlosses, dessen zwecklose Zerstörung unsere freundlichen Nachbarn, die Franzosen, auf dem Gewissen haben. — Wir senden noch Grüße den Manen der Herzogin Hadwig und kehren um, nach Constanz zurück, denn das Gebiet des Bodensees geht hier zu Ende.

Von Constanz führen uns Bahn und Dampfschiff über Romanshorn und Arbon nach Rorschach ins Schweizerland. — Die Ufer werden hier flach und unbedeutend, dennoch sind sie nicht ohne Reiz, denn Obstbaum reiht sich an Obstbaum, daher die Gegend in der Blütezeit des Frühjahrs, wie in der Fruchtzeit des Herbstes einen reizenden Anblick gewährt — dazwischen sind zahlreiche Dörfer hingestreut, deren weißgetünchte Häuser einladend herüber blinken.

Romanshorn erweckt nicht unser Interesse, desto mehr aber Arbon, dessen römischer Name „Arbor felix“ der Sage nach aus den Zeiten des Tiberius stammt, des ersten Germanicus Bruder. Ein verdorrter Baum sproßte wieder in frischem Grün, als der römische Feldherr hier landete und sein Fuß den helvetischen Boden berührte. Auch Konradin von Schwaben soll das Schloß bewohnt haben, ehe er seinem tragischen Schicksal entgegen ging, das ihn tief unten in Italien erreichte. Von seinem Gegner Carl von Anjou bei Tagliacozzo (1268) geschlagen, fiel sein blondgelocktes Haupt am Schafott! Trümmer des römischen Wartthurmes finden sich noch, so auch Reste des Schlosses, in dem Konradin geweilt.



Das Hutzentmal.

Rorschach, die nächste Station, erscheint uns als der Typus einer behaglichen, gewerbfleißigen Schweizerstadt. Mit dem schönen Hafen, den bedeutenden Bahnanlagen, Speichern und Magazinen, zeigt Rorschach das Gepräge eines strebsamen Handelsplatzes; sie ist auch thatsächlich der Hauptumschlagsplatz des Kornhandels für Süddeutschland. Einst den Aebten von St. Gallen unterthänig, von denen es im Liede heißt:

Es war einmal ein Abt,
Ein gar stattlicher Herr,
Nur Schade sein Schäfer
War klüger als er!

fanden die Rorschacher gar keinen Gefallen an dieser Herrschaft. Als nun die Aebte daran gingen ihnen in der Nähe der Stadt eine Festung, einen Zwinger zu erbauen, verhinderten dies die Bürger mit Waffengewalt. Später erreichten sie wirklich ihre Selbstständigkeit und damit begann für sie eine Periode fortwährender Entwicklung. Kunst und Geschichte fanden allerdings keinen ergiebigen Boden, aber für ein behäbiges Dasein ist bestens gesorgt. Wer die reizenden, manchmal sogar stilvollen Wohnhäuser und Villen, die reinlichen Straßen und Plätze, die gute Beleuchtung, den Comfort der Hôtels sehen und kennen gelernt hat, bekommt sofort eine vortheilhafte Meinung von den städtischen Einrichtungen der Schweizer, von den Wohlthaten ihres Self-Gouvernements, das frei von büreaukratischem Zwange, dem allgemeinen Besten förderlich ist. Von allen Seiten des Sees kommen Besucher nur zu dem Zwecke hierher, um Einkäufe zu machen, da man sich hier am leichtesten mit den Produkten der schweizer Industrie, mit Seidenstoffen, Spitzen, Uhren u. s. w. versehen kann, lauter Dinge, für welche das weibliche Geschlecht eine ganz besondere Neigung an den Tag legt. — Solche Einkäufe haben manches Mal ganz unerwartete Konsequenzen, wovon folgendes Histörchen einen Beweis liefert.

Auf einem von Rorschach nach Lindau abgehenden Dampfschiffe befand sich eine große Gesellschaft; mehrere Familien hatten sich in bester Laune am Bord der Thetis eingefunden, um einen Ausflug nach Lindau zu unternehmen. Man aß und trank am Verdeck, trieb allerhand Allotria, sang und tanzte, kurz man benahm sich so ungezwungen heiter, als es unter gebildeten Leuten überhaupt gestattet ist. — Um so auffallender erschien das Benehmen eines sehr jungen und sehr schönen Mädchens, dessen schwarze Locken und die charakteristische Nasenkrümmung den orientalischen Stamm errathen ließen und welches abseits von der Gesellschaft Platz genommen, unbeweglich dasaß, antheilslos am Vergnügen der übrigen Fahrgäste, wachsbleich und in sichtlich aufgeregter Stimmung. — Jedermann kannte sie; sie war die Tochter eines Wiener Kaufmannes, der von der Züricher Ausstellung gekommen, sich etwa acht Tage in Rorschach aufgehalten hatte und sich nun auf der Rückreise nach Wien befand.

Digitized by Google

Ein junger Mann aus der Gesellschaft, der das Mädchen in Rorschach kennen gelernt und dem es offenbar sehr gefiel, nahm neben ihr Platz und betrachtete längere Zeit schweigend das Mienenspiel der jungen Dame. Auch sie sah ihn häufig an, seufzte dann immer tief auf, Trauer und Schmerz in ihren Zügen.

Endlich wagte er die Frage: „Sind Sie unwohl, Fräulein Ida?"

„O, nein", war die Antwort.

„Bedauern Sie Ihre Abreise von Rorschach oder tragen Sie einen geheimen Seelenschmerz in Ihrer Brust? Es war doch schön in diesen letzten Tagen", fügte der Jüngling hinzu, dem der Abschied sehr zu Herzen ging.

Er hoffte auf eine wohlwollende Antwort, war aber höchlichst überrascht, als die junge Dame erwiderte: „O, nein. Ich gehe nicht so ungern nach Hause; mein Bräutigam erwartet mich schon ungeduldig." Dabei schauerte sie dennoch in sich zusammen, trotz der Sonnenwärme, als ob sie friere; ihr Gesichtsausdruck wurde noch hoffnungsloser, sogar einzelne kostbare Thränentropfen fielen langsam über ihre Wangen.

Etwas enttäuscht, allein noch immer hoffnungsvoll — er witterte eine Zwangsheirat — wiederholte der junge Mann seine Frage: „Was fehlt Ihnen denn, Sie sehen schrecklich blaß aus?"

„Ach, ich fürchte mich so sehr", war die unerwartete Anwort; dabei zitterte das Mädchen am ganzen Leibe.

„Vor wem, vor was denn, doch nicht vor dem Wasser, es kann Ihnen am Schiffe bei diesem herrlichen Wetter doch nichts geschehen?"

„Ach nein", versetzte das Fräulein, „das ist's nicht"; sie schaute furchtsam nach rechts und links, und da Niemand in nächster Nähe war, rückte sie ganz nahe an ihren Nachbar hin, den es ahnungsvoll und wonniglich durchbebte, als ihr Seidenkleid rauschend seinen Fuß streifte und ihr Arm den seinen berührte. Dann sprach sie leise: „O, verrathen Sie mich nicht, Herr Lieutenant, helfen Sie mir, ich habe solche Angst vor den bayerischen Gendarmen."

„Waaas", frug verduzt der Lieutenant, setzte aber dann hell auflachend hinzu: „Sie haben doch keinen Mord, kein Verbrechen begangen, mein Fräulein?"

„Mord, ach nein", lächelte unter Thränen das schöne Fräulein, „— ich habe nur — zwei Stücke echter Spitzen um meinen Leib gewickelt und in jeder Tasche meines Unterrockes zwei Dutzend goldene Genfer Uhren feinster Qualität. Mein Papa hat alles in Zürich gekauft und ich soll es über die Grenze bringen", jammerte das unglückliche Geschöpf.

„Ah, Sie fürchten die Grenzwächter", entgegnete nun völlig ernüchtert und sehr kühl der Lieutenant, „da kann ich Ihnen freilich nicht helfen. Wenn Sie sich aber so auffallend benehmen, wie bisher, so werden Sie sicher erwischt", fügte er boshaft hinzu.

„Ja, was soll ich denn thun?"

„Mit den Andern unserer Gesellschaft lustig und heiter sein, lachen und tanzen; — man ist ohnehin schon aufmerksam auf Sie geworden."

„Ich kann mich ja kaum rühren, kaum gehen, so behindert bin ich an den Beinen."

Mittlerweile war das Schiff dem Landungsplatze nahe gekommen; alles drängte zur Brücke um das Schiff zu verlassen; zuletzt kam der etwas röthlich angehauchte Vater Ida's, seine wachsbleiche, zitternde Tochter am Arme. Neugierig auf die Entwicklung der Dinge folgte ihnen der Lieutenant.

Leider ging die Geschichte sehr schief. Ein diensthuender Grenzwächter forderte das Paar zwar sehr höflich aber auch sehr nachdrücklich auf, ihm ins Amts-

Schloß Arenenberg.

zimmer nachzufolgen. — Als Vater und Tochter es nach einer Weile wieder verließen, war er bleich und sie roth, er vor Zorn und sie vielleicht — vor Scham. — Wie viel der unternehmende Kaufmann an Gefällen-Strafe zahlen mußte, hatte der Lieutenant nicht erfahren.

— — — — — — — — — — —

Da es eine direkte Dampfschiffs-Verbindung zwischen Rorschach und Bregenz nicht giebt, man also den Umweg über Lindau nehmen müßte, so benützen wir die Bahn, welche über Rheineck und St. Margarethen hart am linken Rheinufer nach Hag läuft, wo der Rhein und gleichzeitig die Schweizergrenze übersetzt werden und der Schienenstrang sich in einem rechten Winkel nordwärts biegt. Nach Passirung der Dornbirner- und Bregenzer-Ache (Ache-Bach) führt uns der Train über Lauterach nach Bregenz.

Die Gegend vom Rhein ab ist jedes Reizes bar; Mais- und Kartoffeläcker rechts und links der Bahn, dazwischen einmal ein angebrochener Torfstich oder ein

Digitized by Google

Wassertümpel; es ist Schwemmland, auf welchem sich der Bahndamm aufbaut. Erst jenseits der beiden Achen, welche sich nachbarlich neben dem Rhein in den Bodensee stürzen, verliert die Umgebung ihre Monotonie, beginnt Hügelland und dahinter Mittelgebirge im Osten sichtbar zu werden. Wir durchfahren den Ort Rieden mit der Riedenburg, einem Damenstifte der filles du sacré coeur, in dessen wunderbarem Parke wir im Vorüberfliegen einen Zug grau gekleideter junger Mädchen promeniren sehen. Das Institut ist hoch angesehen; nur sehr vermögende Familien können hier ihre Töchter erziehen lassen; dafür ist aber eine Erziehung feinster Formvollendung und tiefster Religiosität garantirt. Die Gegend von hier bis Bregenz und Lindau besitzt übrigens noch mehrere derlei Erziehungs-Institute, in welchen junge Damen des In- und Auslandes fürs weltliche Leben dressirt und hergerichtet werden.

Noch ein paar Minuten und der Zug hält am Bahnhofe in Bregenz; damit wäre die Rundfahrt um den See vollendet und wir befinden uns wieder auf österreichischem Boden.

Bregenz.

Im weiten Bogen dehnt sich die Bucht von Bregenz zwischen Lindau und dem sogenannten Kniehorn aus, einer angeschwemmten Landzunge, wo die Bregenzer-Arche mündet. Im ruhigsten Winkel dieser Bucht, gegen Nordosten geschützt durch den hoch aufragenden Pfänderberg, liegt die Hauptstadt der österreichischen Provinz Vorarlberg, das liebliche Bregenz.

Seestadt und Bergstadt zugleich, hat Bregenz die günstigste Lage unter ihren Schwesterstädten am Bodensee. Während die andern mit ihrer „Natur" nur an die Seeseite gewiesen sind, bildet die Umgebung von Bregenz eine angenehme Abwechslung von Gebirge, Hügelland, Wald und See, voll lieblicher Ruhe- und Aussichtspunkte. Selbstverständlich bietet der Pfänderberg (1060 m) den schönsten Aussichtspunkt; von seinem Gipfel schweift der Blick unbehindert hinaus ins Weite, umfaßt die ganze Landschaft vom südbayerischen und schwäbischen Hügellande bis zu den schneebedeckten Spitzen des Säntis und Kamor in der Schweiz; der Münster von Constanz, die Inseln Reichenau und Mainau liegen an klaren Tagen ebenso greifbar zu Füßen des Beschauers, wie die Leuchtthürme von Friedrichshafen und Lindau; in dunklen Linien verschwinden am westlichen Horizonte die Höhen des Schwarzwaldes und des Juragebirges. Ein ähnlich umfassender Rundblick auf ein so weites Kulturgebiet wird selten wo geboten und von diesem Gedanken geleitet ist man zur Gründung eines Hôtels am Pfänderberg geschritten, eine für den Besucher ebenso lohnende, wie für den Besitzer gewinnbringende Unternehmung.

Bregenz, obwohl Landeshauptstadt und daher mit einer bedeutenden Zahl staatlicher Aemter und staatlicher Würdenträger gesegnet, ist in den letzten Jahren zwar etwas gewachsen, allein noch immer eine kleine, allerdings sehr interessante Stadt geblieben, an der man zwei wesentlich verschiedene Theile beobachten kann. Die alte Stadt, auf einem Hügel gelegen, mit auf- und abführenden engen Gassen, alterthümlichen Gebäuden, der uralten Pfarrkirche St. Gallus und Resten alter Ringmauern, unterscheidet sich in jeder Hinsicht von dem sich gegen das Seeufer hinziehenden neuen Stadttheile mit nüchternen modernen Häusern, breiten Straßen und Alleen; — die Altstadt repräsentirt die Vergangenheit mit ihrem Bedürfniß nach Schutz und Sicherheit, die Neustadt die Gegenwart mit ihrem Drange nach Gewinn und Bewegung.

Eine Reihe stattlicher Landhäuser, zwar nicht mehr zur Stadt gehörig, allein in inniger Verbindung mit derselben, zieht sich von Bregenz seitlich der Lindauer Straße am Seeufer hin bis weit hinaus zur Bregenzer Klause, wo ehemals Wartthürme den Zugang zur Stadt sperrten und vertheidigten. — Alle diese Villen sind mit Gärten und Parkanlagen umgeben und meist Wohnsitze fremder Familien, welche die schöne Jahreszeit am See zubringen. Gegenüber den übrigen Bodenseestädten ist die Bevölkerungszunahme von Bregenz bisher nicht bedeutend, was bei dem Umstande, daß sie am Ausgangspunkt einer der wichtigsten Eisenbahnlinien (der Vorarlbergbahn) und gleichzeitig am Seeufer, also an einem wichtigen Hafenplatze liegt, somit Handelsvortheile mit Fremdenverkehr verbindet, auffallend erscheint. — Die Bregenzer Bucht, durch den Pfänder vom kalten Nordostwinde geschützt, eignet sich besser wie irgend ein Punkt am See zur Anlage von Bade-Etablissements; doch auch solche finden sich nur in mäßiger Ausdehnung. Die Ursache der langsamen Entwicklung einer recht vortheilhaft gelegenen Stadt dürfte in der fabelhaften Theuerung aller Lebensmittel und Lebensbedürfnisse zu suchen sein, die in Bregenz herrscht, was auch den Aufenthalt in den dortigen Hôtels so außerordentlich erschwert; dies ist auch der Grund, warum Fremde ihren ständigen Aufenthalt lieber in Lindau, Constanz oder Rorschach nehmen und die viel schönere Gegend von Bregenz nur vorübergehend aufsuchen.

Das römische Brigantium, eine Militärstation von großer Bedeutung, stand nicht an demselben Flecke, wie die heutige Stadt, sondern etwas weiter südwestlich am sogen. Oelrain, einer Moräne des alten Rheinthalgletschers. Die aus dieser Zeit herrührenden Ausgrabungen, als: Münzen, Waffen, Gefäße u. s. w. sind im Landesmuseum aufgestellt.

In der nächsten Umgebung finden sich zahlreiche Ausflugsorte; außer dem bereits erwähnten Pfänderberg wären seine Abfallskuppe, der Gebhardsberg, die Fluh mit einem interessanten Wasserfall, das Kloster

Digitized by Google

Mehrerau u. a. zu nennen. Das Kloster Mehrerau, schon um 611 gegründet, war anfangs ein Doppelkloster für Männer und Frauen gemeinschaftlich, die in abgesonderten Wohnungen neben einander lebten, was natürlich zu Unzukömmlichkeiten Veranlassung gab und weshalb später die Frauen-Abtheilung aufgelassen wurde. Mit diesem Kloster und der Stadt Bregenz verband sich ehedem eine wunderliche Sitte: jährlich am Faschingsmontage zogen maskirte Ritter aus Bregenz aus, mit der (scheinbaren) Absicht das Kloster zu belagern; die Klosterthore wurden geschlossen, die Mönche waren zur Vertheidigung bereit. Nun begann scherzhafter Weise eine Unterhandlung, worauf die Mönche kapitulirten, die vermummten Ritter ins Kloster einzogen und das schon vorbereitete leckere Mahl einnahmen; — dies geschah zur Erinnerung an die Hilfe, welche die Bregenzer einst dem Kloster im Kampfe mit den Schweizern geleistet; nach seiner Auflösung (1780) blieben diese Maskeraden noch längere Zeit im Schwunge, — bis die Neuzeit auch darüber einen Strich zog. — Auch ein anderer merkwürdiger Gebrauch hat sich in Bregenz aus dem Mittelalter bis auf die Gegenwart gerettet; noch heute hört man die Nachtwache von Martini bis Lichtmeß „Ehret Guta!" rufen. — Dies geschieht zur Erinnerung an eine sagenhafte „Frau Guta", welche im 15. Jahrhunderte die Stadt Bregenz in ihren Kämpfen mit den feindlichen Appenzellern dadurch gerettet hatte, daß sie die zufällig erlauschte Absicht eines geplanten Ueberfalles den Bregenzern rechtzeitig überbrachte.

Hôtel zum Pfänder.

Wie wir schon bemerkten, ist Bregenz die Hauptstadt der österreichischen Provinz „Vorarlberg". Dieser Name rührt her von der Lage des Landes diesseits des Arlberges, durch welchen es von Tirol getrennt wird und über welchen ehemals die einzige benützbare Verbindung nach Tirol führte. Vorarlberg ist der schwache Rest der ehemaligen österreichischen Vorlande, welche sich an beiden Seiten des Rheins mit mannigfachen Unterbrechungen bis ins Elsaß hinüberzogen. Von Tirol im Osten durch die Lechthaler-Alpen, die Fervall- und Vermont-Gruppe beinahe hermetisch abgeschlossen, gegen Süden durch den Eiskamm des Rhätikon und der Silvretta von der Schweiz geschieden, war das Land nur gegen Westen, den Rhein und Bodensee und gegen Norden, wo der Bregenzer-Wald ins oberbayerische Hügelland übergeht, zugänglich und dem Verkehr geöffnet. Es bestand sonach mit dem Hinterlande Tirol von jeher wenig Verbindung, um so weniger als sich die Vorarlberger durch ihre Stammes-Verschiedenheit von den Tirolern getrennt fühlten. Die rhätische Urbevölkerung war hier durch römische, fränkische und schließlich alemannische Einwanderung theils verdrängt, theils aufgezehrt oder umgestaltet, im Verlaufe der Zeiten völlig alemannisch geworden; nur schwache romanische Reste erhielten sich noch im südlichen Theile. Es war daher mit den bajurarischen Tirolern auch kein nationaler Zusammenhang; der ganze Verkehr wendete sich nach Westen, in die Schweiz und an die Bodenseeländer.

Der orographische Bau Vorarlbergs ist im Ganzen ähnlich dem des angrenzenden Tirol, es ist vorwiegend ein Gebirgsland. — Das im Osten und Süden mit ewigem Eis und Schnee bedeckte Alpengebirge dacht sich gegen Westen und Norden allmählich terrassenförmig ab; durch seine thalbildenden Wasserläufe der Ill und dessen Zuflusses, des Alfenzbaches, in zwei beinahe gleich große Abschnitte geschieden, gehen die Ausläufer dieser Hochgebirge zuerst in Mittelgebirgs-Formation über, um sich stellenweise gegen Norden und Westen in fruchtbares Hügelland aufzulösen. Nur am rechten Rheinufer von Bangs bis zur Einmündung des Rheins in den Bodensee, gleichzeitig auch Landes- und Reichsgrenze, breitet sich eine fruchtbare Ebene aus, reich besetzt mit Städten und Dörfern, durchzogen von Schutzbauten gegen die Ueberflutungen des Rheins, allein bei bedeutendem Hochwasser doch machtlos gegen seine Verheerungen.

Den orographischen Verhältnissen entsprechend, ist das Klima Vorarlbergs vorwiegend rauh, für Ackerbau ungünstig, die Bevölkerung sonach naturgemäß auf Viehzucht hingewiesen, wozu ihr der Reichthum an Alpenboden behilflich ist. — In einzelnen Gegenden hat sich auch Hausindustrie, stellenweise auch Großindustrie entwickelt, auf welche wir noch zurückkommen werden. Aus einzelnen Gegenden, so dem Montafon, findet auch periodische Auswanderung der Männer, um Arbeit zu suchen, statt. — Die historischen Erinnerungen Vorarlbergs sind nicht einheitlicher Natur; die Ge-

Digitized by Google

schichte Vorarlbergs im Mittelalter ist eigentlich nur die Geschichte der aus ehemaligen kaiserlichen Gaugrafen hervorgegangenen kleinen Dynasten-Geschlechter, welche sich den Landbesitz anmaßten und an ihre Erben vertheilten, fortwährend miteinander im Kampfe lagen und endlich ausstarben, ohne für das Land irgend etwas Rühmliches geleistet zu haben.

Unter diesen Adels-Geschlechtern waren die Grafen von Montfort bei Weitem die einflußreichsten und kräftigsten; sie beherrschten beinahe durch zwei Jahrhunderte, 1188 bis 1400, den größten Theil des heutigen Vorarlberg, bis sie durch fortwährende Besitztheilungen in Reichthum und Ansehen herabgebracht, ihre letzten Güter an die ihnen immer näher rückenden Habsburger verkauften. Die einzige wohlthätige Erinnerung, die sich an ihren Namen knüpft, ist die Besiedlung des jetzigen Walgau und des Walser-Thales mit Einwanderern alemannischen Stammes aus dem damals zum burgundischen Reiche gehörigen schweizer Kanton Wallis. — Die definitive Einverleibung Vorarlbergs an das Haus Oesterreich datirt jedoch erst aus der Regierungsepoche des Herzogs Friedrich mit der leeren Tasche (1439), seit welcher Zeit die Geschichte Vorarlbergs parallel mit der Oesterreichs geht. — In eine engere Verbindung ihres Landes mit Tirol einzugehen, waren die Vorarlberger aber auch nach ihrer Vereinigung mit Oesterreich nicht geneigt; sie haben stets ihre Selbstständigkeit zu bewahren gesucht und sie auch bis zur Gegenwart behauptet.

Bregenzer Wald.

Wenn wir der bei Bregenz einmündenden Bregenzer-Ache flußaufwärts folgen, so führt uns der Weg in ein merkwürdiges, eigenartiges Wald- und Gebirgsland; eigenthümlich in seiner Bodenbeschaffenheit sowohl, wie in seiner Bevölkerung, deren Sitten, Gebräuche und Lebensformen bis zum sprachlichen Ausdrucke vollkommen verschieden von denen ihrer Nachbarn sind. Von engen Fluß- (eigentlich Bach-) Thälern durchrissen, welche sich in mannigfachen Windungen bis zu ihren Quellen hinziehen, ohne Städte, bisher auch noch ohne Eisenbahn, jedoch mit Straßen, welche an den Thalhängen auf- und ablaufen, leben die „Bregenzer Wälder", wie sich diese Leute selbst nennen, in ihren reizenden Dörfern, oder nach germanischer Art auf einzeln stehenden Höfen, abgesondert, nicht abgeschlossen vom allgemeinen Weltverkehre.

Unter den Wasserläufen, welche dieses Gebiet durchziehen, sind außer der schon erwähnten Bregenzer-Ache, welche ihre Quelle unweit der Mohnenfluh (2547 m) hat, noch einige ihrer Zuflüsse, der Argen- und Mellen-Bach am linken und die Weis-, Bogen- und Vorderwälder-Ache am rechten Ufer, von Bedeutung für diesen eigenthümlichen Landestheil, der weder Ebene noch Thal, ein Konglomerat von Schluchten und Hügeln, Bergrücken und Plateaus, kurz alle möglichen Gebirgsformen vorstellt, für welche eine einheitlichere Bezeichnung als „Wald" schwer zu finden wäre. Alle diese Wasserläufe haben steile Ufer und bilden keinen fortlaufenden Thalboden, sondern nur stellenweise, jedoch selten, Thalweitungen, vor denen stets ausgiebig bewohnte Ortschaften lagern. Für den Lauf der Bregenzer-Ache ist die Abwechslung von schluchtartiger Thalenge und Bildung von Thalweiten oder Thal-Kesseln charakteristisch. Zwischen diesen meist schmalen Wasserläufen breiten sich nun einander parallel laufende Gebirgsrücken von mehr oder minder großer Mächtigkeit aus, welche in Höhen von über 2000 m kulminiren. Je weiter man sich übrigens dem Quellengebiete der Bregenzer-Ache nähert, um so großartiger und wilder wird die Gebirgsgegend, um so höher ihre Gipfelpunkte; auch die Bewohnerschaft nimmt rapid ab, denn an die Stelle der für Viehzucht nothwendigen Weiden und Wiesen treten nunmehr häufig nackter Felsboden und Gestein und bis in den Sommer mit Schnee bedeckte steile Schutthalden.

Das Gebiet des Bregenzer Waldes wird seit jeher in zwei Abschnitte, in jenen des Außer- und Innerwaldes getheilt. Diese Theilung war und ist durch die Zuständigkeit zu den Gerichtsbezirken von Bregenz und Feldkirch begründet, und zwar gehörte der nördliche, der Außerwald, schon zu einer Zeit zu Bregenz, wo im Innerwald noch ganz selbstständige Institutionen maßgebend waren. Unter dem Schutze des Reiches hatte sich im Innerwald eine Art „Bauern-Republik" herausgebildet, wo ein selbstgewählter Landammann und eine Versammlung von Rathgenossen regierte, Recht sprach und die Streitfälle der Gemeinden schlichtete. Noch bis in die vierziger Jahre dieses Jahrhunderts stand am Begegger Berge, an der alten Straße zwischen Andelsbach und Bezait, die Rathslaube, ein einfacher Holzbau, von acht Holzsäulen getragen, mit einem großen Versammlungssaal, wo zu gewissen Zeiten die Raths-Versammlungen abgehalten wurden. Der Zugang zum Saale wurde mittels einer Leiter hergestellt, welche abgehoben wurde, wenn die Raths-Versammlung vollzählig beisammen war. Erst wenn sie eine vollständige Einigung der zu fassenden Beschlüsse erzielt hatte, wurden die Leitern wieder angelehnt und die Rathsgenossen herabgelassen; ein Vorgang, welcher unbedingt nachahmungswerth und vielen unserer heutigen Gemeinde-Vertretungen anempfohlen werden könnte. An Stelle der ehemaligen Rathslaube steht heute eine Denksäule. — Bis ins 15. Jahrhundert sind die Namen der Landammänner bekannt, welche im Hinterwalde regierten; denn auch nach der Besitzergreifung des Bregenzer Waldes durch die österreichischen Habsburger, wurde an diesen althergebrachten patriarchalischen Einrichtungen nicht gerüttelt; erst seit der französischen Invasion zu Ende des vorigen und

Digitized by Google

Tiroler Trachten.

Montafon. **Bregenzer Wald** (Mann). **Bregenzer Wald** (Brautjungfer).

Nach den im Museum zu Bozen aufgestellten lebensgrossen Figuren.

Digitized by Google

Digitized by Google

anfangs dieses Jahrhunderts wurden dieselben beseitigt und nicht wieder eingeführt. Der letzte selbstständige Landammann starb erst anfangs dieses Jahrhunderts.

Dieser Selbstregierung und Selbstständigkeit ist es ohne Frage zu danken, daß die Bregenzer Wälder in der Einsamkeit ihrer Dörfer und Höfe sich ein männliches Bewußtsein, ein trotziges Selbstgefühl und eine gewisse vorsichtige Abgeschlossenheit gegen alles Fremde bis in die Gegenwart bewahrt haben. Wie ihre Gewohnheiten, so hat sich auch ihre eigenthümliche Tracht bis jetzt unverändert erhalten. Wenn der reiche „Wälder" auch seinen Töchtern in irgend einer Pension die beste Erziehung geben läßt, in die Heimat des Waldes zurückgekehrt, werden sie wieder einfache Wälderinnen und tragen alle Mädchen (man nennt sie hier „Schmelgen") und Frauen die lange, fein gefältete schwarze Juppe mit Aermeln aus Seide, den schwarzen Ledergürtel mit Silberschnalle und den goldgestickten Brustlatz; an Festtagen erscheinen die Mädchen mit dem „Schäppeli", einer Krone aus Goldfiligran am Kopfe. Wittwen hüllen ihr Haupt in ein weißes Tuch nach Nonnenart, Frauen tragen die Gugl, einen kegelförmigen Filzhut. Zum sonntäglichen Kirchgange ziehen Alt und Jung einen schwarzen Spenser, das „Schälkli", über die Juppe. Die Männer tragen einen niedern Hut, blauen langen Rock, rothe Weste und schwarze Kniehose.

Der ehemalige Waldreichthum des Bregenzer Waldes hat sich allerdings in der Neuzeit etwas gelichtet, allein immerhin sind noch so viel der herrlichen Tannenforste geblieben, um die Bezeichnung „Wald" als keinen Euphemismus erscheinen zu lassen. Auffallend für jeden Fremden, welcher diese Gegend besucht, ist der vollkommene Mangel an Ackerboden; Wiesen und Obstgärten wechseln mit Waldbeständen, nirgends wird eine Furche gezogen, Karst und Pflug sind unbekannte Geräthe; denn nur auf Viehzucht ist der ganze Oekonomiebetrieb der Wälder eingerichtet. Wiesen-Kultur und Alpenwirthschaft bilden zusammen seine Erwerbsquellen, erstere zur Heugewinnung um das Vieh überwintern zu können, letztere als ausschließliche Beschäftigung, so lange das Vieh auf der Weide ist. Während der schönen Jahreszeit können es Reisende erleben, daß ganze Ortschaften menschenleer, wie ausgestorben, alle Häuser gesperrt sind und mit Ausnahme des Wirthes und Seelsorgers Niemand zu finden ist. Die Familien sind eben mit Kind und Kegel hinaufgezogen in die Höhen, auf die blumigen, würzigen Alpenmatten, wo der Sommer mit „Käsen und Buttern" verbracht wird; auf den Alpen soll es ganz lustig zugehen, denn der Bregenzer Wälder ist eine heitere Natur. Wenn ihm auch die Gabe des Gesanges versagt ist, liebt er doch Musik und Tanz und da es auf der Alpe bekanntlich „keine Sünde" giebt, so finden die Schmelgen und Burschen leicht Gelegenheit ihre Herzen suchen und finden zu lassen.

Außer Viehzucht und Holzhandel spielt noch Hausindustrie eine bedeutende Rolle im Leben der „Wälder", eigentlich im Leben der „Wälderin". Alles was nicht mit Viehzucht beschäftigt ist, arbeitet am Stickrahmen; alle möglichen Gattungen von Stickereien, weißen und farbigen, auch komplizirte Kunststickereien werden hier angefertigt; es ist keine Seltenheit Gruppen von stickenden Mädchen und Frauen im Grünen, im Schatten der Bäume anzutreffen. — Zwischen den Schweizerfirmen, welche sich mit dem Vertrieb dieser Kunstprodukte beschäftigen, und dem „Walde" besteht ein fortwährender Verkehr durch eigene Vermittler, „Stickferker", welche den Wälderinnen Muster, vorgedruckten Stramin oder Battist überbringen und die fertig gestellten Arbeiten, mit Blumensträußen gestickte Vorhänge, fein bordirte Battist-Sacktücher u. s. w. wieder abholen. Wenn auch diese Arbeit auf hohe Löhne nicht rechnen kann — den Löwenantheil am Verkaufspreis behält in der Regel der Kaufmann — so giebt sie doch einen erklecklichen Zuschlag zum Einkommen der einfachen frugalen Bauernfamilien.

Wie das ganze Leben und Treiben der „Wälder" verschieden von dem ihrer Nachbarn, so ist auch ihr Dialekt fremdartig. Das Deutsch, welches sie sprechen, wird Niemand verstehen, der nicht im Lande selbst geboren ist; es besitzt einen Schatz merkwürdiger Wortbildungen, welche zu erklären auch einem Sprachforscher nicht leicht würde. Abgesehen von Lautverschiebungen, wie: „Schmauz" anstatt „Schmalz", „Haud" anstatt Hand"; dann Weglassung von Konsonanten, wie: „Kneht" anstatt „Knecht", „Liht" anstatt „Licht" finden sich zahlreiche Wörter, die keinen Zusammenhang mit deutscher Sprache haben, so z. B.: „Feel" anstatt „Mädchen", „Gouge" anstatt „Rücken", „Häß" anstatt „Kleidung", „Loll" anstatt „Lungen" u. a. m.

Der Mangel an genügenden Komunikationen war und ist heute noch stellenweise Ursache, daß der „Wald" so lange für die Mitwelt ein unerschlossenes Gebiet blieb. — Bis in die erste Hälfte dieses Jahrhunderts war ein Wagen-Verkehr unbekannt; auf Saumthieren wurden die nothwendigeren Bedürfnisse herein- und die Landesprodukte hinausgetragen. Auch heute gehört das Fahren besonders im Inner-Bregenzer Walde nicht zu den angenehmsten Dingen; denn die Straßen führen in steiler An- und Absteigung, oft knapp an senkrechten Wänden vorüber, sind in der Regel steinig und holperig, ohne Geländer; das Terrain ist überall „bucklich" und ganz ebene Wegstrecken eine Seltenheit! Dafür ist aber der Innenwald das Eldorado für den Fußbummler und bietet eine Fülle reinster Naturgenüsse; auch der Umgang mit dem schlichten einfachen Naturvolke des Bregenzer Waldes ist ein Gegenstand hohen ethnographischen Interesses. Auf besonderes Entgegenkommen durfte man früher (theilweise auch noch heute) allerdings nicht rechnen. Ein Fußreisender wird im

Digitized by Google

innern Walde stets mit Mißtrauen aufgenommen, da man in ihm so lange einen Bettler wittert, bis er das Gegentheil zu beweisen in der Lage war. Dieses Mißtrauen stammt aus jenen Zeiten, wo gebildete Menschen von auswärts nie in den Wald kamen und nur vagirende Strolche und Bettler die Gegend mit ihrem Besuche beehrten. Um den Bregenzer Wald zu durchstreifen benützt man entweder den nördlichen Zugang von der Station Oberstaufen der bayerischen Eisenbahnlinie Augsburg—Lindau, wo man die Tour im Vorderwalde beginnt, oder jenen von Schwarzach aus, einer Station der Vorarlberger Bahn, von wo man über Alberschwende sofort ins Herz des Waldes, den Inner-Wald, eindringt.

Wenn wir die Bahn in Oberstaufen verlassen, so stehen uns an der Station genügend Fuhrwerke zur Verfügung; wir thun gut, sie zu benützen und den ersten Theil des Weges im Wagen zu machen, denn im Vorderwalde sind die Straßen noch erträglich. Wir fahren der Weiß-Ache entlang zum Zollhaus an der österreichischen Grenze und sind jenseits derselben auch schon im Vorderwald. Der Weg führt uns nun weiter durch reizendes Hügelland über Springen, Krumbach nach Hittisau; diese Dörfer bestehen jedoch nicht aus zusammenhängenden Häusergruppen, um Pfarr- und Wirthshaus liegen nur wenige Gebäude. Den örtlichen Terrain-Verhältnissen entsprechend hat sich die altgermanische Sitte, den Hof inmitten des Besitzes zu erbauen, forterhalten; die zu einer Gemeinde gehörigen Höfe liegen daher weit zerstreut im Umkreise ihrer Kirche. Diese Höfe sind für ihre Besitzer eine ebenso praktische Einrichtung, wie für den Reisenden ein malerischer Anblick. — Die Bauernhäuser im „Walde" sind insgesammt nach einer Type erbaut; aus behauenen Holzstämmen zusammengefügt, Wohnräume und Stallungen unter einem Dache, die Außenwände getüncht oder geschindelt, d. h. mit kleinen, wie Schuppen neben- und übereinander genagelten Schindeln bekleidet. Der rothe oder graue Anstrich der Häuser, und die grünen Fensterbalken, geben einem solchen Gebäude ein ungemein freundliches Aussehen; zu dieser einladenden Außenseite kommt eine geradezu überraschende Reinlichkeit im Innern. Diese Eigenthümlichkeit in seinem Heim alles rein und spiegelblank zu erhalten, theilt der Bregenzer Wälder übrigens mit den übrigen Vorarlbergern. In welches Bauern-Haus man immer treten mag, überall findet man peinlich gesäuberten Fußboden, helle Fensterscheiben, die soeben gewaschen scheinen und an den Fenstern schneeweiße Gardinen. Die Zimmerwände sind entweder getäfelt oder mit Oelfarbe angestrichen; alles glänzt von Sauberkeit; der riesige Ofen steht in einer Zimmerecke, daneben die Ofenbank, der Ehrenplatz des Bauern in der kalten Winterszeit. — Man kann sich kaum eine Vorstellung machen von dem gemütlichen anheimelnden Eindruck, welchen solch ein Bauernhaus hervorbringt; und wie sein Haus, so hält der „Wälder" auch sein Vieh rein; er könnte als Vorbild für die östlich gelegenen Alpenländer dienen, wo solch Reinlichkeitssinn nicht gefunden wird.

Die Leute aus der Gegend von Hittisau haben den Ruf geschätzte Stuckatur-Arbeiter zu sein, als welche sie allsommerlich nach Deutschland gehen.

Die Dorfschaften gleichen allerdings einander vollkommen; dieser Mangel an Abwechselung wird jedoch bei dem reizenden Total-Eindruck nicht fühlbar. In Hittisau, wo wir anhalten, finden wir ein gutes Wirthshaus, guten Wein und freundliche Wirthsleute.

Ein berühmter „Wälder" hat hier seine Heimat; es ist der ehemalige Direktor des Münz- und Antiken-Kabinets in Wien, Josef Ritter von Bergmann, der hier 1797 geboren wurde und 1872 in Graz starb. Seine Landsleute sind stolz auf ihn, wie auf jeden Wälder, der es in der Welt zu irgend etwas gebracht hat. Sie dürfen es auch sein, denn außer andern wissenschaftlichen Arbeiten verdanken sie ihm „die Landeskunde von Vorarlberg", noch heute eine unerschöpfliche Fundgrube für Jeden, der sich für die Vergangenheit dieses Ländchens interessirt. Verwandte dieses Gelehrten leben als einfache Landleute in der Umgebung.

Bevor wir den Weg ins Innere des Waldes fortsetzen, unternehmen wir von Hittisau einen Ausflug nach Sulzberg, ein Dorf auf einem Berge gleichen Namens (1007 m), von wo man eine prachtvolle Rundsicht genießt. In Sulzberg ist jedes Haus ein Wirthshaus, was für guten Besuch spricht; auch zwei Brauereien finden sich im Orte, welche für Labung Durstender Sorge tragen, die in der Sommerhitze sich den Berg hinaufschwitzten. — Am St. Katharinentag giebt es hier einen berühmten Viehmarkt, der vom obern Walde sehr besucht wird. Da soll es sehr lustig und lebhaft zugehen; die Wirthshäuser haben kaum Raum, alle Gäste zu fassen und in den Tanzlauben, die in keinem Dorfe fehlen dürfen, drehen sich Dutzende von tanzlustigen Paaren.

Von Hittisau führt die Straße in ewigem hinauf- und herunter über Lingenau und Egg nach Schwarzenberg; wir befinden uns nun schon im Hintern Walde, denn als Grenze beider gilt die Suber- oder Vorderwälder-Ache, welche wir bereits passirten. Schwarzenberg ist in der Neuzeit ein vielbesuchter Sommeraufenthaltsort geworden; aus Bregenz und Oberbayern kommen Freunde des reizend gelegenen Dorfes, um die schöne Sommerzeit hier zu verbringen. — Auch hier wird das Andenken einer berühmten Person in Ehren gehalten. Diesmal ist's aber eine „Sie"; es ist die Malerin Angelika Kauffmann, welche die Schwarzenberger als eine der ihrigen betrachten. Die Familie Kauffmann stammt wirklich aus dem Orte, nur wurde Angelika nicht hier, sondern in Chur (1741) geboren, wo sich ihre Eltern damals aufhielten. In Ita-

Digitized by Google

lien ausgebildet, brachte sie den größten Theil ihres Lebens in Rom zu, wo sich Gelehrte und Künstler um ihre Freundschaft bewarben.

Auch Goethe zählte zu ihrem intimen Kreise, wie aus seiner Correspondenz (zweiter Aufenthalt in Rom, Briefe vom 5. und 9. Juli 1787) hervorgeht und suchte ihren Rath in künstlerischen Fragen. Die Künstlerin betrachtete Schwarzenberg als ihre Heimat und überraschte ihre Landsleute mit der Schenkung eines prächtigen Altarbildes einige Jahre vor ihrem 1807 erfolgten Tode.

Ein Vorarlberger Dichter widmete der gefeierten Malerin, der „Perle" des Innerwaldes einige geschmackvolle (?) Verse, mit welchen er auch eine Huldigung für den Hittisauer Gelehrten Bergmann zu verbinden beabsichtigte. Diese Verse lauten:

Sie war der Künste Priesterin,
Er unseres Adels Skalde,
Was sie in dem hintern ist,
Ist er im vordern Walde.

War die Gegend im Vorderwalde vorwiegend lieblich und heiter mit der abwechselnden Dekoration von Hügel, Wiese, Berg und Wald, so begegnen wir weiter drinnen Landschaftsbildern anderer Art. Die Einzelhöfe werden seltener, zusammenhängende Dörfer mit um die Kirche geschaarten Bauernhäusern treten an ihre Stelle; bedeutende Erhebungen bilden nicht selten den Hintergrund, der sich terrassenförmig über das Bett der Bregenzer-Ache aufbauenden Thallehnen. Wenn uns die Straße in ewigem Wechsel von oben und unten wieder einmal aus düsterem Tobel in die Höhe geführt, so sehen wir zur Rechten die steil abstürzenden Hänge der Canisfluh (2041 m), zur Linken den Gipfel der Mittagsfluh (1614 m) hervorragen.

Wir kommen nun in jene Region der Bregenzer-Ache, wo beinahe jeder Ort mit Au endet, obwohl das, was wir uns unter einer Aue vorstellen, hier nicht zu finden ist. Stellau, Bezau, Mellau mit einem Stahlbad, Hirschau, Schneppau bis zu Au par excellence folgen einander ohne hervorstechenden Unterschied. Wer heute im Brauhause zu Au gutes Bier trinkt, denkt schwerlich daran, daß hier einst eine Wiedertäufer-Gemeinde einen schweren und fruchtlosen Kampf um ihre Existenz führte, ihn schließlich aufgeben und in die Fremde ziehen mußte. — Je weiter wir kommen, je schlechter wird der Weg, je wilder und pittoresker jedoch die Umgebung. In Schoppernau hört der Fahrweg endlich ganz auf und von hier aus müssen wir, wohl oder übel, auf Schusters Rappen den Weg fortsetzen. Am Friedhof zu Schoppernau steht ein kleiner Obelisk zur Erinnerung an den Bauerndichter Josef Felder, welcher im Jahre 1869 hier begraben wurde, nach einem kaum dreißigjährigen Lebensgang. Seine Dichtungen „Romane" sind noch immer eine beliebte Lektüre im Bregenzer Walde.

Das nun folgende Bad Hopfreben, nur ein einzeln stehendes Haus, hat in den sechziger Jahren viel durch Lawinenstürze gelitten, so daß die Ortsbewohner von dieser gefährlichen Stelle wegzogen. — Wir wandern nun weiter, umgeben von eng zusammengedrängten Thalwänden, die meist dicht bewaldet und stellenweise durch Rinnsale unterbrochen sind, begegnen nur selten einem Wälder, mit dem wir ein paar Worte wechseln können, denn die Leute weilen oben auf ihren Alpenwiesen. — Schon aus der Entfernung schimmert das kleine Kirchlein von Schröcken zwischen den sich coulissenartig vorschiebenden Wänden hervor, endlich erreichen wir den Fuß des Schuttkegels, auf dessen Höhe Kirche, Wirths- und Schulhaus des Dorfes aufgebaut sind und langsam hinansteigend auf saftig grünen Wiesen, sind wir tief aufathmend an Ort und Stelle, am Schlusse des Thales. — Das Dorf Schröcken,

Angelika Kauffmann.

im Quellengebiete der Bregenzer-Ache der letzte bewohnte Ort, 1237 m über der Meeresfläche, ist eine Walser-Kolonie. Arme fleißige Bauern aus Wallis haben vor Jahrhunderten den Weg in diese Einöde gefunden, sich hier festgesetzt und im Kampfe mit den feindlichen Naturgewalten, mit Frost und Kälte, Schnee und Eis, unter Lawinenstürzen und Nordstürmen sich hier ein dauerndes Heim gegründet.

Das Schröcken-Wirthshaus ist eine der behaglichsten Unterkünfte, welche ein Touriſt auf solcher Höhe, in solcher Entfernung von der Hyperkultur der Städte finden kann. Gute Betten, gutes Essen, herrlicher Wein und freundliche, gefällige Wirthsleute. Herz, was willst du noch mehr?! Dazu eine großartige Umgebung. Von allen Seiten steigen Bergkolosse empor, deren Spitzen weit über die Schneegrenze sich erheben und von der Sonne beleuchtet, in gelbrothem Lichte und wechselnden Tinten herüberschimmern.

Digitized by Google

Die Kleinspitze (auch Braunorgelspitze, 2661 m), die Mohnenfluh (2547 m), der Hochlichtspitz (2571 m), der Juppenspitz (2418 m) — alle Kalkformationen mit scharfen Konturen, bald gelb, bald grau oder braun gefärbt, aus deren Schluchten und Runsen die Quellen der Bregenzer-Ache über Felsblöcke und Steintrümmer tosend und sprühend herabstürzen — bilden mit ihren Graten und Zacken eine sich übereinander thürmende Steinwand, welche den Horizont gegen Süden abschließt. Dichte, dunkelgrüne Wälder bilden unsere nächste Umgebung, tief unter uns, verloren im Wirrsale von Wald und Fels — die rauschende Ache!

Bei solcher Fülle von Schönheiten der Natur erscheint es begreiflich, daß die Einsamkeit des Dorfes Schröcken häufig unterbrochen wird von Bergsteigern aus allen Richtungen der Windrose, welche die Gegend unsicher machen. Von hier aus führen auch häufig benutzte Verbindungen ins obere Lechthal über die Auenfelder Alpe und über Hochkrumbach; ersterer Weg wird auch bei Besteigung der Kleinspitz, Juppenspitz und Mohnenfluh benutzt. Von Hochkrumbach führt ein Steig über das Gensteljoch (1975 m) seitwärts des Widdersteins (2534 m) in das Mittelberger oder kleine Walserthal an der Breitache, einem der Quellbäche der Iller. Das Thal der Breitache, bezw. Iller, gehört jedoch nur zum kleinsten Theile zu Vorarlberg, der Rest ist bayerisch, wohin die Walser-Gemeinden, welche sich hier ansiedelten, mit ihren Erzeugnissen und Bedürfnissen gravitiren. Mit dem Bregenzer Walde besteht allerdings noch eine zweite, aber nicht minder schwierige Verbindung, die von Mittelberg über das Starzeljoch (1868 m) nach Schoppernau führt. Die Fahrstraße des kleinen Walserthales geht bis nach Oberstdorf in Bayern, am Zusammenflusse der Trettach, Sillach und Breitach, einem freundlichen Marktflecken, in dem sich Handel und Wandel des obern Illerthales konzentriren.

Der Besuch des Dorfes Schröcken bildet somit den würdigen und genußreichen Abschluß einer Tour in den Bregenzer Wald, bezw. ins Thal der Bregenzer-Ache, von welcher Jedermann befriedigt zurückkehren wird. Den Rückweg kann man erforderlichen Falls auf einer andern Route durch das große Walserthal nehmen; man geht dann von Au im Argenthale aufwärts bis Damüls, dann östlich des Damülser Horns (2130 m) über Faschina und Fontanella nach Flecken im Walserthale, wobei während des Abstieges der Blick nicht nur das Walserthal beherrscht, sondern auch den mächtigen Gebirgsrücken umfaßt, der dieses vom Klosterthale trennt. Den imposanten Gipfel der Rothwand (2706 m) hat man unmittelbar vor sich; er überragt alle Spitzen seiner Umgebung, deren mittlere Erhebung meist 2000 m übersteigt.

Die Gegenden an der Suber- und Bolgen-Ache, östliche Zuflüsse der Bregenzer-Ache, stehen an landwirthschaftlichem Reize nicht hinter den bereits geschilderten zurück; alle zeigen die wilde Romantik einsamer Hochgebirgsthäler. Wir finden hier freundliche Bauerngehöfte, Tanzlauben bei jedem Wirthshause, wo sich am Sonntage das lustige Volk zusammen findet; nur nimmt die Zahl der Ortschaften ab, je weiter wir vordringen; schon hinter Schönebach beginnt die Region der Alpenhütten und Sennwirthschaften und hören die Bauernhöfe auf, dafür aber genießen wir den Anblick jungfräulicher Urwälder. Der hohe Ifer (2277 m), der steinerne Grenzpfahl zwischen Oesterreich und Bayern zwischen dem Thale der Suberach und Breitach, der höchste Punkt eines wilden und zerrissenen Felsmassivs (der Pelingerköpfle), dessen Grate sich halbmondförmig von ihm abzweigen, wird häufig auch vom Suberthale aus bestiegen, doch ist dieser Route jene von Hirscheck im Mittelbergerthale vorzuziehen, da der Weg von dort kürzer und minder beschwerlich ist.

Die alpinen Vereine haben in diesem Alpengebiete auch einiges für Schutzhütten geleistet. Das Freschenhaus von Mellau, in sechseinhalb Stunden erreichbar, dient zur Besteigung der hohen Freschen (2002 m); die Hochälpelehütte zur Ersteigung der Hochälpelespitze (1462 m); letztere ist in drei Stunden von Loch erreichbar.

Von Bregenz über Feldkirch zum Arlberg.

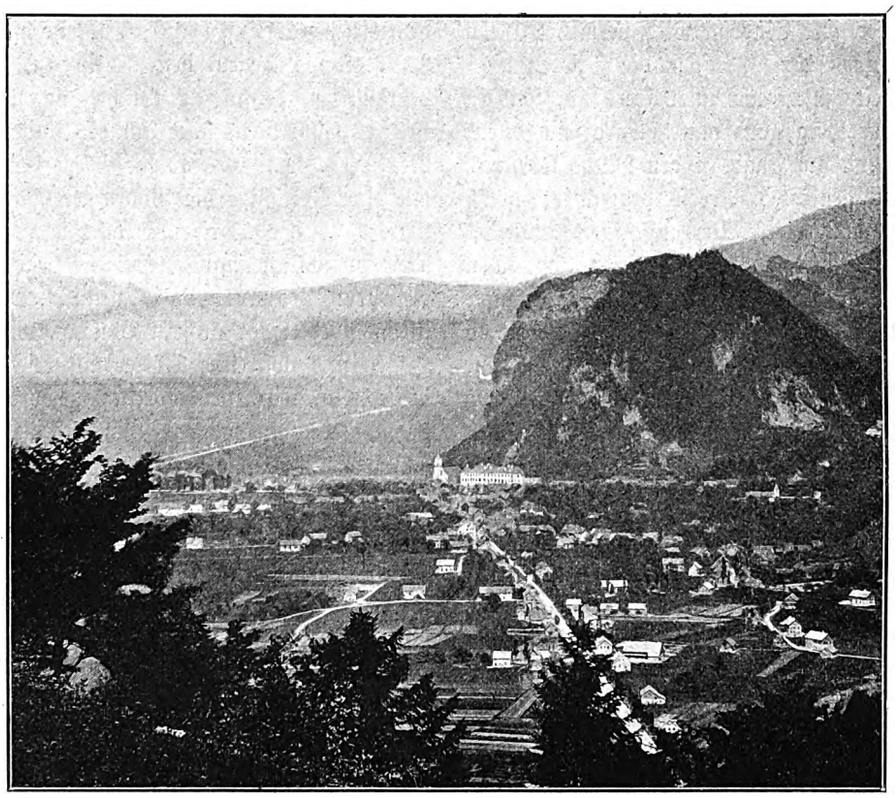
Die von Bregenz durch den Arlberg nach Tirol führende Bahnlinie zweigt bei der Station Lauterach von dem am Südufer des Bodensees hinziehenden Schienenwege ab, führt nun im Rheinthal aufwärts, um bei Feldkirch nach Osten einzubiegen, zuerst dem Ill-, dann dem Alfenzbache entlang, bis der schwarze Schlund des Arlberg-Tunnels bei Langen sie aufnimmt und jenseits der Vorarlbergs-Grenze bei St. Anton wieder dem Tageslichte überliefert.

Unzweifelhaft ist diese Bahn eine der wichtigsten Verkehrslinien des österreichischen Kaiserstaates, denn erst durch sie wurden die östlichen Provinzen mit Süddeutschland und der Schweiz in direkte Verbindung gebracht. Die handelspolitische Wichtigkeit dieses Bahnstrangs des weitern auseinander zu setzen, wäre zwecklos; denn, erstens gehört dies nicht in den Rahmen dieser Schilderung, zweitens hieße es „Eulen nach Athen tragen", denn der von Jahr zu Jahr zunehmende Personen- und Frachtenverkehr der Strecke Innsbruck — Bregenz spricht deutlicher als eine im schönsten Professorenstil geleistete national-ökonomische Abhandlung.

Die Bahn durchläuft zwei in ihrer Terraingestaltung und ihrer Bewohnerschaft nach verschiedene Abschnitte. Bis Feldkirch ist es die Ebene des rechtsufrigen Rheinthales, welche sich zwischen dem Strome und den Ausläufern der Algäuer Alpen stellenweise bis zu 10 km Breite ausdehnt; von Feldkirch an, nachdem die Thalengen der Ill glücklich überwunden

Digitized by Google

sind, beginnt die fruchtbare Ebene des innern Walgau bis Bludenz, dann folgt das enge, rauhe und unfruchtbare Klosterthal, dem sich als östlicher Abschluß der Arlberg quer herüber legt. Die Einwohner des untern Rheinthals sind Alemannen, im äußern und innern Walgau, wie wir wissen mit burgundisch-helvetischer, im Klosterthal mit romanischer Kreuzung. Wie diese Stämme verschieden, so ist es auch mit ihrer Sprache. Die Mundart der Walser ähnelt durchwegs jener der schweizerischen Nachbarn, anders lautet wieder das Idiom im obern Rheinthal von Bregenz bis Hohenems, und wieder verschieden jenes des Klosterthales, welche mit Romanismen stark durchsetzt ist.



Hohenems.

Nachdem die Habsburger einmal Herren des Landes geworden, begann und vollzog sich langsam ein Aussterbeprozeß der zahlreichen im Rheinthal ansässigen Adelsgeschlechter, so daß mit einem Male eine rein bürgerliche und bäuerliche Bevölkerung an die Stelle dieser Geschlechter trat und die Verwaltung in die eigenen Hände nahm. Dieser, freiheitlichen Institutionen günstige Umstand mag nicht unwesentlich darauf eingewirkt haben, daß sich in Vorarlberg früher als anderswo ein industrieller Geist entwickelte, welchem zuerst eine gewinnreiche Haus-Industrie ihre Blüte verdankte, und der später in den Städten eine Groß-Industrie schuf, welche im Verhältniß zu dem unbedeutenden Umfange des Landes die übrigen Länder Oesterreichs, Tirol inbegriffen, weit überflügelte.

Wenn wir Bregenz verlassen und der Bahnlinie folgen, so gerathen wir unmittelbar in jene Bezirke, welche sich vorwiegend mit Textil-Industrie befassen. Die Bahn tritt unterhalb der Einmündung der Bregenzer Ache in die Rheinebene, durchwegs Schwemmland, dessen Maisfelder, Kartoffeläcker und Torfstechereien der Gegend den Ausdruck langweiligster Monotonie verleihen, die um so empfindlicher wird, als sie der gerade Gegensatz der eben verlassenen wechselvollen Gebirgslandschaft von Bregenz ist. Die Ortschaften lehnen sich entweder an die Abhänge der nach Osten ansteigenden Voralpen oder an das gegenüber liegende Rheinufer. Schon hier beginnt das Fabriksleben; die vielen rauchenden Schlote verkünden uns, daß in Wolfurt und Lustenau zahlreiche industrielle Etablissements arbeiten und die idyllische Ruhe und Stille des Landlebens hier ein Ende hat. Auch die Landleute haben hier keine Volkstracht, die sie vom Städter unterscheidet; der nivellirende Einfluß der Fabriklerinnen hat beigetragen, diese Unterschiede zu verwischen. Sie ahmen städtische Moden nach, was gerade nicht zu ihrem Vortheile gereicht. — Wir passiren Schwarzach, das Thor des Bregenzer Waldes, wo der Schwarzach-Tobel aus gähnender Schlucht hervortritt, um sofort zahlreiche Mühlwerke zu treiben.

Der nächste Ort ist Dornbirn. Obwohl nur ein Marktflecken, so übersteigt seine Einwohnerzahl (circa 10,000) doch manche tiroler Stadt. Hier ist der Mittelpunkt der Vorarlberger Baumwoll-Industrie, welche schon gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts Boden gefunden hatte. Die Firmen Herrberger und Romberg stehen oben an; sie haben ihren im Jahre 1813 gegründeten Spinnereien zu einem Weltruf verholfen und setzen jetzt circa 8—10,000 Spindeln in Bewegung. — Aber auch andere Industrien, wie Zeugdruck, Papier-Fabrikation, Türkischroth-Färbereien finden sich in und um Dornbirn, welcher Name eigentlich die Collectiv-Bezeichnung einer großen Zahl ehemals getrennter Dörfer ist, wie Markt, Hohlerdorf, Oberdorf, welche durch dazwischen entstandene Fabriks-Anlagen successive vereinigt wurden.

Die Dornbirner Ache, welche beim hohen Freschen entspringt und unmittelbar bei Dornbirn zu Thal tritt,

Digitized by Google

ist zwar ein gefährliches, aber auch sehr nützliches Wasser. Das Gefährliche an ihr, die alljährlichen Ueberschwemmungen hat man durch Schutzbauten beseitigt, das nützliche Element, ihre Wasserkraft, treibt zahlreiche Turbinen.

Wenn wir abends durch die mit Gas beleuchteten Straßen Dornbirns wandeln, an den hellbeleuchteten vielstöckigen Fabriksgebäuden vorüber, mit ihren riesigen Rauchfängen, aus denen schwärzliche Rauchwolken ohne Unterbrechung hervordringen, das Schwirren der Spindeln, das Surren der Räder und der taktmäßige Schlag der hin und her schießenden Weberschiffe von allen Seiten an unser Ohr dringt, so erhalten wir einen Respekt einflößenden Begriff von der hier herrschenden Thätigkeit. Dieser gute Eindruck wird vermehrt, wenn wir hören, daß trotz der Industrie die sozialen Verhältnisse der Arbeiter nicht nur in Dornbirn, sondern überhaupt in Vorarlberg ganz annehmbare sein sollen; daß es hier kein von der Hand in den Mund lebendes, stets zu Striken geneigtes Arbeiterproletariat giebt, sondern die Mehrzahl der Arbeiter ansässige Leute, Besitzer kleiner Grundstücke und dazu gehöriger Häuschen sind, welcher Besitz ihnen den Charakter flottanter Arbeiter-Existenzen nimmt. — Ist die Arbeitszeit zu Ende, so eilen tausende von Menschen nicht in eine jener elenden Arbeiterkasernen der Großstädte, wo Dutzende von Menschen in nackten unheimlichen Räumen zusammengedrängt wohnen, wo kein Familienleben möglich ist, sondern nach einem traulichen, vom Vater ererbten oder selbst gegründeten gemütlichen Heim.

Die Gegend an der Berglehne ist übrigens bis Dornbirn und weiter berühmt wegen ihres Obst-Reichthums, weshalb auch starke Mostproduktion im Schwunge ist und die Bereitung des Apfelweins zu den Neben-Erwerbszweigen der Landleute gehört. — Von Reizen der Natur kann in dieser Gegend nicht gesprochen werden; im Herbst und Winter bedeckt tiefer Nebel wochenlang Feld und Au und verbirgt das Licht der Sonne, weshalb man diesen Theil des Rheinthales spottweise auch den „Nebelgau" nennt.

Die Fabriksgebäude, Villen und Häuser der größern Ortschaften sind natürlich Steinbauten. Die Landbevölkerung baut sich jedoch durchgehends Holzhäuser, denn die Leute sind der Ansicht, daß Holzbauten in diesem Nebelreiche gesünder, weil trockener sind. Dafür haben alle Bauernhäuser schwere Ziegeldächer, deren helles Roth malerisch mit dem weißen Oelanstriche kontrastirt, mit welchem man die Außenseite der zierlichen Häuser überzieht.

Unterhalb Dornbirn nähern sich die Berghänge dem in einem breiten Bogen sich gegen Osten hinwendenden Rhein. — An mehreren Spinnfabriken vorüber führen Bahn und Straße parallel nebeneinander nach Hohenembs, dessen Häuser sich in langer Zeile knapp am Bergesrand hinziehen. Zwei Ruinen, Alt- und Neu-Hohenembs krönen die Höhen über der Stadt. Sie wird auch kurzweg Embs oder Ems genannt und war ehemals der Sitz der Grafen von Hohenembs, einem tapfern Geschlechte, mit dem Montfort's verwandt und verschwägert, welches im vorigen Jahrhunderte ausstarb. Zur Zeit als Erzherzog Ferdinand mit der schönen Augsburgerin, Philippine Welser, Tirol beherrschte (um 1550), gehörte die Grafschaft Hohenembs schon dem Hause Habsburg. Gegenwärtig benützen der Kaiser und die Kaiserin von Oesterreich den Titel „Graf und Gräfin von Hohenembs" als Inkognitotitel bei Reisen im Auslande.

Beim nächsten Orte Götzis schiebt sich ein vom Gebirgsmassiv sich abzweigender, schmaler Rücken mit dem Kummerberg (668 m) als höchste Erhebung und Abfallskuppe gegen den Rhein zu, mit einer nach Nordwesten geöffneten Bucht, in welcher der Ort Götzis selbst liegt, über sich die Ruinen des Schlosses Neu-Montfort. — Hinter diesem Rücken ändern sich mit einem Schlage die Boden-Verhältnisse des Rheinthals; — der Torfgrund hört auf und eine fruchtbare, vorzüglich angebaute Ebene beginnt, die man den „Garten Vorarlbergs" nennt. Damit treten wir in das Gebiet des äußern Walgau, wo rebenbepflanzte Höhen und obstreiche Dörfer mit reichen Fruchtfeldern abwechseln, ein sprichwörtlich gewordener Wohlstand herrscht, und ein heiteres, zum Scherzen geneigtes Volk das väterliche Erbe bebaut.

Unmittelbar hinter Götzis liegen westlich der Bahn auf einem abgetrennten grünen Hügel die Ueberreste des Schlosses Neuenburg, welches mit Recht die schönste Ruine des Landes genannt wird. Das Schloß war Sitz eines den Montfort's verwandten Geschlechtes, welches längst ausgestorben ist. Rudolf der Stifter erwarb schon im Jahre 1363 die Besitzungen dieser Familie.

An die zurückgelegte Strecke des Rheinthals reihen sich unten im Thale Fabrik an Fabrik, Zeugnisse menschlicher Thätigkeit und intelligenten Schaffens, oben auf beherrschenden Bergeshöhen Burg an Burg, Ruine an Ruine, Denksteine vergangener Zeiten; doch nur Namen erinnern an die ehemaligen mächtigen Feudalherren, die hier gehaust, unter deren schwerer Faust einst die umliegenden Städte sich gekrümmt, die in fortwährendem Kampf und Streit mit den Nachbarn jenseits des Rheins standen und ihre Zeit zwischen Schlemmen und Kämpfen theilten; kein anderes Andenken als ihr Name blieb von ihnen zurück und „Namen sind nur Schall und Rauch".

Die interessanteste unter all diesen Trümmerhaufen, von denen wir heute noch ins Thal hinabsehen können, ist jedenfalls die Ruine von Alt-Montfort, dem Stammsitze jenes Geschlechtes, von welchem wir bereits wissen, daß es einst den größten Theil des heutigen Vorarlberg beherrschte.

Digitized by Google

Von ihr singt der Dichter:

Wie versenkt in stummer Klage
Am den Prunk verscholl'ner Tage,
Schaut ins rheindurchglänzte Thal
Montfort's längst gebrochne Feste,
Die geborstnen Mauerreste
Bleichend in der Sonne Strahl.

Was der Flammen Wuth gelassen
Als, geschürt vom wildem Hassen
Himmelan die Lohe stieg,
Seh' ich, von der Zeiten Bahn
Wild zernagt, auf ödem Plan
Künden jener Mächt'gen Sieg.

Die Ruine liegt etwa eine halbe Stunde über dem Dorfe Weiler, doch nur Reste eines Thurmes sind übrig geblieben und bezeichnen die Stelle, wo sich Hugo von Montfort, der Ahnherr und Gründer dieses Hauses um 1182 seinen Stammsitz erbaute. Er war der zweite Sohn des Grafen Hugo von Tübingen und Elisabeth von Bregenz, welche einen Theil ihrer Güter an ihn vererbten. Es war daher reines deutsches Blut in dieser Familie, welche sich merkwürdiger Weise einen welschen Namen beigelegt hatte.

Wir kommen nun nach Rankweil. — Beim ersten Anblicke dieses Ortes wissen wir nicht recht, ob es eine Kirche oder ein Schloß ist, was sich auf steilem Felskegel, dem Frauenberg, über dem Orte erhebt, oder beides zugleich. Es ist beides; das ehedem einem Ritter Hörnlingen, einem Montfort'schen Dienstmanne gehörige Schloß ist gegenwärtig ein viel besuchter Wallfahrtsort.

Zwischen Rankweil und Sulz, jenseits des Frutzbaches auf einer „Müsinen" genannten Flur, wurde seit uralten Zeiten das Thinggericht abgehalten, wo nach altgermanischem Brauche unter freiem Himmel getagt wurde und jeder freigeborene Mann Recht suchen und finden konnte. Das Ansehen dieser Walstätte war so groß, daß selbst Todte als Zeugen vor dasselbe zitirt wurden, wie folgende Historie erweist:

Der schottische Glaubensprediger Fridolin hatte im 6. Jahrhunderte in Säckingen am Rhein ein Frauenkloster gegründet. Ein frommer Edelmann aus Rankweil, Ursus mit Namen, der dem Heiligen in tiefster Freundschaft zugethan war, schenkte vor seinem Tode sein ganzes Hab und Gut dem Kloster Fridolin's. Der Bruder des Verstorbenen, Landolf, wollte von dieser Schenkung jedoch nichts wissen und verweigerte die Herausgabe. Fridolin widersetzte sich energisch dieser Unbill, wurde aber von Landolf mit den Hohnworten abgewiesen: „Er solle den Todten als Zeugen vor das Gaugericht von Müsinen stellen, zur Behauptung seiner Sache." Fridolin begab sich nach Glarus, wo Ursinus begraben lag, befahl das Grab zu öffnen und rief den Todten. Dieser erhob sich sofort und ging Hand in Hand mit Fridolin gegen Müsinen, wo das Gericht eben tagte. Kaum erblickte der todte Ursinus seinen Bruder Landolf, so rief er: „O Bruder, warum hast Du meine Seele der Güter beraubt, die mir zustanden." Landolf, vor Entsetzen bleich, erwiderte: „O Herr, nimm Dein Theil wieder zurück, ich will auch meinen Theil dem Kloster Fridolin's schenken." — Die Beraubung der todten Hand war somit schon damals eine so gefährliche Handlung, daß selbst Todte sich nicht scheuten zu interveniren, um solch schreiendes Unrecht wieder gut zu machen.

So lautet die Sage. — Historisch besteht dieses Gaugericht erst seit 920, wo Herzog Burkard von Alemannien dort alljährlich getagt und Recht gesprochen haben soll.

Rankweil war eine römische Station und hieß als solche Vinomma; unter den Merowingern, deren König Dagobert um 630 hier eine Messe stiftete, erhielt es den Namen Rancovilla, der sich später in Rankweil umwandelte; der Frutzbach, von steilen unwegsamen Hängen eingeschlossen, tritt hier in die Ebene. Will man in das von ihm gebildete Thal, welches nach dem Dorfe Laterns benannt wird, so muß man den hoch an der nördlichen Thalwand gelegenen Weg benutzen, der sich erst weiter drinnen bis zum Bache herabsenkt. Für die Besteigung des hohen Freschen ist die Route über Laterns anzuempfehlen, weil sie den bequemsten Zugang zu diesem, seiner umfassenden Aussicht wegen häufig bestiegenen Höhenpunkt bildet.

Südlich von Rankweil bei Altenstadt zwängen sich Bahn und Straße durch die vom Ardetzenberg (639 m) und Hohensattel (747 m) gebildete Thalenge nach Feldkirch, der zweitgrößten Stadt Vorarlbergs. Sie ist von außerordentlicher Bedeutung für die Vorarlberger Industrie wegen ihren großartigen Fabriksanlagen in der Textilbranche, Färberei und Druckerei. Auch diese Stadt verdankt den Montfort's ihre Entstehung, denn die östlich gelegene Montfort'sche Schattenburg war der Kern, um welchen sich nach und nach die Häuser des alten Feldkirch gruppirten.

Der letzte Graf von Montfort, Rudolf III., war ein heiterer, lebenslustiger und freigebiger Herr, dessen Lebens-Philosophie stark an die des edlen Rodensteiners erinnert, „der zwei seiner Dörfer durch die Gurgel rinnen ließ." Um seine riesigen Schulden zu tilgen, mußte er im Jahre 1375 die Herrschaft Feldkirch um 30,000 Goldgulden an Herzog Leopold III. von Oesterreich verkaufen und wurde damit seines letzten Besitzes los und ledig. Daß außer erklecklichem Leichtsinn auch viel Herzensgüte in diesem Manne steckte, dafür spricht der Umstand, daß er vor dem Verkaufe den Feldkirchner Bürgern einen Freibrief ertheilte, sie dadurch aus den Banden des Unterthänigkeits-Verhältnisses erlöste und durch diese That vielleicht nicht wenig zum spätern Gedeihen und zur Entwicklung der Stadt beitrug.

Digitized by Google

Die nächste Umgebung von Feldkirch wird ob ihrer freundlichen, pittoresken Lage allgemein gerühmt. Schon der Weg von Altenstadt herüber, zwischen dem mit Reben bepflanzten Ardetzenberg und dem Hohensattel, wo die Bahnlinie später nach Maienfeld abzweigt, ist äußerst anmutig; man geht auf schattigem Wege an zahlreichen Villen und Landhäusern vorüber, sieht links das alte Jagdschloß Amberg des Kaiser Max und kommt zur Stadt, die regelmäßig gebaut, mit schnurgeraden und sich rechtwinklig kreuzenden Gassen sich knapp am Illufer ausbreitet. Die ehemaligen Ringmauern und Thürme sind abgetragen, die Thore beseitigt und an ihre Stelle Gartenanlagen getreten; nur wenige Reste der Vergangenheit sind noch vorhanden. Die neu restaurirte gothische Kirche stammt noch aus jener Zeit; ein Altarblatt in derselben, eine Kreuzesabnahme, soll ein Werk des berühmten Meisters Holbein sein. Villen reicher Industrieller umgeben die Stadt, an Gärten und Parkanlagen ist kein Mangel; der am jenseitigen Illufer liegende Margarethenkopf, ein herrlicher Aussichtspunkt inmitten eines hübschen Parkes, ist ein vielbesuchter Vergnügungsort der Feldkirchner. Die Kapelle oben wurde zur Erinnerung an die im Jahre 1799 im Kampfe mit den Franzosen unter Massena gefallenen Oesterreicher errichtet.

Als Knotenpunkt für den Verkehr ins Rheinthal und nach Tirol hat Feldkirch eine besondere Wichtigkeit; natürliche Pforten wie die Doppelklamm der Ill und die Thalengen gegen Norden und Süden, bilden die Zugänge zur Stadt. Westlich von Feldkirch am linken Ufer der Ill legt sich ein Höhenzug quer über das Rheinthal bis zum Rheinufer; doch reicht hier die Landesgrenze nicht bis zum Strome; sie trifft mit dem Kamm des Schellenbergs zusammen.

Hinter Feldkirch, Ill-aufwärts, beginnt der innere Walgau, eine breite fruchtbare Ebene zu beiden Seiten des Flusses, eingeschlossen von bewaldeten Höhen. Mit dem Walgau in Verbindung steht das große Walserthal, welches sich dem Lutzbach entlang von Thüringen nach Nordosten zieht. Die Bewohner dieses Gaus, die Walser, sind ein von reinen Alemannen verschiedenes Völklein. Dunkelhaarig und dunkeläugig, wohnen sie selten in geschlossenen Dörfern, sondern hausen meist in abgesonderten Höfen; sie sind unverfälschte Abkömmlinge burgundischer Einwanderer und schon länger als ein halbes Jahrtausend in Vorarlberg angesiedelt. Im steten Kontakte mit ihren Nachbarn, haben sie sich trotzdem Eigenart, Tracht und ein ganz eigenthümliches Idiom erhalten.

Wie im Bregenzer Walde die dunklen Farben in der Bekleidung vorherrschen, so im Walgau die hellen, besonders ist die rothe Farbe beliebt. Roth ist der faltige Rock der Walser Frauen und Mädchen, roth sind ihre Strümpfe, von hellen Farben sind ihre Mieder und Jacken. Es gewährt einen hübschen heitern Anblick diese kräftigen Gestalten in ihren weitleuchtenden Gewändern über Berg und Thal ziehen zu sehen.

Bis ins 14. Jahrhundert wurde hier erwiesener Maßen „romaunsch", d. i. die Sprache der Grödner und Engadiner, gesprochen, welche seither durch die deutsche Sprache verdrängt wurde; doch sind zahlreiche nicht aus dem Deutschen herleitbare, Fremden völlig unverständliche Worte noch immer im Gebrauch. Auch die Ortsnamen der Gegend klingen uns seltsam; mit Worten, wie: Göfis, Düns, Schnifis, Satteins u. a. m., weiß ein Deutscher nichts anzufangen, sie nicht zu deuten. — Dr. Steub, welcher das Vorarlberger Ländchen, ebenso wie Tirol, schon vor vierzig Jahren bereiste, und dem wir die ersten und gediegensten Schilderungen dieser Länder verdanken, will diese Ortsbezeichnungen aus dem Rhätischen, einer gegenwärtig verdrängten Sprache hergeleitet wissen, was bis jetzt noch nicht widerlegt wurde.

Damit die Walser auch in religiöser Hinsicht etwas apartes haben, erwählten sie sich einen speziellen Heiligen, welcher St. Jodor oder Theodul genannt wird und in Sitten, im Kanton Wallis, Bischof gewesen sein soll. Von ihm wird erzählt, daß ihm schon auf Erden der Teufel eine Glocke nachtragen mußte.

Der erste bedeutende Ort im Walgau, welchen wir von Feldkirch aufbrechend, berühren, ist Frastanz mit bedeutenden Fabriksanlagen der Firma Ganahl. Die Gegend um Frastanz ist historischer Boden, weil dort am 14. April 1499 die Entscheidungsschlacht im sogenannten Schwaben- oder Bündnerkriege zwischen den schweizerischen Eidgenossen und den deutschen Reichstruppen geschlagen wurde. 17,000 Schweizer standen 15,000 Mann Reichstruppen gegenüber; durch eine kühne Umgehung gelang es den Schweizern in den Rücken der Gegner zu fallen, durch welche Bewegung sie den Sieg errangen und die Kaiserlichen riesige Verluste erlitten. Da es sich um die Unabhängigkeit der Bündner oder Schweizer Eidgenossen handelte, welche sich durch Regierungsakte des Kaisers Max I. bedroht fühlten, so war der Kampf bei Frastanz ein Kampf um die Freiheit, ein Kampf der Bürger und Bauern gegen Ritterthum und Adel, welchen Anastasius Grün in seinem Epos „Der letzte Ritter" durch folgende Strophen verherrlichte:

Vor Frastanz auf dem Felde, da stand ein deutsches Heer,
Im weiten Halbmondkreise, vorstreckend Speer an Speer,
Mit Schildern und mit Hochmut die Busen kühn umballt,
Ein undurchdringlich Bollwerk, ein starrer Lanzenwald. —

Ei, Schweizervolk, was steigst du von deiner Alpen Wand
Mit Aexten und mit Kolben hernieder in das Land?
„Den neuen Wald bei Frastanz, den woll'n wir niederhau'n,
Am aus den Stämmen Hütten der Freiheit zu erbau'n."

Jetzt stürzt in die deutschen Lanzen der Eidgenossen Heer,
Ohnmächtig prallt's zurücke, allüb'rall Speer an Speer!
Der Schweizer knirscht die Zähne, der Deutsche spöttelnd spricht:
„Seht wie sich des Windhunds Schnauze am Igelbalg zersticht!"

Digitized by Google

Da scholl ein Ruf urplötzlich, wie ein Auferstehungslied:
„Dank Dir, verklärter Schatten, Arnold von Winkelried!
Du winkst, ich hab's verstanden! Auf Schweizervolk, mir nach!"
So klang die Stimme Wohlleb's, der aus den Schaaren brach. —

Vom Schaft reißt er sein Banner und windet's um die Brust,
Stürzt an der Ritter Speere, durchglüht von Todeslust,
Vorleuchten seine Augen, ein flammend Fackelpaar,
Voranweht statt des Banners im Wind sein weißes Haar.

Sechs Ritterspeere faßt er zusammen mit starker Hand,
Drein taucht er seinen Busen, gesprengt ist die Lanzenwand.
Einstürmt zur Bahn der Rache der Schweizer rüst'ge Schaar,
Doch Heinrich Wohlleb's Leiche dazu die Brücke war.

Wie immer bei solch folgenschweren Schlachten, klammerte sich der Ehrgeiz der Geschlagenen an das Wort „Verrath"; auch bei Frastanz soll ein Bauer aus dem Lichtensteinschen die Schweizer auf bisher ungekannten Steigen in den Rücken der Kaiserlichen geführt haben. Die Geschichte weiß jedoch nichts hiervon und spricht nur von mangelhafter Disziplin der Ritterhaufen und schlechter Führung durch den kaiserlichen Feldhauptmann Pirckheimer aus Nürnberg. Trotz dieses Sieges hörten die Feindseligkeiten zwischen Kaiser und Eidgenossen nicht auf; die Schlacht bei Frastanz erhielt im folgenden Jahre ein Nachspiel bei den Latscher-Bergen, wo die Schweizer wieder siegten und sich ihre vollständige Unabhängigkeit errangen.

Der Walgau, in welchen wir hinter Frastanz treten, gilt als sehr fruchtbar und wohlangebaut; die Weiler und Höfe tragen das Gepräge des bäuerlichen Wohlstandes. An der Sonnseite reift die Rebe, an der Schattenseite giebt es ausgebreitete Kirschenwälder, deren Früchte zur Erzeugung des in Vorarlberg sehr geschätzten „Kirschwassers" dienen. Gute Verbindungen bestehen zwischen den einzelnen Dorfschaften, welche wie Satteins, Düns, Bludesch u. a. an dem nördlichen oder wie Beschling und Nenzing an der südlichen Thallehne liegen. Die Straße ins große Walserthal führt am rechten Ufer des Lutzbaches von Thüringen und St. Gerold nach Flecken und weiter. Sie wird viel begangen von Touristen, welche direkt in oder aus dem Bregenzer Wald wollen, wie wir an

Der Lüner-See.

anderer Stelle bereits bemerkten.

Die alte Poststraße, die kürzeste Verbindung mit Bludenz, zieht sich am linken Illufer hin durch grüne Auen längs eines von Seitenthälern häufig unterbrochenen Höhenzuges. Das erste dieser Thäler, das bei Frastanz einmündende Saminathal, gehört nur zum Theil zu Vorarlberg; seine größere Hälfte zum angrenzenden Fürstenthum Lichtenstein. Die nächsten Thäler sind das Gamperton- und Brandnerthal, beide Hochalpenthäler, deren Wurzeln bis in die Höhen des Grenzgebietes, des Rhätikon, hineinreichen.

Das erstere zweigt beim Dorfe Nenzing ab und zieht sich südlich längs des Mangbaches bis zu dessen Quelle an der Vermales-Alpe. Da sich der Bach tief eingegraben, eine Thalsohle somit nicht vorhanden

Digitized by Google

ist, führt der übrigens sehr gute Weg schon am Thalausgange ziemlich steil empor an der rechten Thalwand, am Nenzinger Berg vorüber, wechselt dann weiter drin die Ufer, welche ein schmales Brücklein verbindet und endet bei der Gamperton-Alpe, der bedeutendsten in Vorarlberg, welche im Volksmunde der Nenzinger Himmel genannt wird. Dort gruppiren sich etliche Alpenhütten des letzten Dorfes St. Rochus um die St. Rochus-Kapelle. Allwöchentlich wird hier einmal Messe gelesen und der Eindruck eines solchen Gottesdienstes, wo die zuhörenden Hirten unter Gottes freiem Himmel sich versammeln, wo nur der Priester das bescheidene Dach der Kapelle über sich hat und kein weltlicher Lärm die Aufmerksamkeit der Betenden stört, bleibt Jedem unvergeßlich, den der Zufall zur richtigen Stunde in dieses ferne Alpenthal geführt hat. Die Alpe zieht sich weit nach rückwärts hinein, über 100 Sennhütten vertheilen sich in der Umgebung und mehr als 1000 Stück Vieh werden allsommerlich hier aufgetrieben.

Von der Kapelle gelangt man links zur noch höheren Panuel-Alpe, einem sehr interessanten Quellengebiete, wo zahlreiche Wasserfäden urplötzlich zu Tage treten; es ist durchgesickertes Schmelzwasser des Brandnerferners. Rechts führt ein schwieriger Steig über die Güfl-Alpe und das Barthümel-Joch ins schweizerische Prättigau.

Noch bedeutender und wechselvoller an Alpenscenerie ist das folgende, das Brandnerthal, welches unmittelbar bei Bludenz einmündet. Dieses Thal ist im letzten Jahrzehnt ein viel besuchter und viel gerühmter Zielpunkt der Hochalpen-Touristik geworden. Es erstreckt sich von der Mündung des Alvierbaches in die Ill bis zur Eisregion des Brandnerferners und zum Gipfel der Scesaplana. Die Kaskade des 1924 m hoch gelegenen Lünersees, sowie andere kleine Bäche, die Gletscherwasser herabführen, bilden die Quellen des Alvier. Sie vereinigen sich unweit der Schattenlaggant-Alpenhütte zu einem kräftigen Wildbache, welcher in schmalem Bette zu Thal jagt.

Das Brandnerthal kann in Bezug auf Großartigkeit zwar keinen Vergleich aushalten mit den Dolomitthälern Tirols, für Vorarlberg jedoch, dessen Hochgebirgswelt beschränkter ist, gehört dieses Thal zu den schönsten und lohnendsten Touren, welche südlich der Ill gemacht werden können. Seit der Eröffnung der Arlbergbahn wird es von Touristen stark frequentirt, da besonders der vordere Thalabschnitt auch für schwächere Fußgeher leicht begehbar ist. Zahlreiche Seitentouren auf Höhenpunkte, wie die Wasenspitze (2008 m), der Alpillakopf (2112 m), der Fundelkopf (2398 m) können gleichzeitig mit dem Besuche des Thales verbunden werden.

Allerdings übertrifft der Thalabschluß durch die Scesaplana (2967 m) und den sich anlehnenden Brandner-Gletscher alle übrigen Partien an erhabenem Reiz.

Wenn man von Bludenz aus das Brandnerthal besucht, so folgt man bis zur Einmündung des Schliefwald-Baches der noch fahrbaren Straße an der linken Thallehne; von dort erreicht man bald das aus zerstreuten Gehöften bestehende Dorf Brand, beiläufig am halben Weg bis zur Scesaplana. Von hier geht es von Almhütte zu Almhütte über grüne Matten und durch Waldbestände an Wasserfällen und Felswänden vorüber zum Lünersee, welcher von Schutthalden und Steinkarren umgeben, am Fuße der Scesaplana liegt.

> **Denk' eine blaue Scheibe rings umstellt**
> **Von einem Felsengürtel grau und weiß, —**
> **Vom Firmamente denk' Dir einen Kreis,**
> **Denk' eine Thräne, die vom Himmel fällt!**

So schildert ein poetisches Gemüt dieses für seine hohe Lage nicht unbedeutende Wasserbecken.

Die Douglashütte, in unmittelbarer Nachbarschaft des Sees, ist der letzte Ruhepunkt vor dem Anstieg auf die umliegenden Spitzen. Bis hierher ist der Weg weder beschwerlich noch gefährlich und kann nahezu von Jedermann begangen werden; auch die Scesaplana soll für geübte Bergsteiger kein irgendwie bemerkbares Hinderniß bieten, ihre Besteigung ist daher nicht selten. Das kleine Plateau auf dem Gipfel — daher der Name scesa plana = ebener Sitz — gewährt einen umfangreichen Rundblick sowohl in die süddeutsche Ebene nach Norden, als auf das Gebiet der Hochalpen-Region vom St. Gotthard bis zu den Kärnthner Tauern im Süden; auch der Blick in die Tiefe auf die Eisfelder des Brandner-Gletschers und die Felsmassen des Zirmenkopfs (2684 Meter), der todten Alpe u. a. m. ist überraschend; der von kahlen zerrissenen Felswänden umgebene tiefblaue Lünersee liegt ruhig und wellenlos, wie ein glänzender Spiegel, zu Füßen.

Aus dem Brandnerthal führen Uebergänge sowohl in die benachbarten Thäler (Montafon und Gamperton), als über die Landesgrenze in die Schweiz. Unter diesen Uebergängen verdient der sogenannte Spusengang, welcher von Brand aus über die Zalim-Alpe längs des Panueler-Schroffens und über das Salaruel-Joch in die Schweiz führt, besondere Erwähnung. Er ist ein, nur von sehr geübten Fußgängern benutzbarer, halsbrecherischer Steig, dessen erste Auffindung durch ein Mädchen der ganzen Passage einen gewissen romantischen Reiz verleiht. Während der Reformationszeit soll die katholische Braut (daher Spusengang von sposa = Braut) eines lutherischen Schweizers diesen Steig zuerst benützt haben, als sie sich vor den Nachstellungen ihrer Verwandten aus dem Montafon über die Grenze flüchtete.

Digitized by Google

Bludenz, dem Kreuzungspunkte der Ill und Alfenz zunächst und gleichzeitig am Ausgange des Montafoner- und Klosterthales, ist ein kleines alterthümliches Städtchen, welches schon im Jahre 940 als selbstständige Gemeinde genannt wurde. Die Grafen von Werdenberg, ihre einstigen Herren, verkauften 1394 die Stadt an das Haus Oesterreich, welchem die Bürger später in Noth und Gefahr stets treu verbunden blieben. „Als im Jahre 1416 Herzog Friedrich mit der leeren Tasche bei seiner Flucht aus Constanz um Mitternacht vor die Thore der Stadt kam und Einlaß begehrte, versicherte man sich zuerst seiner Identität, und als er erkannt wurde, führte man ihn im Triumphe in die Stadt, verpflegte ihn mehrere Tage und unterstützte trotz der kaiserlichen Acht seine weitere Flucht nach Tirol", — so erzählt die Chronik.

Bis zum Jahre 1885 war Bludenz, das sich seit mehreren Dezennien zu einem mit Feldkirch konkurirenden Industrie-Orte entwickelt hatte, der Endpunkt der Vorarlberger Bahn, von wo die weitere Passage zu Wagen über den Arlberg nach Landeck begann. — Dieser kurzen Periode hat Bludenz den Beginn und Aufschwung seines Fremden-Verkehrs zu danken, da viele Reisende hierdurch zu längerem Aufenthalte veranlaßt wurden und dabei die umliegenden Thäler und ihre Reize kennen lernten. Nach Eröffnung der Arlbergbahn fiel dieser Zwangs-Aufenthalt naturgemäß hinweg, allein der Ruf des Brandner- und Montafonerthales hatte sich bereits verbreitet und neue Besucher angezogen.

Hinter Bludenz beginnt das Klosterthal, ein an Naturschönheiten armes, rauhes und unfruchtbares Hochgebirgsthal, welches sich in der Richtung von West nach Ost acht Stunden lang bis zum Arlberg hinzieht und nur wenig größere Ortschaften enthält; die bedeutendsten sind Braz, Dalaas, Klösterle und Stuben. Von Bludenz bis Braz, einem wegen seiner Bienenzucht bekannten Orte, ist das Thal noch ziemlich breit, auch nicht unfreundlich; die nächsten Dörfer sind jedoch schon von kahlen, öden Felswänden umgeben; die Poststraße zieht sich von einem Orte zum andern in einförmiger langweiliger Oede dem Alfenzbach entlang und wechselt mehrere Male die Ufer, bis sie hinter Stuben mit vielen Windungen die Höhe des Arlbergs erklimmt. Die Bahn bleibt von Braz bis Langen an der Nordlehne und mußten die zahlreichen Seitengräben, Schluchten und Felshänge durch Kunstbauten entweder übersetzt oder umgangen werden. Galerien gegen Schneeverwehungen, Tunnels, Brücken und Viadukte folgen einander; oft führt der Schienenweg an schwindelnden Abgründen vorüber, daß den Reisenden ein Gruseln befällt, wenn er einen Blick hinab in die Tiefe wirft. Die beim Bau dieser Bahn sich ergebenden Schwierigkeiten waren vielleicht bedeutender als bei allen andern Gebirgsbahnen Oesterreichs; der Kampf mit Schneeverwehungen und Lawinen im Winter, mit Felsabstürzen und Steinhagel dauert fort; die technische Erhaltung der Bahnlinie erfordert die größte Aufmerksamkeit und Sorgfalt, denn häufig werden die Bahnorgane von Elementar-Ereignissen überrascht, welche unter Umständen von den unglücklichsten Folgen begleitet sein könnten.

So fand am 4. Januar 1892 bei der Station Hintergasse, nächst Innerbraz, in Folge anhaltenden Thauwetters ein Felsabsturz statt, und zwar an einer Stelle, wo mehrere Kilometer lang der Raum für den Bahnkörper in den Fels gesprengt werden mußte. Der Absturz geschah glücklicher Weise einige Minuten später, nachdem ein vorüberfahrender Güterzug die Stelle passirt hatte, so daß es ohne Malheur abging. Nach Hinwegräumung des die Strecke sperrenden Trümmerhaufens, mußte noch die ganze Felswand nach faulem Gestein abgesucht werden, um eine Wiederholung zu verhüten, was eine ebenso zeitraubende als gefährliche Arbeit war.

Der Arlberg, obwohl an absoluter Höhe weit hinter den schweizer Alpenpässen, dem großen und kleinen St. Bernhard, St. Gotthard, Splügen, war dessen ungeachtet ein bedeutendes Verkehrshinderniß für die angrenzenden Länder, welchem die Leute scheu aus dem Wege gingen, obgleich die hinleitenden Thäler im Westen und Osten — das Thal des Alfenzbaches und das der Rosana — auf diese einzig praktische Uebergangsstelle, auf diesen isolirten Quersattel zwischen den Lechthaler-Alpen und den Ausläufern der Ferwallgruppe hinwiesen. Trotz seiner, den Verkehr geradezu herausfordernden Lage wurde der Arlbergpaß immer vermieden und auch später, als sich die Nothwendigkeit zur Evidenz herausstellte, diese einzig taugliche Linie zu benutzen, wurde ein kunstgemäßer Straßenbau von Jahrzehnt zu Jahrzehnt hinausgeschoben.

Heute, wo die Arlbergbahn bereits seit elf Jahren die Verbindung der Schweiz mit Süddeutschland, bezw. Vorarlbergs mit Tirol bewirkt, eine zunehmende Handelsthätigkeit sich dieser Linie bemächtigte, ihre enorme Wichtigkeit auch dem einfachsten Menschen in die Augen springt, können wir kaum begreifen, warum man mit diesem Bau so lange gezögert hatte; technische Schwierigkeiten konnten es nicht gewesen sein, da Kunststraßen an andern Orten schon viel früher vorhanden waren. Es ist daher gewiß für Jedermann interessant, die einzelnen Phasen dieser Straßenanlage zu verfolgen, wie aus einem lebensgefährlichen, nur von Saumthieren begangenen Alpenstieg endlich eine Kunststraße wurde.

Die Römer hatten über den Arlberg keine Straße besessen, denn nirgends trifft man dort auf die charakteristischen Spuren der von ihnen angelegten Straßenzüge; auch auf den alten Straßenkarten fehlt diese Linie. Im Mittelalter wurde der Arlberg ebenfalls

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

beiseite gelassen. Man umging ihn, indem man die Waaren aus Tirol über Imst, Lermoos und Reutte durch die Ehrenberger-Klause nach Immenstadt und von da an den Bodensee dirigirte. Auch ein südlicher Weg im Thale der Trisanna über Galthür ins Montafoner Thal oder über Landeck ins obere Innthal, durch den Finstermünz-Paß ins Engadin wurde dem Arlberg vorgezogen. Auf der nördlichen Linie gewann man den Zugang zu Süddeutschland, auf der südlichen fanden die Tragthier-Karawanen ihren Weg in die Schweiz und ins Rheinthal.

Eine Straße über den Arlberg scheint es vor dem 14. Jahrhundert überhaupt nicht gegeben zu haben; offenbar wurden die Gefahren dieses Alpen-Ueberganges allgemein übertrieben und dadurch die Kaufleute von seiner Benutzung abgehalten. Erst als die Haller Salzwerke (Hall bei Innsbruck) sich im Laufe des 14. Jahrhunderts so ergiebig zeigten, daß auf weitere Absatzquellen als in Tirol selbst, Bedacht genommen werden mußte, wurde die Aufmerksamkeit auf diese kürzeste Verbindungslinie von Innsbruck zum Bodensee gelenkt und so kam es, daß die Arlbergstraße zuerst zu einer Salzstraße wurde. — Ueber die Trace, welche sie erhalten sollte, gab es endlose Streitigkeiten aller dazwischen liegenden Ortschaften, bezw. deren Herren, da jeder Antheil an dem Gewinn haben wollte, welcher sich bei einer stark in Anspruch genommenen Kommunikation durch Mauthen, Vorspann, Umschlaggebühren, Wirthsgeschäfte u. s. w. ergiebt. Schließlich wurde die Straße doch angelegt und war im Jahre 1375 bereits gangbar, jedoch noch immer nicht ordentlich fahrbar, somit mehr für Saumthier- als für Wagen-Verkehr praktikabel.

Da trat ein zufälliges Ereigniß ein, welches das bisher lokale Interesse für den Arlberg auch in weitere Kreise trug.

Ein Waisenkind, welches sich selbst Heinrich das Findelkind nannte und bei dem Wirthe auf dem Arlbergpaß als Knecht diente, faßte aus eigener Initiative den frommen Entschluß, das Geld zur Erbauung eines Hospizes auf dem Arlberg zusamnen zu bringen; die zahlreichen Unglücksfälle, durch Lawinen und Schneestürme verursacht, mochten ihm wohl die Anregung zu dieser wohlthätigen Idee gegeben haben.

In diesem Hospiz sollten Reisende Herberge finden um von dort aus bei Schneefall und Stürmen Leute auszusenden, den Verschütteten oder sonst Verunglückten Hilfe zu bringen. Zehn Jahre sparte der brave Bursche seinen geringen Lohn zusammen, um damit den Grund zu dieser Stiftung zu legen. Dann begab er sich auf die Wanderschaft durch halb Europa, um Geld für seinen wohlthätigen Zweck zu sammeln. Herzog Leopold von Oesterreich ertheilte ihm einen Schutzbrief und am 27. Dezember 1386 auch die Erlaubniß ein Hospiz zu erbauen. Heinrich das Findelkind brachte wirklich so viel Geld zusammen, um ein allerdings sehr primitives Unterkunftshaus zu errichten, in welches ein Wirth eingestellt und wo eine Art Rettungsdienst organisirt wurde.

Später bildete sich sogar eine Bruderschaft zu diesem Zwecke; eine große Zahl von hohen Würdenträgern, Bischöfe, Grafen, Aebte, Ritter u. s. w. traten ihr bei und jedes Mitglied verpflichtete sich alljährlich einen Betrag beizusteuern zur Erhaltung dieses Hospizes, welcher leider nur versprochen, aber selten gezahlt wurde.

Im Jahre 1400 wurde das heute noch bestehende Rettungshaus zu St. Christoph eröffnet mit der Bestimmung, mittellosen Reisenden die Verpflegung umsonst, vermögenden jedoch gegen billiges Entgelt zu verabfolgen. Durch diese Einrichtung hob sich der Arlberg-Verkehr zwar momentan, allein die Straße wurde darum nicht besser, was aus einem Unfalle hervorgeht, welcher dem Papst Johann XXIII. auf den Höhen des Arlbergs begegnete. Auf dem Wege zum Konzil nach Constanz am 16. Oktober 1414 wurde der hohe Reisende unweit des Dorfes Klösterle (auf der Westseite des Passes) in seinem Reisewagen umgeworfen und büßte beinahe sein Leben ein. Dieses Ereigniß wirkte abschreckend und der Verkehr ging eine Zeit lang wieder zurück.

Etwas besser wurde es unter Kaiser Max I. während seiner Schweizerkriege; die Straße mußte dem Truppen-Verkehr dienen und deswegen passirbar erhalten werden; an der Wende des 15. Jahrhunderts wurden sogar Postboten und Postmeister an der Arlberger Straße angestellt. Mittlerweile war das Hospiz wieder verfallen und wurden überall Beiträge zur Wiederherstellung gesammelt, was jedoch wenig Erfolg hatte. Im Jahre 1525 erhielt der Reichspostmeister Taxis den Auftrag einen Postwagen-Verkehr über den Arlberg einzurichten; die Straße scheint somit um diese Zeit wirklich fahrbar gewesen zu sein.

Nun geschah beinahe ein Jahrhundert hindurch gar nichts für die Arlberg-Straße. Als die Schweden im dreißigjährigen Kriege in Vorarlberg einfielen, erinnerte man sich allerdings der Wichtigkeit dieser Verkehrslinie, doch geschah nichts genügendes, und Saum-Transport vermittelte nach wie vor den Handelsverkehr.

Mitte des 18. Jahrhunderts endlich entschloß man sich vorläufig nur theoretisch zum Bau einer Kunststraße, doch dauerte es immer noch bis in die Regierungs-Epoche Kaiser Josef II., ehe man zu einem wirklichen Neubau, d. i. einer neuen Straßen-Anlage schritt. In den Jahren 1782 bis 1785 wurde nach Plänen des Weginspektors Hirn aus Innsbruck die Rekonstruktion der Straße mit einer Fahrbahn von 15 Schuh = 9,5 m Breite begonnen und zu Ende geführt und selbe am 27. Dezember 1785 dem Verkehr

Digitized by Google

übergeben. Kaiser Josef II. beabsichtigte diese Straße — seine Schöpfung — selbst zu eröffnen, allein Staatsgeschäfte verhinderten die Ausführung dieses Entschlusses.

Noch immer waren aber einzelne schwierige Stellen unvollendet; um solche Strecken entsprechend umzugestalten, wurde noch bis zum Jahre 1824 fortgearbeitet. Die Arlberg-Straße galt jedoch auch später als gefährlich und alljährlich büßten einzelne Menschen auf den unwirthlichen Höhen des Arlbergs ihr Leben ein.

So blieb es bis zum Baue der Arlbergbahn, seit deren Vollendung die Straße lediglich nur dem lokalen Verkehr der anliegenden Ortschaften diesseits und jenseits des Passes dient und einsamen Wanderern zu Gute kommt, welche den Anstieg in der freien Natur, der Fahrt im bequemen Waggon vorziehen. Auf der Paßhöhe, wo einst die Fahrgäste der von Bludenz und Landeck kommenden Postwagen-Züge in grünumrankter Veranda vor dem Posthause ihr Mittagsessen einnahmen, ist es heute sehr still. Einsam verzehrt der Tourist sein Mittagbrod in Gesellschaft eines übelgelaunten Wirthes, nur der gute tiroler Wein erhält die heitere Stimmung aufrecht. Selten kommt es vor, daß ein „four in hand" Reisewagen eine englische Familie hinaufbringt; dann aber wissen die Wirthsleute sich vor Liebenswürdigkeit nicht zu fassen und brechen fast die Beine in eiliger Zuvorkommenheit; es sind eben die einzigen Gäste, welche mit Gold zahlen und zahlen ohne zu rechnen.

Der Ausblick vom Arlbergpaß ist nur gegen Tirol hin lohnend. Man hat das Thal der Rosana zu Füßen und zahlreiche bedeutende Bergspitzen unmittelbar vor sich, so die Patteriolspitze (3059 m), den Graskopf (3100 m), den Stanzerkopf (2650 m), die Eisenspitze (2664 m) u. a. Alle diese Höhen behält man beim Abstiege vor Augen, bis man das Stanzerthal erreicht und in St. Anton die erste Eisenbahnstation in Tirol trifft, von wo man die Weiterfahrt mit der Bahn beginnen, — oder nach Vorarlberg zurückkehren kann.

Das Montafonthal.

Was dem Nordtiroler das Oetzthal, dem Südtiroler das Val di Genova, das ist für den Vorarlberger das Montafon. Können die Gletschermassen der Silvretta auch keinen Vergleich aushalten mit den zweihundert Fernern der Oetzthaler- und dem breiten Eisgürtel der Adamello-Gruppe, so entbehrt der Thalabschluß des Montafon mit dem Piz Buin (3313 m), der Litznerspitze (3108 m) und dem Silvretta-Horn (3283 m), welche sich über dem Eismeer der umliegenden Gletscher (Vermont-, See-, Klosterthaler- und anderer) erheben, doch nicht der hervorragenden Großartigkeit einer wilden Hochalpenlandschaft, wo die Natur aufgehört hat Lebendes zu schaffen und nur todtes Gestein und zu Eis erhärtete Wassermassen an Stelle von Kulturland, von Waldboden und Weidegrund treten.

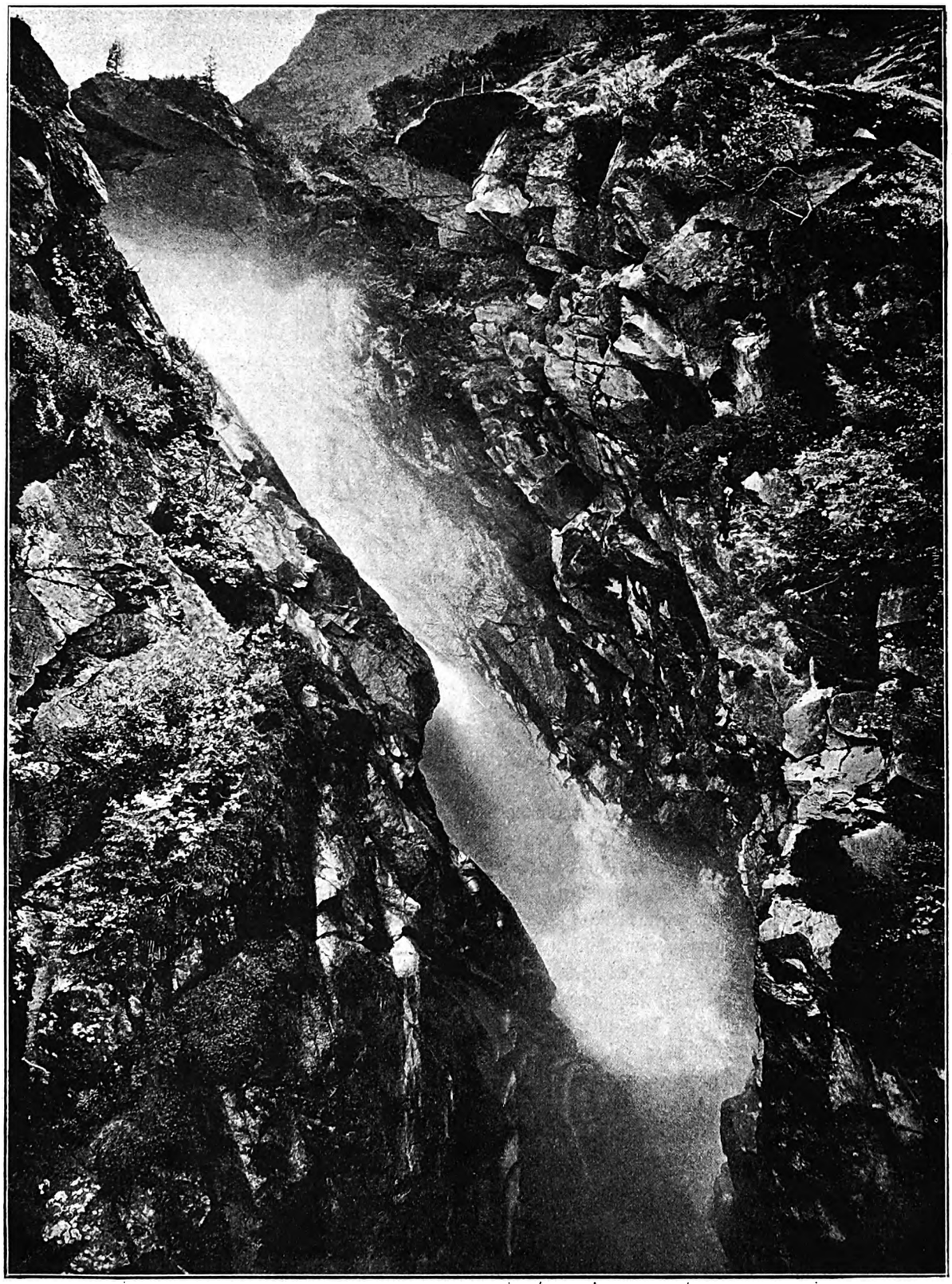
Die geologische Formation (Gneis) des Silvretta-Massivs sammt seinen östlichen und westlichen Ausläufern hat Formbildungen anderer Art als jene der Kalkalpen; die feinen scharfen Zacken, Graten und Hörner der Dolomiten z. B. werden hier durch derbere, kompaktere Gestalten ersetzt. Die größere Widerstandsfähigkeit des Urgebirgs gegen Verwitterung und Auflösung der äußeren Schichten erleichtert auch die Eisbildung, daher die Ausdehnung der Firnenfelder der Silvretta im Verhältniß zu ihrer absoluten Höhe bedeutender ist, als dort wo allein Kalkgestein vorherrscht. Die Silvretta-Gruppe mit ihren Nachbarn den Jamthaler-Alpen und dem Rhätikon bildet einen nach Norden wie nach Süden steil abfallenden Rücken — eine breitbasige Kette — die feste, unverrückbare Grenze Oesterreichs gegen die Schweiz (dem Kanton Graubünden), einen nur an wenigen Stellen überschreitbaren Wall. — Dieser ganze Gebirgszug ist gegenüber den vorliegenden Thälern eine Welt für sich; eine öde Welt aus Fels und Eis, wo nur Gemse, Bär und Lämmergeier dominiren, umgürtet von Wiesengrün und Waldesdunkel.

Die geographische Grenzlinie zieht sich unsichtbar längs der Gebirgskämme hin; nur Hirten, Jäger und Bergführer kommen in die Lage sie zu überschreiten; diesseits lassen zwar die Montafoner Bauern, jenseits die Prättigauer ihre zahlreichen Heerden auf saftigen Alpentriften weiden, aber eine wüste Eis- und Stein-Barrière trennt Land und Volk von hüben und drüben.

Das Montafonerthal, auch das hintere oder obere Illthal und in seinem letzten Theile Groß-Vermontthal genannt, biegt unterhalb Bludenz beim Einflusse des Alfenzbaches ein; es zieht sich zuerst in südöstlicher, später in rein südlicher Richtung bis zu den Illquellen hinab; zahlreiche Seitenthäler zweigen nach Westen und Osten ab und vergrößern dadurch das Flußgebiet der oberen Ill, indem sie mit ihren Aesten sich tief zwischen den anliegenden Bergketten hineingraben. Die bedeutendsten dieser Seitenzweige sind: das Silber-, Valschavielthal am rechten und das Rell-, Gauer-, Garzeller- und Garnerathal am linken Ufer.

Ein mit der Davenna beginnender, häufig eingesattelter Rücken mit dem Itonskopf (2081 m), der Mittags- und Lobspitze trennt das Montafon- vom Klosterthal; im Osten sind es die Fervall-Gruppe und Vermonter-Alpen mit dem Ballun (2669 m), der Flamspitz (auch Valbülla, 2810 m) und dem hohen Rad (2905 m), die Vorarlberg von Tirol trennen; im Westen ist der mit dem Falkenstiel (2274 m) beginnende zur Zimberspitze (2640 m) hinziehende Höhenzug, mit dem Saulenkopf (2504 m) und Schaf-

Digitized by Google



Die Hölle (Stilberfall) im Montafon.

gefall (2400 m) als äußerster Ausläufer, welcher das Montafon- vom Brandnerthale scheidet. Gegen Süden zu umfassen die Ketten des Rhätikon und der Silvretta in starkem Bogen das Vorarlberger, bezw. Montafoner Gebiet.

Die Hauptquelle der Ill liegt am Nordabsturze der Silvretta in der bedeutenden Höhe von 2176 m; die zweite Quelle bricht aus dem Moränen-Schutt zwischen den Hennelberger-Spitzen (3142 und 3195 m) und der Verhup-Spitze (2925 m) hervor

Digitized by Google

und vereinigt sich nach kurzem Laufe mit der erstgenannten Wasserlinie. Es ist reines, eiskaltes Gletscherwasser, das hier über wüstes Gestein, Felsblöcke und Felsstufen tosend, sprühend und schäumend zu Thal fährt; die Ill ist noch ein kräftiger naturfrischer Wildbach, ein ungezähmter Sohn der Berge, der erst weit unten feinere Sitten annimmt und sich ins menschliche Joch einspannen läßt, indem er Mühlräder und Turbinen treibt, die unentbehrlichen Hilfsmittel der Vorarlberger Industrie. Die Wassermenge und das enorme Gefäll der Ill stehen in Wechselbeziehung zu ihrer Umgebung; es ist Alpengebirge, welches den Fluß bis zum Eintritt in den Wallgau begleitet, das Montafonthal ist somit ein echtes Hochalpenthal; und wie der Boden, so sind auch die Menschen, welche es bewohnen, echte Alpenbewohner, kernige Leute, frugal und arbeitgewohnt, mit dem Herzen am richtigen Flecke.

Der Montafoner ist entschieden der kräftigste urwüchsigste Volksschlag im ganzen Vorarberger Lande. Es sind heitere, rührige Gesellen, die hier leben, in ihren Unternehmungen scharfsinnig und überlegt, immer bereit zum Erwerbe und von durchaus rechtschaffenem Charakter. Niemals beugten sie ihren Nacken unter das Hörigkeits-Verhältniß oder gaben ihre persönliche Freiheit auf; wenn auch dem Hause Werdenberg zugehörig, das in Bludenz gebot, standen die Thalleute zu ihren Herren nicht als robotleistende, rechtlose Sklaven, sondern als freie Männer, und so blieb es auch als das Montafon mit Bludenz gleichzeitig 1384 mit dem Hause Oesterreich vereinigt wurde.

Die Montafoner sind rhätisch-romanischen Stammes; bis ins 17. Jahrhundert hatten sie ihre eigene Sprache (jener der Engadiner und Grödner ähnlich), deren Reste in seltsamen Ortsnamen noch heute fortleben, wie in Tschagguns, Gaschurn u. a.; gegenwärtig spricht man im Thale durchaus den alemannisch-schwäbischen Dialekt, welchem noch einzelne romanische Worte beigemengt sind.

Die Thaltracht der Männer ist nicht charakteristisch; sie tragen Kniehosen, Strümpfe, Gurt und Joppe wie andere Bauern in den Alpen, dazu den spitzigen tiroler Hut; die Frauentracht ist eigenartig und nicht unvortheilhaft bis auf die eigenthümliche Kopfbedeckung — ein cylindrischer, am obern Ende sich erweiternder Filzhut ohne Krempe, „Mäßli" genannt, welcher aufs Haar der Thurmmütze griechischer Popen gleicht; — der dunkle faltige Rock, die „Juppa" reicht fast bis zu den Knöcheln und läßt nicht viel von den rothen Strümpfen sehen, die Jacke „Tschuppa" ist ebenfalls aus dunklem Stoffe, das Mieder darunter vorne offen und mit hellfarbigen seidenen Bändern durchzogen und geziert.

Den Haupt-Ernährungszweig des Thales bildet Viehzucht in Verbindung mit Alpen-Wirthschaft, d. i. Käse- und Butterbereitung; da der Ertrag derselben nicht ausreicht um alle Mägen der oft kinderreichen Bauernfamilien zu füllen, so findet periodische Auswanderung statt, nicht nur reifer, erwachsener Burschen, sondern auch schulpflichtiger Kinder!

Jahr für Jahr wandern hunderte von Buben und Mädchen unter Führung eines ältern Mannes auf den Kindermarkt nach Ravensburg in Württemberg, wo sie von schwäbischen Bauern gegen Kost, Kleidung und einen Minimallohn gemiethet oder eigentlich für ein Jahr gekauft werden. Diese eigenthümliche Form der Dienstannahme „der Kauf" rührt aus alter Zeit her, wo man in der Ausdrucksweise noch minder rigoros war; die Kinder rufen auf diesem Menschenmarkte noch heute den Bauern zu: „Kauf' mich, kauf' mich!" und die Bauern fragen ihrerseits: „Bischt schon verkauft?" Der Lohn ist gegenwärtig auf circa 30 Mark im Jahre gestiegen, betrug ehedem kaum 4—6 Mark. Diese Miethperiode beginnt nach dem 19. März (Josephi) und dauert bis zum Tage Simon und Juda (29. Oktober), also sieben Monate, während welcher Zeit die Kinder weder einander noch ihre Eltern sehen. So wird der Montafoner schon von Kindheit an ein hartes, arbeitsvolles Leben gewöhnt; Vieh hüten, mähnen, d. i. beim Pflügen die Pferde führen, der Bäuerin bei ihren Vorrichtungen helfen, das sind die Arbeiten, welche ihnen von den Bauern aufgelastet werden. Scheltworte und Schläge giebt es während der Dienstzeit genug, mehr als freundliche Worte, und wenn die Kinder anfangs November in ihre kalte Heimat zurückkehren, mag ihnen in der Erinnerung an ihre Dienstzeit die kleine väterliche Hütte, die niedere Stube und der warme Ofen als ein Paradies auf Erden erscheinen.

Wenn frisch die Hähne krähen,
Die Sternlein schwinden,
Muß ich im Felde stehen
In kalten Winden.

Ich armer Hirtenknab',
Allein, verlassen,
Möcht' wanken, schier am Stab,
Wie todt erblassen.

Noch steht ein Sternlein dort,
Noch funkelnd helle, —
O, sei mir Armen Hort,
Maria, schnelle!

Fr. Battlog.

In solcher Weise schon früh gewohnt das Brod der Fremde zu essen, wandern die Montafoner auch später als Maurer und als Hausirer mit allerlei Produkten der heimischen Hausindustrie, als Wetzsteine, Holzschuhe, Holzlöffel u. dgl. im heiligen deutschen Reiche umher, immer sparsam und bemüht, so viel als möglich vom kargen Verdienste nach Hause zu bringen.

Es ist ein sonderbarer Zufall, daß schon zur Zeit, wo noch keine Schienenstränge den Erdball mit ihrem eisernen Netze umspannten, keine Alpenvereine existirten, deren Mitglieder jeden Strich der Generalstabskarten mit peinlicher Genauigkeit controliren, wo nur wenig Leute zur Sommerszeit in die Berge zogen und dort

Digitized by Google

mit Milch- und Brodnahrung vorlieb nahmen, anstatt in Unterkunftshütten Champagner zu kneipen, und Bergfexe noch nicht jede schöne Gegend verunstalteten, die Montafoner ein in halb Europa bekanntes Völklein waren, dessen Besuch man alljährlich mit Ungeduld entgegen sah und von dessen Heim man aber ebenso viel wußte, als von Inner-Afrika. Allein nicht der Gedanke an die Großartigkeit ihrer gebirgigen Heimat, an ihren Unabhängkeitssinn oder an andere ideale Begriffe associirte sich mit diesen harmlosen Menschen; das trivialste aller Nahrungsmittel, das „Sauerkraut", war die Veranlassung ihres Erscheinens, die Ursache weshalb die Montafoner alljährlich in alle Gegenden Deutschlands, Oesterreichs, der Schweiz und der Niederlande zogen, kurz überall hin, wo man dieses gesunde wohlschmeckende, im Winter unentbehrliche Gemüse zu würdigen versteht. Die Montafoner Krautschneider haben den Namen ihrer Heimat bekannt gemacht und in alle Welt getragen; sie stammen aus St. Gallenkirch in dem hintern Illthale, wo sich Fuchs und Wolf „gute Nacht" sagen, im Winter der Schnee mannshoch auf den Bergen liegt und die Leute wochenlang in ihren Hütten verbarrikadirt, ohne jeglichen Verkehr leben müssen. Sie sind Pendants der Defregger Teppich- und Tesiner Bilderhändler, und wie diese dem Aussterben überantwortet!

Mit seinem Krauthobel am Rücken und ein paar Gulden Zehrgeld in der Tasche beginnt der Krautschneider seine Wanderung, sowie die Zeit des Krautausnehmens sich nähert. Er und seine Genossen haben stets bestimmte Ziele, gewisse Gegenden, Städte oder Stadttheile, welche sie untereinander vertheilen und wo sie Arbeit finden. Die Arbeit des Krautschneiders ist ziemlich anstrengend. Schon früh morgens beginnt er mit dem Putzen und Herrichten der Köpfe, dann kommt das Schneiden und lagenweise Eintreten ins Faß (mit gewaschenen [?] Füßen) und das Herrichten der Pressung mit Rundbrett und schweren Steinen. Ist das Schneiden in einem Hause oder Gehöfte beendet, so kommt das nächste an die Reihe und so geht's fort durch 8—10 Wochen, bis der ganze Bezirk abgearbeitet und so und so viel tausend Krautköpfe eingelagert sind; dann wandert der Krautschneider nach Hause, oft mit einigen hundert Gulden in der Tasche.

Die Romantik dieser Beschäftigung hielt der nüchternen Gegenwart doch nicht Stand. Ueber Nacht erwuchsen den Montafonern Konkurrenten in jedem Hause, und wenn auch der sechsmesserige Krauthobel aus Schruns als Instrument bisher unübertroffen dasteht, so behelfen sich die Leute auf dem Lande ohne solchen auch mit Hobeln minderer Qualität und schneiden sich ihr Kraut selbst. Der Himmel weiß, was die braven Montafoner an Stelle des Krautschneidens anfangen werden, wenn ihnen diese Erwerbsquelle in nicht zu ferner Zeit vollkommen versiegt.

An den Welthändeln haben die Montafoner nur insofern Antheil genommen, als sie bei der Vertheidigung ihres Heimatlandes gegen äußere Feinde zu verschiedenen Zeiten mithelfen mußten, wenn der Ruf an sie erging. Schlachtenlärm erklang also selten in diesen Bergen; nur zur Zeit der Bündnerkriege und der französischen Invasion betraten fremde Truppen den Montafoner Boden; im Jahre 1799 durchzogen mehrere Abtheilungen der Armee Massena's das Illthal, jedoch ohne daß im Thale selbst bedeutende Gefechte vorfielen.

Den Namen Montafon erklärt Beda Weber als eine Ableitung des romanischen Wortes „Montaun", „Montavon" = Wald und Berggegend; andere erklären ihn als eine Zusammensetzung der Worte „mont" = „Berg" und „davo" = hinter, „der Berg hinter dem Walgau"; welche von beiden die richtige Auslegung ist, werden Sprachforscher beurtheilen.

Ein Ausflug ins Montafoner Thal und in seine Seitenzweige gehört zu den lohnendsten Bergtouren des kleinen Vorarlberger Landes; er wird in der Regel von Bludenz aus unternommen, wenn nicht besonders unternehmende Alpenfreunde es vorziehen aus den benachbarten Thälern, aus dem Prättigau, Paznaun, dem Kloster- oder Brandnerthale über irgend einen Jochsteig einzudringen.

Die Straße führt von Bludenz am rechten Illufer bis zur Einmündung des Alfenzbaches; nach Ueberseţung dieses Baches und der Ill, steht man vor dem Eingange der hochinteressanten Ill-Klamm, wo dieser Fluß zwischen senkrechten Wänden in engem geröllerfülltem Bette hinabrauscht und der Straße kaum so viel Raum läßt, sich zwischen Fluß und Wand durchzuzwängen. Diese Klamm oder Schlucht führt die Bezeichnung „Staböfi" und wird durch die Lorünser Hänge über dem Orte Lorüns und den Absturz der Davenna (1184 m) gebildet; ein kühler Luftzug begleitet uns, während wir die Klamm durchschreiten; kein Ausblick in die Ferne ist uns gestattet, nur ein schmaler Streifen blauen Himmels liegt über uns. Doch nur kurze Zeit dauert dies kühle Vergnügen, diese schattige Promenade; sobald wir aus der Schlucht heraustreten, breitet sich ein liebliches sonnengetränktes Bild vor uns aus: das Illthal erweitert sich hier beträchtlich, seine Hänge ziehen in sanfter Steigung rechts und links hinan und sind mit Gehöften bis weit hinauf besetzt. Wellige Wiesengründe, Aecker und Obstgärten bedecken in angenehmer Abwechslung den fruchtbaren Boden; nur die obligate Gebirgs-Staffage — weidendes Vieh — sieht man selten, denn im Sommer befinden sich alle Heerden auf den hochgelegenen Alpentriften. Milch, Butter und Käse, dazu wohlschmeckendes Brod, finden Fußwanderer trotzdem in jedem Hofe, wenn unzulängliche Geldmittel es nothwendig machen, den ganz vorzüglichen Gasthäusern der im Thale liegenden Ortschaften auszuweichen. — Die

Digitized by Google

Dörfer St. Anton, Schruns, Zwischenbach u. a. liegen weit ausgedehnt auf den Thalhängen; ihre äußerst netten Häuser sind landesüblich aus Holz erbaut, die Schindeldächer mit großen Steinen beschwert, um sie vor den Winter-Stürmen zu sichern. Wir betreten zuerst den Ort Schruns, den ein Montafoner Dichter, B. Sander, mit folgenden Strophen begrüßt:

Dich mein theurer Heimatflecken,
Dort am hohen Rhätikon,
Ueberfüllt von Kirschenhecken,
Grüßt Dein ferner treuer Sohn!
— — — — — — — —
Deiner Alpen Rosen pflücken
Und den Speiß auf hohem Joch,
Auf der Berge grünem Rücken
Möcht' ich, ach, nur einmal noch!

Der Ort Schruns, sowie der oberhalb gelegene Bartolomäberg sind heute viel besuchte Sommerfrischen, worüber sich Niemand zu wundern braucht, denn man ist dort nicht nur leiblich sehr gut aufgehoben, auch die Lage dieser Dörfer ist entzückend; so genießt man von letzterem Dorfe eine umfassende Aussicht, sowohl auf die das Thal begleitenden Höhen im Westen, als gegen Süden dem Thalschluß zu. Ein reizender Spaziergang führt von Schruns zum Kapuzinerkloster Gauenstein, einem alten von Waldesgrün umgebenen Ruheplatz weltmüder Seelen:

Die Mauern kahl; es deckt ein nied'res Dach
Die Zellen, drin Mönche betend flüstern,
Und sich kastei'n, bis aus dem Schlafgemach
Die trägt der Brüder Chor zur Gruft, der düstern

zum Wallfahrtsorte Tschagguns ꝛc. In Schruns werden auch alljährlich große Viehmärkte abgehalten, welche für die Montafoner von hervorragender Bedeutung sind; denn bei einem ausschließlich viehzüchtenden Volke hängen von den Ergebnissen eines solchen Marktes die eigenen Lebensverhältnisse ab.

Bis hinter Schruns bleibt der einfache anmutige Charakter der Landschaft aufrecht; es wirken da viele Momente zusammen, um den Anblick von Thal und Höhen angenehm zu gestalten; das Schönste bleibt aber dem vorbehalten, der im Frühling oder im Sommer hier des Weges zieht, wenn die zahllosen Kirschbäume, welche hier um des Kirschgeistes willen gezogen werden, in der Blüte stehen, oder ihre rothen Früchte zwischen dem grünen Laube hervorschimmern, dann ist die Wanderung inmitten dieser reizvollen Umgebung geradezu unvergleichlich.

Etwa eine Stunde hinter Schruns senkt sich von der östlichen Thalwand am Ende eines Tobels ein breiter Schuttkegel herab, der „Fratten" heißt. Er theilt das Montafon in zwei ungleiche Hälften, von welchen die bereits bekannte die Außerfratten, die hier beginnende die Innerfratten benannt wird. — Hatte die Außerfratten einen lieblichen einfachen Charakter, so wird die Innerfratten ernst und düster. Aecker hören ganz auf, die Thalwände werden steiler, es giebt keinen Thalboden mehr, nur am rechten Ill-Ufer von Gallenkirch bis Gaschurn ist der Fuß der begleitenden Höhen noch sanfter geneigt und finden sich dort die zerstreuten Höfe der Dörfer Gant, Gortipohl, Vand, Gaschurn und Parthenen oder Patenen ist die letzte Gemeinde in Innerfratten, ein kleines Kirchlein steht zwischen Holzhäusern, es ist die letzte bleibende Ansiedelung. Dort beginnt das große Vermontthal mit seinen ausgedehnten Alpenböden, die sich je nach ihrer Lage in Frühalpen „Maiensäß" und Spätalpen unterscheiden, je nachdem die Heerden früher oder später dort aufgetrieben werden. Die Bezeichnung „Maiensäß" zeigt an, daß man schon im Mai dort die Thiere weiden lassen kann. Sind die hochgelegenen Alpen im Spätsommer abgeweidet, so kommt das Vieh zum zweiten Male auf die Frühalpe zurück, bevor es zum Ueberwintern heimgetrieben wird. Die Ill fließt im engen schluchtartigen Thalschnitt daher, der schmale Weg, welcher noch bis zum Ill-Ursprung führt, zieht sich an der rechten Thalwand hin.

Etwa fünfviertel Stunde hinter Parthenen zieht sich quer über den Illgraben ein stufenartig abgebrochener Felsriegel; hier bildet die Ill jene berühmten Stüber-Fälle, ein Naturschauspiel ersten Ranges, welche als hervorragendster Anziehungspunkt dieser Gegend angesehen wird. In zwei gewaltigen Absätzen, von denen jeder gegen 100 m hoch ist, stürzt sich die Ill unter furchtbarem Getöse über senkrechte Felswände in die Tiefe, gräbt sich in jedem Absatze einen tiefen Kessel, aus welchem der schäumende Gischt emporgeschleudert wird und die überquellende Wassermasse weiter hinabfällt. Vom zweiten Absatz abwärts fällt das Wasser stufenweise noch kleine Fälle bildend hinab, um unten seinen Lauf noch immer mit starkem Gefälle fortzusetzen. Schon viel früher, ehe man die Fälle zu Gesicht bekommt, hört man das Brausen und Rauschen derselben, ein dumpfes Getöse, welches uns gewissermaßen vorbereitet für den überraschenden Anblick, der unser harrt. Die Ill-Fälle zählen unstreitig zu den großartigsten Katarakten im österreichischen und schweizer Alpengebiete. — Von den Stüber-Fällen weiter führt der Weg dann zur Pillerhöhe und in gleichartiger Wildniß zum Ursprung der Ill.

Hinter dem Ill-Ursprung führen nur mehr beschwerliche Steige höher hinauf über die Eisfelder des Vermont-Gletschers in das Prättigau. Das letzte Stück des Montafoner (Vermont-) Thales, wo nur wenige Alpenhütten auf den Grasflächen angeklebt erscheinen, ist von einer imponirenden Großartigkeit, einem wilden Reize. Man sieht nur mehr Felsmassen, Schuttkarren, Schneefelder und Eisblößen mit scharfkantigen Spalten, nachdem man die Grenze des Baum- und Graswuchses einmal überschritten, und über diese wildromantische Umgebung ragt der Gipfel des Piz Buin (3313 m, auch Albuinkopf),

Digitized by Google

empor, ein in der Neuzeit häufig bestiegener Bergriese, die größte Erhebung des Silvretta-Gebietes auf Vorarlberger Boden. Er wird zwar durch den südlich auf schweizer Gebiet gelegenen Piz Linard (3416 m) um gut hundert Meter geschlagen, allein die unmittelbare Umgebung der Silvretta-Gletscher, über welche er wie ein steinernes Monument emporragt, geben ihm landschaftlich unbedingt den Vorzug gegenüber seinem höhern Bruder, den eine weit vorgeschobene Abzweigung krönt, denn schon der Dichter singt:

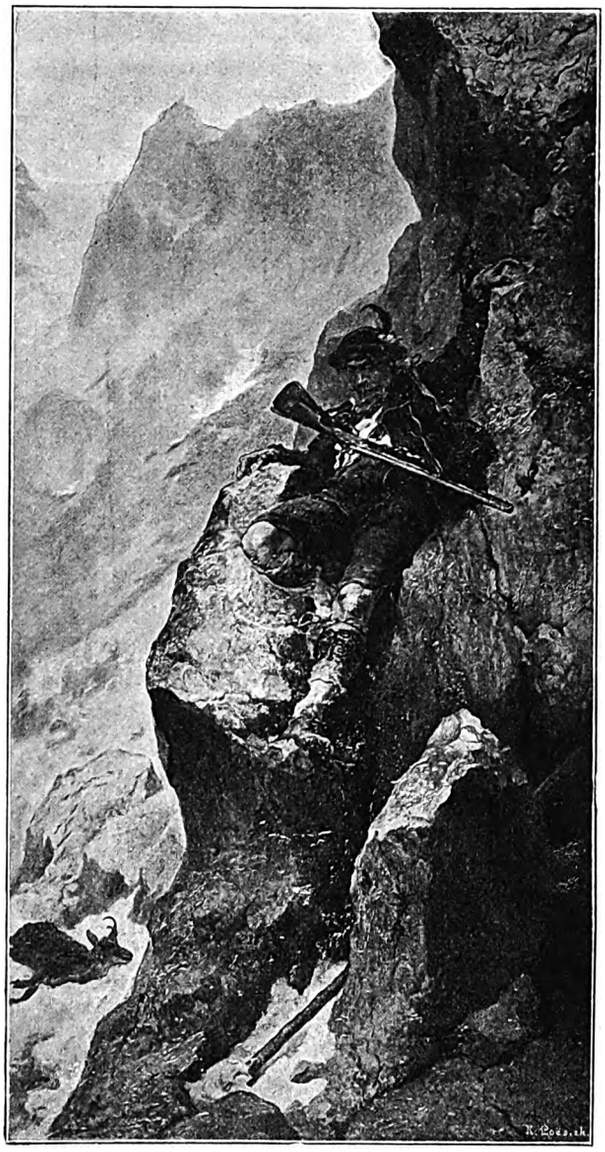
Wo frisch zur Rheinlandreise
Entrauscht der Quell der Ill,
Da thront auf Gletschereise
Der Piz Buin so still.

Im Schneeglanz der Silvretta
Ein König stolz und stark,
Inmitten ries'ger Kette
Des Landes höchste Mark.

Von Norden angesehen erscheint er dem Beschauer als eine riesige Pyramide, gegen Süden zeigt er mit seiner steil abfallenden Wand und dem breiten Aufbau das weniger malerische Bild eines großen Kastens.

Aus dem Thalschluß des Montafon führen auch Verbindungssteige in die benachbarten Thäler Tirols, so die Saumwege über das Zeynisjoch (1852 m), von Parthenen und die innere Ganifer Alpe nach Galthür im Paznaunthal, und von der letzten Galthütte im großen Vermontthal über die Pillerhöhe (2046 m) ins kleine Vermontthal über Wirl ebenfalls nach Galthür.

Das hintere Montafon (große Vermontthal) ist auch ein beliebtes Ziel für Gemsenjäger dies- und jenseits der Grenze; manch tragischer Vorfall mag sich in dieser Wildniß abspielen, wenn Jäger und Wilderer sich begegnen, von denen keine Mittheilung hinabdringt in die tieferen Thalgegenden. Außer Gemsen und Bären findet sich hier oben auch noch ein anderes seltenes Thier, das Vermontthal ist nämlich eines der wenigen Standorte des Murmelthieres (Arctomys marmota), jenes reizenden kleinen Wesens, ein Mittelding zwischen Ziesel und Maus, in früherer Zeit von Savoyenknaben herumgeführt, ein Gegenstand kindlicher Neugierde, heute nur mehr Objekt harmlosen Jagdeifers, weil die Erlegung dieses Thieres einen vollkommen schußsichern Schützen verlangt. — Außer im Silvretta- und Rhätikon-Bezirke findet sich dieses Thier nur noch im Oetzthaler- und Ortlerstock Tirols, in den Hochalpen der Schweiz und in den Karpathen, — immer in einer Höhe zwischen 2000 bis 3000 m, wo es in Schutthalden und Steinkarren seine Löcher gräbt, der Nahrung wegen stets in der Nähe von bewachsenen Abhängen. Das Interessante an der Lebensweise dieser Thiere ist ihr Winterschlaf, dem sie sich 6—7 Monate hingeben. Sie ziehen sich nämlich bei Einbruch des Winters in den tiefsten Theil ihres Baues zurück, verstopfen alle Ausgänge gut mit Heu, um die kalte Luft abzuhalten und bleiben dann regungslos liegen, wobei ihr Blutumlauf und die Athmung sich verlangsamen, auch ihre Körpertemperatur abnimmt und sie sich ganz kalt anfühlen. — Die Ernährungsweise der Thiere während dieses Schlafes zu erklären, war ein wissenschaftliches Problem, welches nunmehr nach den Untersuchungen von Tiedemann und



Der Gemsjäger.

Mangili gelöst erscheint. Es sammelt sich in einer neben der „Thymusdrüse" liegenden „Winterschlafsdrüse" während des Sommers einen Reservevorrath von Nahrungsstoffen (Chylus) an, der während des Schlafes in die Blutgefäße übergeht. Das gleichfalls angesammelte Fett wirkt theils bei der Ernährung mit, theils dient es als schlechter Wärmeleiter zum Schutze gegen Kälte, welche trotz eingetragenem Heu und dichter Schneedecke in den Bau eindringen könnte.

Die Jagd auf diese Thiere erfordert eine enorme Geschicklichkeit. Es muß mit der Kugel geschossen

Digitized by Google

werden, denn das Murmel ist sehr scheu und hat eine vorzügliche Witterung; fällt es nicht sofort im Feuer, so verkriecht es sich im Bau und ist für den Jäger verloren. Das Fleisch hat einen Moschus-Geruch, ist daher ungenießbar; das Fett dient als Volksheilmittel ähnlich wie das des Dachses und soll bei zahlreichen Krankheiten, darunter auch bei Lungenleiden heilbringend sein.

Für den Nichtjäger bildet das Murmel die reizendste Staffage dieser einsamen Alpengegenden, wo anderes Thierleben völlig aufgehört hat und auch das Pflanzenleben nur mehr in niederm Gestrüpp, in kurzem Grase, wenigen Blüten, Moosen und Flechten seine karg zugemessene Existenz fristet. Es ist possirlich anzusehen, wie diese Thiere vorsichtig aus ihrem Bau kriechen, spielen, Männchen machen, sich herumjagen und auf grellen Pfiff sofort verschwinden, den ein Thier ausstößt, sowie es eine Gefahr wittert. Da ihr Nutzen gering und sie auch keinen Schaden anrichten, so ist Hoffnung vorhanden, daß ihre Gattung vorläufig vor Ausrottung sicher ist.

An Seitentouren, welche vom Montafoner Thale ausführbar sind, wäre an erster Stelle ein Besuch des Silberthales zu nennen, mit dem sich allenfalls eine Besteigung der Lobspitze (2610 m) verbinden kann. Von Schruns ab zieht sich dieses Thal zuerst in weitem Bogen nach Osten, später beinahe parallel zur Ill, eingeklemmt zwischen dem Rücken des Fervallgebirges und den strahlenartig sich abzweigenden Ausläufern der Lobspitze, längs des Litzbaches bis zur tiroler Grenze hin. — Hat man von Schruns das Dorf Bartolomäberg erreicht, welches hoch oben an der Thallehne liegt, so führt der Weg, welcher bis dahin mit großen Steinen gepflastert, also nicht sehr bequem war, in besserem Zustande an der Lehne weiter bis zum Kirchlein am Christberge, von wo ein Steig über den Christsattel nach Dalaas im Klosterthale abzweigt. Von diesem Kirchlein geht die Sage, daß es einst von Bergleuten erbaut wurde, die im Stollen verschüttet, für den Fall ihrer Rettung den Bau gelobten; es muß dies jedoch sehr lange her sein, denn heute weiß man in der Gegend weder von Stollen, noch von Bergwerken, noch von Silberreichthum etwas. Das nächste Dorf Silberthal, wohin man nach Durchschreitung eines Tannengehölzes kommt, erhielt unzweifelhaft seinen Namen sowie das ganze Thal von einem Silberbergwerke, das vielleicht vor Jahrhunderten irgendwo in der Umgebung ausgebeutet wurde. Die Häuser liegen zerstreut um die Kirche; es ist ein gemütliches kleines Nestchen. Von Silberthal aus geht's dann weiter hinein nur mehr auf Fußsteigen über Alpengründe zur Wasserstuben-, Kafluna- und Faneska-Alpe. — Der innere Theil dieses Thales ist öde und einförmig; Haidekraut, Alpenwiesensträucher und Latschen begleiten uns, selten trifft man auf eine Sennhütte (hier Daja genannt), weidendes Rindvieh von jener ausgezeichneten Rasse, die ein Stolz der Montafoner Bauern sind, liegt im kurzen Alpengrase, daneben lungern Hirten herum, die erstaunt den Fremden nachblicken und deren Blicke zu fragen scheinen, was städtische Leute doch in dieser Einsamkeit suchen können?

Will man auf die Lobspitze, so kann man diese Spitze entweder von der Wasserstubenalpe oder auch von der Gritschalpe aus angehen; die Ersteigung soll nicht mit bedeutenden Schwierigkeiten verbunden sein, wie der verstorbene Tourist Herr Douglas, Fabrikant aus Thüringen (Vorarlberg) darüber berichtet.

Der Rückweg kann im Thalgrunde genommen werden, durch Tannen-Gehölze, feuchte Wiesen, an Felswänden vorüber, neben dem Litzbach, der schäumend und tosend sein Wasser thalab jagt; bald verengen riesige Felsblöcke sein Rinnsal, bald bilden sich Strudel und Wirbel, dann kommt wieder ein Wassersturz oder eine Stromschnelle, bis das Dorf Silberthal wieder erreicht wird, in dessen gemütlichem Wirthshause bei gutem Tiroler man sich von den Strapazen dieses alpinen Spaziergangs erholen kann.

Nächst Silberthal ist das Dorf Bartolomäberg ein angenehmer Aufenthalt, von dem es im Liede heißt:

O, Bartlmäberg, sei gepriesen,
Du leuchtest herrlich von der Höh',
Smaragdgrün prangen deine Wiesen,
Umflockt von Kirschenblütenschnee
Und dunkle Tannen, helle Birken
Die Alpenfluren rings umzirken.

Laß hier mich eine Stunde ruhen,
Dem Blick gewähren sel'ge Schau!
Er fliegt zu eisgekrönten Fluren,
Zu Felsenthürmen weltergrau,
Und an den grünen Falkenwürfen
Der Länge möcht' er satt sich schlürfen.

B. Sander.

Die Aussicht von oben auf die kühn geschwungenen Linien der Rhätikonkette, auf die bizarren Formen des vorgelagerten Schwarzhorns, die Drusenfluh, die Drei Thürme, alle vielfach geklüftet und zerrissen, auf die Salzfluh, das Verbindungsglied der Silvretta mit dem Rhätikon wirkt so anziehend und fesselnd, daß kein Naturfreund dem Wunsche diese fernen Höhen auch in der Nähe zu sehen (eventuell auch zu besteigen) lange Widerstand leistet. Mit einer solchen Tour verbindet sich auch die Gelegenheit anderweitige interessante Naturbilder zu sehen und zu genießen, so das Schweizerthor, die Höhlen der Salzfluh, den Tilisunasee und seine Fälle ꝛc. ꝛc.

Um zum Schweizerthor zu gelangen, kann man von Schruns aus den Weg entweder durchs Gampadel- oder Gauerthal nehmen. Am besten ist es nachmittags aufzubrechen und auf der Alpe zu übernachten; man findet überall Sennhütten mit freundlichen Leuten, welche ihr Heulager mit dem fremden Wanderer theilen und

Digitized by Google

froh sind über eine solche Gesellschaft. Es sitzt sich recht gut in einer solchen Hütte beim flackernden Herdfeuer und giebt es da Manches zu hören für den sagendurstigen Bergsteiger. — Auf den Alpen spuken noch immer Vorstellungen von Geistern und Gespenstern in den Köpfen der Buben und Mädchen herum und wenn irgend eine Schauergeschichte erzählt wird, so findet sie stets gläubige Zuhörer.

Es giebt da außer den „Goschten" (Geistern) auch sogenannte Fenggen, das sind kleine haarige Leute, die hoch oben in Höhlen und Schluchten wohnen und den Menschen bei der Arbeit freundliche Hilfe leisten. Sie gelten aber trotz ihrer Gutmütigkeit als unheimliche Geschöpfe, da sie sich vor dem gekreuzigten Bilde unseres Heilands fürchten. Man giebt ihnen allerlei seltsame männliche und weibliche Namen: Maggastuz, Jochtrampla, Urhannes, Rorinda ꝛc. und zahlreiche Geschichten über sie laufen herum, denen aber meist die Pointe fehlt. So erzählt man: „Eine Rorinda diente einst bei einem Wirthe in Braz. Sie war ein braves fleißiges Ding, immer lustig und zur Arbeit aufgelegt, braunhaarig mit einem Gesichtchen wie Milch und Blut. Da kam einst ein Fremder in die Wirthsstube und ließ sich einen Schoppen Wein geben, während des Trinkens erzählte er, daß er soeben von Tirol über den Arlberg gekommen sei, oben auf der Paßhöhe habe ihm plötzlich eine Stimme zugerufen: ‚Jochfahrer, wenn Du zum Wirthe nach Braz kommst, so sag' die Rorinda soll heim kommen, der Urhanns sei gestorben'. Die Wirthsmagd hörte zu, lachte zuerst, dann sagte sie: ‚Wie ich merk', geht's mich an', darauf ging sie zur Thüre hinaus, lief dem Arlberg zu und wurde von Niemanden mehr gesehen."

Von der Gampadellalpe steigt man auf die Tilisunaalpe und dann herab zum Tilisunasee, wo die Sektion Vorarlberg eine Unterkunftshütte erbauen ließ. Der kleine See mit seinem tiefblauen Wasserspiegel liegt herrlich eingebettet zwischen grünen, rothen und schwarzen Felswänden. Die Gipfel des Schwarzhorn (2462 m) und des Seehorn (2344 m) spiegeln sich in seiner klaren Wasserfläche.

Will man vom Tilisunasee zum Schweizerthor, so heißt es wieder hinauf zum Porsalengenwald, dann über die Sporeralpe hinabgestiegen zu dem Ofner Tobel, wo umliegende Weidegründe von steilen Felswänden eingeschlossen sind. Die Drusenfluh, die drei Thürme und das ungangbare Eisjöchl stehen unmittelbar davor und erglänzen in braunen, rothen und weißen Tinten; alle diese Farben scheinen im Sonnenlichte sich zu vermischen und in eine Nuance überzugehen.

Ueber das Oefenjoch gelangt man sodann in die Mulde des Schweizerthors, des interessantesten Passes, welcher Vorarlberg und Prättigau verbindet. Die Aeste, welche sich von dem zwischen Kell- und Gauerthal hineingeschobenen Gebirgsstocke abzweigen, pressen sich noch einmal eng zusammen und erweitern sich dann plötzlich zu einer Kesselbildung, aus welcher der Paßweg (2150 m) durch eine tief eingeschnittene Scharte ins Nachbarland führt; Felsthürme beherrschen das Schweizer-Thor von beiden Seiten, jenseits geht es steil und mühsam hinab. Bevor man den Kessel betritt, zieht sich rechts ein Saumweg über das Verujajöchl zum Lünersee.

Vom Tilisunasee südwärts führt ein Steig über den Grubenpaß zwischen der Salzfluh und Schleienfluh ins Partnunthal und zum Partnunsee auf der schweizer Seite, an dessen Ufer ein unternehmender Wirth ein hübsches Hôtel erbaut hat. Der See hat nur ein kleines, dunkelgrünes Wasserbecken, seine Ufer sind kahl und schattenlos, riesige Steintrümmer liegen herum, vielleicht erratische Blöcke, durch einen jetzt verschwundenen Gletscher hingetragen. — In den gegen die schweizer Seite abfallenden Wänden der Salzfluh befinden sich nun jene ausgedehnten Höhlen, welche schon Gegenstand häufiger Untersuchungen waren. — Die bedeutendsten sind die See-, Kirchen- und Herrenhöhle; in ersterer liegt ein kleiner See, in der zweiten findet sich eine domartige Wölbung; ihre Dimensionen in Höhe und Tiefe variiren bedeutend, allen ist jedoch der Mangel an Tropfsteinbildung eigen. Im Volke des Prättigau sind diese Höhlen seit jeher verrufen als Aufenthalt von Hexen und bösen Geistern, und früher wagte es Niemand sie zu betreten. Ein Einwohner von St. Antonien wurde sogar als der Zauberei verdächtig, angeklagt und hingerichtet, weil er diese Höhlen wiederholt besucht hatte. Dies soll sich Anfang des verflossenen Jahrhunderts zugetragen haben.

Im Bereiche des Montafoner Thales und seiner Verzweigungen haben die alpinen Vereine zahlreiche Unterkunftshütten theils errichtet, theils zu ihrer Errichtung beigetragen. — Außer den bereits erwähnten Hütten wären noch zu nennen: in der Fervallgruppe das Zeyniswirthshaus, von Patenen in zwei Stunden, dann in der Silvrettagruppe das Madlenerhaus, von Patenen in dreieinhalb Stunden erreichbar. Auch auf der schweizer Seite giebt es Unterkunftsstätten für alpine Unternehmungen im Rhätikon und der Silvretta, von welchen die Schamella-, Silvretta- und Vereina-Hütte zur Ersteigung des Silvrettahornes, des Piz Linard ꝛc. dienen.

Damit schließen wir die Schilderung Vorarlbergs, dieses reizenden Gebirgslandes, dieser Perle in Oesterreichs vielzackiger Krone, wo fleißige Bürger und Bauern auf von den Vätern ererbter Scholle sitzen, alte gute Sitten bewahren und trotzdem dem fortschreitenden Zeitgeiste billige Rechnung tragen. Die Schönheiten und Reize dieses gottbegnadeten Landes nach Verdienst zu schildern, dazu reicht unsere Feder bei Weitem nicht aus;

Digitized by Google

wir haben nur allgemein angedeutet, was und wo es besonders schön ist und müssen es den Besuchern überlassen mit eigenen Augen das Fehlende zu sehen und zu ergänzen.

Wir finden keinen bessern Schluß als jenen oft citirten Hymnus des Feldkirchner Professors Hans Kraus an Vorarlberg zu wiederholen, in den Jedermann aus vollem Herzen mit einstimmen wird, der so glücklich war dies Land näher kennen zu lernen:

Du sitzest hoch zu Throne, du Arlberger Land,
Dein Haupt umschließt als Krone der Berge Zackenband.
Der stolze Glanz der Firne umflicht als Edelstein
Im Diadem die Stirne, als Gürtel blinkt der Rhein.

Als Mantel zieh'n die Wipfel der grünen Wälder hin,
Und schneebedeckte Gipfel, sie sind dein Hermelin;
Der Rebenschmuck der Hügel ist seines Kleides Zier,
Es liegt als klarer Spiegel ein See zu Füßen dir.
Und tausend reiche Blüten hat Gott dir ausgestreut —
Er mög' sie dir behüten, du holde Königsmaid.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Digitized by Google

Digitized by Google

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MÜNCHEN

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google